This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

✓ 43. i. 40

Oeſterreich und Preußen 1813.

Oeſterreich und Preußen

im

Befreiungskriege.

Urkundliche Aufſchlüſſe über die politiſche Geſchichte des Jahres 1813

von

Wilhelm Oncken.

Zweiter Band.

Berlin

G. Grote'ſche Verlagsbuchhandlung.

1879.

Druck von Fischer & Wittig in Leipzig.

Vorwort.

Mit dem vorliegenden zweiten Theil bringt meine Darstellung den Zeitraum zum Abschluß, der mit dem Eintritt Oesterreichs in den Kriegsbund gegen Napoleon endet und greift nur im letzten Abschnitt in Etwas über diese Grenze hinaus. Was die beiden Theile meines Buchs in ihren zusammen 17 Abschnitten geben, darf ich hiernach als ein in sich abgerundetes Ganzes bezeichnen, das so vollständig ist, als es der Inhalt eines aus acht verschiedenen Archiven beschafften Materials gestattet.

Eine außergewöhnliche Gunst der Umstände, von der ich Nichts ahnte, als ich meine Studien begann, ist mir bei Fortsetzung derselben zu Hilfe gekommen. Bevor ich darüber Bericht erstatte, ist meine erste Pflicht, noch einmal den freien und hohen Geist zu rühmen, in welchem die Archive Preußens und Oesterreichs verwaltet werden. Die beiden ausgezeichneten Gelehrten, welche augenblicklich wetteifern, die überreichen Urkundenschätze, die ihrer Obhut anvertraut sind, der Wissenschaft aufzuschließen, Heinrich von Sybel und Alfred von Arneth, haben fortgefahren, meine Forschungen mit jeder nur denkbaren Zuvorkommenheit zu unterstützen. Durch ihre unermüdliche, nie versagende Hilfe haben sie mich Zeit meines Lebens zu unauslöschlichem Danke verpflichtet. Mit gerechtem Stolz darf die deutsche Wissenschaft den gewaltigen Aufschwung betrachten, den sie mittelbar und unmittelbar der epochemachenden Thätigkeit dieser beiden Männer verdankt. Nicht laut und nicht oft genug kann das preiswürdige Verdienst dieser Initiative hervorgehoben werden. Möchte ihr Beispiel zünden in der Fremde, wie es in der Heimath bereits siegreich durchgedrungen ist!

Gegenüber der seltsamen Aengstlichkeit, durch die mächtige Staaten des Auslandes noch heute sich bestimmen lassen, die archivalische Erforschung eines längst der Geschichte angehörenden Zeitraumes an ihrem

Theil entweder ganz zu untersagen oder aufs Aeußerste zu erschweren, hebe ich mit wahrer Genugthuung hervor, daß die Regierung eines deutschen Landes, für das die Erinnerung an das Jahr 1813 von den schmerzlichsten Empfindungen begleitet ist, ich meine die hohe Staatsregierung des Königreichs Sachsen, keinen Augenblick Bedenken getragen hat, mir die Benutzung des Hauptstaatsarchivs zu Dresden vertrauensvoll zu gestatten. Nur vermöge dieser Ermächtigung, die durch den hochverdienten Chef des Archivs, Herrn Geh.-Rath v. Weber, in der freisinnigsten Weise ausgelegt ward, ist mir möglich geworden, die erste urkundliche Darstellung der Geschichte der Convention vom 20. April 1813 zu geben, die sich im IV. Abschnitt findet.

Unter den reichen Schätzen des k. Staatsarchivs zu Hannover that sich mir in den noch völlig unberührten Wiener Correspondenzen des Grafen Hardenberg aus den Jahren 1809—1813 eine historische Fundgrube allerersten Ranges auf; in den Papieren dieses eingeweihtesten aller Diplomaten jener Tage haben sich Actenstücke vorgefunden, die weder in Berlin noch in Wien mehr vorhanden sind; die Gesammtheit seiner Berichterstattung aber zieht von den Geheimnissen der Metternich'schen Politik den letzten Schleier hinweg; mit den beweiskräftigsten Zeugnissen bestätigt sie die Auffassung, die ich mir von derselben gebildet und im ersten Theil meines Buches angedeutet hatte, als ich noch nicht ahnen konnte, welch' ein Zeuge mir nachträglich zu Hilfe kommen würde. Nur durch diesen unschätzbaren Fund ist ein zusammenhängender Ueberblick der früheren Thätigkeit des Ministers von 1809—1813 im Anschluß an sein Wirken als Gesandter zu Berlin und Paris möglich geworden, und wiederum nur hierdurch die unerläßliche Vervollständigung der österreichischen Acten eingetreten, welche die Geschichte der Mediation bis zu ihrem Abschluß betreffen.*) Bei meiner Arbeit hat mich Herr Archivrath Dr. Janicke vom Sommer 1876 an bis auf diese Stunde mit der größten Zuvorkommenheit unterstützt und gefördert.

Sehr werthvolle Bereicherungen meines Materials durfte ich in den Osterferien 1877 dem fürstlich Metternich'schen Archive zu Wien**) entnehmen; hochherzig erlaubte mir Se. Durchlaucht der Fürst Richard v. Metternich Einsicht zu nehmen von dem ganzen hierhergehörigen Theil der Denkwürdigkeiten seines verewigten Vaters, deren Veröffentlichung durch Herrn Hofrath v. Klinkowström vorbereitet wird. Zu den hochinteressanten Aufzeichnungen von des Ministers eigner Hand kamen unge-

*) In den Anmerkungen bedeutet A. H. das Staatsarchiv zu Hannover.
**) In den Anmerkungen mit M. A. bezeichnet.

druckte Briefe von Friedrich Gentz, deren Inhalt meine Leser vermuthlich noch mehr überraschen wird, als er mich selbst überrascht hat. Dem Umfang meiner Entlehnungen aber habe ich gewisse Schranken auferlegt, um jene Denkwürdigkeiten, deren Erscheinen mit wohlbegründeter Spannung erwartet wird, in keiner Weise zum Voraus zu entwerthen.

Zur selben Zeit konnte ich auf dem Kriegsarchiv des kaiserlich-königlichen Generalstabes zu Wien verschiedene wichtige Schriftstücke von der Hand des Grafen Radetzky benutzen, die die Vorbereitung Oesterreichs auf den Herbstfeldzug 1813 neu beleuchten. Dem Chef dieses Archivs, Herrn Obersten v. Sacken, sei für die gewährte Ermächtigung noch einmal an dieser Stelle der herzlichste Dank gesagt.

Von entscheidender Bedeutung für die Abschnitte VIII und IX war eine Anzahl von Abschriften höchst wichtiger Urkunden aus dem Public Record Office, die mir die gütige Vermittelung des k. großbritannischen Botschafters zu Berlin, Lord Odo Russell einer- und des kaiserlich deutschen Botschafters in London, Sr. Excellenz des Grafen Münster andrerseits verschafft hat. Beide Herren haben sich um mein Buch ein Verdienst erworben, für das ich ihnen nicht genug danken kann.

Unter den Förderern meiner ersten Berliner Studien seien hier noch Herr Oberst von Meerheimb und Herr Archivrath Gollmert in herzlicher Erkenntlichkeit genannt. Der Erstere hat auf dem Archiv des großen Generalstabes, der Letztere auf dem geheimen Staatsarchiv mir jederzeit die freundlichste Hilfeleistung gewährt. In jüngster Zeit hat mich Herr Geh. Staatsarchivar Dr. Max Lehmann durch bereitwillige briefliche Auskunft in dankenswerthester Weise unterstützt.

Vorstehende Uebersicht der neuerschlossenen Quellen, die meinem zweiten Bande zu Gute gekommen sind, zeigt, was mir das Erscheinen des ersten, trotz all seiner Mängel, die ich mir selbst am Wenigsten verhehle, unbestreitbar eingetragen hat: es ist das Vertrauen, dessen ich bedurfte, um an so mancher bisher für Jedermann verschlossenen Pforte nicht vergebens anzuklopfen.

Ich hoffe, eine unbefangene Beurtheilung wird anerkennen, daß ich dies Vertrauen nicht getäuscht habe; ich bin mir bewußt, ohne vorgefaßte Meinung aufrichtig die Wahrheit und Nichts als die Wahrheit gesucht zu haben, und so, wie ich sie in redlicher Forschung ermittelt, so habe ich sie dargestellt, ohne Ansehen der Person und der Partei, mit all dem Freimuth, den ich als die Seele jeder Geschichtschreibung stets betrachtet habe und stets betrachten werde.

Was mein Buch will und soll, habe ich auf dem Titel durch die Worte „Urkundliche Aufschlüsse“ angedeutet. Damit dachte ich die Grenzen

meiner Aufgabe und die Methode meiner Darstellung am Besten zu bezeichnen. Standhaft habe ich von meiner Darstellung Alles ausgeschlossen, worüber ich nicht aus eigner oder fremder Hand objektiv Urkundliches zu geben vermochte; jeder Kenner weiß, wie sehr gerade die Behandlung dieses Stoffes unter dem entgegengesetzten Verfahren, insbesondere unter unvorsichtiger Verwerthung subjektiver Urkunden, ich meine die „Denkwürdigkeiten" der Betheiligten, gelitten hat. Die urkundlichen Belege meiner Darstellung aber habe ich, so weit es anging, wörtlich und vollständig in dem Text selbst verarbeitet und das unterscheidet mein Buch von ähnlichen, die entweder nur Text oder nur Urkunden oder auch beides ohne engere Verbindung geben. Die zusammenhängenden Einzeldarstellungen, die mein Buch enthält, sind zugleich Untersuchungen, die das Material unmittelbar verwerthen und jeder Unterrichtete wird mir zugeben, daß dies Verfahren ein vollauf berechtigtes, wenn nicht ein geradezu unvermeidliches ist auf einem Gebiet, dessen quellenmäßige und methodische Erforschung jetzt erst beginnt.

Es gereicht mir zur besondern Freude, daß die berufensten unter den zahlreichen wohlwollenden Beurtheilern, die der erste Theil meines Buches gefunden hat, diesen eigenartigen Zug meiner Arbeit zum einen Theil in seinem Rechte anerkannt und zum andern in der Art seiner Durchführung mit Wärme begrüßt haben.

Ich nenne hier mit bestem Dank die geehrten Fachgenossen: Harry Breßlau (Militärwochenblatt 1876, Nr. 92), Hans Delbrück (Zeitschrift für preuß. Geschichte 1876, S. 714/15), Theodor Flathe (Literarisches Centralblatt 1876, Nr. 39), O. Jäger (Köln. Zeitg. 1876, Nr. 224), Wilhelm Maurenbrecher (Grenzboten 1876, III, 379—381), C. v. Noorden (Jenaer Literaturzeitg. 1877, Nr. 12), Hans Prutz (Nationalzeitg. 1876, Nr. 371), A. Sorel (Revue historique 1877, V), Alfred Stern (Academy 1877, 20. Jan.), W. Weidner (Darmstädter Zeitg. 1876, Nr. 187), H. Zeißberg (Wiener Abendpost 1876, Nr. 201—204).

Die Urkunden im Anhang sind mit Ausnahme der Nrn. 25, 37, 38, welche dem k. sächsischen Hauptstaatsarchiv in Dresden und der Nrn. 31, 61—77, welche dem Public Record Office zu London entstammen, sämmtlich dem k. k. Haus-, Hof- und Staatsarchiv zu Wien entnommen. Die Durchsicht der letzteren nach den Urschriften hat Herr Archivconcipient A. V. Felgel in Wien zu besorgen die große Güte gehabt.

Von da ab, wo mein Buch endet, ist eine nur einigermaßen vollständige Darstellung des urkundlichen Verlaufs der weiteren diplomatischen Aktion fürs Erste überhaupt unmöglich. In dem Augenblicke, da die drei verbündeten Monarchen mit ihren Ministern in demselben Hauptquartiere

sich zusammenfinden, hört für diese die Nothwendigkeit schriftlicher Berichterstattung auf, und damit versiegen die Archive, die ich bis hieher, eines durch das andere, ergänzen konnte. In den Archiven von Berlin und Wien, wie es scheint auch in dem von Petersburg, öffnet sich von hier ab eine Lücke, die bei den hochwichtigen Verhandlungen zu Teplitz beginnt und mit wenig Unterbrechungen fortdauert bis zum Wiener Congreß. Nur an den Prinzregenten von England ist fort und fort durch mehrere Diplomaten schriftlich Bericht erstattet worden und folglich ist das Public Record Office zu London zunächst die Quelle, deren vollständiger Aufschluß die Ausfüllung der großen Lücke ermöglichen würde, der aber mindestens vom Beginne der Pariser Friedensverhandlungen ab eine umfassende Benutzung des Dépôt des affaires étrangères zu Paris an die Seite treten müßte. Ich habe während der verflossenen Herbstferien Alles aufgeboten, mir den Zutritt auch zu diesen beiden Geschichtsquellen zu eröffnen, um wenigstens, bevor ich mein Buch abschloß, zu wissen, ob ich es, nach dem erweiterten Plane, der sich mir unter der Arbeit gebildet hatte, würde fortsetzen können oder nicht.

Meine Bemühungen haben den gehofften Erfolg nicht gehabt. In Paris hat selbst ein so freigesinnter und in der Wissenschaft hochangesehener Minister, wie Herr Waddington, wie jedem Andern so auch mir den Zutritt zu allen der Napoleonischen Zeit angehörigen Acten des Dépôt des affaires étrangères unbedingt verweigert; in London habe ich vergebens nach einem sachlichen Grund dafür geforscht, daß demselben Gelehrten, den die k. großbritannische Regierung bereits durch Verabfolgung zahlreicher Abschriften von wichtigen Actenstücken dieser Epoche zum wärmsten Danke verpflichtet hatte, die Erlaubniß, die Originalacten an Ort und Stelle im Zusammenhang persönlich zu durchforschen, ja auch nur einzelne derselben in der Urschrift einzusehen, rundweg abgeschlagen ward; hier wie dort, trotz der lebhaftesten Bemühungen der Herren Botschafter des deutschen Reichs, die sich meiner mit der größten Wärme angenommen hatten. Eigens zu dem Zwecke, noch vor dem Drucke des VIII. Abschnittes näheren Aufschluß zu gewinnen über den geheimnißvollen Prager Vertrag vom 27. Juli 1813, die ganz bestimmte Spur weiter zu verfolgen, welche sich in den Papieren Jacksons darüber gefunden hat (S. 463/64), hatte ich im September v. J. die Reise über Paris nach London unternommen, die ich sonst schon um der besseren Ueberwachung des Druckes willen verschoben haben würde. Auf dem Public Record Office wurden mir alle erbetenen Acten aus der Zeit vor 1802 mit größter Bereitwilligkeit zur Einsicht übergeben; alle Bitten aber um Ueberlassung auch solcher, die der Folgezeit angehörten, stießen auf unüberwindliche Schwierigkeiten

und so ist es denn meine Schuld nicht, daß ich dem Schluß meines VIII. Abschnittes nichts weiter hinzufügen kann, als die Notiz, die ich der Güte des Herrn Prof. Martens in Petersburg verdanke, daß sich auch auf dem k. russischen Staatsarchiv von jenem Vertrage bis jetzt keine Spur gefunden hat.

Gleichwohl verzweifle ich an dem dereinstigen Gelingen meines Planes nicht. Kurz bevor ich London verließ, haben sich mir noch ganz unerwartete Aussichten eröffnet, die meine Hoffnung aufrecht erhalten; aber selbst wenn sie sich verwirklichen, werden immerhin Jahre vergehen, bis ich meine zahlreichen Vorarbeiten, die bis zum Ende des Wiener Congresses reichen, zu einer zusammenhängenden Darstellung werde verwerthen können.

Gießen, 18. Januar 1879.

W. Oncken.

Inhalt.

Seite

Vorwort v

I. Die Kriegspolitik des Grafen Metternich und ihre Wandlungen 1803—1813.

1. Graf Metternich als österreichischer Gesandter in Berlin (1803—1806) und Paris (1806—1809).

Umschwung der österreichischen Politik mit Bezug auf Preußen 1803. Metternichs Depesche vom 24. September 1804: Das Ideal des Dreibundes: Rußland, Oesterreich, Preußen gegen Napoleon; der Verfall des preußischen Militärstaates; die Neutralität und ihre Träger; Rußland als Hebel, sie zu stürzen. Der Rumbold'sche Fall October 1804; flüchtige Annäherung zwischen Oesterreich und Preußen; Hardenbergs Verbalnote. — Winzingerode's vergebliche Sendung Februar—Mai 1805. Einverständniß der russisch-österreichischen Diplomatie, Preußen zu überrumpeln. — Der Sturmlauf vom 16. September und sein Scheitern. — Alexanders Innehalten 18.—27. September. — Die Wendung vom 6. October. Alexander und Metternich in Berlin. — Metternichs Mitschuld an den Fehlern der österreichischen Politik. — Graf Stadion und die Petersburger Verträge vom 6. November 1804 und 11. April 1805. — Czartoryski's Mordplan wider Preußen, der Hauptgrund der Katastrophe. — Der Potsdamer Vertrag vom 3. November. Metternichs Verhandlungen mit Harrowby über Hannovers Einverleibung in Preußen. Das Ende des Krieges und der Allianz. — Der Kaiserwahnsinn in Paris. Aufregende Berichte Metternichs von 1807. — Depeschen über die spanischen Dinge 1808; Nothwendigkeit für Oesterreich und Rußland, die Gelegenheit zu benutzen. Aufruf an Kaiser Alexander. Kriegsplan für das nächste Jahr. Die Rüstungen in Oesterreich. Der Empfang beim Kaiser am 15. August. Der Congreß zu Erfurt. Metternich in Wien. Denkschriften vom 4. December, entscheidend für den Entschluß zum Krieg. Illusionen über die Schwächung Napoleons, die Bekehrung Alexanders und das Complott Talleyrand-Fouché. Metternichs Kriegsdepesche vom 3. April 1809. Sein Widerstand gegen demüthigenden Friedensschluß. Der Kriegsanstifter wird Friedensminister 7. October 1809 1

2. Graf Metternich als österreichischer Minister (1809—1813).

Geheime Anknüpfung mit Graf Hardenberg. Enthüllung des eigentlichen Charakters der Friedenspolitik. — Die Heirath der Erzherzogin: ein Mittel, den Frieden zu fristen, ohne politische Verpflichtungen einzugehen. — Die Lockerung des Bündnisses von Tilsit. Metternichs Aufenthalt in Paris. Alexanders Türkenkrieg. Metternichs Vortrag vom October 1810. — Die nothgedrungene Neutralität von 1811. Rückwirkung auf Preußen. Das nothgedrungene Bündniß vom 14. März 1812; seine Entstehungsgeschichte, sein Inhalt, und die Hintergedanken Metternichs. Urtheil des Grafen Hardenberg über den Minister und seine Politik. — Anfang des Krieges. Geheime Abrede mit Rußland über den Scheinkrieg des Hilfscorps. Metternich im November und December 1812. Die Zurückziehung des Hilfscorps. Stadion über Metternich. Knesebeck in Wien. Graf Hardenberg über seine Unterhandlungen . 52

II. **Preußens Eintritt in den Krieg und Hardenbergs Pläne für den Neubau der Monarchie.** Seite

Graf Hardenberg in Breslau. Kriegsrath der Verbündeten 15.—19. März. Der Verzicht auf den Angriffskrieg. Schwäche der russischen Truppenmacht. Scharnhorst über die Stärke des preußischen Heeres. Die Finanzen Preußens nach einer Denkschrift vom 2. April. — Weisungen des Staatskanzlers für Jacobi-Kloest vom 26. März. Dringende Bitte um englische Subsidien und Anerbieten einer Vergrößerung Hannovers. Das „Welfenreich von der Elbe bis zur Schelde" und Hardenbergs frühere Pläne. Die „Denkwürdigkeiten". Würdigung seiner Politik 1803—1807. Der angebliche Kampf gegen die Neutralität. Lombard. Der wirkliche Kampf, um Hannover für Preußen zu gewinnen. Die Denkschriften vom November 1805 und Januar 1806. Grundfehler jener großpreußischen Träume. — Programm von 1807 für den Neubau des preußischen Staates. Rückgabe oder Ersatz und Vergrößerung. Die richtige Formel für die Verträge im Befreiungskrieg. Der Besitzstand von 1805 und der Besitzstand „vor dem Krieg von 1806". Artikel 5 in Hardenbergs ursprünglichem Entwurf vom 8. Februar 1813. Knesebeck im Kampf um das Herzogthum Warschau und das Maximum seiner Instructionen. Kaiser Alexander und die beiden Geheimartikel des russischen Entwurfs. Erfolg und Mißerfolg Knesebecks. Das „Minimum" durch Hardenberg verworfen. Folgen dieses Fehlers für die preußische Diplomatie . 117

III. **Der Uebergang zur bewaffneten Vermittelung.**

Fürst Schwarzenberg in Paris. Unterredungen mit dem Herzog von Bassano am 8., mit Napoleon am 9. April. Ergebniß derselben. — Graf Narbonne in Wien. Seine Verbalnote vom 7. April. Schlußfolgerungen Metternichs. Das Hilfscorps und die Polen. Metternichs Depesche an Lebzeltern vom 23. März. Geheime Uebereinkunft zu Kalisch 29. März. Nach Verabredung Kündigung des Waffenstillstandes durch die Russen am 12. April. Befehl Bellegarde's an Frimont, den Rückzug über die Weichsel anzutreten, 17. April. Ostensible Depesche Metternichs an Lebzeltern vom 17. April. Narbonne bei Metternich am 18. April. Entstellender Bericht des Ersteren. Der wirkliche Hergang nach Metternichs Depesche an Lebzeltern vom 18. April. Erneute Anläufe Narbonne's am 20., 21. und 23. April. Widerstand des Kaisers Franz gegen seine Begehren. Offene Ankündigung der bewaffneten Vermittelung. Graf Hardenbergs Bericht vom 21. April über Metternich und Kaiser Franz. — Metternichs Depeschen an Lebzeltern vom 29. April: Rückblick auf den bisherigen Gang seiner Politik, bestimmte Zusagen wegen des künftigen 189

IV. **Graf Metternich und Graf Senfft.**

Der Kurfürst Friedrich August von Sachsen und der nordische Reichsbund 1806. — Der König von Sachsen, Herzog von Warschau und Graf Senfft, 1809—1813. Wiederaufleben der Pläne von 1756. Neuer Polentraum. — Sendung Watzdorfs nach Wien Ende Januar 1813. Dessen erste Berichte vom 6. und 10. Februar. Bedrängniß des Hofes zu Dresden. Hilferuf Senffts nach Wien 15. Februar. Berichte aus Berlin und Breslau. Fürst Esterhazy und Graf Marcolini: Graf Senfft und der polnische Bruderstamm. Die Kosaken in der Lausitz und die Abreise des Hofs nach Plauen am 25. Februar. — Esterhazy und Senfft in Plauen Mitte März. Verhandlung über die Gewährleistung der Integrität von Sachsen und Warschau. Graf Metternichs Unterredung mit Watzdorf am 26. März. Verwerfung der Garantie für das Herzogthum. Ankunft des sächsischen Hofs in Regensburg 30. März. Senffts Depeschen an Watzdorf vom 31. März: Theilung Preußens und Untheilbarkeit Warschau's. Entschlossener Widerstand gegen die Politik der Verbündeten und selbst gegen die Wiederherstellung Preußens. Mittheilung der Verbalnote Narbonne's vom 7. April an Watzdorf. Seine Betrachtungen über Oesterreichs bewaffnete Vermittelung. Der Brief Friedrich Wilhelms an Friedrich August vom 9. April. Abschluß der Convention zu Wien 20. April. Watzdorfs Bericht darüber Inhalt des Vertrags. — Stein in Dresden seit dem 9. April. Einzug der Monarchen 24. April. Die Immediatcommission und die Neutralität des Ritters v. Lebzeltern. Vollständige Niederlage des Verwaltungsraths. Senfft in Wien 25. April. Metternich an Lebzeltern 29. April und 3. Mai, an Stadion 7. Mai. Die Katastrophe in Prag 8. Mai. Urtheil über die sächsische und österreichische Politik. — Stein, Hardenberg und der Kurfürst von Hessen nach der Schlacht von Bautzen 229

V. Die bewaffnete Vermittelung und ihr Friedensprogramm. Seite

Die Schlacht von Groß-Görschen und die Duldermiene Napoleons gegenüber Oesterreich. Weisungen für Stadion vom 7. Mai. Trotz der Ablehnung Englands: bewaffnete Vermittelung für Herbeiführung des Landfriedens. Maximum und Minimum der Bedingungen Metternichs im Interesse Oesterreichs und der Verbündeten. Abreise Stadions 8. Mai. Eindruck des Rückzugs der Verbündeten über die Elbe. Weisungen für den Grafen Bubna vom 11. Mai. Schrecken des Kaisers Franz über die Erfolge Napoleons. Bubna bei Napoleon 16.—17. Mai. Berichterstattung Bubna's in Wien 22. Mai. Stadion in Wurschen 14. Mai. Sein Notenwechsel mit Nesselrode und Hardenberg am 14. und 16. Mai. Das Wurschener Friedensprogramm der Verbündeten. Der Feldzugsplan von Wolkonsky, Toll und Knesebeck. Vorherrschende Rücksicht auf Oesterreich. Eindruck der Schlacht von Bautzen in Wien. Der Kaiser Franz und Metternich nach Gitschin. Graf Hardenberg über diese Wendung 298

VI. Gitschin — Opotschna — Reichenbach.

Enttäuschungen Napoleons und beiderseitiges Bedürfniß nach Waffenruhe. Stadion über die Unerschütterlichkeit des Kaisers Alexander. Rechtsschwenkung der Verbündeten auf dem Rückzug. Graf Metternich in Gitschin 3. Juni. Seine Ansicht über Rückzug und Waffenstillstand. Anstett und Knesebeck bei Stadion in Reichenbach. Verhandlung über die Dauer des Waffenstillstandes. Abschluß desselben 4. Juni. Napoleons Opfer, um ihn zu Stande zu bringen. Graf Nesselrode in Gitschin. Kaiser Franz und die Friedenspartei. Das Gitschin—Reichenbacher Friedensprogramm vom 7. Juni und die Conferenz vom 10. Juni. Die vier Artikel des österreichischen sine qua non für den Präliminarfrieden; die Vorbehalte der Verbündeten für den Definitivfrieden. — Der österreichische Kriegsplan. Prager Denkschrift Radetzky's vom 10. Juni: Offensive der böhmischen Armee gegen die Hauptmacht des Feindes. Schwarzenberg und Toll in Gitschin 14./15. Juni. Radetzky's Protokoll der Conferenz vom 15. Juni. Bericht Tolls über seine Verständigung mit Schwarzenberg und Radetzky: Offensive der schlesischen Armee nach der Elbe und Vereinigung des Wittgenstein'schen Corps mit der böhmischen Armee. — Metternichs Depeschen vom 14. Juni über die Reichenbacher Conferenz. Seine Unterredung mit Kaiser Alexander und Nesselrode zu Opotschna, mit Hardenberg und Humboldt zu Ratiborschitz 19. Juni. Die Note Nesselrode's vom 19., die Humboldts vom 20. Juni. Taktik des Grafen Metternich. Vorfriede und Weltfriede. Die Reichenbacher Convention vom 27. Juni. Humboldts Antheil an ihrer Fassung. Friedrich Gentz über „das Fabrikat von Opotschna". Sein Patriotismus in der Feuerprobe 327

VII. Dresden — Ratiborschitz — Brandeis.

Rücksendung des Grafen Bubna zu Napoleon. Dreierlei Weisungen für ihn vom 23. Mai. Völlige Entschlußfreiheit Oesterreichs auf alle Fälle, auch wenn Napoleon nachgiebt. Bubna und Bassano in Liegnitz und in Dresden. Unterredung Metternichs mit Napoleon in Dresden am 26. Juni. Zwei Berichte Metternichs an Kaiser Franz über deren Verlauf und wesentlichsten Inhalt. Kritik der Napoleonischen Legende. Metternich hat kein Friedensprogramm vorgelegt. Note Bassano's vom 29. Juni: Aufhebung des Bündnißvertrags vom 14. März 1812. Anerkennung der österreichischen Vermittelung, um der Verlängerung des Waffenstillstandes willen. Metternichs Triumph. Die Dresdener Convention vom 30. und die Reichenbacher vom 27. Juni. Verhandlung zu Ratiborschitz am 4. Juli über Verlängerung des Waffenstillstandes bis 10. August. Der Zusatzartikel zur Convention vom 27. Juni. Lebzeltern in Peterswaldau bei Kaiser Alexander, 5. Juli. Metternichs Vortrag an den Kaiser, Brandeis 12. Juli und die Antwort des Letzteren 375

VIII. Trachenberg und Prag.

Der Kronprinz von Schweden als Waffenbruder der Verbündeten. — Die Preisgebung Hamburgs. Schweden, Preußen und Hannover. Hammerstein in Stockholm und Stralsund. Luftschlösser des Kronprinzen während des Waffenstillstandes. Das Welfenreich in der Ostsee. — Der Kriegsrath zu Trachenberg. Der Plan des Kronprinzen. Die Abmachungen vom 12. Juli. Die Aufgabe der Nordarmee im österreichischen Kriegsplan. Radetzky's Weisungen für den Grafen Latour vom 19. Juli.

Grundgedanke des gemeinsamen Kriegsplans. — Der Friedenscongreß in Prag. Seite
Graf Metternichs Unterredungen mit Fouché und Caulaincourt. Der Streit über die Verhandlungsweise. Stadions Vorstellung an Kaiser Franz vom 31. Juli. Metternichs Bericht vom 5. August. Der Notenwechsel vom 6.—8. August und Caulaincourts geheime Anfrage wegen Oesterreichs Neutralität oder Mitwirkung. Mittheilung derselben an die Bevollmächtigten der Verbündeten: das Ultimatum Oesterreichs. Napoleons letzte Versuche. Die Entscheidung vom 10. August. Der Weltplan Metternichs und der Geheime Prager Vertrag vom 27. Juli 410

IX. Die Welfen im Befreiungskriege.

Graf Münster und Czartoryski 1805. Die Denkschrift vom 26. Januar über Hannover als norddeutsche Großmacht. Besitzergreifung von Hannover durch Preußen 1806. Jacobi in London. Seine Unterredungen mit Fox und die Depesche vom 14. März. Hutchinson und Hugo in Königsberg und Memel: der Memeler Vertrag vom 23. Januar und der Londoner Vertrag vom 27. Juni 1807. — Verhandlungen mit Oesterreich über Vergrößerung Hannovers 1809. Träume und Enttäuschungen der Welfen in Wien, London und Hannover. — Gneisenau's Londoner Pläne: seine Denkschrift vom December 1812 über ein großes Welfenreich. Der Umschwung in Preußen. Der Hilferuf Hardenbergs und die Waffensendungen Englands. General Stewart in Dresden. Seine Eröffnungen vom 30. April 1813. Die Conferenz vom 1. Mai. Peinliche Verhandlung über Hildesheim, Minden, Ravensberg. Hardenbergs erster Geheimartikel. Note Stewarts vom 1. Mai. Stein's Drohung mit dem Parlament. Brief Münsters vom 26. Mai. Der Auftritt im Oberhaus am 14. Juni. Fehler Hardenbergs. Conferenz zu Wurschen am 19. Mai. Hardenbergs Rückzug: sein zweiter und dritter Entwurf eines Geheimartikels. Seine vollständige Niederlage im Vertrag zu Reichenbach, 14. und 15. Juni. Endgiltige Feststellung des Geheimartikels. Bericht Stewarts vom 16. Juni. Graf Hardenberg über seine Erfolge. Enttäuschung des Staatskanzlers. Sein Notenwechsel mit Stewart 14.—16. Juni. — Jacobi in London. Sein Sturmlauf bei Castlereagh wegen Waffen und Munition, Beschleunigung und Vermehrung der Subsidienzahlungen. Vorstellung an den Prinzregenten 31. August. Seine Depesche an den Staatskanzler vom 30. Juni. Der Londoner Vertrag vom 30. September 466

Urkundenanhang.

1. Comte Metternich au Comte Colloredo 24. Septembre 1804 535
2. Comte Metternich au Comte Colloredo 29. Octobre 1804 539
3. Comte Metternich au Comte Colloredo 17. Novembre 1804 540
4. Comte Metternich au Comte Colloredo 20. Novembre 1804 541
5. Comte Colloredo au Comte Metternich 15. Novembre 1804 541
6. Comte Colloredo au Comte Metternich 15. Novembre 1804 547
7. Comte Metternich au Comte Colloredo 4. Decembre 1804 548
8. Comte Metternich au Comte Colloredo 5. Decembre 1804 553
9. Comte Metternich au Comte Colloredo 27. Decembre 1804 554
10. Verbalnote Hardenbergs 558
11. Graf Colloredo an Graf Metternich 10. Januar 1805 558
12. Comte Colloredo au Comte Metternich 10. Janvier 1805 564
13. Comte Colloredo au Comte Metternich 4. Fevrier 1805 568
14. Comte Colloredo au Comte Metternich 4. Fevrier 1805 569
15. Comte Metternich au Comte Colloredo 18. Fevrier 1805 570
16. Au Comte de Metternich 9. Mai 1805 575
17. Instruction commune à Messieurs les Comtes de Merveldt et de Metternich 6. Septembre 1805 576
18. Comte Metternich au Comte Colloredo 16. Septembre 1805 579
19. Comte Metternich au Comte Colloredo 27. Septembre 1805 580
20. Copie d'un rapport de Mr. d'Alopeus à Mr. le Prince Czartoryski 6. Octobre 1805 . . . 582
21. Comte Metternich au Comte Colloredo 29. Octobre 1805 582
22. Comte Metternich au Comte Cobenzl 13. Decembre 1805 586

Seite

23. Comte Metternich de Paris 30. Mars 1808 588
24. Comte Metternich au Comte Stadion 1. Juillet 1808 592
25. Rapport du Comte de Senfft 16. Août 1808 597
26. Comte Metternich au Comte Stadion 17. Août 1808 599
27. Comte Metternich de Paris 14. Septembre 1808 605
28. Comte Metternich de Paris 14. Septembre 1808 608
29. Copie d'un rapport de Mr. l'ambassadeur Comte de Metternich en date de Paris 11. Janv. 1809 610
30. Comte St. Julien de St. Petersbourg 13. Août 1811 611
31. Instructions pour S. Exc. Mr. le Baron de Jacobi-Kloëst 26. Mars 1813 615
32. Prince de Schwarzenberg au Comte de Metternich 14. Avril 1813 618
33. Au Chevalier de Lebzeltern à Dresde 29. Avril 1813 630
34. Au Chevalier de Lebzeltern 29. Avril 1813 632
35. Watzdorf au Comte Senfft 20. Avril 1813 634
36. Convention du 20. Avril 1813 636
37. Lebzeltern au Comte Metternich 30. Avril 1813 637
38. Instruction au Comte de Stadion 7. Mai 1813 640
39. Lettre de S. M. l'Empereur d'Autriche à S. M. l'Empereur de toutes les Russies 7. Mai 1813 644
40. Instruction pour le Comte de Bubna 11. Mai 1813 645
41. Lettre de Sa Majesté l'Empereur à l'Empereur Napoléon 11. Mai 1813 648
42. Bericht des Grafen Bubna aus Dresden vom 16. und aus Wien vom 22. Mai 1813 . . . 649
43. Propositions relatives au plan de campagne 658
44. Comte Metternich au Comte Stadion 30. Mai 1813 659
45. Comte Metternich au Comte Stadion 3. Juin 1813 660
46. Comte Stadion au Comte Metternich 3. Juin 1813 660
47. Comte Metternich au Comte Stadion 6. Juin 1813 663
48. Comte Metternich au Comte Stadion 8. Juin 1813 664
49. Comte Metternich au Comte Stadion 11. Juin 1813 665
50. Comte Metternich au Comte Stadion 14. Juin 1813 667
51. Comte Metternich au Comte Stadion 14. Juin 1813 670
52. Comte Metternich au Comte Stadion 23. Juin 1813 672
53. Comte Metternich au Comte Stadion 23. Juin 1813 672
54. Comte Metternich au Général Comte Bubna 23. Mai 1813 673
55. Précis d'une conversation avec l'Empereur Napoléon 26. Juin 1813 678
56. Rapport du Comte Metternich sur la marche de la négociation à Prague 28. Juillet 1813 . 679
57. Comte Metternich au Comte Stadion 30. Juillet 1813 680
58. Comte Metternich au Comte Stadion 8. Août 1813 681
59. Graf Bubna an Graf Metternich 9. August 1813 684
60. Bericht des Grafen Bubna 9. August 1813 686
61. Draft to Lord Cathcart 9. April 1813 687
62. To Lord Cathcart 9. April 1813 691
63. Sir Ch. Stewart to Baron Hardenberg 30. April 1813 692
64. Enclosure of the Note of Sir Ch. Stewart au Baron Hardenberg 30. April 1813 693
65. Copy of a Note from Baron Hardenberg to Sir Ch. Stewart 1. Mai 1813 693
66. Sir Ch. Stewart to Lord Castlereagh 5. Mai 1813 694
67. Sir Ch. Stewart to Baron Hardenberg 14. June 1813 697
68. Baron Hardenberg to Sir Ch. Stewart 14. June 1813 697
69. Sir Ch. Stewart to Baron Hardenberg 14. June 1813 697
70. Sir Ch. Stewart to Lord Castlereagh 16. June 1813 698
71. Baron Hardenberg to Sir Ch. Stewart 14. June 1813 700
72. Sir Ch. Stewart to Baron Hardenberg 15. June 1813 701
73. Baron Hardenberg to Sir Ch. Stewart 16. June 1813 702
74. Baron Hardenberg to Sir Ch. Stewart 16. June 1813 702
75. Draft to Viscount Cathcart 5. July 1813 702
76. Extracts from Despatch No. 79, addressed by Viscount Cathcart to Viscount Castlereagh 6. August 1813 706
77. General Nugent to Lord Cathcart 27. July 1813 706

Berichtigungen 708

I.

Die Kriegspolitik des Grafen Metternich und ihre Wandlungen 1803—1813.

1. Graf Metternich als österreichischer Gesandter in Berlin (1803—1806) und Paris (1806—1809).

Umschwung der österreichischen Politik mit Bezug auf Preußen 1803. Metternichs Depesche vom 24. September 1804: Das Ideal des Dreibundes: Rußland, Oesterreich, Preußen gegen Napoleon; der Verfall des preußischen Militärstaates; die Neutralität und ihre Träger; Rußland als Hebel, sie zu stürzen. Der Rumbold'sche Fall October 1804; flüchtige Annäherung zwischen Oesterreich und Preußen; Hardenbergs Verbalnote. — Winzingerode's vergebliche Sendung Februar — Mai 1805. Einverständniß der russisch-österreichischen Diplomatie, Preußen zu überrumpeln. — Der Sturmlauf vom 16. September und sein Scheitern. — Alexanders Innehalten 18.—27. September. — Die Wendung vom 6. October. Alexander und Metternich in Berlin. — Metternichs Mitschuld an den Fehlern der österreichischen Politik. — Graf Stadion und die Petersburger Verträge vom 6. November 1804 und 11. April 1805. — Czartoryski's Mordplan wider Preußen, der Hauptgrund der Katastrophe. — Der Potsdamer Vertrag vom 3. November. Metternichs Verhandlungen mit Harrowby über Hannovers Einverleibung in Preußen. Das Ende des Krieges und der Allianz. — Der Kaiserwahnsinn in Paris. Aufregende Berichte Metternichs von 1807. — Depeschen über die spanischen Dinge 1808; Nothwendigkeit für Oesterreich und Rußland, die Gelegenheit zu benutzen. Aufruf an Kaiser Alexander. Kriegsplan für das nächste Jahr. Die Rüstungen in Oesterreich. Der Empfang beim Kaiser am 15. August. Der Congreß zu Erfurt. Metternich in Wien. Denkschriften vom 4. December, entscheidend für den Entschluß zum Krieg. Illusionen über die Schwächung Napoleons, die Bekehrung Alexanders und das Complott Talleyrand-Fouché. Metternichs Kriegsdepesche vom 3. April 1809. Sein Widerstand gegen demüthigenden Friedensschluß. Der Kriegsanstifter wird Friedensminister 7. October 1809.

Am 7. October 1809 war Graf Metternich zum Nachfolger des Grafen Stadion ernannt worden. Von Fähigkeiten und Gesinnungen des neuen Ministers war selbst den eingeweihteren unter den fremden Diplomaten am Wiener Hofe sehr wenig bekannt. Einer von diesen, der Hannover'sche Gesandte, Graf Hardenberg, fand an dem damals sechsunddreißigjährigen Streber nichts hervorragend als das Ungestüm, womit er sich der Erbschaft seines unglücklichen Vorgängers sollte bemächtigt haben; über seine Gesinnung aber sprachen sich die Franzosen

mit einer Schärfe aus, die erkennen ließ, daß wenigstens sie einen unbedeutenden Menschen keineswegs in ihm erblickten. Sechs Wochen hatte Metternich zu Ungarisch-Altenburg mit Champagny fruchtlos über den Frieden unterhandelt, als Fürst Johann Liechtenstein vom Kaiser nach Schönbrunn geschickt ward, um unmittelbar mit Napoleon selber abzuschließen, und das erste Wort, das dieser ihm sagte, war: „Ihre Sendung erst beweist den aufrichtigen Willen des Kaisers, Frieden zu machen; der Congreß zu Altenburg ist nur eine Posse und der Graf Metternich ein Brandstifter, der Nichts athmet als Krieg.“ *) Genau so sprach sich Duroc aus, als Liechtenstein um Herbeiziehung Metternichs bat; unmöglich, hieß es, wir betrachten ihn als einen der Hauptanstifter des letzten Krieges. **)

Die Franzosen hatten Recht, mehr, als sie selber damals können gewußt haben. Unter den jüngeren Diplomaten Oesterreichs war Graf Metternich, was Graf Philipp Stadion unter den älteren war: der leidenschaftliche Feind der Weltherrschaft Napoleons und der unermüdliche Verschwörer unter ihren Feinden. Zwei große Kriege hatte Kaiser Napoleon gegen Oesterreich gewonnen; an der Herbeiführung dieser beiden Kriege hatte Graf Metternich erst als Gesandter in Berlin, nachher als Gesandter in Paris einen ganz hervorragenden Antheil, an der des letzteren vielleicht einen größeren, als der leitende Minister selbst. Die Coalition von 1805, ihre Vollendung durch den Beitritt Preußens hat er mit unabläſſiger Energie betrieben, und das Werk seiner feurigen Berichte und Denkschriften war, daß Graf Stadion auf die spanische Erhebung von 1808 in voller Zuversicht des Gelingens den Plan der österreichischen im Jahre 1809 gegründet hat.

Am 29. November des Jahres 1803 hatte Graf Metternich***) seine erste Audienz bei König Friedrich Wilhelm III. Die kaum dritthalbjährige Thätigkeit, die er seit diesem Tage in Berlin begann, bezeichnet eine Wendung in der österreichischen Politik. Das Cabinet zu Wien hatte angefangen, zu lernen und zu vergessen.

Man kann zweifelhaft darüber sein, ob ein geeinigtes Auftreten Oesterreichs und Preußens bei der Neugestaltung des Farbenteppichs der deutschen Länderkarte, die zwischen dem Frieden vom 9. Februar 1801 und dem Reichsdeputationshauptschluß vom 25. Februar 1803 sich vollzogen hat, den Machtgeboten Napoleons ein wirksames Gegengewicht geboten haben würde. Sicher ist nur, daß Graf Haugwitz eine Verständigung mit Oesterreich dringend

*) — tandis que le congrès d'Altenbourg n'avoit été qu'une farce et le Comte Metternich un incendiaire qui ne respiroit que la guerre. Graf Hardenbergs Depesche an Münster aus Ofen vom 12. Oktober 1809.

**) A. Beer, Zehn Jahre österreichischer Politik, S. 444.

***) Bericht vom 30. November 1803.

wünschte, daß sie gescheitert ist an der entschiedenen Abneigung des Letzteren, in eine Vergrößerung Preußens z. B. durch den Erwerb Hannovers zu willigen*), und daß daraus für das österreichische Cabinet jene peinliche Vereinsamung hervorgegangen ist, in der es sich bei den wichtigsten Entscheidungen bei Seite geschoben, durch vollzogene Thatsachen überholt und schließlich dahin gedrängt sah, in Petersburg und Berlin mit verzweifelter Anstrengung wieder festen Fuß zu suchen. Wie die schmerzlichste aller Capitulationen faßte es das Cabinet zu Wien auf, daß es sich im Frühling 1801 hatte entschließen müssen, wieder einen Gesandten nach Berlin zu schicken, und dieser, Graf Philipp Stadion, erkannte als eine seiner wichtigsten Aufgaben, dem französischen Gesandten Laforest klar zu machen, daß Frankreich doch wahrlich gar kein Interesse haben könne, der „preußischen Raubsucht" Vorschub zu leisten, statt Oesterreich in seinen uneigennützigen Bestrebungen zu unterstützen. Ganz anders wurde das mit dem Grafen Metternich. Dem hatte im November 1805 Lord Harrowby einen Brief des österreichischen Gesandten in London, Graf Stahremberg, mitgebracht, worin der Satz vorkam: „setzen wir bei Seite unsere natürliche Eifersucht gegen jede preußische Erwerbung".**) Und hierüber berichtet nun Metternich in seiner Depesche vom 22. November: „Ich bewies dem Lord Harrowby aus dem Gange aller Unterhandlungen, mit denen ich seit meiner Ankunft in Berlin beauftragt worden war, daß zwischen den beiden Höfen nicht nur keine Spur von alter Eifersucht und Rivalität mehr bestehe, sondern daß ich zu jeder Zeit ermächtigt war, Preußen im Falle eines glücklichen Krieges Erwerbungen anzubieten!"***) Wie viel Unglück wäre Oesterreich erspart geblieben vom ersten Kampf um Schlesien an bis zum letzten Krieg gegen die französische Republik, wenn seiner Staatskunst hätte einleuchten wollen, daß die unentbehrliche Hülfe Preußens weder ertrotzt noch erlistet, sondern erworben, durch Gegenleistungen verdient sein wollte, und daß die ewig auf der Lauer liegende Erbfeindschaft der Hohenzollern gegen das Haus Oesterreich, die die Kaunitz, Thugut und ihre Schule all ihren Berechnungen zu Grunde legte, ein reines Wahngebilde sei. Graf Metternich zeigt sich vollständig frei von diesem verhängnißvollen Irrthum, und den herrschaftähnlichen Einfluß, den er im Lauf der Zeit über Preußen gewonnen und gründlichst ausgebeutet hat, dankt er der überlegenen Einsicht, mit der er dies Verhältniß von Anfang an durchschaute. Selbstverständlich hatte diese neue Politik Nichts zu schaffen mit irgend welcher Begeisterung

*) A. Beer, Zur Geschichte der österreichischen Politik 1801—1803. Wien 1874.

**) „— mettons de côté notre jalousie naturelle à chaque acquisition prussienne".

***) „— que non seulement il n'existoit aucune trace d'ancienne jalousie et rivalité entre les deux cours, mais que j'avois de tout tems été chargé d'offrir des acquisitions à la Prusse en cas de guerre heureuse.

für den preußischen Staat an sich, noch weniger mit irgend welcher Absicht, ihm eine Stellung schaffen zu helfen, die den Ansprüchen Oesterreichs unbequem werden mußte; sie floß einzig und allein aus dem Gefühl gemeinsamer Gefahr, gemeinsamer Interessen gegenüber einem gemeinsamen Feind und fand ihre nothwendige Grenze an dem Maße der Brauchbarkeit Preußens für die Verfolgung dieser gemeinsamen Ziele. Aber die Ueberzeugung, daß solche vorhanden seien, daß hinter ihnen alles Trennende und Entzweiende zurücktrete, daß daraus ein zwingendes Gebot gemeinsamen Handelns hervorgehe — diese Ueberzeugung war eine völlige Umkehr, sie stürzte das hergebrachte System und gebot der österreichischen Politik ein neues Programm und eine neue Methode.

Graf Metternich kam nach Berlin, als eben eine Wendung sich vorzubereiten schien; die Politik der Neutralität ward unhaltbarer von Tag zu Tag. Die französische Besetzung des Kurfürstenthums Hannover war ein Dolchstoß nach dem Herzen der preußischen Monarchie und ward als solcher aufgefaßt trotz aller Schadenfreude, die Graf Haugwitz persönlich über diese Züchtigung des Preußenhasses der Welfen empfinden mochte. Seine Anträge auf Zurückziehung, oder wenigstens Verminderung der französischen Truppen beantwortete der erste Consul mit der Forderung, in ein Trutz- und Schutzbündniß mit Frankreich zu treten, während er die Regimenter in Hannover täglich drohender anwachsen ließ. Der Bündnißantrag Napoleons ward abgelehnt, aber die Lage Preußens besserte sich darum nicht. Jeder wirklichen Annäherung an Oesterreich trat einstweilen die gründliche Meinungsverschiedenheit über die Behandlung der reichsunmittelbaren Ritterschaft hemmend entgegen, während die offenkundige Doppelzüngigkeit des Grafen Haugwitz nicht einmal einen vertraulichen Meinungsaustausch aufkommen ließ. Sogar die Aufhebung und Ermordung des Herzogs von Enghien, die entrüsteten Proteste des Königs von Schweden und des Kaisers von Rußland hatten nur flüchtige Erregungen hervorgerufen; erst der zeitweilige Rücktritt des Grafen Haugwitz, seine Ersetzung durch den Freiherrn von Hardenberg im August 1804 eröffneten bessere Aussichten. „Die Grundsätze des Herrn von Hardenberg", schrieb Metternich an Colloredo, „sind leider für die Ruhe Deutschlands ebenso zerstörender Natur, als die des Grafen Haugwitz; aber der Weg, den er seinen Herrn in den großen Interessen Europas wird gehen lassen, wird ganz gewiß weniger würdelos sein und mehr Sicherheit haben. Die Herren Lombard und Lucchesini verlieren ihren standhaftesten Beschützer und die Rolle des letzteren könnte ihrem Ende nahe sein." *)

*) Bericht vom 24. Juli 1804: Les principes de Mr. de Hardenberg sont malheureusement aussi destructeurs pour le repos de l'Allemagne que ceux de

Zehn Monate weilte Metternich in Berlin, ohne irgend Nennenswerthes ausgerichtet zu haben, als er am 24. September 1804 das Ergebniß seiner Eindrücke und Erfahrungen in einer denkschriftähnlichen Depesche zusammenfaßte, deren Hauptinhalt wir in diesen Sätzen wiedergeben können: Die waffengewaltige Monarchie Friedrichs des Großen besteht nicht mehr und das heutige Preußen mit Oesterreich zum Waffenbunde zu vereinigen, vermag nur ein Mann, das ist der Kaiser Alexander. Das Schriftstück ist von höchster Bedeutung einmal für die allgemeine politische Weltansicht, die sich dieser Staatsmann am Beginn seiner Laufbahn gebildet und sodann für die Richtschnur, die er bis zur Entscheidung im November 1805 im Einverständniß mit seinem Hofe Preußen gegenüber handelnd befolgt hat. Die Depesche beginnt mit einer Kennzeichnung des Verfalls der preußischen Monarchie, die von einer erschreckenden Wahrheit ist und von einem prophetischen Geiste zeugt.

„Niemals", hebt er an, „konnten zwei Monarchieen, die ehedem Nebenbuhler waren, ihre Interessen enger verknüpft finden als in diesem Augenblick Oesterreich und Preußen. Gelegen zwischen zwei Staaten, welche bestimmt scheinen, das Angesicht des Festlandes von Europa umzugestalten, die ihren Wettstreit mit einigem Erfolg nur auf Kosten der Länder ausfechten können, die sie trennen — haben Oesterreich und Preußen dieselben Gefahren und sollten deßhalb auch dieselben Ansichten haben. Die Verderbnißkeime der preußischen Monarchie sind von ihrer eigenen Regierung vorbereitet und sind ihr dargeboten worden eben durch die Eroberungen, welche ihre Kraft und ihren Glanz sicher zu stellen schienen. Jeder Vergleich zwischen dem Verlust, den die österreichische Monarchie im Laufe des unheilvollen Krieges erlitten, der hauptsächlich durch die Rechnungsfehler des preußischen Ministeriums diesen Ausgang genommen hat, und den Vortheilen, welche für den Hof von Berlin beim ersten Anblick daraus erwachsen scheinen, kann nur zu unseren Gunsten ausschlagen. Die geographische Lage der neu erworbenen preußischen Gebiete zeigt alle Nachtheile, die seit der Abrundung unserer Länder für uns nicht mehr bestehen, und wenn die Niederlande die ungeheuren Kosten, die Verlegenheiten und politischen Händel, welche ihr Besitz verursachte, durch ihren innern Werth einigermaßen aufwogen, so kann dasselbe sicherlich nicht gesagt werden von den westfälischen Provinzen und der Reihe kleiner zerstreuter Gebiete, welche sie mit dem Körper der preußischen Monarchie verbinden. Das Genie des Herrn von Haugwitz, dessen Ministerium nichts ist als die

---

Mr. de Haugwitz; mais la route qu'il fera suivre à son Maitre dans les grands intérêts de l'Europe sera assurément moins vile et plus sûre. Mr. de Lombard et Mr. de Lucchesini perdent leur protecteur le plus constant et le rôle de ce dernier pourroit bien tirer à la fin.

außerordentlichste Anhäufung von Verläugnung jedes Grundsatzes, von Treulosigkeit und Mißgriffen, hat sich niemals auf die Höhe geschwungen, auf der man einem Köder widersteht, der die inneren Verlegenheiten eines von mächtigen Nachbarn umgebenen, aber innerer Kraft entbehrenden Staates nur vermehren kann und schließlich zu einer Gefährdung seines Bestandes führen muß. Friedrich II. hätte nicht ganz Europa durch den Frieden von Basel zu Grunde gerichtet, oder wäre aus dem ungleichen Kampfe, der daraus folgte, als der mächtigste Monarch des Festlandes hervorgegangen. Vielleicht wäre es nicht schwer zu beweisen, daß die preußische Monarchie, deren Oberfläche sich seit dem Tode dieses Monarchen fast verdreifacht, an wirklicher Kraft nur verloren hat. Friedrich Wilhelm III. wird sicherlich niemals aus dem Mittelpunkte seiner weiten Staaten, gegenüber Frankreich, Rußland und Oesterreich eine Sprache geführt haben, ähnlich der, welche Friedrich II. nicht fremd war in den Mauern einer Hauptstadt, die niemals aufhört das Hauptquartier eines großen Feldlagers zu sein.

Unter allen schlechten Diensten, welche Herr von Haugwitz seinem König geleistet hat, darf man den nicht vergessen, daß er bis in seine Grundfesten den militärischen Geist untergraben hat, diese einzige Grundlage der preußischen Macht, und das Ergebniß der beständigen Sorge dreier großer Fürsten. Die Zügel der Regierung gingen über in die Hände von Advokaten und Schreibern, kleinen subalternen Ränkeschmieden, die nicht das Zeug hatten, die Winkelzüge der Politik dieses Ministers zu kreuzen oder zu überwachen und die gerade deßhalb gewählt worden waren. Kein Militär von Verdienst kommt dem König nahe. Herr von Köckeritz, ein Mann von sechzig Jahren, rechtschaffen und von mildem, loyalem Charakter, reicht mit seinen militärischen Ansichten nicht über die Details des Dienstes hinaus, auf die hier mehr geachtet wird als irgendwo sonst. Von der Politik weiß er nicht einmal die Elemente und bekennt das auch gegen Jedermann. Die anderen Generaladjutanten des Königs sind Menschen vom allergewöhnlichsten Schlage. Alle zittern bei dem Gedanken, ihre Weisheit durch einen Krieg beschämt zu sehen, der sie natürlicherweise von ihren Stellen entfernen würde. Die Civilbeamten in der Umgebung des Königs fürchten, die Militärs würden die Oberhand gewinnen, wenn der Zustand äußerer Ruhe aufhörte, den sie benutzt haben, um jeden andern Einfluß zu brechen. Es besteht eine Verschwörung von mittelmäßigen Menschen, von niedrigen Intriganten, die nur ein gemeinsames Ziel haben: vor jeder thatkräftigen Maßregel graut ihnen, die geeignet wäre, den König aus dem Zustand der Betäubung herauszureißen, in dem man ihn festhält; die friedfertige Gesinnung und die außerordentliche Thätigkeitsscheu des Königs kommt ihnen zu Statten und es genügt ihnen, jede principiell entschiedene Maßregel zu vereiteln, um ihren

Einfluß nur mit der Macht ihres Herrn untergehen zu sehen. Es gibt kein Ministerium des Krieges. Friedrich II. umfaßte mit seinem Genie das Gesammtleben seiner Armee; kein Mensch ist berechtigt, den König zu erinnern, daß sein zahlreiches Heer unter Umständen auf dem Schlachtfeld mit mehr Erfolg verwendet werden kann als auf den Ebenen von Berlin und Potsdam. Man kann mit Bestimmtheit aussprechen, daß der militärische Zustand von seiner alten Höhe der Art herabgekommen ist und von seinem Ansehen soviel eingebüßt hat, daß der erste Krieg, in den Preußen, vielleicht wider Willen, sich verwickelt sähe, ihm beweisen würde, wie es um ebensoviel zurückgegangen ist, als seine Nachbarn an wirklicher Kraft und Erfahrung gewonnen haben." Sieht man ab von der natürlichen Einseitigkeit des Oesterreichers, der in dem Friedensschluß von Basel nur Frevel und Verrath erblickt und nicht in den polnischen, sondern gerade in den deutschen Gebietserwerbungen Preußens ein Element seiner Schwäche erkennt, so wird man sagen müssen, daß er den Kern der damaligen Lage Preußens und die Grundquelle der Ohnmacht seiner Politik mit richtigem Blick erfaßt hat. Auch Hardenberg hat in der Bezeichnung „Militärstaat" eine „traurige Benennung" für ein Preußen gefunden, aus dem „der Genius des Krieges gewichen" war*), aber doch erst manchen Monat nach der Katastrophe; was der österreichische Diplomat zwei Jahre vor ihrem Eintritt darüber sagt, gereicht seinem Scharfblick sicherlich zur Ehre.

Wir lassen ihn fortfahren:

„Der Mann, welcher Herrn von Haugwitz überlebt und dessen Stehen oder Fallen sich noch nicht berechnen läßt, und der unmittelbarste und thätigste Hebel des politischen Systems dieses Ministers, wenn der Inbegriff seiner Maßregeln diesen Namen verdiente, ist Herr Lombard, Cabinetssekretär des Königs. Sein Amt gibt ihm den ausgedehntesten Einfluß auf alle politischen Geschäfte. Sein College, Beyme, lenkt mit ebenso unumschränkter Gewalt alle Zweige der inneren Verwaltung. Beide sind durch ihr Interesse verknüpft, beiden ist jeder Sinn für Grundsätze vollständig fremd, und Lombard namentlich trägt die ärgste Unsittlichkeit zur Schau. Die rechtschaffenen aber beschränkten Ansichten des Herrn von Köckeritz geben ihnen kein Gegengewicht, und obgleich der einzige persönliche Freund des

*) Denkwürdigkeiten II, S. 488. In einer Anmerkung auf S. 90 ebendas. sagt H.: „Wer ahnte 1804, daß auf einen großen Theil der preußischen Armee zwei Jahre später das passen würde, was Tacitus in Hist. I. 88 sagt: primores — aetate invalidi et longa pace desides, segnis et oblita bellorum nobilitas, ignarus militiae eques etc." Graf Metternich hat es geahnt.

Königs und als solcher von seinem Herrn geliebt, spielt er eine lediglich passive Rolle. Nicht selten hört man ihn Grundsätze aussprechen, denen die nachfolgenden Thaten geradezu in's Gesicht schlagen, und wenn die Ansicht des Königs in den Versicherungen seines Adjutanten positiv ausgesprochen wird, so können diese schlechterdings keinen Erfolg verbürgen. So sind die Menschen beschaffen, welche die ganze Gewalt ihres Herrn unter sich theilen. Herr von Hardenberg, dessen politische Grundsätze noch nicht Zeit gehabt haben, sich zu entwickeln, aber der unter mehreren Gesichtspunkten eine von der seines Vorgängers abweichende Richtung einschlagen zu wollen scheint, verdankt seinem gegenwärtigen Einfluß lediglich der dreimonatlichen Abwesenheit, welche sich Graf Haugwitz unbesonnener Weise im letzten Sommer gestattet hat. Er hat nur zwei Wege vor sich, entweder sich mit Lombard zu verbinden, oder ihn für immer zu entfernen. Im ersteren Fall begibt er sich unbestreitbar jedes unabhängigen Einflusses; im zweiten hat er Gelegenheit, irgend einen Menschen seiner Schöpfung beim König anzustellen. Welchen dieser Wege er wählen wird, kann nicht zweifelhaft sein, aber nur die Zeit kann den Erfolg offenbaren. Die völlige Zerrüttung der Gesundheit des Herrn Lombard, untergraben wie sie ist durch Ausschweifungen jeder Art, die leider auf seine Verstandesfähigkeiten ihre Verwüstungen nicht ausgedehnt haben, scheint dem neuen Minister zu Hilfe zu kommen. Dieser Mann ist eine der vornehmsten Quellen all der Leiden, welche Europa beklagt, ohne Widerspruch das den Interessen Frankreichs vollständigst hingegebene Geschöpf, bezahlt von seiner Regierung und für jeden Andern unbestechlich, denn Frankreich zahlt besser als irgend ein Anderer zahlen könnte; er ist für unsere Vereinigung mit Preußen das unmittelbarste Hinderniß. Was wir unternehmen, mag dem persönlichen Empfinden des Königs noch so genehm sein; nie werden wir zu einem Ergebniß gelangen, das nur von ferne zum Zweck hätte, dem unheilvollen Einfluß Frankreichs die Wage zu halten. Jede Eröffnung wird seitens des Königs mit einer Art Beeiferung und Ueberzeugung aufgenommen werden; aber alle glücklichen Resultate wird Lombard sorgfältig im Keim ersticken."

Die vorstehende Schilderung steht in wesentlicher Uebereinstimmung mit derjenigen, welche der Freiherr vom Stein in seiner berühmten Denkschrift Ende Mai 1806 von dem Cabinetsregiment gegeben hat.*) Nicht mehr so zuversichtlich wie früher wiederholen wir heute die schweren Anklagen, in denen damals alle Patrioten einig waren. An dieser Stelle begnügen wir uns, die Thatsache dieser Uebereinstimmung festzustellen.

Aus der Erwägung all der hier ausgeführten Thatsachen und Zustände

*) Hardenberg, Denkwürdigkeiten V, S. 368—376.

ergab sich für die Pläne der österreichischen Diplomatie nur ein Weg erfolgreichen Handelns; es war ein Umweg über Petersburg, aber außer ihm schien kein Heil. Graf Metternich rieth ihn in folgender Weise an: „Der König giebt nur einer Empfindung nach, die ihn übermächtig beherrscht, die all seine Umgebungen seit Jahren sorgfältig genährt haben, und die von ihnen selber aufrichtig getheilt wird, das ist die der Furcht. Wir dürfen uns nicht verhehlen, daß man uns nicht mehr fürchtet, und nur die Macht, welche hier einigen Schrecken einflößen wird, kann mit sicherer Aussicht auf Erfolg die Schritte des preußischen Cabinets lenken. Frankreich und Rußland üben diese Macht aus, und den günstigsten Augenblick, Preußen zum Eingehen auf unsere Absichten, die eigentlich seine eigenen sein sollten, zu bestimmen, würde ein offener Bruch zwischen diesen beiden Mächten herbeiführen; uns aber wird das niemals gelingen. Es erscheint ausgemacht, daß der preußische Hof nur in Petersburg erobert werden kann, und der vollständigste Einklang unserer Absichten, die innigste Vereinigung unserer Mittel mit denen Rußlands, um zu diesem Ziel zu gelangen, scheint alle Wahrscheinlichkeiten des Erfolges darzubieten.

Der Anschluß müßte in diesem Fall von Seiten Rußlands verlangt werden, das nicht riskirt, sich gegenüber Frankreich bloßzustellen, und unsere Rolle würde sich beschränken auf die positivsten Zusicherungen unseres langjährigen Wunsches nach einem neuen, auf die gemeinsamen Interessen beider Monarchieen begründeten System: Zusicherungen, die so oft gegeben worden sind und die bis jetzt nur zum Vorwand gedient haben, um die unbegrenzte Anhänglichkeit des Königs an alle französischen Regierungen geltend zu machen, welche die Revolution erzeugt hat, so sehr das auch den persönlichen Empfindungen dieses Fürsten widersprach. Das preußische Cabinet wird Eröffnungen, die ihm Rußland macht, nicht mißbrauchen, aus Furcht, sich mit ihm zu überwerfen, es wird gern darauf eingehen, wenn es glaubt, daß es nur auftreten soll, um neue Vergrößerungen Frankreichs hindern zu helfen, und noch ist es nur der russische Hof, der es jemals bestimmen wird, einem Verständniß beizutreten, das irgend eine Aussicht auf Krieg gewähren würde."

Die erste und nothwendigste Aufgabe für das Einwirken Rußlands würde sein die Entfernung Lombards, dieser „Schildwache Bonaparte's". „Sollte", schließt Metternich, „dieses Verständniß gelingen, gestützt auf das Gewicht Rußlands und gekittet durch unser aufrichtiges Verlangen, unsere theuersten Interessen mit denen eines Staates zu verbinden, welcher uns schon lange nicht mehr als Nebenbuhler behandeln durfte, so wäre es unendlich glücklich, wenn die beiden Minister von Rußland und Oesterreich beim Berliner Hofe angewiesen würden, sich über alle Eröffnungen unter einander zu

verständigen und über alle Gegenstände von gemeinsamem Interesse eine gleichlautende Sprache zu führen. Diese Einheit des Wollens und des Ausdruckes muß wieder dem hiesigen Cabinet beweisen, daß zwischen uns und Rußland ein Concert besteht, geeignet, ihm Achtung einzuflößen, während es ihm gleichzeitig die gesicherten Mittel eröffnen würde, durch Anschluß an die beiden Mächte aus all den Verlegenheiten herauszukommen, in denen es sich seit mehr als einem Jahre befindet."

So der Plan Metternichs am 24. September 1804. Ein Dreimächtebund schwebt ihm vor. Zwei Glieder sind schon gewonnen; Rußland und Oesterreich stehen zusammen. Das dritte, Preußen, ist noch fern; eine unnatürliche Verbindung hält es gefangen, der mächtige Einfluß Rußlands soll es aus dieser Gefangenschaft befreien, mit dem Gesandten Rußlands wirkt der Gesandte Oesterreichs zusammen, so daß nur Preußen, nicht Frankreich das Einverständniß merkt; in diesen Worten, die buchstäblich zur Wahrheit geworden sind, ist die Geschichte des Vertrags von Potsdam vom 3. November 1805 im Voraus geschrieben. Dieser Vertrag bildete den Abschluß eines diplomatischen Feldzuges, in welchem Preußen durch Rußland für das Bündniß mit Oesterreich „erobert" werden sollte und auch wirklich erobert worden ist, freilich unter entscheidendem Einwirken von Umständen, die Niemand voraussehen konnte; denn schließlich war es weder Oesterreich noch Rußland, sondern Napoleon selbst, der die Wendung brachte.

Ein Zwischenfall, den das Treibjagen Napoleons auf englische Agenten herbeiführte, kam Metternich unerwartet zur Hilfe. In der Nacht vom 24./25. October kam eine Abtheilung französischer Infanterie über die Elbe, umstellte ein bei Hamburg gelegenes Landhaus, das ein Ritter Rumbold, englischer Geschäftsträger beim Niedersächsischen Kreise, als Miether bewohnte, nahm diesen fest und brachte ihn sammt seinen Papieren nach Harburg. Am 27. October hatte man Nachricht von dem Vorfall in Berlin; er war in sofern ärger als die Aufhebung des Herzogs von Enghien, als dieser die besonderen Rechte nicht hatte, die den Diplomaten schützen, und eine blutige Beleidigung des Königs von Preußen, der der Direktor des Niedersächsischen Kreises war und dem man eben noch wärmer als je die Heilighaltung der Neutralität Norddeutschlands verheißen hatte. Graf Metternich fand den Minister von Hardenberg am 28. October in der heftigsten Erregung und außer Stande, die Sache „als Diplomat" zu besprechen: „Es ist klar", sagte er, „der Narr, der sich an der Spitze des mächtigsten Reiches auf dem Festlande befindet, geht auf die Weltherrschaft los, er will uns Alle daran gewöhnen, uns als Angehörige seiner Domaine zu betrachten, die sich jedem seiner tollen Einfälle zu beugen haben. Alle Erklärungen, die man unserem Gesandten gibt, sind leere Redensarten; hier sehen Sie

die Folgen." Metternich ergriff die Gelegenheit, den Minister zu erinnern, das Alles komme her von dem Mangel an Einheit unter den Mächten, worauf Hardenberg erwiderte: „Hielten die drei Mächte, Oesterreich, Rußland und Preußen, zusammen, sie würden Frankreich einen Damm entgegensetzen, der schwer zu übersteigen wäre; aber bis jetzt hat man sich niemals verständigen wollen." *) Metternich sah den preußischen Minister auf dem besten Wege. „Noch vorgestern", schreibt er am 29. October, „hatte Hardenberg, seinem eigenen Bekenntniß zufolge, fest vertraut auf die wiederholten Versprechungen Frankreichs, die Sorge des Königs um die Ruhe in Norddeutschland zu achten, und jetzt hat Frankreich selbst durch diese einzige That bis in seine Grundfesten ein Gebäude zerstört, das bisher unerschütterlich schien." Alsbald ging ein Courier an Luccheſini ab, um förmlich die Freilassung Rumbolds zu fordern, der auch bei dem König als Herzog von Magdeburg beglaubigt sei; im Gespräche verhehlte der Minister nicht, wenn das Begehren abgeschlagen werde, so werde er dem König rathen, lieber das Schwert zu ziehen, als solchen Zustand der Dinge länger zu ertragen. Ganz unerwarteter Weise gab Napoleon nach; auf Grund der Forderung Preußens ließ er Rumbold frei, und der Moniteur versicherte, das geschehe lediglich auf Wunsch des Königs. Ein höchst schmeichelhaftes Schreiben an diesen letzteren, dessen Ton Lombard vor Freude fast sinnlos machte, sprach aus: nur das herzliche Einvernehmen Frankreichs mit Preußen könne Europa vor neuen Katastrophen schützen.

Für Hardenberg aber war die Sache damit keineswegs abgethan, und wichtiger als sein Streit mit Lombard über die Fassung des königlichen Antwortschreibens, über den er in seinen Denkwürdigkeiten mit so großer Breite redet, ist die Thatsache, daß er sich eben jetzt nach dieser „ersten Niederlage Napoleons" mit Metternich und Alopeus in tief geheime Verhandlungen einließ über Anbahnung eines Concertes mit beiden Mächten. Von dieser Thatsache meldet er seinen Lesern kein Wort; aus Metternichs Depeschen lernen wir sie kennen.

Auf Grund ausdrücklicher Befehle seines Hofes, die unter dem 15. November an ihn abgesandt worden waren, als man die Freilassung Rumbolds noch nicht kannte, und im Einverständniß mit dem russischen Gesandten Alopeus, der inzwischen seinerseits entsprechende Weisungen erhalten hatte, begab sich Metternich am 22. November zu Hardenberg und erhielt von diesem auf eine längere Ausführung über die Nothwendigkeit eines engen Zusammengehens der beiden Mächte gegenüber den immer bedrohlicheren Uebergriffen Napoleons folgende Antwort: „Eine große Schwierigkeit liege in der Abneigung des

*) Metternich an Colloredo, 28. October 1804.

Königs gegen Alles, was von ferne einer Coalition ähnlich sehe; das Ergebniß der letzten bilde ein vielleicht unübersteigliches Hinderniß für jede ähnliche Maßregel: aber", fügt er hinzu, „seien Sie überzeugt, Ihre Grundsätze sind auch die unserigen, und wenn Sie kein Angriffsbündniß mit England und keinerlei Vergrößerungspläne für irgend eine Macht vorhaben, so werde ich Alles für die Sache thun." Hardenberg verlangte dabei unverbrüchliches Geheimniß, auch dem preußischen Gesandten Grafen Finkenstein in Wien gegenüber. Wie zufällig wurde eben Alopeus angemeldet, Hardenberg veranlaßte, daß er zu der Erörterung hinzutrat; ein vorläufiges Einverständniß ward unter den drei Ministern geschlossen, von dem auch der preußische Gesandte in Petersburg, Graf Goltz, nicht unterrichtet werden sollte. Am 28. kam der König nach Berlin zurück; nach kurzem Gespräch mit ihm eröffnete Hardenberg dem Grafen Metternich, der König habe ohne Zögern geantwortet: seine Gesinnungen und Absichten seien dieselben wie die des Kaisers, aber die Art der Ausführung scheine ihm zuviel Stoff zur Ueberlegung zu bieten, als daß er sich nicht einige Tage Bedenkzeit vorbehalten müsse. Wenn Bonaparte davon erfährt, fügte der König hinzu, so fällt er über den Einen oder den Andern her, um die Vereinigung zu hindern; ich werde Sie nächster Tage rufen lassen, um die Sache mit Muße zu besprechen.*)

Die beiden Gesandten erstatteten über diese Unterredungen sofort gleichlautenden Bericht an ihre Höfe, und Metternich fügte dem seinigen noch folgende Betrachtung hinzu: „Herr von Hardenberg hat sich mir gegenüber mit dem größten Freimuth ausgesprochen, und es wäre unmöglich, an der Echtheit seiner Gesinnungen in Absicht auf uns zu zweifeln. Er kennt alle Gefahren seiner Stellung, und das geringe Vertrauen, das er auf das Cabinet des Königs, insbesondere Lombard setzt, den er ganz nach seinem richtigen Werthe würdigt, hemmt ihn in all seinen Unternehmungen, obgleich das Gelingen der Unterhandlung wegen des Ritters Rumbold ihm gestattet, einen entschiedeneren Charakter zu entwickeln, als er sonst gekonnt hätte. Sichtlich ist er entschlossen, Alles aufzubieten, um die Faktion der Lombard zu stürzen und hat sich nicht gescheut, dies Herrn von Alopeus selbst zu sagen. Die Maßregeln, die er vorgeschlagen hat, um das Geheimniß unsrer Unterhandlungen zu sichern; die Wärme, mit der er meine ersten Eröffnungen aufgenommen hat; der Schmerz, in dem ich ihn gestern traf, über die Unthätigkeit und Schwäche seines Herrn, und den er uns nicht verbergen konnte; die tiefe Ueberzeugung, die er von der gigantischen Ausdehnung der Pläne Napoleons hat — Alles spricht für die Aufrichtigkeit seiner Zusagen, unsere heilsamen Absichten zu unterstützen, und wenn das Gute nicht in seinem ganzen

*) Metternich an Colloredo, 4 December 1804; s. Urkunden-Anhang.

Umfang geschieht, so wird die Schuld an ihm nicht liegen." Seine ganze Hoffnung setzt Metternich auf Rußland. Der König hat unbegrenztes Vertrauen auf die Persönlichkeit des Kaisers Alexander, die einzige Furcht, die ihn quält und unschlüssig macht, ist die, sich mit Frankreich zu überwerfen; „Rußland allein könnte diese Furcht besiegen oder ihn zwingen zu handeln trotz derselben." *)

Schon am 22. December berichtet er triumphirend über einen großen Erfolg. Wir hätten, sagt er, schon zufrieden sein können, wenn Preußen sich bestimmen ließ, die Absichten der beiden Höfe nicht länger zu kreuzen; wir haben mehr erreicht, Preußen verpflichtet sich, sie zu unterstützen. Hardenberg hat mir zwanzig Mal versichert, der König wolle mit uns und Rußland dieselbe Sprache führen, alle Maßregeln verabreden, weil nur auf diesem Wege der unmittelbarste Einfluß auf das Schicksal Europa's zu gewinnen sei; davon ist der König überzeugt, und die Entschließungen, einmal gefaßt, sind unwandelbar.**)

Als Beleg schickte er am 27. December eine Verbalnote Hardenbergs ein, aus der er mit Einschluß der Erläuterungen, die der Minister hinzugefügt, nachstehende Schlüsse folgerte: „Preußen will sich mit den beiden Kaiserhöfen über alle Grundsätze einverstehen, welche geeignet sind den Frieden in Europa zu verbürgen und zu befestigen, und anwendbar sind auf alle Ansprüche und Maßnahmen, welche die französische Regierung entwickeln könnte (Italien mit eingeschlossen), um den Frieden zu stören und die Mächte unter einander zu entzweien, sowie gemeinsame Sprache und gemeinsame Maßregeln herbeizuführen im Sinne der Aufrechterhaltung und Wiederherstellung des politischen Gleichgewichtes in Europa. Es beeilt sich insbesondere, uns gegenüber die inneren Angelegenheiten des deutschen Reiches zu betonen, an welchen es uns augenblicklich unmittelbarer betheiligt glaubt."

Die Verbalnote Hardenbergs lautete wörtlich:

---

*) Metternich an Colloredo, 5. December 1804.

**) L'état présent de notre négociation me paroit aussi avantageux que possible. La Prusse est compromise dans la cause générale, elle l'est directement et explicitement vis à vis de nous et de la Russie. On eût sans doute beaucoup atteint en la portant à ne plus entraver les vues des deux cours, elle s'est engagée à les soutenir. Mr. de Hardenberg a prononcé vingt fois dans le cours de notre conversation la volonté du Roi de tenir avec nous et la Russie le même langage, de se concerter sur toutes les mesures, c'est delà, a-t-il ajouté, que nous attendons ce qui peut le plus immédiatement influer sur le sort de l'Europe; le Roi en est convaincu et les résolutions une fois prises sont invariables.

„Indem der König stehen bleibt bei dem System vollkommener Neutralität, das er sich für die Dauer des gegenwärtigen Krieges vorgezeichnet hat, ist er beständig von dem Wunsche beseelt, auf dem Festland Frieden und Ruhe aufrechterhalten und diese Wohlthaten ganz Europa sobald als möglich auf haltbaren und billigen Grundlagen zurückgegeben zu sehen. S. M. findet die lebhafteste Genugthuung darin, die Gesinnungen S. Kaiserl. Majestät in dieser Hinsicht mit den Ihrigen im Einklang zu wissen, und mit aufrichtigster Dankbarkeit hat Sie die Eröffnungen aufgenommen, welche der Herr Graf Metternich über ein Einverständniß von Grundsätzen und Verhaltungsregeln und, wenn nöthig, von Schritten und Maßnahmen gemacht hat, das zwischen Ihren Majestäten und S. Kaiserl. Majestät aller Reußen zu gründen sei.

Bei den glücklichen Beziehungen, welche zwischen den beiden Souverainen von Rußland und Preußen bestehen, und dem hohen Vertrauen, welches der König mit Recht auf den Charakter S. M. des Kaisers der Römer und von Oesterreich setzt, bietet S. M. sehr gern die Hand zu einem solchen Einverständniß und wird bereit sein, sich mit Ihren Majestäten über Alles zu verabreden, was die dornenvollen Umstände des Augenblicks erfordern und was dazu dienen kann, den oben ausgesprochenen Zweck zu erreichen. S. M. willigt mit Freuden ein, jeden Gegenstand der Uneinigkeit zwischen beiden Höfen zu beseitigen. Sie wäre am Ziel Ihrer Wünsche, wenn sie für immer verschwänden und namentlich wenn es gelänge, mit S. M. über die deutschen Dinge einig zu werden. Die ferneren Mittheilungen seitens des kaiserlichen Hofes über alle Gegenstände, welche sich darbieten könnten, werden mit ebensoviel Genugthuung als Vertrauen aufgenommen werden."

So der Wortlaut eines Aktenstückes, das ohne Unterschrift und ohne Datum in den Händen des österreichischen Gesandten zurückgelassen wurde, schon hierdurch gekennzeichnet als ein Stück Papier, von dem ein amtlicher Gebrauch eigentlich gar nicht gemacht werden konnte. Graf Colloredo aber theilte die hoffnungsvolle Auslegung, welche Graf Metternich dieser Eröffnung gegeben, und beantwortete sie am 10. Januar 1805 durch mehrere Depeschen, deren eine mit unendlicher Wortfülle den Satz zu beweisen suchte, seit den jüngsten großen Gebietsveränderungen in Italien und Deutschland sei jeder Grund zu Eifersucht und Mißtrauen zwischen beiden Höfen weggefallen und übrig nur geblieben der Aufruf, den die Lage selbst jeden Tag dringender wiederhole: zusammen zu stehen und zusammen zu halten gegen den Todfeind der gesammten Menschheit. Beide waren mit ihren Voraussetzungen vollständig im Irrthum. Die Eröffnungen vom 10. Januar sind von Hardenberg mit höflichen Redensarten erwidert worden, die besagten, die Antwort würde demnächst ertheilt werden; sie ist nie erfolgt. Der Verbalnote aber und den Verhandlungen, die vorhergegangen waren, hat der Minister später

nicht einmal die Ehre einer Erwähnung in seinen Denkwürdigkeiten angethan.*)

Es waltete ein unglücklicher Stern über diesen ersten Schritten der Wiederannäherung zwischen den einst so tief verfeindeten Höfen: denn Oesterreich war auch dabei schon gebunden an Rußland, und Rußland griff mit Plänen in die Sache ein, die Hardenberg nicht vollständig ergründete, deren Feindseligkeit sich ihm aber deutlich genug verrieth.**)

Mit englischem Geld und auf russischen Befehl hatte König Gustav IV. von Schweden in Pommern lärmende Rüstungen angefangen, die Preußen nicht gleichgiltig mit ansehen konnte. Hannover war der eine, Schwedisch-Pommern war der andere Pfahl in seinem Fleische. Sollte Frankreich nicht der willkommenste Vorwand gegeben werden, sich auch an der Oder festzusetzen, wie es seit 1803 an Weser und Elbe festsaß, so mußte dem halbverrückten Schweden das Handwerk umgehend gelegt werden. In dem Sinne waren die nachdrücklichen Vorstellungen Hardenbergs gehalten, die schwedische Antwort lautete grob, unwirsch ablehnend wie immer, und nun griff Rußland ein, um mit der Drohung bewaffneter Abwehr jedes preußischen Angriffs auf Schweden Preußen in das Kriegsbündniß gegen Frankreich hineinzuschrecken. Das war der Zweck der Sendung des Generals Winzingerode nach Berlin, und darüber erhielt Graf Metternich sofort noch vollständigere Klarheit als Hardenberg. „Seien Sie überzeugt", sagte der Sendbote des Kaisers Alexander zu ihm, „der einzige Zweck des Kaisers ist, so eng als möglich die Bande zu knüpfen, welche unsere beiden Staaten verbinden und zu deren Vortheil man von längst überwundenen Irrthümern zurück gekommen ist. Ich komme hieher, um dem König zu beweisen, daß sein Verfahren gegen den König von Schweden unverträglich ist mit den Verpflichtungen, welche zwischen den Kronen von Rußland und Schweden bestehen, wir sind entschieden, die Neutralität Preußens nicht mehr zu dulden, falls der Krieg entsteht, dessen Aussichten sich jeden Tag mehr entwickeln: besser ein offener Feind als ein angeblicher Freund, der alle Unternehmungen des gemeinsamen Feindes begünstigt. Sie begreifen, daß 25,000 Schweden, in der Flanke Preußens aufgestellt, immerhin eine Ziffer in der Rechnung machen." Beide Diplomaten kamen überein, daß Alopeus mit seiner väterlichen Vorliebe für Preußen, seinem unverbesserlichen „Prussianismus" für eine entschiedene Politik der rechte Mann nicht sei. „Er beurtheilt den Kaiser", sagte Winzingerode, „so wie er auf den Conferenzen zu Memel gewesen ist, und er täuscht sich. Der Kaiser

*) Erst die Eröffnungen, welche Metternich auf Grund der Depeschen vom 10. Januar machte, sind II. S. 132—137 besprochen.

**) Ebendaselbst S. 137.

hat persönliche Anhänglichkeit an den König, aber es wäre zum Verzweifeln, wenn man glauben könnte, daß diese Empfindung jemals auch nur im Mindesten auf sein Urtheil über die Sachen einwirkte und davon wird er den König selbst überzeugen." *) Ueber drei Monate hat sich Winzingerode in Berlin aufgehalten; aber seine Bemühungen hatten nicht den mindesten Erfolg. Schon Ende März war das dem Grafen Metternich völlig klar, nur irrte er sich über den eigentlichen Grund und griff seiner vorgefaßten Meinung gemäß völlig fehl in dem Anrathen des geeignetsten Mittels der Abhilfe.

Am 24. März schrieb er an Colloredo: „Es scheint mir erwiesen, daß den hiesigen Hof Nichts in Bewegung bringen wird außer den künftigen Entschließungen Rußlands; zwei Thatsachen stehen fest und ergeben sich aus allen Eröffnungen, welche dieser Macht wie uns gemacht worden sind:

1) daß der hiesige Hof durch keinerlei Verpflichtungen an Frankreich gebunden ist,
2) daß er sich auf die Seite Rußlands schlagen wird, wenn er zur Wahl gezwungen wird.

Darüber werden wir durch keinerlei Unterhandlungen hinaus kommen. In dem Augenblick, wo das Cabinet von St. Petersburg ein Truppencorps in Pommern landen oder seine Armeen an die Grenze rücken läßt, wird der König sich einer langen Lethargie entrissen sehen, die er immer als den ihm persönlich erwünschtesten Zustand bedauern und dem all seine Sehnsucht nach wie vor gehören wird. An den beiden verbündeten Mächten ist es, die preußische Masse fortzureißen, und die Gewißheit, daß ihnen das gelingen wird, wenn sie den Augenblick dazu gekommen glauben, kann wohl nicht mehr in Zweifel gezogen werden." **)

---

*) Metternich an Colloredo, 18. Februar 1805, s. Urkunden-Anhang.

**) Il me paroit prouvé que rien ne fera agir la Cour d'ici que les déterminations futures de la Russie: deux faits sont constants et résultent de toutes les communications faites tant à cette dernière puissance qu'à nous:

1) que la Cour d'ici n'est liée par aucun engagement avec la France,
2) qu'elle se déclarera pour le parti de la Russie quand elle sera forcée de choisir.

Toute négociation ne nous portera pas au delà de ces termes. Le moment où le Cabinet de St. Petersbourg croira devoir faire débarquer un corps de troupes en Poméranie, ou faire avancer ses armées sur les frontières sera celui, où le Roi se trouvera tiré d'une longue léthargie qu'il regrettera toujours comme l'état qui lui convient le mieux personnellement et vers lequel tous ses voeux ne cesseront de tendre. C'est aux deux puissances réunies d'entraîner la Masse Prussienne et la certitude qu'elles y parviendront, quand elles en croiront le moment venu, ne semble pas pouvoir être mis en doute.

Weder jetzt noch später ist dem Grafen Metternich eingefallen, was auf russischer Seite viel besser erwogen war und was Hardenberg mit den dürren Worten andeutet: „der Petersburger Hof konnte uns durch seine Sprache und sein Betragen sehr leicht dahin bringen, die französische Partei zu ergreifen." *) Und deßhalb entging ihm, weßhalb ein so „seltsamer Unstern" über Unterhandlungen waltete, die „hier von hundert Zungen auf hundert verschiedene Arten besprochen" noch nicht den geringsten Erfolg gehabt. **)

In Wien war die Stimmung vollständig umgeschlagen; das Ausbleiben jeder Rückäußerung über die deutschen Dinge, die beharrliche Weigerung, wegen der italienischen Verpflichtungen zu übernehmen, überzeugte den Grafen Colloredo, daß zwischen Hardenberg und Haugwitz ein wirklicher Unterschied gar nicht bestehe. ***) Als nun gar zwischen den Höfen von Berlin und Paris ein Ordensaustausch stattfand, durch den die neue Ehrenlegion salonfähig ward in demselben Augenblick, wo der Kaiser der Franzosen sich auch die Würde eines Königs von Italien zugelegt und aus Paris die Nachricht einlief, Lucchesini werde dem Kaiser nach Mailand folgen, da bereute man in Wien alle vorzeitigen Beweise unverdienten Zutrauens, die man schon gegeben, und billigte von Herzen, daß Rußland noch strenger als bisher seine Absichten vor Preußen geheim hielt, um es „im rechten Augenblick um so sicherer zu überrumpeln", wenn man ihm gar keine Schonung mehr zu erweisen brauche. Leider dehnte Kaiser Alexander diese Geheimhaltung auch auf den hingebenden österreichischen Verbündeten aus; in derselben Depesche mußte Colloredo den Grafen Metternich beauftragen, dem General Winzingerode die „Ueberraschung" seines Hofes darüber auszudrücken, daß Rußland ohne Wissen Oesterreichs am 11. April einen entscheidend wichtigen Vertrag abgeschlossen. †) In dem eifrigen Bemühen, mit Rußland zusammen Preußen zu überrumpeln, ist es vom ersteren selber überrumpelt worden.

Die Absendung Nowosilzows nach Berlin war so wenig als seine plötzliche Rückberufung von dort mit Oesterreich verabredet, kaum ernsthaft

*) Denkwürdigkeiten II, S. 131.

**) An Colloredo, 30 März: Une singulière étoile semble avoir veillé sur nos négociations qui commentées ici par cent bouches et de cent manières différentes n'ont pas encore été rapportées à un seul but déterminé.

***) An Metternich 9. Mai: Il n'y a guère de différence réelle entre la conduite du Baron de Hardenberg et celle du Comte Haugwitz, car au fond toutes ces apparences de dispositions sincères et de sentimens plus favorables que ceux du Roi, affectées par le premier de ces deux ministres dans ses entretiens avec vous ainsi qu'avec Mr. le Baron de Winzingerode, ne l'empêchent pas de suivre la même marche en tous points que son prédécesseur.

†) Depesche vom 9. Mai. N. 5. s. Urkunden-Anhang.

beſprochen. Ehe er kam, ſchrieb Metternich nach Wien: Der Entſchluß, den Herrn von Nowoſilzow abzuſenden, iſt höchſt wahrſcheinlich ohne Wiſſen des Hofes von Wien gefaßt worden und entſpringt einer jener Launen (boutades), deren die Politik Rußlands nur zu viele Beiſpiele aufweiſt.*) Und als er plötzlich wieder zurückgereiſt war unter Rückgabe der franzöſiſchen Päſſe, welche der preußiſche Hof ihm verſchafft, da ſprach der Hof zu Wien ſein lebhaftes Bedauern darüber aus, daß damit der letzte Weg friedlicher Unterhandlung mit Frankreich ſo ſchroff verlaſſen worden ſei.**) Nur der Sturmlauf auf die Neutralität des friedlichen Königs von Preußen war beiderſeits wohl verabredet und bis zum Ueberfall, der im September ſtattfinden ſollte, durch gleichlaufende Maßregeln eingeleitet.

Mit Recht hatte Hardenberg, hierin unterſtützt durch ein Gutachten von Haugwitz, darauf beſtanden, daß jedem näheren Eintreten auf die ruſſiſch-öſterreichiſchen Anträge vorangehen müſſe die Mittheilung der Verpflichtungen, welche beide Mächte unter einander und mit England eingegangen ſeien, und mit Recht beſchwert ſich der preußiſche Miniſter darüber, daß weder Metternich, noch Alopeus, noch Winzingerode dieſem Verlangen nachgekommen ſeien. Von den drei Genannten war zum Mindeſten Graf Metternich unſchuldig an dieſer Unterlaſſung, denn dieſem war von ſeinem eigenen Hofe keine Mittheilung darüber zugegangen. Erſt am 6. September ſchickte ihm Graf Colloredo die Verträge vom 6. November 1804 und vom 11. April 1805 mit einem ganzen Stoß zugehöriger Akten und wies ihn an, in Gemeinſchaft mit Graf Merveldt, der als ſein militäriſcher Adlatus wirken ſollte, den König durch geeignete Erwägungen militäriſchen und politiſchen Inhaltes für den nahe bevorſtehenden Augenblick gründlich zu bearbeiten, wo Rußland „die Maske lüften“ werde, um Preußen zum Anſchluß zu zwingen.***) Am 16. September fiel die Maske und nun zeigte ſich der Grundfehler der ganzen Rechnung, deſſen nothwendige Folgen nur durch unberechenbare Ereigniſſe abgewendet werden konnten und abgewendet worden ſind.

70,000 Mann Preußen ſtanden unter Waffen, um die Neutralität der Monarchie zu vertheidigen gegen Jedermann; noch am 10. September hatte Hardenberg dem ruſſiſchen Geſandten erklärt, der König ſei bereit, ſeine Grundſätze zu verfechten gegen Jeden, wer es auch ſei, aber für Frankreich

---

*) Metternich an Colloredo, 15. Mai 1805.

**) An Metternich 28. Juli: L'Empereur ne peut dont que regretter le départ de ce négociateur. Quelque naturelle qu'ait été l'impression défavorable que les dits événemens (Genua und Lucca) ont produits à Petersbourg et qui a donné lieu à son retour, S. M. n'en est pas moins peinée de voir ainsi toute voie de négociation fermée pour le moment.

***) Depeſche vom 6. September 1805. ſ. Urkunden-Anhang.

werde er nie Partei ergreifen, wenn das Vorgehen Rußlands ihn nicht dazu zwinge, seinen wohlbekannten Grundsätzen zum Trotz.*) Am 14. und 15. erhielten auch die Garnisonen von Berlin und Potsdam Befehl, sich marschbereit zu machen. Alopeus fragte: „Gegen wen ist diese neue Maßregel gerichtet?" Hardenberg antwortete: „Gegen Niemand und gegen Jedermann." „Was heißt das?" fragte Alopeus. Die Antwort lautete: „Gegen Niemand, wenn man uns in Ruhe läßt, und gegen Jedermann, wenn man uns zwingen möchte zu Etwas, was wir nicht wollen."

Am Abend des 15. September 11 Uhr war der lang erwartete Courier aus Petersburg angekommen. „Er wird", schreibt der wohlunterrichtete Metternich schon am Morgen des folgenden Tages, „dem Zustand der Ungewißheit ein Ende machen, in dem wir schweben. Heute Morgen wird Herr von Alopeus dem Baron Hardenberg den eigenhändigen Brief des Kaisers an den König übergeben und von jetzt ab bis zum 23. d. M. nach dem Wortlaut seiner Weisungen vorschreiten. Der Graf Merveldt und ich werden beflissen sein, ihm in demselben Sinne zu secundiren, überglücklich wenn unseren vereinigten Bemühungen gelingt, den Zweck zu erreichen, mit welchem ein Theil des Heils der guten Sache so innig zusammenhängt. Als der Courier am 6. d. M. abging, hatte Kaiser Alexander Petersburg noch nicht verlassen." **)

Pünktlich vollzog der russische Gesandte seinen Auftrag und ging dann sogleich zum Grafen Metternich, um dem Alles wortgetreu zu erzählen. Als er dem Minister von Hardenberg den Brief des Kaisers übergab und sagte, mündliche Mittheilungen habe er dabei nicht zu machen, er bitte nur um möglichst rasche Beförderung des Schreibens in die Hände des Königs, da trat Hardenberg einen Schritt zurück und sagte: „Ich sehe wohl, der Augenblick ist gekommen, aber könnten Sie mir nicht wenigstens sagen, was man verlangt?" Alopeus betheuerte, er kenne den Inhalt des Briefes nicht; „aber", sagte er, „da Sie selber durchschauen, daß der Augenblick gekommen ist, einen Entschluß zu fassen, so setzen Sie mich in Stand durch Eingehen irgend einer Verbindlichkeit, Ihnen unsere Absichten für die Zukunft zu eröffnen." In großer und sichtbarer Gemüthsbewegung erwiderte der Baron Hardenberg: „Seit lange kennen Sie alle meine Grundsätze; ich werde Ihnen bekennen, daß ich dem König erklärt habe, es bleibe ihm nichts mehr übrig, als den Schild zu erheben." „Und gegen wen?" unterbrach ihn Alopeus.

*) Metternich, 10. September — que S. M. étoit prête à défendre ses principes contre et envers tous — que jamais le Roi ne prendroit fait et cause pour la France à moins que des démarches de la Russie ne l'y contraignissent bien malgré ses principes connus.

**) Metternich an Colloredo, 16. September.

„Wie! können Sie fragen? gegen Frankreich! Ich werde Ihnen noch mehr sagen: ich sehe darin bei der gegenwärtigen Lage gar keine Gefahr für den König, während ein Bruch mit Rußland uns deren unendliche zuziehen würde. Aber Sie machen sich keine Vorstellung von meiner Lage und von all den Hemmungen und dem Widerstand in der Person des Königs selbst, in allen Rathgebern, die ihn umgeben und nicht umgeben. Herr von Haugwitz ist der Einzige, dessen Gesinnungen ich in diesem Augenblick Gerechtigkeit widerfahren lassen muß." Alopeus bat den Minister, sich dem König zu Füßen zu werfen, sich zu waffnen mit der Ansicht des Grafen Haugwitz und ihm vorzustellen, in einem Augenblick, wo ihm nur die Wahl bleibe zwischen Ehre und Schande, Rettung und Untergang, hätten seine treuesten Diener die Pflicht, ihm von der ganzen Wahrheit nichts zu verhehlen. Hardenberg sagte ihm, er fürchte bei einem solchen Schritt die Schwäche des Herrn von Haugwitz, der schon einmal eine solche Verpflichtung übernommen gehabt und dann ihn mitten im Laufe habe stecken lassen. Der russische Minister bemerkte, der Augenblick sei zu kritisch, um nicht Alles an Alles zu setzen, und über ein Meer von kleinlichen Bedenken hinwegzuschreiten. Hardenberg widersprach dem nicht und begab sich zu Mittag zum König nach Charlottenburg, nachdem Graf Metternich ihm noch vorher österreichische Depeschen zugestellt, die geeignet schienen, seine Stellung gegenüber dem König zu erleichtern.*) An dieser Conferenz in Charlottenburg in den Mittagstunden des 16. September hing nun das Schicksal des ganzen Feldzuges, welchen die russische und österreichische Diplomatie seit Jahr und Tag Schulter an Schulter gegen die Neutralität des preußischen Hofes geführt.

Was stand nun in dem Brief des Kaisers Alexander? Graf Metternich hat keine Abschrift davon zu sehen bekommen, er war zugegen, als Alopeus seine Petersburger Depeschen aufmachte, er empfing einen Brief Stadions, der ihn im Auftrag Czartoryski's anwies**), in dem entscheidenden Augenblick, der nun gekommen, enger als je dem russischen Verbündeten an der Seite zu bleiben; er vernahm auch, daß ein Brief des Kaisers eingelaufen, aber eine Abschrift davon, betheuerte Alopeus, sei nicht beigelegt. Hardenberg dagegen, der so dringend veranlaßt wäre, den Brief vollständig wiederzugeben, berührt ihn nur so flüchtig, daß wir über die eigentliche Bedeutung desselben völlig im Dunkel blieben, wenn nicht das Antwortschreiben des Königs vom 20. September seinem vollen Wortlaut nach mitgetheilt würde, in dem auf jenen Brief und seinen Inhalt ausdrücklich Bezug genommen ist.***) Aus dieser Antwort erfahren wir dann authentisch, daß

*) Metternich an Colloredo am 16. September um Mittag. S. Urkunden-Anhang.

**) Metternich an Colloredo am 22. September.

***) Mehr als seltsam ist, daß Hardenberg, Denkwürdigkeiten II, S. 220, von dem

Kaiser Alexander den Einmarsch seiner Armee in Preußen einfach angekündigt, nicht aber um Gestattung desselben gebeten — und gleichzeitig den Wunsch ausgedrückt hat, den König persönlich zu sprechen.*) Auch ohne den Brief selbst gelesen zu haben, wußte Metternich aus seinen eigenen Instruktionen genug, um sich zu sagen, daß der ganze Anschlag gescheitert war, wenn der König nicht nunmehr sofort offen auf die Seite der Verbündeten übertrat und die einmarschirenden Russen als Waffenbrüder feierlich willkommen hieß. Das Gegentheil geschah; am 19. beschloß eine Conferenz beim Herzog von Braunschweig auf Antrag Hardenbergs Mobilmachung der ganzen Armee, wenn nöthig gegen Rußland und Oesterreich**); am 20. ging der Brief des Königs an den Kaiser ab, der den Vorschlag einer persönlichen Unterredung mit Wärme aufnahm, aber den Einmarsch der Russen in den höflichsten Wendungen ganz entschieden verbat. Und am 24. September schrieb Metternich nach Wien; ein Zwischenfall, „leider nicht vorhergesehen, obgleich keineswegs unerklärlich", hat unseren ganzen Plan zu Schanden gemacht. „Jetzt erscheint mir klar, daß der König von Preußen den einfachen Durchmarsch der Truppen durch seine Staaten nicht gestatten kann, ohne seine persönliche Ehre direkt bloßzustellen." Er meint, Alopeus sei schuld daran, er habe in seiner blinden Vorliebe für Preußen dem Minister von Hardenberg selber den Operationsplan verrathen, nach dem er verfahren sollte und der, um zu gelingen, den Preußen unbekannt bleiben mußte. „Der Plan, Preußen zur Coalition zu führen, der gescheitert ist, nachdem er mit so überlegener Klugheit angelegt und bis zum Einlaufen in den Hafen gelenkt worden war, verdiente in seiner Ausführung einem Manne übertragen zu werden, der weniger vereinsamt in seinen Anschauungen, nicht durch den bloßen Gedanken der Möglichkeit eines Bruchs auf der Stelle gelähmt ward."***)

---

großen Ereigniß des 16. September gar nichts sagt, sondern bloß die aus seinem Text nicht verständliche Notiz gibt: „Am 18. Sept. erfuhr ich mit völliger Zuverlässigkeit, daß Rußland im Begriff stehe, die Zwangsmaßregeln gegen uns auszuführen. Wenn der König sich den 22. nicht entschlossen haben würde, dem Bunde gegen Frankreich beizutreten, sollte der russische Gesandte eine Note übergeben, der ähnlich, welche der Graf Rasumowsky bei dem Einmarsch der russischen Armee in das Oesterreichische in Wien übergeben hatte, und an den Kaiser berichten. Den 28. sollten alsdann zwei Heere in die königlichen Staaten rücken, eines von 50,000 Mann von Brzesc über Warschau auf Breslau, das andere von 47,000 Mann von Grodno aus durch Preußen. Ein drittes von 25,000 Mann sollte in Schwedisch-Pommern ausgeschifft werden und vereinigt mit Engländern und 7—8000 Schweden auf Hannover losgehen."

*) Denkwürdigkeiten II, S. 222—224.

**) Das Protocoll, Denkwürdigkeiten V, S. 176—178.

***) An Colloredo am 24. September: — la grande crise politique, dans laquelle je me trouve embarqué, et qui par un incident plus imprévu malheureusement

Metternich war im Irrthum; nicht in Alopeus, im Plane selber, dessen eigenthümlichen Zweck im Sinne Czartorysky's er nicht kannte, lag die Grundursache dessen, was ihm als ein großer Schiffbruch vorkam.

In der Morgenfrühe des 27. September sagte Hardenberg, eben im Begriff zum König zu fahren, zu Alopeus: „Stündlich treffen Nachrichten aus Polen ein, welche den demnächstigen Einmarsch der russischen Truppen bestätigen. Ich beschwöre Sie, solche Maßregel zu verhindern, damit die schrecklichste aller Katastrophen für die gute Sache vermieden werde." Alopeus antwortete, Befehle an die Armeen seien seines Amtes nicht, er habe den preußischen Hof zeitig genug von den Entschließungen des Kaisers unterrichtet, damit dieser die nöthigen Befehle für den freien Einmarsch der Russen hätte geben können. Diese Unterredung hatte nur einige Minuten gedauert, der russische Minister kehrte nach Hause zurück, dort traf er den Grafen Ozarowski, Attaché seiner Gesandtschaft, der eben aus Petersburg angekommen war. Die vom 18. September datirten Depeschen wiesen ihn an, dem Ministerium zu erklären:

„S. K. M. hat in der Hoffnung, daß der König die von Ihr vorgeschlagene Zusammenkunft annehmen wolle, in welcher Sie sich beeilen werde, ihm zu beweisen, daß es keineswegs Ihre Absicht gewesen sei, ihn zu zwingen, den Einmarsch Ihrer Truppen bis zu diesem Zeitpunkt *verschoben*, jedoch überzeugt, daß der König nicht zögern wird, gemeinsame Sache mit Ihr zu machen."

Die neuen Befehle sollten als nicht gegeben angesehen werden, wenn der König vor ihrer Ankunft den Durchmarsch der Russen zugestanden hätte; damit also war der auf den 28. September beabsichtigte Einmarsch der Russen *abbestellt*. Alopeus eilte znm Cabinetsminister. Man machte einige Schwierigkeiten ihn zu melden, weil Laforest und Duroc jeden Augenblick erwartet wurden. Er bestand aber darauf und wurde in ein Zimmer geführt, wo Hardenberg sonst nicht empfing. Er entledigte sich seiner Aufträge und fügte hinzu, der Kaiser, unerschütterlich wie er sei in all seinen Entschließungen — das war ihm zu betonen ausdrücklich vorgeschrieben — zweifle keinen Augenblick, daß der König nun endlich den einzigen Entschluß fassen werde,

---

qu'inexplicable, a pris une tournure entièrement opposée à la marche que les deux Cours Impériales se proposoient.

Il me paroit clair maintenant que le Roi de Prusse ne peut accéder au passage pur et simple des troupes par ses états sans compromettre directement son honneur personnel. — — Le plan pour amener la Prusse à la coalition qui vient d'échouer après avoir été conçu et conduit jusqu'au port avec tant de supériorité et de prudence méritoit d'être confié dans son exécution à un homme moins isolé dans ses vues et que la seule idée de la possibilité d'une brouillerie ne paralysât pas sur le champ.

der seinen Interessen und seinem Ruhme angemessen sei. Hardenberg sprach die herzlichste Freude über diese Nachricht aus und sagte, sie komme gerade recht; vor Mittag werde er noch den König in Charlottenburg sehen und das werde ihn in die bequemste Lage bringen gegenüber den französischen Gesandten, die er augenblicklich erwarte. Alopeus fragte: „Ist es wahr, daß die Franzosen dem König von Neuem vorgeschlagen haben, Hannover zu besetzen und daß man ihm diesen Besitz gewährleisten werde?" „Ach", lautete die Antwort, „es handelt sich um Größeres, man trägt uns ein Bündniß an und noch viel mehr dazu." „Ich hoffe", fügte er hinzu, „daß wir aus der Zusammenkunft Nutzen ziehen werden, und wer weiß, ob man den König nicht mit fortreißen wird!" Im Laufe der Unterredung zeigte Hardenberg große Ungeduld, daß die Engländer noch nicht gelandet seien, um sich auf Hannover zu werfen; Niemand könne sie ja hindern, ihr eignes Land wiederzunehmen.

So erzählt Metternich*) nach den mündlichen Mittheilungen von Alopeus, was an dem denkwürdigen 27. September zwischen diesem und Hardenberg vorgefallen ist. Ueber dem Bemühen, die traurigen Bündnißverhandlungen mit Frankreich, bei denen er eben in diesen Tagen sich so unverzeihlich hat täuschen lassen, in breitester Ausführlichkeit wiederzugeben, hat der Letztere versäumt, in seinen Denkwürdigkeiten von diesen hochwichtigen Vorgängen mehr als die allernothdürftigste Kunde zu geben.**) Deßhalb mußten wir Metternichs Depeschen eingehender verwerthen, als sonst nöthig gewesen wäre. Sicher ist hiernach, daß am 18. September die Sinnesänderung bei Kaiser Alexander eingetreten ist, welche den ganzen Plan des Polen Czartoryski zerstörte, und unabweisbar die Annahme, daß sie veranlaßt worden ist durch den inzwischen eingelaufenen Brief des Königs vom 5. September, der sich mit dem des Kaisers gekreuzt hatte, und der sich im Voraus jeden Versuch einer Vergewaltigung seiner Neutralität mit großer Bestimmtheit verbeten hatte.***)

Am 3. Oktober ward den ganz sinnlosen Verhandlungen Hardenbergs mit den beiden Franzosen ein Ende gemacht durch einen Entscheid des Königs, der in dem einen Satze: „die französischen Bedingungen sind gänzlich unannehmlich"†) mehr Staatsweisheit und gesunden Menschenverstand enthielt, als Alles zusammengenommen, was Hardenberg damals darüber geschrieben und leider auch in seinen Denkwürdigkeiten wiederholt hat. Am frühen Morgen des nächsten Tages kam der Fürst Dolgoruky, Adjutant des

*) An Colloredo am 27. September. s. Urkunden-Anhang.
**) Denkwürdigkeiten II, S. 224.
***) Ebend. II, S. 210.
†) Ebend. II, S. 253.

Kaisers Alexander an, mit einem neuen eigenhändigen Schreiben seines Herrn. In Brzesc hatte er den Kaiser verlassen, der sich von da nach Pulawy begab.*) Am 6. ward er vom König, der inzwischen aus Paretz zurückgekehrt war, in Potsdam empfangen, und im Augenblicke, da dieser in den Wagen steigen wollte, empfing Hardenberg, der noch bei ihm war, die Depesche, welche meldete, daß am 3. October der Einmarsch der Franzosen ins Ansbach'sche begonnen, dem eine Abtheilung von 24 Husaren unter einem Lieutenant sich vergebens widersetzt habe.

Graf Metternich jubelte auf, als er den blitzähnlichen Eindruck beobachtete, den diese Botschaft allüberall erkennen ließ. Mit einem Federstrich, schrieb er am 7., hat Napoleon das Gebäude vernichtet, das seinen Interessen so großen Nutzen gebracht; dem tief beleidigten König ist auf einen Schlag jeder Vorwand entrissen, sich der Coalition länger zu entziehen, und sich jemals wieder von ihr zu trennen. In allen Classen der Gesellschaft fand er eine Stimmung, die einem Rausche glich. Die Möglichkeit eines Bruches mit Rußland war mit düsterem Stillschweigen aufgenommen worden; die Gewißheit des Bruches mit Frankreich rief wahrhaften Enthusiasmus hervor.**) Der österreichische Minister bewahrte sich Kaltblütigkeit genug, um sich zu fragen, ist denn aber auch denkbar, daß Napoleon in solchem Augenblick einen so tollen Streich absichtlich begangen habe, der den König mit Gewalt in die Arme seiner Feinde schleudern mußte? Und er kam nach kurzer Ueberlegung zur Verneinung dieser Frage.

Der Befehl an die französische Armee, schreibt er noch an demselben 7. October, die Neutralität des preußischen Gebietes nicht zu achten, kann, wenn man die Daten nebeneinander hält, mit der Ankunft der Depeschen von Laforest und Duroc zusammenfallen, welche die ersten hier verbreiteten Gerüchte über den Entschluß des Kaisers von Rußland enthielten, am 28. September die preußischen Grenzen im Guten oder im Schlimmen durch seine Truppen überschreiten zu lassen. Nimmt man nun an, die beiden Abgesandten hätten behauptet, sie wüßten das aus ganz zuverlässiger Quelle und hätten sich dann noch auf die Versicherung gestützt, welche ihnen ohne Zweifel Hardenberg und noch mehr ihre geheimen Agenten gegeben haben werden, der König würde diese Maßregel als eine Kriegserklärung betrachten, so wäre leicht denkbar,

*) So Metternich am 4. October, wonach Hardenberg II, S. 259, zu berichtigen.

**) Il est impossible de dépeindre l'espèce d'ivresse que la démarche de Napoléon a causée ici dans toutes les classes de la société. Les amis de la France ne sauroient être flattés du rapprochement de deux circonstances à peu près pareilles dans lesquelles ont vient de se trouver: la possibilité d'une rupture avec la Russie avoit été entrevue généralement avec un morne silence; la certitude de celle avec la France excite un véritable enthousiasme.

daß Napoleon jenen Befehl, der seinen Operationen sicherlich unendlichen Vortheil versprach, hätte abgehen lassen, in der Hoffnung, die Nachricht von seiner Ausführung würde in Berlin in einem Augenblick eintreffen, wo der König mit den Russen entweder schon im Bündniß oder in offenem Kriege wäre, im einen wie im andern Falle hätte er also Nichts verdorben. Wenn das richtig war, dann hatte Napoleon nicht eine böswillige Beleidigung, sondern bloß einen Rechenfehler begangen, der sehr leicht zu erklären war, weil er auf die plötzliche Abbestellung des Einmarsches der Russen unmöglich gefaßt sein konnte, und das hätte sich ohne Zweifel sogleich herausgestellt, wenn Hardenberg am 7. October den beiden Franzosen den Empfang bewilligt hätte, um den der Erstere schriftlich nachgesucht, um alle möglichen Erklärungen über das Ereigniß abzugeben. Hardenberg aber hat ihnen sagen lassen, er könne sie nicht empfangen und werde sie wissen lassen, wann er Zeit dazu habe. Dieser Bescheid dünkte Metternich um so bedeutungsvoller, als Hardenberg seiner Aussage nach ihm in den Berechnungen, welche die Thorheit des Kaisers erklärlich machten, zuvorgekommen war.*) Als ihn Metternich aufsuchte, war eben die Conferenz gewesen, welche das Ende der Neutralität Preußens und den sofortigen Anschluß an die Verbündeten beschlossen hatte.**) Der greise Marschall Möllendorff sprach ihm mit einem Feuer, das seiner Jahre spottete, seine Freude darüber aus, daß ihm dieser Alp von der Brust genommen sei, und Hardenberg sagte, das ist die wirksamste Hilfe, die der Himmel der guten Sache nur senden konnte.

In dem Staatsrath, der am 9. October unter Vorsitz des Königs zu Potsdam stattfand, ward nun aber keineswegs wie man hätte erwarten sollen, der Krieg gegen Napoleon, sondern bloß eine bewaffnete Vermittlung beschlossen***), allerdings mit Gestattung des Durchmarsches der Russen. Bereits am 15. October wußte man in Berlin, daß die österreichische Armee an der Iller von Franzosen und Baiern vollständig umgangen sei, eine Botschaft, die sofort, wie Metternich zu seinem Schrecken bemerkte, eine auffallende Abkühlung hervorbrachte, die Katastrophe von Ulm war die erste Nachricht, mit welcher Kaiser Alexander am 25. October in Berlin begrüßt ward, und

*) Zweite Depesche vom 7. October: — Mr. de Hardenberg m'avoit prévenu dans les calculs que renferme ma précédente dépêche sur les causes qui peuvent avoir déterminé l'Empereur Napoléon à une démarche aussi imprudente et l'on ne sauroit effectivement se refuser à l'évidence de la chose. La différence de procéder entre les deux Empereurs n'avoit assurément pas besoin d'être constatée de nouveau; mais ce qui naguère nous sembloit infiniment malheureux a tourné au profit de la chose et bien au delà de toute attente.

**) Das Protocoll in den Denkwürdigkeiten II, S. 268 ff.

***) Das Protocoll in den Denkwürdigkeiten II, S. 275—78.

wenn es wirklich wichtiger gewesen war für die Coalition, Preußen durch 100,000 Mann Russen zu „gewinnen", als Napoleon durch 300,000 verbündete Truppen zu zermalmen, dann hatten der Kaiser und der Graf Metternich ein Recht auf die Schmeicheleien, die sie sich sagten nach dem großen Mittagsmahl, das am 27. October im Schlosse zu Berlin „vom goldenen Service genommen" wurde.

„Sire," sagte Metternich zum Kaiser, „in Folge der hochherzigsten und gleichzeitig der glücklichsten aller Entschließungen sind Sie auf dem Schauplatz unserer langen und öden Verhandlungen. Was uns nicht gelang, sollte dem Erlöser Europa's vorbehalten bleiben: krönen werden Sie ein Werk, das des erhabenen Unterhändlers würdig ist, der sich damit betraut." „Es wird gehen", antwortete der Kaiser, „ich bin entschlossen, nicht zu weichen, bis wir im Reinen sind, und ich gestehe, ich bin bis jetzt mehr zufrieden, als ich mir schmeichelte. Sie haben die Barke vortrefflich gelenkt; jetzt handelt sich's nur noch um den letzten Stoß, der sie flott macht. Ich habe viel gute Gesinnungen getroffen. Möllendorff denkt ausgezeichnet, selbst Haugwitz hat sich gegen mich sehr offen ausgesprochen und ist entzückt von Ihrem Kaiser, die Königin besonders habe ich muthiger gefunden, als ich glaubte; bleibt nur der Teufel von Köckeritz. Aber schließlich muß sich Alles machen; sie hängen an ihrer Idee von Mediation, und wir werden sehen, diese Mediation kann nur ein Ultimatum sein, das Bonaparte sicher nicht annimmt, und wir gewinnen dabei eine unverschämte Antwort, vor Ablauf der drei Wochen, die sie brauchen, um hier alle ihre Armeen an Ort und Stelle zu haben." *) Der Potsdamer Vertrag vom 3. November war ein solches Ultimatum und dennoch war Alles verloren.

Der diplomatische Feldzug Metternichs in Berlin, der mit diesen Ereignissen nach langen Mühen und vielen Wechselfällen zum Abschluß kam, ist ein überaus belehrender Abschnitt aus der Geschichte der seltsamen Verblendung, welche Napoleon zur Herrschaft über das Abendland verholfen hat.

Immer von Neuem muß man erstaunen über die heitere Unverzagtheit, mit welcher die Staatsmänner des alten Europa, insbesondere Oesterreichs, sich leichten Herzens in ungeheuere Kriege stürzen, ohne eine Ahnung von dem wirklichen Umfang der Ueberlegenheit Napoleons und der kläglichen Unzulänglichkeit der eignen Mittel. Am 1. December 1809 schrieb Graf Radetzky, trotz seiner Jugend der bedeutendste Stabsofficier, den Oesterreich in der Napoleonischen Epoche gehabt hat, eine Denkschrift über die Ursachen des beharrlichen Unglücks der österreichischen Waffen und sprach sich über die vornehmste derselben in den Worten aus: „Oesterreich hat sein System im

*) Metternich an Colloredo am 29. October. s. Urkunden-Anhang.

Innern nie auf den Krieg, immer nur auf den Frieden berechnet, jeder Ausbruch eines Krieges scheint alle Zweige der Staatsverwaltung in ihren großen Grundlagen zu erschüttern, zu bedrohen, weil sie alle — die Militärverwaltung selbst nicht ausgenommen — um den Frieden zu genießen, nicht ihn zu erhalten geschaffen zu sein scheinen." Gewiß richtig; wodurch aber wurde dies Oesterreich in seine Kriege verwickelt? Durch Staatsmänner, die von dieser augenscheinlichen Wahrheit keine Ahnung hatten, und in Rußland und Preußen stand es nicht viel anders.

Es war ein gefährlicher Weg, auf den Oesterreich sich durch Rußland locken ließ, als sein Hof die ersten Eröffnungen, welche durch den Staatsrath v. Anstett im October 1803 geschahen, wie es heißt „mit Jubel" begrüßte.*) Dem Vicekanzler Grafen Cobenzl ist die leichtfertige Aeußerung schon zuzutrauen: Alle Völker sind müde des französischen Joches, aber „erst muß die Musik anfangen, bis man sie tanzen läßt." Bei nüchterner Erwägung der Lage und der Mittel kam auch er zu der Meinung, die gerechteste Entrüstung über Hannover und Ettenheim, Kaiserthum und Königreich Italien und die begründetste Besorgniß, daß das Alles durch künftige Uebergriffe noch weit überboten werden würde, helfe eben doch nicht hinaus über die einfache Thatsache, die er im März 1804 dem russischen Drängen entgegenhielt: „Wir stehen vor der Mündung der Kanone und werden vernichtet sein, bevor Ihr uns helfen könnt."

Mit höchstem Nachdruck machte Erzherzog Carl diese Bedenken geltend, mit Ziffern wies er nach, daß Oesterreich und Rußland selbst mit Aufbietung all ihrer verfügbaren Kraft den doppelt überlegenen Heeresmassen Napoleons erliegen müßten, und Nichts war ungerechter, als wenn der jugendliche Hof zu Petersburg, der nicht wußte, was ein Krieg bedeute, lärmte und tobte über den Kleinmuth der Hofburg. Der Abschluß eines förmlichen Bündnisses zwischen beiden Höfen war noch sehr zweifelhaft, als Kaiser Alexander im Juli 1804 sein Ultimatum nach Paris schickte. Vier Forderungen hatte Dubril an Frankreich zu stellen: Räumung Hannovers, Räumung Neapels, Entschädigung Piemonts, Mitwirkung Rußlands bei Ordnung der italienischen Dinge. Mit Hinterlassung einer Note vom 28. August, die einer Kriegserklärung gleich kam, verließ der russische Gesandte Paris. Und nun sollte man kaum glauben und doch ist es wahr: Von jenem Ultimatum hat Graf Stadion kein Wort erfahren, bevor es nach Paris abgegangen war; als er

*) Ueber die russische Politik dieser Epoche verdanken wir den aus dem Petersburger Archiv geschöpften Einleitungsabschnitten des neuen Werkes: Martens, Recueil des traités et conventions conclus par la Russie avec les puissances étrangères. Petersb. 1875. II, S. 397 ff., ebenso wichtige Aufschlüsse als über die österreichische dem auf den Akten des Staatsarchivs zu Wien beruhenden Buche von Adolf Beer, Zehn Jahre österreichischer Politik 1801—1810. Leipzig 1877.

sein Erstaunen — er hätte Entrüstung äußern müssen — darüber aussprach, hieß es, eine „kleine Verstimmung" sei das Schlimmste, was daraus hervorgehen könne.*)

Nach diesem Vorfall war der Hofburg ihr Verfahren mit schneidendster Bestimmtheit vorgezeichnet.

Wie es mit der eigenen Armee bestellt war, wußte man aus den Darlegungen des Erzherzog Carl; über die Beschaffenheit des einst so gefürchteten preußischen Heerstaates hatte die Depesche Metternichs vom 24. September allen Täuschungen ein Ende gemacht; was man von Rußland zu erwarten hatte, bewies die grobe Rücksichtslosigkeit, womit es den Krieg erklärte, ohne die Macht zu fragen, die ihn zunächst allein führen konnte. Nach all dem gab es für eine gesunde österreichische Interessenpolitik nur einen Entschluß: Abbruch aller Unterhandlungen mit der Erklärung non possumus, wenigstens für jetzt. Zu fürchten hatte Oesterreich bei solchem Entschlusse nicht das Geringste. Napoleon war mit Vorbereitung einer Landung in England beschäftigt; zwischen ihm und Rußland war ein Krieg ganz unmöglich, wenn nicht Oesterreich oder Preußen oder beide mitwirkten. Wollte Rußland durchaus den Krieg führen, den es politisch schon erklärt hatte, so mochte es zuerst selbst damit anfangen, daß es Preußen mit Güte oder mit Gewalt zur Schilderhebung bestimmte, und das letzte war ja des Fürsten Czartoryski wiederholt erklärte Absicht. Dann kamen die Franzosen nach Preußen, dort war der Schauplatz des Krieges, und für Oesterreich blieb immer noch die Wahl, entweder unthätig zu bleiben, wenn es sich zu schwach fühlte, oder mit frischen Kräften am Kampfe Theil zu nehmen, wenn es seine Rüstungen vollendet hatte. In keinem Fall erlebte es, was ihm ganz richtig als der Uebel größtes erschien: Die Vernichtung des ersten seiner Heere, bevor die Russen heran waren.

Statt dessen schloß Graf Stadion am 6. November 1804 in Petersburg einen Vertrag, der, obwohl nur „vorläufiges Concert" geheißen, Oesterreich genügend verpflichtete, um ihm die Freiheit des Rücktrittes zu nehmen, und über die Hauptsache gar Nichts sagte.**) Das Mindeste, was sich Oesterreich im Hinblick auf das ohne sein Wissen nach Paris gesandte Ultimatum durchaus vorbehalten mußte, war doch, daß ihm mit Rücksicht auf den Stand seiner Rüstungen und seiner Finanzen, auf die Lebensgefahr einer Invasion, ehe die russische Hilfe zur Stelle war, ein entscheidendes Wort bei Bestimmung des Kriegsfalles und allen Schritten zugestanden wurde, welche auf die Zeit des Kriegsausbruchs Einfluß haben mußten. Dazu hätte es ein ganz ein-

*) Beer, S. 77.

**) Abgedruckt bei Martens II, S. 406—418.

faches Mittel gegeben: Oesterreich behielt sich, ganz wie das später Preußen that, die Anstellung eines letzten Vermittelungsversuches vor, dessen Scheitern dann sofort den Krieg zur Folge hatte. Dies war um so natürlicher als zwischen Rußland und Frankreich seit der Abreise Oubrils der diplomatische Verkehr bereits abgebrochen, Oesterreich aber unter allen Umständen die kriegführende Hauptmacht war, die den ersten Stoß zu führen und den ersten Angriff auszuhalten hatte. Und gerade hierüber stand in den 18 Artikeln des Vertrags kein Wort.

Was geschah?. Nach monatelangen Verhandlungen zwischen London und Petersburg, die für den Grafen Stadion natürlich in undurchdringliches Geheimniß gehüllt blieben, kam am 11. April 1805 zu Petersburg ein Subsidienvertrag zwischen Rußland und England zu Stande, von dem Stadion gleichfalls erst erfuhr, als er abgeschlossen war, und der die alsbaldige Kriegserklärung Oesterreichs an Frankreich zur Voraussetzung hatte.*) Eben erst war Stadion geschrieben worden: ein sofortiger Losbruch ist nicht möglich, vor Frühjahr 1806 können wir mit Aussicht auf Erfolg den Kampf nicht beginnen — und jetzt bekam man die „niederschmetternde" Kunde von einem Vertrag, über dessen Vorbereitung durch Nowosilzow man absichtlich getäuscht worden war.**) Dem Grafen Rasumowsky schrieb Czartoryski nach Wien: „Handelte es sich bloß um Beitritt zu einem Concert, dessen Ausführung erst in einer unbestimmten Zeit einzutreten hätte. so würde sich Oesterreich sehr rasch entschließen. Aber es kommt darauf an, es zum unmittelbaren Handeln zu verpflichten."***) Und diese Verpflichtung ging Oesterreich nach einigem Sträuben wirklich ein. Die russischen Minister rechneten eine Völkerwanderung von 600,000 Oesterreichern, Russen, Preußen, Dänen, Schweden, Sachsen, Hessen, Braunschweigern heraus, die nur eines Winkes harrten, um Europa unter ihren Massenschritt erdröhnen zu machen. Es war ein Bild lachend, aber auch erlogen wie Potemkins gemalte Dörfer.†)

*) Der Vertrag ist bei Martens II, S. 433 ff., abgedruckt. Der erste Separatartikel lautet: „Großbritannien wird die Stipulationen dieses Vertrags gegen Schweden und Oesterreich erfüllen, wenn nach einem Zeitraume von vier Monaten, vom Tage seiner Unterzeichnung gerechnet, beide Mächte oder eine von ihnen ihre Streitkräfte agiren lassen, Kraft der Verpflichtungen, die sie gegen den Kaiser von Rußland eingegangen sind." So faßte man russischerseits das „Präliminarconcert" vom 6. November 1804 auf! Ein späterer Geheimartikel (Martens, S. 460) dehnte die Verpflichtung Englands auch auf den Fall aus, daß Oesterreich und Schweden noch „im Laufe des Jahres 1805" zu den Waffen greife.

**) Beer, S. 96.

***) Martens, S. 424.

†) Ich verstehe nicht, wie Beer dazu kommt, S. 101 zu sagen: „Die österreichischen Bedenken über die Inferiorität der militärischen Hilfsmittel waren durch diese Darlegungen jedenfalls beseitigt."

Wenn jemals der Erzherzog Carl im Rechte war, so war er's, als er vor jedem Glauben an diese chimärischen Ziffern warnte; nur der barste Unverstand konnte sich durch solchen Humbug täuschen lassen. Die Minister trugen den Sieg davon; die ganz bestimmte Hoffnung auf die Mitwirkung Preußens und andererseits die Vereinigung Genuas mit Frankreich, die allen bisherigen Gewaltschritten Napoleons die Krone aufsetzte, schlugen all ihre Bedenken nieder; kopfüber stürzten sie sich in das Bündniß, mit solcher Hast, daß sie auch jetzt wieder vergaßen, das Einrücken der russischen Hilfsarmee zur ausdrücklichen Vorbedingung des letzten diplomatischen Schrittes zu machen. Kaiser Alexander ging beharrlich von der Voraussetzung aus, daß die Aufopferung Oesterreichs für das, was er die Befreiung Europa's nannte, sich ganz von selbst verstehe und daß jedes Ueberlegen des rechten Zeitpunktes und der nöthigen Mittel nur ein Zeichen schlechter Gesinnung sei; und die österreichischen Minister handelten mit einer Ueberstürzung, als ob ein möglichst kopfloses Dreinwerfen der natürlichsten Rechte das einzige Mittel wäre, den Besitz eines guten Gewissens darzuthun. Das Unterlassen der ganz bestimmten Forderung, daß der entscheidende diplomatische Schritt nicht vor dem Einmarsch der Russen in Galizien und Preußisch-Polen geschehen dürfe, war um so unverzeihlicher, als man in Wien bereits seit März amtlich unterrichtet war von der Absicht Alexanders, den Grafen Nowosilzow mit einem letzten Ultimatum nach Paris zu senden, und über den Inhalt seiner Anträge eine Einigung keineswegs erzielt worden war.*) Sogleich nach Eintreffen des Aprilvertrags in Wien hätte man von hieraus gegen die Absendung desselben vor erfolgter Einigung protestiren müssen. Während der zweimonatlichen Verhandlungen über den Anschluß ist Nichts der Art geschehen; die Absendung wie die schroffe Rückberufung des russischen Ministers aus Berlin fand Statt, bevor man in Petersburg von dem Beitritt Oesterreichs auch nur Kenntniß hatte. Als der österreichische Courier am 5. Juli mit den entscheidenden Weisungen an Stadion aus Wien abging, hatte Oesterreich militärisch und politisch keine einzige von all den Sicherheiten unter Dach gebracht, deren es so dringend bedurfte; durch Rußland ließ es sich in einen Krieg hineinstoßen, in dem es „vor die Mündung der Kanone gestellt" sein Hauptheer vernichtet sah, ehe die Russen zur Hilfe erschienen.

Aus all diesem geht hervor, daß bei den militärischen Erwägungen der Hofburg das Vertrauen auf preußische Hilfe eine geradezu verhängnißvolle Rolle gespielt hat. Nur dies Vertrauen konnte für den gänzlichen Mangel jeder Bürgschaft rechtzeitiger russischer Hilfe einigen Ersatz gewähren, und so

*) Beer, S. 96.

ist gewiß, daß Graf Metternich zwar nicht der Sache eines schleunigen Bundeskriegs, wohl aber dem Interesse seines Staates einen großen Dienst geleistet hätte, wenn er auf Grund der vollkommen richtigen Ansicht, die er sich von dem Zustande des preußischen „Militärstaates" gebildet hatte, den Staatsmännern der Hofburg unermüdlich predigte: Möglich, ja wahrscheinlich daß dem russischen Einfluß gelingt, Preußen herüberzuziehen, aber für die unmittelbare Aktion ist der Gewinn sehr zweifelhaft, denn die Armee ist morsch und ohne Haupt; das äußere Machtgewicht eines Vertheidigungsbundes kann dieser Beitritt verstärken, und auf alle Fälle muß der Freundschaft Preußens mit Frankreich ein Ende gemacht werden; aber für einen Angriffskrieg ist sehr wenig davon zu hoffen, und niemals darf dieser unternommen werden, wenn sein Gelingen vorzugsweise von Preußens Mitwirkung abhängig wäre. Mit sich selbst befand er sich keineswegs im Widerspruch, wenn er trotz seiner Ueberzeugung von dem reißenden Niedergang der preußischen Wehrkraft Jahr und Tag sein Bestes that, um die preußische Politik auf andere Wege zu bringen; denn diese umzustimmen war für Oesterreich ein eminentes Lebensinteresse, auch wenn die Armee Friedrichs des Großen vollständig zur Friedensarmee geworden war; aber vor übereilten Folgerungen, die aus den Fortschritten seiner Politik so leicht gezogen werden konnten, vor Selbsttäuschungen über den militärischen Machtzuwachs, den der wirkliche Uebertritt Preußens versprach, mußte er unerbittlich und immer von Neuem warnen. Rings um ihn her rechnete Alles mit Phantasiegebilden und erfundenen Größen, die Einen mit einem Napoleon, der Nichts athmete als inbrünstige Liebe zum preußischen Staate, die Anderen mit einer unüberwindlichen preußischen Armee, die sich nur zu zeigen brauchte, um schon mit einer Diversion, gleichgiltig nach welcher Seite hin, Wunder zu wirken. Metternich war Einer der Wenigen, die insbesondere von der letzteren Täuschung frei waren; nachdrücklicher als er's mit der einen Depesche vom 24. September 1804 gethan, mußte er seinen Hof vor der gleichen Täuschung bewahren, sie konnte bei dem Ungestüm der Russen, lieber heut als Morgen loszuschlagen, die gefährlichsten Folgen haben. Aber er wollte eben auch den Krieg, wie sein Mitverschworner, der Graf Stadion; selbst im unglücklichen Falle mochte er ihm erscheinen als Feuertaufe eines großen Waffenbundes, dem auf die Dauer der Koloß französischer Uebergewalt doch nicht gewachsen war; auch er stand mit seiner ganzen Generation erst am Anfang der grausamen Schule selbstverschuldeter Niederlagen, in denen Europa der napoleonischen Kriegskunst ihr Geheimniß ablauschen lernte, auch er hörte noch mit Andacht hochweise Strategen Kriegspläne entwickeln, die heute selbst einem Laien als barer Unsinn erkennbar sind, und vor Allem, er glaubte noch an Rußland und den probeechten Feuereifer seines jugendlichen Kaisers.

Von der meuchleriſchen Hinterliſt, mit welcher der Fürſt Czartoryski dieſen Krieg betrieb, hat er nicht wiſſen können, was wir heute darüber wiſſen. Am 25. April 1804 ließ der Kaiſer Alexander das räthſelhafte Anſinnen nach Wien gelangen, Oeſterreich ſollte ein Hilfscorps von 40 bis 50,000 Mann bereit halten, während Rußland 100,000 Mann aufbiete, um „abgeſondert und in unabhängiger Weiſe“ gegen die Franzoſen zu kriegen.*) Wir gehen wohl nicht fehl, wenn wir annehmen, daß ſich hierin zum erſten Mal der Plan verrieth, den Czartoryski vollſtändig enthüllte, als er im Juli 1805 an Raſumowsky ſchrieb: „Angeſichts der Doppelzüngigkeit Preußens und des Krieges mit Frankreich müßte Rußland und Oeſterreich ſich des guten Willens der Polen verſichern, widrigenfalls ſich Napoleon ihrer zur Verwirklichung ſeiner Pläne bedienen würde. Um die Neigung der Polen zu gewinnen, hat man gefunden, daß der Kaiſer Alexander den Titel König von Polen annehmen müßte, wirkſame Maßregeln vorbehalten, um dem üblen Eindruck zu begegnen, den dieſer Titel auf die öſterreichiſchen Provinzen machen würde.“ Was Preußen dazu ſagen würde, kommt für den Fürſten nicht in Betracht: „Ich gewärtige nicht, daß Oeſterreich es jemals unangenehm empfinden würde, wenn Rußland auf Koſten Preußens gewinnt.“ Hiernach konnte es ſich nur noch um einen Erſatz für Galizien handeln. „Aber bei einer ſo beträchtlichen Grenzvorſchiebung könnte Oeſterreich ſich mit Vortheil ſchadlos halten, wenn es Schleſien nähme und in Deutſchland ſich durch Einverleibung Bayerns abrundete.“**) Das hieß zu deutſch: der Bundeskrieg gegen Frankreich ſollte mit gewaltſamer Zerſchlagung Preußens beginnen, Rußland ſollte Oſtpreußen, Polen ſollte Weſt- und Südpreußen, Oeſterreich Schleſien erhalten. Daß dies und nichts anderes der Gedanke Czartoryski's war, daß die Abſicht, Preußen in den Dienſt der guten Sache mit Gewalt zu zwingen, lediglich bezweckte, es zum Uebertritt auf die franzöſiſche Seite zu nöthigen und es für dieſen Verrath dann durch Verluſt von mehr als zwei Dritttheilen ſeiner Staaten zu beſtrafen, das geſteht uns Czartoryski ſelber ein in jenem Briefe vom April 1806, wo er dem Kaiſer Alexander die bitterſten Vorwürfe darüber macht, daß er den ganzen Zweck des Krieges vereitelt habe, als er aus Freundſchaft für Friedrich Wilhelm ſich mit einem freiwilligen Anſchluß Preußens begnügt habe, ſtatt es nieder-

*) Martens II, S. 402 und 403.

**) Martens II, S. 478. — Je ne prévois pas que l'Autriche voit jamais d'un mauvais oeil que la Russie gagne sur la Prusse — Cependant dans un revirement aussi considérable l'Autriche aurait de quoi se dédommager avec avantage, si elle prenait la Silésie et si elle s'arrondissoit en Allemagne par l'annexion de la Bavière.

zuschlagen, wie Napoleon Oesterreich niedergeschlagen habe.*) Denn auf das Niederschlagen, nicht auf den Anschluß kam es an. So dachte sich Czartoryski die „selbständigen und unabhängigen" Operationen Rußlands, während Oesterreich zusehen mochte, wie es mit den Franzosen fertig ward. Die Politik Czartoryski's erlebte ihre Probe. Militärisch betrachtet war es schlechthin widersinnig, wenn Rußland nur ein Drittel seines Heeres nach dem Donauthale gehen ließ, wo die Entscheidung lag, und zwei Drittel desselben, d. h. 100,000 Mann dazu verwendete, in Polen und Schlesien den Einmarsch auf preußisches Gebiet und dadurch „die Mitwirkung Preußens zu erzwingen". Nur durch die polnischen Pläne Czartoryski's wird das verständlich, und diese hatten denn auch bis Mitte September gerade den Erfolg, den er berechnet hatte. Das Innehalten des Kaisers in diesem Augenblick verhinderte den Zusammenstoß der russischen und preußischen Waffen, das Bündniß Preußens mit Frankreich, zu dem Laforest und General Duroc Alles vorbereitet hatten; wenige Tage später geschah der französische Gewaltstreich in Ansbach, der den Vertrag vom 3. November 1805, d. h. den Beitritt Preußens zur Coalition zur Folge hatte, und gerade diese Wendung ist es, die Czartoryski nachher dem Kaiser zum Vorwurf macht, von ihr rührt alles Unglück her: der ganze Plan, klagt er in jenem Briefe vom April 1806, war angelegt auf die Vergewaltigung Preußens, eines Staates, dessen Interessen denen Rußlands fast in allen Stücken feindlich sind, und dieser Plan war vereitelt, als der Einmarsch abbestellt ward. Nicht Ulm, nicht Austerlitz, nein Potsdam war in den Augen dieses Ministers die Katastrophe von 1805, und damit ist über seine Politik Alles gesagt. Der Kaiser Alexander war persönlich tief genug in diese Pläne verflochten. Noch am 4. Oktober war sein Eindringen nur aufgeschoben, nicht aufgegeben, und dem österreichischen General Stutterheim, der ihn dringend von jeder Gewaltmaßregel gegen Preußen abzubringen suchte, sagte er, „ich kann nicht mehr zurück, ohne mich bloßzustellen; wenn ich Euch zur Wiedererlangung Schlesiens verhelfen kann, so könnt Ihr auf mich zählen."**) So sah der Krieg „für das Recht der Fürsten und die Unabhängigkeit der Völker" in

*) Alexandre I. et le Prince Czartoryski, p. 32: Il fallait se dépêcher de réduire la Prusse comme Bonaparte s'est dépêché avec l'Autriche et cela nous aurait coûté encore moins de peine. Bernhardi, Geschichte Rußlands, II. 2, S. 507, beurtheilt diese Pläne vollkommen richtig. Damit vergleiche Czartoryski's Brief an Hardenberg, 14./26. Juli 1806 (Denkwürdigkeiten III, S. 101 und 102), mit der Versicherung: J'ai constamment été animé du désir d'unir la Prusse et la Russie par des liens réels, efficaces et à l'épreuve des vicissitudes que les temps critiques dans lesquels nous vivons pourraient amener.

**) Ce serait me compromettre: non, je ne peux plus reculer; si je peux vour faire ravoir la Silésie, vous pouvez compter sur moi. Beer, S. 172, Anm. 2.

Wahrheit aus. „Rasend, elend, abgeschmackt" nannte Gentz dies ganze Beginnen, das war es auch, wenn es Rußland auf Frankreichs Niederwerfung abgesehen hatte; aber das hatte mindestens Czartorysky gar nicht im Auge. War Oesterreich im Süden von den Franzosen, Preußen im Norden von den Russen geschlagen, dann erhob sich aus den Ruinen beider Monarchieen das Königreich Polen in neuem Glanze und ward das Mittelglied zwischen den Weltmächten Frankreich und Rußland, die sich so in die Herrschaft über Europa theilten. „Theilung Europa's im Einverständniß mit Bonaparte" ist allezeit das Ideal dieses Staatsmannes gewesen. Der 18. September und der 3. October haben sein Gewebe zerrissen. Unter den geheimen Artikeln des Vertrags vom 3. November war einer, der behufs Erlangung einer besseren Grenze gegen Frankreich den Besitz Hannovers für Preußen als unumgängliche Bedingung seiner Theilnahme am Kriege forderte, aber eine Entschädigung des Hauses Braunschweig durch Tausch oder auf irgend eine andere Weise vorbehielt*), und in dem Schicksal dieses geheimen Artikels zeigte sich nun, wie vollständig gegen früher sich das Verhältniß der österreichischen Politik zu Preußen gewendet hatte. Daß Czartorysky, nachdem sein eigentlicher Plan doch einmal mißglückt war, mit Feuer darauf einging, Preußen im Westen vergrößern zu helfen, erklärte sich schon allein aus der Erleichterung, die das unter Umständen seinem Plan verschaffte, es im Osten zu plündern. Bedeutsamer war und im vollständigsten Widerspruch mit Allem, was sonst für allein richtige österreichische Politik gegolten hatte, daß Graf Metternich unter ausdrücklicher Gutheißung seines Hofes für den Erwerb Hannovers für Preußen eingetreten ist. Auf diesen Fall bezog sich die Aeußerung Stahrembergs, die wir oben mitgetheilt haben, und die gleichfalls mitgetheilte Antwort, zu der sich Metternich dadurch veranlaßt sah.**) Englischerseits war Lord Harrowby nach Berlin gesandt worden, um den Subsidienvertrag mit Preußen zu schließen. Höchst pikant ist nun, was Graf Metternich in seiner Depesche vom 22. November***) erzählt von seiner Verschwörung mit den Ministern Hardenberg und Alopeus, um in dieser überaus heiklen Frage Schritt für Schritt zusammenzugehen und Wort für Wort dieselbe Sprache zu führen, und wie er schließlich den englischen Minister dahin bringt, einen von Hardenberg ersonnenen Tauschplan (Hannover gegen Ostfriesland und westfälische Gebietsstücke) in all seinem Detail wenigstens anzuhören. „Sie begreifen, Mylord", sagte er, „daß alle Einwürfe, die Sie uns machen können, von den Unterhändlern des Vertrags vorher wohl überlegt worden sind. Glauben Sie nur, Sie sind Preußen sammt und sonders

*) Abgedruckt in Hardenbergs Denkwürdigkeiten II, S. 331.

**) S. oben S. 3.

***) Jetzt gedruckt in Hardenbergs Denkwürdigkeiten V, S. 198—208.

vorgehalten worden und dennoch hat es daraus eine Bedingung seiner Mitwirkung gemacht." „Aber", antwortete er, „wie können Sie denken, daß ein englischer Minister solch einen Antrag auch nur anhöre. Er berührt uns gar nicht, er betrifft einzig und allein den Kurfürsten von Hannover, und das englische Ministerium hat gegenüber dem König das Wort Hannover niemals ausgesprochen. Ich kann Nichts sagen, ich dürfte nicht einmal Etwas hören." Metternich erwiderte: „Sicherlich achten wir Alle die Unabhängigkeit des Kurfürsten von Hannover. Wollte Gott, Frankreich hätte das auch gethan und die gegenwärtige Frage wäre niemals aufgeworfen worden. Aber sehen wir doch zu, ob wir nicht vielleicht über die ersten Elemente eines Bündnisses einig werden könnten, welches die guten Dienste Oesterreichs, Rußlands und Englands bei dem Kurfürsten geltend machen würde im Augenblick einer Krisis, welche ganz Europa zu vernichten droht." Und nun berührte er all die Gesichtspunkte, welche Hardenberg in seiner Denkschrift*) für das Tauschgeschäft geltend gemacht hatte: den Hafen von Emden und fünf andere minder werthvolle an der Küste von Ostfriesland; die Möglichkeit, die Unabhängigkeit Hollands allein durch die Thatsache zu sichern, daß es seitens der Nordsee und seiner Ostgrenze durch England geschützt wäre; die militärischen Linien, welche der Lauf der Ems darbiete; die angebliche Möglichkeit, Emden für Jeden, der das Meer beherrscht, zu einem uneinnehmbaren Bollwerk zu machen und durch Tausch und Zuwachs die neuen Besitzungen des Hauses Lüneburg zu erweitern, das ja im Uebrigen einen Theil seines alten Erbes behalte u. s. w. Lord Harrowby fragte: „Gibt es kein Mittel, den König von diesem Plane abzubringen? — Im Hinblick auf den König von England bietet es unübersteigliche Schwierigkeiten dar; Unmöglichkeiten sage ich nicht", meinte er nach einer kurzen Pause, da er sah, welchen Werth Metternich auf den Ausdruck, den er brauchte, zu legen schien. Er sprach von Modificationen, die hinzugefügt, von Bestimmungen, welche den Gang der Mitwirkung Preußens nicht aufhalten würden, von moyens termes, wie er sich mit Vorliebe wiederholt ausdrückte, die sich nothwendigerweise zwischen Ja und Nein finden lassen müßten.

*) Je touchai sommairement la corde du port d'Emden et de cinq autres de moindre valeur sur les côtes de l'Ostfrise; de la possibilité d'assurer l'indépendance de la Hollande par le fait seul qu'elle se trouveroit sous garantie de l'Angleterre du côté de la mer du Nord et de sa frontière orientale; de lignes militaires qu'offriroit le cours de l'Ems; de la possibilité qu'on prétend exister de fortifier Emden de manière à le rendre inexpugnable pour quiconque tient la mer, de celle d'agrandir et d'arrondir par des échanges et des acquisitions les nouvelles possessions de la maison de Lunebourg qui d'ailleurs garderoit une partie de son ancien patrimoine; de plusieurs points de vue enfin qui s'offrirent à mon idée. Alles in Uebereinstimmung mit der Denkschrift Hardenbergs, die wir später kennen lernen werden.

Metternich erwiderte ihm, der größte Freimuth sei hier die beste Politik, und was er, keineswegs ermächtigt, den Kern der Fragen zu erörtern, die in London verhandelt werden sollten, hierüber gesagt habe, sei lediglich dem Wunsche entsprungen, eine nahezu flottgemachte Barke nicht an der ersten Klippe scheitern zu sehen, die sich auf ihrem Wege befinde. „Seien Sie gewiß, ein Nein, das Sie aussprächen, würde gierig aufgegriffen werden von einer Menge böswilliger Menschen, die Alles berechnen, um den König von Preußen wieder von seinem Entschlusse zurückzubringen; haben Sie Acht auf die Mittel; betrachten Sie Herrn von Alopeus und mich als zwei Hilfscorps, die das Terrain kennen, auf dem Sie sich befinden, und die Ihnen stets in Allem beistehen werden, was Sie geeignet finden, die Mitwirkung Preußens zu beschleunigen." Aus der ganzen Unterredung, insbesondere den ewigen Protesten des Lord, er dürfe über diese Frage nichts anhören und nichts sagen, hatte Metternich den ganz bestimmten Eindruck davon getragen: „der englische Minister hat nicht verworfen, was der Diener des Kurfürsten von Hannover nicht anzuhören wagte, und vor den Schwierigkeiten dieser Unterhandlung schreckte der erstere um so mehr zurück, je weniger er gegen den Kern der Frage einzuwenden wußte." *)

Graf Metternich wußte noch nicht, was es heiße, mit einem englischen Minister über Subsidien zu verhandeln. Die hannoversche Frage hatte man von der Geldfrage schon getrennt, und dennoch brachte Lord Harrowby die geduldigsten Menschen zur Verzweiflung. Metternich hatte ihm zwei Wochen lang unermüdlich gepredigt: Alles kommt darauf an, sich der preußischen Kriegshilfe auf möglichst lange Zeit zu versichern. Er glaubte ihm das endlich unwiderleglich klar gemacht zu haben, als der Lord, wie wenn gar Nichts geschehen wäre, ihn durch die Frage außer sich brachte: „Ist diese Hilfe denn wirklich durchaus nöthig?" Metternich opferte noch eine Stunde, um ihm das zu beweisen. Der Lord sagte: „Ja, sie ist wünschenswerth", ging zu Hardenberg, um mit dem einen Subsidienvertrag auf ein Jahr abzuschließen, aber es kam dennoch nichts zu Stande, denn der Lord wollte den Tag nicht zugestehen, von dem an dieses Jahr gerechnet werden sollte. **)

Inzwischen war zu Austerlitz die Entscheidung gefallen. Die Kunde von der Niederlage selbst schien das Eintreten Preußens eher zu beschleunigen als zu hemmen; wenigstens war dies die Auffassung, welche in der Conferenz

*) Je ne saurois en un mot me refuser à l'évidence, que le Ministre anglais n'a pas rejeté ce que le serviteur de l'Electeur de Hanovre n'a pas osé écouter et que le premier reculoit plus à l'idée des difficultés qu'offriroit cette négociation qu'il ne trouvoit d'objections à faire au fond de la question.

**) Metternich, Bericht vom 7. December 1805.

vom 9. December zur großen Befriedigung Metternichs durchgeschlagen hatte.*) Aber gleich darauf kam eine Depesche des Grafen Haugwitz**), welche unter dem 6. December von der Zusammenkunft des Kaisers Napoleon mit Kaiser Franz und dem Abschluß eines Waffenstillstandes meldete, dem der Sonderfrieden zwischen diesen Mächten unmittelbar folgen sollte. Briefe des Kaisers Alexanders und des Fürsten Czartoryski, die am 15. ankamen, ließen auf die Lösung des österreichisch-russischen Waffenbundes schließen. Noch ehe man ahnte, was Haugwitz an demselben 15. December in Wien unterzeichnet, mußte das ganze System der Politik vom 3. November als begraben angesehen werden.

Graf Metternich war noch in Berlin, als der Wiener Vertrag vom 15. December 1805 sich in den Pariser Vertrag vom 15. Februar 1806 verwandelte; aber den Inhalt des ersteren lernte er erst am 12. März 1806 kennen, von dem letzteren hat er Nichts mehr erfahren, als den Anfang seiner für alle Welt sichtbaren Folgen, über die sein letzter Bericht vom 29. März Meldung that. Anfang April hat er Berlin verlassen und am 4. August ist er als österreichischer Botschafter in Paris angekommen, kurz vor dem Ausbruch des Krieges, der seine Vorhersagungen vom 24. September 1804 in einer für ihn selbst entsetzlichen Weise bestätigte. Dort beobachtete er nun an Ort und Stelle, wie in Folge der Niederwerfung der preußischen und russischen Waffen, noch mehr seit dem Tilsiter Bündnißschluß am kaiserlichen Hofe ein Geist der Rechtsverachtung und der Herrschsucht allmächtig ward, der den Gewalthabern wie ein sinnebethörender Rausch zu Kopfe stieg, ihn selbst aber wie alle Vertreter fremder Mächte mit wahrer Seelenangst erfüllte. Ueber dies diplomatische Corps, das sich nie versammelte, ohne daß der Kaiser für das Gelingen irgend eines neuen Frevels huldigende Glückwünsche entgegennahm, war seit den Augusttagen 1807 ein fieberndes Angstgefühl gekommen, wie es die Bewohner eines Hauses foltern mag, dessen morsches Gebälk jeden Augenblik zusammenbrechen kann. Graf Metternich war bei dem feierlichen Empfang am 2. August, als Napoleon, von Tilsit zurückgekehrt, die Gesandten und die Staatskörper um sich versammelte; er hörte, wie der Kaiser zum portugiesischen Gesandten die unheilverkündenden Worte sagte: „Das kann nicht dauern, wir brauchen Frieden oder Krieg", und dann zum Schluß den päpstlichen Nuntius anfuhr: „Alles was in Rom geschieht, hat keinen Menschenverstand. Wohlan, man wird mich zwingen, Euch zur Ordnung zu bringen, und dann will ich Euch pressen, bis Ihr am

*) Das Protocoll in Hardenbergs Denkwürdigkeiten II, S. 357 ff. Metternich berichtet darüber am 10. December.

**) Metternich an Colloredo, 13. December; s. Urkunden-Anhang.

Bettelstab seid." *) Gegen die Senatoren ließ er dann den ganzen brutalen Uebermuth des Siegers heraus, indem er auf die Preußen schimpfte wie ein betrunkener Matrose. „Nun, was sagen sie zu Preußen und Ihrem Haugwitz?" redete er den Senator Sieyes an und fuhr dann fort: „Ich habe keine Preußen gefunden; welch ein Volk, welch ein Land, welch eine Regierung! Ein König, der selber sagt, er sei von den jungen Leuten gezwungen worden. Ich hätte ihn aus der Reihe der Mächte streichen können, aus Rücksicht auf den Kaiser von Rußland habe ich es nicht gewollt. Die Oesterreicher sind andere Leute, sie haben keine Energie, aber sie haben Ehre — mais les Prussiens n'ont ni âme, ni honneur, c'est de la canaille. Friedrich II. habe ich immer bewundert; ich bewundre ihn doppelt, seit ich den Schlag Menschen kennen gelernt habe, womit er es fertig gebracht hat, den vereinigten Oesterreichern, Franzosen und Russen zu widerstehen. Das läßt mich an Wunder glauben." Und nun vergißt er sich soweit, daß er behauptet, die Preußen seien Feiglinge und hätten bei Jena sich nicht einmal geschlagen, wie sich Soldaten schlagen; was er in seinem Bulletin nur deßhalb nicht gesagt habe, weil der Endausgang noch ungewiß gewesen sei. Unbestreitbar richtig war nur, was er über die Capitulationen der Festungen sagte: „Als die Festungen übergeben wurden, hat Niemand an die Ehre des Landes gedacht; um ihr Tafelgeschirr, ihre Mantelsäcke und ihre Gemüse zu retten, haben sie jede nur denkbare Niedrigkeit begangen." **)

Das war nur der Anfang einer Kette von Eindrücken aufregendster Art, deren einer den andern überstürzte. Bereits am 16. October meldet Metternich von den ersten Blitzen, welche den Ausbruch eines neuen Gewitters verkünden. Er erzählt die kurze Geschichte der Kriegserklärung an Portugal, das bereit war, seine Häfen dem englischen Handel zu verschließen, aber sich weigerte, jeden Engländer als Kriegsgefangenen zu behandeln, und dessen Gesandter bei der Kriegserklärung durch Champagny wörtlich zu hören bekam: „Da England der Beherrscher der Meere ist, ist der Augenblick gekommen, wo Napoleon der Beherrscher des Festlandes sein will: Alles wird zermalmt werden, was sich seinen Absichten entgegenstellt oder nur den leisesten Widerstand wagen wird. Mit Rußland einig, fürchtet er Niemand mehr: das Loos ist endlich geworfen." **) Das ganze Gebahren Napoleons findet

*) A la bésace.

**) Metternichs Bericht vom 2. August 1807.

***) Que l'Angleterre étant la Souveraine des mers, le moment étoit venu, où lui Napoléon vouloit être le dominateur du continent; que tout ce qui s'opposeroit à ses vues, tout ce qui feroit la moindre résistance, seroit écrasé. Que d'accord avec la Russie, il ne craignoit plus personne, que le sort enfin en étoit jeté.

Metternich von Grund aus verwandelt: „Sichtlich glaubt er die Höhe erreicht zu haben, wo jedes Maßhalten ihm nur als eine zwecklose Unbequemlichkeit erscheint: dahin hat ihn der Friede von Tilsit und die außerordentliche Schwäche des Kaisers Alexander führen müssen. Sicher, das Cabinet von St. Petersburg lahm gelegt zu haben für einen gewissen Zeitraum, den Niemand besser berechnet als der Kaiser der Franzosen, bedarf er nur des vollständigen Ruhigbleibens seiner alten und seiner künftigen Feinde. Zeit hat er nie verloren, er wird ihrer in dieser Pause noch weniger verlieren, und der Kaiser Alexander wird aus seiner Trunkenheit erst erwachen, wenn ihm Napoleon nichts mehr übrig lassen wird, als mit dem Reste von Europa, der bereit ist, sich in diesen gähnenden Abgrund zu werfen, seine schmerzliche Reue zu theilen. Von allen Festlandmächten sind wir diejenige, die am unmittelbarsten bedroht ist. Diese altehrwürdige Vereinigung glücklicher Völker unter dem väterlichen Scepter des erlauchten Hauses Oesterreich, wird den ersten Stoß nicht aushalten, einen Stoß, geführt durch das Ungestüm eines Mannes, der besser als wir unsere verbundbaren Stellen kennt, und reiflicher, als man glaubt, über die Mittel, uns zu vernichten, nachgedacht hat; der am Tage, wo er den offenen Kampf mit uns aufnähme, keinen andern Zweck mehr hätte, als sein letztes und leider zu schwaches Gegengewicht aus der Welt zu schaffen." *)

Der Systemwechsel Rußlands zu Tilsit war die Grundursache der neuen Krisis, von der Metternich sagte, sie habe ihres Gleichen nicht in

---

*) ... Il faut être sur les lieux pour ne pas se faire illusion sur le développement monstrueux qu'acquiert de jour en jour le système oppressif de Napoléon. — — Il s'est fait un changement total dans les formes de Napoléon depuis peu, il paroit croire avoir atteint le point où toute mesure ne lui offriroit plus qu'une gêne inutile. La paix de Tilsit et l'extrême faiblesse de l'Empereur Alexandre devoient le faire arriver là. Sûr d'avoir paralysé le Cabinet de St. Pétersbourg pour un certain laps de tems que l'Empereur des François calcule mieux que nul autre, il n'a besoin que du calme parfait de ses anciens et futurs ennemis. Il ne perdit jamais de tems, il en perdra tout aussi peu dans l'intervalle et Alexandre reviendra de son état d'ivresse quand Napoléon ne lui laissera plus que des regrets à partager avec le reste de l'Europe prêt à se fondre dans cet immense creuset. Nous sommes de toutes les puissances continentales celle qui est la plus directement et la plus immédiatement menacée. L'antique et vénérable réunion de tant de peuples heureux sous le sceptre tutélaire de l'Auguste maison d'Autriche, ne soutiendra pas le premier choc, un choc dirigé par la fougue d'un homme qui mieux que nous connoit nos côtés vulnérables, qui bien plus qu'on ne le croit a médité les moyens les plus directs pour notre destruction, qui le jour où il rentreroit en lice ouverte avec nous, n'auroit plus d'autre but que d'anéantir son dernier et malheureusement trop faible contrepoids.

der ganzen Geschichte, und wer sie nicht an Ort und Stelle beobachten könne, sei außer Stande, sich von ihrer ganzen Ungeheuerlichkeit eine Vorstellung zu machen. Wir wissen, wie felsenfest sein Vertauen auf Kaiser Alexander gewesen war; wie der Gedanke von dem Dreimächtebund zwischen Oesterreich, Rußland und Preußen Alles in sich schloß, was er seit Jahren als einzige Möglichkeit einer Rettung Europa's betrachtete. Wir können hiernach ermessen, mit welcher Bestürzung ihn erst der Zusammenbruch der preußisch-russischen Waffenmacht, dann aber die unbegreifliche Fahnenflucht des Kaisers Alexander erfüllt haben muß. Zu Tilsit war ja nicht bloß ein Friede geschlossen worden, wie ihn der Besiegte hinnimmt, weil er muß, aber auch nur so lange erträgt, als er eben muß; sondern ein Bündniß, das, wie sich jetzt zeigte, den Weltkrieg in Permanenz erklärte und Oesterreichs Gegenwart und Zukunft tödtlich bedrohte. Die Allianz von Potsdam war nach jahrelanger Vorarbeit unter Umständen gelungen, die Metternich zu dem Glauben bringen mußten, sein Programm habe den mächtigsten aller Bundesgenossen, die Natur der Dinge, auf seiner Seite. Seitdem hatte sich eine Katastrophe vollzogen, die Alles auf den Kopf stellte, seine zuversichtlichsten Rechnungen zu Schanden machte; ihm mußte zu Muth sein wie Einem, dem ein unglücklicher Tag die Arbeit eines ganzen Lebens geraubt hat, dem dann aber bei der ersten unerwarteten Wendung zum Besseren der Glaube an einen vollständigen Wechsel um so kühner wieder emporschnellt.

So ging es dem Grafen Metternich im Frühjahr 1808. Jeder Tag erschreckte ihn durch neue Zwischenfälle, welche „das unselige Bündniß des französischen Ungestüms mit der russischen Schwäche" in unerschöpflicher Fülle erzeugte, als die Katastrophe der Bourbonen in Spanien ein Bubenstück napoleonischer Ruchlosigkeit ans Licht brachte, neben dem alles bisher Erlebte Kinderspiel war, und dann die siegreiche Erhebung der Priester und der Bauern einen Krieg ankündigte, dem selbst die Weltmacht Napoleons auf die Dauer nicht gewachsen schien. Da schrieb Graf Metternich seinem Hofe Depeschen, die heute noch einen zündenden Eindruck machen, wie sie denn auf den Grafen Stadion fast unwiderstehlich gewirkt haben. Neben einem glänzenden Talent packender Schilderung der Ereignisse zeigen sie eine Leidenschaft der Empfindung, eine Kraft der Sprache, eine zwingende Gewalt der Beweisführung, die des allertiefsten Eindruckes sicher ist. Waffnen wir uns bis an die Zähne, der Tag des Rachekrieges bricht an! Das ist der Kehrreim aller Predigten des Grafen Metternich, bis der Krieg wirklich da ist. Am Schluß eines vorläufigen Berichtes über die Märzereignisse zu Aranjuez und Madrid schreibt er am 30. März:

„Der Umsturz in Spanien ist eines jener schrecklichen Ereignisse, eine jener leider nur zu fruchtlosen Lehren in den Jahrbüchern der Geschichte,

welche allen Souveränen beweisen müßten, daß man einen unversöhnbaren Feind nicht entwaffnet, wenn man capitulirt; der Streit beginnt von Vorne, und wehe der Macht, welche in den trügerischen Augenblicken anscheinender Ruhe ihre Vertheidigungsmittel untergeordneten Rücksichten geopfert hat; wehe dem Fürsten, der sich wohlwollenden Kundgebungen des Siegers anvertraut. Es gibt Existenzen, die unter sich unvereinbar sind; die der gegenwärtigen Macht Frankreichs ist unvereinbar mit dem Fortbestehen irgend eines Thrones in Europa: denn wer möchte mit diesem Namen diesem Haufen gekrönter Präfecten schmeicheln, die seit Kurzem dieser selben Macht ihr Dasein verdanken und ihr erbärmliches Leben fristen mit dem Blut und dem Gold ihrer Unterthanen.

Welche Betrachtungen mag diese Katastrophe in Rußland erzeugen! Mit welchen Opfern hofft das Cabinet von St. Petersburg an die Summe der Opfer heranzureichen, welche der unglückliche Karl IV. seit Jahren für Frankreich gebracht hat? Welch' bündigere Freundschafsversicherungen kann Kaiser Alexander erwarten, als sie die spanische Regierung empfangen hat? Im Augenblick, da Napolon die Auslese der spanischen Truppen vom Thron ihres Herrn vorsorglich zu entfernen wußte, um sie in die Eiswüste des Nordens zu verbannen, fällt Rußland in dieselbe Schlinge. Dieselben Ursachen haben stets dieselben Ergebnisse zur Folge, und wenn der Kaiser Alexander in seinen unpolitischen Händeln mit Schweden, in den Rüstungen zu Vertheidigung und Angriff, die im Herzogthum Warschau mit Macht betrieben werden, in der Besetzung und Ermordung Preußens, endlich in der Verlassenheit seiner Pläne gegen die Pforte nicht ebensoviele günstige Gelegenheiten für Frankreich und Gefahren für sein eigenes Reich erblickt, so mag er wenigstens aus dem traurigen Beispiele Spaniens lernen, daß selbst die Person des Souveräns von Napoleon nicht mehr geachtet wird als all die übrigen Grundsätze, welche der Politik der Großen wie der Kleinen allein zu Grunde liegen sollten und von deren Verletzung die Herrschaft des Eroberers eine ausstudirte und ununterbrochene Kette bildet. Es ist unmöglich, daß er, wenn die beabsichtigten Veränderungen auf der Halbinsel vollzogen sind, nicht wieder mit all seinen Steitkräften auf den Osten losstürzt. Das Jahr ist zu weit vorgerückt, als daß in diesem noch Verwickelungen wahrscheinlich wären; aber im nächsten Herbst und Winter werden sich die großen Fragen vorbereiten. Im Jahr 1809 werden sie zur Ausführung kommen und wehe den einzigen Mächten, welche in Europa diesen Namen noch verdienen, wenn sie sich nicht von heute bis dahin verständigen über Mittel des Zusammenwirkens oder der Vertheidigung. Ich weiß, wie schwer die Sache ist; aber jede Erwägung muß dem dringenden Gebot der Selbsterhaltung weichen. Wäre Napoleon allmächtig, so würde er uns nicht die

Zeit lassen, unsere Streitkräfte zu stärken; er entschleiert einen Rest von Schwäche durch das wohlberechnete Verfahren, das er gegen Rußland und uns beobachtet im Augenblick, wo ein anderer Winkel Europa's einen großen Theil seiner Kräfte aufbraucht; ohne Zweifel rechnet er auf das Uebermaß unserer moralischen Erschöpfung. Ich wünsche sehnlichst, daß die Katastrophe in Spanien den Geistern in Rußland eine bessere Richtung gebe, und dann werden diese schrecklichen Ereignisse, wie schon so manches Verbrechen, denen, die sie zu benutzen wissen, in sich selber Aussichten des Heils eröffnet haben." *)

In diesen Sätzen haben wir das Thema, das der Graf Metternich von da ab in immer neuer Beleuchtung zeigt und mit immer dringenderen Motiven einschärft. Unter dem Eindruck des schmählichen Staatsstreiches und der noch schmählicheren Unterwerfung zu Bayonne schreibt er am 17. Mai: „Wenn diese Ereignisse, ihre Form, ihre nothwendigen Einflüsse auf den Geist der Nationen, das Niedertreten aller Grundsätze, welche die Regierenden in der Seele der Völker niemals sollten sinken lassen — nicht einen heilsamen Einfluß auf das Cabinet von St. Petersburg ausübt, dann muß man darauf verzichten, es anders als in Folge direkter Mordangriffe aus der tiefen moralischen Lähmung heraustreten zu sehen, in welcher es durch den unseligen Zauberbann Napolons festgehalten wird." Mit Jubel begrüßt er dann die Nation, die aufgestanden ist, um unerhörten Frevel mit blendendem Erfolg zu rächen. „Was die Souveräne von Spanien nicht gethan", schreibt er am 4. Juli, „wird jetzt unternommen von der Nation, vielleicht unbesiegbar unter Führung eines einzigen Hauptes, geschützt durch ihr Klima, durch ihre Berge, durch die Unzugänglichkeit ihrer entlegenen Provinzen, umgeben durch Meere, welche neuen Verbündeten gestatten, ihr Alles zuzuführen was die Halbinsel nicht selbst erzeugt und was ihr an Kriegsbedarf fehlen könnte, seit sie wieder mit den unermeßlichen Hilfsquellen ihrer amerikanischen Colonien in unmittelbarer Verbindung ist — diese Nation, die sich schlägt für Gebieter, die nicht gewagt haben eine Unterschrift zu verweigern, wird vielleicht unterliegen trotz ihrer hochherzigen Anstrengungen, aber den Vortheil, der für das übrige Europa aus der Zurückziehung der französischen Armeen nach Spanien entspringt, empfinden wir schon an der Vertagung der Umsturzpläne Napoleons gegen den östlichen Theil des Festlandes."

Den Truppenbewegungen der Franzosen in Preußen an der Weichsel und an der Oder hatte man in Wien mit der lebhaftesten Besorgniß zugesehen. Von den Corps Davoust und Mortier, die mit Sachsen und Polen zusammen etwa 120,000 Mann bei Schweidnitz und Dresden vereinigt hatten, fürchtete man einen Einbruch in Böhmen, einen Vormarsch auf Wien.

*) Depesche vom 30. März; s. Urkunden-Anhang.

Mit dem, was außerdem an der Weichsel und zwischen Oder und Elbe stand, rechnete auch Metternich eine Ziffer von 220,000 Mann heraus, die bereit sein könnten, sich auf Oesterreich loszustürzen. Auf Grund dieser Lage rieth er, in Oesterreich die begonnenen Rüstungen mit äußerster Anstrengung aller Kraft fortzusetzen, aber gleichzeitig ein letztes Mittel zu versuchen, um Rußland zu gewinnen. Er entwirft die Rede, welche durch einen geeigneten Unterhändler in Petersburg gehalten werden soll. Sie mag wörtlich hier stehen: „Unsere Lage wird peinlicher von Tag zu Tag. 200,000 Mann drohen in das Innere der Monarchie einzudringen. Frankreich selbst verschafft dem Gerücht Glauben, es zwingt uns zu Maßregeln der Vorsicht, die es duldet, weil es sie nicht fürchtet, aus denen es aber eine Anklage schmieden wird, sobald es eines Vorwandes bedarf. Wir wollen Nichts von irgend Jemand, wir wollen nur den Frieden, aber wir werden ihn nur erhalten in Verbindung mit Euch, Ihr werdet Euer Fortbestehen nur unserer Rettung verdanken. — Nichts wollen als den Frieden ist kein Mittel mehr ihn zu erhalten; seht hin auf Spanien! Der Tag, der die regierende Dynastie von diesem Throne heruntersteigen sah, ist ein Weckruf an alle Souveräne; wir werden nie zulassen, daß man Euch zumuthet, von dem Euren herunter zusteigen; was werdet Ihr sagen, am Tage, da man dem Kaiser Franz das ansinnen wird? Es ist nicht angemessen, daß zwei Mächte sich erst im Moment der Krise verständigen, und selbst wenn sie es dann thun, führen sie schlecht aus, was sie beschlossen haben. Wir verlangen deßhalb von Euch eine positive Erklärung über das Verhalten, das Ihr beobachten werdet, wenn Napoleon aus Spanien zurückkehrt, oder diese Eroberung als gesichert betrachtet und dann seine Blicke nach dem Osten richtet. Sie treffen dort nur auf Oesterreich, die Türkei und in letzter Linie auf Rußland! Seid Ihr einig mit ihm über Theilung der Türkei? Wir werden mitthun, aber wäre es nicht möglich, daß er uns Beide zum Besten hielte mit Plänen, die nur zum Zweck hätten aus dem Centrum unserer Reiche Streitkräfte zu entfernen, die wir zu unserer eigenen Nothwehr brauchen? Will er uns angreifen? Welche Rolle werdet Ihr spielen? Wollt Ihr den Krieg verhindern? Sprecht Euch mit Nachdruck in Paris selbst dagegen aus und es ist zu wetten, uns zusammen wird ihn Napoleon nicht machen. Fürchtet Ihr diesen Schritt, zu dem in ganz Europa verbreitete Aeußerungen Euch berechtigen, ja verpflichten? Verabredet wenigstens mit uns militärische Maßregeln, daß wir im Augenblick der ersten Feindseligkeiten Eure Armee in Polen als den rechten Flügel der unseren betrachten können, Eure Armeen in Moldau und Walachei als Reserven. Bauen wir auf diesen Grundgedanken einen Kriegsplan, es ist der einzige, der die verfügbaren französischen Kräfte tief unter die unsrigen stellen wird — Setzet uns in Stand, einen Operationsplan

darauf zu gründen. Sagt uns im Gegentheil, daß Ihr uns unseren eigenen Kräften überlaßt, daß Ihr die Galizier werdet aufstehen lassen, ohne für Eure polnischen Provinzen zu fürchten, daß Ihr Euch mächtig genug glaubt, um Euch zu halten, während Ihr Scheu tragt, uns zu helfen. Wir brauchen eine rasche und bestimmte Antwort auf all diese Fragen und sie warten wir ab, um unser politisches und militärisches Verfahren darnach einzurichten."

So der Kriegsplan des Grafen Metternich; ein verbündetes oder im schlimmsten Fall ein befreundetes Rußland an der Seite, glaubte er, werde Oesterreich den furchtbaren Gegner getrosten Muthes in die Schranken fordern können; ein feindliches Rußland hat er nicht für möglich gehalten, auf dem Erfurter Congreß glaubte er nachher sei diese Gefahr endgiltig beschworen worden: das war der erste schwere Fehler in seiner Rechnung: in seinem leidenschaftlichen Kriegseifer hat er noch einen anderen größeren begangen. Inzwischen hatten Erzherzog Carl und Graf Stadion die Waffenrüstung Oesterreichs im größten Stil begonnen, und eine Begeisterung, wie sie so allgemein und so werkthätig nie erlebt worden war, kam ihren Befehlen fast in allen Theilen des Völkerstaates entgegen. Zum ersten Mal war Erzherzog Carl mit einer kriegerischen Staatsleitung von Herzen einverstanden. „Ew. M.", schrieb er am 14. April an Kaiser Franz, „können die Pläne Napoleons nicht mehr mißkennen. Es kann keine Frage mehr sein, was er wolle — er will Alles."*) Seit dem 9. Juni war die Bildung einer Landwehr im Gange, die der Armee Hunderttausende von tapferen Kriegern zuzuführen versprach: ein Ereigniß, das Napoleon nicht gleichgiltig mit ansehen konnte. Bei dem feierlichen Empfang am 15. August stellte er den österreichischen Botschafter darüber zur Rede.

Ueber die damals vielbesprochene Unterredung Napoleons mit Metternich am 15. August liegen mir zwei authentische Berichte vor: der eine ist vom Grafen Metternich selbst in seiner Depesche vom 27. August enthalten; der andere ist vom Grafen Senfft, der ganz aus der Nähe zugehört hat.**) Aus dem Wortschwall, mit dem Napoleon den österreichischen Botschafter volle fünfviertel Stunden in Gegenwart des ganzen diplomatischen Corps übergoß, heben wir nur die Aeußerung hervor, welche die Tendenz der für den Moniteur berechneten Ansprache deutlich macht. Selbstverständlich knüpfte Napoleon an die merkwürdige Eile an, mit welcher in Oesterreich die Landwehr aufgestellt ward — von der Reserve sprach er nicht — um zu sagen: Ihr wollt also irgend Jemand zu Leibe oder fürchtet Ihr Einen? Hat man je mit solcher Ueberstürzung handeln sehen? Hättet Ihr Euch ein Jahr,

*) Beer S. 512.

**) Beide im Urkunden-Anhang.

anderthalb Jahr genommen, so wäre Nichts darüber zu sagen; aber befehlen, daß das Alles bis zum 16. Juli fertig sein soll, als ob Ihr gerade an dem Tage angegriffen werden solltet! — Ihr macht England hartnäckiger als je; Ihr zwingt mich, den Rheinbund zu bewaffnen, Ihr hindert mich, meine Truppen aus Preußen zurückzuziehen, Ihr zwingt mich, dem Senat zwei Aushebungen abzuverlangen, Ihr richtet Euch, mich, den geplagten Rheinbund zu Grunde" — kurz, Oesterreich ist der Feind der leidenden Menschheit und allein dafür verantwortlich, daß Napoleon ihre Lasten nicht erleichtern kann, sondern noch erschweren muß. Und so fand Metternich ganz richtig heraus: der Kaiser braucht eine große Aushebung gegen die Spanier, die ihm eine Armee vernichtet haben; das will er aber nicht sagen, deßhalb müssen wir herhalten; bis diese neue Aushebung brauchbare Truppen liefert, müssen 3 — 4 Monate vergehen; er muß deßhalb 100,000 Mann seiner deutschen Armee nach Spanien schicken, und um diese zu ersetzen, den Rheinbund aufbieten; dazu muß Oesterreich wieder als Vorwand dienen.

Zur Vorbereitung des Rachezugs nach Spanien war das nur der erste Schritt, der zweite war die Zusammenkunft mit Kaiser Alexander zu Erfurt, deren Sinn und Zweck Metternich mit außerordentlicher Sicherheit und Klarheit durchschaute.

Was will Napoleon in Erfurt? fragt er sich in dem Bericht vom 14. September und antwortet: sich beruhigen darüber, daß ihm weder von Oesterreich noch von Rußland Feindseligkeiten drohen, während er in Spanien wieder gut zu machen sucht, was seine Generale verdorben haben. Was wird er zu dem Zwecke mit Rußland anfangen? Viel heuchlerische, arglistige Eröffnungen machen und dafür formelle Zusagen zu erlangen suchen; der Eigenliebe des Kaisers Alexander schmeicheln und den stupiden Dünkel seines Ministers ausbeuten; Rußland veranlassen, uns im Schach zu halten, und ihm dafür die Theilung und das große Loos der Türkei versprechen und Finland garantiren.

An demselben Tage meldet er den am 8. September erfolgten Abschluß des Räumungsvertrags mit Preußen, für dessen entsetzliche Härte er wiederum Romanzoff verantwortlich macht. „Der Graf Tolstoy", schreibt er, „hat die Unterzeichnung aufgehalten, so lange er konnte, ohne die preußische Monarchie völligem Untergang preiszugeben. Keine Art von Vorstellungen hat er bei seinem Hofe unterlassen, über die Möglichkeit, durch ein nur einigermaßen kräftiges Eingreifen das Loos eines alten Verbündeten bedeutend zu erleichtern. Vor vier Wochen waren die preußischen Unterhändler bereit, den Eintritt in den Rheinbund zu unterzeichnen. Graf Tolstoy verhinderte das, indem er über sich nahm, zu erklären, das würde seinem Hofe nicht gleich-

giltig sein, und der Kaiser Napoleon, der kein großes Verlangen darnach getragen haben muß, bestand nicht darauf. Derselbe Botschafter hatte seinem Hofe vorgeschlagen, die russische Flotte im Tajo an Frankreich zu verkaufen, das ihm unter der Hand zwölf Millionen, zahlbar in Bons auf die preußische Contribution, dafür hatte anbieten lassen; in Petersburg hat man auf diesen Vorschlag gar nicht geantwortet; jetzt sind diese Schiffe verloren, und der Kaiser Alexander hat sich, Niemand zum Vortheil, eines Mittels beraubt, Preußen zu erleichtern, indem er ihm ein Opfer brachte, das ihm selbst keine Einbuße verursachte, für dieses aber werthvoll war. Die Antwort, welche Graf Romanzoff schließlich dem Baron Schladen gab, Preußen werde gut thun, sich zu retten, wie es könne — hat den Entschluß der Unterhändler entschieden und sie haben ihr Todesurtheil unterzeichnet. In der That, wie soll man die Möglichkeit zulassen, daß ein Staat ohne Hilfsquellen, ohne Handel, vernichtet, ausgesogen in all seinen Provinzen, in 18 Monaten die Summe von 32 Millionen 500,000 Thaler aufbringe? Nicht eine Million wird ihm zu leihen gelingen, und doch ist das die einzige Aussicht, auf welche die preußischen Unterhändler rechnen. Daß solch ein Act durch einen Prinzen des königlichen Hauses gezeichnet wurde, zeugt für die Schwäche der Politik dieses unglückliches Landes."

Die Räumung Preußens durch die Franzosen war ebensosehr ein russisches als ein preußisches Interesse; auf Alexanders Andringen, der wohl wußte, was er damit that, hatte Napoleon zu Tilsit die Entthronung des Königs von Preußen unterlassen und sich mit der Hälfte seiner Länder begnügt. Die Einlagerung von 200,000 Franzosen in Preußen, d. h. auf der Angriffsstraße gegen Rußland, war ein offener Bruch des Tilsiter Friedens, denn die damals ausgeschriebenen Contributionen waren längst bezahlt. Wenn Alexander jetzt, da Napoleon wieder um seine Freundschaft und seinen Beistand gegen Oesterreich warb, die Aufhebung der widerrechtlichen Besetzung Preußens als Vorbedingung aussprach, so that er mit sicherer Aussicht auf Erfolg nur, was er sich selber schuldig war, und erwarb noch Preußens überschwenglichen Dank dazu. Wenn er aber, wie geschah, gar Nichts that und dadurch den unglücklichen Verbündeten zur Ergebung auf Gnade und Ungnade zwang, dann beging er eine politische Sünde, die durch den Krieg von 1812 nicht zu schwer bestraft worden ist.

Der Erfurter Congreß war vorüber, Napoleon in Vittoria angekommen, um mitten durch die Insurgenten hindurch sich nach der Hauptstadt Bahn zu brechen, als Graf Metternich auf Befehl des Grafen Stadion sich nach Wien begab, um dort an den entscheidenden Berathungen über den Krieg entscheidend Theil zu nehmen. An demselben Tage, da Napoleon nach kaum einmonatlichem Feldzug in Madrid seinen Einzug hielt, am 4. December, schrieb

Metternich in Wien die Denkschriften nieder, welche für den Krieg im nächsten Frühjahr den Ausschlag gegeben haben.

Die drei Wiener Denkschriften Metternichs vom 4. December*) gipfeln in folgenden Betrachtungen, die der Verfasser mit der ganzen Zuversicht eigner, an der Quelle geschöpfter Kenntniß vorträgt: Der Krieg in Spanien hat die Heeresmacht Frankreichs um ihre volle Hälfte geschwächt, ihrer Ueberlegenheit gegenüber Oesterreich ein Ende gemacht; — von Seiten Rußlands hat Oesterreich seit dem Erfurter Congreß Nichts mehr zu fürchten; — in Frankreich aber, in der Umgebung des Kaisers selbst hat es auf geheime Bundeshilfe zu rechnen. Die schmähliche Vergewaltigung der spanischen Bourbonen hat der letzten Täuschung über den Geist des Napoleonischen Systems ein Ende gemacht. Der Sturz des ältesten, erprobtesten und uneigennützigsten der Verbündeten nicht bloß Napoleons sondern aller früheren Regierungen von Frankreich, sollte dem Weltall beweisen, daß es keiner Macht möglich ist, sich durch die Freundschaft zu retten, wenn sie sich auf der Thätigkeitslinie des Kaisers der Franzosen befindet. Diese Lehre war nöthig für die, die nach dem Frieden von Preßburg glaubten, in der Freundschaft mit Napoleon, oder wenigstens in der strengsten Neutralität sei Oesterreichs einziges Heil zu hoffen. Die Strafe blieb nicht aus, die Vorsehung setzt jeder Macht, die ins Maßlose übergreift, ein Ziel. Spanien war berufen, Europa zu retten. In Folge dieses Krieges, der 200,000 Franzosen mindestens jenseits der Pyrenäen festhält, ist die Gesammtmacht Frankreichs gegenüber Oesterreich um die Hälfte geschwächt, die Oesterreichs aber hat sich gegen früher mindestens verdoppelt. Der Krieg selber ist kein nationales, sondern ein rein persönliches Unternehmen des Kaisers, und an seinem Hofe hat sich in aller Stille eine nationale Opposition gegen die Politik des dynastischen Frevels gebildet. An ihrer Spitze stehen Talleyrand und Fouché; der erstere hat sich mit dem russischen Botschafter Grafen Tolstoy verständigt, und diese Verschwörung hat dem Plan, den Napoleon auf dem Erfurter Congreß erreichen wollte, die Spitze abgebrochen. Von lauter schwärmerischen Anhängern der französischen Sache begleitet, war Kaiser Alexander nach Erfurt gekommen, ohne daß er oder sein Minister Romanzoff ahnten, was man eigentlich mit ihm vorhabe. Graf Tolstoy und Talleyrand haben ihn aufgeklärt und dadurch verhindert, daß er sich in einen Krieg mit Oesterreich fortreißen ließ. Gleich nach seiner Ankunft sagte Talleyrand zu ihm: „Sire, was wollen Sie hier thun? An Ihnen ist es, Europa zu retten, und das wird Ihnen nur gelingen, wenn Sie Napoleon Trotz bieten. Das französische Volk ist civilisirt, sein Souverain ist es nicht; der Souverain von Rußland ist civilisirt und

*) Veröffentlicht durch A. Beer: Zehn Jahre österreichischer Politik, S. 516.

sein Volk ist es nicht; folglich ist es am Souverain von Rußland, der Verbündete des französischen Volkes zu sein." Bei einer andern Gelegenheit sagte er ihm: „Rhein, Alpen und Pyrenäen sind die Eroberung Frankreichs, der Rest ist die Eroberung des Kaisers; Frankreich geht das Nichts an."

Auf Grund der wiederholten Aeußerungen Talleyrands: „die Sache Napoleons ist nicht mehr die Sache Frankreichs; das Interesse des letzteren selbst fordert, daß die noch widerstandsfähigen Mächte sich zusammenthun, um dem unersättlichen Ehrgeiz Napoleons einen Damm entgegenzusetzen" — thut Metternich den triumphirenden Ausruf: So sind wir also endlich dahin gelangt, daß sich uns im Innern dieses Reiches selber Bundesgenossen darzubieten scheinen; diese Bundesgenossen sind nicht auf der Linie feiler und niedriger Ränkeschmiede; Männer, welche die Nation vertreten können, fordern unsere Stütze; die Stütze ist unsere Sache selbst, unsere Sache ganz, die Sache der Nachwelt! Als Ergebniß des Congresses zu Erfurt stellt er mit Talleyrands Worten fest: „Alexander ist nicht mehr durch Frankreich gegen uns fortzureißen" *), und das genügt, denn auf aktive Operation ist seitens eines Fürsten von solcher Wandelbarkeit und Charakterschwäche, wie Alexander, nicht zu rechnen.

Jede Zeile in diesen Denkschriften redet die Sprache eines Diplomaten, der den Krieg will und auf den Sieg hofft. Fünf Monate nachdem Oesterreichs großartige Waffenrüstungen bereits Gegenstand diplomatischer Erörterungen und lärmender Moniteurartikel gewesen, nachdem ihm die Abrüstung von Erfurt aus in drohendem Tone zugemuthet war, wäre es ohnehin zu spät gewesen, zur Umkehr zu rathen. Weiter als irgend ein Anderer war Metternich hiervon entfernt, wie ungern er auch später an seine Mitverantwortung für das große Unglück von 1809 sich erinnern ließ **); es ist gar keine Frage, von den zum größten Theil sehr rühmlichen Illusionen, welche den Grafen Stadion in den Krieg trieben, ist auch der Graf Metternich erfüllt gewesen mit Leib und Seele, nachdem er sich einmal überzeugt, was der neue Napoleonismus eigentlich sei, und in dieser gemeinsamen Ueberzeugung lag das, was beiden Staatsmännern keine andere Wahl mehr ließ.

Metternich rühmt sich zeitlebens des ganz besonderen Studiums, zu dessen Gegenstand er die Persönlichkeit Napoleons gemacht habe und wirklich gemacht hatte; im Jahre 1808 stand er noch ganz im Anfang seiner Forschungen, aber die spanischen Dinge gaben ihm eine unwiderrufliche Gewißheit, die er

*) Alexandre n'est plus entraînable par la France contre nous.

**) Mancherlei Aufzeichnungen in seinem Nachlaß beweisen das; ebenso wie die Aeußerung an Gentz am 4. October 1809 — que rien ne l'aurait décidé à faire la guerre avec la certitude qu'il avait de la nullité absolue de ce gouvernement (Tagebücher aus dem Nachlasse Varnhagens I, S. 179).

seitdem ohne Wanken festgehalten hat, die Ueberzeugung, daß neben einem Napoleon in ganz Europa keine Macht bestehen könne, die nicht auf das Recht verzichten wolle, sich selber anzugehören. Zum ersten Mal fand er in Wien Staatsleitung und Kriegsleitung von einem Gedanken bis zur Leidenschaft erfüllt, zum ersten Mal hatte Napoleon in dem fanatisirten Spanien einen Feind gefunden, der nicht in einem Feldzuge niederzuwerfen war, dessen zäher Widerstand, von England unterstützt, unabsehbare Folgen weissagte. Am kaiserlichen Hofe selber regten sich meuterische Stimmungen. Im Geiste sah Metternich dies ganze Gebäude von Lüge und Gewalt in Scherben geschlagen durch das Racheschwert des Kaiserstaates, als er am 3. April 1809 seine flammende Kriegsdepesche an den Grafen Stadion schrieb. Im Jahre 1809 ist Nichts geschrieben worden, was sich an Beredsamkeit mit diesem Aktenstücke vergleichen ließe; das Gentz'sche Manifest nimmt sich daneben aus wie das preußische Manifest von 1806 neben dem Aufruf an mein Volk vom 17. März 1813.

„Sobald der erste Kanonenschuß gefallen ist", heißt es da, „ergreifen wir alle Vortheile der Offensive, seien wir immer offensiv, das Höchste umfasse unser Wille, denken wir nicht an diesen oder jenen einzelnen Erfolg, werben wir um sie alle; halten wir stets das Schwert in der einen, den Oelzweig in der anderen Hand, immer bereit zu unterhandeln, aber unterhandeln wir nur, indem wir vorrücken. Das ist das Systems Napoleons; möge er endlich Gegner finden, die ihm den Krieg machen, wie er ihn an ihrer Stelle führen würde, die Streitmittel sind gleich auf beiden Seiten; die Stimmungen der Völker sind für uns, warum sollte es der Erfolg nicht auch sein?"*) Dann entwickelt er noch einmal die gut gemeinte, aber gänzlich irreleitende Lehre, daß Napoleon, nicht Frankreich gegen Oesterreich fechte, daß er in diesem Kriege seine alten Verbündeten nicht für sich haben könne, und fährt fort:**)

*) Le premier coup de canon tiré, ne laissons pas les avantages de l'offensive, soyons continuellement offensifs, ayons la volonté la plus étendue, ne bornons pas nos voeux à tel ou tel succès, ambitionnons les tous; tenons toujours le glaive d'une main et l'olivier de l'autre, toujours prêts à négocier, ne négocions qu'en avançant. Voilà le système de Napoléon: qu'il trouve enfin des adversaires qui lui fassent une guerre uniquement provoquée par lui comme il la feroit à leur place. Les moyens militaires sont égaux; les dispositions des peuples sont pour nous; pourquoi le succès ne le serait-il pas?

**) Battons-nous avec les armes de l'ennemi, renvoyons-lui ses propres balles, détruisons enfin ce prestige, cette fumée légère qui jusqu'à présent servit la cause du gouv: français. Nous le détruirons ou nous cessons d'exister. L'histoire des dernières campagnes ne fournit à l'observateur ordinaire que des exemples de victoires inouies des Français, elle fournit à l'observateur éclairé autant de momens perdus par les partis adverses, de causes abandonnées par

„Schlagen wir uns gegen den Feind mit seinen eignen Waffen, senden wir ihm seine eignen Kugeln zurück, zertrümmern wir endlich dies Blendwerk, dieses durchsichtige Truggewebe, das bisher seiner Sache gedient hat. Entweder wird er vernichtet oder wir werden aufhören zu sein. Die Geschichte der letzten Feldzüge erzählt dem gewöhnlichen Betrachter von Nichts als von unerhörten Siegen der Franzosen; der aufgeklärte aber weiß von ebensoviel Augenblicken, welche seine Gegner verloren; von dem Kleinmuth, mit dem sie ihre Sache preisgegeben haben, eben da seine Verlegenheit am Größten war; von tollkühnen, regelwidrigen Unternehmungen Napoleons, von feigem, schwachem, erbärmlichem Benehmen der Verbündeten. Vergessen wir niemals, daß die Rettung Aller in der Verwerthung des ersten glücklichen Stoßes und in einer hochherzigen Standhaftigkeit liegt. — Der Wagen ist im Rollen; es ist geschehen gegen den Willen, gegen die theuersten Wünsche des Kaisers, so mögen denn die, die ihn in Bewegung gesetzt, endlich die Opfer ihres tollen und unsittlichen Unternehmens werden. Das werden wir nie erreichen, wenn wir unsern Feind nicht ohne Aufschub mit seinen eignen Waffen schlagen. Zum ersten Mal seit langer Zeit sind wir stark in uns selbst, seien wir es ganz, brauchen, nützen wir unsere Kraft und vergessen wir nie, daß das Jahr 1809 entweder das letzte der alten oder das erste einer neuen Aera ist." Das ganze Aktenstück athmet eine Gluth, eine Leidenschaft, wie ihrer gerade diese Feder bisher für gänzlich unfähig gehalten worden ist.

Ernsthafter, als wir glauben möchten, hat Metternich das Complott Talleyrand-Fouché genommen*) und den entscheidenden Faktoren beigesellt. Ganz richtig war der Grundgedanke: mit nationaler Politik hatte das System Napoleons Nichts mehr zu schaffen, aber ganz falsch war, daraus auf irgend eine unmittelbare Schwächung des Mannes zu schließen, der verstanden hatte, sich das unregierbarste Volk der Welt mit Leib und Seele dienstbar zu machen. Nur nach ganz entscheidenden Niederlagen auf dem

---

elles dans les momens de plus grand embarras de l'ennemi, d'entreprises hazardées, irrégulières de Napoléon, d'oppositions lâches, faibles, pitoyables des alliés. N'oublions jamais que c'est du parti que nous tirerons d'un premier choc heureux et dans une noble persévérance que nous devons seul chercher le salut commun. — Le char est lancé; il l'a été contre le gré, contre les voeux les plus chers de l'Empereur. Mais que ceux qui le mirent en mouvement soyent enfin victimes de leur folle et immorale entreprise. Nous n'atteindrons ce but qu'en battant sans un moment de relâche notre ennemi avec ses propres armes et moyens. Nous sommes depuis longtems pour la première fois forts de nous-mêmes, soyons-le tout à fait, mettons à profit, tirons parti de nos forces et n'oublions jamais que l'année 1809 est ou la dernière de l'ancienne. ou la première d'une nouvelle ère. H.-A. und gleichlautend in M.-A.

*) S. noch seine Depesche vom 11. Januar 1809 im Urkunden-Anhang.

Schlachtfeld konnten dergleichen Stimmungen Macht gewinnen, wie das 1814 geschehen ist. Aber auf eben solche Niederlagen Napoleons hatte Metternich gerechnet; wie und wodurch diese Rechnung getäuscht werden sollte, hat er so wenig geahnt, als irgend ein Anderer.

Die heldenmüthige Tapferkeit des schönsten Heeres, das je unter österreichischen Fahnen ins Feld gerückt ist, ward zu Schanden an einer Heerführung, die nur immer unbegreiflicher wird, je mehr wir durch Eingeweihte von den geheimen Details derselben erfahren. Graf Stadion hatte nach dem Tage von Wagram jeder Hoffnung entsagt; von den Spitzen der Armee ging das Drängen nach Waffenstillstand und Frieden aus, und wer einerseits die Tagebücher von Gentz und andererseits die Berichte des Grafen Hardenberg an Graf Münster kennt, der ist über die Stärke dieses Verlangens so wenig im Zweifel als über seine wohlberechtigten Gründe. Graf Metternich gehörte zu den Wenigen, die die Flinte nicht ins Korn warfen; Gentz meint, im Grunde seines Herzens sei auch er für den Frieden gewesen; gewiß ist, daß er eine Haltung beobachtet hat, die auf die Gefahr einer Erneuerung des Krieges hin, jeder demüthigenden Friedensbedingung widerstrebte. Der Kaiser, der selbst von Frieden Nichts wissen wollte, schickte ihn als Bevollmächtigten auf den Congreß nach Altenburg, mit der Weisung, erstens in keine Verminderung der Armee, insbesondere der Landwehr und Reserven, und zweitens in keine Landabtretung — höchstens einen Gebietstausch in Galizien — zu willigen, d. h. die Forderungen abzulehnen, welche Champagny in seinem Schreiben vom 22. Juli angemeldet, und in dem vom 3. August als Bedingungen sine qua non bezeichnet hatte. Von Altenburg aus hat Metternich an den Grafen Stadion, der sich damals in Prag aufhielt, geschrieben, um auch ihn zu veranlassen, daß er den Kaiser zum Ausharren ermuntere; noch sei Hoffnung auf preußische und sogar russische Hilfe, im äußersten Falle könne man die Polen durch das Versprechen der Wiederherstellung ihres Königreichs gewinnen.*) Weil Metternich auf Grund der Befehle des Kaisers festblieb, schickte Napoleon am 15. September aus Schönbrunn das Ultimatum an den Kaiser ab, das dessen kriegerischen Neigungen ein Ende machte und die Wendung zum Frieden entschied. Weil aber seine Haltung zu Altenburg nur seiner ganzen Vergangenheit entsprach, erwartete Metternich, daß Napoleon ihn in derselben Weise unmöglich machen werde wie zwei Jahre früher Hardenberg, indem er ihn vor ganz Europa als einen treulosen Unruhstifter brandmarkte.**)

---

*) Denkschrift des Grafen Stadion, datirt Prag, 20. August 1809, im Archiv des Fürsten Metternich.

**) Gentz, Tagebücher I, S. 177.

Es kam anders. Am 7 October 1809 ward ihm das Portefeuille der auswärtigen Angelegenheiten förmlich übertragen, ohne daß Napoleon eine Bemerkung darüber machte, und Gentz war ganz „verblüfft" über das Selbstvertrauen, mit dem der junge Diplomat eine so „schreckliche Aufgabe" übernahm.*)

2. Graf Metternich als österreichischer Minister (1809—1813).

Geheime Anknüpfung mit Graf Hardenberg. Enthüllung des eigentlichen Charakters der Friedenspolitik. — Die Heirath der Erzherzogin: ein Mittel, den Frieden zu fristen, ohne politische Verpflichtungen einzugehen. — Die Lockerung des Bündnisses von Tilsit. Metternichs Aufenthalt in Paris. Alexanders Türkenkrieg. Metternichs Vortrag vom Oktober 1810. — Die nothgedrungene Neutralität von 1811. Rückwirkung auf Preußen. Das nothgedrungene Bündniß vom 14. März 1812; seine Entstehungsgeschichte, sein Inhalt, und die Hintergedanken Metternichs. Urtheil des Grafen Hardenberg über den Minister und seine Politik. — Anfang des Krieges. Geheime Abrede mit Rußland über den Scheinkrieg des Hilfscorps. Metternich im November und December 1812. Die Zurückziehung des Hilfscorps. Stadion über Metternich. Knesebeck in Wien. Graf Hardenberg über seine Unterhandlungen.

Schrecklich war die Aufgabe allerdings, um so mehr, als das öffentliche Verhalten nach einem geheimen Plane zu regeln war, der jenem schnurstracks zuwiderlief. Der 16. Artikel des Wiener Friedens vom 14. October verpflichtete Oesterreich, jeder Verbindung mit England zu entsagen. Einer der ersten Schritte des Grafen Metternich war, daß er insgeheim sofort wieder anknüpfte, was er öffentlich hatte abbrechen müssen. In Wien lebte seit 1793 als Gesandter des Kurfürsten von Hannover Graf Hardenberg, ein Diplomat von nicht gewöhnlicher Tüchtigkeit, von Gesinnung ein begeisterter Welfe, dem die Katastrophe Hannovers im Jahr 1803 tief zu Herzen gegangen war, und ein fanatischer Verschwörer gegen Napoleon und Alles, was zu ihm hielt. Durch ihn hatte Stadion seit Ende 1808 das englische Cabinet von seinen Kriegsplänen unterrichtet; Januar 1809 hatte er im Auftrag desselben Ministers die Mission des Grafen Wallmoden nach England vermittelt, durch seine Hände gingen die Denkschriften, die Gentz für englische Rechnung ausarbeitete, und ihn machte jetzt auch Metternich zum Organ seiner geheimen Verbindung mit England. Im December 1809 eröffnete er sich ihm zum ersten Mal in einer langen Unterredung, deren

*) Gentz, Tagebücher I, S. 185: Je ne pardonnerai jamais à M. l'indifférence et la légèreté avec laquelle il voit partir le comte Stadion et la confiance vraiment choquante avec laquelle il se charge d'une tâche aussi terrible que celle de la direction des affaires dans ce moment.

Ergebniß Hardenberg in den Worten zusammenfaßte: Ueberzeugt von der Nothwendigkeit, den wahren Kern seines Plans, der nach wie vor Frankreich entgegen ist, zu verbergen unter der Außenseite dieses augenblicklichen Verfahrens, legt Graf Metternich auf das Fortbestehen der Verbindungen mit England so großen Werth, daß er mir sagte: nach seiner Meinung müßten die Beziehungen zwischen England und Oesterreich nicht nur freundschaftlich bleiben, sondern sie müßten sich bis zu gegenseitiger Rathertheilung steigern; das könne nicht unverfänglicher als durch mich geschehen, und er habe mir den größten Vertrauensbeweis dadurch gegeben, daß er mir ganz offenherzig über eine so heikle Sache und über den geheimsten Inhalt seiner Pläne gesprochen habe.**)

Die Berichte des Grafen Hardenberg seit 1803 beweisen, daß er von der früheren Thätigkeit des nunmehrigen Ministers des Auswärtigen in Berlin und Paris nicht das Mindeste erfahren hat; in all seinen zahlreichen Depeschen kommt der Name Metternichs nicht eher vor, als bis er im Begriffe steht, der Nachfolger Stadions zu werden. Mithin fehlte ihm jeder sichere Anhalt, um seine Gesinnung zu beurtheilen; welches von den beiden Gesichtern, deren das eine Napoleon, deren das andere ihm gezeigt wurde, das echte sei, konnte er nicht ermessen, bevor Thatsachen vorlagen, die mehr sagten als alle Worte. Dieser Lage finden wir ihn in seiner ganzen Berichterstattung stets bewußt. Getreulich meldet er Wort für Wort, was ihm Metternich anvertraut, aber wie er den Eindruck nie verschweigt, den seine oft recht unbequemen Fragen auf den Minister hervorgebracht, so prüft er nachträglich, was er gehört, wie der Untersuchungsrichter den Angeklagten; in dem nie ruhenden Hofklatsch wie in dem bitterbösen Gerede verschiedener Beamten der Staatskanzlei findet sein kaum beschwichtigtes Mißtrauen immer neue Nahrung, und seine Berichte spiegeln dieses Schwanken zwischen Für und Wider deutlich ab. Erst im Anfang des Jahres 1813 schwindet der Argwohn gänzlich auf Grund derselben Thatsachen, auf die wir unser Urtheil gebaut haben: diese Andeutung wird genügen, um den hohen Werth im

*) Bericht an Münster 14. December 1809: Convaincu de la nécessité de cacher le vrai de son plan toujours en opposition à la France sous les dehors de cette marche momentanée, le comte Metternich attache un si grand prix à la conservation des liaisons avec l'Angleterre qu'il me dit que d'après sa conviction les rapports entre l'Angleterre et l'Autriche devroient non seulement continuer à être ceux de l'amitié, mais même ceux d'un conseil réciproque — qu'il croyoit m'avoir donné la plus grande marque de sa confiance, en me parlant à coeur ouvert sur une matière aussi délicate et sur le plus grand secret de ses plans. — Ich citire hier wie überall nach dem Text der eigenhändigen Concepte, die Hardenberg zurückbehielt, und nicht nach den der sehr oft unrichtig entzifferten Depeschen, die Graf Münster bekam.

Voraus erkennen zu lassen, den wir auf diese Berichterstattung legen müssen. Das Vertrauen, das Graf Hardenberg schließlich zu der Haltung Metternichs gegenüber Napoleon gefaßt hat, gehört nicht zu den geringsten Eroberungen seiner Politik.

Graf Hardenberg war noch ganz beglückt über die Abschaffung des Staats- und Conferenzrathes, durch die eine Anzahl Franzosenfreunde außer Thätigkeit und Einfluß gesetzt worden waren, als in den ersten Tagen des Februar 1810 das Gerücht auftrat, Napoleon habe die Erzherzogin Marie Louise zu seiner Gemahlin ausersehen, und alsbald am Hofe und im Volk die große Partei derer, die den Frieden wollten um jeden Preis, den Anfang besserer Tage triumphirend ankündigte. Auf seine direkte Anfrage leugnete Metternich, daß er Bestimmtes über die Sache wisse, fügte aber hinzu: „Angenommen, es käme zur Heirath mit einer Erzherzogin, so würde das den österreichischen Hof doch niemals in die Pläne Napoleons verwickeln und niemals zu einer politischen Allianz führen; nie würde Oesterreich in Pläne eintreten, die den Bestand anderer Mächte mit Umsturz bedrohten; überzeugt, wie er sei, daß sie nur zum künftigen Untergang Oesterreichs selber führen könnten, das er immer als den Stamm festländischer Machtbildung betrachte, um den alle die sich gegen Frankreich schaaren müßten, die ihr Dasein behaupten wollten.“*)

Die Gewißheit brachte Floret am Abend des 15. Februar nach Wien und am nächsten Morgen war die große Neuigkeit in der ganzen Stadt verbreitet, von der Börse mit einer jubelnden Hausse aller Course begrüßt. Dem Grafen Hardenberg ward durch eine Vertrauensperson im Auftrage Metternichs eröffnet: Das Cabinet von Wien hat sich nicht in der Hoffnung gewiegt, aus dieser Vereinigung positive Vortheile zu ziehen, aber es hat sich gezwungen geglaubt, über alle Betrachtungen hinwegzuschreiten, denen sie Blößen bietet, um den Folgen vorzubeugen, welche eine Ablehnung oder noch viel mehr eine Familienverbindung zwischen Rußland und Frankreich unfehlbar gehabt haben würde. Weit entfernt in irgend einer Weise von den politischen Grundsätzen abzuweichen, welche mir der Graf Metternich bekannt hat, glaubt man durch das Opfer, das man bringt, die nöthige Zeit zu gewinnen, um sich mehr und mehr zu ihrer Aufrechterhaltung in Stand zu setzen, indem man sich ohne Störung mit der inneren Ver-

*) Bericht vom 10. Februar 1810: — que jamais l'Autriche n'entreroit dans des projets subversifs de l'existence des autres puissances, persuadé comme il étoit qu'ils ne mèneroient qu'à la ruine future de l'Autriche, qu'il envisageroit toujours comme le noyau de la force continentale autour duquel devroient se rassembler contre la France ceux qui voudroient conserver leur existence.

waltung und ganz besonders mit der Heilung der Finanznoth beschäftigt. Was Rußland angeht, so ist man überzeugt, daß wenn Bonaparte zu seiner Verbindung mit Kaiser Alexander auch noch Familienbande hinzugefügt hätte, er den letzteren nicht allein, sondern mit ihm die russische Nation in die für Oesterreich und das übrige Europa verderblichsten Pläne mit fortgerissen haben würde. Jetzt schmeichelt man sich im Gegentheil, in das Herz des Kaisers Alexander den Keim des Mißtrauens gelegt zu haben, mit dessen Hilfe er zu einer den wahren Interessen seines Landes wie denen Europa's angemesseneren Politik gebracht werden wird; man geht so weit, sich auf die Wahrscheinlichkeit Rechnung zu machen, daß Rußland in der Furcht vor einer engen Verbindung zwischen Oesterreich und Frankreich, und in der weiteren Besorgniß, alsdann mit seinen Plänen gegen die ottomanische Pforte bei Frankreich auf Widerstand zu stoßen, seine alten Verbindungen mit England wieder herstellen und so nach und nach die Bande lösen wird, welche es an Napoleon knüpfen.*) Diese Erwägungen hatten den Wiener Hof bestimmt, dem Fürsten Schwarzenberg im Voraus die ausgedehntesten Vollmachten zu geben, um nicht bloß die Zusage des Kaisers zu ertheilen, falls Napoleon die Hand der Erzherzogin begehre, sondern auch durch Unterzeichnung der nöthigen Aktenstücke die ganze Angelegenheit sofort zu regeln. Auf Grund dieser Vollmacht hat Fürst Schwarzenberg gleich bei der ersten Anfrage bejahend geantwortet und am 6. Februar den Heirathsantrag unter-

*) Bericht vom 17. Februar 1810: — le cabinet de Vienne ne s'est pas bercé de l'espoir de retirer de cette union des avantages positifs, mais il s'est cru dans la nécessité de passer sur toutes les considérations, auxquelles elle donne prise, pour prévenir les concéquences qu'un refus on plus encore une union de famille entre la Russie et la France auroit infailliblement eu. Loin de dévier en aucune manière des principes politiques dont le comte Metternich m'a fait sa profession, l'on croit par le sacrifice que l'on fait gagner le tems nécessaire pour se mettre de plus en plus en état de les soutenir, en s'occupant, sans opposition, de l'administration interne et surtout de reparer le délabrement de ses finances. Quant à la Russie l'on est si persuadé que si Bonaparte avoit joint à ses liens avec l'Empereur Alexandre encore des liens de famille, le premier ne l'auroit entraîné non seulement lui, mais aussi la nation russe dans les plans les plus destructifs pour l'existence de l'Autriche et pour le salut du continent. Maintenant au contraire l'on se flatte d'avoir semé le germe de la défiance dans le coeur d'Alexandre à l'aide duquel il reviendra à un système politique plus conforme aux vrais intérêts de son pays et de l'Europe et l'on va jusques à prévoir la probabilité de ce que la Russie dans sa crainte d'une union étroite entre l'Autriche et la France et de rencontrer maintenant de l'opposition du côté de la France à ses projets contre la Porte Ottomane, rétablira ses anciennes liaisons avec l'Angleterre et rompera ainsi petit à petit les liens qui l'attachent à Napoléon.

zeichnet, den Floret am 15. nach Wien gebracht und Kaiser Franz am 16. genehmigt hat.

Vorstehende Erklärung verdiente wörtliche Wiedergabe, weil sie die einzige zugleich amtliche und vertrauliche Kundgebung enthält, welche einem befreundeten Hofe über diesen Schritt gemacht worden ist, und vor Allem weil sich ihr Inhalt Satz für Satz bewahrheitet hat. Durch Annahme eines Antrages, der gar nicht abgelehnt werden konnte, hat Oesterreich in der That die Pause erlangt, deren es zur Erholung bedurfte, es hat die Lockerung des Bündnisses zwischen Frankreich und Rußland bewirkt, an der ihm der orientalischen Dinge wegen Alles gelegen sein mußte, und hat dennoch, wie wir sehen werden, keinerlei Verpflichtung eingegangen, welche aus dem Familienbund der Höfe ein Bündniß der Staaten gemacht hätte. Noch eine lange Unterredung hat Graf Hardenberg am 24. Februar mit Graf Metternich über diese große Wendung gehabt. „Nach langem inneren Kampf", sagte ihm dieser, „habe ich mich zur Billigung dieses Schrittes entschlossen, weil Oesterreich in seiner verzweifelten Lage nun einmal kein anderes Mittel hat, um sich ein paar Jahre Ruhe zu erkaufen." Dann ließ er ihn den ausführlichen Bericht Schwarzenbergs über die Conferenz lesen, in welcher Napoleon mit den Großwürdenträgern seines Reiches die Vermählungsfrage berathen, und ohne positiven Endentscheid zunächst die Heirath mit einer russischen Großfürstin unter allgemeiner Zustimmung verworfen habe.*) Hieran knüpfte Metternich an, um zu betonen: das Opfer der Erzherzogin ist das einzige Mittel gewesen um zu bewirken, daß nicht trotz dieser anfänglichen Verwerfung schließlich doch ein Familienbündniß zwischen Frankreich und Rußland zu Stande gekommen wäre, das den Druck und die Gefahren der schon bestehenden politischen Allianz aufs Aeußerste gebracht haben würde, während man jetzt in der Hand hat, diese letztere von Innen heraus zu zerstören, was für Oesterreich und Europa zu einer Lebensfrage ersten Ranges geworden ist. Jetzt darf man hoffen, den Sturz Romanzoffs herbeizuführen, den bestrickenden Zauber zu brechen, mit welchem Kaiser Alexander für Frankreich gewonnen ist; mindestens wird Rußland zur Vergrößerung Frankreichs und dieses zur Vergrößerung Rußlands nicht mehr beitragen wollen, und den Zwischenraum einiger ruhiger Jahre wird Oesterreich benutzen, um seine Finanzen wieder herzustellen und danach die Haltung einzunehmen, die einer Großmacht ersten Ranges zukommt. Die Heirath der Erzherzogin ist ein sichtbares Friedenspfand, das auf das Publikum einen wunderbaren Eindruck gemacht hat, und ohne diesen Eindruck kommen wir

*) Der Bericht Schwarzenbergs weicht von der Darstellung, der Thiers gefolgt ist, erheblich ab.

nicht einmal aus den peinlichsten Finanznöthen heraus. Dem, sagt Hardenberg, konnte ich nicht widersprechen, die Erfahrung der letzten acht Tage beweist in der That, daß diese Heirath einen unermeßlichen Eindruck auf das öffentliche Vertrauen gemacht hat. Schließlich verhehlte er dem Minister seine Befürchtung nicht, daß, wenn Frankreich eines Tages beabsichtigte, Oesterreich zur Mitwirkung bei seinen ehrgeizigen Plänen zu nöthigen, dieses sich dazu am Ende hergeben würde, ganz wie es sich zu diesem Familienbündniß entschlossen habe, aus Furcht von Neuem die Waffen ergreifen zu müssen. Metternich erwiderte: „Dieser Fall sei für den Augenblick nicht wahrscheinlich und in der Zwischenzeit würde man daran arbeiten, sich in eine Verfassung zu setzen, in der man sich nicht zwingen lassen müsse." Hardenberg faßt sich dahin zusammen: „Noch wage ich kein Urtheil über das Maß von Glaubwürdigkeit, das den Versicherungen des Grafen Metternich zukommt, da mir sein Charakter weniger bekannt ist als der seines Vorgängers; aber auf Grund des Zeugnisses von Personen, die sein ganzes Vertrauen haben, bin ich zu dem Glauben geneigt, daß, wenn dieser Minister auch, um alle erreichbaren Vortheile aus dem Opfer zu ziehen, das Oesterreich gebracht hat, vielleicht zu weiteren Kundgebungen innigen Einvernehmens, wie z. B. einem Austausch von Orden sich entschließen mag, er dennoch nicht auf solche Pläne Frankreichs eingehen wird, welche den wahren Interessen seines Hofes schädlich sind." *) Von dieser ganzen Darstellung hatte der Hannoveraner erst dann einen vollkommen überzeugenden Eindruck, als er „aus guter Quelle" vernahm, Kaiser Alexander habe sich im letzten Augenblick entschlossen, das Haupthinderniß der russischen Heirath hinwegzuräumen, indem er seiner Schwester den Uebertritt zum Katholicismus gestattete, und so den Grafen Czernitscheff mit unumschränkten Vollmachten nach Paris gesandt, der dort freilich eine vollzogene Thatsache vorfand.**)

Der Widerstand gegen die Tilsiter Politik des Kaisers Alexander ist zu einem maßgebenden Element der österreichischen Politik geworden; die Anlehnung an Frankreich ist ehrlich, nur insofern sie sich diesem Zwecke dienstbar erweist, die Heirath der Erzherzogin ist eines der wichtigsten Mittel, die ihn fördern sollen, die gesammte europäische Haltung des Wiener Cabinets ist bis zum Jahre 1813 von diesem Gedanken beherrscht. Die Umstimmung, welche Napoleon auf dem Memelprahm in der Denkweise des jungen Czaren hervorbrachte, erscheint uns heute nicht mehr so räthselhaft, als sie damals erscheinen mußte. Monate vor der Schilderhebung Preußens im Jahr 1806 hatte sich Kaiser Alexander mit Plänen

*) Bericht vom 24. Februar 1810.
**) Bericht vom 11. April 1810.

getragen, die ihn zum Verbündeten Napoleons machen mußten, sobald dieser ihnen Förderung versprach.

Am 3. März 1806 hatte sich die russische Flotte unter Admiral Siniäwin der Bocche di Cattaro bemächtigt, welche Oesterreich mit Dalmatien und dem ganzen Küstenstrich an Frankreich abgetreten und nur formell noch nicht übergeben hatte. Das hatte Napoleon benutzt, um die ganze Armee von Austerlitz in Süddeutschland zu lassen und gegen das österreichische Cabinet eine Sprache zu führen, die den alsbaldigen Wiederausbruch des Krieges wahrscheinlich machte. In denselben Märztagen mühte sich der Herzog Carl von Braunschweig in Petersburg ab, den Kaiser Alexander mit der neuesten nothgedrungenen Wendung des preußischen Hofes, dem Vertrag vom 15. Februar, zu versöhnen. Der Kaiser aber verlangte als Pfand der Aufrichtigkeit seiner Erklärungen ein geheimes Bündniß, durch welches Preußen sich verpflichtete, seinem Vertrag mit Frankreich keine Folge zu geben, d. h. mit Napoleon zu brechen, wenn Rußland mit Frankreich in Krieg gerathe in Folge von Maßregeln, die es gegen die Türkei ergreifen müsse, sei es, um sich einer französischen Invasion in die Türkei zu wiedersetzen, sei es, um die ottomanische Pforte zur Erfüllung ihrer Verpflichtungen zu nöthigen, oder endlich um es von einem Angriff auf Rußland abzuhalten. Das Aktenstück offenbart ganz deutlich, daß es auf einen frischen fröhlichen Angriffskrieg gegen die Türkei abgesehen war; denn, hieß es an einer anderen Stelle, den Türken Zeit lassen zur Versammlung ihrer Armeen, zur Verproviantirung ihrer Festungen, wäre der unverzeihlichste Fehler, den Rußland begehen könnte, und sollte sich ganz Europa dagegen erheben, so würde das nur ein Grund mehr sein, seinem Feind entgegenzugehen, sobald man die Gewißheit haben wird, daß er offenbar feindselige Maßregeln beginnt. Dabei wird nicht im Mindesten verhehlt, daß beim Ausbruch eines hiernach unvermeidlichen Doppelkrieges Preußen einen nicht sehr wirksamen Schutz von Rußland zu erwarten habe, da das Letztere einen Theil seiner Armee nöthig habe, um sich gegen den bösen Willen der Türken zu schützen.*) Kurz es war wieder ganz dasselbe Spiel wie im Jahr 1805. Damals sollte Oesterreich Napoleon beschäftigen, während die Russen Polen wiederherstellten und Preußen zerschlugen; jetzt sollte Preußen gegen Napoleon herhalten, während die Russen die europäische Türkei zu erobern suchten. Das war aber etwas ganz Anderes als was Preußen beabsichtigen konnte, da es in Rußland sich seine einzige Stütze sichern wollte für den Fall eines Bruches mit Napoleon, und so hatte Graf Goltz ganz Recht, als er am

*) Dies der Hauptinhalt des Mémoire pour S. A. le Duc de Brunsvic vom 6. März 1806, veröffentlicht in den Denkwürdigkeiten Hardenbergs II, S. 552—563.

14. Mai aus Petersburg warnend an Hardenberg schrieb: „Rußland will nicht nur gegen Feindseligkeiten von unserer Seite gesichert sein, es verlangt, daß wir gemeinschaftliche Sache mit ihm machen und zwar gerade in dem Fall, daß der Streit um Cattaro und die russischen Rüstungen an der türkischen Grenze das Signal zum Kriege geben." *)

In der That brach ein russisches Herr unter General Michelson in denselben Tagen in die Donaufürstenthümer ein, als die Entscheidung in Thüringen fiel; wieder hatte Rußland seinen Doppelkrieg, der seinen Verbündeten am Ort und im Augenblick der Entscheidung der feindlichen Uebermacht hilflos preis gab. Wenn ein Schritt gedacht werden konnte, der jede Rechnung auf die flehentlich erbetene Hilfe Oesterreichs von vornherein vernichtete, so war es dieser. Eine englische Stimme jener Zeit läßt sich darüber so vernehmen: „Sollte man es glauben? Aber wir können die Thatsache verbürgen: die ersten Nachrichten, welche der Wiener Hof von dem zu Petersburg erhielt und die geschrieben waren nach dem Bekanntwerden der Schlacht von Jena, kündigten nicht bloß keinen Entschluß seitens Rußland an, der preußischen Monarchie zu Hilfe zu eilen oder auch nur die Mittel zur Vertheidigung Polens zu verstärken, sondern enthielten die amtliche Anzeige, daß die russische Armee am Dniester Befehl erhalten habe, in die Moldau zu marschiren!! Der Abscheu, die Entrüstung in Wien war unbeschreiblich, und die nächste Folge war Nachgiebigkeit gegen jede Forderung Bonaparte's. Ein Corps von 60,000 Mann war in Böhmen versammelt und trotz aller Vorstellungen des französischen Gesandten marschfertig erhalten worden. Jetzt wurde es entlassen. Erleichterungen für Beförderung und Unterhalt der französischen Armee wurden gewährt — alle Hoffnung auf Zusammenwirken war dahin, und die gemeinsame Sache erlitt einen Schlag, von dem sie sich bis heute noch nicht erholt hat" **). Napoleon konnte in der That kein größerer Gefallen geschehen, als einerseits die Schwächung der russischen Heeresmacht an sich, andererseits die Verwicklung Alexanders in ein Unternehmen, mittelst dessen er ihn aus all seinen bisherigen Allianzen herausreißen und gänzlich

*) Hardenberg, Denkwürdigkeiten III, S. 23.

**) Foreign policy of England in 1806 and 1807 in Edinburgh Review, Februar 1813, S. 242, vgl. Rob. Adair: Historical memoir of a mission to the court of Vienna in 1806, London 1844, S. 154 ff. Adair schreibt am 22. November 1806 aus Wien: — It appears, in the first place, that de extent of the Prussian loss had not produced the effect upon the Emperor of Russia of inducing him to call forth all the resources of his empire to oppose the progress of the French in the Prussian territories. It had likewise been notified to Count Meerfeldt, the Austrian ambassador at St. Petersburg, that the Russian army on the Dniester had been ordred to march into Moldavie.

von sich abhängig machen konnte. An der Herbeiführung der Katastrophen von 1805 und 1806 hat die Politik Rußlands einen Antheil, den man sich gar nicht zu groß denken kann. Das Bündniß von Tilsit war nur die Vollendung einer Illusion, die seit 1804 ein sonst unbegreifliches Verhalten allein begreiflich macht; das war der Wahn, daß Rußland gegen seine Nachbarn in Nordwesten und in Süden als erobernde Großmacht auftreten könne, ohne vorher Napoleon niedergeworfen zu haben. Das Eingehen Napoleons auf diese Pläne machte ihm Kaiser Alexander zum Freund, und erst als dieser Wahn das ganze Verhängniß seiner Folgen fürchterlich offenbart hatte, erst da wurde er fähig, für die Befreiung Europa's wirklich thätig zu sein. Trotz mancher herben Enttäuschung war Rußland noch im Jahre 1809 fest bei dem französischen Bündniß geblieben, sein Krieg in Galizien war allerdings nur ein Scheinkrieg*), aber kein Schein, sondern eine unwidersprechliche Thatsache war der Druck, mittelst dessen es die Theilnahme Preußens am Kriege und dadurch den Ausbruch des allgemeinen Völkeraufruhrs hintertrieb, auf den Stadion so kühn gerechnet hatte. Der Türkenkrieg, den er nicht ohne Eroberung der Donaufürstenthümer beschließen wollte, hielt Alexander bei einer Politik fest, die ihm alle alten Verbündeten zu Feinden machte und gleichzeitig die Finanzen seines Staates, Handel und Wandel seines Volkes zu Grunde richtete, und die Fortdauer dieses Eroberungskrieges gab der österreichischen Politik das Gesetz, als sie mit der Heirath der Erzherzogin in neue Bahnen einlenkte, ohne ihren alten Zielen zu entsagen.

Kurz nach der Abreise der jungen Kaiserin nach Paris, die am 13. März erfolgte, begab sich auch Graf Metternich dahin, nachdem er seinem Vater, dem Staats- und Conferenzminister Fürsten Metternich, die Geschäfte des auswärtigen Amtes übergeben; er reiste mit Vermeidung der Richtung, welche die Kaiserin eingeschlagen, und kam zwei Tage vor ihr dort an; sein Aufenthalt sollte nur 6—8 Wochen dauern; in Wirklichkeit dauerte er über ein halbes Jahr und war für den Einblick, den er in die künftigen Pläne Napoleons zu gewinnen hoffte, vom allergrößten Erfolg. Ein stattlicher Aktenstoß seines Nachlasses berichtet über seine Thätigkeit in Paris, um die Härte der Bedingungen des Wiener Friedens zu mildern, Napoleon für die Förderung eines österreichischen Anlehens zu gewinnen, in den Hader mit dem Papst versöhnend einzugreifen, über die zahlreichen Gespräche, in denen Napoleon ihm Vergangenes enthüllte und Künftiges ahnen ließ, und zwei deutsch abgefaßte Vorträge an den Kaiser vom 12. Juni und 28. Juli 1810 behandeln die große Frage: wie stellt sich Oesterreich und Frankreich zu den

*) Bernhardi, Geschichte Rußlands II, 2, S. 596—597.

Fortschritten der russischen Waffen in den Donauländern? In dem ersten der beiden Vorträge stellt Metternich fest, daß Oesterreich eine Besetzung Serbiens, insbesondere seiner Festungen, durch die Russen nimmermehr leiden dürfe, und in dem zweiten entwickelt er, wie es angefangen werden müsse, um mit Hilfe Frankreichs — soweit dessen leicht erkennbare „Doppelrolle" in dieser Sache es zulasse — das linke Donauufer zu retten und Serbien unter den Schutz Oesterreichs zu stellen. Dabei spricht er sich über das neue Verhältniß Oesterreichs zu Frankreich in höchst bemerkenswerther Weise folgendermaßen aus:

„Der größte, bestimmteste und wegen seiner Größe am Schwersten zu berechnende Vortheil, welchen wir aus der Vermählung einer Tochter Ew. Majestät mit dem französischen Kaiser zu ziehen berechtigt sind, ist jener, den verzweifelten Zustand einer gänzlichen Zerrüttung unserer inneren und äußeren Kräfte und Verhältnisse in einen Stand der Ruhe verändert zu haben. Die größte Anstrengung der Regierung muß unter diesen Verhältnissen auf Ordnung und Belebung unserer im Augenblick des letzten Friedens und durch ihn so tief gesunkenen inneren Kräfte und auf Sammlung eben dieser Kräfte für alle möglichen Fälle der Zukunft zielen. Man würde sehr irren, wenn man diese Zukunft ganz auf den Maßstab der ersten Regierungsjahre des Kaisers der Franzosen berechnen wollte. In seiner Vermählung mit einer Erzherzogin liegt eine Garantie für Oesterreich, welche durch kein anderes Ereigniß ersetzt werden könnte. Man würde sich jedoch irren, wenn man dieser so glücklichen Verbindung eine Gewalt beilegte, welche sich auf alle Pläne Napoleons erstreckte oder diese vielleicht gänzlich zu modificiren im Stande sei. Die Tendenz dieses Monarchen liegt in seiner Natur, sie kann modificirt, ihr können Zügel angelegt, zernichtet kann sie jedoch nie werden. Wenn der österreichische Staat ohne dieses Band vielleicht bereits gesunken oder wenigstens in seinem völligen Sinken begriffen wäre, so ist es dennoch nicht weniger wahr, daß ungeachtet der Heirath Epochen möglich sind, wo wir alle Kräfte aufzubieten haben werden, um die uns drohende Gefahr der Unterjochung abzuwenden oder ihr zu widerstehen." Man sieht, von leichtfertigen Täuschungen über die Tragkraft dieses Familienbundes war Metternich ebensoweit entfernt als von jeder Absicht, der österreichischen Politik Ketten der Abhängigkeit und der Unterwerfung daraus zu schmieden. Den Aeußerungen, die er darüber gegen Hardenberg gethan, wird man Vertrauen schenken können, wenn man diesen Vortrag an den Kaiser über dasselbe Thema liest. Entscheidend ist die Thatsache, daß er, außer dem Anlehen, einige Milderungen des Vertrags vom 14. October 1809, so

insbesondere die Aufhebung des Artikels über das Truppenmaximum von 150,000 Mann davongetragen, dafür aber keinerlei neue Verpflichtung gegen Napoleon eingegangen hat Erst in der Abschiedsaudienz zu St. Cloud am 20. September sagte ihm der Kaiser: „Die Versetzung Bernadotte's nach Schweden ist direkt gegen Rußland gerichtet. Es ist unmöglich, daß das dort anders aufgefaßt wird. Der Krieg mit Rußland wird ausbrechen. Er liegt in der Natur der Dinge.*) Welche Rolle wird dann Oesterreich spielen?" Als Metternich hierauf eine ausweichende Antwort gab, wollte Napoleon Nichts gesagt haben. Sicherlich geht aber aus dieser Frage hervor, daß weder eine Verpflichtung Oesterreichs noch auch nur irgend eine vorläufige Verständigung vorgelegen hat, als Metternich Paris verließ.

Mitte October 1810 traf er in Wien ein. Der Kaiser hielt sich in Gratz in Steiermark auf, hatte aber den Befehl hinterlassen, daß er ihm umgehend dahin nachreise. Metternich blieb einen Tag, um einen Vortrag über das Ergebniß seiner Reise abzufassen, und fuhr dann nach Gratz. Es wäre von der äußersten Wichtigkeit, den urkundlichen Text dieses Vortrags zu kennen; aber er hat sich weder auf dem Staatsarchiv noch in dem Nachlaß des Fürsten gefunden. Nur eine Skizze des Inhaltes bewahrt der letztere, und diese darf ich aus dem eigenhändigen „Leitfaden zur Erklärung meiner Denk- und Handlungsweise 1809—1848" hier wörtlich mittheilen.

„Mein Vortrag an den Kaiser", heißt es dort, „beruhte auf den folgenden Aussprüchen:

„Im Jahre 1811 wird der materielle Friede auf dem europäischen Continent durch eine Schilderhebung Napoleons nicht gestört werden.

„Im Verlauf dieses Jahres wird Napoleon, durch die französischen Streitkräfte verstärkt, seine Bundesgenossen zu einem gegen Rußland gerichteten Hauptschlage sammeln."

„Den Feldzug wird Napoleon im Frühjahr 1812 beginnen.

„Das Jahr 1811 muß die kaiserliche Regierung sonach zu einem Abschnitt in der unhaltbaren finanziellen Lage des Reiches in der zweifachen Richtung benutzen, einerseits der Verminderung des Papiergeldes und andererseits der Sicherung einer imponirenden militärischen Ausrüstung und Aufstellung für das folgende Jahr.

„Die von Oesterreich einzunehmende Stellung wird im Jahr 1812 die einer bewaffneten Neutralität sein müssen. Die Schicksale des in jedem Falle excentrischen Unternehmens Napoleons werden uns die Richtung angeben,

*) Jetzt wird Jedermann klar sein, aus welchem Grund Metternich in der Instruction an Schwarzenberg über den Krieg von 1812 diese Phrase braucht, I, S. 313.

welche wir später einzuschlagen haben werden. In einem Krieg zwischen Frankreich und Rußland wird Oesterreich eine Flankenstellung geboten, welche seinen Aussprüchen im Verlauf und am Ende des Kampfes eine durchgreifende Rolle sichern wird."

Ich gebe diese Mittheilung mit all dem Vorbehalt, mit welchem Denkwürdigkeiten historischer Persönlichkeiten als geschichtliche Zeugnisse verwerthet werden dürfen. Das Manuscript, dem ich sie entlehne, ist im Jahre 1852, also 42 Jahre nach der in Rede stehenden Zeit und zwar, wie das fast durchgängige Fehlen genauer Tagesdaten beweist, vorzugsweise aus dem Gedächtniß uud ohne Vergleichung der Urkunden selbst niedergeschrieben worden. An der Thatsache einer so bestimmt lautenden Vorhersagung zu zweifeln, wird also, bis der Originaltext des Vortrags vom October 1810 gefunden wird, Jedermann gestattet sein müssen. Ich setze sie aber hierher, weil die gesammte Handlungsweise Metternichs vom October 1810 bis zur Katastrophe von 1812 allerdings die eines Staatsmannes ist, der von dieser Voraussicht wirklich geleitet war, wenn er sie vielleicht auch nicht gerade in dieser Weise ausgesprochen haben sollte.

Das Jahr 1811 ward für Oesterreich in der That ein Jahr finanzieller und militärischer Rüstung. Mit unbeugsamer Energie griff Graf Wallis die verzweifelte Aufgabe der Verminderung des Papiergeldes an, und eine ähnliche Thatkraft rühmt Metternich dem Präsidenten des Hofkriegsrathes Grafen Bellegarde bei Reorganisation des Heeres nach. „Er allein", sagt er von ihm, „stand in der vollen Kenntniß meiner Absichten und wußte sich mit mir über die Trugbilder, welche den Schein der öffentlichen Meinung annehmen, hinauszusetzen. Er verstand gleich mir den Werth des Redenlassens."

Inzwischen war das Zerwürfniß zwischen Frankreich und Rußland zum Ausbruch gekommen und hatte mit seinen Ursachen wie mit seinen leicht zu berechnenden Folgen über Preußen eine Verwicklung gebracht, die auch die Politik des Grafen Metternich auf eine schwere Probe stellen sollte. Wir wir heute die Vorgeschichte der Entscheidung vom 24. Februar 1812 betrachten, kann gar keinem Zweifel unterliegen, daß der einzige Mensch in Preußen, der in jener beispiellosen Krisis von Anfang an das Richtige gesehen, der König Friedrich Wilhelm III. selber war. Unwandelbar ist er bei der Ueberzeugung stehen geblieben: wenn Rußland uns nicht helfen will und Oesterreich uns nicht helfen kann, so ist Anschluß an Frankreich das einzige Mittel, um uns wenigstens die Existenz zu fristen. In diesem Sinne hatte auch Hardenberg am 10. Mai 1811 gegen Scharnhorst gestimmt*); später ist er davon ab-

*) Duncker, Aus der Zeit Friedrichs d. Gr. und Friedrich Wilhelms III., S. 355 ff.

gewichen, der König aber nicht, und Alles was er über die Haltung Rußlands und Oesterreichs vorhergesagt ist bis auf den Buchstaben in Erfüllung gegangen. Die Politik Oesterreichs war unabweisbar vorgezeichnet einmal durch seine Finanzwirren, in die das Februar-Patent des Grafen Wallis mit blutiger Energie hineingeschnitten*), und sodann durch den fortdauernden Türkenkrieg der Russen und ihre offenkundige Absicht, Moldau und Wallachei als Beute davonzutragen. Daß hierin allein schon, ganz abgesehen von Geldnoth und unfertigen Heeresrüstungen, für Oesterreich ein gebieterischer Grund lag, jede Waffenbrüderschaft mit Rußland abzulehnen, hat man auch auf preußischer Seite als ganz selbstverständlich betrachtet und deßhalb in allen Verhandlungen mit Kaiser Alexander den Verzicht auf diese Eroberungen nachdrücklich gefordert. Wie viel dringender mußte Oesterreich selbst darauf bestehen, und wie gerechtfertigt war mithin vom Standpunkt der eigenen Interessen aus, wenn Metternich jedes thätige Eingreifen zu Gunsten Rußlands schlechthin ablehnte, da dieses gerade von solcher Vorbedingung nichts wissen wollte.

Graf Hardenberg ist in alle Gedanken und Thaten des Grafen Metternich vollständigst eingeweiht worden, und deßhalb geben seine Berichte aus den Jahren 1811 und 1812 einen durchaus zuverlässigen Leitfaden zur Beurtheilung derselben ab. Bereits am 15. März konnte er auf Grund eingehender Unterredungen mit dem Minister über die leitenden Gedanken seiner Politik Angaben machen, die sich später vollauf bestätigt haben. Angesichts des Ausbruchs, der sich vorbereitet, wagt er vorauszusagen: „Oesterreich wird versuchen neutral zu bleiben, freiwillig wird es nicht mit Frankreich zusammengehen, aber ebensowenig wird es sich auf die Seite Rußlands schlagen, aus Furcht, die ganze Last des Krieges möchte noch einmal auf Oesterreich fallen, und Rußland möchte es ein zweites Mal in dem Labyrinth stecken lassen, in das es sich für dieses vorgewagt; schwerlich könnte Rußland auf thätige Mitwirkung Oesterreichs rechnen, es sei denn, daß die russischen Armeen von vornherein stark betheiligt wären und sehr entscheidende Vortheile davon getragen hätten, oder daß in anderen Theilen des Festlandes unerwartete Ereignisse für Frankreich Verlegenheiten herbeiführten, groß genug, um positive Ergebnisse davon vorauszusehen.“**) In diesen Sätzen haben

*) Ausführliche Mittheilungen darüber in der Depesche des Grafen Hardenberg vom 10. April 1811.

**) Depesche vom 15. März 1811: „Si toutefois cette explosion avoit lieu tôt ou tard, je crois oser prédire que l'Autriche tâchera de rester neutre, elle ne coopérera pas volontairement avec la France, mais elle ne se rangera non plus du côté de la Russie, crainte qu'encore une fois tout le poids de la guerre ne tombe sur l'Autriche et que la Russie ne l'abandonne une seconde fois dans

wir den Niederschlag der Erfahrungen von 1805 und die Richtschnur der Metternich'schen Politik bis zum 10. August 1813. Wir sahen, wie kopflos sich die Hofburg damals in den Krieg gestürzt, ohne die mindeste Gewähr rechtzeitiger russischer Hilfe. Wir sahen auch, wie arglos Metternich selbst auf den Feuereifer des Kaisers Alexander vertraut und wie schweren Täuschungen er sich noch 1808 und 1809 über die Waffenüberlegenheit Oesterreichs hingegeben. Mit diesen Irrthümern war es jetzt vorbei, zu furchtbar sah man sie zwei Mal bestraft, um ein drittes Mal sich auf dieselbe Untiefe zu wagen. Erst russische Kriegsthaten, dann österreichische Hilfe; erst Schutz gegen eine dritte Invasion, dann Eintritt Oesterreichs in einen Krieg, aus dem Rußland nicht wieder entfliehen kann: das ist der fest ergriffene und unwandelbar festgehaltene Grundgedanke der ganzen spätern Mittlerpolitik. Wer die Erfahrungen kennt, aus denen dieser Gedanke entsprungen ist und entspringen mußte, der zweifelt an seinem Vorwalten so wenig mehr als an seinem wohlbegründeten Recht.

War es nicht Rußland, konnte Hardenberg im Frühling desselben Jahres fragen, welches Preußen dazu trieb, den Krieg fortzusetzen, und nachdem es versprochen, bis zum Verlust des letzten Dorfes zu kämpfen, beim ersten Unfall das Feld verließ, ohne Preußen Waffenstillstand schloß, zugab, daß man uns einen unheilvollen Frieden diktirte, an Preußens Beraubung Theil nahm, nach dem Frieden nichts that uns zu stützen, und sich begnügte, uns Nachgiebigkeit gegen Frankreich zu predigen? Wer hat uns in Frankreichs Arme geworfen?*) Genau so konnte Metternich fragen: Wer hat uns so zu sagen an den Haaren in den Krieg von 1805 hineingestoßen und dann schmählich im Stich gelassen? Wer hat, um Polen wieder herzustellen und Preußen zu zerschlagen, die Hauptarmee vom Schlachtfelde ferngehalten und dann in Mähren die Entscheidung übereilt herbeigeführt, ehe man auf preußische Hilfe zählen konnte? Wer hat durch das Bündniß von Tilsit die Weltmacht Napoleons erst begründet, durch Theilnahme am Kriege gegen uns die Erhebung von 1809 zu Schanden gemacht, und wer fährt fort, durch den Eroberungskrieg an der Donau sich selbst gegen Frankreich zu schwächen und Oesterreich an seiner empfindlichsten Stelle zu reizen und zu schädigen? Angesichts dieser Thatsachen erblickte Graf Hardenberg einen sehr starken Beweis un-

le labyrinthe où elle se seroit engagée pour elle et la Russie pourroit difficilement compter sur la coopération active de l'Autriche, si non dans le cas que les armées russes fussent premièrement bien engagées et eussent remporté des avantages bien décisifs, ou bien si dans d'autres parties du continent des événemens inattendus fissent naître pour la France des embarras assez grands pour pouvoir en prévoir des résultats positifs.

*) Duncker a. a. O. S. 355.

bedingter Aktionsunfähigkeit schon darin, daß Oesterreich keine Rachegedanken gegen Rußland sichbar werden ließ. Die Besetzung der Moldau und Wallachei, sagt er, und neuerdings die von Belgrad und Serbien durch die Russen, ebenso wie die Quälereien aller Art, unter denen die in den Fürstenthümern wohnhaften Oesterreicher leiden, hätten zu jeder anderen Zeit hingereicht, um einen Krieg zwischen Oesterreich und Rußland zu entzünden; hinzukam die tiefe Verstimmung über das Verhalten Rußlands im Jahre 1809 und die Verlockungen Frankreichs, das in Wien insgeheim dazu antrieb, den Eroberungen Rußlands an der Donau entgegenzutreten. Wenn Oesterreich dem allem widerstand, so mußte die Friedfertigkeit seiner Absichten ebenso zweifellos sein als sein Unvermögen zu handeln, und vollends fest stand dies, daß es, bei aller Aufrichtigkeit seines Wunsches, die Uebermacht Frankreichs eingeschränkt zu sehen, kein Verlangen tragen konnte, durch eine Schilderhebung zu diesem Behuf den Rest seiner Existenz aufs Spiel zu setzen.*) An der Gesinnung des Kaisers Franz gegenüber Napoleon hatte die Heirath der Erzherzogin nicht das Mindeste geändert. Graf Hardenberg versäumt nicht, das bei jeder Gelegenheit hervorzuheben. Als dem Kaiser am 24. März durch den Major Tettenborn die Nachricht von der Entbindung seiner Tochter überbracht wurde, erkundigte er sich aufs Angelegentlichste nach dem Befinden derselben, vermied aber sorgfältig, hinsichtlich seines Schwiegersohnes irgend welchen persönlichen Antheil bemerken zu lassen**); wie denn am kaiserlichen Hofe eine Menge recht derber Aeußerungen erzählt wurden, in denen sich die Zärtlichkeit des Schwiegervaters für den Kaiser der Franzosen ganz unzweideutig aussprach. Kurz nach ihrer Entbindung hatte Marie Louise in überschwenglichen Worten ihrem Vater ihr junges Eheglück geschildert. Kaiser Franz las den Brief in Gegenwart mehrerer Personen seines Vertrauens und sagte dann: „Sie mag sagen, was sie will, ich kann doch den Kerl nicht leiden.“***)

So war die Politik Oesterreichs die einer nothgedrungenen Neutralität so lange, bis sie einem nothgedrungenen Anschluß an Frankreich Platz machen mußte; nicht einmal eine diplomatische Verwendung im Sinne des Friedens war ihr möglich. Auf die Frage Hardenbergs, warum Oesterreich Nichts

*) a. a. O.: Je crois en général que, pour donner un résumé exact de la politique du Cabinet de Vienne, on doit poser pour principe qu'il ne désireroit pas mieux que de voir diminuer la puissance de la France et qu'elle fût restreinte dans de justes bornes, mais il croit difficile d'obtenir ce résultat pendant la vie de Bonaparte et ne veut pas risquer le reste de son existence en se mettant en avant.

**) Hardenberg an Münster, 30. März 1811.

***) Hardenberg an denselben, 16. September 1811.

thue, um einen so unheilvollen Krieg zu verhüten, antwortete Graf Metternich: weder die eine noch die andere der beiden Regierungen hat eine ausdrückliche Beschwerde erhoben, folglich kann auch von einer eigentlichen Versöhnung nicht die Rede sein; in einem Streit aber, der keinen Gegenstand hat, kann Oesterreich nicht als Mittler auftreten, ohne Parteinahme für den einen oder den andern Theil vermuthen zu lassen und ohne vielleicht auf Seiten Frankreichs die Forderung von Erklärungen hervorzurufen, die zu vermeiden Oesterreich das größte Interesse hat.*) In der That ist dies das Seltsamste an dem fürchterlichen Kriege von 1812, daß bis zur beiderseitigen Abreise der Gesandten Nichts geschehen ist, was nach den gewöhnlichen Regeln der Politik einen Krieg nothwendig, und Nichts gesagt worden ist, was eine Versöhnung möglich machte. Derselbe December 1810 hatte auf russischer Seite ein neues Zollsystem und auf französischer die Einverleibung Oldenburgs gebracht. Die Gleichzeitigkeit dieser Maßregeln schließt die Möglichkeit aus, daß eine durch die andere veranlaßt worden wäre. Ueber das neue Zollsystem Rußlands, das französische Einfuhr verbot und unter neutraler Flagge englische Waaren zuließ, hat sich Napoleon widerholt öffentlich unwirsch geäußert — so in einer Rede an den Generalrath des Handels und der Manifaktur**) — aber die Zurücknahme desselben hat er niemals ausdrücklich verlangt. Gegen die Einverleibung Oldenburgs hat Kaiser Alexander im Namen der handgreiflich verletzten Rechte seines Hauses Verwahrung eingelegt, aber weder eine Genugthuung bezw. Entschädigung dafür verlangt, noch sein Bündniß mit Frankreich aufgekündigt, vielmehr schloß das Rundschreiben, in welchem er den Höfen seinen Protest mittheilte, mit den Worten: „Welchen Werth könnten die Allianzen behalten, wenn die Verträge, welche sie gründen, den ihrigen einbüßten? Um aber kein Mißverständniß aufkommen zu lassen erklärt S. M. hier, daß Ihre Allianz mit dem Kaiser der Franzosen durch ein großes politisches Interesse geschaffen worden ist; daß dieses Interesse fortbesteht und daß Sie folgeweise sich vornimmt, über Erhaltung dieser Allianz zu wachen und sich derselben wechselseitigen Bemühungen auf Seiten eines Monarchen versieht, auf dessen Freundschaft Sie Rechte hat. Diese Interesseneinheit der beiden Reiche, welche von Peter dem Großen ergriffen, damals und seitdem so viel Hindernissen begegnet ist, hat dem Reiche S. M. schon Vortheile gebracht, und Frankreich hat deren gleichfalls daraus gezogen. Es erscheint deßhalb nützlich für beide Reiche, sich um Erhaltung dieser Allianz zu bemühen, und S. M. widmet ihr all seine Sorgfalt.“ ***)

*) Hardenberg an Münster, 30. März 1811.

**) Garden, Histoire générale des traités de paix XIII, 283.

***) Garden XIII, p. 162—164, giebt den Text des Rundschreibens, das in Wien am 8. April 1811 übergeben worden ist. Dasselbe beginnt mit dem Ausdruck

In so versöhnlichem Tone sprach das russische Cabinet zu Europa, nachdem das französische die Annahme seiner Protestnote wiederholt beleidigend zurückgewiesen hatte. Kaiser Alexander wollte einen Krieg mit Frankreich überhaupt nicht, am allerwenigsten bevor er den Türkenkrieg beendet. Es war ein Irrthum der Cabinete von Berlin und Wien, wenn sie glaubten, durch diplomatische Verhandlungen könne er den Bruch beschwören. Für Unterhandlungen fehlte es an jeder Grundlage, weil der Beleidigte nur protestirte, aber Nichts forderte, und der Beleidiger niemals sagte, was er als Mittel eines Ausgleichs verlange oder gewähren wolle.*) Statt irgend einen Weg wirklicher Verständigung auch nur anzudeuten, polterte und schimpfte Napoleon auf die russische Politik, wie in der berühmten Unterredung mit Fürst Kurakin am 15. August 1811, während Kaiser Alexander, um nicht als Angreifer aufzutreten, jede Maßregel zum Schutze Preußens, wenn es sich ihm anschloß, ablehnte, weil eine solche allerdings wie eine Herausforderung zum Kriege ausgesehen hätte. Bei solcher Lage der Dinge war das Schicksal Preußens leicht vorherzusehen. Bereits im März 1811 sagte Metternich zum Grafen Hardenberg, er sei überzeugt, Preußen werde sich Napoleon anschließen müssen, denn es sei gar nicht im Stande, sein Heer zu sammeln und den Russen zu nähern, ohne daß bei der ersten Bewegung der Garnison von Berlin, von der einen Seite die Franzosen, von der andern die Polen ins Land brächen**); und diese Gefahr wuchs von Monat

der Ueberraschung (surprise) über das Senatusconsult vom 13. December und lautet an der hier übertragenen Schlußstelle: Quel prix pourraient conserver des alliances, si les traités qui les fondent ne conservaient pas le leur? Mais S. M. afin de ne point donner sujet à aucune méprise déclare ici qu'un grand intérêt politique a produit Son alliance avec S. M. l'Empereur des Français, que cet intérêt subsiste et qu'Elle se propose par conséquent de veiller à la conservation de cette alliance et s'attend à un soin pareil et réciproque de la part d'un Monarque à l'amitié duquel Elle a des droits. Cette union de l'intérêt des deux Empires, conçue par Pierre le Grand qui dès lors et depuis rencontra tant d'obstacles, a déjà procuré des avantages à l'Empire de S. M. et la France de même en a recueilli de son côté. Il paraît donc de l'utilité des deux Empires de s'appliquer à conserver cette alliance et S. M. y consume tous ses soins.

*) Thiers ist aufrichtig genug gegen Fain zu constatiren, daß Napoleon und er allein diesen Krieg verursacht, daß er schlechterdings gar Nichts für den Frieden gethan, und den Schein, als ob Alexander schließlich den Bruch verschuldet, durch Lügen erzeugt hat. Histoire du consulat et de l'empire XIII, p. 552 ff.

**) Hardenberg an Münster, 30. März 1811: — Il est persuadé que la Prusse ne peut plus se dispenser de prendre parti pour la France, n'étant plus en état de pouvoir concentrer son armée et de la rapprocher des armées russes, sans qu'au premier mouvement d'un seul régiment de la garnison de Berlin les troupes françaises d'un côté et les Polonais de l'autre, ne tombent sur la Prusse et la traitent en pays conquis.

zu Monat. Graf Metternich blieb bei der Ueberzeugung, daß Preußen von Rußland Nichts zu hoffen habe, und da auch Oesterreich ihm nicht helfen könne, unter möglichst günstigen Bedingungen auf Anschluß an Frankreich bedacht sein müsse; demgemäß wich er allen Bestürmungen der Abgesandten Hardenbergs wegen Zusagen österreichischer Hilfe gegen Frankreich beharrlich aus. Dem Baron Jacobi gelang nach vielen eingehenden Unterredungen nicht, ihm nur ein einziges Wort zu entreißen, das wenigstens Demonstrationen zu Gunsten Preußens hoffen ließ.*) Ebenso erfolglos verlief im December 1811 die Sendung des Generals Scharnhorst nach Wien; auch diesem ward nicht die mindeste Zusicherung zu Theil. Mit großem Eifer hatte Graf Hardenberg dessen Bemühungen unterstützt, aber schließlich selbst eingesehen, daß Oesterreich am Besten that, keine Zusagen zu geben, die es doch nicht halten konnte, selbst wenn es gewollt hätte. Wenn irgend Etwas geeignet war, den Grafen Metternich in seiner Ansicht von der Gesammtlage zu bestärken, so war es der Text jener Militärconvention, die Scharnhorst aus Petersburg mitgebracht, und in der Preußen verpflichtet wurde, sich für Rußland zu opfern, während dieses nur versprach, mit 12,000 Mann Königsberg decken zu helfen. Graf Hardenberg vernahm von Scharnhorst selbst die Aeußerung, daß er auf die Festigkeit des Kaisers Alexander kein Vertrauen habe, und mußte Metternich zustimmen, wenn der entwickelte, ein Kriegsbund Oesterreichs mit Preußen sei so handgreiflich unmöglich, daß wenn derselbe von dem Letzteren zur Vorbedingung des Losschlagens gemacht werde, er darin nichts erblicken könne als den Ausdruck des Entschlusses, nicht loszuschlagen, sondern Frankreich zu weichen.**) Wir wissen, daß der König diesen Entschluß in der denkwürdigen Resolution vom 4. November***) förmlich niedergelegt.

Am 20. Februar 1812 konnte Graf Hardenberg dem Grafen Münster auf Grund persönlich eingesehener Acten melden†), daß ihm Alles, was er

*) Tout ce que je pus dire, ne pouvoit cependant pas arracher une seule phrase au Comte Metternich pour faire espérer du moins des démonstrations en faveur de la Prusse. Depesche an Hardenberg, Wien, 12. Oktober 1811. (Ompteda III, 104.)

**) Hardenberg an Münster, Wien, 15. December 1811. A. H.

***) Duncker S. 413, 414.

†) J'ai dans mes rapports autérieurs rendu compte du plan d'administration que le Comte Metternich s'étoit fait lors de son entrée dans le Ministère: pour doutes données je n'avois alors que ce qu'il m'en avoit confié lui-même; mais récemment j'ai eu connaissance des différents mémoires qu'il a présentés sur cet objet à l'Empereur, d'abord après la paix de Vienne et alors que la rupture entre la Russie et la France devint assez probable pour que l'Autriche

über den Geist und die geheimen Absichten des österreichischen Cabinets bisher erfahren, nunmehr urkundlich bestätigt sei. Graf Metternich hatte ihm die verschiedenen Denkschriften zu lesen gegeben, in welchen er dem Kaiser seit October 1809 den Plan seiner Politik entwickelt hatte. Daraus hatte er entnehmen können, daß die mündlichen Mittheilungen, die ihm geworden waren, durchaus auf Wahrheit beruhten. Sein erstes Bestreben war nach dem Friedensschluß, der furchtbar getroffenen Monarchie die Bürgschaft äußerer Unabhängigkeit zu geben. Zu dem Behufe bestand er bei dem Kaiser darauf, daß wenigstens die 150,000 Mann Linie, deren Zahl er nach dem geheimen Artikel des Friedenvertrags nicht überschreiten durfte, vollzählig auf schlagfertigem Fuße immer mobil und marschbereit erhalte; einen Ersatz für eine stärkere Linie erblickte er in einer wohlorganisirten Miliz; unter dieser Bedingung wollte er für die Unabhängigkeit der Monarchie einstehen. Er benutzte ferner seinen Aufenthalt in Paris 1810, um die Fessel jenes geheimen Artikels abzustreifen, und es gelang ihm, in den Stunden seines Abschiedes den Kaiser Napoleon die Erklärung zu entreißen, daß er jenen Artikel als nicht vorhanden betrachte.*) Aber die Finanznoth, die durch die Gewaltmaßregeln des Grafen Wallis insbesondere in Ungarn zunächst nicht vermindert sondern gesteigert worden war, hatte die Benutzung dieser Freiheit unmöglich gemacht.

Als dann die Gefahr eines Bruches zwischen Frankreich und Rußland dringend wurde und dem österreichischen Cabinet die Entscheidung über die zu wählende Stellung nahe legte, übergab Graf Metternich dem Kaiser wiederum eine Denkschrift**), in welcher aus der geographischen Lage der

---

dût d'avance aborder la question sur le parti qu'il lui conviendroit de prendre dans ce cas. Dans ces mémoires qui confirment la vérité de ce qu'il m'en a confié alors, le Comte Metternich insista d'abord sur ce que l'Empereur quoiqu'il fût restreint par le traité de Vienne à ne conserver sur pied que 150,000 h. de troupes de ligne entretienne au moins cette armée sur un pied complet, toujours mobile et prêt à marcher; il comptoit suppléer au défaut d'une armée plus nombreuse par une milice bien organisée et repondoit alors de l'indépendance de la Monarchie. Die hier berührten Denkschriften sind nach einem Schreiben des Herrn Hofrath v. Arneth vom 18. October 1876 auf dem St.-A. zu Wien nicht mehr vorhanden. Auch in dem Nachlaß des Fürsten finden sie sich nicht.

*) — regarder cet article séparé comme non avenu. Hardenberg an Münster, Wien, 9. Juli 1811.

**) Hardenberg an Münster, 20. Februar 1812: — mais il se prononça hautement et avec force contre une alliance avec la France dirigée contre la Russie; il appuya d'abord son opinion sur les principes reconnus d'une résistance nécessaire et commune à l'Autriche, à la Russie et à la Prusse contre l'ambition de la France; principes qui conséquemment s'opposoient à ce que l'on contribuât à l'agrandissement de celle-ci,

Monarchie, aus der Schwäche der Armee, der Verwirrung in den Finanzen, endlich aus der durchaus zweifelhaften Politik Rußlands dargethan ward, daß Oesterreich in keinem Fall für Rußland gegen Frankreich am Kriege Theil nehmen dürfe; aber ebenso entschieden verwarf er ein Bündniß mit Frankreich gegen Rußland. Er stützte sich dabei auf den anerkannten Grundsatz der Nothwendigkeit des gemeinsamen Widerstandes, den Oesterreich, Rußland und Preußen dem Ehrgeiz Frankreichs zu leisten hätten; dieser Grundsatz lasse nicht zu, daß man zur Vergrößerung des letzteren und zur Schwächung der Mächte beitrage, die noch im Stande seien, es zu bekämpfen. Die sehr beredte Denkschrift schloß er mit einem Hinweis, der, an sich wirksam, besonders glücklich auf den Charakter des Kaisers berechnet war. Er sagte seinem Fürsten, nach all den empfindlichen und schwerwiegenden Verlusten, die er in den letzten Kriegen erlitten und die leicht seinen Thron hätten erschüttern können, sei ihm doch Eines geblieben: die ehrenvolle Meinung von ganz Europa, daß er nur für dieses gestritten habe, daß er immer noch seine einzige Hoffnung auf dem Festland bleibe und den Stamm bilde, um den sich eines Tages Alle schaaren könnten, welche zu einem gleichen Zweck zusammenwirken wollten; der Augenblick aber, wo er ein Bündniß mit Frankreich unterzeichne, würde ihn auch von der Höhe und Erhabenheit dieses moralischen Thrones herunterstürzen. Die Wirkung dieser Denkschrift war,*) daß der Kaiser sich zu einem System vollständiger Neutralität entschloß, und daß auch Metternich sich seitdem bei jeder Gelegenheit in diesem Sinne aussprach, ohne freilich die Befürchtung zu verhehlen, daß Frankreich versuchen würde, das Aufgeben dieses Systems zu erzwingen, oder Rußland seine

---

en affoiblissant les puissances encore en état de lutter contre elle et termina ce mémoire, aussi parfaitement qu'éloquemment rédigé par un argument également fort que bien calculé sur sa connaissance du caractère de l'Empereur. Il dit à ce souverain qu'après toutes les pertes sensibles et importantes qu'il avoit faites dans les dernières guerres qui auroient pû facilement ébranler son trône, il lui étoit cependant resté l'opinion honorable de l'Europe entière qu'il n'avoit combattu que pour elle et qu'il étoit toujours encore son unique espoir sur le continent et le noyau autour duquel tous ceux qui voudroient coopérer à un même but, pourroient un jour se réunir; mais que le moment où il signeroit une alliance avec la France, le renverseroit aussi de la hauteur et de l'élévation de ce trône moral.

*) L'effet de ce mémoire fut, que l'Empereur se décida au système d'une neutralité absolue, qu'aussi ensuite le Comte Metternich professa dans toute occasion, en manifestant cependant toujours la crainte que la France ne tentât par la force à le lui faire abandonner on bien que la Russie ne pousse ses provocations contre l'Autriche au point que celle-ci ne puisse plus y être insensible.

Herausforderungen gegen Oesterreich soweit treiben würde, daß dieses nicht länger unempfindlich dagegen bleiben könnte.

Graf Metternich würde Aktenstücke dieser Art dem Grafen Hardenberg nicht mitgetheilt haben, wenn er zur Zeit, als er das that, zu einer freiwilligen Schwenkung entschlossen gewesen wäre. Diejenige, die alsbald eintrat, war in Wien so wenig freiwillig als die gleichartige in Berlin. In der persönlichen Einwirkung des österreichischen Botschafters zu Paris, Fürsten Schwarzenberg, lernte Graf Hardenberg den entscheidenden Anstoß zu diesem Umschlag kennen.*)

Fürst Schwarzenberg war unter den maßgebenden Männern des Staates und der Armee der Einzige, der damals ein Bündniß mit Frankreich wirklich wünschte, theils weil er die Ueberlegenheit desselben besser als mancher Andere zu würdigen wußte, theils weil er auf den russischen Hof tief erbittert war, von dem er behauptete, daß er ihn, als er Gesandter in Petersburg war, bei Ausbruch des Krieges von 1809 über seine wahren Absichten positiv getäuscht habe. Nur in Folge der Warnungen seiner Freunde, wenn er

---

*) Cet état des choses dura jusqu'à l'arrivée du Prince Schwarzenberg de Paris, mais je suis peiné de devoir maintenant ajouter que le séjour qu'il a fait ici a amené des changement dans les résolutions de l'Empereur, dont je n'ai réussi qu'à présent à me procurer la malheureuse connaissance.

Tous les détails dont je vais informer V. E. m'ont été donnés par une voye si extraordinaire et sous le sceau d'un secret si inviolable que ceci doit excuser ma prière de ne pas l'exposer. Peu avant le départ du Prince Schwarzenberg de Paris vers la fin du mois de Septembre dernier, les apparences d'une rupture entre la France et la Russie eurent acquis un plus haut degré de certitude et le Prince Schwarzenberg s'attendant d'un jour à l'autre à ce que le gouvernement françois lui feroit quelque ouverture relativement à son désir que dans le cas de cette guerre l'Autriche prenne parti pour la France s'étoit naturellement occupé à balancer le pour et le contre de ce parti, et soit crainte des forces majeures de la France dont peut-être il se croyoit par sa position mieux en état de juger, soit par ressentiment contre la Russie qui lors de son ambassade à Petersbourg à l'époque de l'éclat de la guerre de 1809 l'avoit effectivement trompé sur ses véritables intentions, il est de fait qu'il penchoit pour une alliance avec la France qui puisse en même tems être avantageuse à l'Autriche et réparer en partie ses pertes. Ses amis l'empêchèrent encore alors de se prononcer dans ce sens en lui représentant qu'ayant joui jusqu'ici de l'estime et de l'attachement de toute l'armée autrichienne, il perdroit l'un et l'autre au moment qu'on apprendroit qu'il eût été le fauteur et l'instrument de l'alliance avec la France. Un sentiment d'honneur militaire prévalut et l'arrêta, mais il résolut de se rendre à Vienne pour juger de ses yeux de ce que ses correspondants chacun d'après sa manière et d'après ses principes individuels lui mandoient sur la force ou la faiblesse et sur le plus ou moins des moyens qu'avoit l'Autriche de défendre sa neutralité.

dieſe Geſinnung laut werden laſſe, werde ihm die Achtung der Armee unwiederbringlich verloren gehen, hatte er ſich enthalten, in dieſem Sinne amtlich zu berichten, aber er war Ende September, wie einſt Metternich, ſelbſt nach Wien gereiſt, um mit eigenen Augen die dortige Lage zu prüfen, und nachdem er die Auflöſung der Armee, die Hilfloſigkeit der Finanzen kennen gelernt, gab er die poſitive Erklärung ab: er werde nach Paris nicht zurückkehren, wenn ihn nicht der Kaiſer in einer von ihm ſelbſt gezeichneten Inſtruction ermächtige, ein Bündniß mit Frankreich zu unterhandeln, falls man hierüber Eröffnungen an ihn richte.*) Und mit dieſem Verlangen drang er gegen den Grafen Metternich durch. Am 5. December 1811 fand eine Conferenz Statt, in welcher unter ſeiner Mitwirkung entgegen dem urſprünglichen Plan Metternichs beſchloſſen ward, für Frankreich Partei zu ergreifen, wenn dieſes es verlange; Fürſt Schwarzenberg ſollte, wenn er darum befragt werde, ſich bejahend äußern und dann ſofort die Unterhandlungen beginnen. Hinſichtlich der Truppenzahl, die man zur Mitwirkung ſtellen wollte, ſtimmte Fürſt Schwarzenberg für 100,000 Mann; man müſſe viel thun, um bei Frankreich auch wirklich Dank zu verdienen. Aber der Kaiſer lehnte das rundweg ab; er wollte nicht mehr als 30,000 Mann, im äußerſten Nothfall 40,000 gewähren. Und Alles, was der Fürſt in Verbindung mit Radetzky dann noch that, um umfaſſendere Rüſtungen durchzuſetzen, ſcheiterte an dem einmüthigen Widerſtand des Kaiſers und der Grafen Bellegarde, Wallis und Metternich. Der Letztere, der ſich bisher immer über die Karg-

*) — qu'il ne retourneroit à Paris sans une instruction signée par l'Empereur qui l'autorisât à traiter de l'alliance avec la France dans le cas qu'on lui fît des ouvertures à ce sujet. S'il est inconcevable comment le Prince Schwarzenberg a pu tant presser une résolution qu'il auroit été plus politique de remettre pour gagner du tems jusqu'à ce que la France l'eût provoquée, il me seroit de même incompréhensible comment le comte Metternich n'a pû l'empêcher, si je ne savois l'opiniâtreté avec laquelle le premier a refusé de retourner à son poste si non muni de l'instruction qu'il demandoit. D'après ceci il fut tenu une conférence peu avant le départ du Prince Schwarzenberg qui eut lieu le 5. Décembre, conférence à laquelle il fut appellé et la malheureuse résolution y passa contre le premier plan du Comte Metternich que dans le cas que la France le demandât, l'Autriche prendroit parti pour elle et que le Prince Schwarzenberg seroit autorisé de s'en expliquer affirmativement s'il en étoit requis et d'entamer de suite les négociations. Comme il étoit nécessaire de déterminer en même tems le nombre de troupes que l'on feroit coopérer avec la France, le Prince Schwarzenberg opina pour que l'on fasse ce qu'on vouloit faire de bonne grâce et pour mériter que la France en revanche accordât des avantages à l'Autriche; il insista sur une armée de 100,000 h. mais l'Empereur refusa net et ne voulut jamais accorder que 30,000 h. et dans le cas d'une nécessité inévitable 40,000.

heit des Finanzministers beklagt, war jetzt mit diesem ein Herz und eine Seele, um zu hindern, daß Napoleon mehr als 30,000 Mann zur Verfügung gestellt würde.*)

Alle diese Dinge hatte Hardenberg nicht durch Graf Metternich, sondern wie er sagt, auf einem ganz außerordentlichen Wege (vielleicht durch einen der Erzherzöge) und unter dem Siegel unverbrüchlichen Geheimnisses erfahren und jede Anfrage bei dem Minister vermieden, bis Ende Januar 1812 die Ankunft eines Couriers aus Paris ihn zu der Befürchtung veranlaßte, das Verlangen einer Allianz sei bereits von Frankreich gestellt worden. Auf seine Anfrage leugnete Metternich Alles ab, er wisse von gar Nichts. Aus dem Gespräch nahm Hardenberg den Eindruck mit fort, daß, wenn es wirklich zur Allianz kommen sollte, Graf Metternich schon Mittel und Wege finden würde, sie „so unschädlich als möglich" zu gestalten**), und darin sollte er sich auch nicht geirrt haben. Hier bemerkt nun Graf Hardenberg: Dieses Gespräch und namentlich meine Kenntniß dessen, was den Wechsel in dem Plane Oesterreichs verursacht, sowie des Zeitpunktes, an dem diese Entschließung gefaßt worden ist, erklären mir die Verlegenheit, in welche der Graf Metternich durch die Sendung des Generals Scharnhorst versetzt werden mußte, welche gerade in den ersten Tagen des Decembers erfolgte, und scheint mir ihn zu entschuldigen, daß er nicht gewagt hat, in amtlichen Stücken Preußen den positiven Rath zu geben, die Allianz mit dieser Macht, d. h. Frankreich, abzulehnen, obwohl er die Ablehnung wünschte.***) Gewiß konnte

---

*) — heureusement ils trouvent une forte opposition dans les sentiments personnels de l'Empereur toujours contraires à la France, dans les principes d'une politique plus saine du Comte Metternich, dans le caractère du Maréchal Bellegarde qui ne suit que les volontés du Souverain et ce que lui suggère le Comte Metternich, enfin dans l'opiniâtreté du Ministre des finances qui refuse tout pour l'augmentation et la mobilisation de l'armée. — Depuis que le parti susdit a été pris le Comte Metternich change de batteries et au grand étonnement de ceux qui n'en pénètrent pas la raison, s'est coalisé avec le Comte Wallis et au lieu d'insister comme il le faisoit précédemment sur l'augmentation de l'armée il appuye le Ministre des finances lorsque celui-ci refuse les fonds nécessaires pour cet objet; aussi le Général Radetzky se plaint-il amèrement de la mauvoise volonté du Comte Metternich et du peu d'énergie du Maréchal Bellegarde.

**) — à la rendre le moins nuisible que possible à la cause générale de l'Europe.

***) a. a. O. Cette conversation et surtout ma connaissance de ce qui a motivé le changement du plan de l'Autriche et de l'époque où cette résolution a été prise m'explique en même tems l'embarras dans lequel la mission du Général Scharnhorst, qui eut lieu dans les premiers jours de Décembre presqu'au moment où l'Autriche s'étoit éventuellement décidée à accepter l'alliance de la France dut jeter le Comte Metternich et me paroit l'excuser de ce qu'il

er im Augenblick, da er selber im Begriff war, den nothgedrungenen Waffenbund mit Frankreich einzugehen, unmöglich Preußen, das ja in viel ärgerer Nothlage als Oesterreich sich befand, den entgegengesetzten Rath förmlich geben; vielmehr mußte er sogar die Andeutung eines dahingerichteten Wunsches unterlassen und mit dem ganzen Nachdruck seiner Kenntniß der Sachlage hervorheben, daß Preußen für den Fall der Ablehnung von Oesterreich nicht das Mindeste zu hoffen habe, wenn er nicht umgekehrt geradezu zu rathen wagte, daß Preußen das Unvermeidliche thun sollte, nachdem es eingesehen, daß weder Rußland noch Oesterreich ihm irgend welche Hilfe verspreche. Dieser Rath aber, wenn nöthig nur mündlich ertheilt, wäre das allein Angemessene gewesen, und eine vermittelnde Einwirkung bei den Verhandlungen, welche eben zwischen Frankreich und Preußen schwebten, würde vielleicht die verzweifelte Lage des Letzteren erheblich verbessert haben. Was er mit dem entgegengesetzten Verfahren zu erreichen hoffte, ist mir ganz unerfindlich, denn die Erwartung, die er dem Grafen Hardenberg aussprach, angesichts eines russisch-preußischen Kriegsbündnisses werde Napoleon nicht wagen, Oesterreich eine Zwangslage zu bereiten, war erstens an sich aussichtslos und konnte zweitens, auch wenn sie es nicht gewesen wäre, einen bestimmenden Beweggrund nur dann abgeben, wenn Metternich außer Augen setzte, was er über die Gemeinsamkeit der preußischen und österreichischen Interessen so oft gesagt und was ihm über die Unzuverlässigkeit aller bisherigen Bündnisse mit Rußland überhaupt, über sein Verhalten eben jetzt Peußen gegenüber insbesondere, so genau bekannt war.

Bevor die Folgen der Beschlüsse vom 5. December sich entwickelten, zerbrach man sich in den diplomatischen Kreisen Wiens den Kopf ob der unlösbaren Widersprüche der russischen Politik. Der Kanzler, Graf Romanzoff, dessen Einfluß wiederum für allmächtig galt; gab aller Welt Räthsel auf, an denen jede Logik zu Schanden wurde. Ein blinder Fanatiker der französischen Allianz, hielt er den handgreiflichsten Thatsachen zum Trotz an der Meinung fest, zum Kriege mit Frankreich werde es nicht kommen, im schlimmsten Fall werde man sich durch eine Theilung der Türkei im Einverständniß mit Napoleon helfen können. Deßhalb arbeitete er allen Bündnissen entgegen, welche den Krieg mit Frankreich zur Voraussetzung hatten, verschleppte die Friedensunterhandlungen mit der Pforte und verewigte durch Chikanen aller Art die Mißstimmung Oesterreichs. Seinem Einfluß

n'a osé consigner dans des pièces officielles le conseil positif donné à la Prusse de refuser l'alliance avec cette puissance malgré qu'il désiroit ce refus, dans l'attente qu'il n'a pas balancé à m'énoncer explicitement dans ce tems, que la France se trouvant avoir à faire à trop forte partie si la Russie étoit alliée de la Prusse, n'oseroit pas en même tems vouloir forcer la main à l'Autriche.

vor Allem ſchrieb man in Wien das Scheitern der Miſſionen Scharnhorſts und Kneſebecks in Petersburg zu.

Am 10. Februar 1812 berichtete Graf St. Julien über eine lange, höchſt intereſſante Unterredung, die er mit Kaiſer Alexander gehabt. Auf die Frage, wie er hätte verſäumen können, ſich durch ein enges Bündniß mit Preußen einer Vormauer von 100,000 Mann zu verſichern, erwiderte der Kaiſer: „aber wie ſoll ich mich deſſelben verſichern, wenn der Kaiſer keine Luſt hat, mit Rußland gemeinſame Sache zu machen?“ Auf den Einwurf des öſterreichiſchen Geſandten, daß er nur ſeine Armee mit der preußiſchen in Verbindung zu ſetzen brauchte, um ſich dieſe erſte Vertheidigungslinie zu ſichern, ging er dann ganz offen mit der Sprache heraus: „Hören Sie, General, aber Das muß ganz unter uns bleiben; Preußen muß man in drei Theile ſcheiden; den zwiſchen Rußland und der Weichſel, den zwiſchen Weichſel und Oder und noch weiter, und der iſt von mir zu weit entfernt, endlich Schleſien, das ſchon durch die Sachſen abgeſchnitten iſt. Ich habe folglich nur hinſichtlich des erſteren Erwägungen anzuſtellen, und wenn der König und ſein Miniſterium in ihren freundſchaftlichen Geſinnungen für mich beharren, ſo verlange ich nicht mehr; ich bin der perſönliche Freund des Königs; jedoch ſeine kritiſche Lage — Sie wiſſen, daß die Franzoſen nur drei Märſche von Berlin entfernt ſind — bürgt mir nicht für die Standhaftigkeit ſeines Miniſteriums. Was kann ich thun? Ich habe 10 Märſche bis zur Weichſel, und wer ſteht mir für das, was von heut auf morgen in Berlin geſchieht?“ *)

Mit Recht ſchöpfte man in Wien aus dieſer Aeußerung den authentiſchen Beweis dafür, daß man die Militärconvention Scharnhorſts ganz richtig ausgelegt**); Rußland war ganz zufrieden mit einer Deckung, die ihm Preußen

---

*) St. Julien, Depeſche vom $\frac{10. \text{ Februar}}{29. \text{ Januar}}$ 1812. — Écoutez, Général, mais que ceci reste bien entre nous; il faut diviser la Prusse en trois parties; celle entre la Russie et la Vistule; puis celle entre la Vistule et l'Oder et même au delà et celle-là est trop loin de moi; et enfin la Silésie qui est déjà coupée par les Saxons. Je n'ai donc de reflexions à faire que relativement à la première partie; et si le Roi et son ministère persistent dans leurs intentions amicales pour moi je ne demande pas mieux, je suis l'ami personnel du Roi; cependant sa situation critique — Vous savez que les Français ne sont qu'à trois marches de Berlin — ne me rassure pas sur la persévérance de son ministère. Que puis-je faire? j'ai dix marches jusqu'à la Vistule et qui me répond de ce que d'un jour à l'autre il se passe à Berlin?

**) Hardenberg an Münſter, Postscriptum 1. März 1812. Une conversation particulière qu'a eu l'Empereur Alexandre avec le Comte St. Julien et dont celui-ci rend compte donne a peu près la clef de la conduite sans quoi inexplicable de la Russie dans ses dernières négociations avec la Prusse et justifie

freiwillig darbot, mit der sicheren Aussicht für Rußland unterzugehen; aber irgend Etwas für seine Erhaltung zu thun, war Rußland durchaus nicht gemeint; für dieses hatte nur ein Theil Preußens Interesse, das war derjenige, den die Fanatiker der Weichselgrenze für Rußland zu besitzen wünschten und den sich auch Kaiser Alexander nachher im Vertrag zu Abo durch Schweden gewährleisten ließ, wenn der Krieg den erwünschten Ausgang hätte.*)

Den König Friedrich Wilhelm bestürmten die besten Patrioten mit dem Verlangen, daß er im Anschluß an Rußland den Kampf der Verzweiflung gegen Frankreich beginne und heldenhaften Untergang vorziehe der Unterwerfung und Entehrung. Was Gneisenau und Clausewitz mit strömender Beredsamkeit hierüber geschrieben haben, ist und bleibt unvergeßlich; herzergreifend hat sich die „Poesie" ihrer Gesinnung ausgesprochen. Welch ein Gedanke, daß die Fülle köstlicher, nur leider unzulänglicher Kraft, deren Aufbietung sie verlangten, geopfert worden wäre in einem vorzeitigen Losbruch, den nicht einmal Rußland gedankt haben würde! In den Freundesaugen des Kaisers Alexander war Preußen jetzt schon ein Leichnam, über dessen einzigen noch einigermaßen werthvollen Bestandtheil im Einvernehmen mit Schweden verfügt ward. Was mußte dieser Staat vollends Männern gelten, die wie Romanzoff gesinnt waren! Nicht in Preußen, sondern in Polen hat Alexander ganz ernstlich gedacht, sich eine Vormauer gegen Frankreich aufzuführen; im Januar 1812 ward Graf St. Julien mit den Männern bekannt, die im Auftrag des Kaisers einen Plan über Errichtung eines Königreiches Litthauen zu bearbeiten hatten, das mit der Verfassung vom 3. Mai 1791 ausgerufen werden sollte, und dem ohne Zweifel die Weichsel als Westgrenze bestimmt war. Selbstverständlich hätte die Ausführung dieses Planes die dort begüterten russischen Edelleute zu Grunde gerichtet, und einem Mitgliede des Conseils gelang es, dem Kaiser die ungeheure Gefahr dieses Gedankens so einleuchtend zu machen, daß er das

---

l'opinion que le Comte Metternich enonça dans ce tems sur la convention militaire conclue par le Général Scharnhorst à Pétersbourg. Loin de la regarder comme un gage d'une union fondée sur la saine politique et qui pût rassurer la Prusse sur la conservation de son existence, le Comte Metternich ne crut y trouver qu'une nouvelle preuve que la Russie ne pensoit qu'à couvrir ses frontières sans s'embarrasser de l'existence ni du sort de son allié. Vgl. den Bericht vom 15. December 1811; s. oben S. 69.

*) Der Wortlaut des Vertrags ist noch nicht bekannt; doch gilt diese Bestimmung desselben für ausgemacht; s. Häusser, Deutsche Geschichte (nach Touchard-Lafosse) IV, 93, und Swederus, Schwedens Politik und Kriege 1808—1814, deutsch von Fritsch, I, 211.

formelle Versprechen gab, davon abzustehen.*) Gleichwohl wurden verschiedene Gegenstände, die zur Krönung eines Königs von Litthauen nöthig waren, nach Wilna geschafft und blieben zur Verwendung bereit für den Fall, daß Napoleon wirklich ein Königreich Polen schaffen wollte.**)

Die polnischen Pläne Napoleons waren auch in Wien Gegenstand ernster Sorgen. Als größte Befürchtung des Grafen Metternich lernte Hardenberg die kennen, daß Napoleon die ehemals polnischen Provinzen Rußlands zum Aufstand veranlassen und dann von Oesterreich die Herausgabe Galiziens verlangen könnte; auf eine directe Anfrage dieserhalb habe er eine ausweichende Antwort erhalten. Oesterreich selbst aber werde nach wie vor den großen Gedanken nicht aus dem Auge verlieren, sich für den Zeitpunkt aufzusparen, wo es als Rückhalt aller Feinde der französischen Weltherrschaft an der Befreiung Europa's mitarbeiten könne.***) Unter diesem Gesichtspunkt wünsche er dringend, daß England den Krieg in Spanien mit größter Kraft fortführe; dort werde die Zukunft des Welttheils vorbereitet; die Wiedereinnahme von Ciudad Rodrigo sei ein höchst erfreulicher Erfolg; auch im Mittelmeer und im adriatischen Meer möge England Diversionen machen, um Erhebungen zu unterstützen, die überall vorbereitet seien. Zu dem Zweck wolle er — aber den englischen Agenten King und Johnson dürfe Hardenberg Nichts davon verrathen — den General Nugent mit einem eigenhändigen Brief des Kaisers an den Prinzregenten nach London zurückschicken. Sollte Oesterreich wirklich gezwungen werden, als Verbündeter Frankreichs am Kriege Theil zu nehmen, so dürfe England versichert sein, daß mehr als das durchaus Unerläßliche nicht geschehen und der große Zweck der Befreiung Europa's vom französischen Joch nie werde aus dem Auge verloren werden.†)

Während nun im tiefsten Geheimniß die Verhandlungen ihren Gang gingen, die am 14. März gleichfalls im tiefsten Geheimniß zu Paris ihren Abschluß finden sollten, fing Metternich an, den Grafen Hardenberg auf das Bevorstehende mit leisen Andeutungen vorzubereiten.

Hatte Metternich früher große Beunruhigung darüber zu erkennen gegeben, daß Napoleon eine Neutralität Oesterreichs nicht zulassen werde, so zeigte er sich nunmehr umgekehrt darüber besorgt, daß Napoleon eine militärische Mitwirkung Oesterreichs gar nicht zu wünschen scheine, um ihm beim

*) St. Julien an Metternich, 3. Januar 1812.

**) Derselbe, 12. April 1812.

***) — de se conserver, pour dans la suite pouvoir s'opposer avec effet aux plans de la France et servir de point de ralliement à ceux qui voudroient coopérer à ce but. — Postscript. vom 1. März 1812.

†) Ebendas.

Friedensschluß jedes Stimmrecht versagen zu können. Gerade am 14. März schrieb Hardenberg an Münster: Noch hat Napoleon kein Verlangen an Oesterreich gestellt. Napoleon kümmert sich um seine Bundeshilfe gar nicht. Graf Czernitscheff hat einem seiner Freunde mitgetheilt, bei Aufzählung seiner ungeheuren Hilfsmittel habe er des Zuwachses gedacht, den er von Preußen haben werde, aber Oesterreich mit keiner Silbe erwähnt. Daraus geht hervor, daß er Oesterreich von Allem ausschließen will, was ihm einen Vorwand geben könnte, sich in seine künftigen Abmachungen mit Rußland einzumischen. Graf Metternich ist darüber sehr empfindlich und besorgt, daß er es dabei auf Galizien für Polen und auf die Donaufürstenthümer für Rußland abgesehen habe, und daß auf dieser Grundlage ohne Krieg ein Ausgleich nach dem Beispiel von Erfurt zu Stande kommen könnte. Solche Befürchtungen haben ihn veranlaßt, in Paris die Alternative stellen zu lassen: „bewaffnete Neutralität oder Bündniß mit Frankreich.“ *) Und am 28. März schreibt derselbe Gewährsmann: Der Courier, durch den man die Antwort auf die Alternative: Neutralität oder Allianz, erwartete, ist am 24. März aus Paris zurückgekommen mit der Ablehnung der ersteren und der Annahme der letzteren, deren Text und Bedingungen bereits in Paris vereinbart worden sind. Die Raschheit, mit welcher dies Geschäft abgewickelt worden ist, läßt errathen, daß Fürst Schwarzenberg mit Maret schon im Reinen war, bevor der Courier vom 4. März dort ankam, und daß der Vorschlag der Neutralität nur ein Vorwand war, um nachträglich die Allianz damit rechtfertigen zu können, daß die Neutralität abgelehnt und die Allianz in

*) Toutes mes recherches m'ont confirmé dans l'opinion que la France n'a encore rien demandé à l'Autriche, qu'au contraire elle ne se soucie pas même de son alliance. Le Comte Czernicheff a temoigné la même opinion à un de mes amis de qui je le tiens; aussi Napoléon dans ses conversations avec lui en lui faisant l'énumération de ses puissants moyens pour faire la guerre à la Russie, appuya-t-il beaucoup sur l'augmentation de ses forces depuis qu'il disposoit de celles de la Prusse, mais ne nomma jamais l'Autriche. Le cabinet de Vienne est persuadé que Napoléon veut l'exclure de tout ce qui pourroit lui donner un prétexte d'intervenir dans ses arrangemens futurs avec la Russie et que par cette même raison il pourroit bien désapprouver tout armement de l'Autriche et par conséquent aussi la mobilisation du corps d'observation en Gallicie. Le Comte Metternich, sans en convenir, ne peut cacher combien il est sensible à cette exclusion, craignant que les arrangemens futurs ne portent préjudice à l'Autriche, soit relativement à la Gallicie, soit qu'ils aboutissent à donner les provinces conquises sur les Turcs définitivement à la Russie. Ce sont ces craintes seules qui l'ont engagé à réaliser le projet de s'ingérer dans les affaires du moment en déclarant à la France la neutralité armée de l'Autriche avec l'alternative d'une alliance avec elle.

gebieterischem Tone verlangt worden sei.*) Graf Hardenberg erfuhr weiter, daß der Graf Metternich erst am 26. März dem Baron Humboldt eine theilweise Eröffnung über das Ereigniß gemacht habe; er selbst wurde erst vier Wochen später in Folge eines unerwarteten Zwischenfalls in das Geheimniß vollständig eingeweiht; bevor das geschah schrieb er dem Grafen Münster in einer Depesche, welche Oberst Gneisenau auf der Reise nach Petersburg mitnahm, am 19. April die bemerkenswerthen Worte: „Noch ist möglich, daß Graf Metternich lauter handelt und dann wäre, was er jetzt thut, die Krone einer tief angelegten Politik, aber darauf möchte ich nicht blindlings vertrauen; die Art, wie er den Krieg gegen Rußland führt, wenn er ausbricht, und seine künftigen Beziehungen zum Staatskanzler Hardenberg, dessen Grundsätze nicht verdächtig sind, obgleich er sich den Umständen beugen mußte, können in gewisser Weise zum Compaß dienen und das Maß der Reinheit seiner Absichten angeben." **) Eine Verlautbarung über den Vertragsschluß, welche Napoleon in Stockholm veranlaßt hatte, um Schweden zum Bündniß mit ihm zu bestimmen, zwang Metternich, damit nicht von dort aus ein falsches Bild davon nach London gelangte, den Grafen Hardenberg ins Geheimniß zu ziehen; er that es in einer längeren Unterredung, über welche dieser am 28. April ausführlich Bericht erstattete.

„Nicht ohne einige Verlegenheit" begann der Minister seine Eröffnungen. Ueberzeugt***), daß Napoleon eine bewaffnete Neutralität nicht anerkennen

---

*) La célérité avec laquelle cette transaction a été terminée, pourroit faire supposer que le Prince Schwarzenberg s'en est déjà occupé conjointement avec Maret antérieurement à la reception du courier d'ici du 4 Mars et que la demande de la neutralité faite par celui-ci n'a été qu'un prétexte pour pouvoir à l'avenir motiver l'alliance par le prétendu refus de la neutralité et la demande impérieuse d'une alliance.

**) Le Comte Metternich peut encore être pur et alors ce qu'il fait dans ce moment seroit le comble d'une politique profonde, mais je ne voudrois cependant pas m'y fier aveuglement; la manière de faire la guerre contre la Russie, si elle éclate et ses rapports futurs avec le chancelier Hardenberg dont les principes ne sont pas suspectes quoiqu'il ait dû se plier aux circonstances, pourront en quelque façon servir de boussole et donner la mesure de la pureté de ses intentions. Le Comte Metternich assure encore toujours confidentiellement que l'on n'agiroit pas vigoureusement contre la Russie; mais en attendant on fait le possible pour mettre sur pied un plus grand nombre de troupes; on parle même aussi de la concentration d'un Corps en Hongrie et il est avéré que sans l'extrême pénurie des finances et l'opposition constante du Comte Wallis on ne tarderoit guères à réorganiser l'armée.

***) — il avoua que persuadé que Napoléon ne reconnaîtroit pas une neutralité armée contre laquelle il avoit déjà dans ses conversations avec le Prince Schwarzenberg déclamé à différentes reprises, lui Comte Metternich avoit dès

werde, gegen die er in seinen Gesprächen mit Schwarzenberg wiederholt geeifert, habe er diesem am 4. März eventuelle Vollmachten geschickt, um auf Grundlage der Allianz von 1756 über ein Bündniß mit Frankreich zu unterhandeln. Das sei ganz unvermeidlich gewesen, um den völligen Ruin der österreichischen Monarchie zu verhüten, die, ohne Armee und Geld, außer Stande war, ihre Neutralität mit den Waffen zu behaupten; eine unbewaffnete Neutralität aber wäre reine Täuschung gewesen, sie hätte die Franzosen nicht gehindert, sie mit Truppendurchmärschen und Requisitionen aller Art zu durchbrechen; selbst eine förmliche Neutralitätsconvention hätte Oesterreich vor solchem Unheil nicht geschützt, denn mit dieser hätte es nicht einmal wagen dürfen, die erforderlichen Truppen zu sammeln, um das Feuer der

---

le 4. Mars envoyé des pleinpouvoirs éventuels à cet Ambassadeur pour traiter d'une alliance avec la France sur la base du traité de 1756. Il tâcha alors de me prouver la nécessité indispensable de cette démarche, comme du seul moyen d'éviter la ruine totale de la Monarchie Autrichienne qui s'étant trouvée sans armée et sans moyens de la réorganiser assez tôt, pour pouvoir maintenir sa neutralité par la force et plus tard également dans l'impossibilité de la remettre sur pied, entourée comme l'Autriche l'avoit été par des armées nombreuses prêtes à s'opposer au moindre armement, à fondre sur le pays et à le ruiner comme l'étoit la Prusse, avoit dû prévoir que même une neutralité si elle n'étoit armée, auroit été complétement illusoire, en ce qu'elle n'auroit pu empêcher que les Français ne l'enfreignent par des passages de troupes et par des réquisitions de tout genre; il observa que même une convention formelle de neutralité n'auroit pas garanti l'Autriche de ces malheurs; qu'avec cela elle n'auroit pas même osé rassembler des troupes pour empêcher que le feu de l'insurrection que l'on n'auroit pas manqué de fomenter en Gallicie ne gagne aussi l'Hongrie; enfin qu'à la fin de la guerre entre la France et la Russie l'on se seroit trouvé sans aucun moyen de s'opposer à tout ce dont les puissances belligérantes auroient pu vouloir convenir entre elles contre l'Autriche, les principes français sur des arrangemens au détriment d'un tiers étant connus et les mêmes principes ayant été manifestés officiellement par l'Empereur Alexandre dans une déclaration faite occasionellement au Roi de Prusse, portant que la guerre pourroit amener des chances qui dans les arrangemens futurs pourroient l'obliger de sacrifier ses liaisons personelles les plus amicales au bien-être et au salut de son Empire. Tous ces dangers, dit le Comte Metternich, n'avoient pû être prévenu que par un traité d'alliance à l'abri duquel l'Autriche pourroit porter son armée au nombre qu'elle voudroit sans être obligée d'employer pour son allié un homme de plus que le nombre stipulé par le traité: que positivement aussi cette augmentation se feroit, et que sous peu l'Autriche auroit, y compris le corps auxiliaire, le corps de 22,000 h. en Transylvanie que l'on mobilisoit actuellement et les réserves que l'on formoit en Gallicie et en Hongrie, 120,000 sur pied vers le théâtre de la guerre; mais qu'on ne s'arrêteroit pas là, pour pouvoir dans la suite avoir voix en chapitre et à la fin de la lutte être préparé à tout événement tant extérieur qu'intérieur.

Unruhen zu dämpfen, die man ganz gewiß in Galizien genährt und nach Ungarn herübergetragen hätte. Schließlich hätte man am Ende des Krieges keine Möglichkeit gehabt, sich Abmachungen zu widersetzen, welche beide Mächte zum Nachtheil Oesterreichs treffen konnten; die französischen Grundsätze hinsichtlich solcher Abmachungen zum Schaden Dritter seien ja bekannt, und die gleichen Grundsätze habe Kaiser Alexander ausgesprochen, als er dem König von Preußen erklären ließ: „Der Krieg könnte Lagen herbeiführen, welche ihn nöthigen könnten, seine innigsten persönlichen Freundschaftsbeziehungen der Wohlfahrt und dem Heile seines Reiches zu opfern.“ All diese Gefahren konnten nur beschworen werden durch einen Bündnißvertrag, unter dessen Schutz Oesterreich seine Armee auf eine beliebige Stärke bringen könnte, ohne die Verpflichtung, für seinen Verbündeten auch nur einen Mann mehr zu verwenden, als der Vertrag vorschreibe; diese Verstärkung werde denn auch positiv eintreten und binnen Kurzem werde Oesterreich mit Einschluß des Hilfscorps, des Corps in Siebenbürgen, das eben mobil gemacht werde, und der Reserven, die in Galizien und Ungarn gebildet würden, 120,000 Mann in der Nähe des Kriegsschauplatzes unter Waffen haben. Dabei werde man jedoch nicht stehen bleiben, um in der Folge eine Stimme im Capitel zu haben und am Ende des Krieges auf jedes Ereigniß im Innern wie außerhalb vorbereitet zu sein. Mit dem Wort „im Innern“ dachte Hardenberg sei Ungarn gemeint, wo der Hof jetzt ernstlich an gewaltsame Verfassungsänderungen dachte; er berührte diesen Plan und Graf Metternich warf ihn nicht mehr so weit weg wie früher. Darauf theilte ihm dieser den Vertrag selber mit und rühmte, seit Anfang der Revolution sei kein einziger Vertrag dergestalt auf dem Fuß der Gleichheit und Gegenseitigkeit geschlossen worden*) wie dieser. So lernte Graf Hardenberg den Wortlaut der neun Artikel des öffentlichen und der elf Artikel des geheimen Vertrags vom 14. März 1812 kennen, mit deren Würdigung wir uns nachher beschäftigen wollen. Unaufhörlich betheuerte Metternich dabei die „Unwandelbarkeit der politischen Grundsätze, die er ihm stets bekannt habe“ und beauftragte ihn ausdrücklich, dieselbe Versicherung an den Prinzregenten gelangen zu lassen, indem er hinzufügte, niemals könne er die Vergrößerung Frankreichs, noch die Vernichtung Rußlands wünschen**); dieses letztere aber habe

*) — en se glorifiant que depuis le commencement de la révolution française il n'en avoit positivement été conclu aucun sur le pied d'égalité et de réciprocité tel que celui-ci.

**) — l'inviolabilité des principes politiques qu'il m'avoit constamment professés, que jamais il ne pourroit désirer ni l'agrandissement de la France ni l'anéantissement de la Russie —.

Oesterreich gezwungen, zur augenblicklichen Rettung seiner Existenz den Bund mit Frankreich einzugehen. Graf Hardenberg erwiderte hierauf: „All diese Versicherungen würden nur Gewicht erhalten, wenn künftige Thatsachen und die Art der Kriegführung gegen die Russen sie bestätigte; wären diese Zusicherungen ernst gemeint, so könne man sich ja vielleicht über die Kriegführungsweise mit Rußland und mit Preußen verständigen, mit welchem Graf Metternich seiner Versicherung nach über das zu befolgende System ohnehin einverstanden sei." Darauf antwortete Metternich: „Die Kriegführungsweise hänge ganz und gar von Rußland selber ab; Oesterreich werde nicht einen Mann mehr zum Kampfe stellen, als der Vertrag ihm vorschreibe, wenn Rußland es dazu nicht zwinge; bis jetzt aber müsse Oesterreich noch immer fürchten, daß diese Macht, sobald sie mit der Pforte Frieden schließe, unerwartet über die Bukowina und Siebenbürgen herfalle." *) Und um zu beweisen, wie ernst trotz all dem sein Wunsch sei, Rußland zu zeigen, daß er keine feindseligen Absichten hege, theilte er ihm nun die Depeschen mit, welche er durch Courier nach Petersburg schicken wollte; die eine ostensible für den Grafen Romanzow bestimmt, machte Anzeige von dem mit Frankreich geschlossenen Vertrag sammt seinen zwingenden Ursachen; die zweite**), ganz vertraulich für den Kaiser Alexander, entwickelte die Beweggründe, die dazu geführt, im Einzelnen, und gab dem Kaiser selbst anheim zu beurtheilen, ob Oesterreich anders hätte handeln können, nachdem Ruß-

*) — que le genre de guerre à faire contre la Russie dépendroit absolument d'elle même et que l'Autriche ne mettroit certainement pas un homme de plus en jeu que ce à quoi elle étoit tenue par le traité, si la Russie ne l'y forçoit; mais que jusqu'ici l'Autriche devoit toujours craindre que cette puissance si elle faisoit la paix avec la Porte, ne tombât inopinément sur la Bucowine et la Transylvanie.

**) La seconde purement confidentielle pour l'Empereur Alexandre développe plus en detail ces motifs et soumet au jugement de ce souverain lui-même, si l'Autriche auroit pû agir différemment, après que la Russie en ne pas commençant la guerre l'automne dernier avoit donné à la France le tems de rassembler toutes ses armées d'écraser la Prusse et de s'avancer jusque sur la Vistule, tandis que la Russie en s'alliant avec la Prusse, en empêchant l'invasion de ce pays et en s'emparant à tems du Duché de Varsovie, auroit non seulement couvert le flanc de la Monarchie Autrichienne, mais de plus auroit en s'avançant dans la Prusse donné à l'Autriche la possibilité qu'elle n'avoit plus à présent, de réorganiser son armée sur les derrières de l'armée russe. Le Comte Metternich dans cette dépêche va jusqu'à excuser son alliance avec la France par l'incertitude dans laquelle l'Autriche avoit constamment été laissée sur le parti que la Russie, après avoir provoqué la guerre, prendroit définitivement et si elle ne finissoit pas par s'arranger avec la France d'après les principes énoncés vis à vis du Roi de Prusse.

land, statt im letzten Herbst den Krieg anzufangen, Frankreich die Zeit gelassen habe, all seine Armeen zu sammeln, um Preußen zu zermalmen und bis zur Weichsel vorzugehen, während Rußland durch rechtzeitiges Bündniß mit Preußen dessen Ueberziehung hätte hindern und durch Besetzung von Warschau nicht blos die Flanke der österreichischen Monarchie decken, sondern auch, wenn es nach Preußen selber vorrückte, Oesterreich die Möglichkeit hätte geben können, seine Armee im Rücken der russischen zu reorganisiren. Graf Metternich ging in seiner Depesche so weit, sein Bündniß mit Frankreich dadurch zu entschuldigen, daß er immer in Ungewißheit gelassen worden sei über den Entschluß, den Rußland, nachdem es den Krieg hervorgerufen, schließlich fasse; ob es sich nicht am Ende mit Frankreich verständigen würde nach den Grundsätzen, die gegenüber dem König von Preußen geäußert worden seien. Darauf folgten Betheuerungen, wie sehr der Kaiser bedauere, daß er von dem System habe abweichen müssen, das er weit vorgezogen hätte, und wie sehr er dem Kaiser persönlich ergeben bleibe.

Hieran knüpfte Metternich Rathschläge bezüglich der Kriegführung Englands, die in Spanien den verwundbaren Punkt Frankreichs getroffen habe und dort fortfahren möge, die größten Anstrengungen zu machen, während Schilderhebungen in Italien eben jetzt in keiner Weise zeitgemäß seien; er schloß mit Mittheilungen über seine geheimen Beziehungen zum Staatskanzler von Hardenberg, über welche der Bericht Näheres nicht enthält, und fügte bei: „er wage viel durch seinen Freimuth, aber er könne nun einmal nicht zur Hälfte offenherzig sein; er vertraue ganz und gar auf die Verschwiegenheit des Staatskanzlers und die des Grafen Hardenberg und hoffe auch von der Loyalität des Kaisers Alexander, daß dieser ihn nicht blos stellen werde.“ *) An die erneute Betheuerung, daß alle Kriegsrüstungen keinen andern Zweck hätten, als Oesterreich beim künftigen Friedensschluß die nöthige Stärke zu geben, nicht aber, Rußland zu schaden, knüpfte er schließlich die Bitte, der Prinzregent möge all seinen Einfluß in Petersburg aufbieten, damit Rußland Oesterreich nicht zwinge mehr zu thun, als sein Bundesvertrag vorschreibe, und damit es baldigst mit der Pforte Frieden schließe.

Prüft man den Wortlaut des Vertrags vom 14. März **) nach den

---

*) Après m'avoir fait lire toutes les pièces susdites, après m'avoir chargé des communications pour l'Angleterre et après m'avoir parlé de ses rapports secrets avec le Chancelier Hardenberg, le comte Metternich observa qu'il risquoit à la vérité beaucoup par cette franchise, mais qu'il n'aimoit pas être franc à demi et qu'il se fioit entièrement à la discrétion du Chancelier Hardenberg, à celle de V. E. et à la mienne et qu'il espéroit de la loyauté de l'Empereur Alexandre qu'il ne le compromettroit pas.

**) Abgedruckt bei Martens, Nouveau recueil I, p. 427—431.

Gesichtspunkten, welche Metternich nach allem Vorstehenden als maßgebend betrachtete, so muß man billigerweise eingestehen, daß er für seinen Staat das Menschenmögliche gethan und über alles Erwarten viel erreicht hat. Dem Kaiser Napoleon mußte in der That an der Freundschaft seines Schwiegersohnes sehr viel gelegen sein, da er ihm solch einen Vertrag gewährte, und nicht ganz mit Unrecht durfte Graf Metternich an das Vertragswerk von 1756 erinnern.

Die einzige wirkliche Verpflichtung, welche Oesterreich einging, bestand in der Stellung eines Hilfscorps von 30,000 Mann, das aber durch einen vom Kaiser von Oesterreich zu ernennenden österreichischen General befehligt werden sollte. Von seiner Thätigkeit hieß es: „es wird wirken auf der Linie, welche ihm durch S. M. den Kaiser der Franzosen vorgeschrieben werden wird und nach seinen unmittelbaren Befehlen“ *), d. h. kein Marschall, kein General der großen Armee, nur der Kaiser selbst konnte ihm befehlen; darin lag eine Freiheit, von der, wie wir wissen, der ausgiebigste Gebrauch gemacht worden ist. Außerdem konnte es nicht getheilt werden und bildete unter allen Umständen ein „unterschiedenes und abgesondertes Corps“ für sich, dessen Verpflegung übrigens in Feindesland aufgebracht werden mußte wie die jedes französischen Corps. Das war Alles, was Oesterreich zum Kriege gegen Rußland beitrug, und nur zu diesem; denn Kriege gegen England oder jenseits der Pyrenäen waren ausdrücklich ausgenommen; nur an der Handelssperre „während des gegenwärtigen Seekriegs“ mußte Oesterreich seine Theilnahme abermals zusagen und ebenso die Anerkennung des Schifffahrtsrechts der Neutralen aussprechen. Dagegen gab es keine Truppendurchmärsche, keine Requisitionen, keine Lieferungen für die große Armee; nichts von den Leistungen, welche die preußisch-französischen Conventionen vom 24. Februar zu einer so fürchterlichen Geißel gemacht haben.**)

---

*) Articles séparés et secrets IV — Il agira sur la ligne qui lui sera prescrite par S. M. l'Empereur des Français et d'après ses ordres immédiats. Il ne pourra toutefois être divisé; il formera toujours un corps distinct et séparé.

**) Die beiden Special-Conventionen, welche gleichzeitig mit dem Bündnißvertrag, die eine durch Krusemark, die andere durch Beguelin gezeichnet worden sind (Martens a. a. O., S. 417—424), unterscheiden sich dadurch, daß die letztere die Lieferungen an Pferden, Wagen, Zugvieh, Lebensmitteln und Kriegsbedarf, welche Preußen der durchziehenden Armee liefern sollte, genau beziffert, die erstere aber den französischen Armeecommandanten hinsichtlich all dieser Dinge ein unumschränktes Requisitionsrecht einräumt (Art. 8 u. 9, S. 419). Die Nebeneinanderstellung dieser beiden gleichzeitigen Conventionen zeigt, mit welcher Treulosigkeit den beiden Unterhändlern mitgespielt worden ist.

Hiernach konnte Metternich wohl sagen, daß er seinem Staate die wesentlichsten Wohlthaten vollkommener Neutralität gerettet habe; von allen unmittelbaren Kriegsleiden blieb das Land vollständig verschont, und dem Hilfscorps blieb die Möglichkeit gewahrt, außerhalb jeder Verbindung mit der Hauptarmee einen Krieg zu führen, der diesen Namen nicht verdiente.

Für diese „unendlich begrenzte Hilfeleistung", wie Metternich sich später ausdrückte, hatte nun aber Oesterreich sehr werthvolle Zusagen erhalten, in denen sich die leitenden Gedanken seiner Politik ganz deutlich spiegeln.

Frankreich gewährleistete Oesterreich, wie dieses ihm, die Unversehrbarkeit seines ganzen Länderbesitzes, Hilfeleistung mit 30,000 Mann, wenn es durch eine — russische — Invasion bedroht ward, den Besitz Galiziens, für den Fall einer Wiederherstellung Polens, und versprach dem Austausch eines Theils von Galizien gegen die Illyrischen Provinzen zuzustimmen, wenn der Kaiser von Oesterreich passend fände, auf diese Art das Königreich Polen vergrößern zu helfen. Beide Mächte garantirten die Integrität der Pforte, d. h. Frankreich verpflichtete sich, nicht einseitig mit Rußland über die Türkei das Loos zu werfen und diesem z. B. die Donauprovinzen zu geben, und schließlich ward Napoleon verpflichtet, im Fall eines glücklichen Ausgangs des Krieges, dem Kaiser von Oesterreich „Entschädigungen und Gebietsvergrößerungen zu gewähren, nicht nur um die Opfer und Lasten seiner Mitwirkung in diesem Kriege aufzuwiegen, sondern auch um ein Denkmal der innigen und dauerhaften Eintracht zwischen den beiden Souverainen zu stiften".

Man sieht, wenn die Wirkung dieses Vertrags lediglich von dem Buchstaben seines Inhalts abhing, so hatte Metternich von Napoleon nicht viel weniger erreicht, als 1756 der Graf Kaunitz, der Großvater seiner Gemahlin, bei der Pompadour und dem Abbé Bernis erreicht hatte: das Recht, im Kriege möglichst wenig zu leisten und beim Friedensschluß möglichst viel zu fordern; aber der Buchstabe machte es eben allein nicht aus. Der Werth all dieser wohlgewählten Vorsorgen sollte erst durch Ereignisse ans Licht gebracht werden, die am 14. März 1812 kein Mensch vorhersehen konnte und auf die der Graf Metternich von Allen am Wenigsten vorbereitet gewesen ist.

Graf Hardenberg befand sich in einem schweren Kampf mit sich selbst. Was der Minister ihm sagte, stimmte mit seinen Handlungen, und was er ihm zu lesen gab, stimmte mit dem, was er sagte, das Ganze hing logisch wohl zusammen und machte durchaus den Eindruck innerer Wahrheit; aber warum dann das lange Schweigen, das erst nothgedrungen gebrochen ward, warum die Winkelzüge und Umwege? Vielleicht war Alles, was er gesagt, durchaus wahr, aber war es auch die ganze Wahrheit? War nicht Wesentliches verschwiegen und barg sich nicht darin die Hinterthür, durch die nachher

allen Zusagen zu entschlüpfen war? Nicht Worte, nur Thatsachen konnten diese Fragen lösen. Bis jene eintraten, mußte Hardenberg mit seinem Endurtheil zurückhalten. Und das hat er auch gethan. Am 24. Mai 1812 schrieb er dem Grafen Münster*): Graf Metternich könnte, wie er dessen von Einigen wirklich angeklagt wird, ganz und gar an Frankreich verkauft sein und dann wären all seine Schritte gegenüber England und Rußland die Schleichwege einer Doppelzüngigkeit ohne Beispiel, um den Uebeln vorzubeugen, welche diese Mächte Oesterreich zufügen könnten; andererseits, wenn Graf Metternich ehrlich ist und Alles, was er seit dem Wiener Frieden gethan hat, seine Reise nach Paris, seine persönlichen Verhandlungen mit Napoleon, die Heirath der Erzherzogin, selbst die jüngste Allianz, keine anderen Beweggründe hatte, als die, welche er mir während des ganzen Laufes dieser Ereignisse beständig entwickelt hat; wenn er wirklich die Umstände benutzt, um unter dem Schutz dieser Allianz die Armee zu reorganisiren und den Kaiser und den Grafen Wallis zu zwingen, daß sie das Geld dazu bewilligen, wenn er diese Armee nicht für das Interesse Frankreichs verwendet und endlich, durch die Umstände unterstützt, dahin gelangt, die Hilfsmittel Ungarns für die künftigen Bedürfnisse des Staates besser flüssig zu machen, dann wird man diesem Minister höchstens vorwerfen können, daß er vielleicht durch minder verdächtige Mittel und Wege denselben Zweck hätte erreichen können oder daß er sich getäuscht habe in der Wahl seiner Mittel, aber

*) Le Comte Metternich pourroit — — être absolument vendu à la France, et alors toutes ces démarches vis-à-vis de l'Angleterre et de la Russie ne seroient que le manège d'une duplicité sans exemple pour se soustraire au mal que ces puissances pourroient faire à l'Autriche; d'un autre côté si le Comte Metternich est pûr et que tout ce qu'il a fait depuis la paix de Vienne — — — même la nouvelle alliance, n'ont eu d'autres motifs que ceux qu'il m'a dans toute la série de ces événemens constamment exposés tels que j'en ai rendu compte; si réellement il profite des circonstances, pour à l'abri de cette alliance réorganiser l'armée et pour forcer l'Empereur et le Comte Wallis à fournir l'argent nécessaire à cela, s'il n'employe pas cette armée pour les intérêts de la France, si enfin appuyé par les circonstances il parvient à utiliser davantage les ressources de la Hongrie pour les besoins futurs de l'Etat, alors on ne pourra tout au plus accuser ce Ministre que d'avoir peut-être pû parvenir au même but par des moyens et par une marche moins suspecte, on de s'être trompé dans le choix des moyens, mais toujours l'on n'auroit pas à se défier de ses principes, l'on pourroit y compter pour l'avenir et se concerter sans risque avec lui sur les mesures à prendre pour parvenir au but. En résumant l'historique de son administration l'on ne sauroit nier que sa marche n'a pas toujours été claire ni droite, souvent même on auroit pû la nommer tortueuse et ses fréquentes réticences, surtout l'histoire des négotiations relatives à l'alliance, m'ont donné de violents soupçons contre la pureté de ses intentions; mais une fois convaincu de celles-ci, le reste s'expliqueroit assez par l'ensemble de son caractère.

immerhin hätte man keine Urſache ſeinen Grundſätzen zu mißtrauen, man könnte für die Zukunft auf ſie zählen und ohne Gefahr gemeinſame Maßregeln mit ihm verabreden, um zum Ziel zu gelangen. Ueberblickt man die Geſchichte ſeiner Verwaltung, ſo kann man nicht läugnen, daß ſein Gang nicht immer klar und gerade geweſen iſt, oft ſogar könnte man ihn ſchlangengleich nennen, und ſeine häufigen Verſchweigungen, namentlich die Geſchichte der Unterhandlungen über die Allianz, haben mir großes Mißtrauen in die Reinheit ſeiner Abſichten eingeflößt; iſt man aber von dieſen letzteren einmal überzeugt, dann wird das Uebrige ſich aus ſeinem geſammten Charakter leicht erklären laſſen."

„Mit einer hohen Meinung von der Ueberlegenheit ſeiner Gaben, ſeiner Klugheit und ſeiner Feinheit, liebt er die Finaſſerie in der Politik und hält ſie darin für nöthig; in politiſchen Dingen erkennt er Keinen über ſich an, und da er nicht Thatkraft genug hat, um, wo es nöthig wäre, von den Hilfsmitteln des Landes Gebrauch zu machen und gegen die Schwierigkeiten anzukämpfen, denen er ſowohl im Innern als in der auswärtigen Politik begegnet und gleichzeitig von den Talenten Bonaparte's und ſeinen Hilfsquellen eine übertriebene Vorſtellung hat, glaubt er den Charaktermuth und die Kraft durch Liſt erſetzen zu können, und wenn auch dieſe verſagt, ſo gibt er im Augenblick nach in der Hoffnung, daß eine andere Liſt ihn aus der Verlegenheit herausziehen werde. So leicht ihm die Arbeit wird, das Vergnügen zieht er der Arbeit vor, und da er fürchtet, daß große Kriſen ihn hindern, ſich dem Genuß hinzugeben, ſucht er ſie zu vermeiden, indem er ſich gut ſtellt mit Jedermann und alle Mächte zu ſchonen ſucht; am liebſten möchte er von irgend einem glücklichen Zufall, wie z. B. dem Tode Bonaparte's, großen Erfolgen Rußlands gegen ihn, oder von irgend einem andern unvorhergeſehenen Ereigniß den günſtigen Augenblick erwarten, wo er ohne zuviel Anſtrengung Oeſterreich eine Rolle ſpielen laſſen könnte. All dieſe Eigenſchaften ſind wenig gemacht, großes Vertrauen einzuflößen, und die Energie hoffen zu laſſen, welche unter ſchwierigen Umſtänden nöthig iſt; aber es iſt doch immer beſſer als eine völlige Verderbtheit der Grundſätze, und bis jetzt berechtigt mich nichts, dem Grafen Metternich dergleichen zuzutrauen."*)

*) Avec une haute opinion de la supériorité de ses moyens, de sa prudence et de sa finesse, il aime la finasserie dans la politique et l'y croit nécessaire; il ne se croit inférieur en politique à personne et n'ayant pas assez d'énergie pour faire dans le besoin usage des ressources du pays et pour lutter contre les difficultés qu'il rencontre tant dans l'intérieur que dans la politique extérieure, ayant avec cela une idée exagérée des talents de Bonaparte et des ressources de la France, il croit pouvoir suppléer au courage d'esprit et à la force par la ruse et si celle-ci aussi se trouve en défaut, il cède momentané-

So die Charakteristik des Politikers Metternich aus der Feder eines Beobachters, der an der Quelle saß, und eines Beurtheilers, der gewohnt war, seine Eindrücke streng nach Thatsachen abzuwägen. Fertig ist sein Urtheil noch nicht über den Geist dieser Politik; aber was er über ihre Methode und über den Charakter ihres Lenkers sagt ist durchaus zutreffend und sollte sich durch die ganze vielbewegte Laufbahn des Ministers hindurch vollständig bewähren. Einen Hauptgrund, mit welchem Metternich die Nothwendigkeit der Finasserie vor sich selbst und Anderen rechtfertigte, erblickt er in der Vorstellung, die derselbe von den Talenten Bonaparte's und den Hilfsquellen Frankreichs hatte, und diese Vorstellung findet er „übertrieben". Gerade hierin aber war Metternich vollständig im Recht. Wir wissen daß das Verhängniß der Monarchen, ihrer Generale und ihrer Minister in der Unterschätzung Napoleons und der riesigen Machtmittel Frankreichs lag, daß Metternich von 1803 bis 1809 all die Selbsttäuschungen getheilt hat, die zu den Niederlagen von Ulm und Austerlitz, Jena und Regensburg geführt haben, und müssen es als sein Verdienst betrachten, daß er aus der Schule dieser schmerzlichen Erfahrungen gelernt hat, sich in eine Thatsache zu finden, die nun einmal durch Wünsche und Träume nicht zu ändern war. Graf Hardenberg hielt noch für möglich, daß Alles, was Metternich ihm von seinen Gesinnungen sagte, auf Spiegelfechterei hinauslief, aber für wahrscheinlich hielt er es nicht, vielmehr neigte er der Auffassung zu, daß Graf Metternich auf den allerdings krummen Wegen, die er nicht glaubte vermeiden zu können, ehrlich und standhaft das Interesse seines Staates zu wahren und die künftige Vereinigung aller Feinde der Uebermacht Frankreichs vorzubereiten trachtete. Am Schlusse seiner eben wiedergegebenen Charakteristik stellt er fest*), daß

ment dans l'espoir qu'une autre ruse le tirera d'affaire. Travaillant avec facilité il préfère cependant les amusemens au travail et craignant que des grandes crises ne l'empêchent de se livrer à ses goûts, il cherche à les éviter en étant bien avec tout le monde et en tâchant de ménager toutes les puissances, il voudroit attendre d'un heureux hazard comme p. e. de la mort de Bonaparte, de grands succès de la Russie contre lui, ou de quelque autre événement imprévu, le moment favorable où sans trop d'exertion il pourroit faire jouer un rôle à l'Autriche. Tout ceci sont des qualités peu propres à inspirer une grande confiance ni faites pour pouvoir compter sur l'énergie qu'exigent des circonstances difficiles, mais toujours cela vaut mieux qu'une perversité absolue de principes et rien jusqu'ici ne m'autorise à en accuser le Comte Metternich.

*) Ebendas.: Les personnes qui se sont le plus appliquées à l'étudier le jugent comme moi, mais ce qui surtout me confirme dans le jugement que je viens de porter sur lui est le témoignage d'un homme en place, initié dans tous les secrets de l'état qui travaille journellement avec le ministre et avec lequel celui-ci discute tous les objets politiques de la plus haute importance; cet homme en outre est un témoin d'autant plus irrécusable que sons l'ad-

alle, die sich Mühe gaben, den Minister zu studiren, ihn ganz ebenso beurtheilten, wie er selbst; am Meisten aber bestärkte ihn das Zeugniß eines Mannes im Amt, der täglich mit dem Minister arbeitete und dem alle Sachen von Wichtigkeit durch die Hände gingen, dessen günstiger Aussage er um so größeres Gewicht beilegen mußte, als derselbe persönlich schlecht mit dem Grafen stand, weil der ihn anfangs aus der Vertrauensstellung hatte entfernen wollen, in der er unter Graf Stadion gestanden. Dieser Mann, den Hardenberg nicht nennt — es war offenbar Hofrath Hudelist, Director in der Staatskanzlei — war gewohnt, in seinen häufigen Unterredungen mit Hardenberg so ziemlich Alles zu tadeln, was sein Vorgesetzter that, aber seine Klagen und Ausstellungen trafen immer nur die einzelnen Maßregeln, die Mittelwahl des Ministers, niemals seine Grundsätze. Noch ganz jüngst, sagt Hardenberg in seinem Bericht, hat er mir unter heftigem Tadel der ersteren betheuert, das System Oesterreichs habe nicht gewechselt, und niemals würde der Kaiser oder der Graf Metternich die Interessen Frankreichs sich zu eigen machen. Dieser durchaus zuverlässige Gewährsmann bestätigte Alles, was Graf Metternich über den Zweck der gegenwärtigen Rüstungen gesagt hatte, und fügte hinzu: nach allen seit dem Wiener Frieden begangenen Fehlern werde Oesterreich von diesem Bündniß wenigstens den Vortheil haben, daß es nicht gleich zu Anfang zwischen Frankreich und Rußland zermalmt worden sei, daß es seine Armee reorganisiren könne, die so herabgebracht

---

ministration du Comte Stadion il en étoit le bras droit et que le Comte Metternich entré en place, ayant commencé par l'éloigner du travail dans le bureau des affaires étrangères que cependant il a bientôt après recommencé à discuter avec lui, il a conservé un profond ressentiment contre ce Ministre et n'a pas cessé de fronder son administration dans les fréquentes conversations que depuis j'ai eu avec lui. Malgré cela tous ses griefs contre le Comte Metternich ne portent pas sur le fond de ses principes, mais sur le choix de ses moyens et il m'a récemment encore tout en blamant hautement ceux-ci, protesté que le système de l'Autriche n'avoit pas changé et que jamais ni l'Empereur ni le Comte Metternich épouseroient les intérêts de la France. Il m'a au reste par ses confidences confirmé tout ce que le Comte Metternich m'a dit sur le but des armemens actuels de l'Autriche, ajoutant que quoique le Cabinet de Vienne ne retireroit certainement aucun avantage de son alliance avec la France, et qu'il auroit toujours les mêmes raisons de craindre son ambition démesurée, le seul bien qui pour la Monarchie Autrichienne après toutes ses fautes commises depuis la paix de Vienne resulteroit de l'alliance, seroit de ne pas avoir été d'abord écrasée entre la Russie et la France, de rétablir son armée anéantie au point que grâce à l'opposition du Comte Wallis on n'auroit pû mobiliser 20,000 h. et qu'enfin on parviendroit à mettre l'Hongrie à la raison. La même personne m'a de plus confirmé qu'effectivement l'on désire ici de s'entendre avec la Russie sur la manière de faire la guerre si elle éclate et que l'on a déjà fait des démarches pour cela. — —

gewesen, daß man Dank der Opposition des Grafen Wallis keine 20,000 Mann hätte mobil machen können und daß endlich Ungarn werde zur Vernunft gebracht werden. Außerdem versicherte er, daß man sich in der That mit Rußland über die Kriegsführungsweise verständigen wolle und zu dem Behufe bereits Schritte gethan habe. Hardenberg sondirte darüber den Grafen Stackelberg, dieser zeigte zuerst große Ueberraschung, daß jener von einer so wichtigen und heiklen Sache unterrichtet sei, gestand sie aber in der Folge zu und sagte nur, erst durch den nächsten Courier werde er erfahren, wie der Gedanke in Petersburg aufgenommen worden sei.

Inzwischen war der Vorabend des gewaltigen Krieges herangekommen. Am 5. April hatte Alexander mit Schweden, am 28. Mai mit der Pforte abgeschlossen, die beiden Westarmeen standen zum Empfang des Feindes bereit, als Napoleon im Rücken der unabsehbaren Heeresmassen, die das Zeichen zum Ueberschreiten des Niemen erwarteten, zu Dresden ein letztes Mal die ganze Pracht seiner Kaiserherrlichkeit entfaltete. Im Gefolge des Kaisers und der Kaiserin ging auch Metternich nach Dresden, wo er mit Napoleon mehrere Unterredungen hatte. Ueber die Eindrücke, die er dort gewonnen, ward Graf Hardenberg durch vertrauliche Briefe Metternichs unterrichtet, die ihm mitgetheilt wurden; in dem einen hieß es, er habe gelegentlich dieser Begegnung die Gewißheit gewonnen, daß er dem Plan und den Vorsätzen treu bleiben könne, die er aus Wien mitgebracht; in einem zweiten hieß es übereinstimmend, in wiederholten Gesprächen mit Napoleon habe er irgend eine neue Entdeckung nicht gemacht, sondern sich lediglich in den vorhergebildeten Ansichten befestigt. *)

Nicht minder bestätigte der Ausbruch des Krieges die Ansichten, die er sich über die voraussichtliche Haltung der Russen gebildet hatte. Am 10. März 1812 hatte Graf St. Julien die merkwürdige Aeußerung des Kaisers Alexander gemeldet: Im Anfang bin ich auf Fehlschläge gefaßt, aber sie werden mich nicht entmuthigen; indem ich mich zurückziehe, werde ich zwischen sein Heer und das meinige eine Wüste legen; Männer, Weiber, Vieh, Pferde, Alles werde ich mit fortnehmen; und dazu ist die leichte russische Reiterei einzig in ihrer Art, dafür stehe ich. Es ist eine sehr harte Maßregel, aber der Himmel ist mein Zeuge, daß nicht ich der Urheber all dieser Uebel bin. **)

*) Hardenberg an Münster, 20. Juni 1812 — que le résultat de son entrevue à Dresde n'étoit autre que de lui avoir donné la certitude qu'il pourroit rester fidèle au plan et aux projets qu'il avoit eu en quittant Vienne. — que cette entrevue et ses conversations fréquentes avec Napoléon ne lui ont fait faire aucune nouvelle découverte et n'ont servi qu'à le confirmer dans ses opinions précédemment formées.

**) Je m'attends à de premiers revers mais ils ne me décourageront pas;

Die Entschlossenheit, die in diesen Worten sich aussprach, war ehrlich gemeint und ist auch durch die That nachher bewährt worden, aber ein wohlüberlegter Plan lag ihnen damals nicht zu Grunde, sonst hätte Alexander nicht in der 150 Meilen langen polnischen Grenze, sondern in dem Flußlauf der Düna und des Dniepr die natürliche Vertheidigungslinie Rußlands von Anfang an erkannt und wie Gneisenau in seiner wahrhaft prophetischen Rigaer Denkschrift vom $\frac{20.\ \text{Mai}}{2.\ \text{Juni}}$ rieth*), sofort zwischen Witepsk und Smolensk die erste und hinter dieser die zweite Westarmee aufgestellt, statt sie an der Grenze der Art zu theilen, daß zwischen ihnen den Franzosen das geeignetste Einlaßthor offen blieb und der Tag ihres Einbruchs das Signal geben mußte zu einem eiligen Rückzug Beider, der rein an sich auf Armee und Nation nur den unglücklichsten Eindruck machen konnte. Mit einem Worte, Kaiser Alexander hätte gleich zu Anfang freiwillig gethan, was er nachher unter großem Widerstreben gezwungen that. In diesen Ereignissen erblickte Graf Metternich mit Recht den Beweis vollständiger militärischer Unzulänglichkeit; offenbar war die ungeheure Truppenmacht, auf die Kaiser Alexander pochte, tief unter dem Maße des wirklichen Bedarfs, offenbar fehlte der Leitung militärische Einsicht und Thatkraft in gleichem Maße. Zum Ueberfluß lernte man noch über Berlin ein Schreiben kennen, das Kaiser Alexander von Wilna aus durch den Hofmarschall Tolstoy an Napoleon geschickt hatte, nachdem er erfahren, daß dieser bei Kowno den Niemen überschritten, um diesem zu sagen, er sei überrascht, daß seine Weigerung, Lauriston zu empfangen, als Kriegserklärung aufgefaßt worden sei, Kurakin habe Befehl erhalten in Paris zu bleiben und Vollmachten zur Unterhandlung, nach wie vor sei er selbst bereit zum Ausgleich, sobald Napoleon das russische Gebiet geräumt haben werde.**) In Wien fand man für diesen räthselhaften Schritt keine andere Erklärung als die Annahme: Kaiser Alexander müßte geglaubt haben, durch den Anblick seiner Streitkräfte eingeschüchtert, werde Napoleon gar nicht wagen ihn anzugreifen, und so würde der Krieg, den er im Grunde

---

en me repliant je mettrai un désert entre son armée et la mienne; hommes, femmes, bestiaux, chevaux, j'enlèverai tout; et la cavalerie légère russe est unique pour cela, j'en réponds. C'est une mesure bien sévère, mais le ciel m'est témoin que ce n'est pas moi qui suis l'aggresseur de tous ces maux.

*) Gertz, Gneisenau II, S. 289 ff.

**) Napoleons Antwort, Wilna, 1. Juli datirt, in der Corresp. XXIV, 1—4. Hardenberg sagt: Cette Correspondance a été communiquée au Cabinet de Berlin; le Chancelier l'a fait lire au Comte Zichy qui en a fait son rapport au Comte Metternich et ce Ministre me l'ayant communiquée en original, je ne puis douter de la verité d'un fait dont jusqu'ici on ignore le résultat ultérieur. Bericht vom 6. August 1812.

seines Herzens fürchtete, in elfter Stunde noch unterbleiben; in dieser Rechnung plötzlich enttäuscht habe er sich, um des lieben Friedens willen, zuletzt noch diese arge Blöße gegeben.*) Welch ein Glück war es also, sagte Metternich zum Grafen Hardenberg, daß Oesterreich sich von solchen Abenteuern fern hielt. Es wäre verloren gewesen, wenn es mit Rußland gemeinsame Sache machte; beim ersten Fehlschlag wäre es preisgegeben worden; vielleicht aber hätte Rußland sich einem solchen gar nicht ausgesetzt, sondern rasch seinen Sonderfrieden mit Frankreich gemacht. Statt dessen kann jetzt Oesterreich unter dem Schutze seines Bündnisses mit Frankreich wenigstens einen Armeestamm reorganisiren, der jeden Tag größer wird, und kann den Einfluß und das Ansehen, das diese Allianz ihm eingetragen hat, verwenden, um so viel wie möglich die Leiden zu vermindern, welche das politische und militärische Verhalten Rußlands über ganz Europa verhängt hat.**) Im Uebrigen war für die Fortdauer der diplomatischen Verbindung zwischen Wien und Petersberg gesorgt. Graf Stackelberg ließ sich in Gratz nieder, Baron Marschall, Attaché der österreichischen Gesandschaft am russischen Hofe, blieb in Petersburg, und eine Verständigung über eine Kriegführung, die keinem von beiden Theilen wehe that, war bald geschlossen.

In Ergänzung der Berichte Hardenbergs können wir diese hochwichtige Thatsache jetzt durch Aufschlüsse aus dem russischen Archiv***) näher beleuchten. Gleich bei Mittheilung des Vertrags vom 14. März hatte Metternich dem russischen Gesandten gesagt, nur eine schlechthin zwingende Nothwendigkeit habe den Wiener Hof bestimmen können, dieses Uebereinkommen zu zeichnen, aber dasselbe hindere nicht, daß Rußland und Oesterreich fortführen, sich insgeheim einzuverstehen über ihre politischen Absichten. Außerdem verbürgte sich Graf Metternich dafür, daß dies österreichische Hilfscorps nur auf der Seite der Bukowina wirken und seine Zahl unter keinen Umständen vermehrt werden würde. „Welche Bürgschaft geben Sie uns dafür, daß dieses Versprechen wirklich erfüllt wird?“ fragte Graf Stackelberg. „Diese

*) Ebendas.: cette démarche ne peut s'expliquer que par la supposition que l'Empereur de Russie a crû qu'intimidé par l'aspect de ses forces Bonaparte n'oseroit pas l'attaquer et qu'ainsi la guerre, qu'au fond l'Empereur redoutoit, n'auroit pas lieu, mais que se voyant tout à coup trompé dans ce calcul il préfère tout moyen d'arrangement quelque compromettant qu'il étoit pour lui, à la nécessité de faire la guerre.

**) — réorganiser un noyau d'armée qui croissoit de jour en jour et que l'on n'employeroit que pour amoindrir autant que possible le mal que la conduite politique et militaire de la Russie avoit préparé à l'Europe.

***) Martens: Recueil des traités et conventions conclus par la Russie avec les puissances étrangères. Petersbourg 1876, T. III. Traités avec l'Autriche 1808—1815. S. 86—88.

Bürgschaften", erwiderte der österreichische Minister, „lägen im Interesse der österreichischen Monarchie selbst, wenn sie nicht lägen in der Loyalität des Souverains, in dessen Namen ich jetzt rede." *)

Dieselben Zusicherungen wurden dem Grafen Stackelberg durch den Kaiser Franz persönlich gegeben, der den Wunsch aussprach, Rußland möge Oesterreich nicht als einen ernsthaft kriegführenden Theil ansehen und insgeheim seine freundschaftlichen Beziehungen mit dem Hofe zu Wien fortsetzen. **)

Mitte Juli erhielt dann Graf Stackelberg den Befehl, dem Wiener Hofe anzukündigen, der Kaiser von Rußland würde niemals auf Etwas eingehen, was den Interessen Oesterreichs entgegen wäre, er sei vielmehr stets bereit, sie zu unterstützen, wenn der Krieg günstig ausfalle, dafür aber erwarte er, daß der Kaiser Franz unerschütterlich auf dem Entschlusse beharren werde, sein Contingent bei der französischen Armee nicht zu verstärken, das ein für alle Mal auf 30,000 Mann festgestellt bleiben sollte. Schließlich verlangte die russische Regierung, daß diese Abrede schriftlich gemacht würde. ***)

In der Sache ganz einverstanden, konnte sich Oesterreich aus naheliegenden Gründen auf Schriftliches unmöglich einlassen. Kaiser Franz sagte, mein fester Wille und mein Wort muß genügen; eine ähnliche Verpflichtung durch mündliche Zusage verlangte er binnen sechs Wochen auch vom Kaiser Alexander, widrigenfalls er an Nichts mehr gebunden sein wollte. Graf Stackelberg ward ermächtigt, auf diesen Grundlagen, ohne formellen Akt, eine Verabredung einzugehen. So war im Augenblick, da Napoleon das russische Gebiet überzog, auf seinem äußersten rechten Flügel der Scheinkrieg beschlossene Sache und die ganze Frucht seines Vertrags vom 14. März so gut wie vernichtet. Der Graf Stackelberg unterhielt in Gratz einen lebhaften Verkehr mit Metternich und Lebzeltern. Ein Mitglied der russischen Gesandtschaft, v. Ott, blieb in Wien, und Marschall verließ Petersburg nicht. Um das Geheimniß zu wahren, war erforderlich, daß immer eine genügende Anzahl russischer Truppen die österreichische Grenze „bedrohte". Im October 1812 beklagte sich Metternich, die Russen hätten sich zu weit von der österreichischen Grenze entfernt. Aber sie müßten nahe sein, um die Unthätigkeit des Hilfscorps und die Bildung eines beträchtlichen Beobachtungscorps in Galizien zu rechtfertigen.

---

*) Stackelberg, Depesche vom 16./28. April: — Ces garanties seraient dans l'intérêt même de la monarchie autrichienne, si elles n'étaient pas dans la loyauté du Souverain au nom duquel je parle en ce moment.

**) — que la Russie ne considérât pas l'Autriche comme partie sérieusement belligérante et continuât en secret ses relations amicales avec la Cour de Vienne.

***) Depesche des Reichskanzlers vom 2./14. Juli.

Wer diese Dinge kennt, den wird nicht im Mindesten mehr die Leichtigkeit überraschen, mit welcher nach der Katastrophe jener Waffenstillstand vom 30. Januar zwischen Kutusoff und Schwarzenberg durch Anstett zu Stande gebracht wurde.*) Dieser „erste Schritt des Abfalls", wie ihn Napoleon in seinem Schrecken ganz richtig nannte, war nur die Folge einer Politik, die seit Monaten vorbereitet war, aber freilich ohne die außerordentlichsten Ereignisse in der Zwischenzeit zu diesem Ergebniß nicht gelangt sein würde.

Aus dem Briefe, welchen Graf Metternich am 5. October an den Staatskanzler von Hardenberg gerichtet hat**), wissen wir, daß er mit dem siegreichen Einzug Napoleons in Moskau den Krieg als entschieden ansah, weil er glaubte, die Unterwerfung Alexanders unter einen Friedensschluß, der die ganze europäische Stellung Rußlands vernichten würde, stehe unmittelbar bevor. Bemerkenswerth für das innige Verhältniß, das zwischen Metternich und dem Grafen Hardenberg bestand, ist die Thatsache, daß jener diesem den Brief des Staatskanzlers vom 4. September ebenso wie seine Antwort mitgetheilt hat***); während Humboldt von dem ganzen Briefwechsel der beiden Minister nie eine Silbe bekannt geworden ist. In Anknüpfung an die Nachricht, daß Lauriston ins russische Hauptquartier geschickt worden sei, hatte Metternich am 4. November Floret beauftragt, bei Maret wegen eines allgemeinen Friedens anzupochen; derselbe Courier hatte dieselbe Anfrage nach Petersburg zu überbringen, und am 9. November ward dem Grafen Hardenberg die Verbalnote übergeben, welche auch beim englischen Hofe die Geneigtheit zum allgemeinen Frieden erkunden sollte.†) Aus dem sehr ausführlichen Berichte, mit welchem Graf Hardenberg diese Zusendung begleitete, heben wir nur die Stelle hervor, in welcher er meldete, daß und warum Graf Metternich sich mit Worten begnügte, während Rußland, Preußen und England Thaten sehen wollten. Gemäß jenen, wie Hardenberg meinte, übertriebenen Vorstellungen, die er von den Talenten Napoleons und den unermeßlichen Hilfsquellen seines Reiches hegte, erklärte er den Gedanken an eine Befreiung Deutschlands einstweilen für aussichtslos††); „die Zerstörung

*) Der Text der Convention vom 30. Januar, sammt dem Annex vom 24. Januar, zum ersten Mal authentisch bei Martens, S. 89—91.

**) I, 15 ff.

***) Hardenberg an Münster, 9. November.

†) I, 30—31.

††) Hardenberg an Münster, 9. November 1812: — Le Comte Metternich répondit, que quant à l'idée de pouvoir dans la guerre actuelle affranchir l'Allemagne, il ne voyoit encore aucune vraisemblance à ce que l'armée française puisse être réduite au point que ce projet puisse réussir; que la destruction de cette armée n'empêcheroit par la France d'en mettre une autre sur pied, pour assister ceux des Princes de la confédération qui satisfaits de l'ordre

dieſer Armee werde Frankreich durchaus nicht hindern, eine zweite auf die Beine zu bringen, um denjenigen Rheinbundsfürſten beizuſpringen, die, zufrieden mit der gegenwärtigen Ordnung der Dinge, keinen Wechſel wünſchten, und das ſei nach ſeiner Anſicht der größere Theil. Wer einen ſolchen Plan ausführen wolle, der müſſe im Voraus auf einen Krieg von mehrjähriger Dauer eingerichtet ſein, und das ſei Oeſterreich jedenfalls nicht. Mit Bezug auf Preußen gab er zu, daß dieſes ſich im Falle befinden könne, über den zu faſſenden Entſchlüß ſchwanken zu müſſen, aber die Lage Oeſterreichs ſei von der Preußens ganz verſchieden, und wie er nicht glaube, daß Preußen ſich nach Oeſterreich richten müſſe, eben ſo wenig glaube er, daß dieſes dem Beiſpiel Preußens zu folgen habe. Zu einem ſo durchgreifenden Entſchluß wie der wäre, ſich gegen Frankreich zu erklären, würde er, ſelbſt wenn er's wollte, den Kaiſer niemals bewegen können, überhaupt müſſe er geſtehen, mit den Fürſten, welche gegenwärtig die Throne des Feſtlandes inne hätten, und den Miniſtern, welche ihre Cabinete lenkten, mit einem Finanzminiſter, fügte er hinzu, wie Graf Wallis, halte er eine ſolche Entſchließung wenn nicht für unmöglich, ſo doch für zu gefährlich, als daß ein öſterreichiſcher Miniſter wagen könnte ſie zu faſſen.

Aus dieſen Aeußerungen zog Hardenberg den Schluß *), daß Oeſterreich einen Syſtemwechſel während dieſes Krieges nicht hoffen laſſe, daß es durch-

---

actuel des choses ne désiroient pas de changement et qu'à son avis ce seroit la majeure partie: qu'il faudroit pour vouloir réaliser un pareil projet être préparé d'avance à une guerre d'encore plusieurs années, ce que l'Autriche certainement n'étoit pas. Quant à la Prusse le Comte Metternich convint qu'elle pourroit se trouver dans le cas de devoir balancer sur le parti à prendre mais que la position de l'Autriche étant toute différente, il étoit aussi loin de croire que la Prusse doive se régler sur l'Autriche que celle-ci étoit dans le cas de devoir suivre l'exemple de la Prusse. Enfin que si abstraction faite de toutes ces considérations il désireroit aussi prendre un parti aussi prononcé que celui de se déclarer contre la France, jamais il ne pourroit y faire consentir l'Empereur et qu'il m'avouoit qu'avec les Souverains qui dans ce moment occupoient les trônes du continent et les Ministres qui dirigent leurs Cabinets, avec, ajouta-t-il, un Ministre de finances, comme le Comte Wallis il croyoit une resolution pareille si non impossible du moins trop risquante pour qu'un Ministre d'Autriche osât la prendre.

*) — De cette conversation il resulte en dernière analyse qu'on ne peut s'attendre à aucun changement du système de l'Autriche pendant la guerre actuelle et que le Cabinet de Vienne n'a nullement envie d'assister la Russie contre la France, dans une guerre qui pourroit peut-être terminer si non par une augmentation immédiate de territoire pour la Russie, pourtant par un accroissement de prépondérance politique incommode à l'Autriche et dangereuse pour elle, aussi longtems qu'elle ne se trouve pas dans le cas de la contrebalancer.

aus keine Luſt habe, Rußland in einem Kampfe gegen Frankreich beizuſtehen, welcher vielleicht enden könnte, wenn nicht mit einer unmittelbaren Vergrößerung ſeines Gebietes, ſo doch mit einem Zuwachs an politiſchem Uebergewicht, das Oeſterreich unbequem und gefährlich werden würde — ſo lange als es nicht in der Lage wäre, demſelben die Wage zu halten.

Zur Beurtheilung dieſer Momente iſt wichtig zu wiſſen, daß, wie Hardenberg am Schluſſe ſeines Berichtes anmerkt, bis zum 6. November die neueſten in Wien bekannten Nachrichten vom 14. October aus Moskau und vom 19. aus Wilna herrührten, und daß dieſe erſt vorbereiteten auf die Räumung Moskau's und den Rückzug Napoleons zwiſchen Düna und Dniepr, vielleicht ſogar bis Wilna, mit der Abſicht dort Winterquartiere zu beziehen und während dieſer Jahreszeit in der Defenſive zu bleiben.*) Mit einem Wort, man konnte nur vermuthen, aber man wußte noch nicht, daß der Friedensſchluß unterblieben und der ganze Feldzug rettungslos geſcheitert ſei.

Die Gewißheit, daß Kaiſer Alexander ſich wider alles Erwarten nicht gebeugt hatte, ſich vielmehr entſchloſſen zeigte, den Krieg mit äußerſter Kraftanſtrengung fortzuſetzen, gab Metternich den Muth, die Depeſchen vom 9. December zu ſchreiben, von deren Ton Graf Hardenberg am 12. December ſchrieb, er ſei ſo hoch gegriffen, daß man ihn ſich gar nicht erklären könne, wenn das Wiener Cabinet nicht die Ueberzeugung gewonnen hätte, daß es nach den Schlägen, die Napoleon erlitten, und angeſichts der Gefahren ſeiner augenblicklichen Lage ungeſtraft eine Sprache führen könne, die es ſich vor drei Monaten nicht erlaubt haben würde.**)

Noch vor wenig Wochen glaubte er, Rußlands ganze europäiſche Machtſtellung ſei vernichtet und die Unterjochung des Feſtlandes durch Napoleon für immer entſchieden, und jetzt, Anfang December, hält er raſchen Friedensſchluß hauptſächlich deßhalb für nöthig, weil er allein ein für die Zwiſchenmächte bedrohliches Anwachſen des ruſſiſchen Uebergewichtes verhüten könne. Von Preußen hatte Kaiſer Alexander durch den Brief des Grafen Liewen ſofortige Schilderhebung gegen Napoleon verlangt; ſeitens Oeſterreichs wollte er ſich, wie Graf Raſumowsky dem Grafen Hardenberg anvertraute, für den

*) Les dernières nouvelles des armées sont du 14. Octobre de Moscou et du 19. de Vilna, elles préparent déjà à l'evacuation et à la retraite de Bonaparte entre la Duna et le Dniepr, peut-être même jusqu'à Vilna pour y donner des quartiers d'hyver et rester pendant cette saison sur la défensive.

**) Hardenberg an Münſter, 12. December: — le Cabinet de Vienne prend un ton si haut vis-à-vis de Napoléon qu'il ne peut s'expliquer que par la conviction qu'a la cour de Vienne qu'après les revers qu'a éprouvés Bonaparte et vu les dangers de sa situation actuelle elle pouvoit impunément lui parler un langage qu'elle ne se seroit pas permis il y a 3 mois.

Augenblick mit der Zusicherung begnügen, daß es über die im Vertrag mit Frankreich eingegangenen Verpflichtungen nicht hinausgehen wolle. Diese Zusicherung ist ihm gegeben worden, aber auch nicht mehr; jedem weiter gehenden Verlangen setzte Graf Metternich entgegen, daß der Kaiser durch seine Grundsätze der Religion und der Loyalität außer Stande gesetzt sei, leichthin Verpflichtungen zu brechen, die er als geheiligt betrachte.

Er begnügte sich damit nicht; er arbeitete auch einem vorzeitigen Anschluß Preußens entgegen, indem er dem Staatskanzler die Lebensgefahr vorstellte, der Preußen sich aussetze, wenn die französische Armee sich auf seine Grenzen oder sogar in sein Land zurückzöge und dort den Schauplatz des Krieges aufschlüge, während durch Beharren beim gegenwärtigen System möglich würde, Rußland die Nothwendigkeit des Friedens einleuchtend zu machen. Seine Hauptabsicht war dabei, durch Zusammenhalten mit Preußen einen übermächtigen Einfluß Rußlands von den deutschen Dingen fernzuhalten.*) Das war sein Standpunkt in Tagen, wo ihm von dem Untergang der großen Armee noch nichts bekannt war; wie er in denselben Tagen sich das Bild von Europa's Zukunft gedacht hat, erfahren wir wiederum durch Graf Hardenberg, dem wir nun wörtlich folgen wollen.

„Der Graf Metternich, ohne Zweifel der Urheber der Familienverbindung wie der Allianz mit Frankreich, hat sie gesucht, weil er damals überzeugt war von der unwiderstehlichen Kraft Napoleons, von der vollständigen Ohnmacht Oesterreichs, das sich nach dem Wiener Frieden seiner Meinung nach nur durch Anlehnung an Frankreich halten konnte; er fürchtete auch den Ehrgeiz Rußlands und war überzeugt, daß Napoleon für die Bande des Blutes Achtung genug haben würde, um nicht bloß Oesterreich nicht ferner zu schädigen, sondern es sogar gegen Rußland zu schützen. Er dachte sich dadurch eine hinreichend dauerhafte Ruhe zu sichern, um Verwaltung und Heer Oesterreichs zu reorganisiren und bis auf diesen Zeitpunkt jeden Plan zu vertagen, der abzielte auf die Befreiung des Festlandes, auf Verminderung der Uebermacht Frankreichs und Wiedererwerb dessen, was Oesterreich in den letzten Kriegen verloren. Erst alsdann würde Graf Metternich mitwirken bei der Ausführung eines großen Planes für Europa, den er jedoch jetzt nur als einen „politischen Traum" betrachtet. Die Hauptzüge desselben sind: Frankreich müßte in natürliche Grenzen zwischen Rhein,

*) Hardenberg an Münster, 12. December 1812: — L'Autriche espère qu'étroitement unie avec la Prusse et agissant ensemble sur les mêmes principes, elle auroit plus de moyens pour contrebalancer les prétentions de la Russie dans le cas qu'effectivement l'on en vînt à des negociations dans lesquelles en général l'Autriche voudroit exclure surtout pour ce qui regarde les affaires de l'Allemagne toute influence prépondérante de la Russie.

Alpen und Pyrenäen eingeschlossen werden. Deutschland würde in mehrere große unabhängige Staaten zerfallen, deren Unabhängigkeit durch Oesterreich und Preußen verbürgt würde, welches letztere wieder zum Range einer Großmacht erhoben werden müßte; Italien müßte nach seiner Ansicht in zwei große Königreiche getheilt werden, für Oesterreich aber, das im Uebrigen seine verlorenen Provinzen zurückerhielte, die Minciogrenze vorbehalten bleiben; endlich müßte man der Pforte die Grenzen zurückgeben, die sie vor dem Frieden von Bukarest in Europa hatte, und Rußland in die Grenzen wieder einschränken, die es vor dem Tilsiter Frieden besaß." *)

Einen dringenden Beweggrund für Metternich, raschen Friedensschluß zu wünschen, glaubt Graf Hardenberg darin erkannt zu haben, daß seit der Heirath der Erzherzogin Oesterreich nicht mehr den Sturz, sondern die Erhaltung der Dynastie Napoleons anstrebe. Dieselbe erscheine Metternich noch nicht so festbegründet, daß sie nicht durch die Franzosen selbst gestürzt werden könnte, wenn sie Napoleon durch Niederlagen gebeugt sähen, und dann könnte das Reich noch einmal bedroht werden. Und so wäre ein Friedensschluß, der gleichzeitig die neue Dynastie aufrechterhielte und die Uebermacht Frankreichs verminderte, ohne die Macht Rußlands zu vermehren, das geeignetste Mittel, aus allen Nöthen und Gefahren herauszukommen. **)

*) Ebendas.: Le Comte Metternich sans aucun doute l'auteur de l'union de famille et de l'alliance avec la France, l'a recherchée dans la conviction qu'il avoit alors de la force irrésistible de Napoléon et de la nullité absolue de l'Autriche qui après la paix de Vienne ne pouvoit à son avis se soutenir qu'appuyée par la France; il craignoit en outre l'ambition de la Russie et étoit persuadé que Napoléon respecteroit assez les liens du sang pour non seulement ne plus prendre sur l'Autriche mais même pour la protéger contre la Russie. Il comptoit s'assurer par là une tranquillité assez durable pour réorganiser l'intérieur et le militaire de l'Autriche et d'ajourner jusqu'à cette époque tout projet tendant à l'affranchissement du Continent, à diminuer la prépondérance de la France et à recupérer ce que l'Autriche a perdu dans les dernières guerres. Ce n'est qu'alors que le Comte Metternich voudroit concourir à l'exécution d'un grand plan pour l'Europe, que cependant il n'appelle encore qu'un rêve politique. Les principaux traits en sont que la France devroit être restreinte dans des bornes naturelles entre le Rhin, les Alpes et les Pyrénées, que l'Allemagne fût divisée en plusieurs grands états indépendants et dont l'indépendance seroit garantie par l'Autriche et par la Prusse qui devroit être retablie au rang d'une grande puissance; il faudroit à son avis diviser l'Italie en deux grands royaumes en réservant de ce côté là pour l'Autriche qui en outre rentreroit en ses possessions perdues, la frontière du Mincio; qu'on devroit enfin rendre à la Porte les frontières qu'elle avoit en Europe avant la paix de Bukarest; et restreindre la Russie dans les limites qu'elle avoit avant celle de Tilsit.

**) Le changement essentiel que le mariage de Bonaparte avec l'Archiduchesse a opéré dans le système politique antérieur de la cour de Vienne consiste

So war, nach Hardenberg, der „politiſche Traum" Metternichs beſchaffen, ehe er von der Kataſtrophe der großen Armee Kenntniß hatte. Die am 12. December niedergeſchriebene Depeſche, der wir das Vorſtehende entnommen haben, war noch nicht abgefertigt, als die Nachricht von den ſchrecklichen Ereigniſſen einlief, welche die franzöſiſche Armee zwiſchen Smolensk und Orcza betroffen hatten, in deren Folge Napoleon die Trümmer ſeines Heeres verlaſſen hatte, ohne daß man mehrere Tage hindurch wußte, was aus ihm geworden war. Graf Hardenberg ſchrieb darüber am 24. December:*) „Der Eindruck, den dieſe Botſchaft und der Gedanke an die Möglichkeit, daß

---

en ce que loin de vouloir encore contribuer à renverser la dynastie de Napoléon, l'Autriche est au contraire décidée à la soutenir dorénavant et ceci influe principalement sur la marche de son cabinet dans les circonstances actuelles. Il est impossible que l'Autriche ne sente, en se déclarant dès à présent contre la France que ce seroit peut-être le seul moyen de réaliser l'affranchissement du continent: mais le Comte Metternich craint que la dynastie de Bonaparte ne soit pas encore assez consolidée pour qu'elle ne risque d'être renversée par les Français mêmes, s'ils voyoient Napoléon accablé d'ennemis et de revers et l'Empire même peut-être menacé encore une fois. Le Comte Metternich craignant de ne pas être maître alors d'arrêter les événemens se refuse conséquemment à ce qui pourroit les faire naitre et préféreroit d'autant plus une paix qui bien qu'elle n'atteignit pas le grand but susdit le tireroit du dilemme embarrassant dans lequel il se trouve, qu'il prévoit que tout en diminuant la prépondérance de la France, elle consolidera cependant sa nouvelle dynastie et n'augmentera pas, à ce qu'il espère, la puissance de la Russie.

*) Hardenberg an Münſter, 24. December 1812: — L'impression que cette nouvelle et l'idée de la possibilité qu'il eût été pris ou qu'il eût péri a produit momentanément ici, est difficile à décrire. La majorité du public n'en cachoit pas sa joye et le Comte Metternich que je vis peu de moments après que cette nouvelle lui fut parvenue voyant les fondements sur lesquels reposoit l'édifice de son système politique actuel renversés, n'auroit dans ce moment désiré mieux que de s'entendre au plus tôt avec les puissances en guerre contre la France, surtout avec l'Angleterre pour concerter les moyens de retablir un meilleur ordre de choses sur le continent. Mais cette heureuse disposition ne dura guères; Napoléon s'étant, après de très grandes pertes qu'éprouvèrent les Corps de St. Cyr et de Victor et ses gardes, fait jour le 28. Novembre dans le combat sur la Berezina, étoit arrivé le 3 à Molodziezna, où il fit publier un bulletin dans lequel il disoit avoir obtenu une victoire complette; il expédia le Comte Broglie en Courier à Vienne pour en communiquer la nouvelle et quoique dès le lendemain l'on apprit que Napoléon ne s'étoit sauvé que presque seul et avoit passé le 5. Decembre par Vilna, le 9. par Varsovie et le 14. par Dresde pour se rendre quasi en fuyant à Paris, la nouvelle de la prétendue victoire sur la Berezina et surtout la certitude que Bonaparte étoit sauvé de sa personne rendirent au Comte Metternich le calme de la réflexion et la persuasion que ses affaires n'étoient pas encore tellement désespérées qu'il ne fût encore à craindre et dès ce moment il est revenu à son système favori, celui de temporiser.

Napoleon gefangen oder getödtet sei, hier hervorgebracht hat, ist schwer zu beschreiben, die Mehrheit des Publikums verbarg ihre Freude nicht, und Graf Metternich, den ich wenige Augenblicke nach Eintreffen dieser Neuigkeit sprach, hätte, da er die Grundlagen einstürzen sah, auf denen das Gebäude seines künftigen politischen Systems ruhte, Alles darum gegeben, wenn er im Moment sich mit den gegen Frankreich kriegführenden Mächten, insbesondere England, hätte einverstehen können über die Maßregeln zur Gründung einer besseren Ordnung der Dinge auf dem Festland. Aber diese glückliche Stimmung dauerte nicht lange. Nach großen Verlusten, welche die Corps von St. Cyr und Victor und seine Garden erlitten, hatte Napoleon sich erst am 28. November durch den Kampf an der Beresina Luft gemacht, war am 3. December in Molodetschno angekommen, wo er ein Bulletin veröffentlichte, in welchem er einen vollständigen Sieg erfochten zu haben behauptete; er schickte den Grafen Broglie als Courier nach Wien, um dort diese Nachricht zu melden, und obgleich man am nächsten Tag erfuhr, Napoleon habe sich fast allein gerettet, am 5. December Wilna, am 9. (es war der 10. December) Warschau und am 14. Dresden passirt, um sich wie ein Flüchtling nach Paris zu begeben, — die Nachricht von dem angeblichen Siege an der Beresina und namentlich die Gewißheit, daß Napoleon persönlich gerettet sei, gaben dem Grafen Metternich die Ruhe der Ueberlegung und die Ueberzeugung wieder, daß seine Verhältnisse durchaus nicht so verzweifelt angethan wären, um ihn nicht mehr zu fürchten, und von diesem Augenblicke an ist er zu seinem Lieblingssystem, dem des Temporisirens, zurückgekehrt."

Die Darstellung Hardenbergs ergibt mit vollster Klarheit, was auf den Grafen Metternich in jenen aufregenden Decembertagen den entscheidendsten Eindruck gemacht hat. Es waren nicht die Nachrichten von der großen Armee, über deren Schicksal er gar nichts Sicheres wußte, als er die Depeschen vom 9. abgehen ließ, sondern erstens das mehrtägige Verschwinden und zweitens das Wiedererscheinen Napoleons selbst. Jenes erschütterte allerdings die Grundlage seines Systems, freilich nur auf einige Tage, dieses aber stellte die Basis wieder her, auf der all seine Rechnungen fußten; diese Basis bestand in der unerschütterlichen Ueberzeugung, daß Napoleon, wenn er am Leben blieb, auch diese gewaltige Katastrophe verwinden werde und daß es keinen verhängnißvolleren Fehler geben könne als die Meinung, mit dem Untergang der großen Armee sei Alles zu Ende. Die Richtigkeit dieser Voraussicht hat die Erfahrung schon der nächsten Monate so vollständig bewährt, daß es nicht lohnt, auf Widerlegung der entgegengesetzten Ansichten jener Tage auch nur ein Wort zu verlieren; die Erhaltung der Dynastie Napoleons, für die damals Metternich aus Angst vor Rußland und einer neuen französischen Revolution geschwärmt haben soll, setzte immerhin auch nach seiner Ansicht

voraus, daß die Macht Frankreichs zwischen ihre „natürlichen Grenzen", Rhein, Alpen und Pyrenäen eingeschränkt werde, d. h. daß dem napoleonischen Kaiseradler die Schwingen gekappt, die Klauen und der Schnabel abgeschnitten wurden. Solch eine Operation konnte Metternich für möglich halten, wenn an Stelle Napoleons der König von Rom unter Regentschaft seiner Mutter und unter Vormundschaft seines Großvaters regierte; aber bei Lebzeiten eines regierenden Napoleon ganz gewiß nicht. Er hätte dann Alles verleugnen müssen, was ihm über den Charakter dieses Mannes und über die nothwendigen Bedingungen der Fortdauer seiner persönlichen Herrschaft genauer bekannt war, als irgend einem Andern. Dagegen war die Lehre von der Zähmbarkeit Napoleons, der endlich sich die Hörner abgelaufen habe, um Vernunft anzunehmen und billigen Friedensvorschlägen sein Ohr zu leihen, durchaus nothwendig, um die Logik der Mediation einleuchtend zu machen und das ganze Unternehmen, zu dem sich Metternich jetzt anschickte, nicht von vornherein als Comödie erscheinen zu lassen. So allein wird mir die Sprache verständlich, die auch Hardenberg keineswegs als einen Verzicht auf jede Aktion aufgefaßt hat noch auffassen konnte, denn schon am 4. Januar weiß er Dinge zu melden, die wenigstens für die Zukunft Hoffnung gaben.

Metternich blieb dabei, daß Oesterreich sich zwischen zwei großen Schwierigkeiten befinde, die ihm jede sofortige Schilderhebung unmöglich machten. Als die eine bezeichnete er die fortdauernde Uebermacht Napoleons, die zu brechen ein mehrjähriger Krieg erforderlich sein werde, zu dem Oesterreich schlechterdings nicht vorbereitet sei; als die andere die Unsicherheit über das Maß von Energie, womit Rußland den Krieg weiterführen werde. Er fürchtete, daß es außerhalb seiner Grenzen weder mit derselben Kraft noch mit denselben Vortheilen kriegen werde wie im eigenen Lande, und daß es, wenn Oesterreich einmal eingeschifft sei, ihm die vorderste Stellung im Kampfe lassen werde, des Glaubens, im ersten Feldzug habe es schon genug gethan.*) Wer wollte nach den Erfahrungen von 1805 und 1807 solche Voraussetzung ungerecht schelten? Von der Gesinnung, welche Metternich als keineswegs überwunden annahm, zeigte sich der gefeierte Fürst von Smolensk, Feldmarschall Kutusow, im höchsten Maaße durchdrungen. Und all die früheren Erfahrungen, die für sein jetziges Verhalten maßgebend waren, geboten ihm, sich nicht eher vorzuwagen, als bis Rußland ohne Rückkehr im Kriege festgenietet war.

Inzwischen versäumte Graf Metternich nicht, von der Vernichtung der französischen Armee, wenigstens für die Unabhängigkeit seines Staates Vor-

*) — craint qu'elle ne fera la guerre hors de ses frontières ni avec la même énergie ni avec les mêmes avantages que dans son propre pays et que l'Autriche une fois embarquée, la Russie la laissera en première ligne, croyant en avoir déjà fait assez dans la première campagne.

theil zu ziehen. Früher als bisher bekannt war, war die eigenmächtige Zurückziehung des österreichischen Hilfscorps beschlossene Sache und ihr allmählicher Vollzug eingeleitet. Bereits am 4. Januar 1813 meldete Graf Hardenberg: Da die große Armee aufgehört hat zu bestehen, und weder Bonaparte nach Murat dem Fürsten Schwarzenberg zu Slonim, wo er sich während der Ereignisse an der Beresina aufhielt, irgend eine Weisung gegeben haben, so schickt man ihm von hieraus den Befehl, sich durch das Herzogthum Warschau auf diejenige Grenze Galiziens zurückzuziehen, welche Schlesien berührt, wo er dem Observationscorps die Hand reichen soll, das in dieser Provinz gesammelt wird. Es ist sogar von einem Uebereinkommen die Rede, das Schwarzenberg mit den russischen Generalen eingehen soll, und das einem Waffenstillstande gleich kommen würde, ohne den Namen zu tragen, denn der Graf Metternich hat mir gesagt, man würde auf beiden Seiten Winterquartiere beziehen, indem man eine Einstellung der Feindseligkeiten mit vierzehntägiger Kündigungsfrist verabrede. Fürst Schwarzenberg sollte dann diese Pause benutzen, um auf seinen Gesandtenposten nach Paris zurückzukehren.*) Darin mußte Graf Hardenberg eine „leise Abweichung" von dem System der Passivität und der strengen Bundestreue erkennen, die Metternich pathetisch im Munde führte. Es ist nicht unwichtig, die Frühzeitigkeit dieses folgenreichen Entschlusses zu konstatiren. Er ward gefaßt mehrere Tage bevor man in Wien die Convention von Tauroggen kannte. Hardenbergs Meldung darüber ist von demselben 4. Januar datirt, an dessen Nachmittag der französische Courier aus Königsberg in Berlin eintraf, der dorthin die erste Kunde von dem am 30. December geschehenen Abschluß brachte.

In Paris hatte man die Nachricht erst in der Nacht vom 9.—10. Januar und früher gewiß auch nicht in Wien. Am 11. erfuhr dort Hardenberg von Metternich die große Neuigkeit.**)

---

*) Hardenberg an Münster, 4. Januar 1813: — la grande armée française ayant cessé d'exister et ni Bonaparte ni Murat n'ayant donné aucune direction au Prince Schwarzenberg à Slonim où il étoit pendant les affaires sur la Berezina on lui envoye l'ordre d'ici de se replier par le duché de Varsovie sur cette frontière de la Gallicie qui avoisine la Silésie où il donnera la main au corps d'observation qu'on concentre dans l'intérieur de la province. Il est même question d'un arrangement à faire entre le Prince Schwarzenberg et les généraux russes qui sans porter le nom d'armistice le sera en effet, le Comte Metternich m'ayant dit que l'on prendroit de deux côtés des quartiers d'hyver en convenant d'une cessation d'hostilités sauf à dénoncer la convention quinze jours avant la reprise des armes.

**) An Münster, 13. Januar 1813. Dieselbe Depesche bestätigt, daß Oberst Knesebeck am 12. Januar in Wien angekommen ist. Siehe I, S. 145 Anm.

In diesen Tagen größter Spannung hatte Graf Hardenberg mit dem Grafen Stadion eine Unterredung, die ihm die ermuthigende Gewißheit gab, daß dieser bewährte Patriot seinen Gesinnungen nach durchaus der Alte geblieben und — was in diesem Augenblick schwer in die Wagschale fiel — bereit war, im Dienste des Ministers, der sein Nachfolger geworden war, jede diplomatische Sendung zu übernehmen, die er seinen Ueberzeugungen gemäß finden würde. Graf Metternich hielt ihn nicht vollständig auf dem Laufenden, aber er sprach ihm häufig von dem Gang der Geschäfte, und Stadion glaubte in den Geist seiner Politik genügend eingedrungen zu sein, um gegen Hardenberg die Ueberzeugung auszusprechen: „Graf Metternich will denselben Zweck wie wir, ausgenommen die Vernichtung der Dynastie Bonaparte's, deren Werkzeug weder er noch der Kaiser sein will; nur will er jenen Zweck erreichen auf seine Weise durch Temporisiren und unter Erhaltung seines Werkes, der Allianz mit Frankreich"; aber der Graf Stadion fürchtete auch, daß, wenn die Umstände nicht ausnehmend günstig seien, dies System des Temporisirens sein Ziel verfehlen würde. Dem Kaiser selbst müsse man nicht vor den Kopf stoßen und sein Gewissen nicht mit Sturm erobern wollen, sondern Viel von den Umständen erwarten und sie zu benutzen verstehen. Trotz aller Liebe zu seiner Tochter und trotz aller Gewissenhaftigkeit in Erfüllung seiner Verpflichtungen werde er Schritt für Schritt das eine wie das andere dieser Bande den Umständen opfern, welche auf das Heil seiner Staaten Einfluß hätten.*) Eine Vorhersagung, die bekanntlich vollständig eingetroffen ist.

Während Knesebeck und Humboldt seit dem 12. Januar mit dem Grafen Metternich über eine gemeinsame Action Oesterreichs und Preußens fruchtlos unterhandelten, trug sich in den Verhandlungen mit Frankreich ein Zwischenfall zu, der auf jene einen anfangs ganz unverhofften Einfluß äußerte. Ueber die eigentliche Beschaffenheit dieses Zwischenfalls sind wir heute besser

*) An Münster, 13. Januar: Le Comte Stadion est convaincu que le Comte Metternich veut le même but que nous, à l'exception cependant de l'anéantissement de la dynastie de Bonaparte dont ni lui ni l'Empereur veulent être l'instrument; mais qu'il veut arriver à ce but à sa manière en temporisant et en conservant encore l'ouvrage de sa création, l'alliance avec la France; mais le Comte Stadion craint aussi que, si les circonstances ne sont pas singulièrement favorables, ce système temporisateur ne fasse manquer le but. Quant à l'Empereur le Comte Stadion est tout à fait d'avis, qu'il ne faut ni le heurter de front, ni vouloir emporter d'emblée sa conscience, mais attendre beaucoup des circonstances et savoir en profiter. Il est convaincu, que quelque attaché que soit l'Empereur à l'Archiduchesse pour sa fille et quoique religieusement lié par la foi de ses engagemens, il sacrifiera pas à pas l'un et l'autre de ces liens à des circonstances influentes sur le bonheur de ses états. — —

unterrichtet, als es der Graf Hardenberg ſein konnte, denn wir kennen den Brief Napoleons vom 7. Januar an Kaiſer Franz, den Metternich ihm ſo wenig als irgend einem anderen Diplomaten mitgetheilt hat.

In ſeiner 6 Bogen ſtarken Depeſche vom 7. Februar erzählt Graf Hardenberg, acht Tage lang habe Metternich den Beſtürmungen der beiden Preußen mit all den ausweichenden Redensarten von 1810 — richtiger 1811 — Widerſtand geleiſtet, da habe ihm der Graf Otto jenen Vortrag des Herzogs von Baſſano gebracht, in welchem der Sinn der durch Napoleon eben angenommenen Friedensverwendung Oeſterreichs der Art gefälſcht war *), daß Metternich ſofort in einer Verbalnote erklären mußte, unter ſolchen Umſtänden müſſe Oeſterreich auf ſein ganzes Beginnen verzichten. Unter dem Eindruck dieſes Affronts habe Metternich ſeine Sprache gegenüber Humboldt, Kneſebeck und Hardenberg vollſtändig geändert und die höchſt entſchiedene Sprache, die er nun plötzlich und zwar unter Mittheilung der betreffenden Actenſtücke annahm, auch beibehalten, als einen Tag darnach ein anderer Courier mit einer zweiten Depeſche aus Paris ankam, welcher meldete, Napoleon habe ſich entſchloſſen, die ganze auf Oeſterreichs Friedenswerk bezügliche Stelle aus dem Text zu ſtreichen, wie ſie denn auch in dem Moniteur vom 12. Januar wirklich weggelaſſen war. Trotz dieſer Sühne ſei Metternich dabei geblieben, die erſte Depeſche beweiſe, wie Napoleon durch ſein Unglück nicht gebeſſert worden ſei und wie nun Nichts übrig bleibe, als ihn zum Frieden zu zwingen.

Jene weggelaſſene Stelle in dem Vortrag an den Senat enthielt nur was Napoleon ſelber in ſeinem Briefe an den Kaiſer Franz ausgeſprochen, daß er nämlich zu jeden Frieden bereit ſei, der ihm keinerlei Opfer an Land und Leuten zumuthe; das blieb beſtehen, ob es der Moniteur abdruckte oder nicht, und in dieſem Programm, das außer dem Kaiſer und Metternich Niemand kennen lernte, lag der eigentliche Grund der Maßregeln, die er nun einerſeits wünſchte, andererſeits ſelbſt ergriff; wenn wir überhaupt annehmen wollen, daß Metternich von Napoleon Anderes erwartet hatte, und nicht für wahrſcheinlicher halten, daß er erſt mit ſolchen urkundlichen Beweiſen in der Hand den Kaiſer beſtimmen konnte, ihn zu einer anderen Sprache als der der Paſſivität zu ermächtigen. Auch Graf Stadion bezeugt ja, wie vorſichtig dieſer von Fall zu Fall behandelt werden mußte. Wie man aber hierüber auch denken mag, die Erklärungen, die Metternich ſowohl Hardenberg als Humboldt gab, waren von großem Gewicht; auch nach dem, was wir aus Kneſebecks Berichten wiſſen **), verdienen ſie vollſtändige Wiedergabe.

*) Siehe I, S. 81, Anm. 2.

**) I, S. 137—156.

Mit Frankreich zu brechen, wiederholte er noch immer*), sei Oesterreich unmöglich, wenn es jenem nicht einen willkommenen Vorwand bieten wolle, mit den Rheinbündnern über die reichen Länder Oesterreichs herzufallen, statt den Krieg in dem ausgesogenen Norddeutschland zu führen; dagegen sprach er den entschiedenen Wunsch aus, die russischen Armeen möchten vorrücken sobald als möglich und zwar in hinlänglicher Stärke, und ganz besonders wünschte er, obgleich er amtlich dazu nicht zu rathen wagte, daß Preußen nicht länger säume, sich gegen Frankreich zu erklären und namentlich daß der König sich unverzüglich nach Schlesien zurückziehe; er wünschte, daß Schweden und Dänemark gleichfalls eheſtens zu Gunsten Rußlands ihre Streitkräfte verwendeten und daß alle kriegführenden Mächte auch dann in ihren Anstrengungen nicht nachließen, wenn Friedensunterhandlungen, wie er noch immer wünsche, wirklich stattfänden, um den Unbeugsamen endlich zu beugen und auf einen gemäßigten Fuß zu bringen.**) Diese Aeußerungen bestätigen die Auffassung, welche wir über den eigentlichen Sinn jener Depesche an Zichy vom 16. Januar früher begründet haben.***) Preußen und alle Staaten in gleicher Lage sollten wissen, daß Oesterreich ihren Anschluß an Rußland wünsche, aber einen förmlichen Rath wollte er dazu nicht ertheilen, und wir sehen nun auch, wie sehr Knesebeck im Rechte war, wenn er nachher in Breslau Vertrauen auf Metternichs nicht amtlich ausgesprochene Gesinnungen predigte.†)

*) — il appuya toujours encore sur l'impossibilité dans laquelle se trouvoit l'Autriche de renoncer à l'alliance, pour ne pas donner un prétexte à la France et aux Confédérés de tomber sur les contrées riches des états autrichiens en préférence à des pays épuisés mais il m'exprima ainsi qu'au B. de Humboldt son désir prononcé que les armées russes avançassent le plutôt possible et en force suffisante et nommément que la Prusse, bien qu'il n'osât pas lui en donner officiellement le conseil, ne tardât pas à se déclarer contre le France et surtout que le Roi commençât par se retirer en Silésie; il souhaita que la Suède et le Danemarc employassent également leurs forces en faveur de la Russie le plutôt possible et que toutes les puissances belligérantes ne ralentissent pas même leurs efforts, si des négotiations de paix comme il le desiroit toujours, avoient effectivement lieu, pour enfin courber le caractère indomptable et pour le réduire à des termes plus modérés.

**) I, S. 145—147.

***) I, S. 168—170.

†) Le Comte Metternich me dit et le répéta au B. de Humboldt que lorsque la partie seroit bien engagée de ce côté là et que la Russie porteroit 200,000 hommes sur l'Oder, si la Prusse se déclaroit contre la France, si la Suède débarquoit avec 30,000 hommes et si le Danemarc au moins restoit neutre, l'Autriche déclareroit la neutralité de sa monarchie; qu'en attendant elle formeroit dans son intérieur jusqu'à la fin de Mars une armée de 100,000 combattants effectifs, qui avec les depôts et avec les non combattants feroient 150,000 et figureroient

Graf Metternich sagte dem Grafen Hardenberg ferner und wiederholte es dem Baron Humboldt: „sobald der Tanz auf jener Seite ordentlich im Gange sei, und Rußland 200,000 Mann an die Oder brächte, wenn Preußen sich gegen Frankreich erkärte, Schweden mit 30,000 Mann landete und Dänemark mindestens neutral bliebe, so würde Oesterreich die Neutralität seiner Monarchie aussprechen, d. h. also zunächst die Lösung des Bündnisses vom 14. März 1812; in der Zwischenzeit würde es in seinem Innern bis Ende März eine Armee von 100,000 Mann wirklicher Streiter aufstellen, die mit den Depots und den Nichtstreitern 150,000 ausmachen und für 200,000 Mann gelten könnten, über deren Bestimmung Frankreich trotz den Betheuerungen Oesterreichs stets im Zweifel bleiben würde, während er von diesem Augenblick an Rußland und Preußen die positivsten Zusagen geben würde, daß diese Streitkräfte niemals gegen sie wirken sollten. Hätte unterdessen eine Verständigung mit den gegen Frankreich kriegführenden Mächten über die Friedensgrundlagen stattgefunden, so würde Oesterreich sich gegen den erklären, der sich dem Frieden versagen würde"; eine Drohung, fügt Hardenberg bei, die, das Gelingen der Verständigung mit England, Rußland und Preußen vorausgesetzt, nur gegen Frankreich gerichtet sein kann. Weiter erfuhr derselbe: Um Rußland jeden Anlaß der Beunruhigung zu nehmen, hat das österreichische Beobachtungsheer, welches gegenwärtig in Galizien gesammelt wird, Befehl erhalten, sich nach Bochnia auf der Höhe von Krakau zu begeben, auf welche Stadt Fürst Schwarzenberg mit dem Hilfscorps sich zurückziehen soll; die neu zu bildenden Corps werden sich in Mähren und Oesterreichisch-Schlesien sammeln und die ganze Armee soll, in dem Maße als die russischen Truppen vorrücken, dieser Bewegung folgen, indem sie sich nach Böhmen zieht. Der Fürst Schwarzenberg, in der Umgegend von Warschau durch die Russen gedrängt, hat vom Kaiser den directen Befehl erhalten, mit den Russen einen Waffenstillstand von drei Monaten abzuschließen*), um sich alsdann nach Wien zu begeben und von da nach Paris zurückzukehren. Der Kaiser hat diese Maßregel Napoleon an-

pour 200,000, sur la destination desquels la France malgré les protestations de l'Autriche conserveroit toujours des doutes, tandis que dès ce moment il donneroit les assurances les plus positives à la Russie et à la Prusse que ces forces n'agiroient jamais contre elles; enfin que s'étant en attendant entendu sur les bases de la paix avec les puissances en guerre contre la France l'Autriche se déclareroit contre celui qui se refuseroit à la paix; menace qui dans la supposition que l'on se soit entendu avec l'Angleterre la Russie et la Prusse, ne peut être dirigée que contre la France.

*) So lautete der Befehl nicht und der Waffenstillstand vom 30. Januar war auf unbestimmte Dauer abgeschlossen, 14tägige Kündigung vorbehalten. Artikel I bei Martens a. a. O., S. 90.

gekündigt und sie damit begründet, daß Murat die Armee verlassen habe, um nach Neapel zurückzukehren, ohne dem Fürsten Schwarzenberg Meldung zu machen, noch ihm seinen Nachfolger im Oberbefehl anzuzeigen, und daß er, der Kaiser, in Folge davon die Pflicht gehabt habe, für seine tapfere Armee selber Sorge zu tragen. „Wenn auch in dem Plan Oesterreichs", bemerkt Hardenberg, „Formen sind, welche Hintergedanken vermuthen lassen könnten, so glaube ich in der That nicht mehr, daß sie Frankreich günstig sind, und der ängstliche und langsame Gang des Wiener Cabinets, der sogar vielleicht zweideutig erscheinen kann, wurzelt weniger in bösem Willen oder in Vorliebe für Frankreich, als in seiner herkömmlichen politischen Weise, im Charakter des Kaisers, in den inneren, namentlich den finanziellen Schwierigkeiten, endlich in der durch frühere Erfahrungen sehr gerechtfertigten Befürchtung, daß Rußland in seinen Anstrengungen nachlasse, sobald Oesterreich einmal als kriegführende Hauptmacht aufgetreten wäre, einer Befürchtung, die mir mehr begründet und auf Metternich wirksamer erscheint, als die vor einem plötzlichen Ueberfall Frankreichs, die er vielleicht nur deßhalb anführt, um auf die erstere nicht zu großen Nachdruck zu legen." *)

Nach all diesem konnte der Ausgang der Sendung des Obersten Knesebeck den Grafen Hardenberg nicht überraschen. Seinem Berichte können wir Einiges zur Ergänzung unserer früheren Darstellung entnehmen. Am 26. Januar, erzählt er, kam die Nachricht nach Wien, daß der König Potsdam verlassen habe, um sich nach Breslau zu begeben. Durch denselben Courier ging Humboldt der Befehl zu, dem Wiener Cabinet abermals in einer Note vorzustellen, da Preußen einerseits den Anschluß an Rußland, den die Armee und die Nation verlange, nicht länger verschieben könne, und andererseits seinen politischen Gang von dem Oesterreichs nicht trennen wolle trotz der Verschiedenheit ihrer Lage, so verlange es, um für Rußland Partei zu ergreifen, nur die Zusicherung, daß Preußen in diesem Fall von Oesterreich nichts zu fürchten habe und dieses sein Hilfscorps nicht vermehren würde.

*) Si dans le plan de l'Autriche pour arriver à une paix solide et stable, il y a aussi des formes qui pourroient faire croire qu'elle eût des arrièrepensées, je ne les crois effectivement plus à l'avantage de la France et la marche timide et lente du Cabinet de Vienne qui paroit même peut-être douteuse, tient moins à la mauvaise volonté ou à une prédilection pour la France qu'à sa marche politique habituelle, au caractère de l'Empereur, aux difficultés à vaincre dans l'intérieur surtout relativement aux finances, enfin à la crainte assez motivée par l'exemple du passé que la Russie ne ralentisse ses efforts si une fois l'Autriche se constituoit en puissance belligérante principale, crainte qui me paroit plus fondée et plus agissante sur le Comte Metternich que celle d'une attaque soudaine de la part de la France qu'il n'allégue peut-être que pour ne pas trop appuyer sur la première.

Und nun zergliedert Hardenberg den Inhalt der Antwortnote des Grafen Metternich, in welcher er „getreu seinem eingestandenen Grundsatz, schriftliche Zusagen zu vermeiden, um nicht bloßgestellt zu werden", minder positiv sich aussprach, als er es gegen Humboldt und ihn mündlich gethan.*) Was er gibt, ist wörtlich der Inhalt des Actenstückes, das wir aus dem österreichischen Staatsarchiv als Anlage zu der Depesche an Zichy vom 30. Januar veröffentlicht haben.**) Als Tag der Ueberreichung dieser Note gibt er den 27. Januar, und das stimmt vortrefflich mit dem, was nun folgt.

„Auf die wiederholten Vorstellungen Humboldts, daß diese Phrasen nach Belieben in einem andern oder mindestens in zweifelhaftem Sinne ausgelegt werden könnten, versprach Metternich, diese Zweifel würden gehoben werden durch einen vertraulichen Brief des Kaisers an den König von Preußen***) und durch die mündlichen Erklärungen, welche er dem Grafen Zichy auftragen würde.†) Der Oberst Knesebeck ist am 29. Januar von hier abgereist, versehen mit der oben angeführten Note und dem Brief des Kaisers; aber am Tage vorher hat er noch eine geheime Audienz beim Kaiser gehabt, die ihn seiner Aussage nach im höchsten Maße befriedigt hat.††) In einer darauf folgenden Unterredung mit dem Grafen Metternich hat er diesen gefragt, was Oesterreich thun würde, wenn Napoleon aus Anlaß des Anschlusses Preußens an Rußland verlange, daß das österreichische Hilfscorps sich z. B. gegen Schlesien wende? Graf Metternich erwiderte zunächst, diese Forderung könne man beseitigen, indem man die Befürchtung vorschiebe, die Armee würde sich weigern, gegen die Preußen zu fechten, und könnte dem Beispiel des Generals York folgen; nach einem Augenblick Ueberlegung fand er jedoch einen gewiß richtigeren Ausweg darin, daß, da die Russen immer ein Reservecorps im Herzogthum Warschau lassen müßten, das österreichische Hilfscorps verwendet werden müßte, um diesem die Spitze zu bieten.†††) Von

---

*) Dès le 27. le Cabinet de Vienne répondit aux deux Nôtes Prussiennes par une autre Nôte dans laquelle le Comte Metternich, d'après son principe avoué d'éviter autant que possible des assurances données par écrit, pour ne pas risquer de se compromettre ne s'est pas expliqué aussi positivement qu'il l'avoit fait verbalement vis à vis du Baron Humboldt et de moi et dont j'ai fait mention plus haut.

**) I, S. 154—156 u. 415—416. Das in Wien befindliche Original hat kein besonderes Datum, sondern bloß die Ueberschrift: À l'expedition à Zichy du 30. Janvier 1813.

***) Das ist das vom 28. datirte Schreiben. I, S. 154, 412.

†) Siehe die Depesche vom 30. Januar.

††) Die nun folgenden Andeutungen stimmen durchaus mit dem von uns veröffentlichten Berichte. I, S. 150 u. 153.

†††) Nach den durchaus zuverlässigen Angaben Hardenbergs ist nun die Chrono-

beiden Seiten waren dem Grafen Hardenberg die ausgetauschten Actenstücke mitgetheilt worden; als Graf Metternich ihm seine Note zu lesen gab, machte er ihm dieselben Einwürfe, wie die preußischen Unterhändler, und wandte sich namentlich gegen die Stelle, wo es hieß: „die verbündeten Mächte allein könnten Oesterreich veranlassen, die beschränkte Hilfeleistung auszudehnen, welche aus seinem Vertrag mit Frankreich flösse." *) Hiernach, lautete sein Einwurf, könnte ja Oesterreich sich für berechtigt erklären, mit all seinen Machtmitteln für Frankreich Partei zu ergreifen, wenn es die von Napoleon vorgeschlagenen Friedensbedingungen seinem Belieben angemessener fände, als die, welche vielleicht seitens der Verbündeten gefordert würden. Darauf antwortete Graf Metternich: nach dem Grundsatz, in dem er den Willen zum Frieden ausgesprochen, und nach den Grundlagen, auf welchen ein solcher Friede ruhen müßte, sei die Annahme unzulässig, daß derselbe Napoleon mehr als den Verbündeten zusagen könnte; sicherlich wolle Oesterreich keinen französischen, sondern einen europäischen Frieden, für den Friedensschluß sei es nicht der Verbündete Frankreichs, und wenn sich Oesterreich einmal mit den verbündeten Mächten über die Friedensgrundlagen verständigt hätte, dann würde es die Rolle übernehmen, die es schon jetzt gespielt hätte, wenn es 200,000 Mann unter Waffen zählte; dann würde es Frankreich den Frieden dictiren und es zwingen ihn anzunehmen.**) Hardenberg meinte, eine Erklärung wie diese, gleich an die ersten Friedensworte geknüpft, würde bei dem großbritannischen Cabinet mehr Vertrauen erwecken als dies seine Eigenschaft als Verbündeter Frankreichs zu thun geeignet sei. Metternich

---

logie, die ich im ersten Theile meines Buches vermuthungsweise aufgestellt habe, um einen Tag zurückzulegen. Die Audienz beim Kaiser hat am 28., die Abreise Knesebecks am 29. stattgefunden und am Tage darauf ist an den Grafen Zichy die Depesche mit der am 27. übergebenen Note abgesandt worden. Für meine Datirung waren die Anfangsworte dieser vom 30. datirten Depesche (I, S. 412) maßgebend: Je vous expédie le présent courier en même tems que le Colonel de Knesebeck se trouve chargé de porter à Breslau la réponse ci-jointe en copie de l'Empereur au Roi.

*) I, S. 156.

**) Le Comte Metternich répondit: que d'après le principe sur lequel il avoit énoncé vouloir la paix et les bases sur lesquelles une telle paix devoit reposer, la supposition qu'elle pourroit convenir plustôt à Napoléon qu'aux puissances coalisées étoit inadmissible; que l'Autriche certainement ne vouloit pas une paix française mais une paix européenne, qu'elle n'étoit pas alliée avec la France pour la paix et que si une fois l'Autriche s'étoit entendue avec les puissances coalisées sur les bases de la paix, elle prendroit alors le rôle qu'elle auroit déjà jouée maintenant si elle avoit 200,000 h. sur pied; qu'alors elle dicteroit la paix à la France et la forceroit à l'accepter.

erwiderte: solch' eine Erklärung ist zu bloßstellender Natur, um anders als höchst vertraulich durch den Unterhändler selbst gegeben zu werden.*)

So kam denn Alles, aber auch Alles auf die Verständigung über die Grundlagen eines haltbaren und gediegenen Friedens an. Aus dem Brief Napoleons vom 7. Januar wußte Graf Metternich, daß dieser Abtretungen nicht machen, Vergrößerungen anderer Mächte nicht zulassen, mit einem Worte, daß er gar keinen Frieden wolle, wie Oesterreich ihn wollen mußte; mit gutem Gewissen konnte er deshalb sagen, es sei unzulässig anzunehmen, mit Frankreich werde eine Verständigung leichter, als mit den gegen Frankreich Verbündeten gelingen. Ueber die Grundlagen aber, die ihm selber einleuchten würden, schwieg er beharrlich und sagte auch dem Grafen Hardenberg, weshalb. Eigene Friedensgrundlagen aussprechen könne er nicht, ohne den Wünschen der anderen Höfe vorzugreifen; hätte er sie einmal angegeben, so würde es schwer sein davon zurückzukommen, wenn sie den Ansichten jener nicht genehm wären; deshalb wünsche er, die Cabinete von London und Petersburg möchten die Initiative ergreifen, und ihn vertraulich wissen lassen, auf welchen Grundlagen sie unterhandeln wollten.**)

Um hierüber die Meinungen des Kaisers Alexander einzuholen und sich gleichzeitig zu vergewissern, welche effectiven Streitmittel Rußland für den Krieg habe und dazu verwenden wolle, soll sich Herr von Lebzeltern zum Kaiser begeben; aber — und hier bestätigt unser Berichterstatter, was wir früher angenommen haben***) — er hat Befehl, seine Schritte nicht zu beeilen, denn der Graf Metternich wünscht erstens, daß diese Unterhandlungen gleichen Schritt halten mit denen Wessenbergs in London; sodann, möchte er, da Rußland noch keine Bürgschaft seines festen Entschlusses gegeben hat, Deutschland im Kampf um seine Freiheit zu unterstützen, mit Erörterungen über Friedensgrundlagen warten, bis Preußen den Schild erhoben und durch seinen Anschluß an Rußland dieses genöthigt hat, sich auszusprechen und in diesem Sinne zu handeln.†) Von einem Zusammenwirken Lebzeltens mit

*) qu'une telle déclaration étoit d'une nature trop compromettante pour être faite autrement que très confidentiellement par le négotiateur lui-même.

**) Le Comte Metternich évite non seulement de s'en expliquer, mais dit positivement qu'il ne peut prononcer aucune base sans préjuger les intentions des autres cours et de crainte, de ne pas pouvoir, une fois qu'il les auroit énoncé, en revenir, si elles n'étoient pas conformes à leurs vues; c'est pourquoi il souhaite que les Cabinets de Londres et de Pétersbourg veuillent prendre l'initiative et lui faire connoitre confidentiellement sur quelles bases ils consentiroient à négotier.

***) I, S. 208—209.

†) C'est dans le but de sonder sur cela les intentions de l'Empereur Alexandre et en même tems pour s'assurer des moyens effectifs de la Russie pour la guerre

Kneſebeck im ruſſiſchen Hauptquartier, wie es dieſer annahm und mit ihm der Staatskanzler erwartete, iſt alſo in Metternichs wirklichem Plan gar nicht die Rede geweſen; es iſt aber durchaus nicht unmöglich, daß er bei Kneſebeck ſelber ſolche Hoffnungen erregt hat, damit der Anſchluß an Rußland um ſo unbedenklicher und raſcher in Angriff genommen würde.

Selbſtverſtändlich lag dies Verfahren durchaus nicht in den Wünſchen Rußlands. Nachdem der Graf Stackelberg die Antwort des Kaiſers Alexander auf die erſten Eröffnungen Oeſterreichs wegen Herbeiführung des allgemeinen Friedens erhalten hatte, lud ihn Graf Metternich ein, zu einer mündlichen Beſprechung mit ihm insgeheim nach Wien zu kommen. Derſelbe kam und beſtand anfangs entſchieden darauf, daß der Wiener Hof, ſtatt von einem unmöglichen Frieden zu reden, ſich unverzüglich offen gegen Frankreich erkläre; dann aber ergab er ſich den Vorſtellungen Metternichs, welcher ihm zu beweiſen ſuchte, daß Oeſterreich ſeinen Gang nicht nur nicht ändern könne, ſondern auch daß derſelbe, berechnet wie er ſei, auf den Charakter Napoleons, auf die gegenwärtigen Mittel und die Lage Oeſterreichs, mehr Vortheil verſpreche, als der, den Rußland vorſchlage; als er ſchließlich bemerkte, nachdem Napoleon die Verwendung Oeſterreichs angenommen, würde Rußland ſich durch Ablehnung derſelben in Nachtheil ſetzen, ging Stackelberg auf ſeine Anſicht ein, und die beiden Miniſter faßten eine von Graf Stackelberg unterzeichnete Note ab, in welcher dieſer ausſprach, der Kaiſer von Rußland werde, nachdem er den ungerechten Angriff Frankreichs kräftigſt zurückgewieſen, dabei nicht ſtehen bleiben, ſondern ſei entſchloſſen, ſeine Erfolge zu benutzen, um Europa die Ruhe zu ſichern; ſo ſehr er wünſche, daß dieſer Zweck durch den Frieden erreicht werden könnte, werde er ihn doch nur im Verein mit England ſchließen und ſeine Intereſſen von denen dieſer Macht nicht trennen; obgleich nun Napoleons Aeußerungen über ſeine Geſinnungen in Betreff des Friedens den Beſtrebungen Oeſterreichs bis jetzt wenig Erfolg verſprächen, werde gleichwohl, das könne Graf Stackelberg verbürgen, die Perſönlichkeit, welche der Wiener Hof zum Behuf von Eröffnungen im Sinne des Friedens an den Kaiſer ſchicken wolle, mit all den Rückſichten empfangen werden, welche dem Kaiſer ſeine Anhänglichkeit und Freundſchaft für den Kaiſer von Oeſterreich gebiete.

et de la volonté de les employer, que Mr. de Lebzeltern se rend près de l'Empereur; mais il a ordre de ne pas presser ses démarches, le Comte Metternich désirant d'abord, que ces négotiations aillent de pair avec celles du B. de Wessenberg à Londres; en suite par ce que la Russie n'ayant encore donné aucune garantie de sa détermination d'appuyer l'Allemagne dans ses efforts pour recouvrir sa liberté, le Comte Metternich voudroit attendre que la Prusse eût levé le bouclier et en s'alliant à la Russie, eût engagée celle-ci à se prononcer et agir dans ce sens, avant de parler avec elle des bases de la paix.

Diese Note hat Graf Metternich sogleich nach Paris gesandt und dabei bemerkt, hiernach sei, wie er vorhergesehen, der Sonderfriede mit Rußland, mit dem Napoleon sich noch geschmeichelt, ebenso unmöglich als irgend ein Friede auf solchen Grundlagen wie er sie angegeben; er müsse von diesen um so gewisser heruntergehen, als ein zweiter Feldzug höchst wahrscheinlich kein besseres Ergebniß haben werde als der erste.

Seit der Abreise des Obersten Knesebeck sah nun Graf Hardenberg die österreichische Politik im vollen Gange einer, wie er glaubte, viel verheißenden Entwickelung. Der Plan Metternichs, den unnachgiebigen Napoleon durch Häufung aller erdenklichen Schwierigkeiten einzuschüchtern und mürbe zu machen, machte Fortschritte von Tag zu Tag, mindestens was das Wachsen der Verlegenheiten anging. Aus Breslau kamen Botschaften, die von unbeschreiblicher Begeisterung und fieberhaften Rüstungen im größten Umfang sprachen: der Abgang Knesebecks ins Hauptquartier des Kaisers Alexander versprach ungesäumten Anschluß Preußens an Rußland; inzwischen hatte Schwarzenberg seinen Waffenstillstand mit den Russen gemacht, und Metternich zeigte sich entschlossen, dem Sturm zu trotzen, den dies höchst überraschende Ereigniß in Paris hervorrufen mußte. Was von Paris kam, die Aufrufe, die Prahlereien und selbst das Concordat machten auf Metternich den Eindruck, daß es dort mit den Streitmitteln nicht zum Besten stehen müsse, da man so verzweifelte Anstrengungen mache, um die öffentliche Meinung zu spornen. Das Concordat betrachtete er einstweilen als reinen Schwindel, das tiefe Geheimniß, unter dessen Siegel es Napoleon dem Kaiser Franz mitgetheilt, diente ihm als Handhabe, selbst die Existenz eines Actes anzuzweifeln, der, wenn er wirklich nach so viel vergeblichen Anstrengungen zu Stande gekommen wäre, nicht geheim gehalten würde; ganz abgesehen davon, daß nach diesem Concordat der Papst Zugeständnisse gemacht haben müßte, die er für ganz unmöglich hielt.*) Als dann aber die Breslauer Depeschen des Grafen Zichy vom 14. und 15. Februar in Wien eintrafen und einerseits von dem Plane einer Waffenstillstandsverhandlung mit Napoleon, andererseits von dem Auftritt zwischen dem Staatskanzler und dem Grafen St. Marsan meldeten**), da hielt Graf Hardenberg für nöthig, selber unmittelbar einzugreifen, um plötzlich aufsteigende Wolken zu zerstreuen.

Am 20. Februar schrieb er seinem Vetter, dem Staatskanzler von Hardenberg, einen Brief, in dem er ihn beschwor, von jeder Waffenstillstandsverhandlung, die nur Zögerungen und Zweideutigkeiten hervorrufen könnte, abzusehen und dringend bat, den arglistigen Verdächtigungen, welche Graf

*) Hardenberg an Münster, 9. Februar.

**) I, S. 174 u. 188—189.

St. Marsan über Oesterreichs Absichten versucht, schlechterdings sein Gehör zu versagen.

„Was Graf St. Marsan Ihnen gesagt hat“ *), sagt Graf Metternich, „sei die Sprache des siebenjährigen Krieges, nicht die des Krieges von 1813, aber von dem Gedanken an das Unheil, das solches Mißtrauen unfehlbar anrichten müßte, ist er so durchdrungen, daß er mich aufgefordert hat, Ihnen darüber zu schreiben und es zu bekämpfen mit Allem, was mir meine eigene Ueberzeugung eingeben würde, da ich ja seit so viel Jahren in der Lage gewesen sei, System und Gang der österreichischen Politik zu beobachten.**) Sie kennen mich genügend, mein theurer Freund, um überzeugt zu sein, daß wenn ich über die Gesinnungen des Wiener Cabinets bezüglich Schlesiens auch nur den mindesten Zweifel hegte, ich nicht unternehmen würde, Ihre Aufmerksamkeit davon abzuziehen. Ich glaube wohl meine Probe bestanden zu haben hinsichtlich des politischen Antheils, den ich an der innigsten Verbindung zwischen Oesterreich und Preußen nehme, und Sie wissen wohl, daß ich keine Gelegenheit versäumt habe, um das Vertrauen zwischen ihnen zu gründen; Sie wissen auch, daß ich weit davon entfernt bin, das politische System Oesterreichs in allen Einzelheiten zu billigen; Sie werden auch begreifen, daß ich sicherlich all meine Aufmerksamkeit einem Gegenstand gewidmet habe, der, wenn er existirte, ein unbesiegliches Hinderniß wäre für jene Eintracht, auf welche künftig die Ruhe Deutschlands begründet werden muß: aber ich betheure Ihnen, daß ich weit davon entfernt, in diesem Fall gegen Oesterreich den mindesten Verdacht zu haben, im Gegentheil überzeugt bin, daß das Bestehen dieser engen und intimen Eintracht zu wesentlich zu seinem eigenen System gehört, als daß mir zu glauben gestattet wäre, es wollte sie selber für immer zerstören und Eifersüchteleien wieder beleben, welche all die Leiden zurückführen würden, die es gerade in diesem Augenblick zu entfernen trachtet.***) Ich bin erstaunt darüber, daß diejenigen, die

*) I, S. 174.

**) Le Comte Metternich nomme ce que vous a dit St. Marsan, le langage de la guerre de sept ans, mais non de celle de 1813, mais il est si pénétré de l'idée du mal que cette méfiance produiroit infailliblement, qu'il m'a interpellé de Vous en écrire et de la combattre par tout ce que me dicteroit ma propre conviction, ayant été à même d'observer depuis tant d'années le système et la marche politique de l'Autriche.

***) — mais je Vous proteste que loin d'avoir le moindre soupçon dans ce cas contre l'Autriche, je suis au contraire persuadé que l'existence de cette union étroite et intime entre trop essentiellement dans son propre système, pour pouvoir me permettre de croire qu'elle veuille elle-même la renverser à jamais et faire renaitre des jalousies qui rameneroient tous les maux que précisément dans ce moment elle s'occupe à écarter.

sich darin gefallen, Preußen Mißtrauen gegen Oesterreich einzuflößen, sich an so abgeschmackte Beweggründe klammern, statt mindestens einleuchtendere herzuleiten aus seinem Beharren bei dem Bündniß mit Frankreich und seinem Unthätigbleiben in einem Augenblick, wo es gern sähe, daß Preußen abfiele und alle Verbündeten Frankreichs diesem ihre Hülfe versagten; in einem Augenblick, wo es durch seinen eigenen Systemwechsel gegen Frankreich ein Gewicht in die Wagschale werfen würde, das uns wahrscheinlich schneller ans Ziel führen müßte, als der Gang, dem es den Vorzug gibt. Dieser Vorwurf kann begründet werden und ich werde nicht übernehmen, ihn zu bekämpfen; Sie wissen besser als jeder Andere, daß und warum es unmöglich ist, dem Wiener Cabinet diesen kürzeren Weg annehmlich zu machen; aber Sie wissen auch, daß seine Absichten gut und auf einen Zweck berechnet sind, den wir wünschen; und ich füge hinzu, daß sie sicherlich den Interessen Preußens nicht entgegen sind. Seien wir also mit etwas minder Gutem zufrieden und warten wir mit Vertrauen ab, daß was wir mehr wünschen durch die Umstände und durch Ereignisse herbeigeführt werden wird, welche entstehen zu lassen in der Gewalt der anderen betheiligten Parteien liegt." *)

So der Graf Hardenberg über Gang und Geist der österreichischen Politik am Vorabend ihrer eigentlichen Entwickelung. Was er seinem Vetter schreibt, ist einer Ueberzeugung entsprungen, die wir in ihrem Werden Schritt für Schritt beobachten konnten. Ohne jede Voreingenommenheit hat der Hannoveraner im October 1809 die Erforschung eines Ministers unternommen, von dessen Vergangenheit er Nichts wußte, über dessen Charakter und Gesinnungen ihm Günstiges nicht bekannt war. Jedes Wort, das dieser ihm sagte, hat er bezweifelt, bis ihm die Echtheit urkundlich erwiesen ward; jeden seiner Schritte hat er beargwöhnt, bis handgreifliche Thatsachen sein Mißtrauen entwaffneten. Schleichwege und Winkelzüge, Finasserie in Worten und Thaten hat er dabei genug entdeckt und nicht immer eine Antwort auf die Frage: wäre das Alles nicht auch zu haben gewesen auf Wegen, die minder krumm, durch Mittel, die weniger zweideutig waren? Aber auch den rothen Faden eines leitenden Gedankens hat er nirgends vermißt und schließlich den Glauben gewonnen: Graf Metternich ist der Feind der Weltherrschaft Napoleons, der Freund Aller, die sie mit Kraft zu bekämpfen entschlossen sind, und wird der Verbündete derer sein, welche die Bürgschaft des Erfolges

*) Vous savez aussi que ses intentions sont bonnes et tendent au même but que nous désirons et j'y ajoute que certainement elles ne sont pas contraires aux intérêts de la Prusse. Soyons contents ainsi d'un moindre bien et attendons avec confiance que ce que nous désirons de plus sera amené par les circonstances et par des événemens qu'il est au pouvoir des autres parties intéressées de faire naitre.

geben, zum Mindeſten Oeſterreich nicht zum dritten Male der Gefahr vereinzelten Unterliegens ausſetzen. Dieſes Ergebniß hatte Graf Hardenberg gewonnen aus Beobachtungen, die er an dem Miniſter Metternich angeſtellt. Die frühere Thätigkeit des Geſandten in Berlin und Paris war ihm nicht bekannt. Wir aber kennen auch dieſe. Wir wiſſen, daß er in Berlin mit unabläſſigem Eifer an der Bildung des Dreimächtebundes zwiſchen Oeſterreich, Rußland und Preußen gearbeitet und von Paris aus mit wahrer Leidenſchaft den Krieg gegen Napoleon geſchürt hat, daß er in Charakter und Syſtem dieſes Mannes ſchärfer als viele Andere ein Element erkannte, das irgend eine ſichere Machtvertheilung in Europa ſchlechthin ausſchloß, daß er alle Selbſttäuſchungen getheilt, die die Kataſtrophen von 1805 bis 1809 verſchuldet, aber auch aus den Enttäuſchungen jener Jahre die Nothwendigkeit eines vollſtändigen Wechſels der politiſchen und militäriſchen Kriegführung gegen Frankreich gelernt hat. Dieſen Wechſel hat er als Miniſter eingeleitet. Den Unkundigen konnte er erſcheinen wie ein *Wechſel des Syſtems* und der *Geſinnung*, deſſen ſchärfſter Ausdruck die Heirath der Erzherzogin war. Die Kundigen erblicken darin nur noch einen *Wechſel der Mittel* und der *Waffen*, ohne Veränderung des Ziels und der leitenden Gedanken. Daran, daß dieſer Wechſel ein nothgedrungener war, konnte ein Unbefangener überhaupt nicht zweifeln; daß er aber auch nicht um Haaresbreite über die Linie hinausging, die der Drang innerer und äußerer Nöthigung vorſchrieb, das glauben wir mit Thatſachen und Urkunden erwieſen zu haben. Die neue Beleuchtung, die ſich nunmehr für Metternichs geſammte Staatsleitung in der napoleoniſchen Epoche ergibt, iſt demnach nichts weiter als die Wiederherſtellung derjenigen, welche alle Eingeweihten damals ſich ſelber gebildet hatten; mit den Eingeweihten iſt ſie nach und nach ausgeſtorben; durch die Urkunden der Archive wird ſie jetzt wieder lebendig.

II.

Preussens Eintritt in den Krieg und Hardenbergs Pläne für den Neubau der Monarchie.

Graf Hardenberg in Breslau. Kriegsrath der Verbündeten 15.—19. März. Der Verzicht auf den Angriffskrieg. Schwäche der russischen Truppenmacht. Scharnhorst über die Stärke des preußischen Heeres. Die Finanzen Preußens nach einer Denkschrift vom 2. April. — Weisungen des Staatskanzlers für Jacobi-Kloest vom 26. März. Dringende Bitte um englische Subsidien und Anerbieten einer Vergrößerung Hannovers. Das „Welfenreich von der Elbe bis zur Schelde" und Hardenbergs frühere Pläne. Die „Denkwürdigkeiten". Würdigung seiner Politik 1803—1807. Der angebliche Kampf gegen die Neutralität. Lombard. Der wirkliche Kampf, um Hannover für Preußen zu gewinnen. Die Denkschriften vom November 1805 und Januar 1806. Grundfehler jener großpreußischen Träume. — Programm von 1807 für den Neubau des preußischen Staates. Rückgabe oder Ersatz und Vergrößerung. Die richtige Formel für die Verträge im Befreiungskrieg. Der Besitzstand von 1805 und der Besitzstand „vor dem Krieg von 1806". Artikel 5 in Hardenbergs ursprünglichem Entwurf vom 8. Februar 1813. Knesebeck im Kampf um das Herzogthum Warschau und das Maximum seiner Instructionen. Kaiser Alexander und die beiden Geheimartikel des russischen Entwurfs. Erfolg und Mißerfolg Knesebecks. Das „Minimum" durch Hardenberg verworfen. Folgen dieses Fehlers für die preußische Diplomatie.

Einer Reise, welche den Grafen Hardenberg am 15. März nach Breslau führte, danken wir genauere Auskunft über die hochwichtigen Verhandlungen, die dort in den Tagen vom 15. bis 19. März zwischen den verbündeten Monarchen und ihren Rathgebern gepflogen worden sind.

Um der guten Sache zu dienen, aus eigenem Antrieb aber im Einverständniß mit Graf Metternich hatte er diese Reise unternommen. Die Ansichten, die ihn bestimmten, hat er am Schlusse seines großen Berichtes vom 10. April dem Grafen Münster nachdrücklichst ausgesprochen. „Ich war endlich zu der Ueberzeugung gelangt, daß die Absichten des Cabinets zu Wien der guten Sache günstig und im Grunde auf denselben Zweck gerichtet seien, welchen die anderen Mächte sich vornehmen, obgleich die Formen,

welche dahin führen sollten, abwichen von denen, welche die Höfe von Rußland und Preußen gewählt, und obgleich ebenso eine Verschiedenheit bestehen könnte über die Ausdehnung der Ziele, zu welchen man Frankreich schließlich drängen möchte: ebenso war ich überzeugt von den thatsächlichen Hindernissen, denen Graf Metternich in der Person des Kaisers und in den Rathschlägen des Finanzministers begegnete, Hindernissen, die wenigstens einen rascheren Gang nach dem genannten Ziele hemmten. Die genannten Höfe aber urtheilten darüber anders und bewahrten einen Keim des Mißtrauens selbst gegen die Gesinnungen des Grafen Metternich; das brachte ihren eigenen Gang ins Schwanken und lähmte mehr oder weniger die Bewegungen ihrer Heere. Der Graf Stackelberg, mißtrauisch und ängstlich von Charakter, schien durch seine Berichte, welche immer das Gepräge des Argwohns trugen, diese Besorgnisse nicht hinlänglich zu zerstreuen. Andererseits schienen weder der Graf Zichy zu Breslau, noch der Ritter von Lebzeltern in Kalisch, Ansehen genug zu haben, um die Eindrücke aufzuwiegen, welche der Graf Stackelberg hervorrief, daher auch die Unzufriedenheit, die mir Graf Metternich wiederholt darüber aussprach. Da ich mir den Schaden nicht verhehlen konnte, den dieser Zustand der Dinge der guten Sache zufügte, habe ich ihm am Besten dadurch abhelfen zu können geglaubt, daß ich meine Verbindung mit dem Staatskanzler von Hardenberg und dem Grafen Nesselrode benutzte, um sie im mündlichen Gespräch mit ihnen von der Wahrheit zu unterrichten, wie ich sie ergründet zu glaubte." *) Unter dem Vorwand von Familien-

*) J'étois enfin parvenu à me convaincre que les intentions du Cabinet de Vienne étoient favorables à la bonne cause et tendantes au fond au but que se proposoient les autres puissances, bien que les formes qui devoient y mener, différoient de celles adoptées par les Cours de Russie et de Prusse et sauf la différence qui pourroit exister sur l'étendue des termes auxquels l'on désiroit pousser finalement la France: j'étois également convaincu des obstacles réels que le Comte Metternich rencontroit dans la personne de l'Empereur et dans les conseils du Ministre des Finances, obstacles qui au moins empêchoient une marche plus rapide vers le but susdit. Mais les dites Cours en jugeoient différemment et conservoient un germe de méfiance même sur les intentions du Comte Metternich qui rendoit leur propre marche vacillante et surtout paralysoit plus ou moins les mouvemens de leurs armées et le Comte Stackelberg méfiant et timoreux par caractère ne paroissoit pas assez dissiper ces craintes par ses rapports qui toujours portoient le cachet du soupçon. D'un autre côté ni le Comte Zichy à Breslau, ni le Chevalier de Lebzeltern à Kalisch ne paroissoient avoir assez de crédit pour contrebalancer les impressions que donnoit le Comte Stackelberg; aussi le Comte Metternich m'en avoit-il plusieurs fois témoigné son mécontentement. Ne pouvant me cacher le tort que fesoit à la bonne cause cet état de choses, j'ai crû pouvoir le mieux y porter remède et servir la bonne cause en profitant de mes liaisons avec le Chancelier Harden-

angelegenheiten, die er mit seinem in Berlin wohnhaften jüngeren Bruder zu besprechen habe, welchem letzteren er in der That ein Stelldichein in Breslau gab, erbat er sich Pässe vom Grafen Metternich, der sie ihm mit Vergnügen gab und ihm seine größte Zufriedenheit über eine Reise aussprach, welche nur die erwünschtesten Früchte tragen könne, da Niemand besser als er in der Lage sei, in Breslau genauen und unverdächtigen Bericht zu erstatten über seine Gesinnungen und über viele Einzelheiten, von denen er nicht einmal seine eigenen Agenten bei den Höfen von Berlin und Petersburg unterrichten könne.

Am 15. März, demselben Tage, an dem Kaiser Alexander dort seinen feierlichen Einzug hielt, traf er in Breslau ein und fand durch seine Freunde, den Staatskanzler und Nesselrode, sofort auch bei beiden Monarchen den besten Empfang.

So wurde Graf Hardenberg Zeuge einer weltgeschichtlichen Zusammenkunft und Mitwisser geheimster Vorgänge und vertraulichster Abmachungen, über die, soweit sie nur mündlich getroffen wurden, sein Bericht vom 10. April vermuthlich die einzige schriftliche Urkunde bildet. Zweck der Zusammenkunft in Breslau war, die Ausführung des Bundesvertrags vom 26. Februar militärisch und politisch vorzubereiten. Diesem Zweck waren die Tage vom 15. bis 19. März gewidmet. Als einflußreichste Rathgeber waren auf russischer Seite thätig Graf Nesselrode und Freiherr vom Stein, auf preußischer der Staatskanzler und der General-Lieutenant Scharnhorst; General Gneisenau wurde öfters zugezogen, und „niemals", sagt unser Berichterstatter, „hat man mehr von besserem Geiste und größerem Eifer für die gute Sache beseelte Männer an einem Orte beisammen gesehen".

Da der Zeitpunkt des Beitritts von Oesterreich noch ungewiß war, Art und Umfang der militärischen Unterstützung Englands und Schwedens überhaupt erst in zweiter Reihe in Betracht kam, so war es an den beiden Monarchen, den Vortritt zu ergreifen und unter sich übereinzukommen

1) „über den besten Gebrauch, der von den gegen Frankreich verfügbaren Truppen in Ausführung des Vertrages von Breslau zu machen sein würde,
2) über die Maßregeln, die genommen werden mußten, um Norddeutschland von allen Streitkräften und Einflüssen Frankreichs zu reinigen,
3) über den Gewinn, den man während des Krieges aus den durch die Verbündeten so befreiten Ländern zu ziehen hätte, um diese Freiheit zu sichern,

---

berg et le Comte Nesselrode pour en m'abouchant avec eux les informer de la vérité telle que je croyois l'avoir approfondie. — —

4) um dieſe Staaten an dem Unterhalt der verbündeten Heere Theil nehmen zu laſſen, und endlich
5) um genügende Geldmittel zu beſchaffen für Beſtreitung der Koſten eines Krieges von vielleicht unabſehbarer Dauer." *)

Der erſte dieſer fünf Berathungsgegenſtände ſchloß den ganzen Feldzugsplan in ſich ein, und hier offenbarte ſich nun ſogleich das Verhängniß des mit ſo viel begeiſtertem Jubel und ſo viel frohen Hoffnungen begrüßten Waffenbundes.

Graf Hardenberg berichtet, von dem Operationsplan für den bevorſtehenden Feldzug habe man nur den Theil feſtſtellen können, welcher die Entfernung des Feindes aus den Ländern anging, in welchen ſeine Streitkräfte mehr oder weniger zerſplittert waren, den Plan über den Hauptangriff aber für den Zeitpunkt vorbehalten müſſen, wo man klarer ſehen würde über Abſichten, Verſammlungspunkt und Streiterzahl des Feindes. „Der letztere Plan erſchien um ſo weniger dringend, als die verbündete Armee ſelbſt noch nicht ſtark genug iſt für große Angriffsoperationen; man glaubt nicht, daß man wagen dürfe ein ungenügendes Heer jenſeits der Elbe weit vorzuſchieben. Man wird ſich deshalb zunächſt damit begnügen, ſich

*) L'Empereur Alexandre et le Roi de Prusse ont consacré à former les plans qui doivent mener à ce but désirable tout le tems qu'a duré l'entrevue, c'est à dire du 15. jusqu'au 19. Mars, et ce qui reste peut-être à faire l'aura été plus tard au quartier général de l'Empereur Alexandre à Kalisch, où le Roi de Prusse s'est rendu le 2. Avril. Les Ministres ou agents qui ont principalement influé dans les déterminations des deux Souverains sont du côté de la Russie le Comte de Nesselrode et le Baron de Stein; et du côté de la Prusse le Chancelier B. de Hardenberg et le Lieutenant Général Scharnhorst; le Général Gneisenau a souvent été consulté et jamais peut-être n'a-t-on vû rassemblées plus de personnes animées d'un meilleur esprit et d'un plus grand zèle pour la bonne cause.

Le parti que prendra définitivement l'Autriche ou plutôt le terme auquel elle se déclarera pour la coalition, car le cas contraire ne me paroit raisonnablement plus possible, étant encore incertain, de l'autre côté le genre d'assistance de l'Angleterre quant aux opérations en Allemagne n'étant que secondaire et celui de la Suède à peu près tel, les souverains de la Russie et de la Prusse comme acteurs principaux ont pris l'initiative pour convenir entre eux 1) du meilleur employ à faire des forces à opposer à la France d'après les stipulations du traité de Breslau (ſo heißt er anfangs ſtets bei den beiden Verbündeten; traité de Kalisch wird erſt ſpäter üblich); 2) des mesures à prendre pour purger le Nord de l'Allemagne de toutes forces et influence françoises; 3) du parti à tirer pendant la guerre des différents états ainsi libérés par les armées combinées, pour assurer cette liberté; 4) pour faire participer ces états à l'entretien des forces réunies des alliés et enfin 5) à trouver des moyens pécuniaires suffisants pour subvenir aux fraix d'une guerre prolongée peut-être indéfiniment.

durch Besitznahme von Dresden, Torgau, Wittenberg an diesem Flusse festzusetzen.*)

Das besagt auf deutsch: man fühlte sich zu schwach, auch nur den Vicekönig Eugen zu schlagen, wenn der sich rechtzeitig über die Elbe begab, und mußte jeden Angriffsplan verschieben, bis Napoleon mit einem neuen großen Heere wieder in Deutschland erschien und dann die Heeresreste an sich zog, die Jener ihm aufgespart. Die erste Entdeckung also, die man in Breslau machte, war die einer unzulänglichen Streitmacht, und der dringenden Nothwendigkeit, an irgendwie Entscheidendes zunächst gar nicht zu denken. Nur durch die handgreifliche, ganz zweifellose Gewißheit, daß man schlechterdings nicht anders könne, konnten Männer wie Scharnhorst und Gneisenau sich zwingen lassen, ihrem glühenden Thatendrang einen so unwillkommenen Zügel anzulegen. Wir werden sehen, worauf diese Gewißheit fußte.

Unser Bericht meldet dann, daß das preußische Corps des Generals Blücher, der mit dem russischen Corps des Generals Winzingerode mit seiner Vorhut bereits Chemnitz im sächsischen Gebirge erreicht, während die fliegenden Corps von Tettenborn, Benkendorf und Borstell, alle unter Befehl des Generals Grafen Wittgenstein, der außerdem die preußischen Corps der Generale York und Bülow unter seinem Obercommando hatte, in Norddeutschland soweit als möglich nach Holland zu vorstoßen sollten, unterstützt durch das Gros des Wittgenstein'schen Corps. Die Gesammtstärke der Corps von Blücher und Wittgenstein wurde dem Grafen Hardenberg durch die besten Gewährsmänner auf 80—90,000 Mann veranschlagt, und das war im Augenblicke die ganze active Armee der Verbündeten.**) Das Gros der Franzosen, glaubte man, werde sich in Thüringen versammeln wollen, da ihm die Reiterei fehlte, um sich in die Ebene zu wagen, wie man denn aus ihren Vertheidigungsmaßregeln auf die Absicht schloß, Norddeutschland ganz

*) Quant au premier point qui conséquemment embrasse aussi le plan d'opération pour la campagne prochaine, l'on n'a pu qu'en arrêter la partie qui concerne l'éloignement de l'ennemi des pays où ses forces sont plus ou moins éparses, sauf à régler le plan d'attaque principale lorsqu'on verra plus clair sur les projets, sur le point de concentration et sur le degré des forces de l'ennemi. Ce dernier plan a paru d'autant moins urgent que l'armée combinée elle-même n'étant pas encore en force pour de grandes opérations offensives, l'on ne croit pas oser exposer une armée insuffisante beaucoup au delà de l'Elbe. L'on se contentera donc en premier de s'établir sur cette rivière par la possession de Dresde, Torgau et Wittenberg.

**) D'après mes meilleures notions les corps de Wittgenstein et de Blucher font ensemble de 80 à 90,000 h. et composent dans ce moment l'armée active contre l'ennemi.

zu räumen, um sich, wenn nöthig, nach Süddeutschland zurückzuziehen. Nach den Nachrichten, welche das preußische Cabinet bis Ende März eingezogen und die es für glaubhaft hielt, betrug die Zahl der zwischen Rhein und Elbe auf dem Marsch befindlichen französischen Truppen 100,000 Mann. „Gewiß", meint unser Berichterstatter, „wäre zu wünschen gewesen, daß das verbündete Heer sich mittelst rascheren Vormarsches auf die verschiedenen zur Elbe zurückziehenden Corps sich hätte losstürzen können, um ihre Vereinigung mit den aus Frankreich kommenden frischen Truppen zu hindern und die Rheinbundsstaaten zu lähmen, welche Bonaparte noch mehr oder weniger in Stande ist mit sich fortzureißen." *) In der That, dies muß jedem Beobachter als die erste und dringlichste aller Aufgaben einleuchten, welche die Verbündeten zu erfüllen hatten, und zu diesem Zweck nicht eine Zersplitterung sondern ein Zusammenhalten aller verfügbaren Kräfte. „Aber", fährt der Bericht fort, „das russische Heer selber hatte nach seinem letzten, ebenso ruhmvollen als blutigen Feldzug Ruhe nöthig; es brauchte eine gewisse Zeit um sich zu erholen und die Verluste zu ersetzen, die es seinerseits erlitten hat; die Ergänzungsmannschaften sind auf dem Marsch, aber vor Ende April werden sie sicherlich nicht heran sein. Ganz abgesehen von den wirklichen Verlusten, welche die Armee erlitten hat, ist sie augenblicklich auch geschwächt durch die große Zahl von Kranken, welche von der Seuche angesteckt worden sind, die die Franzosen überallhin verbreitet haben. In den russischen Spitälern hat man bis zu 30,000 Kranken zumal gezählt; sie haben besser widerstanden, als die Franzosen, aber sie fehlten doch bei der Armee; jetzt kommen sie in

*) Les nouvelles que le Cabinet Prussien avoit à la fin de Mars et qu'il croyoit bonnes portoient le nombre des troupes françoises en marche entre le Rhin et l'Elbe à 100,000 h. Il eût sans doute été à désirer que l'armée alliée en poussant en avant plus rapidement eût pu tomber séparément sur les différents corps en retraite vers l'Elbe, empêcher leur jonction avec les troupes fraiches venant de la France et paralyser les états de la confédération du Rhin que Bonaparte plus ou moins est encore en état d'entraîner. Mais l'armée russe après la glorieuse mais sanglante campagne qu'elle a faite, avoit elle même besoin de repos et d'un certain temps pour se refaire et pour réparer les pertes qu'aussi elle a éprouvées: les complétements sont en marche mais il n'auront certainement pas joint avant la fin d'Avril. — Rien n'est plus difficile que de constater l'état effectif des armées russes mais d'après les meilleurs renseignements que j'ai tâché de me procurer l'armée active n'excède dans ce moment certainement pas 120,000 h., dont l'armée principale sous les ordres du general Tormassoff que l'on annonce être forte de 60,000 h., si l'on en décompte ce qui sous le general Sacken est opposé au Prince Poniatowsky et les corps qui bloquent Danzig et les forteresses polonaises sur la Vistule ne compte guère plus de 30,000 h. cantonnées entre la Vistule et l'Oder.

großen Schaaren zurück. Nichts ist schwieriger als den Effectivbestand der russischen Heere festzustellen, aber nach den besten Erkundigungen, die ich einziehen konnte, übersteigt ihre active Armee in diesem Augenblicke sicher nicht 120,000 Mann, wovon die Hauptarmee unter Befehl des Generals Tormassoff, die angeblich 60,000 Mann stark, aber, wenn man abzieht, was unter General Sacken gegen Poniatowsky steht und die Abtheilungen, die Danzig und die polnischen Weichselfestungen blokiren, kaum mehr als 30,000 Mann zählt, die zwischen Weichsel und Oder lagern. Allerdings gibt es von der Aushebung des Jahres 1812 eine Reserve von 60—70,000 Mann unter General Tolstoy, worunter 90 Schwadronen Reiterei, aber sie hat kaum den Dniepr überschritten. Eine andere Reserve von 70,000 Mann, die aus den nördlichen Regierungsbezirken Rußlands kommt, hat nach einem Berichte des preußischen Generals Lottum, der dem Hauptquartier des Kaisers beigegeben ist, unter Befehl des Generals Labanof die russische Grenze überschritten. Hiernach würde die gesammte Armee des Generals Tormassoff, wenn sie so wie sie ist vorgehen müßte, wenn nicht Sacken und die Belagerungscorps sich ihr anschließen könnten, nicht über 30,000 Mann dem Feind entgegenstellen und selbst diese würden schwerlich vor Mitte Mai an der Elbe ankommen." *)

Hier also lag der Hemmschuh. Als Hardenberg und Scharnhorst am 8. Februar die Weisungen für Knesebeck beriethen, rechneten sie auf mindestens 150,000 Russen, die sofort nach Abschluß des Vertrags nach der Oder marschiren und vor dem 15. April an der Elbe stehen würden **); kamen dazu mindestens 80,000 Preußen, so hatte man eine Feldarmee von 230,000 Mann, die freilich stark genug war, bis zur Elbe die zurückziehenden und jenseits der Elbe die herankommenden französischen Corps einzeln mit Uebermacht anzufallen, sie zu vernichten und wenn nicht den Anschluß, so doch die einstweilige Neutralität des Rheinbundes zu erzwingen. In dieser Berechnung haben sie auf Beschleunigung des Abschlusses gedrungen und um des überwiegenden militärischen Vortheils willen mit einer sehr ungenügenden Wahrung der politischen Ansprüche Preußens vorlieb genommen. Vor dem Abschluß, der am 26. Februar geschehen, wollte Kutusoff durchaus nicht von der Stelle; nachdem er geschehen blieb er, wo er war, bis zum 9. April; schon am 15. März war das Traumbild von einer Alles verheerenden und mit sich fortreißenden Offensive in Norddeutschland verflogen.

Es ist eine Verkennung der Sachlage, wenn man der preußischen Politik

*) — je doute que le dit corps de Tormassoff puisse présenter au delà de 30,000 h. effectifs mais en très bon état à l'ennemi et encore pourroit-elle difficilement arriver avant la mi-May sur l'Elbe.

**) I, S. 188.

Schuld gibt, sie habe durch Verzögerung des Anschlusses an Rußland den günstigen Augenblick militärischer Vorentscheidungen versäumt. Ganz unabhängig von dem, was die Diplomaten thaten und nicht thaten, ging die gewaltige Waffenrüstung Preußens ihren Gang, die gleichwohl für sich allein nicht ausreichte zu entscheidenden Kriegsthaten, und ebenso unabhängig war davon auf russischer Seite einmal der beschämende Mangel an Soldaten, über den Friedrich Wilhelm nicht wenig erschrack, als er in Kalisch der „Hauptarmee" ansichtig ward, und sodann bei dem Oberanführer der ganz ausgesprochene Mangel an gutem Willen, sich unmittelbar gegen den Feind vorzuwagen. Am 21. Februar schrieb der Fürst Kutusow dem General Wittgenstein aus Konin, die Hauptarmee werde sowohl ihm als den Preußen, wenn sie aus Breslau gegen Dresden vorrückten, „zur Reserve dienen"; diese Reserve aber sollte „einstweilen" in Kalisch stehen bleiben, auch als die Haltung Preußens längst keinen Vorwand zum Zaudern mehr bot.*) In dem russischen Hauptquartier herrschte die alte tiefgewurzelte Anschauung, daß an der Weichsel jede nationale Politik und Kriegführung aufhöre, und daß jenseits derselben die unfruchtbare Aufopferung für Andere beginne, die entweder sich selber helfen oder untergehen sollten; je mehr diese Anderen, hier also Preußen und Oesterreich, für sich selber thaten, desto weniger brauchte Rußland sich anzustrengen, das wußte man aus alter schmerzlicher Erfahrung seit den Jahren 1805—1807, wo die russische Armee so kolossale Verluste noch gar nicht gehabt hatte, wie sie im Jahr 1812 erlitten worden waren; in dem Verhalten des Grafen Metternich ist ganz deutlich die Rückwirkung jener Erlebnisse zu erkennen; zu den Mitteln, welche dazu beitrugen, die Thätigkeit der Russen zu spornen, gehörte die Ueberzeugung, daß sie die Hauptlast des Krieges nicht wie damals ohne Weiteres auf fremde, insbesondere Oesterreichs Schultern abladen könnten, sondern sich selber anstrengen müßten in einer Weise, wie sie das noch nie gethan. Mit unglaublicher Uebertreibung hatte eine Ziffernaufstellung, welche Kaiser Alexander in Kalisch zum Handgebrauch fremder Diplomaten verbreiten ließ, bloß an Russen und Preußen eine Gesammtmacht von 534,000 Mann herausgerechnet**); schon Knesebeck und Lebzeltern waren am Orte selbst zu ganz anderen Annahmen gelangt***), aber selbst diese erwiesen sich noch zu hoch, und in Breslau kam man der wenig erwünschten Gewißheit auf den Grund, daß der allerkleinste Theil der russischen Macht, mit deren Ziffern der Kaiser Alexander um sich warf, wirklich vorhanden, der weitaus größte aber noch in weit entlegener, erst nach Wochen

*) Bernhardi Toll II, S. 421, 422. 433.
**) Ebendas. II, S. 425—428.
***) Lebzeltern an Metternich, Kalisch 6. April.

und Monaten zu durchmessender Ferne sei, wenn er überhaupt nicht bloß auf dem Papier existirte. Rußland hatte aber, wie jetzt als nachgewiesen und eingestanden gelten kann, von den 209,800 Mann, die es im Jahre 1812 nach und nach verwendet hatte, einen Abgang von nicht weniger als 169,500 Mann gehabt und Mitte December in Wilna nur 40,290 Mann unter den Fahnen.*) Was seitdem hinzukam, war vorzugsweise eine neugebildete, sehr langsam nachrückende Rekrutenarmee; das Ganze aber eine Macht, die Kaiser Alexander unübertrefflich richtig zeichnete, als er, den unterschriebenen Vertrag von Breslau in der Hand, ausrief: das ist eine Hilfe, die mir der Himmel sendet.

Ganz anders stand das auf preußischer Seite.**) Während es in Breslau gerade so unmöglich war als in Kalisch, von der wirklichen Stärke der russischen Armee ziffermäßige Belege zu erhalten, konnte Scharnhorst von der der preußischen die genauesten Nachweise geben und diese übertrafen alle Erwartungen. Ein von Scharnhorst gezeichneter, zwölf Bogenseiten langer Nachweis ist dem Grafen Hardenberg mitgetheilt worden und hat sich dadurch auf dem Staatsarchiv zu Hannover erhalten. Der „allgemeinen Uebersicht der Stärke aller preußischen Truppen", die den Schluß des denkwürdigen Actenstückes bildet, entnehmen wir nachstehende Ziffern:

An „Truppen im Felde" kamen auf das Corps Blüchers 24,929, das York's 19,947, das Bülow's 9,780, das Borstells 7,019, dazu die Jägerdetachements, „deren Stärke noch nicht mit Gewißheit zu bestimmen", ungefähr 4000: Summa der Feldtruppen 65,675. „NB. Der Berliner Magistrat hat 2739 Jäger allein expedirt."

„Außer jenen noch Feldtruppen, welche zum Theil noch nicht ganz complet sind und der Armee folgen, oder zur Einschließung und Belagerung der von französischen Truppen besetzten Festungen u. s. w. gebraucht werden":

in Schlesien 21 Bat. zu 801 Mann und 6 Escadr. zu 150 Pferden . .	17,721
in Pommern 11 Bat. zu 801 Mann und 4 Escadr. zu 150 Pferden .	10,612
in Preußen 7 Füsilier-Bat. à 801 Mann, 5 Escadr. à 200 Pferden und 6 Comp. Artillerie à 200 Mann	6,607
Zusammen an Dispositionstruppen	34,940
Dazu das Lützow'sche Freicorps	1,050
Garnisontruppen in Pillau 2,667, Graudenz 5,360, Colberg 6,027, Silberberg 1,724, Schweidnitz 876, Glatz 3,926, Neisse 3,724, Cosel 3,724; zusammen	28,028
Depot-Truppen: Infanterie 330 Mann, 11½ Depot-Escadr. 1,725; zusam.	2,055
Alles in Allem:	131,748

*) Bernhardi II, S. 504.

**) Il n'en est pas de même de l'armée prussienne; elle est non seulement dans le meilleur état possible, bien habillée bien equippée et armée, mais aussi

„Hierzu kommt noch die Landwehr, welche jetzt in der Errichtung ist und 120,000 Mann ausmachen soll, wofür aber nur 55,000 Gewehre vorhanden.“ Hieran schließen sich nachstehende Zusätze:

„Außer den aufgeführten Truppen werden noch in Preußen 7 Füsilierbataillons formirt, sind aber noch nicht brauchbar. Ferner ist in Preußen ein Cavallerieregiment von 1000 Mann aus Freiwilligen formirt; es ist schon brauchbar.

Die übrigen Freiwilligen von höheren Ständen sind nicht mit aufgeführt; sie mögen aber leicht mit den obigen 1000 gegen 4000 ausmachen. Hierzu kommt noch das Lützow'sche Freicorps von 800 Mann Infanterie und 250 Mann Cavallerie und 4 Batterien Artillerie in Reserve.

Alle unsere Festungen, als Colberg, Graudenz, Neisse, Cosel, Silberberg und Glatz sind mit allen Kriegsbedürfnissen ausgerüstet und nach ihrer Lage auf vier bis acht Monate verproviantirt. Pillau hat hinlänglich Kriegsbedürfnisse und wird jetzt mit Lebensbedürfnissen auf vier Monate versehen.

Ein Belagerungs-Train zur Belagerung von Glogau wird in Stand gesetzt und man hofft den 1. Mai die Belagerung anfangen zu können; zu der Belagerung von Thorn geben wir Geschütz, Munition und Artilleristen, sie wird von den Russen geführt.

Unsere Landwehr wird auf 120,000 Mann, worunter ungefähr 7000 Mann Cavallerie, gebracht werden. Wir hoffen, daß sie mit Ende Mai brauchbar sein wird; es fehlen uns aber dazu wenigstens 60,000 Gewehre, 3500 Pistolen und 3000 Säbel.

Dann würde es nöthig sein, Colberg noch mit 1000 Centner Pulver zu versehen. Eisen, Munition haben wir, auch fehlt es nicht an Blei.“

Das ist, was der große Waffenschmied des Befreiungskrieges bereits Mitte März 1813 als die theils vorhandene, theils in Bildung begriffene Heeresrüstung Preußens mit Ziffern nachweisen konnte, die von der wirklichen Leistung sogar noch überboten worden sind. 250,000 Mann Linie und Landwehr, — fürwahr in einem Lande von nicht $4^1/_2$ Millionen Seelen ein Aufgebot ohne Beispiel, und die Gesammtleistung ist schließlich auf 277,000 Mann gestiegen. „Aber“, sagte Scharnhorst zum Grafen Hardenberg, als er ihm diese

---

correspondante quant à sa force à ce qui est stipulé dans le traité de Breslau. Non contente de cela la Prusse sentant qu'il y va de son existence pousse ses armements bien au delà avec une énergie et une vigueur exemplaire. Je joins ici un état qui m'a été communiqué de source d'après lequel sous peu l'armée de ligne passera les 130,000 h. et aura pour réserve 120,000 h. de milices que déjà l'on s'occupe à organiser. Le Général Scharnhorst m'a toutefois avoué que c'étoit le dernier effort que la Prusse pourroit faire et qu'à moins de secours pécuniaires une seconde campagne lui seroit absolument impossible.

Ziffern mittheilte, „das ist auch die äußerste Anstrengung deren wir fähig sind; ohne Geldhilfe einen zweiten Feldzug auszuhalten, wäre uns ganz unmöglich."

Das Staunen des Hannoveraners wuchs, als ihm urkundlich gezeigt wurde, wie der kleine, unbeschreiblich mißhandelte Staat das Wunder seiner Heeresrüstung ganz aus eigenen Mitteln zu Stande gebracht hatte. Unter seinen Breslauer Papieren findet sich ein „Breslau, den 2. April" datirter Aufsatz, ohne Ueberschrift und Unterschrift, aber offenbar aus der Feder eines geheimen Finanzrathes geflossen, der über die Finanzgebahrung in den Tagen der Erhebung Preußens eine bisher schmerzlich vermißte Auskunft gibt. Der Aufsatz beginnt mit den Worten: „Die Ereignisse in dem preußischen Staat seit den letzten drei Monaten geben eins der merkwürdigsten und seltensten Beispiele von dem, was ein Volk vermag, wenn es seine Existenz retten will, wenn es mit seinem Könige und sein König mit ihm über Zweck und Mittel einig ist."

Dann wird kurz berührt, wie Preußen im Jahr 1812, nach den genauesten Zählungen — denn die Verpflegung wurde Ort für Ort darnach berechnet — von 430,000 Mann in seiner ganzen Länge, d. h. auf einer Strecke von über 100 deutschen Meilen durchzogen ward und wie der Befehl, den Napoleon in Ostpreußen ertheilte, daß seine Armee sich mit dem zwanzigtägigen Bedarf an Lebensmitteln versehen sollte, das Zeichen allgemeiner Plünderung gegeben hatte. Die Plünderung selber ungerechnet, betrug, was verzehrt, geliefert und erweislich genommen wurde, bereits im August 95 Millionen Francs, also wenigstens 60 Millionen mehr, als Frankreich bekanntlich unrechtmäßiger Weise noch zu fordern hatte. „Der Wohlstand der Provinzen vom rechten Weichselufer schien auf immer vernichtet zu sein. Der Zustand der dortigen Grundbesitzer ist traurig, allein dennoch besteht nicht nur dort die alte Ordnung der Dinge, sondern jene Provinzen sind auch die ersten, die sich zu einem freiwilligen Aufgebot von mehr als 20,000 Mann selbst erboten haben."

Dann wird erzählt, wie der König im Januar, um den Aufwand für die großen Rüstungen zu bestreiten, ein Gesetz erließ, wonach 10 Millionen Tresorscheine mit Zwangscours ausgegeben werden sollten, dann aber auf flehentliches Bitten der Handel- und Gewerbtreibenden durch Verordnung vom 5. März die Abänderung traf, daß der Zwangscours aufgehoben, die Tresorscheine auf 8,093,000 Thlr. beschränkt, ihre Realisation durch eine Vermögenssteuer von 2%, deren Ertrag auf 10 Millionen mindestens berechnet werden konnte, und durch Annahme in Kauf von Domainen bewirkt, und endlich eine gezwungene Anleihe angeordnet wurde. Nach einigen Worten über die leitenden Grundsätze dieses Verfahrens wird das Rüstungswerk selbst folgendermaßen beschrieben:

1) Tuch und Leder wurde, wo man es fand, in Requisition gesetzt. Ein Viertel des Werthes wurde aus den laufenden Einkünften sofort baar bezahlt. Drei Viertel werden fortwährend bezahlt, so wie die gezwungene Anleihe eingeht. „Die Inhaber haben ihre Vorräthe freudig hergegeben, weil sie wissen, zu welchem Zwecke sie gebraucht werden, und weil sie sehen, daß der Reichere, der entbehren kann, hergeben muß, damit der Aermere bezahlt werde."

Der Bedarf der Ausrüstung beträgt ungefähr 3,000,000 Thlr., wovon mehr als ein Viertel bereits bezahlt ist. Ausgeschrieben an gezwungener Anleihe sind und werden:

	Thlr.	Thlr.
a) in Berlin gegen Verpfändung einiger Staatseinkünfte		1,200,000
davon sind erst ausgegeben	325,000	
es sind also vorräthig und jeden Augenblick disponibel	875,000	
b) in Schlesien		1,000,000
davon sind eingekommen	367,000	
von diesen sind disponirt	295,000	
es sind also noch disponibel	72,000	
c) in den Marken, in Pommern und Preußen		2,000,000
Diese werden erst ausgeschrieben und bleiben für Nothfälle vorbehalten.		

2) Wurden alle Truppen auf Naturalverpflegung gesetzt, wodurch $^2/_3$ des Soldes erspart werden. Die Verpflegung selbst ist noch nicht ganz bezahlt, weil die Liquidationen darüber erst spät eingehen, allein der Sold ist bis zum 1. April durchgängig bis auf eine imaginaire Differenz mit dem York'schen Corps berichtigt und für den Monat April sind den Truppen bereits abschläglich 475,000 Thlr. angewiesen worden.

3) Der Aufruf der Freiwilligen hat Wunder bewirkt; was dadurch der Staatskasse an Ausrüstungskosten erspart worden ist, kann zwischen 3 bis 500,000 Thlr. angenommen werden.

„In den Händen eines einzigen Offizianten, der nicht einmal diese Einnahme für ganz Schlesien verwaltet und wenig aus anderen Provinzen erhalten hat, beträgt die Summe der Beiträge zur Ausrüstung unbemittelter freiwilliger Jäger seit 5 Wochen schon 28,000 Thlr." —

„Alle diese Wunder leistet ein Staat, dessen Wohlstand in seinen Grundfesten durch siebenjährigen Druck untergraben, dessen Land seit 12 Monaten eine einzige Militärstraße gewesen ist. Er leistet sie, weil aller Gemüther sich der lebendige Glaube bemächtigt hat, daß nur durch die äußersten Anstrengungen und Opfer aller Art und durch blinden Gehorsam gegen die Befehle eines ganz im Geiste seines Volkes handelnden Königs, Freiheit und Glück errungen werden können."

Die schlichten Thatsachen, die diese Aufzeichnung vorführt, reden für sich selbst; sie machen erklärlich, daß den Darsteller unwillkürlich die Begeisterung ergreift, mit der das Erleben kaum gehoffter Dinge erfüllt. Sie zeugen ebenso beredt für die Weisheit der Regierung, wie für den unvergleichlichen Opfersinn dieses treuen Volkes. Dem preußischen Beamtenthum ward eine ebenso glänzende als wohlverdiente Genugthuung zu Theil. Wer mit der urkundlichen Vorgeschichte der großen Reformen und Neuschöpfungen von 1807 und 1808, von 1810 und 1811 vertraut ist, der weiß, daß in den Spitzen dieses Beamtenthums ein Freisinn lebte, wie er sich in solcher Verbindung von Volksvertrauen und Staatsgefühl kaum je in einer parlamentarischen Versammlung, aber gewiß nie in dem Beamtenkörper eines despotischen Staates gefunden hat. Die großen Thaten der Gesetzgebung von 1807 und 1808, die Aufhebung der Erbunterthänigkeit, die Verleihung freien Eigenthums an die Domänenbauern, die Gründung städtischer Selbstverwaltung und die Umbildung der Verwaltungsbehörden des Staates — konnten Leben gewinnen und Wahrheit werden, nur weil die Grundideen derselben nicht Erfindungen eines einzelnen genialen Kopfes, sondern die ausgetragene Frucht thatreifer Gedankenarbeit waren und die Ausführung fertige und fähige Organe vorfand. Um zu verstehen, was wir meinen, vergleiche man die allbekannten Grundgedanken der berühmten Nassauer Denkschrift des Freiherrn vom Stein mit den Anfangsworten des Aufsatzes von Geh. Rath Frey*), der den Verhandlungen und Beschlüssen über die neue Städteordnung zu Grunde gelegt worden ist: „Zutrauen veredelt den Menschen, ewige Vormundschaft hemmt sein Reifen, Antheil an den öffentlichen Angelegenheiten gibt politische Wichtigkeit, und je mehr diese an Umfang gewinnt, wächst das Interesse für Gemeinwohl und der Reiz zu öffentlicher Thätigkeit, welche den Geist der Nation erhebt, zur Erwerbung gemeinnütziger Kenntnisse, ja selbst eines unbescholtenen Rufes anfeuert und dadurch den Egoismus und die Frivolität zügelt. Im preußischen Staat ist beinahe seit einem Jahrhundert die Autokratie der städtischen Gemeinen absichtlich niedergedrückt, die Verwaltung mit Ausschließung aller bürgerlichen Mitwirkung, fremden Invaliden, juristischen Routiniers und Schreibern übergeben worden und diese Verfassung hat auf völlige Tödtung des so schätzenswerthen Bürgersinnes hingewirkt. — Jetzt oder nie ist es Zeit, eine Reform zu beginnen, deren Früchte erst für die folgenden Generationen reifen können." Der ganze Neubau dieses Staates wie seines Heeres entsprang dem felsenfesten Glauben an den Geist dieses Volkes, der nur entfesselt zu werden brauchte, um tausend lebendige Kräfte

*) Aufsatz des Geh. Raths Frey über die Organisation der Municipalverfassung. Durch den Minister v. Stein am 17. Juli 1808 der k. Immediatcommission zur Begutachtung mitgetheilt. G.-St.-A.

zu regen und unwiderstehliche Waffen zu entblößen. Dieser Glaube ist die gediegene Grundlage des echten Freisinns, während die Demagogen aller Zeiten das Volk verachtet haben, das sie an seinen Schwächen gängelten; ihm war im Jahr 1813 eine herrliche Erfüllung beschieden. Scharnhorst und Gneisenau traten die Thränen ins Auge, als der Jubel der Erhebung sie umbrauste; ihr Vertrauen auf den wehrhaften Geist der Nation war über alles Erwarten bestätigt. Die Verwaltung aber war wie im Traum, als der Staatssinn der freien Bauern und des mündigen Bürgerthums seine Wunder vollbrachte. „Kinder und Dienstboten bringen Opfer. Nie kann ein besserer Geist in einer Nation geherrscht haben", berichtete am 3. Juni die Kurmärkische Regierung an den Monarchen.

Nicht ungemischt war die Freude, mit der die Eingeweihten die Auferstehung ihres wehrhaften Volkes betrachten durften; mitten im Gewoge der Erhebung und ihres Geisterschwunges traf sie die schmerzliche Enttäuschung, die ihnen Rußland bereitete, und unter diesem zwiespältigen Eindruck schrieb nun am 26. März der Staatskanzler Hardenberg die Weisungen nieder, mit welchen der Baron Jacobi-Klöst sich nach London begeben sollte, um bei der Geldmacht Großbritannien eine Hilfe zu erwirken, die dort gar nicht erst hätte erbeten, sondern sofort freiwillig angeboten und reichlichst gewährt werden müssen, wenn anders der Kampf um die Befreiung Europa's mehr als eine Phrase war.

Auch dieses Aktenstück hatte ich bereits in den Breslauer Papieren des Grafen Hardenberg gefunden, als mir eine andere Abschrift desselben aus dem Archiv zu London zur Verfügung gestellt ward.

Der greise Baron Jacobi erhält den Auftrag, in außerordentlicher Sendung auf den Posten zurückzukehren, den er früher zur großen Zufriedenheit des Königs ausgefüllt hat. Er soll eine Verbindung wieder anknüpfen, der der König zu seinem tiefsten Schmerze hatte entsagen müssen, die er jetzt mit um so größerer Freude wieder aufnehmen kann, als er damit nur dem einstimmigen Wunsche seines Volkes und ganz besonders seines Heeres entspricht; der Bevollmächtigte selbst ist Zeuge des Enthusiasmus gewesen, mit welchem die Kriegserklärung und die Aufrufe des Königs begrüßt worden sind, und wird deshalb leicht mündlich verstärken können, was dem englischen Hofe über diese großen Ereignisse und die Gesinnungen des Königs schriftlich mitgetheilt werden soll. Außer seinem Beglaubigungsschreiben und den Vollmachten zum Abschluß eines Schutz- und Trutzbündnisses mit England bringt Jacobi Briefe mit an den Prinzregenten, an die Königin von England, an den Herzog von York, an die Herzogin von York; bei ihrer Ueberreichung soll er seine ganze Beredsamkeit aufbieten, um die Aufrichtigkeit der Absichten seines Königs zu bezeugen.

Sein eigentliches Amt ist nun, unverzüglich einen Bündnißvertrag abzuschließen; seine Vollmachten dazu sind weit bemessen; der Vertrag von Breslau soll die Grundlage bilden; ein Vertragsentwurf, an den er gebunden wäre, wird ihm nicht mitgegeben. Der König vertraut seiner Sachkenntniß, seinem erprobten Eifer und Scharfblick und ermächtigt ihn abzuschließen, ohne neue Weisungen abzuwarten, da Alles darauf ankommt, kostbare Zeit nicht zu verlieren, sondern sich der Geldhilfe Englands zu versichern, sobald und so reichlich als irgend möglich.

„Die Leiden, die Preußen ausgestanden, die großen Opfer, die ihm auferlegt worden sind, haben all seine Finanzquellen erschöpft; es wäre ihm schlechterdings unmöglich, die Anstrengungen, die es macht und zu machen fortfahren wird, ebensosehr für die gemeinsame Sache, als für seine eigene Unabhängigkeit, fortzusetzen, wenn ihm nicht durch Subsidien geholfen wird. Es handelt sich mithin vor Allem darum, von der britischen Regierung zu erlangen erstens eine beträchtliche Summe für die ersten Rüstungen und zweitens einen regelmäßigen Zuschuß während der Dauer des Krieges. Sie werden Alles daran setzen, daß diese Geldhilfe ausreichend und rasch gewährt wird, und daß die Subvention regelmäßig alle Monate vom 1. Mai ab bezahlt wird, und zwar durchaus in klingender Münze, nicht in Wechseln. Diese Zahlungen könnten in Königsberg oder in Colberg erfolgen. Der König verläßt sich in dieser Hinsicht auf Ihr Geschick und setzt keine Summen fest. Ich füge hier einfach die Abschrift des Subsidienvertrags vom 19. April 1794 und des andern Vertrags hinzu, den Sie selbst am 27. Juni 1807 in London unterzeichnet haben und der als nicht geschehen angesehen werden mußte in Folge der unglücklichen Wendung, welche die Ereignisse genommen haben.

Die Hilfsgelder, ich wiederhole es, sind uns unbedingt nothwendig; sie sind es derartig, daß uns ganz unmöglich werden würde, das Ziel zu erreichen, an dem England selbst ein so großes Interesse nimmt, wenn dieses sich ihm irgend versagen sollte. Es wird die mächtigsten Hilfsmittel dazu in den Anstrengungen Preußens finden, vorausgesetzt, daß es sich entschließen will, das Letztere dazu in Stand zu stellen. E. E. wird Nichts versäumen, um das ins hellste Licht zu setzen. Im Nothfall könnte man für einen Theil (der Summen) Colonialwaaren oder englische Fabrikate nehmen, aber immer würde es hauptsächlich auf Baargeld ankommen, namentlich für die ersten Ausgaben. Außer den Hilfsgeldern wird E. E. versuchen, uns Kriegsbedarf zu verschaffen, Geschütze, Gewehre, Säbel, Munition und namentlich Pulver. Sie werden vorstellen, daß wir beschäftigt sind, eine Landwehr und wenn nöthig einen Landsturm zu organisiren, und daß es uns dazu an Waffen fehlt. In Colberg müßten diese Militäreffekten ankommen. Ich enthalte

mich hier über die Zahl dieser Gegenstände Etwas zu bestimmen. Man muß nehmen, soviel man bekommen kann. Der Generallieutenant Scharnhorst wird Ihnen einen Ueberschlag unserer dringendsten Bedürfnisse in dieser Hinsicht geben.

England muß sich verpflichten, Preußen auch mittels seiner Flotte zu Hilfe zu kommen, wo immer diese die Kriegsoperationen unterstützen oder das Land oder den Handel Preußens schützen kann.

E. E. kennt die Pläne wegen Absendung eines Bundesheeres von russischen, schwedischen und englischen Truppen in den Norden Deutschlands. Sie wissen, daß der Oberbefehl über dieses Heer dem Kronprinzen von Schweden bestimmt ist. Es ist unendlich wichtig, die Ankunft dieser Truppen zu beeilen und Alles wohl zu regeln, was auf diesen Gegenstand Bezug hat. Der König ist bereit, von seinen eigenen Truppen ein Hilfscorps von wenigstens 27,000 Mann dazu zu stellen (doch müßten diesem Corps die zur Belagerung oder Einschließung von Stettin nöthigen Truppen entnommen werden), dessen Oberbefehl er dem General Gneisenau übertragen wird." Diese ganze Sache, ebenso wie den sehr wünschenswerthen Beitritt Dänemarks, soll er in Stockholm, das er auf der Reise nach London berühren wird, betreiben bez. vorbereiten. Dann heißt es im Text weiter: „Wir haben mit Rußland beiliegende Convention über die Angelegenheiten Deutschlands abgeschlossen und der gleichfalls beiliegende Aufruf an die Fürsten und Völker Deutschlands sieht seiner Veröffentlichung entgegen.*) Sie werden bemerken, daß die Interessen des Hauses Hannover darin sorgfältig gewahrt sind. Es ist wesentlich, daß Sie auf der Nothwendigkeit bestehen, eine hannoversche Armee zu bilden, um an der provisorischen Verwaltung Theil zu nehmen, welche eingerichtet werden soll, damit man das Vertrauen der Hannoveraner nicht verscherze und diese bei der Wiedereroberung der deutschen Länder und ihrer Unabhängigkeit mitwirken.

In London ist die Rede gewesen von der Errichtung eines neuen bedeutenden Königreichs von der Elbe bis zur Schelde vielleicht, welches die althannoverschen Besitzungen vereinigen und einem englischen Prinzen angewiesen werden würde. Eine Vergrößerung des Hauses Hannover, welche zwischen Preußen und Frankreich einen Zwischenstaat einschieben und zwischen Preußen und England eine natürliche Verbindung bilden würde, wäre unserm Interessen durchaus nicht entgegen, aber nur müßte Preußen seinerseits im Verhältniß vergrößert werden und die vorerwähnte Schöpfung dürfte die Eifersucht des Hofes von Wien nicht erwecken. Oesterreich,

*) I, S. 329 ff.

Preußen und England im engen Verein würden einen entscheidenden Einfluß auf Deutschland ausüben, der festzustellen wäre, sobald man sich mit der neuen Verfassung beschäftigt, welche stark sein muß und nicht die vom Westfälischen Frieden oder irgend einer andern von der unsrigen ganz verschiedenen Epoche sein kann.

Der erste Geheimartikel des Bündnißvertrags mit Rußland, welcher Neubau und Vergrößerung Preußens betrifft, ist so wesentlich, daß ich E. E. nicht zu empfehlen brauche, ihn in den mit England abzuschließenden Vertrag mit aufzunehmen. Sie werden dabei keiner Schwierigkeit begegnen, da die alten Besitzungen des Hauses Hannover unversehrt bleiben sollen und sich wohl die Mittel werden finden lassen, um die erwähnten Vergrößerungspläne des königlichen Hauses von Großbritannien mit den für uns unentbehrlichen zu vereinbaren.“

Das Schicksal der Mission Jacobi's wird uns in anderem Zusammenhang näher beschäftigen. Dem frohen Glauben der Preußen hatte Rußland die erste Enttäuschung bereitet; von England sollte ihm die zweite kommen. Der Abschluß des dringend nöthigen Subsidienvertrags, der bei einem ganz bescheidenen Maß von gutem Willen seitens Englands Anfang Mai hätte fix und fertig sein können, sollte sich verzögern bis zum 14. Juni unter Umständen, die schwer begreiflich waren, so lange man die Instructionen vom 26. März noch nicht kannte, und die geradezu unbegreiflich erscheinen, seit wir wissen, mit welchen Opfern für das Haus Hannover Preußen von vornherein offen bereit war, die im Grunde selbstverständliche Geldhilfe Englands zu erkaufen. An dieser Stelle gehn uns die Weisungen Hardenbergs nur an als ein bisher unbekanntes Programm von Entwürfen und — Illusionen, die manches bisher Unverständliche in überraschender Weise verständlich machen. Dies Programm vom 26. März 1813 vollzieht einen schneidenden Bruch mit allen Anschauungen, welche Hardenberg in früheren Jahren im Interesse der Vergrößerung Preußens und der Sicherung Norddeutschlands mit unnachgiebiger Ausdauer verfolgt, dergestalt, daß ein vollständiges Aufgeben denselben unmöglich erscheinen müßte, wäre es nicht von diesem Tage ab urkundlich und unwidersprechlich bezeugt. Von 1803 bis zum Kriege von 1807 hatte Hardenberg unter vielerlei wechselnden Plänen einen einzigen unerschütterlich festgehalten und niemals fallen lassen: das war der, Hannover für Preußen zu erwerben, und seit dem 8. Februar 1813 war er entschlossen, die Unversehrtheit des Kurfürstenthums allen Verträgen zu Grunde zu legen*); am 26. März aber bot er sogar eine Vergrößerung Hannovers auf Kosten altpreußischen Be-

*) I, S. 127, vgl. mit S. 269/70.

ſitzes an. Die Haltung Hardenbergs in dieſer für Preußens Zukunft entſcheidenden Frage iſt zu bezeichnend für den Mann, von deſſen Feſtigkeit oder Schwäche, Geſchick oder Ungeſchick ſo unendlich viel abhing, als daß wir uns verſagen dürften, ſie näher zu beleuchten.

Die Anſchläge, welche der Hannoveraner Hardenberg Jahre lang gemacht hat, um ſein Geburtsland in eine Provinz ſeines zweiten Vaterlandes zu verwandeln, fallen in einen Abſchnitt ſeines Wirkens, deſſen Geheimniß durch das Erſcheinen ſeiner Denkwürdigkeiten enthüllt worden iſt.*) Der im Juli 1807 auf Befehl Napoleons fortgewieſene Miniſter hat ſie niedergeſchrieben im Jahr 1808. Sein Aufenthaltsort war Tilſit, wo er vom 21. Februar bis zum 7. November d. J. gelebt hat; ſeine Wohnung in denſelben Räumen, in welchen Kaiſer Alexander über ſeinen Freund und Verbündeten, den König von Preußen, hinweg mit Napoleon Frieden und Bündniß ſchloß. Der Arbeit, die er hier über ſeinen Antheil an der preußiſchen Politik, vom Herbſt 1803 bis zum Sommer 1807, am 5. November 1808 vollendete, kamen begünſtigende Umſtände zu Statten, die ſich ſelten vereinigen, um den zeitgeſchichtlichen Aufzeichnungen eines Miniſters ausnahmsweiſen Werth zu verleihen. Er lebte in vollſtändigſter Muße, frei von Amtspflichten und perſönlichen Sorgen, entrückt allen Ablenkungen durch Geſchäfte oder Zerſtreuungen, durchaus unberührt von ſtörenden oder trübenden Einflüſſen, die eine Umgebung von beſtimmter Farbe und Geſinnung auch auf minder empfängliche Naturen, als die ſeine war, auszuüben pflegt. Dabei begleitete ihn die noch friſche, unmittelbare Erinnerung deſſen, was er ſelbſt erlebt, ſelbſt gethan und ſelbſt gelitten hatte; was aber wichtiger war als Alles, er hatte vor ſich ein vollſtändiges Geh. Staatsarchiv mit allen Protocollen und Denkſchriften, Inſtructionen und Geſandtſchaftsdepeſchen, lückenlos vollſtändig, mindeſtens ſo weit ſeine eigene Amtsverwaltung in Betracht kam. Kurz, er ſchrieb inmitten eines beneidenswerthen Vereins aller äußeren Vorbedingungen, die für das Zuſtandekommen eines claſſiſchen Memoirenwerkes nur immer gewünſcht werden können.

Hardenberg ſtand unter dem Eindruck einer fürchterlichen Kataſtrophe; ſie hatte auch ihn in tiefſter Seele erſchüttert, aber niedergeworfen hatte ſie ihn nicht. Sein Glaube an den preußiſchen Staat und ſeinen weltgeſchichtlichen Beruf, an die Kraft ſeines Volkes, wieder aufzuſtehen aus dem allgemeinen Verderben, war aufrecht geblieben ohne Wanken; dieſem Glauben gab er einen unvergeßlichen Ausdruck in der herrlichen Denkſchrift**), die er

*) Denkwürdigkeiten des Staatskanzlers Fürſten von Hardenberg. Herausgegeben von Leopold v. Ranke. I—V. Leipzig 1877.

**) Zum erſten Mal vollſtändig veröffentlicht im IV. Bande der Denkwürdigkeiten, 100 S.

in seinem Exil zu Riga Anfang August 1807 begann, am 12. September vollendete und dem König zusandte mit einem Schreiben, in dem er dem unglücklichen Monarchen zurief: „Verlieren Sie nie die hohe Fassung und Standhaftigkeit, nie den schönen Glauben, daß durch Beharrlichkeit und Anstrengung die gute Sache endlich siegen werde“ und rieth, dem großen Minister vom Stein, der den Ruf seines Königs schon angenommen hatte, unbedingt zu vertrauen als dem Retter der Monarchie.

Solch ein Glaube ist ein köstlicher Besitz in solchen Tagen; er kann nur im besten Sinne jugendlichen Naturen treu bleiben, und hängt aufs Engste zusammen mit dem Glauben, den diese an sich selber, an ihre eigene Kraft, zu retten und zu helfen, haben; ein Patriot ist der Minister nicht, der am Vaterland früher als an sich selbst verzweifelt, und ein Staatsmann kann der nicht heißen, der Muth und Selbstvertrauen predigt, aber nicht angeben kann, wie es denn besser werden soll. Patriot und Staatsmann war der Verfasser dieser Denkschrift, die den Neubau Preußens in Staat und Heer, die Wiedergeburt seiner Verwaltung und Leitung in großem Stil entwarf, durch Aufhebung der Erbunterthänigkeit der Bauern, Einführung allgemeiner Gewerbefreiheit und allgemeiner Wehrpflicht*) und viele andere Reformen, „eine Revolution im guten Sinne geradehin führend zu dem großen Zweck der Veredelung der Menschheit“ **) zu vollziehen rieth mit dem kategorischen Dilemma: jetzt oder nie; das Alte liegt in Scherben, die Vertheidiger des Alten sind beschämt, verstummt, jetzt muß das Neue werden, oder Alles ist verloren.

Die Denkschrift vom 12. September 1808 ist eine Verarbeitung von Gedanken, Plänen und Wünschen, die Hardenberg mit zwei sehr geistreichen Staatsmännern, Altenstein und Niebuhr, ausgetauscht hat; da uns deren Aeußerungen nicht in der Urschrift vorliegen, sind wir nicht im Stande, im einzelnen Falle zu prüfen, wer von den dreien an einem bestimmten Vorschlag den größten Antheil hat; sicher ist nur: was Hardenberg hier vorträgt, ist ein zusammenhängendes wohlgegliedertes Ganze, aus wenigen klaren Gedanken folgestreng herausgearbeitet; kraft dieser Einheit ist es das Werk eines Mannes, der wohl verdiente Staatskanzler zu werden und das abgebrochene Reformwerk selber in die Hand zu nehmen, ein Werk, das seiner staatsmännischen Einsicht ebensosehr als seiner Gesinnungstreue, seiner Liebe zu König und Vaterland zur Ehre gereicht.

In dem Unglücksjahr 1807 hatte er als Minister vor Thoresschluß eine äußerst mannhafte Haltung an den Tag gelegt. Seit April 1806 in

*) Denkschrift S. 25, 28, 35.
**) S. 8.

der sonderbaren Stellung eines Ministers, der nicht mehr im Amt und doch weder entlassen noch unbeschäftigt war, hatte er im geheimsten Auftrag des Königs wichtige Verhandlungen mit Rußland geleitet, von denen der regierende Minister, Graf Haugwitz, Nichts erfuhr, während er seinerseits von den Dingen Nichts wußte, die den Krieg mit Frankreich urplötzlich herbeiführten; der Schiffbruch der preußischen Armee verschlug ihn nach Pommern, zwischen Stettin und Küstrin traf er die flüchtende Königin, die ihn aufforderte, sie zu begleiten; er folgte dem Hauptquartier nach Danzig und Königsberg, der König zog ihn zu keiner der zahlreichen Conferenzen zu, bei der Ministerkrisis, die mit der Entlassung Steins am 4. Januar 1807 endete, ward er übergangen, der unfähige Zastrow zum Minister des Auswärtigen ernannt; erst die Sendung des Generals Bertrand nach der Schlacht von Eylau erinnerte den König an den bisher beharrlich vernachlässigten Berather; eine Denkschrift Hardenbergs, datirt Memel den 19. Februar, wies die treulosen Friedensanträge Napoleons mit höchster Entschiedenheit zurück, predigte Ausharren bis ans Ende, um wenigstens die Ehre zu retten, wenn nicht Alles wieder gut zu machen*); der König folgte dem Rath und lehnte jeden Sonderfrieden ab im festen Vertrauen auf den Kaiser Alexander; im April ward Hardenberg sein Staats- und Cabinetsminister für das Auswärtige und die gesammte innere Verwaltung; die Cabinetsordre vom 26. drückte nur aus, was seit Anfang des Monats bereits thatsächlich bestand**); und im Vollbesitze der Macht und des Vertrauens seines Königs schloß er am 26. April zu Bartenstein mit Baron Budberg den berühmten Vertrag, der Preußen und Rußland verpflichtete, mit einander zu stehen und zu fallen, die Befreiung Deutschlands, die Wiederherstellung Preußens als Endziel eines Kriegs aufstellte, der durch Theilnahme Oesterreichs, Englands, Schwedens, Dänemarks sich zu einem großartigen Völkerkrieg erweitern sollte.***) Für die Fortsetzung und Erweiterung des Krieges entfaltete er nun eine rastlose, umfassende Thätigkeit; er bestürmte Bennigsen, Danzig zu entsetzen, und betrieb die Feststellung eines gemeinsamen Operationsplans, legte dem Kaiser Alexander die fürchterlichen Schäden seines Geld- und Verpflegungswesens, die Alles verderbende Zuchtlosigkeit seiner Armee dar mit der flehentlichen Bitte um schleunige Abhilfe†), sandte Knesebeck und Thuill nach Wien, Krusemark nach London und Chazot nach Stockholm; die ersteren reisten am

*) Denkwürdigkeiten V, S. 432—444.

**) Ebendas. III, S. 386 ff.

***) Artikel 4, 5, 6, 7, 8, 9. Garden: Histoire générale des traités de paix etc. X, 407, 408.

†) Schreiben vom 17. Mai. Denkwürdigkeiten V, S. 506—514.

18. Mai die letzteren am 24. Mai ab.*) Die Schlacht von Friedland am 14. Juni machte allen Hoffnungen ein Ende, nur der Hoffnung Hardenbergs nicht, daß auch jetzt noch ein ehrenvoller und vortheilhafter Friede für Preußen und Rußland möglich sei, wenn das letztere that, was der Bartensteiner Vertrag ihm vorschrieb. In den Conferenzen zu Sczawel hatte er am 22. Juni mit Budberg ein Friedensprogramm aufgestellt, das den gemeinsamen Unterhandlungen mit Napoleon zu Grunde gelegt werden sollte. Wir trauen unseren Augen nicht, wenn wir diesen Plan einer vollständigen Umgestaltung der Länderkarte von Europa lesen und damit die Thatsache vergleichen, daß das letzte preußische Corps an der russischen Grenze stand, und das Schicksal der Monarchie von der Gnade der Kaiser Napoleon und Alexander abhing. Die europäische Türkei sollte abgeschlachtet werden, um Rußland, Frankreich und Oesterreich zu vergrößern, die Könige von Neapel und Sardinien zu entschädigen; ein Königreich Polen sollte auferstehen unter dem König von Sachsen, und dieser dafür sein Land an Preußen geben, dieses aber alles Land links der Elbe und das untere Baireuth an Frankreich abtreten, und dafür außer Sachsen die Lande Bamberg und Würzburg bis zur Mainlinie, Lübeck und Hamburg erhalten und in einem norddeutschen Bund die Hegemonie über Mecklenburg, Anhalt, Schwarzburg, Reuß, Stolberg und das herzogliche Sachsen antreten: Auf solchen Grundlagen Allianz zwischen Rußland, Frankreich und Preußen, und hiernach Anerbieten an England, Egypten zu erobern, Hannover wieder zu nehmen und Malta zu behalten, wenn es sich zu einem freisinnigen Seerecht bekehren wolle.**) So träumte Hardenberg am 22. Juni 1807 in Sczawel; noch am Abend des Tages***) traf ihn „wie ein Donnerschlag" die Kunde von dem Waffenstillstand, den der Fürst Labanof für die Russen einseitig abgeschlossen, es folgte am 25. Juni die erste Zusammenkunft der beiden Kaiser, und an demselben Tag der Waffenstillstand, den Graf Kalckreuth für Preußen nicht abschloß, sondern unterschrieb, wie er ihm vorgelegt war†); gleichzeitig kam die Gewißheit, daß Napoleon mit einem Minister Hardenberg niemals unterhandeln werde, und am 7. Juli fiel das Todesurtheil über Preußen, das die Grafen Kalckreuth und v. d. Goltz am 9. Juli unterzeichnen mußten. Vergebens hatte Hardenberg am 6. Juli aus Piktupönen dem Kaiser Alexander in einem ergreifenden Abschiedsbrief geschrieben: „Fern sei von mir der Gedanke, die Seele Alexanders könnte je vergessen, daß er es war, der den König in den stärksten Ausdrücken ermuthigte zu jener Ausdauer, die ihn abhielt, für

*) Denkwürdigkeiten III, S. 361.
**) Ebendas. III, S. 461/62.
***) Ebendas. S. 467.
†) Ebendas. S. 475.

sich mit Frankreich abzuschließen, und die ihn ewig ehren wird, daß er es war, der auf die rührendste Weise versprach, ihn nicht zu verlassen, selbst nicht im Fall des größten Unglücks. Diese schöne Seele, Sire, ist ohne Zweifel ein besseres Pfand als die Bestimmungen des Vertrags von Bartenstein, durch die Ew. K. Majestät sich verpflichtete, ihre Sache von der des Königs nicht zu trennen, nur im Einverständniß mit ihm die Waffen niederzulegen, und Alles aufzubieten, um S. Majestät in Ihre sämmtlichen Staaten wieder einzusetzen selbst unter Gewährung von Vortheilen und neuen Sicherheiten." *) Als Alles vorüber war, erfüllte er noch eine heilige Patriotenpflicht; im Auftrag des Königs schrieb er in Memel am 10. Juli dem Freiherrn vom Stein, dem am 4. Januar in Ungnaden entlassenen Minister, daß der König ihm die Leitung seiner zerschlagenen Monarchie übertragen wolle: Sie allein, lieber Freund, können retten, was Preußen bleiben wird, Sie allein können die Leiden lindern, die auf ihm lasten. Sie werden jede persönliche Erwägung vergessen über der Genugthuung, einem Staat aufzuhelfen, dem Sie von Jugend auf Ihre Gaben gewidmet. Was bei uns achtbar ist, das Alles hat seine Hoffnung auf Sie gesetzt; Sie werden diese Hoffnung nicht zu Schanden werden lassen. **)

Die Briefe vom Juli zusammen mit der Denkschrift vom September bezeugen einen Adel der Gesinnung, der der Größe des Unglücks ebenbürtig war. Demselben Adel der Gesinnung erwarten wir zu begegnen in dem Rückblick auf die Vorgeschichte des Krieges, den Hardenberg in seinen Denkwürdigkeiten vorführt.

Ein ganzer Himmel von Illusionen war eingestürzt und die preußische Politik hatte bis zum 14. October 1806 in nichts als Illusionen gelebt. Betrogen hatte der Glaube an Napoleons gleißnerische Freundschaft, der Friedrich Wilhelm bis zum Juli 1806 wie ein sinneberückender Rausch festgehalten hatte; betrogen hatte der Glaube an die Armee, an Kaiser Alexander, an die Kriegshilfe Oesterreichs, Englands und Schwedens; zusammengebrochen war das ganze Gerüste von Hoffnungen und Rechnungen, dem man bisher vertraut, und wer auf Grund solcher Erfahrungen nunmehr die ihm genau bekannte Entstehungsgeschichte dieser Katastrophe schrieb, der schrieb das Vorwort zur Reorganisation des preußischen Staates und behandelte das Thema, das Fichte in der ersten seiner Reden an die deutsche Nation bezeichnete: „Es läßt sich der strenge Beweis führen, daß kein Mensch und kein Gott und keines von allen im Gebiete der Möglichkeit liegenden Ereignissen uns helfen kann, sondern daß allein wir selber uns helfen müssen, falls uns geholfen werden soll." Hatte Hardenberg jene Illusionen getheilt, hatte er

*) Denkwürdigkeiten III, S. 503.

**) Der ganze Brief Denkwürdigkeiten V, S. 530—536.

geirrt, wie die Haugwitz, die Lombard und Luccheſini, ſo mußte er das, wenn er überhaupt ſchrieb, ehrlich eingeſtehen; er konnte es und brauchte die Augen darum nicht niederzuſchlagen, denn der Irrthum war ganz allgemein; an der jähen Wendung aber, welche im Auguſt 1806 den Entſchluß zum Kriege herbeigeführt, war er unbetheiligt, und mit ſein Verdienſt war es, wenn er am Tag nach dem Tilſiter Frieden ſchreiben konnte: „ein Sonderfriede mit Frankreich, ein treuloſes Verlaſſen unſeres Verbündeten hätte uns in Schande und Unglück geſtürzt; das Unglück iſt uns geblieben, aber entehrt wenigſtens ſind wir nicht.“*)

Wie er damals ſeine Stellung zur preußiſchen Politik in der Zeit der verſchrieenen Neutralität beurtheilt wiſſen wollte, zeigt ſein Schreiben an den Kaiſer Alexander, datirt Memel 2. April 1807. Darin heißt es: „man thäte mir großes Unrecht, wollte man meine Grundſätze und das Syſtem, das ich von Preußen angenommen wiſſen wollte, beurtheilen nach dem, was während meiner Amtsführung geſchehen iſt. Um ſich ſein Urtheil zu bilden, muß man die Hinderniſſe kennen, gegen die ich zu kämpfen hatte, den Widerwillen des Königs gegen jeden ausgeſprochenen Entſchluß, den geheimen Einfluß, der ſich meinen Abſichten entgegenſtellte. Seit langer Zeit hatte Preußen nur elende Halbmaßregeln genommen; es hatte abwechſelnd Rußland und Frankreich nachgegeben, aber namentlich das letztere in wenig würdiger Weiſe gehätſchelt und ſo alle Achtung und alles Vertrauen verloren. Ich wäre ſicher geweſen, gleich an der Schwelle zu ſcheitern, hätte ich ſofort ein kraftvolles und entſchiedenes Syſtem aufſtellen wollen, aber ich ſchmeichelte mir — ach, vergebens! — nach und nach dazu zu gelangen. Meine Anſtrengungen gelangen nur unvollkommen, und ſo oft ich den König beſtimmte, einen kräftigen Entſchluß zu faſſen, oder ich nahe daran war, befolgte man die Taktik, mir den Grafen Haugwitz entgegen zu ſtellen.“**) Ganz in demſelben

*) In dem Brief an Stein, Denkwürdigkeiten V, S. 531.

**) On me ferait grand tort en jugeant mes principes et le système que j'aurais voulu faire adopter à la Prusse par ce qui a été fait durant ma gestion. Il faut connaître les obstacles contre lesquels j'eus à lutter, la répugnance du roi contre tout parti prononcé, l'influence secrète qui s'opposait à mes desseins, pour pouvoir fixer son opinion. Depuis longtems la Prusse n'avait pris que de misérables demi-mesures; cédant tour à tour à la Russie et à la France, mais cajolant surtout celle-ci d'une manière peu digne d'elle, elle avait perdu toute considération et confiance. J'aurais été sûr d'échouer dès le commencement, si j'avais voulu établir d'abord un système fort et décidé, mais je me flattai — hélas, en vain! — d'y parvenir peu à peu. Mes efforts ne réussirent qu'imparfaitement et aussi souvent que j'engageai le roi à prendre une résolution énergique, ou que je tendis à ce but, on suivit la tactique de m'opposer le Comte de Haugwitz. Denkwürdigkeiten V, S. 484/85.

Sinn schreibt er an Stein: „Sie kennen meine Grundsätze, nach denen ich immer der Meinung war, unserer Politik thue Charakter und Folgestrenge Noth; daß man im vollen Ernst entweder französisch oder antifranzösisch sein müsse, daß aber alle Halbmaßregeln, alle Mittelwege nur zu unserem Verderben ausschlagen könnten.“ *)

Also: die Thätigkeit des Ministers von Hardenberg in den Jahren 1803 bis 1806 war ein unermüdlicher Kampf gegen die Politik der Neutralität und der freien Hand, ganz besonders aber gegen die des Liebäugelns mit Frankreich; dieser Kampf war ein geheimer, die Oeffentlichkeit hat nichts davon erfahren und er war ein unglücklicher, Hardenberg ist der Hindernisse nicht Herr geworden, gegen die er zu kämpfen hatte; daher die Verkennung, gegen die er sich beim Kaiser Alexander verwahrt; das System der preußischen Politik war Unschlüssigkeit und Thatlosigkeit, weil die Entschlüsse, die Hardenberg verlangte, nicht gefaßt, die Thaten, die er anrieth, nicht verrichtet wurden, und so ist, ohne seine Schuld, die Verschwörung von Unglück und Ungeschick entstanden, welche diesen Staat in den Abgrund geschleudert hat. Dies nachzuweisen, mit Urkunden darzuthun, ist nun die Absicht der Denkwürdigkeiten vom Jahre 1808, und diese Absicht — stellen wir das sogleich fest — ist vollständig mißlungen, so vollständig, daß man sagen kann: was Hardenberg wirklich und überzeugend darthut, ist das gerade Gegentheil dessen, was er beweisen will. In Worten hat er oft die Neutralität verwünscht, in Worten oft sich über Napoleon ereifert; aber der kühnen That, dem kraftvollen entschiedenen Handeln hat er ganz regelmäßig die Unterhandlung vorgezogen, und von einem nicht durchaus nothgedrungenen Bruch mit Frankreich war er weiter entfernt als irgend ein preußischer Minister; denn sein unwandelbarer Lieblingsgedanke, sein Sehnsuchtswunsch bei Tag und Nacht war und blieb, daß Preußen Hannover erwarb, wenn nöthig, als Freund, ja als Verbündeter Napoleons.

In unseren Augen wäre es ein sehr zweifelhafter Ruhm für den Minister von Hardenberg, wenn er wirklich nachgewiesen hätte, daß er im Jahre 1803 plötzlich ein grundsätzlicher Gegner geworden wäre jener Politik, die er durch Abschluß des Friedens von Basel **) selbst hatte begründen helfen. Es ist endlich an der Zeit, ohne Umschweife auszusprechen, daß der Krieg von 1792

*) Vous connaissez mes principes d'après lesquels j'ai toujours été de l'opinion qu'il falloit du caractère et de la conséquence à notre politique; qu'il convenait être tout de bon, ou français ou antifrançais, mais que toutes les demi-mesures, les partis mitoyens ne pouvaient tendre qu'à notre perte. Denkwürdigkeiten V, S. 531.

**) „Sicher — vortheilhaft — ehrenvoll“ hatte er diesen Frieden in seinem Bericht an den König vom 6. April 1795 genannt. Denkwürdigkeiten V, S. 82.

für Preußen nicht bloß militärisch eine Schande sondern auch politisch ein unverzeihlicher Fehler war, den Friedrich Wilhelm II. mit vollem Rechte noch auf dem Sterbebette bitterlich bereut hat*); daß der viel verschrieene Baseler Friede der diplomatisch allerdings verfehlte Ausdruck eines an sich richtigen, ja rettenden Gedankens war, und daß ein vorzeitiges Verlassen der Neutralität zu dem allein möglichen Zweck, dem Oesterreich des Baron Thugut Italien erobern zu helfen und in Deutschland die geistlichen Stifter und die Reichsritterschaft aufrecht zu erhalten, für Preußen ein selbstmörderischer Rückfall in schwer bestrafte Irrthümer gewesen wäre. Die geistliche und weltliche Feudalanarchie, genannt heiliges römisches Reich, mußte in Deutschland untergehen, so gewiß, als sie in Polen, Frankreich und Italien untergegangen war, und Preußen, dieser seinem Wesen und seiner Geschichte nach revolutionäre Staat, war berufen, der Haupterbe dieser Umwälzung zu werden, nicht aber sich ihr entgegenzusetzen. Es war ein Unglück, daß diese Revolution Friedrich dem Großen nicht gelungen war, wie er sie im zweiten Schlesischen Kriege mit Karl VII. beabsichtigte; was damals durch einheimische Kräfte nicht geschah, mußte später als das Werk fremder Gewalt hingenommen werden; allein Preußen allein konnte dies Unglück nicht gutmachen, so wenig als ihm zugemuthet werden konnte, sich für die Rheinlande zu verbluten, die kein Mensch sonst vertheidigen wollte.

Die Politik der Neutralität hat in der Flugschriftliteratur, die seit 1808 erschienen ist**), nur einen Vertheidiger gefunden; das war der Verfasser der oft genannten, aber nur von Wenigen gelesenen Schrift: Matériaux pour servir à l'histoire des années 1805, 1806 et 1807. Dédié aux Prussiens par un ancien compatriote. (Francfort et Leipsic, chez Frédéric Nicolai 1808), als deren Verfasser Friedrich Gentz den ehemaligen Erzieher der jüngeren Prinzen von Preußen, Jouffroy, vermuthet***), während Harden-

*) „Den Krieg hätte ich niemals unternehmen sollen. Wären Sie nur damals bei mir gewesen. Glücklicherweise sind wir mit einem blauen Auge davon gekommen", sagte der sterbende König zum Grafen Haugwitz. Ranke in Hardenbergs Denkwürdigkeiten I, S. 399.

**) Sehr beherzigenswerth ist, was W. Maurenbrecher jüngst in den Grenzboten 1877, IV, S. 1/2 über die Flugschriftenliteratur dieser Tage und ihre unverzeihliche Vernachlässigung durch unsere bisherige Forschung sagt. Jetzt, da das Bekanntwerden der Urkunden eine objektive Prüfung ihrer Glaubwürdigkeit gestattet, wird das anders werden und werden müssen

***) Brief an Ompteda, Prag, 16. März 1808 (Politischer Nachlaß Ompteda's I, S. 369/70): „Dies ist die wichtigste Schrift, die in dieser ganzen Periode zum Vorschein kam. Sie enthält die Apologie des Kriegs von Preußen und seines politischen Systems; daß sie für uns also nicht befriedigend sein kann, versteht sich von selbst. Aber sie ist nichtsdestoweniger das Werk eines äußerst verständigen, vortrefflich unter-

berg in bestimmtester Weise den Geheimen Cabinetsrath Lombard als solchen bezeichnet; und diese Angabe läßt sich mit dem Inhalt sehr wohl vereinigen.*) Dieser einzige Vertheidiger der Neutralität beruft sich nun gar nicht auf die gründliche Interessenverschiedenheit, welche Preußen von den Vormächten des alten Europa trennte, sondern ausschließlich auf das unbarmherzige Non possumus, über das Friedrich Wilhelm II. durch den Grafen Hertzberg sich habe täuschen lassen zu seinem und des Staates empfindlichen Schaden, während sein Sohn sich ewigen Ruhm erworben habe durch die Weisheit, mit welcher er daraus die dringende Aufforderung entnahm, aller abenteuernden Kriegspolitik nach Außen zu entsagen und einzig und allein einer gewissenhaften sparsamen und anregenden Verwaltung im Innern zu leben. Dies Preußen, sagt er, das von Allen umworben ward und keinem Nachbar sich hingeben wollte, unterließ einfach, was es nicht thun konnte und deshalb nicht wollen durfte. Es hatte die schlagfertige Waffenmacht nicht, von deren Eingreifen man sich Wunderdinge versprach, insbesondere die neuen Erwerbungen in Polen hatten es geschwächt, nicht gestärkt; sein bestes Capital war die Meinung, die man außerhalb von der Monarchie und der Armee Friedrichs des Großen hatte; die Eingeweihten wußten, wie es mit diesem Schatz in Wahrheit bestellt war; aber sie hüteten das Geheimniß, mit dem die Diplomatie des Grafen Haugwitz erfolgreich zu wuchern verstand,

---

richteten, durchaus consequenten Kopfes; dabei ist sie mit großer Würde und in einer ausgezeichneten Sprache geschrieben; edler und besser wird der König nie weder vor der Welt noch Nachwelt vertheidigt werden. Ich kenne nur einen Menschen in Berlin, der der Verfasser sein kann und der ist es gewiß: Jouffroy, der ehemalige Gouverneur der jüngeren Prinzen, der stets mit dem Könige in einem vertrauten Umgang stand und oft von ihm insgeheim consultirt wurde."

*) Für Lombard als Verfasser spricht erstens der sentimental declamirende Stil: er hat eine sprechende Aehnlichkeit mit dem, in welchem die von Hardenberg mitgetheilten Aktenstücke aus Lombards Feder geschrieben sind; zweitens daß die Vertrauensmission, welche Lombard im Juli 1803 in Brüssel mit dem ersten Consul zusammengeführt hat (Denkwürdigkeiten II, S. 22), und die sonst nicht unerwähnt bleiben konnte, mit völligem Stillschweigen übergangen ist. Auffallend ist dabei nur, daß Friedrich Gentz, der den Stil Lombards sehr wohl kannte und ihn selber über die Brüsseler Mission hatte reden hören, auf die Vermuthung, daß er der Verfasser sei, gar nicht gekommen ist. „Es ist wahr", sagte Lombard am 6. October 1806 zu Gentz, „ich ließ mich einen kurzen Augenblick von dem Ungeheuer, das jetzt die Erde verwüstet, düpiren. Als ich ihn im Jahre 1803 zu Brüssel sah, wußte er mich äußerst geschickt zu fassen; allein weniger durch seine insinuirende Schmeichelei, als vielmehr dadurch, daß es ihm gelang, mir den Glauben an den Adel und die Größe seines Charakters einzuflößen und vor Allem durch die Scheinheiligkeit, mit der er über Preußens Angelegenheiten sprach, so wie durch seine erheuchelte Zuneigung gegen dies Reich" (Schlesier, Schriften von F. Gentz II, S. 248/49). Begreiflich hiernach, daß er, wenn er sich nicht verrathen wollte, am Besten that, in seiner Schrift diesen Zwischenfall ganz zu übergehen.

und wenn sie für den Frieden waren, so waren sie es, weil sie das arcanum imperii nicht ohne Noth auf eine Probe stellen wollten, die es sicherlich nicht bestanden hätte; dabei macht der Verfasser über den Zustand der preußischen Friedensarmee im Gegensatz zum französischen Veteranenheer so verständige Bemerkungen*), daß wir versucht sind ihm zu glauben, er habe im Voraus gewußt: Wenn wir's je mit den Franzosen Napoleons zu thun bekamen, so hatten wir uns auf einen Blitzschlag gefaßt zu machen, der an einem Tage zwischen beiden Armeen entschied.**)

Kurz, die „verbrauchte Maschine" konnte, wenn Sein und Nichtsein auf dem Spiele stand, an einen Kampf der Verzweiflung gewagt werden; aber diesen Moment hinauszuschieben, soweit es irgend mit Ehre und Existenz des Staates verträglich war, war ein Gebot der Selbsterhaltung und der Minister, der das nicht einsah, hätte nur die Katastrophe ein paar Jahre früher herbeigeführt und damit das letzte Bollwerk gegen Frankreichs Uebermacht vor der Zeit vernichtet. Das Bewußtsein einer solchen Lage, von dem der König auf's Tiefste erfüllt war, nöthigte zu einer überaus vorsichtigen Haltung, zu einer schlangenklugen Diplomatie insbesondere dem mächtigen Napoleon gegenüber, und froh mußte man sein, wenn es einem „System weiser Verständigung mit diesem großen Reiche"***) gelang, nicht bloß Norddeutschland den Frieden zu erhalten, sondern sogar noch einige Provinzen des deutschen Kirchenstaates für Preußen zu erschwingen.

Solch eine Staatskunst der Provinzenerschleichung und der Friedensfristung war freilich nichts weniger als würdig und ehrenvoll, aber es war wenigstens Logik darin; dagegen war keine Spur von Logik zu finden in einer Politik, die von dem Satze ausging: die Macht Napoleons ist so gefährlich nicht, die Macht Preußens wird weit unterschätzt; die überschäumte vor sittlicher Entrüstung über die Frevel Napoleons und die Schmach der Neutralität und dennoch im entscheidenden Augenblick nie zum Kriege, sondern immer zu neuen Unterhandlungen rieth, und genau dies war die Politik Hardenbergs, wie sie in seinen eigenen Denkwürdigkeiten sich selber urkundlich darstellt.

---

*) S. 85—89.

**) S. 88/89: — C'étoit au coup de foudre qu'il falloit s'attendre si jamais nous avions des François vis-à-vis de nous. Napoléon étoit à leur tête, le héros d'un siècle fécond en héros, Napoléon versé dans les mystères de l'art et non moins grand dans l'exécution, prompt, infatigable, toujours riche en ressources neuves et victorieux déjà de ses victoires passées. Un jour auroit décidé entre les deux armées et ce jour, sous quels auspices différens il se seroit levé pour chacune d'elles!

***) S. 89: un système d'intelligence sage avec le grand empire.

Der Text der Denkwürdigkeiten widerspricht sehr häufig sich selbst, noch häufiger den Urkunden, die ihm eingestreut sind*); man sieht ganz deutlich, der Verfasser schreibt unter der Herrschaft der Auffassung, die sich ihm im Jahre 1807 gebildet hat; diese Auffassung ist so mächtig in ihm, daß er beim Wiedernachlesen seiner eignen Acten nur für das Sinn und Auge hat, was ungefähr mit ihr stimmt, und weil er selbst nur dieses sieht, über den Eindruck des ihr Widersprechenden sich erstaunlich wenig Sorge macht; einige Male freilich ist der Widerspruch so schreiend, daß er zu gewaltsamen Mitteln seine Zuflucht nehmen muß, die ihm jetzt aus von seiner eigenen Hand herrührenden Schriftstücken des Geheimen Staatsarchivs unwiderleglich nachgewiesen worden sind.**) Der letzte Grund aber all der Irrthümer, die seine eigene Darstellung unwillkürlich enthüllt, liegt in seinem leidenschaftlichen Verlangen, Hannover für Preußen zu erwerben, und in dem Wahn, daß das durch geschicktes Unterhandeln ohne Krieg und ohne Parteinahme, oder im Bunde mit Frankreich unter noch größeren Vortheilen zu machen sei.

Der Hannoveraner Hardenberg schreibt noch im Jahre 1808 in seinen Denkwürdigkeiten: „Mein Glaubensbekenntniß ist und bleibt und ein Gefühl, das noch mit inniger Liebe an dem angeborenen Vaterlande hängt, Erfahrungen, die ich außerhalb Hannovers machte, genaue Bekanntschaft mit Hannover und Preußen und die vorurtheilsfreie, unparteiische Abwägung der Verhältnisse sprechen es aus: daß sich Hannover sowie Preußen hätten Glück wünschen können, wenn die Vereinigung des ersteren mit letzterem auf eine rechtliche Art zu bewirken gewesen wäre. Ich habe daher mit der Ueberzeugung, meinen Pflichten sowie meiner Neigung vollkommen zu genügen, darauf hingearbeitet, jene Vereinigung zu bewirken, sobald Aussicht war, daß es ohne Treulosigkeit und Schmach geschehen konnte und die Möglichkeit vorhanden war, das Einverständniß des in England regierenden Kurbraunschweigischen Hauses zu erlangen."***)

---

*) Auf ein besonders grelles Beispiel sei hier aufmerksam gemacht. Im Text III, S. 202, sagt Hardenberg mit Bezug auf den Krieg von 1806, man hätte dem Herzog von Braunschweig „ohne alle Einmischung vollkommen freie Macht lassen" müssen, „die Operationen nach seinem Gutdünken zu machen", und ein Paar Seiten weiter, S. 212—217, theilt er ein Schreiben mit, welches er in Marienwerder am 26. October 1806 an die Königin Louise gerichtet und in dem er (S. 215) über denselben Herzog gesagt hat: Ah, Madame, V. M. s'est rappelée ce que je lui ai dit un jour sur le Duc de Brunswick. Si le Roi m'avait consulté, je l'aurais conjuré à genoux de ne plus confier son salut à ce Prince, que je crois connaître mieux que personne".!!

**) Durch M. Duncker in den Preußischen Jahrbüchern Bd. 33, S. 633/34, und M. Lehmann in der Historischen Zeitschrift, Neue Folge, III. Bd., S. 88 ff.

***) II, S. 613.

Eben, als Hannover wieder einmal „das unglückliche Opfer der Ehre geworden war, einem König von Großbritannien anzugehören“ *), im August 1803, hatte Hardenberg als Stellvertreter des beurlaubten Grafen Haugwitz die Leitung der auswärtigen Angelegenheiten übernommen. Selbstverständlich bildet die Auseinandersetzung dessen, was er in dieser Sache gethan haben würde, wenn er vor dem Einrücken Mortiers in Hannover Minister gewesen wäre, den Anfang seiner Denkwürdigkeiten. Er meint: Preußen mußte Hannover entweder schützen gegen die Franzosen oder es sich von diesen schenken lassen. Entweder mußte der König von Preußen an der Spitze seiner Armee und eines in aller Eile gebildeten bewaffneten Bundes sämmtlicher deutschen Stände dem ersten Consul schreiben: Ich bin und bleibe der Freund Frankreichs, aber ich werde nie zugeben, daß der von Frankreich selbst garantirte Friede Deutschlands gestört werde, und „hoffe“ deßhalb, daß der erste Consul die Rheingrenze nicht überschreiten wird, dann würde „wahrscheinlich“ die Besetzung Hannovers unterblieben sein.**) Oder man mußte sich mit Frankreich „zu großen Zwecken“ verbinden, Hannover en depôt nehmen und um diesen Besitz mit Frankreich gemeinsam im Nothfall gegen England, Rußland und Oesterreich Krieg führen, aber „mit äußerster Kraft“ darauf Bedarf nehmen, die Macht Preußens in diesem Bunde mit Frankreich derart zu verstärken, daß es nicht in „Abhängigkeit“ von ihm gerieth.***) Das ist die Alternative, die sich in den Denkwürdigkeiten mit ermüdender Einförmigkeit immer und immer wiederholt und von der jeder Unbefangene einsieht, daß der viel gescholtene König ganz Recht hatte, wenn ihm diese angebliche Politik des „Charakters und der Entschiedenheit“ schlechterdings nicht einleuchten wollte, weil ihm sein gesunder Instinkt zweierlei sagte: erstens man muß nicht drohen, wenn man sich zu schwach fühlt, zuzuschlagen, und zweitens, im Bunde mit Frankreich kann sich Preußen wohl vernichten, aber niemals stärken. Das Schicksal sämmtlicher Verhandlungen mit Frankreich vom Sommer 1803 bis Sommer 1806 hat die Richtigkeit dieses Gefühls schlagend dargethan, und es erscheint unbegreiflich, wie derselbe Minister, dem wir die Kenntniß eben dieser Thatsachen verdanken, noch im Jahre 1808 überzeugt bleibt und diese Ueberzeugung zwei dicke Bände hindurch bis zum Ueberdruß wiederholen kann, er sei stets im Recht, und der König mit seinem geheimen Cabinet stets im Unrecht gewesen, während er selber gelegentlich eingesteht, er habe von der preußischen Armee „leider“ eine zu vortheilhafte Meinung gehabt. †)

*) II, S. 611.
**) S. 13—15.
***) S. 15—16.
†) II, S. 145, 46.

In Hannover hatten sich die Franzosen häuslich eingerichtet, Cuxhaven besetzt, den Handel auf der Weser und der Elbe ein Ende gemacht; Graf Haugwitz, der seit October wieder die Geschäfte übernommen, strengte Alles an, um die Franzosen in Güte aus Hannover wegzubringen und die beiden Ströme wieder frei zu machen. Napoleon ließ es an Lockungen nicht fehlen, und Lucchesini stimmte eifrig ein; schließlich verlangte er im offenen Widerspruch mit seinen anfänglichen Zusicherungen von Preußen eine Allianz, kraft deren es der Landsknecht Frankreichs werden, aber weder Hannover noch die freie Schiffahrt auf Elbe und Weser dafür erhalten sollte.*) Es war leicht vorherzusehen, daß jede fernere Unterhandlung ganz dasselbe Schicksal haben würde, zumal wenn Napoleon entschlossen, von einer Landung in England abzustehen, sich zum Krieg auf dem Festland anschickte. Gleichwohl blieb Hardenberg, der seit dem 14. April 1804 das Auswärtige allein leitete, bei der Meinung, Hannover würde doch zu erlangen sein, wenn man sich Frankreich „ganz hingebe" und eine „kraftvolle Cooperation" mit ihm vereinbare, und so tappt er überlegungslos im August 1805 in die plumpeste Falle, die die napoleonische Diplomatie jemals ersonnen. Was wir heute über das Einverständniß Oesterreichs mit Rußland beim Sturmlauf auf die Neutralität Preußens wissen, läßt erkennen, daß auch ein geschickterer Diplomat als Hardenberg durch aufrichtiges Eingehen auf die Eröffnungen des Grafen Metternich für die Erhaltung des Friedens wenig ausgerichtet haben würde, denn das Wiener Cabinet hatte sich seit dem November 1804 jedes hemmenden Einflusses auf die ungestüme Kriegspolitik des Kaisers Alexander selbst begeben. Aber Hardenberg wußte das nicht, und keinenfalls lag darin, selbst wenn er's wußte, eine Rechtfertigung seiner Unterhandlungen mit Frankreich. Mit beiden Händen hat er zugegriffen, als ihm Napoleon am 8. August 1805 von Neuem Allianz anbot; denn ihm winkte Hannover, allerdings um den Preis der Abtretung des rechtsrheinischen Cleve mit Wesel, und der Theilnahme am Weltkrieg gegen England, Rußland, Oesterreich; aber dann „mußte man auch bei der Erwerbung von Hannover nicht stehen bleiben", sondern wenn man sich doch einmal zu „einer recht kraftvollen Cooperation verbindlich machte", der Monarchie auf Kosten Oesterreichs eine recht starke Consistenz verschaffen: Böhmen konnte dann vielleicht preußisch werden, und war es möglich, Sachsen nach Polen zu versetzen, so mußte man auch dieses an Preußen anschließen, lieber entfernte Stücke, die die Macht des Staates nur schwächten und kompromittirten, in Franken und Westfalen abgeben.**) Fürwahr, der Graf Haugwitz hat sich wohl verdient

*) Siehe die mit Hardenbergs Darstellung übereinstimmende Denkschrift des Grafen Haugwitz vom Februar 1804 an Kaiser Alexander. Denkwürdigkeiten V, S. 132—137.

**) Denkwürdigkeiten II, S. 206.

gemacht um das Wohl Preußens und die Ehre des gesunden Menschenverstandes, als er gegen diese Abenteurerpolitik feierlich Verwahrung einlegte*), und wenn die Convention, die er am 15. December zu Wien aus den Händen des Siegers von Austerlitz annahm, nachdem Oesterreich und Rußland sich von dem Potsdamer Vertrag eigenmächtig losgesagt, ein Verbrechen war, was wäre dann der Vertrag gewesen, den Hardenberg ohne alle Nöthigung mit Frankreich abschließen wollte, wenn der Einmarsch der Russen in Preußen erfolgte, der rein zufällig unterblieben ist?

Eine beständige Klage der Denkwürdigkeiten ist die, daß der König niemals zu einer Action im Sinne Hardenbergs zu bringen gewesen sei und daß ihn das geheime Cabinet Lombard-Beyme darin immer gegen den Minister unterstützt habe. Nun, die Erklärung des Königs vom 3. October 1805: „Die französischen Bedingungen sind gänzlich unannehmlich" **) gereicht dem Monarchen zur großen Ehre; an demselben Tage aber trat ein Ereigniß ein, das selbst diesen ruheliebenden Fürsten ganz außer sich brachte, ihn zum Aeußersten entschlossen machte, und da hat Hardenberg die That verhindert, um weiter zu unterhandeln. Auf die Nachricht vom Durchmarsch Bernadotte's durch Ansbach, die am 6. October in Potsdam eintraf, befahl der König, Hardenberg solle die französischen Unterhändler Duroc und Laforest sogleich aus Berlin fortweisen, die russischen aber wissen lassen, „daß er den Durchmarsch nunmehr gestatten und wegen alles Uebrigen mit dem Kaiser übereinkommen werde". Das war also über Nacht das Ende der Neutralität, nach jahrelangen Halbheiten endlich ein ganzer Entschluß. Was geschah? Hardenberg erzählt: „Auf meine Vorstellung unterblieb ersteres; die Maßregel erschien mir zu stark und wäre einer wirklichen Kriegserklärung gleichgekommen; ich sah überdies voraus, daß nach der Abkühlung der ersten Hitze ohnehin solchen Schritten keine Folge gegeben würde" ***), als ob es nach erfolgter Kriegserklärung noch auf Stimmungen des Königs angekommen wäre.

Die Verletzung der Neutralität Preußens durch Napoleon †) hatte den

*) Denkwürdigkeiten II, S. 199: „Das Gutachten des Grafen, sowie seine Briefe an den König und an mich sind vom 22. August." Warum hat H. diese hochwichtigen Stücke nicht in ihrem vollständigen Urtext mitgetheilt, während er so viele andere giebt, die sehr leicht entbehrt werden könnten? Uebrigens ergiebt der Abriß des Haugwitz'schen Gutachtens S. 197, daß Haugwitz von der preußenfeindlichen Politik einer mächtigen russischen Partei sehr richtige Vorstellungen hatte, obgleich ihm die Aktenstücke ganz unbekannt waren, die wir kennen, während Hardenberg auch hiervon Nichts geahnt zu haben scheint.

**) Ebendas. II, S. 253.

***) Ebendas. II, S. 263.

†) Siehe oben S. 24 ff.

Anschluß Preußens an die Coalition zur Folge, der am 3. November zu Potsdam unterzeichnet wurde. Der Potsdamer Vertrag geht uns hier nur an, weil er Hardenberg Veranlassung gab zu entwickeln, wie er Hannover im Einverständniß mit England zu erwerben gedachte, nachdem ihm mit Frankreich ein Abkommen darüber nicht gelungen war. Er that es in einer Denkschrift, welche bestimmt war, den Artikel 9 jenes Vertrags zu erläutern. In diesem Artikel war Preußen zugesichert, daß es beim Friedensschluß, „sei es durch Erwerbung, sei es durch Austausch eine bessere Grenze erhalten" sollte, und die Denkschrift gab an, wie und wo Preußen sich diese bessere Grenze zu schaffen dachte.*) Hardenberg schlug vor: „S. Britische Majestät würde in ihrer Eigenschaft als Kurfürst von Braunschweig-Lüneburg an S. M. den König von Preußen abtreten den ganzen Theil seiner deutschen Provinzen, welcher auf dem rechten Ufer der Weser liegt, mit einem Rayon auf dem linken, um Nienburg befestigen zu können und den Gebietstheilen, welche auf dieser Uferseite zum Fürstenthum Calenberg, zwischen Lachem und Heinsen, gehören. Mit Ausnahme dieses Theiles würde S. Britische Majestät Alles behalten, was auf dem linken Weserufer liegt, nämlich den größten Theil des Landes Hoya, die Grafschaft Diepholz und das Fürstenthum Osnabrück. Der König von Preußen würde, indem er sich das Fürstenthum Minden und die Grafschaft Ravensberg vorbehielte, in dem Rest seiner westfälischen Lande dem König von England eine vollständige Entschädigung anbieten können. Auf diese neuen Lande würde die Kurwürde übergehen und der König von Preußen übernehmen, die Zustimmung des Kaisers und des herzoglichen Hauses von Braunschweig zu diesem Tausch zu erwirken."

Also ein Ländertausch, durch welchen Preußen bis zur Weser vorrückte und das Kurfürstenthum Hannover nach Westfalen verpflanzt, einerseits Ostfriesland, andererseits die Grafschaft Mark und das rechtsrheinische Cleve mit Wesel erhielt, wie sich aus dem weiteren Inhalt der Denkschrift ergiebt. Der Hafen von Emden würde ein sehr wichtiger Stapelplatz für den englischen Handel sein und leicht in einen Kriegshafen verwandelt werden können. Holland würde gleichzeitig in Schach gehalten und aufgefordert, sich im Anschluß an diesen Nachbar unabhängig zu machen. Ein glücklicher Krieg würde vollends Eroberungen links vom Rheine, den Erwerb des Herzogthums Jülich u. s. w. in Aussicht stellen: „der Rhein mit Wesel bildet eine erste Vertheidigungslinie, und Festungen an der Ems errichtet, würden eine furchtbare Brustwehr herstellen, gestützt durch die, welche Preußen an der Weser und endlich an der Elbe aufrichtete. Man wirft vielleicht ein, wenn Preußen seine westfälischen Lande behielte, könnte es dieselben Erwerbungen

*) Abgedruckt in Denkwürdigkeiten V, S. 178—183.

machen und selber die oben erwähnte Brustwehr bilden; aber es ist leicht zu erweisen, daß das wahre Interesse Preußens so fern liegende und vom Körper der Monarchie abgerissene Erwerbungen nicht zulassen und ebensowenig in Provinzen, welche durch fremde Gebiete von ihm getrennt und unter sich ohne Zusammenhang sind, Maßregeln gestatten könnte, deren Kosten außer jedem Verhältniß zu ihrem Nutzen ständen. Vielmehr wird sich unter der Herrschaft Sr. Britischen Majestät, welche in Westfalen bereits das Land Osnabrück, Bentheim, Diepholz und Hoya besitzt, durch Zuschlag der preußischen Provinzen eine große Masse bilden, die man leicht noch besser consolidiren kann, indem man das Bisthum Paderborn ganz oder theilweise gegen Recklinghausen, Dortmund und das umtauscht, was vom Lande Münster den Herzogen von Croy und von Aremberg angewiesen worden ist." So der Vorschlag Hardenbergs, dem, wie wir wissen, der Graf Metternich mit soviel Eifer bei dem harthörigen Lord Harrowby Eingang zu verschaffen suchte.*) Gesund war daran Nichts als der eine Gedanke, daß Hannover in seinem bisherigen Bestande ein Pfahl im Fleische Preußens und in seiner Ohnmacht eine beständige Gefährdung von ganz Norddeutschland war. Aus diesem gesunden Gedanken gab es aber auch nur einen gesunden Schluß: daß Hannover in Preußen aufzugehen habe und zwar ohne Entschädigung; der König von England, der keinen Finger gerührt hatte, um das Land zu retten und auch nur die Armee durch Hinsendung von ein paar Schiffen vor schimpflicher Capitulation zu bewahren, hatte darauf so wenig Anspruch als der Kurfürst von Hannover, der sich dieser Eigenschaft nur erinnerte, um Preußen zu schaden, aber niemals um als Reichsfürst seine Schuldigkeit zu thun. Der Tauschvorschlag selbst war geradezu abenteuerlich, unannehmbar für die Welfen, denen der bloße Gedanke einer Entäußerung des altangestammten Besitzes unerträglich und die Unzufriedenheit Preußens, wie die ewige Gefährdung Norddeutschlands vollständig gleichgiltig war; höchst gefährlich aber, wenn er angenommen worden wäre, für Deutschland, denn die hannoversche Wacht am Rhein und an der Ems war ja ein Hirngespinnst; eine „Brustwehr", ein „Bollwerk" gegen Frankreich entstand hier niemals; die Vertheidigungslinie Emden—Wesel mochte sich auf der Karte recht hübsch ausnehmen, in den Händen eines ganz willkürlich zusammengewürfelten Zwergstaates, noch dazu ohne Landesherrn, war sie eine leichte Beute für den mächtigen Nachbar, in dessen Händen sie zu einer Angriffslinie gegen Preußen wurde. Preußen war nun einmal die Großmacht von Norddeutschland nach Westen wie nach Osten, keine Macht der Erde konnte es von der Pflicht entbinden, hier eine fremde Macht niemals aufkommen zu lassen, und kein

*) Siehe S. 34—36.

menſchlicher Scharfſinn konnte hier Schutzwehren aufrichten, die Preußen nicht ſelber darbot um ſeiner eignen Sicherheit willen; kraft dieſer unentrinnbaren Vertheidigungspflicht konnte Preußen zu den Engländern ſagen: Hannover iſt eine Enclave unſerer Beſitzungen; beim erſten Kanonenſchuß, der zwiſchen England und Frankreich fällt, iſt es die Beute der Franzoſen; entweder Ihr treibt die Franzoſen wieder hinaus, oder wir thun es, wenn Ihr es nicht wollt oder könnt, und dann gehört das Land uns, denn wir können nicht an der verwundbarſten Stelle unſeres eignen Staates einen Prügeljungen unterhalten, der Euch die für uns lebensgefährliche Sicherheit gewährt, daß jeder Seekrieg, den Ihr mit Frankreich ausfechten wollt, ſofort mitten in Norddeutſchland einen Landkrieg entzündet. Kurz, Preußen mußte Hannover beſitzen, um nicht zwiſchen ſeinen öſtlichen und weſtlichen Beſitzungen Feindesland zu haben, um zwiſchen beiden die militäriſch und geographiſch gleich nothwendige Einheit herzuſtellen, nimmermehr aber, um, wie Hardenberg wollte, dafür Oſtfriesland, die Grafſchaft Mark und Cleve mit Weſel herzugeben. Unter dem einzig richtigen Geſichtspunkt hat der König ſelbſt im Juni 1806 die Bedeutung Hannovers für Preußen gegenüber dem Kaiſer Alexander betont, als er in einem Schriftſtück fragte: auf welche Weiſe könnte denn Preußen beſſer ſeinen zerriſſenen Provinzen eine Art von Zuſammenhang und ſeinen weſtlichen Grenzen nur einige Feſtigkeit geben? Rußlands Intereſſe vor Allem würde fordern, daß durch dieſe Erwerbung das wahrhafte Bollwerk von Nordeuropa zu Stande käme zum Vortheil aller hier liegenden Mächte, von denen nur England ein Intereſſe haben kann ein Land zu behalten, recht eigentlich dazu gemacht, Frankreich jedes Mal mit dem Feſtland in Krieg zu bringen, wenn zwiſchen Frankreich und England ein Streit ausbricht.*) Der König hat von Abtretungen in Weſtfalen nie etwas wiſſen wollen; was er nachher im Jahre 1813 zur Vergrößerung Hannovers dennoch abgetreten hat, das hat ihm Hardenberg förmlich abringen müſſen. Des Letzteren Gedanke aber, Preußen von der Wacht am Rhein zu entbinden, die weſtfäliſchen Beſitzungen bei jeder Gelegenheit an den Meiſtbietenden loszuſchlagen, war ſehr ernſthaft gemeint, keineswegs eine bloße Lockung, um zunächſt wenigſtens die Einwilligung zur Abtretung

*) Reflexions de Frédéric Guillaume sur le mémoire de Hardenberg, 2. Juin 1806 (Denkwürdigkeiten III, S. 8—10): — à mettre une espèce d'ensemble entre ses provinces éparpillées et à consolider tant soit peu ses frontières occidentales. — de favoriser une acquisition que l'on doit considérer comme le véritable boulevard du nord de l'Europe — si j'en excepte l'Angleterre qui sans doute sera toujours intéressée de conserver un pays placé comme exprès pour mettre en prise la France avec les puissances continentales aussi souvent qu'une nouvelle lutte entre la France et l'Angleterre vient à s'engager.

Hannovers zu gewinnen; wo immer Hardenberg von Einheit, Zusammenhang, Consolidirung der preußischen Monarchie spricht, da soll sie östlich der Weser und der Elbe und in möglichster Entfernung von der französischen Grenze erfolgen. Darin ist er sich unerschütterlich treu geblieben, seit das linke Rheinufer verloren gegangen und Holland dem französischen Machtgebiet einverleibt war. Wie ernst es ihm mit der Absicht war, Preußen möglichst weit aus der Berührung mit Frankreich zu entfernen, das zeigt die merkwürdige Denkschrift vom 11. Januar 1806*), die er angefertigt hatte, um dem Grafen Haugwitz einen Leitfaden zu geben zur gründlichen Umgestaltung des Wiener Vertrags vom 15. December, von dem er in seiner unverbesserlichen Hoffnungsseligkeit nicht einsah, daß er angenommen werden mußte wie er war, wenn man nicht die allerschwerste Krisis heraufbeschwören wollte.

Darin sagt er unter freudiger Begrüßung der Erwerbung Hannovers: Die Abtretung des Restes von Cleve und Neuenburgs ist kein Verlust, sondern ein Gewinn, dagegen ist die Abtretung Ansbachs an einen Satelliten Napoleons im höchsten Grade widerwärtig. Andre Länder könnten wir leichter entbehren und freudiger opfern.

„Mit Vergnügen würde Preußen seine Grenzen von denen Frankreichs noch weiter zurückgeschoben sehen. Die dem Rhein benachbarten Provinzen in Westfalen, Mark, Essen, Elten, Werden, Münster und Tecklenburg liegen seinen Grenzen zu nahe. Die Grafschaft Mark ist wichtig wegen ihrer Bodenerzeugnisse, ihres Gewerbfleißes und der Treue ihrer Bewohner; aber die Concurrenz ihres Handels mit dem des Landes Berg, ihre Berührung mit dem Frankreichs und der französischen Regie verursacht tausend Verdrießlichkeiten; zur Kraft der Monarchie trägt dieses Land immer nur wenig bei; endlich als ein Theil der Erbschaft von 1608 gehört es nicht zu den ursprünglich brandenburgischen Besitzungen wie Ansbach. Elten, Essen und Werden und Münster sind neue Erwerbungen und haben noch wenig Anhänglichkeit an Preußen. Tecklenburg, im Jahre 1688 angekauft, hat kaum Werth für die Monarchie. Wenn schließlich nach den künftigen Erwerbungen für die Monarchie gefragt wird, wo werden sie möglich sein? Wahrscheinlich wird man sich nicht im Westen ausdehnen können, sondern im Süden und vielleicht an den Ufern der Weichsel. Wer weiß, welches Loos durch die Gewalt der Umstände für Hessen, Sachsen, Böhmen vorbereitet wird? Preußen kann in seinem Vergrößerungslauf noch nicht innehalten, ohne in Verfall zu gerathen, und wenn es den Gang der letzten vier Jahrhunderte weiter verfolgt, so wird es in der

*) Denkwürdigkeiten II, S. 417—428.

Richtung vorwärts gehen, die ich eben angedeutet habe. Inzwischen würde ein einigermaßen beträchtlicher Besitz in Franken heute schon einen sehr großen Werth für Preußen haben und Vergrößerungen vorbereiten. Es ist entlegen, wird man einwerfen, diese Vergrößerungen sind ungewiß, der König wird seine Freunde nicht plündern. Aber welche Umgestaltungen kann die gegenwärtige Krisis nicht nach und nach herbeiführen? Der Vertrag zwischen Frankreich und Oesterreich bewirkt in Deutschland ein solches Erdbeben, daß dies alte Bauwerk beim ersten neuen Stoß unfehlbar zusammenkrachen muß. Die Ereignisse werden die Frage entscheiden und bis dahin werden durch solchen Besitz in Franken die Lande für Preußen gesichert, welche es von dem Körper der Monarchie trennen, und noch mehrere andere, die ihr benachbart sind; sie knüpft diese Lande fester an das preußische System. Ich würde also wünschen, daß in Westfalen eine beträchtliche Zwischenmacht gebildet würde, um Preußen von Frankreich zu trennen*), und weit entfernt Ansbach abzutreten, möchte ich für dieses und Baireuth eine Abrundung und eine Vergrößerung."

Kurz und gut: Baiern soll die Grafschaft Mark mit Essen, Elten, Werden, Münster, Tecklenburg und Osnabrück erhalten und Preußen dafür seine fränkischen Besitzungen abrunden durch Bamberg, Schweinfurt, Rothenburg, Nürnberg. Außerdem soll es im Norden Hamburg, Bremen, Lübeck einverleiben. Es ist nicht nöthig die Frage aufzuwerfen, was Napoleon und Baiern zu diesem Vorschlag gesagt haben würden, wenn er überhaupt zur Sprache gekommen wäre; um ihn zu machen, mußte Hardenberg jedes Gefühl für die Lage verloren haben, aus welcher der Vertrag vom 15. December hervorgegangen war und die sich in der Zwischenzeit für Preußen wahrlich nicht verbessert hatte. Es genügt darauf hinzuweisen, daß aus diesem Plane mit doppelter und dreifacher Schärfe der Entschluß hervortritt, die Westgrenze Preußens hinter irgend einem neugebackenen Mittelstaat zu verstecken, der den ersten Stoß eines französischen Angriffs auffangen soll, und damit die vollständige Verkehrtheit seiner Anschauung von den durch Natur und Geschichte vorgeschriebenen Bahnen eines gesunden Wachsthums der preußischen Monarchie. So richtig der Satz war, Preußen muß wachsen und immer wachsen, so falsch mußten alle Ansichten über die naturgemäße Richtung seines Wachsthums werden, wenn die Einsicht in das Grundgesetz aller preußischen Interessenpolitik verloren ging. Seit Friedrich der Große zu dem Königstitel das Königreich erobert, war Preußen die Großmacht von Norddeutschland geworden. Wo preußische

*) en Westphalie une masse intermédiaire et considérable qui séparât la Prusse et la France —

Waffen nicht schützten, gab es überhaupt keinen Schutz; wo sie aber schützen sollten und schützen konnten, hatte Preußen auch ein Recht zu gebieten, und wo seine Waffen nicht hinreichten, hörte auch jeder Anspruch auf Herrschaft auf. Geschriebene Rechtsansprüche auf Grenzenerweiterung hatte Preußen nicht: ein inneres Recht darauf konnte es nur aus seiner Vertheidigungspflicht und seiner Vertheidigungskraft ableiten; nur in Norddeutschland traf diese Pflicht mit der nöthigen Kraft zusammen und deßhalb konnte nur hier von einem solchen Rechte die Rede sein. Dies Alles verlor Hardenberg vollständig aus den Augen, wenn er nach neuen Vergrößerungen an der Weichsel ausschaute und übersah, daß Preußen schon mehr Polen besaß, als es vertragen konnte, wenn er gar an Böhmen dachte und vergaß, was die jetzt mühsam verschmerzte Eroberung Schlesiens schon gekostet hatte, wenn er gleichzeitig nach Hannover und dem nördlichen Baiern griff, die Vertheidigung der Rheingrenze aber dem Rheinbunde überlassen wollte. Jeder Plan, Preußen zu vergrößern, der nicht von der unwandelbaren Basis seiner Großmachtstellung in Norddeutschland ausging, war in sich selber falsch und konnte nur zu Abenteuern führen. Hardenberg war in den Jahren 1805 bis 1807 unermüdlich im Entwerfen solcher Pläne: sie haben alle denselben Fehler und sind deßhalb sammt und sonders als Chimären zu betrachten, die theilweise sehr streng beurtheilt werden müßten, wenn sie thatsächlich mehr gewesen wären als Zeichnenübungen auf einer geduldigen Landkarte.

Nur seine Hast, Hannover zu besetzen, hat recht ernste Folgen gehabt. Auf Grund einer Münchener Depesche Talleyrands an Laforest, aus welcher man unbegreiflicherweise geschlossen hatte, Napoleon habe die preußischerseits beliebten Abänderungen des Vertrags vom 15. December gebilligt, beschloß die Conferenz vom 24. Januar, Hannover sogleich in Besitz zu nehmen, die dort stehenden Hilfsvölker zum Abzug zu veranlassen und die eigene Armee auf den Friedensfuß zu setzen. Hardenberg behauptet, an diesem „unglückseligen Beschluß" sei er ganz unschuldig; der Conferenz habe er wegen Unwohlseins nicht beigewohnt und gefragt habe man ihn nicht. Dunker hat nun aber urkundlich erwiesen*), erstens daß dem Cabinetsminister Hardenberg selbstverständlich auf Befehl des Königs ein Gutachten abgefordert worden ist, zweitens daß er es auch erstattet und in seinem Immediatbericht gesagt hat: „Ich denke, daß der Inhalt des beigefügten Schriftstückes die Angelegenheit als beendet betrachten lassen muß, und daß es nichts Dringenderes gibt, als Hannover zu besetzen, die fremden Truppen (d. h. die Russen, Engländer und Schweden) von dort zu entfernen und die Räumung Hamelns zu betreiben." Und dies Votum hat

*) Preußische Jahrbücher a. a. O. S. 634.

in der Conferenz wie beim König durchgeschlagen, der vorher ganz richtig der Meinung gewesen war, „so lange er nicht amtlich von der Annahme der preußischen Abänderungsvorschläge unterrichtet worden sei, sei zwischen den beiden Staaten Nichts entschieden".*)

Ein ganz anderer Vertrag als der vom 15. December, der in Berlin noch nicht günstig genug gefunden worden war, ward am 15. Februar dem Grafen Haugwitz vorgelegt; der sandte ihn an den König mit den Worten: la guerre on le traité. Der König wählte den Vertrag und auch Hardenberg fand den Muth nicht, anders zu rathen, und ebensowenig den, seinen Rücktritt zu nehmen, bevor, was nach diesem Systemwechsel ohne Gleichen leicht vorauszusehen war, eine Lästernote des Moniteur seine schleunige Entlassung am 15. April erzwang.

Alle Mißgriffe, alle Irrthümer und Selbsttäuschungen von 1803—1806 hat Hardenberg als Minister im Jahre 1807, vollends als Staatskanzler 1810—1813 reichlich gesühnt durch unvergeßliche Verdienste um die Neugestaltung des Staates im Innern und die Bewahrung seiner herrlichen Kraft für bessere Tage. Unser Urtheil über jene muß nur deßhalb so streng ausfallen, weil er in seinen Denkwürdigkeiten statt durch das freimüthige Bekenntniß: „ich habe geirrt", sich selber zu ehren, sich ein Lob bereiten will, das er nicht verdient, das er unverdienter Weise seit den Lästerungen des Moniteur auch wirklich besessen hat, bis sein eigenes Buch es rettungslos vernichtete. Wir aber mußten diesen Rückblick unternehmen, um die Pläne kennen zu lernen, welche der Minister über die Vergrößerung Preußens verfolgt hat, dem nachher das überaus schwierige Werk der Wiederherstellung des Neubaus dieser Monarchie zufiel. Weitgreifend, ausschweifend und umwälzend haben wir diese Pläne gefunden, wie sie nur je in einer Zeit allgemeinen Umsturzes Einem beikommen konnten, in dem das tiefe Gefühl lebte, für Preußen bedeutet Nichtwachsen so viel als Untergang. Aber wir sahen auch, daß all diesen Plänen eine breite haltbare Grundlage und ein in sich selbst berechtigtes Ziel fast vollständig fehlte. Der eine gesunde Ge-

*) Laforest an Talleyrand, 26. Januar (Denkwürdigkeiten II, S. 440): Le roi avait été amené à penser que rien n'était consommé entre les deux états aussi longtems qu'il ne serait pas informé officiellement de l'acceptation des ratifications prussiennes." Dazu bemerkt Hardenberg: Plût au ciel que le roi eût été constamment pénétré de cette croyance. L'armée n'aurait pas été renvoyée dans ses quartiers. Zur unmittelbaren Heimsendung der mobilen Armee hat Hardenberg allerdings nicht gerathen; aber was er rieth, lief auf dasselbe hinaus, denn wenn „die Angelegenheit beendet" war, hatte es keinen Sinn mehr die Armee unter den Fahnen zu lassen. Den Glauben aber, daß die Sache beendet sei, obgleich jene amtliche Anzeige nicht eingetroffen war, hatte Hardenberg dem König selber beibringen helfen.

danke, die Enclave Hannover für Preußen zu erwerben, verlor seinen ganzen Werth durch den Beweggrund, Preußen hinter der Weser zu verschanzen und dafür die Welfen oder die Wittelsbacher nach dem Rhein vorzuschieben. Am deutlichsten verräth sich hierin der tiefste Grund der Hohlheit all dieser Entwürfe: das Verkennen des historischen Berufes der preußischen Monarchie, das mächtige Bollwerk Norddeutschlands nicht bloß zu heißen, sondern auch wirklich zu werden, seine entlegenen zerrissenen Besitzungen an der Nordsee, in Westfalen und am Rhein nicht aufzuopfern, sondern durch Erwerbung der Zwischenländer mit dem Ostkörper der Monarchie fester zu verknüpfen und vor Allem in diesem westlichen Theil Norddeutschlands keinen Zwitterstaat aufkommen zu lassen, der zu klein war, um zu schützen, und zu groß, um zu gehorchen. Aber freilich noch herrschte in den deutschen Cabineten ohne Nebenbuhler die Lehre von den Polsterstaaten, die zwischen die großen Militärmonarchien eingeschoben deren Aufeinanderprallen hindern sollten. Lombard bezeichnet in seinen Matériaux als den Segen der geographischen Lage, in welcher Friedrich der Große Preußen hinterlassen, daß es im Osten durch Polen von Rußland, im Westen durch die Niederlande und das „Reich", d. h. die Pfaffengasse am Rhein, von Frankreich getrennt war; er beklagt, daß wegen Cleve diese Trennung keine vollständige gewesen.*) Und noch im December 1813 sagte W. v. Humboldt in einer Frankfurter Denkschrift: „Ob gerade die Grenze mit Frankreich durch große Staaten gebildet werden soll? scheint mehr eine militärische Frage. Allein die Sicherheit Deutschlands beruht auf der durch die übrigen deutschen Fürsten vermehrten Stärke Oesterreichs und Preußens und diese können es freier vertheidigen, wenn sie, mehr entfernt stehend, zwischen sich und dem Feinde ein ihrer Aufsicht und ihrem Einfluß untergeordnetes Gebiet haben. Auch die größten Staaten verhindern nicht leicht, daß der Feind ihre Grenzen überschreite, wenn einmal der Krieg wirklich ausgebrochen ist, und ihre unmittelbare Berührung führt diesen leichter herbei. Alle großen Staaten haben daher gern minder bedeutende zwischen sich gelassen, und es kann immer kleine Staaten diesseits und (wenn, wie es billig der Fall sein sollte, der Rhein wieder ein deutscher Fluß wird) auch jenseits des Rheines geben, wenn nur die Schweiz und Holland unabhängig sind und man keine Angriffsfestungen auf dem Rhein selbst duldet und ein paar feste Plätze zur Unterstützung allenfallsiger Kriegsoperationen anlegt."**) Mit dieser Lehre hätte man leicht nachweisen können, daß eine Wiederherstellung der geistlichen Kurstaaten die beste Wacht am Rhein gebildet haben würde, denn weichere Polster als diese konnte sich — Frankreich unmöglich wünschen.

*) S. 66—68.

**) G.-St.-A.

Nach diesem Recept würden auf dem Wiener Congreß die Lande links vom Rhein noch ärger zerstückelt worden sein, als es ohnehin geschehen ist, wenn Preußen ganz Sachsen erlangt hätte; nicht um das Schicksal anzuklagen, das uns vor diesem Unglück bewahrt hat, ebensowenig um Hardenberg einen Vorwurf daraus zu machen, daß er nicht weiter gesehen hat als damals die deutsche und, Gott sei Dank! auch die französische Diplomatie gethan, sondern lediglich um die Leidensgeschichte seiner Politik in jenen Tagen aus ihren eigenen Irrthümern zu erklären, muß hier von diesen Dingen die Rede sein. Es ist eben Alles, aber auch Alles anders verlaufen, als es sich Hardenberg gedacht hatte; das war unser Glück, aber nicht sein Verdienst.

In seiner Denkschrift von 1807 hat er das Ergebniß seiner Betrachtungen und Erfahrungen über Preußens künftige Politik nach Außen niedergelegt.

„Ohne Macht", sagt er, „ist keine Selbstständigkeit und Independenz, also muß Preußen streben, diese wieder zu erlangen. Still stehen kann es jetzt weniger als je. Es muß sich wieder vergrößern, nicht nur seinen Verlust zu decken, sondern auch mehr erwerben, oder es sinkt, es geht ganz unter. Die geographische Lage Preußens macht dieses gewiß. Es wird, erhebt es sich nicht, der Raub seiner mächtigen Nachbarn werden.

Wie und wo sich Preußen vergrößern könne, hängt von künftigen Umständen ab. Wenn nur Kraft da ist, kann es an Gelegenheit nicht fehlen, und wo könnte die Gerechtigkeit der Eroberung mehr zur Seite stehen, als bei der Zurückforderung des Eigenthums oder des Aequivalents, bei dem Ersatz des erlittenen Schadens, bei der Sicherstellung vor dem künftigen?" *) Nicht mit der leisesten Andeutung läßt das nun folgende Capitel der Denkschrift erkennen, in welcher Richtung Hardenberg die künftige Vergrößerung Preußens erstrebt wissen wollte, nachdem der Tilsiter Friede all seinen früheren Plänen den Hals gebrochen. Das lag keineswegs daran allein, daß er für vermessen gehalten hätte, in solchem Augenblick furchtbaren Elends solchen Plänen wieder Gehör zu geben, sondern daran, daß er seit Tilsit in der That gar keinen Plan mehr hatte, an den er selber glaubte und nicht bloß für den in all seinen Gliedern gebrochenen Staat, sondern auch für sich selbst von unberechenbaren Umständen die Anweisung künftigen Außenstrebens erwartete.

Das Programm aber, das er nun in wenig Worten aufstellte, um Preußen für die ausgiebige Benutzung solcher begünstigender Umstände in besseren Tagen geschickt zu machen, war vollkommen correct. Erst Kräfte

*) Denkwürdigkeiten IV, Anh. S. 9/10.

sammeln im Innern und dann, wenn die Lage es gestattete, erstens auf Rückgabe oder vollen Ersatz alles Verlorenen, zweitens auf Vergrößerung selbst über die alten Grenzen hinaus bestehen: das war worauf es ankam. Das Recht Preußens auf das geraubte Eigenthum war nicht aufgehoben durch den Raub, davon mußte ausgegangen werden; der Rechtsboden des alten, durch Verträge geschaffenen oder anerkannten Besitzes war eine unanfechtbare Grundlage, die erweitert werden konnte durch große Leistungen für die gemeinsame Sache, aber weder eingeschränkt noch vernichtet werden konnte durch Unglück und überlegene Gewalt. Das hat Hardenberg im Jahre 1807 bei jeder Gelegenheit mit Schärfe ausgesprochen; im Artikel 8 des Vertrags zu Bartenstein am 26. April verpflichtete er den Kaiser Alexander, dem König von Preußen zu verhelfen: 1) zur Wiedergewinnung der durch den Feind überschwemmten Provinzen; 2) zur Rückgabe der seit dem Jahre 1805 verlorenen Länder oder zur Entschädigung dafür 3) zum Erwerb einer Abrundung, welche Preußen den Vortheil einer besseren militärischen Grenze sichern würde*), wobei an die Weserlinie und trotz der Convention vom 28. Januar an irgend einen Tausch mit Hannover gedacht war. Auf Grundlage dieser Bestimmung hat er dann am 16. Mai die Weisungen für Krusemark, Knesebeck, Chasot ausgefertigt, welche England, Oesterreich, Schweden zum Beitritt veranlassen sollten**); dasselbe Programm schwebte ihm vor, als er seine Denkschrift niederschrieb, und auf diesem mußte er nun im Jahre 1813 von allem Anfang an um so unerschütterlicher und unbeugsamer bestehen, als seitdem eine Thatsache in ihrer ganzen Entsetzlichkeit aufgetreten war, die er im September 1807 in diesem Umfang gar nicht voraussehen konnte, diese Thatsache war der konsequente Bruch des Tilsiter Friedens durch Frankreich und seine Verbündeten.

Der erste Satz der Formel, welche Hardenberg vor Beginn seiner Verhandlungen mit Oesterreich, Rußland, England, Schweden, Baiern fertig haben mußte, um sie allen Verträgen in derselben unumstößlichen Wortfassung zu Grunde zu legen, mußte lauten:

„Wiedereinsetzung Preußens in den Besitzstand von 1805 durch Rückgabe oder Ersatz aller seitdem verlorenen Länder."

Kein Grund, kein Vorwand war denkbar, mit dem die Staaten, deren Bündniß Preußen suchte und die ihrerseits auf Preußen angewiesen waren, diesen Satz hätten anfechten können, und Preußen selber hatte alle Bürgschaften, die ein Vertrag nur geben kann. Es konnte um der großen Sache

*) I, S. 191, Anm.

**) Akten betr. Schickung des v. Krusemarck, v. Vincke ꝛc. nach London. G.-St.-A.

willen Opfer bringen, indem es z. B. Rußland gegenüber, statt auf Rückgabe von ganz Polen zu bestehen, versprach, sich mit einem Ersatz dafür in Deutschland zu begnügen. Es konnte, um Baiern zu gewinnen, sich bereit erklären, für Ansbach und Baireuth anderwärts Entschädigungen anzunehmen. Aber wenn diese Staaten vorher zu Rückgabe oder Ersatz verpflichtet waren, so blieb doch das Eigenthumsrecht Preußens anerkannt und seine Erklärung darüber, ob ihm der Ersatz recht sei oder nicht, war die Vorbedingung der Giltigkeit oder Ungiltigkeit seines freiwilligen Verzichtes.

Von dem Besitzstand des Jahres 1805 mußte dabei unentwegt ausgegangen werden. In diesem Jahre hatte Preußen noch seinen ganzen Bestand vom Lüneviller Frieden und vom Reichsdeputationshauptschluß her. Die Veränderungen, welche der Wiener Vertrag vom 15. December bestimmte, waren preußischerseits noch nicht genehmigt, sie wurden es erst im Jahr darauf und wurden nicht vor Ende Januar 1806 in Ausführung gebracht. In dem Worte „Besitzstand" lag das ausgedrückt, was im Jahr 1805 thatsächlich noch nicht verändert worden war; fürchtete man aber Streit darüber, so konnte man sagen „vor 1805", wie das ja auch später gelegentlich von Preußen gewünscht worden ist. Doch ließ eine loyale Auslegung der Worte „Besitzstand von 1805" kein Mißverständniß zu.

Bei der Wahl dieser Formel hatte Preußen eine ganze Reihe mittelbarer und unmittelbarer Vortheile.

Den ersten haben wir schon kennen gelernt: sie sprach ein unanfechtbares Recht aus und griff dennoch der Anwendung desselben in keiner für Preußen oder den Zweck des Krieges nachtheiligen Weise vor; denn wo Rückgabe nicht möglich oder nicht erwünscht war, blieb Ersatz vorbehalten, ohne daß das Recht, über Art und Umfang des Ersatzes zu befinden, Preußen geschmälert ward.

Der zweite Vortheil bestand darin, daß die Formel in unzweideutiger Weise die Ungiltigerklärung aller Verträge und Vergewaltigungen vom 15. December 1805 bis zum 9. Juli 1807 und noch weiter enthielt. Solch eine Erklärung war nöthig allein schon, um z. B. den Sachsen den Cottbuser Kreis ohne Weiteres wieder abnehmen zu können, wie es nachher geschehen ist, ohne daß man sich auf den Vertrag mit Rußland direct berufen konnte. Sie war aber auch gerecht, nicht bloß deßhalb, weil, was durch Drohung oder offene Gewalt erzwungen ist, keinen Tag länger bindet, als eben die Ueberlegenheit der Gewalt andauert, sondern noch mehr deßhalb, weil sowohl der Vertrag von Paris als der von Tilsit von Napoleon und seinen Vasallen in der schmählichsten Weise gebrochen und mit Füßen getreten worden war.

Was Krusemark in seiner Kriegsnote vom 27. März*) dem Herzog von Bassano vorhielt, um zu beweisen, daß Preußen jeder Verbindlichkeit gegen Frankreich entledigt sei durch Napoleons eigenen Frevel, das mußte auch hinsichtlich der Staatenordnung, die derselbe Frevel geschaffen, in einer Weise ausgedrückt werden, die Preußens gutem Recht entsprach. Daß das System vom 9. Juli 1807, das Preußen vernichtet hatte, eine Rechtsordnung von bindender Kraft nicht sei, war der Hauptinhalt seiner Kriegserklärung gegen Napoleon; dieselbe Erklärung mußte es von seinen Verbündeten verlangen, und einen einfacheren unangreifbareren Ausdruck dafür konnte es nicht finden, als er in dem Verlangen lag, daß Alles widerrufen werde, was seit 1805 zum Nachtheil seines Besitzstandes geschehen war. Dadurch allein konnte sich Preußen gegen den Fall schützen, daß, wie nachher geschah, ein englischer Diplomat zum Staatskanzler sagte: die linkselbischen Lande Preußens sind herrenloses Gut, denn Preußen hat sie ja abgetreten im Frieden von Tilsit.

Ein dritter Vortheil lag darin, daß Preußen nicht genöthigt ward, sich sofort über Hannover auszusprechen. Hannover gehörte nicht zu dem] preußischen Besitzstand von 1805. Was die Wiener Convention vom 15. December darüber bestimmte, bedeutete thatsächlich zunächst nicht mehr, als was der erste Geheimartikel des Potsdamer Vertrags vom 3. November**) in derselben Sache bedeutete. Dieser war ein Wunsch Preußens, jenes ein Angebot Napoleons. Eine Veränderung des Besitzstandes trat erst ein, als Ende Januar 1806 Preußen von Hannover und danach im Februar Bernadotte von Ansbach Besitz ergriff, nachdem der Hof von Berlin die Annahme seiner Abänderungen an jenem Vertrag seitens Napoleons als gesichert betrachtete. Ein Verzicht auf Hannover kam einem Verzicht auf Zusammenhang mit den westfälischen Provinzen, auf Staatseinheit an der verwundbarsten Stelle Preußens gegenüber Frankreich gleich. Keinem Minister konnte er schwerer fallen als dem Staatskanzler, dessen Lieblingsgedanke seit Jahren eben diese Erwerbung gewesen war. Vielleicht, ja wahrscheinlich war dieser Verzicht, Englands wegen, im Jahr 1813 noch unabweisbarer als im Jahr 1807, wo er durch zwei übrigens niemals in Anwendung gekommene Verträge förmlich ausgesprochen war. Sicherlich aber lag keinerlei Verpflichtung vor, ihn früher auszusprechen, als es, um der Subsidien willen, durchaus nöthig war, und es gab kein glimpflicheres Mittel, sich jeder Aeußerung darüber in völlig unverdächtiger Weise zu entschlagen und gleichzeitig für den Fall des Verzichtes sich alle Ersatzansprüche vorzubehalten, als die Formel

*) Bei Fain I, S. 247 ff.

**) Denkwürdigkeiten II, S. 331.

„Wiedereinsetzung in den Besitzstand von 1805“, zu dem Hannover nicht gehörte, von dem Ansbach, Neuenburg, Cleve noch nicht abgetrennt waren.

Endlich viertens hatte man den Vortheil, daß Rußland diese Formel in dem Bartensteiner Vertrag vom 26. April 1807 bereits anerkannt hatte, daß man sie folglich im Jahr 1813 ohne weitere Erörterung in den Entwurf des ersten Vertrags als von vornherein zugestanden aufnehmen konnte; ein Umstand, der diesem als Muster aller künftigen zur ganz erheblichen Stärkung gereichte.

Alle diese Vortheile nun, deren Werth im Ganzen wie im Einzelnen durch gar keine Zusicherungen irgend welcher Art aufgewogen werden konnte, gab der Staatskanzler aus der Hand, als er am 8. Februar in den Entwurf für den Bündnißvertrag mit Rußland die Formel aufnahm: „Besitzstand vor dem Kriege von 1806“.

Diese Formel zwang sofort zu sagen, was Preußen mit Hannover vorhabe, d. h. derjenigen Erwerbung „vor dem Krieg von 1806“, um deren Willen Preußen den Krieg begonnen hatte. Der Entwurf verzichtete auf Hannover, ohne Entschädigung vorzubehalten für die Länder, durch deren Abtretung eben der Erwerb von Hannover erkauft war, nämlich Ansbach, Neuenburg, Cleve. Hiernach waren eigentlich nur die Verluste, welche Preußen durch den Krieg von 1806, d. h. genauer durch den Tilsiter Frieden erlitt, als solche bezeichnet, für welche es Rückgabe oder Entschädigung beanspruchte, und damit fiel auch jeder Ersatzanspruch für die Abteien Elten, Essen, Werden hinweg, welche der neue Großherzog von Berg, Murat, mitten im Frieden „vor dem Kriege von 1806“ weggenommen hatte. Das machte aber zusammen 107 □Meilen mit einer Bevölkerungszahl von 398,979 Seelen und zusammen 1,629,703 Thlr. Staatseinkünften aus, auf die somit durch einen Federstrich ohne jeden ersichtlichen Grund Verzicht geleistet ward.*)

*) Die Ziffern nach Hardenbergs Berechnungen in der Denkschrift vom 11. Januar 1806 (Denkwürdigkeiten II, S. 424/25) sind folgendermaßen angeschlagen:

Ansbach	auf	269,917	Seelen	und	891,654	Thlr.	Einkünfte
Neuenburg	„	47,900	„	„	25,000	„	„
Cleve	„	57,392	„	„	640,322	„	„
Elten, Essen, Werden	„	23,770	„	„	72,727	„	„
		398,979	Seelen		1,629,703	Thlr.	

□Meilen hatte: Ansbach 61
Cleve 23
Neuenburg 16
Elten, Essen, Werden 6
} 107.

Von den 561 Quadratmeilen, welche Preußen 1815 weniger bekam als es 1805 besessen, immerhin nahezu der fünfte Theil.

Selbstverständlich hat der Staatskanzler das nicht von ferne beabsichtigt; rein aus Mangel an Ueberlegung, aus Leichtsinn, um es derb auszudrücken, hat er eine Formel genommen, auf die er vielleicht nur durch einen Brief des Kaisers Alexander vom 6. December 1812 gebracht worden ist*) und deren Tragweite er sich nicht klar gemacht, während er über die ausschließliche Richtigkeit des Programms, das er im Jahr 1807 immer festgehalten, längst mit sich hätte im Reinen sein müssen, so daß ihm ein solcher Schnitzer gar nicht begegnen konnte.

Er hat den Mißgriff später selbst eingesehen und wieder gut zu machen gesucht. Bei den ersten Verhandlungen, welche Mitte Mai im Hauptquartier zu Wurschen mit Graf Stadion über ein Friedensprogramm stattfanden, hat Hardenberg die Formel „vor dem Kriege von 1806" nicht mehr wiederholt. Vielmehr hat unter den beiden Texten, welche von seiner Note vom 16. Mai vorhanden sind**), der eine „vor 1806" — der „Krieg" ist wohlweislich weggelassen — der andere „vor 1805"; diese Bestimmung hat dann in der österreichischen Note vom 7. Juni Aufnahme gefunden***) und seit dem Vertrag zu Teplitz vom 9. September ist die Bestimmung „im Jahr 1805" giltig geblieben bis zum Wiener Congreß. Allein in dem Subsidienvertrag mit England vom 14. Juni ist ihm diese Berichtigung nicht geglückt. Er hatte sie in den letzten Entwurf des Geheimartikels eingesetzt, ohne darauf aufmerksam zu machen, daß das eine Abweichung von der Wortfassung des früheren sei, aber General Stewart ließ sich durch Ompteda belehren, daß darin eine Ausdehnung der Beitragspflicht Englands zur Entschädigung Preußens enthalten sei, und Stewart setzte die Wiederherstellung der Formel „vor dem Krieg von 1806" durch, weil er nicht wollte, daß Großbritannien auch für die Verluste mit aufkomme, welche Preußen „zwischen 1805 und dem Krieg von 1806" erlitten hatte.†) Hierdurch ist denn die Thatsache, daß hier ein grober Mißgriff geschehen war, über jeden Zweifel hinaus erhärtet: seine Folgen freilich sind durch andere schwerere weit überboten worden.

In diesem Punkte also, dem Normaljahr der Wiederherstellung Preußens, hat sich der Bündnißentwurf vom 8. Februar zu seinem Schaden von dem allein richtigen Programm des Bartensteiner Vertrags entfernt: in einem andern, wichtigeren dagegen ist er ihm treu geblieben.

Die ursprüngliche Hardenberg'sche Fassung des Artikels 5 jenes Entwurfs lautet nämlich:

*) I, S. 192.

**) S. unten Abschnitt V.

***) S. unten Abschnitt VI.

†) S. unten Abschnitt IX.

„Da die Unabhängigkeit Preußens nur dadurch wohl begründet werden kann, daß man ihm die Stärke zurückgiebt, welche es vor dem Kriege von 1806 besaß, daß man es, wenn möglich, noch vergrößert durch Erwerbungen in Norddeutschland, von denen jedoch die alten Besitzungen des Hauses Hannover ausdrücklich ausgenommen sind, und daß man ihm ferner einen entscheidenden und überwiegenden Einfluß in dem nördlichen Theil Germaniens einräumt; da ferner das Interesse Rußlands fordert, in Preußen einen unabhängigen, mächtigen und treuen Verbündeten zu haben, der ihm als Bollwerk dient, so verpflichtet sich S. M. der Kaiser aller Reußen, die Waffen nicht niederzulegen ohne Zustimmung S. M. des Königs von Preußen, bevor Sie genannter Majestät die Rückgabe aller Länder und Staaten, die Sie vor dem Kriege von 1806 besaß, oder deren Aequivalent verschafft hat, die Lande des Hauses Hannover ausgenommen. Diese Rückgabe wird sich insbesondere auf den Theil des Herzogthums Warschau erstrecken müssen, welcher Preußen gehört hat, ausgenommen den Kreis Bialystock, der zu Tilsit an Rußland abgetreten worden ist." *)

Sehen wir ab von der falschen Formel „vor dem Kriege von 1806", die zu sofortiger Verzichtleistung auf Hannover zwang, so haben wir hier also das ganz richtige Programm: Rückgabe oder Ersatz aller verlorenen Länder und Staaten, und sogar Vergrößerung, wenn möglich, darüber hinaus; ausdrückliche Rückforderung des preußischen Antheils am Herzogthum Warschau, außer dem Kreis Bialystock, der bei Rußland verbleiben soll, und, wie die Instruction besagt, wenn es gefordert wird, vergrößert werden kann zu Rußlands Gunsten. Das ist aber auch die einzige Abtretung des Tilsiter Friedens, die von dem Grundsatz der Rückgabe eine Ausnahme macht.

*) Article 5. L'indépendance de la Prusse ne pouvant être bien assurée qu'en lui rendant la force qu'elle avait avant la guerre de 1806 et en l'augmentant s'il se peut par des acquisitions dans le Nord de l'Allemagne, dont toutefois les anciennes possessions de la maison d'Hannovre sont expressément exceptées, en lui assignant de plus une influence décisive et prépondérante dans la partie septentrionale de la Germanie; l'intérêt de la Russie exigeant encore d'avoir dans la Prusse une alliée indépendante, puissante et fidèle qui lui serve de boulevard, S. M. l'Empereur de toutes les Russies s'engage à ne point poser les armes sans le consentement de S. M. le Roi de Prusse, à moins d'avoir fait restituer à la dite Majesté tous les pays et états qu'Elle possédoit avant la guerre de 1806 ou leur équivalent, ceux de la maison d'Hannovre exceptés. Cette restitution devra s'étendre particulièrement sur la partie du Duché de Varsovie qui appartenoit à la Prusse, excepté le district de Bialystock cédé à la Russie à la paix de Tilsit.

Hält man mit dieſen Forderungen zuſammen, was Anfang Januar zu Potsdam für Kneſebecks Sendung nach Wien niedergeſchrieben worden iſt: „man muß den Königen und Fürſten des Rheinbundes mit Ausnahme des Königs von Weſtfalen ihren gegenwärtigen Beſtand zuſichern und an ſeiner Statt den Einfluß Oeſterreichs im Süden, den Einfluß Preußens im Norden treten laſſen, namentlich für militäriſche Dinge: die Grenzlinie wird der Main bilden“ *) — ſo gewinnt man von den Plänen Preußens im Anfang des Befreiungskrieges folgendes Bild: Preußen wollte zurückerhalten alle Länder, die ihm in Polen und in Deutſchland ungerechterweiſe geraubt worden waren, ſoweit es nicht freiwillig auf einzelne derſelben zu Gunſten Rußlands (Bialyſtock) und zu Gunſten der deutſchen Rheinbundsfürſten gegen beſonders zu unterhandelnde Entſchädigung**) verzichtete; neue Erwerbungen aber konnten hiernach nur in ſolchen Ländern beabſichtigt ſein, welche dem Beſitze Frankreichs ſelber entriſſen wurden. Auf alle Fälle ſtand der Grundſatz: Rückgabe oder Entſchädigung oben an.

Indem wir das Schickſal betrachten, das dieſen Grundſatz bei der erſten Unterhandlung, der mit Rußland, zu Theil geworden iſt, kommen wir auf unſere Darſtellung der Geſchichte des Vertrags von Breslau-Kaliſch zurück, um ſie in Nebendingen zu ergänzen und zu berichtigen, in der Hauptſache aber, wie wir hoffen, nunmehr abſchließend zu beſtätigen.

Das Eigenartige dieſes Vertrags beſtand bekanntlich darin, daß er abgeſchloſſen worden iſt nicht in Kaliſch, wo ſich Kneſebeck, der preußiſche Unterhändler, befand, ſondern in Breslau, wo er ſich nicht befand; im erſten Monat nach ſeinem Abſchluß hieß er deßhalb Vertrag von Breslau, wie ihn Graf Hardenberg ſtets nennt***), und erſt ſeit dem Kaliſcher Aufruf Kutuſows ſind die Bezeichnungen: „Verbündete von Kaliſch, Bündniß, Vertrag von Kaliſch“ üblich geworden; ſtreng genommen iſt nur die erſte Bezeichnung richtig, denn Verträge datirt man nach dem Orte, wo die beiderſeitigen Bevollmächtigten ihr Abkommen unterzeichnen, und nicht nach dem, wo einer der betheiligten Monarchen ratificirt. Wir haben ihn „Vertrag von Breslau-Kaliſch“ genannt, um leichter verſtändlich zu ſein und namentlich um einer Verwechſelung mit dem Breslauer Märzvertrag vorzubeugen; ebenſo iſt es richtiger, ihn nach dem Tag der wirklichen Unterzeichnung, dem 26. Februar, ſtatt nach den Tagen der Ratification (27. und 28. Februar) zu datiren. †)

*) I, S. 126.

**) I, S. 127.

***) S. oben S. 120.

†) Ganz richtig nennt ihn deßhalb Bignon XI, S. 419: le traité du 26. Février.

Der Grund der höchst auffallenden Thatsache, daß ein so wichtiges Vertragswerk über den Kopf des preußischen Unterhändlers hinweg hinter dessen Rücken zum Abschluß kam, lag in dem Streit um das Herzogthum Warschau, der zu Kalisch entbrannt war, und unsre erste Frage ist, war Knesebeck schuld an diesem Streit an sich, war sein Verhalten schuld an dem Verlauf, den er genommen hat?

Stellen wir hier sogleich die drei Thatsachen fest, an denen angesichts der Akten schlechterdings nicht mehr gezweifelt werden kann:

1) Der König und Hardenberg verlangten für Preußen seinen ehemaligen Antheil am Herzogthum Warschau zurück, mit Ausnahme des Kreises Bialystock und einer etwaigen Abrundung zu Rußlands Gunsten.

2) Kaiser Alexander wollte das ganze Herzogthum Warschau, wenn möglich ohne den mindesten Abzug, behalten, für das freie Polenreich, für das er mit Czartorysky schwärmte.

3) Ueber diese seine Absicht hat er Preußen, wie alle andern Mächte beharrlich in Unkenntniß erhalten.

Auf den ersten dieser drei Sätze muß ich zurückkommen, weil er, was ich für ganz unmöglich gehalten hätte, von einem Recensenten meines Buches nicht bloß bezweifelt, sondern geradezu geleugnet und die Leugnung desselben zur Grundlage einer völlig anderen Darstellung des Verlaufs der ganzen Unterhandlung gemacht worden ist.*)

Stellen wir deßhalb die Zeugnisse vollständiger als früher zusammen.

Am 5. Januar sendet der König den Major v. Natzmer an Kaiser Alexander ab, um bei diesem u. A. wegen Polens anzupochen und ihm die Wiederherstellung desselben auf den Stand von 1806, d h. die Auflösung des Herzogthums Warschau und die Rückgabe seiner Bestandtheile an Preußen und Oesterreich zu empfehlen.**)

Am 4. Januar war Knesebeck aufgetragen worden, in Wien in demselben Sinne Vorstellungen zu machen. In seiner Zusatzinstruction vom genannten Tage hieß es wörtlich: „Es wäre noch möglich, daß Oesterreich, obgleich entschlossen, den Frieden zu gebieten, ihn nicht auf den breiten und soliden Grundlagen, die nöthig sind, aufführen und sich begnügen wollte, Deutschlands vergessend, das Königreich Illyrien oder Triest oder Fiume für sich zu fordern: in diesem Falle müßte der Oberst Knesebeck rechtzeitig auf der Nothwendigkeit bestehen, die Ruhe des Nordens und Ostens von Europa sicher zu stellen durch Rückgabe des Herzogthums Warschau an den König. Diese Erwerbung wäre nicht nur von hoher Wichtigkeit für

*) Bailleu in der Historischen Zeitschrift 1877, Bd. 37, S. 145.

**) I, S. 194.

Preußen, dem ſie große Hilfsquellen des nationalen Reichthums und der Macht eröffnen würde, ſondern ſie würde die Grundlage der Freiheit im Norden werden, weil damit ein Herd immer neu entbrennender Wirren und Kriege gelöſcht wäre. Alle Mächte und die Polen ſelbſt ſind bei dieſer Geſtaltung der Dinge betheiligt, welche allein geeignet wäre, die Intereſſen der drei Kaiſerhöfe zu verſöhnen. Rußland kann das Großherzogthum Warſchau nicht für ſich behalten, ohne ſich mit Oeſterreich zu überwerfen und die Schwierigkeiten ſeines Friedens mit Frankreich zu vermehren; Oeſterreich muß wünſchen, daß Preußen es erhalte, damit es Rußland genommen und Frankreich die unheilvolle Gelegenheit entzogen werde, den Norden zu verwirren; Frankreich muß wünſchen, die Zwiſchenmacht Preußens neu zu ſchaffen: die Polen aber werden, wenn ſie ihre politiſche Freiheit nicht wieder erlangen können, ſehr zufrieden ſein, ſich die bürgerliche Freiheit, die Ruhe und die Vortheile des Handels zu ſichern.“ *)

Was Anfangs Januar zu Potsdam als ein Wunſch ausgeſprochen ward, der in einem beſtimmten Fall eine unabweisbare Nothwendigkeit werden konnte, das wurde am 8. Februar zu Breslau als eine Bedingung des Anſchluſſes an Rußland aufgeſtellt, nachdem die beiden Boten, die das Terrain unterſuchen ſollten, Natzmer und Kneſebeck, zurückgekommen waren und günſtige Wahrnehmungen berichtet hatten.

In ſeiner Inſtruction wurde Kneſebeck angewieſen, bei Kaiſer Alexander anzupochen, ob derſelbe dem König die ſofortige Beſitzergreifung der ehemals preußiſchen Lande des Herzogthums Warſchau zugeben werde,

*) „Il se pourroit encore que l'Autriche quoique décidée à commander la paix, ne voulût pas l'établir sur les bases larges et solides qu'elle devroit lui donner et qu'elle se contentât, oubliant l'Allemagne, de demander pour elle le Royaume d'Illyrie ou Trieste ou Fiume: dans ce cas il faudroit que le Colonel de Knesebeck insistât de bonne heure sur la nécessité d'assurer la tranquillité du Nord et de l'Est de l'Europe, en rendant au Roi le Duché de Varsovie. Non seulement cette acquisition seroit d'une haute importance pour la Prusse à qui elle donneroit de grands moyens de richesse nationale et de puissance, mais elle seroit le principe de la liberté du Nord, en éteignant un foyer de troubles et de guerres toujours renaissantes. Toutes les puissances et les Polonais eux-mêmes sont intéressés à cet arrangement qui seul concilieroit les convenances des trois cours impériales. La Russie ne peut pas garder pour elle-même le grand Duché de Varsovie sans se brouiller avec l'Autriche et sans multiplier les difficultés de sa paix avec la France; l'Autriche doit désirer que la Prusse l'obtienne afin de l'enlever à la Russie et d'ôter à la France la facilité funeste de troubler le Nord; la France doit souhaiter de récréer la puissance intermédiaire de la Prusse: les Polonais ne pouvant plus espérer la liberté politique seront très contents de se procurer la liberté civile, la tranquillité et les avantages commerciaux.

die mit einem Aufruf an die alten Unterthanen eingeleitet werden und durch Einrichtung preußischer Verwaltung und Formirung polnischer Truppen ihren vollständigen Ausdruck finden sollte.*) In dem Vertragsentwurf von demselben Tage aber war, wie wir gesehen haben, der Grundsatz der Rückgabe alles alten Besitzes ganz ausdrücklich auf das Herzogthum Warschau ausgedehnt und nur Bialystock bei Rußland belassen.**). Und diese Forderung war nicht mehr als selbstverständlich. Sollte der Grundsatz: „Rückgabe oder Ersatz aller verlorenen Länder" nicht eine reine Phrase sein, so mußte Preußen darauf bestehen, daß mit der Rückgabe in den Ländern der Anfang gemacht werde, die man haben konnte, weil sie, dem Feinde entrissen, von den Russen besetzt waren, und nur für diejenigen konnte es sich mit dem Versprechen der Entschädigung begnügen, die jetzt und vielleicht auch später nicht zu haben waren. Außerdem lag nach der Rückkehr Natzmers gar kein Grund vor, bei Kaiser Alexander eine Ablehnung dieses Begehrens zu fürchten. Die Pläne, die er vor 1812 mit den Polen gehabt, waren allerdings in Berlin so gut bekannt wie an andern Höfen. Aber daß er nach der Fahnenflucht Czartoryski's, nach der Conföderation von Warschau und den Greueln des polnischen Landsturms in Litthauen im Jahr 1812 von diesen Träumen noch nicht geheilt sei, das hat Niemand für möglich oder gar für gewiß halten können, der es nicht schwarz auf weiß vor Augen hatte, und das hat auch in diesen Tagen kein Mensch erfahren, außer Czartoryski, als er den Brief Alexanders vom 13. Januar frohlockend in Händen hielt, und Metternich und Bignon, als sie diesen lehrreichen Briefwechsel entdeckten.***) Das Cabinet zu Breslau gehörte zu diesen Eingeweihten nicht: dieses glaubte und mußte glauben, was Natzmer aus Alexanders eignem Munde zurückbrachte: „die alte Theilung Polens zwischen Oesterreich, Ruß-

*) I, S. 186.

**) Nur weil B., als er seine Recension schrieb, die hierhergehörigen Acten des G.-St.-A. noch nicht angesehen hatte, konnte er a. a. O. S. 145 behaupten, der Hardenberg'sche Vertragsentwurf spreche bloß ganz allgemein von Wiederherstellung Preußens auf den Fuß vor dem Kriege von 1806 und enthalte nichts von der Rückgabe der polnischen Lande; erst Knesebeck habe das durch seine Ueberarbeitung in den Entwurf hineingebracht. Die oben mitgetheilten Worte des Hardenberg'schen Entwurfs: cette restitution devra s'étendre particulièrement sur la partie du Duché de Varsovie qui appartenoit à la Prusse etc. — werden dieser Differenz hoffentlich ein Ende machen. Uebrigens will ich schon hier bemerken, daß ich ihm in Bezug auf die Entstehungszeit der Knesebeck'schen Ueberarbeitung des Entwurfs Recht gebe; ich glaube jetzt auch, daß dieselbe nicht schon in Breslau, sondern erst im russischen Hauptquartier entstanden ist. Wie viel oder wie wenig darauf ankommt, werden wir sehen; die Hauptsache, die Rückforderung Warschaus, findet sich in beiden Texten.

***) I, S. 226 ff.

land, Preußen ſcheine ihm das Beſte zu ſein, was man in der Folge aus Polen machen könnte." *) Hardenberg nahm, noch ehe er den Vertrag ſchriftlich entworfen hatte, als ſicher an, daß dem Kaiſer Alexander „alle Punkte recht ſein würden" **), und gerade in Bezug auf Polen war er ſeiner Sache ſo ſicher, daß er noch am 21. Februar den Gedanken Kneſebecks, die Verſöhnung zwiſchen dem König und ſeinen ehemaligen polniſchen Unterthanen dem Kaiſer Alexander vertrauensvoll zu übertragen, als einen „ſehr glücklichen" billigte. ***) Niemand hat auf preußiſcher Seite annehmen können, daß Kaiſer Alexander an demſelben 13. Januar, wo er dem Major v. Natzmer ſo durchaus beruhigende Zuſagen gegeben, ſeinem Buſenfreunde Czartoryski ſchreiben würde: in Sachen Polens bin ich noch ganz der Alte, aber Preußen und Oeſterreich dürfen Nichts davon wiſſen, ſonſt gehen ſie zu den Franzoſen über. †)

In der hoffnungsvollſten Stimmung kam Kneſebeck am 15. Februar im ruſſiſchen Hauptquartier zu Chlodawa an, und ſo weit dieſe noch einer Steigerung fähig war, ward ſie ihm durch den Empfang beim Kaiſer bereitet. Alles, ſchrieb er am 18. nach Breslau, darf der König von ſeinem alten Freunde erwarten; der Kaiſer will noch viel mehr für Preußen thun, als wir vorausgeſetzt haben; vollſtändige Wiederherſtellung des alten Glanzes der Monarchie und noch mehr, wenn die Erfolge der Waffen es geſtatten, hat er ausdrücklich zugeſagt, und der Tag der Wiedereinſetzung des Königs in all ſein rechtmäßiges Eigenthum würde der ſchönſte Tag ſeines Lebens ſein. Dieſelben Geſinnungen beherrſchen die ganze Umgebung des Monarchen: ich habe die beſten Hoffnungen. ††)

Die Aeußerungen des Kaiſers über vollſtändige „Wiederherſtellung", ja Vergrößerung der preußiſchen Monarchie, über „Wiedereinſetzung des Königs

*) I, S. 194.
**) I, S. 194.
***) I, S. 233.
†) I, S. 226/27.
††) Je puis avoir l'honneur de Vous assurer, M. le Baron, que le Roi peut tout attendre de Son ancien ami, j'ai trouvé l'Empereur disposé en faveur de la Prusse au delà de ce que nous en avions attendu. Le rétablissement entier de l'ancienne splendeur de cette puissance et même davantage, si les succès répondent aux efforts; tels sont les voeux et les expressions de ce Souverain. Il me les a énoncées de la manière la plus positive, en me disant que le jour où il verroit le Roi réintégré dans ses propriétés légitimes, seroit le plus beau et le plus doux de sa vie. J'ai trouvé les mêmes dispositions dans les entours du Monarque, j'ai les meilleures espérances.

in seinen rechtmäßigen Besitz" entsprachen buchstäblich dem, was der Vertragsentwurf wollte; kein Vorbehalt wegen Polens war gemacht, keine Andeutung über Bialystock oder gar eine Vergrößerung desselben war gefallen.

Unter dem Eindruck dieser überströmenden Zusagen besah sich Knesebeck den Vertragsentwurf, den er noch nicht vorgelegt hatte, und fand den Artikel 5 eigentlich zu entgegenkommend. Wozu, fragte er sich, Bialystock anbieten, wenn es nicht gefordert wird? Das kann im Lauf der Unterhandlungen immer noch geschehen, z. B. als Gegenwerth für Sachsen, das Alexander schon in der ersten Unterredung als geeignete Beute für Preußen angedeutet. Weßhalb zweifelhaft lassen, ob wir Warschau selbst, und zwar sofort, oder Entschädigungen dafür erhalten sollen, wenn Alexander jetzt schon zur Rückgabe bereit ist? Und so nahm er eine Ueberarbeitung des Entwurfes vor, in welcher der 5. Artikel des Breslauer Entwurfs als 6. Artikel die Fassung erhielt, die wir unter Bezeichnung der Knesebeck'schen Aenderungen früher mitgetheilt haben.*) Wesentlich war an dieser Umgestaltung nur dies, daß der letzte Satz des ursprünglichen Textes sammt Bialystock gestrichen und dafür am Anfang des neuen hinter den Worten „vor dem Kriege von 1806" eingeschoben ward: „d. h. seine Besitzungen in Polen und Deutschland, Danzig inbegriffen, oder ein Ersatz für diese letzteren." **) Eigenmächtig war das jedenfalls, aber dem Geist und Sinn seiner Aufträge war es durchaus nicht zuwider. Auch Bialystock zu nehmen, wenn er es bekommen konnte, war ihm wenigstens nicht verboten; um aber sofort in den Wiederbesitz von Warschau zu gelangen, wie Hardenberg wünschte, gab es kein sichereres Mittel, als hier die Rückgabe sofort im Vertrag ausdrücklich auszusprechen und die Entschädigungen für deutsche Lande derselben Zukunft zu überlassen, die über ihre Wiedereroberung entscheiden mußte. Sicher ist, die rückhaltlosen Zusagen des Kaisers Alexander haben ihn dazu bestimmt, nur im Vertrauen auf diese konnte er den Muth finden, das Angebot Preußens zu verringern und die Verpflichtung Rußlands zu steigern, wie er es hier gethan. War das dem Kaiser nicht recht, fand er den Preis zu hoch und den Gegenwerth zu gering, so brauchte er's ja nur zu sagen. Zurückzugehen auf den Breslauer Entwurf war sehr leicht, aber darüber hinaus mehr zu verlangen, war, nachdem er einmal vorgelegen, ganz unmöglich. Was hat nun der Kaiser Alexander gethan, nachdem ihm am 17. Februar der *umgearbeitete Vertragsentwurf vorgelegt war*? Knesebeck schreibt am Schlusse seines Berichtes vom 18. Februar: „Im Uebrigen habe ich eben den Kaiser gesehen und ihn *in denselben Gesinnungen* getroffen. S. K. M. hat mir gesagt,

*) I, S. 187.

**) c'est à dire ses possessions dans la Pologne et dans l'Allemagne, Danzig y compris, ou un équivalent pour ces dernières possessions.

an dem Vertragsentwurf, den ich gestern dem Grafen Nesselrode übergeben, hätte Sie Nichts auszusetzen, außer Artikel 9, den Sie für überflüssig halte." *) Also der ganze Vertrag war ihm recht sammt der Rückgabe Warschaus und ohne den Verzicht auf Bialystock im 6. Artikel; nur der 9., meinte er, könne wegbleiben, und darin hatte er auch ganz Recht. **)

Hier stehen wir nun bei der für die Beurtheilung des Verfahrens der Russen entscheidenden Thatsache. Bevor man auf ernsthafte Bündnißverhandlungen mit Knesebeck einging, bestürmte man ihn, den Generalen Bülow und York brieflich Märsche anzurathen, die den sofortigen Kriegsausbruch mit Frankreich zur Folge haben mußten, ebenso wie das gleichzeitige Ansinnen des Kaisers an den König, Glogau zu überrumpeln ***); um ihn in dem Vertrauen festzuhalten, daß der Kaiser viel zu hochherzig sei, um Preußen Dinge zuzumuthen, die es vor der Zeit compromittiren könnten †), ließ man ihn weder vor noch nach Kenntnißnahme seines Vertragsentwurfs auch nur ein Wort von Schwierigkeiten, Bedenken, Einwürfen vernehmen, sprach vielmehr vollkommenes Einverständniß mit demselben aus, um, nachdem man damit Nichts erreicht, ein paar Tage später statt einer Unterzeichnung des eben noch durchaus gebilligten Entwurfs einen Gegenentwurf vorzulegen, der das ganze System des andern über den Haufen stieß. ††)

Seit der Aeußerung vom 18. Februar, über die Knesebeck sofort mit höchster Befriedigung nach Breslau berichtete, hat sich der Kaiser und der Graf Nesselrode über den preußischen Vertragsentwurf mit keiner Silbe mehr vernehmen lassen. Knesebeck bekam weder eine Unterschrift zu sehen, die er erwarten mußte, noch einen Grund zu hören, weßhalb sie ausblieb.

Endlich am 21. oder spätestens am 22. Februar †††) wurde es Tag.

*) Au reste je viens de voir l'Empereur et je l'ai trouvé dans les mêmes dispositions. S. M. m'a dit n'avoir rien à objecter au projet de Traité que j'ai remis hier au Comte de Nesselrode, à l'article 9 près qu'Elle jugeait inutile.

**) I, S. 245.

***) I, S. 235 ff.

†) Bericht vom 18.: — la conviction intime que j'ai acquise dans mon entretien avec l'Empereur que son coeur vraiment grand est incapable de nous induire à faire une démarche qui pût nous compromettre.

††) Geradezu irreleitend ist was B. in seiner „Replik" (H. Z. 37, S. 561) über diese ihm sehr unbequeme Thatsache sagt: „Wie wir wissen, hat sich Alexander Anfangs über den Entwurf Knesebecks im Allgemeinen günstig geäußert" —. Wenn man über einen Vertragsentwurf, dessen wesentlichster Inhalt im Artikel 6 steht, sagt: „ich habe Nichts dagegen einzuwenden, als daß Artikel 9 überflüssig ist", so äußert man sich nicht „im Allgemeinen günstig", sondern man erklärt: ich bin einverstanden und unterzeichne, wenn Artikel 9 gestrichen wird.

†††) I, S. 257.

Graf Neſſelrode brachte einen ruſſiſchen Gegenentwurf zum Vorſchein, der urkundlich darthat, daß die Verſicherung vom 18. leere Vorſpiegelung geweſen war. Alles was Preußen für „die volle Wiederherſtellung ſeines alten Ganzes" von Rußland zu erwarten hatte, war zuſammengefaßt in einem geheimen Artikel, in welchem kein Wort von „Rückgabe", kein Wort von Warſchau zu finden, ſondern lediglich „Entſchädigungen" aus erſt noch zu erobernden norddeutſchen Ländern und auch dieſe nur auf dem Fuß der „ſtatiſtiſchen und finanziellen Verhältniſſe vor dem Krieg von 1806" verheißen waren; die „geographiſchen" Verhältniſſe jener Epoche waren nicht erwähnt.

Die Unterzeichnung dieſes ruſſiſchen Entwurfs hat Kneſebeck abgelehnt und daraus, einzig und allein aus dieſer Ablehnung, iſt nun ſein Conflict mit den Ruſſen entſtanden. Schon am 22. war der Entſchluß des Kaiſers gefaßt, Anſtett nach Breslau zu ſchicken: die von dieſem Tage datirte Vollmacht für dieſen beweiſt es.*) Und die Ausführung dieſes Entſchluſſes hätte nur dadurch verhindert werden können, daß Kneſebeck nachträglich unterzeichnete. Dazu aber war er nicht zu bringen, er arbeitete vielmehr einen neuen Entwurf aus, der in etwas andern Worten die Kerngedanken des erſten Entwurfs mit Verſchärfung wiedergab und das Anerbieten Bialyſtocks nachholte, das er in dem erſten weggelaſſen hatte. Von dem Urtheil über den Inhalt dieſer zweiten Vorlage Kneſebecks ganz unabhängig iſt die Frage, war die Ablehnung des ruſſiſchen Entwurfs gerechtfertigt oder nicht, war ſie gemäß oder entgegen ſeinen Weiſungen?

Nach allem Bisherigen kann das für uns gar keine Frage mehr ſein. Die einfache Annahme der ruſſiſchen Vorlage war für Kneſebeck nach Geiſt und Wortlaut ſeiner Weiſungen und ſeines Entwurfs ganz unmöglich; er mußte ablehnen, weil er nicht anders konnte und durfte. Vielleicht war die Art, wie er's that, der Größe ſeiner Enttäuſchung entſprechend ſchroff, vielleicht war, was er darauf that oder unterließ, taktiſch verkehrt; die Hauptſache war für die Ruſſen und iſt deßhalb auch für unſer Urtheil über ſein Verhalten die Ablehnung ſelbſt, und wer dieſe gerechtfertigt findet, giebt damit zu, daß ein Conflict, der daraus hervorging, nicht im pflichtwidrigen, ſondern im pflichtmäßigen Verfahren des preußiſchen Unterhändlers ſeinen Grund gehabt hat.**)

---

*) I, S. 250.

**) B. ſagt ſelbſt (S. 561), der ruſſiſche Gegenentwurf habe Kneſebeck „in keiner Weiſe genügen können", aber er ſieht nicht das Gewicht des Zugeſtändniſſes, das er dadurch unwillkürlich meiner Darſtellung macht. Er würde ſonſt nicht auf S. 564 fragen: „wann denn eigentlich K. ſeinen Weiſungen nachkam?"; ſondern ſich ſelbſt geantwortet haben, was ich ihm nun erwidern muß: zum Mindeſten da, als er den erſten ruſſiſchen Entwurf ablehnte und dadurch weitere Zugeſtändniſſe erzwang.

Als einen schweren taktischen Fehler Knesebecks haben wir gerügt*), daß er die russische Gegenvorlage nicht sofort nach Breslau gesandt und mit dem Nachweis ihrer Unannehmbarkeit die Bitte um neue Befehle verbunden hat, vielmehr, gleichfalls ohne Wissen seines Hofes, seinerseits einen Gegenentwurf ausarbeitete, von dem er voraussehen mußte, daß er unverändert nicht angenommen werden würde. Dieser Gegenentwurf selbst aber enthält in seinem Geheimartikel ein Stück Arbeit, das vom Standpunkt seiner Weisungen wie von dem seiner Lage aus als untadelhaft bezeichnet werden muß.**)

Eine erhebliche Verschärfung seiner ersten Vorlage war in dieser zweiten und letzten ganz unverkennbar. Die Forderung einer ausdrücklichen Gewährleistung des ganzen gegenwärtigen Besitzstandes der preußischen Monarchie, insbesondere in Ostpreußen, war ihm nicht vorgeschrieben: man hielt sie in Breslau für überflüssig; in Kalisch hatte Knesebeck entdeckt, daß sie nicht überflüssig, sondern gegenüber dem alten russischen Begehren nach der Weichselgrenze sogar sehr nothwendig sei. Eine strafwürdige „Ueberschreitung" seiner Instructionen, eine Erschwerung des Abschlusses wird darum Niemand darin erkennen können, der erwägt, daß die Russen eben diese Forderung nachher, wenn auch mit Sträuben, zugestanden haben. Die Rückforderung von Warschau aber, mit dem Beisatz, daß dafür eine Entschädigung nicht angenommen werden könne, entsprach durchaus dem Wortlaut des Artikels 5 des Hardenberg'schen Entwurfs, der mit dem Gedanken des Artikel 9 der Instruction zusammen nicht mehr, aber auch nicht weniger besagte, als was Knesebeck hier verlangte. Gemildert war diese Forderung hier durch ein Zugeständniß, das Knesebeck in seinem ersten Entwurf zurückgehalten hatte, um es zum Austausch gegen Sachsen zu verwerthen, wenn Alexander ernsthaft darauf zurückkam, und dann für diese Vergrößerung Preußens auch eine solche für Rußland be-

*) I, S. 255.

**) In unserer Wiedergabe desselben I, S. 267 war der Schlußsatz weggelassen worden, weil er für die damaligen Verhandlungen von unmittelbarer Bedeutung nicht gewesen ist und in anderem Zusammenhang verwerthet werden sollte. Ich trage ihn hier nach: Dès la signature du présent traité les provinces ci-dessus mentionnées qui se trouvent occupées par les armées Impériales seront remises à l'administration prussienne ainsi que celles au delà de l'Oder et de l'Elbe que les armées alliées pourroient occuper par suite des opérations militaires. Also Preußen sollte das vertragsmäßige Recht erhalten, zunächst in Polen und ebenmäßig mit den Fortschritten der verbündeten Waffen in Deutschland von seinen alten Provinzen sofort wieder Besitz zu ergreifen. Dann hieß es noch: S. M. l'Empereur de Russie qui dans les communications officielles avoit toujours été au devant des voeux de S. M. le Roi de Prusse dans tout ce qui regardoit les intérêts de Sa dite Majesté, s'engage donc à ne point poser les armes aussi longtems que la Prusse ne sera pas reconstituée sur les bases ci-dessus énoncées.

anſpruchte. Von den Beſitzungen in Polen und im Herzogthum Warſchau, deren Gewährleiſtung Kneſebeck jetzt verlangte, war ausdrücklich ausgenommen, „was davon im Frieden zu Tilſit an Rußland abgetreten war“. Auf dieſe Abweichung hat er Hardenberg in ſeinem Bericht vom 26. Februar aufmerkſam gemacht*) und dabei auch den uns ſchon bekannten Grund dafür

*) Die Worte des Berichtes lauten: J'ai demandé (nämlich in dem zweiten Entwurf) le rétablissement entier de cette puissance dans toutes ses possessions à l'époque de 1806, à l'exception de Bialystock, que je n'ai expressément mis en avant dans mon premier projet, contre mes instructions, que pour m'en servir d'échange par ce que dès ma première conversation avec l'Empereur je me suis apperçu qu'on vouloit nous affaiblir de ce côté là contre un équivalent. Die Worte contre mes instructions ſtehen in meiner ſelbſt gefertigten Abſchrift des Berichtes; bei der im Uebrigen wörtlichen Wiedergabe deſſelben in meinem Buche habe ich ſie überſehen: ich bitte meine Leſer dieſerhalb um Entſchuldigung und erſuche ſie auf S. 261, Z. 9 von oben hinter „in meiner erſten Vorlage“ einzuſchieben: „meinen Weiſungen entgegen“ und — an der Sache ſelbſt ändert ſich nicht das Mindeſte, denn über Bialyſtock iſt gar nie verhandelt worden; insbeſondere meine Uebertragung des Satzes, in dem mir dieſe Zwiſchenworte entgangen ſind, bleibt vollſtändig zu Recht beſtehen, wie ſich ſogleich zeigen wird. Hätten wir hier den authentiſchen Text eines franzöſiſchen Claſſikers vor uns und nicht den in großer Eile und Gemüthserregung niedergeſchriebenen Bericht eines deutſchen Diplomaten, deſſen Franzöſiſch wie allbekannt von einer ſehr zweifelhaften Correctheit war, ſo wäre gegen die Ueberſetzung, welche B. S. 562 von dieſer Stelle giebt, nicht das Mindeſte einzuwenden. Er überträgt, „mit Ausnahme von Bialyſtock, das ich in meinem erſten Entwurfe gegen meine Inſtructionen abſichtlich nur deßhalb vorgeſchoben habe, um mich deſſelben als Tauſchmittel zu bedienen“. Das iſt ſprachlich unanfechtbar; je n'ai mis en avant que pour heißt: „ich habe nur vorgeſchoben um“ ſo ſicher, als ne-que „nur“ bedeutet; um das zu wiſſen, braucht man „völlige Sicherheit im Franzöſiſchen“ keineswegs zu haben: die Kenntniß der Elemente reicht aus. Leider kommen wir aber, wo es ſich um hiſtoriſche Thatſachen handelt, mit rein ſprachlichen Regeln nicht aus. B. hat ſich, als er den Text mit meiner Ueberſetzung verglich, nicht gefragt: iſt denn das ſachlich richtig, was hier ſprachlich ſo klar iſt? Was hat denn Kneſebeck in ſeinem „erſten Entwurfe“ eigentlich gethan? Hat er in ſeinem erſten Entwurfe Bialyſtock „vorgeſchoben“, wie er hiernach gethan haben müßte? Wir wiſſen, er hat das Gegentheil gethan, er hat Bialyſtock nicht „vorgeſchoben“, ſondern er hat es geſtrichen. Dies entdeckt zu haben, rechnet ſich B. zur Ehre an, dieſe Streichung von Bialyſtock betrachtet er als einen Frevel Kneſebecks gegen ſeine Inſtructionen. Ferner hat ſich B. nicht gefragt: ſeit wann ſchiebt man das vor, was man nicht anbieten, ſondern nur als Tauſchmittel brauchen will, wenn es gefordert und ein Gegenwerth dafür geboten wird? Ich dächte, ſo etwas ſchiebt man nicht vor, ſondern man hält es im Hintergrund, bis der Andere mit ſeinem Gebot herausrückt. Endlich hat ſich B. nicht gefragt: wie konnte denn K. ſagen, er habe Bialyſtock gegen ſeine Inſtructionen vorgeſchoben, während der Artikel 5 des Hardenberg'ſchen Entwurfs ihn vielmehr ausdrücklich anwies, es vorzuſchieben? Dieſe ſehr einfachen Fragen, die auf flacher Hand liegen, hat B. in ſeinem Eifer, mir am Zeug zu flicken, ſich

angegeben, weßhalb er in ſeinem erſten Entwurf entgegen ſeiner Weiſung anders verfahren war.

Verlauf und Ausgang der Verhandlung in Breslau habe ich früher vollſtändig erzählt und dabei über die Entſtehung der Zuſätze eine Vermuthung geäußert, mit denen Hardenberg den von Kneſebeck abgelehnten Entwurf der Ruſſen ſchließlich angenommen hat. Da Kneſebeck dieſe ſehr wichtigen Zuſätze nicht eher zu ſehen bekam, als nachdem Anſtett bereits in Breslau war, da Hardenberg dem eben eingelangten Entwurf Kneſebecks dieſe Zuſätze mit Rothſtift beigeſchrieben und dann am 27. an Kneſebeck geſchrieben hat: „einige Zuſätze zu dem Entwurf, der Ihnen vorgelegt war, zerſtreuen die Zweifel, die Sie hatten“*) — ſo hatte ich vermuthet, daß dieſe Zugeſtändniſſe, vielleicht unter dem Eindruck der eben überbrachten Berichte Kneſebecks, von Hardenberg in Breslau gefordert und formulirt worden ſeien, aber gleichzeitig als Gewißheit angenommen, daß Anſtett im

---

nicht geſtellt; ſonſt hätte er ſehen müſſen, daß K. das, was er ausdrücken wollte, ſprachlich falſch ausgedrückt hat. Entgegen dem Wortlaut des Hardenberg'ſchen Vertragsentwurfs hat er in ſeiner erſten Vorlage Bialyſtock geſtrichen, wie wir wiſſen; in ſeiner zweiten aber hat er es „vorgeſchoben“ und in ſeinem Bericht an Hardenberg vom 26. Februar erklärt er den Grund ſeines Verfahrens. Daraus folgt, daß K., um ſich richtig auszudrücken, hätte ſchreiben müſſen: excepté Bialystock que je n'ai pas expressément mis en avant dans mon premier projet contre mes instructions und dann entweder seulement pour u. ſ. w. oder einfach pour m'en servir d'échange. Sein unglückliches ne-que hat B. verleitet, in einer ſprachlich richtigen Ueberſetzung etwas zu ſagen, was ſachlich falſch und logiſch unmöglich iſt; während ich die ſachlich richtige und logiſch nothwendige Faſſung gefunden habe: „außer Bialyſtock, das ich in meiner erſten Vorlage — nur deßhalb nicht ausdrücklich in den Vordergrund geſtellt habe, weil ich mich deſſelben als Tauſchmittel bedienen wollte“ (I, S. 261).

Die Thatſache, daß K. in ſeinem erſten Entwurfe Bialyſtock, ſtatt es voranzuſtellen, geſtrichen hat, ſteht urkundlich und unumſtößlich feſt; daran kann keinerlei Ausdrucksweiſe, mit der K. ſpäter von dieſer Thatſache redet, das Mindeſte ändern; folglich iſt ganz gleichgiltig, daß K. denſelben Schnitzer, den er in der Reinſchrift ſeines Berichtes begeht, vorher ſchon in ſeinem Concept begangen hat; ein Schnitzer bleibt es auf alle Fälle. Die hierhergehörige Stelle ſeines Conceptes, deren vollſtändige Mittheilung ich der Güte des Herrn Staatsarchivars Dr. Max Lehmann verdanke, ſetze ich hier nur bei, um noch deutlicher zu veranſchaulichen, welcher Plumpheit K. fähig war, wenn er franzöſiſch ſchrieb: — le rétablissement de cette puissance (la Prusse) dans toutes ses possessions à l'époque de l'année 1806, à l'exception de Bialystock que je n'ai expressément mis en avant contre mes instructions que comme pouvant donner lieu à un échange, lorsque l'Empereur me fit l'offre dont j'ai entretenu V. Excell: voilà ce que j'ai demandé dans mon projet; on n'y a pas répondu et rien n'a été conclu.

*) — quelques additions faites au projet qui vous avoit été communiqué dissipent les doutes que vous aviez — bei Aegidi, H. Z. XVI, S. 288.

voraus zu eventuellen Bewilligungen in diesem Umfange müsse ermächtigt gewesen sein.*) Jenes hatte ich vermuthet, nicht behauptet, weil ich gewohnt bin, niemals zu behaupten, was ich nicht mit Thatsachen oder Urkunden erweisen kann; das Letztere hatte ich als gewiß angenommen, weil Anstett sonst nicht hätte unterschreiben können. Jene Vermuthung muß ich heute theilweise zurücknehmen; die Zusätze zu dem ursprünglichen russischen Geheimartikel hat nicht Hardenberg redigirt, Anstett hat sie fertig aus Kalisch mitgebracht.**) Dort aber sind sie entworfen worden im Anschluß an die Forderungen Knesebecks und würden ohne dessen Zähigkeit niemals bewilligt worden sein. Und das ist die Hauptsache, auf die es hier ankommt.

Den Verhandlungen, welche noch am 26. Februar zu Kalisch stattgefunden haben, habe ich früher geringere Beachtung geschenkt, als im Interesse der Vollständigkeit meiner Darstellung räthlich gewesen wäre; sie haben eben auf die Entscheidung, die in Breslau erfolgte, keinerlei Einfluß gehabt, und die Wiedergabe des Knesebeck'schen Berichtes bei Aegidi hielt ich für vollständiger, als sie sich nachträglich erwiesen hat. Ich hole das Versäumte nach, und der unbefangene Leser wird finden, daß mir nicht etwa Beweise gegen, sondern nur Belege für die Richtigkeit aller Kernpunkte meiner Ansicht entgangen sind.

In denselben Morgenstunden des 26. Februar, in denen Hardenberg zu Breslau den russischen Vertragsentwurf unterzeichnete, hat Kaiser Alexander den Oberst Knesebeck, seit dem 18. zum ersten Mal wieder, persönlich empfangen.***) Der Kaiser sagte: ich wünsche, daß unsere Unterhandlung einen andern Gang annehme: statt nachzugeben, steigern Sie Ihre Forderungen, indem Sie auch noch verlangen, daß die Verwaltung der eroberten Provinzen den preußischen Behörden übergeben werde.†) Das kann ich nicht zugestehen, denn zum Kriegführen habe ich die Hülfsquellen dieser Länder nöthig.

Knesebeck antwortete, diese Clausel habe er hinzugefügt, in dem Glauben, daß es die Absicht des Kaisers sei, Preußen wieder herzustellen; er habe geglaubt, diese Besitzergreifung würde sich im Anschluß an den Vormarsch der Armeen vollziehen, und auch der Kaiser wünsche, daß Preußen seinerseits aus den Geldquellen der eroberten Länder Vortheil ziehe; da dies aber in der Folge durch ein besonderes Abkommen festgestellt werden könne, so wolle er diesen Punkt einstweilen fallen lassen, wenn S. M. über die wesentlichsten

*) I, S. 270.

**) Dies hat B. richtig erkannt.

***) Bericht Knesebecks vom 27., dessen erste größere Hälfte durch Aegidi a. a. O. S. 283—287 im Urtext veröffentlicht worden ist.

†) S. oben S. 171, Anm. 2.

Punkte des Neubaus von Preußen eine poſitive Zuſage mache, nämlich dieſem Oſtpreußen zu gewährleiſten und das alte Südpreußen zurückzugeben, indem er eine Verbindung mit dem alten Preußen bewillige.*)

Der Kaiſer antwortete, was das alte Oſtpreußen angehe, ſo werde er ihm eine formelle Erklärung geben laſſen, welche poſitiv erkennen laſſen werde, daß er keine Abſicht auf dieſe Provinz habe; außerdem könne K. verſichert ſein, daß er nicht vorhabe, ſich die Krone von Polen aufs Haupt zu ſetzen; er könne ſich alſo beruhigen; mehr könne er nicht thun, als erklären, daß er Preußen in ſeinem alten Glanz wiederherſtellen und wenn möglich ſogar vergrößern wolle. Kneſebeck erwiderte, von „dem alten Freunde und Verbündeten" des Königs glaube er erwarten zu dürfen, daß die zu allgemeinen Ausdrücke (in dem Geheimartikel des ruſſiſchen Entwurfs) erſetzt würden durch poſitive Andeutungen deſſen, was er Preußen von ſeinen Beſitzungen an der Weichſel zurückgeben wolle.**) Der Kaiſer antwortete, aus politiſchen Gründen könne er ſich über Polen vor dem Frieden nicht poſitiv erklären; wenn er ſich nicht erkläre, ſo würde den Polen die Hoffnung auf ihre Wiederherſtellung bleiben, was für ſie der beſte Beweggrund ſein würde, im Rücken ſeiner Heere ſich ruhig zu verhalten, und er habe ſich zum Geſetz

*) Nur auf dieſe Worte kann ſich beziehen, was B. S. 564 ſagt: „Endlich entſchließt er ſich, von der außerordentlichen Freiheit der Bewegung (?), die ihm ſeine Inſtructionen gaben, wirklich Gebrauch zu machen; er überläßt das ganze ehemalige Neu-Oſtpreußen an Rußland und erklärt ſich zufrieden, wenn Alexander nur angeben will, was Preußen von dem eigentlichen Warſchau wenigſtens zurückerhalten ſoll." Dies iſt ganz falſch. Kneſebeck hat weder dem Kaiſer, noch, wie wir ſehen werden, dem Grafen Neſſelrode gegenüber irgend ein Stück ſeiner Forderungen an Rußland „überlaſſen": er hat lediglich geſagt, die principielle Frage der ſofortigen Wiedereinſetzung der preußiſchen Verwaltung in allen zurückeroberten Ländern — allein davon iſt hier die Rede — könne einem beſondern Abkommen überlaſſen bleiben, wenn der Kaiſer Oſtpreußen garantire und Südpreußen nicht etwa zuſage, ſondern zurückgebe (rendre), d. h. er wollte auf der ſofortigen Wiedereinverleibung des Ganzen nicht beſtehen, wenn ſie ihm wenigſtens für den Theil deſſelben zugeſtanden ward, der als Verbindung Oſtpreußens mit Schleſien von der unmittelbarſten Wichtigkeit war, nämlich Südpreußen. Dieſen Zuſammenhang durchſchaut man freilich nur, wenn man den oben S. 171 mitgetheilten Schluß in Kneſebecks Geheimartikel kennt, den B. ebenſo wie Aegidi (ſ. deſſen Anm. 26, S. 284) unbeachtet gelaſſen hat. Allerdings hat K. ſchließlich eine Angabe des Minimums verlangt, zu deſſen Abtretung Rußland bereit ſei, aber daß er dies Minimum ungeprüft annehmen und daraufhin, ohne weitere Befragung ſeines Hofes, abſchließen werde, hat er keineswegs geſagt, wie er es denn auch — das zeigt der Text des Berichtes — durchaus nicht beabſichtigt hat.'

**) que S. M. I. donneroit encore ses ordres pour que les expressions générales fussent remplacées par des indications positives de ce qu'Elle vouloit nous rendre de nos possessions sur la Vistule.

gemacht, nichts Entſcheidendes zu erklären. Auf den Einwurf Kneſebecks, das ließe ſich ja auch durch einen geheimen Vertrag erreichen, von dem außer dem König und dem Staatskanzler Niemand erfahren würde, erwiderte er, er wiſſe aus Erfahrung, daß Nichts geheim bleibe, den Vertrag zwiſchen Oeſterreich und Frankreich z. B. habe er früher gekannt als der öſterreichiſche Geſandte in Petersburg. Schließlich wiederholte der Kaiſer, eine poſitive Erklärung könne er nicht geben: aber der Graf Neſſelrode werde ihm die Abänderungen mittheilen, welche er an dem Geheimartikel habe vornehmen laſſen, und er werde ganz beruhigt werden über ſeine Befürchtung, daß Preußen einen Zuſammenhang zwiſchen Preußen und Schleſien nicht behalten würde. Einige Stunden ſpäter kam Graf Neſſelrode und zeigte ihm den früher abgelehnten Geheimartikel des ruſſiſchen Vertragsentwurfs, wie er ſagte in neuer Faſſung, aber Kneſebeck fand beim Durchleſen nur das Wort „geographiſch" eingeſchoben und erwiderte: das kann mir in keiner Weiſe genügen, denn nach dem letzten Satz des Artikels ſoll ſich dieſe Verbeſſerung unſerer geographiſchen Lage hauptſächlich auf unſere Provinzen in Norddeutſchland erſtrecken, aber eine poſitive Zuſage der Rückgabe des alten Südpreußen enthält er nicht, und doch können wir ohne dieſes auf dieſer Seite einen Staatskörper nicht bilden.*) Graf Neſſelrode, berichtet Kneſebeck, gab ſich große Mühe, mir vorzuſtellen, daß der Artikel Alles enthalte, was ich wünſche; nachdem ich aber ganz einfach geantwortet hatte, ich erblicke darin Nichts als Verſprechungen über Erwerbungen, die erſt noch zu machen ſeien, während ich nach meiner Unterredung mit dem Kaiſer erwartet hätte, eine präciſe und beſtimmte, völlig beruhigende Erklärung darin zu finden; nicht einmal über das alte Oſtpreußen ſei etwas geſagt — übergab mir Graf Neſſelrode nach vielen Mühen und Worten den im Original beiliegenden (zweiten) Artikel.**)

---

*) Quelques heures après M. de Nesselrode me remit d'abord l'article premier ci-joint en original; je lui représentai que je n'y voyois d'autre changement que l'addition du mot géographique en parlant de notre reconstitution, ce qui d'aucune manière ne pouvoit me satisfaire, vu surtout par la dernière phrase que cette amélioration de notre situation geographique s'étendoit principalement sur nos provinces dans le Nord de l'Allemagne, mais ne renfermoit aucune assurance positive sur la restitution de l'ancienne Prusse méridionale qui seule pouvoit nous former un Corps d'état de ce côté-ci.

**) Le Comte de Nesselrode se donna beaucoup de peines pour me représenter que tout ce que je désirois étoit renfermée dans cet article; mais lui ayant répondu tout simplement que je n'y voyois que des promesses sur des acquisitions restant encore à faire au lieu que je m'étois attendu d'après ma conversation avec l'Empereur à y trouver une déclaration précise et distincte, propre à me tranquilliser entièrement et que même rien n'y étoit exprimé sur

„Ich habe ihn wohl erwogen, gelesen und wieder gelesen; es ist wahr, man hat sich darin mit mehr Bestimmtheit ausgedrückt als bisher, über das was wir erwarten können: man giebt uns die Gewißheit, daß uns das alte Preußen nicht genommen werden soll, aber gleichwohl finde ich ihn nicht klar genug, um vollkommene Sicherheit dafür zu haben, daß das alte Südpreußen uns zurückgegeben werden soll. Die Art, wie man uns entschädigen will, ist noch Auslegungen unterworfen, denen man einen solchen Sinn geben kann, daß uns gerade das entzogen werden kann, was wir brauchen, um nach dieser Seite einen Staatskörper zu schaffen, ohne dadurch zu hindern, daß Ostpreußen militärisch und geographisch mit Schlesien verbunden werde." *)

Die letzte Vorlage des Grafen Nesselrode enthielt zwei sehr wichtige Zugeständnisse, die russischerseits nicht beabsichtigt waren, als man in dem ersten Geheimartikel den Preußen „Alles" gewährt zu haben glaubte, und die nie gemacht worden wären, wenn Knesebeck über Hals und Kopf den ersten Entwurf angenommen hätte, wie Stein z. B. ganz offenbar gewünscht hat. Das eine war der Verzicht auf Ostpreußen, das andere die Zusage einer Theilung des Herzogthums Warschau.

Den Verzicht auf Ostpreußen sollte man nicht so obenhin behandeln, wie das gemeiniglich geschieht. Die Weichselgrenze, d. h. der Raub Ostpreußens, war ein alter Lieblingsgedanke russischen Ehrgeizes seit dem siebenjährigen Kriege; noch im Vertrage zu Abo hatte sie Alexander sich von Schweden garantiren lassen. Die Herrschaft über die Weichsel bis zum baltischen Meer

l'ancienne Prusse Orientale, le Comte de Nesselrode après beaucoup de peines et de paroles me remit l'article ci-joint en original. Er ist derselbe, der unverändert im Vertrag Aufnahme gefunden hat:

Article II séparé et secret.

Pour donner à l'article précédent une précision conforme à la parfaite intelligence qui existe entre les Deux Hautes Parties Contractantes, S. M. l'Empereur de toutes les Russies garantit à S. M. le Roi de Prusse avec ses possessions actuelles, plus particulièrement la vieille Prusse, à la quelle il sera joint un territoire qui sous tous les rapports tant militaires que géographiques lie cette province à la Silésie.

*) Je l'ai bien pesé, lû et relû; il est vrai qu'on s'y est exprimé avec plus de précision qu'on ne l'a fait jusqu'ici sur ce que nous pouvons attendre; on nous y donne la certitude que la vieille Prusse ne nous sera point enlevée; mais malgré cela je n'y vois rien encore d'assez clair pour pouvoir être entièrement sûr que l'ancienne Prusse méridionale nous sera rendue. La manière dont on veut nous dédommager est encore sujette à des interprétations auxquelles on peut donner un tel sens, que précisément ce qu'il nous faut pour former un corps d'état de ce côté-ci, peut nous être enlevé, sans empêcher pour cela que la Prusse orientale soit liée sous des rapports tant militaires que géographiques avec la Silésie.

nahm in den polnischen Plänen Czartoryski's, denen der Kaiser sich eben jetzt ernstlicher zugewendet als je vorher, eine ganz nothwendige Stelle ein. So wenig sonst die Zukunftspläne der Russen und der Polen mit einander gemein hatten, in diesem einen Punkte liefen sie zusammen. In der gewiß nicht leichtsinnig gefaßten Meinung, daß er den geheimsten Gedanken seines Kaisers entspreche, schrieb der Marquis Paulucci am 8. Januar an Alexander: „Memel ist durch seinen Handel ebensosehr wie durch seine Lage an den Grenzen Rußlands ein sehr wichtiger Punkt. Wenn nach meiner Anschauung die Politik fordert, daß E. M. in Ihrer Handlungsweise den Wunsch nicht enthüllen darf, Ihre Grenzen weiter auszudehnen, so fordert doch diese selbe Politik alle erreichbaren Vortheile zu benutzen, damit sie so gestaltet werden, wie sie militärisch und commerciell der Sicherheit und Wohlfahrt des Reiches angemessen sind. Sicherlich ist die Weichsel die Grenze, nach der sich meine Wünsche erstrecken, wenn auch die Klugheit fordert, daß man sich für alle Fälle auch auf eine minder günstige vorbereite. Nach diesem Grundsatz habe ich geglaubt, ich müßte durch die von mir getroffenen Maßregeln Memel unmerklich daran gewöhnen, einen Theil unserer Grenze zu bilden, ohne jedoch den preußischen Hof wild zu machen, der bis jetzt seine Besitznahme und meine Verfügungen nur als rein militärische Maßnahmen betrachten kann." *) Diese Pläne waren Schöler in Petersburg sehr wohlbekannt, und was Alexander zu ihm darüber sagte, war keineswegs so beruhigend, als es ihm erschien. **) In Kalisch aber that Graf Nesselrode nach Abschluß des Vertrags gegen Lebzeltern hierüber eine Aeußerung, die wir geradezu als die Erklärung auffassen dürfen, daß erst dieser Vertrag mit seiner Garantie Ostpreußens diese alten Pläne begraben hat. ***)

*) Memel soit sous les rapports de son commerce soit sous ceux de sa situation relativement aux frontières de la Russie, est un point très-important. Si la politique d'après ma manière de voir demande d'une part, que V. M. ne décèle pas dans sa conduite le désir d'étendre plus loin ses frontières, cette même politique exige cependant de profiter de tous les avantages que l'on peut avoir afin de parvenir à les établir telles qu'il convient sous les rapports militaires et commerciaux, à la sûreté et au bonheur de l'Empire. La Vistule est certainement la frontière à laquelle s'étendent mes voeux; non obstant la prudence exige, par (pour?) toutes les chances qui peuvent encore avoir lieu, de se préparer à une moins avantageuse. C'est d'après ce principe que j'ai cru devoir par les dispositions que j'ai prises, préparer insensiblement Memel à faire partie de notre frontière, sans cependant effaroucher la Cour de Prusse, qui ne peut jusqu'à présent regarder son occupation et la conduite que j'ai tenue, que comme une mesure purement militaire. J. Eckardt, York und Paulucci, S. 127.

**) I, S. 217.

***) I, S. 280.

In Breslau hat man nicht daran gedacht, diese Garantie zu fordern, denn man glaubte es mit dem „alten Freund" des Königs zu thun zu haben; im russischen Hauptquartier war man nicht gemeint sie zu geben. Knesebeck hat in seinem zweiten Entwurfe, der spätestens am 24. Februar übergeben worden ist, diese Forderung zuerst gestellt*) und sie schließlich auch durchgesetzt. Das war der eine Erfolg des preußischen Unterhändlers, den er durch Ablehnung des russischen Entwurfs erreicht. Der andere lag in der Zusage, daß ein Theil des Herzogthums Warschau an Preußen gegeben werden sollte.

Diese Zusage enthielt ein Verlassen des principiellen Standpunktes, den der Kaiser noch in seinem letzten Gespräch eingenommen hatte. Ueber Polen sollte gar Nichts erklärt, gar Nichts ausgemacht werden, nicht einmal in einem geheimen Vertrag, der doch nicht geheim bleiben würde; den Polen sollte die Hoffnung auf Auferstehung in unverminderten Grenzen bleiben und nun hatte der Kaiser doch in eine Verminderung derselben gewilligt, warum sagte er nicht auch, wie groß dieselbe sein, welche Theile des Herzogthums Warschau sie umfassen sollte? Diesen logischen Widerspruch hat Lebzeltern dem Grafen Nesselrode nachher ganz richtig entgegengehalten.**) Auch Knesebeck hat dies Verfahren nicht eingeleuchtet und deßhalb hat er die zweite Vorlage des Grafen Nesselrode so wenig unterschrieben als die erste. In seinem Bericht an Hardenberg fährt er fort***):

*) I, S. 257. 267.

**) I, S. 279.

***) Que V. E. ne m'accuse donc pas de tarder dans ma négociation. Je n'ai pu prendre sur moi de signer, non obstant ces changement faits en notre faveur. Tout au contraire je ne vois aucune raison valable de ne pas s'expliquer plus clairement et je ne suis pas sans espoir que, si nous tenons ferme, nous parviendrons à obtenir des assurances plus positives. J'ai fait à Mr. de Nesselrode la proposition de représenter à l'Empereur que si S. M. I. vouloit laisser quelque chose aux événemens futurs pour ce qui regardoit la Pologne, j'espérois qu'Elle m'indiqueroit du moins le minimum de ce qu'Elle voudroit nous rendre de nos provinces dans ce pays, afin que nous puissions voir un peu plus clairement de quelle manière la liaison militaire et géographique promise entre la Prusse Orientale et la Silésie pouvoit avoir lieu; que pour les argumens de S. M. de laisser les Polonnois dans l'incertitude de leur sort, je croyois qu'on pouvoit adopter une marche propre à nous procurer des avantages réels de cette nation, si S. M. leur déclaroit que quoiqu'Elle eût le droit de disposer de la Pologne en province conquise, Elle ne vouloit pas en user, mais avoir pour eux des soins paternels, en les rendant à leur ancien maitre et en s'intéressant pour eux auprès du Roi pour qu'Il leur accordât une constitution basée sur une représentation nationale, que j'étois persuadé qu'en montrant aux Polonnois cet avenir, ils seroient contens et qu'avec le dépit qu'ils ont conçu contre la France, on pourroit tirer d'eux les plus grands

„Möge E. E. mich nicht anklagen, daß ich meine Unterhandlung aufhalte. Ich habe es nicht über mich nehmen können zu zeichnen, trotz der zu unsern Gunsten gemachten Aenderungen. Im Gegentheil, ich sehe gar keinen haltbaren Grund, um sich nicht deutlicher auszusprechen, und bin nicht ohne Hoffnung, daß wir, wenn wir nur festhalten, bestimmtere Zusicherungen erlangen werden. Ich habe Herrn v. Nesselrode den Vorschlag gemacht, dem Kaiser vorzustellen, wenn S. K. M. hinsichtlich Polens Etwas der Zukunft anheim geben möchte, ich dennoch hoffe, er werde uns das Minimum dessen bezeichnen, was er uns von unseren Provinzen in diesem Lande zurückgeben wolle, damit wir doch etwas klarer sähen, in welcher Weise die versprochene militärische und geographische Verbindung zwischen Ostpreußen und Schlesien stattfinden könnte; mit Bezug auf die Gründe, aus denen der Kaiser die Polen in Ungewißheit über ihr Schicksal lassen wollte, könne man ein Verfahren wählen, welches uns reelle Vortheile aus dieser Nation zu ziehen gestatten würde. Der Kaiser möge ihnen erklären, obgleich er das Recht habe, über Polen zu verfügen wie über erobertes Land, so wolle er davon doch keinen Gebrauch machen, sondern väterliche Fürsorge an ihnen üben, indem er sie ihrem alten Herrn zurückgebe, und bei dem König sich dafür verwende, daß er ihnen eine Verfassung gebe, gegründet auf eine nationale Vertretung; ich sei überzeugt, wenn man den Polen diese Zukunft zeige, so würden sie zufrieden sein, und bei dem Widerwillen, den sie gegen die Franzosen gefaßt, würde man die größten Vortheile aus ihnen ziehen können. Hätte der Kaiser keinen andern Grund, sich über das Schicksal Polens kategorisch auszusprechen, dieser Vorschlag würde alle Schwierigkeiten beseitigen, die er vermeiden wolle, und obgleich meine Weisungen hierüber Nichts enthielten, glaubte ich doch über mich nehmen zu können, darauf einzugehen, da mir die wohlwollenden Gesinnungen des Königs für alle seine Unterthanen wohl bekannt seien. Ich weiß nicht, welchen Eindruck diese Vorstellungen machen werden, aber ich habe S. M. und E. E. nicht ohne vollständige Kenntniß von dem Fortgang der Verhandlungen lassen wollen. Ich schicke zu diesem Behufe den Dr. Friesen nach Breslau."

Wir kennen den wunderlichen Einfall Knesebecks, die Versöhnung zwischen den Polen und ihrem preußischen Landesvater durch Kaiser Alexander be-

avantages; que si S. M. n'avoit pas d'autre raison de ne pas s'expliquer cathégoriquement sur le sort de la Pologne cet accommodement projetté remédieroit parfaitement aux inconvéniens qu'Elle vouloit éviter et que quoique mes instructions ne renfermayent rien sur ce point, je croyois cependant pouvoir prendre sur moi d'y entrer connoissant les intentions bienveillantes du Roi pour tous ses sujets. J'ignore quel effet ces représentations produiront, mais je n'ai pas voulu laisser S. M. et V. E. sans Leur donner connoissance entière de la suite des négociations. J'envoye pour cet effet le Docteur Friesen à Breslau.

wirken zu lassen: er hat ihn zuerst geäußert vor Beginn seiner Unterhandhandlungen und Hardenberg hat ihn sehr gebilligt*); er hat ihn amtlich zur Sprache gebracht, als der Abschluß, ohne daß er es wußte, schon geschehen war; der Versicherung des Kaisers, er denke nicht daran, sich die Krone der Polen aufs Haupt zu setzen, hat er also aufs Wort geglaubt und um so weniger begriffen, weßhalb derselbe mit der Sprache nicht mehr heraus wollte. Seine arglose Unkenntniß der polnischen Pläne des Kaisers war und blieb also eine vollständige, und ebenso vollständig war die, in welcher sich der Staatskanzler am 26. Februar noch darüber befand.

Als dieser an dem genannten Tage mit dem ganzen Vertrag auch die Abschlagszahlung in Bezug auf Polen angenommen, welche Knesebeck in denselben Stunden zu Kalisch abgelehnt hatte, schrieb er am Anfang der eben mitgetheilten Stelle des Knesebeck'schen Berichtes mit Rothstift die Worte an den Rand**): „Wir hatten die triftigsten Gründe abzuschließen, ohne uns aufzuhalten bei diesen genaueren Bestimmungen eines einmal zugelassenen Grundsatzes, die schwer zu geben gewesen wären. Die Aufstellung eines Minimums hätte uns sogar schädlich werden können, weil wir dann die Verpflichtung gehabt hätten, uns damit zu begnügen. Die Ereignisse, die Erfolge müssen über diese Dinge entscheiden, und was viel wichtiger ist, es darf über solche Verhandlungen keine Zeit verloren werden."

Knesebeck machte sich, wie wir sehen, Aussicht, die Bezeichnung jenes Minimums durchzusetzen. Nachdem der Kaiser auf sein Andrängen den Grundsatz der Untheilbarkeit des Herzogthums bereits hatte fallen lassen, sah er keinen verständlichen Grund mehr, jede genauere Angabe über den Umfang der von ihm zugelassenen Theilung zu versagen. Lebzeltern gewann später in Kalisch die ganz entschiedene Ueberzeugung, daß Preußen nur fest zu bleiben brauchte, um diese bestimmtere Zusage durchzusetzen.***) Vielleicht war

*) I, S. 233.

**) Nous avions les raisons les plus valables de conclurre, sans nous arrêter à ces déterminations plus précises d'un principe admis qui auroient été difficiles à donner. L'établissement d'un minimum auroit même pu nous devenir nuisible par ce que nous aurions eu l'obligation de nous en contenter. Les événemens, les succès doivent décider de ces objets et ce qu'il y a de bien plus important de ne point perdre de tems par des discussions.

***) I, S. 278. Zu meiner großen Ueberraschung ist B. derselben Meinung. Er sagt S. 564: „Diese Bedingung (d. h. die Bezeichnung des Minimums) hätte Alexander annehmen können und er würde sie angenommen haben, wenn nicht inzwischen der Abschluß in Breslau erfolgt wäre." War nun das Unterbleiben dieses Zugeständnisses ein Nachtheil für Preußen oder ein Vor-

dies Minimum nicht genügend, immerhin gab es doch Klarheit und Gewißheit anstatt der geheimnißvollen Zusage eines militärisch geographischen Bindestrichs zwischen Ostpreußen und Schlesien, der, wie wir wissen, schließlich gar nicht einmal gewährt worden ist.

Aus der Randbemerkung Hardenbergs entnehmen wir nun die überraschende Thatsache, daß der Staatskanzler die Bezeichnung eines solchen Minimums gar nicht gewünscht, sondern unter Umständen für schädlich gehalten hat; denn, meint er, ein Minimum zieht eine Schranke, und wer sich mit dieser Schranke einverstanden erklärt, verzichtet darauf, jenseits derselben mehr zu erlangen. Unterbleibt also die Begrenzung, so behalten wir die Hoffnung, künftig einmal von Polen mehr zu bekommen, als uns Kaiser Alexander jetzt zugestehen würde. Das ist der handgreifliche Sinn des Satzes der Randbemerkung, den wir in gesperrter Schrift wiedergegeben haben. Er beweist erstens noch einmal urkundlich, daß Hardenberg am 27. noch gerade so wie am 8. Februar mit Knesebeck der Meinung war: je mehr wir von Polen wiederbekommen können, desto besser, und zweitens, daß er so wenig als dieser eine Ahnung gehabt hat von dem entscheidenden unbezwinglichen Hinderniß, das all diesen Gedanken durch die geheimen polnischen Pläne des Kaisers Alexander bereitet ward.*)

Die rasche Unterzeichnung des russischen Entwurfs in Breslau hat den Kaiser Alexander der peinlichen Nothwendigkeit überhoben, in der Frage der Verbindung Ostpreußens mit Schlesien offen Farbe zu bekennen. Den Ver-

---

theil? Und war demnach der Abschluß in Breslau eine „Uebereilung", wie K. sagte, oder nicht und dessen Verhalten richtig oder verkehrt?

*) Von der Randbemerkung Hardenbergs sagt B. (S. 564, Anm.): „in der er Kneſebecks Verhalten verurtheilt und die man deßhalb auch bei Onden vergeblich ſucht", und darauf theilt er von den drei Sätzen, aus welchen dieselbe besteht, den ersten und den letzten, d. h. die Worte mit, die nichts sind als eine wortreichere Umschreibung dessen, was H. am 27. Februar an Knesebeck geschrieben hat, der Worte nämlich: il étoit de la plus haute nécessité de ne plus prolonger l'incertitude et de terminer la négociation, die ich I, S. 270 in gesperrter Schrift deutsch gegeben habe. Den Mittelſatz aber über das Minimum, der für die Stellung Hardenbergs zur polniſchen Sache von entſcheidender Bedeutung iſt, läßt er weg. Unser ganzer Streit dreht sich um die Frage: hat Knesebeck vom Herzogthum Warschau in Kalisch mehr gefordert als ihm in Breslau aufgetragen war? B. behauptet das, ich verneine es. Jener Mittelsatz der Randbemerkung Hardenbergs entscheidet den Streit zu meinen Gunsten, denn er spricht urkundlich aus, daß H. durch das Minimum, das K. gefordert hatte, nicht genöthigt sein wollte, mit einem kleineren Stück von Polen vorlieb zu nehmen, als er später vielleicht hoffte erlangen zu können. Und diesen Mittelsatz hat B. mitten in der Stelle, deren Nichtmittheilung er mir vorwirft, unterdrückt. Ist das „Flüchtigkeit" einer „schnell arbeitenden Feder" oder was sonst?

trag, den er selber durchaus haben mußte, hätte er daran nicht scheitern lassen, und wenn am 28. Februar nicht Anstett mit der sehnlichst erwarteten Urkunde, sondern ein Courier mit der Meldung gekommen wäre, daß er mit seinem ersten Anlauf in Breslau gescheitert sei und neue Befehle über größere Zugeständnisse erbitten müsse, so würde höchst wahrscheinlich noch an demselben Tage Knesebeck das russische „Minimum" vorgelegt worden sein.

Worin mußte es bestehen?

Um Ostpreußen mit Schlesien geographisch zu verbinden und hier einen Staatskörper zu bilden, wäre erforderlich gewesen die Abtretung von mindestens 4 Woiwodschaften, die jetzt zum Herzogthum Warschau gehörten, nämlich: Plock, Brzesc, Kalisch und Posen. Bekanntlich hat Preußen auf dem Wiener Congreß nur die heutige Provinz Posen erhalten, welche wohl Westpreußen mit Schlesien, nicht aber dieses mit Ostpreußen verbindet. Und gegen diese sehr beträchtliche Verminderung des Looses, das Knesebeck vorgeschwebt hat, hat selbst der Buchstabe des Vertrags vom 26. Februar nicht geschützt. Kein vernünftiger Mensch wird darin heute ein Unglück für Preußen erblicken. Unentbehrlich von diesen polnischen Landen war ihm nur das, was es schließlich erhalten hat, und für die Gesundheit seines Staatskörpers wäre jede Quadratmeile jenseit der Prosna kein Gewinn, sondern ein Nachtheil gewesen. Im Interesse Preußens möchten wir wünschen, daß es auf dieser Grundlage zwischen Rußland und Preußen von vorn herein zu einer völligen Verständigung gekommen wäre. Man war dazu auf gutem Wege, als der Handstreich vom 26. Februar dazwischen kam. Mit Alexander und mit sich selbst über diese Frage einmal im Reinen, würde Hardenberg die Vergrößerung Preußens in Deutschland mit ganz anderem Ernst, mit viel größerer Zähigkeit im Festhalten eigener Rechte und Ansprüche betrieben haben, als er's that, mißleitet wie er war durch den Wahn, im schlimmsten Fall sich immer noch an einem größeren Brocken Polens schadlos halten zu können. Auf dem Wiener Congreß aber gab es dann für ihn höchstens eine sächsische Frage, was gerade genug war, nicht aber eine sächsisch-polnische, was zu viel war. Nicht auf ein paar Quadratmeilen mehr oder weniger, sondern auf Klarheit, Gewißheit, Abschluß kam es an. Das hat Knesebeck ganz richtig gefühlt, als er den Vertrag eine schwere Uebereilung nannte. Sein schlimmster Fehler war, daß er eben Nichts abschloß, sondern Alles den „Ereignissen, den Erfolgen", d. h. endlosem Hader in der Zukunft überließ.

So urtheilen wir heute; so urtheilte Hardenberg nicht in einem Augenblick, wo er, eben hervortauchend aus dem Kleinmuth langer, fürchterlicher Leidensjahre, sich die Ahnung der wirklichen Stärke seines Volkes kaum zu gestehen wagte und für sehr zweifelhaft hielt, ob außer dem Herzogthum

Warschau von den alten Provinzen Preußens irgend Nennenswerthes würde wiedererobert werden. Noch am 15. Juni, als er bereits Hildesheim schriftlich und Ostfriesland mündlich an die Welfen verschenkt, meinte er gegen Ompteda: Wir haben ein wenig das Fell des Bären getheilt und der Hannoveraner bestaunte den Preußen, der glaubte, nicht einmal soviel werde den Franzosen wieder entrissen werden.*)

In diesem Kleinmuth hat er auch ein Zweites übersehen, das vielleicht noch wichtiger war, als die kimmerische Finsterniß, die auf der Vergrößerung in Polen haften blieb.

Die beiden russischen Geheimartikel, die er leichthin unterschrieben**), hatten den hochwichtigen Grundsatz: Rückgabe aller verlorenen Länder, nicht etwa bloß eingeschränkt mit Bezug auf Polen, sondern überhaupt gestrichen und durchweg durch den Grundsatz der Entschädigung ersetzt, derart, daß selbst bei der Rückgabe, welche wirklich zugesagt ward, der Ausdruck vermieden und das Wort „anschließen" gewählt war.***) Rußland wollte Preußen kein Eigenthumsrecht auf die in Polen verlorenen Länder zuerkennen, sich selbst nur zu einer Art Geschenk verpflichten, aber mit dem Grundsatz der Rückgabe stand und fiel eben die Anerkennung der Rechte, welche Preußen durch den Tilsiter Frieden nimmermehr als vernichtet ansehen konnte, und deßhalb durfte es ihn um keinen Preis fallen lassen. Hätte Knesebeck sein Augenmerk nicht so ausschließlich auf Polen gerichtet gehabt, so würde er, als er hier den großen Schwierigkeiten begegnete, den Grundsatz der Rückgabe, der in Deutschland ja noch viel wichtiger war, rechtzeitig von seiner Anwendung auf Polen getrennt haben, und hätte Hardenberg mehr Glauben an die Kraft der preußisch-russischen Waffen und mehr Instinkt des Augenblicks gehabt, so hätte er diesen Mangel sofort durchschaut und wegen der in Deutschland verlorenen Länder einen Vorbehalt gemacht, gegen den Anstett gar kein Bedenken erheben konnte, statt sich allein auf die Eroberungen verweisen zu lassen, welche Rußland in Norddeutschland machen würde. Nur weil der einzig richtige Grundsatz vom 8. Februar: Rückgabe oder Ersatz, nicht einmal für Deutschland aufrecht erhalten war, war es formell möglich, daß Welfen und Oesterreicher alles Land, das Preußen durch

---

*) S. Abschnitt IX.

**) Sind ihm dieselben durch Anstett auf ein Mal vorgelegt worden, oder wie Knesebeck durch Nesselrode einer nach dem andern und zwar der zweite erst nachdem er sich gesträubt, mit dem ersten vorlieb zu nehmen? Darüber könnte nur ein schriftlicher Bericht Anstetts an den Kaiser Auskunft geben; ein solcher aber hat sich, wie mir Herr Prof. Martens aus Petersburg schreibt, auf dem dortigen Archiv nicht vorgefunden.

***) il sera joint etc.

Frankreich verloren hatte, als herrenloses Gut betrachteten, die Einen um Hannover zu vergrößern, die Anderen um Baiern zu entschädigen, ohne Preußen auch nur zu fragen. In Folge davon fehlte es später an jeder sicheren Grundlage der „Entschädigung" und vollends der „Vergrößerung", auf welche sich Preußen im Laufe des Krieges so unwidersprechliche Rechte erwarb. „Vergrößerung" nannten selbst die Verbündeten Preußens schon das, was ihm über den Besitzstand von 1813 zuwuchs, und formell waren sie im Recht, denn kein Vertrag hatte den durch Rückgabe oder Ersatz wiederhergestellten Besitzstand von 1805 zur unanfechtbaren Grundlage auch der Vergrößerung Preußens gemacht.*)

*) Schließlich muß ich noch auf ein paar Bemerkungen der „Replik" von B. eingehen. Da derselbe seine Ausführungen mit dem Satze schließt er glaube gezeigt zu haben „daß Friedrich Wilhelm und Hardenberg eine uneingeschränkte Wiedererwerbung der alten Provinzen Preußens in Polen durchaus nicht für nothwendig erachteten", so muß ich mich gegen die Mißdeutung verwahren, als hätte ich dergleichen behauptet. Ich zuerst habe die Instructionen veröffentlicht, in deren Artikel 10 Knesebeck ermächtigt wird, Rußland eine Vergrößerung in Neu-Ostpreußen, wenn es sie verlange, zu gewähren und eventuell sogar anzubieten: „Uneingeschränkt" war also die Rückforderung von Anfang an nicht: aber hiervon abgesehen ging sie auf den ganzen Rest von Neu-Ostpreußen und ganz Südpreußen und zwar, wie urkundlich gezeigt worden ist, ebenso entschieden bei Hardenberg als bei Knesebeck. Den Schluß des königlichen Schreibens, das ich I, S. 195 wiedergegeben, habe ich so übersetzt, wie er in der mir vorliegenden Abschrift steht; diese hat nicht il me tarde, was ich natürlich ebenso wie B. verstanden haben würde, sondern je ne tarde. Eine Vergleichung des Originalconceptes hat mich nachträglich überzeugt, daß das Versehen aus der undeutlichen Schreibung des il entstanden ist, das mit je sehr leicht verwechselt werden konnte. — Auf S. 19 habe ich wörtlich übersetzt, wie es der S. 380 abgedruckte Urtext fordert, welcher lautet: Je me trouve appellé à parler paix avec l'Angleterre, avec Napoléon — dies doppelte avec mit dazwischen stehendem Komma kann nicht anders verstanden und übersetzt werden als ich es gethan; die grammatische Correctheit der Ausdrucksweise selbst habe ich natürlich nicht zu verantworten. Die von mir mitgetheilte Fassung der Stelle findet sich in dem auf dem Archiv zu Wien befindlichen eigenhändigen Concept des Briefes und ist mir auf eine Anfrage meinerseits als durchaus echt noch brieflich besonders bestätigt worden. Die der Reinschrift des Briefes aber, wie er an Hardenberg abgegangen ist und auf dem Geh. Staatsarchiv zu Berlin sich befindet, hat hier: — parler paix avec l'Angleterre à Napoléon. Statt mir ohne Weiteres falsche Uebersetzung vorzuwerfen, hätte B, diese Verschiedenheit der Lesarten, auf die ihn mein Urkundentext hinwies, bemerken müssen und dann sich fragen, welche von beiden ist die sachlich richtige? Dann würde er bei einigem Nachdenken gefunden haben, daß der Berliner Text einen einfachen Schreibfehler und der Wiener das sachlich allein Richtige enthält. Was hat Metternich denn gethan? Er hat parlé paix durch die Depesche vom 9. November mit England und parlé paix durch die Depesche vom 9. December mit Napoleon. Das ist, was er am 5. October als sein Vorhaben ankündigt. Unmittelbar vor jenen Worten heißt

Versuchen wir zum Schluß, uns das Bild vorzustellen, das sich Hardenberg nach Abschluß des Vertrags mit Rußland von dem künftigen Preußen machte, so kommt uns eine Mittheilung des Grafen Hardenberg zu Hilfe, der im März 1813 zu Breslau mehr erfahren hat, als wir heute aus Aktenstücken entnehmen könnten, wenn wir seinen Bericht nicht hätten.

In dem Bericht vom 10. April, von dem wir in diesem Abschnitt ausgegangen sind, sagt er bei Erwähnung des Vertrags von Breslau-Kalisch:

„Rußland hat sich beeilt, die Vergrößerung Preußens in Norddeutschland zuzugestehen, um selbst im Herzogthum Warschau seine Grenzen so weit als möglich nach den preußischen Staaten ausdehnen zu können. Da andererseits Baiern Unruhe zeigt wegen des unangefochtenen Besitzes von Ansbach und Baireuth, so verwendet sich der Hof von Wien, der die ihm durch Baiern genommenen Provinzen wieder zu erlangen hofft, bei dem Hof von Berlin, damit er den von München wegen des Besitzes der fränkischen Fürstenthümer beruhige, und Preußen, das Abrundungen lieber als zersplitterte Besitzungen haben will, hat der Einladung des Wiener Hofs nach-

es daselbst: — je proposerai alors à l'Empereur de m'autoriser à faire une démarche en Angleterre; nous parlerons dans un sens analogue à l'Empereur de Moscou —. Demgemäß hätte Metternich beide Mal schreiben müssen: parler paix à l'Angleterre, à Napoleon. Ich bin unschuldig daran, daß er sich weder im Concept noch in der Reinschrift correct ausgedrückt hat. Dem Sinne nach aber, der hier allein entscheidet, ist meine Uebersetzung vollkommen richtig. Dagegen ist das, was B. den Grafen Metternich sagen läßt, sachlich falsch. Er übersetzt: „ich finde mich berufen mit Napoleon von einem Frieden mit England zu reden". Wodurch fand sich denn M. seinen eigenen Worten nach „berufen"? Durch les dernières ouvertures connues par V. E. qu'il m'avoit faites à Dresde. Was hatte N. zu Dresden von M. verlangt? Daß er bei England einen Schritt für den Frieden thue, und das hatte er damals abgelehnt Wenn er die damals abgelehnte Einladung jetzt aufgreift, so kann er gar nichts anderes ausdrücken wollen als die Absicht erstens an England und zweitens an Napoleon ein Friedenswort zu richten, ganz so, wie er's durch die Depeschen vom 9. November und 9. December wirklich gethan. Mit Napoleon aber hat er nicht „von einem Frieden mit England", sondern vom allgemeinen Frieden mit Rußland und England, zu Lande und zur See, geredet. Zutreffend sind B's Berichtigungen zu S. 29 und 31; das eine Mal ist mir ein Schreibfehler begegnet, das zweite Mal ein Druckfehler stehen geblieben. S. 29 Z. 14 v. u. ist der 26. statt 23. November und S. 31 Z. 19 v. o. der 25. statt 28. November zu lesen. Von Knesebecks beiden Instructionen (I, S. 118) ist die erste im Concept ganz deutlich 4. Januar datirt, wie ich habe drucken lassen; die Reinschrift aber ist sonderbarerweise zurückdatirt auf den 2. Januar. Keinenfalls ist es unrichtig, wenn ich sagte, daß Knesebeck die beiden Instructionen, deren die zweite nur das eine Datum, Potsdam, 4. Januar, kennt, am 4. Januar eingehändigt worden seien, denn die erste konnte man wohl am 4 Januar zurückdatiren auf den 2., aber doch nicht eher übergeben, als sie niedergeschrieben war. Ueber den Tag der Abreise Knesebecks aus Wien s. oben S. 109 10.

gegeben, jedoch mit der Abweichung, daß es ſeine für Baiern günſtigen Geſinnungen abhängig macht von dem Verhalten deſſelben im gegenwärtigen Krieg. Wenn aber Preußen Gelegenheit ſähe, die beiden fränkiſchen Fürſtenthümer an Sachſen zu geben als Erſatz für die Lauſitz, nach der es trachtet, weil es ſeine Grenzen bis zur Elbe von Böhmen bis nach Hamburg ausdehnen und außerdem die Lande Magdeburg, Halberſtadt und die Altmark wiedererlangen will, dann würde Preußen vorziehen, die genannten Fürſtenthümer als Entſchädigung für den Verluſt der Lauſitz an Sachſen zu geben. Schweden hat, wie mir von guter Seite verſichert wird, Preußen die Abtretung von Pommern und der Inſel Rügen verſprochen." *)

Nachdem auf Hannover mit dem Angebot einer Vergrößerung in Weſtfalen verzichtet und eine feſte Grenze in Polen nicht erreicht war, war das Mindeſte, was die Lehre vom „Staatskörper" forderte: eine Vergrößerung Preußens in Sachſen, in der Weiſe, wie ſie ſpäter durch die Theilung Sachſens wirklich erlangt worden iſt. Gar nicht übel war dabei der Gedanke, von dem wir ſonſt Nichts hören, Ansbach und Baireuth dafür als Entſchädigung zu bieten. In den Tagen ſeines erſten Miniſteriums hatte Hardenberg im Weſten und im Süden nach Vergrößerungen getrachtet und gezweifelt, ob ſolche nicht auch im Oſten geſucht werden ſollten. **) Seit dem 26. Februar ſtand feſt, daß an der Weichſel mindeſtens keine Vergrößerung zu erwarten, ſeit dem 26. März, daß auch auf die Weſer keine Rechnung mehr gemacht werden dürfe; in zweien von den drei Richtungen, die er

*) — la Russie s'est empressée de souscrire à l'agrandissement de la Prusse dans le Nord de l'Allemagne pour pouvoir elle-même étendre d'autant plus ses frontières dans le Duché de Varsovie vers les états prussiens. D'un autre côté la Bavière témoignant de l'inquiétude sur la possession tranquille des pays d'Ansbach et de Bareith, la Cour de Vienne qui compte recupérer les provinces que lui a enlevées la Bavière, s'employe près de la cour de Berlin pour rassurer la Cour de Munic sur ses craintes au sujet des principautés en Franconie et la Prusse préférant des arrondissemens à des possessions éparses a obtempéré à l'invitation de la Cour de Vienne avec la modification cependant, qu'elle fait dépendre ses intentions favorables à la Bavière de la conduite de celle-ci dans la guerre actuelle. Si toutefois la Prusse voyoit jour à ce que les deux principautés de Franconie puissent passer à la Saxe en dédommagement de la Lusace qu'elle convoite désirant étendre ses frontières jusqu'à l'Elbe depuis la Bohême jusqu'au territoire de Hambourg, et recupérer en outre les pays de Magdebourg, Halberstadt et la vieille Marche, dans ce cas la Prusse préféreroit de voir passer les dites principautés à titre de dédommagemens pour la parte de la Lusace à la Saxe. La Suède à ce que l'on m'a confié de bonne part a promis à la Prusse la cession de la Poméranie et de l'île de Rugen.

**) S. oben S. 151.

früher als möglich und wünschenswerth erachtete, war jeder Vergrößerung ein Riegel vorgeschoben, folglich mußte die einzige, die noch übrig geblieben war, mit ganzer voller Energie ins Auge gefaßt werden, und da kein Mensch wissen konnte, ob man das Recht und die Macht haben würde, Sachsen als erobertes Land zu theilen oder einzuverleiben, so mußte eben das Recht Preußens auf Ansbach und Baireuth, als möglichen Ersatz für die Lausitz, mit dem höchsten Nachdruck von vornherein gegenüber Jedermann, insbesondere Baiern und Oesterreich, gewahrt werden. War man aber sicher, Baiern für das Bündniß zu gewinnen, wenn man auch hier auf einfache Rückgabe verzichtete, so durfte man doch niemals den ausdrücklichen Vorbehalt voller Entschädigung unterlassen, und so wird denn das Verfahren, das Hardenberg in den Verhandlungen mit Baiern hierin eingehalten hat*), nur noch unbegreiflicher. Auf diesem Wege mußte Hardenberg nur fortfahren, die alten Rechtstitel Preußens vorbehaltlos zu opfern, bevor er selber auch nur den mindesten Tauschwerth in Händen hatte, um durch eigene Schuld in die Lage zu gerathen, die ihn auf dem Wiener Congreß zur Verzweiflung bringen sollte. Aber freilich, nur diese ganz verzweifelte Nothlage war im Stande, Deutschland vor dem Unheil zu bewahren, das unvermeidlich war, wenn Preußen nach Hardenbergs Plan als Ostmacht in Norddeutschland zu einem sich selbst genügenden Dasein gelangte, statt zwangsweise auch dessen Westmacht links und rechts vom Rhein zu werden.

*) I, S. 344 ff.

III.

Der Uebergang zur bewaffneten Vermittelung.

Fürst Schwarzenberg in Paris. Unterredungen mit dem Herzog von Bassano am 8., mit Napoleon am 9. April. Ergebniß derselben. — Graf Narbonne in Wien. Seine Verbalnote vom 7. April. Schlußfolgerungen Metternichs. Das Hilfscorps und die Polen. Metternichs Depesche an Lebzeltern vom 23. März. Geheime Uebereinkunft zu Kalisch 29. März. Nach Verabredung Kündigung des Waffenstillstandes durch die Russen am 12. April. Befehl Bellegarde's an Frimont, den Rückzug über die Weichsel anzutreten, 17. April. Ostensible Depesche Metternichs an Lebzeltern vom 17. April. Narbonne bei Metternich am 18. April. Entstellender Bericht des Ersteren. Der wirkliche Hergang nach Metternichs Depesche an Lebzeltern vom 18. April. Erneute Anläufe Narbonne's am 20., 21. und 23. April. Widerstand des Kaisers Franz gegen seine Begehren. Offene Ankündigung der bewaffneten Vermittelung. Graf Hardenbergs Bericht vom 21. April über Metternich und Kaiser Franz. — Metternichs Depeschen an Lebzeltern vom 29. April: Rückblick auf den bisherigen Gang seiner Politik, bestimmte Zusagen wegen des künftigen.

Nach den Aeußerungen, die er in München gethan, hatte Fürst Schwarzenberg keinen Anspruch auf freundlichen Empfang am kaiserlichen Hofe. Gleichwohl hat man ihn in Paris und in St. Cloud keine Spur der tiefen Verstimmung merken lassen, die der Bericht des Grafen Mercy d'Argenteau über jene Aeußerungen hatte erzeugen müssen.*) Am Abend des 7. April war er in Paris angekommen, hatte dem Herzog von Bassano sofort durch Floret seinen Wunsch zu erkennen gegeben, ihn am nächsten Morgen zu sprechen, und wurde alsdann von diesem begrüßt wie ein Freund, den Einer nach langer Trennung wieder sieht und nun nicht genug nach Neuigkeiten ausfragen kann. Fürst Schwarzenberg benutzte eine Bemerkung des Herzogs über die unheilvolle Wendung, die der Abfall Preußens geschaffen, um die Dringlichkeit raschen Friedens zu betonen. „Der Kaiser hat den Frieden in seiner Hand, wenn er ihn nur aufrichtig will, aber ich fürchte,

*) I, S. 321. Alles Folgende nach Schwarzenbergs Bericht vom 14. April, A. B. C.

er glaubt durch die Ereigniſſe des letzten Krieges ſein Anſehen geſchädigt und will ſich jetzt den Wechſelfällen eines neuen Krieges ausſetzen, um es wieder herzuſtellen; verhängnißvoller Irrthum; der Kaiſer iſt ein zu großer Mann, zwanzig Jahre des Ruhms haben ſein Anſehen zu feſt begründet, als daß es jemals erſchüttert werden könnte. Wer könnte wagen, es ihm ſtreitig zu machen? Er braucht keine Schlacht mehr zu gewinnen, um ſeine Probe zu beſtehen. Denkt er denn nicht an die ungeheueren Intereſſen, die er aufs Spiel ſetzt, indem er einen Krieg fortdauern läßt, in dem er Nichts mehr gewinnen kann, der endlos wird und den er noch ſeinen Kindern vererben wird, wenn er nicht zu einem Syſtem der Mäßigung zurückkehrt? Denkt er nicht an die Folgen eines Fehlſchlages, an die unvermeidlichen Gefahren des Krieges? Ich gebe zu, ſein Genie muß ihm glückliche Entſcheidungen verſprechen, er wird den Feind ſchlagen, aber was kann er dabei gewinnen? Wird er die Ruſſen noch einmal im eignen Lande aufſuchen? Wird er Preußen zertrümmern? Dann wird er eine Ordnung der Dinge ſchaffen, die weiter als je die Hoffnung entfernt, die Ruhe wiederkehren zu ſehen, die der allgemeine Schrei der Völker verlangt. Der Friede auf dem Feſtlande kann nur eine Grundlage haben: ein Syſtem des Gleichgewichtes, das auf das Intereſſe Aller berechnet iſt; nur durch die beiden Großmächte, Frankreich und Rußland, kann er in Frage geſtellt werden: die letzten Ereigniſſe haben uns genügend dargethan, wie gefährlich Rußland für Europa werden kann. Von dieſer Wahrheit durchdrungen haben wir nicht widerſtrebt, an dieſem Kriege thätigen Antheil zu nehmen. Um die Macht Rußlands aufzuwiegen, bedarf es einer gleichmäßig beträchtlichen Macht, dieſe iſt Frankreich: Frankreich muß die Grundlage des neuen Gleichgewichtsſyſtems bilden. Dieſe beiden großen Reiche müſſen getrennt ſein durch ſtarke und unabhängige Zwiſchenmächte; nur Oeſterreich als einer Großmacht erſten Ranges und Preußen kann dieſe Rolle angewieſen werden; die Vernichtung und Schwächung Preußens kann alſo nur als ein Unglück, als ein Hemmniß für den Frieden angeſehen werden, und Oeſterreich kann ſie niemals wünſchen!"

Es iſt ein ſehr gedämpfter Wiederklang der Weiſungen vom 28. März, den wir hier vor uns haben. Was Metternich dort als ein Todesurtheil für Oeſterreich ſelbſt bezeichnet hatte*), das erſcheint hier nur als ein Unglück, das Oeſterreich nicht wünſchen könne. Aber Schwarzenberg wollte auch bei der erſten Unterredung nicht weiter gehen und fand immerhin Stoff genug, dem kaiſerlichen Miniſter in anderer Richtung ſehr beherzigenswerthe Dinge zu Gemüth zu führen. Als dieſer von dem Aufruhrgeiſt in Norddeutſchland, von Bewegungen ſprach, die dort durch die eiſerne Energie des Kaiſers ſofort

*) I, S. 314/15.

erſtickt worden ſeien, verſetzte Schwarzenberg: „Ihr werdet viel Menſchen unglücklich machen, aber das Uebel ſelbſt werdet ihr nicht tilgen, ſo lange Ihr die Grundſätze fortbeſtehen laßt. Die Kraft des Anſtoßes iſt zu groß und zu allgemein; Niemand wird ſich rühren, wo Eure Heere ſtehen; im Augenblick wo ſie fort ſind, wird der Brand, den Ihr gelöſcht glaubtet, neue Flammen auswerfen. Ich will zu Ihnen ſprechen nicht als Diplomat, ſondern unbefangen wie der Freund des Herzogs von Baſſano, wie der Anhänger des Kaiſers. Wollen Sie wiſſen, was der wahre Grund der Umwälzungen iſt, die ſich vorbereiten? Es iſt die franzöſiſche Regierung ſelbſt. Sie hat alle Welt geplündert, zu Grunde gerichtet; alle Quellen der Wiedergeneſung habt Ihr verſtopft; man hat Nichts mehr zu verlieren, Nichts mehr zu hoffen; Jedermann iſt unglücklich; nicht den Aufreizungen Eurer Feinde, nicht den Umtrieben der Apoſtel der Revolution muß man dieſen Geiſt der Gährung zuſchreiben, der ſich der Völker bemächtigt hat; es iſt die allgemeine Verzweiflung, das Gefühl des Unglücks Aller, das ſie vereinigt. Frankreich iſt ihnen verhaßt geworden, weil ſie in ihm den Urheber ihres Elends ſehen. Nur der Friede kann dem Unheil vorbeugen, das uns droht. Ich begreife, daß es Euch Ueberwindung koſtet, den Vortheilen zu entſagen, welche die Uebermacht Euch gegeben hat; aber ſo lange Ihr nicht die Staaten in ihre Rechte wieder einſetzt, ſo lange Ihr nicht anerkennt, daß Jeder Herr ſei im eigenen Hauſe, ſo lange Ihr nicht den Handel frei gebt, um ein wenig Geld in Umlauf kommen zu laſſen, ſo lange wird auch der Friede nur Chimäre ſein."

Der ſo ſprach, hatte Nichts gemein mit jenen Feuerſeelen, die Metternich ebenſoſehr fürchtete als Napoleon ſie haßte. Geſchmeidig, wie das wenig Anderen gelungen wäre, hat er ſich als Diplomat und Soldat in Rollen gefunden, deren Schwierigkeit er gar nicht zu fühlen ſchien. Ueber die Cabinete wie über die Völker war eine Zeit des Schreckens ohne Ende gekommen, von der man auch ſagen konnte wie von der Robespierre's: Die Herzen, die ſie nicht brach, ließ ſie hart werden wie Stein. Schwarzenberg gehörte zu den glücklichen Naturen, von denen dieſe Regel nicht galt, und wenn er bei der Schilderung der allgemeinen Lage beredt wurde wie ein Tribun und dem kaiſerlichen Höfling zuſetzte im Namen der verzweifelnden Menſchheit, dann mußte auch über ihn eine Gewalt gekommen ſein, der ſich am Ende Niemand mehr entzog.

Am 9. April ſtand Schwarzenberg zu St. Cloud vor dem Kaiſer ſelbſt. Vier Stunden dauerte die Unterredung und der Eindruck war von Anfang bis zu Ende derſelbe: Napoleon nahm ſich aus wie ein Bühnenheld, der aus der Rolle gefallen iſt und ſchon faſt verzweifelt, das dem Zuſchauer zu verbergen. Schwarzenberg fand ihn überraſchend weich geſtimmt, glaubte einen bittenden Ton zu hören, wenn er zutraulich ſagte „mein lieber Freund",

und entdeckte in den haſtigen Sprüngen ſeines Geſpräches die Wirkung nagender Sorgen, die ſich ihm nie ſo deutlich verrathen hatte. Seine Redeweiſe war weniger ſchneidend, ſeine ganze Haltung weniger ſicher als ſonſt; er glich einem Menſchen, der fürchtet des Zaubers entblößt zu ſcheinen, mit dem er die Augen der Welt bisher geblendet hat; ſein Blick ſchien zu fragen: erſcheine ich noch als der Alte oder nicht? Das machte ſich namentlich bemerkbar, wenn er von der Unmöglichkeit ſprach, Anträge zu machen, die zu einem entehrenden Frieden führen könnten.

Seit vier Monaten, ſagte er, ſpricht man mir vom Frieden; ich habe nicht gezögert, Eure Intervention mit Vergnügen anzunehmen; aber was hat ſie bis jetzt erzielt? Hätte ich die Zögerungen vorausgeſehen, die Euere Schritte erfahren haben, ſo hätte es nur bei mir geſtanden, unmittelbar anzuknüpfen. Ich bin bereit, Frieden zu machen; was verlangt man von mir? Die Initiative kann ich nicht ergreifen; das hieße capituliren, wie wenn ich in einer Feſtung wäre: die Andern müſſen mir Anträge machen. Schwarzenberg bemerkte, die Sprache, die der Kaiſer bei öffentlichen Gelegenheiten geführt, die Noten, die der Moniteur jüngſt gebracht habe, eröffneten wenig Ausſichten auf Frieden, worauf Napoleon erwiderte: „Mein lieber Freund, ſolche Dinge ſagt man dem Senat, dem Publikum, aber das beweiſt noch Nichts; ſo muß man zur Nation reden, um ihren Eifer aufzuſtacheln, aber die Sprache, die man in den Cabineten beim Unterhandeln führt, iſt das nicht.“ Ein unüberwindliches Hinderniß des Friedens erblickte Napoleon in der tödtlichen Eiferſucht Englands auf die franzöſiſche Marine. Lord Moira ſelbſt habe geſagt, nie werde England mit Frankreich Frieden ſchließen, ſo lange dieſes mehr als 30 Schiffe habe. Dort ſei die Stimmung überſpannter als je, darüber habe ganz neuerdings Debaſſaing berichtet. Jede Abgeſchmacktheit finde Glauben und Verbreitung: „man hat geſagt, ich ſei todt, wahnſinnig, hätte die Beine verloren und den Kopf obendrein; ſie glauben, Frankreich ſei niedergeſchmettert, ſie werden Belgien von mir verlangen.“

Schwarzenberg warf ein, England werde, um einen dauerhaften Frieden zu erlangen, allerdings Holland nicht länger in Vereinigung mit Frankreich ſehen wollen, aber auf Belgien würde es niemals ſeine Blicke richten. Napoleon antwortete: Sie kennen zu gut die Wichtigkeit der Schelde und Antwerpens. Die Geſammtheit der Nation, ermuthigt durch die Erfolge der Ruſſen, athmet jetzt nichts als Zerſtörung Frankreichs; einige Propheten nehme ich aus, einige Leute von Geiſt ſehen weiter, aber was bedeutet das gegen die Maſſe? — Und Ihr Cabinet, glaubt es an die Möglichkeit eines Friedens mit England? Schwarzenberg verſicherte, daß man in Wien weit davon entfernt ſei, daran zu verzweifeln, und das Geſpräch ging auf Rußland und Preußen über.

Schwarzenberg erstaunte über den Gleichmuth, mit welchem Napoleon — ganz anders als Bassano jüngst gegenüber Floret — den Abfall Preußens als ein Ereigniß besprach, in dem er Ueberraschendes durchaus nicht gefunden habe: „die Preußen haben es niemals anders gemacht; zu Prag haben sie Frankreich verlassen; so wie sie sicher waren Schlesien zu haben, sind sie davon gegangen sans dire gare. Guten Abend und die Sache war fertig. Es ist nie eine Nation gewesen, selbst ihr großer Friedrich trieb Hohn mit seinen Verpflichtungen. Es ist ohne Zweifel ein Unglück, daß sie diesen Schritt gethan haben; das steigert die Verwickelungen: sie konnten neutral und ruhig in Schlesien bleiben, das hätte mir Nichts gemacht. Hättet Ihr sie aufhalten können, so hättet Ihr wohlgethan, und ich glaube, Ihr hättet es gekonnt, wenn Ihr mehr Thatkraft entwickelt hättet. Aber ich will Euch daraus keinen Vorwurf machen, jede Regierung muß wissen, was sie zu thun hat; die Sache ist abgemacht, sie wollen das Kriegsspiel wagen, man muß sehen, was dabei herauskommt; haben sie Erfolge, so können sie bis an den Rhein kommen; ist der Erfolg auf meiner Seite, so ist mein Entschluß gefaßt. Man kann zwar die Haut des Bären nicht theilen, ehe er erlegt ist, aber in diesem Fall verfüge ich über ihre Staaten und theile die 5 Millionen, die den augenblicklichen Bestand Preußens ausmachen, wie folgt." Was nun kam, sagt Schwarzenberg, sprach Napoleon hastig und zwischen den Zähnen; er hat deßhalb nicht genau verstanden und seinen Weisungen getreu auch nicht genauer nachgefragt; aber was er als sicher verstanden angibt, zeigt, daß ihm die drei Loose aufgezählt worden sind, die wir schon kennen.*) Hier war nun die Stelle, wo Schwarzenberg von dem Wortlaut seiner Weisungen hätte Gebrauch machen müssen, die jede Theilnahme Oesterreichs an solchem Plan nicht bloß auf das Bestimmteste zurückwiesen, sondern jede auf eine Zerstörung Preußens gerichtete Politik rein an und für sich als ein Attentat auf Oesterreichs eigne Sicherheit bezeichneten. Fürst Schwarzenberg hat das nicht gethan. Er sagt im weiteren Verlaufe seines Berichtes: „Von der Ermächtigung, welche E. E. mir gegeben hatte, den Kaiser oder seinen Minister meine Instructionen lesen zu lassen, habe ich keinen Gebrauch gemacht: ich habe vorgezogen, den Kaiser selbst zu einer Entwickelung seiner Ideen über die Punkte zu führen, über welche Sie Aufklärung wünschen, und ihm die unserigen nur soweit zu entwickeln, als es je nach den Umständen nöthig war." **) Erheblich schwächer als seine Weisungen hat er sich ausgedrückt, als er antwortete: die Absichten des Kaisers sind

*) I, S. 317.

**) Je n'ai pas fait usage de l'autorisation que V. E. m'a donnée, de donner à l'Empereur ou à son ministre lecture de mes instructions; j'ai préféré d'amener l'Empereur lui-même à un développement de ses idées sur les points qu'il vous

wesentlich conservativ; all seine Anstrengungen sind gerichtet auf das allgemeine Wohl und dieses kann nur aus einem dauerhaften, auf ein gerechtes Gleichgewicht unter den Mächten gegründeten Frieden hervorgehen; jeder Gedanke an eine Vergrößerung, die auf Kosten Preußens geschähe und nicht ein Ergebniß des Friedens wäre, ist ihm fern.*)

Bestimmter, nachdrücklicher lauteten denn doch die Worte Metternichs vom 28. März. Schwarzenberg lehnte jede Vergrößerung Oesterreichs auf Kosten Preußens ab, aber lediglich in Folge der „conservativen" Grundsätze seines Cabinets; wie er am Tage vorher dem Minister gesagt hatte, eine Schwächung Preußens könne Oesterreich nicht wünschen. Metternich dagegen hatte gesagt: die Erhaltung Preußens ist eine Lebensfrage für Oesterreich und jede Mitwirkung seinerseits bei der Zerstörung dieses Staates wäre die Unterzeichnung des eignen Todesurtheils.**) Das Interesse, das Oesterreich an dem Fortbestehen einer unabhängigen Zwischenmacht im Norden nehmen mußte, um mit ihm im Bunde gleicherweise gegen Frankreich und Rußland selbständig zu bleiben — dies Interesse, das die Grundlage der ganzen Metternich'schen Lehre von dem Gleichgewicht Europas bildete, hat Schwarzenberg, wie es scheint, nicht scharf genug betont. Sicher ist, daß er durch diese Abschwächung immerhin dazu beigetragen hat, Napoleon in der Täuschung zu bestärken, daß er nach dem ersten Waffenerfolg jeden Augenblick über Oesterreichs Kriegshilfe verfügen könne, wenn sich auch nicht verkennen läßt, daß Napoleon mit Rücksicht auf die Theilnahme Oesterreichs an den Schicksalen Preußens seine Sprache über diese Macht einigermaßen gezügelt hat.

Auf Rußland übergehend verhehlte Napoleon nicht, wie sehr er auf Friedensanträge Alexanders gerechnet und wie lüstern er noch jetzt nach irgend einer Handhabe der Verständigung mit diesem völlig umgewandelten Monarchen ausschaute: „Ich habe diesen Krieg nicht gewollt, sagte er, ich erwartete in Dresden die Rückkehr Narbonne's, die Russen standen am Niemen; hätte mir Kaiser Alexander nur irgend einen Antrag gemacht, so hätte ich mich verständigt; ich habe noch dieselben Gesinnungen. Schlagt einen Waffenstillstand vor, ich verlange nichts Besseres. Die Elbe mag die beiden Armeen trennen, Dresden werde von den feindlichen Truppen geräumt, man lasse einen Umkreis von ein paar Meilen frei, damit der König dort seinen Wohnsitz aufschlagen kann. Rußland könnte seine Reserven heranziehen und ebensoviel Zeit gewänne Preußen, um eine Armee zu formiren. Die Festungen müßten

---

importe d'éclaircir et de ne lui développer les nôtres qu'autant qu'il étoit nécessaire d'après les circonstance.

*) que toute vue d'agrandissement aux dépens de la Prusse et qui ne fut point un résultat de la paix étoit loin de S. M.

**) I, S. 315.

natürlich ihre tägliche Verpflegung erhalten. Wollen die Russen keinen Waffenstillstand, so hindert Nichts, während der Operationen zu unterhandeln. Man versammle einen Congreß, etwa in Prag oder sonstwo, aber niemals im russischen Hauptquartier. Sobald Ihr anzeigt, daß der russische Unterhändler ankommt, soll der meinige abgehen, um gleichzeitig mit ihm dort einzutreffen. Aber Ihr müßt in Böhmen eine Armee lagern lassen und könnt dann zu Rußland sagen: das sind die Bedingungen, auf die man sich verständigen kann, wollt Ihr nicht, so marschire ich gegen Euch. Der Kaiser Alexander hat zum Glück die Formen mir gegenüber immer noch bewahrt, aber daß er Frieden will, glaube ich nicht. Den Generaldirector der Spitäler, Degenette, der gefangen war, hat er mir zurückgeschickt und durch ihn die freundlichsten Dinge sagen lassen, aber nicht einmal seinen Wunsch nach Rückkehr des Friedens hat er ihm aufgetragen mir kund zu geben. Schwarzenberg bemerkte, das sei erklärlich: nachdem Rußland die Intervention Oesterreichs angenommen, habe es sich förmlich verpflichtet, nur durch dieses Anträge zu stellen.

Und nun kam der Kaiser auf die Frage, die ihm offenbar als die wichtigste von allen erschien, die der Theilnahme Oesterreichs am Krieg.

„Ihr könnt dreierlei Wege einschlagen, sagte er; Ihr könnt Euch auf die Seite meiner Feinde stellen; ah, sagte er, sichtlich ergriffen, aber ohne den Anschein von Gereiztheit, das würde ich, ich bekenne es, als ein großes Unglück betrachten, als das größte, das mir begegnen könnte; ich wüßte dann in der That nicht, wie die Sache enden würde. Es wäre sehr grausam für mich, zu kriegen gegen Oesterreich, gegen den Vater meiner Frau, gegen die Macht, deren Freundschaft ich mir erworben zu haben glaubte, als ich mich durch Familienbande mit ihr vereinigte. Das würde alle Rechnungen umstoßen; ich will Ihnen selbst das nicht verhehlen, fügte er zutraulich hinzu, daß dieser Abfall auf die Stimmung meiner Völker mächtig einwirken würde, sie würden mich anklagen, daß es eine falsche Politik gewesen sei, als ich mich mit Oesterreich durch Familienbande und Verträge verbündete. Wollt Ihr fortfahren, im Sinne der Allianz zu handeln, so müßt Ihr Euren Waffenstillstand kündigen, sobald ich an der Elbe angekommen bin. Ihr habt noch ein Beobachtungscorps in Galizien, fügt Ihr dem Hilfscorps 10,000 Mann hinzu, so kann es im Verein mit dem polnischen Corps von dort aus, wo es steht, sehr wichtige Dienste leisten. Sie behalten doch den Oberbefehl über das Corps, nicht wahr? Schwarzenberg bejahte, machte aber die Bemerkung, das Beobachtungscorps habe eine andere Bestimmung und könne deßhalb nicht wie eine Verstärkung zugelegt werden; auf alle Fälle müsse man einen Stamm haben, aus dem man seine Verluste ersetzen könne. In seinem

Berichte fügt er bei: Ueber die bevorstehende Verlegung des Hilfscorps habe ich Nichts im Voraus verrathen, sondern der Zeit und den Umständen überlassen wollen, diese Maßregel natürlicher und mit mindrer Schroffheit zu entwickeln.*)

Einen dritten Weg konnte Oesterreich einschlagen, indem es neutral blieb. Der Kaiser bemerkte, in diesem Fall würde es einen schönen Moment versäumen, denn im Fall der Fortsetzung des Krieges wäre es sicher, Schlesien und Illyrien zu erhalten.

Wie gewöhnlich hat Napoleon auch in dieser langen Unterredung in verworrenem Durcheinander von allem Möglichen gesprochen und keine einzige Gedankenentwickelung zu Ende geführt. Nur die wichtigsten Umrisse des Gesprochenen hat Schwarzenberg festzuhalten vermocht und im Vorstehenden wiedergegeben: aus dem Uebrigen sind ihm einige Aeußerungen geblieben, von denen wir herausheben wollen, was die damalige Stimmung des Kaisers kennzeichnet. Für diese ist charakteristisch, daß er an den Frieden wie an den Krieg mit gleicher Sorge denkt. „Ihr habt Unrecht, wenn Ihr glaubt, ich hätte den ehrlichen Willen zum Frieden nicht. Meine Lage ist schwierig; schlösse ich einen entehrenden Frieden, so würde ich mich zu Grunde richten: eine alte Regierung, wo die Bande zwischen Volk und Souverain seit Jahrhunderten fest sind, kann, wenn das Gebot der Umstände es verlangt, lästige Bedingungen unterzeichnen. Ich aber bin neu, ich habe mehr Rücksicht zu nehmen auf die Meinung, denn ich brauche sie. Würde ein Friede solcher Art verkündigt, so würde man im ersten Augenblick allerdings nur Freudenschreie hören; aber bald würde man lauten Tadel auf die Regierung vernehmen, ich verlöre die Achtung und gleichzeitig das Vertrauen meiner Völker, denn der Franzose hat lebhafte Phantasie, er liebt den Ruhm, die Erhitzung, er ist empfindlich. Wissen Sie, wo die erste Ursache des Sturzes der Bourbonen zu suchen ist? Von Roßbach datirt er.“ — Nach einigen Worten über den nächsten Feldzug, in dem er die Verbündeten zu schlagen gedenkt trotz ihrer überlegenen Reiterei, ruft er mit einer gewissen Ergriffenheit aus: Ah, wenn ich unglücklich wäre, ich stände für Nichts: ich weiß nicht, was aus meiner Dynastie werden würde. Die Bourbonen habe ich nicht zu fürchten, die Jakobiner würden sich Frankreichs bemächtigen und dann könnte man nicht berechnen, wo der Brand enden würde. Ich weiß das Alles, deßhalb widerstrebt mir auch dieser Krieg; die Nation hat Opfer gebracht weit über das hinaus, was ich beanspruchen und fordern konnte; aber es ist schon zu viel Blut geflossen und in diesem Feldzug wird noch mehr fließen.

*) Je n'ai voulu rien anticiper sur la dislocation prochaine du corps auxiliaire, laissant au tems et aux circonstances de développer plus naturellement et moins brusquement cette mesure.

wenn er stattfindet; würde ich geschlagen, so wäre ich gezwungen, neue Opfer von der Nation zu verlangen, das muß ein Ende nehmen; und doch ist der öffentliche Geist in Frankreich nicht schlecht. Man muß nicht glauben, was man vielleicht in Paris sagt; die Gesinnung des Volkes ist gut, ich habe Nichts von ihm zu fürchten; eben habe ich eine neue Aushebung von 180,000 Mann befohlen, gestern noch sind meine Minister im Conseil alle darüber erblaßt, ich kenne den Geist des Volkes besser als sie, ich wußte, daß sich kein Mensch rühren würde.

Schließlich fragte er nach dem Erzherzog Carl und meinte: „wenn die Operationen beginnen, übergebe man ihm den Befehl über ein Corps, um Schlesien zu erobern, während Sie mit dem Ihrigen zu meiner Verfügung bleiben."

Am Tage darauf, am 10. April, hatte Schwarzenberg wieder eine Unterredung mit Bassano und erfuhr durch diesen, der Kaiser stelle ihm frei, ob er den Vorschlag, den Erzherzog Carl zur Eroberung Schlesiens auszuschicken, seinem Hofe melden wolle oder nicht, einen positiven Plan habe er damit nicht verbunden. Darauf lud er ihn ein, am nächsten Tag von dem Situationsplan der französischen Armee bei ihm Einsicht zu nehmen und bei der Gelegenheit kündigte er ihm an, daß der Kaiser dem General Frimont befehlen werde, sobald er selber sich mit seiner Armee nach der Elbe begebe, den Russen den Waffenstillstand zu kündigen. An diesen Befehl, gegen den Schwarzenberg sogleich einwendete, daß er einen großen Theil der österreichischen Grenzen gefährden werde, knüpften sich alsbald in Wien sehr ernste Erörterungen an, die bis zur Schwelle des offenen Bruches führen mußten, wenn Napoleon nicht absichtlich inne hielt und von Neuem die wohlberechnete Nachsicht walten ließ, zu der er sich schon einmal bequemt hatte.

Seine allgemeinen Eindrücke faßte Schwarzenberg in einem Anhang zu seinen beiden Berichten über die Unterredungen mit dem Kaiser und dem Herzog zusammen.*) Hier stellt er vor Allem fest: „Der Kaiser ist durch meine Ankunft in Paris beruhigt worden. Nichts fürchtet er so sehr, als einen Bruch mit Oesterreich: er fühlt, daß dessen nothwendige Folge ein Krieg sein würde, dessen Ende schwer vorauszusehen wäre. Diese Besorgniß, unsrem erhabnen Herrn zu mißfallen, zeigt sich auf jede Weise. Erstlich will er die Ueberzeugung einflößen, daß der Friede das Ziel seiner theuersten Wünsche sei. Trotz der Heftigkeit, mit der sich der Herzog von Bassano über den Abfall Preußens gegen Herrn v. Floret ausgelassen hat, spricht man mir von dieser Macht nur mit der größten Mäßigung, seit ich erklärt habe, daß der Kaiser, mein Herr, sich ganz besonders für ihre Erhaltung interessire.

*) Depesche vom 14. April C.

In der Audienz wog der Kaiser sorgfältig seine Worte ab, als er mir sagen wollte, durch Anwendung genügender Mittel hätten wir den Systemwechsel Preußens verhindern können, und noch immer stehe es nur bei uns, Rußland das Gesetz zu geben." *) Schwarzenberg glaubt, Napoleon halte trotz all seiner Rachsucht und Siegeszuversicht die Gefahr einer verlorenen Schlacht für so groß, daß er selbst an der Spitze seiner Armee noch einen Frieden annehmen werde, wenn er für Einbußen auf dem Festlande durch Rückgabe der französischen Colonien und Handelsvortheile entschädigt werde, d. h. wenn England solche Anerbietungen mache. Oesterreich müsse seiner Vermittelung durch schleunige Versammlung einer Armee von 80,000 Mann in Böhmen Nachdruck geben und dabei das erklärte Verlangen Napoleons nach einem Waffenstillstand benutzen, den er noch mehr als die Verbündeten nöthig habe, um seine Verstärkungen heranzuziehen. Am Schlusse sagt er: „alle Welt ohne Ausnahme ist des Krieges müde; man seufzt nach Nichts als Frieden und Ruhe; dies Verlangen ist allgemein und Niemand verhehlt es sich — die Geister sind erregt, Paris hat sich seit 11 Monaten sehr verwandelt: schließlich hängt Alles von einem einzigen Menschen ab und dieser ist der Kaiser."

Auch Wien hatte sich verwandelt. Graf Narbonne hat das erfahren. Am 1. April schrieb er von dort aus einen Bericht**), der nicht erbaulicher lautete, als was einen Monat früher St. Marsan aus Breslau geschrieben hatte. Was er sah und hörte, auf den Straßen, in den Cafés, in den Salons, was das Volk rief, was die Vornehmen sagten und die Zeitungen hinaustrugen: es war überall derselbe grenzenlose Franzosenhaß, der einherschritt, wie eine entfesselte Naturgewalt. Die Rachegeister von 1809 waren erwacht. Die Regierung hatte sie nicht gerufen. Nichts lag dem Kaiser und seinem Minister ferner, als den Dämon der Massenleidenschaft aufzuregen.

*) L'Empereur a été rassuré par mon arrivée à Paris. Il ne craint rien autant qu'une rupture avec l'Autriche: il sent que la suite nécessaire en seroit une guerre dont la fin est difficile à prévoir. Cette crainte de déplaire a notre auguste souverain se manifeste de toutes les manières. D'abord il prétend que l'on se persuade que la paix est l'objet de ses voeux les plus chers. Malgré la manière violente dont le Duc de Bassano s'est expliqué vis à vis de M. de Floret lors de la défection de la Prusse, on ne me parle plus qu'avec la plus grande modération de cette puissance depuis le moment où j'ai déclaré que l'Empereur mon maître s'intéressoit particulièrement à sa conservation. A l'audience l'Empereur mesuroit soigneusement toutes ses expressions quand il voulut me dire qu'en employant des moyens suffisans, nous aurions pu empêcher la Prusse de changer de système et qu'il ne tenoit encore qu'à nous de donner la loi à la Russie.

**) Einen Auszug daraus bei Lefebvre in dem Aufsatz: Revue des deux mondes 1857, I, p. 59—64; neuerdings abgedruckt im V. Band der Histoire des cabinets de l'Europe p. 276 ff.

und jede Aeußerung verdiente Glauben, in welcher Metternich seinem tiefen Abscheu gegen das neue Jakobinerthum im eignen Lande wie im preußischen Lager Ausdruck gab. Der Losbruch der Volksempfindung bedurfte keines Winkes und keines Befehls. Das Gefühl des Elends, das auf jeder Familie lastete, machte sich unwillkürlich Luft. Der französische Name schloß Alles in sich ein, was Oesterreich seit 20 Jahren Hassenswerthes und Rache Heischendes erlebt. Politische Gedanken lagen in all dem nicht und nationale Begeisterung wie in Preußen ebensowenig, wohl aber ein leidenschaftlicher Protest gegen neue Opfer, die die Freundschaft mit dem Erbfeind fordern konnte. Dem Grafen Narbonne waren durch Metternich schwere Enttäuschungen vorbehalten, aber er selbst mußte zugestehen, jeder Schritt, den er etwa im Interesse Frankreichs gethan hätte, setzte ihn dem allgemeinsten Hasse aus.

Am 7. April theilte er ihm den Inhalt der letzten Eröffnungen seines Hofes mit. Von Oesterreich ward verlangt, daß es am Tage, wo Napoleon an der Spitze seiner „Mainarmee" an der Elbe erscheine, den Russen den Waffenstillstand aufkündige, mit 30,000 Mann von Krakau aus die Feindseligkeiten gegen sie beginne und mit seiner böhmischen Armee in Schlesien einbreche. Wenn dann Alexander nicht aufwache aus seinem Rausch und sich hartnäckig dem Frieden versage, so würde der Untergang Preußens unabwendbar sein; von den 5 Millionen seiner Bevölkerung würde dem König eine Million — auf dem rechten Ufer der Weichsel gelassen werden, 2 Millionen würde Oesterreich und 2 würden Sachsen und Westfalen erhalten.*)

Lautlos hörte der Minister die Verlesung der Note an und fragte dann, statt auf das einzugehen, was sie enthielt, nach dem, was nicht darin stand: Würde Frankreich nicht auf die Länder verzichten, die es sich in den letzten Jahren angeeignet hat, insbesondere auf die Hansestädte und Holland? „Unmöglich ist, daß die illyrischen Provinzen nicht in unseren Besitz zurückkehren, der Kaiser Napoleon hat fast die Verpflichtung übernommen, sie uns wiederzugeben."

Dem Grafen Hardenberg aber sagte er nachher im Ton höchster Be-

*) I, S. 316/17. Die Verbalnote Narbonne's vom 7. April hat Metternich nur dem sächsischen Gesandten Generalmajor v. Watzdorf (s. das nächste Capitel) zu lesen gegeben: weder Graf Hardenberg noch Humboldt haben sie gesehen. Der Letztere hat sich erst während des Prager Congresses auf geheimen Wegen eine Abschrift davon wie von drei weiteren Stücken zu verschaffen gewußt und mit seiner Depesche vom 4. August an den Staatskanzler geschickt. Auf dem Archiv zu Paris scheint eine Abschrift des Schriftstücks, auf welchem steht présenté le 7. Avril, nicht vorhanden zu sein, sonst würde Lefebvre es kennen und nicht die Conferenz mit Metternich auf den 10. April verlegen (a. a. O. S. 59).

friedigung: „Napoleon erkennt nicht bloß das Princip an, das Oesterreich aufstellt, sondern er hat sich auch der Art ausgesprochen, daß der Kaiser von Oesterreich sich von diesem Augenblick an seiner Verpflichtungen gegen Frankreich entledigt glaubt und für berechtigt erachtet, eine schlechthin unabhängige Haltung anzunehmen." Unmittelbar nachdem Metternich dem Kaiser über die Eröffnungen Narbonne's Bericht erstattet, hat ihn Hardenberg gesprochen; „niemals, sagt er in seinem Bericht, habe ich ihn so zufrieden gesehen als jetzt, da, wie er sagte, der Kaiser frei sei und er ihn nunmehr handeln lassen könne, um frei seine Mittel zu entwickeln und die richtige Haltung eines Vermittlers anzutreten." *)

Das war die österreichische Auslegung, die aus der Erklärung des Kaisers, er nehme die Vermittelung Oesterreichs an, die Befreiung von allen bisherigen Verbindlichkeiten folgerte und absichtlich außer Acht ließ, was Napoleon an Vorbehalten und Bedingungen daran knüpfte; während dieser umgekehrt jene Annahme als leere Phrase und die alten Verpflichtungen als den unerschütterten Rechtsboden neuer Ansprüche behandelte.

Einen Punkt gab es, an dem all diese Künste zu Schanden werden mußten, das war die Bestimmung des österreichischen Hilfscorps. Wir erinnern uns, die Eigenmacht des Kaisers Franz und des Fürsten Schwarzenberg hatte dieses Hilfscorps unter dem Schutz eines mit den Russen eigenmächtig abgeschlossenen Waffenstillstandes von Warschau hinweg nach Krakau geführt und gewaltsam hatte Napoleon seine Erbitterung über diesen Handstreich seines Verbündeten niedergekämpft. Bevor er jetzt Schritte thun konnte, um die Treue Oesterreichs auf die letzte entscheidende Probe zu stellen, war dieses abermals eigenmächtig vorgegangen, um das Hilfscorps dem Bereich napoleonischer Befehle überhaupt zu entziehen und dadurch einen wesentlichen Punkt in dem Kriegsplan Napoleons zu vereiteln.

Bereits am 23. März hatte Graf Metternich beschlossen, das Hilfscorps, das unter General Frimont in und um Krakau stand, von dort nach Böhmen zu ziehen und so auch das polnische Corps des Fürsten Poniatowski entweder zum Abzug oder zur Auflösung zu zwingen. Dieses Letztere hatte hinter der österreichischen Linie gegen die Russen Schutz gefunden und Graf Metternich hatte in einer Depesche vom 24. Februar

*) Bericht vom 11. April. A. H. — Napoléon reconnait non seulement le principe énoncé par l'Autriche, mais s'est expliqué de manière que l'Empereur d'Autriche dès ce moment se regarde comme libéré de ses engagemens avec la France et en droit de prendre une attitude absolument indépendante. — Je ne l'ai jamais vu aussi content de ce que, comme il s'exprima, l'Empereur maintenant étoit libre et que lui pouvoit à présent faire agir l'Empereur, déployer librement ses moyens et prendre la véritable attitude d'un Médiateur.

Lebzeltern beauftragt dem Kaiser Alexander vorzustellen: man hätte sehr gewünscht, daß durch die Bewegungen der Russen das polnische Corps von der Linie der Oesterreicher entfernt worden wäre, nachdem das aber unterblieben sei, hätte man ihm ein Asyl in der Nähe der Letzteren nicht abschlagen können. Im Uebrigen sei es für die Verhandlungen mit Frankreich durchaus nicht gleichgiltig, daß man so die einzigen polnischen Streitkräfte, die sich zwischen dem Corps Schwarzenbergs und dem des Prinzen Reuß befänden, in der Gewalt habe, um sie als ein werthvolles Unterhandlungsmittel gegenüber Frankreich zu benutzen.*) Am 23. März aber sandte Metternich dem Ritter von Lebzeltern — damals in Kalisch — eine merkwürdige Depesche, die einen bisher gänzlich unbekannten Zusammenhang enthüllt. Sie lautet**): „In dem Wunsche, den Höfen von Preußen und

*) La marche des derniers événemens desquels vous avez en partie été témoin, nous met dans la pénible position de devoir permettre aux Polonois de se placer dans notre rayon d'armistice. L'Empereur transmet par le présent courrier des ordres au Général Frimont qu'il vous communiquera et nous espérons que les Russes ne feront point de difficulté de laisser ces faibles restes en repos derrière notre ligne. Vous aurez dans tous les cas à représenter à l'Empereur Alexandre que si nous eussions désiré, que les manoeuvres russes eussent fait dévier le corps polonois de notre ligne militaire, il est tout aussi impossible, que nous refusions au Prince Poniatowsky de chercher sur territoire Varsovien un asyle près de notre corps d'armée. Vous ajouterez la remarque que nous entrevoyons même une sorte d'utilité dans le fait que nous serons sous peu entièrement maîtres des seules forces polonoises qui se trouveront placées entre le corps d'armée du Prince de Schwarzenberg et celui du Prince de Reuss, position qui ne laissera pas que de nous donner un nouveau et grand moyen de négociation envers la France.

**) S. M. I. désirant donner aux cours de Prusse et de Russie des preuves de son entière confiance, a résolu de prendre un parti décisif en faveur de l'éloignement des Polonois de Cracovie et vous autorise, Monsieur, de convenir avec le cabinet russe des mesures suivantes. Les Russes pousseront d'après le projet du commandant en chef de l'armée russe des corps vers le flanc droit et gauche du corps autrichien sur la rive gauche de la Vistule. Le général russe dénoncera en même tems l'armistice et motivera explicitement cette dénonciation par l'impossibilité dans laquelle se trouvent les alliés de laisser dans leur flanc et dans leur dos un foyer de mouvemens et d'insurrection tel que l'offre l'armée Polonoise sous les ordres du Prince Poniatowsky. Le Lt. Général Frimont recevra l'ordre de préparer et d'effectuer sa retraite sur la rive droite de la Vistule; il conservera des postes à Cracovie à Opatowice et à Sandomierz. La retraite à peu près consommée, les généraux autrichiens et russes conviendront de nouveau d'une suspension d'armes sans terme fixe et à quinze jours de dénonciation, qui portera que

Rußland Beweiſe ſeines vollſtändigen Vertrauens zu geben, hat S. K. M. einen entſcheidenden Beſchluß gefaßt zur Entfernung der Polen aus Krakau und ermächtigt Sie, mit dem ruſſiſchen Cabinet die folgenden Maßregeln zu vereinbaren.

„Die Ruſſen werden nach dem Plan des Chef-Commandanten der ruſſiſchen Armee auf dem linken Ufer der Weichſel Heertheile vorſchieben gegen die rechte und linke Flanke des öſterreichiſchen Corps. Gleichzeitig wird der ruſſiſche General den Waffenſtillſtand kündigen und dieſe Kündigung ausdrücklich damit begründen, daß die Verbündeten außer Stande ſeien, in ihrer Flanke und in ihrem Rücken einen Herd von Bewegungen und Aufruhr zu dulden, wie ihn die polniſche Armee unter Fürſt Poniatowski darſtelle. Der General Frimont wird den Befehl erhalten, ſeinen Rückzug auf das rechte Weichſelufer vorzubereiten und zu vollziehen; er wird in Krakau, Opatowice und Sandomierz Poſten laſſen. Wenn der Rückzug nahezu vollendet iſt, werden die Generale der Oeſterreicher und der Ruſſen von Neuem eine Waffenruhe vereinbaren, von unbeſtimmter Dauer und mit 14tägiger Kündigung, die beſtimmen wird, daß die Oeſterreicher die Städte Krakau und Sandomierz und den Poſten von Opatowice mit einem paſſenden Rayon als Brückenkopf auf dem linken Flußufer behaupten. Dieſes Abkommen wird

---

les Autrichiens conserveront les villes de Cracovie et de Sandomierz et le poste d'Opatowice, avec un rayon convenable, comme tête de pont sur la rive gauche du fleuve. Cette transaction restera à jamais secrète entre les deux cours, mais pourra de part et d'autre être communiquée au seul cabinet prussien.

Cette marche aura pour suite que dès que la dénonciation de l'armistice sera faite, nous déclarerons aux autorités Polonoises civiles et militaires, que nous ne saurions plus les couvrir par notre ligne. Que par conséquent elles ont le choix de se dissoudre, si elles veulent rester dans le Duché, ou bien de traverser les états autrichiens pour aller gagner tel point de l'Allemagne qu'elles voudront choisir, bien entendu cependant que la troupe ne pourra d'après un principe invariablement établi chez nous, ne toucher et traverser notre territoire que désarmée, les armes ne pouvant leur être rendues qu'au sortir des frontières. Il est à présumer que les militaires polonois ne voudront guères se soumettre à un désarmement et que si les Russes s'y prennent habilement, il ne sera pas difficile d'en engager un grand nombre de rengager leurs foyers. Nous ne pouvons qu'indiquer cette idée dont nous devons abandonner l'exécution aux Russes. Nous tenons toutefois à ce que le Cabinet prussien fasse également une démarche vis à vis de nous, ostensible pour les Polonois et dans le sens ci-dessus indiqué pour la démarche russe. Vous pourrez confier sous le sceau du secret à S. M. I. que nous ferons filer sur le champ le corps d'armée qui quitte la rive gauche de la Vistule, en Bohème où il se joindra à l'armée qui dans ce moment se forme dans ce royaume. Graf Hardenbergs Papiere. A. d.

für immer Geheimniß zwischen beiden Höfen bleiben, wird aber beiderseits dem preußischen Cabinet — und nur diesem mitgetheilt werden können.

Dieses Vorgehen wird zur Folge haben, daß wir, sowie die Kündigung des Waffenstillstandes erfolgt ist, den bürgerlichen und militärischen Behörden der Polen erklären, daß wir sie durch unsere Linie nicht länger schützen können, daß sie folglich nur die Wahl haben, sich aufzulösen, wenn sie im Herzogthum bleiben wollen oder durch die österreichischen Staaten hindurch zu ziehen, um sich in Deutschland an den Ort zu begeben, den sie wählen wollen, mit dem Vorbehalt jedoch, daß nach einem bei uns unwandelbar feststehenden Grundsatz die Truppe unsere Staaten nicht anders als entwaffnet berühren und durchschreiten darf; die Waffen können ihnen erst beim Verlassen unserer Grenzen zurückgegeben werden.

Es ist anzunehmen, daß die polnischen Militairs sich einer Entwaffnung kaum werden unterwerfen wollen und daß es den Russen, wenn sie es geschickt anfangen, leicht gelingen wird, eine große Anzahl derselben zur Rückkehr in ihre Heimath zu bewegen. Wir können diese Idee nur andeuten, die Ausführung müssen wir den Russen überlassen.

Wir halten jedoch darauf, daß das preußische Cabinet uns gegenüber gleicherweise für das Vorgehen der Russen in dem oben angedeuteten Sinne einen Schritt thue, der für die Polen ostensibel ist. Unter dem Siegel des Geheimnisses können Sie S. K. M. anvertrauen, daß wir das Corps, welches das linke Weichselufer verläßt, sogleich nach Böhmen ziehen lassen, wo es sich mit der Armee vereinigen wird, die eben in diesem Königreich gebildet wird."

Der Inhalt dieser Depesche ist, bevor ein Monat verging, Wort für Wort zur That geworden. Es war ein in Wahrheit kunstvoll angelegter Plan, die Armee verschwinden zu machen, die im Rücken der Russen hätte operiren können, während Napoleon die Verbündeten in der Front angriff; eine Gesinnungsprobe der österreichischen Politik, die schlagender als alle Worte darthat, was diese unter der nunmehr erlangten vollen „Mobilität" verstand. Wochen bevor Metternich das Wort „bewaffnete Vermittelung" aussprach, war der letzte Schritt bereits eingeleitet, der nöthig war, um der Wirksamkeit des bisherigen Bündnisses ein Ende zu machen; und er war vollzogen, noch ehe Napoleon den Befehl gab, der das Geschehene entschleiern mußte.

Auf Grund der Befehle vom 23. März hat Lebzeltern am 29. März mit dem Grafen Nesselrode zu Kalisch die gewünschte Uebereinkunft abgeschlossen. Es geschah durch einen Austausch von Noten, deren Text seit lange veröffentlicht, erst jetzt für echt angenommen werden kann, da wir die

Grundlage desselben, die Weisung Metternichs, kennen und diese wörtlich mit jenem übereinstimmt.*)

Mit großer Ungeduld sah Metternich den Nachrichten aus Kalisch ent-

*) Das neue Urkundenwerk von F. Martens, Recueil des traités et conventions, Petersb. 1876, III giebt zwar S. 90 den Text des Waffenstillstandsvertrags vom 30. Januar, weiß aber von der Convention des 29. März auffallenderweise Nichts. Der Text derselben ist zum ersten Mal im Jahre 1837 gedruckt worden, in einem Buche, das bekanntlich nur mit großer Vorsicht benutzt werden kann, den Mémoires tirés des papiers d'un homme d'état XII, p. 568/69. Hier ist unter den pièces justificatives die note échangée entre M. le comte de Nesselrode et M. le chevalier de Lebzeltern à Kalisch tenant lieu de convention mit dem falschen Datum 7./19. Mars 1813 wiedergegeben. Das richtige Datum 17./29. Mars steht im Text auf S. 76; und mit diesem hat sie 1845 Bignon XI, S. 443/44 abgedruckt. Zur Vergleichung setzen wir den Wortlaut des Aktenstückes hierher, mit Unterstreichung dessen, was in der Depesche vom 23. März nicht steht. Das Uebrige stimmt fast buchstäblich mit den gesperrt gedruckten Stellen der Depesche überein:

L'armée de S. M. l'empereur de Russie poussera des corps vers les flancs droit et gauche du corps autrichien qui occupe aujourd'hui sur la rive gauche de la Vistule la ligne que lui a assignée le dernier armistice.

Le général russe commandant les corps ci-dessus expliqués dénoncera l'armistice au général commandant autrichien et motivera explicitement cette dénonciation par l'impossibilité dans laquelle se trouvent les alliés de laisser, sur leurs flancs et à leur dos, un foyer de mouvements et d'insurrection tel que l'offre l'armée polonoise sous M. le prince Poniatowsky.

Cette dénonciation aura lieu vers les premiers jours d'avril (N. St.).

Les deux corps russes s'avanceront avec une force, sinon majeure, du moins égale à celle du corps autrichien fort de trente mille hommes.

M. le lieutenant général baron de Frimont recevra l'ordre de préparer et d'effectuer sa retraite sur la rive droite de la Vistule; il conservera des postes à Cracovie, à Opatowice et à Sandomir.

La retraite à peu près consommée, les généraux autrichiens et russes conviendront de nouveau d'une suspension d'armes, sans terme fixe et à quinze jours de dénonciation, qui portera que les Autrichiens conserveront les villes de Cracovie et de Sandomir et le poste d'Opatowice avec un rayon convenable comme tête de pont sur la rive gauche du fleuve devant ces trois points.

La présente transaction restera à jamais secrète entre les deux cours impériales et ne pourra de part et d'autre être communiquée qu'à sa majesté le roi de Prusse uniquement.

Signé le comte de Nesselrode.
Le chevalier de Lebzeltern.

Da die „beiden oben erwähnten russischen Corps" in unserm Texte nicht bezeichnet sind, ist klar, daß im Eingang der Note Einiges weggelassen ist. Das spricht aber nicht gegen die Echtheit des Uebrigen. Auch Graf Hardenberg hat von dieser geheimen Convention Kenntniß erhalten: sein Bericht über den Inhalt (an Münster 21. April) stimmt durchaus mit Vorstehendem überein.

gegen. Am 11. April schrieb er an Lebzeltern: „Die Rolle des Verbündeten von Frankreich geht zu Ende; Oesterreich schickt sich an, als Hauptmacht auf der Bühne zu erscheinen; die nöthigen Geldmittel sind in den Händen der Regierung, eine größere Entwickelung unserer Streitkräfte steht bevor. Unerklärlich ist uns, weßhalb wir nicht die Kündigung des Waffenstillstandes in Polen vernehmen. Die Verzögerung dieser Maßregel setzt uns in Verlegenheit, sie durchkreuzt Bestimmungen, welche auf Voraussetzungen berechnet waren, die wir für gewiß hielten und hält den Marsch der Truppen in der Richtung von Böhmen auf. Sie sehen, daß wir nicht zurückbleiben, wenn es sich um Ausführung der verabredeten Maßregeln handelt und wir laden Sie ein, auf die Kündigung des Waffenstillstandes zu bringen, falls sie nicht bei Ankunft dieses Couriers schon stattgefunden hat." *)

An demselben Tage schrieb er Lebzeltern weiterhin: „Die militärischen Dispositionen des Kaisers Napoleon werden durch die einfache Thatsache der neuen Stellung unserer Armeen wesentliche Aenderungen erleiden. Der Kaiser Napoleon scheint bei seinem Plan auf eine große Mitwirkung Oesterreichs gerechnet zu haben und auf eine Eröffnung des Feldzugs in Polen, während er die verbündeten Armeen an der Elbe in der Front angreifen würde. Er liefert dadurch nur einen Beleg mehr dafür, wie sehr er einem System wirklicher Illusionen hingegeben ist. Da unsere Armeen in Galizien jetzt in umgekehrter Richtung marschiren und sich seiner eigenen Operationslinie nähern, wird er nothwendig mit sich selber zu rechnen haben." **)

*) — L'Empereur va incontinent donner tout le développement à son attitude de médiateur armé. Il ressort de cette même attitude que celle d'auxiliaire de la France dans la présente guerre, va cesser et que dans la supposition qu'un arrangement conforme aux voeux les plus constans de S. M. I. ne puisse pas avoir lieu, l'Autriche ne peut plus paraître en scène que comme puissance principale. Des moyens pécuniaires proportionnés à l'urgence des circonstances se trouvant maintenant à la disposition du gouvernement un plus grand développement des forces va également avoir lieu. Nous ne nous expliquons pas pourquoi nous n'apprenons pas la dénonciation de l'armistice en Pologne. Le retard qu'éprouve cette mesure nous met dans l'embarras, en entravant des dispositions calculées sur des données que nous avons cru certaines et en arrêtant la marche des troupes dans la direction de la Bohême. Vous voyez que nous ne restons pas en retard quand il s'agit de l'exécution des mesures concertées et nous vous invitons à presser la dénonciation de l'armistice dans la supposition qu'elle n'ait pas eu lieu encore à l'arrivée du présent courrier.

**) Nous pouvons supposer que — les dispositions militaires de l'Empereur Napoléon subiront quelques changemens importans par le simple fait de la nouvelle attitude de nos armées. L'Empereur Napoléon paroit avoir basé ses plans sur une grande coopération de l'Autriche et sur une ouver-

Dieſe Sprache, die mit den Thatſachen im vollſten Einklang iſt, beweiſt, wie ernſthaft es zu nehmen war, wenn Metternich in dieſen Tagen dem Grafen Narbonne unumwunden ankündigte, der Kaiſer ſei im Begriffe, die einzige diplomatiſche Haltung anzunehmen, die ihm jetzt noch übrig bleibe, die des bewaffneten Vermittlers und die Forderung, Oeſterreich ſolle Napoleon mit 100,000 Mann Bundeshilfe leiſten, ablehnte mit der Erklärung, die Beſtimmungen des Bündnißvertrags über die engbegrenzte Kriegshilfe Oeſterreichs ſeien auf die augenblicklichen Verhältniſſe nicht mehr anwendbar.*) Inzwiſchen war am 12. April durch den ruſſiſchen General v. Sacken die Kündigung des Waffenſtillſtandes vom 30. Januar erfolgt. Am 17. traf die Meldung des Generals Frimont darüber in Wien ein; am ſelben Tage erging an dieſen folgende „Weiſung“ des Hofkriegsrathspräſidenten Grafen Bellegarde: „Aus der Anzeige vom 12. dieſes, mit welcher mir der Herr F.-M.-L. die Ruſſiſcher Seits erfolgte Aufkündigung des Waffenſtillſtandes zur Kenntniß brachten, erſehe ich zugleich, daß Sie den Oberſten Grafen Latour in das Ruſſiſche Hauptquartier abgeſchickt haben, um über die Ihnen anbefohlenen Erkundigungen und den Zeitpunkt der Wiedereröffnung der Feindſeligkeiten beſtimmte Aufklärung zu bekommen.

Ich kann nicht bezweifeln, daß der Herr F.-M.-L. bei dieſer Gelegenheit ſich auf eine ſchickſame Art möglichſt verwendet haben werden, um die Erneuerung der Feindſeligkeiten auf längere Zeit hinauszuſchieben, weil es Ihrer Klugheit nicht entgehen wird, daß in ſolchen Fällen Zeitgewinn eine weſentliche Sache iſt.

Wenn Sie nun dieſes Letztere verſucht und hierauf Ruſſiſcher Seits eine Erklärung in der Art bekommen haben, die zu einer Verlängerung des Waffenſtillſtandes keine Hoffnung läßt, ferner aber auch, über die Anrückung der Ruſſen in beträchtlicher Stärke ſolch verläßliche Nachrichten eingezogen worden ſind, die auf einen nahen ernſthaften Angriff deuten, folglich nach den Ihnen ſchon gemachten Betrachtungen, den Rückzug über die Weichſel zur wirklichen Nothwendigkeit machen, ſo wollen der Herr F.-M.-L. ſodann

---

ture de campagne en Pologne, tandis qu'il attaqueroit les armées alliées de front sur l'Elbe. Il ne fait par là que nous fournir une preuve de plus, combien il est livré à un système de véritables illusions. Comme maintenant les armées en Gallicie marchent en sens inverse et qu'elles se rapprochent de sa propre ligne d'opération, il devra nécessairement compter avec lui-même. Il est hors de doute toutefois que les alliés devront cependant ne jamais perdre de vue la possibilité d'un premier coup entre le Mein et l'Elbe, qu'il tâchera de rendre aussi décisif que possible, si les considérations surmentionnées ne l'arrêtent à tems.

*) Les stipulations de secours limités de notre traité d'alliance ne sont plus applicables aux circonstances actuelles. Lefebvre a. a. O.

all dasjenige, was Ihnen für dieſen Fall, nämlich bei den erwieſenen Nachtheilen eines längeren Verweilens in Ihrer gegenwärtigen Aufſtellung bereits anbefohlen worden, in genauen Vollzug bringen, ſomit Ihren Rückzug über die Weichſel ohne Verluſt und in größter Ordnung Schritt für Schritt bewerkſtelligen und mir von ein als anderem die ſchleunige Anzeige erſtatten."

Aus der Depeſche vom 23. März wiſſen wir, daß was in Polen ſeit dem 29. März geſchehen iſt, ebenſo verabredet war wie die geſammten Bewegungen des öſterreichiſchen Hilfscorps ſeit dem 30. Januar. Aus der Depeſche vom 11. April geht hervor, daß insbeſondere die Aufkündigung des Waffenſtillſtandes in Wien mit Ungeduld erwartet wurde, folglich die Nachricht, ſie ſei geſchehen, ſchlechterdings keinerlei Ueberraſchung hervorgerufen und kein Bedürfniß nach weiterer „Aufklärung" über den Sinn dieſes Schrittes geweckt haben kann. Mithin können die Erkundigungen, welche Bellegarde von Frimont verlangt, bevor er den Rückzug über die Weichſel antrete, nimmermehr nöthig geweſen ſein, um den Hof zu Wien über die feindſeligen Abſichten der Ruſſen zu beruhigen; vielmehr können ſie nur den Zweck gehabt haben, dem letzteren aus dem öſterreichiſchen Hauptquartier datirte Angaben zu liefern, mit denen die unvermeidliche Einſprache des franzöſiſchen Geſandten zu entwaffnen war. Der Befehl von Bellegarde an Frimont bedeutete kurz und gut: Treten Sie den Rückzug über die Weichſel an und melden Sie hieher: Die Sendung des Grafen Latour war erfolglos; aller Proteſte ungeachtet bleiben die Ruſſen bei der Wiederaufnahme der Feindſeligkeiten; ſie ſind unerbittlich, ihre Uebermacht iſt coloſſal; wir haben nur die Wahl zwiſchen Rückzug und Vernichtung.

Die Weiſung des Hofkriegsrathspräſidenten enthielt nicht das, was Frimont gegenüber den Ruſſen thun ſollte — das wußte er längſt und das war auch ſchon eingeleitet, bevor in Wien Näheres darüber bekannt war —; ſondern das, was er berichten ſollte zur Entſchuldigung ſeines Rückzugs gegenüber den Franzoſen und genau unter demſelben Geſichtspunkt, iſt die Depeſche zu beurtheilen, welche Graf Metternich auch am 17. April an Lebzeltern gerichtet hat.

Nach Allem was wir über die Entſtehung des geheimen Abkommens vom 29. März wiſſen, können wir uns das boshafte Lächeln denken, mit welchem der Graf am genannten Tage „zwei Uhr Morgens" folgende Depeſche geſchrieben haben mag, die angeblich für Lebzeltern, in Wahrheit einzig und allein zur Täuſchung des Grafen Narbonne beſtimmt war. Sie lautet wörtlich*): „Ein Courier des Hilfscorps hat uns eben die Nachricht

*) Au Chevalier de Lebzeltern. Vienne ce 17. Avril 1813 (2 heures du matin). Un courrier du corps auxiliaire vient de nous porter la nouvelle de la dénonciation de l'armistice par le Général Sacken. Cette nouvelle quoique

von der Kündigung des Waffenstillstandes durch den General Sacken gebracht. Diese Nachricht, obgleich durchaus nicht unerwartet, mußte uns gleichwohl mit gerechter Ueberraschung erfüllen. Die Beweggründe, welche der russische General anführt, sind nicht geeignet, uns die wahren Motive einer Maßregel zu erklären, der wir weit entfernt waren uns ausgesetzt zu glauben in einem Augenblick, wo unser Auftreten als Vermittler und die Hoffnung auf so heiß ersehnte Verhandlungen uns zu der Erwartung berechtigte, Rußland würde in seiner militärischen Haltung gegen uns Nichts ändern. Die Befürchtungen, welche der russische General kund gibt wegen der Folgen von Bewegungen, die durch die polnischen Truppen unter Befehl des Fürsten Joseph Poniatowsky verursacht werden könnten, scheinen uns nicht hinreichend, um einen Schritt zu beschönigen, der ebensosehr gegen uns als gegen seine Truppen gerichtet ist. Der Kaiser befiehlt Ihnen daher gegenüber dem Kaiser Alexander einen Schritt zu thun, um ihn zu bestimmen, daß er die Kündigung eines Waffenstillstandes außer Kraft setze, der auf keine Weise gebrochen werden darf, bevor so wichtige Fragen, wie die des Augenblicks, über das Schicksal Europas entschieden haben.

---

nullement inattendue n'a pas moins le droit de nous surprendre. Les motifs allégués par le Général russe ne sont pas de nature à nous expliquer les véritables motifs d'une mesure à laquelle nous étions loin de nous voir exposés dans un moment, où notre attitude de médiateurs et l'espoir de négociations que nous désirons si vivement amener, pouvoit nous porter à espérer que la Russie ne changeroit rien à son attitude militaire vis-à-vis de nous.

Les craintes que semble mettre en avant le général russe des suites de mouvemens qu'occasionneraient les troupes polonoises sous les ordres du Prince Joseph Poniatowski ne nous paraissent pas suffisantes pour colorer une démarche qui dans ses résultats est autant dirigée contre nous que contre les troupes susdites.

L'Empereur vous ordonne en conséquence, Monsieur, de faire une démarche vis-à-vis de l'Empereur Alexandre dans la vue d'engager S. M. I. à suspendre la dénonciation d'un armistice que d'aucune manière nous ne croyons devoir être rompu avant que des questions aussi importantes que le sont celles du moment, n'eussent décidé sur le sort de l'Europe.

L'Empereur désire dans la supposition que l'Empereur accède à notre très-juste demande des ordres fussent transmis directement au général Sacken, pour convenir sur le champ de la reprise de l'armistice qu'il vient de dénoncer. Comme cependant l'éloignement de l'Empereur du corps du général Sacken pourrait avant l'arrivée d'un ordre favorable avoir fait perdre beaucoup de terrain à notre corps d'armée il serait essentiel que le général russe fût autorisé à ne pas borner la fixation du nouveau rayon au seul point où se trouverait l'armée autrichienne à l'époque de l'arrivée des ordres de S. M. I.

Vous nous informerez sur le champ des determinations de l'Empereur et vous trouverez ci-joint la copie de la lettre adressée par le général Sacken au général Frimont pour lui dénoncer l'armistice.

Für den Fall, daß der Kaiser Alexander auf unsere so gerechte Forderung eingeht, wünscht der Kaiser, daß dem General Sacken direkte Befehle zugehen, um auf der Stelle den Waffenstillstand wieder aufzunehmen, den er eben gekündigt hat. Da indeß die Entfernung des Kaisers von dem Corps des Generals Sacken bewirken könnte, daß unser Armeecorps vor Eintreffen eines günstigen Befehls viel Terrain verlöre, so wäre es wesentlich, daß der russische General ermächtigt würde, die Bestimmung des neuen Rayon nicht bloß auf die Stelle einzuschränken, an der sich die österreichische Armee bei Ankunft der Befehle Seiner Kaiserlichen Majestät befinden würde."

Zur Kennzeichnung der Bestimmung dieses Schriftstückes genügt die eine Thatsache, daß, wie wir gesehen haben, nicht bloß die Kündigung des Waffenstillstandes, sondern auch der Beweggrund, der dafür angeführt werden sollte und über den diese Depesche Beschwerde führt, vom Grafen Metternich ausdrücklich bestellt worden ist. Der nie verlegene Minister hat die späte Nachtstunde nach Einlauf der so erwünschten Nachricht benutzt, um sich ein Beweismittel seiner vollständigen Unschuld anzufertigen für den Sturm, den der französische Gesandte höchst wahrscheinlich schon am nächsten Tage wegen des Hilfscorps bei ihm unternahm.

In der That, am 18. April ist er gekommen. Am 11. hatte Bassano an den Grafen Narbonne geschrieben: „Der Kaiser hat dem Fürsten Schwarzenberg seinen Operationsplan mitgetheilt. S. M. wird wahrscheinlich am 20. in Mainz sein. Sie wird sofort dem General Frimont den Befehl schicken, den Waffenstillstand zu kündigen. Unterrichten Sie Herrn v. Metternich, damit der General Frimont nicht den leichtesten Vorwand findet, um das Handeln zu verweigern." Sehr möglich ist, daß der Fürst Schwarzenberg in Paris förmlich erklärt hatte, der General Frimont werde den Befehlen des Kaisers unzweifelhaft gehorchen.*)

Mit dem Befehle seines Herrn und Meisters kam Narbonne am 18. April zu Metternich und sagte ihm: „Der Kaiser spricht sich ohne Umschweife in Betreff des Hilfscorps aus. Er betrachtet es als einen Bestandtheil seiner Armee; er bestimmt ihm seinen Posten und kündigt Ihnen im Voraus die Bewegungen an, die er ihm vorschreiben will."

„Bei diesen Worten, sagt der phantasievolle Botschafter, kann Herr v. Metternich seine Verwirrung nicht bemeistern. Sein Gesicht wird abwechselnd blaß und roth; seine Stimme sogar verändert ihren Klang. Er wirft ein, das Hilfscorps ist so schwach, es ist die einzige Schutzwehr für Galizien, es einem ungleichen Kampf aussetzen, hieße das Herz des Reiches preisgeben.

*) Lefebvre S. 60 (V, S. 279), dem dieses, wie die nachfolgenden Auszüge aus dem Berichte von Narbonne, entnommen ist.

„Aber, antwortet Herr von Narbonne, beachten Sie, daß das Contingent ein Corps der großen Armee ist, welches seine Operationen mit denen der andern verknüpft. Die Maßregeln, welche Oesterreich nöthig finden mag, um Galizien zu schützen, können keinen Einfluß haben auf die Bestimmung des Contingentes, über das es nicht verfügen darf. Noch einmal, machen Sie, daß dies Corps in seiner augenblicklichen Stellung bleibe. Wenn es zurückgeht, werden Sie verantwortlich sein für die Verwickelungen, die daraus entstehen werden."

Nachdenklich, schweigsam schien Herr v. Metternich in Gedanken verloren. Herr v. Narbonne versetzte mit dem Nachdruck der Ueberzeugung: „Welchen Vortheil finden Sie im Zeitgewinnen und worauf warten Sie, um sich zu entscheiden? Die Ereignisse des Krieges müssen Ihnen nothwendig einen Theil jenes Uebergewichtes rauben, das Ihnen heute Niemand streitig macht." Herr v. Metternich brach endlich das Stillschweigen: Wir wollen Nichts als den Frieden; aber auf welche Grundlage ihn stellen? Wissen Sie selber denn, was Frankreich will? Der Kaiser will in Nichts nachgeben, die Hansestädte z. B. will er starrsinnig festhalten." Der Minister versprach noch für den Abend die Antwort des Kaisers. Der ganze Tag und der darauf folgende verging, ohne daß die Antwort abgegeben ward."

So der Bericht des Grafen Narbonne. Aus Allem, was er über seine Unterredungen mit Metternich berichtet, ergibt sich, daß er sich mit der Aufgabe betraut wähnte, einen Verräther zu entlarven, einem ungetreuen Bundesgenossen das Geständniß seiner Schuld zu entreißen, ehe die Fahnenflucht unwiderruflich geworden ist. Diese Rolle will er mit dem Ungestüm des ehrlichen Patrioten, dem Feuereifer eines sieggewohnten Eroberers und dem Pathos urkräftiger Entrüstung gespielt haben, während der Graf Metternich mit schlotternden Knieen, bald erröthend bald erblassend gleich einem auf der That ertappten Sünder wie ein Jammerbild vor ihm steht. Der Kaiser Napoleon hat, wie wir sehen werden, an diesen angeblichen Triumphen durchaus keine Freude gehabt und dem ungestümen Heißsporn mehr als einmal einen kalten Wasserstrahl verabreichen lassen. Wichtiger für uns darzuthun ist, daß die Berichte Narbonne's an handgreiflichen Uebertreibungen, wenn nicht an argen Entstellungen leiden, daß insbesondere die Unterredung vom 18. April einen ganz andern Verlauf genommen haben muß, als diese Darstellung glauben machen will. An sich ist einfach lächerlich, wenn ein Narbonne sich rühmt, einen Metternich zum — Erröthen gebracht zu haben, und das unter Umständen, in denen dazu nicht der mindeste Grund vorlag. Narbonne hatte Metternich mitzutheilen, daß General Frimont von Napoleon den Befehl erhalten werde, den Waffenstillstand zu kündigen. Das hat er jedenfalls gethan und Graf Metternich hat ihm darauf erwidert: zu spät,

die Russen haben ihn schon vor 6 Tagen gekündigt*); hier ist der Brief des Generals Sacken mit den Anschuldigungen gegen die Polen; hier meine Depesche an Lebzeltern, um vom Kaiser Alexander die sofortige Zurücknahme jenes Befehls zu erwirken.

Hieran wird sich nun ein Gespräch über die so plötzlich veränderte Lage des Hilfscorps geknüpft haben, wobei Metternich mit größter Kaltblütigkeit geltend machen konnte: der Waffenstillstand, der jetzt gekündigt worden ist, hat am 30. Januar geschlossen werden müssen, weil nach dem Verschwinden der großen Armee unser Corps zu schwach war, der Uebermacht der Russen zu widerstehen; seitdem ist diese Uebermacht nur gewachsen, ohne daß unsere Stärke zugenommen hätte; folglich ist die Lage sehr ernst geworden, und wenn dem Ritter von Lebzeltern nicht gelingt, den Kaiser Alexander vor Ablauf der 14 Tage zur Gewährung einer neuen Waffenruhe zu bestimmen, wie wir sie in unserer heute Morgen 2 Uhr niedergeschriebenen Depesche beantragt haben, so wird dem General Frimont Nichts übrig bleiben, als der Gewalt zu weichen, bevor der doch unausführbare Befehl des Kaisers Napoleon ihn erreicht. Daran können wir hier in Wien in so weiter Entfernung von den beiden Hauptquartieren Nichts ändern; nur der Kaiser Napoleon könnte es, wenn er umgehend zu einem Friedensschluß sich bequemen wollte, wie wir ihn seit Monaten unaufhörlich angerathen haben. Geschieht das nicht, so bleibt Nichts übrig, als den nächsten Bericht des Generals Frimont abzuwarten, der zeigen wird, was von den Russen zu hoffen oder zu fürchten ist.

Diese Betrachtungen waren auf Seiten des österreichischen Ministers ebenso selbstverständlich, als das Bemühen des Grafen Narbonne, der Nothwendigkeit dieses Rückzuges zu widersprechen; aber es lag darin nicht das Mindeste, was den Grafen Metternich in seiner Geistesgegenwart erschüttern konnte. Dagegen gab es eine Frage, welche den französischen Gesandten höchlich zu beunruhigen geeignet war, das war die: was wird aus den getreuen Polen Poniatowski's, wenn die Russen drängen und die Oesterreicher abziehen? Und um diese Frage muß sich der größte Theil der Verhandlung gedreht haben, wie sich denn über sie Narbonne auch wirklich zu einer Verständigung bequemt hat, die freilich mit dem pathetischen Aplomb seines angeblichen Auftretens gar Nichts zu schaffen hatte.

*) In diese Unterredung vom 18. gehören die Worte, welche Graf Hardenberg (Depesche vom 21. April, Postscript.) Metternich am 20. sagen läßt: que la mesure de dénoncer l'armistice seroit superflue, les Russes eux-mêmes l'ayant déjà dénoncé le 12. Avril, während die darauf folgenden Worte et le corps auxiliaire étant en pleine retraite erst am 20. gefallen sein können.

Unmittelbar nach ſeiner Unterredung mit Narbonne ſchrieb Metternich eine Depeſche an Lebzeltern folgenden Inhalts*):

„Der Fürſt Poniatowski hat ſich anfänglich geſträubt, den Weiſungen zu folgen, die wir ihm im Fall der Aufkündigung des Waffenſtillſtandes für den Durchmarſch durch unſere Staaten angewieſen hatten, dann hat er jüngſt Miene gemacht, unſerer Forderung nachzugeben; jetzt aber, da ihm die geſchehene Kündigung angezeigt worden iſt, hat er erklärt, daß er zwar mit unſerem Corps ſich nach Galizien zurückziehen, aber ohne Befehl des Kaiſers

---

*) Au Chevalier Lebzeltern, Vienne le 18. Avril 1813 par Bayer expédié le 20. (NB. Wirkliche Inſtruction). Le Prince Poniatowsky après avoir fait en premier lieu des difficultés de suivre les directions que nous lui avions données pour son passage à travers nos provinces ensuite de la dénonciation de l'armistice, et après naguères eu l'air de condescendre à notre demande, vient, depuis que la dénonciation lui a été annoncée, de déclarer qu'il se retirerait en Galicie, mais que sans ordre de l'Empereur des Français ou de son ambassadeur à Vienne, il ne se mettrait pas en marche pour traverser nos pays.

Vous concevez, Monsieur, combien la position de l'ambassadeur est devenue embarrassante par cette déclaration du général polonois. Il a également peur de se compromettre vis-à-vis de l'Empereur son maître que d'exposer le corps polonois à de fâcheuses extrémités. Je suis parvenu cependant il y a peu d'heures de convenir avec lui d'un tempérament qui m'a paru le seul propre à arranger tous les intérêts.

Mr. de Narbonne m'a promis qu'il transmettrait l'ordre au Prince Poniatowsky de suivre toutes les directions que lui donnerait le Général Frimont et d'exécuter ponctuellement la convention conclue ici avec le Général Watzdorf pour le passage des troupes polonoises et saxonnes, si nous voulions faire une démarche que l'exécution (la suspension?) de la dénonciation ait lieu ou bien que si les distances de Vienne au quartier impérial et de celui-ci au quartier général du Comte de Sacken étaient trop grandes pour qu'une détermination favorable de l'Empereur Alexandre puisse encore arriver dans les termes des quatorze jours qui courent depuis le 11. ou le 12. de ce mois, que S. M. I. voulût bien accéder à la fixation d'un nouveau rayon dans le Duché. Il a été convenu que Mr. de Narbonne expédieroit les directions ci-dessus désignées sur le champ, sans attendre la réponse de la Russie et sans plus soumettre la marche des Polonois à cette réponse. J'ai cru d'autant moins devoir me refuser d'accéder à la demande de l'ambassadeur, que je l'ai vu y persister même après l'assurance positive de ma part que S. M. l'Empereur de Russie ne se prêteroit jamais à pareille proposition; Mr. de Narbonne motive son insistance sur son désir personnel de se mettre à couvert vis-à-vis de l'Empereur son Maître par une démarche quelconque qui fasse preuve de son zèle. Nous avons jugé que de toutes la présente serait la plus anodine sous ce rapport, et la plus utile sous tous les autres. Je vous expédie ce courrier d'ordre de l'Empereur.

der Franzosen oder seines Gesandten in Wien sich nicht in Marsch setzen werde, um unsere Staaten zu durchziehen.

„Sie begreifen, mein Herr, wie sehr die Lage des Gesandten durch diese Erklärung des polnischen Generals peinlich geworden ist. Er fürchtet ebensosehr, sich gegenüber dem Kaiser, seinem Herrn, bloßzustellen, als das polnische Corps unheilvollen Ereignissen auszusetzen. Es ist mir aber vor wenig Stunden gelungen, einen Ausgleich mit ihm zu vereinbaren, das mir allein geeignet erschienen ist, alle Interessen zu vereinigen.

Herr v. Narbonne hat mir versprochen, daß er dem Fürsten Poniatowsky den Befehl zugehen lassen werde, all den Anweisungen zu folgen, welche ihm der General Frimont geben würde, und die hier mit General Watzdorf abgeschlossene Uebereinkunft wegen des Durchmarsches der polnischen und sächsischen Truppen pünktlich auszuführen, wenn wir einen Schritt thun wollten, damit die Kündigung zurückgenommen werde oder wenn die Entfernungen zwischen Wien und dem kaiserlichen Hauptquartier und von diesem zu dem des Grafen Sacken zu groß wären, um innerhalb der 14 Tage vom 11. oder 12. d. M. an eine günstige Entscheidung des Kaisers Alexander zu erhalten, ein neuer Rayon im Herzogthum bestimmt werde. Es ist vereinbart worden, daß Herr v. Narbonne sofort die oben erwähnten Weisungen abfertigen sollte, ohne die Antwort Rußlands abzuwarten und ohne den Marsch der Polen von dieser Antwort länger abhängig zu machen. Ich habe mich um so weniger der Bitte des Gesandten versagen wollen, als er darauf beharrte, selbst nachdem ich positiv versichert hatte, der Kaiser von Rußland würde auf solchen Antrag niemals eingehen; Herr v. Narbonne rechtfertigt sein Andringen mit seinem persönlichen Wunsch, sich gegenüber seinem kaiserlichen Herrn durch irgend einen Schritt zu decken, welcher eine Probe seines Eifers ablegen würde. Wir haben geglaubt, daß dies von allen die unschuldigste in dieser Beziehung und die nützlichste in allen übrigen sein würde. Ich fertige diesen Courier auf Befehl des Kaisers an Sie ab."

In der Convention, welche der sächsische Gesandte General Watzdorf am 8. April zu Wien abgeschlossen hatte, war ausgemacht worden, wenn die sächsischen und polnischen Truppen Krakau räumen und neutrales österreichisches Gebiet betreten müßten, sollte ihnen der Durchzug durch die österreichischen Staaten nach Sachsen gestattet werden, aber unter der Bedingung, daß die polnische Infanterie ihre Waffen abgäbe. Sie sollten ihnen nachgefahren und erst beim Verlassen der österreichischen Grenze zurückgegeben werden. Die Entwaffnung war also nur eine Förmlichkeit, welche durch die

Neutralität des österreichischen Staatsgebietes gefordert war.*) Dieses Abkommen hatte Poniatowski zurückgewiesen, bis ihm ein Befehl des Kaisers oder seines Gesandten in Wien die Befolgung desselben vorschreiben würde. Und am 18. April verstand sich Graf Narbonne dazu, ihm diesen Befehl zu geben, und bezeichnete das sogar als einen besondern Beweis seines Eifers, der kaiserlichen Sache zu dienen. Er sah voraus, daß der Kaiser von Rußland sich nicht werde erweichen lassen, gab den Befehl unbedingt, ohne die Antwort der Russen abzuwarten und ohne ihr die Befolgung des Befehls zu unterwerfen. Daraus folgt doch, daß er sich in die Nothwendigkeit des Rückzugs aus Polen bereits vollständig gefunden hatte, daß er, durch die Erwägungen des Grafen Metternich überzeugt, schließlich gar nicht mehr daran gedacht haben kann, auf dem Verbleiben des Hilfscorps zu bestehen, und daß deßhalb in seinem hochdramatischen Bericht über die Unterredung vom 18. April entweder durch ihn oder durch Lefebvre die Hauptsache weggelassen worden ist.

Graf Metternich aber schloß seine Depesche an Lebzeltern mit den merkwürdigen Worten: „Sie werden den Grafen Nesselrode von diesen Thatsachen unterrichten und einladen, Ihnen eine gute Erklärung zu geben, welche dem Herrn von Narbonne beweist, daß der Kaiser, sein Herr, sich nicht leichthin zur Kündigung des Waffenstillstandes entschlossen hat. Der Brief des Herrn v. Sacken an den General Frimont ist sehr stark in dem verabredeten Sinne und ich bitte Sie, dem Herrn v. Nesselrode dafür zu danken. Sie werden mir in kürzester Frist einen Courier mit dieser Antwort des russischen Cabinets zurücksenden.“ **) Es fehlt hier nur noch, daß Metternich ein Concept der vom Kaiser Alexander zu erlassenden Antwort mitabgeschickt hätte. Das Einverständniß zwischen Oesterreich und Rußland in dieser Sache konnte nicht vollkommener sein.

Nach dieser Probe wissen wir, daß die Wiener Berichte Narbonne's nicht allzu buchstäblich zu nehmen sind. Die Mittheilung, die ihm Metternich am 20. April machte, Frimont sei im vollen Rückzug begriffen, kann dem österreichischen Minister eine „unaussprechliche Verlegenheit“ ***) unmöglich verursacht haben und die maßlose Entrüstung, welche Narbonne darüber kund-

*) Senfft, Mémoires S. 220.

**) Vous aurez à informer Mr. le Comte de Nesselrode de ces faits et l'inviter à vous faire une bonne déclaration qui prouve à Mr. de Narbonne que l'Empereur son maître ne s'est pas décidé légèrement pour la dénonciation de l'armistice. La lettre de Mr. de Sacken au Général Frimont est très fort dans le sens convenu, et je vous prie d'en remercier Mr. le Comte de Nesselrode. Vous me renverrez un courrier dans le plus bref délai avec cette réponse du cabinet russe.

***) embarras inexprimable. Lefebvre S. 61 (V, S. 280).

gegeben haben will, war nach der Vereinbarung vom 18. nur begreiflich, wenn sie eben bestimmt war, den Bericht für den Kaiser zu coloriren. Dagegen war ganz in der Ordnung, daß der französische Gesandte wegen der ferneren Giltigkeit des Vertrags vom 14. März 1812 Erklärungen verlangte, nachdem das Pfand desselben, das Hilfscorps, den Händen des Kaisers thatsächlich entglitten war; darüber ist es zu Erörterungen gekommen, bei denen die Haltung des Grafen Metternich jedenfalls eine andere gewesen sein wird, als uns Narbonne's Berichte glauben machen wollen.

Graf Hardenberg berichtet darüber in einer Nachschrift zu seiner Depesche vom 21. April aus Mittheilungen, welche der Minister ihm unmittelbar nach der Zusammenkunft mit Narbonne gemacht hat. Am Abend des 20. war Narbonne in Folge directer Befehle wieder bei Metternich erschienen und hatte, als ihm Metternich sagte, das Hilfscorps sei schon im vollen Rückzug, verlangt, demselben solle sofort befohlen werden, wenigstens Halt zu machen, wo es stehe. Das schlug Metternich positiv ab, denn der Kaiser könne nicht gleichzeitig Mittler und Bundesgenosse sein; das habe er Napoleon schon erklärt und selbst wenn der Rückzug nicht schon bewerkstelligt wäre, würde der Kaiser seine Armee nicht für eine Sache aussetzen, die nicht mehr die Sache Oesterreichs sei. Der Gesandte erwiderte: der Kaiser wird wüthend sein und das Vorgehen Oesterreichs als einen Bundesbruch und als eine Kriegserklärung ansehen. Graf Metternich leugnet, daß der Kaiser die Allianz brechen wolle; er wolle den Frieden, nicht den Krieg; er bezweifle, daß Napoleon die Sache ebenso ansehe wie sein Gesandter und daß er die Absicht haben sollte, Oesterreich ohne Grund den Verbündeten in die Arme zu treiben. „Ich sehe, Sie wollen den Krieg, sagte Narbonne, aber Sie sind nicht fertig mit Ihren Rüstungen." Nein, antwortete Metternich, aber wir haben Mittel der Vertheidigung, die Sie nicht kennen. „Das weiß ich besser, versetzte der Gesandte, es ist meine Pflicht, das zu wissen;" und die meinige, es Ihnen zu verbergen, antwortete Graf Metternich, wir werden sehen, wer sie von uns am Besten thun wird.*)

*) — — Sur la demande de Mr. de Narbonne que l'on fasse au moins faire halte au corps auxiliaire là où il étoit, le Comte Metternich le refusa positivement, alléguant que l'Empereur ne pouvoit être Médiateur et auxiliaire à la fois; qu'il l'avoit déclaré à Napoléon et que si même la retraite ne s'étoit pas déjà effectuée, l'Empereur n'exposeroit pas son armée pour une cause qui n'étoit plus celle de l'Autriche. L'ambassadeur répliqua, que Napoléon seroit furieux et qu'il regarderoit le procédé de l'Autriche comme une renonciation à l'alliance et comme une déclaration de guerre. Le Comte Metternich nia que l'Empereur voulut rompre l'alliance; qu'il vouloit la paix et non la guerre et qu'il doutoit que Napoléon envisageât la question comme lui Mr. de Narbonne le faisoit, et qu'il voulût gratuitement jetter l'Autriche dans les bras des puissances alliées.

Dem wiederholten Verlangen, daß das Hilfscorps sofort gegen die Russen marschiren solle, setzte Metternich wiederholte Weigerung entgegen; darauf kündigte Narbonne an, daß er diese Antwort durch einen seiner Adjutanten an Napoleon übermitteln werde, und legte dann noch eine officielle Note über denselben Gegenstand vor, die nach Metternichs Aussage sehr peremtorisch gehalten war, auf die aber auch eine ebenso entschiedene Antwort folgen sollte. Noch in derselben Nacht schickte Metternich einen Courier an Lebzeltern ab, um ihn von dem Geschehenen in Kenntniß zu setzen und dem Kaiser Alexander melden zu lassen, daß Napoleon in Erfurt angekommen sei und wohl 200,000 Mann zwischen Rhein und Elbe haben könne, aber meistens schlechte Truppen und nur 10,000 Mann Reiterei; wenn man sich also nicht zu sehr zu beunruhigen brauche, so dürfe man doch auch nicht zu viel wagen. Dieselben Eröffnungen bat er Humboldt seinem Hofe zu machen.

Ueber das Ergebniß der Sendung des Fürsten Schwarzenberg wußte man in Wien noch Nichts; da er keinen Courier gesandt hatte, nahm man an, daß er schon selbst unterwegs sei, nachdem er ohne Zweifel mit Napoleon am selben Tage Paris verlassen; inzwischen hatte man aus der Note des Grafen Narbonne entnommen, daß eine Verstärkung der militärischen Maßregeln geboten sei, und so war unmittelbar nach einer zweistündigen Berathung des Kaisers mit Metternich nach Böhmen der Befehl ergangen, außer den 35,000 Mann schon mobiler Truppen noch 20,000 Mann auf den Kriegsfuß zu setzen, so daß durch den Zuzug des Hilfscorps aus Galizien die Böhmische Armee auf 80—85,000 Mann gesteigert ward: das sollte aber nur der Anfang einer allgemeinen Mobilisirung sein, nach deren Vollendung Oesterreich auf eine schlagfertige Armee von 190,000 Mann rechnete. Noch am Tage vor der Unterredung mit Narbonne hatte Metternich zu einer Vertrauensperson gesagt: „die Zeit der halben Maßregeln ist vorüber; man muß sich aussprechen.“ *)

Seit dem 20. April handelte es sich gar nicht mehr um das Hilfscorps allein und den Pariser Vertrag von 1812, sondern um das ganz unerhörte Verlangen Napoleons, Oesterreich solle mit seiner gesammten Streitmacht auf die Seite Frankreichs treten und mit dieser in Polen und Schlesien auf den

---

Je vois, que vous voulez la guerre, dit Mr. de Narbonne, mais vous n'êtes pas prêt avec vos préparatifs. Non, répondit le Comte Metternich, mais nous avons des moyens de nous défendre que vous ignorez. Je le sais mieux, répliqua l'ambassadeur, c'est mon devoir de le savoir; et le mien, de vous le cacher, répondit le Comte Metternich, et nous verrons qui fera le mieux le sien.

*) que le tems des demi-mesures étoit fini, et qu'il falloit se prononcer. Dies, wie die oben mitgetheilten Einzelheiten aus den Bericht des Grafen Hardenberg, den wir oben angeführt haben.

Rücken und die Flanke der Verbündeten wirken. Dies Verlangen hatte Narbonne am 21. April mit Hinterlassung einer Note erneuert und dabei wiederum dringend den Operationsplan entwickelt, in dem jedem Theil der österreichischen Armee sein Operationsziel angewiesen war. Diesem Verlangen suchte er beim Kaiser persönlich Eingang zu verschaffen, als ihm dieser am 23.*) eine Audienz gewährte.

Er kam trotz der positivsten Weigerungen des Kaisers beständig auf das peremtorische Verlangen zurück, daß der Kaiser auf der Stelle die Armee von Krakau nach der Weichsel und der Oder zu wirken lasse, denn Napoleon komme es nicht mehr bloß auf die einfache Mitwirkung eines Hilfscorps, sondern auf die aller Streitkräfte Oesterreichs an; diese Operation werde Rußland unfehlbar niederschmettern; eine Weigerung aber werde Napoleon als einen Bruch der Allianz betrachten und in diesem Fall könnte er leicht jede andere Operation vertagen, um zunächst über Oesterreich herzufallen.**)

Der Kaiser bestand hartnäckig und zuletzt mit Lebhaftigkeit und Aerger auf der Weigerung jeder Mitwirkung, denn, mit Wissen und Billigung des Kaisers Napoleon selber, habe er die Rolle des Bundesgenossen verlassen, um die einer Hauptmacht zu ergreifen, in dieser Eigenschaft übernehme er jetzt die bewaffnete Vermittelung, gestützt auf 200,000 Mann; er breche das Bündniß nicht, aber die Bestimmungen jenes Vertrags seien in der Lage Oesterreichs auf den jetzigen Krieg nicht mehr anwendbar; mit Bezug auf den Schaden aber, den die Operationen Oesterreichs nach der Meinung des Gesandten den Russen im Rücken ihrer Armee zufügen würde, gab der Kaiser die Versicherung ab, es sei seine Absicht durchaus nicht, Rußland niederzuschmettern. Wolle Napoleon diese Ablehnung einer Mitwirkung gegen Rußland als Vertragsbruch behandeln, so möge daraus entstehen, was da wolle, aber in dem Fall hätte nicht er, sondern Napoleon das Bündniß gebrochen und von da ab werde auch er sich als jeder politischen Verbindung mit ihm ledig betrachten: im Uebrigen wisse er aus den Berichten, die er von Paris erhalten, daß dies durchaus nicht die Willensmeinung des Kaisers

*) So Narbonne. Hardenberg giebt den 24.

**) Hardenberg an Münster, 2. Mai: — revenant constamment et malgré le refus positif de l'Empereur, sur la demande peremptoire, que l'Empereur fasse agir promptement son armée de Cracovie sur la Vistule et sur l'Oder, car dans le sens de Napoléon il n'est plus question de faire agir simplement un corps auxiliaire, mais toutes les forces autrichiennes; cette opération, dit Mr. de Narbonne, écraseroit infailliblement la Russie: il affirma en même tems que Napoléon regarderoit le refus de l'Empereur comme une rupture de l'alliance et fit sentir que Napoléon dans ses opérations s'en tenant toujours au plus pressé, pourroit bien dans ce cas ajourner toute autre opération pour tomber en premier sur l'Autriche.

Napoleon sei; er habe starken Grund zu glauben, daß Graf Narbonne verleugnet werden würde sowohl in der Sache als in der Form, in der er sich seines Auftrags entledigt habe. Auch Napoleon habe allen Grund, mit Oesterreich nicht zu brechen; seine Lage sei so gefahrvoll, daß wenn er geschlagen würde, weder er noch sein Sohn je in Frankreich regieren würde, während wenn er, der Kaiser von Oesterreich, geschlagen werden sollte, sein Sohn ihm dennoch in der Regierung folgen würde.

Schließlich sagte er ihm: „Sie haben mit dieser Audienz zweierlei erreichen wollen; erstens erkunden, ob ich wirklich so denke, wie Ihnen mein Minister gesagt hat; jetzt haben Sie sich überzeugen können, daß dieser Ihnen Nichts gesagt hat, als was ich ihm befohlen habe; zweitens vielleicht mich einschüchtern; aber ich gebe Ihnen von Neuem die Versicherung, daß ich bereit bin, das System, das ich einmal ergriffen habe, mit 200,000 Mann zu behaupten." *)

Dem fügte am 26. April Graf Metternich in einer Note hinzu: die Kündigung des Waffenstillstandes durch die Russen habe die ganze Lage verändert, auf welche Napoleon seine ursprünglichen Befehle wegen des Hilfs-

*) L'Empereur persista constamment, et en dernier avec vivacité et humeur, sur le refus de toute coopération, motivé sur ce que du scû et de l'aveu de Bonaparte même, le rôle d'auxiliaire avoit cédé à celui de partie principale et comme telle il prenoit sur lui la médiation armée, appuyée par 200,000 h.; qu'il ne rompoit pas l'alliance, mais que les stipulations du traité n'étoient d'après la position de l'Autriche plus applicables à la guerre actuelle; quant à l'observation de l'ambassadeur sur le mal que feroient à la Russie les opérations de l'Autriche sur les derrières de son armée, l'Empereur lui assura que ce n'étoit nullement son dessein d'écraser la Russie. L'Empereur ajouta que si Napoléon regardoit le refus de sa coopération contre la Russie comme une rupture du traité, qu'il en arriveroit ce qui voudroit, mais que dans ce cas ce n'étoit pas lui, mais Napoléon qui l'auroit rompu et que dès alors il se regarderoit dégagé de tout lien politique avec lui; que sachant au reste par les rapports reçus de Paris que ce n'étoit pas du tout l'intention de Napoléon, il supposoit fortement, que lui, Mr. de Narbonne, seroit désavoué tant pour le fond que pour les formes avec lesquelles il s'acquittoit de la commission dont il étoit chargé. Que Napoléon aussi avoit grand raison de ne pas vouloir rompre avec l'Autriche, sa position étant si dangereuse que s'il étoit battu, ni lui ni son fils ne régneroient jamais en France, tandis que si aussi l'Empereur d'Autriche étoit battu, son fils n'en regneroit pas moins. L'Empereur termina l'audience en disant à Mr. de Narbonne, qu'il lui supposoit avoir eu deux objets en vue en demandant cette audience; le premier de s'assurer si lui l'Empereur pensoit effectivement comme le lui avoit dit son ministre; qu'il avoit maintenant pu se convaincre que celui-ci ne lui avoit rien dit que ce qui lui avoit été ordonné; que le second objet de l'ambassadeur avoit peut-être été de l'intimider lui; mais qu'il l'assuroit de nouveau qu'il étoit prêt à appuyer avec 200,000 h. le système qu'il avoit embrassé.

corps gebaut habe. Wäre aber auch die Kündigung seitens der Russen nicht erfolgt, so würde Kaiser Franz gegen das Ansinnen einer Kündigung seinerseits nicht gezögert haben, Vorstellungen zu erheben; denn der vermittelnden Macht stehe es nicht zu, die Feindseligkeiten anzufangen, und einer Vermittelung mit 30,000 Mann Nachdruck zu geben, sei auch nicht möglich. Dazu sei eine ganz andere Entfaltung von Streitkräften erforderlich, eine solche, wie sie Oesterreich eben jetzt begonnen habe, um als Hauptmacht — für den Frieden auf der Bühne zu erscheinen.

Der Graf Narbonne ließ sich durch keinerlei Abweisung irre machen. Am 29. kam er wieder, um dem Grafen Metternich anzuzeigen: der Kaiser sei zur Armee abgegangen, um eine Schlacht zu liefern, und er wisse ja, das bedeute so viel, als eine Schlacht gewinnen. Graf Metternich hörte die Botschaft mit großer Ruhe an; Narbonne fragte: beunruhigt Sie das nicht? Graf Metternich antwortete sehr bestimmt: Nein, denn der Gang Oesterreichs ist nicht berechnet auf Schlachten, welche die Verbündeten gewinnen, sondern auf den Fall, daß sie Schlachten verlieren. Aber, meinte Narbonne, eine Schlacht, welche die Verbündeten verlieren, wird doch Einfluß haben auf die Kriegsrüstungen Oesterreichs. Allerdings, erwiderte Metternich, sie werden dadurch beschleunigt und gesteigert werden. Was würde aber aus Napoleon, wenn der die Schlacht verlöre? Narbonne meinte, das wäre für diesen ein großes Unglück.*)

Am 1. Mai übergab der Graf Metternich die endgiltige Antwort des Kaisers auf die Begehren des französischen Gesandten: „der Kaiser von Oesterreich hat Europa gegenüber die schönste Haltung angenommen, welche dem Souverain eines großen Staates vorbehalten sein kann, die des Vermittlers. Sobald S. M. die Sache will, will Sie auch die Mittel. Die Mittel bestehen in den Formen der vollständigsten Unparteilichkeit und der

*) Ebendas. — Mr. de Narbonne continue toujours sur le ton qu'une fois il a pris. Le 29. Avril il alla annoncer au Comte Metternich que Napoléon étoit parti le 24. de Mayence pour se rendre à l'armée pour livrer bataille, ajoutant que l'on savoit bien que livrer bataille pour lui étoit la gagner et le Comte Metternich ayant reçu cette nouvelle avec beaucoup de calme, Mr. de Narbonne lui demanda, s'il n'en étoit pas allarmé; le Comte Metternich répondit bien positivement, Non, puisque la marche de l'Autriche n'étoit pas calculée sur des batailles gagnées par les armées alliées, mais sur le cas des batailles perdues. Mr. de Narbonne observa qu'une bataille perdue par eux influeroit cependant sur les préparatifs de guerre de l'Autriche, ce que le Comte Metternich confirma pleinement mais en tant que cela les accélereroit et feroit redoubler les armements: ayant ensuite ajouté la question ce qu'il en seroit si Napoléon perdoit la bataille, Mr. de Narbonne dut convenir que dans ce cas il s'en trouveroit mal.

Entfaltung großer Kräfte. Die ersteren haben wir angenommen, die letzteren sind alle bereit. Der Kaiser will den Frieden und will Nichts als den Frieden. Nicht mit schwachen Kräften wird der Kaiser Franz seine Friedensworte behaupten und die Feinde der Interessen Frankreichs bekämpfen, die er niemals von denen seines eigenen Reiches trennen wird." *)

Die Zweideutigkeit der letzten Worte hat damals Niemanden getäuscht; insbesondere Napoleon wußte recht wohl, daß das österreichische Cabinet zwischen Frankreich und Napoleon sehr scharf zu scheiden wußte. Ueber den Ernst der bewaffneten Vermittelung konnten Zweifel bestehen: unzweifelhaft war nur das Eine, daß sie im Dienste Frankreichs nimmermehr stand. Vier Monate hatte Oesterreich gebraucht, um sein Hilfscorps zurückzuerlangen, und es gelang ihm in demselben Augenblick, als Napoleon die Hand darauf legen wollte, um es den Russen in den Rücken und dadurch Oesterreich selber in den Weltkrieg zu hetzen. Die Erklärung vom 1. Mai besagte: ein Bündniß, das uns bindet, besteht mit Frankreich nicht mehr, und da diese Erklärung geschah eben als Napoleon dieses Bündniß als Kriegswaffe benutzen wollte, so war das ein Schritt, dem Napoleon die ernstesten Folgen zu geben durchaus berechtigt war. Er zog vor, von diesem Rechte keinen Gebrauch zu machen.

Wer, wie der Graf Hardenberg, diesen diplomatischen Feldzug so zu sagen auf dem Kriegsschauplatz selber sich entwickeln sah, Alles was darüber geschrieben ward, im Urtext zu lesen bekam und was nicht geschrieben ward, den mündlichen Eröffnungen des leitenden Ministers entnehmen konnte, der wuchs nach und nach in eine feste Ueberzeugung über Sinn und Ziel der ganzen Action hinein, die schließlich Zweifeln gar nicht mehr Raum gab. Immer wieder bemühte er sich, diese seine Ueberzeugung im Interesse der guten Sache dem Grafen Münster und durch ihn dem englischen Cabinet einzuflößen, und namentlich in den entscheidenden Apriltagen ist er zwei Mal auf eine ausführlichere Würdigung der Mittlerpolitik des Grafen Metternich eingegangen. Die Hauptdepesche vom 21. April ist ganz und gar diesem Zweck gewidmet; sie gibt einen umfassenden Ueberblick aller diplomatischen Ereignisse seit Anfang März und schließt denselben mit dem Geständniß: Nach Allem, was ich eben berichtet habe über die Unterhandlungen des Hofes von Wien mit den fremden Mächten, wie über die Maßregeln, die er im Innern ergreift, können seine Gesinnungen nicht mehr zweifelhaft erscheinen, und in der That, ich halte sie auch nicht dafür. Sein eignes Interesse muß ihn zu dem Willen führen, daß das Uebergewicht Frankreichs vermindert werde, um selber den Platz einzunehmen, der ihm unter den Mächten des Festlandes angewiesen ist; er muß wollen, daß ein gerechtes Gleichgewicht

*) Lefebvre S. 63 (V, S. 284).

zwischen diesen Mächten wieder hergestellt werde, damit keine unter ihnen künftig den Erdtheil unterjoche. Ich bin überzeugt, daß der Minister, der die Politik Oesterreichs leitet, keinen andern Zweck hat als diesen: er hängt zu sehr an diesem Staat und hat zu viel Ehrgeiz, um nicht zu wollen, daß er in seinem alten Glanz wiederhergestellt werde; gleichzeitig ist er zu aufgeklärt, um zu hoffen, daß dieses Ziel durch Frankreich erreicht werden könnte, selbst wenn dieses ihm für seinen Beistand im Krieg Vergrößerungen für Oesterreich anböte; denn Frankreich bliebe immerhin zu übermächtig und die Erwerbungen, die Oesterreich machen würde, wären nur unsicherer Natur.*)

Also: Man ist in Wien nicht knechtisch genug gesinnt, um die Weltherrschaft Frankreichs länger zu ertragen, geschweige denn selber stützen zu helfen; und der Graf Metternich persönlich ist nicht dumm genug, um zu wähnen, daß Oesterreich im Bunde mit einem nach wie vor übermächtigen Frankreich irgend ein Segen erblühen könne. Nüchterner und deßhalb überzeugender konnte man den Glauben an die Ehrlichkeit dieser Politik kaum begründen. Auf den wichtigsten Einwurf aber, der ihr immer gemacht worden ist, den der schleppenden Langsamkeit, antwortet Graf Hardenberg in seiner Depesche vom 2. Mai, indem er nach einem kurzen Hinweis auf den Zustand der Finanzen und der Armee sagt**): „der Graf Metternich muß überdies

*) D'après tout ce dont je viens de rendre compte tant sur les négotiations de la cour de Vienne avec les puissances étrangères que sur les mesures qu'elle prend dans l'intérieur, les intentions de son cabinet ne doivent plus paroître douteuses et en effet je ne les crois non plus telles. Son propre intérêt doit la porter à vouloir diminuer la prépondérance de la France pour reprendre elle-même la place qui lui est assignée entre les puissances du continent; elle doit vouloir rétablir un juste équilibre entre ces puissances pour qu'aucune entre elles ne puisse asservir à l'avenir le continent. Je suis convaincu que le ministre qui dirige la politique de l'Autriche n'a d'autre but que celui-là, il est trop attaché à l'état et il a trop d'ambition pour ne pas vouloir rétablir celui-ci dans son ancien lustre et il est en même tems trop éclairé pour espérer d'atteindre ce but par la France, si même elle lui offroit pour prix de son assistance dans la lutte actuelle des agrandissemens pour l'Autriche; la France resteroit toujours trop prépondérante et les acquisitions que feroit l'Autriche ne seroient que précaires.

**) Le Comte Metternich doit en outre toujours ménager le caractère très décidé de l'Empereur qui s'opposeroit à toute démarche qui brusqueroit l'explosion, mais qui, amené comme il l'a été pas à pas, en est cependant actuellement à ne plus pouvoir éviter la rupture à moins que Napoléon ne cède. Il est maintenant presque certain que si aussi le Comte Metternich au commencement de la guerre actuelle n'avoit d'autre plan que celui de conserver l'existence de la Monarchie telle qu'elle étoit alors, celui de sa régéneration à été conçu dès que les désastres de l'armée française lui ont fait entrevoir la possibilité de la réaliser; mais pour pouvoir atteindre ce but il falloit cacher ce qu'il y avoit

immer den sehr entschiedenen Charakter des Kaisers schonen, der sich Allem widersetzen würde, was den Ausbruch überstürzen könnte, aber von Schritt zu Schritt geführt, wie es ihm geschehen, jetzt doch dahin gekommen ist, daß er den Bruch nicht mehr vermeiden kann, wenn Napoleon nicht nachgibt. Es ist jetzt beinahe gewiß, daß, wenn auch der Graf Metternich zu Anfang des gegenwärtigen Krieges nur beabsichtigt hatte, die Monarchie in ihrem damaligen Bestande zu erhalten, er den Plan ihrer Wiederaufrichtung gefaßt hat, so wie die Unfälle der französischen Armee ihn die Möglichkeit seiner Verwirklichung ahnen ließen; um aber dahin zu gelangen, mußte er verbergen, was seinem Plan von dem Anschein des Ehrgeizes anhaftete, und namentlich, daß er sogar wagen wollte, ihn mit den Waffen durchzufechten; hätte er gesagt, er wolle sie gegen Rußland wenden, so hätte er die Armee und das Publikum gegen sich gehabt; hätte er aber dem Kaiser vorgeschlagen, mit Frankreich schroff zu brechen, so würde er gänzlich gescheitert sein. In dieser Zwangslage stellte er Friedensideen und die Aussicht auf den Frieden in den Vordergrund — vielleicht glaubte er damals wirklich, er könne ihn erreichen und durch ihn die Rückgabe dessen, was Oesterreich verloren hat — aber sicherlich war er auch entschlossen, sich dem Wagniß des Krieges auszusetzen; doch wagte er das Wort noch nicht auszusprechen; Napoleon mußte es aussprechen und ihn zum Bruche zwingen; bis jetzt ist ihm nur gelungen, den Kaiser vertraut zu machen mit dem Gedanken der Unvermeidlichkeit des Krieges, für den Fall, daß Napoleon wie bisher einen Frieden verweigert, der auf den Grundsatz eines gerechten Gleichgewichts gebaut ist, und dadurch den Souverain zu überzeugen von der Nothwendigkeit, die Armee zu reorganisiren und zum Zweck der Beschaffung der dazu nöthigen Mittel den Grafen Wallis aus der Finanzverwaltung zu entfernen." Gleich den ersten Schritten, welche Graf Metternich seit December 1812 für den allgemeinen Frieden

---

en apparence d'ambitieux dans son plan et surtout qu'il vouloit aussi risquer de l'atteindre par les armes; s'il avoit dit vouloir les tourner contre la Russie, il auroit eu l'armée et le public contre soi; mais s'il avoit proposé à l'Empereur de rompre brusquement avec la France, il auroit totalement échoué. Dans ce dilemme il mit en avant des idées et la perspective de la paix — peut-être croyoit-il alors effectivement pouvoir l'obtenir, et par elle la restitution de ce que l'Autriche a perdu, mais il étoit certainement déterminé à courir aussi les chances de la guerre; il n'osoit cependant encore prononcer ce mot; il falloit que Napoléon le prononçât et le forçât de rompre; jusqu'ici il n'est parvenu qu'à familiariser l'Empereur avec l'idée de l'indispensabilité de la guerre, dans le cas que Napoléon comme jusqu'ici refuse une paix, basée sur le principe d'un juste équilibre, et par là à convaincre le souverain de la nécessité de la réorganisation de l'armée et pour s'en procurer les moyens, d'éloigner le Comte Wallis de l'administration des finances.

that, haben wir zweierlei abgelauscht, einmal die Voraussicht, daß er durch Unterhandlungen nicht zu stiften sein werde, und zweitens die Absicht, ihn mit den Waffen zu erstreiten; wir haben angenommen, daß Metternich schon am Anfang seiner Mittelung auch das nothwendige Ende der Neutralität Oesterreichs vorhergesehen hat, weil wir erstens in den Zusicherungen an Preußen und Rußland und zweitens in der eigenmächtigen Freimachung des Hilfscorps die geheimen Vorbereitungen eines öffentlichen Systemwechsels erkannten; den entscheidenden Grund der Verzögerung dieses Wechsels aber hatten wir in dem Gedanken erblickt, dem finanziell und militärisch ungerüsteten Oesterreich die unglückliche Rolle des Schlachtopfers zu ersparen, die ihm 1805 und 1809 zu Theil geworden war, wie das ja in den Weisungen für Wessenberg ganz deutlich gesagt ist. Darin hätte nun für Metternich kein Grund gelegen, in Wien selbst so lange und so behutsam den Mann des Friedens zu spielen, wäre der Kaiser Franz nicht gewesen, dessen Stellung zu dieser ganzen Sache vom Grafen Hardenberg als der Eingeweihtesten Einem bis zur Kriegserklärung consequent so geschildert wird, wie an dieser Stelle. Mit außerordentlicher Kunst hat Graf Metternich die Friedensliebe seines Monarchen gleichzeitig geschont und verwerthet für seine Zwecke; aber daß ihm das Letztere so vollständig gelang, das dankte er doch dem Kaiser Napoleon, der schlechterdings nicht „vernünftig" zu machen war und selbst dem friedlichsten Menschen handgreiflich bewies, daß es mit ihm keinen Frieden gebe.

Während Graf Metternich in Wien den Stufengang zur Höhe des bewaffneten Vermittlers hinanschritt, waren die verbündeten Monarchen an der Spitze ihrer Truppen in Dresden eingezogen, mit ihnen Lebzeltern, der seit mancher Woche der wenig dankbaren Aufgabe oblag, die Zögerungen seines Hofes zu entschuldigen, Vertrauen zu seinen Gesinnungen zu predigen, während statt der heißersehnten Kriegsthaten, auf die man rechnete, allerlei diplomatische Thaten geschahen, die im Lager der Verbündeten recht üble Laune erregten. So beschwerte sich Kaiser Alexander höchst entschieden darüber, daß Metternich die Polen Poniatowski's durchaus der Armee Napoleons zuführen wollte, und Graf Nesselrode fand seine Einwirkung auf den sächsischen Hof gleichfalls durchaus nicht mit dem politischen Interesse der Verbündeten im Einklang.

Auf die Depesche, in welcher Lebzeltern am 25. April aus Dresden hierüber berichtete, antwortete Graf Metternich am 29. April mit einem ganzen Stoß von Schriftstücken, von denen zwei großes geschichtliches Interesse bieten.

In dem ersten derselben sagt der Minister: „Mit Schmerz sehen wir noch immer, daß der Kaiser Alexander uns noch nicht das volle Vertrauen

widmet, das wir verdienen. Wir müssen der Zeit überlassen, die Fragen in ihre richtige Beleuchtung zu stellen. Diese Zeit ist nicht mehr fern; wir nähern uns der Epoche der Lösung des Knotens und diese wird uns nicht ungünstig sein.

Die dringendsten Bedürfnisse des Augenblicks führen wir zurück auf

1) die größte Standhaftigkeit der Verbündeten im Fall eines Unglücks;
2) die umfassendsten Auseinandersetzungen zwischen uns und den Verbündeten;
3) die Entfaltung der größten militärischen Maßnahmen bei uns.

Was den ersten Punkt angeht, sehen wir mit wahrer Befriedigung, daß die verbündeten Heere auf große Ereignisse zwischen Elbe und Main gefaßt sind. Alles deutet darauf hin und die Berechnung des gewöhnlichen Ganges des Kaisers der Franzosen läßt kaum einen Zweifel daran, daß er gedenkt, durch einen großen Schlag tödtlichen Schrecken zu verbreiten.

Wir haben jedoch einigen Grund zu glauben, daß die Erörterungen, welche zwischen uns und ihm stattgefunden haben, der Rückzug unseres Hilfscorps, die Erklärung, daß wir das Bündniß von 1812 nicht mehr anwendbar erachten auf die allgemeine Lage der Dinge und die besondre Stellung Oesterreichs; wir glauben insbesondre, daß die Versammlung eines beträchtlichen Heeres in Böhmen und die militärischen Vorkehrungen, welche bei uns mit großem Eifer und in einem Maßstab weit über seine Erwartungen hinaus gefördert werden, dem Kaiser Napoleon Erwägungen nahe legen werden, ernsthaft genug, um ihn, falls er der Vernunft und nicht der Leidenschaft folgen will, von einem Angriff zurückzuhalten, der selbst im Fall des Gelingens gefährlich werden kann, dessen Folgen aber bei entgegengesetztem Ausgang unberechenbar sein würden. Wenig Tage werden zeigen, ob unsre Zweifel begründet sind; jedenfalls werden Sie dem Kaiser Alexander versichern, daß der vollständigste augenblickliche Mißerfolg, den die Verbündeten erleiden könnten, weit entfernt, uns von unserem Gang abzulenken, unseren erhabenen Herrn bestimmen würde zu den kräftigsten Maßregeln, um den Kaiser Napoleon in seinem Laufe aufzuhalten.

Was den zweiten Punkt angeht, so genügt Ihre Versicherung, daß der Graf Stadion sich auf den Weg machen wird, um keinen Zweifel zu lassen über Art und Umfang der Erklärungen, welche zwischen unseren Höfen Statt haben sollen.

Die Entwickelung unserer militärischen Maßregeln endlich vollzieht sich mit der größten Thätigkeit. Gegen den 24. Mai werden wir mehr als 60,000 Mann in den vorderen Kreisen von Böhmen haben; unsere Gesammt-

aushebung wird sich auf zwei active Armeen von beinahe 125—130,000 Mann und eine Reserve von wenigstens 50,000 Mann belaufen.

Der Herr Graf Stadion wird alle Details mitbringen, die über diesen wichtigen Punkt den Kaiser interessiren und dazu dienen können, in die militärischen Maßregeln der verschiedenen Mächte Zusammenhang zu bringen." Das Actenstück schließt mit der Versicherung, daß das neutrale Böhmen den Verbündeten eine zuverlässige Flankendeckung bieten werde, die Napoleon, wenn er's wagen sollte, jedenfalls nicht ungestraft durchbrechen würde.

Hieran schließt sich eine reservirte Depesche, die zum vertraulichsten Gebrauch bestimmt, um das beständige Mißtrauen des russischen Cabinets zu bekehren, für uns nach Allem, was uns schon vorliegt, eine geradezu abschließende Charakteristik der Metternich'schen Politik seit Anfang seines Ministeriums bildet.

Wir lassen den Grafen Metternich selber reden: „Mit wahrhaftem Schmerz sehen wir, wie der russische Hof unsern Gang in einem der entscheidendsten Augenblicke fortfährt zu beargwöhnen, statt ihn nach dem einfachen Augenschein zu beurtheilen. Und doch ist dieser Gang sehr klar, ja wir behaupten, daß er der einzige ist, welcher in der gegenwärtigen Lage Oesterreichs der allgemeinen Sache wirksam dienen kann. Wenig geneigt, uns abstracten Ideen zu überlassen, nehmen wir die Dinge und die Lagen, wie sie sind, und suchen so sehr wir können uns vor Selbsttäuschungen über Thatsachen zu wahren. Wir folgen der geradesten Linie und es wird mir nicht schwer werden, Sie in Stand zu setzen, daß Sie auch das russische Cabinet davon überzeugen.

In Folge des unglücklichen Krieges von 1809 war unsere Armee in vollständiger Auflösung; im Jahr 1811, dem Jahr unserer Finanzreform, hätten wir Mühe gehabt, von heut auf morgen auch nur 60,000 Mann zu versammeln; die Allianz mit Frankreich haben wir im Jahr 1812 geschlossen, um nicht in der Wiederherstellung unseres Heeres beengt zu sein; diese Absicht ist uns geglückt. Unter dem Vorwand eines Hilfscorps und eines Observationscorps haben wir einen ansehnlichen Stamm von Truppen gebildet, dieser Stamm erfährt eben seine größte Entwickelung, und wenn diese noch nicht den Punkt erreicht hat, den sie demnächst erreichen soll, so liegt der Grund lediglich an den großen Schwierigkeiten, mit welchen das Departement der Finanzen zu kämpfen hatte, da es galt, dem militärischen die erforderliche Unterstützung zu verschaffen. Aber der Kaiser hat auch diese Hindernisse überwunden, und unsere Heere werden nicht nur schlagfertig sein, sondern auch an den Stellen stehen, von wo aus sie handeln können.

Seine Kaiserliche Majestät aller Reußen ist, nachdem im Centrum seines Reichs seine Anstrengungen vom glücklichsten Erfolg gekrönt worden waren,

dem edelsten Antrieb und der gesundesten politischen Berechnung gefolgt. Ueberzeugt, daß Rußland nicht hinter seinen Grenzen allein Bürgschaften seiner künftigen Ruhe finden würde, daß es sie suchen müsse in der Unabhängigkeit der Zwischenstaaten, ist der Kaiser Alexander den Ereignissen eines neuen Feldzugs entgegen gegangen. Preußen hat nur im völligsten Einverständniß mit uns gehandelt, als es mit Streitkräften auf der Bühne erschien, welche in diesem durch und durch militärischen Staat nur gerufen zu werden brauchten, um sie überall, wo man ihrer bedurfte, formirt und aufgestellt zu finden.

Von den ersten Augenblicken an, da die Verlegenheiten, welche den Kaiser der Franzosen trafen, ihn der Stimme der Vernunft zugänglicher machen konnten, haben wir die des Bedürfnisses nach Frieden erhoben. Diese Entschließung ist nur gefaßt worden, um uns die Möglichkeit zu schaffen, unsere diplomatischen Beziehungen mit Frankreich abzustreifen, denn einen andern Namen verdiente unser Bündniß mit demselben nicht; um einem Frieden auf wünschenswerthen Grundlagen eine Aussicht offen zu lassen, endlich um zu ermöglichen, unsere Heere auf einen achtunggebietenden Fuß zu setzen und in vorgeschobene Stellungen zu bringen.

Wir hätten Unrecht gehabt, wenn wir uns auch nur einen Augenblick der Art getäuscht hätten, um auf den Frieden zu *hoffen* und dieser Hoffnung unsere militärischen Maßregeln unterzuordnen; — wir hätten Unrecht gehabt, diesen Gang einzuschlagen, wenn wir im letzten December über 200,000 Mann verfügt hätten. In dem Fall hätten wir zwar auch von Frieden gesprochen, aber wir hätten die Frage in *jenem Augenblick selbst peremptorisch* vor Napoleon hingestellt.

Allein mit einfachen Worten wird man nie dahin gelangen, diesen General zu schrecken und zu besiegen, und die schwachen Reste unseres Hilfscorps — kaum 20,000 Mann Streiter, die einzigen, die wir in die Reihen der Verbündeten hätten stellen können — hätten durch ihre militärische Leistung die Schande eines politischen Abfalls nicht aufgewogen, der mit der einfachen Thatsache der Unglücksfälle eines Verbündeten begründet werden mußte. Diese Verletzung des bekannten Charakters des Kaisers hätte nach unserer innigsten Ueberzeugung in einer Menge andrer Beziehungen sehr schädlich gewirkt. Zunächst administrativ, weil jede Finanzmaßregel in einem Lande, in welchem Alles, was den öffentlichen Credit berührt, so verwundbar ist wie bei uns, nothwendig dem Kriegszustand vorausgehen muß. Sodann militärisch, weil die Rheinbündner, seit lange gewöhnt, sich auf Kosten Oesterreichs von ihren Anstrengungen zu erholen, ohne Zweifel sehr glücklich gewesen wären, ihren Völkern ankündigen zu können, daß sie Aussicht hätten, die unerhörten Verluste des letzten Feldzugs wieder gut zu machen; weil ihre Anstrengungen

auf der Stelle Unterstützung gefunden hätten, weil Oberitalien, jetzt von Truppen entblößt, Tirol und die illyrischen Provinzen ohne Möglichkeit einer Hilfe unsrerseits zahllose Opfer hätten sterben sehen, welche eine ebenso fruchtlose als unzeitige Schilderhebung Oesterreichs den Militärcommissionen und dem Schaffot überliefert haben würde.

Wir schätzen die tiefe Weisheit der Ansichten des Kaisers Alexander zu hoch, um nicht sicher zu sein, daß er unsere Ueberzeugung theilt, daß es eine befremdliche Selbsttäuschung wäre, wollte man glauben, das Heil Europas, das ohne Zweifel an diesem Kriege hängt, hänge an dem Looswurf einer einzigen Schlacht. Wenn die Verfügungen und die Vorbereitungen der Mächte und folglich auch die unseren nicht auf die ausdauernde Fortsetzung des Krieges gerichtet wären, so wäre die Sache sammt uns verloren!

Mit Vergnügen haben wir aus Ihrem Bericht Nr. 15 vom 24. April ersehen, wie die Thatsache, daß wir von der Schlacht nicht abrathen, zu Dresden ein angenehmes Aufsehen gemacht hat. Sie werden sich durchaus nicht bloßstellen, wenn Sie den Cabineten von Rußland und Preußen versichern, daß ein erster Zusammenstoß zwischen Main und Elbe oder zwischen Elbe und Weser seit lange in unseren Berechnungen vorgesehen ist, dergestalt, daß wir unsere eifrigsten militärischen Vorkehrungen auf Böhmen gerichtet haben; daß wir unsere Schlußerklärungen gegenüber Frankreich verschoben haben bis zum Vorabend der Krisis, überzeugt, daß die militärischen Pläne des Kaisers der Franzosen durch Nichts so sehr gestört werden könnten, als durch diesen Gang.

Entsprechend dem System vollständiger Selbstverblendung, dem der Kaiser Napoleon seit dem letzten Feldzug hingegeben ist, hat er, obgleich er längst vom Gegentheil überzeugt sein mußte, auf active Operationen unseres ehemaligen Hilfscorps gerechnet; er hat sich sogar geschmeichelt — was noch unbegreiflicher ist — wir würden all unsere Streitkräfte in Galizien zu seiner Verfügung stellen. — Das Gegentheil geschieht, das Hilfscorps ist aufgelöst; es geht auf in unseren übrigen Heeren; wir haben eben Napoleon erklärt, daß die Bestimmungen des Bündnisses von 1812 auf die Umstände des Augenblicks und auf die politische Haltung Oesterreichs nicht mehr anwendbar sind. Mehr als 60,000 Mann werden in der Flanke der französischen Armee aufgepflanzt sein. Gewinnt Napoleon die Schlacht, so hilft sie ihm Nichts, denn die österreichischen Armeen werden ihm nicht gestatten, seine Erfolge auszubeuten; verliert er sie, so ist sein Schicksal früher entschieden, aber nach unserer Ansicht nicht sicherer, als in dem ersteren Fall. Wird der Kaiser der Franzosen unter solchen Aussichten die Schlacht schlagen? Das ist eine Frage, über die wir uns keine Vorentscheidung erlauben, aber schon allein unsere militärischen Vorkehrungen, die Ausdehnung, die wir ihnen geben, und

die Entwickelung unseres politischen Ganges sollten ihn davon abhalten, wenn er nicht Alles an Alles wagen will.

Der Herr Graf Stadion wird beauftragt werden, Ihren Majestäten, dem Kaiser Alexander und dem König von Preußen, die Gesammtheit unserer politischen Verhandlungen mit Frankreich mitzutheilen. Wir haben uns dazu entschlossen, weil uns die Erfahrung gelehrt hat, daß die theilweisen Mittheilungen, welche wir bis jetzt gemacht, immer in einem Sinne aufgefaßt worden sind, der dem unsrigen entweder unähnlich oder geradezu entgegengesetzt war. Aus diesem Grunde haben wir den Herren v. Stackelberg und Humboldt dieses Stück nicht zu lesen gegeben, sondern ich habe mich ihnen gegenüber auf die Bitte beschränkt, sie möchten ihren Höfen schreiben, diese Auslassungen könnten nicht peremptorischer sein und mehr geeignet, keiner Macht auch nur die mindeste Besorgniß wegen der Partei zu lassen, die wir ergreifen werden, sobald unsere Armeen auf den Punkten werden angekommen sein, von denen aus sie operiren sollen.

Immerhin wünscht der Kaiser, daß Ihre Majestäten von Rußland und Preußen keinen Zweifel hegen über den Gebrauch unsrer Armee in Böhmen, welche, ich wiederhole es, die Fortschritte der französischen Armeen im Falle des Sieges hemmen, die Verbündeten aber in keiner Weise beunruhigen kann.

In der gegenwärtigen Lage der Dinge wird der Krieg ebenso wenig beendet sein, wenn Napoleon eine Schlacht gewinnt, als wenn er sich bis hinter den Rhein zurückzieht. Alle unsere Maßregeln gründen sich, wie oben schon gesagt ist, auf eine ganz andere Rechnung. Im einen wie im andern Fall wird Oesterreich in die allervorderste Reihe gestellt sein. Das erste und beträchtlichste Gewicht wird auf uns fallen. Wir fürchten die harte Arbeit nicht. Die letzten 20 Jahre haben das zur Genüge erprobt — aber wir wären unentschuldbar, wenn wir damit anfangen wollten, uns über die Kräfte zu täuschen, die wir hier werden zu entfalten haben, und wenn wir sie nicht organisirten, bevor wir sie auf die große Bühne stellen, auf welcher das Endschicksal der Mächte entschieden werden wird. Wegen aller weiteren Einzelheiten muß ich auf die Ankunft des Grafen Stadion verweisen, welcher in den allerersten Tagen der nächsten Woche seine Reise antreten wird."

IV.

Graf Metternich und Graf Senfft.

Der Kurfürst Friedrich August von Sachsen und der nordische Reichsbund 1806. — Der König von Sachsen, Herzog von Warschau und Graf Senfft, 1809—1813. Wiederaufleben der Pläne von 1756. Neuer Polentraum. — Sendung Watzdorfs nach Wien Ende Januar 1813. Dessen erste Berichte vom 6. und 10. Februar. Bedrängniß des Hofes zu Dresden. Hilferuf Senffts nach Wien 15. Februar. Berichte aus Berlin und Breslau. Fürst Esterhazy und Graf Marcolini: Graf Senfft und der polnische Bruderstamm. Die Kosaken in der Lausitz und die Abreise des Hofs nach Plauen am 25. Februar. — Esterhazy und Senfft in Plauen Mitte März. Verhandlung über die Gewährleistung der Integrität von Sachsen und Warschau. Graf Metternichs Unterredung mit Watzdorf am 26. März. Verwerfung der Garantie für das Herzogthum. Ankunft des sächsischen Hofs in Regensburg 30. März. Senffts Depeschen an Watzdorf vom 31. März: Theilung Preußens und Untheilbarkeit Warschau's. Entschlossener Widerstand gegen die Politik der Verbündeten und selbst gegen die Wiederherstellung Preußens. Mittheilung der Verbalnote Narbonne's vom 7. April an Watzdorf. Seine Betrachtungen über Oesterreichs bewaffnete Vermittelung. Der Brief Friedrich Wilhelms an Friedrich August vom 9. April. Abschluß der Convention zu Wien 20. April. Watzdorfs Bericht darüber. Inhalt des Vertrags. — Stein in Dresden seit dem 9. April. Einzug der Monarchen 24. April. Die Immediatcommission und die Neutralität des Ritters v. Lebzeltern. Vollständige Niederlage des Verwaltungsraths. Senfft in Wien 25. April. Metternich an Lebzeltern 29. April und 3. Mai, an Stadion 7. Mai. Die Katastrophe in Prag 8. Mai. Urtheil über die sächsische und österreichische Politik. — Stein, Hardenberg und der Kurfürst von Hessen nach der Schlacht von Bautzen.

Kurfürst Friedrich August III. von Sachsen war bis zum 14. October 1806 der treueste Verbündete Preußens gewesen. Fürchterlich hatte Sachsen gebüßt für den polnischen Königstraum, die Mißregierung des Grafen Brühl und die Verschwörung gegen Friedrich den Großen; aber vollständig war dann auch die Bekehrung. Schulter an Schulter mit Preußen hatte der Kurfürst am bairischen Erbfolgekrieg und am Fürstenbund Theil genommen, im Jahre 1792 die polnische Königskrone abgelehnt, im Jahr darauf den Reichskrieg gegen Frankreich mitgemacht und dann mit dem mächtigen Nachbar zusammen Neutralität und Frieden Norddeutschlands schirmen helfen. Ein verständiger, sparsamer Haushalt im Innern,

eine bescheidene, durch und durch loyale Politik nach Außen: das war die große Wohlthat, die dieser rechtschaffene Fürst seinem Lande geschenkt, als er angefangen hatte sein Land von den schrecklichen Folgen einer beinahe siebenzigjährigen Verirrung zu heilen. Eine wahrhaft herzliche Freundschaft verband ihn mit dem gleichgearteten Friedrich Wilhelm III. von Preußen, und wie ein Bruder an den Bruder wandte sich dieser an ihn, als der täuschende Vorhang zerriß, der ihm die wahren Absichten Napoleons so lange verborgen hatte. „Die Gemeinschaft der Deutschen ist dahin", schrieb er ihm am 25. Juli 1806, „die Hälfte ihrer Glieder scheidet aus. Ihr Haupt ist zum Stillschweigen verurtheilt durch neue Unglücksfälle und Verlegenheiten, die kein Ende nehmen. An Stelle der zerstörten Formen muß man für unsere Umgebungen und uns einen Bau errichten, der auf die Leiden dieser Zeit und die neuen Bedürfnisse, die sich daraus ergeben, berechnet ist und hier muß ich Ew. Durchlauchtigste Hoheit wiederholen, daß zur Rettung der bis heute unabhängigen Staaten ein gewöhnliches, allgemein ausgesprochenes Interesse nicht mehr ausreicht, sondern daß ihr letztes Heil nur zu finden ist in einer festen, wohlabgewogenen Verfassung, welche Europa keinen Zweifel an dem Umfang unserer Pflichten und der Kraft unserer Entschließungen läßt." *) Es war die dringende Einladung zur Bildung eines norddeutschen Bundes unter preußischer Führung, am Vorabend des schreckenvollen Krieges, der drei Monate später die Lebensarbeit Friedrichs des Großen, wie es schien, für immer vernichten sollte.

Ueber der unmittelbaren Vorgeschichte dieses Krieges schwebt bekanntlich noch heute ein gewisses Dunkel. Schon Hardenberg hat die Depeschen Lucchesini's nicht mehr zu sehen bekommen, deren Inhalt, wie der Graf Haugwitz im Gespräche mit Gentz wenig Wochen später gesagt hat, am 7. August den „Endentschluß" zum Kriege bewirkte. **) Vermuthlich haben sich diese unter den

*) L'association germanique a péri. La moitié de ses membres s'en séparent. Son chef est réduit au silence par des calamités récentes et des embarras qui n'ont pas cessé. Il faut à la place des formes détruites élever pour nos entours et pour nous un édifice calculé sur les malheurs du tems et sur les nouveaux besoins qui en resultent et ici encore je dois répéter à V. Altesse Sérénissime qu'il ne suffit plus, pour sauver les états indépendants jusqu'à ce jour, d'un intérêt ordinaire et généralement exprimé, mais que leur dernier salut est dans une constitution ferme, calculée, qui ne laisse plus à l'Europe aucun doute sur l'étendue de nos devoirs et sur la force de nos résolutions. Der Brief, dessen Original das Archiv zu Dresden bewahrt, ist datirt Charlottenburg, 25. Juli 1806, und bis jetzt nur in einer keineswegs fehlerfreien Uebersetzung veröffentlicht von v. Witzleben: Verhandlungen über den norddeutschen Bund (Juli bis October 1806) im Archiv für sächsische Geschichte VI. Bd., 1868, S. 63—66.

**) Gentz, Schriften II, S. 211. Auf S. 228 nennt er die Depeschen Lucchesini's vom 22. und 29. Juli als die entscheidenden. Allein gerade von der vom 22. wissen

vielen Papieren aus den Monaten Juli, August, September und October 1806 befunden, welche Graf Haugwitz im November des Jahres zu Graudenz den Flammen übergeben hat.*) Gleichwohl sind wir jetzt über den Gesichtspunkt urkundlich unterrichtet, welcher selbst für diesen Minister, den Mann des Friedens und der Neutralität um jeden Preis, schlechthin entscheidend war. Noch am 19. Mai hatte er dem König in einer Denkschrift gerathen, dem Kaiser Napoleon „ein unbegrenztes Vertrauen auf das Beharren Preußens in der Verbindung mit ihm" einzuflößen, weil nur Napoleon die Macht habe, beim Friedensschluß England zum Verzicht auf Hannover zu zwingen, zu dem dieses sich freiwillig nie verstehen werde**), und schon am 10. Juli sah er das ganze Gebäude seiner Rechnungen dem Einsturz nahe. „Der Kaiser der Franzosen", schrieb er in einer zweiten Denkschrift***), „hat sich bemüht und bemüht sich wahrscheinlich noch, durch alle Mittel der Einflüsterungen, Versprechungen und Drohungen den Kurfürsten von Hessen an sein süddeutsches Bündnißsystem zu knüpfen und ihn von Preußen gänzlich abzutrennen. Dieser Umstand genügt, um keinen Zweifel an dem wirklichen Vorhandensein des Planes zu lassen, den man ihm schon nach mehrerlei Anzeichen zutrauen konnte, diese Macht mehr und mehr zu vereinsamen und einzuschnüren und so durch allmähliches Untergraben derselben das einzige Bollwerk zu zerstören, das sein Vorschreiten zu einer unbedingten Gewaltherrschaft über Deutschland und vielleicht noch weiter hemmen kann, nachdem bereits ganz Italien, Holland und der südliche Theil des Reichs ihm unterthan sind und Oesterreich für sich allein wenigstens außer Stand gesetzt ist, seinen weiteren Unternehmungen zu widerstehen.

Er ist zu klarblickend, um sich bei den Kleinstaaten aufzuhalten, deren Zutritt seinem Einfluß keine wahrhafte Vergrößerung bietet; aber die beiden

---

wir aus Hardenbergs Denkwürdigkeiten III, S. 84, daß sie erstens die Einladung Napoleons zur Bildung eines deutschen Nordbundes und zweitens die erneuerte Zusage der Garantie Hannovers enthalten hat. Hiernach muß die Depesche vom 29. Juli im schroffsten Widerspruch mit jener gestanden haben und dieser Widerspruch hat die plötzliche Wendung hervorgerufen. Den Text dieser letzteren Depesche hat, wie Lefebvre histoire des cabinets, éd. 2, II, p. 324/25 mittheilt, die französische Regierung sich sogleich zu verschaffen gewußt, und auf dem Depôt des affaires étrangères zu Paris muß sie noch vorhanden sein. Lefebvre theilt ein paar Stellen daraus mit.

*) Hardenberg, Denkwürdigkeiten III, S. 87.

**) Ebendas. V, S. 346. — La conclusion naturelle de ce que je viens d'exposer est donc que ce ne sera qu'en lui inspirant de plus en plus une confiance illimitée dans la persévérance de la Prusse dans le système d'union avec lui, qu'on pourra se flatter de rendre efficace pour le cas de la paix la garantie de la possession de Hanovre dont il s'est chargé et de laquelle seule cette possession dépend pour l'avenir.

***) Ebendas. S. 349 ff.

vorwiegenden Staaten von Norddeutschland, welche gewissermaßen die Vormauer Preußens bilden und mit dem Herzen der Monarchie in Verbindung stehen, Hessen und Sachsen, sie galt es zu dem Zweck von ihm zu trennen, und wenn nur das erstere gewonnen war, wäre auch das letztere rasch an die Reihe gekommen.

Glücklicherweise scheint dieser Plan entschieden zu scheitern, Dank der Weisheit und Loyalität des Kurfürsten von Hessen, welcher sich bei dieser Gelegenheit die gerechtesten Ansprüche auf unsere lebhafte Dankbarkeit erworben hat. Es erübrigt noch den Kurfürsten von Sachsen gleicherweise zum Eintritt in die enge und förmliche Verbindung mit Preußen zu bestimmen, welche die drei Staaten zu ihrem Schutz und zu ihrem Heile in einer künftig unauflösbaren Weise verknüpft und in die, um ein vollständiges System für die Aufrechterhaltung der Sicherheit von Norddeutschland daraus zu machen, die kleineren hinzugehörigen Staaten, wie die Herzoge von Braunschweig, Mecklenburg, Oldenburg, der Fürst von Fulda und die Anhaltinischen Häuser aufzunehmen sein werden. Kein Opfer darf gescheut werden, um dies System zu sichern und zu stützen; es wird dem der Neutralität Norddeutschlands, das von Preußen so ruhmvoll behauptet worden ist, nachfolgen oder vielmehr eines und dasselbe mit ihm sein, wenn es keinem fremden Angriff ausgesetzt ist. In der That, wer Preußen durch die genannten Staaten in Norddeutschland antastet, der stößt ihm ins Herz, der bedroht nicht seine Blüthe oder seine Wohlfahrt, sondern seine Existenz: und ist diese Grenze einmal überschritten, dann weiß Niemand mehr, wo die Fortschritte dieser angreifenden Macht ihren nothwendigen Halt finden könnten. Welch großen Werth Preußen unstreitig darauf legen muß, mit Frankreich im Frieden zu bleiben, um diesen Preis wäre er zu theuer erkauft: denn selbst ein unglücklicher Krieg würde ihm keinen größeren Schaden thun, als dieses System indirecter Angriffe, welches ihm seine Hilfsmittel rauben und einen Untergang ohne Gegenwehr und ohne Ehre bereiten würde, während es im Heldenkampf für die Unabhängigkeit Norddeutschlands außer seinen und seiner Verbündeten imposanten Streitkräften die mächtige Hilfe Rußlands, wahrscheinlich Schwedens und Dänemarks, vielleicht selbst Oesterreichs und die Mittel Englands auf seiner Seite hätte." Diese Betrachtungen führen den Minister schon am 10. Juli zu dem Vorschlage, den Kaiser Napoleon aufmerksam zu machen auf die Unzulässigkeit seiner Zettelungen mit Hessen-Cassel, sowie der Uebergriffe des Herzogs von Cleve, und falls er Werth lege auf die Fortdauer der Freundschaft Preußens, die förmliche Zusicherung von ihm zu verlangen, daß er den norddeutschen Bund Preußens anerkenne, den Mitgliedern desselben, insbesondere Hessen und Sachsen, ihren Besitzstand gewährleiste, während Preußen für den Besitz Hannovers noch außerdem die Garantie der Könige

von Baiern und Würtemberg und des Kurfürsten von Baden verlange — kurz dieselbe Zusage, welche nachher Knobelsdorff als zweiten Punkt seines Ultimatums in Paris vorlegte.

Also, seit der Rheinbund im Werke war, der am zweiten Tage nach dieser Denkschrift förmlich unterzeichnet ward, war Graf Haugwitz an der Grenze seiner Langmuth angekommen: ein Nordbund mit Preußen an der Spitze war unerläßlich, schon allein deßhalb, weil sonst Kurhessen und Kursachsen auch zum Rheinbund gezogen wurde; erst seit diese Gefahr unmittelbar drohte, ist Haugwitz ernsthaft auf einen Plan eingegangen, für den er früher sehr wenig Sinn gezeigt und dessen Ausführung ihm auch jetzt vollständig mißlang. Je mehr aber Preußen diesen „nordischen Reichsbund" zu seiner militärischen Sicherheit nöthig hatte, desto rühmlicher mußte das Verhalten des Kurfürsten von Sachsen erscheinen, der allerdings über die Bundesverfassung seine eignen, von denen Hessens und Preußens abweichenden Ansichten hatte, aber ohne förmlichen Vertrag politisch und militärisch Alles that, was ein loyaler Verbündeter nur thun konnte.

Sein Gesandter in Paris, Graf Senfft, hatte schon Mitte Juni erfahren, daß Napoleon vorhabe, in Norddeutschland Sachsen Preußen gegenüberzustellen, wie er im Süden Bayern gegen Oesterreich gestellt hatte, das wußte auch der preußische Gesandte, Lucchesini, der offen aussprach: dieser Gedanke wird scheitern an der unerschütterlichen Loyalität des Kurfürsten.*) Graf Senfft berichtete über die Pläne, welche Napoleon gegen Preußen schmiedete, die räthlich erscheinen ließen, daß Sachsen sich von ihm trenne, um nicht mit ihm hinabgerissen zu werden.**) Den Kurfürsten machte das in seinem Verhältniß zu Preußen nicht irre. In den Unterhandlungen über den „nordischen Reichsbund" zeigte er allerdings keine Neigung, den König von Preußen als „Kaiser von Norddeutschland" anzuerkennen und zu Annexionen und Mediatisirungen seinen Beifall zu geben, auf welchen der bündnißeifrige Kurfürst von Hessen bestand, weil er doch im Nordbunde entschädigt werden mußte für das, was er als Geschenk Napoleons für den Beitritt zum Rheinbund anzunehmen hochherzig verschmäht hatte: diese Meinungsverschiedenheit war noch nicht gehoben, als der Krieg ausbrach. Aber während der durch und durch loyale Kurfürst von Hessen in der elften Stunde sein Land neutral erklärte und Preußen im Stiche ließ, untergab der Kurfürst von Sachsen, wie er's gewohnt war, seine 22,000 Mann dem preußischen Oberbefehl, und unter dem Fürsten Hohenlohe haben sie die Schlacht von Jena mitgeschlagen und mitverloren.

---

*) Witzleben a. a. O. S. 51.

**) Senfft, Mémoires p. 10.

Die wohlberechnete Schonung, welche Napoleon dem beſiegten Kurfürſten angedeihen ließ, zu deſſen „Befreiung“ von Preußen er allein herbeigeeilt war*), ebenſoſehr als der ganz unbeſchreibliche Eindruck, den das Zuſammenbrechen der Monarchie Friedrichs des Großen auf alle ihre Nachbarn, ganz beſonders aber auf dieſen ausüben mußte, hat nun die Politik des ſächſiſchen Kurſtaates von all ihren geſunden Wurzeln losgeriſſen und einem Syſtem fremder Gewalt dienſtbar gemacht, dem ſie ſich freilich nicht entziehen, in dem aber nur die baarſte Verblendung einen Aufſchwung zu neuem zukunftsvollem Leben erkennen konnte.

Die Kataſtrophe von Jena ſtürzte den greiſen Grafen Loß, der dreißig Jahre der gute Geiſt des ſächſiſchen Hofes geweſen war; der Friedensſchluß zu Poſen am 11. December 1806 ſchuf den Kurfürſten in einen König, den treuen Verbündeten Preußens in einen Rheinbundsfürſten um, vor Danzig und bei Friedland verrichteten die Sachſen ihre erſten Waffendienſte unter der franzöſiſchen Fahne, der Tilſiter Friede fügte dem Kurſtaat, außer dem Cottbuſer Kreiſe, das Herzogthum Warſchau, in neuer Geſtalt die alte Dornenkrone von Polen, hinzu und im October 1809 ward ihm im Grafen Senfft ein Miniſter zu Theil, der den ſächſiſch-polniſchen Größenwahn zum Syſtem erhob. Der neue Miniſter, bisher Geſandter in Paris, als ſolcher Unterzeichner der ſchmählichen Convention von Bayonne, kam, wie er verſichert, mit der Hoffnung nach Dresden, „eine neue Centralmacht in Europa aufzurichten und dazu zu verwenden die Mittel, welche die Cultur und der Reichthum Sachſens noch darbot, und den Keim großer künftiger Unternehmungen, welcher ſich in Polen zu offenbaren ſchien.“ **)

„Er verzweifelte an Preußen, fügt er ſeinem geiſtreichen Plan hinzu, das damals in ſeiner Politik wie in ſeiner Verwaltung unſicher taſtend einherſchritt und kaum im Stande ſchien, ſich von ſeinen Verluſten und namentlich von der Schande von 1806 zu erholen.“ Dies „Verzweifeln an Preußen“ war freilich nicht das eines Patrioten, wie wir ihn uns denken würden. Am 7. April 1810 ſchrieb Senfft dem Grafen Metternich, der ſich damals in Paris aufhielt, einen vertraulichen Brief, der ſich in dem Nachlaß des Letzteren gefunden hat. Darin bedauert er unendlich, daß er nicht in Paris ſein könne, um mit dem Grafen weltumgeſtaltende Dinge zu beſprechen, ſondern „im Exil“ bleiben müſſe. „Obgleich wir keine Großmacht ſind, ſcheint mir in dieſem Augenblick keine große politiſche Combination möglich,

*) Aufruf an die Sachſen 10. October 1806. Corresp. XIII, p. 334.

**) Il avait conçu l'espoir d'élever une nouvelle puissance centrale en Europe, et de mettre en usage pour cet objet et les moyens de culture et de richesse qu'offrait encore la Saxe et le germe de grandes entreprises futures qui semblait se manifester en Pologne. Mém. p. 78.

in welcher nicht unſere Zukunft eine weſentliche Stelle einnehmen müßte. Unter viel günſtigeren Ausſichten iſt hier ein Theil der Intereſſen und Beziehungen von 1756 wieder aufgelebt. Was wird aus dem verfaulten Leichnam werden, der noch ſeine aufgelöſten Glieder rings um uns herſchlottern läßt? Ich ſchmeichle mir, daß wir uns leicht verſtändigen und daß das großen Nutzen haben würde. Warum kann ich nicht nach Paris fliegen?" *) Der verfaulte Leichnam war Preußen, Friedrich der Große war todt: unter glänzenden Ausſichten konnten die Pläne von 1756 wieder aufgenommen werden und Sachſen brauchte nicht zu fürchten, daß es auf die Arena hinausgeſtoßen ward, bevor „der Ritter im Sattel wankte". Auf den Trümmern der vollends zu zertrümmernden preußiſchen Monarchie ſollte die neue ſächſiſch-polniſche Herrlichkeit ſich erheben und zwar, wie Graf Senfft uns glauben machen will, als eine mächtige Waffe zur Wiederbefreiung Europa's: „Frankreich war mit Rußland verbunden und der Zauberbann des napoleoniſchen Genius ſchien noch lange mächtig zu ſein über den Kaiſer Alexander; denn wer konnte damals die wahnſinnige Politik vermuthen, welche den Kaiſer Napoleon beſtimmte, den Zauber zu brechen, der ihm ſeine Allgewalt über das übrige Europa verbürgte! Folglich blieb, wenn man nicht an der Freiheit der Nationen verzweifeln wollte, nur eine Liga zwiſchen Oeſterreich, Schweden, England gegen Frankreich und Rußland übrig und die Haupttriebfeder dieſes Bündniſſes wäre — eine allgemeine Erhebung der polniſchen Nation geweſen, dazu eine geſchickt geleitete Diverſion der Türken combinirt mit den Erfolgen der Spanier und den Geſinnungen der deutſchen Völker, die bereit waren, ihre Feſſeln zu brechen." **) Zu ſolch ſündhaftem Aberwitz mußte jede Politik gelangen, die vergaß oder verleugnete das Naturgeſetz der deutſchen Dinge, kraft deſſen irgend welche Großmachtbildung in Norddeutſchland ganz unmöglich war, wenn ſie nicht geſchaffen und getragen wurde durch ein ſtarkes Preußen. Wie ſchlecht kannte Graf Senfft den Grafen Metternich, wenn er meinte, daß er mit dieſem über

*) — Sans être une grande puissance, il me semble cependant qu'il ne sauroit y avoir dans ce moment aucune grande combinaison politique dans laquelle notre avenir ne dût former un point essentiel. Voilà une partie des intérêts et des rapports de 1756 renouvellés sous des auspices bien plus favorables. Que deviendra le corps pourri qui étend encore autour de nous ses membres tous en dissolution? Je me flatte que nous nous entendrions facilement et que cela ne seroit pas sans une grande utilité. Que ne puis-je voler à Paris? M. A.

**) Mém. p. 78. — coalition ayant pour principal ressort le soulèvement général de la nation polonaise, ainsi qu'une diversion bien dirigée de la part des Turcs et combinée avec les succès des Espagnols et avec les dispositions des peuples allemands prêts à briser leurs fers.

seinen Schwindelplan sofort sich verständigt haben würde. Diesen Zug Brühl'schen Preußenhasses haben die Denkwürdigkeiten des Ministers sorgfältig verwischt: er kann nicht Worte genug finden, die würdevolle Haltung zu preisen, die König Friedrich Wilhelm 1812 zu Dresden beobachtete, die Napoleon derart verdroß, daß er sagte: hätte ich den König vor meiner Verständigung mit Rußland so gekannt, wie ich ihn jetzt kenne, ich hätte ihm zu Tilsit gar Nichts zurückgegeben; während die Bevölkerung von Dresden dem Monarchen, der sein Unglück so mannhaft ertrug, lauten Beifall zujubelte.*) Allein, das was Senfft als Minister des sächsisch-polnischen Weltreiches plante, setzte die Vernichtung Preußens nothwendig voraus und deßhalb war nachher keineswegs der Untergang der großen Armee, sondern die gewaltige Auferstehung des preußischen Volkes dasjenige Ereigniß, das sein „System" aus allen Fugen brachte.

Es lohnt nicht, den Irrgängen jener durch und durch planlosen und widerspruchsvollen Politik zu folgen, die von dem lächerlichen Satze ausging, Sachsen und Polen seien „Brüder", die es als eine schöpferische That betrachtete, daß Friedrich August zum Oberfreischärler des polnischen Landsturms ausgerufen ward, und die ihrem geistvollen Urheber den Titel „Ehrenbürger des Herzogthums Warschau", seinem Hause in Dresden aber die Inschrift Hôtel de Pologne eintrug**); zur Charakteristik des Ernstes, der hinter seinen Redensarten von der Befreiung Europa's durch einen Weltbund sächsischer Cultur und polnischer Tapferkeit mit allen Feinden Napoleons zu suchen ist, genügt zu wissen, was er nach der Catastrophe in Rußland gethan hat.

Es ist ihm zu glauben, wenn er sich freispricht von jener schwärmerischen Verehrung, welche sein Gebieter für Napoleon empfand, und daß ihn das Auftreten Napoleons bei seiner Fluchtreise durch Dresden in der Nacht des 16./17. December 1812 höchlich entsetzte.***) Der Gassenhauer, den der Kaiser trällerte, als er in den Salon seines Gesandten Serra trat, verrieth „vielleicht" einen wirklichen Mangel an Seelengröße, meint er. Ebenso glaublich finden wir sein Erschrecken über die Aeußerung, die Napoleon in Warschau vor den polnischen Ministern des Königs gethan: „die polnische Frage wird sehr schwierig: aber das Herzogthum Warschau wird bleiben, mag es dem König von Sachsen oder einem Andern gehören;" †) denn dies Herzogthum Warschau, das für Sachsen nur eine zehrende Wunde, nie ein wirklicher Besitz gewesen war, galt ihm noch immer als die nothwendige Grundlage, im schlimmsten Fall als ein ergiebiges Faustpfand seiner sächsischen Zukunfts-

*) S. 170/71.
**) Mém. p. 180. 193.
***) Mém. p. 187.
†) S. 190.

politik; weniger begreiflich finden wir, daß er die Kunst bewundert, mit welcher das berüchtigte 29. Bulletin abgefaßt worden war*), und den unerschütterlichen Rheinbündler haben wir vor uns in dem Minister, der Ende Januar den General von Watzdorf nach Wien sendet mit der Weisung: „wir halten zu Frankreich, es mag kommen was da will." Die Instructionen, sagt er offenherzig, waren durch Herrn von Senfft abgefaßt in dem Sinn unwandelbarer Anhänglichkeit an das französische System: in der That, weit davon entfernt, den Wandel der Ereignisse vorauszusehen oder sich denken zu können, die Sache Frankreichs könnte jemals von der Napoleons getrennt werden, sah der sächsische Minister in einem Glückswechsel nur einen Beweggrund auszuharren, und glaubte, das Vorgehen seines Hofes sei im Voraus für jede Sachlage bestimmt durch die Alternative: entweder der Kaiser triumphirte und dann war die Möglichkeit, sich seinem Einfluß zu entziehen, ausgeschlossen, oder die Verbündeten siegten, dann war die Herrschaft Napoleons über Deutschland beendet, aber Frankreich blieb immer noch mächtig genug, um seine Verbündeten zu schützen (wie es Baiern im Jahr 1714 geschützt), zumal in der ihm eigenen Lage, die es zur natürlichen Stütze der Fürsten Deutschlands macht gegen ihre Nachbarn im Norden wie im Osten." **)

Niemand wird leugnen, daß ein Rheinbundsstaat, dessen Selbsterhaltungstrieb durch keinerlei Sorge um nationale Unabhängigkeit und politische Ehre beengt war, sich durchaus in seiner gegebenen Sphäre befand, wenn er bei dem Satze blieb: siegreich oder geschlagen bleibt Frankreich unsere einzige Stütze. Dieser Standpunkt war ganz bequem für Länder, die im unmittelbaren Bereiche der französischen Macht und damit auch des französischen Schutzes lagen, minder bequem für das Königreich Sachsen, das die Vormauer Frankreichs gegen Preußen und Russen bildete, das im vergangenen

*) S. 157.

**) S. 190. M. de Watzdorff partit pour Vienne vers la fin de janvier. Ses instructions furent conçues par Mr. de Senfft dans le sens d'un attachement inaltérable au système français; et effectivement, loin de prévoir alors la tournure des événemens on d'imaginer que jamais la cause de la France pût être séparée de celle de Napoléon, le ministre saxon, ne voyant dans un revers de fortune qu'un motif de persévérance crut la conduite de sa cour tracée à l'avance en tout état de cause par l'alternative, soit du triomphe de l'Empereur ce qui n'admettroit pas la possibilité de se soustraire à son influence; soit d'un succès de la part des alliés, succès qui, en mettant un terme à la domination de Napoléon en Allemagne, aurait néanmoins laissé la France assez puissante pour soutenir ses alliés (comme elle l'avait faite à l'égard de la Bavière en 1714), surtout placée comme elle l'est de manière à rester l'appui naturel des souverains de l'Allemagne contre leurs voisins au nord et à l'est.

Kriege 20,000 Mann verloren hatte, und Polen durch die Russen überschwemmt sah.

Die Depeschen aus Paris*) meldeten von der imposanten Thätigkeit, mit der Napoleon neue Triumphe vorbereitete, seinen Feinden zum Trutz, seinen Freunden zum Schutz, aber bis sie wirklich kamen, blieb der König von Sachsen in seiner Hilflosigkeit den schwersten Bedrängnissen ausgesetzt. Bereits am 22. Januar schrieb der österreichische Gesandte zu Dresden, Fürst Paul Esterhazy, nach Wien: Die letzten Nachrichten verbreiten großen Schrecken am Hof. Man fängt an einzupacken und hat in Paris anfragen lassen, wo man sich im Nothfall hinbegeben solle. Die Kosaken sind noch 10 Meilen von Küstrin.**)

Diesem Tage folgten vier Wochen tödtlicher Angst und qualvoller Unschlüssigkeit. Aus Wien berichtete der Generalmajor v. Watzdorf am 6. Februar über den Anfang der Friedensverwendung Oesterreichs, der durch Absendung Wessenbergs nach London und Lebzelterns in das russische Hauptquartier geschehen sollte; der Kaiser wünsche dringend den Frieden, aber er habe sich nicht gestattet, auch nur einmal auszusprechen, daß er ihn hoffe; dabei habe sich Graf Metternich sehr bestimmt zu Gunsten Frankreichs ausgesprochen und man glaube, daß Oesterreich sich niemals gegen Frankreich erklären würde, auch wenn dieses sich dem Frieden nicht geneigt zeige. Ebenso weit sei man davon entfernt, das verjüngte Polen den Russen zu lassen.***) Am Tage darauf hatte der sächsische Abgesandte eine Audienz beim Kaiser, über die er am 10. Februar sehr befriedigt Bericht erstattet. Kaiser Franz äußerte sich sehr theilnehmend über die Lage des Königs und sagte, wenn er sein Land verlassen müsse, so würde er ihn mit Freuden in seinen Staaten als Gast aufnehmen. Er fragte, ob für solchen Fall schon über den künftigen Aufenthalt des Königs und seiner Familie ein Beschluß gefaßt

---

*) v. Just, 17. Januar. Flathe, Geschichte von Sachsen III, S. 106.

**) Les dernières nouvelles causent grande allarme à la cour. On y fait ses paquets ayant fait demander à Paris où on devait se rendre en cas de besoin. Les cosaques sont à dix milles de Custrin.

***) — cependant on regarde le succès comme si difficile que le Comte de Metternich m'a fait l'honneur de me dire que S. M. l'Empereur désirant vivement la paix pour le bonheur du Continent, ne s'étoit cependant pas permis d'articuler encore une seule fois qu'il l'espéroit. — Ce Ministre s'est d'ailleurs expliqué dans la conversation de la manière la plus positive sur la constance de la marche politique de l'Autriche en faveur de la France et on croit assez ici, que si la France ne se prêtoit même pas à la paix, la Cour d'Autriche ne se déclareroit jamais contre elle. Il me paroit qu'on est également éloigné ici à voir la Pologne regénérée demeurant aux Russes. Die ganze Correspondenz zwischen Watzdorf und Senfft nach den Acten des k. sächs. Haupt-Archivs zu Dresden.

sei? Watzdorf erwiderte, seines Wissens werde der König so lange als möglich in Dresden bleiben, wenn er aber reisen müsse, so sei einstweilen seine Absicht, sich über Plauen nach Baireuth, vielleicht nach Regensburg zu begeben. Dann äußerte der Kaiser sein Bedauern über die letzten verlustvollen Gefechte der Sachsen, von denen das österreichische Corps unter Schwarzenberg verschont geblieben sei, und fügte hinzu, der König von Neapel habe dem Fürsten Schwarzenberg befohlen gehabt, mit den Russen den Abschluß einer Waffenruhe zu versuchen und das 7. Corps darin einzuschließen; eine solche Convention wäre bei der gegenwärtigen Lage sehr erwünscht, er wisse aber noch nicht, wie weit die Unterhandlung darüber gediehen sei.*)

Seiner Rolle getreu dachte Graf Senfft in diesen gewitterschweren Februartagen weder an Deutschland noch an Sachsen, sondern allein an Polen und die Salzwerke von Wieliczka, die seit der Convention vom 19. November 1811 gemeinsames Eigenthum von Oesterreich und Sachsen waren. In seiner Antwort auf die Depesche vom 6. Februar verlangt er dringend zu wissen, was das österreichische Hilfscorps unternehme, um in Gemeinschaft mit den Sachsen und Polen des 7. Corps die Warthalinie zu decken, und welchen Platz Oesterreich in seinen Friedensgrundlagen den Angelegenheiten Polens, „die uns am meisten interessiren", angewiesen habe?**) Und am 15. Februar verlangte er das Einschreiten Oesterreichs gegen Preußen und Rußland, deren gemeinsamer Ansturm ganz Norddeutschland umzuwälzen drohe. Was geschehen mußte, wenn Oesterreich, das allein dazu in der Lage gewesen wäre, das nicht hinderte, sieht er ganz richtig voraus. „Der Hof von Wien kann insbesondere einwirken auf die Entscheidung Preußens und selbst auf den Gang Rußlands gegenüber dieser Macht, und es ist lebhaft zu wünschen, daß er das ganze Gewicht seines Ansehens und seiner Macht aufbiete, um Preußen zu hindern, daß es, von Rußland mit fortgerissen, das Uebergewicht desselben verstärke und Sachsen und Norddeutschland über-

*) — que c'étoit le Roi de Naples qui avoit donné l'ordre au Prince de Schwarzenberg de tâcher de conclure une convention de suspension d'hostilités avec les Russes et d'y comprendre le 7me corps, que quelque désirable que fût, dans les circonstances présentes et avec la faiblesse des moyens sur les lieux, une convention pareille, S. M. I. n'étoit cependant pas informée encore à quel point cette négociation du Prince de Schwarzenberg aura réussi.

Am Schlusse steht die Notiz: Mr. le Chevalier de Lebzeltern n'est parti qu'hier matin pour le quartier general russe après l'arrivée du Comte Chotek Courrier du Corps du Prince de Schwarzenberg. Hiernach wäre also Lebzeltern erst am 9. Februar mit den Weisungen vom 8. abgereist, nachdem Schwarzenbergs Meldung über seinen Waffenstillstand vom 30. Januar eingelaufen war. Dies zur Ergänzung von I, S. 210.

**) — qui nous intéressent le plus. Depesche vom 12. Februar.

fluthe. Es wäre von den gefährlichsten Folgen, wenn die russischen Armeen die Oder überschritten, wo vielleicht die gegenwärtigen Streitkräfte der Verbündeten nicht genügten, sie aufzuhalten, und unter Zurücklassung nur weniger Truppen vor den Plätzen Stettin, Küstrin, Glogau sich der Kriegsmittel von Brandenburg bemächtigten und vielleicht durch ihr Erscheinen Westfalen und die Gegenden der Niederelbe zum Aufruhr brächten, was in dem Status quo eine solche Umwandelung hervorbringen müßte, daß die früher für die Friedensstiftung vorgeschlagenen Grundlagen gar nicht mehr anwendbar erscheinen würden. Oesterreich allein könnte in diesem Augenblick die Bewegung aufhalten, und es ist zu hoffen, daß es das thue, um der Sündfluth von Leiden und unberechenbaren Umwälzungen des politischen Systems vorzubeugen, welche daraus entspringen könnte." *) Genau wie der Graf Senfft hatte sich auch Napoleon die Rolle Oesterreichs als Wellenbrecher gegen Rußland gedacht; Oesterreich hat sich dieser Rolle entzogen, und nicht nur dies, es hat die Invasion absichtlich erleichtert und beschleunigt und dabei Sachsen selber als Werkzeug benutzt. Die beruhigenden Nachrichten, die der sächsische Hof aus Wien erwartete, kamen nicht; von anderwärts liefen dafür sehr beunruhigende ein.

Aus Berlin und Breslau kamen Botschaften aufregendster Art. Zeichen und Wunder geschahen in dem Staat, den Graf Senfft noch vor drei Jahren einen „verfaulten Leichnam" und selbst ein Gneisenau noch vor wenig Wochen einen „kranken Körper mit niedergeschlagener Seele" genannt hatte. Ein sächsischer Gesandtschaftsbericht aus Berlin vom 14. Februar gab eine ergreifende Schilderung von der Erhebung des Volks in Waffen.**) „Die

*) La cour de Vienne peut surtout influer sur la décision de la Prusse et sur la marche même de la Russie vis à vis de cette puissance; il est vivement à désirer qu'elle le fasse en employant tout le poids de son crédit et de sa puissance pour empêcher que la Prusse entraînée ne vienne ajouter en ce moment à la prépondérance de la Russie et accabler la Saxe et le Nord de l'Allemagne.

Il seroit de la conséquence la plus dangereuse que les armées russes passant l'Oder, où peut-être les forces actuelles des Alliés ne suffiroient pas pour les arrêter, en laissant seulement quelques troupes devant les places de Stettin, Custrin et Glogau, viennent s'emparer des ressources de Brandebourg, et soulever peut-être par leur approche la Westfalie et les contrées de la Basse-Elbe, ce qui pourroit opérer un tel changement dans le status quo que les bases proposées antérieurement pour la pacification pourroient bien ne plus être regardées comme applicables après. L'Autriche seule pourroit encore arrêter en ce moment ce mouvement et il est à espérer qu'elle le fera pour prévenir la masse énorme de maux et l'altération incalculable du système politique qui pourroit en résulter.

**) Berlin, 14. Febr. 1813. Les effets de l'appel aux armes de la jeunesse prussienne se développent et s'accroissent de jour en jour d'une manière prodi-

Wirkungen des Bewaffnungsaufrufs an die preußische Jugend entwickeln sich und wachsen an von Tag zu Tag in wunderbarer Weise. Es ist eine Massen-

---

gieuse, c'est une levée en masse dans toute la force du terme. Des milliers de jeunes gens quittent Berlin pour se rendre à cet appel — la presque totalité se porte en Silésie. Les enfans des premières familles, autorisés, encouragés par leurs parens et même un grand nombre d'employés quittent leurs foyers et leurs places en suivant l'impulsion générale. Les cours des professeurs de l'université et les premières classes des écoles et collèges sont dissoûts en grande partie. Cette masse se grossit d'une tourbe d'individus des classes inférieures du peuple, de gens sans aveu, d'étrangers (notamment natifs de la Westfalie et des départemens nouvellement réunis à la France). Des dons volontaires affluent de toutes parts, tant en fonds qu'en effets d'equippement. Autorités et particuliers réunissent leurs soins pour faire des collectes qui produisent de très grosses sommes.

Beaucoup de personnes de la noblesse et autres signalent leur patriotisme en équippant et entretenant à leurs frais un certain nombre de volontaires manquant des moyens nécessaires pour y pourvoir eux-mêmes.

Tout rivalise sans distinction de rang ni de sexe.

L'esprit dominant qui anime, qui emporte le tout, est celui que j'ai indiqué c. à. d. absolument et hautement contraire au systême politique professé jusqu'ici par le Gouvernement.

Et cette exaltation générale se manifeste et se prononce plus fortement à mesure que la foule grossit.

Ce n'est cependant, ce me semble, qu'à Breslau — point central et point de développement de la mesure — qu'on peut être à même de juger de sa véritable tendance et des intentions du Gouvernement.

Mais quelles qu'elles puissent être aura-t-il la force de contenir, de maîtriser, de diriger cette masse immense et turbulente, qui, lorsqu'elle se verroit trompée dans son attente, se portera à la défection et à tout genre de désordres, et entraînera ce qu'elle pourra?

Une grande question se présente: tout est-il concerté avec le Ministre de France? Des personnes du Ministère e. a. e. l'assurent; mais je remarque que M. Lefèbvre l'ignore et il ne cache pas la défiance qu'il partage à cet égard avec les autorités françoises qui se trouvent ici.

Il y a une considération qui ajoute à ces soupçons: Les déclarations du Gouvernement français au sujet de l'affaire de York font foi, que la Prusse s'étoit engagée à porter son contingent à 30/m. h. On assure, qu'elle a promis depuis par l'organe du Prince Hatzfeld d'armer 50/m. Or il est évident combien l'ensemble des mesures militaires actuellement prises va au delà de ces obligations contractées envers la France par le Gouvernement Prussien — et ce malgré les besoins et embarras financiers où il se trouve!

Au milieu de ces aspects équivoques, les opérations militaires au dehors deviennent plus allarmantes. Le Comte Wittgenstein, avec un Corps (d'une 30me de mille hommes dit-on) s'avancent vers l'Oder par Conitz; son avantgarde composée de plusieurs milliers de Cosaques et de quelque infanterie (le tout évalué à 6./m. hommes) est arrivé à Schneidemühl.

erhebung im vollsten Sinn des Wortes. Tausende von jungen Leuten verlassen Berlin, um diesem Aufruf zu folgen — fast insgesammt begeben sie sich nach Schlesien. Die Kinder aus den ersten Familien, von ihren Eltern ermächtigt und ermuthigt, und selbst viele Beamte verlassen Haus und Stelle, um sich dem Strome anzuschließen. Die Vorlesungen der Professoren an der Universität und die Oberclassen der Schulen und Gymnasien haben sich zum größten Theil aufgelöst. Diese Masse schwillt an durch einen Schwarm von Menschen aus den niedern Classen, von Heimathlosen, Fremden (namentlich aus Westfalen und den jüngst mit Frankreich verbundenen Provinzen). Freiwillige Gaben strömen von allen Seiten in Geld und Ausrüstungsgegenständen herzu. Behörden und Bürger vereinigen sich, um Sammlungen zu veranstalten, welche sehr große Summen eintragen. Viele Personen, adelige und andere, bezeigen ihre Vaterlandsliebe, indem sie auf ihre Kosten unbemittelte Freiwillige ausstatten und unterhalten. Alles wetteifert ohne Unterschied des Ranges und Geschlechts. Der herrschende Geist, der das Alles belebt und trägt, ist dem politischen System, das die Regierung bisher bekannt hat, durchaus und offen entgegengesetzt. Und diese allgemeine Schwärmerei verstärkt den Ungestüm ihrer Kundgebung in dem Maße, als die Masse wächst. Nur in Breslau, dem Mittelpunkt der ganzen Maßregel, wird man urtheilen können über die eigentliche Richtung und die Absichten der Regierung. Aber welcher Art diese auch sein mögen, wird sie die Kraft haben, diese unermeßliche, stürmisch bewegte Masse zu zügeln, zu meistern, zu lenken, die, wenn sie sich getäuscht sieht in ihrer Erwartung, zum Abfall, zu jeder Art von Unordnung sich verirren und Alles mit sich fortreißen würde?" Ist das Alles mit Frankreich verabredet? fragt sich der Berichterstatter. Einige Leute vom Ministerium versichern es; aber Lefebvre weiß nichts davon, er wie die übrigen Franzosen verbirgt sein Mißtrauen nicht. Der Umfang der preußischen Rüstungen geht jedenfalls über jede denkbare Verpflichtung gegenüber Frankreich weit hinaus und mittlerweile rückt das Corps Wittgenstein über Conitz nach der Oder heran und seine Kosakenvorhut hat mit 6000 Mann bereits Schneidemühl erreicht.

Nach Breslau selbst hatte Graf Senfft als außerordentlichen Abgesandten einen tüchtigen Offizier, v. Charpentier, geschickt, um zu berichten, was vorgehe, und an maßgebender Stelle geltend zu machen, der Minister des Königs von Sachsen sei nicht der Feind Preußens und der blindergebene Anhänger Napoleons, den man sich in ihm vorstelle.*) Die Berichte, die dieser erstattete, konnten, wenn sie treu waren, noch weniger beruhigend lauten als die aus Berlin, und so sah sich der sächsische Hof seit Mitte Februar einem

*) Mém. p. 195; Flathe S. 107.

Erdbeben gegenüber, dessen Herandröhnen selbst dem kältesten Menschen das Blut in den Adern mußte erstarren machen.

Die Angstschwüle, die in Dresden herrschte, benutzte Fürst Esterhazy, um im Sinne des Grafen Metternich zu wirken. Graf Senfft hatte sein Vertrauen nicht; er wandte sich deshalb an einen andern Mann, der auf den König unmittelbaren Einfluß hatte und durch seine Persönlichkeit Bürgschaften bot*); er nennt den Namen nicht, doch kann es nach seiner Beschreibung nur der Graf Marcolini gewesen sein. Es gelang ihm, sich dessen Herz zu erschließen, und dieses gab merkwürdig österreichische Gesinnungen kund.

Oesterreich, sagte er, scheint jetzt das auserwählte Werkzeug der Vorsehung, um die schönste Rolle zu spielen, die des Stifters des allgemeinen Friedens; sein Charakter, seine Kraft, seine Lage, die Liebe seiner Völker, das Vertrauen, das es einzuflößen verstanden hat, liefern ihm dazu die Mittel; es wäre unverzeihlich, sie nicht zu gebrauchen.

Der Kaiser kann ganz Europa retten, indem er nach beiden Seiten hin eine kräftige Sprache führt, den ehrgeizigen Absichten Rußlands Schranken setzt und dem Kaiser Napoleon die Lage der Dinge darstellt, wie sie ist.

Ganz besonders hofft der Rheinbund auf seinen Schutz, der durch Nichts so sehr bedroht ist, als durch die Folgen der Volksbewegungen, die in Norddeutschland ausgebrochen sind. Allerdings ist Napoleon selber daran schuld durch seine Treulosigkeit und seine Knickerei gegen Preußen; aber wenn dieser Geist der Unbotmäßigkeit wächst, ist Alles verloren; eine allgemeine Anarchie muß daraus entstehen, und die ist das größte aller Uebel. Wäre es deßhalb nicht möglich, daß der Kaiser von Oesterreich uns davor schützte?**) Fürst Esterhazy nahm aus dieser Unterredung das Ergebniß mit fort: der sächsische Hof ist voll Angst vor dem Feind und namentlich vor Volksbewegungen; er wünscht sich Oesterreich zu nähern, um diesen Uebeln zu entgehen.***)

---

*) Bericht vom 17. Februar: — Mes vues se portent nécessairement sur le seul homme qui jouit d'une influence directe et positive près de S. M. et dont le caractère et la manière de penser noble me mettaient à l'abri de tout risque d'être compromis.

**) Bericht Esterhazy's, Dresden 17. Februar: — Il manifesta surtout des craintes sur les suites des mouvements populaires du Nord, et nommément de la Prusse. Il avoua que l'Empereur Napoléon s'étoit attiré ce danger par son manque de parole et par sa lésinerie vis-à-vis de la Prusse; mais, continua-t-il, si cet esprit d'insubordination gagne, tout est perdu, puisqu'il en naitra une anarchie complète qui est le plus grand des malheurs. Ne seroit-il donc pas possible que l'Empereur d'Autriche nous en garantit?

***) — deux points saillants et qui dominoient pour ainsi dire, le reste:
1) Crainte de l'ennemi et surtout des mouvements populaires.
2) Désir de s'approcher de l'Autriche pour éviter ces maux.

Ein paar Tage später erfuhr er durch denselben Gewährsmann, daß der König Dresden verlassen werde, sobald das Einrücken des Feindes in sächsisches Gebiet gemeldet werde: mit seinem Rathe, sich sofort nach Teplitz zu begeben, sei er nicht durchgedrungen, weil der König gefürchtet hätte, dadurch Frankreich zu mißfallen, und für das Sicherste halte, innerhalb der Lande des Rheinbundes zu bleiben. Im Einverständniß mit dem König von Baiern werde er sich nach Plauen und von da nach Baireuth begeben. Wolle dann der Kaiser von Oesterreich den König in seine Staaten einladen, und er bitte um solche Einladung, so würde er über Eger nach Böhmen kommen.

Und nun setzte der österreichische Gesandte ein, um in breiter Ausführung die Schönheit der österreichischen Mittelung zu entwickeln, die ausgehe von der Freundschaft mit allen großen Mächten und unschätzbare Vortheile darbiete für die Schwachen, die des Schutzes und der Anlehnung bedürften; den letzteren werde die Friedensverwendung Oesterreichs nicht bloß nützlich, sondern sogar nothwendig sein, z. B. Sachsen, dem Rußland, wie er aus guter Quelle wisse, durchaus nicht gewogen sei; es werfe ihm, vielleicht mit einem Anschein von Wahrheit, vor, daß es die Sache Frankreichs mit zu viel Wärme ergriffen, ja ganz zur seinigen gemacht, daß es allen Forderungen desselben mit der denkbar größten Zuvorkommenheit nachgegeben und in seine Beziehungen mit Rußland eine Bitterkeit gebracht habe, von der der letzte Aufruf an die Warschauer eine neue Probe abgelegt.*)

Diese Vorstellung machte tiefen Eindruck, denn sie traf den wunden Punkt und war schwer zu widerlegen. Nach einigem Besinnen lautete die Antwort: „Ich weiß, daß man diese Meinung hat, und was mehr ist, ich muß bekennen, daß es Thatsachen giebt, die ihr Glauben verschaffen konnten: oft hätten wir mehr Mäßigung und Zurückhaltung üben und uns nicht vordrängen müssen, wie wir es gethan haben; ich selbst habe das dem König oft gesagt, aber das half Nichts. Wenn man aber glaubt, wir hätten das freiwillig und aus eignem Antrieb gethan, so thut man uns Unrecht — es war nur die Wirkung der Angst; wir waren nur arme Leibeigne, gezwungen dem Gesetz zu folgen, das man uns auferlegt. Aber glauben Sie denn, daß man einen Menschen lieben könnte, der nur sein eignes Interesse im

*) — sachant de bonne source que la Russie ne nourrissoit guères de dispositions favorables pour la Saxe et lui reprochoit peut-être avec quelque vraisemblance d'avoir embrassé avec trop de chaleur la cause de la France, de la regarder comme la sienne, d'avoir mis toute la prévenance possible dans tout ce que cette puissance demandoit et de l'animosité dans ses relations avec la Russie dont cette dernière proclamation aux Varsoviens fournissoit encore une nouvelle preuve.

Auge hat, ihm jede andere Erwägung opfert, keine seiner Verpflichtungen gegen uns erfüllt und uns vollständig zu Grunde richtet?

Er ist's, der uns in Beziehungen gebracht hat, die unseren Interessen entgegen sind, sowohl gegenüber uns selbst, als gegenüber anderen Mächten, insbesondere Oesterreich und Preußen. Und welchen Vortheil haben wir davon gehabt? Das Herzogthum hat uns immer viel gekostet — es ist ein wahrer Erisapfel — und leider hat der König eine Schwäche für diese Nation, die sich aus mancherlei Umständen erklärt: erstens aus der Erinnerung daran, daß seine Vorfahren schon Könige von Polen gewesen sind und daß man schon in seiner Jugend die gleiche Hoffnung in ihm genährt hat, dann aus einer gewissen Vorliebe, die er für schwierige Sachen hat, und der schmeichelnden Einbildung, er könne ein Land dauerhaft und gesund organisiren, das bis heute dies nie gewesen ist; endlich wirkt auch die Religion einigermaßen mit. Doch wird er stets bereit sein, diese Interessen mit seinen sonstigen Pflichten zu versöhnen. Was jenen Aufruf betrifft, so bekenne ich, daß er unpassende Ausdrücke enthält, aber was wollen Sie? Haben wir zu befehlen oder werden wir befehligt? Er ward uns fertig aus Paris zugeschickt. Was die Bitterkeit betrifft, wo besteht sie? Hören Sie Uebles reden von den Russen? Von den Franzosen können Sie sicherlich noch mehr zu hören bekommen.

Wir können uns nicht weigern, unsere Verpflichtungen gegenüber Frankreich zu erfüllen, denn sonst zwänge man uns dazu. Aber Sie sehen, wir beeilen uns nicht; übrigens wird das von selber aufhören, denn wir sind nicht mehr im Stande, sie zu halten. Ich verspreche Ihnen, daß unsere Beziehungen zu Oesterreich sich bessern sollen; ich habe es immer gewünscht und ich hoffe, daß die Wirkungen bald sichtbar werden sollen." *)

*) Il parut frappé de ce que je lui disois surtout par sa vérité et la difficulté qu'il y avoit à y répondre. Il le fit cependant après quelques momens de réflexions et me dit: je sais qu'on a cette opinion et ce qui plus est, je dois avouer qu'il y a des faits qui ont pu l'accréditer: souvent nous aurions dû avoir plus de mesure et plus de retenue et ne pas nous mettre en avant comme nous l'avons fait: je l'ai même dit souvent au Roi, mais cela ne servit de (à?) rien. Cependant si on croit que c'est spontanément et de notre propre aveu que nous avons agi, on nous fait tort — ce n'étoit que l'effet de la crainte; nous n'étions que de pauvres esclaves forcés de suivre la loi qu'on nous imposoit. Mais croyez-vous donc qu'on puisse aimer un homme qui n'a que son seul intérêt en vue et qui sacrifie toute autre considération, qui ne tient pas ses engagemens vis-à-vis de nous, et qui nous ruine tout-à-fait? C'est lui qui nous a mis dans des relations contraires à notre intérêt, tant vis-à-vis de nous-mêmes, que vis-à-vis des autres puissances, nommément l'Autriche et la Prusse et quel avantage en avons-nous retiré? Ce Duché nous a couté toujours très considérablement — c'est une véritable pomme de discorde —

Als Graf Senfft den König zu dem Fehler verleitete, ſich an die Spitze der Conföderation von Warſchau zu ſtellen, machte er ihn mitſchuldig der Greuel, welche der polniſche Landſturm in Litthauen verübte*), und ſetzte ihn der gerechten Erbitterung des Kaiſers Alexander aus. Ein Aufruf aber, der am 31. December nach der Kataſtrophe im Angeſicht der heranrückenden Ruſſen dieſe unſelige Politik noch einmal feierlich bekräftigte, mußte den gerechten Unwillen dieſes Monarchen zum Ueberlaufen bringen. Wäre er auf ausdrücklichen Befehl Napoleons geſchehen, wie Marcolini behauptete, ſo würde das nur wenig an ſeiner Schuld gemindert haben, aber das war nicht einmal der Fall; Graf Senfft ſelbſt bezeugt das und der mußte es am Beſten wiſſen.

Er ſagt: „der König ließ damals (es war in den letzten Tagen des December) einen Aufruf an ſeine polniſchen Unterthanen vorbereiten; er wollte, indem er als Souverain zu ihnen ſprach, verſuchen, ihren nationalen Geiſt und ihre Hoffnungen aufrecht zu erhalten durch die Erinnerung an ihren einſtigen Ruhm und das Vertrauen auf den Genius des Kaiſers, Worte, die in den Maſſen noch einen gewiſſen Klang hatten.**) Dieſes Stück, deſſen Veröffentlichung in Warſchau verzögert ward durch den Aufſchub, den

---

et par malheur le Roi a un faible pour cette nation qui s'explique par différentes circonstances: d'abord par le souvenir que ses ancêtres avoient déjà été Rois de Pologne et que déjà dans son éducation on a nourri le même espoir, puis, par une certaine prédilection qu'il a pour les choses difficiles et l'amour propre de réussir à organiser d'une manière stable et solide un pays qui ne l'avoit jamais été jusqu'ici; et puis la religion y entre également pour quelque chose. Cependant il sera toujours prêt à concilier ces intérêts avec le reste de ses devoirs. Quant à cette proclamation j'avoue qu'il y a des expressions déplacées mais que voulez-vous? Est-ce nous qui ordonnons, ou est-ce qu'on nous ordonne? On l'a envoyée toute faite de Paris. Quant à l'animosité dont on se plaint, où existe-t-elle? Entendez-vous dire du mal des Russes? Vous en apprenez assurément plus des Français. Nous ne pouvons pas nous refuser de tenir nos engagemens vis-à-vis de la France; car sans cela on nous y forceroit; mais vous voyez que nous ne nous pressons pas: d'ailleurs cela finira de soi-même, car nous ne sommes plus en état de les tenir. Je vous promets que nos relations avec l'Autriche deviendront meilleures: je l'ai toujours désiré et j'espère qu'on en verra bientôt les effets.

*) Selbſt Senfft ſagt: les ravages affreux que l'indiscipline des troupes fit commettre en Lithuanie. Mém. p. 179.

**) S. 192. Le Roi fit préparer alors (c'était dans les derniers jours de décembre) une proclamation à ses sujets polonais, il voulait, en leur parlant en souverain, essayer de soutenir leur esprit national et leurs espérances par le souvenir de leur ancienne gloire et par la confiance dans le génie de l'Empereur, paroles dont le prestige subsistait encore à un certain point dans les masses.

die Räumung dieser Stadt bis Ende Januar erfuhr, machte in Sachsen ein mißliebiges Aufsehen, wo es durch eine gefälschte Uebersetzung mit mehreren ungenauen, für die Russen beleidigenden Stellen bekannt ward; die Eifersucht, die man gegen die Polen nährte, war im Uebrigen der Art, daß man sogar das Wort „Brüder" in dem Aufruf übelnahm, und namentlich das Versprechen des Königs, die Sachsen würden wie die anderen verbündeten Truppen von Neuem für die Vertheidigung des Herzogthums kämpfen." *) Aus diesen Worten sieht man, daß der Graf Senfft ohne allen Druck französischerseits den Aufruf verfaßt, daß er seine Tendenz ganz gerechtfertigt und bei dem Eindruck, den er machte, im Grunde Nichts befremdlich fand, als daß die Sachsen weder die „Brüder" noch ferner die Vertheidiger der Polen sein wollten.

Sicherlich war auch hiernach Fürst Esterhazy im Recht, wenn er im Grafen Senfft den bösen Geist des sächsischen Hofes erblickte, der den Hang zu Polen und die Kriecherei gegen Frankreich systematisch nährte; aber mächtiger als er, glaubte er, werde die Angst sein um Land und Leute und das dringende Verlangen, beide zu behalten; die Hoffnung brauche Oesterreich nicht aufzugeben, daß ihm gelingen werde, mit diesen Hebeln Sachsen zu handhaben, wie es 1806 durch Preußen gehandhabt worden sei, und in dieser Annahme sollte er sich nicht getäuscht sehen.

Am Abend des 24. Februar hatte man in Dresden die Nachricht, die Kosaken seien in die Lausitz eingedrungen, und am Morgen des 25. reiste der König nach Plauen ab, nachdem er die Regierung einer Immediatcommission (v. Globig, v. Friesen, v. Manteuffel, v. Zezschwitz) überlassen; Marcolini und die Minister v. Hopfgarten und Cerrini folgten sogleich; Graf Senfft zwei Tage später." **)

In Dresden und längs der ganzen Elbe schaltete das Schreckensregiment der Franzosen, fast zu arg selbst für sächsische Langmuth; in der Nacht des 19. März ward, allen Protesten der Regierung, aller Volkswuth zum Trotz, die schöne Elbbrücke bei Dresden mitten entzwei gesprengt; dieser nutzlose Frevel machte in Plauen den tiefsten Eindruck; die Wuth über den Marschall Davoust war die erste starke Empfindung, in der der sächsische Hof seine eigene Schwäche vergaß. Der General Lecoq verweigerte dem General Durutte den Gehorsam, warf sich mit seinen 2000 Sachsen in die Festung Torgau, deren Commandant, General Thielmann, auf aus-

*) — la jalousie qu'on nourrissait contre les Polonois était du reste telle, qu'elle faisait voir avec déplaisir jusqu'au terme de „frères" employé dans la proclamation et surtout la promesse que le Roi y faisait que les Saxons ainsi que les autres troupes alliées combattraient de nouveau pour la défense du duché.

**) Flathe S. 111/12.

drücklichen Befehl aus Plauen den Franzosen seine Thore verschloß, und erklärte, er nehme Befehle von Niemanden als seinem König an.

Inzwischen war Blücher in Sachsen eingerückt, hatte am 22. März vom Cottbuser Kreis für Preußen Besitz ergriffen und am 23. einen Aufruf an die Sachsen erlassen; am selben Tage hatte Wittgenstein von Berlin aus ein Gleiches gethan und am 30. rief er in Belzig, beim Ueberschreiten der Grenze, die Sachsen noch einmal an; am 4. April hatte die ganze Blücher'sche Armee die Elbe überschritten und mit ihr war der Kalischer Aufruf Kutusows vom 25. März in das Land gedrungen; die Stunde der Entscheidung hatte geschlagen.

Wir wissen, Kaiser Alexander betrachtete Sachsen im Frühjahr 1813 gerade so, wie Czartoryski im Jahr 1805 Preußen betrachtet hatte, als ein Schlachtopfer, das seinem Schicksal rettungslos verfallen war; er erwartete keine Sinnesänderung von dem Hof, den ein Graf Senfft regierte, aber er wünschte auch keine Bekehrung in zwölfter Stunde, die den rächenden Arm entwaffnet hätte; sonst hätte er doch eine Art von Unterhandlung versucht, ehe er durch die brutale Drohung des Kalischer Aufrufs das Tafeltuch entzweischnitt. Wir wissen auch, daß er Hardenberg die Einverleibung von Sachsen in Preußen mündlich zugesichert, daß der Letztere diesen Vorschlag um so fester ergreifen mußte, als er bereits auf Hannover verzichtet und sogar dessen Vergrößerung aus den westlichen Provinzen Preußens verheißen hatte, so daß ein Verzicht auf Sachsen einer Art Selbstmord gleichgekommen wäre. Noch weniger als Rußland durfte Preußen einen Uebertritt Sachsens wünschen und man hat ihn auch wohl nicht gewünscht, sonst hätte der König seinen Generalmajor v. Heister nicht erst dann zu Friedrich August geschickt, nachdem diesen die drohenden Aufrufe der russischen und preußischen Generale aufs Aeußerste empört hatten.

Trotzdem ist gewiß, daß weder Rußland noch Preußen an eine Entthronung des Königs von Sachsen hätten denken können, wenn dieser im März 1813 sich offen von Napoleon lossagte und ein loyaler Bundesgenosse der Verbündeten wurde. Sie rechneten, daß der sächsische Hof daran nicht einmal im Traume denken werde, und sie hatten richtig gerechnet, aber wie das geschehen ist, hat damals doch keiner ihrer Staatsmänner erfahren. Wir haben darüber heute urkundliche Gewißheit.

Am 12. März war Fürst Esterhazy in Plauen erschienen mit einer Depesche des Grafen Metternich und einem vom 2. März datirten Briefe des Kaisers Franz an Friedrich August, worin dieser eingeladen ward, in den österreichischen Staaten seinen Aufenthalt zu nehmen. Alsbald nach seiner Ankunft meldete er sich bei dem Grafen Senfft, um eine Audienz beim König zu erbitten, in der er diesem einen Brief des Kaisers übergeben wolle.

Nachdem sie ihm für den nächsten Morgen zugesagt worden war, begab er sich zum Grafen Marcolini, las diesem den größten Theil der Depesche Metternichs vor, erbat und empfing Verhaltungsregeln wegen des geeignetsten Benehmens gegenüber dem König und seinem Minister und am nächsten Tag ward er vom König empfangen. Indem er den Brief des Kaisers übergab, sagte er: „Ich komme auf ausdrücklichen Befehl des Kaisers, meines Herrn, der mich beauftragt, Ew. Majestät gegenwärtigen Brief zu übergeben und Ihr bei dieser Gelegenheit zu sagen, daß Er alle Mittel, die in Seiner Macht sind, anwendet, um das so wünschenswerthe Ziel des Friedens zu erreichen, und daß Er hofft, daß Ew. Majestät, die sicherlich dieses Ziel ebenso sehr erreicht zu sehen wünscht, diesem Wunsche auch Ihrerseits Ausdruck gebe." Der König antwortete: „Das Wohl der Menschheit fordert, daß man dieses Ziel stets im Auge habe, auch wenn man Krieg führt. Ich bin ungemein erkenntlich für die Zeichen von Freundschaft und Vertrauen, die mir S. M. giebt. Sicherlich ist Er durch seine Lage am Besten im Stande, uns einen guten Frieden zu geben."*) Graf Senfft erschrack, als ihm Fürst Esterhazy klar machte, was Oesterreich unter dem Aussprechen des Wunsches nach Frieden verstehe. „Die Dinge selber sprechen, sagte er zu ihm, auch wenn Sie nicht sprechen wollten; warum nicht sagen, daß man leidet, wenn Sie leiden? Warum den, der diesen Leiden ein Ende machen kann, nicht bitten, warum endlich nicht aussprechen, was die Wahrheit ist?" Erst nachdem er mit dem König gesprochen, wagte der Minister, in einer zweiten Unterredung am Abend dieses Tages auf das Verlangen des österreichischen Gesandten ernsthaft einzugehen.

„Der Wunsch nach Frieden, sagte er, dem wir nach Ihrem Verlangen gegenüber Napoleon ausdrücklicher Worte geben sollen, kann nicht aufrichtiger und lebhafter empfunden werden, als im Herzen des Königs. Es handelt sich also nur um Abwägung der Nachtheile, welche eine förmlichere und minder allgemeine Wiederholung dieses Wunsches haben könnte, und um Befragung der verschiedenen Rücksichten, welche uns unsere Lage gegenüber Frankreich vorschreibt. Es ist klar, daß dieses ein Einverständniß entdecken wird, dessen Frucht dieser Schritt wäre, daß dies Einverständniß kaum in

*) Depesche Plauen, 15. März. Je viens par ordre exprès de l'Empereur mon maître qui me charge de remettre la présente lettre à V. M.: et de Lui dire à cette occasion qu'Il employe tous les moyens en Son pouvoir pour obtenir le but si désirable de la paix et qu'Il espère que V. M. qui désire certainement également de le voir atteint, en exprime aussi les voeux de son côté. Le Roi me répondit: Le bien de l'humanité exige qu'on aie toujours ce but en vue, même en faisant la guerre. Je suis extrêmement sensible aux marques d'amitié et de confiance que me donne S. M. Il est sûrement le plus en état par Sa position de nous donner une bonne paix.

seinen Absichten liegen kann und daß ein solcher Akt den Vorwand liefern würde zu einer Beschuldigung gegen uns, die wir bisher sorgfältig haben geglaubt vermeiden zu müssen. Solch eine Beschuldigung wäre sicherlich nicht begründeter, als die des Wolfs gegen das Lamm in der Fabel, aber sie würde uns dennoch unheilvollen Folgen aussetzen, denen wir nicht entgegengehen dürfen, bevor wir sie wenigstens berechnet und die Mittel, ihnen auszuweichen, überlegt haben. Sachsen ist in einer andern Lage als die übrigen Länder des Rheinbundes; sie legt ihr mehr Rücksichten auf Frankreich auf, denn dieses ist die einzige Macht, welche ihm seinen gegenwärtigen politischen Bestand gewährleistet hat; alle anderen haben ihn anerkannt, aber keine andere hat so formelle Verpflichtungen dafür übernommen. Die Ehre und der Vortheil des Königs fordert, an Besitzungen festzuhalten, welche ihm Beweise der Anhänglichkeit und der Hingebung gegeben haben; er kann deßhalb Nichts unternehmen, was die Sicherheit antasten würde, die er auf dieser Seite hat, bevor er sie auf der andern Seite gleicherweise hergestellt sieht. Sie sehen, ich rede mit vollstem Freimuth zu Ihnen und setze Sie in Stand, selbst zu richten über unsere Lage und das Verfahren, das sie uns vorschreibt. Wollen Sie unserer Lage wirkliche Theilnahme bezeigen, dann geben Sie uns in dieser Hinsicht ausdrückliche Zusicherungen und wir werden mehr thun, als Sie wie bisher nur mit unseren Wünschen unterstützen. Wir wünschen Nichts mehr, als uns mit einer Macht zu verständigen, der wir anhangen seit so langer Zeit, von der uns nur die Macht unausweichlicher Umstände abgetrennt, deren Interessen niemals mit den unseren in Widerstreit gerathen können und deren Loyalität so bekannt ist. Ueberdies wäre uns unmöglich, auf die Dauer die Opfer zu ertragen, die man uns auflegt und unter deren Druck wir schon so lange seufzen."

Den Kern dieser Eröffnung faßte der Bericht des Fürsten Esterhazy in den Worten zusammen: Sachsen wünscht „eine Art Gewährleistung der Unverletzlichkeit seiner Besitzungen, wenn nicht, um den Status quo ante bellum zu behaupten, so doch um wenigstens diesen Grundsatz als Basis künftiger Vereinbarungen zu gewinnen, wenn man später zu dem der Entschädigungen, selbst mit einigen Vorbehalten, übergehen müßte". Und in diesem Standpunkt lag das schlechthin entscheidende Hinderniß jedes Anschlusses an die Verbündeten von Breslau.

Hätten vor dem Einrücken Blüchers und dem Erscheinen des Kalischer Aufrufs zwischen Breslau und Dresden Unterhandlungen Statt gefunden, so würden sofort unausgleichbare Forderungen aufeinander gestoßen sein. Graf

Senfft hätte Garantie für den gesammten Besitzstand Sachsens mit Einschluß von Warschau, Rußland dagegen den Verzicht auf Warschau, Preußen den Verzicht auf den Cottbuser Kreis als Vorbedingung verlangt, und ob sie dann in die ausdrückliche Garantie des Besitzstandes von 1806 gewilligt und nicht vielmehr nur „Entschädigungen" zugesichert haben würden, wie ja auch Preußen nur solche verheißen worden waren, das war zum Mindesten sehr zweifelhaft. Auf diese Forderungen aber hätte Graf Senfft ganz einfach erwidert: solche Bedingungen geht man ein, wenn man um Hilfe fleht, nicht aber wenn man um Hilfe angegangen wird, gegen einen Mann wie unseren „erhabenen Alliirten"; zeigt erst, daß Ihr die Stärkeren seid, ehe Ihr uns das vae victis auferlegen wollt. Dies wäre der unvermeidliche Ausgang jeder Vorverhandlung dieser Art gewesen, wenn eine solche Statt fand, bevor die Befreier den sächsischen Boden betreten hatten. Aber von dem Tage an, wo diese gleich Eroberern auftraten, konnte von einer Vereinbarung gar nicht mehr die Rede sein, auch wenn Graf Senfft nur an die Selbsterhaltung Sachsens gedacht und nicht in unglaublicher Verstocktheit gegen die Zukunft Preußens selber noch im Jahr 1813 Pläne im Schilde geführt hätte, die dem Jahr 1756, diesem Lieblingsbilde seiner politischen Luftschlösser, entlehnt waren.

Kein Wunder hiernach, daß Graf Senfft nur dem österreichischen Gesandten sein Herz erschloß; hatte er von dieser Macht vielleicht nicht die Erfüllung all seiner Wünsche zu hoffen, so standen ihre Lebensinteressen doch wenigstens nicht damit in Widerstreit. Und das ergab sich sofort aus der Antwort des Fürsten Esterhazy: „Zergliedern wir, sagte er, die Beschaffenheit der Interessen, welche Ihnen die theuersten sein müssen; Sie werden zugestehen, daß einige darunter ersten Ranges sind, andere mehr in die zweite Reihe gehören. Es ist die Pflicht dessen, dem sie durch das Vertrauen seines Herrn in die Hände gelegt sind, sie alle nach Kräften zu behaupten, sie nicht leichthin preiszugeben, selbst auf die minder wichtig erscheinenden nur im äußersten Nothfall zu verzichten und sie nicht früher als durchaus nöthig loszulassen — nach diesem unbestreitbaren Grundsatz reihe ich auch die Interessen, die Ihnen anvertraut sind, in zwei Classen ein, deren die erstere die von Sachsen, deren die zweite die des Herzogthums begreift. Ich verbürge Ihnen, obwohl ich dazu nicht ausdrücklich ermächtigt bin, die unbedingteste und vollständigste Sicherheit für Alles, was die ersteren betrifft; hinsichtlich der letzteren kann ich nicht dasselbe sagen; da ich keine feste Grundlage habe, kann ich nur mehr oder weniger allgemeine Vermuthungen wagen. Der Bestand dieses Staates als solcher ist noch so unsicher, seine Zukunft so ungewiß, daß es mir sehr schwer scheint, sich über sein künftiges Schicksal mit irgend welcher Sicherheit zu äußern.

So wahr ist es, daß das Herzogthum Warschau, mit dem Zukunftcharakter, den man ihm seit seinem Ursprung aufgeprägt, dem stürmischen und ruhelosen Wesen seiner Bewohner, dem Schwindelgeist, der sich so leicht dieser Nation bemächtigt, daß der Zusammenfluß so vieler Umstände mit Erinnerungen, die nur allzu frisch sind, durchaus wie gemacht war, um seinen Nachbarn Besorgnisse einzuflößen. Daher sehen wir, daß Rußland trotz der Beziehungen, in denen es sich in Folge des Friedens von Tilsit zu Frankreich befand, sich nicht täuschen ließ über die Natur dieser neuen Schöpfung und über den Anstoß, den sie in der Folge empfangen würde. Ich betrachte darum das Herzogthum Warschau nicht als sächsische Provinz, sondern als Herd und Mittelpunkt so vieler Umtriebe wie einen gordischen Knoten, den man schließlich wird durchhauen müssen, wenn man ihn nicht lösen kann."

Noch nie hatte Fürst Esterhazy mit diesem Minister eine so lange Unterredung gehabt; sie hatte beinahe anderthalb Stunden gedauert. Graf Senfft sagte am Schluß: „Nun, Sie sehen, daß es schwer ist, Ihnen mehr Vertrauen zu zeigen und freimüthiger auf die Sache einzugehen, als ich gethan habe. Wir hätten uns darauf beschränken können, Ihnen zu sagen, daß der Ausdruck unseres Wunsches, den Sie verlangen, bereits geschehen sei und daß wir ihn auf Anfordern des Kaisers wiederholen werden, aber damit war die Angelegenheit selbst nicht gefördert und Ihre Absicht, unsere wahren Gesinnungen kennen zu lernen, war nicht erreicht. Statt dessen haben wir Ihnen jetzt nichts mehr zu sagen. — Gestehen Sie mir, Sie haben mich für sehr französisch gehalten?" Unser Berichterstatter schreibt: „Ich bekenne, daß ich auf eine Auseinandersetzung dieser Art nicht vorbereitet war und auch anfangs nicht recht wußte, wie ich sie nehmen sollte, doch antwortete ich ohne zu schwanken: „ich streite niemals über den Geschmack, vorausgesetzt, daß er mit den Pflichten im Einklang ist — was mich angeht, so bin ich Oesterreicher von Herzen, aus Geschmack und aus Pflicht."

So hatte Fürst Esterhazy am 15. März berichtet. Zwei Tage darauf konnte er unter Ankündigung seiner demnächstigen Rückreise melden, daß am Hoflager zu Plauen ein besserer Geist sich zu regen beginne. Der König hatte trotz seines anfänglichen Widerstrebens in einem Briefe an Napoleon seinem Wunsch nach Frieden nun doch bestimmteren Ausdruck gegeben. Napoleon seinerseits hatte auf die Frage, wohin der sächsische Hof sich flüchten solle, mit einem förmlichen Verbote, nach Oesterreich zu gehen, geantwortet, in seinen letzten Briefe aber einen verständigen, milden, versöhnlichen und friedfertigen Ton angeschlagen, um den Geist des Königs zu gewinnen. Er ließ die Möglichkeit für ihn ungünstiger Wechselfälle zu, gestand ein, daß es ihm an mancherlei fehle, u. A. an Reiterei, und kündigte dem König unter dem

Siegel der Verschwiegenheit an, daß der Vicekönig Befehl habe, im Nothfall auf Cassel und Wesel zurückzugehen. Gleichwohl sagte er, Mitte April sei er in Frankfurt. „Aus mehreren Anzeichen sehe ich, daß man anfängt, ein wenig von jener maßlosen Angst zurückzukommen, die sie hier so unter dem Joche gehalten hat, aber sie besteht fort und kann sie noch mit sich reißen, wenn sie nicht bald von andrer Seite beruhigt werden. Der König hat gegen einen Willkür-Act des Marschalls Davoust, der die Brücke zerstören würde, förmlich Protest eingelegt; er hat dem Kaiser Napoleon erklärt, daß er sich weder nach Mainz noch nach Frankfurt begeben könnte, wie dieser bestimmt hatte, er hält Stand gegen die wiederholten Forderungen, welche der Vicekönig an ihn stellt, ihm die Reiterei zu schicken, die hierher zurückkehrt — das Alles ist sehr verschieden von Dem, was gewesen ist und zeigt, daß man doch ein wenig anfängt, sich zu fühlen. Man wird sich noch mehr an uns wenden, wenn wir es wollen, aber ich kann Ew. Exc. nicht verhehlen, daß man keine Zeit verlieren darf, denn „später" könnte vielleicht „zu spät" sein. Die Geister sind in großer Gährung und man fühlt die Unmöglichkeit, sie aufzuhalten. Man fängt an das blinde Vertrauen auf die Allmacht Frankreichs zu verlieren und je mehr es verschwindet, wächst ein anderes auf. Die Franzosen thun übrigens Alles, um selber den Haß zu vermehren, den man gegen sie empfindet, zumal dadurch, daß sie dies Land zwecklos zu Grunde richten."

In der Nacht vom 25./26. März war Fürst Esterhazy in Wien wieder eingetroffen und hatte dem Grafen Metternich über seine Erlebnisse in Plauen mündlich berichtet; am 26. hatte der Minister mit dem Gereralmajor v. Watzdorf eine lange wichtige Unterredung, die in ihren Folgen die Krisis der sächsischen Politik entschieden und den König nach Prag geführt hat.

Graf Metternich sprach dem sächsischen Abgesandten seine warme Theilnahme wegen der schmerzlichen Ereignisse in Dresden aus, versicherte ihn der vertrauensvollen Freundschaft des Kaisers Franz und betheuerte die Loyalität seines Hofes. Angesichts des wunderbar jähen Gefälles, das die Ereignisse von Tag zu Tag annähmen, wünsche das österreichische Cabinet nicht Anderes, als daß die hervorragenden Höfe Deutschlands, wie Baiern und Sachsen, seinen Eifer und seine Thatkraft theilten, um dem Kaiser Napoleon die Augen zu öffnen über die Dringlichkeit der Gefahr, die mit Verlängerung des Krieges verknüpft sei; insbesondere daß Sachsen im vertrauenden Anschluß an die Politik Oesterreichs Schutz suchen möge gegen die Gefahren einer unbegrenzten Hingabe an Frankreich.*) In Bezug auf das

*) Watzdorf an Senfft, 26. März. — la loyauté des vues de la cour d'Autriche qui dans la pente prodigieusement rapide que prenoient de jour en jour les événemens, ne désiroit autre chose sinon que les Cours marquantes de

Herzogthum Warſchau könne er nur wiederholen, was er 1810 dem Kaiſer Napoleon ſelbſt geſagt habe:*) „Der Beſtand dieſes Herzogthums iſt Oeſterreich widerwärtig, denn die ungeheuerliche Exiſtenz eines durch das Mißverhältniß ſeiner Einnahmen und Ausgaben zum ewigen Elend verurtheilten Landes kann nur betrachtet werden als ein ewiger Quell von Wirren und Streitigkeiten; anders wäre es mit dem Beſtand eines Königsreichs Polen oder eines bis zur Fähigkeit unabhängigen Beſtehens geſättigten Herzogthums Warſchau; einem Königreich Polen an ſich hätte Oeſterreich keinen Widerſpruch entgegenzuſetzen; vielmehr würde es, da es weder für Rußland noch für Frankreich ein Machtübergewicht wünſchen könne, einen natürlichen Verbündeten in einem Königreich Polen erblicken, welches auf Koſten Rußlands errichtet ein beſtändiges Trutzbollwerk gegen dieſes ſein und auch von dem Joch Frankreichs ſich bald befreit haben würde; ſolch ein Polen würde ihm als eine Verſtärkung der Zahl der Zwiſchenſtaaten hochwillkommen ſein.“ Demgemäß hat Oeſterreich, nachdem es vergebens den Krieg zu verhüten geſucht, als es Frankreich unwiderruflich zum Kriege gegen Rußland entſchloſſen ſah, der Widerherſtellung des Königreichs Polen, vorausgeſetzt, daß es nicht auf ſeine Koſten geſchaffen würde, ſo wenig entgegengearbeitet, daß es ſich vielmehr in einem Geheimartikel des Bündnißvertrags mit Frankreich verpflichtet hatte, dieſes wiedererſtandene Königreich anzuerkennen.**) Jetzt aber ſei der Stand der Frage

---

l'Allemagne telles que la Bavière et la Saxe partageassent son zèle et son énergie pour ouvrir les yeux à l'Empereur Napoléon sur l'imminence du danger en prolongeant la guerre. Que la Cour d'Autriche désiroit surtout que celle de Saxe eût entière confiance en elle et que loin de croire pouvoir jamais être entraînée dans des démarches déloyales, elle prît seulement une mesure et nuance de conduite qui la garantît pour l'avenir du danger d'un dévouement illimité à la France. —

*) — que l'existence de ce Duché étoit odieuse á l'Autriche par ce que cette existence monstrueuse d'un pays constamment malheureux par la disproportion de sa recette et de sa dépense, ne pourroit être considérée que comme un germe éternel de troubles et de dissensions: que quant à l'existence d'un royaume de Pologne ou du Duché de Varsovie saturé jusqu'à cette consistence indépendante, la question devenoit différente; qu'en soi-même l'Autriche n'avoit rien à opposer à l'existence d'un royaume de Pologne, que tout au contraire, ne pouvant jamais désirer une prépondérance de la Russie ni une rop grande influence de la France, un royaume de Pologne formé aux dépens de la Russie et qui se seroit toujours défié de cette puissance, et se seroit également bientôt affranchi du joug de la France, auroit été un allié tout naturel de l'Autriche et fort à sa convenance en augmentant le nombre des puissances intermédiaires.

**) Que l'Autriche après avoir épuisé toutes les chances pour éloigner la guerre, voyant enfin la France irrévocablement décidée à la faire à la Russie, elle s'étoit si peu opposée au rétablissement du royaume de Pologne, bien

ein ganz anderer geworden; an die Wiederherstellung des Königreichs Polen sei gar nicht, an die des Herzogthums Warschau nur noch sehr wenig mehr zu denken. Rußland werde nie darauf verzichten, dem König von Preußen seine polnischen Besitzungen zurückzugeben (?). Sollten wider Erwarten die Mächte sich über Fortbestand des Herzogthums Warschau verständigen, würde Oesterreich sich dem gewiß nicht widersetzen, und ganz positiv würde es aus den schon 1810 angeführten Gründen das Gelingen der Friedensstiftung keinem ausdrücklichen Vorbehalt zu Gunsten der Existenz des Herzogthums Warschau unterwerfen. Dafür aber sei der österreichische Hof bereit, dem König von Sachsen in der positivsten und feierlichsten Weise, welche Wendung die Dinge auch nehmen möchten, all seine sächsischen Staaten zu garantiren und glaube ihm für diese — falls Sachsen ihm das Vertrauen schenken wolle, diese Forderung an ihn zu stellen, aus welcher nach den loyalen Grundsätzen des österreichischen Cabinets sicherlich keine Gefährdung der Interessen des Königs von Sachsen entspringen würde — auch die Gewährleistung Rußlands und Preußens verschaffen zu können; außerdem sichere er ihm auch seine formelle Unterstützung zu bei den sehr gerechten Entschädigungsansprüchen, welche der König erheben könnte, wenn ihm das Herzogthum Warschau beim künftigen Friedensschluß nicht bleiben sollte, und namentlich dafür, daß man über die herzoglich sächsischen Häuser keine Verfügung treffe, welche nicht zum Vortheil der königlichen Linie dieses Landes wäre." *)

entendu qu'il ne s'effectuât pas à ses dépens (de l'Autriche), que dans un article secret du traité d'alliance avec la France, elle s'étoit engagée même à reconnaître ce royaume rétabli. Gemeint ist der fünfte Geheimartikel des Vertrags vom 14. März 1812. Martens, Nouveau recueil I, p. 430.

*) Que maintenant l'état de la question changeoit absolument, qu'il n'y avoit plus à penser au rétablissement du royaume de Pologne bien peu même au rétablissement du Duché; que la Russie ne renonceroit jamais au projet de rendre au Roi de Prusse ses appartenances polonoises (?). Que l'Autriche certainement ne s'opposeroit pas, si contre toute attente les autres puissances s'entendroient sur la continuation de l'existence du Duché, mais que très positivement par les raisons alléguées déjà en 1810, elle ne subordonneroit pas la possibilité de la pacification à la clause expresse de l'existence du Duché de Varsovie. Qu'en revanche la Cour d'Autriche étoit prête à garantir de la manière la plus positive et solennelle au Roi de Saxe, quelque tournure que les affaires puissent prendre, tous ces états saxons pour lesquels elle croyoit pouvoir lui procurer — en cas que la Saxe voulût témoigner cette confiance à la cour d'Autriche pour lui adresser cette demande de laquelle d'après les principes de loyauté du cabinet autrichien, il ne résulteroit certainement aucune compromission des intérêts de S. M. le Roi de Saxe — la garantie de la Russie et de la Prusse et qu'elle lui assuroit encore son appui formel pour les

Graf Metternich gab dabei wiederholt die formellſte Verſicherung ab, daß Oeſterreich die loyalſte und unverletzlichſte Verſchwiegenheit über Alles beobachten werde, was Sachſen ihm würde anzuvertrauen haben, dies Alles würde betrachtet werden, als wäre es „in den Brunnen gefallen“ und niemals würde Sachſen zu fürchten haben, daß es auch nur im Mindeſten gegen irgend Wen bloßgeſtellt würde durch die vertraulichen Eröffnungen, die es an Oeſterreich mache.

Durch die Lage der Dinge ſei Oeſterreich nun einmal ohnehin zum allgemeinen Beichtvater für die anderen Höfe geworden und es wiſſe ſich dieſe Rolle zu verdienen; der Gang der Ereigniſſe verwandle ſeine Haltung in dem Sinn, daß es von der einfachen Friedensverwendung zu den Verrichtungen eines Friedensvermittlers übergehe, zu dem Zweck würden ſeine Streitkräfte beträchtlich vermehrt, um der freimüthigen und kräftigen Sprache Wucht zu geben, die es unparteiiſch zu den kriegführenden Mächten reden werde, und dieſes Verfahren finde ſolchen Beifall bei den Mächten, daß Frankreich ebenſoſehr als Rußland auf Verſtärkung der militäriſchen Maßregeln dränge und dies Vertrauen beider Theile ſei der Preis, den das loyale Verhalten Oeſterreichs davon trage.*) Dieſe militäriſchen Maßnahmen aber, fuhr der Graf Metternich fort — namentlich die Bildung eines beträchtlichen Corps in Böhmen — dürfen Sachſen niemals Anlaß zur Beunruhigung oder zum Argwohn geben. Die Streitkräfte Oeſterreichs werden ſich niemals an den Zwiſchenſtaaten vergreifen; ganz im Gegentheil iſt es der feſte Entſchluß des öſterreichiſchen Hofes einen Frieden herbeizuführen, welcher weſentlich den Zweck hat, dieſen Mächten die Unabhängigkeit zu erhalten, ihr Gedeihen zu ſichern. Zu dieſem Zweck müſſe man nicht gerade das Wiederaufleben eines veralteten Zuſtandes in Deutſchland oder ſozuſagen die Zurückführung

---

réclamations très justes d'indemnités que S. M. le Roi pourroit former en cas que le Duché de Varsovie ne lui restât pas à la pacification future et pour que nommément on ne prît jamais une disposition sur les lignes ducales de la Saxe qui ne revînt à l'avantage de la ligne royale de ce pays.

*) Que la position des choses avoit d'ailleurs rendu cette puissance dans ce moment le confesseur général des autres cours et qu'elle sauroit mériter de l'être; que la marche des événemens altéroit l'attitude de l'Autriche dans ce sens, que de simple interventrice pour la pacification, elle s'acheminoit aux fonctions de médiatrice, que pour cet effet ses moyens militaires alloient être considérablement augmentés pour soutenir et donner du poids au langage franc et énergique qu'elle alloit parler impartialement aux puissances belligérantes, que cette mesure avoit tellement l'approbation de ces puissances que la France également comme la Russie insistoit sur l'augmentation des mesures militaires de l'Autriche et que cette confiance des deux partis étoit le prix que remportoit la conduite loyale de l'Autriche.

eines vorsündflutlichen Geschlechtes (z. B. linkes Rheinufer u. s. w.) wünschen; vielmehr würde ein dauerhafter und folglich allein annehmbarer Friede nur der sein, welcher den Zwischenmächten und den Staaten zweiten Ranges in Deutschland einen Zustand der Wohlfahrt, der Unabhängigkeit und des Behagens gewähre, den ein Staat nicht entbehren könne, ohne die allgemeine Ruhe zu stören. Diese Anschauungsweise des österreichischen Cabinets über den künftigen Friedensschluß sei Frankreich mitgetheilt und man habe allen Grund zu der Hoffnung, daß Rußland und England nicht dagegen sein würden." *)

Watzdorf war überglücklich über diese Eröffnungen, er sah in ihnen die Ankündigung einer neuen schönen Zeit für sein jetzt so unglückliches Land; um ganz sicher zu sein, daß er Nichts falsch oder schief aufgefaßt, verlas er dem Grafen Metternich seinen ganzen Bericht, Satz für Satz, erst nachdem er dessen ausdrückliche Billigung erhalten, ließ er ihn abgehen, aber nun auch mit der Beruhigung, daß er für jede Einzelheit bürgen könne. Gewiß, der sächsischen Politik winkte eine kaum mehr erhoffte Rettung: Erleichterung des Druckes der französischen Herrschaft und doch kein Bruch mit dem gefürchteten Kaiser; Garantie für den deutschen, Entschädigung für den polnischen Besitz und keine andere Verpflichtung als Oesterreich Frieden stiften zu helfen; Schutz gegen die nächste Gefahr, die seitens der Verbündeten drohte und Schutz gegen alle zukünftigen Gefahren mittelst einer deutschen Verfassung, die nur wegen der Mittelstaaten gemacht war und in Oesterreich ihren mächtigen Schirmherrn hatte. Wenn dem verstocktesten aller Rheinbundsstaaten ohne jede Gegenleistung so hochherzig verziehen ward, dann mußte es Oesterreich sehr ernst sein mit einer Politik, die weder napoleonisch noch preußisch noch russisch, sondern ebenso sächsisch als österreichisch war.

Seit dem Einrücken der Kosaken in die Lausitz fühlte sich das sächsische Hoflager selbst im Voigtlande nicht mehr sicher; in größter Eile ward die

*) Les forces de l'Autriche n'en voudront jamais aux puissances intermédiaires, tout au contraire la ferme résolution de la cour d'Autriche est d'amener une paix essentiellement conservatrice de l'indépendance de ces puissances et assurant leur prospérité. Qu'il ne falloit pas pour cet effet vouloir faire revivre un trop ancien ordre des choses en Allemagne ou pour ainsi dire ramener une génération antediluvienne (p. e. linkes Rheinufer ꝛc.) mais qu'une paix solide et par conséquent la seule acceptable étoit celle qui donnât aux puissances intermédiaires et du second ordre en Allemagne une existence de bien être, d'indépendance et d'aisance sans laquelle un état ne sauroit exister sans troubler le repos général. Qu'on venoit d'exposer à la France cette manière de voir de la Cour d'Autriche sur la pacification future et qu'on avoit tout lieu d'espérer que la Russie et l'Angleterre ne s'y opposeroient pas.

Reise durch Baiern angetreten, erst in Regensburg wagte man Athem zu schöpfen (30. März), und hier war am 31. März des Grafen Senfft erstes Geschäft, die hochwichtige Depesche Watzdorfs vom 26. zu beantworten. Er that es in doppelter Weise, erstens durch eine amtliche Depesche und zweitens durch einen vertraulichen Brief; jene liegt vollständig, dieser nur in einem sehr kurzen Auszug vor, gleichwohl läßt sich sagen, in beiden Stücken spielt Polen die erste Rolle.

Die Depesche vom 31. März beginnt mit Phrasen über die Entschlossenheit des Königs von Sachsen, dem Bündniß mit Frankreich auch ferner jedes Opfer zu bringen, welches mit dem Heil seiner „Völker" verträglich sei — Phrasen, die keinen anderen Zweck haben können, als den Kaufpreis zu steigern, den Oesterreich zahlen soll; darauf wird mit einem Schwall von Worten der namenlose Seelenschmerz betont, den der König empfinden würde, wenn er sich von seinen treuen Polen trennen und eine neue Theilung dieses unglücklichen Volkes zugeben müsse; weshalb es nicht genüge, daß Oesterreich gerechten Entschädigungsansprüchen für so herben Verlust blos seine Unterstützung verspreche, es müsse für dieselben vielmehr volle Bürgschaft übernehmen, ebenso wie für die Erhaltung der sächsischen Lande und dafür, daß entweder jede Verfügung über die kleinen Herrschaften, welche dem Königreich benachbart sind, namentlich die herzoglich sächsischen Häuser, fern gehalten oder falls eine solche eintreten müsse, nur eine dem Vortheil des Königlichen Hauses durchaus günstige zugelassen werde.*) Der Gesandte wisse, daß der König weit entfernt wäre, eine solche Verfügung hervorzurufen; der König würde sie immer nur mit Schmerz hinnehmen und nur in so weit, als sie aus einem ohne Theil-

*) En conséquence de ces considérations le Roi accepte avec une sensible reconnaissance la déclaration de la Cour de Vienne de lui garantir ses états saxons. S. M. se flatte aussi que l'Autriche quand même elle ne croiroit pas pouvoir donner la même surêté pour la conservation du Duché de Varsovie, reconnoîtroit néanmoins comme rigoureusement juste, que même dans le cas de la dernière extrémité cette possession ne fût pas enlevée sans équivalent et étendroit non seulement la promesse de son appui, mais sa pleine garantie sur l'indémnité convenable à accorder dans ce cas, ainsi que sur le soin d'écarter toute disposition à l'égard des petites souverainetés qui avoisinent le royaume de Saxe et surtout des maisons ducales, ou du moins si pareille disposition devoit avoir lieu, de n'en admettre aucune qui ne fût toute à l'avantage de notre cour. Vous savez, Mr., quant à ce dernier point, par vos instructions antérieures que le Roi est loin de vouloir provoquer une pareille disposition; que S. M. ne l'accepteroit même toujours qu'à regret et seulement autant qu'elle découleroit d'un principe déjà irrévocablement établi sans sa participation; mais que l'intérêt de sa couronne lui fait un devoir d'employer tous les moyens pour empêcher qu'une autre puissance n'étende sa domination sur les états que je viens d'indiquer.

nahme seinerseits aufgestellten Grundsatz flösse; aber zu hindern, daß eine andere Macht hier ihre Herrschaft ausdehne, das gebiete ihm das Interesse seiner Krone.

In dem vertraulichen Briefe ist dann nach der sehr richtigen Bemerkung, das Anerbieten Oesterreichs, dem Königreich Sachsen auch die Garantie Rußlands und Preußens zu verschaffen, setze einen Sonderfrieden mit diesen Mächten voraus, ob denn Oesterreich einen solchen schon geschlossen habe? — angegeben, wie der Graf Senfft gedenke die polnische Frage zu lösen. Der Großherzog von Würzburg solle Warschau erhalten und dann die Prinzessin Auguste heirathen; außerdem könne sein Sohn eine Tochter des Prinzen Max heirathen. Ueber die Entschädigungen für das Herzogthum Warschau hatte er einen im Einzelnen genau ausgeführten Plan entworfen, von dem nur die Angabe vorliegt, daß darin beantragt war, Preußen die Provinz Schlesien zu nehmen, sie Oesterreich zu geben gegen einige Abtretungen an Sachsen.*)

So waren die Gesinnungen des Grafen Senfft beschaffen, als er mit dem König auf der Flucht in Regensburg und Sachsen bereits in den Händen der Verbündeten war. Eine neue Theilung Polens erschien ihm als

*) Ich entnehme dies einem an mehreren Stellen unleserlichen Actenstück des Dresdener Archivs von mir unbekannter Hand, welches links oben mit Bleistift Avril 1813 bezeichnet ist und rechts die Ueberschrift trägt: Extraits des dépêches du Gl. de Watzdorf 1813. Der Text beginnt mit den Worten: C'est la correspondance entre le 26. Mars et 5. Avril 1813 entre le C. de S. et W. qui a décidé la crise et qui a amené le Roi à Prague. Dann folgen Auszüge aus der Depesche Watzdorfs vom 26. März; darauf heißt es: Mr. de S. a répondu à cette ouverture par une dépêche officielle du 31. Mars et une lettre particulière de la même date. Dans cette dernière il dit: — — je vais donc vous donner le commentaire de la dépêche officielle tel que je l'ai fait au Roi — mais sans avoir obtenu encore son assentiment quant à la thèse et bien moins encore son consentement à vous instruire en conséquence. Je ne puis donc vous donner ce que je vous écris que comme mes idées particulières mais j'ose me flatter que je pourrai les soutenir et je pense par conséquence que vous ne ferez pas mal de travailler dans le sens qu'elles indiquent, si votre conscience est d'accord avec la mienne. NB. Cette dépêche particulière a été lue au Comte Metternich avec le consentement du Comte Senfft.

1) L'offre de l'Autriche d'obtenir la garantie des états saxons par la Russie et par la Prusse. Le roi est en suspens par ce que cela équivaudroit à une paix particulière. Demande, si l'Autriche a fait la sienne?

2) Renonciation au Duché. Le Roi y tient, mais propose de le donner au Grand Duc de Wurtzbourg en épousant la Princesse Auguste ou un mariage entre son fils et une fille du Prince Max en double mariage.

Plan très détaillé des indemnités pour le Duché, même plan d'ôter la Silésie à la Prusse et de la donner à l'Autriche contre quelque cession à nous faire.

ein ganz unerträglicher Gedanke, aber eine Theilung Preußens einfach als selbstverständlich, wenn es sich um Entschädigung des Hauses Wettin für Warschau handelte. Gegen solche Verblendung war mit Gründen nicht aufzukommen. Nur hieraus aber wird auch der Eindruck erklärlich, den das Vorgehen der Verbündeten in der letzten Märzwoche an diesem Hofe hervorbrachte.

Die Aufregung darüber, daß Preußen und Rußland den Anschluß Sachsens mit Gewalt und Drohungen ertrotzen wollten, ohne vorher auch nur den Versuch einer Unterhandlung gemacht zu haben, wird jeder Billigdenkende sehr begreiflich finden; sie war ebenso berechtigt, als die Erbitterung des preußischen Hofes, da Kaiser Alexander im September 1805 den Einmarsch seiner Armee ankündigte, als ob es nie eine preußische Neutralität gegeben hätte. Allein diese Empfindung war in Regensburg gar nicht entscheidend. Entscheidend war vielmehr die ganz festgewurzelte Meinung, daß Preußen eine himmelschreiende Anmaßung begehe, wenn es bei seiner Erhebung gegen Frankreich zurückverlange, was ihm Napoleon geraubt, um das Herzogthum Warschau zu schaffen und das sächsische Vaterland größer zu machen. So schrieb der Graf Senfft in Regensburg: „Wir sind Sachsen, aber das Herzogthum Warschau gehört uns an, und die Ehre legt uns die Verpflichtung auf, dasselbe nicht gleichgiltig außer Augen zu setzen. Preußen kündigt die Absicht an, seine alten Besitzungen zurückzufordern, allein nie können wir zugeben, daß es uns wie vormals durch den Besitz des Saalkreises, der Grafschaften Mansfeld und Hohenstein, des Eichsfeldes, des Erfurter Gebietes und der fränkischen Fürstenthümer einschließe.“ *) Die lärmende Entrüstung, die man über die Gewaltthaten und drohenden Aufrufe der Verbündeten kund gab, verkleidete eine Gesinnung, die nur durch diesen guten Vorwand verhindert wurde, ihr eigentliches Gesicht zu entschleiern. Graf Senfft war offenbar froh, am 4. April in demselben Sinn nach Wien schreiben zu können:

„Zum Trotz feierlicher Verträge, welche mit Preußen geschlossen und von unserer Seite nicht verletzt worden sind, haben die preußischen Behörden in Crossen und Züllichau die sächsischen Postmeister fortgejagt und von dem Kreise Cottbus im Namen des Königs von Preußen wieder Besitz ergriffen. Solches Vorgehen ist weit entfernt von den Rücksichten, welche früher unter Souverainen wechselseitig beobachtet wurden. Insbesondere die Aufrufe an die Unterthanen müssen die Grundlagen jeder rechtmäßigen Regierung erschüttern und durch ihr Beispiel die Ruhe jedes Staates stören.“ **) Am Tag darauf

*) Flathe S. 147.

**) Senfft an Watzdorf. Regensbourg, 4. Avril 1813.

Peu avant mon départ de Plauen je Vous ai communiqué par une lettre particulière quelques observations sur la proclamation du Général russe

ſchrieb er dem General v. Watzdorf in Ziffern: Ich beſchwöre Sie, nicht auf Befehl des Königs, aber im Namen des Vaterlandes, unſere Abkunft mit Oeſterreich zu beſchleunigen und ſo ſchnell als möglich ſich etwas Schriftliches zu verſchaffen. Sobald wir es haben, werden wir keinen Augenblick zögern, nach Prag zu gehen. Wir müſſen ohnehin bald von hier fort, entweder nach Paſſau oder nach Salzburg — ein öſterreichiſcher Prinz im Herzogthum und ein oder zwei Heirathen, vielleicht ſogar eine dritte zwiſchen der Prinzeſſin Marie und dem kaiſerlichen Prinzen würde wundervoll ſein.*)

So glatt, wie Graf Senfft wünſchte, ging die Sache nicht. An dem Erfolg, den die Beſchwerden über die Aufrufe Blüchers und Wittgenſteins in Wien hatten**), war ihm verzweifelt wenig gelegen; viel wichtiger war der Aufſchluß, den er über die Inſtructionen Schwarzenbergs vom 28. März erhielt, und dieſer kam ihm höchlich unerwünſcht. Am 7. April lief hierüber eine Depeſche Watzdorfs vom 5. in Regensburg ein, die zeigte, daß der ſächſiſche Abgeſandte durch den Grafen Metternich aus dem Syſtem der rheinbündiſchen Politik völlig herausgeriſſen worden war; denn er berichtete auf Grund jener Weiſungen mit Befriedigung, wie entſchieden Oeſterreich jede

---

Comte de Wittgenstein, contenant des appels aux habitants de la Saxe tendant par conséquent à séparer les sujets de leur Souverain.

Des proclamations subséquentes et surtout celle du Prince Kutusoff datée de Kalisch et se rapportant expressément aux ordres de LL. MM. l'Empereur de Russie et le Roi de Prusse, sont conçues à la vérité dans un ton un peu plus décent; mais elles énoncent toujours des menaces et ont la même tendance que les autres.

D'ailleurs au mépris de traités solemnels, conclus avec la Prusse, qui n'ont pas été enfreints de notre côté, les autorités prussiennes ont chassé de Crossen et Züllichau les maîtres de poste saxons, qui y étoient etablis et ont pris possession du cercle de Cottbus comme retournant sous la souveraineté du Roi de Prusse.

De semblables procédés sont fort éloignés des égards que des Souverains avoient autrefois coutume de se témoigner réciproquement. Surtout les appels aux sujets sont d'une nature à sapper les fondemens de tout gouvernement légitime et à menacer par l'exemple le repos de tout état d'une manière dont les suites dangereuses ne sauroient échapper à la pénétration de la Cour de Vienne.

*) Am Schluß des auf S. 259 angeführten Stückes: Je vous supplie à la vérité, pas par ordre du Roi, mais au nom de la patrie, de presser notre arrangement avec l'Autriche et de tâcher d'obtenir au plutôt quelque déclaration par écrit. Dès que nous l'aurons, nous n'hésiterons pas un moment d'aller à Prague. Nous serons d'ailleurs obligés de partir bientôt d'ici et d'aller soit à Passau, soit à Salzburg — un Prince autrichien dans le Duché et un ou deux mariages, peut-être même un troisième entre la Princesse Marie et le Prince Impérial feroient à merveille.

**) I, S. 333. Bericht Watzdorfs vom 2. April.

Zumuthung mit Bezug auf eine Verstümmelung Preußens von der Hand gewiesen und empfahl mit Wärme den Anschluß Sachsens an eine so loyale Politik. Graf Senfft war von diesen Mittheilungen schmerzlich berührt. Was Oesterreich hienach mit Preußen vorhat, schrieb er sofort am 8. April zurück, ist „durchaus dem entgegen, was wir wünschen müssen für unsere Unabhängigkeit und politische Bestandkraft; diese kann nur an Gewicht verlieren durch die neue Verstärkung der preußischen Monarchie, welche Oesterreich in die Reihe der europäischen Mächte ersten Ranges wieder einführen will. Man hat wirklich einige Mühe sich zu überreden, daß Oesterreich uneingedenk der alten Rivalität mit Preußen selber Hand anlegen möchte, sich im Mittelfeld Europa's ein Gegengewicht zu schaffen, statt sich mit ungefähr gleich starken Mächten zweiten Ranges zu umgeben, welche natürlicherweise alle seine Stütze suchen würden und unter denen Preußen immerhin den ersten Platz einnehmen könnte." *)

Noch viele Jahre später machte er Oesterreich dafür verantwortlich, daß Preußen nicht auf der Stufe einer Macht dritten Ranges, auf einer Ebene mit Baiern und Sachsen zurückgehalten worden sei; so habe es doch die weise Machtvertheilung von 1806 und 1807 eingerichtet gehabt und nur so hätte der schöne Traum von einer Wiedervereinigung Deutschlands unter einem Haupte gelingen können. **) Gewiß war es folgerichtiger mit dem Grafen

*) Senfft an Watzdorf. Regensbourg, 8. Avril 1813.

Il est vrai que la partie des instructions du Prince de Schwarzenberg dont on vous a donné connaissance ne contient encore rien touchant nos intérêts directs et que la manière de voir qu'elle indique à l'égard de la Prusse n'est que trop conforme aux vues de cette dernière puissance, dont je vous ai marqué dans ma lettre d'hier, combien elles sont contraires à ce que nous devons désirer pour le maintien de notre indépendance et consistance politique qui ne pourroit que perdre de son poids par le nouvel accroissement de forces de la Monarchie prussienne que l'Autriche veut remettre au rang des puissances européennes du premier ordre. On a en effet quelque peine à se persuader que l'Autriche oubliant l'ancienne rivalité de la Prusse veuille elle même concourir à se créer un contrepoids dans la partie centrale de l'Europe au lieu de s'entourer de puissances à peu près égales du second ordre qui chercheroient naturellement toutes son appui et parmi lesquelles toujours la Prusse pourroit occuper la première place.

Au reste M. l. C. de M. ne s'étant pas encore expliqué avec vous sur ce qu'il vous avoit dit précédemment de l'intérêt que prenoit l'Autriche à voir la puissance de la Saxe renforcée et sur ce que vous avez dû lui dire au sujet du Duché de Varsovie, nous devons attendre avec une vive impatience ce que nous apportera à ce sujet le Prince Esterhazy ou le Courrier qui peut-être le précédera.

**) Mém. p. 216: On voyait sans doute avec peine s'evanouir par une suite

Senfft, Preußen klein zu erhalten und womöglich noch kleiner zu machen, als ihm mit dem Grafen Metternich eine Großmachtstellung zu versprechen und nachher doch nach Kräften zu verkümmern. Das Ueble war nur, daß man zunächst doch die Franzosen los werden mußte, und daß dazu die preußische Waffenmacht nun einmal nicht zu entbehren war. Von einer Wiedergeburt Deutschlands zu träumen mittelst Vergrößerung Sachsens und Verstümmelung Preußens in demselben Augenblick, da das preußische Volk in Waffen aufstand, um die Weltherrschaft Napoleons zu brechen — das brachte nur die kindliche Unschuld eines Rheinbundministers fertig, einem Staatsmann wie Metternich konnte solche Verirrung nicht begegnen. Irgend Etwas wie Liebe zum preußischen Staat und Begeisterung für seine Hegemonie war ihm natürlich so fremd wie irgend möglich; die Einsicht in das Gesetz der Lage schrieb ihm sein Verfahren vor. Am 12. April brachte Watzdorf die Beklemmungen seines Hofes beim Grafen Metternich zur Sprache: es sei zu besorgen, daß Preußen die ihm günstige Gesinnung Oesterreichs benutzen möchte, um vielleicht wieder ein Protectorat in Norddeutschland aufzurichten, da erwiderte ihm der Minister, er begreife nicht, wie ihm nach allen früheren Unterredungen solch ein Argwohn überhaupt nur hätte kommen können. Niemals, so könne er feierlich versichern, werde Oesterreich ein solches Protectorat oder einen Einfluß Preußens auf die anderen Zwischenstaaten Deutschlands zulassen, denn das würde nur alte Uebel wieder herstellen, die man auszurotten trachte*), aber Preußen habe auch niemals solche Absichten kund gegeben, vielmehr habe jüngst ein Berliner Blatt, das unter besonderer Aufsicht des Staatskanzlers erscheine, den Zweck des ganzen Krieges mit den Worten angegeben: „Die Befreiung Deutschlands und seine Wiederherstellung unter seinem rechtmäßigen Oberhaupt;" diese Vereinigung aber unter einem rechtmäßigen Oberhaupt werde von Oesterreich durchaus nicht beantragt, sondern lediglich dem Gutbefinden und der freien Entschließung der deutschen Höfe überlassen werden.

Was endlich in der Instruction Schwarzenbergs über Preußen gesagt sei, dessen Erhaltung und Consolidirung übrigens in den Absichten Oesterreichs liege, das sei keineswegs die Frucht einer besonderen Vorliebe, sondern

---

de système que l'Autriche elle-même venait d'adopter, une dernière occasion de réunir l'Allemagne sous un seul chef, en retenant la Prusse au rang d'une puissance de troisième ordre et du même niveau que la Saxe et la Bavière: position où les événemens de 1806 et de 1807 l'avaient placée.

*) Watzdorf an Senfft, 12. April: — Il n'a cependant pas hésité de m'assurer de la manière la plus formelle que jamais l'Autriche ne consentiroit à un Protectorat pareil ou à une influence de la Prusse sur les autres états intermédiaires de l'Allemagne parce qu'elle ramèneroit d'anciens maux qu'on tendoit à détruire.

der Nothwendigkeit, an dieser Macht festzuhalten, die sich doch von allen deutschen Mächten zuerst mit Einsetzung ihrer eignen Existenz für die gemeinsame Sache ausgesprochen und der der Kaiser Napoleon den Untergang angekündigt habe, und ihr die Versicherung zu geben, daß Oesterreich sich solchen Absichten widersetzen würde. Hätte Sachsen sich die Rolle Preußens gewählt und hätte folgeweise Napoleon ihm ähnliche Strafe angedroht, so würde Oesterreich sich ganz ebenso bestimmt für Sachsen ausgesprochen haben wie jetzt für Preußen.*) —

Schon vier Tage vor dieser Auseinandersetzung hatte Watzdorf die Gewißheit gewonnen, daß für das Abkommen mit Oesterreich noch günstigere Bedingungen, als sie Graf Metternich selber angeboten, nicht zu erreichen sein würden. Als er noch einmal zu Gunsten der Fortdauer des Herzogthums Warschau geltend machte, die Polen würden nie verzeihen, daß ihnen sogar ihr Name genommen werden sollte, antwortete Graf Metternich: die Unruhe der Polen datirt erst vom Jahre 1807, und von der durchaus verfehlten Einrichtung des Herzogthums; bis dahin sind die Polen sehr gehorsame Unterthanen ihrer verschiedenen Herren gewesen. Und als er statt der Unterstützung der sächsischen Entschädigungsansprüche die Garantie derselben verlangte, antwortete der Minister, die Unterstützung reiche aus, denn der Einfluß Oesterreichs auf Preußen und Rußland sei so groß, daß es Alles bei ihnen erreichen könne, Preußen habe ihm die Entscheidung über seine Interessen sozusagen anheim gegeben und folge ihm aus Neigung, Rußland aber aus Achtung vor seiner Macht; die Ansprüche Sachsens beim künftigen Friedensschluß seien also in den Händen Oesterreichs wohlgeborgen**); aber sie von Anfang an in den

*) — cette mention n'avoit pas du tout été l'effet d'une prédilection particulière mais de la nécessité de s'arrêter à cette puissance qui cependant avoit été la première des puissances d'Allemagne qui au risque de sa propre existence venoit de se prononcer pour la cause générale et dont l'Empereur Napoléon avoit déclaré vouloir la destruction, pour l'assurer que l'Autriche s'opposeroit à ces vues là — que si dans la supposition que la Saxe se fût chargée du rôle de la Prusse et que l'Empereur Napoléon par une suite nécessaire de cette détermination eût marqué des intentions également destructives contre elle, l'Autriche eût cru remplir son devoir en se prononçant dans le même sens et tout aussi explicitement en faveur de la Saxe, qu'elle a cru devoir le faire en faveur de la Prusse —.

**) Watzdorf an Senfft, 8. April: — que le Cabinet autrichien étoit si lié de confiance avec le Cabinet de Berlin que celui-ci avoit pour ainsi dire remis la décision de ses intérêts au Cabinet de Vienne, que l'influence de ce cabinet sur celui de Berlin étant celle de l'affection et celle exercée sur le cabinet de Russie plutôt l'influence de poids, il n'y avoit pas de doute que l'appui de la Cour de Vienne n'amène à la pacification future de bons résultats d'indemnité pour la Saxe —.

Vordergrund stellen und gar ins Einzelne derselben eingehen, hieße die brennende Frage der Friedensstiftung verwickeln. Den Schritten, welche Oesterreich jetzt schon insgeheim bei den Verbündeten zu Gunsten Sachsens thue, werde dieses den besten Vorschub leisten, wenn es so rasch wie möglich seine Mitwirkung bei dem Friedenswerke Oesterreichs erkläre, für das auch die Höfe von München und Stuttgart leicht zu gewinnen sein würden. Der König möge mit seiner Familie sich so bald als möglich nach Prag begeben, von dort aus einstweilen dem Kaiser Napoleon jede Unterstützung seiner kriegerischen Maßregeln versagen, und im Einklang mit Oesterreich erklären, daß er an einem Kriege zur Zerstörung Deutschlands und seiner Völker nicht mehr mitwirken könne noch wolle.*) An demselben Tage schloß Watzdorf die Convention ab, kraft welcher der König von Sachsen sich den österreichischen Anordnungen über den Durchmarsch der polnisch-sächsischen Truppen durch österreichisches Gebiet unterwarf und zwei Tage später, am 10. April, theilte ihm Metternich „unter dem Siegel ewiger Verschwiegenheit" die Verbalnote mit, welche Graf Narbonne am 7. April beim Wiener Hofe übergeben hatte.

Der sächsische Abgesandte war der einzige fremde Diplomat, dem der österreichische Minister dieses Schriftstück zu lesen gegeben hat. Selbst Graf Hardenberg hat es nicht gesehen, sondern bloß gehört, wie Metternich es auslegte. „Wir haben unsere Freiheit gewonnen, sind unserer Verpflichtungen gegen Frankreich los und ledig, können rüsten nach Herzenslust und in ihrem vollen Umfang die Haltung des Vermittlers annehmen", so sagte zu ihm der Minister, nachdem er mit Narbonne verhandelt und dem Kaiser Bericht erstattet, heiter, seelenvergnügt, wie er ihn nie gesehen.**)

Hardenberg hatte aber nur die eine Seite der Münze gesehen; General Watzdorf ward auch die andere gezeigt und das war durchaus kein Zufall.

„Das Stück, berichtet er, ist der außerordentlichsten Aufmerksamkeit würdig. Wenn man einerseits erstaunen muß, wie Frankreich seine Pläne so rücksichtslos enthüllen konnte, ohne sicher zu sein, daß Oesterreich seine Ansichten theilt, und man versucht ist in den Folgerungen dieses ministeriellen Stückes einige logische Lücken zu entdecken, so scheinen doch folgende Punkte unzweifelhaft daraus hervorzugehen:

1) Daß Frankreich Oesterreich die Lage zugesteht, die dieses gewünscht

*) que provisoirement et jusqu'à la déclaration à faire sous peu par le cabinet d'Autriche au cas que ses offres de pacification ne fussent pas acceptées à Paris, on ne fournisse plus des troupes ou moyens de destruction à la France, qu'on laisse à l'Autriche le tems de développer ses moyens et qu'on déclare ensuite avec elle, qu'on ne peut ni ne vent plus coopérer à une guerre destructive de l'Allemagne et de ses peuples.

**) Siehe oben S. 200.

hat, nämlich große Streitmittel zu entwickeln, um die Rolle des bewaffneten Vermittlers und — eine Stelle dieser Note könnte das fast glauben machen — des Schiedsrichters in diesem großen Kampfe zu spielen;

2) daß Frankreich in den Sinn Oesterreichs eingeht, um Unterhändler zu ernennen, aber daß es einen Waffenstillstand wünscht und daß

3) die Friedensgrundlagen Frankreichs diametral entgegengesetzt sind denen, welche Oesterreich in den Weisungen für Fürst Schwarzenberg ausgesprochen hat und denen dieser Hof ohne Wanken treu bleiben wird.

In der That gehen die Wünsche Frankreichs, nach den Ergebnissen dieser Note, dahin, daß Oesterreich all seine Streitkräfte mehr oder weniger unmittelbar zur Verfügung des Kaisers Napoleon stelle, um einen unzweifelhaft klug berechneten Kriegsplan auszuführen; der Preis für die Mitwirkung an diesem Plan würde für Oesterreich in einer Vergrößerung um 2 Millionen Schlesier bestehen, welche Preußen abgenommen würden, aber es ist klar, daß das Gelingen dieses Planes Preußen auf eine Bevölkerung von 1 Million herunterbringen, und noch 2 Millionen seiner Unterthanen zur Verfügung Frankreichs stellen würde; das Ergebniß wäre eine Vergrößerung seines Uebergewichtes und durch diese würde Oesterreich theils unmittelbar theils mittelbar (durch die Fortdauer seines Einflusses auf Polen) in die Stellung einer von lauter französischen Einflüssen umgebenen Insel kommen. Ueber das Schicksal, welches Deutschland und seine ganze Zukunft von dem Gelingen eines solchen Planes zu erwarten hätte, ist keine Täuschung möglich. Oesterreich wird diesen Plan vor den Höfen von Rußland und Preußen stets geheim halten, um nicht zu erbittern und die Friedensfrage zu verwickeln oder zu verschleppen. Aber in seinen Händen wird diese Note zu einem Stück von großer Bedeutung, wenn der Widerstand Frankreichs gegen einen vernünftigen Friedensschluß den Hof von Wien zwingen sollte, sich gegen dasselbe zu erklären." *)

*) Watzdorf an Senfft. Wien, 10. April 1813: — pièce extrêmement digne de méditation.

Si d'un côté on est étonné que la France aye pu dévoiler à tel point ses projets sans être sûre que l'Autriche partage ses vues et qu'on est tenté de trouver encore dans les raisonnemens de cette pièce ministérielle quelques petites lacunes de logique, les points suivans paroissent en sortir indubitablement:

1) que la France accorde à l'Autriche la situation que celle-ci à désiré prendre, celle du développement de grands moyens militaires pour jouer le rôle de médiatrice armée et — un passage de cette note le feroit presque croire — d'arbitre dans cette grande lutte.

2) que la France entre dans le sens de l'Autriche pour nommer des Négociateurs, mais qu'elle désire un armistice et que

3) les principes de pacification de la France sont diamétralement opposés

Am Herde der österreichischen Friedensvermittelung hatte der Sachse Watzdorf eine Anschauung der Lage und ihrer Gebote kennen gelernt, die von der seines Hofes erheblich verschieden war. Der Plan einer Theilung, d. h. einer Vernichtung Preußens, den Napoleon dem österreichischen Cabinet als plumpen Köder vorlegte, entsprach ganz genau demjenigen, den Graf Senfft in seiner vertraulichen Depesche vom 31. März beantragt hatte. Die Entschädigungen, die er für das Herzogthum Warschau fort und fort verlangte, konnten auf gar keinem anderen Wege beschafft werden und wenn er noch in einer Depesche vom 13. April in den Verträgen von Tilsit und Wien den einzigen Rechtsboden anerkennen wollte, der für die Grenzen von Sachsen, Polen und die Machtvertheilung in Deutschland zu gelten habe*), so blieb er bei einer Logik, die mit zwingender Nothwendigkeit zur Vernichtung

à ceux que l'Autriche a enoncés dans ses instructions données au Prince Schwarzenberg et auxquels cette Cour adhérera sans dévier. Effectivement la France, comme les résultats de cette Note le prouvent, voudroit

a. que l'Autriche mît tous ses moyens militaires plus ou moins directement à la disposition de l'Empereur Napoléon pour exécuter un plan militaire sans contredit très savamment conçu; que

b. l'avantage qu'on accorderoit à l'Autriche pour avoir coopéré à ce plan, seroit un accroissement de deux millions d'habitans Silésiens pris sur la Prusse. Mais il est clair que

c. la réussite de ce plan réduiroit la Prusse à une population d'un million, mettroit encore deux millions de sujets à la disposition de la France et augmenteroit sa prépondérance et placeroit l'Autriche par cet accroissement de la France soit direct soit indirect (par la continuation de son influence sur la Pologne) comme une isle entourée d'influence française.

On ne sauroit se tromper sur le sort qu'éprouveroit l'Allemagne après la réussite d'un plan pareil et quel seroit son avenir. — L'Autriche fera constamment un secret de ce plan aux Cours de Prusse et de Russie, pour ne pas aigrir et compliquer ou éloigner la question de la paix. Mais cette Note devient entre les mains de l'Autriche une pièce de haute importance, en cas que la résistance de la France à une pacification raisonnable forceroit la Cour de V. à se déclarer contre elle.

*) An Watzdorf. Regensburg, 13. April: Nachdem er die Convention über den Durchmarsch der sächsisch-polnischen Truppen genehmigt, sagt er: Il n'est certainement ni juste ni admissible sous le point de vue des intérêts du Roi, notre Maitre, qu'on commence par mettre en doute, en restreignant la garantie des états de S. M. au seul royaume de Saxe, le maintien d'une partie de ses possessions, qui lui est assurée par les traités de Tilsit et de Vienne, et qu'on ne veuille faire entrer les indemnités que le Roi auroit à prétendre éventuellement, que dans la catégorie générale de la consolidation et de l'indépendance des états intermédiaires de l'Allemagne tandis que la position de S. M. et le rang auquel l'ont placé les deux traités susmentionnés, méritent en tout cas des égards particuliers au moins immédiatement après ceux qu'à Vienne on accorde si libéralement à la Prusse.

Preußens führte. Sein Abgesandter war dieser Anschauung schon entwachsen, als er in dieser ganzen Politik den Untergang Deutschlands erblickte und um diesen zu verhüten, den Anschluß an die bewaffnete Vermittelung Oesterreichs, die Lossagung von dem Manne des Weltkriegs und der Weltherrschaft empfahl, und in den Weisungen, welche Fürst Esterhazy am 14. April für den Abschluß mit Sachsen nach Regensburg mitnahm, die Eröffnung einer schlechthin rettenden Action erblickte.

Am 14. April ward Fürst Esterhazy angewiesen, dem sächsischen Hof zu Regensburg unter Mittheilung der Weisungen für Schwarzenberg und der letzten Eröffnungen Frankreichs anzukündigen, Oesterreich habe aufgehört der Verbündete Frankreichs zu sein und angefangen als völlig unabhängige Macht das große Vermittlungswerk in Angriff zu nehmen; der König von Sachsen werde eingeladen sich militärisch und politisch diesem Gange anzuschließen und zwar auf Grund einer Convention, zu deren Unterzeichnung der General Watzdorf bevollmächtigt werden möge. Die Grundzüge derselben theilen wir hier nicht mehr besonders mit*), weil sie in der Acte vom 20. April vollständigen Ausdruck gefunden haben.

Am Abend des 16. April kam Fürst Esterhazy in Regensburg an und sofort rief ihn eine dringende Einladung zum Grafen Senfft. Der legte ihm alsbald den fertigen Entwurf eines Bündnißvertrags mit Oesterreich vor, dessen umgehende Unterzeichnung er verlangte, weil der König sonst den täglich wiederholten Truppenforderungen des französischen Gesandten nicht länger widerstehen könne. Der österreichische Gesandte erklärte, er sei zur Unterzeichnung eines so wichtigen Actenstückes nicht bevollmächtigt, und verstand sich, nachdem noch der nächste Tag unter eifrigen Verhandlungen hingegangen war, zu weiter Nichts, als daß er den Entwurf durch den Baron Binder nach Wien schickte, um ihn dort vorzulegen und dann die Vollmacht zur Unterzeichnung zurückzubringen.**) Am Tag darauf wurde diesem noch der

*) Nur die Schlußsätze mögen hier stehen: Si S. M. Imp. s'est exprimée avec force à Paris sur les intérêts de la Prusse, c'est que cette puissance s'est la première exposée à courir les chances de l'animadversion de l'Empereur des Français: elle a donc la première eu besoin de soutien et nous l'eussions accordé de même à toute puissance intermédiaire qui se seroit placée dans le même cas. Mr. le Prince Esterhazy n'assurera pas moins le Roi que S. M. I. ne souffrira jamais un protectorat prussien sur l'Allemagne et que les vues surannées du partage de l'Allemagne en Sud et en Nord seroient tout aussi inadmissibles. Éloigné de toutes vues secondaires l'Empereur ne désire que la parfaite indépendance des états allemands et S. M. ne se chargeroit jamais d'une influence directe sur les mêmes états qu'autant qu'ils ne lui témoigneroient le désir.

**) An Metternich, 17. April.

sächsische Geh. Legationsrath-Rath Breuer nachgeschickt, um „die Redaction des Conventionsentwurfs erleichtern" zu helfen.*) Bis zu dessen Rückkehr blieb man also noch in banger Spannung, aber die persönliche Verständigung des Ministers mit dem Gesandten ließ an dem Gelingen nicht mehr zweifeln. Inzwischen war der Bruch mit den Verbündeten von Breslau erfolgt. Am Tag der Ankunft des österreichischen Gesandten hatte der preußische Generalmajor v. Heister die ablehnende Antwort des Königs von Sachsen auf den Brief seines Königs empfangen. Wer dieses aus Breslau vom 9. April datirte Schreiben vergleicht mit den Gesinnungen des Grafen Senfft und den Aussichten, die der Anschluß an Oesterreich diesen Gesinnungen bot, kann die Zurückweisung desselben nur selbstverständlich finden. Der Brief Friedrich Wilhelms nahm Bezug auf den Aufruf von Kalisch; das allein genügte schon, über seine Aufnahme zu entscheiden; sprach dann von der brennenden Begierde der deutschen Völker, „die Unabhängigkeit ihrer Fürsten, den ruhigen Genuß ihres Eigenthums und die Früchte ihres Kunstfleißes endlich vor fremder Anmaßung und Herrschaft sicher zu stellen" — der der König von Sachsen sich nicht versagen möge und weckte damit nur die Todesangst des Rheinbündlers vor den mouvemens populaires. Statt irgend einer Andeutung von Garantie auch nur für den sächsischen Besitz, hieß es: „Ew. Majestät wird es übrigens nicht befremden, daß Ich die Ländertheile wieder in Besitz nehme, die ein ungerechter, gegen Mich nicht einmal gehaltener Friedenstractat Mir abzwang und Ihnen zuwendete" und schließlich, um das Maß voll zu machen, die Ankündigung unendlichen Bedauerns, wenn er genöthigt würde, „Sie als einen Widersacher des edelsten Zweckes betrachten und danach verfahren zu müssen".**) Die Sprache, welche dieser Brief gegen Sachsen führte, nachdem keinerlei Art von Unterhandlung vorausgegangen war, war direkt entgegengesetzt derjenigen, welche der preußische Hof im März und Anfang April an den von München richtete***); Baiern sollte all seinen Raub, auch Ansbach und Baireuth, behalten, wenn es mit gegen Frankreich ging, ja selbst dann, wenn es einstweilen nur neutral blieb und späteren Uebertritt versprach. Woher dieser Unterschied, dem Kalischen Aufruf zum Trotz, der sämmtlichen Rheinbündlern das Messer an die Kehle setzte? Er kam daher: Baiern wollte man *gewinnen*, Sachsen aber wollte man *erobern* und die Politik des Grafen Senfft hatte das nach Gesinnungen und Thaten um Preußen und Rußland reichlich verdient. Nur in Sachsen hat man von dem Kalischer Aufruf ohne Umstände Gebrauch gemacht. Fast kommt man auf die

*) Esterhazy an Metternich, 18. April.

**) Abgedruckt: Klüber's Acten des Wiener Congresses VII, S. 276/78; ebendas. die Antwort vom 16. April.

***) I, S. 339 ff.

Vermuthung, als ob er mindestens seitens der Russen überhaupt bloß auf Sachsen gemünzt gewesen wäre. Vom Kaiser Alexander war ja die Entthronung dieses Rheinbundkönigs zuerst entschlossen ins Auge gefaßt; die Einverleibung seiner deutschen Lande in Preußen sollte der Preis sein für das Aufgehen des Herzogthums Warschau in einem Polenreich unter der Oberhoheit Rußlands. Den übrigen deutschen Rheinbundsfürsten ihr Land abzunehmen oder auch nur zu verkleinern, konnte unmöglich beabsichtigt sein, wenn Preußen sogar auf Ansbach und Baireuth zu verzichten bereit war. Warum hatte also der Kalischer Aufruf Kutusows nur Drohungen für die, welche Napoleon treu bleiben würden und keinerlei Versprechungen für die, welche von ihm abfielen, um sich den Verbündeten anzuschließen? Warum wurde das auch in dem Brief Friedrich Wilhelms an Friedrich August nicht mit der leisesten Andeutung nachgeholt? Offenbar, weil man gegenüber Sachsen keinerlei Verpflichtung haben wollte, selbst wenn es wider alles Erwarten zu den Verbündeten überging. Wir haben jene ganze Kundgebung als eine verfehlte und schon aus diesem Grunde fruchtlose bezeichnen müssen*); nur als Operationsbasis gegen Sachsen würde sie sich einigermaßen erklären lassen, weil man sicher rechnete, die Drohung werde die entgegengesetzte Wirkung haben und außerdem Alles that, was gerade diese herbeiführen konnte.

An demselben 20. April, da der König von Sachsen von Regensburg abreiste, um sich über Linz nach Prag zu begeben, war in Wien die Convention mit Oesterreich zum Abschluß gekommen. Am Abend des 20. schrieb Watzdorf voll Jubels an den Grafen Senfft: „Welch ein wichtiger Tag, mein theurer und verehrungswürdiger Chef! Möge Gott, der Schutzgeist jeder guten Sache, von hier ab einen Tag oder vielmehr eine Epoche des Glückes datiren lassen für unseren trefflichen Souverain und unser gutes Land. Graf Metternich hat diesem Geschäft alle denkbare Raschheit und die herzlichste Theilnahme gewidmet. Ich schreibe Ihnen in seinem Cabinet, während man die geschlossene Convention ins Reine schreibt. E. E. wird mir nachstehende lakonische Bemerkungen über diesen wichtigen Gegenstand gestatten.

1) Man hat das Wort Convention jedoch „gleichwerthig mit einem Vertrag“ gewählt, weil meine Vollmachten von Convention sprechen und das Wort „gleichwerthig“ die Absicht E. E. vollständig erfüllt: man hat die Form der Convention den Umständen angemessener gefunden.

2) E. E. wird nicht zweifeln, daß ich Alles aufgeboten habe, um die Garantie unserer Staaten nach dem Wortlaut der letzten Verträge zu erlangen, aber es war mir unmöglich durchzudringen, da mir Graf Metternich

*) I, S. 331 ff.

wiederholt erklärte, diese Clausel würde ihn mit Preußen und Rußland in Krieg verwickeln und sie sei ihm schlechthin unannehmbar. Doch hat Graf Metternich in unseren Gesprächen einen ziemlich glücklichen Ausweg gefunden, um dieser Frage auszuweichen, den nämlich, von den erblichen Staaten S. M. zu sprechen. Da das Herzogthum ja zweifellos auch erblich wäre, ist es nicht namentlich von der Garantie ausgeschlossen. Was den Artikel über die Abtretung des Herzogthums nur im äußersten Nothfall betrifft, so hat Graf Metternich die Fassung angenommen, die ich vorgeschlagen hatte, und von der ich lebhaft wünsche, daß Sie mit ihr zufrieden sein werden. Im Uebrigen wird E. E.

3) sehen, daß alle Artikel Ihres Vertrags und Ihres Conventionsentwurfs sich in der Convention selber wiederfinden, nur in anderer Reihenfolge; der Graf Metternich hatte schon eine Skizze derselben aufgesetzt, die ich aus Zartgefühl nicht umkehren wollte.

Nichts kann also unseren erhabenen Souverain aufhalten, sich nach Prag zu begeben und seine Truppen nach Böhmen zu führen. Das Wesentliche wird sein, daß der General Langenau hierherkomme, um die Militärconvention zu regeln, und daß man die hiernach nöthigen Befehle an die Generale Fürst Poniatowski und Gablenz gelangen lasse. Der Graf Metternich schreibt an den Fürsten Esterhazy, um mit E. E. die Sprache festzustellen, welche in einem eigenhändigen Briefe gegen Frankreich zu führen sein wird; das Bedürfniß, sich seinen Völkern zu nähern, welche von Russen und Preußen in jedem Sinn bearbeitet werden, ist so dringend für den König, die Wahl eines Rückzugs in ein Land, das Frankreich verbündet, von ihm selbst als Vermittler anerkannt wurde, ist so natürlich, der Anschluß des Königs an die Wünsche und Absichten Oesterreichs über Herbeiführung des Friedens liegt so sehr im Charakter dieses Souverains, daß meines Erachtens Gründe im Ueberfluß vorliegen, um den gefaßten Entschluß zu rechtfertigen.

Nur um Eines beschwöre ich E. E.: den Gedanken aufzugeben, selber der Träger eines solchen Briefes sein zu wollen.*) Das hieße diesem Schritt eine ganz unzeitgemäße Feierlichkeit verleihen; wir geben ja unser Freundschaftsverhältniß zu Frankreich nur bedingungsweise auf und nur insofern als dieses sich einem vernünftigen Frieden versagen wird. Das ist, mein theurer und vortrefflicher Chef, meine Anschauungsweise und unter uns gesagt, auch die des Grafen Metternich, der vielleicht durch Fürst Esterhazy gehört hat, daß Sie zu einem solchen Schritte geneigt sein könnten."

*) Diese Absicht hatte der Minister gegen Esterhazy ausgesprochen; s. dessen Bericht vom 17. April.

Durch einen Courier des Grafen Metternich hat Watzdorf noch am Abend eine vertrauliche Anzeige von dem geschehenen Abschluß erstens an den Präsidenten Globig in Dresden und zweitens an den General Thielmann in Torgau abgehen lassen. In einer Nachschrift seiner Depesche schärft er die Dringlichkeit der an Poniatowski zu ertheilenden Befehle ein, weil Metternich und Narbonne eben darüber einen heftigen Streit gehabt haben und auf die Erklärung des Ersteren: der General Frimont wird sich nicht schlagen für das Herzogthum Warschau, der Letztere geantwortet habe: so werde ich den Polen befehlen, sich allein zu schlagen und als Parteigänger sich den Russen entgegenzuwerfen. Die Wiener Convention vom 20. April lautete nun folgendermaßen:

I. Nachdem S. K. K. Apostolische Majestät die Haltung des bewaffneten Vermittlers entwickelt hat, hat S. M. der König von Sachsen sich an genannte K. K. A. M. angeschlossen, um das heilsame Ziel des Friedens zu erreichen.

II. S. M. der König von Sachsen verpflichtet sich demgemäß, mit S. M. dem Kaiser von Oesterreich gemeinsame Sache zu machen, um besagte bewaffnete Vermittelung zur Geltung zu bringen, und die hohen vertragschließenden Theile werden ihre Ansichten vereinbaren über die gerechtesten und wirksamsten Mittel zur Herbeiführung des allgemeinen Friedens.

III. Sollte der Weg der Unterhandlungen nicht zum Frieden führen, so werden die Truppen Sr. Majestät des Königs von Sachsen sich mit der österreichischen Armee vereinigen und unter dem unmittelbaren Oberbefehl ihres Chefcommandanten stehen; sie werden stets als Armeecorps vereinigt bleiben, befehligt durch ihre eigenen Generale und von keinem österreichischen Zwischencommando abhängig.

IV. S. M. der Kaiser von Oesterreich gewährleistet Sr. M. dem König von Sachsen die Unverletzlichkeit seiner erblichen Besitzungen nach den letzten Verträgen, und empfängt dagegen die Garantie Sr. sächsischen Majestät für die Unverletzlichkeit seiner eignen augenblicklichen Besitzungen. Sollte es nothwendig werden, diese wechselseitige Garantie mit Gewalt der Waffen zu behaupten oder trotz der Bestimmungen dieser Convention der eine oder der andere der hohen vertragschließenden Theile bedroht oder angegriffen werden, so wird S. K. K. A. M. den König von Sachsen mit all Ihren Kräften unterstützen und S. M. von Sachsen wird zu Gunsten Oesterreichs eine Armee von 30,000 Mann aller Waffen ins Feld stellen.

V. Wenn die Abtretung des Herzogthums Warschau seitens Sr. M. des Königs von Sachsen eine unumgängliche Bedingung des nächsten Friedensschlusses werden sollte, so würde S. M. der König von Sachsen, geleitet von dem einzigen Wunsche, zum Glück seiner Unterthanen, der sächsischen wie der

polnischen, beizutragen, indem er dem so wünschenswerthen Friedensstande keine Hindernisse entgegensetzte, in diesem einzigen Fall in die Abtretung des genannten Herzogthums willigen: dafür verpflichtet sich S. M. der Kaiser von Oesterreich, dem König von Sachsen eine passende Gebiets-Entschädigung zu erwirken, je nachdem die Umstände es gestatten werden.

VI. Die hohen vertragschließenden Theile betrachten gegenwärtige Convention als gleichwerthig mit einem Bündnißvertrage.

VII. Die gegenwärtige Convention wird geheim gehalten und kann einer dritten Macht nur im gemeinsamen Einverständniß der hohen vertragschließenden Theile mitgetheilt werden.

Hierzu kamen drei Geheimartikel:

I. S. K. K. A. M. verpflichtet sich, sich jeder Verfügung zu widersetzen, welche gemacht oder vorgeschlagen werden könnte über Stadt und Gebiet Erfurt, über die Besitzungen der herzoglichen Linien des Hauses Sachsen, des Hauses Anhalt, der Fürsten von Schwarzburg und von Reuß, es sei denn zum Vortheil und zu Gunsten der königlichen Krone von Sachsen.

II. Da der Artikel IV. gegenwärtiger Convention den Kreis von Cottbus einschließt, wird S. K. K. A. M. Ihre guten Dienste einlegen, um zu bewirken, daß S. Preußische Majestät diese Zurücknahme aufgebe und auf genannte Besitzung zum zweiten Male Verzicht leiste.

III. Aus der Natur der Bestimmungen, welche gegenwärtige Convention enthält, ergiebt sich, daß S. M. der König von Sachsen, Herzog von Warschau, auf jede mittelbare oder unmittelbare Theilnahme an den Operationen des nächsten Feldzugs verzichtet. Die beiden hohen vertragschließenden Theile werden durch eine Militärconvention den Zeitpunkt bestimmen, an welchem S. M. der König von Sachsen in Anbetracht der gegenwärtigen Lage seiner Staaten die in den Artikeln III. und IV. festgesetzte Truppenzahl wird ins Feld stellen können. Desgleichen werden sie sich über den Fuß einigen, auf welchem die betreffenden Truppen unterhalten werden sollen, wenn sie sich wechselsweise in den Staaten der einen oder andern Macht befinden.

Das war die geheime Convention, welche Generalmajor v. Watzdorf am 20. April mit dem Grafen Metternich geschlossen hatte. Breuer brachte das Actenstück am 21. nach Linz, wo eben der König von Sachsen angekommen war. Graf Senfft fand die Sicherheiten, die er für die Staaten seines Herrn verlangt hatte, nicht so fest und unbedingt gegeben, wie er gewünscht, und hatte den Eindruck, Watzdorf habe sich von dem, was man ihm in Wien sagte, allzutief durchdringen lassen.*) Aber der König gab seine Genehmigung und die Ratificationsurkunde ward sofort nach Wien abgefertigt. Das Ge-

*) Mém. p. 224.

heimniß ward vollständig gewahrt und der König trat die Reise nach Prag an, während Graf Senfft unter fremdem Namen nach Wien eilte, um mit Graf Metternich die brennendste Frage des Augenblicks zu besprechen: wie Sachsen sich nunmehr gegen die Verbündeten verhalten solle?

Inzwischen hatten diese in Sachsen bewiesen, daß ihnen jede That- und Entschlußkraft fehlte, um mit den Verabredungen vom 19. März Ernst zu machen in einem königlosen Lande, das die Franzosen glühend haßte, das Bündniß mit Napoleon verwünschte und einer militärischen Dictatur nicht einen Hauch von Widerstand entgegengesetzt haben würde.

Am 9. April war der Freiherr vom Stein in Dresden angekommen, an Stelle Kotschubey's, der nicht erschien, thatsächlich und rechtlich der Chef des Centralverwaltungsrathes, der am 4. April auf Grund des Breslauer Vertrags vom 19. März gebildet worden war.*) Von der ersten Stunde seines Aufenthaltes in Dresden an hatte er nur eine Wahl: entweder auf jeden Erfolg zu verzichten oder die Immediatcommission abzusetzen und an ihrer Stelle im Namen der Verbündeten die gesammte Regierung des Landes in die Hand zu nehmen. In diesem Fall mußte er die sächsischen Stände nach Dresden berufen, wie er im Januar die preußischen nach Königsberg geladen hatte; vielleicht hatte er damit Erfolg und ganz Sachsen erhob sich gegen die Franzosen; vielleicht scheiterte er, dann hatte er wenigstens seine Schuldigkeit gethan und konnte den Generalen der Verbündeten das Weitere überlassen. Wagte er aber solch entscheidendes Auftreten nicht, entweder weil die Monarchen ihn dazu nicht ermächtigten oder weil er selber auf freiwilligen Anschluß des Königs von Sachsen hoffte, dann blieb ihm, wenn ihn diese Hoffnung trog, nur die klägliche Rolle übrig, die er wirklich gespielt hat. Zwei Tage nach seiner Ankunft, am 11. April, hat er dem Grafen Nesselrode seine Lage geschildert: Das Volk ruft nach Rückkehr des Königs und jammert über die Zerstörung der Elbbrücke; erheben wird es sich nicht. Von der Immediatcommission gilt dasselbe. Ein Bündniß mit dem König ist gar nicht zu wünschen, denn im besten Fall brächte es uns 8—10,000 Truppen und Milizen zu, die sich langsam bilden werden, würde aber die Verwaltung der Hilfsquellen des Landes außerordentlich beengen. Lehnt er ab, wie wahrscheinlich — so muß man einen ständischen Ausschuß für die allgemeine Landesverwaltung einrichten und die Immediatcommission auflösen, was wohlmeinende Sachsen selber wünschen.**) Lauter richtige Gedanken, aber ohne den Entschluß, sogleich richtig und durchgreifend zu handeln: erst nach Ankunft des Kaisers Alexander soll darüber entschieden werden.

*) Pertz, Stein III, S. 323.

**) Pertz a. a. O. S. 329—331.

Bis dahin, d. h. bis zum 24. April, ist denn auch gar Nichts geschehen, und als man nun zur That schreiten wollte, war es zu spät: der Abschluß mit Oesterreich und der Aufmarsch der großen Armee Napoleons hatte die ganze Lage verwandelt. Gewiß, eine Volksbewaffnung nach preußischem Muster war in Sachsen nicht im Handumdrehen zu bewerkstelligen. aber das rechtfertigte doch nicht, daß damit in Sachsen nicht einmal der Anfang des Anfangs gemacht ward und drei kostbare Wochen die Hauptthätigkeit Steins darin bestand, die Immediatcommission um 500,000 Thlr. zu bitten, die sie nicht zahlen wollte. Nach der Breslauer Convention vom 19. März*) hatte der Centralverwaltungsrath „unbeschränkte Vollmachten" und „hauptsächlich das Geschäft, in den besetzten Ländern vorläufige Verwaltungen einzusetzen" und durch sie die Einkünfte der Länder für die Verbündeten in Beschlag zu nehmen. Schon. in Dresden erwies sich dieser stolze Plan als eine holde Täuschung. Ließ Stein durchaus die Thatkraft vermissen, die seine Freunde von ihm erwartet hatten**), so scheint vollends sein College für Preußen, Th. v. Schön, seine ganze Mission aufgefaßt zu haben, wie ein mit guten Empfehlungen versehener Schlachtenbummler einen militärischen Spaziergang auffassen mag. Seine „eigenhändigen täglichen Aufzeichnungen" aus diesen Tagen, die eine wunderliche Art von Pietät dem Druck statt den Flammen übergeben hat, wird kein Patriot, der sonst an diesem Manne gute Seiten zu schätzen weiß, ohne den tiefsten Unwillen lesen können.***)

*) Pertz, Stein III, S. 314.

**) Ompteda an Münster, 12. Juni 1813 (IV, S. 120): Ueberhaupt haben mehrere Erfahrungen mich belehrt, daß der Freiherr vom Stein oft mehr Heftigkeit in seinen Aeußerungen als Kraft und Energie im Handeln zeigt. Er hat dies besonders bei seinem Betragen in Sachsen bewiesen; wo das Benehmen des Hofes und der Regierung in vollem Maße zu strengeren Maßregeln berechtigte. Anstatt, selbst nach dem Rathe einiger gut gesinnten Sachsen, die von dem König eingesetzte und ganz französisch gesinnte Immediatcommission gleich abzusetzen, zeigte er mir erst am 7. Mai — am Tag darauf ward Dresden und bald darauf Sachsen geräumt — einen von dem russischen Kaiser genehmigten Plan zu einem für Kursachsen neu einzusetzenden Verwaltungsrath, wobei er bei einem von mir bloß geäußerten Bedenken gegen eines der designirten Mitglieder jenes Verwaltungsrathes dasselbe sofort von der Liste strich. Auch hatte er die Absicht, um die sächsische Nation zu gewinnen, den sächsischen Landen die Absendung eines besonderen Delegirten zu dem Hauptverwaltungsrathe für Deutschland zu gestatten." Damit wäre natürlich jeder künftigen Annexion aufs Wirksamste vorgebeugt gewesen.

***) Aus den Papieren des Ministers Th. v. Schön, Berlin 1876, IV. Bd., S. 4 ff. Nur zwei Proben mögen hier stehen. Den 24. April schreibt Schön: „Stein, das Aggregat von Lichtfunken, freilich nur kleinen, und Persönlichkeiten, weiß nicht, was er soll und was er will. Er unterhandelte gestern mit dem alten Kurfürsten von Hessen, der einen Gesandten herschickte, weil dieser 300,000 Thlr. bot, als wenn es auf Geld ankäme, wo von Gottes Sache die Rede ist. Ich nehme an dieser Unter-

Das vollständige Scheitern der Sendung Heisters war leicht vorherzusehen; zum Mindesten als es zur Gewißheit geworden war, gab es für thatloses Zuwarten keinen Vorwand mehr. Am 23. April schrieb Scharnhorst aus Altenburg an den Staatskanzler: „es ist jetzt kein Augenblick mehr zu verlieren, um Sachsen in allen seinen Hilfsquellen so stark als möglich anzugreifen"; er verlangte Pferdeaushebungen im größten Umfang, so daß jede Schwadron um 50 Pferde vermehrt werden könne; Ausschreibung von Kornlieferungen, um in der Lausitz große Magazine anzulegen und die Vorräthe so schnell als möglich auf das rechte Ufer der Elbe bringen zu lassen und in den wohlhabendsten Städten so viel Contributionen, als sie irgend auftreiben könnten. „So wird das Land die unwürdigen Gesinnungen seines Königs empfinden und büßen; es wird den Nachtheil empfinden, feindlich behandelt zu werden, und wenn von dem Lande etwas zum Besten unserer Sache zu erwarten ist, so kann es nur auf diesem Wege dazu gebracht werden. Wollen die Stände Sachsens, um diesem Unglück auszuweichen, sich für uns erklären, so kann man ihnen diese Lasten erlassen und hat seinen Zweck mit diesem Volke erreicht. Verfahren wir nicht so mit Sachsen, so werden Hamburg, Lübeck, Mecklenburg, die jetzt freiwillige Opfer bringen, sehen, daß es vortheilhafter ist, unser Feind zu sein, als unser Verbündeter. Ich kann mich nicht enthalten, zu wiederholen, was ich früher die Ehre gehabt habe, gegen E. E. zu äußern, daß ich es für den glücklichen Ausgang des Krieges unumgänglich nöthig halte, die Völker in das Interesse zu ziehen, weil ein sicherer Erfolg durchaus nicht von der stehenden Armee allein erwartet werden darf — eine Ueberzeugung, die auf Erfahrung und Sachkenntniß bei mir tief gegründet ist. Ew. Exc. verzeihen, daß ich so frei gewesen bin, Ihnen diese Gegenstände mit Freimüthigkeit vorzutragen; Sie Ihnen so nahe als möglich ans Herz zu legen, halte ich für eine Verpflichtung, die mir meine Stelle auflegt."

Das war richtig von Hause aus und wurde geradezu dringend, als der König von Sachsen an Oesterreich einen Rückhalt gefunden hatte, der sich sofort in Dresden wie in Torgau empfindlich fühlbar machte. Mit großem Jubel waren die beiden Monarchen am 24. April in Dresden begrüßt worden, aber für die Sache des Befreiungskrieges kam dabei nicht das Mindeste heraus; vielmehr zeigte sich die Immediatcommission spröder als je und aus Wien berichtete Humboldt über einen geheimen Vertrag zwischen

handlung keinen Theil. Stein thut es als Russe. So verschreibt man sich dem Satan ohne Bewußtsein." Am 27.: „Selbst die einzig gescheite Partei, die den König umgiebt, Boyen, Scharnhorst, Gneisenau, ist heruntergezogen. Sie haben sich jeder einzeln von Hardenberg beschenken lassen und sind dadurch dem Satan verschrieben."

Oeſterreich und Sachſen, von dem er nur ſo viel habe in Erfahrung bringen können, daß Erſteres die Neutralität des Letzteren anerkannt und eine Entſchädigung für Warſchau zugeſichert habe.

Lebzeltern bekam darüber am 24. April mit Hardenberg und Neſſelrode die peinlichſten Erörterungen, bei denen er ganz waffenlos daſtand, denn ihm war von dem Vertrage Nichts mitgetheilt worden. Die beiden Miniſter drückten ihm das lebhafte Bedauern ihrer Monarchen darüber aus, daß der Kaiſer von Oeſterreich Verpflichtungen ſolcher Art für einen Staat übernehme, der von den Truppen der Verbündeten beſetzt ſei, unaufhörlich von ihnen durchzogen werden müſſe und unzweifelhaft der Schauplatz des Krieges werden würde. Es ſei das gerade ſo, wie wenn im Jahr 1809, als die Oeſterreicher in Baiern einbrangen, Rußland und Preußen dieſem Lande die Neutralität zuerkannt hätten; Oeſterreich möge ſich doch an die Demarcationslinie halten, die ihm in Süddeutſchland ein weites Gebiet des Wirkens eröffne, Norddeutſchland aber, zu dem Sachſen gehöre, ganz den Verbündeten überlaſſen. Sachſen könne und dürfe nicht neutral bleiben, der König müſſe ſich für oder gegen entſcheiden. Wo und wie er aber für das Herzogthum Warſchau entſchädigt werden ſolle, ſei ebenſo unerfindlich wie der Anſpruch ſelber, für einen Beſitz Vergütung zu erhalten, der für Sachſen eine läſtige Bürde geweſen und ohnehin aus lauter geraubten Ländern gebildet ſei.*)

*) Lebzeltern an Metternich, Dresden, 27. April: — Mr. le Chancelier Baron de Hardenberg étant arrivé hier ici, je lui rendis mes devoirs ce matin et il ne tarda pas à me parler de l'affaire relative à nos arrangemens avec le Roi de Saxe. Mr. de Humboldt doit avoir informé en date du 22, qu'ils consistoient en la reconnaissance de la neutralité de la Saxe et en l'assurance d'une indemnité pour la perte du Duché. Tant Mr. de Hardenberg que le Comte de Nesselrode me tinrent le même langage, me témoignant les regrets de leurs cours en voyant S. M. l'Empereur notre Auguste maître prendre des engagemens de cette nature envers un état occupé par les armées alliées, par lequel elles devoient sans cesse passer et qui seroit sans doute le théâtre de la guerre. Tous deux me dirent que c'étoit comme si, en 1809 lorsque nous entrions en Bavière, la Russie et la Prusse eussent reconnu et déclaré ce royaume neutre; tous deux parmi plusieurs doléances m'exprimèrent combien cette marche de notre part étoit opposée aux intérêts des Alliés et entravoit leurs mesures; ils se référèrent à la ligne de démarcation tracée, qui nous abandonnoit un vaste champ d'opérations dans le midi de l'Allemagne et prononcèrent le désir, que nous leur laissions tout à fait les cours du Nord, auxquelles la Saxe appartenoit sans contredit.

Il est hors de doute que cette nouvelle a causé ici une grande sensation.

Les deux ministres des cours alliées posent en principe, qu'elles ne sauroient souffrir ni qu'il pourroit exister de neutralité pour la Saxe et que le Roi doit se déclarer pour ou contre elles. V. E. jugera aisément que le désir et la nécessité de retirer des ressources de ce pays, influent puissamment sur la

Dieſe Beſchwerden waren ſo wohl begründet, daß Lebzeltern ſelber ſich ihnen anſchloß und ſeinen Miniſter bat, ſelbſt zu erwägen, wie ſolch ein Eingreifen in ſolchem Augenblick die nothwendigen Maßregeln der Verbündeten ſtören müßte.

Allein hätten die Letzteren ſich rechtzeitig der ganzen Verwaltung des Landes bemächtigt, ſtatt mit der Immediatcommiſſion zu unterhandeln wie mit einer Macht, ſo würde der Nachtheil, der hieraus entſprang, von Torgau allerdings abgeſehen, ſehr gering geweſen ſein. Das Stück Papier, das am 20. April in Wien unterſchrieben worden war, würde zwar ihren Verdruß und ihren Argwohn erregt, aber die Aushebung von Mannſchaften und Pferden, die Eintreibung von Lieferungen und Contributionen nicht im Mindeſten geſtört haben, und Graf Metternich, der den ganzen Vertrag ableugnete gegen Jedermann, hätte ſich wohl gehütet, gegen eine rückſichtsloſe Ausbeutung der Hilfsmittel Sachſens, die er ſpäter ja doch auch gegen Frankreich brauchen wollte, irgend welche Einſprache zu erheben. Der öſterreichiſche Miniſter handelte direct gegen alle Zukunftspläne, welche Preußen und Rußland mit Sachſen und Norddeutſchland vorhatten, allein er hatte ſich in keiner Weiſe verpflichtet, dieſe Pläne zu fördern, und den Maßregeln der Verbündeten in Sachſen erwuchs daraus kein Schaden, den nicht ihre eigene Schwäche und Unſchlüſſigkeit nach wie vor ſelbſt verſchuldete.

Nur für das Schickſal von Torgau und ſeiner Beſatzung war die Convention entſcheidend, wenn Thielmann kein York und ſein Offiziercorps anders als er ſelbſt geſinnt war.

Von ihm hatte Lebzeltern bereits am 27. gemeldet, daß er häufige Conferenzen mit Kaiſer Alexander gehabt; am 30. ſchrieb er aber, auch in dieſem ſcheine plötzlich ein Umſchwung eingetreten zu ſein.

Er hätte den Ruſſen verſprochen gehabt, Torgau ihren Zwecken nützlich zu machen, ohne es ihnen förmlich zu übergeben. Die Feſtung hätte den Ruſſen als Stützpunkt dienen, ſie hätten unter ihren Kanonen durchziehen können, während er jede Annäherung der Franzoſen zurückgewieſen haben würde. „Sei es nun, daß er geglaubt hat, der König würde ſich Frankreich ganz in die Arme werfen, oder daß er auf eine frühere Entwickelung der Haltung Oeſterreichs gehofft, ſei es endlich, daß er ſich in den Unterredungen mit den Ruſſen weiter einließ als ſeine Abſicht war, genug, er ſcheint ihnen

---

résolution des Alliés et tout ce qui pourroit contrecarrer ou paralyser leurs mesures administratives doit nécessairement les inquiéter.

Quant à l'indemnité pour la perte du Duché, Mr. le Baron de Hardenberg ne pouvoit s'expliquer de quel côté l'auguste cour vouloit lui en assigner, ni le besoin de dédommager le Roi d'un pays qui avoit été pour la Saxe une charge onéreuse, formé d'ailleurs des dépouilles d'autres états.

die oben angegebenen Vortheile und noch andere mit Bezug auf die Organisation der neuen Aushebungen versprochen zu haben, wenn der König innerhalb einer bestimmten Frist sich nicht auf die Seite der Verbündeten schlage.

Seit er nun vernommen hat, daß der König sich unserer bewaffneten Vermittelung angeschlossen und sich seinen Staaten genähert hat, ist er weniger entgegenkommend und weigert sich, ohne Befehl des Königs die Vortheile zu gewähren, auf welche die Verbündeten rechneten. Er hat Herrn v. Carlowitz zum König geschickt und die Frage über die Verwerthung von Torgau bildet einen Theil seiner Sendung."

Ganz übel stand es nun aber mit dem Verhältniß zu den königlichen Behörden. Die Kriegsauflage von 500,000 Thlr., welche Stein schon in den ersten Tagen seines Aufenthaltes zu Dresden von der Immediatcommission verlangt hatte, und zwar als erste Abschlagszahlung auf eine Gesammtkriegssteuer von 6 Millionen*), war bisher beharrlich versagt worden; endlich am 29. April stellten Stein, Schön, Rhediger eine Art Ultimatum an die immer widerspenstiger gewordene Behörde: sie verlangten 200,000 Thlr. auf Abschlag bis zum 1. Mai mit dem Beifügen, es würde den Verbündeten sehr schmerzlich sein, diese Summe selber eintreiben und zu dem Zweck Zwangsmaßregeln ergreifen zu müssen, das würde aber im Fall der Ablehnung oder des Widerstandes unfehlbar geschehen. In dieser Drohung verrieth sich der Plan, die Commission selber aufzulösen; was von vornherein nicht bloß geplant werden, sondern sogleich geschehen mußte. Darüber geriethen nun die Mitglieder derselben doch in einige Angst und die Herren Zezschwitz und Nostitz kamen zu Lebzeltern, um zu fragen, was sie thun sollten.

Wir haben oben bemerkt, die Absicht des Grafen Metternich bei Abschluß der Convention vom 20. April könne nicht die gewesen sein, die Hilfsmittel Sachsens den Kriegszwecken der Verbündeten thatsächlich zu entziehen und den Maßregeln, die sie an Ort und Stelle für die gute Sache nöthig fanden, Hindernisse zu bereiten. Hätte er diese, seinen eignen uns wohlbekannten Gesinnungen gegenüber Napoleon schnurstracks zuwiderlaufende Absicht gehabt, so würde er Lebzeltern von vornherein und vollends seit dem 20. April angewiesen haben, den Schutzmann der Immediatcommission zu spielen und deren Widerstand gegen Stein und die Verbündeten auf alle Weise zu unterstützen. Das aber hat er, wie sich sogleich ergeben wird, keineswegs gethan. Ohne Oesterreich selbst bloßzustellen konnte er diesem allerdings nicht befehlen, auf die Sachsen förmlich drücken zu helfen, aber dadurch, daß er ihm gar keine Anweisungen gab, machte er den Verbündeten für ein thatkräftiges entschiedenes Handeln die Bahn frei.

*) Stein an Hardenberg, 13. April; bei Pertz III, S. 333.

Lebzeltern war, wie er selbst berichtet, am 28. April vom Freiherrn vom Stein in Kenntniß gesetzt worden, daß er beabsichtige, seine Forderungen mit allen Mitteln durchzusetzen, und daß die Verbündeten, wenn der König durchaus keine Vernunft annehme, entschlossen seien, „seinen Staat zu ihrem Vortheil mit Ausschluß jeder andern Rücksicht zu regieren". Lebzeltern hat darauf Nichts erwidert. Nun kamen die Herren von Nostitz und Zezschwitz zu ihm und sagten: die Commission habe in ihrer Antwort fühlen lassen, daß jede Antastung der Autorität des Königs den Hof von Wien verletzen und entfremden werde; ohne Einwilligung des Königs könne sie den Forderungen der Verbündeten sich nicht fügen; Sachsen leide unter den Folgen einer schlechten Ernte und dürfe seine Mittel nicht erschöpfen; sonst werde der König außer Stande sein zu den nöthigen Rüstungen, wenn er die Sache der Verbündeten zur seinigen mache. Die beiden Herren verlangten nun den Rath des österreichischen Gesandten, was sie nach dem letzten dringenden Erlaß des Centralverwaltungsrathes thun sollten. Der erwiderte ihnen, er kenne die Verpflichtungen nicht, welche gegenüber dem König eingegangen worden seien, und habe keine Anweisung seines Hofes, folglich könne er ihnen keinerlei Rath ertheilen: sie sollten nur ihre Pflicht und das Interesse des Staates befragen. Auf ihr Andringen wiederholte er diese Antwort, fügte aber hinzu, ihm scheine es vortheilhaft, neuen Maßregeln der Verbündeten zuvorzukommen, welche durch die Bedürfnisse der Armee dictirt seien und eine noch tiefere Kluft zwischen diesen und ihrem König schaffen könnten; vielleicht würden sie, wenn sie einige Zeichen besseren Willens gäben, die nöthige Zeit gewinnen, um die Gesinnungen ihres Souverains zu erforschen und die Rückkehr des Herrn v. Carlowitz abzuwarten.

Lebzeltern hat also, ohne Nachricht und Anweisung gelassen, das Widerstreben der Commission persönlich nicht ermuthigt, sondern zur Nachgiebigkeit gerathen. Ihn und seinen Hof konnte Niemand verantwortlich machen, wenn die Maßregeln der Verbündeten keinen Fortgang hatten. Auf den Ausweg, den er vorgeschlagen, war Nostitz selbst schon verfallen; er bat um Pässe, um sich nach Prag zum König zu begeben und ihn von der wirklichen Lage der Dinge zu unterrichten, in der Hoffnung, mehr Vertrauen zu finden, als Carlowitz, der ohne Zweifel unter der Ungunst leiden würde, welche sein Gönner Thielmann sich bei beiden Theilen zugezogen. Lebzeltern gab ihm die Pässe und Nostitz reiste noch am Nachmittag des 29. ab.

Inzwischen hatte sich die Immediatcommission, gemäß den geheimen Weisungen des Königs, entschlossen, wenn auch in sehr milden und gemäßigten Worten, auch die letzte dringende Aufforderung des Verwaltungsrathes abzulehnen, unter Berufung auf den Mangel an Geld, auf die Nothwendigkeit von Getreideankäufen in Schlesien und die Pflicht der Verbündeten selbst,

ein Land nicht zu erschöpfen, das vielleicht binnen Kurzem all seine Hilfsquellen zu ihren Gunsten verwenden müßte.

Lebzeltern schloß seinen Bericht vom 30. April mit den Worten:

„Ich hoffe mich nicht von der streng passiven Rolle entfernt zu haben, welche mir meine Stellung im Hauptquartier und der Mangel an Instructionen von E. E. auferlegt. Ueber das Mißvergnügen können Sie urtheilen, das die verbündeten Höfe darüber empfinden, daß die Operationen, auf welche sie rechneten, aufgehalten werden durch ein Abkommen, aus dem ihnen, darüber beschweren sie sich zumeist, bis zum Abschluß ein Geheimniß gemacht worden ist. Den Herren Ministern und den Mitgliedern der Immediatcommission machte ich meine Besuche durch Billet, um nicht von ihren Angelegenheiten sprechen zu müssen, und an der Tafel des Königs von Preußen wich ich gestern jeder Gelegenheit aus, in die Sache einzutreten, um so mehr, als ich beobachtet ward.

Ich bin noch zu wenige Tage hier, um auf Grund eigner Beobachtungen ein Urtheil über den öffentlichen Geist fällen zu können; nur Eines steht mir fest, der Haß, der den Franzosen gilt; der herrscht ganz allgemein. Deßhalb auch hat der Entschluß des Königs auf den Geist der Nation den glücklichsten Eindruck gemacht; man hofft, daß unsere Rolle bald eine active werden und daß Sachsen unserem Impuls und dem von Norddeutschland folgen werde. Es schien mir, daß die Mitglieder der Commission fürchten, ein längeres Fernbleiben des Königs oder eine Weigerung seinerseits, mit den Verbündeten zu gehen, könnte die Liebe vermindern, die er bei seinen Völkern sicherlich genießt, und außerdem das Land der Gefahr aussetzen, von den Verbündeten noch mehr getreten zu werden. Das geschieht schon jetzt unwillkürlich und trotz der strengen Mannszucht der Armee, in Folge der Fehler der Organisation und der unglaublichen Verschleuderung der Lebensmittel."

Mit Bezug auf eine falsche Nachricht über Aufstellung sächsischer Bataillone durch die Verbündeten, die er in seinem vorigen Berichte erwähnt hatte, stellt er nun noch fest, daß nur die Contingente von Sachsen-Weimar und der andern Fürsten des herzoglichen Sachsen zu Eisenach und anderwärts von Kosaken aufgegriffen, in die preußische Armee eingereiht worden seien, im königlichen Sachsen dagegen habe noch keine Aushebung oder Organisation von Truppen Statt gefunden. Wenn aber der König auch die letzten dringenden Aufforderungen zurückweise, „dann halte man für möglich", daß die Auflösung der Immediatcommission und die Anwendung derselben Maßregeln etfolgen werde, mit welchen man in Preußen Truppen formirt, Landwehr und Landsturm errichtet habe; er persönlich würde gar nicht erstaunen, wenn man in der Nation weit mehr Entgegenkommen finden werde für Verwirk-

lichung dieser Pläne, als man allgemein vermuthe, so stark sei das Verlangen Aller, die Leiden enden zu sehen, welche das französische Bündniß über das Land verhängt.

In einer Nachschrift konnte Lebzeltern dann noch melden, daß das scheinbar so drohende Ungewitter an der Immediatcommission glücklich vorübergezogen sei. Der Verwaltungsrath verzichtete auf jede Gewaltmaßregel bis zur Rückkehr des Herrn v. Carlowitz und auch Hardenberg wollte diese abwarten, ehe er den Wiener Hof wegen der sächsischen Sache interpellirte.

Dies ganze Verfahren gegen einen Fürsten, den man doch entthronen, gegen ein Land, das man ausbeuten wollte, damit es der Feind nicht that, der schon so nahe war, erscheint einfach unbegreiflich. Wenn hier Nichts, gar Nichts ausgerichtet ward, so lag das wahrlich einzig und allein daran, daß man selber nicht wußte, was man wollte oder nicht wollte, was man wollen mußte. Alles Schelten über den König von Sachsen und über den Hof von Wien nimmt von der Thatsache Nichts hinweg, daß weder jener noch dieser den Verwaltungsrath hindern konnte, von seinen unbeschränkten Vollmachten Gebrauch zu machen gegen jede königliche Behörde, und gestützt auf die Bayonete der Verbündeten zu Truppenaushebungen, Requisitionen und Contributionen im größten Umfang zu schreiten. Die Art, wie man das vermieden hat, erst weil der König sich noch nicht entschieden habe, und nachher, als das geschehen, weil Oesterreich das hindere, was gar nicht richtig war, läßt erkennen, daß man eben den Muth des Durchgreifens nicht hatte und fast froh war um die glimpflichen Vorwände, unthätig zu bleiben und immer wieder zuzuwarten, bis Napoleon dem Warten ein Ende machte.

Unterdessen war Graf Senfft am 25. April im tiefsten Geheimniß in einem Gasthof zu Wien angekommen und hatte mit Graf Metternich Unterredungen gehabt, die ihm Alles klar machten, was ihm bisher unklar gewesen war, insbesondere dies, daß der Anschluß an die bewaffnete Vermittelung der erste Schritt zum Kriege mit Frankreich sei.

„Es wurde mir leicht, berichtet er in seinen Denkwürdigkeiten, zu entdecken, daß der österreichische Hof gar keine ernste Hoffnung auf Frieden und ebensowenig einen festen Plan für Vorschläge von Friedensbedingungen habe, vielmehr im Grunde zum Krieg gegen Frankreich entschlossen sei; man suchte also nur, wie Graf Metternich selbst es ausdrückte, durch leere Wortkrämerei Zeit zu gewinnen, zur Vollendung der Rüstungen, die angeblich so gefördert werden sollten, um Ende Mai ins Feld rücken zu können. Oesterreich wünschte deßhalb, daß das sächsische Cabinet, ohne sich den Verbindungen zu versagen, welche die Umstände mit Rußland und Preußen erfordern konnten,

mit der größten Sorgfalt Alles vermied, was zu einem Bruch mit Frankreich führen konnte.

Vielleicht baute er nicht feſt genug auf die Rechnung, daß Napoleon Oeſterreich ſchonen müſſe, um ſelber Zeit zu haben zur Vorbereitung der Schläge, die er gegen die nordiſchen Verbündeten zu führen gedachte." *)

Bedürften wir noch eines Beweiſes dafür, daß Graf Metternich ſeine ganze Friedensvermittelung ſtets nur als eine wohlberechnete Vorrede zum Krieg gegen Napoleon betrachtet und gehandhabt hat, in dieſem Geſtändniß an einen Mann wie Senfft wäre er unzweifelhaft gegeben. Je enger aber die Convention vom 20. April mit der Abſicht zuſammenhing, Sachſen gegen Frankreich zu verwenden, ſobald Oeſterreich kriegsfertig war, deſto mehr mußte dieſem darauf ankommen, daß der Bruch nicht früher herbeigeführt ward, als es ſelber ihn haben wollte; folglich mußte der König ſich den Aufforderungen der Verbündeten verſagen, bis Oeſterreich ihm das Zeichen gab, was aber keineswegs hinderte, daß die Verbündeten, die nun einmal Herren in Sachſen waren, in dieſem Lande gegen den ohnmächtigen Willen des Königs Alles thaten, was ſie zu ihrem Vortheil und zu Napoleons Schaden nöthig fanden.

Dem hat denn auch Graf Metternich niemals widerſprochen, während er den Vertrag ſelber ſammt allen Vorgängen, die dazu geführt hatten, nicht bloß verſchwieg, ſondern geradezu ableugnete, und dies nicht allein in der Abſicht, nicht durch vorzeitige Enthüllungen gegen Napoleon compromittirt zu werden, ſondern noch mehr, um den tiefen Widerſtreit ſeiner und der Verbündeten Pläne mit Sachſen und Norddeutſchland nicht früher zu verrathen, als es durchaus nöthig war.

Hiernach iſt Alles zu beurtheilen, was er über dieſe Sache Ende April an Lebzeltern, Anfang Mai an Stadion geſchrieben hat.

---

*) Mém. p. 225. — Il fut facile à Mr. de Senfft de démêler que la cour de Vienne n'avait aucun espoir sérieux pour la paix, ni de plan fixe pour les conditions à proposer, et était au fond décidée à la guerre contre la France; on ne cherchait donc, suivant l'expression de Mr. de Metternich lui-même, qu'à amuser le tapis et à gagner du tems pour achever les préparatifs qu'on annonçait devoir être terminés de manière à pouvoir entrer en campagne à la fin de mai. L'Autriche souhaitait en conséquence que le cabinet saxon, sans se refuser à des communications que les circonstances pouvaient exiger avec la Russie et la Prusse, évitât avec le plus grand soin tout ce qui pouvait mener à un éclat avec la France. Peut-être le Comte de Metternich ne comptait-il pas assez sur le besoin qu'avait l'Empereur Napoléon de ménager l'Autriche et de gagner lui-même du temps pour préparer les coups qu'il méditait de porter aux alliés du Nord.

In der vierten der Depeschen vom 29. April theilte er Lebzeltern mit, daß der König von Sachsen in Ausführung eines ihm schon früher bekannt gegebenen Entschlusses sich nach Böhmen zu begeben und dorthin auch den Rest seiner Truppen zu führen, bereits in Prag angekommen sein müsse, nachdem die 2 Regimenter sächsischer Cavallerie und die Garde zu Fuß bei Waldmünchen die österreichische Grenze überschritten habe. Lebzeltern wußte nicht und erfuhr auch jetzt nicht, daß jener Beschluß auf eine förmliche Einladung des Kaisers Franz gefaßt worden war. Vielmehr ward diesem die Sache so dargestellt, als habe der König lediglich ein Asyl gesucht und gefunden, um die immer zudringlicheren Beschwörungen Napoleons abzuwehren.

Der König, fährt die Depesche fort, hat seine endliche Entschließung gefaßt, nachdem der Kaiser der Franzosen von Neuem in ihn gedrungen war, ihm eben diese Reiterei abzutreten. Er hat Regensburg verlassen 24 Stunden nach der Ankunft des Fürsten Esterhazy in dieser Stadt, und den Weg nach Linz eingeschlagen, um gegen Begegnung durch französische Truppen sicher zu sein. Wir haben durch denselben Courier den Entschluß des Königs, sich zu uns zurückzuziehen und seine Ankunft in der Hauptstadt Oberösterreichs erfahren. — Von dem Actenstück, das der König in Linz am 21. April unterzeichnete, schweigt die Depesche. — Hier wurde er eingeholt durch den Adjutanten des Kaisers, Flahault, welcher, wenig Stunden nach Abreise des Königs in Regensburg eingetroffen, Sr. Majestät gefolgt war. Er hat ihm einen Brief des Kaisers übergeben, der kategorisch verlangte, daß er seine Reiterei in der Richtung nach Erfurt absende, und ankündigte, eine Weigerung könnte der Kaiser nur als einen Systemwechsel ansehen. Der König hat geantwortet, er sei nicht mehr im Stande, diese Truppen zu verschicken; in Folge der gastlichen Einladung des Kaisers von Oesterreich habe er sie nach Böhmen gesandt, er selber gehe nach Prag, entschlossen, dem Gange Oesterreichs in jedem Stücke zu folgen.*)

„Es scheint uns, daß diese Entscheidung des Königs von Sachsen, welche ihn für immer mit Frankreich überwirft und durch die Verbindung mit uns für die gemeinsamen Interessen Europa's sichert, dem Hauptquartier zu Dresden hätte Freude machen müssen und es hat uns schmerzlich berührt, das Gegentheil zu hören. Sie werden dem Graf Nesselrode versichern, daß die Beziehungen zwischen dem König und dem Kaiser die des Vertrauens sind, daß der König keiner schriftlichen Zusagen und Ver-

*) Dies ist eine sehr starke, aber aus der Absicht leicht erklärliche Uebertreibung des wirklichen Hergangs, wie ihn Senfft S. 225 erzählt. Napoleon hat Nichts gesagt von einem Systemwechsel und der König Nichts von einem vollständigen Anschluß an Oesterreich. Die beiden Briefe Napoleons, datirt Mainz vom 20. April (Corresp. XXV, S. 212 u. 214) sind von jeder Drohung weit entfernt.

pflichtungen bedurfte, um seinen Sitz in Prag zu nehmen und daß er auf alle Ideen verzichtet hat, welche früher als Bedingungen seines Uebertrittes nach Böhmen uns gegenüber vorgestellt worden waren. Wir hoffen, daß die verbündeten Souveraine uns die Gerechtigkeit widerfahren lassen werden, um überzeugt zu sein, daß, wenn der König auf Verpflichtungen unsererseits bestanden hätte, welche ihren Interessen entgegen gewesen wären, wir weit vorgezogen hätten, ihn seinem Schicksal zu überlassen. Wir wissen, daß der König vorhat, bei Ihren Majestäten von Rußland und Preußen einen sehr freundschaftlichen Schritt zu thun, der ihnen keinen Zweifel darüber lassen wird, daß dieser Fürst keinen den Interessen Frankreichs günstigen Schritt gethan hat, als er erklärte, daß er sich ganz dem Gange Oesterreichs anschließe." *)

Man wird gestehen müssen, daß ein Minister das, was er mit vollster Ueberlegung gethan, nicht wohl mit größerer Dreistigkeit ableugnen konnte, als es Graf Metternich in dieser Depesche mit der Convention vom 20. April gethan; in welch qualvolle Verlegenheit wäre er gekommen, wenn sein Geheimniß verrathen ward. So glücklich, wie er sich das nach dem Ton dieser Depesche vorstellte, ist er denn auch nicht weggekommen. An demselben 29. April richtete Friedrich August zwei Schreiben **) an den König von Preußen und an den Kaiser von Rußland, aus welchen die Monarchen jeder Ableugnung zum Trotz entnehmen konnten, daß hier nicht bloß eine „Uebereinstimmung der Grundsätze und Ansichten" mündlich zum Ausdruck gelangt, sondern daß hier ein förmliches Abkommen geschlossen sein mußte, das allein einem so ängstlichen Fürsten den Muth einflößen konnte, gegen „feindliche Behandlung" seiner Lande und Unterthanen Verwahrung einzulegen und zu

*) Il nous paroit que cette détermination du Roi de Saxe qui le compromet à jamais envers la France et qui, en le liant à nous, l'assure aux intérêts généraux de l'Europe, eût dû faire plaisir au quartier général de Dresde, et nous avons été peinés d'apprendre le contraire. Vous affirmerez Mr. le Comte de Nesselrode que les rapports entre le Roi et l'Empereur sont ceux de la confiance, que le Roi n'a pas eu besoin d'assurances et d'engagemens écrits pour venir s'établir à Prague et qu'il a renoncé à toutes les idées, antérieurement mises en avant vis-à-vis de nous, comme clauses de sa retraite en Bohème. Nous espérons que les Souverains alliés nous rendent assez de justice pour être convaincus, que si le Roi avoit insisté sur des engagemens de notre part, contraires à leurs intérêts, nous eussions beaucoup préféré l'abandonner à son sort.

Nous savons que le Roi se propose de faire une démarche très amicale envers leurs Majestés de toutes les Russies et de Prusse et qui ne leur laissera pas de doute, que ce prince n'a pas pris un parti conforme aux intérêts de la France en déclarant qu'il se lioit en entier à la marche de l'Autriche.

**) Abgedruckt bei Klüber a. a. O. VII, S. 279.

ſagen, er ſehe „zugleich mit der Aufhebung des Kriegszuſtandes der Wiederherſtellung ſeines traktatmäßigen Beſitzes im Cottbuſſer Kreiſe entgegen", „indem Dero erlauchteten Beurtheilung die gemeinſchädlichen Folgen eines Grundſatzes nicht entgehen können, welcher die Sicherheit des Beſitzſtandes zwiſchen benachbarten Staaten aufheben würde".

Am 3. Mai ſchickte Graf Metternich in dieſer Angelegenheit eine Ziffernbepeſche an Lebzeltern: „Es iſt überflüſſig, daß ich Sie beauftrage, die durchaus falſchen Vorſtellungen zu berichtigten, welche der Staatskanzler Baron Hardenberg Ihnen gegenüber über unſere Beziehungen zum König von Sachſen geäußert hat. Wenn die verbündeten Höfe es darauf abgeſehen haben, dieſen Fürſten zu entthronen, dann freilich haben wir nicht ihrem Geſichtspunkt entſprechend gehandelt, der ſo wenig als irgend ein Gedanke an revolutionäre Umwälzungen jemals der unſerige werden kann; wenn dagegen die Verbündeten ihrem Intereſſe gemäß finden, den König mit Frankreich überworfen zu ſehen, ſo iſt dies Ziel erreicht. Es genügt uns, die letzten Bemerkungen zu kennen, welche der Kaiſer der Franzoſen über die Niederlaſſung Sr. Sächſiſchen Majeſtät in Prag an ſeinen Geſandten bei uns gerichtet hat, um daran nicht zu zweifeln. — In dieſem Augenblick werden mir die Briefe mitgetheilt, welche der König von Sachſen an den Kaiſer und an den König von Preußen gerichtet hat. Wollen Sie im Vertrauen Jedem, der ein Recht dazu hat, ſagen, daß dieſe beiden Briefe weit davon entfernt ſind, unſern Beifall zu haben, namentlich, was der König über Cottbus zu Sr. Majeſtät von Preußen ſagt; man beſchränke ſich vorläufig darauf, den König von Sachſen zu betrachten, als ſtände er außerhalb der Frage, und achte ihm perſönlich gegenüber namentlich die Formen." *)

*) Metternich an Lebzeltern, 3. Mai: Il est superflu que je vous charge de rectifier les idées entièrement fausses que Mr. le Chancelier d'état Baron de Hardenberg à mises en avant vis à vis de vous au sujet de nos rapports avec le Roi de Saxe. Si les cours alliées visent à détrôner ce prince, nous n'avons point agi sans doute dans leur point de vue qui aussi peu que toute idée de bouleversement révolutionnaire ne sauroit devenir le nôtre; si au contraire les alliés trouvent de l'intérêt à voir brouiller le Roi avec la France, ce but est atteint. Il nous suffit de connaître les dernières remarques que l'Empereur des Français a adressées à son ambassadeur chez nous au sujet de l'établissement de S. M. Saxonne à Prague pour ne pas douter de ce fait.

S'il devoit y avoir un mouvement rétrograde dans l'armée russe, je vous invite à détruire vos papiers compromettans, ou à les renvoyer ici par une occasion sure.

Dans ce moment je reçois la communication des lettres adressées par le Roi de Saxe à l'Empereur et au Roi de Prusse. Veuillez bien dire confidentiellement à qui de droit, que ces deux lettres sont loin d'avoir notre approbation, surtout ce que le Roi dit sur Cottbus à S. M. Prussienne; qu'on se

In den Tagen nach der Schlacht von Groß-Görschen hatten die Verbündeten Wichtigeres zu thun, als die sächsische Politik des Grafen Metternich kritisch zu erforschen, sie glaubten den Versicherungen Lebzelterns aufs Wort*); und noch ein paar Tage später war auch Metternich durch den ganz unvermutheten Rückfall des Königs Friedrich August in die Sklaverei Napoleons überraschend genug von seinen Verpflichtungen gegen ihn enthoben worden.

Am Tage, da der Gesandte Napoleons Serra die Sommation des Siegers von Groß-Görschen in Prag übergab, am 7. Mai, schrieb der Graf Metternich in den Weisungen für Graf Stadion nachstehende Sätze nieder: „Graf Stadion wird bei den verbündeten Höfen in Sachen der sächsischen Frage viele Vorurtheile zu besiegen haben. Diese Vorurtheile gründen sich auf die völlige Verschiedenheit der Art, wie wir die Interessen der Coalition beurtheilen. Der Baron Stein hat sich an die Spitze einer revolutionären Partei gestellt. Er will über die Hilfsquellen der besetzten Länder verfügen, durch sogenannte „volksthümliche" Mittel; wir dagegen können es nur auf Behauptung der Sache der Souveraine abgesehen haben.**) Es ist begreiflich, daß die Aufnahme, welche wir dem König von Sachsen gewährt haben, dem Herrn v. Stein nicht hat gefallen können, im Augenblick, da er hoffte, Sachsen gegen seinen rechtmäßigen Landesherrn in Empörung zu versetzen. Der Graf Stadion erhält zu seiner rein persönlichen Kenntnißnahme die beiliegende Uebereinkunft, welche wir mit Sachsen geschlossen haben. Er wird gegenüber den Verbündeten das Dasein dieses Stückes nicht eingestehen und sich im Sinn der beiliegenden Depesche an Ritter von Lebzeltern vom 29. April aussprechen. Er wird beiden Cabineten versichern, daß wir weit davon entfernt sind, die Hilfsquellen verkümmern zu wollen, welche sie aus dem Lande zu ziehen hoffen könnten; aber es wäre nicht weniger wichtig, sich darüber zu vergewissern, ob eben diese Hilfsquellen nicht leichter und vollständiger durch direkte Mitwirkung des Königs verwendbar gemacht werden könnten.***)

---

borne provisoirement à regarder le Roi de Saxe comme placé à côté de la question et qu'on ménage surtout les formes vis-à-vis de lui personnellement.

*) Lebzeltern an Metternich, 4. Mai. Die Depesche in Bezug auf Sachsen habe die größte Befriedigung hervorgerufen und stimme durchaus mit den Berichten Humboldts überein: La certitude que ces engagemens n'existent pas, met à leur aise les deux cours de Russie et de Prusse et elles rendent toute la justice à la conduite de notre Cabinet envers le Roi de Saxe, essentiellement utile à leurs intérêts.

**) — moyens soi disant populaires; nous ne pouvons au contraire viser qu'au soutien de la cause des souverains.

***) Le Comte Stadion reçoit pour sa connaissance tout à fait particulière la transaction ci-jointe que nous avons passée avec la Saxe. Il ne conviendra pas vis-à-vis des alliés de l'existence de cette pièce et s'expliquera dans le sens

Graf Stadion wird sich auf seiner Durchreise in Prag beim König aufhalten. Er wird um seine Aufträge für Dresden bitten, ihm mit vollem Freimuth den allgemeinen Gang darlegen, den er zu befolgen angewiesen ist und seine besten Dienste versprechen, um die Interessen des Königs und des Landes zu fördern. Uebrigens wird die Schlacht, die bevorsteht, entscheiden über den Einfluß, welchen die Verbündeten auf Sachsen ausüben werden und wenn die Franzosen siegen, wird man die Sache des Königs nicht bei den Verbündeten zu vertheidigen haben; während wir im entgegengesetzten Fall die ersten sein werden, den König zur Rückkehr an seinen Herd zu bestimmen oder wenigstens seine militärischen Maßregeln in zweckdienlichster Weise zu Gunsten der allgemeinen Interessen zu treffen."

Graf Stadion hatte Prag noch nicht erreicht, als dort bereits die Entscheidung gefallen war. Die bestimmten, durch einen Augenzeugen bestätigten Nachrichten*) von dem Unglück der Verbündeten bei Groß-Görschen und ihrem Rückzug über die Elbe, die dort am Abend des 6. Mai eingetroffen waren, hatten eine unbeschreibliche Bestürzung hervorgebracht, eine Stimmung, die kaum noch einer Steigerung fähig war, als in denselben Stunden der französische Gesandte Serra ankam**) mit einem Brief Napoleons, der ein gebieterisches Entweder-Oder an den König stellte. Am Morgen darauf überreichte er dieses Schreiben dem König selbst und in fassungsloser Verzweiflung ergab sich der unglückliche Fürst seinem Verhängniß. Auch Graf Senfft fand die Haltung nicht, die er nachher gern behauptet hätte.***)

Am 8. Mai schrieb der König den gnadeflehenden Brief, den General Gersdorf an Napoleon überbringen sollte, um Torgau, die lang verweigerte Reiterei, Alles, Alles dem großen Verbündeten zu Füßen zu legen†) und an demselben Tag rechtfertigte Graf Senfft diesen jähesten aller Fahnenwechsel in einer Depesche an Watzdorf, deren Wortlaut dieses traurige Capitel deutscher Geschichte beschließen mag.

„Der König mußte in diesem Augenblick — bei Uebergabe der Note Serra's — ebenso sehr die drängende Gefahr seiner Staaten als die allgemeine Lage der Dinge erwägen, welche durch die in solchem Umfang gar nicht

---

des ordres transmis au Chevalier de Lebzeltern par la dépêche du 29. Avril également ci-jointe. Il assurera les deux cabinets que nous sommes loin de vouloir entraver les ressources qu'ils pourroient tirer du pays; mais qu'il ne seroit pas moins important de s'assurer si ces mêmes ressources ne pourroient pas s'activer plus facilement et d'une manière plus étendue par le concours direct du Roi.

*) Senfft, Mém. p. 235.

**) Senfft an Watzdorf, 6. Mai.

***) Mém. p. 231.

†) Abgedruckt bei Flathe, S. 349.

geahnten Unfälle der Verbündeten eingetreten war. Die zögernde Langsamkeit, welche Oesterreich seinen Rüstungen wie seinem diplomatischen Gange gab und welche verschuldet, daß bevor Oesterreich bereit sein kann, die Fortschritte des Kaisers Napoleon aufzuhalten, die Hilfsmittel Preußens offenbar vernichtet und Rußland vielleicht entschieden sein wird zu einem Friedensschluß, den frühere Beispiele nach dem Charakter des Kaisers Alexander nicht unwahrscheinlich machen, die Unkenntniß, in der wir uns noch befinden über den wahren Sinn der Sendung des Grafen Stadion, dessen Ankunft man uns für morgen ankündigt (obgleich ihn wahrscheinlich die unterwegs erhaltene Nachricht vom Siege der Franzosen bestimmt haben wird Halt zu machen oder vielleicht sogar nach Wien umzukehren, um neue Weisungen einzuholen) und der dringende Ton, in welchem der französische Minister eine Antwort verlangte, gestatteten keinen Aufschub, um sich mit dem Hof von Wien zu verständigen, der König konnte nur noch fürchten, diesen Hof bloßzustellen, indem er Frankreich durch eine Abweisung zu einem Bruche und dadurch zu einem Kriege veranlaßte, den Oesterreich in diesem Augenblick vielleicht nicht ohne Unruhe ansehen wird und der noch wird zu vermeiden sein, wenn Sachsen einen Grund dazu nicht abgiebt.

S. M. hat deßhalb geglaubt, er sei sich selbst, dem Heil seiner Staaten und namentlich einer gerechten Rücksichtnahme auf S. M. den Kaiser von Oesterreich selbst schuldig, der Nothwendigkeit zu weichen und dem Herrn v. Serra beiliegende Antwort ertheilen zu lassen. Er hat gedacht, S. K. K. A. M. würde in dieser Entschließung keine freiwillige Abweichung von der zwischen beiden Höfen jüngst geschlossenen Convention erkennen, sondern einzig und allein das Ergebniß ganz ungeahnter Umstände, die man zur Zeit des Abschlusses durchaus nicht voraussehen konnte. Der König wünscht lebhaft, daß S. M. der Kaiser von Oesterreich ihm wie bisher seine Freundschaft und sein Vertrauen erhalte und in gleicher Weise seine Unterstützung gewähre. auf die er bei jeder Gelegenheit den größten Werth legt. S. M. hofft endlich, daß die gegenseitigen Gesinnungen dieselben bleiben und keine Veränderung erleiden werden." *)

*) An Watzdorf, Prag, 8. Mai: — — Le Roi a du considérer en ce moment le danger pressant où se trouvent ses états autant que la position générale des affaires amenées par les revers des Alliés qui ne pouvoient se prévoir dans une telle étendue. Les retards que l'Autriche a mis dans ses armemens comme dans ses démarches diplomatiques et qui font que les ressources de la Prusse seront apparemment anéanties et la Russie peut-être décidée à une paix que les exemples antérieures ne rendent pas invraisemblable d'après le caractère de l'Empereur Alexandre, avant que la Cour de Vienne puisse être prête à agir pour arrêter les progrès de l'Empereur Napoléon, l'ignorance dans laquelle nous sommes encore sur la vraie tendance de la mission du Comte Stadion, dont on

Nicht ohne Staunen wird man dieſe Rechtfertigung leſen. Sie lautet in Kürze ſo: Sachſen hatte nach der Kataſtrophe vom 2. Mai nur eine Wahl, entweder Oeſterreich zu verlaſſen, oder ihm einen Krieg auf den Hals zu jagen. Um dieſes letztere große Unglück zu verhüten, hat Sachſen ſich ſelbſt zum Opfer gebracht. Graf Senfft überſah, daß es noch ein drittes gab, worauf Stadion ohne Zweifel hingewieſen hätte, wenn man nur noch einen Tag gewartet: nämlich Serra abzuweiſen und in dem Aſyl zu Prag ruhig zu warten, bis der Zutritt Oeſterreichs das Uebergewicht Napoleons über die Verbündeten ausglich. Das Unglück ſeiner „Völker“ konnte der König doch nicht ändern, ob er nach Dresden ging oder in Prag blieb, die ſchrankenloſe Ausbeutung Sachſens durch Napoleon ging ihren ehernen Gang, das Elend eines von drei Armeen zertretenen Kriegsſchauplatzes blieb daſſelbe, ob der König ihm im Gefolge Napoleons zuſah oder nicht. Solche Erwägung war es denn auch wahrlich nicht, die hier durchgeſchlagen hat, ſondern ganz einfach die kopfloſe Seelenangſt, die gar nicht erwägt, ſondern aus Furcht vor dem Ertrinken ſich ſelbſt ins Waſſer ſtürzt.

Unter den hierher gehörigen Acten des ſächſiſchen Archivs findet ſich am Schluſſe eine kurze Aufzeichnung von einer mir unbekannten Hand — vielleicht der des Königs ſelbſt, die eine Art Bekenntniß enthält.

Dieſe lautet: „Aus dieſen Depeſchen iſt klar, daß der Graf M(etternich) das Vertrauen Sachſens geſucht hat, um es von N(apoleon) loszureißen und daß dieſes zu ſchnell auf die Anſichten Oeſterreichs eingegangen iſt. Der

nous annonce l'arrivée pour demain (quoiqu'il soit probable que la nouvelle de la victoire des François reçue en route l'aura fait rester en chemin ou peut-être même retourner à Vienne pour recevoir de nouvelles instructions) et la manière pressante dont le Ministre de France a exigé une réponse, ne permettoient pas un délai pour s'entendre avec la Cour de Vienne. Le Roi ne pouvoit plus craindre que de compromettre cette cour en amenant la France par un refus à une extrémité qui auroit eu pour suite une guerre que dans ce moment l'Autriche ne sauroit peut-être plus envisager sans quelque inquiétude et qui pourra encore s'éviter, si la Saxe n'en présente pas le motif.

S. M. a donc cru devoir à Elle-même au salut de ses états et surtout à une juste délicatesse vis à vis de S. M. l'Empereur d'Autriche même de céder à la nécessité et de faire à Mr. de Serra la réponse que je vous transmets sous ce pli. Elle a pensé que S. M. I. et R. A. ne verroit point dans cette détermination une déviation volontaire de la Convention récemment conclue entre les deux Cours, mais uniquement le résultat des circonstances entièrement inattendues et qu'on n'auroit aucunément pu prévoir lorsque la dite Convention fut faite. Le Roi désire vivement que S. M. l'Empereur d'Autriche lui conserve comme auparavant son amitié et sa confiance et lui accorde également son appui auquel il met en toute occasion le plus grand prix. S. M. espère enfin que les sentimens réciproques resteront les mêmes et ne souffriront aucun changement.

richtige Gang des Königs wäre gewesen, sich mit N(apoleon) rund auseinanderzusetzen, um für Torgau und die dort versammelten Truppen wenigstens bis zu einem entscheidenden Kampf die Neutralität zu erlangen und im Fall der Ablehnung ihm offen zu erklären, daß ein kleiner Staat demjenigen weichen muß, der ihn besetzt hält. Die Verbindung mit Oesterreich war ein Mißgriff, wir waren nicht bei Kräften, um als Vermittler zu operiren, diese Rolle paßt nur für eine Großmacht. Ach! wie viel Fehler hat man nicht zu dieser Zeit begangen." *)

Dies Reuebekenntniß stimmt zu der psychologischen Erklärung, die hier allein möglich ist; denn von einer politischen kann gar nicht die Rede sein. Drückt es die wirklichen Ansichten des Königs aus, so wird Niemand daraus entnehmen, daß dieser ohne den Grafen Senfft glücklicher und sicherer operirt haben würde; die Neutralität bis zur entscheidenden Schlacht hätte Napoleon selbstverständlich nicht gewährt, das Land wäre auf alle Fälle die Beute des Stärkern und das Loos des Königs immerhin ein Spiel des Zufalls geworden. Bestätigt wird nur, was durch ein anderes Zeugniß schon sicher gestellt ist **), daß der König zu der Politik seines Ministers, als dieser die Anlehnung an Oesterreich empfahl, kein Herz hat fassen können, daß er mit Widerstreben sich von der Fahne seines „erhabenen Verbündeten" entfernt, daß er schwere Gewissensbedenken wegen seiner Verpflichtungen gegen Frankreich zu überwinden hatte und als das Unglück da war, meinte, das sei die verdiente Strafe für seine Fahnenflucht und nun kein dringenderes Interesse mehr kannte, als diese seine Strafe so gnädig als möglich zu gestalten. Die Politik des Grafen Senfft war so unrichtig nicht, wie der König in seiner Todesangst meinte, nur mußte man den Muth haben, ihr treu zu bleiben und nicht beim ersten Fehlschlag die Flinte ins Korn werfen. War für den sächsischen Hof nun einmal die Pflicht der Selbsterhaltung das höchste Gesetz,

*) La vraye marche du Roi eût été de s'expliquer rondement avec N(apoléon), d'obtenir de lui la neutralité pour Torgau, les trouppes qu'on y auroit rassemblées et en cas de refus Lui déclarer net qu'un petit état doive céder à celui qui l'occupe. La jonction à l'Autriche étoit une fausse mesure, nous n'étions pas en force pour opérer comme Médiateur, ce rôle ne convient qu'à une grande puissance. Hélas, combien de fautes n'a-t-on pas commises dans ce tems.

**) Senfft, Mémoires p. 231. Als Senfft den Unglücksbrief des Grafen Georg v. Einsiedel über die Schlacht vom 2. Mai erhalten hatte, ergriff ihn ein düsteres Vorgefühl. Il la porta au Roi qui se récria contre les conseils qu'il avait suivis depuis Ratisbonne, rappelant avec douleur la peine qu'il avait eue à vaincre alors ses scrupules motivés par les engagemens positifs qui le liaient à la France et qui auraient dû l'empêcher d'en prendre de contraires avec l'Autriche.

so war Oesterreich in der That sein einziger zuverlässiger Bundesgenosse, denn Preußen und Rußland konnten und wollten ähnliche Gewährleistungen, wie dieses, für Sachsen schlechterdings nicht übernehmen. Vollkommen begreifen wir deßhalb die Genugthuung, die Graf Senfft empfand, als der Kaiser Alexander ihm später in Frankfurt sagte, Sachsen hätte im April des Jahres gar nichts Klügeres thun können, als sich an Oesterreich anschließen.*) Er, der dem König von Preußen die Einverleibung Sachsens versprochen hatte, mußte das ja am Besten wissen. Nicht dieser Anschluß vom 20. April, sondern der Abfall vom 8. Mai war der große Fehler, der den König ins Unglück brachte und an den der Graf Metternich erinnerte, als er ihn nach der Erstürmung Leipzigs aufsuchte, um ihm im Namen der Verbündeten sein nächstes Schicksal anzukündigen.**)

*) Mém. p. 196.

**) M. A. Um einen authentischen Beitrag zur Geschichte dieses Umschwungs nicht in Vergessenheit gerathen zu lassen, setzen wir den Brief des Generals Thielmann hierher, den die Kölnische Zeitung am 12. Februar 1877 veröffentlicht hat:

Kaiserlich russisches Hauptquartier
Wurschen bei Bautzen,
den 13. Mai 1813.

Als Du mir die Hand gabst, Du gutes theures Weib, da bereitetest Du Dir ein sorgenvolles Leben! Doch dafür bist Du auch, nächst Gott, mein Trost und meine Zuversicht! Der König von Sachsen hat mich durch einen Brief, den ich am 8. erhielt, Torgau auch dann, wenn das Kriegsglück die Alliirten über die Elbe zurückführen sollte, nie an Frankreich zu übergeben, zu solchen Schritten veranlaßt, die mich von Napoleon nur den Tod oder eine schmähliche Verzeihung erwarten lassen konnten. Am 10. erhielt ich von demselben Könige Befehl, Torgau unbedingt an Frankreich zu übergeben. Hätten meine Generäle und Obersten den Muth gehabt, mir zu folgen, so war Torgau noch der guten Sache, denn die Truppe war für mich. So mußte ich aber fürchten, arretirt und als Rebell behandelt zu werden. Mir blieb Nichts übrig, als gegen Abend mit Allem, was ich hatte, unter dem Heulen und Schreien des Volks und den Thränen der Officiere Torgau zu verlassen. General ..... hätte mich gern arretirt, aber der Knecht hatte den Muth gegen seinen Herrn nicht, und ich fuhr mit meinem hochherzigen Aster, Alles vergessend und verlassend, dahin, wohin mich meine Ueberzeugung leitete. Und Gott verläßt die Seinen nicht! Hier bin ich vom Kaiser mit Gnaden überhäuft und als General-Lieutenant in der russischen Armee angestellt. Harre Du aus, treue Seele, hochherzige Dulderin, denke, daß Alles durch Gott geschieht, und unsern Kindern eine neue Laufbahn dadurch eröffnet wird. Dem König habe ich geschrieben, daß nach seinem Befehl die Festung übergeben sei, aber ich ihm nun meine Dienste zu Füßen legte, und dadurch habe ich ihm den letzten Dienst geleistet, Alles auf mich schieben zu können. Alle meine Rechtfertigungspapiere sind gerettet. Ich schicke Dir hier einstweilen 500 Ducaten, wovon Du aber 100 an die Astern nach Dresden besorgen mußt. Mit Nächstem werde ich Dich noch mehr außer Sorgen setzen. Es gehe wie es wolle, meine Ehre wird mir Niemand rauben, und die sächsische Nation wird sich meines Namens nie schämen dürfen. Meine Kinder wird Gott erhalten, und das Beispiel des Vaters wird sie zu Männern bilden. Der

Machte es Friedrich August anders, wies er am 8. Mai das Ansinnen Napoleons zurück und blieb ruhig in Prag, wie seine Armee in Torgau sich eingeschlossen hielt, so trat er am 10. August unter den Fittigen des kaiserlichen Doppeladlers öffentlich in den Kriegsbund gegen Napoleon ein, der Gedanke ihn zu entthronen konnte gar nicht gedacht werden und beim Friedensschluß war der unangefochtene Besitz des kurfürstlichen Sachsen das Mindeste, was der gewaltige Einfluß Oesterreichs ihm ganz unbedingt sicher stellte; denn was dieses in der Uebereinkunft vom 20. April verheißen, entsprang einem wohlerwogenen Plan, der mit irgend welcher zärtlichen Vorliebe für das Haus Wettin sehr wenig zu schaffen hatte.

Um die Politik des Grafen Metternich vollständiger zu beleuchten, sind wir so ausführlich auf die Geschichte einer Unterhandlung eingegangen, die ja in Folge des 8. Mai irgend ein unmittelbares Ergebniß gar nicht gehabt hat. Vollkommen deutlich ist uns auch hier wieder entgegengetreten, erstens, daß seine ganze Mittelungspolitik Nichts weiter war als die Vorbereitung eines Weltbundes gegen die Weltherrschaft Napoleons und zweitens, daß er Preußen zwar als Waffenbruder gegen Frankreich brauchen und auch für künftige Bundesdienste besser ausstatten wollte, als es der Tilsiter Friede gethan, aber seinem Ehrgeiz, als Großmacht von Norddeutschland sich eine selbständige Weltstellung zu schaffen, jedes erdenkliche Hinderniß zu bereiten ebenso methodisch als arglistig beflissen war. Schon in Plauen vor Ende Februar war Graf Senfft durch den bairischen Minister v. Pfeffel von den Bemühungen unterrichtet, welche Oesterreich an den Haupthöfen des Rheinbundes sich angelegen sein ließ, um diese unter dem Mantel des Friedensvermittlers von Frankreich zu trennen und zu einem Bündniß gegen Frankreich zu sammeln*); er wußte genau, welchen Sinn die Abkunft vom 20. April haben sollte und ein paar Tage danach sagte ihm Metternich selbst, was ihn nicht überraschen konnte: unsere Vermittelung ist Comödie, unsere Absicht ist der Krieg.

Aber ebenso deutlich trat die Absicht heraus, der künftigen Neugestaltung Deutschlands im Voraus die Bahnen anzuweisen, innerhalb deren die Vorherrschaft Oesterreichs sich ganz von selbst ergeben mußte. In Sachsen hat

---

Himmel giebt mir mehr Muth als ich selbst erwartete, denn ehe ich noch des Kaisers Gesinnung gewiß war und mir dann Nichts übrig blieb, als ein freiwilliger Tod, da war ich so fest, so gleichmüthig als heute, wo ich einer neuen Existenz gewiß bin. Leider fürchte ich, meine Pferde und ganze Equipage zu verlieren. Lebe wohl, geliebtes Weib, Du bist mein anderes Ich, die Mutter meiner Kinder, die ich mehr liebe als mich selbst. Von ganzer Seele der Deinige.

Thielmann.

*) Mém. p. 204.

er den Anfang gemacht mit jenem „System von Allianzen", das allen preußischen Hegemonieplänen unüberwindliche Bollwerke entgegenstellte, ehe sie nur auf dem Papier entworfen waren. Graf Metternich war entschlossen, mindestens das kurfürstliche Sachsen in seinem ungeschmälerten Umfang als Vormauer Oesterreichs in Norddeutschland zu behaupten, und sämmtlichen deutschen Rheinbundfürsten dieselbe Unverletzlichkeit ihres Gebietes wie ihrer Souverainetät zuzuerkennen. Das hatte er in seiner Depesche an Lebzeltern vom 23. März ganz offen als sein System angekündigt*); über Unkenntniß seiner Absichten konnten sich die Verbündeten nicht beklagen, insbesondere Hardenberg hätte nie dem gutmüthigen Wahn verfallen dürfen, daß nach dem Kriege der Erwerb Sachsens mit Zustimmung Oesterreichs zu haben sein würde, wenn er nicht schon während des Krieges in einem förmlichen Vertrage ganz unzweideutig sichergestellt war. Freilich hätte Metternich durchaus gegen seinen eigenen Plan gehandelt, wenn er früher, als es ganz unvermeidlich war, die Selbsttäuschung Hardenbergs gewaltsam zerstörte und den Vertrag mit Sachsen konnte er gar nicht eingestehen, ohne diese Enttäuschung vor der Zeit herbeizuführen. Loyal war das Geheimniß nicht, mit dem er diese seine diplomatische Action gegenüber den Verbündeten umgab und die standhafte Ableugnung des Geschehenen war es noch weniger; allein es war doch auch nicht illoyaler als das Verfahren des Kaisers Alexander, der seinen „Freund" den König Friedrich Wilhelm an demselben Tage wegen all seiner Befürchtungen vor russischen Plänen in Polen in warmen Worten zu beruhigen wußte, wo er dem Fürsten Czartoryski schrieb: ich bin noch der Alte, nur Preußen und Oesterreich dürfen davon Nichts wissen, und der dann hinter dem Rücken seines Verbündeten seinen Vertragspflichten zum Trotz den Grafen Metternich ermächtigte mit den Rheinbundstaaten Alles abzumachen, wozu er Lust habe, er werde jedes Actenstück unterzeichnen.

Alle Politik ist Kriegführung, einerlei, ob sie auf dem Weg der Diplomatie ohne Blut oder auf dem der Waffenanwendung mit Blut ihre Zwecke durchsetzt. Auch für die Diplomaten gilt Kriegerrecht und Kriegerpflicht und wenn es dem Moralisten schwer werden mag, die Grenze zu bezeichnen, an der das Gebot: Du sollst nicht lügen, aufhört, den Vertreter eines großen Gemeinwesens zu binden; darin werden Moralist und Politiker zusammenstimmen, daß für den Diplomaten das oberste aller Gebote ist: Du sollst Dich nicht belügen lassen. Und weil man eben als selbstverständlich annimmt, daß ein Diplomat dem andern nicht eher glaubt, als bis er den Beweis der Richtigkeit in Händen hat, deßhalb beurtheilt man die Waffen, mit denen der Eine siegt, milder als die Schuld, mittelst deren ein Anderer unterliegt und das mit

*) I, S. 357 u. 364.

vollem Recht. Hier gibt es nur Eines, das schlechthin unverzeihlich ist, die Gutmüthigkeit, die sich das Fell über die Ohren ziehen läßt, die schweigt, wo sie reden, und träumt, wo sie handeln müßte.

Wo immer der Graf Metternich, seit dem Briefwechsel vom Herbst 1812, die Interessengemeinheit zwischen Oesterreich und Preußen betonte, haben wir aufmerksam gemacht auf die nothwendigen Grenzen, innerhalb deren sie aufrichtig gemeint war. Wir haben hervorgehoben, daß es schon einen großen Fortschritt der österreichischen Politik bedeutete, wenn sie endlich auf die alten Rachepläne verzichtete und um des eignen richtig verstandenen Vortheils willen ein starkes Preußen, das mit ihm einerlei Freunde und Feinde hatte, einem verstümmelten und unterjochten vorzog, das den Feinden Oesterreichs wider Willen dienen mußte. Aber wir haben auch nicht versäumt daran zu erinnern, daß das Nichts weiter als politische Berechnung war und durchaus Nichts gemein hatte mit dem Wunsche, diesem Preußen die Leitung Deutschlands ganz oder theilweise, mittelbar oder unmittelbar zu überlassen, deßhalb kann unsere Leser weder der Vertrag mit Sachsen, noch seine Ableugnung im Mindesten überraschen. Im Punkte der Vergrößerung Preußens und seines Machtgebietes in Norddeutschland, zumal an der böhmischen Grenze, hörte eben die Interessengemeinheit beider Mächte auf und ihr diametraler Zwiespalt kam zu Tage, über den Hardenberg sich nicht durch glatte Worte hätte täuschen lassen dürfen.

Nicht in diesem Minister, im Freiherrn vom Stein erblickte Graf Metternich seinen eigentlichen Antipoden, den Jacobiner der deutschen Revolution, das Haupt aller geheimen Gesellschaften, den Mitverschwornen aller Ideologen und Brandstifter, dem sein jetziges und künftiges System ein Dorn im Auge war: der hatte den Aufruf von Kalisch gemacht, der wollte Sachsen insurgiren und den König Friedrich August absetzen.

Wollte er das wirklich? Allerdings hätte er es wollen müssen, wenn er wirklich der Urheber der Drohungen von Kalisch war, denn in Sachsen waren alle Voraussetzungen derselben erfüllt; aber wir sahen, daß der Chef des Verwaltungsraths Nichts gethan und Alles unterlassen hat, was zu solcher Umwälzung nöthig gewesen wäre, daß ihm nicht einmal gelungen ist nach dreiwöchentlichem Andringen bei der Immediatcommission 200,000 Thlr. herauszuschlagen, daß er die Hilfsquellen des Landes unberührt einem Manne überlassen hat, der das Geschäft der Ausbeutung von Freundes- und Feindesland besser zu besorgen wußte.

Der Freiherr vom Stein war der Jacobiner nicht, den Metternich in ihm vermuthete und auch der Vertilger der Kleinstaaten war er nicht, für den er so oft gehalten wurde.

Unter dem 17. Mai hatte der flüchtige Kurfürst Wilhelm I. von Hessen in Prag den Legationsrath v. Lepel abgesandt, um den Verbündeten 100,000 Thlr.

zu überbringen, als Abschlagszahlung auf die doppelte Summe, welche der Verwaltungsrath für die Kriegskasse von ihm verlangt hatte. Der Abgesandte des Kurfürsten hatte Mühe, das Hauptquartier aufzufinden. Seit der Schlacht von Bautzen war es jeden Tag wo anders, endlich am 23. Mai traf er Stein in Lauban, aber erst am nächsten Tage konnte er in Goldberg sich seiner Gelder erledigen; 50,000 Thlr. erhielten die Preußen, 50,000 die Russen. Was im Zusammenhang mit dieser Zahlung vorfiel, wollen wir den Herrn v. Lepel selbst erzählen lassen.

„Als ich in Lauban die Frage des Ministers vom Stein, ob denn wirklich die augenblickliche Lage der Dinge keinen Einfluß auf Hochdero Entschließungen gehabt habe? wobei er mich scharf ansah, verneint hatte, erwiderte er er zwar Nichts als: „nun das ist schön gedacht, das freut mich", dagegen überraschte er mich in Goldberg mit der Erklärung: „Weil Ew. Kurfürstliche Durchlaucht sich so entschlossen, so uneigennützig, und patriotisch bewiesen, so sei es billig, daß man sich erkenntlich bezeige und ein Arrangement mit Höchstdenselben treffe. „Lassen Sie sehen, fuhr er fort, indem er eine Landkarte entfaltete, womit Hessen am Besten zu arrondiren ist." Das wird Schwierigkeiten haben, versetzte ich, da die dazu geeigneten Länder, Paderborn, Fulda und Corvey nicht disponibel sind, mithin Nichts als Aschaffenburg übrig bleibt, welches zwar vergrößert aber nicht arrondirt. Er sah eine Weile auf die Landkarte, dann sagte er: Wie wäre es denn, wenn man dem Kurfürsten Oberhessen verschaffte? Das würde ihm freilich lieber sein, als jede andere Vergrößerung, erwiderte ich, denn es verbindet Niederhessen mit Hanau, stellt die Contiguität her und vereinigt das alte Hessen unter einem Haupt.

Nun, so werde ich darauf antragen, schloß er. Das Haus Darmstadt, mit dem man überhaupt Ursache hat unzufrieden zu sein, kann auf einer andern Seite entschädigt werden. Machen Sie nur, daß ich den Staatskanzler zu sprechen bekomme, ehe er nach Prausnitz (auf der Rückzugslinie) geht, so will ich sogleich mit ihm darüber reden. Natürlich hatte ich nichts Eiligeres zu thun, als diesen zu ersuchen, dem Minister vom Stein nur noch einige Augenblicke zu schenken, wozu er sich auch bereit finden ließ.

Als ich Mittags wieder zum Minister vom Stein kam, sagte er zu mir: Nun, ich habe dem Staatskanzler meinen Gedanken mitgetheilt; er ist im Ganzen einverstanden und wird sie durch einen Subalternen zu Papier bringen lassen. Fahren Sie sogleich zu ihm hinaus und bringen Sie mir Antwort. Ich säumte nicht, es zu thun. Es dauerte lange bis ich an die Reihe kam, auch fertigte er mich ziemlich schnell ab, doch gab er mir eine Punktation nachstehenden Inhalts mit:

Ew. Kurfürstliche Durchlaucht sollten sich verpflichten:

1. Die Summe von 500,000 Thlr. jährlich in die Kriegskasse zu zahlen.

2. Sobald Sie in den Besitz Ihrer Staaten kämen, 6000 Mann Infanterie nebst der nöthigen Artillerie zur combinirten Armee zu stellen.

3. Die Landwehr und den Landsturm nach preußischem Muster schnell zu reorganisiren.

4. Bei der Reorganisirung Deutschlands sich den Grundsätzen zu unterwerfen, welche zwischen den größeren Mächten noch verabredet werden würden und einzig dahin abzweckten, die Freiheit Deutschlands und der Deutschen zu sichern und eine vollkommene Einheit herzustellen.

Dagegen würde Rußland und Preußen versprechen, Höchstdenselben nicht bloß ihre Erbstaaten wieder zu geben, sondern auch beim dereinstigen Frieden das Oberfürstenthum Hessen und andere kleine Arrondirungen zu verschaffen. In Bezug auf Letztere gab ich dem Minister vom Stein besonders den Wunsch zu erkennen, daß Höchstdenselben auch die Landeshoheit über die Fürsten und Grafen von Waldeck, von Isenburg, von Solms und von Wittgenstein zugetheilt werden möge; er meinte jedoch, das hänge von den demnächstigen Einverständnissen über die künftige Verfassung Deutschlands ab und könne höchstens bedingungsweise in die abzuschließende Convention aufgenommen werden, zu deren weiterer Unterhandlung ein Bevollmächtigter ins Hauptquartier abzuordnen wäre.*)

Die weitere Geschichte dieser Verhandlungen, berührt uns an dieser Stelle nicht.

Hier genügt es, die Thatsache festzustellen, daß Stein und Hardenberg gewetteifert haben, einen norddeutschen Fürsten, der zum ersten Mal in seinem Leben Etwas gethan, was ihrer Sympathie werth war, nicht bloß auszunehmen von den Gebieten, welche zur Entschädigung Preußens mindestens beitragen, wenn nicht dazu dienen sollten, sondern auch ihm sammt Gewährleistung seiner Erblande sogar Vergrößerungen zuzusichern. Noch wußte kein Mensch zu sagen, wo und wie Preußen nach Opfern ohne Maß auch nur „entschädigt", geschweige denn vergrößert werden sollte, und schon fanden seine Staatsmänner selbstverständlich, daß Baiern, wenn es übertrat, Ansbach und Baireuth behalten, Hannover und Kurhessen aber nicht bloß Wiederherstellung sondern sogar Vergrößerungen beanspruchen könnten.

*) St.-A. zu Marburg, nach den Actenauszügen des Herrn Geh. Archivraths Strippelmann.

V.

Die bewaffnete Vermittelung und ihr Friedensprogramm.

Die Schlacht von Groß-Görschen und die Dulderrolle Napoleons gegenüber Oesterreich. Weisungen für Stadion vom 7. Mai. Trotz der Ablehnung Englands: bewaffnete Vermittelung für Herbeiführung des Landfriedens. Maximum und Minimum der Bedingungen Metternichs im Interesse Oesterreichs und der Verbündeten. Abreise Stadions 8. Mai. Eindruck des Rückzugs der Verbündeten über die Elbe. Weisungen für den Grafen Bubna vom 11. Mai. Schrecken des Kaisers Franz über die Erfolge Napoleons. Bubna bei Napoleon 16.—17. Mai. Berichterstattung Bubna's in Wien 22. Mai. Stadion in Wurschen 14. Mai. Sein Notenwechsel mit Nesselrode und Hardenberg am 14. und 16. Mai. Das Wurschener Friedensprogramm der Verbündeten. Der Feldzugsplan von Wolkonsky, Toll und Knesebeck. Vorherrschende Rücksicht auf Oesterreich. Eindruck der Schlacht von Bautzen in Wien. Der Kaiser Franz und Metternich nach Gitschin. Graf Hardenberg über diese Wendung.

Mit dem Gedanken an den Tag nach dem ersten entscheidenden Sieg hatte sich Napoleon getröstet über alle Enttäuschungen, die ihm seit dem 3. Februar die Eigenmacht Oesterreichs bereitete. Der Anfang des Rückzugs seines Hilfscorps hatte ihn aufs Höchste erregt; er hatte seine Erregung niedergekämpft. Die Nachricht von der Vollendung desselben hätte dem Faß den Boden ausschlagen müssen. Der thatsächlichen Einstellung der Heeresfolge war die Aufkündigung der Bundespflichten gefolgt. Die Flügelstellung in Polen, von der sich Napoleon bedeutende Hilfe im Rücken der Russen versprach, war vernichtet durch die Kalischer Convention vom 29. März; der Abzug der Polen mit oder ohne Waffen war unvermeidlich geworden; für den Krieg waren sie damit nicht verloren, vielleicht trafen sie an der Elbe doch noch zur Entscheidung ein. Aber die Eigenmacht, mit der das österreichische Cabinet das Alles vorgenommen, blieb; der ganz entschiedene Wille desselben, nur noch Vermittler, nicht mehr Bundesgenosse, d. h. Vasall zu sein, war offenbar geworden, war amtlich ausgesprochen und unwiderruflich bethätigt. Und gleichwohl blieb Napoleon seiner Dulderrolle treu. Noch am 20. April schrieb er an Berthier: „Narbonne

soll Nichts sagen, was dem Hof zu Wien mißfallen könnte. Der Kaiser ist desselben sicher." *) Seine größte Sorge schien, zu verhindern, daß das österreichische Cabinet „erröthe" über das, was es ihm angethan, und glaube, es könne nicht mehr zurück. Das Alles hatte er gehofft zu wenden mit dem einen großen Schlage, mit dem er in Sachsen die Verbündeten aufs Haupt traf, und — dieser Schlag blieb aus.

Die Schlacht von Groß-Görschen war ein Sieg, der die Ueberlegenheit seines Talentes noch einmal glänzend dargethan, aber kein Sieg, wie er ihn brauchte. Die Verbündeten verkündigten Siegesbotschaften, die ihr Rückzug Lügen strafte. „Wir haben gestern zwischen Pegau und Lützen eine sehr blutige Schlacht gewonnen, schrieb Knesebeck aus Pegau am 3. Mai nach Wien. Mehr als anderthalb Meilen Terrain wurden von uns genommen. Noch um 10 Uhr heute Morgen haben wir unsere Stellung behauptet." — Und daran knüpfte er den Hilferuf: „Möchte sich doch der österreichische Hof erklären und unmittelbar handeln, so wäre die Freiheit Europas gerettet! Es ist aber Zeit — — O mein Gott, wie kann man das nicht fühlen? Sollen wir denn der Uebermacht erliegen?" Außer der gänzlichen Unfähigkeit des russischen Oberbefehls stand nur Eines fest: die Preußen, die die ganze Last des Kampfes getragen, hatten in dem immer wieder erneuten Ringen um die brennenden Dörfer eine Tapferkeit ohne Gleichen an den Tag gelegt. „Die preußischen Truppen, schrieb Graf Nesselrode am 4. Mai aus Dresden, haben sich mit Ruhm bedeckt. Sie sind wieder die Preußen Friedrichs geworden." **) Und das hat auch auf Napoleon einen unauslöschlichen Eindruck gemacht. Was er jetzt nach Wien gelangen läßt, beweist das, obgleich er es nicht sagt.

Am 4. Mai meldete er aus Pegau dem Schwiegervater den Sieg, welchen „die Vorsehung in den Ebenen von Lützen ihm gewährt habe"; er selbst sei mitten im ärgsten Kugelregen wunderbarer Weise unversehrt geblieben; die Kaiserin erfülle inzwischen die Aufgaben seines ersten Ministers zu seiner vollen Zufriedenheit. Das theile er mit, weil er wisse, wie sehr es dem Vaterherzen des Kaisers Franz wohlthun werde.

In dem kurzen Schreiben ***) ist eine gesuchte Herzlichkeit, aber keine Spur von dem polternden Uebermuth zu erkennen, dem sich Napoleon am Tage nach einer gewonnenen Schlacht so gerne hingab. Was vollends Caulaincourt an demselben Tage an Narbonne schrieb, das klang geradezu wie eine Abbitte wegen des Ungestüms, mit dem dieser aufgetreten war. Der Gesandte wird getadelt, daß er es nicht verstanden habe, dem österreichischen

*) Lefebvre a. a. O. S. 516 (V, S. 304).

**) An Graf Stackelberg in Wien. Lebzelterns Papiere.

***) Lefebvre S. 524 (V, S. 312).

Cabinet „einen Fehltritt zu ersparen", der nach der Schlacht von Lützen nimmermehr geschehen wäre. Fürs Erste soll er sich darauf beschränken, „Alles zu beobachten und Alles zu melden".*) Kurz Napoleon empfand, daß er in der Lage des Gebieters sich nicht befinde, und empfand das so tief, daß er es selbst in Wien empfinden ließ.

Dort aber war man auf den Fall, der eingetreten war, viel besser vorbereitet, als Napoleon ahnen konnte. Am 29. April hatte Metternich dem Ritter v. Lebzeltern befohlen, dem Kaiser Alexander wiederholt zu sagen: das Dringendste im gegenwärtigen Augenblick ist, daß die Verbündeten im Falle des Unglücks unerschütterlich standhaft und mit Oesterreich im engsten Einvernehmen bleiben, während dieses im größten Umfang seine Rüstungen betreibt. „Selbst der vollständigste Mißerfolg, den die Verbündeten augenblicklich erleiden könnten, würde, weit entfernt, unseren Gang zu ändern, den Kaiser vielmehr zu den kraftvollsten Maßregeln bestimmen, um Napoleon in seinem Gange aufzuhalten."**)

Am 7. Mai hatte man auf der Staatskanzlei die ersten Nachrichten über die Schlacht vom 2. von verbündeter Seite. Graf Hardenberg sagt, Metternich habe sie auf Grund dieser Nachrichten als einen wirklichen, wenn auch nicht entscheidenden Erfolg betrachtet und sie sofort in den Zeitungen bekannt machen lassen.***) Sicher ist, daß er an demselben 7. Mai dem Grafen Stadion für seine Sendung in das Hauptquartier der Verbündeten Weisungen ausgefertigt hat, die geschrieben sind, als wäre ihm von irgend einem nennenswerthen Ereigniß auf dem Kriegsschauplatz Nichts bekannt gewesen, und daß es bei diesen Weisungen auch sein Bewenden gehabt hat, als das rosige Bild der ersten Schlachtberichte sich wesentlich verändert hatte. Die Weisungen für Stadion bilden, wie alle Hauptinstructionen Metternichs, einen breit angelegten Vortrag, der aus einem Ueberblick der Gesammtlage die Nothwendigkeit der einzelnen Aufträge entwickelt. Das Actenstück vom 7. Mai beginnt mit der Erklärung: die bewaffnete Vermittelung hat begonnen, Oesterreich tritt in die Haltung einer vermittelnden Haupt-

*) Lefebvre S. 523 (V, S. 311): — „S. M. est convaincue qu'à Vienne l'on ne voulait que gagner du tems: nos succès de Lutzen nous ramenaient forcément cette cour. Aujourdhui c'est plus difficile. Cette puissance vient de faire un premier pas hors des voies de l'alliance. Sans doute cette explication précipitée a un avantage, celui de nous dégager de tous liens avec l'Autriche; mais l'Empereur aurait préféré que votre réserve lui eût épargné un faux pas. Bornez-vous pour le moment à tout observer et à tout mander.

**) Siehe oben S. 224.

***) Bericht vom 13. Mai: — que le Comte Metternich a regardé comme une bataille si décidément gagnée quoique non décisive pour l'effet qu'il s'est empressé de la faire publier sans les gazettes d'ici —.

macht ein; es endet mit einem Programm, in welchem erst die wünschenswerthen Bedingungen eines guten und darauf die unerläßlichen Grundlagen eines nicht ganz schlechten Friedens für Oesterreich und die Verbündeten zergliedert werden.

Der Ueberblick der allgemeinen Lage geht von einer Thatsache aus, die das österreichische Cabinet, wenn es wollte, sehr leicht hätte benutzen können, um seinen ganzen diplomatischen Feldzug aufzugeben und in unthätiger Neutralität abzuwarten, bis der Entscheid der Waffen ihm neue Verhaltungsregeln gab: England hatte die Annahme der österreichischen Vermittelung rundweg verweigert, trotz aller Anstrengungen des Grafen Hardenberg, den kriegerischen Hintergedanken derselben in London klar zu machen, entweder weil es der Ehrlichkeit Metternichs nicht traute, oder weil es, wie Wessenberg annahm*), in verblendeter Selbstsucht die Angelegenheiten des Festlandes sich selber überlassen wollte, mit der seit dem Bruch des Friedens von Amiens sattsam bekannten Erwägung: wozu Frieden schließen, da wir uns bei dem Krieg so vortrefflich befinden?

„Seit dem Eintreffen von Wessenbergs Depesche vom 9. April war man in Wien darüber im Klaren, daß eine der wesentlichen Vorbedingungen des Planes vom November und December 1812 in Wegfall gekommen sei; die Londoner Depeschen vom 13. und 16. April hatten an dieser Sachlage Nichts geändert und Graf Hardenberg war davon schmerzlichst betroffen. Am 9. Mai schrieb er darüber dem Grafen Münster, erinnerte an Alles, was er über Sinn und Gang, System und Entwickelung der Politik berichtet, welche Graf Metternich „mit so großem Geschicke, aller Hindernisse im Innern ungeachtet, durchgeführt habe". „Auch über das Ziel habe ich E. E. unterrichtet**), das diese Politik im Auge hatte; wie Graf Metternich anfangs

*) An Metternich, London, 10. Mai 1813: V. E. se sera convaincu par mes rapports précédents, que le G. Brit. considère les affaires du continent sous un point de vue tout à fait faux ou plutôt qu'il n'y prend pas l'intérêt qu'on lui suppose généralement. Son égoisme n'a jamais été plus prononcé qu'il ne l'est aujourdhui et il en résulte un aveuglement dont il ne sera guéri, je crains, que par des grands malheurs. Se croyant sûr de la Russie il s'imagine pouvoir se passer à la rigueur du reste du continent et surtout de pouvoir se passer de la paix avec la France. Il fera par conséquent toujours aussi peu que possible pour la paix ainsi que pour la paix générale et il est clair que sa politique sera toujours un système de guerre aussi longtems qu'il s'attachera exclusivement au monopole du commerce maritime. Toutes les autres considérations quelque soit leur importance n'ont pour le G. Brit. qu'un intérêt secondaire ce qui fait que les Anglais parlent d'une guerre en Allemagne comme on parleroit d'une guerre aux Indes. Il n'y a que l'argent qu'on y dépense qui entre en calcul.

**) J'ai également informé V. E. du but auquel tendoit cette politique et

Friedensgedanken in den Vordergrund gerückt, um, wenn sie auf dem Wege der Unterhandlung nicht, wie er einen Augenblick hoffte, zu verwirklichen wären, gegen den Einfluß der Friedenspartei zum Kriege zu gelangen; und diesen Krieg konnte er nur Frankreich machen, denn diese Macht allein würde sich den vorzuschlagenden Friedensbedingungen widersetzt haben, auch wenn man nur die österreichischen in Betracht nahm. So führte die Politik des österreichischen Cabinets zu demselben Ziel wie die Englands und die der

comme quoi le Comte Metternich avoit mis d'abord en avant des idées de paix pour que au cas qu'elles ne puissent se réaliser par les négotiations ce dont un moment il se flattoit, il put parvenir contre l'influence du parti pacifique à la guerre et cette guerre, il ne pouvoit vouloir la faire qu'à la France comme à la seule puissance qui se seroit opposée aux conditions de paix qu'on auroit proposées, en ne considérant même que les conditions autrichiennes. Sous ce point de vue la politique du cabinet de Vienne menoit ainsi au même but que celui que l'Angleterre et les autres puissances coalisées désirent et si aussi ce Cabinet pouvoit différer d'opinion avec les autres cours sur le maximum des cessions à demander à la France et peut-être même sur les arrangements futurs entre les puissances continentales elles-mêmes, cela n'auroit pas arrêté l'explosion contre la France. Le Comte Metternich se flattoit que le Gouvernement Britannique entrant dans le sens de la marche politique que le cabinet de Vienne avoit dû se prescrire, entreroit aussi dans les formes de cette marche; dans ce cas le Comte Metternich étoit sûr de la faire adopter par la Russie et la Prusse; il entraînoit ici le parti opposé à la guerre en ne demandant à la France que la paix au nom de toutes les puissances coalisées et ce parti étoit réduit au silence si la France comme il étoit à prévoir, la refusoit. Le Comte Metternich avoit en outre calculé cette marche sur le tems qu'il lui falloit nécessairement pour achever ici les armements; vers la fin de May l'armée de Bohème devoit être prête à agir: en attendant il comptoit être d'accord avec les autres puissances sur la question de la Médiation et jusqu'à cette époque il vouloit encore dissimuler avec Napoléon. Le refus de l'Angleterre a dérangé ce plan et si aussi le Comte Metternich ne l'abandonne pas pour cela, la crainte de rencontrer de nouveaux obstacles dans la personne de l'Empereur et dans le parti contraire à la guerre, jointe à celle que la Russie ne se retracte sur une acceptation qu'elle n'a fait qu'à condition que l'Angleterre acceptât, l'embarrassoit d'abord singulièrement; il craignit de s'être compromis vis-à-vis de son souverain et qu'il ne fût gêné dans l'exécution des mesures qui ne ressortant plus du rôle de Médiateur, ne tendent plus qu'à une agression directe contre la France et celle-ci toujours rencontreroit de l'opposition même dans le public, car bien que l'on n'aime pas les Français, la guerre en général pour cela n'est pas populaire. Tout mûrement considéré, le Comte Metternich s'est cependant déterminé à poursuivre son système sans s'arrêter à entrer dans de nouvelles communications avec le Gouvernement Britannique prévoyant que si la Russie et la Prusse entrent dans ses idées, la guerre entre l'Autriche et la France doit éclater par le refus que Bonaparte donnera sans aucun doute aux propositions que la Russie, la Prusse et l'Autriche lui feront conjointement.

übrigen Verbündeten; mochte das Wiener Cabinet über das Maximum der von Frankreich zu fordernden Abtretungen und vielleicht selbst über die künftigen Auseinandersetzungen unter den Festlandmächten selbst abweichende Ansichten haben, den Losbruch gegen Frankreich hätte das nicht aufgehalten. Graf Metternich schmeichelte sich, die britische Regierung würde, einmal eingetreten in den Sinn des politischen Gangs, den das Cabinet von Wien sich vorzeichnen mußte, auch in die Formen dieses Ganges eintreten; in diesem Fall war er sicher, daß er von Rußland und Preußen angenommen wurde, hier riß er die dem Kriege feindliche Partei mit sich fort, indem er nur im Namen aller verbündeten Mächte von Frankreich den Frieden verlangte, und diese Partei war zum Stillschweigen verurtheilt, wenn Frankreich, wie vorauszusehen, ihn zurückwies. Außerdem hatte er diesen Gang berechnet auf die Zeit, die er nöthig hatte, um hier seine Rüstungen zu beenden: gegen Ende Mai sollte die böhmische Armee zum Handeln bereit sein; inzwischen hoffte er mit den andern Cabineten über die Frage der Vermittelung einig zu sein und bis dahin wollte er noch mit Napoleon Versteck spielen. Die Weigerung Englands hat diesen Plan durchkreuzt und wenn Metternich ihn darum auch nicht fallen läßt, so war er zuerst doch in großer Verlegenheit, weil er einerseits in der Person des Kaisers und in der Friedenspartei neuen Hindernissen zu begegnen fürchtete und andererseits besorgte, Rußland könne seine Annahmeerklärung zurückziehen, da es sie nur unter der Bedingung der Zustimmung Englands gegeben hat; er fürchtete, sich gegenüber seinem Souverain bloßgestellt zu haben und in der Ausführung der Maßregeln gehemmt zu werden, welche nicht mehr aus der Rolle des Vermittlers fließen und nur noch eine unmittelbare Angriffswendung gegen Frankreich bedeuten, die hier selbst im Publikum Widerspruch finden würde, denn wenn man auch die Franzosen nicht liebt, so ist der Krieg im Allgemeinen darum doch nicht populär. Alles reiflich erwogen, hat Graf Metternich sich dennoch dahin entschieden, sein System weiter zu verfolgen, ohne vorher weitere Erörterungen mit der Großbritannischen Regierung anzuknüpfen, weil er voraussieht, daß, wenn Rußland und Preußen auf seine Idee eingehen, der Krieg zwischen Oesterreich und Frankreich ausbrechen muß, weil Napoleon ohne allen Zweifel die Friedensvorschläge ablehnen wird, welche Rußland, Preußen und Oesterreich ihm gemeinsam machen werden."

Ein Beweis mehr für den Ernst seiner Absichten und die Festigkeit seines Entschlusses lag darin, daß Graf Metternich in diesem Augenblicke handelte, wie er's that. Zwischen dem „europäischen Concert" Leopolds II. und dem des Grafen Metternich war eben ein großer Unterschied, und hier hat er sich gezeigt. Jenes sollte nur dann gegen Frankreich thätig werden, wenn alle Mächte mitwirkten, und der Monarch, der diese Bedingung stellte, wußte

urkundlich gewiß, daß England nicht mitwirken werde, dieſes war auch auf einen Verein aller Mächte berechnet, begnügte ſich aber für den Anfang mit einem theilweiſen Erfolg, um ſich nicht ſelbſt zur Unthätigkeit zu verurtheilen. Die Politik Leopolds war eine Politik der Worte, die Metternichs eine Politik der That.

Daß England ſich im April 1813 der Vermitteluug des allgemeinen Friedens verſagte, hatte für den Plan des Grafen Metternich weit größere Bedeutung, als daß es im Jahr 1791 an keiner Offenſive gegen ein Land Theil nehmen wollte, deſſen innere Zerrüttung ihm nur erwünſcht ſein konnte. Hören wir Metternich ſelbſt, wie er ſich in den Weiſungen an Stadion ausſpricht:

„Die franzöſiſche Revolution mit ihren Folgen hat mehr oder weniger alle alten Verhältniſſe zwiſchen den Mächten Europa's umgeſtürzt. Frankreich und ſeine Verbündeten haben auf dem Feſtland Alles erobert; folglich liegt ihnen allein die Herausgabe ob. Andererſeits hat Frankreich jenſeits der Meere Alles verloren. Die Alleinherrſchaft Englands über dieſes Element iſt nicht weniger ungeheuerlich als die Napoleons über das Feſtland. Folglich muß England billige Entſchädigungen in die Wagſchale des Friedens legen. So würde die Frage lauten, wenn ſie in ihrer größten Einfachheit hingeſtellt wird, und ſo würde auch die natürlichſte Grundlage einer allgemeinen Friedensſtiftung beſchaffen ſein, wenn dieſer allgemeine Friede nicht in der gegenwärtigen Lage der Dinge faſt unüberſteiglichen Hinderniſſen unterworfen ſchiene. Die letzten unmittelbaren Nachrichten aus England beweiſen nur zu ſehr, daß dieſe Regierung noch immer an dem Syſtem endloſen Krieges feſthält."

Von Anfang war Metternichs Gedanke der, für die Opfer, welche Napoleon dem Landfrieden bringen mußte, ihn durch diejenigen zu entſchädigen, welche England dem Seefrieden bringen ſollte. Die Abtretung von Eroberungen, die Frankreich auf dem Feſtlande gemacht, gegen Rückgabe franzöſiſcher, ſpaniſcher und holländiſcher Colonien, die England erobert — machte Inhalt und Weſen des allgemeinen Friedens aus, für den er ſeit November und December 1812 ſeine Stimme erhoben hatte. Zerſchlug ſich nun die Ausſicht auf ſolchen Tauſch, weil England nicht wollte, ſo konnte nicht einmal mehr von einer Unterhandlung über den allgemeinen Frieden die Rede ſein, und damit war die urſprüngliche Grundlage der ganzen Vermittelung Oeſterreichs beſeitigt. Erklärte dieſes, wie es jetzt geſchah, nunmehr ſeine Thätigkeit auf Herbeiführung eines bloßen Feſtlandfriedens richten zu wollen, ſo bedeutete das nicht mehr und nicht weniger als: Napoleon muß Opfer bringen, auch ohne ſichere Ausſicht auf Gegenleiſtungen Englands, und der bewaffnete Vermittler übernimmt die Aufgabe, ihn mit Güte oder Gewalt zu dieſer Selbſtentäußerung zu beſtimmen. So gewinnt die Ab-

sendung des Grafen Stadion mit den Aufträgen vom 7. Mai ihre wahre Bedeutung.

Ein Aufgeben der Vermittlerrolle, eine Umkehr zur thatlosen Neutralität war ohne schwere Einbuße an Ruf und Vertrauen für Oesterreich überhaupt nicht mehr möglich; aber wenn solch eine Wendung, die nach allem Vorhergegangenen eine schimpfliche Fahnenflucht gewesen wäre, noch innerhalb der Berechnungen Metternichs gelegen hätte, so würde er sich nicht der beiden einzigen Vorwände selbst beraubt haben, mit denen eine Staatskunst des Kleinmuths sie allenfalls beschönigen konnte. Den einen bot die Ablehnung Englands; den andern eine Niederlage der Verbündeten, und diese beiden Brücken hat er in den Weisungen vom 7. Mai entschlossen hinter sich abgebrochen. In letzterer Beziehung sagt er übereinstimmend mit der Versicherung seiner Depesche vom 29. April: „Der Graf Stadion wird mehrere Vorurtheile zu bekämpfen haben. Das erste wird die Unterstellung sein, daß unsere politische Haltung abhängig sein könnte von den Ereignissen des Kriegs. — Es wird ihm nicht schwer werden, den beiden Cabineten zu beweisen, daß unsere Haltung in Folge von Erfolgen oder Mißerfolgen des Kaisers der Franzosen nicht mehr wechseln kann; aber daß es zweifellos nur vernünftig sein könnte, die Bedingungen, die man diesem Souverain vorzulegen sich berechtigt halten würde, nach dem größeren oder geringeren Maße seiner Verlegenheiten einzurichten. Die zweite Unterstellung wird die sein, daß unser politischer Gang im Grunde nur darauf hinausliefe, unsere Streitmittel so lange als möglich in Unthätigkeit zu erhalten. Durch die einfachsten Erwägungen wird der Graf Stadion darthun, daß wir weit davon entfernt sein müssen, den Druck einer so beträchtlichen Armee, wie wir sie jetzt aufstellen, auf unseren Provinzen lasten zu lassen, daß wir vielmehr vor Allem danach trachten, den Zeitpunkt möglichst zu beschleunigen, wo diese Bürde sich erleichtert, sei es durch eine rasche Verständigung unter den Mächten, sei es durch kriegerische Operationen, welche uns gestatten werden, unsere Streitkräfte außerhalb unserer Grenzen zu versetzen."

Also nicht auf Haltung und Gesinnung Oesterreichs, sondern nur auf das Maß der Bedingungen eines Friedensschlusses können die Wechselfälle des Krieges Einfluß üben; von diesen Bedingungen steht aber von vornherein fest, daß sie einzig und allein in Opfern bestehen werden, welche Napoleon zu bringen haben wird, und zwar, so lange England seine Haltung nicht ändert; ohne sichere Aussicht auf Gegenleistungen seitens dieser Macht.

In kurzen Worten faßt Metternich den Zweck der Sendung Stadions so zusammen:

„Kraft unserer Eigenschaft als vermittelnder Macht und nachdem wir uns, ebensosehr durch beträchtliche Rüstungen als durch Entbindung von der

Stellung eines Verbündeten Frankreichs im gegenwärtigen Kriege, in die Haltung versetzt haben, welche allein der Rolle des Vermittlers ziemt, thun wir einen Schritt bei den kriegführenden Mächten. Dieser Schritt soll in der kürzesten Frist, d. h. vor Ende Mai, mit vollständigster Klarheit die Frage entscheiden, ob der Kaiser der Franzosen in Folge eines neuen Sieges*) oder einer Niederlage bereit wäre, auf die Stimme der Mäßigung und der Vernunft zu hören."

Welcher Art waren nun aber die Gebote „der Mäßigung und der Vernunft", denen Graf Metternich Eingang zu verschaffen hoffte?

Eine Beilage der Instruction giebt darüber Aufschluß. Sie lautet:

„Ein guter Festlandfriede wäre:

1) Die Wiederherstellung der Länder des alten Königreichs Polen in den Stand vor dem letzten Wiener Frieden.

2) Die Wiedereinsetzung Preußens in seine alten Besitzungen in Norddeutschland.

3) Rückgabe aller Länder, welche Frankreich in Deutschland über dem Rhein besitzt.

4) Holland als ein von Frankreich unabhängiges Land.

5) Herausgabe aller französischen Provinzen in Italien.

6) Wiedereinsetzung des Papstes in seine italienischen Besitzungen.

7) Für Oesterreich die Grenze in Italien, die es bis zum Frieden von Luneville besessen hat. Die Grenze des Mincio oder des Oglio mit den Festungen; Tirol und der Inn, die dalmatischen Provinzen und Rückgabe alles dessen, was es auf dieser Seite durch den Wiener Frieden verloren hat.

8) Für Deutschland Aufhören der Vorherrschaft Napoleons. Aufrichtung irgend eines Systems, das die Interessen dieses Landes mit denen Europa's verknüpft.

9) Das Königreich Italien den Händen des Kaisers der Franzosen entrissen.

*) Im ersten Theil des Actenstückes ist von „der ersten Schlacht" in Worten die Rede, welche zeigen, daß, als sie niedergeschrieben wurden, dem Verfasser von den Ereignissen des 2. Mai noch Nichts bekannt war. Unter dem „neuen Sieg" kann deßhalb der von Lützen nicht verstanden werden. Es scheint, daß das Ganze schon mehrere Tage vor dem 7. Mai niedergeschrieben war und unter diesem Datum ohne Aenderungen ausgefertigt worden ist, weil man einerseits über Verlauf und Folgen des ersten Waffenganges noch nicht genau unterrichtet war, und andererseits, weil das, was man vorhatte, eben wirklich davon unabhängig war. Sonst hätte man den Grafen Stadion nicht, wie es geschehen ist, ohne weiteren Aufenthalt am 8. Mai abreisen lassen, statt ihn, wie Graf Senfft voraussetzte (S. 289), zurückzuhalten oder zurückzurufen.

Das Minimum der Forderungen Oesterreichs in einem Frieden müßte sein:

1) Wiedererlangung der Illyrischen Provinzen mit Einschluß Dalmatiens.

2) Aufhören des Herzogthums Warschau.

3) Eine neue Grenze gegen Baiern.

Das Minimum der Forderungen der Mächte:

1) Rückgabe von Südpreußen an Preußen.

2) Verzicht des Kaisers der Franzosen auf seine überrheinischen Departements.

3) Verzicht auf den Rheinbund wenigstens zum Theil oder mit Abänderungen."

Graf Stadion war seit dem 8. Mai unterwegs, als in Wien durch Lebzelterns Depeschen bekannt wurde, daß die Verbündeten auf Dresden zurückgegangen und im Begriff seien, auf das rechte Elbufer überzugehen. Dem Grafen Hardenberg klagte Metternich über den Entschluß der Verbündeten, alle Früchte ihres Sieges vom 2. dem Feinde zu überlassen, der davon mit bekannter Meisterschaft Gebrauch zu machen wisse; er fand, nur vollständiger Mangel an Thatkraft und Zusammenhang in ihren Plänen hätte sie diesen Rückzug wählen lassen; der ganze Eindruck, den eine erste gewonnene Schlacht auf die Armee und die öffentliche Meinung ausübt, sei dadurch zwecklos preisgegeben worden. Wenn diese Kopflosigkeit und dies Mißverhältniß unter den Generalen fortdauere, so sehe er den Augenblick kommen, wo Oesterreich in seinem bevorstehenden Kriege mit Frankreich diesem als Hauptmacht gegenüberstehe. „Trotzdem wankt er nicht in der Ausführung seines Planes." *) Das beweisen seine militärischen Maßnahmen. Da die Verbündeten auf das rechte Elbufer übergegangen sind und sich vielleicht gar bis zur Oder zurückziehen werden, so hat das Wiener Cabinet beschlossen, die böhmische Armee nicht, wie bisher beabsichtigt war, an der Eger zu sammeln, von wo sie in die Oberpfalz hätte eindringen sollen, sondern sie rittlings der Elbe bei der sächsischen Grenze aufzustellen. So haben der Fürst Schwarzenberg und sein General-Quartiermeister, Graf Radetzky, gerathen. Der Erstere hat außerdem in einer Denkschrift die Bewegungen und Stellungen bezeichnet, welche die Verbündeten zu nehmen hätten, um mit denen der österreichischen Armee eine Verbindung herzustellen, und diese Denkschrift ist durch Courier ins Hauptquartier befördert worden. Gleichzeitig soll auf einen zweiwöchentlichen Waffenstillstand hingewirkt werden, der die Elbe als Grenze der beiden Armeen bestimmen würde.

*) Malgré cela il ne vacille pas dans l'exécution de son plan. An Münster, 13. Mai.

Die Nachricht von dem Rückzug der Verbündeten hatte noch eine andere Veränderung in dem Vorgehen Metternichs zur Folge. Ursprünglich hatte Graf Bubna gleichzeitig mit Stadion abgehen und zwar, wie dieser sich ausdrückte, nur „der diplomatischen Symmetrie" halber sich ins französische Hauptquartier begeben sollen, wie Stadion in das der Verbündeten. Nunmehr ward er ein paar Tage zurückgehalten, um mit Weisungen abzugehen, die geeignet schienen, „das Ungestüm Napoleons zu mäßigen". Am 11. Mai wurden sie ihm mit einem eigenhändigen Briefe des Kaisers Franz an Napoleon übergeben.

Der Brief des Kaisers vom 11. Mai, dessen Ton aus den unten folgenden Mittheilungen des Grafen Hardenberg zu erklären ist, lautet: „Mein Herr Bruder und theurer Schwiegersohn. Ich habe den Grafen Bubna zu E. K. M. abgeschickt in dem wichtigsten Augenblick, der sich für unsere Reiche darbieten kann. In solchem Augenblick beanspruche ich Ihr vollständigstes Vertrauen. Durch meinen Brief vom 26. April habe ich mich beeilt, mein Herr Bruder, Ihnen mitzutheilen, daß ich umgehend einen peremptorischen Schritt bei den Mächten thun würde, um sie zu endgiltigen Aeußerungen über die Mittel eines allgemeinen Ausgleichs zu veranlassen. Ich habe den Grafen Stadion in das russische und preußische Hauptquartier geschickt: ich habe geglaubt, diese Sendung auf den Augenblick vertagen zu müssen, den ich seit lange vorhergesehen; das ist der, wo ein erster Waffengang viel Leidenschaften gedämpft und viele Chimären zerstreut haben würde.

Dieser Augenblick ist gekommen und E. M. hat die schönste aller Aussichten vor sich: die, nach einer glänzenden Operation der Welt den Frieden zu geben.

E. M. kennt meine Grundsätze, meine Art zu denken und zu handeln. Sie weiß, daß ich eine Pflicht nicht halb erfüllen kann. Indem ich die ehrenvolle Rolle übernehme, einen Zustand so sehr ersehnter Ruhe wiederherzustellen, muß ich auch die Mittel wollen; diese Mittel liegen in der Mäßigung meiner Absichten und in der Unterstützung, welche die Sache der Gerechtigkeit und der Vernunft seitens des Vermittlers hoffen darf. Ich habe die Cabinete von Rußland und Preußen fragen lassen, welches ihre Ansprüche sind. Ich werde sie sogleich zur Kenntniß E. K. M. bringen. Der Graf Bubna ist beauftragt, E. M. einige Punkte zu unterbreiten, welche ich vor Allem geeignet finde, einem Ausgleich zur Grundlage zu dienen, und über die ich mich mit Ihr sehr gern verständigen möchte. Wenn Sie meine Ideen mit der Unparteilichkeit erwägen will, welche einem dauerhaften Ausgleich vorstehen muß, so wird Sie sich sicherlich überzeugen, daß der Vermittler der Freund E. M. ist und daß er, weit entfernt, irgend einen ausschweifenden Plan zu theilen, bereit ist, eine Sache aufrecht zu erhalten, von

der man nur schwer verkennen könnte, daß sie ebenso sehr französisch ist, als sie beanspruchen darf, zu einer allgemeinen zu werden, weil sie wirkliche Aussichten auf Ruhe darbietet.

Wenn E. M. meine Anstrengungen unterstützt durch jene Mäßigung, welche Ihre Regierung den ruhmreichsten beigesellen und E. M. die glücklichste Zukunft sichern wird, indem sie die von Ihr gegründete Dynastie, deren Existenz sich mit der meinigen verschmolzen hat, auf unerschütterliche Grundlagen stellt, so werde ich mich glücklich schätzen, zum heilsamsten aller Werke beigetragen zu haben.

Der Graf Bubna wird E. M. sagen, daß ich, wenn eine erfolgverheißende Unterhandlung eröffnet werden kann, mich ungesäumt meinen Grenzen nähern werde, um die Entfernungen thunlichst abzukürzen und so eine der Schwierigkeiten zu heben, welche sich der raschesten Verständigung zwischen den Höfen entgegenstellen könnten. —

E. M. sieht, daß ich Ihr gegenwärtige Aeußerungen nicht durch einen Unterhändler überbringen lasse. Sie hat den Grafen Bubna mit Ihrer Güte geehrt. Es genügt mir, daß meine Ansichten E. M. einfach vor Augen gelegt werden, um nicht daran zu zweifeln, daß Sie ihnen Gerechtigkeit widerfahren läßt."

Wichtiger als die Freundschaftsbetheuerungen dieses Schreibens ist die Thatsache, daß Bubna darin nicht als Unterhändler, nicht als Bevollmächtigter angekündigt wird, daß er nur erscheint als ein Bote, welcher Worte herüber und hinüber bringen soll. Die richtige Beleuchtung empfängt der Brief durch die Weisungen, welche der Abgesandte an demselben 11. Mai durch den Grafen Metternich erhalten hat.

Unter Berufung auf die Weisungen, welche Stadion empfangen, wurde Bubna aufgetragen, dem Kaiser Napoleon ebenso peremptorisch den Beginn der Friedensvermittelung anzukündigen, wie dieser es bei den Verbündeten thun sollte. „Wir kennen den Geist Napoleons, wir wünschen nicht, daß er annehme, wir wollten durch Drohungen von ihm erlangen, was wir noch immer von einer Verständigung erwarten, aber ebenso wenig wollen wir ihn darüber im Zweifel lassen, daß, wenn er wider Erwarten die Stimme der Mäßigung und der Weisheit verwerfen sollte, wir uns mit Bedauern gezwungen sehen würden, unsere für alle Theile heilsamen Ansichten mit Gewalt der Waffen zu behaupten." Und nun folgt das Minimum der österreichischen Bedingungen, dem Napoleon durchaus genügen müsse. Der Kaiser Franz bleibt dabei, daß der allgemeine Friede nur durch Abtretungen Frankreichs und Ersatzleistungen Englands geschlossen werden kann, daß aber, da England sich einstweilen versagt, Napoleon mit den Opfern den Anfang machen muß; dem Landfrieden wird dann der Seefriede von selbst nachfolgen. Für jenen

aber bezeichnet er als Grundlagen 1) Aufhebung der politischen Existenz des Herzogthums Warschau und Verwendung seiner gegenwärtigen Bestandtheile zur Verstärkung der Zwischenmächte, 2) Rückgabe der illyrischen Provinzen an Oesterreich mit einer guten Grenze gegen Italien, 3) Verzicht Frankreichs auf die überrheinischen Departements in Deutschland. Den Verzicht auf das Protectorat über den Rheinbund soll Bubna empfehlen, weil die Unabhängigkeit der zwischen Frankreich und Rußland liegenden Länder die beste Grundlage für die Ruhe der Großmächte sein würde, und gesprächsweise auch eine andere Grenzgestaltung zwischen Oesterreich und Baiern berühren. Hauptgesichtspunkte sind: Aeußerste Mäßigung unserer Forderungen — Gefühl der Freundschaft für den Kaiser der Franzosen und des Vertrauens auf seine Weisheit — Wunsch, so rasch als möglich zum Frieden zu gelangen, ohne Napoleon und uns den Wechselfällen einer Schilderhebung auszusetzen.

„Wenn der Graf Bubna mit diesen Vorstellungen den gewünschten Eindruck nicht gemacht haben sollte, so dürfte er dem Kaiser keinen Zweifel daran lassen, daß wir uns, im vollständigsten Bewußtsein unserer Pflichten, mit Bedauern genöthigt sehen würden, die Sache, die wir führen, mit Gewalt der Waffen zu vertheidigen, vertrauend auf die Gerechtigkeit dieser Sache, auf die Stütze unseres tapferen Heeres und auf die Liebe unserer Völker."

Mit solchen Aufträgen ist der Graf Bubna am 12. Mai in das Hauptquartier Napoleons zu Dresden abgereist, wo er am 16. Mai ankam. Drei Tage früher, am 13. Mai, hatte Graf Stadion die Minister der Verbündeten zu Görlitz erreicht. Bis zum Eintreffen der Berichte seiner beiden Abgesandten hatte Graf Metternich schwere Tage, voll Kampf und Sorge und banger Beklommenheit. Graf Hardenberg giebt darüber Auskunft*), und

*) An Münster, 24. Mai: — La rapidité avec laquelle Bonaparte a crée et mis en campagne une nouvelle armée supérieure en nombre à celle des alliés, le talent avec lequel au dire d'ici il a su resister dans la bataille du 2. May à une cavallerie supérieure à la sienne qui étoit presque nulle, le parti qu'il a su tirer de cette bataille, tout ceci a tellement reveillé les craintes de l'Empereur personnellement et a donné si beau jeu au parti contraire à la guerre, que l'Empereur croyoit déjà voir l'armée française ou sur la Vistule ou dans le centre de ses états et rejetait avec opiniâtreté toute mesure qui auroit pu le compromettre davantage avec Bonaparte et je doute que si dans ce moment celui-ci eût demandé catégoriquement à l'Empereur de s'expliquer sur le parti qu'il comptoit prendre, il en auroit pris un autre que celui d'une neutralité absolue. Je sais que le Comte Metternich espérant toujours encore le succès de son plan de Médiation armée, a eu des scènes très vives avec l'Empereur sur le degré d'énergie que pour le faire réussir, il devroit montrer à Bonaparte et que l'Empereur a fini par faire modifier de beaucoup Sa lettre à Bonaparte dont Mr. de Bubna devoit être porteur. Jamais le Comte Metternich n'a été aussi décomposé que dans les jours entre l'envoy du Comte Stadion et de Mr.

was er aus genaueſter Kenntniß mittheilt, läßt deutlich das Verhältniß erkennen, in welchem Kaiſer Franz zu den Plänen ſeines erſten Miniſters ſtand. Der ununterbrochene Rückzug der Verbündeten, der raſche Vormarſch der Franzoſen, die ganz augenſcheinliche Ueberlegenheit der Zahl und der Führung ihrer mit blitzähnlicher Raſchheit neugebildeten Armee hatte auf den Kaiſer Franz perſönlich den allertiefſten Eindruck gemacht und der Friedenspartei mächtigen Aufſchwung gegeben. Im Geiſte ſah der Kaiſer die Franzoſen ſchon wieder an der Weichſel oder im Centrum ſeiner Staaten; hartnäckig wies er jede Maßregel zurück, die ihn mit Bonaparte noch mehr compromittiren konnte. „Ich zweifle, ſagt Hardenberg, ob er, wenn Napoleon im Augenblick eine kategoriſche Erklärung von ihm verlangt hätte, eine andere gegeben haben würde als die unbedingter Neutralität. Ich weiß, daß Graf Metternich, der noch immer auf den Erfolg ſeiner bewaffneten Vermittelung hofft, ſehr lebhafte Auftritte mit dem Kaiſer gehabt hat über das Maß von Entſchiedenheit, das er für das Gelingen derſelben dem Kaiſer Napoleon zu zeigen habe, und daß der Kaiſer ſchließlich den Brief, welchen Bubna demſelben übergeben ſollte, erheblich verändert hat. Niemals iſt der Graf Metternich ſo außer ſich geweſen (décomposé), als in den Tagen nach Abſendung Stadions und Bubna's bis zum Einlauf ihrer erſten Berichte. Nicht ein Oeſterreicher rührte ſich, wenn der Graf Stadion die Vorſtellung beſtätigte, welche ſich der Kaiſer von der Schwäche der Verbündeten gebildet hatte, und mit Angſt dachte Graf Metternich an die Möglichkeit, daß Bonaparte alle Eröffnungen des Grafen Bubna zurückwies, der am 12. nach Dresden abgefertigt worden war. Alles was er durchſetzte war, daß man wenigſtens die Rüſtungen nicht einſtellte. Der erſte Bericht des Grafen Stadion richtete ſeine Hoffnungen wieder auf; über die Stärke des verbündeten Heeres konnte er ihn allerdings nicht beruhigen, da er ſich ihre

de Bubna aux quartiers généraux de l'Empereur Alexandre et de Napoléon et celui de l'arrivée de leurs premiers rapports. Pas un Autrichien ne bougeoit si le Comte Stadion confirmoit l'idée que l'Empereur s'étoit fait de la faiblesse des alliés et le Comte Metternich pensoit avec anxiété à la possibilité que Bonaparte rejettât toutes les ouvertures du Comte Bubna expédié le 12. May pour Dresde.

Tout ce qu'il obtint fut qu'on ne se relâchât pas ici sur les armements. Le premier rapport du Comte Stadion releva les espérances du Comte Metternich: il ne put à la vérité pas le tranquilliser sur la force de l'armée alliée, dont il n'avoit pas encore pu se procurer les états; mais il lui suffit pour le moment que le Comte Stadion mandoit qu'il n'avoit trouvé ni découragement ni exaltation au quartier général, pour pouvoir combattre les idées que l'Empereur s'en étoit fait; mais ce qui lui donna tout à fait gain de cause fut le retour du Comte Bubna qui eut lieu dans la matinée du 21. May avec la réponse de Bonaparte à la lettre de l'Empereur et aux ouvertures verbales qu'il avoit été chargé de lui faire.

Verzeichnisse noch nicht hatte verschaffen können; aber für den Augenblick genügte ihm, daß Graf Stadion meldete, er habe weder Entmuthigung noch Ueberhebung im Hauptquartier vorgefunden, um die Vorstellungen zu bekämpfen, die sich der Kaiser davon gemacht; und ganz war sein Spiel gewonnen, als Graf Bubna am 21. Mai ankam mit der Antwort Napoleons auf den Brief des Kaisers und auf die Eröffnungen, die er ihm mündlich vorzutragen hatte."

Noch weniger als im April Fürst Schwarzenberg, hatte im Mai der Graf Bubna auf freundliche Aufnahme bei Napoleon zu rechnen.

Das vollständige Verschwinden des Hilfscorps, das Ansinnen, die Polen zu entwaffnen, war noch nicht verschmerzt, als Napoleon am 8. Mai in Dresden angekommen erstens in den zurückgelassenen Papieren des Königs von Sachsen die Geheimnisse der österreichischen Unterhandlungen mit Dresden, München, Stuttgart, Neapel entdeckte und zweitens durch Narbonne's Depesche vom 8. Mai wenigstens das österreichische Minimum des Friedensprogramms kennen lernte, das Stadion den Verbündeten, Bubna ihm selbst vorlegen sollte.*) Ein einziges dieser verschiedenen Momente hätte ausgereicht, eine Kriegserklärung zu rechtfertigen, wenn der Kaiser konnte, wie er wollte. Er hatte das tiefe Gefühl, daß dem nicht so sei. Und so ließ er durch Caulaincourt dem Grafen Narbonne am 12. und 14. Mai schreiben: er sei böse, sehr böse auf Oesterreich, er habe all seine Treulosigkeit durchschaut, all seine Hinterlist entdeckt; er könne auch schreckliche Rache an ihm nehmen, seine Uebermacht sei zermalmend, und um den Preis der Abtretung Polens könne er sich jederzeit Rußland zum Freunde machen und dadurch die Welt in Stücke spalten — aber er ziehe vor, zu verzeihen, zu vergessen und der Freund Oesterreichs zu bleiben, so lange dieses ihm das nicht ganz unmöglich mache; er wünsche seine Bundeshilfe, verlange sie aber nicht und werde ganz zufrieden sein, wenn es neutral bleibe, freilich im Zustande der Entwaffnung.

So ließ Napoleon nach Wien schreiben, weil er bei Bautzen nachzuholen hoffte, was ihm bei Lützen nicht gelungen war. Auf dem Schlachtfeld wie auf dem Rückzug hatten die Verbündeten einen Ernst gezeigt, der die Erinnerungen von Austerlitz und Jena vollständig verwischte. Daher allein die Fortdauer einer Langmuth gegen Oesterreich, die sonst längst erschöpft gewesen wäre. Noch einmal konnten die Verbündeten geschlagen, zu einem noch weiteren Rückzug konnten sie genöthigt werden; blieb nur ihre Vernichtung und Trennung abgewendet, so war Metternichs Plan dennoch gelungen. Die Basis seines Unterhandlungswerks dankte er den Verbündeten, das Vertrauen,

*) Lefebvre S. 526—529 (V, S. 316 ff.).

das diese auf dem letzten Rückzug zusammenhielt, dankten sie dem Grafen Metternich.

Graf Bubna überbrachte persönlich mit der Antwort Napoleons auf den Brief des Kaisers Franz den Bericht über die mündlichen Aeußerungen, die dieser am 16. und 17. Mai an ihn gerichtet hatte. Der langen, theilweise sehr stürmischen Reden kurzes Ergebniß war die amtliche Erklärung Napoleons, daß er bereit sei, über Frieden und Waffenstillstand zu unterhandeln. Seine Aeußerungen aber sind interessant genug, um wenigstens theilweise wiedergegeben zu werden.

„Ich will Nichts wissen von Eurer bewaffneten Vermittelung. — Ihr bringt die Fragen nur in Verwirrung. — Laßt mich mit dem Kaiser von Rußland die Sache ins Reine bringen. — Wir werden uns verständigen, wir sind stets auf gutem Fuß geblieben. Ihr sagt, für mich könnt Ihr Nichts thun, also nur gegen mich seid Ihr stark. Ich habe Eure Intervention für den Frieden angenommen, als Ihr meine Bundesgenossen waret; von dem Augenblick an, da Ihr Euer Hilfscorps zurückzogt, habt Ihr aufgehört, es zu sein. — Es ist eine Spitzfindigkeit, die ich nicht zulassen kann, zu sagen, daß das Alles Euer Bündnißsystem mit mir nicht berührt. — So redet man zu Weibern, die man verführen will. Wer seid Ihr? Sprecht Ihr zu mir als Herzog von Lothringen? als Herzog von Mailand? von Brabant? oder als Großherzog von Florenz? Was verlangt man von mir? Mit Stockschlägen erhält man von einem Franzosen Nichts. — Ich werde Nichts abtreten; nicht ein Dorf von Allem, was verfassungsmäßig mit Frankreich vereinigt ist. Ein Mann, der vom einfachen Bürger zum Thron aufgestiegen ist, und zwanzig Jahre unter Kartätschenhagel verlebt hat, der fürchtet die Kugeln nicht. Ich mache mir Nichts aus meinem Leben, so wenig als aus dem Anderer. Ich schwanke nicht, es zu opfern, es gilt mir nicht höher als das von 100,000 Menschen; eine Million würde ich opfern, wenn es sein muß. Durch Gewalt werdet ihr Nichts erlangen, wir werden uns in mehreren Feldzügen schlagen, nur durch wiederholte Siege werdet Ihr mich zwingen, vielleicht gehe ich unter und meine Dynastie mit mir. Das Alles ist mir einerlei. Ihr wollt mir Italien, Deutschland entreißen, mich entehren. Mein Herr! vor Allem die Ehre, dann die Frau, dann das Kind, dann die Dynastie. Wir stürzen die Welt um und Alles was besteht. Die Existenz der Monarchieen wird zur Streitfrage werden. Die beste der Frauen wird das Opfer, sie wird unglücklich sein. Frankreich wird den Jakobinern überliefert werden. Das Kind, in dessen Adern österreichisches Blut fließt, was wird aus ihm werden? Ich schätze meinen Schwiegervater seit ich ihn kenne; meine Heirath hat er auf die edelste Weise gemacht; ich weiß ihm dafür Dank von ganzem Herzen. Wenn der Kaiser von Oesterreich aber sein System wechseln will, so hätte er besser diese Heirath nicht gemacht, die ich in diesem

Augenblick bereuen muß. Zu Paris habe ich Ihnen gesagt und dem Fürsten Schwarzenberg habe ich es wiederholt, Nichts widerstrebt mir mehr als Oesterreich den Krieg zu machen. Ihr seid eine große Nation, Eure Armee ist tapfer, die Geister sind in Erregung bei Euch, Ihr könnt mir viel Schaden thun; aber Eure Streitkräfte machen mir nicht bange, ich habe Mittel, ihnen zu begegnen. Was mir mehr am Herzen liegt, das ist das Schicksal des Königs von Rom. Ich will Frankreich das österreichische Blut nicht verhaßt machen. Die langen Kriege zwischen Frankreich und Oesterreich haben Verstimmungen großgezogen. Sie wissen, die Kaiserin war bei ihrer Ankunft in Frankreich als österreichische Prinzessin nicht beliebt. Kaum fängt sie an die öffentliche Meinung zu gewinnen, durch ihre Liebenswürdigkeit, ihre Tugenden, ihre Talente, die sie in den Geschäften entwickelt, da wollt Ihr mich zwingen Manifeste zu erlassen, welche die Nation empören müßten. Gewiß wirft man mir nicht vor, daß mein Herz allzu liebevoll wäre, aber wenn ich Etwas auf der Welt liebe, so ist es mein Weib. Welchen Ausgang der Krieg haben mag, auf die Zukunft des Königs von Rom wird er Einfluß haben. In dieser Beziehung ist mir ein Krieg gegen Oesterreich verhaßt. Ich weiß: Alles was ich gegen Oesterreich thue, thue ich gegen mich, gegen meine Interessen. Was habe ich Euch gethan? Ihr verlaßt mich, weil ich unglücklich gewesen bin. Ich bin der treueste Bundesgenosse Ihres Herrn; wenn innere Wirren oder andere Feinde ihn bedroht hätten, so wäre ich an der Spitze von 200,000 Mann persönlich erschienen, ihm beizustehen. Ist man davon bei Ihnen überzeugt?"

In einem fünf Stunden langen Erguß, der mit wenig Unterbrechungen dieselbe „glühende Vehemenz" kund gab, hat Napoleon diese und noch unzählige andere Sätze hervorgesprudelt, von denen Graf Bubna nur die wichtigsten behalten und aufzeichnen konnte; von 8 Uhr Abends bis 1 Uhr früh hatte der Platzregen der kaiserlichen Redseligkeit gedauert, bevor Bubna selber zu Worte kam, nachdem Napoleon den Brief des Kaisers Franz flüchtig gelesen hatte. Mit großer Behutsamkeit, um nicht neue Aufwallungen zu verursachen, brachte er die österreichischen Bedingungen einzeln zur Sprache und als er sagte, in der Behandlung Preußens werde Oesterreich das Bild seiner eignen Zukunft sehen müssen, glaubte er zu bemerken, daß Napoleon die Gründe würdige, aus welchen Oesterreich im eignen Interesse die Erhaltung Preußens wünschen müsse.

Endlich sagte er: „Sind Sie bevollmächtigt zu unterhandeln?" und auf die verneinende Antwort Bubna's: „in diesem Fall beauftrage ich Sie, amtlich zu sagen, daß ich bereit bin für das Haus Oesterreich Opfer zu bringen; ich will, daß mein Schwiegervater eine schöne Rolle spiele und selbst im Fall des Krieges werde ich um die Erlaubniß bitten, mit ihm in freund-

schaftlichen Beziehungen zu bleiben und ihm nach jeder Schlacht von meinem Befinden Nachricht zu geben."

Mehr als diese freilich sehr unbestimmte Zusage ließ er sich trotz aller Vorstellungen Bubna's nicht entreißen. Ganz wie einst dem Grafen Haugwitz in Brünn sagte er jetzt dem österreichischen Abgesandten: Eine Schlacht steht bevor. Hier können Sie nicht bleiben. Reisen Sie nach Wien. Um $^1/_2$ 2 Uhr war Bubna entlassen. Am Morgen des 17. Mai, früh um 7 Uhr, kam der Herzog von Vicenza zu ihm, um über die österreichischen Friedensbedingungen im Einzelnen nähere Auskunft zu verlangen: nach reiflicher Ueberlegung des sehr erfreulichen Briefes des Kaisers Franz habe der Kaiser Napoleon eine andere Ansicht von der Lage gewonnen. Und als ihn dieser Nachmittags wieder zu sich rufen ließ, vermied er zwar auch jetzt jede bestimmte Zusage wegen des Friedensprogramms, aber er war in auffallend ruhiger Stimmung und überraschte den Grafen durch die Worte: „Schreiben Sie, daß ich zum Frieden geneigt bin. Die Herren sollen Bevollmächtigte senden und hören lassen, was sie wollen; ich habe das erste Wort gesprochen, nun ist es an ihnen zu reden. Sagen Sie, daß ich einen Waffenstillstand annehme, macht man ihn gleich, so gehe ich hinter die Elbe und die alliirte Armee zieht hinter die Oder; Berlin kann mit 3—4000 Preußen besetzt bleiben. Wird in der Zwischenzeit eine Schlacht geliefert, sie mag glücklich oder unglücklich für mich ausfallen, so nehme ich den Waffenstillstand an, nur muß dann jede Armee aus der Stellung, in der sie sich befinden wird, einen gleichen Rückschritt machen und zwischen beiden ein neutrales Terrain lassen."

In einem eigenhändigen Schreiben an Kaiser Franz bestätigte er, daß er einen Friedenscongreß beschicken wolle, mit oder ohne Theilnahme Englands und in einem zweiten Briefe wandte er sich an das Herz des Schwiegervaters, um ihn zu beschwören: Zerstören Sie nicht die Frucht von drei Jahren der Freundschaft und erneuern Sie nicht den Haß vergangener Tage, der Europa in Zuckungen und Kriege ohne Ende stürzen würde!*) So schrieb Napoleon an Kaiser Franz in denselben Tagen, als der Graf Narbonne der tiefen Ueberzeugung Ausdruck gab: Oesterreich erklärt uns den Krieg, sobald die Rüstungen fertig sind, die es mit wahrer Furie betreibt. Verzweifeln wir daran, es noch zum Verbündeten zu haben.

Das waren die Errungenschaften, mit denen Graf Bubna am 18. Mai Dresden verließ und am 21. in Wien eintraf. In einem besondern Aufsatze faßte er hier am 22. Mai die Ergebnisse seiner Eindrücke für den Kaiser zusammen und stellte insbesondere fest, daß nach seiner entschiedensten Ueberzeugung Napoleon Bedingungen, wie Abtretung von Frankreich einverleibten

*) Beide Briefe bei Lefebvre S. 531/32 (V, S. 326/27).

Provinzen, Verzicht auf das Protectorat als Entehrung betrachte und nur wenn er den Seefrieden erlange, überhaupt zu Opfern zu bringen sein werde. Das Mißtrauen gegen Oesterreich aber sei jetzt dahin gediehen, daß diesem letzteren nach dem nächsten Waffengang nur die Wahl bleibe zwischen vollständigem Bündniß und vollständigem Bruch mit Napoleon; im letzteren Falle müsse der letzte streitbare Mann ins Feld, denn der Stoß der Hauptmacht Napoleons werde Oesterreich treffen. „Schon um den Krieg der Armee angenehm zu machen, wird man sie gegen Oesterreich führen, wo das Klima milder ist und wo es gute Weine gibt. Darauf wird der Feldherr sicher Rechnung machen."

Eben nach der Rückkunft Bubna's, also am 21. Mai, hatte Metternich durch den Grafen Stadion Kriegsplan und Friedensprogramm der Verbündeten erhalten und mit diesen müssen wir uns nun einen Augenblick beschäftigen.

Am Morgen des 13. Mai war Graf Stadion in Görlitz eingetroffen und hatte sofort mit dem Grafen Nesselrode und dem Staatskanzler von Hardenberg auf Grund seiner Weisungen eingehenden Gedankenaustausch angeknüpft. Als er die beiden Minister um Mittheilung ihrer Friedensbedingungen ersuchte, und dabei den Unterschied zwischen den rein österreichischen und den europäischen Fragen betonte, welche letzteren (Italien, Holland, Spanien) bis zum allgemeinen Frieden offen zu halten seien, bestanden diese vor Allem auf der Versicherung, daß keine Verzögerung, keine Ausflucht und keine Zweideutigkeit der Sprache Frankreichs den Aufmarsch der österreichischen Truppen verzögern würde, wenn sie einmal thatbereit wären und verlangten die Gewißheit der Mitwirkung Oesterreichs, wenn Napoleon bis zum 1. Juni die von jenem unterstützten Bedingungen entweder abgelehnt oder nicht einfach und positiv angenommen haben würde. Graf Stadion that sein Möglichstes, sie darüber zu beruhigen, stellte aber seinerseits die Bedingung, daß die Verbündeten selber sich durch Nichts, weder durch Erfolg noch durch Niederlage, in der unerschütterlichen Festigkeit ihrer politischen und namentlich ihrer militärischen Haltung würden beirren lassen. Es machte den besten Eindruck, als er zu Vorschlägen über einen gemeinsamen Operationsplan aufforderte und sich bereit erklärte, obgleich dazu nicht bevollmächtigt, einen eventuellen Vertrag über die offene Mitwirkung Oesterreichs zu schließen, wenn seine Bedingungen von Napoleon abgelehnt würden.*)

Auf Einladung des Grafen Nesselrode begab sich Stadion am nächsten Morgen nach Weissenberg, von wo er in einer halben Stunde Wurschen, den Aufenthaltsort der beiden Monarchen, erreichen konnte. Hier wurde er am 14. erst vom Kaiser Alexander, dann vom König Friedrich Wilhelm in

*) Bericht Stadions aus Görlitz vom 14. Mai. Nr. 1.

längerer Audienz empfangen. Dem Ersteren hatte er einen sehr herzlichen Brief des Kaisers Franz zu überbringen, in dem die Worte vorkamen: „Ich bete, daß ohne weiteres Blutvergießen eine wünschenswerthe Ordnung der Dinge in Europa erzielt werden könne. Im entgegengesetzten Falle werden unsere vereinigten Streitkräfte, nach einem festen Gesichtspunkt und im vollkommensten Einverständniß geleitet, uns zweifellos an das edelste Ziel gelangen lassen, das die Mächte sich vorsetzen können." *)

Der Kaiser Alexander entzückte den Grafen durch die Sachkenntniß und Urtheilsschärfe, mit der er die Geschichte des Feldzugs in ihren Hauptmomenten erzählte; freimüthig bekannte er, daß der Rückzug vom 3. Mai ein großer Fehler gewesen sei, dabei zeigte er aber in jedem Worte feste Entschlossenheit und unerschütterlichen Glauben an die Zukunft, wenn Oesterreich seine Zusagen erfülle und überstürzte sich in Fragen wie: Ist Oesterreich unwiderruflich entschlossen, wenn Napoleon das Minimum seiner Bedingungen ablehnt? Wann können seine Truppen an der Grenze stehen? Werden die Wechselfälle des Kriegs keinen Einfluß auf seine Entschlüsse äußern? Was wird das österreichische Cabinet thun, um bis zum 1. Juni die entscheidenden Erklärungen Napoleons zu haben? Und was wird geschehen, wenn Napoleon zum Schein annimmt, um die Operationen zu lähmen und Oesterreich von den Verbündeten zu trennen?

Stadion antwortete, wie er dem Grafen Nesselrode geantwortet hatte. An demselben Nachmittag empfing ihn der König von Preußen, der die Einladung des Kaisers, mit ihm im Schlosse zu wohnen, abgelehnt und in einen schlichten Bauernhause Wohnung genommen hatte. Stadion berichtet: „Der König sprach ziemlich lange mit mir, mit weit weniger Seelenschwung als der Kaiser, aber gleichwohl mit großer Festigkeit von dem Ergebniß seiner Betrachtungen über die verzweifelte Lage, in welcher er sich befände, wenn die Sache der beiden Verbündeten preisgegeben würde." Auch über die deutsche Frage hat er gesprochen und dem Grafen Stadion bemerklich gemacht, welch großen Werth er persönlich darauf lege, daß die Leitung oder der Einfluß auf Süd- und Norddeutschland zwischen Oesterreich und Preußen getheilt werde. Graf Stadion hat Nichts darauf erwidert und ist zu etwas Anderem übergegangen. **) Wir erinnern uns der Anfragen, die Hardenberg dieserhalb im April an Metternich gerichtet hatte und der Antwort des Letzteren, Graf Stadion werde allen Fragen auf den Grund gehen. ***) Stadion hatte kein Programm über die deutsche Frage vorzutragen oder auch nur zu erörtern; vielmehr gehörte dieselbe zu jenen „secundären Fragen", von

*) Brief vom 7. Mai.

**) Bericht Stadions aus Weissenberg, 16. Mai. A.

***) I, S. 328.

denen seine Weisungen besagten, ihre Berührung sei sehr unzeitgemäß, wo es sich um feste Eintracht handle.

An demselben 14. Mai richtete Stadion in Weissenberg eine Note an die Minister der beiden Mächte, worin er um Mittheilung der Bedingungen bat, unter welchen sie bereit wären, zunächst einen Festlandfrieden abzuschließen. In zwei, Wurschen den 16. Mai datirten Noten erfolgte die Antwort. Graf Nesselrode stellte folgende sieben Bedingungen: *)

I. Wiederherstellung Oesterreichs in dem Umfang von Macht, Gebiet und Bevölkerung vor 1805.

II. Wiederaufbau Preußens in den Verhältnissen, in welchen es sich vor 1806 befand: die Verpflichtungen Rußlands sind in dieser Hinsicht festgestellt und Nichts wird ihnen Abbruch thun können.

III. Auflösung des Rheinbundes, Unabhängigkeit Deutschlands und Rückgabe der in Norddeutschland einverleibten Provinzen.

IV. Das Herzogthum Warschau hört auf unter Namen und Formen seiner gegenwärtigen Verfassung.

V. Trennung Hollands von Frankreich.

VI. Wiederherstellung der alten Dynastie in Spanien.

VII. Befreiung Italiens in all seinen Theilen von Regierung und Einfluß Frankreichs.

„Das sind die hauptsächlichen Grundlagen, welche S. M. der Kaiser aller Reussen als unwandelbare Bedingungen des mit Frankreich zu schließenden Friedens aufstellt. Werden sie angenommen, so muß es sofort auf positive

---

*) I. le rétablissement de l'Autriche dans le degré de puissance, de territoire que de population avant 1805.

II. la reconstruction de la Prusse dans les proportions où elle se trouvait avant 1806; les engagemens de la Russie sont formés à cet égard et rien ne pourra y porter atteinte.

III. la dissolution de la ligue du Rhin, l'Allemagne rendue indépendante et les provinces réunies dans le Nord de l'Allemagne restituées à l'Allemagne.

IV. le Duché de Varsovie cesserait d'exister sous la dénomination et dans les formes de sa constitution actuelle.

V. la séparation de la Hollande de la France.

VI. le rétablissement de l'ancienne dynastie sur le trône d'Espagne.

VII. l'Italie libre dans toutes ses parties du gouvernement et de l'influence de la France.

Telles sont les principales bases que S. M. l'Empereur d. t. l. R. établit comme conditions invariables de la paix à conclure avec la France. Si ces conditions sont acceptées, elles doivent l'être sans délai d'une manière positive et la retraite de l'armée française suivra immédiatement l'adhésion de l'Empereur Napoléon aux conditions proposées. De cette manière le sang cessera de couler.

Weise geschehen und dem Beitritt des Kaisers Napoleon zu diesen Bedingungen folgt unmittelbar der Rückzug der französischen Armee. So wird das Blutvergießen ein Ende nehmen."

Die Note Hardenbergs stimmt mit diesem Programm vollständig überein; nur in drei Artikeln lauten die Worte etwas verschieden.*)

Das Wurschener Friedensprogramm der Verbündeten vom 16. Mai ist eine ungemein wichtige Urkunde. Ihr Wortlaut wirft auf das vielgescholtene Programm des Grafen Metternich ein neues Licht. Unterscheiden wir hier, wie es Metternich in den Weisungen vom 7. Mai gethan hat, ein Maximum und ein Minimum, trennen wir die unmittelbarsten Grundlagen des Festlandfriedens, so weit er Oesterreich, Rußland, Preußen zunächst anging, von den Bedingungen, die nur ein allgemeiner Friede durchsetzen konnte, so stellt sich in den Forderungen des in erster Linie Erreichbaren ein auffallender Einklang heraus und dieser erinnert uns daran, daß wir bei unserem Urtheil entschlossen abzusehen haben von allen Vorstellungen, die unstatthaft waren, so lange Napoleon eben noch unbesiegt war. Ausdrücklich hatte sich Preußen im Februar 1813 gegen jede Ausdehnung seiner Verpflichtungen auf Spanien, Italien, Holland verwahrt und selbst die Befreiung von ganz Deutschland nur in den Kreis seiner Wünsche aufgenommen.**) Die Entscheidung vom 2. Mai, der Rückzug bis Bautzen, hatte durchaus Nichts zur Steigerung seiner Ansprüche beigetragen; es stand also der Auffassung, die jetzt Metternich kund gab, von Hause aus so nahe als nur irgend möglich und die ganz Europa umfassenden Bedingungen Rußlands hatten lediglich in den Verpflichtungen ihren Grund, die diesem sein Bündniß mit England auferlegte, wie das auch Graf Stadion in seinem Bericht vom 16. ganz richtig hervorhebt. Wir kommen auf das Verhältniß der beiden Friedenssysteme später zurück und heben hier nur noch zwei Einzelheiten hervor.

---

*) I. le rétablissement de l'Autriche dans le degré de puissance et l'étendue de territoire qu'elle possédait avant 1805, tant en Italie qu'en Allemagne.

II. la reconstruction de la Prusse dans les proportions où elle se trouvait avant 1806 conformément à ce qui a été stipulé à cet égard dans son traité avec la Russie et ses articles séparés.

IV. la renonciation à l'existence du duché de Varsovie, cessant d'exister sous la dénomination et dans les formes de sa constitution politique actuelle.

Am Schluß heißt es noch: Le Roi croit que les intérêts de tous les alliés coincident dans ces conditions et que la paix maritime dérivera d'une paix continentale ainsi conclue. Mais elle devroit être acceptée d'une manière tout à fait positive et sans délai et la retraite des armées françaises doit suivre immédiatement l'adhésion de l'Empereur Napoléon a ces conditions.

**) Weisungen für Knesebeck vom 8. Februar. 1, S. 184.

In der Formel, welche die Wiederherstellung Preußens betrifft, finden wir nicht mehr die irreleitende Bestimmung „vor dem Kriege von 1806", sondern die weniger mißverständliche „vor 1806".*) Da der Wiener Vertrag vom 15. December 1805 erst im Januar des Jahres 1806 theilweise zur Ausführung gelangt ist, so konnte unter der neuen Bestimmung der Besitzstand von 1805 verstanden werden, den man von vornherein unzweideutig hätte bezeichnen müssen. Da aber für Oesterreich der Besitzstand „vor 1805" aufgenommen ward, so sieht man nicht ab, warum für Preußen nicht ohne Weiteres dasselbe Jahr gewählt worden ist, wie dies erst nachher Oesterreich in der Note vom 7. Juni gethan hat; denn der Preßburger Friede ist ja bekanntlich erst 11 Tage nach dem Schönbrunner Vertrag unterzeichnet worden. Außerdem lautete der „Wiederaufbau Preußens in den Verhältnissen vor 1806" weit weniger bestimmt als die „Wiederherstellung Oesterreichs in dem Umfang seiner Macht, Ausdehnung und Bevölkerung vor 1805". Auch hier war sich Hardenberg des Gewichtes wenig bewußt, das die Auswahl der Worte in solchen Fällen immer hat.

Ferner hatte Metternich in den Weisungen für Bubna nicht bloß das Aufhören, sondern auch die Theilung des Herzogthums Warschau gefordert, während Nesselrode und Hardenberg das künftige Schicksal Polens unbestimmt lassen und nur das Aufhören seines gegenwärtigen Namens und seiner Verfassung verlangen.

An demselben 16. Mai berichtet Graf Stadion über Verlauf und Ergebniß einer militärischen Berathung, der er in der Wohnung des Kaisers Alexander beigewohnt und die ihm Gelegenheit gegeben hat, die beiden Persönlichkeiten kennen zu lernen, welche seit dem Erkranken Scharnhorsts bei den verbündeten Monarchen den größten militärischen Einfluß hatten, nämlich die Generale v. Toll und v. Knesebeck.

Die Frage war: ob die Verbündeten die, wie versichert ward, ausgezeichnete Stellung, die sie seit vier Tagen in der Gegend von Bautzen besetzt hatten, vertheidigen und dort eine Schlacht annehmen sollten oder nicht? Stadion sagt, Knesebeck habe mit Gründen, die selbst einem Laien sehr sonderbar vorkommen mußten, den Satz vertheidigt: so lange man nicht mit voller Sicherheit auf Oesterreich zählen könne, dürfe man Nichts riskiren und

*) So in dem amtlichen Text, welchen Stadion nach Wien eingeschickt hat. In demjenigen, welchen sich Graf Hardenberg zu Reichenbach zu verschaffen wußte, heißt der Artikel 2: La reconstruction de la Prusse dans les proportions où elle se trouvoit avant cette époque. Weiter folgt Nichts. Hiernach wäre also der eigentliche Gedanke die Wiederherstellung auf den Fuß „vor 1805" gewesen, denn so ist die „Epoche" im Artikel 1 bezeichnet. Warum aber dies Schwanken, diese Unklarheit, diese Widersprüche?

müſſe ſich beſtändig vor dem Feind zurückziehen, ſollte dieſer Rückzug auch bis hinter die Oder führen. „Ich glaubte ganz dieſelben Gründe zu hören, welche im Jahr 1809 unſere Monarchie an den Rand des Abgrunds geführt haben und ich argwöhnte, was mir ſeitdem beſtätigt worden iſt, daß der Rückzug vom Schlachtfeld von Lützen bis zu den Höhen von Bautzen durch dieſelben Gründe herbeigeführt worden ſei.“ General Toll habe mit weniger Syllogismen die entgegengeſetzte Anſicht vertreten; General Wittgenſtein habe dieſelbe nachher glücklicherweiſe unterſtützt und ſo ſei ſie von den Monarchen angenommen worden.

Ohne Zweifel in demſelben Kriegsrath zu Wurſchen iſt nun auch der Plan feſtgeſtellt worden, über den Stadion in ſeinem Bericht vom 16. Mai an Metternich Mittheilung macht. Die kleine militäriſche Arbeit des Fürſten Schwarzenberg, die Metternich unter dem 12. Mai an Stadion geſchickt, hatte dieſer ſogleich dem Grafen Neſſelrode übergeben. Die Officiere des Hauptquartiers hatten daraus eine ſehr erfreuliche Uebereinſtimmung der Anſichten des Fürſten mit den ihrigen entnommen und dieſer Uebereinſtimmung Ausdruck gegeben in einem Actenſtück, das von dem Fürſten Wolkonsky und den Generalen Toll und Kneſebeck gemeinſam abgefaßt, dem Berichte Stadions beigelegt iſt.

Dieſe „Vorſchläge über den Feldzugsplan“, von Wolkonsky und Kneſebeck unterzeichnet, bilden die Grundlage deſſen, was man den „Trachenberger Kriegsplan“ nennt; das Bekanntwerden jener ſowie der weiteren Verhandlungen zwiſchen beiden Hauptquartieren bis zum 12. Juli und darüber hinaus wird allem Streit über Entſtehung und Sinn dieſes berühmten Planes ein Ende machen. Aus dieſem Grunde theilen wir das Actenſtück hier vollſtändig mit. Es lautet in deutſcher Uebertragung:

1) Der Feldzugsplan wird begründet werden auf die geographiſche Lage der öſterreichiſchen Staaten zum Kriegsſchauplatz in Norddeutſchland.

2) Da die öſterreichiſchen Staaten in der Flanke der Operationslinie des Feindes liegen und die verbündete Armee ſich gleichfalls in ſeiner Flanke befindet, ſo würde dieſe, wenn er ſich nach Böhmen werfen oder gegen die öſterreichiſche Armee abſchwenken ſollte, ihm nahe auf den Leib rücken und ſich gleichzeitig auf ſeine Verbindungen werfen. Wenn dieſer dagegen ſeine Operationen gegen die verbündete Armee fortſetzt, ſo thut die öſterreichiſche Armee das Gleiche, indem ſie ihren Angriff in derſelben Weiſe combinirt. Das ſind die Vortheile der wechſelſeitigen geographiſchen Stellung der öſterreichiſchen und verbündeten Heere.

3) Wenn daher die verbündete Armee ſich im Augenblick der Erklärung Oeſterreichs zwiſchen Elbe und Oder befindet, ſo wird die öſterreichiſche

ungestüm aus Böhmen vorbrechen, sei es auf dem Wege von Kommotau nach Leipzig, sei es auf dem von Theresienstadt nach Dresden, indem sie längs der Elbe marschirt, sich auf der Basis des Feindes festsetzt und sich durch diesen Strom die rechte Flanke deckt. Auf alle Fälle scheint diese letztere Operation vorzuziehen, wenn die französische Armee der Elbe nicht zu nahe sein sollte, um das Ausmünden der österreichischen Armee aus den böhmischen Gebirgen zu hindern. Im letzteren Fall würde sie die Straße von Kommotau nach Chemnitz wählen.

4) In dem Maße, als die österreichische Armee die Kräfte des Feindes auf sich zöge, rückt die verbündete Armee auf ihn los und wird nicht aufhören, auf seine Flanken zu wirken, ihn zu umgehen und mit ihren leichten Truppen zu beunruhigen.

5) Daraus folgt, daß wenn die französische Armee sich nach Böhmen werfen sollte, die verbündete ihr unmittelbar folgen und sie im Rücken fassen würde.

6) In diesem Fall würde die österreichische Armee dem Ausmünden der französischen ein Corps entgegenstellen: die große österreichische Armee wäre in der rechten Flanke des Feindes.

7) Dazu ist nöthig, daß die österreichische Armee auf alle Fälle geradeswegs und ungestüm auf Dresden losgeht und sogar, wenn ihre Streitkräfte es zulassen, ein Corps nach Franken schickt auf die entfernteren Verbindungen des Feindes.

Der ganze Plan ist beherrscht durch die Rücksicht auf Oesterreich. Offensive der Verbündeten, um einen Ueberfall der Oesterreicher durch Napoleon zu verhindern; Offensive der Oesterreicher, um den Verbündeten den gleichen Dienst zu leisten: in jedem Fall aber Offensive von der einen oder der anderen Seite; das ist der Kerngedanke dieses Planes, der Mitte Mai verabredet wurde, lange bevor Oesterreich formell sein entscheidendes Wort gesprochen. Der sogenannte Trachenberger Plan vom 12. Juli ist nur eine Erweiterung des Planes von Wurschen und Alles, was in der Zwischenzeit vorgeschlagen worden ist, wie insbesondere der Plan des Generals Toll vom 9. Juni*), ist in seinem Werthe einzig und allein danach zu beurtheilen, in wie weit es einmal zu der nothwendigen Rücksicht auf Oesterreich und zweitens zu dem Gedanken combinirter Offensive auf die Hauptstellung Napoleons stimmt. Das Vertrauen aber, das auf beiden Seiten obwalten mußte, um zwischen den Tagen von Lützen und Bautzen solche Pläne zu verabreden, wird uns nach Allem, was wir heute über Metternichs Politik wissen, nicht im Mindesten mehr überraschen.**)

*) Bernhardi III, S. 550—554.

**) Hiernach ist namentlich die Darstellung bei Bernhardi III, S. 24 zu berichtigen.

Als die Berichte Stadions vom 16. Mai in Wien eintrafen, hatte Graf Hardenberg mit Graf Metternich eine Unterredung darüber. Der Erstere wunderte sich, daß in dem Programm von Wurschen kein Wort von der Auflösung des Königreichs Westfalen noch vom Lande Hannover vorkam; der Letztere beschränkte sich auf die Bemerkung, die Vorschläge seien an sich schon so tödtlicher Natur, daß sie einen bereits vollständig geschlagenen Napoleon voraussetzten; dem Baron Humboldt sagte er, für die Gesammtheit dieser Bedingungen könne sich Oesterreich nicht schlagen.*) Am 23. Mai sandte er Bubna zu Napoleon zurück mit Weisungen für drei verschiedene Fälle, zwischen denen vor seiner Ankunft höchst wahrscheinlich die Entscheidung schon gefallen sein würde. Graf Bubna konnte von diesen Weisungen keinen Gebrauch machen, da er in Folge des abermaligen Rückzugs der Verbündeten nach der Schlacht von Bautzen erst kurz vor dem Waffenstillstand in Liegnitz den Herzog von Bassano erreichte, zu Verhandlungen mit dem Kaiser aber bis zum Vorabend des Bruches gar nicht mehr gelangt ist. In den Weisungen vom 23. Mai war der Fall einer Niederlage Napoleons vorgesehen und in diesem sollte Bubna eine Sprache führen, die beweist, daß Metternich damals weit davon entfernt war, den Umsturz des Kaiserreichs als die Lösung aller Fragen zu betrachten und noch weiter davon, den siegreichen Verbündeten das Friedenswerk allein zu überlassen. Vielmehr würde sofort sich der Interessenzwiespalt offenbart haben, der Oesterreich von den Verbündeten und diese wieder unter sich trennte, und dessen Austrag nur durch die Nothwendigkeit gemeinsamen Kriegs bis zum Wiener Congreß vertagt werden konnte.

Inzwischen war die Schlacht von Bautzen am 20. und 21. Mai geschlagen worden. Aus Lauban hatte Stadion am 22. Mai einen Brief an Metternich gesandt, den Graf Nesselrode im Auftrag des Kaisers Alexander darüber geschrieben hatte. Er war „Reichenbach 21. Mai Mitternacht" datirt und enthielt an der einzigen Stelle, die Stadion daraus wiedergiebt, die Betheuerung des Kaisers, daß „ihn Nichts in seiner Ausdauer erschüttern könne und daß er fester als je auf die rechtzeitige Mitwirkung Oesterreichs rechne". Aus Goldberg ließ Stadion am 23., aus Jauer am 26. Mai Berichte über den Rückzug und die Vorbereitungen zum Waffenstillstand folgen. Und am 30. Mai sandte ihm Graf Metternich die inhaltschwere Antwortdepesche, die so lautete:

„Heute Morgen habe ich den Bericht Nr. 7 erhalten, den E. E. aus Jauer an mich gerichtet. Ich habe ihn dem Kaiser unterbreitet und S. M. hat sich auf der Stelle entschlossen, in einem Augenblick, der ihm von der

*) Hardenberg an Münster, 24. Mai.

größten Wichtigkeit zu sein scheint, sich dem Schauplatz des Krieges zu nähern. Die Richtung, welche das verbündete Heer einschlägt, hat seinen ganzen Beifall und ist gewiß dem Rückzug über die Oder vorzuziehen.

Der Kaiser begiebt sich zunächst nach Gitschin, einem Schloß, das bei Jung-Bunzlau liegt und dem Fürsten von Trautmannsdorf gehört. Ich werde S. K. M. begleiten und wir werden am 3. Juni dort sein. Bei den verbündeten Höfen wollen Sie geltend machen, mit welcher Beeilung unser erhabener Herr sich dem Schauplatz der großen Ereignisse und dem Hauptquartier nähert. Diese Entschließung S. K. M. versetzt Sie, während Sie sich im Mittelpunkt der Ereignisse befindet, gleicherweise in den Ihres eigenen Heeres und der allgemeine Gang der Dinge kann durch die Verminderung der Entfernungen nur gewinnen."

Der rasche Aufbruch des Kaisers und seines Ministers in die Nähe der Verbündeten war das Mindeste, was sofort geschehen mußte, um der Uebel größtes, die Trennung der zum zweiten Mal geschlagenen Armeen, zu verhindern. Man war sich in Wien des furchtbaren Ernstes der Lage vollkommen bewußt. Im Geiste des Kaisers, meldet Hardenberg am 31. Mai*), wächst die Furcht vor einem französischen Einbruch von Tag zu Tag und steigert sich vielleicht noch durch die Besorgniß, daß der Kaiser von Rußland das Spiel verloren gebe: man geht soweit zu befürchten, Napoleon könnte, nachdem er die Verbündeten einmal über die Weichsel zurückgeworfen, und in einigen Monaten sich um 100,000 Mann aus der Aushebung von 1814 verstärkt, sich damit begnügen, ihnen ein Beobachtungsheer entgegenzustellen und dann mit seiner gesammten übrigen Macht sich auf Oesterreich werfen. Um solchem Unglück vorzubeugen glaubt man, die Friedensverhandlungen nicht rasch genug in Gang bringen zu können und so erklärt sich der Entschluß der sofortigen Abreise nach dem Kriegsschauplatz.

Ueber seine Auffassung der Gesammtlage äußerte sich Metternich dem Grafen Hardenberg am 30. Mai in ausführlicher Weise.**)

---

*) Nachschrift I der Depesche vom 31. Mai: — — La crainte d'une invasion française augmente de jour en jour dans l'esprit de l'Empereur et s'accroit peut-être par l'appréhension que l'Empereur de Russie n'abandonne la partie: l'on va jusqu'à craindre que les alliés une fois repoussés jusqu'à la Vistule, Bonaparte renforcé en quelques mois, comme on l'assure, de 100,000 h. de la conscription de 1814, se contentera de leur opposer un corps d'observation et qu'il tombera avec le reste de ses forces sur l'Autriche. Pour prévenir ce malheur on croit ne pas pouvoir trop hâter d'entamer des négotiations de paix — —.

**) Ebendas.: — il n'étoit pas douteux, dit-il, qu'au mois de Janvier après la destruction des armées françaises et lorsque l'on étoit autorisé à croire que Napoléon ne pourroit de sitôt en organiser d'autres, l'on s'étoit trouvé en droit d'espérer de parvenir à la délivrance de l'Europe et que si dans ce moment

„Im Januar, als man nach dem Untergang der französischen Heere glauben durfte, es werde Napoleon nicht gelingen, so rasch neue zu schaffen, war man berechtigt zu der Hoffnung, daß die Befreiung Europa's gelingen könne und wenn damals Oesterreich schlagfertig und Rußland und Preußen in der Lage gewesen wären, ihm zu helfen, so hätte man ans Ziel gelangen können trotz der Ueberlegenheit Frankreichs an materiellen Mitteln. Noch günstiger und entscheidender für die Wiedergeburt Europa's hätte der Moment der Schlacht von Lützen werden können, wenn die Verbündeten ihre Vortheile verfolgt und dieser neu gebackenen französischen Armee einen entscheidenden Schlag versetzt hätten. Dadurch wäre auf einen Streich der blendende Zauber gefallen, den die unglaubliche Raschheit, mit der Napoleon eine Armee neu geschaffen, und ihre Erfolge auf dem Schlachtfeld noch einmal von der Ueber-

---

l'Autriche avoit été en état d'agir et la Russie et la Prusse en mesure de la soutenir, l'on auroit pu réussir non obstant la supériorité des moyens matériels de la France; le Comte Metternich ajouta que le moment de la bataille de Lützen, et si les alliés avoient poursuivis leurs avantages et porté un coup décisif à cette armée française de nouvelle création auroit été encore plus favorable et décisif pour le grand objet de la régénération de l'Europe, en ce que l'on auroit détruit d'un coup le prestige que l'incroyable célérité avec laquelle Napoléon avoit recréé une armée et les succès qu'elle avoit obtenu, avoit repandu partout de la supériorité de ses moyens et de son génie: alors, dit le Comte Metternich ç'aurait été le moment de mettre en avant toutes les conditions de paix que la Russie et la Prusse avoient en dernier communiqué au Cabinet de Vienne; que maintenant après que les alliés avoient perdu tout le fruit de la bataille de Lützen et avoient par leur retraite continue et par la perte de la bataille de Bautzen rétabli la considération militaire de Napoléon et de son armée, la guerre avoit pris un tout autre caractère, celui d'une guerre de coalition, comme elles avoient en lieu autrefois, sujette à tous les inconvénients connus des coalitions, preuve de quoi il allégua les différents entre la Suède et la Danemarc, d'une guerre par laquelle l'on ne pourroit plus espérer d'obtenir le grand but, que l'on s'étoit proposé au commencement de la campagne, et céci d'autant moins que les succès de Napoléon ranimeroient le courage de la nation française, faciliteroient l'employ de ses ressources matérielles, donnoient le tems de les organiser en France et en Italie et rattachoient de nouveau à Napoléon les confédérés en Allemagne qui s'il avoit éprouvé des revers l'auroient abandonné pour recouvrir leur liberté. Le Comte Metternich tira de cela la conclusion, qu'il falloit renoncer à l'espoir de résultats qui n'étoient plus à atteindre, se contenter de moins et ne regarder l'arrangement que l'on pourroit faire que comme une trève dans laquelle on se prépareroit encore à de nouveaux efforts et que ceux-ci seroient à son avis bien préparés si par l'arrangement actuel l'on pouvoit s'assurer d'une ligne d'opération qui commençât de l'Adriatique et aboutît à la mer baltique, sauf cependant aux altérations favorables que cette ligne pourroit acquérir dans la paix générale par les compensations que l'Angleterre pourroit mettre dans la balance.

legenheit seiner Mittel und seines Genies überallhin verbreitet hatten. Dann wäre der Augenblick dagewesen, um all die Friedensbedingungen vorzutragen, welche jüngsthin Rußland und Preußen dem Cabinet zu Wien mitgetheilt haben. Jetzt aber, nach dem die Verbündeten die ganze Frucht des Sieges von Lützen eingebüßt, durch ihren Rückzug und den Verlust der Schlacht von Bautzen das militärische Ansehen Napoleons und seiner Armee wieder hergestellt haben, hat der Krieg einen ganz andern Charakter angenommen, den eines Coalitionskrieges, wie deren schon mehrere dagewesen sind, und behaftet mit all den bekannten Schäden, welche Coalitionen begleiten, wie das z. B. die Zerwürfnisse zwischen Schweden und Dänemark beweisen. Von solch einem Krieg kann man nicht mehr hoffen, daß er das große Ziel erreichen werde, das man sich zu Anfang des Feldzugs vorgesteckt und das um so weniger, als die Erfolge Napoleons den Muth der französischen Nation neu belebt haben, die Verwendung seiner materiellen Hilfsmittel erleichtern, Zeit gewähren, sie in Frankreich und Italien zu organisiren, und die deutschen Verbündeten von Neuem an den Kaiser knüpfen, die ihn im Fall seiner Niederlage verlassen hätten, um wieder frei zu werden. Daraus folgt, daß man auf Unerreichbares verzichten, sich mit Wenigem begnügen und den zu schließenden Frieden nur als einen Waffenstillstand betrachten muß, in welchem man sich zu neuen Anstrengungen vorbereitet. Der Erfolg dieser aber wäre sehr gut vorbereitet, wenn man durch den alsbaldigen Abschluß sich eine Operationslinie sichern könnte, welche am adriatischen Meere begönne und am baltischen Meere endigte, vorbehaltlich der günstigen Veränderungen, welche diese Linie im allgemeinen Frieden gewinnen würde, durch die Ersatzleistungen, welche England in die Wagschale werfen könnte."

Es ist von Bedeutung, daß Metternich einen Friedensschluß auf Grundlage des Minimums der österreichischen Bedingungen selbst nur als einen Waffenstillstand zur Vornahme größerer Rüstungen bezeichnet, die Zurückweisung dieses Minimums aber auch hier als unmittelbaren Kriegsfall für Oesterreich erklärt hat. Graf Hardenberg ist denn auch nur wegen des Kaisers Franz besorgt, dem er die nöthige Energie und Ausdauer nicht zutraut und die Hoffnung des Grafen Metternich, daß Napoleon es aus politischen Gründen mit Oesterreich nicht aufs Aeußerste werde kommen lassen, theilt er nicht.

VI.

Gitschin — Opotschna — Reichenbach.

Enttäuschungen Napoleons und beiderseitiges Bedürfniß nach Waffenruhe. Stadion über die Unerschütterlichkeit des Kaisers Alexander. Rechtsschwenkung der Verbündeten auf dem Rückzug. Graf Metternich in Gitschin 3. Juni. Seine Ansicht über Rückzug und Waffenstillstand. Anstett und Knesebeck bei Stadion in Reichenbach. Verhandlung über die Dauer des Waffenstillstandes. Abschluß desselben 4. Juni. Napoleons Opfer, um ihn zu Stande zu bringen. Graf Nesselrode in Gitschin. Kaiser Franz und die Friedenspartei. Das Gitschin—Reichenbacher Friedensprogramm vom 7. Juni und die Conferenz vom 10. Juni. Die vier Artikel des österreichischen sine qua non für den Präliminarfrieden; die Vorbehalte der Verbündeten für den Definitivfrieden. — Der österreichische Kriegsplan. Prager Denkschrift Radetzky's vom 10. Juni: Offensive der böhmischen Armee gegen die Hauptmacht des Feindes. Schwarzenberg und Toll in Gitschin 14./15. Juni. Radetzky's Protokoll der Conferenz vom 15. Juni. Bericht Tolls über seine Verständigung mit Schwarzenberg und Radetzky: Offensive der schlesischen Armee nach der Elbe und Vereinigung des Wittgenstein'schen Corps mit der böhmischen Armee — Metternichs Depeschen vom 14. Juni über die Reichenbacher Conferenz. Seine Unterredung mit Kaiser Alexander und Nesselrode zu Opotschna, mit Hardenberg und Humboldt zu Ratiborschitz 19. Juni. Die Note Nesselrode's vom 19., die Humboldts vom 20. Juni. Taktik des Grafen Metternich. Vorfriede und Weltfriede. Die Reichenbacher Convention vom 27. Juni. Humboldts Antheil an ihrer Fassung. Friedrich Gentz über „das Fabrikat von Opotschna". Sein Patriotismus in der Feuerprobe.

Im engsten Einvernehmen mit Oesterreich haben die Verbündeten nach den blutigen Kämpfen bei Bautzen die Richtung ihres abermaligen Rückzugs gewählt, den Entschluß zum Waffenstillstand gefaßt und die Zeit seiner Dauer bestimmt. Nicht mehr und nicht weniger als das Schicksal des ganzen Krieges hing davon ab, ob das österreichische Cabinet dies Vertrauen rechtfertigte und die Zusagen erfüllte, die es seit Monaten mit immer steigender Wärme gegeben, aber niemals in unbedingt verpflichtender Weise ertheilt hatte.

Mit drei verhängnißvollen Illusionen war Napoleon in den Feldzug von 1813 eingetreten. Die erste ließ ihn träumen von einem zermalmenden

Schlag, der die Verbündeten auseinandersprengte, die Preußen nach Berlin, die Russen nach Polen warf; zwei Schlachten und zwei Rückzüge, wie er sie als Sieger niemals erlebt, hatten diesen Wahn von Grund aus zerstört. Die zweite ließ ihn noch immer auf Kaiser Alexander hoffen, den er durch Aufopferung Polens zur Preisgebung seiner Verbündeten zu bestimmen wähnte. Am 18. Mai schickte er Caulaincourt zu den russischen Vorposten, um eine Unterredung mit dem Kaiser zu verlangen.*) Am Morgen nach der Schlacht von Bautzen, am 22. Mai, überbrachte ein russischer Parlamentär die Antwort des Grafen Nesselrode: der Kaiser könne den Herzog von Vicenza nicht empfangen. Anträge seines Herrn werde er nur durch Vermittelung Oesterreichs entgegennehmen. Dasselbe Schicksal hatte ein zweiter Versuch, den Caulaincourt am 26. Mai unternahm. Napoleon hatte die Friedensvermittelung Oesterreichs bisher als ein Spielzeug seiner Launen behandelt. Jetzt erfuhr er, daß sie bei den Verbündeten sehr ernst genommen werde; die Tage der Sonderverhandlungen waren vorüber. Noch blieb ihm die letzte Hoffnung: daß Oesterreich unthätig und unentschieden bleiben werde, so lange als er es haben wolle. Am 31. Mai traf Bubna zu Liegnitz mit dem Herzog von Bassano zusammen, und seine Eröffnungen**) zeigten, daß die Schlacht von Bautzen an Programm und Haltung des bewaffneten Vermittlers nicht das Mindeste geändert habe. Jetzt schrieb Napoleon an den Vicekönig nach Mailand: Bubna ist in Liegnitz angekommen; er hat eine Conferenz mit dem Herzog von Bassano gehabt. Oesterreich erscheint sehr anspruchsvoll; man muß sich auf Krieg mit ihm gefaßt machen.***) Die Frucht dieser dreifachen Enttäuschung war der Entschluß, Waffenstillstand zu schließen, und wäre es auch mit empfindlichen Opfern.

Auf beiden Seiten brauchte und wollte man Waffenruhe; aber den ersten Schritt wollte keiner der kriegführenden Theile thun. Auf Bitten der Verbündeten that ihn Graf Stadion, der Abgesandte des noch neutralen Oesterreich, nachdem ihm Graf Bubna unter dem 18. aus Dresden geschrieben, daß Napoleon zu Friedenscongreß und Waffenstillstand bereit sei.†) Unter Berufung auf diese Mittheilungen kündigte Graf Stadion in einem Schreiben vom 22. Mai dem Fürsten von Neufchatel an, daß die verbündeten Monarchen gewillt seien, in Unterhandlungen über einen Waffenstillstand einzutreten und zu dem Zweck bevollmächtigte Officiere zu den Vorposten zu schicken.††)

*) Seine Instructionen und Pläne bei Lefebvre S. 534/35 (V, S. 331/32).

**) Bericht Bubna's aus Liegnitz vom 2. Juni.

***) Neumarkt, 1. Juni. Corresp. XXV, p. 344.

†) Bericht Stadions, Görlitz 21. Mai.

††) Der Brief des Grafen Stadion ist abgedruckt bei Fain, Manuscrit de 1813

Graf Stadion glaubte nicht an irgend welchen Erfolg. Nur Preußen schien ein dringendes Interesse am Waffenstillstand zu haben, wenn General Knesebeck der Dolmetsch seiner wirklichen Gesinnungen war; Graf Nesselrode dagegen äußerte sich ziemlich gleichgiltig: Rußland sei er recht, wenn Oesterreich nicht dagegen und Preußen dafür sei. Nach dem, was Napoleon in Dresden geäußert, hielt Stadion für unmöglich, daß Napoleon sich die Oder als Demarcationslinie werde abhandeln lassen, und den Verzicht auf die Oderlinie erklärten Nesselrode und Hardenberg als unannehmbar. Im Uebrigen machte Stadion als Hauptinteresse Oesterreichs geltend, daß Napoleon nicht erleichtert werden dürfe, seine Hauptmacht gegen Oesterreich zu wenden, und daß ebenso wenig die Verbündeten sich allzuweit von der Grenze Böhmens entfernten und dadurch alle militärischen Pläne Oesterreichs vereitelten. Während er aber die entschiedenste Rücksichtnahme auf Oesterreich forderte, konnte er über den Zeitpunkt der Vollendung seiner Rüstungen noch immer keine bestimmten Zusagen machen und wohl hatte er Recht, wenn er seinen dringenden Bitten um baldige Beendigung dieser Ungewißheit hinzufügte: „Diese Ungewißheit ist für die beiden Höfe eine ganz unendliche Verlegenheit. Von ihrer Festigkeit können sie uns keinen überzeugenderen Beweis geben, als durch die Standhaftigkeit, mit der sie ausharren, nach einer verlorenen Schlacht, auf einem nothgedrungenen Rückzug, trotz ihrer Besorgnisse nicht wegen unserer Gesinnung, wohl aber wegen der Mittel, welche wir aufwenden, und wegen des Zeitpunktes, wo wir uns fähig glauben werden, ihnen zu helfen." Eine wahre Wohlthat war ihm in seiner persönlichen Lage die Unerschütterlichkeit des Kaisers Alexander. In dem Berichte, dem wir das Vorstehende entnommen haben*), sagt er darüber: „In dem lebhaften Verlangen, sich von der Haltung, von den persönlichen Empfindungen zu überzeugen, welche Kaiser Alexander haben werde nach drei Tagen des Kampfes, auf einem unter seinen Augen angetretenen Rückzug und nach einem Mißerfolg, dessen Augenzeuge er selbst gewesen, habe er unter dem Vorwand, daß er seine Ansicht über den Waffenstillstand hören müsse, noch am 22. Mai darauf bestanden, von ihm empfangen zu werden, und sei von dieser Begegnung ganz außerordentlich befriedigt zurückgekommen. Der Kaiser habe ihm, nachdem er ihn aufs Freundlichste empfangen, den Verlauf der letzten

I, p. 433. Lefebvre (S. 541) sagt, in diesem Briefe sei auch von „einem Friedenscongreß unter Vermittelung Oesterreichs" die Rede gewesen und so seien der Waffenstillstand und die Anerkennung der Vermittelung Oesterreichs auf eine perfide Weise mit einander verknüpft worden. In dem Text des Briefs steht davon Nichts, er spricht bloß von einem Waffenstillstand als Vorbedingung von Friedensunterhandlungen, aber nicht von Congreß und auch nicht von Vermittelung.

*) Goldberg, 23. Mai.

Kampftage erzählt, mit vielen Details, großer Seelenruhe, ohne Prahlerei und ohne Entmuthigung, mit außerordentlichem Lobe seiner Truppen, mäßigem Lobe seiner Generale, und voller Anerkennung für die Preußen, aber zugleich mit dem Geständniß, in offener Feldschlacht würden die Verbündeten durch das überlegene Talent Napoleons immer geschlagen werden, wenn nicht günstige Umstände ihnen zu Hilfe kämen, nur die standhafte Ausdauer, die unbeugsame zähe Festigkeit lasse auf schließlichen Erfolg hoffen. Was er schon in Wurschen gesagt, habe er hier wiederholt, aber in noch überzeugenderer Weise, da er diesmal nicht vorbereitet war, sondern aus der Fülle seines Herzens sprach. Seine ganze Hoffnung setze er nunmehr auf Oesterreich, durch dessen Beitritt die Verbündeten stark genug werden würden, die Machtmittel Napoleons aufzubrauchen; in geregelten Feldschlachten werde er nicht unterliegen, aber mehr oder weniger durch jene Art von Erschöpfung, die ihn im Jahre vorher an den Rand des Untergangs gebracht habe."*) Dem Waffenstillstand habe er weder für sich noch seine Truppen Werth beigelegt: „er ist der Wunsch der Preußen und vielleicht das Mittel, die Macht unserer Verbündeten in unversehrterem Zustand zu verwerthen." Das russische Heer hatte den Waffenstillstand weit dringender nöthig, als Kaiser Alexander und Graf Nesselrode glauben machen wollten, und dem Grafen Stadion kann nicht wohl entgangen sein, was wir durch Gneisenau, Henckel von Donnersmark und Müffling über den Zustand der russischen Regimenter wissen und was uns außerdem über das ungestüme Drängen des neuen Oberfeldherrn Barclay de Tolly auf schleunigen Rückzug nach Polen bekannt ist. Aber Graf Stadion wollte Nichts berichten, was in Wien beunruhigen und neue Zögerungen herbeiführen konnte; er war mit Herz und Seele für den großen Waffenbund, den er lieber heut als morgen im Kampfe gesehen hätte; die Unerschütterlichkeit des Kaisers war in der That eine weit wichtigere Thatsache, als Alles, was er auf diesem zweiten Rückzug im Einzelnen Entmuthigendes und Unerfreuliches beobachten konnte, und so hat er sich durch eine Berichterstattung, die das Große und Entscheidende fest im Auge behielt, um das Gelingen der größten aller Wendungen ein Verdienst erworben, das nicht hoch genug angeschlagen werden kann.

Fürs Erste war — der Waffenstillstand mochte zu Stande kommen oder nicht — die Alles entscheidende Hauptsache, daß die Verbündeten auf ihrem Rückzug weder an Berlin, noch an Warschau, noch selbst an Breslau, sondern an die engste Verbindung mit Oesterreich dachten, und am 26. Mai konnte Stadion aus Jauer melden: die Verbündeten hätten beschlossen, sich

*) par le même genre d'épuisement qui l'avoit mis l'année dernière à deux doigts de sa perte.

auf dem Rückzug eng an die österreichische Grenze zu halten und einen Stabsofficier an den Fürsten Schwarzenberg abzusenden, der diesen in alle Details der Rückzugsoperationen einweihen solle. In der That lenkten die Verbündeten von der Straße auf Breslau ab, um sich rechts nach dem Gebirge zu wenden und am 31. Mai hinter Schweidnitz eine feste Stellung einzunehmen. Inzwischen hatten am 30. Mai in dem Kloster zu Wahlstadt zwischen Liegnitz und Jauer die ersten Waffenstillstandsverhandlungen Statt gefunden und am 3. Juni war Kaiser Franz mit dem Grafen Metternich auf dem Schloß Gitschin angekommen.*) Von hier aus schrieb der Letztere an demselben Tage dem Grafen Stadion:

„Vor einigen Stunden sind wir hier eingetroffen. Der Graf Nesselrode vernahm zu Brünn die Abreise des Kaisers nach Böhmen und wandte sich direct auf Gitschin. Ich habe ihn heute Morgen 3 Uhr in Collin gesehen. Er folgt uns hierher und wir haben ihn eingeladen, hier unter seinem wahren Namen aufzutreten. Wir werden versuchen, ihn nicht länger als zweimal 24 Stunden aufzuhalten, und nach der kurzen Unterredung, die ich mit ihm gehabt habe, scheint mir außer Zweifel, daß er uns verlassen wird, befriedigt und überzeugt, daß wir in keinem Fall die Sache verlassen werden. Unsere Militärs sind zufrieden mit der Richtung, welche die Verbündeten nehmen. Sie rathen nur, den rechten Flügel nicht zu sehr zurückzuhalten und den linken, auf dem man Nichts riskirt, weiter zurückzunehmen; im Fall, daß der Waffenstillstand nicht geschlossen wird, die Bewegung auf Neisse und Cosel fortzusetzen und lieber bis hinter die Oder zurückzugehen, als sich den Gefahren einer neuen allgemeinen Schlacht auszusetzen. Dieser Marsch stimmt ganz zu unserem militärischen Interesse und zu dem Zeitpunkt, wo unser Heer im Stande sein wird, zu marschiren. Mehr als Alles aber würde unseren Interessen der Abschluß des Waffenstillstands dienen. Diese Thatsache ist zu sehr in den Ideen des Kaisers, als daß ich nicht Ihre ganze Aufmerksamkeit darauf richten und Sie einladen sollte, sie mit höchstem Nachdruck geltend zu machen. Sollte er geschlossen werden, so wollen Sie Ihr Möglichstes thun, damit Alles hingehalten werde bis zur Ankunft des Grafen Nesselrode, und damit man sich, wie bisher schon geschehen, immer auf uns und unsere Vermittelung beziehe."

Am Tage, da diese Zeilen zu Gitschin geschrieben wurden, hatte Graf Stadion zu Reichenbach wegen der Dauer des Waffenstillstandes einen Sturmlauf seitens der Verbündeten zu bestehen, der ihn in die peinlichste Klemme brachte.

*) Bernhardi, Toll III, S. 25 giebt unrichtig erst den 12. Juni als Tag der Ankunft.

Anstett und Knesebeck kamen zu ihm und der Erstere sagte: „Seit der Ankunft des Kaisers Alexander in Kalisch hatten die beiden Höfe die Andeutungen des Hofes zu Wien bis auf den Buchstaben befolgt und sich leiten lassen durch die Hoffnungen und Zusagen sogar, welche ihnen von jenem bei verschiedenen Gelegenheiten gemacht worden waren. Auf Grund dieser Rathschläge sind die Russen über die Weichsel, über die Oder, schließlich weiter nach Deutschland vorgegangen. Auf die Impulse hin, welche von Wien kamen, hat sich der König von Preußen erklärt und thätigen Antheil an einem Kriege genommen, der über seine ganze Existenz entscheiden mußte. Das Cabinet zu Wien hatte zu verstehen gegeben, daß es, einerlei wie der Lauf der Ereignisse sein werde, im Fall des Sieges wie der Niederlage, die Sache Europa's selbst mit den Waffen aufrecht erhalten wolle. Als Endtermin für seine Rüstungen hatte es erst den 24. Mai, dann den 1., den 10., den 15. Juni angegeben. Schließlich gewinnt es den Anschein, als müsse er bis ans Ende des Monats hinausgerückt werden. Die beiden Höfe wollen nun Nichts weiter, als sich dem anschließen, was Oesterreich endlich in die Lage bringen würde, den Ansichten vollen Erfolg zu sichern, welche es so oft und so positiv ausgesprochen hat. Der König und namentlich der Kaiser halten fest an diesem Entschluß; denn niemals werden sie glauben, daß das österreichische Cabinet sie täuschen und den Untergang Rußlands, Preußens, Europa's durch seinen eigenen Untergang erkaufen wolle." So seien sie auf Befehl ihrer Souveraine zum Grafen Stadion gekommen, um ihn zu bitten, daß er entscheide, ob man den französischen Vorschlag, den Waffenstillstand bis zum 20. Juli dauern zu lassen, annehmen oder verwerfen solle, und daß er angebe, welchen Einfluß Annahme oder Ablehnung auf die Gesinnungen und Endentschließungen des Kaisers von Oesterreich haben werde.

Graf Stadion war nicht ermächtigt, auf diese Frage eine andere Antwort als den Ausdruck seiner persönlichen Ansicht zu geben, und das gerade hat ihm den schmerzlichen Seelenkampf erneuert, der ihn, wie er später dem Grafen Hardenberg eingestand, so unglücklich machte, daß er mehr als einmal versucht war, seinen Posten aufzugeben, wenn ihn das Gefühl seiner höheren Pflicht nicht davon zurückgehalten hätte. So sagte er denn: irgend Etwas zu antworten, was seine Regierung binden würde, sei er nicht in der Lage; seine persönliche Meinung aber sei diese: bis Ende dieses Monats ist Oesterreich stärker als jetzt; von da aber wird es sich nicht wesentlich mehr verstärken, also 4 Wochen Waffenstillstand sind nützlich, ein längerer ist es nicht. Derselben Ansicht war Anstett, er vertheidigte den kürzeren, Knesebeck den längeren Waffenstillstand, und der letztere wurde eventuell beschlossen. Stadion fügte sich darein, weil sonst der Rückzug über die Oder und Weichsel, die Trennung der Verbündeten, unvermeidlich geworden wäre.

Am 4. Juni wurde der Waffenstillstand zu Poischwitz von Caulaincourt, Schuwaloff und Kleist unterzeichnet. Die Dauer bis zum 20. Juli, einschließlich der sechstägigen Kündigungsfrist bis zum 26., war das einzig Wesentliche, was Napoleon dabei durchgesetzt hat; im Uebrigen hat er zum ersten Mal in seinem Leben nachgegeben und wirkliche Opfer gebracht, nur um Waffenruhe zu erlangen.

Auf St. Helena hat er bekanntlich den Ausspruch gethan: „Ich habe Unrecht gethan, in den Waffenstillstand zu willigen: hätte ich fortgefahren, vorwärts zu gehen, wie ich es konnte, so hätte mein Schwiegervater nicht Partei gegen mich ergriffen." In Wahrheit war der Waffenstillstand der Anfang seines Endes, aber nicht deßhalb, weil er ihn schloß, sondern deßhalb, weil er ihn schließen mußte, und das hat er auf St. Helena vergessen. Seine Briefe aus den Tagen der Unterhandlungen widerlegen seine spätere Betrachtung.

Am 26. Mai hatte er in Bunzlau dem Herzog von Vicenza seine Befehle für die Unterhandlungen ertheilt und nächst der Oder als Grenzlinie und der Versorgung der Garnisonen von Danzig, Modlin, Zamosc als seine wesentlichste Forderung bezeichnet, daß die Dauer des Waffenstillstandes sich nach der Dauer der Friedensunterhandlungen richte, d. h. also ganz in sein Belieben gestellt, wenn aber die Verbündeten das ablehnen sollten, auf mindestens drei Monate (bis 1. September) festgesetzt werde. Erst wenn diese Frist trotz hartnäckigen Andringens verweigert werde, solle er sich mit zwei Monaten zufriedengeben; das sei aber das Aeußerste, in weniger Zeit könne die französische Reiterei nicht wiederhergestellt werden.*) Um diese zwei Monate durchzusetzen gegen den entschiedenen Widerspruch der Russen, gestand er die Räumung von Breslau zu, das seit dem 1. Juni in seinen Händen war, wollte er auch auf Hamburg verzichten, wenn es nicht inzwischen genommen war; er wollte möglichst langen Waffenstillstand selbst um hohen Preis, weil er ihn eben brauchte, ihn nicht entbehren konnte. Dem Kriegsminister Clarke schrieb er in Neumarkt am 2. Juni: „Die Gründe meines Entschlusses sind: mein Mangel an Reiterei, der mich hindert, große Schläge zu thun, und die feindselige Haltung Oesterreichs.**) Dem heuchlerischen Doppelspiel des Letzteren ein Ende zu machen, seine ungemessenen Ansprüche auf Grenzerweiterungen in Italien und Deutschland zurückzuweisen, soll der Vicekönig Eugen mit 60,000 Mann in Laybach lagern und so mit einem Angriff auf Wien drohen, während die 5 Divisionen des Beobachtungsheeres von Mainz mit den 2 Divisionen der jungen Garde sich theils an der Regnitz, theils im Lager von Pirna aufstellen; drei Armeen von zusammen 150,000

*) Corresp. XXV, p. 330.

**) Ebendas. p. 346.

Mann in solcher Aufstellung werden ausreichen, Oesterreich das Lächerliche seiner Forderungen klar zu machen. Dazu aber braucht es Zeit, und deßhalb hemme ich den Lauf meiner Siege." *)

Er hatte Recht, als er am 3. Juni dem Herzog von Vicenza schrieb: „Man darf sich nicht verhehlen, der Waffenstillstand, wie ich ihn in meinem Ultimatum vorschlage, ist nicht ehrenvoll für mich. In der That, warum für einen Waffenstillstand von 6 Wochen ein Land opfern von der Wichtigkeit Breslau's? Ich gebe Alles auf, der Feind Nichts." **)

Mit dem, was er Opfer nannte, hat er nicht einmal vollständig zwei Monate Waffenstillstand erreicht. Daß er trotzdem darein willigte, weil er zu müssen glaubte, das eben zeichnet seine Lage.***) Eine böse Ahnung hat ihn beschlichen. Als er Neumarkt verließ, sagte er: „Wenn die Verbündeten nicht guten Glaubens den Frieden wollen, dann kann uns dieser Waffenstillstand sehr fatal werden." Die Verbündeten wollten den Frieden nicht und das Verhängniß kam.

Der Beginn des Waffenstillstandes war die Eröffnung der angestrengtesten diplomatischen und militärischen Arbeit im Lager der Verbündeten, während im französischen mit fieberhafter Eile gerüstet wurde.

Auf Schloß Gitschin unterhandelte Nesselrode mit Kaiser Franz, Fürst Schwarzenberg und Metternich. Aus seinen Gesprächen mit dem Ersteren gewann er die Ueberzeugung, daß dieser Monarch zum Kriege gegen Napoleon überhaupt wenig geneigt, sich erst dann dazu entschließen werde, wenn der Beweis der Unmöglichkeit, auf diplomatischem Wege zum Frieden zu gelangen, vollständig erbracht sein würde. „Meine Armeen sind noch nicht bereit und so lange die Verhandlungen mit Napoleon nicht geschlossen sind, habe ich nicht die Absicht, ihm den Krieg zu erklären." So berichtete Graf Nesselrode aus Gitschin †) und was er sagt, trifft den Nagel auf den Kopf. Trotz

---

*) Corresp. XXV, p. 346/47; vgl. den Brief vom selben Tage an Eugen, ebendas. S. 347/48.

**) Ebendas. p. 348.

***) Lefebvre spricht S. 547 (V, S. 354) von einer entscheidenden persönlichen Einwirkung des Kaisers Franz, die das Widerstreben der Verbündeten gegen einen so langen Waffenstillstand überwunden habe. Eine solche hat in keiner Weise, nicht einmal mittelbar, Statt gefunden. Stadion hat noch am 3. dagegen gesprochen, Metternich hat sich in die Frage der Dauer gar nicht eingemischt und Graf Nesselrode, der einzige, der allenfalls dafür hätte verwendet werden können, war noch in Gitschin, als der Abschluß geschah. Die Urkunde des Vertrags steht bei Fain I, p. 484—489.

†) Martens, Recueil des traités et conventions etc. Pétersb. 1876, III, p. 102. Il conclut des paroles de l'Empereur qu'il était toujours peu disposé à faire la guerre à Napoléon et ne s'y déciderait que quand l'impossibilité de garantir la paix par voie diplomatique, lui auroit été

Monate langer Rüſtungen war die öſterreichiſche Armee noch ſehr weit von Kriegsbereitſchaft entfernt; wie weit, werden wir nachher ſehen. Das war ſehr zu beklagen, aber nicht zu ändern von heut auf morgen, und nur ein unverantwortlicher Leichtſinn hätte ſich jetzt wie 1805 darüber getäuſcht. Andererſeits haben wir nun auch Belege genug zur Hand zur Erhärtung der Thatſache, daß dem Kaiſer Franz die baare Unmöglichkeit friedlichen Ausgleichs handgreiflich erwieſen ſein mußte, bevor er ſich zum Kriege entſchloß. Mit dieſen beiden Thatſachen mußte unbedingt gerechnet werden und daraus folgte für den Grafen Metternich eine doppelte Nothwendigkeit: einmal ein Friedensprogramm, ſo mäßig und beſcheiden in ſeinen Forderungen, daß eine Ablehnung derſelben die Unverbeſſerlichkeit Napoleons wirklich bewies; und ſodann eine Unterhandlung, die jeden Schein einer Möglichkeit des Ausgleichs begierig aufgriff, um den Kaiſer bei dem Verſuche bis ans Ende feſtzuhalten und den Bruch ſo lange hinauszuſchieben, bis Waffenrüſtung und Aufmarſch ganz vollendet war. Berufungen Metternichs auf das Widerſtreben des Kaiſers mochten und mögen heute noch wenig glaubwürdig erſcheinen. Der Eindruck, den Neſſelrode im Geſpräch mit dem Kaiſer ſelbſt gewonnen hat, mußte und muß als ein Moment von durchſchlagender Beweiskraft angeſehen werden. Die Berechtigung dieſes Widerſtrebens aber mag man nach den entſetzlichen Folgen meſſen, welche die Uebereilungen von 1805 und 1809 gehabt hatten und die kein Kaiſer, kein Kanzler und kein General vergeſſen durfte.

Das öſterreichiſche Cabinet leiſtete den Verbündeten einen großen Dienſt, als es ihnen auf ihr Verlangen zur Verpflegung der in Oberſchleſien ſtehenden Heere geſtattete, was Napoleon nicht gewährt worden war: den Ankauf von 4000 Centnern Korn, Hafer und Erbſen und von 4000 Centnern Salz in Oeſterreichiſch-Schleſien und Mähren. „Obgleich, ſchrieb Metternich hierüber an Stadion, die Bildung der Militärmagazine in Böhmen und die Ueberſicht der vorhandenen Quantitäten Korn wie der nächſten Ernten nicht geſtatten, von dem Ausfuhrverbote abzugehen, welches ſeit langer Zeit als Maßnahme allgemeiner Vorſicht beſteht, und obgleich die geringſten Ausnahmen davon unſere eigene Verſorgung vertheuern und erſchweren, will der Kaiſer dieſe Betrachtungen zurücktreten laſſen hinter den Wunſch, Ihren Majeſtäten dem Kaiſer von Rußland und dem König von Preußen einen neuen Beweis ſeiner freundſchaftlichen Geſinnungen zu geben.“ *)

Noch ohne Kenntniß vom Waffenſtillſtand ſchrieb er dem treuen Stadion

démontrée. Mes armées ne sont pas encore prêtes, dit-il au comte de Nesselrode, et tant que les pourparlers avec Napoléon ne seront pas clos, je n'ai pas l'intention de lui déclarer la guerre.“

*) Depeſche aus Gitſchin, 6. Juni.

an demselben Tage, der Kaiser sei mit seinem Verhalten höchlich zufrieden, um so mehr, als er aus seinen vertraulichen Briefen sehe, wie sehr er sich selber dabei Gewalt anthun müsse. Wäre er in Gitschin, so würde er sehr bald mit ihm, Metternich, einverstanden werden und froh sein, wenigstens so viel Gutes stiften zu können. „Der Kaiser, Duka und außer Schwarzenberg all unsere Militärs mit wenig Ausnahmen rufen jetzt ebenso laut nach Frieden, als sie eben noch nach Krieg gerufen haben. Solche Erfahrungen haben wir schon früher gemacht. Den Waffenstillstand werde ich betrachten als die größte aller Wohlthaten für den Augenblick. Er wird uns Zeit lassen, uns kennen zu lernen, mit den Verbündeten militärische Maßregeln zu verabreden und namentlich auf die unmittelbarst bedrohten Punkte, wie das Donauthal, einige Streitkräfte zu bringen. Der Kaiser hat die Bildung der Landwehr angeordnet und Sie können versichern, daß wir den Waffenstillstand benutzen, um uns in die imposanteste Haltung zu versetzen, die wir nur irgend erreichen können. Weit entfernt, an unsern Maßregeln das Geringste zu mindern, verstärken wir sie alle. Nesselrode ist sehr gut gestimmt und wird sehr zufrieden abreisen. Ich glaube Ihnen das versprechen zu können. Seine Hersendung ist eine wahre Wohlthat."

Am Tag darauf übergab Graf Stadion in Reichenbach dem eben aus Gitschin zurückgekehrten Grafen Nesselrode*) als Grundlage einer eventuellen Convention ein Schriftstück folgenden Wortlautes:

„Allgemeine Bedingungen.

1) Die Auflösung des Herzogthums Warschau.

2) Die Vergrößerung Preußens in Folge dieser Auflösung; die Rückgabe von Danzig sammt seinem Gebiet.

3) Die Rückgabe der illyrischen Provinzen an Oesterreich.

4) Die Wiederherstellung der Hansestädte, zum Mindesten Hamburgs und Lübecks, und ein wenigstens eventuelles und mit dem allgemeinen Frieden verbundenes Abkommen über Aufhebung der übrigen Theile der 32. Militärdivision.

Diese vier Fragen betrachtet Oesterreich als Bedingungen sine qua non des Friedens.**)

---

*) Pièce remise par le Comte Stadion au Comte de Nesselrode le 7. Juin heißt die Ueberschrift des Actenstückes, das ich in den Papieren des Grafen Hardenberg gefunden habe. Martens a. a. O. S. 103 spricht von einer, Gitschin, den 7. Juni datirten Note, welche Metternich dem Grafen Nesselrode in Gitschin übergeben habe; was er über deren Inhalt sagt, stimmt mit unserem Schriftstück vollständig überein.

**) L'Autriche regarde ces 4 questions comme conditions sine qua non de la paix.

5) Der Verzicht auf das Protectorat über den Rheinbund und die Auflösung dieses Bundes.

Oesterreich wird diese Frage mit aller möglichen Wärme unterstützen und sein Andringen bis zum Abbruch der Unterhandlungen treiben.*)

6) Der Wiederaufbau Preußens in einem größeren Maßstabe als oben ausgedrückt ist, indem es so sehr als möglich seiner Gebietsausdehnung vor 1805 angenähert wird.**)

Oesterreich wird diese Frage mit derselben Wärme unterstützen wie die vorhergehende.

Besondere Bedingung.

Ein Uebereinkommen zwischen Oesterreich, Rußland und Preußen über das Gebiet des Herzogthums Warschau.

Gesichtspunkte.

Unter diesem Titel drückt Oesterreich seinen allgemeinen Wunsch nach Rückkehr einer dem Wohle Europa's angemesseneren Ordnung der Dinge aus. Es bemerkt jedoch, daß man, um zutreffend zu rechnen, die Kräfte des Gegners und die eigenen Widerstandsmittel richtig schätzen muß. Der Waffenstillstand muß benutzt werden, um die militärischen Maßregeln möglichst zu verstärken und den Feldzugsplan gemeinsam festzustellen. Man schlägt zu diesem Zweck einen militärischen Congreß zu Prag vor.***). Oesterreich wird dem Grafen Stadion Vollmachten ertheilen, um, für den Fall des Krieges, mit Rußland und Preußen einen eventuellen Vertrag zu schließen; derselbe wird sich auf Entwickelung und Verwendung der größten verfügbaren Streitmittel und auf den ausgedehntesten Zweck des Krieges beziehen. Schließlich spricht Oesterreich seinen Wunsch aus, ein Abkommen zu treffen, welches rücksichtlich Norwegens die Verpflichtungen Rußlands und Englands gegen Schweden mit

---

*) L'Autriche soutiendra cette question avec toute la chaleur possible et elle poussera son insistance jusqu'au point de la rupture des négotiations.

**) la reconstruction de la Prusse sur une plus grande échelle que celle énoncée plus haut en la rapprochant autant que possible de son étendue territoriale avant 1805. L'Autriche soutiendra cette question avec la même chaleur que la précédente. Am Rande des Actenstückes ist bemerkt: La Russie et la Prusse demandent ad 4, qu'il soit ajouté: non seulement des autres parties de la 32me division militaire, mais encore de tous les états de la maison de Bronsvic-Lünebourg. La Prusse déclare encore qu'elle entend que sa reconstruction soit opérée d'après l'état où elle se trouvoit en 1805 en omettant la phrase „en la rapprochant autant que possible etc.“ Elle pense et la Russie se joint à ce sentiment qu'il seroit tout aussi juste que nécessaire pour le bien général que le même principe soit adopté pour l'Autriche.

***) Derselbe wurde nachher gebildet und bestand aus Schwarzenberg, Toll und Grolmann.

dem Interesse Dänemarks versöhnen und der gemeinsamen Sache die Mitwirkung der einen wie der andern dieser Mächte sichern würde."

Zur Erläuterung der auf Preußen und Polen bezüglichen Vorschläge füge ich aus zwei Depeschen Metternichs an Stadion vom 6. und 8. Juni Einiges hinzu. Am Schlusse der ersteren steht: „Suchen Sie die Preußen möglichst darauf vorzubereiten, daß sie sich an den Gedanken der Wiedererlangung ihrer Provinzen jenseits der Elbe nicht allzu fest anklammern." *) Und in der Depesche vom 8. heißt es: „Einer der Wünsche des Kaisers ist der, daß Frankreich sich in die besonderen Abmachungen der drei Mächte so wenig als möglich einmische. Die Auflösung des Herzogthums Warschau könnte aber dazu nur allzuviel Handhaben bieten. S. K. Majestät befiehlt Ihnen deßhalb, über diesen interessanten Gegenstand mit den beiden Cabineten in unmittelbares Vernehmen zu treten. Der Kaiser, voll Bewunderung für die Grundsätze und die edle Standhaftigkeit des Kaisers Alexander, nimmt sich mehr als dieser Souverain selbst zu thun scheint, die Lage zu Herzen, in welcher er sich gegenüber seinem eigenen Volke befindet. Der Feldzug von 1812 hat die russischen Heere mit Ruhm bedeckt; seine Ergebnisse haben jedoch Rußland nur negative Vortheile eingetragen. Mit den hochherzigen Anstrengungen seines Souverains im Jahr 1813 muß es anders sein. Es ist die Pflicht der Mächte, darauf zu bestehen, daß der Kaiser im Fall des Friedens aus dem schönen Kriege, den er geführt haben wird, Trophäen davontrage. Das Herzogthum bietet dazu das Mittel. E. Exc. wird die Absichten S. K. M. erfüllen, wenn Sie sich in diesem Sinne gegenüber dem Kaiser Alexander und dem König von Preußen äußert, und ist direct ermächtigt, über diesen Gegenstand mit den beiden Cabineten in Unterredungen einzutreten. Ich werde die Ehre haben, Ihnen umgehend die Daten zu liefern, welche uns über das Detail dieser Frage noch fehlen, sammt den nöthigen Vollmachten, um das Uebereinkommen abzuschließen."

Metternich wußte sehr gut, was Kaiser Alexander mit Polen im Schilde führte und weshalb Knesebeck mit seinen Anträgen in Kalisch gescheitert war. Wenn er jetzt Preußen veranlassen wollte, weniger an seine Wiederherstellung jenseits der Elbe zu denken, so hatte er dabei offenbar im Auge, den Nachdruck zu verstärken, mit dem es seine alten Provinzen an der Weichsel zurückforderte. Diese Gesichtspunkte aber hätten ihn bestimmen müssen, im Februar in die Verhandlungen zu Kalisch einzugreifen. Jetzt war es zu spät. Dasselbe Schweigen, das Metternich über die Zukunft Deutschlands beobachtete, hat Kaiser Alexander über die Polens festgehalten. Zu irgend einer Abmachung

*) Tâchez de préparer le plus possible les Prussiens à ne pas trop s'attacher à l'idée de la récuperation de leurs provinces au delà de l'Elbe.

ist es nicht gekommen; auch der Vertrag zu Teplitz vom 9. September hat eine „freundschaftliche Verständigung" über die Zukunft des Herzogthums lediglich als frommen Wunsch verzeichnet und als ein unentwirrter Knäuel vererbte sich die große Streitfrage auf den Wiener Congreß, nachdem sie noch auf den Feldzug in Frankreich höchst unheilvoll eingewirkt.

Ueber die Gesinnungen, welche Nesselrode aus Gitschin nach Reichenbach mitbrachte, hatte sich Metternich nicht getäuscht. Bei Berathung der absichtlich so mäßig gegriffenen Grundlagen, auf denen die Friedensunterhandlungen begonnen werden sollten, hat er mit Stadion gegen alle Bestimmungen Partei ergriffen, welche den Charakter des Programms wesentlich verändert hätten, aber schon bei der ersten Verhandlung hat Stadion einen Gesichtspunkt hervortreten lassen, der wohl geeignet war, Preußen über den vorläufigen Verzicht auf weitergehende Forderungen einigermaßen zu beruhigen.

Am 10. Juni hat zwischen Stadion, Nesselrode und Hardenberg die erste der Conferenzen stattgefunden*), aus welchen später die Convention vom 27. Juni hervorgegangen ist.

Gegen das System der vier Bedingungen machte Hardenberg sehr ernste Einwendungen: der Friede, über den man unterhandeln wolle, müsse doch wenigstens etwas besser als ein schlechter Waffenstillstand sein. Er verlangte stärkere Bürgschaften, als Oesterreich vorgeschlagen, und konnte nicht begreifen, wie es mit solchen Bedingungen einen irgend haltbaren Frieden überhaupt zu erreichen hoffe. England werde solche Vorschläge jedenfalls verwerfen und dann gehe man der englischen Hilfsgelder verlustig, die man doch so dringend nöthig habe.

Mit Rücksicht auf dieses letztere Bedenken erklärten Nesselrode und Hardenberg, daß sie die ganze Unterhandlung nur annnähmen unter der Form einer Verhandlung über Präliminarpunkte, welche den allgemeinen Frieden vorbereiten sollten, wenn England daran Theil nehmen wolle**), d. h. wenn auf Grund der vier österreichischen Bedingungen der Präliminarfriede geschlossen war und bei Beginn der Unterhandlungen über den allgemeinen Frieden England erklärte, auf so ungenügender Grundlage wolle es nicht unterhandeln, so wollten auch Rußland und Preußen daran nicht gebunden sein. Und dieser Auffassung trat Stadion nicht nur nicht entgegen, er bestärkte sie sogar.

Hardenberg fragte: was haben die verbündeten Höfe von Oesterreich zu erwarten, wenn sie sich den vier Bedingungen nicht fügen, welche hier

*) Bericht Stadions, Reichenbach, 11. Juni.

**) à n'accepter la négociation que sous la forme de traiter de points préliminaires qui prépareraient la paix générale dans le cas où l'Angleterre y voudrait prendre part.

als sine qua non des Friedens aufgestellt sind? Stadion antwortete: „Diese Frage ist schon durch den Wortlaut entschieden. Indem der Kaiser von Oesterreich aussprach, daß er die vier Bedingungen zu seiner eigenen Sache mache, hat er gleichzeitig erklärt, daß er auch die beiden folgenden mit dem ganzen Gewicht seiner Vermittelung unterstützen werde; folglich kann niemals davon die Rede sein, daß er dem Kaiser Napoleon mit Gewalt der Waffen beistehen und Friedensgrundlagen beseitigen werde, die man auch bei uns unter mehreren Gesichtspunkten für die Ruhe Europa's als wesentlich erkennt; aber auf die militärischen Anstrengungen Oesterreichs dürfen die Verbündeten nur für die vier ersten rechnen." *) Also für die vier ersten Bedingungen ficht Oesterreich mit den Waffen, für die beiden folgenden mit Worten; gegen die Verbündeten aber und ihre weiteren Ansprüche niemals, weder mit Waffen noch mit Worten.

Hardenberg verlangte Erwähnung des Königreichs Westfalen, der Kurfürstenthümer Hannover und Hessen; Nesselrode selbst widersprach mit Stadion; diese und mehrere andere Dinge wurden beseitigt unter der Erwägung: da die beiden Höfe in dieser Unterhandlung nur Präliminarien begriffen sehen wollen, so wird jede Bedingung, welche über die von Oesterreich vorgeschlagenen hinausgeht, noch in dem Augenblick verhandelt werden können, wo England an der Unterhandlung Theil nimmt und auf ganz neuen Grundlagen unterhandeln wird, denen, welche die Ersatzleistungen und den allgemeinen Frieden angehen, der mit dem Festlandsfrieden verknüpft werden soll. **)

Damit ist denn der Sinn bloßgelegt, in welchem der ganze Präliminarfriede gemeint war, wenn er überhaupt zu Stande kam; bis zum Eintreten Englands behielten sich die Verbündeten all ihre weitergehenden Ansprüche vor, und mit dem Eintreten dieser Macht, ohne die Rußland gar nicht endgiltig abschließen konnte, änderte sich die ganze Lage, entweder wurde

*) Ma réponse fut: que l'écrit même en décidoit la question; qu'en énonçant les quatre points dont S. M. l'Empereur d'Autriche feroit sa propre cause, Elle avoit déclaré en même tems qu'Elle soutiendroit encore les deux suivants de tout le poids de sa médiation; qu'il ne pouvoit dont jamais être question d'aider l'Empereur Napoléon par la force des armes et éloigner des points de pacification qu'on regardoit également chez nous sous plusieurs points de vue comme essentiels au repos de l'Europe mais que les deux cours ne devoient compter sur les efforts militaires de l'Autriche que pour les quatre premiers.

**) que dès que les deux cours ne regardoient la négociation offerte dans ce moment que comme des préliminaires, toute condition au delà de celles proposées par l'Autriche resteroit encore à traiter au moment où l'Angleterre prenoit part à la négociation et auroit à négocier sur de toutes nouvelles bases, celles des compen ations et de la paix maritime, réunie à la paix continentale.

ein allgemeiner Friede daraus, indem Napoleon sich gegen Herausgabe von Colonieen weit größeren Opfern auf dem Festlande unterwarf, oder der Präliminarvertrag ging im Weltkrieg unter, wenn er das nicht that. In diesen Gedankengang war Graf Nesselrode bereits vollständig eingedrungen, als er aus Gitschin zurückkam; für diese Auffassung hat Graf Metternich zuerst ihn, dann aber auch den Staatskanzler von Hardenberg gewonnen. Augenscheinlich lag hierin der Hauptgegenstand seiner mündlichen Verhandlungen mit dem österreichischen Minister, und seine volle Beistimmung gab diesem das Vertrauen ein, mit dem er sich darüber gegen Stadion äußerte und das denn auch nicht enttäuscht worden ist. Hinter dem Präliminarvertrag mit den milden österreichischen Bedingungen kam erst der allgemeine Friede mit dem unabhängigen Programm Rußlands, Preußens, Englands, der eine ganz andere Basis verlangte; in diesem Zusammenhang gewinnt die ganze Unterhandlung ein völlig neues Licht.

Noch ehe Metternich den Bericht Stadions über die Conferenz vom 10. Juni haben konnte, schickte er ihm am 11. zwei eigenhändige Briefe des Kaisers Franz an die verbündeten Monarchen als vorläufigen Ersatz einer förmlichen Vollmacht zum Abschluß einer Convention, durch welche sich Oesterreich verpflichtete, im Fall der Ablehnung seiner vier Bedingungen durch Napoleon seine Waffen mit denen der Verbündeten zu vereinigen; mit Recht schärfte er dabei ein, daß dies ganze Abkommen zwischen den Unterzeichnern im tiefsten Geheimniß müsse begraben bleiben. „Nur das Verlangen, uns dieser beiden Höfe zu versichern, kann uns bestimmen, ein Abkommen zu unterzeichnen, das im Grunde entweder überflüssig an sich, oder unverträglich mit unserer Haltung als Vermittler ist. Was würden die Verbündeten sagen, wenn sie erführen, daß wir mit dem französischen Cabinet solch ein Abkommen unterhandelten?“ Der Inhalt dieser Vereinbarung und insbesondere die Vorbehalte, mit denen die Verbündeten darauf eingingen, werden uns näher beschäftigen, sobald wir den Abschluß zu erzählen haben, der am 27. Juni erfolgt ist. —

Während der Reichenbacher Conferenzen über den diplomatischen Feldzug der Friedensvermittlung ist über den militärischen Operationsplan zu Gitschin eine mündliche Verständigung erfolgt. Die Raschheit, womit das geschah, wird man nur verstehen, wenn man sich der Uebereinstimmung der Ansichten entsinnt, die schon Mitte Mai in Wurschen ohne alle Verhandlungen als Thatsache hervorgetreten war und ein bisher unbeachtet gebliebenes Actenstück vom 10. Juni hinzunimmt.

Das vollständigste Bild von den Gedanken des österreichischen Hauptquartiers und damit auch von den Motiven, welche die Verständigung so leicht und rasch herbeigeführt haben, giebt uns eine Prager Denkschrift

des Feldmarschalllieutenants Grafen Radetzky vom 10. Juni, deren eigenhändiges Original sich auf dem Kriegsarchiv zu Wien befindet*), deren Text seit bald 20 Jahren gedruckt vorliegt**) und deßhalb nicht so unbeachtet hätte bleiben sollen, wie das wirklich geschehen ist.

Graf Radetzky war der Generalquartiermeister des Fürsten Schwarzenberg und trotz seiner Jugend damals bereits der bedeutendste Stratege der ganzen österreichischen Armee. Von seiner Hand ist so ziemlich Alles, was das österreichische Kriegsarchiv aus diesen Tagen Bedeutendes aufbewahrt und von ihm rührt ohne Zweifel noch vieles Andere her, was wir dort leider nicht mehr finden.

Seine Prager Denkschrift vom 10. Juni geht davon aus, daß Napoleon während des Waffenstillstandes aus Frankreich, Spanien, Italien und dem Rheinbund höchst bedeutende Verstärkungen an sich ziehen und bei Wiederbeginn der Feindseligkeiten mindestens 230—250,000 Mann zur unmittelbaren Verfügung haben werde. „Nimmt nun Oesterreich Theil an dem Krieg gegen Frankreich, so kann mit Zuversicht gerechnet werden, daß während den verbündeten Armeen eine Macht von 60—80,000 Mann entgegengestellt wird, Napoleon seine Hauptforce mit wenigstens 150—180,000 Mann gegen unsere Hauptstadt wenden werde. Nun kann, diesen Fall einmal angenommen, der nächste Zweck des Krieges von Seiten Oesterreichs gegen Frankreich doch wohl nur dahin gehen, mit der Hauptarmee die ihr entgegenstehende zu schlagen. Es ist also Hauptzweck in dem Operationsplan, mit der Hauptarmee einzig und allein die Offensive zu ergreifen und mit allen übrigen Streitkräften sich auf der Defensive zu erhalten, bis des Feindes Hauptmacht geschlagen ist; denn nur dann lassen sich für das Gedeihen der Operationen günstige Resultate erwarten. Alle, einzeln betrachtet, noch so großen Vortheile von anderen als der Hauptarmee errungen, verschwinden in nutzlosen Waffenthaten, wenn nicht die Schwächung der Hauptmacht des Feindes vorausgeht.

Wenn diese Ansicht richtig ist, wie sie es gewiß auch ist, so wird es eine unbedingte Nothwendigkeit, die Hauptarmee auf eine solche Stärke zu bringen, daß sie mit wenigstens 150,000 Mann der gegen sie wirkenden Macht die Spitze bieten könne, ohne einen zu ungleichen Kampf zu wagen."

Marschziel ist das Feldherrnzelt des Feindes; Kampfziel ist die Vernichtung seiner Hauptmacht; die beste Vertheidigung ist der Angriff. Das sind die großen Lehrsätze, welche die heutige Kriegskunst sich zu eigen gemacht hat, als sie unter den Schlägen Napoleons aus den Träumen militärischer

*) K. A. 1813. 6. 59.

**) Denkschriften militärisch-politischen Inhalts von Radetzky. Stuttg.-Augsb. 1858, S. 104—111.

Scholastik erwachte. Die Denkschrift des Grafen Radetzky beweist, daß es auch im österreichischen Heere zu tagen begonnen hatte. Die österreichischen Kriegspläne von 1805 und 1809 machen einen mitleiderregenden Eindruck; sie haben alles Mögliche im Auge, nur die Hauptsache nicht. Vergleicht man damit die thatkräftige Logik in Gedanken und Sprache dieser Denkschrift, so sieht man, wie gründlich ihr Verfasser der Schule der Mack und Weirother, der Phull und Massenbach entwachsen war; insbesondere eine Warnung am Schluß läßt das erkennen.

„Wie bekannt, sammelt und organisirt der Vicekönig eine neue Armee; Baiern und Würtemberg sind in neuen Rüstungen begriffen, Passau, Salzburg, Kufstein werden befestigt. All diese Rüstungsanstalten gelten Oesterreich. Indessen wäre es für uns das Verderblichste, diesen Rüstungen unsererseits wieder Armeen entgegenzustellen oder gar eine offensive Invasion gegen Italien vornehmen zu wollen." Hier lag die Wurzel der gröbsten Fehler in der Anlage der Feldzüge von 1805 und 1809. Beide Male dachte man jenseits der Alpen Italien zu erobern, während man diesseits nicht stark genug war, die eigene Hauptstadt zu vertheidigen. Auf dem Felde der Entscheidung war Alles verloren, bevor die italienische Armee zur Hilfe heran war. Gegen jede Gefahr, die von Süd-Westen her drohen kann, glaubt Radetzky eine Defensivstellung zwischen Steier und Ens mit den gehörigen Befestigungen im Donau- und Ensthal, eine Gesammtmacht von 40,000 Mann, die durch die dritten Bataillone und die Landwehr noch verstärkt werden kann, vollständig ausreichend, wenn die Offensive der Hauptarmee von Böhmen aus gelingt, und darauf kommt Alles, aber auch Alles an.

Wie steht es nun aber mit dieser Hauptarmee? Die wenigsten Regimenter, sagt Radetzky, sind mit dem festgesetzten completten Stand ausgerückt, bei einigen ist der Abgang so stark, daß er auf die Compagnie 40 Mann, folglich im ganzen Regiment beinah 500 Mann beträgt. Unter solchen Umständen würde man dem Feinde höchstens 70,000 Mann entgegenstellen können, und das wäre der Anfang des Endes. Radetzky schlägt vor, daß die in Galizien stehenden mobilen Truppen auf der Stelle zur böhmischen Armee in Marsch gesetzt werden; die von Lemberg haben bis Gabel 54 Marsch- und Rasttage, bis Theresienstadt aber 57 Tage; die von Bochnia haben bis Gabel 34 und bis Theresienstadt 37 Tage; folglich können nur die letzteren bis zum Ablauf des Waffenstillstandes mit der Armee vereinigt sein, die erstern aber mit Ende Juli noch nicht; die dritten Bataillone der böhmischen Armee müssen sofort mobil gemacht werden, zu ihren Regimentern einrücken, die Reservedivisionen bei diesen Regimentern alsbald errichtet werden; gleichzeitig muß die ganze Landwehr vollständig organisirt, ausgerüstet, bewaffnet,

und exercirt werden. Die Befehle zu dem Allen müssen unmittelbar vom Kaiser ausgehen, sodaß dem Hofkriegsrath und den Landesstellen nur die Ausführung bleibt. Es dürfen nicht wie herkömmlich von dem Hofkriegsrath erst Vorschläge wegen der zu fassenden Entschließungen verlangt werden, sonst wird wieder durch den bureaukratischen Geschäftsgang Alles gelähmt und das Kostbarste von Allem, die Zeit, unwiederbringlich verloren.

So kühn entschlossen der Plan ist, den Radetzky mit der Hauptarmee erreichen will, so entmuthigend klingt, was er über ihren Zustand sagt und was er als vollendet voraussetzen muß, bis sie mit Aussicht auf Erfolg wirken kann. Noch fehlen vielen ihrer Regimenter je 500 Mann, noch sind die dritten Bataillone nicht mobil, die Reservedivisionen nicht errichtet, noch stehen die galizischen Truppen 37 bezw. 57 Marschtage von Böhmen entfernt und noch ist die Landwehr nicht organisirt, nicht bekleidet und bewaffnet, geschweige denn einexercirt. Die ganze Kriegsrüstung war erst in ihren Anfängen, in beschämender Unfertigkeit; wie mußte die kostbare Frist der Waffenruhe ausgebeutet werden, um das zu ändern! Davon haben weder Stadion noch Metternich eine Ahnung gehabt, als sie meinten, der Waffenstillstand habe nur den einen Fehler, daß er — zu lange dauern solle. Vier Wochen später sollte man über die Beschaffenheit der Waffe, die man schwingen wollte, noch klarer sehen und eine Verlängerung des Waffenstillstandes als eine schlechthin unabweisbare Nothwendigkeit kennen lernen. Der Leser aber möge die Ergebnisse der Radetzky'schen Denkschrift recht bestimmt vor Augen behalten, sie haben mit zweideutiger Diplomatie, mit unehrlichen Hintergedanken und absichtlich zögernder Staatskunst schlechterdings gar Nichts zu schaffen; sie rühren von einem Mann her, der den Krieg mit entschlossenem Ernst und den Sieg mit den richtigen Mitteln will. Der Zustand des österreichischen Heerstaates war unbarmherzige Prosa und der österreichischen Politik war nicht gestattet, sich mit der Poesie der Begeisterung darüber hinwegzusetzen.

Am 13. Juni wurde General Toll aus Reichenbach abgesendet, um dem Fürsten Schwarzenberg einen gemeinsamen Operationsplan vorzutragen, der gleich in seinem ersten Theil den Wünschen Radetzky's in überraschender Weise entgegenkam; denn er bot der böhmischen Hauptarmee aus den Mitteln der Verbündeten eine Verstärkung an, die Radetzky aus österreichen Mitteln allein glaubte beschaffen zu müssen, wir haben gesehen, mit welchem Zeitaufwand.

In dem von Kapodistrias redigirten Plane, der dem General Toll mitgegeben wurde*), war als der erste und „vielleicht wahrscheinlichste" von drei möglichen Fällen, auf die man sich einzurichten habe, vorgesehen: „Daß der Feind, im Vertrauen auf die Dauer des Waffenstillstandes**), nur einen

*) Abgedruckt bei Bernhardi III, S. 556/57.

**) S. weiter unten den Bericht Tolls.

Theil seiner Streitkräfte uns gegenüber stehen läßt und den Rest auf dem linken Ufer der Elbe versammelt, um sich Oesterreich entgegenzustellen. In diesem Fall könnten die österreichischen Heere einem überlegenen Feind sich gegenüber befinden; folglich muß man sie verstärken. Die augenblickliche Aufstellung unserer Armeen macht uns das leicht. Ihre Linke, die sich auf die böhmische Grenze stützt und aus drei Heertheilen von ungefähr 25,000 Mann unter Befehl des Grafen Wittgenstein besteht, würde sich durch einen Linksmarsch nach Böhmen begeben und sich mit der österreichischen vereinigen, welche an der Elbe, in der Umgegend von Leitmeritz versammelt wäre. Mittelst dieser Verstärkung wird sie im Stande sein, nicht nur dem Feind die Spitze zu bieten, sondern sogar angreifend gegen ihn vorzugehen; mit Beginn dieser Bewegung würde unsere große Armee geradeswegs auf Dresden vorgehen, indem sie den Feind vor vor sich her zurückstieße, ihr rechter Flügel würde durch Sacken, ihr Centrum durch Blücher, ihr linker Flügel durch Langeron gebildet sein."

Vergleicht man diesen Vorschlag mit dem Plan von Wurschen, so bemerkt man nur einen Unterschied: die Verbündeten erbieten sich, nicht bloß wie dort mittelbar durch eigene Offensive, sondern unmittelbar durch Vereinigung von 25,000 Mann Russen und Preußen mit der böhmischen Armee zu deren Offensive nach Sachsen beizutragen. Und vergleicht man ihn mit der Denkschrift von Radetzky, so bemerkt man in dem Grundgedanken das vollständigste Zusammentreffen, das ohne Verabredung nur überhaupt denkbar ist, während das Mittel, das er darbot, den Oesterreichern wie auf Bestellung gelegen kam. Dieser doppelte Vergleich aber genügt nun auch vollständig, um zu erklären, was sich alsbald in Gitschin ereignete.

Während Metternich mit Beantwortung der Depeschen beschäftigt war, in welchen Graf Stadion über die politischen Berathungen zu Reichenbach berichtet hatte, erschien am 13. Juni Fürst Schwarzenberg in Gitschin, um seinen militärischen Plan dem Kaiser vorzulegen*); daß dieser „Plan" Nichts weiter gewesen sein kann als die Denkschrift des Grafen Radetzky, zeigen die Worte, mit welchen Metternich dem Grafen Stadion von den bevorstehenden Entschließungen Meldung thut: Die ganze Landwehr, der ganze Rest der Armee wird bis zum 20. Juli mobilisirt werden. Die ganze Armee von Galizien wird vorwärts gehen.**)

Am Tag darauf, dem 14. Juni, kam General Toll in Gitschin an.

*) Metternich schreibt am 14. an Stadion: Le Prince Schwarzenberg est ici depuis hier. Il a porté à l'Empereur son grand plan, il l'a débattu aujourd'hui et l'Empereur, je suppose, l'adoptera demain.

**) Ebendas.: toute la Landwehr va être mise sur pied d'ici au 20. Juillet, tout le reste de l'armée sera également mobilisé d'ici là. Vous savez que le reste

In seiner Depesche von diesem Tage meldet Metternich dem Grafen Stadion das Ereigniß mit folgenden Worten: „In diesem Augenblick trifft hier Herr Toll ein. Er macht seinem Namen Ehre. Wir wollten eben beim Kaiser zur Tafel gehen, als man mir sagte, ein russischer Prinz frage nach mir. Ich frage meinerseits, wer ist dieser Prinz; man sagt mir, man wisse nicht, ob es nicht der Großfürst Constantin sei. Ich trete heraus nnd sehe meinen Mann, in großer Uniform, das Ordensband über dem Rock, strahlend wie die Sonne. Schwarzenberg hat sich seiner bemächtigt, er wird ihn morgen vollstopfen*) und noch am Tage zurückgehen lassen; denn sein Besuch in diesen Formen ist denn doch gar zu compromittirend am Aufenthaltsort des Kaisers. Der Kaiser, argwöhnisch wie er ist, meint gleich, man wolle ihn bloßstellen." **)

Am 15. Juni fanden nun in Gitschin die entscheidenden Berathungen Statt und zwar erstens eine Conferenz Metternichs mit den Generalen über die Rüstungen und zweitens eine Conferenz der Letzteren mit General Toll über den Operationsplan. Die Ergebnisse der ersteren kennen wir authentisch aus dem vom Grafen Radetzky geschriebenen Protokoll, das sich auf dem Kriegsarchiv zu Wien findet; die der letzteren lernen wir minder authentisch aus dem Briefe kennen, den General Toll zwei Tage danach, von Opotschna aus, Scharnhorst darüber geschrieben hat.***)

Unter Vorsitz des Grafen Metternich traten der General-Feldmarschall Fürst Schwarzenberg, der Oberstburggraf von Böhmen Graf Kollowrath, der im Banat commandirende General-Feldmarschalllieutenant Baron Duka und der Feldmarschallieutenant Graf Radetzky zusammen, um die Vorschläge zu berathen, welche dem Kaiser zum Behuf schleunigster Vollendung der Kriegsrüstungen unterbreitet werden sollten. Die Conferenz beschloß einstimmig:

1) „Daß außer der in Böhmen bereits bestehenden Streitmacht, welche nach Möglichkeit verstärkt, auf 1 Corps für Oberösterreich, auf 1 Corps für Inneröstereich vorgedacht werden müsse, wozu noch sämmtliche Regimenter ungesäumt und aufs Schleunigste mobil gemacht und so gestaltig zu dislociren wären, damit sie mit Vermeidung aller Kreuzungen auf die beabsichtigten Punkte zur Verwendung gebracht werden können.

2) Die dritten Bataillons, die dritten Divisions aller Jäger nach der

---

sont 8 régiments en Autriche et dans les cercles avancés de la Hongrie. Toute l'armée de Galicie va se porter en avant.

*) l'empiffrera et le renverra dans la journée.

**) l'Empereur, soupçonneux comme il l'est, croit d'abord qu'il est question de la compromettre.

***) Bernhardi III, S. 34—36.

auf das Schleunigste zu erwirkenden Formirung zu ihren Regimentern stoßen zu lassen, jene ausgenommen, welche in Galizien zu belassen, für nöthig erachtet werden.

3) Die dritten und vierten Divisions der Cavallerie auf das Schleunigste zu formiren und letztere in jene Länder so gestaltig zu verlegen, damit die Ansichbringung der Remonte in der kurz-möglichsten Zeitfrist hiedurch erreicht würde.

4) Die Reservedivisions, die Jäger-Reserve-Compagnien und Reserve-Escadrons bei allen Regimentern zu errichten.

5) Die Organisation der Landwehr und deren 14tägige Waffenübung auf das Schleunigste einzuleiten.

Diese Verfügungen sind allseitig von der Conferenz als zweckmäßig erkannt und die Formirung und Eintheilung von noch zwei Armeecorps auf solche Art in Antrag gebracht worden, wie es die beiden (fehlenden) Anlagen beweisen. Zu commandirenden Generals dieser Ameecorps werden von der Conferenz angetragen der F.-Z.-M. Fürst Reuß für jenes in Oberösterreich, der F.-Z.-M. Baron Hiller für jenes in Inneröstterreich, wovon der Erstere sein Hauptquartier zu Iglau, der Letztere zu Oedenburg zu nehmen hätte.

6) Daß es zur Beseitigung des Aufsehens gerathener wäre, den Herrn Kriegspräsidenten allein in die Kenntniß zu setzen und die commandirenden Generals als Flügelcommandanten der Armee zu ernennen.

7) Dem Hofkriegspräsidenten die Eintheilung der Generals zu diesen beiden Corps Sr. Majestät schleunigst vorzuschlagen und hierbei zu berücksichtigen, damit diejenigen Herrn Generals zu dem Corps nach Inneröstterreich bestimmt würden, welche die Campagne in Italien bereits mitgemacht haben.

8) Daß die Entlassung der ausgedienten Capitulanten auf der Stelle suspendirt werde.

9) Daß die noch nicht vollendete Ausrüstung der Armee unter Verantwortung des Hofkriegsrathes ihrer schleunigsten Beendigung zugeführt werde."

Am Schlusse des Protokolls ist vermerkt, daß der Oberstburggraf von Böhmen erklärt, binnen 4 Wochen vom Empfang der allerhöchsten Entscheidung an gerechnet, gedenke er nicht bloß die ganze Bekleidung und vollkommene Ausrüstung der Landwehr in Böhmen (mit einziger Ausnahme der Bewaffnung) vollkommen zu beenden, sondern auch zur Deckung des Bedarfs der übrigen Armee in dieser Frist beiläufig 10,000 Paar Schuhe, 10,000 Stück Tuch, 10,000 und auch mehr Stück Leinwand herzustellen.

Man sieht, Radetzky ist mit seinen Vorschlägen vollständig durchgedrungen, soweit sie die schleunigste Bewaffnung von Heer, Reserven und Landwehr, sowie die Sicherung von Ober- und Inneröstterreich betrafen; über das Schicksal seines Operationsplans giebt das Protokoll der Conferenz vom

15. Juni keinen Aufschluß; dieser ist offenbar zunächst nur Gegenstand der Berathungen mit General Toll gewesen und deßhalb müssen wir dem Bericht des Letzteren über seine Verhandlungen mit Schwarzenberg und Radetzky die nöthigen Anhaltspunkte entnehmen.

General Toll beginnt mit den Worten: „Ich kann wohl sagen, der gute Geist des Commandirenden der österreichischen Armee, so auch dessen General-Quartiermeister Radetzky für die gute Sache, brachte es so weit, daß binnen wenigen Stunden wir über den Operationsplan einig waren.“ *) Den Grund der raschen Einigung finden wir nun aber nicht bloß in dem guten Geist der beiden österreichischen Generale, sondern in dem Zusammentreffen gleich des ersten Erbietens des Generals Toll mit den Wünschen und Plänen, welche für das militärische Interesse Oesterreichs Alles entscheidend ins Gewicht fielen.

Als die erste der Annahmen, über welche man sich geeinigt habe, bezeichnet nämlich Toll:

„Der sechswöchentliche Waffenstillstand giebt dem Feinde die Mittel, alle seine Verstärkungen in allen Branchen an sich zu ziehen und da er von Oesterreich Vieles zu fürchten hat, so ist es sehr wahrscheinlich, daß er bloß ein Rideau von Posten gegen uns an der Katzbach zurückläßt, und sich mit seiner ganzen Macht auf das linke Ufer der Elbe allmälig zurückziehen wird, um (sich) dadurch seinen Verstärkungen und Magazinen zu nähern, und hinter sich in der Lausitz alle Mittel zu benehmen, ihn scharf verfolgen zu können. Sollte dies in Erfahrung gebracht werden, daß der Feind diese Bewegung sicher macht, so wird der Waffenstillstand unsererseits unvermeidlich gebrochen (d. h. vor dem 20. Juli vertragswidrig gekündigt), mit der verbundenen russisch-preußischen Armee dem Feinde nachgegangen, wohin General von Wintzingerode seinen Marsch auch antreten wird, der General Bülow aber auf Roßlau dirigirt, um dort über die Elbe zu gehen. Die österreichische Armee, zu der das Corps des Grafen Wittgenstein 25,000 Mann stark stößt, nimmt ihre Direktion nach Leutmeritz, wo sie die Elbe übersetzt, um dem Feind in die rechte Flanke zu fallen, währenddem die russisch-preußische Armee diesen Strom zwischen

*) Auf Grund der oben mitgetheilten Worte Metternichs habe ich angenommen, daß Toll die entscheidenden Erklärungen Schwarzenbergs erst am 15. Juni erhalten habe; wie denn sehr wahrscheinlich ist, daß dieser dazu erst den Ausgang der Conferenz vom 15. wird abgewartet haben. Dem widerspricht auch nicht, wenn Toll sagt, er habe sofort nach seiner Ankunft in Gitschin gleich über militärische Operationen mit ihm gesprochen und binnen wenig Stunden sei die Einigung erfolgt. Dadurch ist nicht ausgeschlossen, daß das erste vorläufige Gespräch mit Schwarzenberg, das keine Verschiedenheit der Ansichten ergab, am 14., und die eigentliche Conferenz, an der auch Radetzky Theil nahm, erst am Tage darauf Statt gefunden hat.

Dresden und Torgau passirt. Das Corps von Bülow observirt Wittenberg und Torgau, das von Woronzow Magdeburg. Beide Generale schicken so weit als möglich ihre Parteigänger auf die Communication des Feindes."

Hiernach hat General Toll gemäß seinen Reichenbacher Instructionen im Wesentlichen dreierlei Zusagen gemacht:

1) Vorzeitige Aufkündigung des Waffenstillstandes, damit Napoleon die Bewegung gar nicht vollende, mittelst deren er seine Hauptmacht auf Oesterreich wenden könnte.

2) Alsbaldige Offensive der schlesischen Armee nach der Elbe, die zwischen Torgau und Dresden überschritten werden soll.

3) Verstärkung der böhmischen Armee Oesterreichs durch die 25,000 Mann des Wittgenstein'schen Corps.

Von Oesterreich aber ward Nichts verlangt, als daß es seine Hauptarmee nach Aufnahme Wittgensteins von Leitmeritz aus in die rechte Flanke des Feindes vorgehen lasse.

Nach Allem, was wir über die Unfertigkeit der österreichischen Rüstungen wissen, erscheint mir sehr zweifelhaft, daß Schwarzenberg und Radetzky eine willkürliche Abkürzung des Waffenstillstandes, dessen Dauer sie jetzt schon als zu kurz gegriffen erachten mußten, unter die erwünschten Fälle gerechnet haben sollten. In jedem Falle aber mußte ihnen das doppelte Erbieten einer Offensive der schlesischen Armee nach der Elbe und der Vereinigung Wittgensteins mit ihrer böhmischen Armee im höchsten Maße willkommen sein, denn der kühne Angriffsplan, den Radetzky zu Prag entworfen, war zu Gitschin fürs Erste wenigstens so gut wie aufgegeben.

Der zweite Theil des Toll'schen Berichtes erörtert die Maßnahmen, die getroffen werden sollten, wenn der Feind an der Katzbach stehen bleibe. Da dieser Fall in der vorgesehenen Weise nicht praktisch geworden ist, gehe ich darüber hinweg und bemerke nur, daß der Lieblingsplan Tolls*), die österreichische Armee auf Görlitz vorbrechen zu lassen, nach Allem, was wir über die leitenden Gedanken Radetzky's wissen, den Beifall nicht gefunden haben kann, den er damit erzielt haben will.

Insbesondere blieb die Anschauung, welche Kaiser Franz sich von der Gesammtlage gebildet hatte, nach wie vor eine durchaus pessimistische und darin erblickten die Eingeweihten den Hauptgrund der Unbeweglichkeit, mit welcher sein Cabinet auf einem Minimum von Bedingungen stehen blieb, die Napoleon gar nicht ablehnen konnte, wenn er nur halbwegs „vernünftig" war. Dem Grafen Hardenberg, der ihm aus Wien gefolgt war, machte Graf Metternich in diesen Tagen hierüber wiederholt vertrauliche Geständ-

*) S. die Denkschrift vom 9. Juni. Bernhardi III, S. 552.

nisse. Als dieser ihm sagte, bei seinen Friedensvorschlägen habe Oesterreich allzusehr an sich selbst gedacht, erwiderte er: dieser Vorwurf ist ganz ungerecht, Oesterreich verhilft Preußen zum Wiederbesitz seiner polnischen Provinzen, die es durch die verbündeten Streitkräfte allein schon nicht mehr erreichen kann, während Oesterreich seinerseits dem Frieden zu Liebe auf eine bessere Grenze gegen Italien und Baiern verzichtet. Die verbundenen Armeen schlagen sich gewiß ausgezeichnet, aber der Mangel an Talent in ihrer Führung läßt neue Fehlschläge und Rückzüge befürchten, welche die Staaten Oesterreichs im höchsten Maße bedrohen und seine Armee der Gefahr aussetzen, allein zu kämpfen und die ganze Last des Krieges zu tragen. In diesem Punkt ist es ganz unmöglich, die Ideen des Kaisers zu besiegen, der seit den letzten Schlägen von den russischen und preußischen Armeen eine so schlechte Meinung hat, daß er sie als vernichtet ansieht und ein Ueberfallen seiner Armee durch die ganze französische Streitmacht so sehr fürchtet, daß er noch heute, um dem Kriege auszuweichen, auf jeden Gedanken an Vergrößerung verzichten würde.*) Dazu komme nun der sehr üble Eindruck der Thatsache, daß im Augenblick, wo Oesterreich seine jüngst beschafften 45 Millionen verbraucht, England jede Subsidienzahlung abgewiesen, während es gegen den Kronprinzen von Schweden so freigebig gewesen sei, der bis jetzt der guten Sache nur Schaden und keinerlei Vortheil gebracht.

In Reichenbach traf Graf Hardenberg den Grafen Stadion, als dieser das Protokoll über die Unterhandlungsgrundlagen an Metternich abgefertigt hatte; der bestätigte ihm Alles, was er in Gitschin über die Pläne Metternichs und die Umstimmung des Kaisers vernommen hatte. „Indem er den Gesinnungen des Grafen Metternich immer noch Gerechtigkeit widerfahren ließ, ohne jedoch die Gesammtheit seines politischen Ganges, namentlich im Innern, zu billigen, verhehlte er mir nicht seine große Unzufriedenheit mit der Rolle, welche ihn sein Souverain jetzt spielen lasse, nach den großen Hoffnungen, die er bei seiner Ankunft im Hauptquartier zu geben beauftragt war; er gestand mir, die Gegenstände seiner letzten Instruction billige er so wenig und die Schwäche, die Oesterreich Frankreich gegenüber zeige und zu der er auch noch Rußland und Preußen veranlassen sollte, finde er so übel angebracht, daß er sich gar kein Gewissen daraus gemacht habe, den Pflichten eines guten Oesterreichers mehr zu gehorchen als denen eines Ministers, der

*) An Münster, Reichenbach, 21. Juni. — Il me répéta alors en confidence qu'il étoit impossible de vaincre sur ce point les idées de l'Empereur qui avoit une si mauvaise opinion des armées russes et prussiennes depuis leurs derniers revers qu'il les regardoit comme nulles, et craignoit tellement de voir tomber toute l'armée française sur la sienne, qu'il me protestoit, que pour éviter la guerre il renonceroit encore à présent à toute idée d'acquisition.

einfach Werkzeug eines höheren Willens sei und weit entfernt, die verbündeten Höfe in Punkten, die er selbst für wesentlich halte, zum Nachgeben zu bewegen, sei er ganz unschuldig daran, wenn sie nicht die größte Festigkeit zeigten. Er vertraute mir an, er sei dieser Rolle, die man ihn spielen lasse, so überdrüssig, daß er sich von den Geschäften zurückziehen wolle, wenn es ohne ein für die gute Sache schädliches Aufsehen geschehen könnte." *) Als Hardenberg diesem Gedanken lebhaft widersprach, sagte Stadion, er werde noch einen letzten Versuch machen, indem er sich mit Graf Metternich mündlich bespreche und ihm eine Zusammenkunft mit Kaiser Alexander verschaffe.

Die persönlichen Unterredungen, von denen Graf Stadion mit Erfolg das letzte Heil erwartete, haben in der That Statt gefunden.

Kaiser Alexander hatte den Wunsch ausgesprochen, seine Schwestern, die Großfürstinnen von Oldenburg und von Weimar, die zu Prag wohnten, zu sehen, der Kaiser von Oesterreich bot ihm an, sich nach dem Schloß Opotschna, nicht weit von Nachod in Böhmen an der Grenze von Schlesien, zu begeben. Am 16. Juni war Kaiser Alexander dort eingetroffen; bei dieser Gelegenheit hatte er die Herzogin von Sagan, geborne Prinzessin von Curland, auf ihrem Gute Ratiborschitz bei Nachod mit seinem Besuche beehrt und den Grafen Metternich einladen lassen, sich von Gitschin aus dorthin zu begeben. **)

Die Unterredungen zu Opotschna und Ratiborschitz sind die unmittelbare Einleitung zu der Reichenbacher Convention vom 27. Juni gewesen. Bevor wir von ihnen sprechen, haben wir aus Metternichs Depeschen vom 14. Juni nachzutragen, wie er sich zu den Einwürfen gestellt hat, welche in der Conferenz vom 10. Juni gegen sein Friedensprogramm erhoben worden waren. Die Bedenken des Staatskanzlers von Hardenberg hatte Graf Stadion

*) Ebendas. — En rendant toujours encore justice aux intentions du Comte Metternich, sans cependant approuver l'ensemble de sa marche politique, surtout quant à l'intérieur, il ne me cacha pas son grand mécontentement du rôle que son Souverain lui faisoit jouer dans le moment actuel, après les grandes espérances qu'il avoit été chargé de donner lors de son arrivée au quartier general: il m'avoua que quant aux objets de ses dernières instructions il les approuvoit si peu et trouvoit si dép'acée la faiblesse de l'Autriche vis à vis de la France et à laquelle il étoit chargé d'engager aussi la Russie et la Prysse; qu'il ne s'étoit pas fait scrupule d'écouter plus ses devoirs de bon Autrichien que celui d'un ministre, simple organe d'une volonté supérieure, et que loin d'engager les cours près desquelles il étoit accrédité à céder sur des points qui lui paraissoient essentiels, il ne tiendroit pas à lui qu'elles ne montrassent la plus grande fermeté. Il me confia qu'il étoit si las du rôle qu'on lui faisoit jouer, que si cela pouvoit se faire sans un éclat préjudiciable à la bonne cause, il comptoit se retirer des affaires.

**) Hardenberg an Münster am 21. Juni.

— wie wir wissen, wider sein Gefühl — durch die Erklärung beschwichtigt, daß was im Präliminarfrieden nicht stehe, bei der Unterhandlung über den Weltfrieden mit Unterstützung Englands aufgenommen werden könne und dieser Auffassung hatte sich Nesselrode so entschieden angeschlossen, daß die vier österreichischen Friedensartikel von jeder Erweiterung und Verschärfung frei geblieben sind. In seinen beiden Depeschen vom 14. Juni erklärt nun Graf Metternich, die Hauptsache sei, daß eine Art Friedenscongreß wenigstens zusammentrete, „denn man wird den Kaiser niemals zum Handeln bringen, wenn nicht die Bevollmächtigten sich vereinigt haben und der materielle Beweis erbracht ist, daß Napoleon nicht einmal diesen vier Punkten sich fügen wird". Würden nun, wie die Verbündeten ursprünglich gewollt, Napoleon sofort die Artikel in ihrer Gesammtheit vorgelegt, so würde er Lärm schlagen, seine Presse und seine Diplomatie würde schreien über die Entehrung, die Frankreich angesonnen werde und — Bevollmächtigte würde er gar nicht schicken. „Das hieße aber das Spiel Napoleons spielen, der gewöhnt ist, während er Vorspiegelungen friedlicher Absichten von Zeit zu Zeit erneuert, jeder wirklichen Friedensstiftung thatsächliche Hindernisse zu bereiten und dem Nichts erwünschter sein könnte, als die Vorschläge der Verbündeten nach Belieben auszulegen und Waffen der Aufreizung daraus zu schmieden, die seiner Absicht endlosen Festlandkrieges günstig wären. Hat er aber, um nicht offenbar sich dem Frieden zu versagen, in die Absendung von Bevollmächtigten willigen müssen und sind seine Unterhändler mit denen der Verbündeten vereinigt, so wird Nichts im Wege stehen, daß bei Mittheilung der allgemeinen Bedingungen, als deren Organ und verantwortlicher Bürge die vermittelnde Macht auftritt, wir den Vorbehalt dessen offen lassen, was die Verbündeten direkt und in ihrem Namen hinzufügen wollen."

Mit Hinblick hierauf lehnt auch Metternich die Erwähnung der Lande des Hauses Braunschweig-Lüneburg ab, welche schon um deßwillen der Unterhandlung über den Weltfrieden vorbehalten werden müsse, weil diese Länder das einzige direkte Pfand Napoleons gegenüber dem in Großbritannien regierenden Hause bildeten. Eine Bemerkung Preußens zu Artikel 6 kann er als eine zweckmäßige Verbesserung nicht anerkennen*); dafür aber soll

*) In dem Protokoll vom 10. Juni ist zu den allgemeinen Bedingungen bemerkt: La Russie et la Prusse demandent ad 4. qu'il soit ajouté „non seulement des autres parties de la 32me division militaire; mais encore de tous les états de la maison de Bronsvic-Lünebourg". La Prusse déclare encore, qu'elle entend que sa reconstruction soit opérée d'après l'Etat où elle se trouvoit en 1805, en omettant la phrase „en la rapprochant autant que possible" etc. etc. Elle pense et la Russie se joint à ce sentiment qu'il seroit tout aussi juste que nécessaire pour le bien général que le

Stadion erklären, daß die Räumung der preußischen Festungen durch die Franzosen, als eine Bedingung sine qua non, unter die Präliminarien aufgenommen werden sollte.

Die letzten Schatten von Bedenken und Mißverständnissen sollten verschwinden, als Graf Metternich zu Opotschna mit Kaiser Alexander, Nesselrode und Stadion und darauf in Ratiborschitz auch mit Hardenberg und Humboldt persönlich zusammenkam.

Nach einer Aufzeichnung seines Nachlasses hätte er das tiefgewurzelte Mißtrauen des Kaisers Alexander zu Opotschna durch die Aeußerung vollständig besiegt: Lehnt Napoleon unsere Vermittelung ab, so sind wir mit den Verbündeten; nimmt er sie an, so werden die Unterhandlungen beweisen, daß er weder weise noch gerecht ist und das Ergebniß ist das gleiche. In jedem Falle haben wir Zeit gewonnen, um unsere Armeen an den Ort zu bringen, wo sie gegen einen vereinzelten Ueberfall geschützt sind. Sicher ist, daß Friedrich Gentz dem Grafen Metternich am 24. Juni in Ratiborschitz aus einer längeren Unterredung mit Kaiser Alexander die Aeußerung des Letzteren melden konnte: „Man habe ihm gegen den Grafen Metternich großes Mißtrauen einzuflößen gesucht, aber durch Vieles, was in der letzten Zeit geschehen sei und namentlich durch die Gespräche, die er jüngst mit ihm gehabt habe, sei das ganz verwischt (entièrement effacé); er habe jetzt den tiefen und festen Glauben, Graf Metternich habe gethan und würde thun, was in seinen Kräften stehe." *)

Ueber die Verhandlungen, welche Metternich zwischen dem 17. und 20. Juni zu Opotschna und Ratiborschitz mit den russischen und preußischen Ministern gepflogen hat, ist bisher Nichts bekannt gewesen.**) Was ich darüber ermitteln konnte, beruht auf den Mittheilungen, welche Graf Hardenberg in Reichenbach einerseits durch seinen Vetter, den Staatskanzler, und andererseits durch Graf Stadion darüber erhalten und auf zwei ihm gleichfalls mitgetheilten Actenstücken, die er seinen Depeschen an Münster in Abschrift beigelegt hat. Leider ist in diesen mündlichen Berichterstattungen Ort und Zeit des Geschehenen nicht genau angegeben. Mit Sicherheit geht aus den

même principe soit adopté pour l'Autriche. Der Bericht Stadions vom 11. Juni, den wir oben S. 339 benutzt haben, beweist, daß das Zusammenstehen Rußlands und Preußens bei diesen beiden Punkten nicht buchstäblich zu verstehen ist; Nesselrode wenigstens hat in der Verhandlung das österreichische Programm ganz entschieden unterstützt und wurde seitdem, wie wir aus dem Bericht des Grafen Hardenberg vom 21. Juni sehen, von Stein und dem Staatskanzler, Humboldt und Alopäus der strafbaren Schwäche und Nachgiebigkeit beschuldigt.

*) M. A.

**) Von dem, was Bernhardi, Toll III, S. 40 als Hauptgegenstand der Verhandlungen bezeichnet, findet sich in den mir zugänglichen Quellen kein Wort.

beiden nachher zu besprechenden Actenstücken nur hervor, daß die Hauptverhandlung mit Graf Nesselrode am 19. Juni auf Schloß Opotschna, und noch an demselben Tage die mit dem Staatskanzler und Humboldt auf Schloß Ratiborschitz Statt gefunden hat.*)

Gegenstand der Verhandlungen war hier wie in Reichenbach einmal der Inhalt des Friedensprogramms und sodann die Methode, nach der die vermittelnde Macht und die Bevollmächtigten der Verbündeten auf dem Friedenscongreß verfahren wollten. In all diesen Stücken erfolgte vollständige Einigung auf Grund der Vorschläge des Grafen Metternich.

Gegen die Mittheilung der 7 Artikel des Wurschener Programms vom 16. Mai an Napoleon machte Graf Metternich wie in der Depesche vom 14. Juni geltend: Napoleon dringe auf diese Mittheilung, aber gerade deßhalb müsse sie ihm bis zum Zusammentritt der Unterhändler vorenthalten werden. Seine Absicht sei offenbar, durch das Bild der Opfer, die man von ihm verlange, Frankreich die unerläßliche Nothwendigkeit der Fortsetzung des Krieges zu beweisen, das müsse man ihm nicht dadurch erleichtern, daß man ihm die Bedingungen der Verbündeten eröffne, bevor man seine Vorschläge kenne, um deren Mittheilung Oesterreich jüngst in seiner Eigenschaft als Vermittler officiell gebeten habe. Einverstanden war Metternich damit, daß die 6 österreichischen Artikel nur die Grundlage eines Präliminarvertrages sein sollten, der nachher der allgemeinen Friedensunterhandlung als Grundlage diene, welch letztere das Ziel der Verbündeten bleibe. Ebenso war er damit einverstanden, daß die Ausführung des Präliminarvertrags auf der Stelle zu geschehen habe.**) Die Scheidung zwischen den vier ersten und

*) In Hardenbergs Tagebuch findet sich die Angabe, daß am 18. Juni der Courier Metternichs eintraf, der ihn und Humboldt zur Reise nach Ratiborschitz einlud, daß die Abreise noch am Abend erfolgte und daß er am 19. in Ratiborschitz mit Metternich und Gentz zusammentraf, von denen der erstere am 20. nach Gitschin zurückkehrte.

**) Hardenberg an Münster, Depesche Reichenbach, 21. Juni. P. Script. 3. nach Mittheilungen des Staatskanzlers, der eben aus Ratiborschitz zurückgekommen war. Sur la demande des cours alliées de communiquer à Napoléon les conditions énoncées dans leurs Nôtes du 16. Mai, le Comte Metternich, sans s'y refuser cependant observa, que Napoléon insistant beaucoup à ce que ces conditions lui fussent remises, lui, Metternich, y trouvoit précisément le motif à ne pas le faire et à ne les présenter que lorsque les Négociateurs seroient effectivement réunis. Le Comte Metternich est d'avis que le but de Napoléon n'est autre que de prouver à la France par les sacrifices qu'on lui demande, l'indispensable nécessité de continuer la guerre, plan qu'ainsi il ne faudroit pas faciliter en lui communiquant les conditions que demandent les alliés avant de connaître les siennes. Aussi l'Autriche en sa qualité de Médiateur les lui a-t-elle demandé récemment et officiellement. Le Comte Metternich a été d'accord que

den zwei letzten Artikeln erklärte er aufrecht erhalten zu müssen, dazu nöthige ihn die persönliche Abneigung des Kaisers, so weit zu gehen, als die Verbündeten wünschten, aber er könne durchaus nicht mißbilligen, daß sie entschlossen seien, ihr Bestehen auf diesen Punkten durch eine Note zu beurkunden — so sind die beiden Noten vom 19. und 20. Juni entstanden, auf die wir nachher kommen werden.*)

Mit Bezug auf den Verhandlungsmodus auf dem Congreß hatten die Verbündeten erklärt, sie wollten ihre Bevollmächtigten nur bei der vermittelnden Macht beglaubigen und ausschließlich mit dieser verhandeln. Dagegen bemerkte Metternich, dieser Modus würde trotz aller Unterstützung, die ihm Oesterreich widmen werde, von Napoleon zurückgewiesen werden und außerdem lediglich den Verbündeten nachtheilige Verschleppungen erzeugen; er seinerseits schlug vor, die vermittelnde Macht sollte die kriegführenden Theile einladen, bei ihr beglaub'gte Bevollmächtigte abzuschicken, diese seien zunächst nur ermächtigt, zusammenzutreten und zu berathen, nicht aber abzuschließen; ihren Charakter als Bevollmächtigte würden sie erst in dem Augenblick enthüllen, wo es nach Feststellung der Grundlagen nur noch abzuschließen gelte. Die beiden verbündeten Höfe erklärten sich in ihren Noten vom 19. und 20. Juni mit dieser Verfahrensweise einverstanden und glaubten ihren gegen England eingegangenen Verpflichtungen nicht zuwider zu handeln, wenn sie, ohne unmittelbar mit dem Feind zu unterhandeln, freimüthig ihren Verbündeten Alles mittheilten, was verhandelt würde und nur zusammenträten, um einen Ausgleich vorzubereiten, der im Grund England nur vortheilhaft wäre, weil er Frankreich sogleich beträchtliche Opfer auferlege, ohne ihm — England — die mindeste Abtretung zuzumuthen.

So wenigstens hat der Staatskanzler sich in Gegenwart des Grafen Hardenberg gegen General Stuart ausgesprochen, als dieser sehr aufgeregt an Preußens jüngst übernommene Verpflichtungen gemahnt hatte.

Erst am Abend des 24. Juni kam auch Stadion nach Reichenbach zurück. Graf Hardenberg hatte sofort eine Unterredung mit ihm**) und war überglücklich, zu vernehmen, daß dieser, vor wenig Tagen noch so tief entmuthigt

les 6 conditions autrichiennes ne feroient que la base d'un traité préliminaire qui ensuite serviroit de base à la Négociation générale qui est le but des Coalisés. Il est également d'accord que le traité préliminaire doive être mis en exécution sur le champ.

*) Le Comte Metternich n'ayant pas caché aux Ministres Alliés l'opposition personnelle de l'Empereur d'Autriche à aller si loin qu'eux le désirent et n'ayant pas du tout désapprouvé leur détermination de lui présenter une Nôte pour insister sur les deux points susdits, le Chancelier et le Comte Nesselrode les lui ont remises le 19. et le 20. Juin.

**) An Münster. Reichenbach, 25. Juni. Postscript. 4.

und verzagt, nunmehr glaubte, Alles sei gewonnen. Die Zusammenkunft des Grafen Metternich mit Kaiser Alexander, sagte er, habe sehr gut gethan und obgleich Oesterreich sich nicht bestimmter über den Nachdruck ausgesprochen habe, mit dem es die 5. und 6. der von den Verbündeten als unerläßlich bezeichneten Friedensbedingungen unterstützen wolle, so sei er doch mit der Gesammtheit der allgemeinen Gesinnungen seines Hofes um so mehr zufrieden, als er überzeugt sei, daß sich durch die Verhandlungen über die vier ersten Bedingungen die Mühe als ganz müssig herausstellen würde, welche die Verbündeten sich eben gäben, um das Cabinet von Wien zu ihren Ansichten über den 5. und 6. Friedensartikel zu bekehren.*) Im Uebrigen seien, so setzte er mit großer Genugthuung hinzu, die letzten Berichte Bubna's aus Dresden und die Florets aus Paris der Art, daß sie mehr als alle Worte seiner eignen wie der verbündeten Minister Eindruck auf ihn machen und ihn von der Nothwendigkeit gewaltsamer Herbeiführung eines sicheren und dauerhaften Friedens überzeugen müßten. Ihre Berichte bestätigten, daß nur Napoleon den Krieg und nicht den Frieden wolle, während das ganze Publikum, die Großwürdenträger, die hervorragendsten unter den Ministern und den Generälen, sich für den Frieden aussprächen, sollte Frankreich auch bis an den Rhein Alles herausgeben müssen; diese Alle bestätigten außerdem, daß ein dauerhafter Friede nicht möglich wäre, wenn Napoleon nicht so geschwächt würde, daß er nicht ein paar Jahre nach dem Frieden wieder anfangen könne. Außerdem seien in Frankreich die Kriegslasten jetzt so drückend und unerschwinglich geworden, daß eine Stimmung groß geworden sei wie zur Zeit des Terrorismus. Graf Stadion selbst versicherte, er habe neuen Muth gefaßt, seit er gesehen, daß viele Wolken, die er habe aufsteigen sehen, sich zertheilt hätten.**)

Der Stimmungswechsel eines Mannes wie Stadion ist wohl geeignet, den Eindruck zu vollenden, daß die Sache des Krieges zu Opotschna und Ratiborschitz einen großen Fortschritt gemacht hat. Mit Graf Metternich wenigstens wußte er sich seitdem vollständig einig und nur auf Kaiser Franz

*) Le résultat de tout ce que m'a dit le Comte Stadion est qu'à son avis l'entrevue du Comte Metternich avec l'Empereur Alexandre a fait grand bien et que bien que l'Autriche ne se seroit pas prononcée plus positivement sur le degré d'appuy qu'elle donnera à la 5me et 6me condition exigée par les 2 Cours Alliées comme sine que non de la Paix, il étoit d'autant plus satisfait de l'ensemble des dispositions générales de sa Cour, qu'il étoit persuadé que les discussions sur les 4 premières conditions rendroient tout à fait oiseuse la peine que les Alliés se donnoient dans ce moment pour porter le Cabinet de Vienne à entrer dans leurs vues sur la 5 et 6me.

**) Le Comte Stadion ajouta à ces informations qu'il avoit repris courage, voyant que bien des nuages que nous avions vu s'élever s'étoient dissipés. ib.

perſönlich hat er noch einmal eine Einwirkung für nöthig gehalten, die ſeiner Geſinnung die allergrößte Ehre macht.

Wir kommen zu den beiden Noten der verbündeten Höfe, von denen kein Gebrauch gemacht wurde, weil der Fall, den ſie im Auge hatten, nicht eingetreten iſt, deren Inhalt aber die größte Wichtigkeit gewinnen mußte, wenn Napoleon die vier öſterreichiſchen Bedingungen annahm.

Die Note des Grafen Neſſelrode an Graf Metternich iſt datirt Opotſchna den 7./19. Juni, und lautet auf deutſch wie folgt: „Herr Graf, ich habe eben dem Kaiſer über den Stand der Unterhandlung berichtet. S. K. M. hat in dem Protocoll von heute Morgen Alles gebilligt, was vorgeſchlagen worden iſt mit Bezug auf die Form, welche der Unterhandlung mit Frankreich unter der Vermittlung Ihres Hofes gegeben werden ſoll. Bevor er mir jedoch die Ermächtigung ertheilt, die vereinbarten Artikel zu zeichnen, glaubt der Kaiſer Ihrem erhabenen Herrn einen neuen Beweis ſeiner Loyalität und ſeines Vertrauens geben zu ſollen, indem er ihm erklärt, daß es ihm unmöglich ſein würde, den Frieden mit Frankreich zu ſchließen, auf die Bedingungen hin, welche das sine qua non Oeſterreichs bilden, daß vielmehr nur die ſechs in der Note Ew. Excellenz enthaltenen Punkte, nach der Anſicht S. M., den Feſtlandfrieden auf ſichere und dauerhafte Weiſe wiederherſtellen und dem allgemeinen Frieden wirkſam als Grundlage und Präliminarien dienen könnten.*) Die Geſinnungen S. M. des Königs von Preußen ſind in dieſem Punkt vollkommen dieſelben. E. E. wird fühlen, wie nützlich es ſein würde, daß die Anſichten der drei Höfe von Anfang an die Einheit zeigten, welche allein die Erreichung des heilſamen Zieles verbürgen würde, dem ſie ihre ſtandhafteſten Bemühungen widmen. Nachdem ſie über das Princip einig geworden, wäre es jetzt angemeſſen auch aus ſeiner Anwendung jede Meinungsverſchiedenheit zu verbannen. Die erſte und wichtigſte der Bedingungen eines Friedens, welcher den Bedürfniſſen Europa's entſprechen und die Abſichten der drei Höfe erfüllen ſoll, beſteht ohne Frage in der Verſtärkung Oeſterreichs und Preußens nach einem größeren Maßſtabe, als das sine qua non des Cabinets von Wien annimmt. Nach der Ueberzeugung S. K. M. wäre jeder Friede nur ein Waffenſtillſtand, wenn die beiden Zwiſchenmächte Frankreich nicht eine hinreichend impoſante Macht entgegenſtellen könnten, um ſeinen erſten Angriffen kräftig zu widerſtehen. Mit je mehr Stärke ſie wieder aufgebaut werden, deſto weniger wird der Kaiſer Napoleon verſucht ſein, gegen ihre

*) Avant de m'autoriser cependant à signer les articles desquels nous sommes convenues, S. M. I. croit devoir donner à Votre Auguste Maitre une nouvelle preuve de sa loyauté et de sa confiance, en Lui déclarant qu'Il lui seroit impossible de conclure la paix avec la France sur les conditions qui forment le sine qua non de l'Autriche —.

Unabhängigkeit neue Unternehmungen zu wagen. Im entgegengesetzten Fall wird er nur auf die Aussichten rechnen, welche ihm die Unzulänglichkeit ihrer Machtmittel bietet, um neue Kriege zu entzünden, die er dann mit noch ganz anderen und zahlreicheren Heeren als jetzt unternähme, weil sie während der Waffenruhe, die er zu keinem anderen Zweck zugestehen würde, völlig neu organisirt und ausgebildet wären. Heute sind die Streitkräfte der drei Mächte sämmtlich versammelt, die einen stehen den andern nahe genug, um sich wechselseitig zu unterstützen, ihre Operationen nach demselben Grundgedanken zu combiniren, sie sind im besten Stand, vollkommen organisirt, erfüllt von ausgezeichnetem Geiste, an Zahl denen des Feindes überlegen; es wäre schwer, unmöglich sogar, ein solches Zusammenwirken von Umständen wieder zu erzeugen, wenn diese nicht ans Ziel führen sollten, wenn nicht als Endergebniß so vieler Anstrengungen und Opfer mächtige Bollwerke sich gegen Frankreich aufthürmten. Erst nachdem ein solcher Zustand der Dinge erreicht und gesichert ist, wird ein Föderativsystem zwischen Rußland, Oesterreich und Preußen eine wahrhaft nützliche Combination sein.*) Wenn dagegen die Vortheile, welche die Zwischenmächte aus der Gunst des gegenwärtigen Augenblicks zögen, sich beschränkten auf das sine qua non Ihres Hofes, so würde ihre Macht zumal nach so langen verheerenden Kriegen unzulänglich und die Rußlands zu entfernt sein, um gleich anfangs wirksame Hilfe zu leisten; der erste Stoß würde Statt finden, bevor unsere Heere Zeit hätten, um die Ueberzahl der französischen Heere auszugleichen und alle Vortheile

*) Toute paix ne seroit d'après la conviction de S. M. I. qu'une trève, si les deux Puissances Intermédiaires n'opposoient à la France une attitude assez imposante pour pouvoir constamment résister à ses premiers efforts. Plus elles seront fortement reconstruites, moins l'Empereur Napoléon sera tenté de former de nouvelles entreprises contre Leur indépendance. Dans le cas contraire il ne calculera que sur les chances que lui fourniroit l'insuffisance de leurs moyens pour susciter de nouvelles guerres; qu'il entreprendroit alors avec des armées nombreuses et bien différentes de ce qu'elles sont à présent par ce qu'elles seroient complettement réorganisées et formées durant l'intervalle de la paix à laquelle il se prêteroit uniquement dans ce dessein. Aujourd'hui les forces des trois puissances se trouvent toutes concentrées, rapprochées les unes des autres à portée de se soutenir mutuellement, de combiner leurs opérations sur le même principe, elles sont toutes dans le meilleur état, parfaitement organisées, animées d'un esprit excellent, supérieures en nombre à celles de l'ennemi; il seroit difficile, impossible même de reproduire un pareil concours de circonstances, si celles-ci ne conduisaient pas au but, si pour résultat final de tant d'efforts et de sacrifices, des barrières puissantes ne se trouvoient élevées contre la France. Ce n'est qu'après avoir obtenu et assuré un pareil état de choses, qu'un système fédératif entre la Russie, l'Autriche et la Prusse présentera une combinaison vraiment utile.

wären wieder auf Seiten der Letzteren. Die Erfahrung hat uns gelehrt, wie schwer die Fehlschläge wieder gut zu machen sind, welche gleich bei Eröffnung des Feldzuges erlitten werden.

So wichtige Betrachtungen, die so enge mit den Interessen der österreichischen Monarchie verknüpft und dem Ziele selbst, das sich Ihr erhabener Herr vorsetzt, so durchaus angemessen sind, bestimmen S. K. M. sich von Neuem an Ihn zu wenden, um ihn noch zu bestimmen, hinsichtlich des Looses von Oesterreich und Preußen die Bedingungen zu steigern, die er gegenüber Frankreich zu behaupten entschlossen ist. Die offenherzigste Freundschaft und ein unbegrenztes Vertrauen auf Ihr Urtheil über die großen politischen Fragen des Augenblicks haben Ihm diese Erwägungen vorgeschrieben, sie sind frei von jeder selbstischen Absicht und ruhen einzig und allein auf dem Verlangen nach dem allgemeinen Wohl, das S. M. der Kaiser Franz so wohl zu würdigen weiß und dem er zu allen Zeiten so große und so hochherzige Opfer gebracht hat."

Die Note, welche W. v. Humboldt am Tag darauf auf Schloß Ratiborschitz dem Grafen Metternich übergab, wiederholte ziemlich wörtlich den ganzen Eingang der Note des Grafen Nesselrode und hob dann mit größtem Nachdruck die Unerläßlichkeit der 5. und 6. Bedingung heraus Ein Friedensschluß auf Grund des sine qua non des österreichischen Cabinets würde Preußen in eine wahrhaft grausame Lage versetzen. Fast alle Gefahren, die gegenwärtig seine Unabhängigkeit bedrohen, würden fortbestehen, ohne daß ihm die inneren Hilfsquellen gegeben würden, um sich dagegen zu schützen. „In solcher Lage wird S. K. M. einen Souverain, dem er stets eine so warme und aufrichtige Freundschaft gewidmet und eine Monarchie nicht lassen wollen, deren Interessen mit den seinigen so eng verknüpft sind, daß ihre Unabhängigkeit nicht leiden kann, ohne daß die Oesterreichs gleichmäßig mit bedroht würde. Ferner ist offenbar, daß die Verstärkung Oesterreichs und Preußens begleitet sein muß von einer Verminderung des französischen Einflusses in Deutschland. Die Vermehrung der Kräfte dieser beiden Monarchien setzt sie ohne Zweifel in den Stand, einem neuen Angriff zu widerstehen, aber wünschenswerther ist, die Möglichkeit selbst eines solchen Versuches nach Kräften zu entfernen und das ist, was nur durch die Verminderung des französischen Einflusses auf Deutschland wahrhaft bewirkt werden kann." *) Aus diesen Gründen

*) — que c'est précisément la Prusse qui par une paix conclue sur le sine qua non du cabinet de Vienne se trouveroit dans une situation vraiment cruelle. Car l'état des choses qu'une pareille paix lui prépareroit laisseroit subsister presque tous les dangers qui menacent actuellement son indépendance et ne lui fourniroit point les moyens intérieurs suffisants pour se prémunir contre ces dangers. Ce n'est certainement pas dans une situation pareille que S. M. I.

wird der Kaiser nochmals gebeten, die sechs Bedingungen auf eine Linie zu stellen, für ihre Gesammtheit mit ganzer Macht einzutreten. Entgegengesetztenfalls erklären beide Höfe, daß sie, falls Napoleon die vier Bedingungen annehmen sollte, den Frieden nicht schließen werden.

Das Alles klang sehr bestimmt, wie es denn auch sehr ernst gemeint war. Aber Graf Stadion hätte noch bestimmtere Erklärungen gerne gesehen. Er pflichtete der Meinung des Grafen Hardenberg bei, die beiden verbündeten Höfe hätten die ausdrückliche Erklärung abgeben sollen, daß sie im Falle der Nichtannahme der Artikel 5 und 6 auch ohne Mitwirkung Oesterreichs den Krieg fortsetzen würden und der Staatskanzler sagte zu seinem Vetter, auch Metternich würde eine solche Erklärung in den Noten vom 19. und 20. Juni nicht mißbilligt haben. „Aber, fügt Graf Hardenberg dieser Meldung hinzu, es scheint, daß die verbündeten Höfe geglaubt haben, sie müßten sich noch, wie geschehen, darauf beschränken, das implicite zu erklären; jedoch versichern sie, daß sie entschlossen sind, sich positiver auszusprechen, wenn der Wiener Hof sich ferner weigert den dringenden Vorstellungen nachzugeben, die sie eben gethan haben." *)

Diese Noten sind sehr bedeutungsvoll, aber nicht wegen ihres Inhalts, sondern einzig und allein deßhalb, weil sie gefertigt sind im Einverständniß mit dem Grafen Metternich, der selbst eine noch stärkere Fassung derselben nicht zurückgewiesen haben würde.

Was die Noten sagen über die Unzulänglichkeit der vier ersten österreichischen Bedingungen, ist vollkommen richtig und unwidersprechlich, nicht

---

voudra laisser un Souverain pour lequel Elle a toujours nourri une amitié si vive et sincère, et une Monarchie tellement liée d'intérêts à la sienne, que son indépendance ne sauroit souffrir sans que celle d'Autriche ne soit menacée également. Il est évident encore que le renforcement de l'Autriche et de la Prusse doit être accompagnée de la diminution de l'influence française en Allemagne. L'augmentation de force des deux Monarchies les met en état sans donte de résister à une nouvelle aggression, mais il est plus désirable encore de tenir une pareille tentative aussi éloignée que possible et c'est là ce que la diminution de l'influence française sur l'Allemagne peut seule effectuer réellement.

*) Reichenbach, 21. Juni. — J'aurois désiré et le Comte Stadion étoit du même avis que les deux Cours Alliées eussent poussé la fermeté jusqu'à déclarer explicitement leur détermination de continuer la guerre dans le cas de la non-acceptation de la 5 et 6me condition, même sans la coopération de l'Autriche et le Chancelier me dit, qu'aussi le Comte Metternich n'auroit pas désapprouvé que l'on eût inséré cette déclaration dans les Notes du 19 et 20 Juin; mais il paroit que les Cours Alliées ont crû devoir se borner à le déclarer comme elles l'ont fait implicitement: elles assurent cependant qu'elles sont décidées à se prononcer positivement si la Cour de Vienne se refuse encore aux représentations pressantes qu'elles viennent de faire.

aber, was sie zum Preise der beiden letzten sagen. Denn was enthielten diese? Ein kahles Versprechen, Preußen wieder auf den Stand von 1805 zu bringen, ohne daß gesagt war, wie und aus welchen Gebieten das geschehen sollte; ein Versprechen, das an Werth durchaus nicht gewann, wenn zu Gunsten Oesterreichs ein Gleiches hinzugefügt ward, wie das Preußen verlangt hatte. Außerdem Auflösung des Rheinbundes, Verzicht auf das Protectorat über denselben; das klang sehr gewaltig und bedeutete noch weniger als jenes Versprechen, das weder Hand noch Fuß hatte. Ein Friedensvertrag konnte feierlich aussprechen, der Rheinbund ist aufgelöst und das französische Protectorat ist erloschen und es blieb dennoch Alles beim Alten, wenn die Macht blieb, die ihn geschaffen. Denn der Rheinbund bestand nicht kraft seiner lächerlichen Scheinverfassung, sondern kraft zweier Thatsachen, von denen die eine aus der andern folgte, jene war die zweifellose Uebermacht Frankreichs, diese die allzeit gehorsame Heeresfolge der Rheinbundfürsten; und so lange man gegen diese beiden Thatsachen nur papierene Artikel ins Feld führte, war alles Verhandeln lediglich ein Zank um Worte. Kurz, die Artikel 5 und 6 gaben nicht einmal auf dem Papier die Bürgschaften, auf die hier Alles ankam; eher hätten das die Artikel 5, 6, 7 des Wurschener Programms gethan, denn wenn Holland und Italien vollkommen frei und in Spanien die Bourbonen wiederhergestellt wurden, dann war es allerdings mit der Weltherrschaft Napoleons zu Ende. Aber das Alles hing an dem einzigen unglücklichen Worte „wenn".

Das ausgezeichnetste Friedensprogramm war nur ein Verzeichniß frommer Wünsche, so lange Napoleon Herr über Frankreich mit all seinen Vasallen und deren Hilfsmitteln blieb und noch nicht einmal seine Herrschaft über Deutschland mit Waffengewalt gebrochen war. Den ganzen Streit über Maximum und Minimum, über vorläufigen und endgiltigen, einfachen Landfrieden und umfassenden Weltfrieden hätte man sich sparen können, wenn man die Macht besaß den einzigen Satz zu erzwingen, der gelautet hätte: Der Kaiser Napoleon ist seiner Kronen verlustig. So lange man aber solch einen Satz nicht einmal im engsten Vertrauen auszusprechen wagte, so lange war die Meinungsverschiedenheit, der die Verbündeten mit ihren Noten vom 19. und 20. Juni Ausdruck geben, lediglich ein *tactischer*, nicht aber ein principieller Streit.

Und für die *Tactik* des Grafen Metternich ist nun allerdings im höchsten Maße bezeichnend, wie er sich hier verhalten hat. Mit seiner Einwilligung erklären die Minister der beiden Höfe: wir sind bereit, eine *Unterhandlung* auf Grund der vier Bedingungen zuzulassen, werden aber niemals *abschließen*, wenn nicht auch die beiden letzten Bedingungen angenommen werden. Dieser Erklärung geben sie amtlichen Ausdruck in zwei

Noten, und Graf Metternich nimmt diese Noten an, um sie dem Kaiser zu unterbreiten. Ob sie bei diesem unmittelbaren Erfolg haben oder nicht ist gleichgiltig gegenüber der Hauptsache: Seitens der Verbündeten steht dem Friedenscongreß unter Vermittlung Oesterreichs Nichts mehr im Wege; auf diesem werden den französischen Bevollmächtigten erstens die vier Bedingungen sine qua non mitgetheilt, darauf die Vorbehalte der Verbündeten, die Oesterreich mit großem Nachdruck unterstützen wird und sollte es darüber zum Abbruch der Verhandlungen kommen. Erst nachdem Frankreich alle sechs Bedingungen angenommen hat, ist der Präliminarfrieden geschlossen, und diesem folgt dann unter Mitwirkung Englands auf Grund des Wurschener Programms vom 16. Mai die Unterhandlung über den Weltfrieden. Dieser ganze Gang setzt auf Seiten Napoleons eine nie erlebte Nachgiebigkeit voraus. Ob er von den vier Artikeln Metternichs auch nur einen einzigen annehmen wird, ist vollständig im Dunkeln; sicher ist nur, daß wenn er nicht auch noch den 5. und 6. annimmt, die Verbündeten, im Nothfalle ohne Oesterreich, zur Fortsetzung des Krieges schreiten werden. Mit der urkundlichen Bescheinigung dieser Gewißheit hat Graf Metternich Ratiborschitz verlassen, um sich nach Gitschin zurück zu begeben. Dorthin reiste ihm Graf Nesselrode nach, um dem Kaiser noch einmal Vorstellungen zu machen. Von Gitschin aus schrieb Metternich an Stadion am 23. Juni: „Ich bin hier den 21. angekommen und habe die beigeschlossenen Berichte des Grafen Bubna vorgefunden Aus dem letzten werden Sie sich überzeugen, daß mein Ausflug nach Opotschna allem Anschein nach im französischen Hauptquartier genügendes Aufsehen gemacht hat, um den Kaiser zu bestimmen, daß er mir eine Art regelrechter Einladung, mich nach Dresden zu begeben, zukommen ließ. Da der Kaiser mir befohlen hat, diese Reise zu unternehmen, so werde ich im Lauf der nächsten Nacht von hier abreisen. Ich werde den Freitag in Dresden bleiben und Samstag oder Sonntag wieder hier sein. In der zweiten Beilage empfangen Sie die Note, die ich an den Herzog von Bassano gerichtet habe in Erwiderung auf die, die er mir zugesandt hat. Sie werden sich überzeugen, daß wir unserem Gesichtspunkt durchaus treu bleiben und ich betrachte die Reise, die ich antreten will, als das sicherste Mittel, um uns über den Kern der Fragen ins Klare zu setzen. Alle Anzeichen sprechen dafür, daß der Kaiser wegen des Entschlusses, den wir fassen werden, in großer Unruhe ist. — Inzwischen nehmen wir die stärksten Maßregeln, um uns zur Eröffnung des Feldzuges in Stand zu setzen. Graf Bombelles wird Ihnen das eben erschienene Edict über Organisation der Landwehr überbringen." — An demselben Tage schrieb Metternich dem Grafen Stadion in einer zweiten Depesche:

„Aus meiner Hauptdepesche sehen Sie, daß mein böser Stern mich nach Dresden ruft. Ich wollte heute Nacht abreisen, aber da Nesselrode erst um

8 Uhr Abends in Gitschin eintraf, habe ich seine dringende Bitte nicht abschlagen können, so lange zu bleiben, bis er den Kaiser gesprochen hätte. Die Unterredung wird zu Nichts führen. Ich glaube nicht, daß der Kaiser zu seinen Bedingungen sine qua non ein Wort hinzufügen wird, denn er ist einmal auf die Sache versessen. Aber seine Gesinnungen sind sehr gut und seit meiner Trennung von Ihnen sogar besser geworden. Alles was ich ihm gesagt habe, die Nachrichten, die er von der Stimmung der Völker empfangen hat, selbst die Thatsache meiner Einladung nach Dresden, machen einen guten Eindruck auf ihn."

Nach diesen Zeilen vom späten Abend des 23. Juni kann die Abreise Metternichs nach Dresden erst am 24. Statt gefunden haben, nachdem Graf Nesselrode seine Mission bei dem Kaiser und dem Minister beendigt hatte. Ueber diese Mission schreibt Stadion aus Opotschna am 22. Juni an Metternich: „Die Reise des Grafen Nesselrode nach Gitschin hat hauptsächlich den Zweck, die Fragen zu beendigen bezüglich der eventuellen Convention, welche zwischen den drei Höfen für den Fall abgeschlossen werden soll, daß die Friedensunterhandlungen keine Folge haben oder nicht zu dem gewünschten Ziele führen sollten. Herr von Humboldt hat sich gestern Nachmittag mit dem Herrn Grafen damit beschäftigt und die Artikel 1) und 2) der Convention in der Fassung redigirt, die Sie in dem Entwurf, welchen der Letztere überbringt, finden werden, indem er ganz im Einzelnen die Punkte aufzählt, welche das Wiener Cabinet versprechen würde, mit den Waffen zu vertheidigen. Nichts desto weniger wird Graf Nesselrode keine Bemühung unterlassen, um unseren Herrn zur Erweiterung der Bedingungen sine qua non zu bestimmen. — Ich muß E. E. mittheilen, daß Herr Rath Gentz gestern an der ganzen Arbeit des Herrn v. Humboldt und Nesselrode Theil genommen hat. Ich schließe daraus, daß er während seines Aufenthaltes in Ratiborschitz zu den gegenwärtigen Unterhandlungen der drei Höfe dienstlich berufen worden ist.*)

Graf Nesselrode hat, wie Metternich vorausgesagt, beim Kaiser die Erweiterung der Artikel sine qua non nicht durchgesetzt und den Conventionsentwurf „mit leichten Veränderungen" von der Hand Metternichs**) zurück-

*) Je dois prévenir V. E. que Mr. le Conseiller Gentz a pris part hier à tout le travail de Mr. de Humboldt et de Nesselrode. Je suppose de là qu'il a été mis au service des négotiations actuelles entre les trois cours pendant son séjour à Ratiborschitz.

**) Metternich schreibt darüber in der eben angeführten Depesche vom 23. Juni: Vous trouverez dans le projet de convention que m'a montré Nesselrode quelques légers changemens qui ne portent que sur la rédaction et avec lesquels Vous serez entendu. Rien ne s'oppose à la signature.

gebracht, der dann am 27. ebendaselbst von den Bevollmächtigten der drei Höfe endgiltig gezeichnet worden ist. Die Fassung der beiden ersten Artikel des Vertrags dürfen wir hiernach als das Werk Humboldts betrachten. Sie lauten in der jüngst veröffentlichten Urkunde*) wie folgt:

Artikel I.

„Nachdem S. M. der Kaiser von Oesterreich die Höfe von Rußland und Preußen eingeladen hat, unter Ihrer Vermittelung mit Frankreich in Unterhandlung zu treten über einen vorläufigen Frieden, welcher einem allgemeinen Frieden als Grundlage dienen könnte, und nachdem S. M. die Grundlagen bestimmt hat, die Sie nothwendig findet zur Wiederherstellung eines Zustandes des Gleichgewichtes und dauernder Ruhe in Europa: verpflichtet Sie sich, Frankreich den Krieg zu erklären und Ihre Waffen mit denen Rußlands und Preußens zu vereinigen, wenn bis zum 20. Juli dieses Jahres Frankreich folgende Bedingungen nicht angenommen hat." **)

Artikel II.

„Die im vorhergehenden Artikel erwähnten Bedingungen sind folgende:

1) Die Auflösung des Herzogthums Warschau und die Vertheilung der Provinzen, die es bilden, unter Rußland, Preußen und Oesterreich, gemäß den Verfügungen, welche diese drei Mächte ohne Einmischung der französischen Regierung treffen werden.

2) Die Vergrößerung Preußens in Folge dieser Theilung und durch die Abtretung der Stadt und des Gebietes von Danzig; die Räumung aller in den preußischen Staaten und im Herzogthum Warschau gelegenen Festungen, welche jetzt noch von den französischen Truppen besetzt sind.

3) Die Rückgabe der illyrischen Provinzen an Oesterreich.

4) Die Wiederherstellung der Hansestädte, zum Mindesten Hamburgs und Lübecks, mit Einschluß ihrer alten Gebiete, als unabhängiger Städte, die keiner fremden Liga oder Conföderation angehören, und ein even-

---

*) Martens a. a. O. S. 106 u. 107.

**) Article I.

S. M. l'Empereur d'Autriche ayant invité les Cours de Russie et de Prusse à entrer sous Sa médiation en négociation avec la France pour une paix préalable et qui puisse servir de base à une paix générale et Sa Majesté ayant fixé les conditions qu'Elle croit nécessaires au rétablissement d'un état d'équilibre et de tranquillité durable en Europe; Elle s'engage à déclarer la guerre à la France et à joindre Ses armes à celles de la Russie et de la Prusse, si jusqu'au vingt Juillet de cette année la France n'a point accepté ces conditions.

tuelles, mit dem allgemeinen Frieden verknüpftes Abkommen über die Abtretung der übrigen Theile der 32. Militärdiviſion." *)

Aus der Geſchichte der bisherigen Verhandlungen ergiebt ſich, daß und weßhalb der Schwerpunkt dieſer beiden Eingangsartikel in dem erſten derſelben liegt, und zwar weniger in dem, was er ſagt, als in dem, was er nicht ſagt. Die Faſſung macht dem ſtaatsmänniſchen Geſchick Wilhelms v. Humboldt die größte Ehre: weder Hardenberg noch Neſſelrode hätten das fertig gebracht.

Der Kaiſer von Oeſterreich hat die beiden Höfe zum Anſchluß an ſeine Vermittelung eingeladen, ſo heißt es zu Anfang; in welcher Weiſe und bis zu welchem Ziele die Verbündeten dieſer Einladung folgen wollen, wird nicht geſagt. Zugleich hat der Kaiſer ein Minimum von Friedensbedingungen ausgeſprochen, heißt es weiter; was die Verbündeten von dieſen Bedingungen halten, wird nicht geſagt. Der Kaiſer verpflichtet ſich, Frankreich den Krieg zu erklären, wenn es dieſe Bedingungen verwirft, heißt es ſchließlich. Wozu aber ſind die Verbündeten verpflichtet, wenn es ſie annimmt? Darüber enthält weder dieſer noch einer der nachfolgenden 11 Artikel auch nur eine Silbe. Mit andern Worten, die Verbündeten haben der Friedensunterhandlung gegenüber, die unter Oeſterreichs Vermittelung beginnen ſoll, gar keine materielle Verpflichtung übernommen; das Daſein des Vertrags beweiſt, daß ſie dieſelbe zulaſſen, und über die Formen derſelben ſind mündliche Verabredungen getroffen, die durch ein Protokoll feſtgeſtellt und durch zwei Noten gutgeheißen ſind. Sachlich aber ſind die Verbündeten an gar Nichts gebunden; aus ſachlichen Gründen können ſie jederzeit von der ganzen Unterhandlung zurücktreten; dieſes ihr Rücktrittsrecht haben ſie ſich in den Noten vom 19. und 20. Juni für den Fall der Ablehnung der Artikel 5 und 6

---

*) Article II.

Les conditions mentionnées dans l'article précédent sont les suivantes:

1) La dissolution du Duché de Varsovie et le partage des Provinces qui le forment entre la Russie, la Prusse et l'Autriche, d'après des arrangemens à prendre par ces trois puissances sans intervention du Gouvernement Français.

2) L'agrandissement de la Prusse en suite de ce partage et par la cession de la ville et du territoire de Dantzic; l'évacuation de toutes les forteresses dans les États Prussiens et le Duché de Varsovie qui aujourdhui se trouvent occupées par les troupes françaises.

3) La restitution des provinces Illyriennes à l'Autriche.

4) Le rétablissement des villes Anséatiques, au moins de Hambourg et de Lubeck, y compris leurs anciens territoires, comme villes indépendantes et n'appartenantes à aucune ligue ou confédération étrangère, et un arrangement éventuel, lié à la paix générale sur la cession des autres parties de la 32e division militaire.

feierlich vorbehalten: da der Vertrag darüber Nichts enthält, so bleibt es in uneingeschränkter Geltung, und nur eine Verpflichtung ist hier zum ersten Mal ganz klar und unzweideutig ausgesprochen, die Oesterreichs, sein sine qua non mit Waffengewalt aufrecht zu erhalten. So unzulänglich dieß sine qua non erscheinen mag, es war von der größten Bedeutung, daß nur eine der vier Bedingungen Oesterreich ganz unmittelbar, drei aber nicht ausschließlich österreichische Interessen berührten. Hierdurch war ein Sonderfriede ausgeschlossen, den Napoleon etwa durch Rückgabe von Illyrien zu erkaufen hoffen mochte. Für die Gesammtheit dieser Bedingungen hatte sich Oesterreich zum Kriege verpflichtet; es nahm sich selber die Möglichkeit, sich mit einem Linsengericht abfinden zu lassen, und das war entscheidend.*)

Den bekannten vier Bedingungen ist die sofortige Räumung der preußischen und polnischen Festungen durch die Franzosen hinzugefügt. Auch nach Metternichs Auffassung sollten die vier Artikel nur Grundlagen eines vorläufigen, nicht aber Inhalt des endgiltigen Friedens sein; sie sollten die ersten Proben der Nachgiebigkeit Napoleons bilden; unter diesen war die sofortige Räumung der Festungen Stettin und Küstrin, Zamosc und Modlin eine der wesentlichsten Bürgschaften, bei der sich sofort zeigen mußte, was von Napoleon zu erwarten war. Das Gleiche galt von der Rückgabe Illyriens, dem Verzicht auf die Hansestädte, der einem Verzicht auf die Einheit der Handelssperre gleichkam, während die Auflösung des Herzogthums Warschau und die Rückkehr Danzigs unter preußische Herrschaft wenig Schwierigkeiten machen konnte, wenn Napoleon wirklich, wie er wiederholt angedeutet, von seinen völlig mißgriffenen polnischen Plänen zurückgekommen war. Immerhin wäre ein endgiltiger Friede auf solche Bedingungen hin ein fauler Friede gewesen; aber einem solchen hatten sich auch die Verbündeten in keiner Weise geneigt gezeigt und auch Metternich hat ihn nicht gewollt.

Der Fall, daß Napoleon diese vier Bedingungen annehmen könnte, ist

*) Graf Hardenberg schreibt darüber Prag, 25. Juli: Les cours alliées ont balancé longtems si elles consentiroient à ce que l'on y insérât les 4 conditions de paix qui font le sine qua non de l'Autriche et s'il ne seroit pas préférable de les passer absolument sous silence pour ne pas devoir exclure les 2 autres conditions sur lesquelles les cours sont déterminées d'insister; mais considérant l'avantage d'avoir en main du moins une seule pièce obligatoire pour l'Autriche et comptant sur ce que Napoléon ne céderoit pas même sur ces 4 conditions et qu'ainsi le but de s'assurer la coopération de l'Autriche seroit toujours atteint, elles ont cru devoir passer sur toute autre considération. L'obligation prise envers l'Angleterre de ne rien négocier à son insu, n'a pas pu les arrêter, l'obligation que l'on a fait prendre à l'Autriche ne pouvant que convenir au Gouvernement britannique.

in dem Vertrage nicht vorgesehen; wir wissen, was die Verbündeten dann gethan haben würden und werden erfahren, wozu Metternich in diesem Falle entschlossen war, den Kaiser zu bestimmen. Grundlage des gesammten Abkommens ist die Annahme, daß Napoleon das ganze Programm verwerfen werde. Alsdann wird Oesterreich mit seiner ganzen Streitmacht unverzüglich in den Krieg eintreten (Art. III); Rußland und Preußen fechten gemeinsam mit Oesterreich als dessen Verbündete gleichfalls mit Aufbietung all ihrer Macht (Art. IV); das Minimum der stets im vollen Stand zu erhaltenden Streitkräfte beträgt für Oesterreich 150,000, für Rußland 150,000, für Preußen 80,000 Mann, ohne die Garnisonen, die für die Vertheidigung im Innern bestimmt sind (Art. V). Sofort mit Beginn des Kriegs werden die (7) Artikel der russischen und preußischen Noten vom 16. Mai das Programm des gemeinsam zu erstreitenden Friedens, und zwar in der weitesten Ausdehnung ihres Inhaltes (Art. VI); die drei Höfe verpflichten sich feierlich, kein Abkommen und keine Unterhandlung, sei es für den Frieden, sei es für den Krieg, außer in gemeinsamem Einverständniß einzugehen (Art. VII). Sobald als möglich ist ein militärisches Concert über die Feldzugsoperationen herzustellen und die Verbündeten werden zu dem Behufe höhere Officiere ernennen, um mit dem Chef-General der österreichischen Armee die nöthigen Abreden zu treffen (Art. VIII). Die verbündeten Höfe versprechen feierlichst, keinerlei Einflüsterungen oder Anträge anzuhören, welche ihnen während des Waffenstillstandes mittelbar oder unmittelbar durch das französische Cabinet gemacht werden sollten (Art. IX). Der Hof von Wien verpflichtet sich gleichermaßen, keinem Antrag seitens Frankreichs zuzustimmen, welcher den Interessen der verbündeten Höfe entgegen oder im Widerspruch mit den Grundsätzen wäre, welche die Grundlage der gegenwärtigen Uebereinkunft bilden (Art. X). Die verbündeten Höfe verpflichten sich, über das eben geschlossene Abkommen auf ewige Zeiten das strengste Geheimniß zu bewahren und es, ohne vorherige Bewilligung Oesterreichs selbst, keinem ihrer Verbündeten mitzutheilen (Art. XI). Schließlich wird spätestens binnen sechs Tagen beiderseitige Ratification ausbedungen.

So geschehen zu Reichenbach den 15. (27.) Juni 1813. Nesselrode. Hardenberg. Stadion.

Das ist die denkwürdige Uebereinkunft von Reichenbach. Sie brachte sechsmonatliche Vorverhandlungen im tiefsten Geheimniß zu einem Abschluß, der innerhalb bestimmter Grenzen für Oesterreich eine unbedingte Verpflichtung zum Kriege unzweideutig aussprach, während die Verbündeten ihrerseits zu Nichts verpflichtet waren, als den Augenblick abzuwarten, da sich mit Ablauf des Waffenstillstandes entscheiden mußte, ob Napoleon selbst für Oesterreich den Kriegsfall herbeiführen würde.

Der Text jener Uebereinkunft war am 21. Juni zu Opotschna durch die Minister der drei Höfe vereinbart worden und an dieser Arbeit hat, wie wir schon durch Graf Stadion erfahren haben, Friedrich Gentz Theil genommen.

Es ist das erste Mal, daß uns dieser merkwürdige Mann in derjenigen dienstlichen Thätigkeit begegnet, in der er seit dem Wiener Congreß regelmäßig und mit immer steigendem Erfolge verwendet wird. Sein Verhältniß zum Grafen Metternich wird falsch aufgefaßt, wenn man ihn, wie das gemeinhin geschieht, schlechtweg „die rechte Hand" dieses Ministers nennt. Graf Metternich ist Zeit seines Lebens amtlich und nicht amtlich sein eigener Secretär gewesen und hat kaum eine Zeile, die seinen Namen tragen sollte, einer fremden Feder, geschweige denn einem fremden Kopfe überlassen. Bis zum Juni 1813 ist Gentz nur als Hilfsarbeiter für Preßsachen gelegentlich verwendet worden*), als Specialität für Kriegsmanifeste 1806 von Preußen, 1809 von Oesterreich. Jahre lang hat er durch Vermittelung des Grafen Hardenberg in Wien dem englischen Cabinet politische Gutachten und Denkschriften geschrieben, die glänzend bezahlt wurden, dem Grafen Stadion hat er von 1805 bis October 1809 sehr nahe gestanden, und bei den Engländern fiel er in Ungnade, als er dem Frieden das Wort redete. Zum Grafen Metternich hat sich erst sehr allmählich ein innigeres Verhältniß gebildet, und die jüngst erschienenen Depeschen, die er im Jahr 1813 an den Hospodar der Walachei, Fürst Janko Karadja, zu schreiben anfing**), zeigen, wenn man ihren Inhalt mit den jetzt bekannten Acten vergleicht, daß er während der ersten Hälfte dieses Jahres zu den vertrauten Mitwissern der geheimen Pläne des Ministers keineswegs gehört hat; eine Thatsache, die wir durch seine Briefe an Metternich in überraschender Weise belegen können. Er selbst freilich hat gelegentlich seinem Interesse gemäß gefunden, das Gegentheil zu behaupten und sich nicht bloß eine tiefeindringende Kenntniß der

*) Er selbst schreibt am 10. Juli 1813 an den englischen Gesandten am preußischen Hofe, George Jackson: — Je vous prie cependant instamment de ne pas évaluer trop haut le crédit que vous me supposez auprès du gouvernement autrichien. — Je n'ai jamais eu, comme vous le savez bien, de place effective en Autriche; on m'a employé souvent comme un volontaire auquel on supposait quelques connaissances, peut-être quelques talens et beaucoup de zèle et de bonne volonté. Aujourdhui, notamment, le peu d'influence que je puis exercer de tems en tems dans les affaires, je le dois uniquement à l'amitié personnelle et à la confiance particulière que Mr. le Comte Metternich a eu pour moi depuis que nous nous connaissons. — Diairies and letters of Sir G. Jackson. Bath Archives. London 1873, II, p. 160.

**) Prokesch-Osten, Dépêches inédites du Chevalier de Gentz au Hospodars de Valachie 1813—1828. Paris 1876, I, p. 1—19.

geheimsten Dinge, sondern auch einen maßgebenden Antheil an den wichtigsten Entschließungen zuzuschreiben.

Am 30. Juli hat er aus Prag an Ompteda geschrieben: „Ich habe gesiegt. Die geheime und geheimste Geschichte der Politik des Wiener Hofes seit 1810, die Hardenberg nur unvollkommen kennt, obgleich er unendlich mehr davon weiß, als sehr viele Andere, wird Ihnen dereinst Data an die Hand geben, um zu beurtheilen, ob irgend einer unserer Sache besser gedient hat als ich. Mein Verdienst ist desto größer, weil nur wenige es in seiner ganzen Fülle kennen und weil ich zum Voraus weiß, daß mir Undank zum Lohne werden wird. Exaltirte Weiber und Narren haben mich für einen Friedensadvocaten gehalten, weil ich ihre Ausschweifungen theils nicht theilen durfte, theils nicht theilen mochte: und dieser Ruf wird zeitig genug nach England wandern. Und doch — es ist ein starkes, aber grundwahres Wort — gab es ohne mich keinen Oesterreichischen Krieg. Genug davon. Zerreißen Sie dieses Blatt, weil es nach Prahlerei schmeckt." *) Zum Glück hat Ompteda das Blatt nicht zerrissen, sondern aufgehoben, und uns so ein Denkmal der dreistesten Prahlerei bewahrt, die vielleicht jemals gewagt worden ist.

Gewiß, wenn Gentz in dem großen Jahr 1813 noch derselbe war, der er 1805 und 1806 gewesen, so mußte ihm das Herz aufjubeln an dem Tage, da er berufen ward, den Bund stiften zu helfen, der damals der Traum seiner Tage und Nächte war; und gern würden wir dem Ueberschwang seiner gerechten Freude verzeihen, wenn er diesen Act als den Triumph seiner Gesinnungstreue und als die stolze Frucht seiner jahrelangen Anstrengungen über Verdienst ruhmredig priese. Leider liegt die Sache ganz anders.

Friedrich Gentz soll nicht vergessen werden, daß er in den Tagen der tiefsten Erniedrigung der hinreißend beredte Prediger von Empfindungen und Gesinnungen gewesen ist, deren Besitz rein an und für sich ein Beweis wahrer Seelengröße war. Der schrecklichste Begleiter jeder Fremdherrschaft ist der Druck, den sie der Volksseele auferlegt, und nur bevorzugten Geistern ist es gegeben, diesem Druck Trotz zu bieten. Mit der materiellen Kraft des Widerstandes gehen einem geknechteten Volke auch die sittlichen Elemente selbstherrlicher Haltung verloren, die Kraft männlichen Hasses fremder Uebergewalt, die Kraft herzhafter Liebe zum heimischen Staat, der Glaube an das eigene Selbst und an eine bessere Zukunft. Diesem letzten Heiligthum einer Nation, der bis auf die Sprache alles eigenartige Dasein vernichtet war, ist Friedrich Gentz in trüben Tagen ein Seher und ein Priester gewesen, dem die Beredsamkeit heiliger Begeisterung glühend über die Lippen strömte und

*) Ompteda IV, S. 179.

von dem Ancillon wohl sagen konnte, der Geist Gottes habe ihn in ein Land voll dürrer Gebeine versetzt und ihm gesagt: Prophezeie, damit sie sich beleben und wieder Menschen werden. Wer kennt ihn nicht, jenen gewaltigen Weckruf, den er im Jahr 1806 an die nicht gebrochenen Gläubigen unseres gebrochenen Volkes ergehen ließ: „Ihr, die ihr im Schiffbruch der Zeit von Tod und Trümmern umringt, aller Güter kostbarstes und erstes, einen freien umfassenden Geist, ein treues lebendiges Herz, den Sinn für die Heiligthümer der Menschheit, den Muth, ihnen Alles zu opfern, und Glauben an die Zukunft gerettet habt, Ihr echte, feuerfeste, durch gemeine Trübsal unbesiegbare, in Geist und Wahrheit stets siegreiche Helden des Jahrhunderts, von der Menge verkannt, von aufgeblasenen Weltstürmern, die der Pöbel wie Götter verehrt, vielleicht zum Glück verachtet oder verhaßt — vor Allem aber Ihr, des Vaterlandes einsame Zierden, hochherzige, durch kein Unglück bezwungene, Eures Namens würdige Deutsche — ermüdet, verzweifelt nur nicht." *)

Aber diese Feuerseele war im Jahr 1813 vollständig ausgebrannt; die Leidenschaft weibischer Genußschwelgerei hatte den sittlichen Adel dieser wunderbar begabten Natur verwüstet und ihr die schrecklichste aller Züchtigungen zugefügt. Gentz erlebte die glorreiche Auferstehung seines Volkes und erkannte sie nicht: er wirkte mit bei der Stiftung des Weltbundes zur Befreiung Europa's und verstand nicht, ja verleugnete, was er gethan. Gegenüber diesem Gericht, das er sich selbst bereitet, kann der Moralist Allem Schweigen gebieten, was er gegen den Wandel von Gentz auf dem Herzen haben mag. Nie hat sich der Cynismus des Wandels unerbittlicher selbst gerächt als hier. Mit dem Bekenntniß, das er der von dem Aufschwung Preußens begeisterten Freundin Rahel schrieb: „Ich verstehe keines Ihrer Worte, der innere Sinn, die Empfänglichkeit ist abgestumpft. Sie leben, ich bin todt" — mit diesen Worten ist Alles gesagt.

In die Geheimnisse der Vermittelungspolitik des Grafen Metternich war er nicht eingeweiht; einer ihrer entscheidendsten Schritte, die Reise nach Gitschin, war ihm deßhalb ein vollständiges Räthsel. Am 5. Juni schrieb er darüber aus Wien an Metternich **), diese Reise werde sehr verschieden beurtheilt, die Kriegslustigen sähen darin den Anfang schmählicher Friedensunterhandlungen, die Zitterer das Signal zum Krieg, er selbst wisse nicht, was sie zu bedeuten habe. „Wie weit Oesterreich in der letzten Zeit bestimmte Versprechungen gegeben, bestimmte Verbindlichkeiten übernommen hat oder nicht, ist mir unbekannt. So viel nur ist gewiß, daß wir große Er-

*) Vorrede zu den „Fragmenten aus der neuesten Geschichte des politischen Gleichgewichtes in Europa". Leipzig 1806.

**) M. A.

wartungen erregt haben, daß die Welt nun einmal darauf rechnet, Oesterreich, sei es durch Unterhandlungen oder durch Krieg, für das gemeinschaftliche Interesse etwas Großes bewirken zu sehen. Die Sache ist eine Art Ehrensache geworden. So wie ein rechtlicher Mann durch den ungerechtesten Gegner zu einem Zweikampf gezwungen werden kann, wenngleich er und all seine Freunde sich nicht verbergen können, daß der Gegner zehnmal besser schießt als der Beleidigte und die Gefahr für diesen sehr bedeutend ist: so scheint es mir fast, daß Oesterreichs Entschlüsse, der politische Calcül mag führen wohin er will, eine Richtung erhalten haben, der nicht leicht auszuweichen sein wird. Wenn wir nicht entweder einen ehrenvollen Frieden erzielen oder Theil am Kriege nehmen — selbst mit der Gewißheit, daß er schlecht ausfallen wird — so sind wir in den Augen der Welt ohne Rettung herabgesetzt und beschimpft.“

Kurz darauf wurde er selbst nach Böhmen berufen und in Königgrätz schrieb er dem Minister am 10. Juni einen zweiten Brief, der ihm die Sache des Friedens sehr dringend ans Herz legte. Die Sprache beider Schreiben zeigt, daß er von der Lage nur eine sehr oberflächliche Kenntniß, daß er über das, was zu thun sei, eine irgend feste Meinung nicht hat: denn die Weisheit, entweder ehrenvoller Friede oder Krieg, war ziemlich wohlfeil. Der Gentz von 1805 würde anders gesprochen und geschrieben haben. In Opotschna aber, als dort am 21. Juni unter seiner Mitwirkung die Verpflichtung Oesterreichs zur Theilnahme am Kriege festgestellt wurde, dort mußten ihm die Augen aufgehen und sie sind ihm aufgegangen. Zwei Tage danach, am 23. Juni, schrieb er an Rahel: „Ich weiß Alles, kein Mensch auf Erden weiß von der Zeitgeschichte, was ich davon weiß; denn in so tiefer Intimität mit so viel Hauptparteien und Hauptpersonen zugleich war Niemand und kann nicht leicht wieder ein Anderer sein. Es ist nur Schade, daß für die Mit- und Nachwelt Alles verloren ist, denn zum Sprechen bin ich zu diplomatisch, zu faul, zu blasirt und zu boshaft; zum Schreiben fehlt es mir an Zeit, Muth und besonders Jugend; ich bin unendlich alt und schlecht geworden.“ So mußte er sich in der That vorkommen, wenn er den Begeisterungsschwung vergangener Tage mit den Aeußerungen verglich, die er eben in diesen Stunden gegen den Kaiser Alexander gethan hat. Dem hatte er gesagt: „der Krieg ist für Preußen ein Krieg der Nothwendigkeit und beinahe der Verzweiflung, für Rußland halb Ehrensache, halb politischer Calcül; für Oesterreich reiner Calcül, nicht etwa für gemeines und selbstsüchtiges Interesse, sondern auf die höchsten und umfassendsten Rücksichten der Gegenwart und Zukunft begründet.“ *)

*) An Metternich. Ratiborschitz, 24. Juni. M. A.

Diese Sprache ließ sich zur Noth erklären aus der Wandlung, die in dem ehemaligen preußischen Kriegsrath schließlich zum Durchbruch gekommen, vermöge deren er österreichischer als ein geborener Oesterreicher geworden war. Aber diese Erklärung versagt gegenüber der Beurtheilung, die er zwei Wochen später dem Werk von Opotschna zu Theil werden ließ. Da hat auch der „Calcül" ein Ende, da begeht er frischweg die unverzeihlichste Fahnenflucht.

Am 6. Juli*) hat er aus Ratiborschitz an Metternich geschrieben: „Ich war in Opotschna gegenwärtig, als man sie (die eventuelle Convention) fabricirte, und seit langer Zeit, das muß ich Ihnen bekennen, hat mich Nichts dieser Art so sehr afficirt, als zu sehen, wie vier der entschiedensten Kriegsapostel, Graf Stadion, Nesselrode, Lebzeltern und Humboldt, mit einander wetteiferten, um die Form herauszufinden, die Oesterreich am Festesten binden und am Stärksten compromittiren könnte. Ihre eigentlichen Motive bei dieser Convention kenne ich nicht; insofern will ich auch mein Endurtheil darüber gern zurückhalten. Aber so wie mir die Sache erscheint, war dies ein Schritt, den ich an Ihrer Stelle nimmermehr gethan hätte. Mit welchem Rechte können die Alliirten von Oesterreich schriftliche Garantien über den Beitritt zum Kriege fordern? Mit welchem Rechte Grenzen ziehen, diesseits oder jenseits welcher Oesterreich nicht mehr frei bleiben soll, sich für Frieden oder Krieg zu erklären? Mit welchem Rechte gar Termine, Tage, Stunden stipuliren, über welche hinaus keine Unterhandlung sich erstrecken soll? — Alle diese Anmaßungen scheinen mir ganz unerhört. Der Beitritt Oesterreichs ist eine reine Wohlthat für die Alliirten, ein Werk der Großmuth oder ein Resultat eignen freien Calcüls, in jedem Fall ein Dienst ohne Gegendienst. Die Alliirten mußten überzufrieden sein, wenn wir unsere eventuelle Theilnahme am Kriege auch nie anders als mündlich, ja auch nie anders als bedingt, eventuell, immer von unserem Entschluß abhängig, angekündigt hätten, denn sie empfangen ja bloß, ohne das Mindeste zu geben. Schon eine gute schriftliche Versicherung hätte ich für zu viel gehalten, aber eine Convention, eine Convention, durch welche festgesetzt wird,

*) M. A. An demselben Tage legte er gegen Pilat das nun erst verständliche Bekenntniß ab: „Ich bin einmal dazu verdammt (eine Aehnlichkeit mit Burke, die mir schmeichelt) in einer beständigen Opposition zu leben. Als die Welt in schnöde Fesseln versank, predigte ich den Widerstand. — Man hörte mich nicht. — Heute protestire ich gegen den Krieg. — Ich hätte tausend Ursachen, an den Krieg zu glauben; ich glaube aber bestimmt an den Frieden und wünsche ihn lebhaft. Die Meisten von denen, die anders wünschen, verachte ich. — Wer einem gründlichen und consequenten Freund des Friedens vorwirft, er sei mit der Ehre zerfallen, verdiente nie Ehre gehabt zu haben." Briefe von Friedrich v. Gentz an Pilat. Herausgegeben von Carl Mendelssohn-Bartholdy. Leipzig 1868, I, S. 33.

daß die Verweigerung dieses oder jenes einzelnen Artikels Oesterreich keine weitere Wahl lassen soll, — und nun gar, daß Krieg verhängt sein soll über Oesterreich, wenn dieser oder jener einzelne Artikel nicht bis zu einem bestimmten Tage bewilligt ist — das, verzeihen mir Eure Excellenz meine Dreistigkeit, hieß die großmüthige Gefälligkeit zu weit treiben."

In diesem Tone der Entrüstung liest Gentz dem Minister den Text: „das Fabrikat von Opotschna" genießt seinen ganzen Abscheu und völlig unerhört ist, daß die Verbündeten noch nicht einmal damit zufrieden sind. Sie vergessen, daß von Oesterreichs Seite Alles freie Gunst war und toben, daß es, nachdem es Rock, Weste und Beinkleider für sie ausgezogen hat, ihnen nicht auch noch Hut und Stiefel geben will!

Wir bedurften dieses Zeugnisses nicht, um über die Bedeutung der Urkunde vom 27. Juni ins Reine zu kommen. In der That hat an diesem Tage die Neutralität Oesterreichs ihr Ende genommen, die von Frankreich erlistete „Mobilität" gegenüber den Verbündeten aufgehört, Oesterreich war für einen und zwar sehr wahrscheinlichen Fall gebunden, unwiderruflich auf den Tag gebunden, und nur wer von den monatelangen Vorverhandlungen gerade das Wesentlichste nicht wußte, konnte wie Gentz meinen, das sei „reine Wohlthat", völlig freiwillige Gunstbezeigung und dienstfertige Gefälligkeit von Seiten Oesterreichs gewesen. Was aber bleibt nach solchem Urtheil über ein unter seiner Mitwirkung zu Stande gekommenes Werk von dem Patrioten, dem Kriegs- und Befreiungsapostel Friedrich Gentz, noch übrig? Der Traum seiner Jugendbegeisterung war in Erfüllung gegangen, ein beneidenswerthes Geschick hatte ihn berufen, bei Stiftung eines Waffenbundes mitzuwirken, der ihm einst als „Deutschlands letzte sterbende Hoffnung" erschienen war, und — er lehnt jede Verantwortung dafür ab, denuncirt die beiden Oesterreicher, die mit wahrer Freude zum ersten Mal ihre Patriotenpflicht mit der Pflicht des Gehorsams in Einklang wußten, klagt Metternich an, daß er gethan, was er, Gentz, als besserer Oesterreicher niemals gethan haben würde, und — drei Wochen später schreibt er an Ompteda: „Ich habe gesiegt. Ohne mich gab es keinen österreichischen Krieg". In der That, er war „unendlich alt und schlecht geworden".

Nach dieser Probe kann es Niemand Wunder nehmen, daß derselbe Gentz, als am 16. August das österreichische Kriegsmanifest im Druck erschienen war, sich beeilte, eines der ersten fertigen Exemplare dem Baron Humboldt für den König von Preußen zu überreichen mit einem Schreiben, in dem er sagte, er sei als Verfasser desselben „das Organ von Grundsätzen und Gesinnungen gewesen, die Sr. Majestät dem König von Preußen und dem Lande, in welchem er das Glück gehabt habe, geboren und erzogen zu werden, gewiß zum Wohlgefallen gereichen würden", und den Minister bat,

„mit einem flüchtigen Worte das Gefühl, von dem er in diesem großen und feierlichen Augenblicke durchdrungen sei", anzudeuten." *)

Am Tage nach Zeichnung der Reichenbacher Abkunft starb zu Prag an den Folgen seiner am 2. Mai empfangenen Wunde der General Gerhard v. Scharnhorst, der Waffenschmied des Befreiungsheeres. Vom Schlachtfeld hinweg war er nach Wien aufgebrochen, um den Anschluß Oesterreichs an die große Sache zu beschleunigen. Bis Znaym war er gekommen, als er durch den Grafen Metternich unterrichtet wurde, daß er für den Zweck seiner Sendung am Besten thun werde, nach Prag zurückzukehren, wo er das Hauptquartier des Fürsten Schwarzenberg antreffen werde. Scharnhorst folgte dem Rath und was ihn hier unter Fieber und Schmerz aufrecht erhielt, ihm den Abschied vom Leben erleichterte, war die Gewißheit, die er aus dem Gespräch mit Radetzky schöpfte, daß die Mitwirkung Oesterreichs zweifellos gesichert sei. **)

*) Der Prag, den 16. August, datirte Brief findet sich in Humboldts Prager Correspondenz.

**) Ompteda an Münster, Reichenbach, 7. Juni 1813: — Le baron de Stein ne doutoit plus de la coopération de l'Autriche. Le Général Scharnhorst, après avoir eu quelques conférences avec le Général Radetzky, le Chef d'état major du Prince Schwarzenberg, m'assura la même chose. — In der gedruckten Sammlung der Briefe Ompteda's fehlt dieses Schreiben.

VII.

Dresden — Ratiborschitz — Brandeis.

Rücksendung des Grafen Bubna zu Napoleon. Dreierlei Weisungen für ihn vom 23. Mai. Völlige Entschlußfreiheit Oesterreichs auf alle Fälle, auch wenn Napoleon nachgiebt. Bubna und Bassano in Liegnitz und in Dresden. Unterredung Metternichs mit Napoleon in Dresden am 26. Juni. Zwei Berichte Metternichs an Kaiser Franz über deren Verlauf und wesentlichsten Inhalt. Kritik der Napoleonischen Legende. Metternich hat kein Friedensprogramm vorgelegt. Note Bassano's vom 29. Juni: Aufhebung des Bündnißvertrags vom 14. März 1812; Anerkennung der österreichischen Vermittelung, um der Verlängerung des Waffenstillstandes willen. Metternichs Triumph. Die Dresdener Convention vom 30. und die Reichenbacher vom 27. Juni. Verhandlung zu Ratiborschitz am 4. Juli über Verlängerung des Waffenstillstandes bis 10. August. Der Zusatzartikel zur Convention vom 27. Juni. Lebzeltern in Peterswaldau bei Kaiser Alexander, 5. Juli. Metternichs Vortrag an den Kaiser, Brandeis 12. Juli. Die entscheidende Anfrage des Ministers und die Antwort des Kaisers.

Die Verhandlungen, aus welchen am 27. Juni das Abkommen von Reichenbach hervorgegangen war, hatten zum nächsten Zweck: den Zusammentritt eines Friedenscongresses unter österreichischer Vermittelung. Die Verbündeten waren dafür gewonnen, aber um den Preis einer Verpflichtung Oesterreichs, die seiner Vermittelung eine ganz bestimmte Frist setzte und für den Fall ihres Scheiterns jede Rückkehr zur Neutralität unwiderruflich abschnitt. Drei Tage danach ist dem Grafen Metternich gelungen, auch Napoleon zur förmlichen Anerkennung der Vermittelung Oesterreichs und zur Beschickung des Congresses zu bestimmen, aber mit dem zweifachen Unterschiede, daß er erstens alle alten Verpflichtungen gegen Frankreich löste und zweitens keine einzige neue einging. mit Ausnahme derjenigen, eine Verlängerung des Waffenstillstandes durchzusetzen. Das war der Doppelabschluß des langen diplomatischen Feldzuges der österreichischen Mediation; wir sagen der Abschluß, denn, was danach kam, war leere Spiegelfechterei. In diesem langen Feldzug aber bildet der Abschluß mit Napoleon ganz gewiß das glänzendste Capitel.

Am 23. Mai war Graf Bubna aus Wien ins französische Hauptquartier zurückgesandt worden; ausführliche Weisungen waren ihm mitgegeben, die sich sehr vereinfacht hätten, wenn Metternich von dem Ausgang der Kämpfe bei Bautzen bereits unterrichtet gewesen wäre. Drei verschiedene Möglichkeiten waren darin unterschieden und dem General für jede derselben eine verschiedene Sprache vorgezeichnet.

Im Falle der Kaiser Napoleon eine Schlacht gewonnen hat, soll er unter der wiederholten Betheuerung, daß Oesterreich weit davon entfernt sei, sein Bündniß mit Frankreich als gebrochen anzusehen oder ihm durch Drohungen Zugeständnisse abnöthigen zu wollen, die bekannten vier österreichischen Bedingungen im Interesse der Wohlfahrt von ganz Europa, insbesondere von Frankreich selbst, dringend ans Herz legen, um darüber zunächst zwischen beiden Höfen eine Verständigung herbeizuführen, bevor die Verbündeten sich über ihre Vorschläge im Einzelnen ausgelassen haben. Die Freigebung der Hansestädte soll in die erste Reihe der Forderungen gestellt werden, auf welche Rußland, Preußen, Dänemark, Oesterreich den größten Werth legen müßten, aber wenn die Niederlage der Verbündeten ganz vollständig wäre, soll er seine Sprache hierüber dämpfen und unter allen Umständen diese Frage mehr unter dem Gesichtspunkt der allgemeinen Interessen als unter dem Oesterreichs vertreten. Käme auf solchen Grundlagen eine Vereinbarung zu Stande, so soll Bubna erklären, Graf Metternich werde sofort in die Nähe der beiden Hauptquartiere gesandt werden, um jeden Zeitverlust zu vermeiden und der Kaiser Franz würde die Annahme dieser Bedingungen als Grundlagen der Friedensstiftung mit der ganzen Kraft seiner Haltung unterstützen.*)

Für den zweiten Fall, daß die Stärke der Stellung der Russen den französischen Angriff verzögert, oder die Verbündeten den Vorschlag eines Waffenstillstandes angenommen haben, also ein entscheidendes militärisches Ereigniß nicht eingetreten ist, soll er die vier Bedingungen, namentlich die in Betreff der Hansestädte, mit verstärktem Nachdruck geltend machen und das, was er im ersten Fall zu versprechen hatte, nur ad referendum nehmen, unter Hinweis auf die Verhandlungen, welche Graf Metternich demnächst selbst anknüpfen werde. Er soll dies Verfahren damit erklären, daß Napoleon in seinen ersten Dresdner Unterredungen mit ihm sich über die Einzelfragen zu unbestimmt geäußert habe.

Eine von all diesem ganz verschiedene Sprache soll er führen, wenn Napoleon eine Niederlage erlitten hätte. Dieser Fall ist nicht eingetreten,

*) — appuyeroit de toute la force de son attitude l'acceptation de ces conditions comme bases de pacification.

von den darauf berechneten Weiſungen konnte alſo auch kein Gebrauch gemacht werden; aber ſie ſind für die politiſchen Pläne des Grafen Metternich zu bezeichnend, als daß ſie hier übergangen oder bloß auszugsweiſe wiedergegeben werden dürften. Graf Metternich ſchrieb wörtlich:

„In dieſem Fall haben Sie ihm zu ſagen, daß die Verbündeten die Grundlagen zu unſerer Kenntniß gebracht haben, von welchen ſie glaubten, daß ſie zur Wiederherſtellung eines gerechten Gleichgewichtes in Europa dienen könnten und daß Sie beauftragt ſind, ſie zur Kenntniß S. K. Majeſtät von Frankreich zu bringen.“ D. h. alſo, Graf Bubna ſoll die ſieben, ganz Europa umfaſſenden Artikel des Wurſchener Programms vom 16. Mai im Wortlaut vorlegen. Weiter heißt es:

„Sie werden in dieſem Fall die beiliegende Note Nr. 2 übergeben und dem Herzog von Baſſano mündlich hinzufügen, Sie ſeien zu der Verſicherung ermächtigt, daß unſere Ideen weſentlich von denen der Verbündeten abweichen, ſowohl bezüglich des Umfangs als der Details ihrer Forderungen, einſchließlich derjenigen zu Gunſten Oeſterreichs. Indem Sie von Napoleon eine Antwort und eine Gegenerklärung verlangen, werden Sie leicht bemerklich machen können, über welch ſchöne Chancen er verfügt, um ſeine Mäßigung an den Tag zu legen und dadurch aus unſerer Haltung Vortheil zu ziehen.“ Hiernach ſoll er anknüpfend an die Aeußerungen, die Napoleon am 16. Mai ihm gegenüber gethan hat, den öſterreichiſchen Standpunkt erläutern. Graf Metternich giebt die betreffenden Sätze nach dem Berichte Bubna's wieder und fügt die Ausführungen bei, die Bubna dazu machen ſoll.

Napoleon hatte geſagt:

1) „„Eure Rüſtungen können nur gegen mich gerichtet ſein, denn Ihr habt mir immer geſagt, die Meinung des Landes ſei zu ausgeſprochen gegen mich, als daß der Kaiſer von Oeſterreich Etwas zu meinen Gunſten thun könnte.““

Hiezu ſoll Bubna bemerken:

„Wir können Nichts thun für den Kaiſer der Franzoſen, aber Alles für unſre gemeinſamen Intereſſen. Es gilt mithin, dieſen Berührungspunkt zu finden und Nichts kann ihn natürlicher darbieten, als die Sache des Friedens, die in Oeſterreich weitaus am Meiſten populär iſt und materielle, poſitive Beweiſe dafür, daß das Bündniß Oeſterreichs und Frankreichs dem erſteren vortheilhaft iſt. Bisher iſt für Oeſterreich Nichts dabei herausgekommen als das Fernbleiben eines Uebels und die Laſten, welche das Volk tragen mußte für den Unterhalt eines Hilfsheeres, das nur zur Unterſtützung einer franzöſiſchen Sache diente. Es genügt, daß Napoleon die Mittel erwäge, deren wir uns bedienen mußten, um zu ver-

hindern, daß die Unterstützung, die wir Frankreich gegeben haben, ganz und gar verhaßt würde. Wir haben das Unmögliche gethan, um zu beweisen, daß Rußland den Frieden störte. Dieser Vorwand fehlt uns im Jahr 1813; von Napoleon allein hängt ab zu beweisen, daß diese Thatsache noch heute besteht, um denselben Vortheil daraus zu ziehen.

2) „„Was mir am meisten am Herzen liegt, ist das Loos des Königs von Rom; ich will das österreichische Blut in Frankreich nicht verhaßt machen.““

„Kein Souverain theilt diesen Gesichtspunkt des Kaisers der Franzosen mehr als der Kaiser von Oesterreich. S. K. M. wünscht so wenig als Ihr Schwiegersohn, daß das österreichische Blut in Frankreich verhaßt werde; aber Sie hat das Recht zu verlangen, daß der Kaiser Napoleon die französische Frage nicht in Oesterreich verhaßt mache.“

3) „„Ihr verlaßt mich, weil ich unglücklich gewesen bin.““

„Wäre dieser Satz richtig, so ständen wir am Rhein und in Piemont. Er widerstrebt zu sehr dem sittlichen Charakter des Kaisers Franz, um zugelassen zu werden, wenn die Thatsachen ihm nicht widersprächen. Frankreich und Europa den Frieden geben wollen, diesen Frieden wollen auf so mäßigen Grundlagen, wie es die unserigen sind, das heißt nicht aus dem Unglück eines Verbündeten Vortheil ziehen, sondern ihm dienen wollen.“

4) „„Ich betrachte den Pariser Vertrag als gebrochen; wenn Ihr meine Verbündeten seid, so muß er durch einen andern ersetzt werden.““

„Wir sind weit entfernt, diese Meinung zu theilen. Sie werden von Neuem erklären, daß wir den Pariser Vertrag als bestehend ansehen und an seinen Grundlagen und Bestimmungen Nichts zu ändern wüßten. Die geheimen Artikel bieten natürlich Veränderungen dar, da die Lage sich unendlich viel anders gestaltet hat. Sie werden dem Herzog von Bassano sagen, daß wenn der Kaiser Napoleon es wünscht, wir eine Urkunde ausstellen wollen, welche, indem sie die Giltigkeit des Pariser Vertrags ausspricht, einen Vorbehalt über die Bestimmungen einschließen soll, welche auf die gegenwärtigen Umstände nicht mehr anwendbar sind.

Ich muß Sie aber bitten, Herr Graf, alles Detail dieser Frage den unmittelbaren Auseinandersetzungen zwischen dem Herzog und mir zu überlassen und namentlich zu verhindern, daß das französische Cabinet die Forderung aufstellt, dieses neue Abkommen müsse die Voraussetzung seiner Aeußerungen über den Frieden werden.“

5) „„Ich beauftrage Sie, amtlich zu sagen, daß ich bereit bin für das Haus Oesterreich Opfer zu bringen; ich will, daß mein Schwiegervater eine schöne Rolle spiele.“

„Sie werden Acht haben zu sagen, daß Sie sich dieser amtlichen Mittheilung entledigt haben. Will Napoleon unseren erhabenen Herrn eine

schöne Rolle spielen lassen, so sind wir es sicherlich nicht, die ihm eine schlechte übertragen wollen. Diese Frage lenkt übrigens in unsere Bemerkungen zu Nr. 3 wieder ein.

6) „„Der Kaiser nimmt an, daß Oesterreich keine Verbindlichkeiten gegen eine andere Macht hat.““

„Sie können amtlich betheuern, daß unser erhabener Herr von jedem politischen Bande unabhängig ist, außer dem, welches ihn mit Frankreich verbindet.“

Schließlich soll Bubna unter Ablehnung eines allgemeinen Congresses, wie ihn Napoleon gelegentlich angedeutet (mit Theilnahme der Nordamerikaner und der spanischen Insurgenten), auf Eintritt in eine Unterhandlung über einen Präliminarfrieden bringen, der unter Vermittelung Oesterreichs in Prag verhandelt werden könnte, und für einen auf einem regelmäßigen Congreß zu schließenden allgemeinen Frieden die Grundlage abgeben würde.

„Das sind die hauptsächlichen Linien, welche wir Ihnen als Richtschnur Ihres Verhaltens vorzeichnen können. Sie werden Sie überzeugen, daß der Kaiser nach wie vor von dem allgemeinen Gesichtspunkt ausgeht, daß trotz der großen Masse materieller Mittel, welche schon gegen Frankreich aufgeboten worden sind, und derjenigen, die sich noch mit den Verbündeten vereinigen könnten, es ein unendliches Glück wäre, den gegenwärtigen Kampf durch einen friedlichen Ausgleich sobald als möglich zu beenden. Nicht minder glaubt S. K. M., daß nach den Proben von falschen Berechnungen und falschen Maßnahmen, welche die Verbündeten abgelegt haben, auf dem Besseren bestehen zu wollen so viel hieße, als in mehreren Hinsichten das wahrhaft Gute gefährden.“

In einer Nachschrift heißt es noch: der Abgesandte erhalte einen eigenhändigen Brief des Kaisers Franz an Napoleon und — statt der zwei Noten an Bassano, die ihm mitgegeben werden sollten — nur eine einzige Minüte, die auf alle drei Chancen anwendbar sei; für den Fall des Eintritts der dritten würden ihm die Friedensbedingungen der Verbündeten mit einem neuen Notenentwurf zugehen.

Die Weisungen an Bubna athmen Frieden, Nichts als Frieden, unter Bedingungen zwar, die Napoleon ganz erhebliche Opfer ohne Gegenleistung auferlegten, aber doch in einem Tone vorgetragen, der dem Abgesandten Raum zu der Hoffnung ließ, daß, wenn nur über einen einzigen Punkt eine Verständigung gelungen war, unter gegenseitiger Nachgiebigkeit auch über die anderen eine Vereinbarung möglich sein werde. So mußte der Diplomat angewiesen sein, der die Aufgabe hatte, Napoleon wenigstens zum Beginn des Beginns der Unterhandlung zu bestimmen, und so war er's auch in dem

Maße, daß er, wie wir sehen werden, ohne jede Kenntniß von dem Uebereinkommen des 27. Juni noch am 9. August glaubte, die überraschende Umstimmung Napoleons könnte in elfter Stunde den Frieden herbeiführen. Es ging ihm in Dresden wie s. Z. dem Fürsten Hatzfeld in Paris. Wir von unserem Standpunkt aus müssen daran festhalten, daß in all dem salbungsvollen Gerede von Frieden und Freundschaft, von Fortdauer des Bundesverhältnisses und Interesseneinheit zwischen Frankreich und Oesterreich, die Hauptfrage durchaus offen bleibt, nämlich die: *was hat Napoleon von Oesterreich zu hoffen, wenn er ganz oder theilweise nachgiebt?* Von Verpflichtungen, bestimmten, bindenden Zusagen in diesem Falle findet sich in dem Kleeblatt der Weisungen vom 23. Mai Nichts. Die mündliche Versicherung, Oesterreich werde auf Annahme der vier Bedingungen als Friedensgrundlagen „mit der ganzen Kraft seiner gegenwärtigen Haltung" bestehen, kann für eine solche nicht gelten, denn die gegenwärtige Haltung Oesterreichs ist nicht die eines Kriegführenden, sondern eines Vermittlers, der Worte des Friedens herüber und hinüber trägt; dieser Vermittler steht in Waffen, aber ob er diese Waffen anwenden wird, um gegen die Verbündeten ein Programm durchzufechten, das er selbst Napoleon gegenüber nur als Vorläufer eines allgemeinen Friedens bezeichnet, darüber sagt Metternich kein Wort, und das ist entscheidend für den Sinn dieser Wendung. Es ist überhaupt merkwürdig, daß die „bewaffnete Vermittelung", die kurz vorher mit so martialischem Pathos angekündigt worden ist, gerade in diesem Actenstück mit keiner Silbe berührt wird.

Was Bubna für den Fall einer Niederlage Napoleons sagen soll, läßt dann allerdings ganz deutlich erkennen, daß Metternich keineswegs gemeint war, den Besiegern desselben das Friedenswerk allein zu überlassen. Was die Interessen Oesterreichs von den Plänen Rußlands in den polnischen, denen Hardenbergs in den deutschen Dingen trennte, würde in diesem Fall schon 1813 und nicht erst auf dem Wiener Congreß grell genug zum Vorschein gekommen sein.

Auf diesen Interessenwiderstreit haben wir bei jedem Anlaß hingewiesen. Metternich wollte nicht, daß das Herzogthum Warschau russisch, daß Sachsen preußisch und daß von Rußland und Preußen auch nur für Norddeutschland die neue Verfassung gemacht werde. Unterlag Napoleon bei Bautzen und fügte er sich dann in Metternichs vier Bedingungen, so würde eine Unterhandlung begonnen haben, bei der Rußland und Preußen mancherlei Enttäuschung bevorstand. Aber — und das ist die Hauptsache — auch in diesem Falle blieb Oesterreich seine Entschlußfreiheit vollständig gewahrt. Irgend eine Verpflichtung zu Gunsten Napoleons hatte Bubna auch dann weder zuzusagen noch einzugehen.

Das Bündniß vom 14. März 1812 bestand nur noch auf dem Papier, handgreifliche Thatsachen hatten es längst gelöst. Die Zusage der Giltigkeit dieses Vertrags von Neuem zu bekräftigen unter Ausscheidung der Bestimmungen, die nicht mehr paßten, bedeutete gar Nichts; denn Bubna brachte keinen Entwurf einer solchen Ausscheidung mit, er durfte sich über ihre Grenzen und ihren Inhalt gar nicht äußern, er mußte sogar dagegen protestiren, daß sie zur Vorbedingung der Friedensunterhandlungen gemacht ward, das Alles behielt Metternich seinem persönlichen Eingreifen vor. Kurz, Napoleon mochte die Entscheidung vor sich oder hinter sich, er mochte sie gewonnen oder verloren, er mochte die Anträge Bubna's freundlich oder unfreundlich aufgenommen haben: was Oesterreich thun würde, auch wenn er nachgab, darüber erfuhr er Nichts, und weil er auch später darüber nie Etwas erfahren hat, deßhalb war sein Verhalten gegenüber dem Vermittler keineswegs so sinnlos, wie die französischen Darsteller meinen, wenn sie entrüstet fragen: wie konnte der Kaiser vergleichsweise so glänzende Bedingungen ablehnen? Er wußte eben nicht, ob er die Hilfe oder auch nur die Neutralität Oesterreichs wirklich dadurch gewinnen würde. Der einzige Vorwurf, der ihn trifft, ist der, daß er nicht einmal den Versuch gemacht hat, das österreichische Cabinet in die Klemme zu bringen, die es sich durch seine vier Bedingungen selbst bereitet hatte. Um Klarheit über die Absichten Oesterreichs zu gewinnen, mußte er, so lange es noch Zeit war, sagen: ich nehme an, was aber thut jetzt Oesterreich? Dazu aber hat er sich niemals verstehen wollen und dadurch hat er vor aller Welt sich selbst als das einzige, unbekehrbare Hinderniß jedes Friedens nachgewiesen.

Die Verbündeten waren auf dem Rückzug nach Schlesien, Napoleon in ihrer Verfolgung begriffen, als Graf Bubna am 28. Mai über Prag in Dresden ankam; Straßen und Häuser fand er mit Verwundeten überfüllt, deren Zahl man auf 16,000 Soldaten und 2000 Officiere veranschlagte, nicht gerechnet die, die nach Freiberg verbracht oder in Bautzen und in der Umgebung des Schlachtfeldes geblieben waren. Was er sah und hörte über den schrecklichen dreitägigen Kampf, das ließ den Sieg Napoleons fast wie eine Niederlage erscheinen; 191 Russen und 4 Preußen waren gefangen, kein Geschütz, kein Pulverwagen, kein Feldzeichen, Nichts war erbeutet worden. Bewunderungswürdig hatte sich der Feind geschlagen, die Officiere der siegreichen Armee ließen den Kopf hängen und Diplomaten wie Serra sprachen von Frieden.*) Um das französische Hauptquartier zu suchen, machte sich Bubna nach Schlesien auf den Weg, er erreichte Bunzlau am 29. Mai, die Kosaken hinderten ihn, weiter nach Liegnitz zu gelangen, wo er den Kaiser

*) Bubna's Bericht, Dresden, 28. Mai.

zu finden hoffte. Von Bunzlau aus schrieb er am 30. Mai: Alles beweist mir, daß Russen und Preußen sich mit wahrer Wuth geschlagen haben; nachdem sie, um nicht rechts umgangen zu werden, zum Rückzug gezwungen waren, haben sie diesen in der größten Ordnung vollzogen, denn unterwegs habe ich nur 280 Gefangene gefunden, die in dem Gefecht bei Reichenbach gemacht waren, und 3 andere, die man heute hier eingebracht hat, was nach drei Tagen so hartnäckigen Kampfes ein Phänomen genannt werden muß. „Welch ein Krieg, er wird uns Alle verschlingen," dachten die Waffenbrüder der Generale Kirchner und Duroc, die bei Markersdorf durch dieselbe Kanonenkugel getödtet wurden. Nach mancherlei Abenteuern kam Bubna am 31. Mai in Liegnitz an, wo er beim Herzog von Bassano abstieg, von diesem aber, der eben erst vom Kaiser zurückgekommen war, durchaus nicht erfahren konnte, wo Napoleon sei. „Ich sah klar, schrieb er am 2. Juni an Metternich, daß der Kaiser mich nicht in seiner Nähe haben wollte, sei es, damit ich keinen Blick thäte ins Innere seiner Armee, sei es, weil man, während über den Waffenstillstand unterhandelt wird, unmittelbar mit den Verbündeten anknüpfen will, was mir verborgen bleiben soll." Den Herzog selbst, der ihm offenbar entgegengeschickt war, damit er dem Kaiser nicht näher kam, fand er in der ersten Unterredung am 31. Mai überaus friedfertig gestimmt. Er hielt ihm die ganze Rede, die er sich für Napoleon zurecht gelegt. Der Herzog hörte sehr aufmerksam zu, erklärte, wir brauchen einen Frieden, der dauern kann und dauern soll, überraschte den General durch die Versicherung, mit den Polen ist Nichts zu machen, das ist eine turbulente Nation, die für sich nicht leben und sich nicht selbst regieren kann; über Illyrien äußerte er sich weder bejahend noch ablehnend und hörte ruhig zu, als Bubna, ermuthigt durch Alles, was er von den jüngsten Waffenthaten und ihrer gänzlichen Erfolglosigkeit wußte, weit ausholte, um von Abtretung der rechtsrheinischen Departements, von den Hanseestädten mit Einschluß Bremens zu reden, deren Freigebung einer der allervornehmsten Wünsche Oesterreichs sei — und versprach schließlich, dem Kaiser über alles Gehörte zu berichten: die Antwort werde nicht lange auf sich warten lassen. Aber diese Antwort kam nicht. Am 2. Juni hatte Bubna abermals eine längere Unterredung mit dem Herzog. „Ich erwarte, sagte dieser, die Antwort des Kaisers mit Ungeduld; es ist möglich, daß wir sie morgen haben werden; der Kaiser ist über die Maßen beschäftigt. Ich fürchte, S. M. wird in den Vorschlägen Nichts sehen, als Opfer, die er ohne Entschädigung den Verbündeten bringen soll. Welche Trophäen würde er seiner Nation vorzuzeigen haben? Das französische Volk ist ehrgeizig. In dieser Hinsicht haben Sie nur an Kaiser Alexander gedacht. Wie wird man den König von Sachsen entschädigen? Wenn der allgemeine Friede zu Stande käme, dann könnte der Kaiser die

größten Opfer bringen: die Nation würde dafür durch den Vortheil entschädigt, der aus dem Seefrieden entspränge."

Den Grafen Bubna beruhigte das nicht. Wenn der Kaiser antworten wollte, so fand er auch Zeit dazu in seinem nur 8 Meilen entfernten Hauptquartier. Aber offenbar wollte er nicht, indeß er Alles aufbot, um sich mit Rußland unmittelbar zu verständigen.

Am 3. Juni lief ein Schreiben des Kaisers an den Herzog ein, worin er den bevorstehenden Waffenstillstand anzeigte, den Herzog und Bubna nach Dresden beschied, über die Eröffnungen des Letzteren sich sehr befriedigt aussprach und Vollmachten zum Abschluß des neuen Vertrags mit Oesterreich versprach.*)

In Dresden traf Napoleon am 10. Juni Morgens 5 Uhr im größten Incognito ein. Erst am Abend des 14. kurz vor 9 Uhr bekam Bubna, der inzwischen einen Abstecher nach Gitschin gemacht hatte, ein Billet des Herzogs, das ihn zu diesem rief. Er mußte einige Zeit warten, bis derselbe sein Diner beendigt hatte. Dann sagte er ihm unter Anderem, er möchte sich sogleich zum Kaiser begeben, der ihn erwarte, fragte aber noch, ob er Vollmachten zum Abschluß des schon besprochenen Vertrags habe? Bubna mußte mit Nein antworten und machte sich nun zum Kaiser auf den weiten Weg. Um halb elf Uhr kam er im Palast Marcolini an. Der Kaiser war bereits zu Bett gegangen und ließ Bubna sagen, er habe bis halb zehn Uhr auf ihn gewartet, jetzt könne er ihn nicht mehr empfangen; daß er ein andermal wiederkommen solle, ließ er nicht sagen.**) Bis zum 9. August ist Bubna von dem Kaiser nicht empfangen worden.***)

Während seiner immer wieder vergeblichen Versuche, den Kaiser zu sprechen, hatte er von den Bemühungen der Caulaincourt und Flahault erfahren, sich bei den Russen Gehör zu verschaffen, und versäumte nicht, dem Herzog von Bassano allerlei Unangenehmes darüber zu sagen. „Wir wissen Alles, hatte er noch am 14. zu ihm gesagt, was in Neumarkt vor sich geht, wir kennen jedes Wort, das Flahault ausspricht. Das ist nicht geeignet, uns das Vertrauen einzuflößen, auf das wir so viel Anspruch haben nach all den Gutthaten, die wir in dieser Krisis an Frankreich verschwenden." Der Herzog antwortete nicht, aber er war ehrlich genug, die Thatsache selbst nicht in Abrede zu stellen. Und als er am Tage darauf wegen der vereitelten Audienz beim Kaiser wieder mit dem Herzog sprach und dieser sein Erstaunen darüber merken ließ, daß die Russen nur durch Oesterreich mit Napoleon

*) Bericht Bubna's vom 3. Juni 9 Uhr Abends.

**) Bericht Bubna's vom 14. Juni.

***) Es ist also unrichtig, wenn Lefebvre S. 547 (V, S. 355) sagt: Napoléon était à peine de retour à Dresde qu'il reçut la visite du Comte de Bubna.

verhandeln wollten, benutzte er die Gelegenheit, um zu sagen, er möge einen Augenblick vergessen, daß er Minister des Kaisers Napoleon sei; wenn Niemand mehr mit den Franzosen unterhandeln wolle, so komme das, gerade heraus gesagt, davon her, daß eben kein Mensch mehr Vertrauen zum Kaiser Napoleon habe. „Darüber nahm der Herzog eine Prise Tabak nach der andern und hielt dann eine lange Vorlesung über die Gewissenhaftigkeit, mit welcher sein Souverain die Verträge erfülle." *) Aus den ferneren Depeschen Bubna's sind nur die vom 18. Juni wichtig; die erste meldet dem Grafen Metternich: „der Herzog hat mit Vergnügen gehört, daß E. E. sich nach Opotschna zum Kaiser Alexander begeben hat, denn er hofft hiernach, daß Sie nun wohl auch hierher kommen würden, ohne das Incognito bewahren zu müssen, und daß in einer Unterredung mit dem Kaiser und ihm über viele wichtige Fragen eine Verständigung leichter getroffen werden könne, als dies schriftlich möglich sei." Die zweite Depesche vom selben Tage brachte die sehr wichtige, den bisherigen österreichischen Kriegsplan vollauf bestätigende Nachricht, daß die große Masse des französischen Heeres über die Elbe zurückgehe, um sich auf dem linken Ufer derselben zu lagern, wie denn der Hauptzweck des nächsten Feldzugs sein werde, die Elblinie zu vertheidigen und gleichzeitig gegen die Oesterreicher in Böhmen stark zu sein.

Am 20. fügte er seiner ersten Nachricht dringend hinzu: „Man erwartet Sie mit Spannung, man wünscht sichtlich, Sie zu sehen, und sagt jetzt, daß Sie Ihr Incognito nicht mehr zu bewahren brauchten. Es hängt also von Ihnen ab, so bald zu kommen, als Ihre Geschäfte es irgend gestatten. Ihr Erscheinen kann viel Gutes wirken, insbesondere dadurch, daß der Kaiser sich überzeugen wird, daß er uns nicht einschüchtern kann."

Graf Metternich kam. Am Nachmittag des 24. Juni reiste er aus Gitschin ab, traf am Nachmittag des 25. in Dresden ein und hatte am 26. bei Napoleon die berühmte achtstündige Audienz.

Ueber Zeit und Inhalt dieser vielbesprochenen Unterredung bewahrt das Staatsarchiv zu Wien authentische Urkunden, von deren Wortlaut wir auszugehen haben, um gegen den Einfluß von Irrthümern und Fälschungen geschützt zu sein.

Unter dem Datum: „Dresden, 26. Juni, 9 Uhr Abends" schrieb Graf Metternich an Kaiser Franz:

„Ew. Majestät! Ich bin gestern um 2 Uhr Nachmittags, also in 24 Stunden, hier eingetroffen. Der Kaiser war bis nach Königsbrücke abgefahren, von woher er am Abend 10 Uhr wieder eintraf. Ich habe mit dem Herzog von Bassano gesprochen, ihm meine Noten übergeben, über

*) Bericht vom 16. Juni.

welche er mir keine Einwendungen machte, und habe heute früh um 11 Uhr meine Bestellung zum Kaiser erhalten. Er empfing mich gleich, als ich bei ihm angemeldet wurde, und unsere Unterredung dauerte von 1/4 auf 12 Uhr bis 3/4 auf 8 Uhr ohne Unterbrechung. Sie bestand aus dem sonderbarsten Gemisch der heterogensten Gegenstände, der abwechselndsten Freundlichkeit und der lebhaftesten Ausbrüche: ihr Resultat ist, daß ich noch nicht über das Ende meines hiesigen Aufenthaltes abzuurtheilen wage, da ich die directe Aufforderung erhielt, noch morgen hier zu bleiben, und ich auf der officiellen Antwort auf meine Noten bestand, welche mir der Kaiser auf morgen versprochen hat, da er behauptete, diese Noten heute noch nicht gelesen zu haben, welches jedoch im höchsten Grade unwahrscheinlich ist.

Ich werde demnach auf keinen Fall vor Montag Nachts oder im Laufe des Dienstags eintreffen, und ersuche E. M. gehorsamst, vorher auf keinen Fall den Aufenthalt von Gitschin wegzuverlegen."

Dies eigenhändige Schreiben Metternichs, das wir sogleich durch seine vom selben 26. Juni datirte Beilage vervollständigen werden, macht zunächst der Unsicherheit der Chronologie ein Ende, die sich in allen bisherigen Angaben über dies Ereigniß und selbst in später niedergeschriebenen Theilen des Nachlasses des Fürsten Metternich vorfindet.*) Graf Metternich ist, das steht jetzt urkundlich fest, am 24. in Gitschin abgereist, am 25. in Dresden angekommen und hat am 26. die berühmte Unterredung mit Napoleon gehabt.

Ueber den Inhalt der Unterredung liegt dem eben mitgetheilten Briefe Metternichs ein Précis sommaire d'une conversation avec l'Empereur Napoléon le 26 Juin 1813 bei, das in deutscher Uebertragung so lautet:

„Nachdem der Herzog von Bassano am Morgen des 26. Juni das beiliegende Billet an mich gerichtet, hatte ich Anlaß, zu erwarten, daß der Kaiser mich in seiner Gegenwart empfangen würde. Im Garten Marcolini angekommen, wurde ich sogleich gemeldet und S. M. empfing mich allein in Ihrem Cabinet.

Sie kam mir entgegen und fragte mich mit sehr heiterer Miene nach dem Befinden des Kaisers. Nach einiger Zeit eröffnete ich die Unterredung, indem ich sagte, ich stände vor ihm in Folge seiner Einladung und nach meiner Ueberzeugung in dem wichtigsten Augenblick für die zukünftigen Beziehungen zwischen den beiden Reichen und für ganz Europa.

Von Ew. Majestät, sagte ich, hängt es ab, der Welt den Frieden zu geben, Ihrer Regierung die festeste aller Grundlagen, die allgemeine Dank-

*) So die im Uebrigen authentische Aufzeichnung Metternichs (Helfert, Maria Louise S. 363 ff.), welche den 22. als Tag der Abreise, den 23. als Tag der Unterredung giebt. Von den chronologischen Irrthümern in den bekannten französischen und deutschen Werken braucht nicht weiter gesprochen zu werden.

barkeit, zu geben; wenn E. M. sich diesen Augenblick entgehen läßt, wo werden dann die Umwälzungen ihre Grenze und ihr Ziel finden?

Der Kaiser antwortete mir, er sei bereit, Frieden zu machen; aber lieber werde er untergehen, als einen entehrenden Frieden schließen. „Ich habe es dem Kaiser geschrieben — fuhr er fort — meine Ehre über Alles und dann der Friede!“

Ich erwiderte ihm, entehrende Vorschläge würden niemals in die Berechnungen des Kaisers Franz Eingang finden.

„Wohlan, was verstehen Sie unter Frieden, unterbrach mich der Kaiser; welches sind Ihre Bedingungen? Wollen Sie mich plündern? Wollen Sie Italien, Brabant, Lothringen? Ich werde nicht einen Zoll Erde abtreten; ich schließe Frieden auf den Status quo ante bellum. Ich werde sogar einen Theil des Herzogthums Warschau an Rußland geben; Euch werde ich Nichts geben, denn Ihr habt mich nicht geschlagen; auch an Preußen gebe ich Nichts, weil es mich verrathen hat. Wenn Ihr West-Galizien wollt, wenn Preußen einen Theil seiner alten Besitzungen will, so kann sich das machen, aber gegen Entschädigungen. Alsdann müßt Ihr meine Verbündeten entschädigen. Illyrien zu erobern, hat mir 300,000 Mann gekostet; wollt Ihr es haben, so müßt Ihr eine gleiche Anzahl Menschen verausgaben.

Nach diesem ersten Ausfall erwiderte ich, ich sei in keiner Weise berufen, hier die Bedingungen des künftigen Friedens zu erörtern, sondern einfach darauf zu bestehen, daß die Unterhändler unter Vermittelung Oesterreichs schleunigst zusammenträten oder daß der Kaiser ausdrücklich ablehne, unter dieser Vermittelung zu unterhandeln. Seien die Unterhändler einmal vereinigt, so werde Nichts der Erörterung der Grundlagen eines Friedens im Wege stehen und in einer so ernsten Lage werde Oesterreich die Rolle des Vermittlers mit der größten Parteilosigkeit auszufüllen wissen.“

Das ist wörtlich der kurze Abriß jener langen Unterredung, den Graf Metternich dem Kaiser einberichtet hat. Von dieser authentischen Grundlage gehen wir aus, um das Märchengewebe zu zerstreuen, das die französische Tendenz darum gesponnen hat. Stellen wir zunächst zwei entscheidende Thatsachen heraus: die erste ist die Erklärung des Kaisers, er wolle nicht einen Zoll eigenen Landes abtreten und fremdes nur gegen Entschädigungen — von einem Stück Polen für Rußland abgesehen; die andere ist die, daß Metternich ein Friedensprogramm nicht vorgelegt, eine Erörterung über Friedensbedingungen vielmehr ausdrücklich abgelehnt hat, wie das an sich in seinem ganzen bisherigen Verfahren begründet und nach jener Erklärung des Kaisers ganz unabweisbar war. Denn ein noch so schonender Meinungsaustausch über das österreichische sine qua non hätte dahin führen müssen, daß Napoleon jede Unterhandlung unter österreichischer Vermittelung von

vornherein abwies. Und hier treffen wir nun gerade den Punkt, wo die napoleonische Legende den Hebel der Entstellung eingesetzt hat. Alles mußte ihr darauf ankommen, die Welt glauben zu machen, Graf Metternich habe durch maßlose Forderungen das Selbstgefühl Napoleons empört und dieser im Namen der Ehre Frankreichs so schnöde Zumuthungen in gerechter Entrüstung zurückgewiesen.

Das ist der Grundkern der Darstellung, welche Fain*) von der Unterredung giebt und der auch Thiers einen großen Einfluß auf die seinige gestattet hat, obgleich ihm eine eigenhändige Aufzeichnung Metternichs vorlag, die ihn behutsamer hätte machen müssen. Die Darstellung Fains hat Fürst Metternich schon im Jahr 1833 als gänzlich unwahr bezeichnet**) und ihre innere Unmöglichkeit hat Bernhardi mit sehr einleuchtenden Gründen nachgewiesen.***)

Baron Fain, damals Cabinetssecretair des Kaisers, hat der Unterredung vom 26. Juni so wenig als der Herzog von Bassano beigewohnt; die beiden Unterredner waren ohne Zeugen. Einzelne Worte und Sätze, die Napoleon mit überlauter Stimme hervorstieß, und solche sind ohne Zweifel viele gefallen, konnten in einem Nebenzimmer verstanden werden; Metternich dagegen hatte schlechterdings keine Veranlassung, so laut zu werden, von ihm hat also Niemand außer Napoleon irgend Zusammenhängendes hören können. Mit anderen Worten, was Fain über die Unterredung giebt, ist ihm von Napoleon dictirt und Niemand außer diesem ist Gewährsmann für die Richtigkeit.

Den Mittelpunkt der Napoleonischen Darstellung bildet die leidenschaftliche Tirade, deren Anfang und Schluß wir geben wollen: „Was, nicht nur Illyrien, sondern auch halb Italien und die Rückkehr des Papstes nach Rom? Und Polen und die Aufopferung Spaniens! Und Holland und der Rheinbund und die Schweiz? — Das also nennt Ihr den Geist der Mäßigung, der Euch beseelt? Ihr wollt Geschäfte machen bei allen Chancen, Ihr tragt Eure Allianz von einem Hauptquartier ins andere, um immer dort zu sein, wo getheilt wird, und Ihr sprecht mir von Eurer Achtung vor den Rechten unabhängiger Staaten! In Wahrheit, Ihr wollt Italien, Rußland will Polen,

*) Manuscrit de 1813 II, p. 36 mit dem falschen Datum 28. Juni, das auch Thiers festhält.

**) Brief an Gagern, 15. März 1833 (Pertz, Stein VI, 2, S. 283): „Unter den bisher erschienenen Leitfaden erkenne ich das Werk Fains, obgleich es von Unrichtigkeiten strotzt, und z. B. an dem, was er von meinen persönlichen Verhandlungen mit Napoleon im Juni 1813 sagt, Nichts wahr ist, als die (den?) besten an. Fain stand im Cabinette Napoleons und folgte treu den Befehlen seines Herrn. So wollte dieser Letztere, daß man die Dinge glauben sollte, und so gewürdigt, bietet das Werk ein lebendiges Interesse."

***) Toll III, S. 44 ff., 2. Aufl.

Schweden will Norwegen, Preußen will Sachsen und England will Holland und Belgien. Mit einem Wort, der Friede ist nur ein Vorwand; Ihr Alle wollt die Zertrümmerung des französischen Reichs. — Und solchen Vorschlag heißt mein Schwiegervater gut! Er ist's, der Sie schickt! In welche Stellung will er mich gegenüber dem französischen Volke bringen? Er täuscht sich sehr, wenn er meint, ein verstümmelter Thron könnte in Frankreich ein Asyl sein für seine Tochter und seinen Enkel! — Oh, Metternich, wie viel hat Ihnen England bezahlt, um mir den Krieg zu machen?" *)

Wer diese Stelle liest, muß annehmen, ihr sei eine Auseinandersetzung Metternichs vorhergegangen, in welcher dieser eine vollständige Umwälzung der Machtvertheilung in Europa verlangte, und zwar in solchem Ton, daß Napoleon noch einen ungewöhnlichen Beweis von Selbstbeherrschung gab, wenn er den Unverschämten nicht ohne Weiteres zur Thür hinauswarf.

Da muß nun an dem Texte Fains sogleich auffallen, daß dieser solche Aeußerungen Metternichs gar nicht enthält; kein Wort läßt er diesen sagen über Friedensbedingungen Oesterreichs oder der Verbündeten und man begreift deßhalb gar nicht die Wuth Napoleons über Vorschläge, die nicht gemacht sind. Das Schweigen Fains über das Programm Metternichs beweist, daß ein solches gar nicht vorgelegt worden sein kann, und bestätigt so schlagend als möglich, was Metternich in seinem Berichte an den Kaiser hierüber sagt. Da ihm Alles darauf ankommen mußte, zunächst den Zusammentritt der Bevollmächtigten zu erwirken, konnte er gar nicht die Thorheit begehen, Dinge zu sagen, die seinen ganzen Plan an der Schwelle vereitelt hätten. Wir wissen nunmehr authentisch, daß er sie nicht begangen hat, und damit fiel auch jeder Grund zu der Beschimpfung weg, er sei von England bestochen.

Hiermit ist die Grundlage der Napoleonischen Legende über die Unterredung vom 26. Juni zerstört und möglich und glaubhaft bleibt nur, was Napoleon mitten unter einer Fülle von Aeußerungen über alle möglichen und unmöglichen Gegenstände gesagt hat, um einmal seinem Unmuth über Oesterreichs bisherige politische Haltung Ausdruck zu geben und sodann, um zu betheuern, daß er Nichts opfern werde, weil er Nichts opfern könne, d. h. also lauter Dinge, die sich in dem Rahmen des kurzen Metternich'schen Berichtes vom 26. Juni vereinigen lassen. Zu dieser Begrenzung stimmt die ausführliche Aufzeichnung, die Fürst Metternich in viel späterer Zeit über diese Unterredung niedergeschrieben hat und die im Jahr 1873 von Helfert veröffentlicht worden ist, nachdem sie Thiers handschriftlich bereits hatte benutzen können.

*) Fain II, S. 40. 42.

Diese Aufzeichnung beginnt mit einigen Ungenauigkeiten, die in Gedächtnißfehlern ihren Grund haben. Metternich ist nicht am 22., sondern am 24. aus Gitschin abgereist, ist nicht am 23., sondern am 26. und folglich auch nicht, wie es dort heißt, unmittelbar nach seiner Ankunft, die am 25. Statt gefunden hatte, von Napoleon empfangen worden. Im Uebrigen ist der Text durchaus authentisch und der Inhalt der Erzählung vollkommen glaubwürdig. Sie bestätigt vor Allem, daß Metternich ein Friedensprogramm nicht vorgelegt, Friedensbedingungen irgend welcher Art nicht aufgestellt, sondern nur die Nothwendigkeit des Friedens durch Nachgeben Napoleons im Allgemeinen betont hat, ganz wie wir es in dem kurzen Berichte dargestellt gefunden haben, und ferner, daß der weitaus größte Theil der Aeußerungen Napoleons sich mit dem Zweck der Sendung Metternichs gar nicht beschäftigt hat. „Einige Stunden", sagt Metternich, verbreitete sich Napoleon über den Feldzug von 1812 und „gleichfalls sehr lange" hielt er sich bei einer Menge Dinge auf, die dem Hauptgegenstand des Gesprächs ganz fremd waren.*) Die Worte aber, die ihm Fain in den Mund legt, finden sich hier gar nicht wieder, und ebenso wenig die, welche derselbe Berichterstatter Metternich sprechen läßt.

Einige Züge fügen wir aus dem ausführlichen Berichte unserer Darstellung hinzu. Gleich der Anfang desselben giebt ein vorzügliches Bild der beiderseitigen Lage und Stimmungen.

Die Dienstsäle des Palastes Marcolini fand Metternich angefüllt von ordenbedeckten Generälen, auf deren Gesichtern die Frage zu lesen war: wird der Friede gelingen oder nicht? Berthier selbst, der ihn führte, flüsterte ihm vor dem Cabinet des Kaisers zu: „Vergessen Sie nicht, daß Europa den Frieden braucht, und namentlich Frankreich, das Nichts als den Frieden will."

Den Degen an der Seite, den Hut unter dem Arm, stand der Kaiser mitten in seinem Cabinet, als Metternich eintrat. Er kam ihm mit ruhiger Miene entgegen und fragte nach dem Befinden des Kaisers Franz. Bald darauf verdüsterten sich seine Züge und er brach in die Worte aus: „Ihr wollt also den Krieg? Wohlan, wir werden ihn machen. Bei Lützen habe ich die preußische Armee vernichtet, bei Bautzen die Russen geschlagen; jetzt wollt Ihr an die Reihe kommen, ich gebe Euch Stelldichein in Wien. Die Menschen sind unverbesserlich, die Erfahrung ist für sie verloren. Dreimal habe ich den Kaiser Franz wieder auf seinen Thron gesetzt; ich habe ihm versprochen, mein Leben lang in Frieden mit ihm zu bleiben; ich habe seine Tochter geheirathet: ich habe mir damals gesagt, daß ich eine Dummheit machte, aber ich habe sie gemacht und bereue es heute."

---

*) Helfert S. 369, Anm.

Napoleon war bekanntlich unglaublich roh, auch wenn er's nicht sein wollte; von seinem besten Freunde Duroc hat er gesagt, „er liebt mich wie ein Pudel seinen Herrn"; die Rohheit dieser Anrede gab Metternich das Gefühl seiner ganzen Ueberlegenheit; „Napoleon erschien mir klein," sagt er in seiner Erzählung.

„Der Friede wie der Krieg, lautete seine Antwort, hängt ab von E. M. Der Kaiser hat Pflichten zu erfüllen, vor denen in seinen Augen Erwägungen zweiten Ranges stets verschwinden werden. Das Schicksal Europa's, seine Zukunft wie die Ihrige liegen heute in Ihren Händen. Es besteht Unvereinbarkeit zwischen Europa und den Plänen, die Sie bisher verfolgt haben.*) Die Welt braucht den Frieden; um ihn zu sichern, müssen Sie in Machtgrenzen zurückkehren, welche mit der allgemeinen Ruhe verträglich sind, oder Sie werden unterliegen im Kampf. Heute können Sie noch Frieden machen, morgen können Sie es nicht mehr. Der Kaiser, mein Herr, wird sein Verfahren regeln nach der Stimme seines Gewissens; an Ihnen, Sire, ist es, die des Ihrigen zu hören."

Hier unterbrach ihn der Ausruf Napoleons: „Wohlan, was will man von mir? Daß ich mich entehre? Niemals; ich werde zu sterben wissen, aber ich trete keinen Zoll Landes ab. Eure auf dem Thron geborenen Souveraine können sich zwanzig Mal schlagen lassen und dennoch jedes Mal in ihre Hauptstadt zurückkehren; ich aber bin nur ein Sohn des Glücks, ich würde aufgehört haben zu regieren am Tage, wo ich aufgehört hätte stark zu sein, d. h. Achtung zu gebieten." An dieser Stelle des Gespräches werden die Worte Napoleons gefallen sein, die Metternich in dem kurzen Berichte dem Kaiser Franz mitgetheilt hat und die in dem späteren weggelassen sind.

Aus dem nun Folgenden heben wir die Stelle hervor, die den lehrreichsten Vergleich mit dem Fain'schen Texte darbietet. Bei Fain lesen wir als Worte Napoleons: „Ich habe Euch Illyrien angeboten, um neutral zu bleiben, paßt Euch das? Meine Armee ist mehr als genügend, um die Russen und die Preußen zur Vernunft zu bringen, und Eure Neutralität ist Alles, was ich verlange." Darauf soll Metternich „lebhaft" geantwortet haben: „Ah, Sire, warum wollte E. M. allein bleiben in diesem Kampf? Warum wollten Sie nicht Ihre Kräfte verdoppeln? Sie können es, Sire, denn es steht nur bei Ihnen, ganz und gar über die unsrigen zu verfügen. Ja, die Sachen sind so weit gediehen, daß wir nicht mehr neutral bleiben können; wir müssen für Sie oder gegen Sie sein."

Schon Bernhardi hat bemerkt, daß Metternich so Etwas gar nicht gesagt

*) Il y a incompatibilité entre l'Europe et les plans que Vous avez poursuivis jusqu'à présent — dieselbe Wendung hatte Metternich früher in seinen Pariser Depeschen wiederholt gebraucht.

haben kann; in seiner Erzählung lesen wir denn auch etwas ganz Anderes. Von einem früher geschehenen Angebot Illyriens als Preis für die Neutralität weiß er natürlich Nichts, ein solches ist niemals erfolgt, vielmehr diese wie jede andere Rückgabe an Oesterreich auch jetzt ausdrücklich verweigert worden. Napoleon hat gesagt: „Erklärt Eure Neutralität und ich nehme die Unterhandlung in Prag an. Wollt Ihr eine bewaffnete Neutralität? Es sei! Ihr werdet 300,000 Mann in Böhmen aufstellen und ich werde auf das Wort des Kaisers bauen, daß er mir vor Schluß der Unterhandlung keinen Krieg macht." Darauf hat Metternich geantwortet: „Der Kaiser hat den Mächten seine Vermittelung, nicht seine Neutralität angeboten. Rußland und Preußen haben die Vermittelung angenommen; an Ihnen ist es, sich heute zu erklären. Nehmen Sie an, was ich Ihnen anbiete, so werden wir die Dauer der Unterhandlung festsetzen. Lehnen Sie ab, so wird der Kaiser sich als frei betrachten in der Wahl seiner Entschließungen und seines Verfahrens. Die Lage drängt, die Armeen müssen leben, wir haben jetzt 250,000 Mann in Böhmen, einige Wochen können sie dort stehen, aber nicht ebenso viel Monate."

Das ist genau dasselbe Entweder-Oder, das in dem Abriß erwähnt worden ist und das dem Geist wie den Worten nach der damaligen Stufe der Metternich'schen Politik entspricht. Die Verbündeten hatten die Vermittelung angenommen; Napoleon noch nicht. Metternich kam, um zu erfahren, ob er sie nunmehr gleichfalls annehme oder ob er sie verwerfe. Das ist der ganz einfache, nothwendige Sachverhalt. Ein Waffenbündniß zur Durchfechtung eines wie immer gearteten Friedensprogrammes hat Oesterreich niemals angeboten, im gegenwärtigen Augenblick konnte davon weniger als je die Rede sein. Als Fain hier ein solches Angebot erdichtete oder sich erdichten ließ, gab er seinen Lesern das Räthsel auf: wie Napoleon die Waffenhilfe von 300,000 Oesterreichern ausschlagen konnte, ohne nach dem genauesten Preise dieses Bündnisses auch nur zu fragen?

Nach Allem, was wir jetzt über die denkwürdige Unterredung wissen, können wir unter Zusammenstellung dessen, was Metternich darüber sagt, mit dem, was Fain nicht sagt, mit aller Bestimmtheit behaupten, erstens daß Metternich ein Friedensprogramm nicht vorgelegt und zweitens, daß Napoleon auf die Frage wegen Annahme der Vermittelung Oesterreichs weder mit Ja noch mit Nein geantwortet, sondern vorgezogen hat, acht Stunden lang von allem Möglichen, nur nicht von der Hauptsache zu sprechen, und das hat dieses Friedensgespräch mit all seinen Vorgängern gemein. Uebereinstimmend dagegen ergiebt sich aus beiden Quellen, daß er wiederholt betheuert hat, jede Abtretung sei Entehrung und lieber werde er sterben, als eine solche bewilligen. Faßt man dieses Letztere scharf ins Auge, so erscheint durchaus

glaublich, daß Metternich, als ihm Napoleon zum Schlusse sagte: „Wissen Sie, was geschehen wird? Ihr macht mir doch nicht den Krieg," antwortete: „Sie sind verloren, Sire; das war meine Ahnung, als ich kam, und das ist meine Ueberzeuguing, da ich Sie verlasse." Napoleon hat nicht an die Möglichkeit einer Kriegserklärung Oesterreichs geglaubt, bis sie erfolgte. Es grenzt ans Lächerliche und ist doch wahr, daß er dem Schwiegervater durchaus nicht zutrauen will, er könne an Tochter und Enkel so lieblos handeln, dem liebevollsten aller Schwiegersöhne solchen Schmerz bereiten. Seine Taktik gegenüber dem Grafen Metternich war, durch abwechselndes Drohen und Schmeicheln, aber unter sorgfältiger Vermeidung jeder bestimmten Zusage, zu erforschen, wie weit Oesterreich gehen werde, wie viel er allenfalls noch von ihm zu hoffen habe. Welches Ergebniß er in diesem Punkte aus der Unterredung vom 26. Juni gezogen hat, wissen wir nicht. Gewiß ist, daß er trotz all seiner Heftigkeit am Tag darauf den Herzog von Bassano ermächtigt hat, mit Metternich eine Convention über die nunmehrige Giltigkeitskraft des Bündnisses vom 14. März 1812 abzuschließen, und daß diese Unterhandlung geendigt hat mit einfacher Annahme der österreichischen Vermittelung und förmlicher Aufhebung jenes Bündnisses.

Das ist Inhalt und Abschluß jenes Notenwechsels vom 15. bis 29. Juni, den Fain vollständig in den Urkunden mittheilt.*) Es genügt, von diesen Actenstücken dasjenige wiederzugeben, welches den vollständigen Sieg der Diplomatie Metternichs beurkundet. Es ist die Note des Herzogs von Bassano vom 29. Juni mit der Erklärung, daß der Bündnißvertrag vom 14. März 1812 aufgehoben sei. Sie lautet:

„Der unterzeichnete Minister der auswärtigen Angelegenheiten hat S. M. dem Kaiser und König die vom Gestrigen datirte Note des Herrn Grafen Metternich unterbreitet.

Der in dieser Note enthaltene Vorschlag zielt darauf ab, nicht einige Artikel des Vertrags vom 14. März 1812, sondern den Vertrag selbst in seiner Gesammtheit unter Vorbehalt zu stellen**), was ersichtlich im Widerspruch steht mit den Erklärungen, welche der Hof von Wien bis auf diesen Tag gemacht und selbst mit den Gesinnungen, welche der Graf Metternich in seiner vorhergehenden Note vom 22. d. M. ausgesprochen hat.

Niemand hat die Macht, zu bewirken, daß Etwas bestehe, was nicht besteht; daher könnte man nicht sagen, daß der Bündnißvertrag besteht, wenn all seine Bestimmungen unter die Vorbehalte gestellt würden.

S. M. hatte gedacht, daß diese Vorbehalte, welche Gegenstand der zu

*) II, S. 117—146.

**) mettre en réserve.

schließenden Convention sein sollten, sich nur auf einige Artikel bezögen, welche der Wiener Hof auf die gegenwärtigen Umstände nicht mehr anwendbar fände; da sie aber, wie die Note des Grafen Metternich anzunehmen ermächtigt, *den Wortlaut des ganzen Vertrages**) umfassen sollen, so kann S. M. in diesem Wunsch des Hofes zu Wien nicht mehr und nicht weniger als *einen Verzicht auf die Allianz erblicken*.

Der Vertrag vom 14. März 1812 ist geschlossen worden in der Meinung, daß er allen Theilen günstig sei. S. M. will nicht, daß Ihre Allianz Ihren Freunden lästig werde, und macht deßhalb keine Schwierigkeit dagegen, auf diejenige zu verzichten, die Sie mit Oesterreich verband, wenn das der Wunsch S. M. des Kaisers Franz ist. — Diese Veränderung in den Beziehungen Frankreichs und Oesterreichs wird in Nichts die Freundschaft und das gute Einvernehmen stören, welches aus den letzten Verträgen entspringt, welche zwischen den beiden Mächten den Frieden hergestellt haben." **)

Seit genau sechs Monaten war Graf Metternich mit unermüdlicher Ausdauer beschäftigt, den Kaiser Franz von den Verpflichtungen dieses Vertrages zu befreien, ohne vorzeitigen Bruch mit Napoleon. Die angebliche Uebermacht der Russen in Polen, die Bedrohung der österreichischen Grenzen hatte herhalten müssen, um ihm das Hilfscorps thatsächlich zurückzugeben. Dann bot die nothwendige Unabhängigkeit des Vermittlers den Vorwand, um eine Abänderung jenes Vertrags, zum Mindesten eine Außerkraftsetzung seiner nicht mehr anwendbaren Bestimmungen zu verlangen. Welchen der 9 Artikel des Vertrags und welchen seiner 11 geheimen Artikel er darunter verstand, hat Metternich niemals ausgesprochen; selbstverständlich hat er vorzugsweise einmal die wechselseitige Verbürgung der Integrität der beiden Reiche und sodann die Heeresfolge mit 30,000 Mann damit gemeint; denn das war es vor Allem, was die „Unparteilichkeit des Vermittlers beeinträchtigte". Nur „für die Dauer der Unterhandlungen", hatte er in seiner Note vom 28. Juni verlangt, sollte das Alles „suspendirt" sein, jedoch mit dem ausdrücklichen Vorbehalt, es „wieder aufleben zu lassen", vorbehaltlich der „Veränderungen", welche in Folge der Pacification zwischen beiden Theilen vereinbart werden würden. ***)

Auf der andern Seite hatte Napoleon mit nicht minderer Zähigkeit den Vertrag festzuhalten gesucht und erst seinen unveränderten Text, nachher eine Convention über seine nicht mehr anwendbaren Theile zur Vorbedingung der Annahme der Vermittelung Oesterreichs machen wollen. Das Alles hatte er schließlich aufgegeben, auf den ganzen Vertrag verzichtet und Oesterreich die

*) la lettre même du traité tout entier.

**) Fain S. 141.

***) Fain S. 139.

langersehnte Mobilität in ihrem vollsten Umfange überantwortet. Wie kam das? Wir glauben nicht zu irren, wenn wir in dem vierten Artikel der Convention vom 30. Juni*) die Antwort auf diese Frage finden. Die Vermittelung, zu deren ausdrücklicher Annahme er sich darin zum ersten Mal vorbehaltlos bequemte, ist ihm nie anders als Comödie erschienen. Seine Bevollmächtigten auf dem Congreß zu Prag haben sie als nicht vorhanden angesehen. Aber mit ihrer scheinbaren Annahme gewann er einen sehr reellen Vortheil: die Verlängerung des Waffenstillstandes vom 20. Juli bis zum 10. August (Artikel 4) und daran war ihm augenscheinlich so viel gelegen, daß ihm auch dies Opfer nicht zu groß erschien.

Aus diesen letzten Tagen seines Dresdener Aufenthaltes haben wir noch einen Brief des Grafen Metternich an den Kaiser, der das Vollgefühl seines Triumphes athmet. Er ist datirt vom 28. Juni; der Inhalt aber macht wahrscheinlich, daß dies ein Schreibfehler ist für 29. Juni. Bevor er die oben mitgetheilte Note des Herzogs vom 29. in Händen hatte, konnte er so nicht schreiben. Der Brief ist deutsch abgefaßt und lautet: „Ew. Majestät. Nach beispiellosen Kämpfen und neuen, sehr triftig gelieferten Beweisen, daß man gegen das französische Cabinet nur mit einer eisernen Stirn aufkommt, habe ich endlich die mir aufgestoßenen, anfänglich fast unüberwindlich geschienenen Hindernisse gegen die definitive Annahme der Mediation Ew. Majestät beseitigt.

Heute expediren wir noch einen Adjutanten des Grafen Bubna in das Hauptquartier der Alliirten, um die Anzeige der Hinsendung der hiesigen Abgesandten nach Gitschin**) zu machen. Ich schicke den Hauptmann Heß beim General-Quartiermeister-Stab über Liegnitz, Schweidnitz nach Reichenbach, er durchreist auf dieser Linie die ganze französische Armee.

Morgen im Laufe des Tages reise ich von hier ab; ich werde demnach übermorgen früh in Gitschin einzutreffen trachten — im Laufe des Tages aber sicher daselbst eintreffen.

Der Bericht, den ich Ew. Majestät persönlich zu unterlegen die Ehre haben werde, die Actenstücke, welche ich hier ausgewechselt habe, werden Allerhöchstdieselben überzeugen, daß ich tapfer gefochten habe — zugleich aber

*) Abgedruckt bei Fain S. 45.

**) Dort sollte nach dem ersten Plan der Zusammentritt der Friedensunterhändler Statt finden. Gentz schreibt hierüber aus Ratiborschitz am 4. Juli 1813 (Dépêches inédites I, p. 29): — la première idée avait été de rassembler les Plénipotentiaires à Gitschin, de les accréditer simplement auprès de l'Empereur d'Autriche, de ne leur donner aucun pleinpouvoir proprement dit et d'écarter en général tout ce qui pourrait faire naître l'idée d'un congrès en forme. Die Wahl der Stadt Prag, an Stelle von Gitschin, ist einer der Punkte, in welchen die Convention vom 30. Juni den ursprünglichen Plan abgeändert hat.

auch, welche Kämpfe noch zu liefern sein werden. Das, was wir zur Stunde bewirkten, übersteigt Vieles von dem, was man sich gewöhnlich zu erlangen dünkt, wenn man den französischen Kaiser nur oberflächlich beurtheilt; ich habe mich jedoch wieder neuerdings überzeugt, daß die Frage des allgemeinen Friedens weit leichter zu durchfechten wäre, als jene eines bloß continentalen Friedens; welche fast unübersteigliche Hindernisse stehen aber nicht dem ersteren im Wege.

Der großen Kraftentwickelung Ew. Majestät haben wir die bevorstehende Negociation allein zu verdanken. Diese Wahrheit wird dem unparteiischen Beobachter in der ersten Viertelstunde Unterredung mit dem Kaiser sichtbar. Wären wir mit irgend einer Maßregel auf halbem Wege stehen geblieben — ich wüßte nicht, was heute aus der Monarchie würde!"

Am 30. Juni hat Graf Metternich mit dem Herzog von Bassano die Convention von Dresden unterzeichnet, nach deren drittem Artikel die Bevollmächtigten Frankreichs, Rußlands, Preußens vor dem 5. Juli in Prag zusammentreten sollten, um unter Vermittelung Oesterreichs über den Präliminarfrieden zu unterhandeln, dessen Abschluß der allgemeine Friedenscongreß (beschickt von England, Nord-Amerika, Spanien) folgen sollte.*)

Drei Tage früher hatte Stadion zu Reichenbach mit Hardenberg und Nesselrode eine ähnliche Convention unterzeichnet. Vergleicht man beide Actenstücke mit einander, so muß über Sinn und Richtung der Mediation Metternichs die letzte Täuschung schwinden.

Zu Reichenbach lag ein Friedensprogramm vor, das den Verbündeten nicht genügte; sie nahmen gleichwohl die Vermittelung Oesterreichs an, weil dieses sich verpflichtete, dies Programm mit den Waffen durchzufechten, wenn es bis zum 20. Juli nicht angenommen wäre, während sie selbst mit Billigung Metternichs erklärten, sie würden auch dann nicht Frieden schließen, wenn Napoleon es annähme. Zu Dresden aber hatte Metternich gar kein Friedensprogramm vorgelegt, und für keinen möglichen Fall auch nur die mindeste Verpflichtung auf sich genommen, vielmehr das letzte längst durchlöcherte Band, das Oesterreich mit Frankreich verknüpfte, vollends zerrissen. Auf

*) An demselben 30. Juni hat Napoleon Metternich zum zweiten und letzten Mal empfangen, wie Gentz in dem oben angeführten Briefe (Dep. inéd. I, p. 25) sagt: le 30. Juin le comte Metternich fut admis à une dernière conversation très-longue et très-confidentielle avec l'Empereur. Ueber den Inhalt dieser Unterredung, über welche Thiers Einiges mittheilt, habe ich nichts Authentisches ermitteln können. Im Nachlasse des Fürsten findet sich nur eine gelegentliche Notiz second entretien avec l'Empereur Napoléon, aber weiter Nichts. Im Uebrigen sind die Daten jenes Briefes von Gentz nicht vollkommen genau. Metternich ist, wie wir gesehen haben, nicht in der Nacht, sondern am Nachmittag des 25. Juni in Dresden angekommen.

jener Seite ein ganz stetiges Fortschreiten von Zusagen und Versprechungen zu immer stärkeren moralischen, schließlich unwiderruflichen vertragsmäßigen Verpflichtungen, mit denen Kriegsrüstungen, Truppenbewegungen und gemeinsame Operationspläne gleichen Schritt halten; auf dieser ein ebenso stetiges Fortschreiten von eigenmächtiger Abwerfung bestehender Verbindlichkeiten bis zu förmlicher Lösung eines thatsächlich längst überwundenen Vertrags. Wer in diesem ganzen Doppelgang, der Schritt für Schritt seinen Weg macht, niemals zur Seite, niemals rückwärts, sondern immer vorwärts schreitet, keinen Plan entdecken will, der muß zum Mindesten zugestehen, daß man ohne Plan nicht wohl planvoller handeln kann, als es Graf Metternich gethan hat.

Um das Werk vom 30. Juni zu vollenden, erübrigte noch eine sehr schwierige Aufgabe: die Verbündeten zu der Verlängerung des Waffenstillstandes zu bestimmen, welche im Artikel 4 der Convention ausgemacht war.

Am 3. Juli erschien Metternich auf Schloß Ratiborschitz, wohin er den Staatskanzler Hardenberg, den Grafen Nesselrode und den Grafen Stadion entboten hatte; Baron Humboldt war schon vorher dort hingekommen.*) In einer Conferenz, welche am 4. Juli Statt fand, unterrichtete Graf Metternich die genannten Minister von den Ergebnissen seines Aufenthaltes in Dresden in Bezug auf die Eröffnung der Friedensunterhandlung, legte einen Zusatzartikel zu dem Reichenbacher Vertrage über Verlängerung des Waffenstillstandes vor, dessen Annahme durch die Verbündeten er ausdrücklich als Vorbedingung der Ratification jenes Vertrags bezeichnete**) und theilte ihnen die verschiedenen Stücke mit, die er über die Convention vom 30. Juni mit dem Herzog von Bassano ausgewechselt hatte.

---

*) Dies wie alles Folgende nach dem Berichte des Grafen Hardenberg aus Ratiborschitz vom 5. Juli.

**) Dies ergiebt die Note an Graf Stadion, welche lautet:

J'ai l'honneur de transmettre ci-joint à Votre Excellence la ratification de la Convention conclue entre Elle et les Plenipotentiaires Russe et Prussien à Reichenbach le 27. du mois de Juin dernier.

Les Circonstances impérieuses qui ont déterminé l'Empereur notre auguste Maître à proposer aux hautes parties contractantes un article additionnel à la susdite convention étant connues de V. E. il serait superflû de les Lui rappeller ici: comme cependant elles sont de nature à ne pas admettre de refus de la part de la Russie et de la Prusse, je ne puis qu'inviter Votre Excellence au nom de l'Empereur notre auguste Maître à ne pas procéder à l'échange de la Convention sans qu'Elle soit assurée de l'admission de l'article séparé, et de réclamer des nouveaux ordres de l'Empereur dans le cas imprévû que cette dernière soit refusée.

Je prie Votre Excellence d'agréer les assurances de ma considération la plus distinguée.

Ratiborzitz ce 4. Juillet 1813. Metternich m. p.

Aus diesen ersahen die Minister, daß Napoleon die Vermittelung Oesterreichs bis dahin in keiner Weise formell anerkannt und am allerwenigsten sich einer bewaffneten Vermittelung versehen, daß er erst nach sehr lebhaften Erörterungen die Annahme derselben ausgesprochen und sich bereit erklärt hatte, unter Vermittelung Oesterreichs mit Rußland und Preußen zu unterhandeln. Dabei aber hatte er, weil die Zeit bis zum Erlöschen des Waffenstillstandes zu kurz sei, um eine Unterhandlung zum Abschluß zu bringen, eine Verlängerung desselben verlangt bis zum 10. bezw. 16. August, und um für diese Bedingung auch die Minister der ungeduldigen Verbündeten zu gewinnen, hatte sie Metternich zu einer mündlichen Unterhandlung eingeladen. In der Conferenz suchte er nun diese Verlängerung zunächst mit militärischen Gründen zu empfehlen; die Lage Oesterreichs spreche dafür; der Gewinn, den Napoleon für seine Rüstungen daraus ziehe, sei minder erheblich, als der, welcher denen der Verbündeten und namentlich Schwedens daraus entspringe. Um zu beweisen, daß Oesterreich diesen Aufschub nöthig habe, zeigte Graf Metternich eine militärische Denkschrift des Fürsten Schwarzenberg vor, den der Kaiser zur Aeußerung über die Frage aufgefordert hatte, ob die Verlängerung des Waffenstillstandes militärisch betrachtet heilsam sei oder nicht. Der Fürst Schwarzenberg hatte ausgeführt: seit den ersten Rüstungen der böhmischen Armee habe Napoleon seine italienische Armee organisirt, die in der Stärke von 66,000 Mann bereits den Tagliamento überschritten habe und auf Laybach vorrücke; der Marschall Augereau sei im Begriff, sich mit 30,000 Mann den in Baiern neu organisirten Truppen anzuschließen; hiernach habe der Kaiser von Oesterreich nöthig gefunden, seine ganze Armee mobil zu machen, die Bataillone und Schwadronen der Reserve zu organisiren, die Landwehr zu den Waffen zu rufen und selbst der Marschbefehl für die Insurrection in Ungarn stehe bevor; um all diese Maßregeln zu vollenden und einige zum Schutze Wiens gegen feindliche Angriffe von zwei Seiten her durchaus nothwendige Stellungen zu verschanzen, sei ein Zeitgewinn von drei Wochen ganz unerläßlich.

Der Vorschlag des Grafen Metternich fand bei den Ministern der Verbündeten den lebhaftesten Widerspruch. Sie stützten sich auf die feierlichen Versicherungen des Wiener Cabinets, zu den Waffen greifen zu wollen, wenn Napoleon bis zum 20. Juli die Präliminarien nicht angenommen habe, und warfen dem Grafen Metternich Wortbruch vor. Der Letztere konnte das gegebene Versprechen nicht leugnen, führte aber die inzwischen eingetretenen Ereignisse an, nämlich die Gefahr, welcher die Hauptstadt ausgesetzt sei, und forderte die Zustimmung zur Verlängerung des Waffenstillstandes als einen Beweis des Interesses, welches die Verbündeten nähmen an der Erhaltung der österreichischen Monarchie, die gelähmt sein würde, wenn die Stadt Wien besetzt wäre.

Die Minister wendeten die Schwierigkeit ein, sich in ihrer gegenwärtigen Stellung, wenn sie dauern solle, die nöthigen Lebensmittel zu verschaffen, und bemerkten, das Opfer, das man von ihnen fordere, werde nicht einmal durch die Gewißheit aufgewogen, daß Oesterreich nach dem 10. August auch wirklich in den Krieg eintreten werde; denn auch in diesem Zeitpunkt könnte das Wiener Cabinet neue Vorwände finden, um sich seinen Zusagen zu entziehen, wie die jetzt angeführten, deren Richtigkeit noch nicht einmal nachgewiesen sei.

So in seine letzten Verschanzungen zurückgedrängt, erklärte Graf Metternich, sicherlich hätten die Verbündeten das Recht, am 20. Juli den Waffenstillstand zu kündigen; in diesem Fall aber stehe er dafür ein, daß Napoleon die Unterhandlungen als abgebrochen ansehen und seine Unterhändler sofort zurückberufen werde, während er nicht verbürgen könne, daß nicht der Kaiser Franz in der gefahrvollen Lage seiner Monarchie die unbedingte Neutralität, gestützt durch eine Armee von 150,000 Mann, ergreifen würde; ebenso wenig könne er in diesem Fall versprechen, daß den verbündeten Truppen der Durchmarsch durch Böhmen gestattet würde, der ihnen doch für ihre Angriffsoperationen ganz unentbehrlich sei, da der Elbübergang auf jedem andern Punkte fast unmöglich geworden sei, seit Napoleon Zeit gehabt, Werke aufzurichten, deren Ueberwältigung ihnen ein Drittel ihrer Armee kosten würde. So hätten denn die Verbündeten sich darüber zu entscheiden, ob sie, wenn sich der Kaiser von Oesterreich in die bewaffnete Neutralität einschlösse, entschlossen wären, den Krieg selbst ohne Mitwirkung Oesterreichs fortzusetzen; er persönlich sei zwar überzeugt, daß der Zustand der Neutralität für Oesterreich der schlechteste sei, aber er wiederhole, der Kaiser würde wahrscheinlich darauf beharren. Gleichzeitig gab er jedoch die positivsten Zusicherungen, daß Oesterreich sich in keinem Fall gegen die verbündeten Mächte erklären würde. Auf diese Zusicherung hin zögerten der Staatskanzler und der Graf Nesselrode nicht, zu erklären, ihre Souveraine seien entschlossen, den Krieg auch ohne Oesterreich weiterzuführen, wenn dieses die Waffen nicht ergreifen wolle für alle sechs in der Note vom 7. Juni ausgesprochenen Bedingungen oder wenn Napoleon sie ablehnte.

Nachdem noch Metternich den Ministern mitgetheilt, daß Prag als Versammlungsort der Bevollmächtigten gewählt worden sei. und sie eingeladen, dieselben so rasch als möglich dahin zu schicken, wurde, um keine Zeit zu verlieren, beschlossen, daß die Unterhändler zwischen dem 10. und 12. Juli zusammentreten sollten, aber der Staatskanzler und der Graf Nesselrode behielten sich vor, sich über die Verlängerung des Waffenstillstandes erst dann zu äußern, nachdem sie ihren Souverainen Bericht erstattet und nachdem diese von Schloß Trachenberg zurück wären, wo sie am 9. Juli eine Zusammenkunft mit dem Kronprinzen von Schweden beabsichtigten. Auch von dem

Verhandlungsmodus war in dieser Conferenz viel die Rede. Metternich hatte bemerkt, Napoleon verlangte unmittelbare Unterhandlungen, weil jede Zwischenthätigkeit des Vermittlers seinem Stolze widerstrebe; aber die Minister erklärten, sie müßten auf den in der Conferenz zu Opotschna getroffenen Bestimmungen beharren.*)

Die Convention vom 27. Juni hat in der That einen Zusatzartikel erhalten, welcher die Verlängerung des Waffenstillstandes bis zum 10. August und den sofortigen Zusammentritt der Bevollmächtigten in Prag aussprach.**) Derselbe ist unterzeichnet von Nesselrode, Hardenberg, Stadion und trägt das Datum: Reichenbach 19. Juni (1. Juli).

Nach dem, was wir über die Verhandlungen wissen, die über die Annahme desselben am 4. Juli zu Ratiborschitz Statt gefunden, und über den Vorbehalt, welchen Hardenberg und Nesselrode wegen Berichterstattung an ihre Souveraine gemacht haben, ist handgreiflich klar, daß der Artikel rückwärts datirt worden ist, auf einen Tag, an welchem bei den Verbündeten noch kein Mensch an solch einen Zusatz gedacht hat.

Die Genehmigung desselben seitens ihrer Souveraine haben Nesselrode und Hardenberg durch Trachenberg den 11. Juli datirte Noten angezeigt, nachdem die ersten Unterredungen mit dem Kronprinzen von Schweden dort Statt gefunden hatten.***)

Die Conferenz vom 4. Juli hatte bei den betheiligten Ministern die peinlichsten Eindrücke zurückgelassen. Den Grafen Stadion traf Gentz am Morgen des 5. Juli, als er eben mit Nesselrode nach Reichenbach zurückkehren wollte, in der „übelsten Laune". Graf Hardenberg gab sich den trübsten Befürchtungen hin, seit Graf Metternich wiederholt hatte, der Kaiser Franz sei überzeugt, daß die ganze Last des Krieges auf Oesterreich fallen, daß daraus für die Monarchie die größten Unglücksfälle hervorgehen würden, und wolle, um das zu vermeiden, auf jede Gebietserwerbung verzichten — was mit einer gleich zu erwähnenden Entschließung des Kaisers einigermaßen im Einklang steht. Um durchzusetzen, was er hier durchsetzen wollte, entsprach es der Taktik Metternichs durchaus, etwas ins Schwarze zu malen, und namentlich über seine Dresdener Erfahrungen so zu sprechen, wie er nach dem weiteren Inhalt des Berichts des Grafen Hardenberg gesprochen haben soll. Napoleon habe gedroht, alle seine Streitkräfte gegen Oesterreich zu wenden, im September in Wien zu sein, wenn Oesterreich in den Krieg einträte, während er bereit sei, seine Neutralität zu erkaufen durch Abtretung

*) S. oben S. 355.
**) Martens III, p. 110/111.
***) Fain II, S. 156/57.

Illyriens, des Innviertels und eines Theils dessen, was es in Galizien verloren.*) Das habe er natürlich rundweg abgelehnt und daraus ein Argument gegen ihn hergeleitet: wenn schon die Neutralität Oesterreichs ihm so werthvoll sei, so habe er um so mehr Ursache, Oesterreich zu fürchten und auf einen dauerhaften Frieden einzugehen. Aus dieser Sprache schloß Hardenberg auf ein Maß von Kleinmuth und Verstimmung, das wir auf Grund des Vortrags vom 12. Juli nimmermehr als echt, sondern lediglich als eine auf den Zweck berechnete Maske anerkennen können. Aber Graf Hardenberg war nicht der Einzige, der sich dadurch beeinflussen ließ.

Um Kaiser Alexander, der sich in Peterswaldau befand, dem neuen Abkommen geneigt zu machen, ward der Ritter von Lebzeltern zu ihm gesandt, und dieser berichtete dem Grafen Metternich am 6. Juli aus Reichenbach über den Erfolg seiner Sendung.

„E. E. ist Zeuge des äußersten Widerstrebens gewesen, mit dem ich zu Ratiborschitz den Auftrag übernahm, den Kaiser Alexander zur Einwilligung in die zwischen uns und Frankreich vereinbarte Verlängerung des Waffenstillstandes zu bestimmen, während dieser Aufschub sich im Widerspruch befand mit dem Termin, der in der mit den Verbündeten abgeschlossenen Convention festgesetzt und so zu sagen der Grundpfeiler aller anderen Bestimmungen war. Dieser Gegenstand war geeignet, den Kaiser zu verletzen, in der Sache und in der Form: es war in sehr vielen Beziehungen äußerst peinlich, darüber zu verhandeln, aber in Ratiborschitz waren Alle darin einverstanden, mir diese Aufgabe aufzuerlegen. E. E. hat sie im Namen des Dienstes unseres erhabenen Herrn verlangt, ich habe gehorcht und damit nicht den kleinsten Beweis meiner Ergebenheit gegeben.

Um vom Kaiser die Genehmigung des Separatartikels zu erhalten, welcher einen der wesentlichsten und für die Verbündeten werthvollsten Punkte der Convention aufhob, gab es nur einen Weg und dieser Weg mußte sich von Allem entfernen, was in der Conferenz zu Ratiborschitz darüber gesagt und mit der Frage wirklich nicht Zusammenhängendes ausgesprochen war; der Zweifel durfte nicht erregt werden, als könnten wir die Genehmigung einer Acte versagen, welche nicht nur formell vereinbart und gezeichnet, sondern mit E. E. selbst in Gitschin, vor Ihrer Reise nach Dresden (ein Umstand, den der Kaiser mit Bitterkeit betonte), beschlossen worden war; das hätte in Anbetracht seiner gegenwärtigen Stimmungen geheißen, diesen Sou-

*) In den uns bekannten Berichten Metternichs findet sich von solchen Angeboten Napoleons kein Wort; aber auch in den mündlichen Mittheilungen an den Kaiser kann davon keine Rede gewesen sein; denn die kaiserliche Resolution vom 12. Juli geht von der Unnachgiebigkeit Napoleons insbesondere in Bezug auf Illyrien aus. Siehe S. 408.

verain empören und für immer von uns entfernen. Mit Rücksicht hierauf mußte ich diesen neuen Zwischenfall in unserem Gang darstellen, als sei er ausschließlich durch rein militärische Erwägungen entschieden und ihn rechtfertigen unter dem Gesichtspunkt der Interessen und der Gefahren Oesterreichs, indem ich das Eine eng mit einander verknüpfte, (ich mußte hinweisen) auf das ungeheure Interesse für die Verbündeten, es gegen einen ersten Stoß widerstandsfähig zu wissen — und auf die Gefahr, welcher die Verbündeten ausgesetzt wären, wenn Oesterreich im Anfang eines Kampfes, an welchem es als Hauptmacht betheiligt wäre, Verluste erlitte, welche die Entwickelung seiner Streitkräfte und Hilfsmittel durchkreuzen, den Geist der Nation niederwerfen müßten, bevor er noch electrisirt worden wäre; wie die Verbündeten dadurch einer thätigen, nützlichen Mitwirkung beraubt würden, von der sie doch die glücklichsten Erfolge erwarteten: ich machte dem Kaiser bemerklich, wie sehr er nach so viel Beweisen guter Gesinnung gegen uns sich vorwerfen müßte, uns unermeßlichen Schaden dadurch gethan zu haben, daß er die Fragen nicht unter einem der Lage und dem Heile Oesterreichs mehr angemessenen Gesichtspunkte habe betrachten wollen." Nach einer langen, überaus lebhaften Unterredung, über welche Lebzeltern in einer 12 Bogenseiten langen Ausführung berichtet, drang er mit seinem Anliegen durch. Der Kaiser schickte den Staatsrath Anstett zum Staatskanzler von Hardenberg, um diesem zu sagen, daß S. M. der Ansicht sei, daß man sich noch einmal den Wünschen und Ansichten Oesterreichs anschließe, und ihn zu bitten, daß er in demselben Sinne an den König von Preußen schreibe, der sich damals in Landeck aufhielt.

Diese Nachverhandlung hatte am 5. Juli zu Peterswaldau Statt gefunden, und erst seit der an diesem Tage getroffenen Entscheidung des Kaisers Alexander konnte die Verlängerung des Waffenstillstandes als bewilligt gelten. Im militärischen Interesse Oesterreichs war sie weit dringender geboten, als Lebzeltern gewußt hat und Metternich einzugestehen für nützlich hielt. Als Fürst Schwarzenberg am 12. Juli Radetzky's vom 7. Juli datirten Operationsplan im Hauptquartier zu Lieben dem Kaiser übergab, fügte er hinzu, die zur Ausführung dieses Planes bestimmte böhmische Armee bestehe mit Ausnahme der Truppen des vormaligen Hilfscorps kaum zu einem Drittel aus gebildeten Soldaten, sondern zum größten Theil aus in den Waffen noch ungeübten Rekruten und der Vorrath an brauchbaren Feuergewehren sei so gering, daß nach einer Schlacht ein „unersetzlicher" Mangel daran eintreten müsse. Worauf der Kaiser bestimmte, die noch vorhandene Zeit müsse angestrengtest zur Ausbildung der Truppen und zur Beschaffung der nöthigen Feuergewehre benutzt werden.*) Nicht Napoleon, Oesterreichs noch

*) Kriegsarchiv K. A. 7. 80. a.

unvollendeter Rüstung geschah mit dem verlängerten Waffenstillstand der größte Dienst.

Der Eröffnungstag des Friedenscongresses nahte heran.

In Brandeis, dem Hauptquartier des Fürsten Schwarzenberg, fanden am 12. Juli zwischen Kaiser Franz und Graf Metternich entscheidende Berathungen Statt, über die wir glücklicherweise urkundlich unterrichtet sind.

An dem genannten Tage reichte Graf Metternich einen einer Denkschrift ähnlichen Vortrag dem Kaiser ein, der, deutsch abgefaßt, folgenden Wortlaut hatte:

„In dem Augenblicke, als ich das große Negociationsgeschäft beginne, halte ich für unerläßliche Pflicht, Allerhöchstdenselben nochmals die folgenden gedrängten Gesichtspunkte gehorsamst zu unterlegen, deren Genehmigung mir zugleich als Instruction zu dienen haben wird.

Ew. Majestät stehen auf der höchsten Stufe, welche im Stande des Friedens und unter Voraussetzung aller vorhandenen Daten erreicht werden konnte. Aber selbst diese höchste Stufe führt nothwendiger Weise zur Epoche der Entscheidung. Unser bisheriger Gang hat sein Ende erreicht. Wir gehen einer der entscheidendsten Crisen entgegen, deren Vermeidung keineswegs in unserer Macht steht. Ew. Majestät können jedoch sich und die Monarchie nur retten, wenn Allerhöchstdieselben mit sich im höchsten Grade einig sind, und wenn ich mit voller Zuversicht auf die größte Festigkeit und Beharrlichkeit in dem einmal bestimmten und mir vorgezeichneten Gange rechnen kann. Ohne diese Bestimmtheit werden von morgen an alle meine Schritte falsch, incoherent und demnach im höchsten Grade gefährlich. Mit dem reinsten und dem lebhaftesten Willen für das Beste des Staates würde ich im gegentheiligen Falle das Werkzeug seines nur zu möglichen Untergangs.

Entfernt von jeder Uebertreibung in abstracten Begriffen sowohl als in ihrer Anwendung auf das tägliche Leben kann ich dennoch nicht umhin, zwei Hauptbedingungen als die Existenz eines großen Staates selbst anzusehen.

Materielle Kraft — denn ohne sie sinkt der Körper, je ausgedehnter er ist, zu Nichts herab; politische Consideration — diese ist das Resultat der materiellen Kraft und weit mehr noch der Persönlichkeit des Monarchen und des Ganges des Cabinets.

Wie genau ich meiner Administration diese zwei Bedingungen stets gegenwärtig hielt, beweist die Stufe, auf welcher wir heute stehen. Im Jahr 1809, nachdem alle Mittel der Monarchie zertrümmert zu den Füßen Ew. Majestät lagen und das ganze Ministerium den Untergang des Staates als unvermeidlich — im Krieg und Frieden ansah, behielten Ew. M. allein noch Muth; Allerhöchstdieselben übertrugen mir die schwere Last des Ministeriums;

durch glückliche Umstände begünstigt, voll Vertrauen auf den festen Sinn und auf die sichere Unterstützung Ew. M. habe ich gethan, was mir Pflicht und Gewissen geboten — Wir haben auf diese Weise in weniger als vier Jahren die erste Stelle in Europa wieder errungen!

Aber nicht mehr denselben bisher mit allem Erfolge gekrönten Gang können wir einhalten; er paßte auf die momentane Schwäche der Monarchie. In dem Bekenntniß dieser Schwäche lag die Möglichkeit, ihn zu verfolgen, um einst wieder stark zu werden.

Im abstracten Sinn — die Monarchie allein gerechnet — sind wir weit entfernt, so stark zu sein, wie wir früher waren — aber als Gewicht in die Wagschale ist die Partei, welche Oesterreich ergreift, die überwiegende, und diese Berechnung, die einzig richtige, sehe ich bei uns zu wenig beherzigt. Diese Berechnung muß jedoch den directesten Einfluß auf alle Bestimmungen Ew. M. nehmen, sie ist die einzige mögliche Basis unserer Politik im gegenwärtigen entscheidenden Augenblick.

Ew. Majestät sind als Vermittler des Friedens aufgetreten, weil

1) Allerhöchstdieselben dem Frieden selbst alle Chancen eröffnen wollten;

2) weil die Kräfte der Monarchie noch bei Weitem nicht hinlänglich erhöht waren, als sich das Kriegstheater auf den Grenzen des Reichs festgesetzt hatte.

Unseren angestrengten Bemühungen ist es gelungen, eine Negociation herbeizuführen. Diese Negociation wird den ersten der oben angeführten Beweggründe erschöpfen. Auf eine höhere Stufe der Entwickelung der Nationalkräfte können wir nicht mehr gelangen, als jene sein wird, welche wir am 10. August erreicht haben werden. Bis dahin wiegen wir durch eigene Verstärkung die Vortheile auf, welche der Gegenpartei aus der Verlängerung des Waffenstillstandes ergehen; später würde Zögern uns Nachtheil und Frankreich bloß Vortheil bringen.

Ew. Majestät haben Bedingungen zur Grundlage Ihrer Mitwirkung mit den Alliirten gelegt, welche die Mäßigkeit der Ansichten des österreichischen Cabinets beweisen, diese Ansichten sind der Art, von den Alliirten als unter der Stufe des Annehmbaren erklärt worden zu sein.

Aus diesem Stande der Dinge ergehen demnach drei Chancen:

1) eines Friedens auf den angenommenen Basen;

2) einer Cooperation Oesterreichs zu Gunsten der Alliirten, im Fall Frankreich die Basen ausschlägt;

3) einer außer aller Verbindlichkeit stehenden neu zu ergreifenden Partei, im Falle Frankreich die Basen annehmen sollte und selbe von den Alliirten verworfen würden.

Im ersten Falle entscheidet sich die Frage von selbst. Es kann also nur von bestimmten Ansichten über die beiden anderen Fälle die Rede sein und über diese muß ich mit den unabweichlichsten Befehlen Ew. Majestät ausgerüstet sein, ehe ich die Negociation beginne.

Ew. M. haben die Friedensbasen als Minimum ausgesprochen, weil selbe doch wenigstens das Gepräge des Friedens haben und weil ihre Zugestehung von Seiten Frankreichs den einzigen möglichen Beweis liefert, daß die Absichten Napoleons nicht lediglich auf Sprengung der jetzigen Coalition, auf Entwaffnung der Mächte und ihre theilweise Vernichtung gerichtet sind. Dieser Vernichtung würde im eintretenden Falle Ew. M. ebenso wenig entgehen als Preußen. Rußland allein zöge sich augenblicklich aus dem Spiele und würde mit vollem Fug und Recht die einzige Partei zu ergreifen genöthigt sein, welche ihm einigen Widerstand sichern könnte — jene, sich an Frankreich anzuschließen und mit Frankreich zu vernichten!

Diese Wahrheit ist mir zu einleuchtend, als daß ich den Satz nicht als gänzlich ausgemacht annehmen muß:

Daß Ew. M., im Falle Frankreich die Friedensbasen nicht annehmen sollte, Ihrem Worte treu bleiben und Ihre Rettung im engsten Anschließen an die Alliirten suchen werden.

Als ein noch mögliches Temperament der vier Friedensbasen steht die illyrische Frage. Illyrien gehört Ew. Majestät; die Mächte können Illyrien als eine der conditions sine qua non freilich in Anspruch nehmen, Niemand kann aber E. M. zwingen, für eine die Monarchie allein angehende Verzichtleistung gegen Allerhöchst Ihre Berechnung Krieg zu führen. Ob dieses Temperament in dem letzten Momente der Negociation auszusprechen sein wird oder nicht, scheinen mir die damals obwaltenden Umstände aussprechen zu müssen; daß es aber in die Grenze der eventuellen Versicherung der Rückgabe Illyriens bei dem Seefrieden überschreiten müsse, scheint mir ebenso ausgemacht.

Daß Ew. M. die Alliirten, vereint mit Frankreich, zu einem schlechten Frieden zwingen sollten, nehme ich in keine mögliche Berechnung auf. Welche Partei werden wir aber in dem Falle, wenn die Alliirten den Frieden auf unseren Basen nicht annehmen sollten, ergreifen?

Diese Frage kann und muß eigentlich in der Minute selbst entschieden werden, als sie in die Anwendung kömmt. Sie kann es aber nur zu Gunsten der Alliirten werden. Sind ihre Chancen am 10. August berechenbar schlechter als nun, also nur im äußersten schlimmsten Falle kann sie Oesterreich höchstens zu einer bewaffneten Neutralität führen. Wie sehr

dieſe uns aber auch in den Augen Aller herabſetzen wird, iſt zu leicht zu berechnen, als daß ſie nicht unter ganz eigenen Anſichten aufgeſtellt werden müßte, über welche ich mir die fernere Ausarbeitung im eintretenden Falle vorzubehalten die Freiheit nehme.

Ich beſchränke den gegenwärtigen gehorſamſten Vortrag auf dieſe kurzen Anſichten. In der Frage: „Kann ich auf die Feſtigkeit Ew. M zählen, im Falle Napoleon die Friedensbaſen Oeſterreichs nicht annimmt; ſind Ew. M. unerſchütterlich beſtimmt, in dieſem Fall die gerechte Sache der Entſcheidung der Waffen Oeſterreichs und des ganzen übrigen vereinten Europa's anzuvertrauen?“ liegt meine ganze Inſtruction und nach meiner Einſicht der Grundſtein unſeres künftigen politiſchen Gebäudes! Ueber ſie muß kein Dunkel in meiner Seele ſchweben, denn jeder meiner Schritte in Prag würde ohne die genaueſte Beſtimmtheit des Willens Ew. Majeſtät das Gepräge einer unverzeihlichen Zweideutigkeit tragen. Wir würden ſtatt der Chancen des Friedens oder eines vortheilhaften Krieges nur jene der allgemeinen Animadverſion und des wahrſcheinlichſten Untergangs der Monarchie herbeiführen, und ich würde, mit dem beſten Willen für das Wohl des Staates, lediglich das leidigſte Werkzeug der Vernichtung aller politiſchen Conſideration, aller moraliſchen Höhe und des Auflöſens aller inneren und äußeren Bande der Staatsverwaltung geworden ſein.

Brandeis am 12. Juli 1813.“

Wir haben den Vortrag des Grafen Metternich durch keine Zwiſchenbemerkung unterbrochen, um ihm von ſeiner Unmittelbarkeit Nichts zu rauben, und faſſen nun kurz zuſammen, was er unwiderleglich darthut. Der Verfaſſer darf ſich darauf berufen, daß er vom October 1809 bis zum 12. Juli 1813 einen und denſelben Gedanken im Auge gehabt hat: die Wiedererhebung Oeſterreichs zur europäiſchen Macht. Oft hat er in den Mitteln wechſeln müſſen, in der Richtung hat er's niemals gethan; hätte über das Verhältniß zu Napoleon zwiſchen dem Kaiſer und ſeinem Miniſter jemals eine Meinungsverſchiedenheit obgewaltet, wäre über den Sinn des nothgedrungenen Anſchluſſes an Frankreich in den Jahren 1810—1812 ein Mißverſtändniß zwiſchen ihnen möglich geweſen, jetzt hätte ſich das offenbaren müſſen; die Art wie Metternich hier von der ganzen Vorepoche des Befreiungskrieges ſpricht, zeigt, daß er ein reines Gewiſſen hat und nur zuſammenfaſſend wiederholt, was dem Kaiſer wohl bekannt iſt. Die Auseinanderſetzung über die jetzt zu faſſenden Beſchlüſſe zeigt denſelben Einklang wenigſtens in einem Punkte. Nach der Sprache dieſes Vortrags zu ſchließen, kann niemals ein bewaffnetes Zuſammengehen mit Frankreich gegen die Verbündeten auch nur als möglich, geſchweige denn als rathſam zwiſchen ihnen

erörtert worden sein, am allerwenigsten mit dem Gedanken, in Seelen und Quadratmeilen auf deren Kosten Geschäfte zu machen, denn der einzige Punkt, in welchem Graf Metternich ein „Temperament" an den Bedingungen sine qua non als möglich bezeichnet, schließt ein Opfer Oesterreichs in sich ein. Die Acten des Kriegsarchivs zu Wien, die Denkschriften und Gutachten Radetzky's zeigen, daß bei den Rüstungen, den Truppenaufstellungen und den Operationsplänen niemals auch nur mit einem Hauche an ein Zusammenwirken mit Napoleon, sondern vom ersten Tage an einzig und ausschließlich an ein solches mit den Verbündeten gedacht worden ist. Der Vortrag Metternichs vom 12. Juli stellt für die Richtung der geheimsten politischen Erwägungen den Erweis derselben Thatsache her, soweit ein solcher überhaupt noch zu erbringen war. Daß Graf Metternich im Ernst geglaubt haben sollte, Napoleon werde ohne Waffengewalt auch nur zu einem Frieden auf Grund der vier Bedingungen zu bringen sein, halte ich für unmöglich, obgleich ich es nicht durch einen unmittelbaren Urkundenbeweis erhärten kann. Zu bestimmt hatte Napoleon seit Monaten bei jeder Gelegenheit schriftlich und mündlich erklärt, daß er überhaupt Nichts abtreten werde und am wenigsten Länder, die verfassungsmäßig mit Frankreich vereinigt seien; zu eng hing diese Unnachgiebigkeit mit der Emporkömmlingsnatur des Kaiserreichs zusammen und zu genau hatte Graf Metternich den Charakter Napoleons erforscht, um sich über die absolute Einheit seiner Person und seiner Politik einer so groben Täuschung hinzugeben. Eher halte ich für möglich, daß Kaiser Franz diesen Glauben hatte. Wenigstens ist mir außer Zweifel, daß er einen Frieden, den die Verbündeten schlechthin einen faulen nannten, lieber angenommen haben würde, wenn er ohne Schwertstreich zu haben war, als daß er, um einen besseren zu erkämpfen, einen großen Krieg gewählt hätte, für dessen Gelingen ihm Niemand bürgen konnte. Daraus folgt, daß er eine Friedensverwendung schwerlich unternommen, den folgenreichen Schritt zur bewaffneten Friedensvermittelung vielleicht nie gethan hätte, wenn er nicht glaubte, durch den einschüchternden Anblick politischer und militärischer Kraftentwickelung den kaiserlichen Schwiegersohn „vernünftig" zu machen. Für den Grafen Metternich ergab sich hieraus ganz von selbst, einerseits daß er diesen Glauben des Kaisers nähren mußte, um dessen Einwilligung zu all seinen politischen und militärischen Vorschlägen zu gewinnen und daß er andererseits in sein Friedensprogramm Nichts aufnehmen durfte, was der Friedensliebe seines Herrn als zu weit gehende, von vorn herein unannehmbare Forderung erschienen wäre. Daß dies Programm wirklich keinen andern Sinn als diesen gehabt hat, daß es höchstens für Napoleon, aber niemals für die Verbündeten eine Falle sein sollte, das ist nach dem Vortrag vom 12. Juli vollständig klar. Nicht einen Augenblick stand die Frage so, daß

Napoleon in der Hand gehabt hätte, durch Anbietung verlockender Beute Oesterreichs Waffenhilfe zu gewinnen. Diese war für Frankreich um keinen Preis zu haben; Schlesien war rundweg abgewiesen worden und jedem andern Angebot — ein weiteres ist überhaupt nicht erfolgt — wäre es ebenso gegangen, denn in Wien wußte man, was solch ein Geschenk bedeute. Ausdrücklich hat dann Graf Metternich den Gedanken als ganz unmöglich verworfen, daß Oesterreich sich mit Frankreich vereinigen könnte, um die Verbündeten zu einem nach ihrer Ansicht schlechten Frieden zu zwingen, und wir wissen, daß er gegenüber Napoleon nicht den leisesten Anschein einer Verbindlichkeit für den Fall auf sich genommen hat, daß die Friedensvermittelung an dem Widerspruch der Verbündeten scheiterte. So blieben also für den Fall, daß Napoleon die vier Bedingungen annahm und die Verbündeten dennoch nicht Frieden schließen wollten, für Oesterreich nur zwei Möglichkeiten übrig, entweder Verharren in bewaffneter Neutralität oder Anschluß an die Verbündeten. Graf Metternich sagt ausdrücklich, daß er nur das Letztere für möglich halte und das Erstere als eine Selbstentehrung der österreichischen Monarchie betrachten würde, die nur als ein Rettungsmittel in der schlimmsten Nothlage gewählt werden könnte. Seine persönliche Gesinnung ist hiernach nicht mehr zweifelhaft; der Fall selbst aber ist ihm offenbar sehr unwahrscheinlich vorgekommen; er bedurfte in der That nur der flüchtigen Berührung, die er in dem Vortrag gefunden hat. Der Zweck des Vortrags war, den Kaiser persönlich an den Ernst der Lage zu erinnern, ihn gegenüber dem Minister feierlich und unwiderruflich zum Festhalten an den den Verbündeten gegebenen Zusagen zu verpflichten; in wie weit ist dieser Zweck erreicht worden?

Am Rand und auf der letzten Seite des Actenstückes steht, gleichfalls in deutscher Sprache, die eigenhändige Antwort des Kaisers Franz. Sie lautet wie folgt:

„Ihnen habe ich großentheils den jetzigen ruhmvollen politischen Zustand meiner Monarchie zu verdanken, ich rechne auch auf Sie in meinem Bestreben, ihn zu erhalten: Frieden, dauerhafter Frieden ist gewiß das für jeden redlichen Mann Erwünschteste, um so mehr für mich, dem das aus einem Krieg entstehende Leiden so guter Unterthanen, so schöner Länder, an denen ich mit Leib und Seele hänge, am schmerzlichsten fällt. Zu diesem Zweck zu gereichen, müssen wir trachten, hiernach haben wir bisher gehandelt, wir müssen es ferner thuen; augenblickliche Vortheile, Ländervergrößerungen müssen uns hierin nicht täuschen. Was ich als die Basis eines in meinen Augen dauerhaften Friedens ausgesprochen habe, obschon es stark zu bezweifeln steht, daß es so sei, müssen wir behaupten, da er doch, wenn sie erfüllt ist, möglich sein dürfte.

So viel möglich Alles zu vermeiden, was Kaiser Napoleons Ehre abträglich sein könnte, ist schon dabei berücksichtigt worden, so daß er kaum eine vernünftige Ursache haben sollte, es nicht einzugehen. Hiernach müssen Sie bei der nun beginnenden Negociation als Minimum auf dem bestehen, was ich als solches erklärt habe, den andern Mächten überlassen, daß sie mehr zu erhalten trachten und ihnen dabei, ohne daß es zu einem Bruche hierwegen kommen sollte, nach Kräften behilflich sein. Uebrigens werden Sie trachten, durch die möglichst guten Formen die Verhandlungen in das gehörige Geleise zu bringen, alle Bitterkeiten dabei zu entfernen und die Sache zu dem gewünschten Ende zu bringen. Sollte sich das Ganze daran hängen, daß Frankreich die Rückgabe Illyriens bloß auf den allgemeinen Frieden zu bewerkstelligen sich verbindlich machen sollte, so gestatte ich Ihnen, wenn Sie alle anderen Mittel, es zu vermeiden, erschöpft haben sollten, hierin nachzugeben, um einen Beweis meines Wunsches, das allgemeine Beste zu fördern, zu geben. Auf dem als Minimum von mir Ausgesprochenen aber werden Sie fest beharren, ungeachtet ich wünsche, daß der Punkt wegen der Hanseſtädte ausgeglichen werden könnte, da ich ihn nur insoweit als wichtig ansehe, als er ein unerläßliches Bedingniß war, um des festen Beharrens Rußlands in seinem gegenwärtigen Betragen versichert zu sein. Sie werden also auch hierin Ihr Möglichstes thuen. Uebrigens können Sie auf meine Festigkeit in Durchführung dieser Grundsätze rechnen und erhalten Sie in der Anlage zu Ihrem Gebrauch mehrere auf Galizien, Illyrien und den abgetretenen Theil von Oesterreich ob der Ens Bezug habende Actenstücke. Sollte der Fall eintreten, daß Frankreich mein Minimum annehme, die anderen Mächte sich aber hierzu nicht herbeilassen, so erwarte ich von Ihnen hierüber zugleich mit Ihrem Gutachten die Anzeige. Franz.“

Der Wortlaut dieses Actenstücks ist für seinen Verfasser überaus bezeichnend und bestätigt unwidersprechlich Alles, was wir über die mächtigste Triebfeder seines Handelns in dieser ganzen Sache bisher ermittelt haben. Er verspricht festes Beharren auf seinen Grundsätzen, befiehlt, daß Metternich auf dem Minimum bestehe, aber er will derjenige nicht sein, der einen Bruch zu verantworten hätte. Den festen Entschluß, zu den Waffen zu greifen, zu dem ihn Metternich drängen wollte, spricht er keineswegs aus, freilich auch nicht die Absicht, in ruhmloser Neutralität zu verharren; der feste Rahmen seines Minimums ist ihm unbequem; die Rückgabe Illyriens kann der Andeutung Metternichs gemäß im Präliminarfrieden ein Versprechen bleiben. das erst, wenn England im Seefrieden französische Colonieen hergiebt, erfüllt werden muß; der Artikel wegen der Hanseſtädte macht ihm auch Sorgen, auch diesen würde er vermuthlich gern in den allgemeinen Frieden verwiesen haben, und so wäre nur auf den Artikeln wegen Polens und Preußens

gleich im ersten Stadium unbedingt zu bestehen. Kurz, der Kaiser will um keinen Preis als derjenige dastehen, der durch zähes Beharren auf Forderungen, die entweder den Schein der Selbstsucht oder den der Ueberhebung haben, das Scheitern des Friedenswerkes verschuldet; damit ist aber keineswegs gesagt, daß er verzichten will auf irgend Etwas, was er in dem Minimum einmal verlangt hat, nur der unbedingt Fordernde will er nicht sein, die Verbündeten mögen diese Rolle übernehmen, ihnen als den bereits im Kriege Befindlichen ist nicht verwehrt, was dem Vermittler, der so ernstlich den Frieden will, so schwer ankommt, und wenn sie diese weitergehenden Forderungen erheben, so soll Graf Metternich sie nach Kräften unterstützen, nur bis zum Bruche soll er es nicht kommen lassen. Kurz, Graf Metternich hat die runde, ungewundene Antwort nicht erhalten, die er wünschte, aber was er gewonnen hatte, schien ihm für seinen Zweck offenbar genug. Man sieht, in der Persönlichkeit des Kaisers lag das Element nicht, das Oesterreich zur Initiative, zum Ergreifen einer Führerrolle im europäischen Concert befähigte; seine Leidenschaft war nicht Ehrgeiz, nicht Machterweiterung, noch Thatendrang, sein einziger Wunsch war „Frieden, dauerhafter Frieden“ und möglichstes Fernbleiben von den Leiden und dem Elend des Krieges. Daß diese durchaus passive Natur activ wurde, daß diese Leidenschaft für den Frieden schließlich zur Kriegserklärung führte, das war das Werk einerseits des Grafen Metternich und andererseits des Kaisers Napoleon. Mit großer Kunst hat der Erstere die Logik der Friedensliebe des Kaisers für einen großartigen diplomatischen Doppelfeldzug verwerthet, der nur mit dem Kriege enden konnte, und mit großer Plumpheit hat der Letztere Alles gethan, was geschehen mußte, um dem friedliebenden Monarchen das Entschlüpfen aus dem Netze der bewaffneten Vermittelung unmöglich zu machen.

Das war Verlauf und Ergebniß der entscheidenden Berathung, welche Kaiser Franz und Graf Metternich am 12. Juli im tiefsten Geheimniß mit einander gepflogen hatten.

VIII.

Trachenberg und Prag.

Der Kronprinz von Schweden als Waffenbruder der Verbündeten. — Die Preisgebung Hamburgs. Schweden, Preußen und Hannover. Hammerstein in Stockholm und Stralsund. Luftschlösser des Kronprinzen während des Waffenstillstandes. Das Welfenreich in der Ostsee. — Der Kriegsrath zu Trachenberg. Der Plan des Kronprinzen. Die Abmachungen vom 12. Juli. Die Aufgabe der Nordarmee im österreichischen Kriegsplan. Radetzky's Weisungen für den Grafen Latour vom 19. Juli. Grundgedanke des gemeinsamen Kriegsplans. — Der Friedenscongreß in Prag. Graf Metternichs Unterredungen mit Fouché und Caulaincourt. Der Streit über die Verhandlungsweise. Stadions Vorstellung an Kaiser Franz vom 31. Juli. Metternichs Bericht vom 5. August. Der Notenwechsel vom 6.—8. August und Caulaincourts geheime Anfrage wegen Oesterreichs Neutralität oder Mitwirkung. Mittheilung derselben an die Bevollmächtigten der Verbündeten: das Ultimatum Oesterreichs. Napoleons letzte Versuche. Die Entscheidung vom 10. August. Der Weltplan Metternichs und der Geheime Prager Vertrag vom 27. Juli.

Wie die Verbündeten beim Beginn, so erwartete Oesterreich bei der Fortsetzung des Krieges große Stücke von der schwedischen Waffenhilfe. Die erste Andeutung eines Planes, dem Kronprinzen von Schweden an den entscheidenden Feldoperationen unmittelbaren Antheil zuzuweisen, findet sich in dem Schlußtheile der schon mehrfach benutzten Depesche, welche Metternich am 23. Juni aus Gitschin an Graf Stadion gerichtet hat. Darin heißt es*): „Als sehr wesentlich

*) Il me paraîtroit très essentiel que vous poussiez de votre côté le Prince royal de Suède par l'organe de son envoyé au camp allié. J'avoue que je compte prodigieusement sur l'effet de sa coopération dans la position actuelle des armées. L'idée que je me fais de l'ouverture de la campagne et que partage Schwarzenberg, seroit celle que l'armée autrichienne concentrée derrière l'Egra (où elle va se porter à partir du 5. Juillet) prît une attitude offensive mais qu'elle restât sur la défensive. Que l'armée russe et prussienne prît à l'expiration de l'armistice une offensive mesurée et qu'elle poussât vers l'Elbe. Que le corps suédois et allié dans le Nord enfin prît une vigoureuse offensive pour déloger Napoléon de la gauche de l'Elbe et

erschiene mir, daß Sie den Kronprinzen von Schweden durch seinen Abgesandten im verbündeten Lager drängen ließen. Ich gestehe, daß ich mir bei der gegenwärtigen Stellung der Armeen von dem Erfolg seiner Mitwirkung Wunder verspreche. Die Vorstellung, die ich mir von der Eröffnung des Feldzugs mache und die von Schwarzenberg getheilt wird, wäre diese, daß die österreichische Armee hinter der Eger versammelt (wo sie vom 5. Juli ab aufmarschiren wird) eine offensive Haltung annähme, aber in der Defensive verbliebe. Daß die russische und preußische Armee bei Ablauf des Waffenstillstandes eine abgemessene Offensive ergriffe und nach der Elbe vorginge, daß endlich das schwedische und verbündete Corps im Norden eine kraftvolle Offensive ergriffe, um Napoleon vom linken Elbufer abzudrängen und mit den andern großen Armeen in gleiche Linie zu rücken. Sie könnten ohne Bedenken äußern, daß die österreichische Mitwirkung mehr oder weniger von der Vorstellung abhänge, die man von der des Kronprinzen hegt, und daß diese letztere auf den Kaiser ungemein einwirke." In dem Plane Tolls vom 9., wie in dem Plane Barclay's vom 13. Juni, den der erstere in Gitschin vorzulegen hatte, war dem Kronprinzen nur eine untergeordnete, nach dem Vorschlage Metternichs und Schwarzenbergs ward ihm zum ersten Mal eine geradezu entscheidende Rolle zugedacht. Darin aber lag, wie die sonstige Sprache der Depeschen Metternichs beweist, keineswegs eine Huldigung, die dem Feldherrntalent oder der Gesinnungsechtheit des ehemaligen Marschalls dargebracht werden sollte, sondern ganz offenbar der Gedanke, der unerträglichen Zweideutigkeit seines Verhaltens ein Ende zu machen. Und dazu war es in der That hohe Zeit.

Unter den mancherlei Irrlichtern, welche die Verbündeten in diesen Krieg geleitet hatten, war das gefährlichste der Glaube an den Kronprinzen Carl Johann.

Vom Standpunkt der Interessen Schwedens war weder gegen seine Politik, noch gegen seine Kriegführung das Mindeste einzuwenden. Im Gegentheil, er verdiente das höchste Lob, und würde es auch damals schon erlangt haben, wenn es in Schweden eine national gesinnte schwedische Partei überhaupt gegeben hätte. Als er am 18. Mai in Stralsund ans Land stieg, hatte er fünf Verträge in der Tasche, um die ihn ein Gustav Adolf beneidet haben würde. Drei Großmächte hatten ihm die Erwerbung von Norwegen zugesichert, England die Abtretung von Guadeloupe und eine Million Pfund Sterling Subsidien zugestanden, Rußland und Preußen außerdem, ersteres

entrer en ligne avec les autres grandes armées. Vous pourriez dire sans difficulté que la coopération autrichienne dépend plus ou moins de l'idée que l'on aura de celle du Prince royal, que cette dernière influe prodigieusement sur l'Empereur etc. etc.

35,000, letzteres 27,000 Mann zur Verstärkung seines schwedischen Heeres von 30,000 Mann versprochen, ohne über die Verwendung dieser Truppenmacht Bedingungen vorzuschreiben*): in der That, erfolgreicher konnte er mit dem Nimbus nicht wuchern, den eigenes Geschick und fremder Aberglaube ihm, dem Beherrscher eines kleinen und armen Landes, um das Haupt gelegt. Wenn es dem also Bevorzugten nun noch gelang, in einem Feldzuge, für den England ihm fast doppelt so viel als Preußen bezahlte, den Ruhm für Siege zu ernten, die Preußen und Russen mit Strömen von Blut erfochten, und schließlich sein ganzes Heer fast unversehrt wieder heimzubringen und Norwegen als Siegespreis davonzutragen: dann hatte er in dem gewaltigen Ringen für sein zweites Vaterland das Uebermenschliche fertig gebracht, wenn es auch nicht genügte, seinen eigenen Ehrgeiz zu sättigen, der bekanntlich auf die französische Krone selbst gerichtet war, und keinen Mißbrauch der Langmuth der Verbündeten gescheut hatte, um den Weg auch zu diesem Ziele mindestens offen zu halten. War er doch naiv genug, um geradezu zu sagen, im Jahr 1799 hätte er nur zuzugreifen brauchen, um selbst Napoleon zu werden, und jetzt werde er sich Mühe geben, jenes große Versehen wieder gut zu machen.

Was aber konnte solch ein Waffenbruder den Verbündeten sein in einem Kampf, in dem sie jede Sehne anspannen mußten, um nicht zu unterliegen!

Wie ein wahres Verhängniß haben die Verträge mit Schweden gleich auf den Anfang des Krieges eingewirkt. Ein Bündniß mit Dänemark hätte den Werth schwedischer Waffenhilfe zum Mindesten aufgewogen und dies Bündniß war wirksam und vortheilhaft, noch ehe es geschlossen war. Dänische Truppen waren mit der Vertheidigung Hamburgs beschäftigt, als man in Kopenhagen am 13. Mai die Gewißheit erhielt, daß die Abtretung Norwegens bei England und Rußland unwiderruflich beschlossene Sache sei**); unter solchen Umständen sich für die Verbündeten zu schlagen, war die Zumuthung eines Selbstmordes; mit den Dänen zog am Abend des 18. Mai die letzte Hoffnung auf Rettung aus Hamburg hinaus. An Stelle der Dänen rückte — ohne Befehl des Kronprinzen — ein Theil des schwedischen Corps, das unter General Döbeln in Mecklenburg stand, in Hamburg ein. Was kann natürlicher sein, dachte dieser ehrliche Soldat, als daß Schweden die verbündete Stadt vertheidigt, wenn die Dänen sich auf die Seite Frankreichs schlagen? Aber der erste Befehl, den der Kronprinz nach seiner Landung in

*) Verträge mit Rußland zu Petersburg 5. April, zu Wilna 3. Juni, zu Abo 30. August 1812; Vertrag mit England zu Stockholm 3. März 1813; mit Preußen ebendas. 22. April, ratificirt am 22. Juli 1813. Der Wortlaut desselben in der Geschichte der Nordarmee 1813 (Beiheft zum Militärwochenblatt), Berlin 1859, S. 356—361.

**) Häusser, Deutsche Geschichte IV, S. 179/80.

Stralsund erließ, rief diesen General zurück, zwang ihn, Hamburg den Franzosen zu überlassen und ein Kriegsgericht ahndete nachher seinen Frevel mit Cassation. Hamburg sollte, scheinbar durch die Schuld Dänemarks, verloren gehen, damit es keinen Anspruch auf Schonung bei den Verbündeten erwerbe, und so hat der Verbündete Englands, Rußlands und Preußens mit absichtlicher Preisgebung des hochwichtigen Hamburg seinen Feldzug gegen Napoleon eröffnet.

Alles Staunen über das Maß dessen, was dieser Bundesgenosse sich herausnehmen durfte, hört auf, wenn man liest, was er den Abgesandten des Königs von Preußen, dem Major Graf Kalckreuth und dem Premier-Lieutenant Graf Hacke, am 29. und 30. Mai in Stralsund zu sagen wagte. Die Unverfrorenheit, mit der er vor diesen beiden Officieren die Karten seiner rücksichtslos schwedischen Politik auf den Tisch warf, ward nur von der Andacht übertroffen, mit der diese die unglaublichsten Dinge ergebungsvoll zum Bericht nahmen.*) Der Untergang Hamburgs war ihm lieber als ihm eine Rettung desselben durch die Dänen gewesen wäre; „denn wo bliebe seine Aussicht auf Norwegen, wenn Dänemark der Coalition beiträte?" Die Belagerung von Stettin, meinte er, müsse aufgegeben werden: wolle man das aber nicht, so müsse man 50—100 Häuser der Stadt in Brand schießen, das würde die Stettiner zur Verzweiflung bringen, so daß sie über die Franzosen herfielen und sie zur Uebergabe zwängen; Berlin zu decken würden 10,000 Mann Landwehren genügen, während er selbst die beste Deckung dadurch schaffen werde, daß er auf Holstein gegen die Dänen operire und zuletzt Holland in Aufruhr bringe. Diesem Unsinn durchaus ebenbürtig ist dann der weise Rath, die Räumung sämmtlicher von den Franzosen noch besetzten Festungen durch eine Proclamation zu erzwingen, durch welche den Commandanten gesagt werden sollte, wenn sie nicht augenblicklich capitulirten, so werde man sie nach der Eroberung wie „die Banditen eines Straßenräubers behandeln, der allen Tractaten zuwider, nachdem er nicht nur aufgehört habe, Gläubiger des preußischen Staates zu sein, sondern sogar dessen bedeutender Schuldner geworden wäre, diese Festungen mit eben dem Rechte behalte, welches Jemand auf der Landstraße auf die Uhr und Börse eines ihm begegnenden Fremden hätte, mithin müsse Galgen und Rad ihr augenblickliches Loos sein, falls sie nicht sofort das von ihnen wider-

*) „Allerunterthänigster Bericht über die von Seiten des Kronprinzen von Schweden, Königliche Hoheit, am 29. und 30. Mai 1813 gegen den Major Grafen v. Kalkreuth und gegen den Unterzeichneten gemachten mündlichen Aeußerungen" lautet die Ueberschrift des unter dem Datum, Stralsund 31. Mai, von Premierlieutenant Graf v. Hacke unterzeichneten Actenstückes, das wir auf dem Archiv des Großen Generalstabes in Berlin benutzen konnten; früher ist es benutzt in der Geschichte der Nordarmee, S. 31 ff.

rechtlich in Gewahrsam gehaltene fremde Gut wieder herausgeben". Ganz ernsthaft setzt hier der Berichterstatter hinzu: „der Kronprinz zweifelt keinen Augenblick, daß dies einen sehr heilsamen und menschenbluterſparenden Effect auf die verschiedenen Besatzungen der bemeldeten festen Plätze äußern werde." Wie der ganze Inhalt dieser Unterredung, war auch dieser Vorschlag ein Zeugniß der ganz überschwenglichen Liebe, welche der Kronprinz für den preußischen Staat gefaßt hat. „Weder mein Mund, sagt der Bericht, noch meine Feder sind im Stande, und nur allein das vereinigte Zeugniß des Majors Grafen v. Kalckreuth wird es bekräftigen können, in welchem hohen Grade der Kronprinz enthusiastisch für des Königs Majestät eingenommen zu sein scheint. Wie oft er mir auftrug, Seiner Majestät seinen Respect zu bezeugen und Allerhöchstdieselben doch ja in seinem Namen auf das Flehentlichste zu bitten, niemals die Hoffnung sinken zu lassen, die alliirte Armee könne noch eine Schlacht verlieren, des Königs Majestät könnten genöthigt werden, nicht nur hinter die Weichsel, ja sogar hinter die Memel sich zurückzuziehen, so sei er dennoch nicht minder überzeugt, daß Napoleon bereits im September d. J. und mit größter Mühe und Verlegenheit über den Rhein mit seinen Truppen flüchten müsse, sobald man nur den Vorschlägen des Kronprinzen Gehör geben wolle." Was sind das für Vorschläge, wird der erstaunte Leser fragen, die eine so fabelhafte Wirkung haben sollen? Genau hat sie der Kronprinz nicht formulirt, aber seine und der Seinigen Andeutungen lassen doch erkennen, worauf es abgesehen war. Zunächst erkundigte sich General Graf Löwenhielm höchst angelegentlich, ob der König von Preußen ebenso wie nach mehreren Aeußerungen der Kaiser Alexander, bereit sein werde, dem Kronprinzen „mit dem größten Vergnügen" den Oberbefehl über das ganze verbündete Heer anzuvertrauen? Und sicherlich wäre das ein unfehlbares Mittel gewesen, um gleichzeitig den König von Preußen bis hinter die Memel und Napoleon in wilder Flucht über den Rhein zu befördern. Konnte doch der Kronprinz in Wahrheit von sich sagen: „Mein Feuer ist, dem Himmel sei Dank, weder das der Jugend, noch das der Phantasie, sondern das des Bivouaks, dem tausendfältige Erfahrungen zur Seite stehen," und konnte er doch außerdem das Geheimniß verrathen, daß er eine ganze Anzahl französischer Generale so zu sagen in der Tasche habe, denn er theilte den beiden Abgesandten „die sehr merkwürdige Anecdote" mit: „daß mehrere der reichen französischen Marschälle ihm ganz neuerdings bedeutende Geldsummen vorgestreckt und dabei jedes Mal geschrieben oder zu wissen gethan hätten, daß, wenn er diese Summen anwenden wolle und könne, um den Kaiser Napoleon in seine natürlichen Grenzen einzuengen und zur Ruhe zu bringen, sie selbige für vortrefflich angewendet halten würden."

Stieß dieser vornehmste Plan auf Hindernisse, so eröffnete ein vollständiger Anschluß Preußens an — Schweden eine weitere, immerhin für dieses sehr vortheilhafte Aussicht; denn Schweden versprach die Waffen nicht niederzulegen, bis Preußen wieder eine Großmacht allerersten Ranges geworden wäre; die Karte für seine Neugestaltung war auf dem geduldigen Papier bereits fix und fertig. Darauf lief die neue Grenze Preußens von der Mecklenburgs und Hannovers aus bei Halberstadt vorbei über Quedlinburg und Mansfeld auf Querfurt, Mühlhausen, Cassel, Soest, Wesel; dann den ganzen Rhein hinauf bis Mannheim, von dort auf Mosbach durch Ansbach bis Eger.*) So werde Preußen in die Lage kommen, daß es künftig außer England, Schweden und — der Türkei gar keiner Verbündeten bedürfe, namentlich nicht des treulosen Rußland, das ihm — dem Kronprinzen — die 35,000 Mann immer noch nicht geschickt und dem Preußen gleich von vornherein Polen mit Gewalt hätte abnehmen müssen. Der enge Anschluß Preußens an Schweden werde zunächst zur Folge haben, daß Napoleon nicht mehr „so unsinnig vordringen könne, ohne sein eigenes Verderben darin zu finden".

Für seine Operationen verlangt er aus schonender Rücksicht auf die Lage der Armee vorläufig nur 18,000 Preußen; mit diesen und seinen Schweden will er, wie er den Abgesandten geheimnißvoll zuflüstert, bei Boitzenburg über die Elbe gehen, Davoust mit seinem Corps „vernichten" und nachdem er 3000 Mann in Hamburg gelassen, mit Woronzow Magdeburg erstürmen, wenn — Dänemark auf die letzte, eben dahin abgesandte Sommation sich gutwillig in die Abtretung Norwegens oder zunächst wenigstens Drontheims findet; sonst würden gegen dieses seitens Englands und Schwedens die „allerzerstörendsten Handlungen" unternommen und nicht eher geruht werden, als bis der König selbst gefangen sitze und die ganze dänische Monarchie aus der Reihe der Mächte gestrichen sei. Das Alles als sicherstes Mittel zur Vernichtung Napoleons und zur Neugründung einer preußischen Großmacht.

So beschaffen waren die Eröffnungen, welche die Grafen Kalckreuth und Hacke ihrem König ans Herz legen sollten, damit er die Ueberzeugung gewinne, daß außer im hingebenden Anschluß an die Riesenmacht Schweden auf dieser Welt kein Heil für ihn zu finden sei. So der Mann, dessen Eintritt in den Kampf um die Befreiung Europa's die Tragödie in Hamburg herbeiführen mußte, denn für die Eroberung Norwegens war in der unglücklichen Stadt allerdings Nichts zu holen. Die oben stehenden Einzel-

*) Dasselbe hatte er schon Anfang Januar dem preußischen Gesandten v. Tarrach gesagt, s. dessen Bericht vom 8. Januar in der Geschichte der Nordarmee, S. 2 ff.

heiten haben wir nur mitgetheilt, um zu zeigen, welch grobe Taſchenſpielerkünſte, welch hohles Blendwerk er verwenden mußte, um ſeinen eigentlichen Plänen Eingang zu verſchaffen, und welch unbegreiflich gutmüthige Leichtgläubigkeit ihm dabei zu Hilfe kam.

Wir übergehen ſeinen Briefwechſel mit Kaiſer Alexander und heben aus dem Schreiben des Letzteren vom 31. Mai nur einen Satz hervor, der die ganze Frucht ſeiner Verbindung mit Schweden mit ſchlagender Kürze zeichnet: „die Dänen ſind unſere Feinde, weil ſie Norwegen nicht abtreten wollen, und die ſchwediſchen Truppen ſind unthätig, weil mir unmöglich iſt, zur ſofortigen Eroberung dieſes Landes Streitkräfte zu ſtellen.“ Immerhin ging aus dieſem Briefwechſel während des Waffenſtillſtandes eine Annäherung und aus dieſer jene Zuſammenkunft des Kronprinzen mit Kaiſer Alexander und König Friedrich Wilhelm zu Trachenberg hervor, welche die Ausgeſtaltung des Kriegsplans der Verbündeten um ein Beträchtliches gefördert hat.

Um den Antheil zu ermeſſen, welcher dem Kronprinzen an dieſem Kriegsplan zukommt, müſſen wir die Entwürfe kennen lernen, mit welchen er ſich kurz vor dem Kriegsrath vom 12. Juli getragen hat, und über dieſe haben wir höchſt charakteriſtiſche Kenntniß.

In dem Hauptquartier des Kronprinzen befand ſich ein hannöverſcher Abgeſandter, Freiherr von Hammerſtein, den der Prinz-Regent von England am 19. März an den Hof zu Stockholm geſandt hatte und der dem Kronprinzen nach Stralſund gefolgt war. Die Inſtruction des Grafen Münſter wies den Abgeſandten an, den ſchwediſchen Hof für gewiſſe hannöverſche Intereſſen zu erwärmen, welche in dem engliſch-ſchwediſchen Vertrag vom 3. März keinen Ausdruck gefunden hatten. Für den Grafen Münſter war der Kronprinz von Schweden der Pionier, der militäriſch und politiſch den Preußen entgegenarbeiten, das künftige Vollblutwelfenheer vor preußiſchem Oberbefehl, das zu befreiende Hannover vor der Centralverwaltung Steins bewahren und gleichzeitig die Vergrößerung des Welfenſtaates auf Preußens Koſten vorbereiten ſollte. Demgemäß hatte er dieſen in all ſeine Geheimniſſe eingeweiht und lange vor Abſendung Hammerſteins ihm einen Aufſatz amtlich zuſtellen laſſen, in welchem dargethan war, daß alles Unglück „Teutſchlands“ „aus der Rivalität Preußens gegen Oeſterreich und insbeſondere für das nördliche Teutſchland aus der Vergrößerungsſucht dieſes Staates“ entſtanden ſei, daß, um dem abzuhelfen, künftig die Elbe zur Weſtgrenze Preußens gemacht und weſtlich dieſer Grenze Hannover zu einem ſtattlichen Königreich abgerundet werden müſſe, ſelbſtverſtändlich durch früher preußiſche Provinzen, was aber gleichwohl „keine unbillige Maßregel“ ſein würde gegen den Staat, der, wie S. K. H. mit Vergnügen ſieht, „gegenwärtig von der franzöſiſchen

Allianz losgerissen wird." *) Denn „das Kurfürstenthum Hannover hat an Preußen große Schadloshaltungsforderungen von der Zeit der ungerechten Occupation des Hannover'schen her und wenn es jetzt in den Besitz einiger benachbarter Provinzen gesetzt werden sollte, die zur Sicherung seiner Lage nothwendig mit demselben zu vereinigen sein werden, so würde darin für Preußen nichts Unbilliges liegen, weil die Rede von Provinzen ist, die diese Macht in einem förmlichen Friedensschluß an Frankreich abgetreten hat und welche die Alliirten Englands jetzt vom Feinde wieder zu erobern haben werden." In einer Depesche vom 9. April setzte er dann auf Grund einer dem schwedischen Gesandten in London übergebenen Note näher auseinander, wie Hildesheim, Minden und Ravensberg dem künftigen Hannover durchaus unentbehrlich seien und wie bei einer Neubildung der Verfassung des deutschen Reichs das Interesse der wichtigeren Staaten verlange, daß „ihre Kräfte nicht durch zu viele kleinere Herrschaften geschwächt würden"; das dürfe nicht „so weit geführt werden, um nach dem Vorschlag des Freiherrn vom Stein alle eingeschlossenen Territorien als Vasallen des einschließenden betrachten zu wollen", immerhin erwarte S. K. Hoheit, daß bei Bestimmungen der Art das Interesse seines Hauses gehörig gewahrt werden würde, und habe lediglich in dieser Erwartung „unterlassen, auf Lippe, Pyrmont, die Abtei Corvey oder die Hanseatischen Städte Ihre Ansprüche und Forderungen zu richten, die alle innerhalb Ihrer Lande begriffen wären". „Es sei zu frühzeitig, jetzt schon die Militärgrenze des Kurfürstenthums bestimmen zu wollen, ehe die preußische und vielleicht auch die dänische schon bestimmt sei. Sie vertrauten aber auf die Freundschaft des Königs von Schweden, daß Ihr Interesse nicht aus den Augen gelassen werden würde, wenn es hiernächst auf die Bestimmung der politischen Verhältnisse in der teutschen Constitution ankomme." Schweden also sollte der Hebel sein, um Hannovers Größe begründen zu helfen. Die Abtretungen, welche das zerschlagene Preußen im Tilsiter Frieden hatte machen müssen, waren endgiltig, unwiderruflich; jener Unterwerfungsvertrag, welcher die Selbständigkeit Norddeutschlands vernichtet hatte, bildete den Rechtsboden für den Neubau seiner Grenzgestaltung und es war „nicht unbillig", von Preußen die Anerkennung seiner Verstümmelung, den Verzicht auf alte Länder und neue Erwerbungen zu verlangen, damit Hannover links von der Elbe eine wohl abgerundete Militärgrenze erlange, seine Oberhoheit über die Hansestädte ausbreite und im Anschluß an die Schweden in Pommern, die Dänen vielleicht auch in der Nachbarschaft, ein kräftiges Bollwerk gegen die „Vergrößerungssucht" Preußens nach den deutschen Küsten zu bilde.

*) Anhang zur Instruction vom 19. März. A. H.

Der Freiherr von Hammerstein war in Stockholm nicht glücklich; allerdings schien der Kronprinz persönlich Feuer und Flamme für die Vergrößerung Hannovers durch den Erwerb von Bremen und westfälischen Ländern, aber der Bündnißvertrag, den der preußische Gesandte v. Tarrach mit Schweden abschloß, enthielt Nichts von einer Vergrößerung Hannovers, und der englische Gesandte Thornton, der den Unterhandlungen darüber beigewohnt und den Hammerstein dieserhalb zur Rede stellte, antwortete, seine Instructionen beschränkten sich darauf, die Erhaltung Hannovers zu sichern, über eine Vergrößerung desselben sagten sie Nichts. Dabei hatte es sein Bewenden, obwohl Hammerstein wie üblich hervorhob, es handle sich nicht sowohl um eine Vergrößerung, als um eine Entschädigung für die Unbill, welche Hannover durch Preußen erlitten.*) In Stralsund wartete er dann Wochen lang auf die große Action, welche der Kronprinz mit Schweden, Hannoveranern, Mecklenburgern und Hanseaten von dort aus beginnen sollte, und fand trotz angestrengtesten Nachdenkens über die eigenthümliche Lage des Kronprinzen keine Antwort auf die Frage, weßhalb derselbe mit seinen zusammen 40,000 Mann gegen die nur 10,000 Franzosen, die ihm Ende Mai gegenüberstanden, auch nicht das Mindeste unternahm, vielmehr den Schein erweckte, als wolle er es darauf ankommen lassen, von diesen 10,000 Franzosen und den Dänen belagert zu werden.**) Beiläufig einen Monat später richtete er am 19. Juni von Stralsund aus an den Grafen Münster eine wunderbare Depesche. Darin hieß es, inmitten des tiefen Schmerzes, in den der Waffenstillstand sein Patriotenherz versenkt, habe der Kronprinz von Schweden ihn und alle Gutgesinnten wieder aufgerichtet. „Unter diesen traurigen Umständen hat er jenen Charakter, jene Hingebung, jenes Gefühl an den Tag gelegt, das großen Männern eigen ist und das ihn hinaushebt über die Schwäche und den Kleinmuth unserer Zeit: de republica non desperavit. Er hat aus seinem Gedächtniß die Vergangenheit gestrichen, alle Unbilden Rußlands vergessen und keinen andern Gedanken mehr, als den an die große Sache, die wir vertheidigen. Indem er sich über die Widerwärtigkeit erhebt und keinen andern Rath nimmt, als den, den er in der Tiefe seines Herzens findet, hat er mich beauftragt, E. E. von den Plänen und Absichten zu unterrichten, die er in der großen Krise des Augenblicks gefaßt hat.“ ***) Er hofft, daß

*) Berichte Hammersteins vom 9., 24. April und 1. Mai.

**) Bericht vom 26. Mai.

***) Je viens de retourner ici, frustré par l'armistice de la belle perspective de marcher à la délivrance de notre pays. Wallmoden et Kielmannsegge m'ont suivi de près et V. E. dans le fond de son coeur patriotique trouvera le sentiment et l'affliction dont notre âme est affectée. Il n'y a eu que le Prince R. qui nous a relevé. C'est dans ces tristes circonstances qu'il a montré ce

der Kaiser Alexander die Waffen wieder ergreifen werde, nicht gesonnen, durch einen übereilten Frieden den Leichenstein auf das Grab Europa's zu wälzen.*) Wenn demnach der Krieg wieder ausbricht, so wird der Kronprinz mit 80,000 Mann zur Befreiung Europa's ausrücken. Diese Armee wird umfassen 30,000 Schweden, das Corps Wallmodens mit 15,000 Mann, das Corps Bülows mit 15,000, das Corps Tauenziens, der mit 10,000 Mann Stettin belagert, die 5000, mit denen Woronzow sich vor Magdeburg befindet, und 5000 Mann während des Waffenstillstandes auszuhebender Truppen. Da man während des Waffenstillstandes die Corps von Bülow, Tauenzien und Woronzow durch Landwehren ersetzen kann, so würde bei Erlöschen desselben einer Offensive dieser Armee Nichts im Wege stehen.

Wenn aber Friede geschlossen wird und England und Schweden allein bleiben, dann will der Kronprinz zeigen, wer er ist. Er will nicht in Norwegen Krieg führen, denn er will das Land nicht ruiniren, das er einst zu beherrschen gedenkt. Er will Norwegen verdienen durch Dienste, die er der gemeinsamen Sache und England leistet. Er will — Seeland erobern, nicht um es zu behalten, sondern um im Namen des Prinz-Regenten von England davon Besitz zu ergreifen, in dessen Eigenschaft als Souverain von Hannover, und es dann diesem Prinzen und seinen Nachfolgern in der Kurfürstenwürde überlassen. Kann der Kronprinz das Kurfürstenthum Hannover nicht wiederherstellen, weil Rußland die gemeinsame Sache verrathen hat, so will er ihm wenigstens Seeland erobern, um für sich Norwegen zu besitzen. Einen besseren Ersatz für Hannover könnte es nicht geben, als Seeland und Fünen. „England wird dort einen Absatzmarkt und einen Lagerplatz für seinen Handel finden, einen Felsen im Meere aufgerichtet, an dem alle Pläne Bonaparte's scheitern werden, sein Continentalsystem an den Ufern der Ostsee zu begründen. Mit einem Wort, sagt der Prinz, Seeland wird ein neues — Gibraltar werden.**)

Es versteht sich, daß, wer Seeland besitzt, auch Laland, Falster,

---

caractère, ce dévouement, ce sentiment qui appartient aux grands hommes et qui le met audessus des faiblesses et de la pusillanimité de nos tems: de republica non desperavit. Il a rayé de son souvenir le passé, il a oublié tous les torts de la Russie, il n'a eu d'autre pensée que celle de la grande cause que nous défendons. Se mettant audessus de l'adversité et ne prenant d'autre conseil que celui qu'il trouve au fond de son coeur, il vient de me charger etc.

*) (c'est l'expression du Prince) mettre la pierre sépulchrale sur le tombau de l'Europe. Diese Lieblingswendung kehrt auch sonst wieder.

**) L'Angleterre y trouvera un débouché et un dépôt pour son commerce, un rocher érigé dans la mer contre lequel échoueront tous les projets de Bonaparte d'introduire son système continental sur les bords de la Baltique. Enfin (dit le Prince) la Zélande sera un nouveau Gibraltar.

Moen, Langeland und Bornholm haben muß, und dieses kleine Inselkönigreich, durch gemeinsame Interessen an England geknüpft, wird allen denen eine Zuflucht geben, welche sich dem auf Deutschland lastenden Joche entziehen wollen. „England wird dort eine Pflanzschule von Soldaten finden, welche bereit sind, den allgemeinen Despotismus in allen Ländern des Erdkreises zu bekämpfen, und einen Punkt, von dem aus man eines Tages an den Küsten Deutschlands landen wird, um die Freiheit dorthin zu tragen.“*) Zur Eroberung von Seeland wird man eine Armee von 50,000 Mann nöthig haben. Das Heer, das dem Kronprinzen, unabhängig von Rußland bleibt, besteht aus 30,000 Schweden, 4000 Hannoveranern, 2500 Hanseaten, die in englischen Sold übergehen werden, 5500 Mann der russisch-deutschen Legion. Es fehlen also nur noch 8000 Mann, die gegen gutes Handgeld in Mecklenburg, Lauenburg und unter den Flüchtlingen der Hansestädte leicht anzuwerben sein werden. Dem Mangel an Officieren und Unterofficieren wird der Kronprinz abzuhelfen wissen.

Wir sind mit den Gedankengängen des Kronprinzen genügend vertraut, um ohne Mühe zu errathen, daß dieser ganze schwindelhafte Plan Nichts weiter ist, als die Verkleidung des Gedankens, Dänemark mit englischer Hilfe zur Herausgabe Norwegens zu zwingen, wenn Rußland und Preußen, durch den Friedensschluß gezwungen, ihre Hilfe versagen müssen. Der Welfenehrgeiz des Prinz-Regenten und des Grafen Münster sollte als Mittel dienen, England diesen Plänen dienstbar zu machen. Damit aber der Letztere nicht allzuvoreilig sich in den Traum der neuen Herrlichkeit versenkte, fügte Hammerstein seiner französischen Depesche vom 19. am 21. Juni ein deutsches Schreiben hinzu, das mit den Worten begann: „E. E. erhalten in der Anlage eine Depesche, die ich auf Befehl des Kronprinzen verfaßt habe und die ich demselben vor der Absendung habe vorlegen müssen. Was in dem Eingange von der großen Stimmung desselben gesagt ist, ist daher mehr, wie es nach meinem Wunsche sein sollte, als wie es wirklich ist. Nach dem großen politischen, militärischen und moralischen Fehler, welcher dadurch begangen, daß man Hamburg fallen lassen, liegt eine Charakterschwäche zu Tage, eine Ungewißheit und Unentschlossenheit, über welche kaum mehr Etwas zu sagen übrig bleibt. Bei vielen ausgezeichneten Eigenschaften, bei vielem Geist und Enthusiasmus fehlt es an demjenigen, worauf in dem entscheidenden Augenblick Alles ankommt, an dem Charakter.“ Hammerstein glaubt nicht an das, was ihn der Kronprinz hat schreiben lassen; er glaubt vielmehr beinahe, daß der Fürst von Eckmühl Recht gehabt, als er zu dem in Altona com-

*) L'Angleterre y trouvera une pépinière de soldats disposés à combattre le despotisme universel dans tous les pays du globe et un point dont un jour on descendra sur les côtes de l'Allemagne pour y porter la liberté.

mandirenden dänischen Officier gesagt habe: „er wisse, wie er mit dem Kronprinzen daran sei, niemals werde der gegen Frankreich fechten.“ *) Eine Aeußerung, die er mit dem Geiste fast der gesammten Umgebung des Kronprinzen nur zu sehr im Einklang findet. Ueberdies war das neue Inselreich der Welfen kaum dem Schaum der Phantasie entstiegen, als auch schon der glückliche Erfinder meinte, er hätte zu viel geboten. Noch am 21. Juni kam der Hofkanzler v. Wetterstedt zu Hammerstein, um ihn zu bitten, die Insel Bornholm möge er unerwähnt lassen. Sie liege nahe bei Carlscrona, zwischen Seeland und Pommern, und sei deßhalb dem Besitzer dieser beiden Küsten nicht entbehrlich.

Mit solcherlei Luftschlössern war der Kronprinz beschäftigt, als er die Einladung nach Trachenberg erhielt. Die Depesche Hammersteins enthüllt seine eigentlichen Gedanken besser, als die dreierlei Vorschläge, die er dem preußischen Oberstlieutenant v. Ende wenig Tage früher entwickelt hatte und die dieser am 20. Juni seinem König überbrachte**), obgleich sich auch in diesen die allerentschiedenste Abneigung aussprach, mit den Franzosen unmittelbar in Kampf zu gerathen, geschweige denn mit Napoleon selber sich zu messen. Der Zweck jener Einladung war, den Kronprinzen zum Einschlagen einer Richtung zu gewinnen, die all seinen eigenen Rechnungen geradezu entgegengesetzt war; es kann deßhalb schlechterdings davon keine Rede sein, daß ihm bei den Plänen, denen er dort seine Mitwirkung zugesagt, irgend welche Initiative zukomme.***)

Am 9. Juli†) waren die Monarchen von Rußland und Preußen auf Schloß Trachenberg angekommen; in der Nacht traf der Kronprinz von Schweden daselbst ein. Der 10. und 11. Juli verging mit Vorbesprechungen; am 12. und 13. fanden militärische und politische Conferenzen Statt.

In besonderem Auftrage seines Hofes hatte sich auch Graf Stadion dorthin begeben und aus dessen ausführlichem Bericht††) entnehmen wir Aufschlüsse über denjenigen Theil der Trachenberger Verhandlungen, von dem

*) qu'il savoit à quoi s'en tenir par rapport au Prince R. et que celui-ci n'agiroit jamais contre la France. Nach der Schlacht bei Dennewitz sah der Kronprinz, wie schwedische Soldaten französischen Verwundeten ins Haus halfen. Da sagte er zu dem englischen Gesandten Thornton: „c'est inconcevable que la tendresse avec laquelle le soldat suédois soigne les prisonniers français. Quel instinct!“ Thornton an Castlereagh, Zerbst, 26. September 1813. Correspondance, Despatches of Viscount Castlereagh IX, p. 54.

**) Bernhardi, Toll III, S. 75/76.

***) Hierauf hat Bernhardi zuerst hingewiesen; Toll III, S. 78/79.

†) Nach der Note Nesselrode's Trachenberg, 11. Juli (Fain II, S. 156); Stadion giebt den 10. Juli.

††) N. 24. Reichenbach, 14. Juli.

man gewöhnlich nicht redet und der für das Gelingen der militärischen Abmachungen von der größten Wichtigkeit war. Bevor Stadion mit dem Prinzen selbst ausführlich reden konnte, hatte ihn Kaiser Alexander von den Vorurtheilen unterrichtet, mit welchen derselbe nach Trachenberg gekommen war. In seinen ersten Unterredungen mit dem Kaiser und dem König legte er das ausgeprägteste Mißtrauen gegen Oesterreich an den Tag, das keine andere Absicht habe, als die beiden Großmächte von Europa sich gegenseitig zerfleischen zu lassen und sich am Ende, des größten Beuteantheils einmal versichert, für den Stärkeren zu entscheiden. Die beiden Monarchen gaben sich die größte Mühe, ihn von diesem Glauben abzubringen, konnten aber, wenn er fragte, ob Oesterreich ausdrückliche, schriftliche Verbindlichkeiten eingegangen sei, das kräftigste Beweismittel, die Convention vom 27. Juni, nicht vorzeigen, weil sie sich nun einmal zur Geheimhaltung derselben verpflichtet hatten.

So kam denn viel, wenn nicht Alles, auf den Eindruck an, den Graf Stadion bei ihm hervorbrachte, und dieser schlug durch. Der Kronprinz gewann die Ueberzeugung, daß Oesterreich zum Kriege entschlossen sei, falls Napoleon seine Friedensvorschläge zurückwies, er theilte auch die Annahme, daß Napoleon in diesem Fall die österreichischen Staaten angreifen und in Böhmen einbrechen werde, und erklärte sich bereit, dann vom Norden her mit höchstem Nachdruck zu operiren. „Von allen Ideen, die er früher ausgesprochen hatte über die Thätigkeitsrichtung der Armee, die er unter sich haben würde, behielt er nur diejenige bei, selber die Elbe zu überschreiten, und zwar so nahe als möglich bei Dresden, je nach den größeren oder geringeren Schwierigkeiten, die er finden würde, mindestens aber oberhalb Dessau, wenn er nicht auf unüberwindbare Hindernisse stoße. Wenn gleichzeitig die Armee in Schlesien durch die Lausitz oder auf der directesten Straße gegen den Feind vorrücke und die russischen Reserven, welche sich eben an der Warthe aufstellen, ihrerseits allmählich vorwärts gingen, erschiene ihm die Stellung der Verbündeten so glücklich, daß er mir mehrmals wiederholte, in diesem Falle müsse die französische Armee verloren sein, wenn man nur gerade auf sie losgehe, ohne sich aufzuhalten bei Manövern, Berechnungen und jener falschen Kriegswissenschaft, die durch zauderndes Bedenken die sichersten und best begründeten Pläne so oft zu Schanden gemacht.“ *)

*) De toutes les idées qu'il avait proposées précédemment pour activer l'armée qu'il aurait sous ses ordres, il ne conservait que celle de passer lui-même l'Elbe aussi près de Dresde que possible d'après les difficultés ou les facilités qu'il trouverait, mais toujours plus haut que Dessau s'il n'y avait des obstacles invincibles. L'armée de Silésie avançant en même tems par la Lusace ou par la route la plus directe à l'ennemi, et les réserves russes qui se placent

Der Grund der raschen Umstimmung Bernadotte's ist leicht zu durchschauen. Nichts konnte ihm willkommener sein, als wenn Napoleon sich auf Oesterreich stürzte; dann war er sicher, nur in dessen Rücken zu operiren, und darauf kam es ihm bei all seinen Plänen immer und immer an. Graf Stadion erklärte nun, daß die eingreifende Mitwirkung des Kronprinzen ein wesentlicher Bestimmungsgrund für die Entschließungen Oesterreichs sein werde, durch welche eben jener ihm selbst so erwünschte Angriff Napoleons herbeigeführt wurde. Was konnte er also in seinem eigenen Interesse Gescheidteres thun, als die kräftigste Offensive der Schweden von Norden her versprechen? Mit wahrer Wonne hat er sich die dritte Invasion Napoleons nach Wien ausgemalt. Als ihm Stadion die neuesten Nachrichten aus Spanien mittheilte, sagte er: wenn die Folgen, die sich leicht vorhersehen lassen, bald eintreten, so ist nicht zu zweifeln, daß das für Napoleon ein Grund mehr sein würde, das ganze Gros seiner Truppen hinter die Elbe, vielleicht bis an den oberen Main nach Würzburg, Bamberg zurückzuziehen und uns in Böhmen anzugreifen; das wäre ein Entschluß der Verzweiflung, der dem Kaiser der Franzosen unfehlbar verhängnißvoll werden müßte, namentlich, wenn er sich sehr weit vorwagte und bis in die Nähe von Wien bringen wollte; in dem Fall brauchten die Verbündeten nur in den verschiedenen Richtungen, in denen sie aufgestellt seien, auf ihn loszumarschiren; 60—80,000 Russen mit der böhmischen Armee vereinigt, würden ausreichen, die Franzosen aufzuhalten oder selbst im Fall einer Niederlage sie um die Früchte ihres Sieges zu bringen; er selbst würde dann mit 80—100,000 Mann dem Feind in den Rücken, die Truppen in Schlesien ihm in die Flanke marschiren, während die russischen Reserven die letzteren ersetzten und zu jeder Verfügung in derselben Richtung wie die anderen bereit blieben. So würden die Franzosen in eine verzweifelte Lage gerathen und „das Centrum der österreichischen Monarchie würde das Grab der Größe Napoleons und seiner maßlosen Macht außerhalb der Grenzen Frankreichs werden.“*) Bei

dans ce moment sur la Wartha poussant de leur côté progressivement en avant, la position des alliés lui paraissait si belle qu'il me répéta plusieurs fois que dans cette situation l'armée française devait être perdue pour peu qu'on allât droit dessus; sans employer ni manoevres, ni calculs, ni cette fausse science de guerre qui si souvent a fait manquer à force de réflexions les combinaisons les plus certaines et le plus solidement conçues.

*) — que ce serait une raison de plus pour Napoléon de retirer tout le gros de ses troupes derrière l'Elbe peut-être jusqu'à la ligne du haut Mein à Wurzbourg, Bamberg et de nous attaquer en tour en Bohème; que ce serait un parti de désespoir et qui deviendroit immanquablement funeste à l'Empereur des Français, surtout s'il poussait fort en avant et qu'il voulût même dans cette

dieſer Gelegenheit wiederholte er noch einmal, in ſolchem Fall brauche man keine auf den Tag berechneten Bewegungen, keine große Entfaltung militäriſcher Wiſſenſchaft; es genügten brave Oberſten an der Spitze ihrer Regimenter und die Befehle, geradeaus auf die Richtung des Feindes zu marſchiren. Der Kronprinz war von der Gewalt ſeiner eigenen Schilderung ſo ergriffen, daß er ausrief, es ſei noch gar nicht undenkbar, daß Napoleon, überzeugt von der vollſtändigen Vereinigung Oeſterreichs mit den Verbündeten und ihrem feſten Entſchluß, auf ihn loszugehen, ſich ſchließlich ohne Kampf einem Frieden fügen würde, der gut und ſogar ſehr gut für Europa wäre, „um nicht an einem Tag die Zerſtörung eines Reiches zu riskiren, das 12 Jahre des Glückes mit Mühe in ſeiner Macht vereinigt". Alſo, Napoleon iſt verloren unter einer Bedingung, unter dieſer aber ganz gewiß, und dieſe Bedingung iſt: er muß Bernadotte den Rücken wenden und dieſer in ſeinem Rücken bleiben. Weiterer auf den Tag berechneter Bewegungen bedarf es nicht, gelehrter Strategie noch weniger, ſie hat ohnehin ſchon zu viel Unheil angerichtet. Napoleon rennt wie beſeſſen in das offene Grab, das ihm in der Kaiſerſtadt entgegengähnt; die Oeſterreicher, die Ruſſen, die Preußen und die Schweden ſtürmen hinter ihm drein und Alles iſt in Ordnung. Das iſt der Trachenberger Kriegsplan des Kronprinzen von Schweden, für den Fall, daß Napoleon nicht vorzog, durch eiligen Friedensſchluß all ſeine Feinde, insbeſondere den gefährlichſten darunter, den ehemaligen Marſchall Bernadotte, ſchleunigſt zu entwaffnen.

Mit derſelben Offenheit, wie über ſeinen Kriegsplan, äußerte ſich der Kronprinz über ſeine Politik. „Ich kann freimüthig mit Ihnen reden, ſagte er zu Stadion, ich bin nicht berufen, als fahrender Ritter für die Freiheit Europa's zu fechten, ohne einen handgreiflichen und unmittelbaren Vortheil für Schweden dabei zu ſehen. Die Nation würde mich bei ſolchem Unternehmen aufgeben und mit Recht. Um Norwegen zu haben, ſchließe

---

direction s'approcher de notre capitale; que s'il en arrivait ainsi, il n'y avait que marcher sur lui dans les différentes directions dans lesquelles les troupes alliées se trouvaient placées; qu'une armée de 60—80,000 Russes réunie à la nôtre en Bohême offrait une force plus que suffisante pour arrêter les troupes françaises ou même en cas de défaite leur faire manquer les fruits qu'ils voudraient tirer de la victoire; que lui marchant alors avec 80—100,000 h. sur les derrières de l'armée française, les troupes de la Silésie sur le flanc, les réserves russes remplaçant les dernières pour se joindre au cas de besoin dans une direction analogue aux autres corps d'armée; il ne voyait pas la possibilité que les Français se tirassent d'une position aussi desespérée; — il croyait pouvoir se porter garant que le centre de notre monarchie serait alors le tombeau de la grandeur de Napoléon et de son pouvoir illimité hors des limites de la France.

ich mich der großen Sache an; das habe ich in allen meinen Verträgen mit den gegen Frankreich verbündeten Mächten zur ersten Bedingung gemacht und ich muß wissen, wie dieser Gegenstand von Ihrem Hof angesehen wird und welche Hoffnung oder welche Zusage Sie mir hierüber geben können?" *)

Da mußte er nun, wie vorher von den Monarchen, so jetzt durch Stadion vernehmen, daß von einer Voranstellung der Erwerbung Norwegens für Schweden im ersten Stadium der Friedensverhandlungen gar nicht die Rede sein könne; erst wenn nach Abschluß des Vorfriedens der Congreß wegen des allgemeinen Friedens zu Stande komme, an welchem englische, spanische, schwedische Bevollmächtigte Theil nehmen würden, könne auch hierauf eingegangen werden; komme aber der Präliminarfriede nicht zu Stande, so werde Oesterreich der Verbündete Schwedens werden und dieselben Verpflichtungen gegen dasselbe übernehmen, wie die anderen Mächte auch, falls die Schweden sich einer kräftigen Mitwirkung am Kriege gegen Napoleon befleißigten. Diese sagte der Kronprinz in der feierlichsten Weise zu, nachdem ihm Stadion am 13. Juli ein inzwischen eingelaufenes Schreiben des Kaisers Franz eingehändigt hatte, das ihn mit der allergrößten Freude erfüllte. Gleichwohl machte er dem Grafen über seine Stellung zu Napoleon sehr eigenthümliche Geständnisse, die jenem die Ueberzeugung beibrachten, daß der höchst bewegliche Mann einer sehr aufmerksamen und strengen Ueberwachung seitens der Verbündeten bedürfen würde. Einmal sagte er, er habe Napoleon früher viel zu nahe gestanden, um sein persönlicher Feind zu sein und zu seinem Sturze beizutragen **) und glaubte damit etwas dem Schwiegervater des Kaisers sehr Angenehmes gesagt zu haben; dann aber ließ er wieder häufig genug den Gedanken durchblicken, daß, wenn Napoleon durch eine

*) Je puis vous parler franchement, ce n'est pas moi qui suis appelé à combattre en chevalier errant pour la liberté de l'Europe sans en voir un avantage réel et immédiat pour la Suède. La nation m'abandonnerait dans une telle entreprise et avec raison. C'est pour avoir la Norwège que je me réunis à la grande cause; c'est elle que j'ai mise pour première condition dans tous les traités que j'ai faits avec les puissances alliées contre la France et je dois savoir comment cet objet est regardé par Votre Cour et quel espoir ou quelle assurance Vous pouvez me donner là dessus.

**) Parent par mariage avec la famille de l'Empereur des Français, longtems chéri par lui et lui devant des obligations, il ne pouvait être, me dit-il, son ennemi personnel. Il voulait bien le réduire aux anciennes bornes de la France mais point contribuer à le renverser et sa famille du trône. — Du moins il m'a fait soupçonner plus d'une fois dans ses longues conversations qu'il ne soit pas d'impossibilité à ce que si Napoléon perdoit le trône de France par une révolution intérieure ce ne soit lui qui y fût appelé pour lui succéder et je doute qu'il perde de sitôt cette idée entièrement de vue.

innere Revolution den Thron verliere, er als sein Nachfolger berufen werden könnte. Alles in Allem, der redselige Gascogner war immer und überall derselbe. „Sollte uns, schrieb Stadion schließlich, die militärische Hilfe Schwedens nöthig sein, so wäre ebenso nöthig, daß ihm ein Mann zugeschickt würde, der umsichtig, kaltblütig und redefertig wäre, um sich nicht blenden zu lassen durch den lebhaften Geist und die gascognische Sprechweise des Prinzen. Man darf nicht vergessen, daß er ein Geschöpf der Revolution ist, in dessen Denken und Thun immer revolutionäres Wesen spukt. Außerdem ist er ein unruhiger, unsteter Kopf, zu jähen Sprüngen geneigt und vor unglücklichen Zufällen mehr in Angst, als man von einem Manne erwarten sollte, der einem glücklichen Zufall sein ganzes Heil zu danken hat."

An dem Kriegsrath, als dessen Ergebniß wir das Protocoll vom 12. Juli kennen, hat Graf Stadion nicht Theil genommen.

Er sagt darüber in dem Berichte, dem wir alles Vorstehende entnommen haben: am Sonntag hat eine Art Kriegsrath Statt gefunden, zusammengesetzt aus dem Kronprinzen, den Herren v. Suchtelen und Stedingk, Knesebeck, Wolkonsky und Toll. Der Kronprinz sprach darin ganz in demselben Sinne, wie mit mir, drang auf den Anmarsch der russischen Reserven bis in die Nähe der großen Armee, prüfte die Tableaux der Truppen, die man ihm bietet, und deren Zahl man auf dem Papier bis zu 102,000 Mann steigen läßt, und versprach seinerseits, mit der ihm angewiesenen Armee gleich zu Anfang die Linie von Berlin und vorwärts dieser Hauptstadt zu ergreifen. Das russische Corps, das ihm gegeben ist, wird Herr v. Winzingerode befehligen. An diesem Tage ist Nichts niedergeschrieben worden und wenn es nicht am anderen Tage kurz vor seiner Abreise geschehen ist, so glaube ich nicht, daß man über die militärischen Bewegungen irgend etwas schriftlich gemacht hat.*)

Zwei Tage vorher, am 12. Juli selbst, hatte er in Trachenberg über das Ergebniß der militärischen Abmachungen kurz geschrieben, die unter Befehl des Kronprinzen zu stellende Armee solle umfassen 39,320 Preußen, 23,000 Russen, 30,000 Schweden, die 10,000 Mann der deutschen Legion unter Wallmoden, zusammen 102,320 Mann. Mit dieser Armee werde der Kronprinz sogleich nach seiner Rückkehr bis auf die Linie Berlin vorrücken, und sobald der Waffenstillstand gekündigt sei, zwischen Wittenberg und Dessau, etwas mehr unterhalb oder mehr oberhalb, die Elbe überschreiten und so Napoleon in der Seite und im Rücken angreifen. „Ich glaube E. E. ver-

*) Il y a eu le dimanche une sorte de conseil militaire, composé du Prince Royal, Mrs. de Suchtelen et de Stedingk, Mrs. de Knesebeck, Wolkonsky et Toll. — Ce jour-là on n'a rien écrit et à moins que ce n'ait été le lendemain peu de momens avant son départ, je ne crois pas qu'on ait couché quelque chose sur le papier au sujet des mouvemens militaires.

sichern zu können, daß wir, sobald wir in den Krieg eintreten, ohne Schwierigkeit Alles an uns ziehen, was wir von der in Schlesien stehenden russischen Armee verlangen, und daß der Kronprinz mit seiner Armee ganz in dem uns erwünschten Sinne operiren wird."

Aus den Meldungen Stadions geht klar hervor, daß in Trachenberg die Feststellung eines neuen Planes für die allgemeinen Operationen weder beabsichtigt war noch Statt gefunden hat. Sonst wäre Graf Stadion zugezogen worden und dieser hätte sich vorher mit den nöthigen Weisungen aus dem Hauptquartier der böhmischen Armee versehen. Es hat sich in Trachenberg lediglich darum gehandelt, den Kronprinzen von Schweden für eine bestimmte Aufgabe zu gewinnen und ihm die dazu nöthigen Streitkräfte zuzuweisen. Diese Aufgabe konnte nur die sein, durch einen Vormarsch von Norden her die Operationen zu unterstützen, welche von Böhmen und von Schlesien her seitens der Verbündeten bereits mit Oesterreich verabredet waren.

Aus diesem Grunde bedurfte man im Kriegsrath der Mitwirkung Oesterreichs nicht und es hat seine volle sachliche Richtigkeit, wenn die Abschrift des sogenannten Protocolles vom 12. Juli, welche sich auf dem Archiv zu Petersburg befindet, von einer Theilnahme Oesterreichs Nichts weiß*), während die Ueberschrift, unter welcher ein französisches Urkundenwerk das Protocoll abdruckt, den Namen Oesterreichs und Englands nur fälschlich trägt.**) Der Umstand aber, daß Graf Stadion noch am 14. Juli, als er Trachenberg bereits verlassen hatte, von dem Dasein eines Protocolles Nichts wußte, zeigt, daß das Ganze zunächst nur eine Niederschrift über gepflogenen Gedankenaustausch sein sollte, während die schließliche Feststellung weiteren Verhandlungen mit der österreichischen Kriegsleitung vorbehalten blieb und um so sicherer bleiben konnte, als die bisher getroffenen Abreden nicht zum Nachtheil, sondern zum Vortheil Oesterreichs verändert waren.

Denn gleich die erste der Bestimmungen, welche die Vertheilung der

---

*) Martens III, S. 116, Anm.: Aux Archives Principales se trouve une copie d'après laquelle l'Autriche n'aurait pas pris part à cet acte.

**) Capefigue-Angeberg: Le congrès de Vienne et les traités de 1815, I, p. 25. Protocole des Conférences de Trachenberg entre l'Autriche, la Grande-Bretagne, la Prusse, la Russie et la Suède en date du 12. Juillet. Der Abdruck des Textes wimmelt von unrichtigen Ortsnamen. Die Aufzeichnung Tolls giebt Michailowsky-Danilewsky, Denkwürdigkeiten aus dem Feldzuge 1813, Dorpat 1837, S. 125 ff. und Bernhardi III, S. 80—82. Ganz verkehrt ist, was Lefebvre S. 551 sagt: Le 9. Juillet il y eut à Trachenberg un grand conseil de guerre auquel assistèrent le prince de Suède et les généraux autrichiens Wacquand et Comte de Latour. Michailowsky-Danilewsky sagt, diese Punkte seien „nach Beendigung der Berathung" durch Toll niedergeschrieben und noch an demselben Tage von dem Kaiser und dem König von Preußen bestätigt worden. S. 125.

Streitkräfte betrafen, stellte von der in Schlesien stehenden Armee nicht 25,000 Mann, wie früher beabsichtigt war, sondern 90—100,000 Mann zur Verstärkung der böhmischen Armee, so daß diese zusammen auf 200—220,000 Mann anwuchs. So wurde das „vorspringende Bollwerk" Böhmen zum Mittel- und Angelpunkt des ganzen Operationsplans der Verbündeten und einem Vorstoß Napoleons auf Prag und Wien begegnet, den Knesebeck für so sicher bevorstehend hielt, daß er am 20. Juni vorgeschlagen hatte, die ganze verbündete Armee nach Böhmen rücken zu lassen.*)

Zu dieser Neuerung, über welche Oesterreich sich gewiß nicht zu beklagen hatte, kam die Bildung einer Nordarmee unter dem Kronprinzen von Schweden, welche nach Zurücklassung eines Corps von 15—20,000 Mann zur Beobachtung von Hamburg und Lübeck in der Stärke von 70,000 Mann zwischen Torgau und Magdeburg die Elbe überschreiten sollte. Eben dahin sollte der Rest der in Schlesien stehenden Armee, 50,000 Mann stark, marschiren und wenn der Elbübergang zwischen Torgau und Dresden gelungen war, sich mit dem Kronprinzen, der dann 120,000 Mann stark wäre, zum Vormarsch auf Leipzig vereinigen. Auch hier war auf die Sicherheit der böhmischen Armee ernstlichst Bedacht genommen. „Wenn, hieß es, die Umstände gebieten sollten, die verbündete Armee in Böhmen zu verstärken, bevor die schlesische Armee sich mit der des Kronprinzen von Schweden vereinigt hätte, so wird die schlesische Armee unverzüglich nach Böhmen marschiren."

Der großen Armee in Böhmen blieb überlassen, entweder über Eger und Hof oder nach Sachsen oder nach Schlesien oder nach der Donau zu vorzubrechen. Wandte sich aber Napoleon zuerst gegen sie, so sollte der Kronprinz mit Gewaltmärschen so schnell als möglich ihm in den Rücken zu fallen suchen und die Hauptarmee dasselbe thun, wenn Napoleon sich gegen den Kronprinzen wandte.

Inmitten dieser sehr besorgten Vorkehrungen gegen die wohlbekannte angriffsweise Kriegführung Napoleons nimmt sich der Satz: „alle verbündeten Heere werden die Offensive ergreifen und das Lager des Feindes wird ihr Stelldichein sein" ziemlich theoretisch aus und seine Anwendung sollte sich nachher auch in höchst überraschender Weise gestalten; immerhin war es ein Verdienst, diesen Satz einmal als Grundsatz aller Operationen auszusprechen.**) Aber um ihn in vollem Umfang zur Wahrheit zu machen, hätte man die Mittel haben müssen, Napoleon jede Initiative zu nehmen, und das war mit papiernen Operationsplänen überhaupt unmöglich, zumal wenn, wie hier, eine Dreitheilung der verbündeten Streitkräfte gar nicht zu vermeiden war.

*) S. dessen Vortrag: Geschichte der Nordarmee. S. 55 ff.

**) Wie Bernhardi richtig hervorhebt S. 83.

während er seine Gesammtmacht ungetheilt auf jeden seiner drei Gegner werfen konnte.

Waren Russen, Preußen, Schweden ohne Einwirkung Oesterreichs so einig in der Annahme, daß dieses von dem ersten Hauptstoß des Feindes betroffen werden würde, so kann es nicht befremden, daß auf dieser Seite vollends keinem anderen Gedanken mehr Raum gegeben wurde, seit man überdem die Gewißheit hatte, daß die böhmische Armee, die zu zwei Dritteln aus ganz ungeübten Rekruten bestand, schlechterdings die Angriffswaffe nicht biete, die Radetzky am 10. Juni aus ihr zu schmieden hoffte.

Am 16. Juli hatte Kaiser Franz in Brandeis den Reichenbacher Bericht Stadions vom 14., den wir oben verwerthet haben. Alsbald verlangte er vom Fürsten Schwarzenberg Aeußerung über den Operationsplan, der den Verbündeten mitgetheilt werden sollte, und der Letztere sandte ihm am 19. aus seinem Hauptquartier Lieben durch den Obersten Graf Latour einen am 7. Juli niedergeschriebenen, dann überarbeiteten Aufsatz des Grafen Radetzky*), dessen Grundgedanke in den Sätzen enthalten ist: Höchst wahrscheinlich wird der Schlag der französischen Hauptarmee gegen die Oesterreicher gerichtet sein. In diesem „mehr als wahrscheinlichen Fall" vermag nur „eine Offensive der Armee des Kronprinzen von Schweden und der russisch-preußischen Armee die Hauptkraft Frankreichs von der österreichischen Armee abzuleiten, die durch eine wohlberechnete Defensive wohl im Stande ist, ihre Hauptkräfte für den entscheidenden gemeinschaftlichen Schlag, bis zu jenem Moment beisammenzuhalten, wo das Vordringen der Armee des Kronprinzen in der linken Flanke und der russisch-preußischen in der Front eine Theilung der Streitkräfte bei der französischen Armee herbeiführen muß. Alles und Alles kommt demnach darauf an, daß beim Beginn der Feindseligkeiten diese beiden Armeen mit der unabläßigsten Anstrengung die Offensive ergreifen und fortsetzen, um der österreichischen die Möglichkeit zu gewähren, mit ihnen vereint dem von ihnen unabläßig beschäftigten Feind den empfindlichsten Schlag beizubringen und dadurch in dem Feldzug eine günstige Wendung für die Alliirten hervorzubringen." **)

In einem Lieben den 19. Juli datirten Begleitschreiben an den Kaiser

*) Abgedruckt in Feldmarschall Radetzky. Biograph. Skizz. S. 156—166. Das Original im Kriegsarchiv zu Wien.

**) So ist corrigirt; in der Urschrift stand „den Feldzug zum Vortheil der Verbündeten mit einem Streiche zu entscheiden". Ganz durchstrichen ist der Satz der Urschrift: „Jeder Nachtheil, in welchen auch eine der beiden genannten Armeen durch eine augenblicklich gegen dieselbe wirkende Uebermacht gesetzt werden kann, ist für den Ausschlag des Feldzugs nicht entscheidend und vorübergehend, da die österreichische Hauptmacht ungeschwächt auf die empfindlichsten Seiten des Feindes in seinem Rücken zu operiren die Kraft behält."

bezeichnete Fürst Schwarzenberg als Tendenz des Planes, „die Nothwendigkeit der kräftigsten Offensive von Seiten der fremden Armeen zur Soulagirung der österreichischen Hauptarmee darzuthun".

Unter demselben Datum fertigte Graf Radetzky für den Obersten Latour folgende Instruction aus.

„Der Herr Oberst sind bestimmt, Sr. Majestät dem Kaiser aller Reußen den Operationsplan der österreichischen Armee in Böhmen zu überbringen und sich mit denjenigen in das Detail desselben einzulassen, an welche Sie von Allerhöchst Sr. Majestät angewiesen werden.

Da dieser Operationsplan alle muthmaßlichen Chancen in sich faßt, so erübrigt nur, demselben dasjenige zu berühren, was als Detail hierauf Bezug nimmt.

Hierunter wird verstanden

1) der Marsch des Wittgenstein'schen Corps zur diesseitigen Armee (die hier folgenden Details übergehen wir);

2) die Operationen. In Bezug auf diese wird außer den in dem folgenden Operationsplan enthaltenen Auseinandersetzungen hier noch insbesondere bemerkt:

Wenn der Feind auf dem rechten oder linken Elbufer gegen die österreichische Armee die Offensive beginnt, wird von der russischen und preußischen Armee gleichfalls und mit allem Nachdruck die Offensive in der Richtung auf Dresden unternommen, die gleichmäßige Offensive findet Statt, wenn die französische Armee gegen den Kronprinzen von Schweden vorrückt.

Nur in dem Falle, als der Kaiser der Franzosen mit allem Nachdruck die Offensive gegen die kaiserlich russische und königlich preußische Armee unternimmt, bleibt diese vereinte alliirte Armee auf der Defensive und die österreichische beginnt die Offensive mittelst der Vorbrechung bei Zittau.

Da die österreichische Armee bei Anfang der Operationen der gegnerischen an Streiterzahl nicht gewachsen sein dürfte, wenn die gesammte französische Armee gegen solche andringt, so wird mit Aufopferung des Landes die österreichische Armee sich so lange auf der Defensive halten, bis entweder der Feind seine Kräfte schwächt oder die kaiserlich russische und königlich preußische Armee sich mit der österreichischen verbindet."

Für diesen Fall wird der verbündeten Armee empfohlen, weil ihr der Elbübergang in Sachsen zu schwer sein würde, ihn in Böhmen zu bewirken und auf die Brücken mit Brückenköpfen hingewiesen, die bei Leitmeritz, Raudnitz und Melnik bestehen, und wenn eine Pontonbrücke zu schlagen nöthig werden sollte, die Raudnitzer Pontonbrücke angeboten. „Ueberhaupt, da der gefertigte commandirende General nur von dem Wunsche beseelt ist, das allgemeine Beste nach Möglichkeit zu fördern, so wird sich auch derselbe

zu Allem bereitwillig finden lassen, was nur immer den Zweck der gemeinschaftlichen Operationen befördern kann." *)

Mit solchen Aufträgen ist der Oberst Latour zum Kaiser Alexander nach Reichenbach abgegangen. Ein Bericht von ihm über den Verlauf seiner Sendung findet sich nicht mehr in den Acten. Bei der vollkommenen Uebereinstimmung der Grundansichten, die wir auf beiden Seiten wahrgenommen haben, ist der Abschluß der Verständigung ohne Zweifel rasch gelungen.

Offensive der nicht Angegriffenen, um den von Napoleon Angegriffenen zu helfen; das ist von allem Anfang an der Grundgedanke gewesen, der auf österreichischer wie auf verbündeter Seite auch ohne Verabredung für den allein richtigen gehalten wurde. Das wurde nicht erst zu Trachenberg, sondern bereits in Gitschin vereinbart**); zu Trachenberg ist nur eine Erweiterung dieses Planes beschlossen worden durch Bildung einer Nordarmee, für die dieselbe Verpflichtung galt, und eine Verstärkung der Rücksichtnahme auf Oesterreich, dessen böhmische Armee durch Zuzug von 100,000 Mann verbündeter Truppen zur wirklichen Hauptarmee erhoben ward.

Während dieser Vorbereitungen zum Kriege ist die Möglichkeit einer Neutralität Oesterreichs von keiner Seite mehr erörtert worden. Das allein reicht schon aus, um über den wahren Sinn der diplomatischen Vorgänge aufzuklären, deren Schauplatz eben damals Prag gewesen ist.

Unter dem Eindruck der Nachrichten von dem großen Siege, den Wellington am 21. Juni über die Franzosen bei Vittoria erfochten, und von der beispiellosen Verfassung, in welcher sich die Besiegten nach Pampeluna zurückgezogen***), trafen am 12. Juli die bevollmächtigten Unterhändler Oesterreichs, Rußlands und Preußens in Prag ein. Als Minister der vermittelnden Macht erschien Graf Metternich, als Vertreter Preußens Wilhelm v. Humboldt, als Vertretung Rußlands, nicht, wie man französischerseits erwartet hatte, Graf Stackelberg und Graf Nesselrode†), sondern als einziger Bevollmächtigter der Staatsrath v. Anstett, der elsässische Emigrant, dessen

*) Acten des Kriegsarchivs zu Wien.

**) S. oben S. 348 ff.

***) Bubna schrieb darüber am 5. Juli aus Dresden nach Brandeis an Metternich: Le désordre doit être pareil à celui de la retraite de Moscou; les généraux français ont perdu toute leur artillerie, tous les bagages, y compris ceux du Roi et tout ce qui tenait au train de l'armée avec les personnes y attachées: ils se sont jetés dans les montagnes de Pampelune avec les débris de leurs troupes et doivent se trouver coupés de la communication avec Bayonne.

†) Bassano sagte zu Bubna: qu'il verrait avec plaisir que ce fussent Mrs. de Nesselrode et de Stackelberg parceque c'étaient des gens sages et sensés. Bubna an Metternich, Dresden 5. Juli.

Ernennung Napoleon vorkommen mußte wie ein Backenſtreich, und in dieſem Sinne allerſeits, insbeſondere von Oeſterreich, aufgefaßt wurde.

Einen franzöſiſchen Unterhändler fanden die Miniſter nicht vor; Graf Narbonne war zwar auch in Prag erſchienen, aber ohne Vollmacht und ohne Weiſungen; ob und wann er ſie erhalten, ob er oder irgend ein Anderer, wie z. B. der Herzog von Vicenza, der Hauptunterhändler ſein würde, darüber wußte man in Prag Nichts und ſelbſt Bubna in Dresden konnte Anfangs Nichts darüber erfahren.

Unter den frivolſten Vorwänden, die von den militäriſchen Verhandlungen zu Neumarkt über die Verlängerung des Waffenſtillſtandes hergenommen wurden, zögerte Napoleon die Abſendung ſeines Unterhändlers hinaus. Die letzte Woche Juli kam heran, bevor der angebliche Friedenscongreß auch nur der Form nach hätte eröffnet werden können, aber auch dann kam es nicht einmal zum Anfang des Anfangs der Verhandlungen. Die Bevollmächtigten der Verbündeten konnten vom erſten Tage an keinem ernſtlichen Zweifel an dem unausbleiblichen Ausgang dieſes ſonderbaren Congreſſes Raum geben. Bereits am 13. Juli konnte Humboldt dem Staatskanzler ſchreiben, Graf Metternich erkläre im Vertrauen den Krieg für unvermeidlich: es handle ſich in Prag nur noch darum, dem Kaiſer Franz die Unmöglichkeit eines ſoliden Friedens handgreiflich und unwiderſprechlich darzuthun.*) Und am Tag darauf ſagte ihm der Prinz von Coburg, der eben in Brandeis den Kaiſer ſelbſt geſprochen hatte, derſelbe äußere ſich weit entſchloſſener, als da er ihn zuletzt in Gitſchin geſprochen. Er habe ihm viel von ſeinen Rüſtungen erzählt und ſcheine den Frieden nicht mehr für möglich zu halten. Dem Kaiſer Alexander wiſſe er Dank, daß er jede Verſuchung zu einem Sonderfrieden abgewieſen: jetzt werde dieſe Verſuchung an ihn ſelber herantreten, aber ſie würde ganz erfolglos bleiben, er ſei entſchloſſen, ſich niemals von der gemeinſamen Sache zu trennen. Vor dem Entſchluß zum Kriege müſſe er aber alle Mittel friedlichen Ausgleichs erſchöpfen, um ſich in den Augen ſeiner Unterthanen zu rechtfertigen, denn unter dieſen gebe es eine zahlreiche Partei, die Nichts ſo ſehr fürchte, als die Leiden des Kriegs.**)

Graf Metternich hat dem Kaiſer Franz aus Prag mehrere Briefe geſchrieben. Er konnte vielerlei Intereſſantes melden, namentlich über vertrauliche Unterredungen, die er gepflogen, aber von diplomatiſchen Geſchäften Nichts.

---

*) — En me donnant clairement à entendre qu'il croyait la guerre inévitable, il disait qu'il fallait montrer l'impossibilité d'une paix solide jusqu'à la dernière évidence par les négociations actuelles à l'Empereur François.

**) Humboldt an Hardenberg, Prag 14. Juli. Humboldts hauptſächlich wegen ihrer Rückblicke intereſſante Berichte ſind auf dem Geh. Staatsarchiv zu Berlin in dem Heft: Prague, Correspondance avec le M. d. état B. de Humboldt enthalten.

So schrieb er am 20. Juli: „Mit Fouché habe ich eine mehrstündige, äußerst interessante Unterredung gehabt, welche mich im Grunde in meinem Endurtheil über das, was geschehen wird, nicht weiter führte, als mein Dresdener Aufenthalt, welche mir aber ebenfalls die daselbst geschöpfte Ueberzeugung gänzlich bestätigte, daß unmöglich bestimmt werden kann, was nicht geschehen wird. Er hat den Kaiser in einer sehr verwickelten Lage verlassen. Er bestätigte mir alle spanischen Nachrichten; den zahlreichen, aber äußerst demoralisirten Zustand der französischen Armee; vom ersten General bis zum letzten Soldaten, behauptet Fouché, ruft Alles nach Frieden. „Sie haben, fügte er hinzu, Alles gethan, was nöthig ist, den Frieden herbeizuführen; Sie haben 200,000 Mann und Ihre Beziehungen zu den verbündeten Mächten sind unzerstörbar, weil sie auf geheiligten Grundsätzen ruhen; vergessen Sie nie, daß Sie für diese Haltung der Nachwelt Rechenschaft schuldig sind; Sie stehen zwischen dem Ruhm und der Schande: den ersteren werden Sie gewinnen, wenn Sie einen guten Frieden machen oder zum Kriege schreiten — die Schande würde Ihr Theil sein, wenn Sie zurückscheuen würden vor dem Phantom der persönlichen Macht Napoleons; Frankreich gilt für Nichts mehr im Kriege; eine Schlacht, die Sie gewinnen oder nur nicht verlieren, wird Ihnen den Beweis liefern. Alles, was ich Ihnen sage, habe ich dem Kaiser gesagt. Beständig hat er mir mit seinen friedlichen Gesinnungen geantwortet und er hegt solche wirklich; das beweist Ihnen die Ernennung Caulaincourts, für den ich Ihnen bürge, wie für mich selbst." Diese und ähnliche Reden sind die ganz gewöhnlichen Worte der ganzen Partei und es ist sehr sonderbar, Männer, welche wie Fouché und Caulaincourt gestimmt sind, zu den activen Werkzeugen Napoleons verwendet zu sehen. „Napoleon kann morgen sterben, sagte mir Fouché u. A., und er behauptete ganz kürzlich noch als ein friedliches Argument dem Kaiser selbst gesagt zu haben — und er läßt in der Geschichte Frankreichs nicht eine Spur hinter sich zurück; er, seine Institutionen, seine Dynastie, Alles wird ausgelöscht sein, wie ein Traum, wenn er sich nicht auf seinen Thron setzt, statt sich den Kugeln auszusetzen; die Erinnerungen des Kriegs gehen unter, wenn sie nicht gestützt werden durch dauernde Schöpfungen und Einrichtungen."

Die Reden Fouché's stimmten wie auf Bestellung zu den Gesinnungen des Kaisers Franz, wie wir sie früher kennen gelernt haben. Inzwischen hatten sie einen entschiedenen Aufschwung erfahren. „Seit die Armee in ihrer Stärke dasteht, sagte Metternich zum Grafen Hardenberg*), tritt der

*) Dessen Bericht an Münster, Prag 25. Juli: — Ce ministre me dit, que maintenant que l'armée étoit en force, l'Empereur abordoit la question avec fermeté; que toujours froid dans ses calculs rien ne pouvoit l'exalter et que toutes les belles espérances de succès possibles n'auroient pû l'émouvoir aussi

Kaiser mit Festigkeit an die Frage heran; immer kalt in seinen Berechnungen, läßt er sich durch Nichts erhitzen; alle möglichen schönen Hoffnungen auf Erfolg konnten ihn so lange nicht rühren, als man ihn nicht überzeugen konnte, daß ausreichende Mittel vorhanden seien, um diese Hoffnung zu verwirklichen; jetzt, da die Streitmittel versammelt sind, sieht er ohne Furcht in die Zukunft." Und diese Thatsache wurde Hardenberg noch durch Andere bestätigt, die dem Kaiser nahe standen.

Nach zehn Tagen vergeblichen Wartens fragte Graf Metternich in einer Note vom 22. Juli beim Herzog von Bassano an, wann denn eigentlich die französischen Unterhändler in Prag erscheinen würden? Darauf antwortete der Herzog am 24., eben am Tage der Absendung seiner Note seien dem Grafen Narbonne seine Vollmachten und Instructionen zugegangen.*) Aber von dem Inhalt dieser Schriftstücke hat kein Mensch Etwas erfahren.

Erst am 27. Juli, einen Tag nachdem in Neumarkt zwischen den Militärbevollmächtigten der Zusatzvertrag bezüglich der Verlängerung des Waffenstillstandes unterzeichnet worden war**), ist der Herzog von Vicenza nach Prag abgeschickt worden mit dem Auftrage, den Besitzstand vor dem Kriege als Grundlage des Friedens zu fordern und nach dem Grundsatze vorzugehen, daß Oesterreich als vermittelnde Macht Nichts verlangen und Nichts erhalten dürfe. „Die Absicht des Kaisers Napoleon, sagte der Herzog von Bassano, ist, mit Rußland einen für diese Macht ruhmvollen Frieden zu schließen, durch welchen Oesterreich mit dem Verlust seines Einflusses in Europa büßen soll für seine Treulosigkeit und seine Verletzung des Bündnisses von 1812. Rußland wird einen ruhmvollen Frieden erkauft haben durch die Verwüstung seiner Provinzen, den Verlust seiner Hauptstadt und zwei Jahre eines schrecklichen Krieges, eine Geißel, die es noch lange empfinden wird. Oesterreich aber hat Nichts geopfert und Nichts verdient. Bei dem geringsten Zugeständniß würde es neue, größere Ansprüche erheben, deßhalb darf es nicht ein Dorf gewinnen."

Caulaincourt erschrack über diesen Auftrag. Am 26. schrieb er dem Kaiser, unter solchen Umständen würde man in Prag gar nicht unterhandeln können; er wolle Oesterreich nicht vertheidigen, aber es sei schon zu weit gegangen, um noch zurück zu können, wenn der Friede nicht gelänge. Seine

---

longtems qu'on n'avoit pû en même tems le convaincre de l'existence des moyens suffisants pour réaliser cet espoir; et que maintenant que les moyens étoient rassemblés l'Empereur regardoit l'avenir sans crainte. Ces dispositions du Souverain m'ont été confirmées par d'autres personnes qui ont eu occasion de l'approcher.

*) Beide Actenstücke bei Fain II, S. 165—168.

**) Abgedruckt bei Fain II, S. 162—164.

150,000 Mann seien denn doch keine Kleinigkeit, aber noch gefährlicher sei die Erhebung, die es in Deutschland hervorrufen könne. „Alle Opfer, die Sie, Sire, einem raschen Frieden bringen, werden Sie mächtiger machen, als es Ihre Siege gethan haben; Sie werden der Abgott der Völker werden, deren Unzufriedenheit durch die Verlängerung des Krieges nur gesteigert werden könnte, denn sie würde ihre Angst verlängern." *) Am 28. Juli war der Herzog von Vicenza in Prag und noch an demselben Tage schrieb er Bassano: „Man ist hier schon auf einem Vulkan; die Augenblicke sind gezählt; unsere Zögerungen haben schlechten Eindruck gemacht. Alles was ich vernehme, läßt mich doppelt bedauern, daß der Kaiser Ihnen wie mir die Hände mehr gebunden hat, als er versprochen hatte."

Das hatte er unter dem Eindruck seiner ersten Unterredung mit Graf Metternich geschrieben. Ueber diese haben wir von der Hand des Letzteren einen französisch geschriebenen Bericht an den Kaiser Franz, den wir in seinem ganzen Wortlaut wiedergeben müssen.

Er ist datirt Prag den 28. Juli und lautet in deutscher Uebertragung:

„Nachdem der Herzog von Vicenza heute Mittag hier angekommen war, suchte mich der Graf Narbonne auf und theilte mir mit, daß der erste Bevollmächtigte sich zu mir zu begeben wünsche, sobald er sich etwas ausgeruht habe.

Die Herren von Vicenza, von Narbonne und ihre Secretaire, von Rayneval, von Cabre und von Lajard, besuchten mich in der That um 3 Uhr. Diese erste Begegnung geschah in den Formen eines einfachen Besuchs; sie legten nicht (was gegen den angenommenen Brauch ist) die Abschrift ihrer Vollmachten vor. Kaum hatten sie sich zurückgezogen, als ich den Besuch erwiderte.

Ich fand den Herzog von Vicenza allein. Er entkleidete sich zunächst seines diplomatischen Charakters und fragte mich, ob ich nicht erstaunt sei, ihn hier zu sehen?

Ich antwortete ihm, daß ich seine Ernennung als die glücklichste aller Bürgschaften ansähe. — Gewiß, antwortete der Herzog, wenn Sie von dem Gesichtspunkt der Gesinnungen ausgehen. Heute spreche ich mit Ihnen, wie ein alter Freund mit dem Manne, der die Menschen und die Fragen ebenso gut kennt wie ich. Morgen werden wir uns als Bevollmächtigte unterhalten. Wohlan, was halten Sie vom Frieden?

Ich: Er hängt von einem Manne ab, und da Sie ihn verlassen, müssen Sie über diese Frage mehr wissen als ich.

---

*) Lefebvre S. 555 (V, S. 368/69).

Der Herzog: Halten Sie mich nicht für kundiger, als Sie es selbst sind. Alles hängt von dem Augenblick ab, in dem der Kaiser sein letztes Wort wird zu sprechen haben. Alles hängt von einer Vorfrage ab: Sind Sie entschlossen, keine Neutralität anzunehmen, für die man Ihnen Vortheile bieten wird, und uns den Krieg zu machen oder nicht?

Ich: Ich bin erstaunt, Sie diese letztere Alternative in Zweifel ziehen zu sehen; mir scheint, Alles müßte die Entschlossenheit des Kaisers beweisen, die einzige einer Großmacht würdige Rolle zu spielen.

Der Herzog: Dann werden wir vielleicht den Frieden haben! Ich zweifle nicht an Ihrer Entschlossenheit, aber Sie müssen auch Napoleon keinen Zweifel darüber lassen. Allem Anschein zum Trotz ist er überzeugt, daß Sie nichts Besseres wünschen, als durch starke Demonstrationen aus einem Dilemma herauszukommen. Er glaubt, daß Sie entweder den Frieden oder in dessen Ermangelung eine gut bezahlte Neutralität wollen.

Ich: Wohlan, schreiben Sie an Napoleon, daß, wenn er Lust hat, sich zu Grunde zu richten, er nur nöthig hat, im Widerspruch mit der handgreiflichen Wirklichkeit seinen Ideen zu folgen; daß wir den Krieg machen, daß wir uns in diesem Sinne Ihnen gegenüber erklärt haben, daß unsere Kriegserklärung am 11. Nichts hindern kann, als die Unterzeichnung des Friedens am 10. Mit einem Wort, decken Sie Ihre eigene Verantwortlichkeit.

Der Herzog: Ich werde nicht ermangeln. Auf alle Fälle versehen Sie sich keiner Unterhandlung vor der Rückkehr des Kaisers, die erst am 5. Statt finden wird. Ich bin hier mit dem einzigen Auftrag, die Zeit zu vertrödeln. Man wird Ihnen mit allen Fragen der Chicane kommen. Man will Nichts von Ihrer Form, von Ihren Vollmachten wissen. Ich brauche Ihnen nicht zu sagen, daß ich in Verzweiflung bin, die Dinge so gestaltet zu sehen; daher habe ich auch nicht nach Prag gehen wollen, und nur der Gedanke, daß ich hier weniger Uebles stiften werde, als ein Anderer, hat mich bestimmt. Schließlich, was wird der Kaiser thun, wenn er die Gewißheit hat, daß alle seine Stellungen an der Elbe umgangen, daß Sie und die Verbündeten stärker sind, als er; was wird er thun, wenn er mit seinen Ministern zu Rathe gegangen ist? Ich weiß das so wenig als Sie. Verlangen Sie Alles, was recht ist, und namentlich, was die Vorstellung einer Grundlage wirklicher Friedensstiftung erweckt; Sie werden das leichter erlangen als wenig, weil Napoleon sich sagen wird — Oesterreich ist eher zum Kriege als zum Waffenstillstand entschlossen. Verlangen Sie wenig von ihm, verlangen Sie Alles für sich, so wird er kein Opfer für den Frieden bringen und glauben, sich mit Ihnen auf Kosten der kriegführenden Mächte verständigen zu können.

Ich antwortete dem Herzog, er werde nach Wunsch bedient werden, und seine persönliche Ueberzeugung stimme mit der unserigen viel zu sehr überein, als daß wir nicht im vollkommenen Einverständniß mit einander vorgehen sollten.

Ich nahm Abschied vom Herzog, der mir vor dem Weggehen noch sagte: Sie sehen in mir nicht den Vertreter der Willkürlaunen des Kaisers, sondern den seines wahren Heils und der Interessen Frankreichs. Ich bin in den vorliegenden Fragen ebenso sehr Europäer, als Sie das sein können. Führen Sie uns durch den Frieden oder durch den Krieg nach Frankreich zurück und Sie werden gesegnet werden von 30 Millionen Franzosen und von allen aufgeklärten Dienern und Freunden des Kaisers.

Der Herzog sagte mir noch, daß er Sorge tragen würde, durch Narbonne, als das minder verdächtige Organ, die Reise, welche der Kaiser gegenwärtig in Böhmen macht, in dem verabredeten Sinne darstellen zu lassen. Nachdem die beiden Bevollmächtigten bei mir gespeist hatten, hatte ich Gelegenheit, mich davon zu überzeugen, daß der Herzog keine Zeit verloren hatte, die Reise Sr. Majestät, über die mich der Letztere mit ganz verstörten Zügen interpellirt, im rechten Lichte darzustellen."

Nach diesen Aeußerungen zu schließen, konnte der Herzog von Vicenza nicht allzu eifrig sein, jene Sonderverhandlung mit Rußland von Neuem zu versuchen, auf die trotz wiederholten Mißerfolgs die Selbsttäuschung des Kaisers noch immer rechnete. Inzwischen hatten die Verbündeten das Ihrige gethan, um selbst den Versuch einer solchen Anknüpfung unmöglich zu machen.

Noch ehe Caulaincourt nach Prag kam, waren die Bevollmächtigten Rußlands und Preußens mit Metternich übereingekommen, jede unmittelbare Verhandlung mit den französischen Bevollmächtigten zu vermeiden und sich nur schriftlich durch Noten, die sie dem Minister der vermittelnden Macht überreichten, zu äußern. So war es auf dem Congreß zu Teschen gehalten worden, so hatten es auch die Minister der Verbündeten in Ratiborschitz vorgeschlagen. Damals hatte Metternich widersprochen, weil Napoleon darin eine Verletzung seiner Ehre erkennen würde; jetzt war er damit einverstanden. Humboldt und Anstett hatten außerdem von ihren Monarchen Auftrag, die französischen Bevollmächtigten nicht zu besuchen, und von Geschäften nur gelegentlich, am dritten Ort mit ihnen zu sprechen.*) So war dafür gesorgt, daß persönlicher Verkehr und mündliche Einwirkung gar nicht Statt fand.

Graf Hardenberg beobachtete, wie das Ausbleiben Caulaincourts erfrischend und stärkend auf die Stimmung wirkte. „Es wird mir schwer, schrieb er am 27. an Münster, den Umschwung zu schilderu, der sich in

*) Hardenberg an Münster, Prag 25. Juli.

dieſen letzten Tagen in der Stimmung des Kaiſers, in dem Tone des Grafen Metternich und bei allen denen vollzogen hat, die noch vor Kurzem von Nichts als Frieden ſprachen. Heute ſpricht man nur noch vom Krieg und ſeiner Nothwendigkeit. Der Graf Metternich wiederholt bei jeder Gelegenheit, er kümmere ſich Nichts mehr um Brief- und Notenwechſel, um die vier oder ſechs Friedensbedingungen; man brauche den Krieg und er werde nicht zögern, ſich nach dem 10. Auguſt zu erklären. So geht die Vorherſagung in Erfüllung, daß die Ereigniſſe den Sieg davontragen würden über die Berechnung, und Napoleon ſelbſt danken wir dies Ergebniß." *) Die Nachrichten über den Umfang des Sieges, den Lord Wellington erfochten, hatten den Muth Oeſterreichs mächtig gehoben. Graf Metternich ſprach Hardenberg den lebhaften Wunſch aus, daß man Lord Wellington direct und auf dem kürzeſten Wege von der Lage der Dinge zu Prag, von dem nahen Wiederausbruch der Feindſeligkeiten, der Mitwirkung Oeſterreichs und der Stärke der gegen Frankreich thätigen Streitkräfte unterrichten könnte.**) Graf Hardenberg ſprach darüber mit General Nugent, der ſich anheiſchig machte, einen zuverläſſigen Mann unter dem Vorwand von Handelsgeſchäften durch die Schweiz nach Südfrankreich und von da nach Spanien gehen zu laſſen. In denſelben Tagen war ein entſcheidender Schritt zur Ausführung des längſt verabredeten gemeinſamen Operationsplans geſchehen: auf eine Anfrage, welche General Diebitſch auf Befehl des Kaiſers Alexander geſtellt, hatte am 25. Juli eine Conferenz zwiſchen Metternich, Schwarzenberg und Radetzky beſchloſſen und der Kaiſer genehmigt, daß das zum Einrücken in Böhmen beſtimmte ruſſiſche Corps am 10. Auguſt daſelbſt eintreten könne, wenn am 9. der Vorfriede nicht gezeichnet ſei.***) Nahm man mit den erſten Aeußerungen,

*) Il m'est difficile d'exprimer à V. E. le changement qui s'est opéré ces derniers jours dans les dispositions de l'Empereur et dans le ton que prend le Comte Metternich et tous ceux qui encore avant peu ne parloi(en)t que paix. Aujourd'hui on ne parle que guerre et de sa nécessité. Le Comte Metternich répète à chaque occasion qu'il ne s'embarrasse plus de correspondance et de Nôtes, ni de 4 ou 6 conditions de paix; qu'il faut la guerre et qu'il ne tardera pas au delà du 10. Août à se déclarer. Ainsi donc la prédiction que les événemens l'emporteroient sur les calculs s'accomplira et c'est à Napoléon lui-même que ce résultat est dû.

**) Ebendaſ.: — le Comte Metternich — me témoigne le vif désir que l'on puisse informer Lord Wellington directement et par la voye la plus courte de l'état les choses d'ici, de la reprise prochaine des hostilités, de la coopération de l'Autriche et des forces des armées actives contre la France.

***) Ebendaſ.: A la suite d'une conférence entre le Comte Metternich, le Prince Schwarzenberg et le Quartier-maître général Général Radetzky qui eut lieu avant hier, l'Empereur a consenti sur la demande de l'Empereur Alexandre faite de sa part par le Général Diebitsch, que le corps russe destiné à se rendre

welche Caulaincourt über seine Aufträge that, die Thatsache zusammen, daß Napoleon seit dem 25. im tiefsten Geheimniß aus Dresden abgereist und somit jeder amtliche Verkehr zwischen Prag und ihm abgebrochen war in einem Augenblick, wo jeder Tag, jede Stunde einem ernsten Friedenswerk unwiederbringlich verloren ging, so war über diesen wunderlichsten aller Friedenscongresse im Voraus das Urtheil gesprochen.

Am Tage nach der Ankunft des Herzogs von Vicenza richtete Graf Metternich an jeden der Bevollmächtigten eine Note, in welcher er den schriftlichen Verhandlungsmodus von Teschen, die Einreichung von Noten an den vermittelnden Minister, empfahl und gegen die Verhandlung in Conferenzen geltend machte, daß die Abfassung und Feststellung des Protocolls zu Verschleppungen führen würde, die mit der Nähe des Ablaufstags des Waffenstillstandes nicht verträglich seien; die Minister von Rußland und Preußen beeilten sich, diesem Vorschlag zuzustimmen, die französischen aber erklärten, sie könnten ohne neue Befehle, die sie demgemäß sofort bei dem Herzog von Bassano einholen wollten, von ihren Weisungen in diesem Punkte nicht abgehen. Gleichzeitig war ihnen durch Metternich eröffnet worden, die Minister der verbündeten Höfe würden sie weder besuchen, noch in ihren Wohnungen empfangen, die Begegnung in der Gesellschaft vorbehalten, ganz wie es in Teschen auch geschehen sei. So haben die Franzosen ihren ersten Besuch durch Karten gemacht und in derselben Weise ist er ihnen erwidert worden.*)

Darauf lud Graf Metternich die Minister ein, ihm ihre Vollmachten zu zeigen. Die der Verbündeten beeilten sich, sie in Abschrift einzureichen, die Franzosen thaten das nicht, sondern antworteten, sie würden die Einladungsnote des Grafen Metternich sofort ihrem Hof einsenden.**) Sie waren beauftragt, in der ersten Conferenz ihre Vollmachten mit denen der Minister Rußlands und Preußens auszutauschen, nicht aber sie dem österreichischen Minister einzuhändigen, dessen Eigenschaft als Vermittler thatsächlich verleugnet werden sollte, wie sie auch dadurch verleugnet war, daß in dem Text der Vollmacht — so hatte Caulaincourt dem Grafen vertraulich gesagt — kein Wort von der Vermittelung Oesterreichs sich fand, trotzdem diese in der Convention vom 30. Juni ausdrücklich anerkannt war.

An dieser Formfrage mußte schon die Verhandlung durch Notenaustausch

---

en Bohème pour lier ses opérations à celles de l'armée autrichienne, puisse y entrer dès le 10. Août, si le 9. la paix préliminaire n'étoit pas signée. Durch General Diebitsch war dem Grafen Metternich die erste genauere Kenntniß über die Verpflichtungen geworden, welche der Kronprinz von Schweden zu Trachenberg eingegangen war. Metternich an Stadion am 28. Juli.

*) Hardenberg an Münster, 31. Juli.

**) Hardenberg an Münster, 1. August.

ſcheitern und es lohnt deßhalb kaum, auf die kurzen Verhandlungen noch einzugehen, welche nun noch über das Friedensprogramm Statt gefunden haben*), welches vorgelegt werden ſollte, wenn es zum Beginn der Verhandlungen kam, woran kein Menſch mehr glaubte.

Ueber den Stand der Dinge in Prag ließ ſich Graf Metternich in einer Depeſche vom 30. Juli an Graf Stadion näher aus. Nachdem er demſelben angezeigt, daß Ueberbringer derſelben, General Wacquant, als militäriſcher Commiſſär im verbündeten Hauptquartier bleiben ſolle, ſagt er wörtlich: „Der Gang unſerer Geſchäfte hier ſcheint keinen Zweifel mehr darüber zu laſſen, daß der 10. Auguſt der Schlußtag unſerer gegenwärtigen Beziehungen zu Frankreich ſein wird. Herr von Caulaincourt, der vom beſten Geiſte beſeelt iſt, verhehlt ſich dieſe Wahrſcheinlichkeit ſo wenig als ich: er hat mir beſtätigt, was ich ſeit meiner Reiſe nach Dresden durchſchaut habe, daß der Kaiſer Napoleon in der vollſtändigſten Selbſttäuſchung über die wahre Lage der Dinge ſich befindet. Seit lange mit all ſeinen Berechnungen geſcheitert, klammert er ſich mit Vorliebe an die Idee an, die ſeinen Anſichten ſchmeichelt; davon, daß Oeſterreich niemals gegen ihn den Schild erheben werde, ſcheint er jetzt ebenſo feſt überzeugt**), als er in Moskau überzeugt war, daß Kaiſer Alexander ſich dem Frieden fügen werde. Dieſe unter unzähligen Geſichtspunkten unerklärliche Verblendung macht ganz unmöglich, im Voraus zu beſtimmen, wie ſein Entſchluß ausfallen wird, ſobald er die Gewißheit des Krieges mit Oeſterreich vor Augen hat. Herr v. Caulaincourt verſichert mir, er habe keine andere Weiſung, als alle Anträge, die hier geſchehen würden, ad referendum zu nehmen. Die franzöſiſchen Bevollmächtigten beſtehen auf der Unterhandlung in den Formen von Ryswick, d. h. in geregelten und förmlichen Sitzungen; ſie haben Befehl, ihre Voll-

*) Hierüber Hardenberg am 31. Juli. Humboldt an den König unter dem 30. Juli.

**) F. Gentz ſchreibt am 4. Auguſt aus Prag an Jackſon: Depuis quinze jours la physionomie de notre cabinet est absolument changée. L'Empereur et quelques-uns de ses confidens particuliers qui ne consentiraient à la guerre que par ce qu'ils ne savaient plus combattre les raisonnemens de M. de Metternich, ou déjouer les mesures habiles par lesquelles il les entrainoit malgré eux, sont à présent prononcés eux-mêmes et ne voient plus d'autre chance ni d'autre choix. Ce changement a été amené en partie par les progrès que les armemens ont faits et par le courage qu'une masse énorme d'hommes et de moyens réunis inspirent aux plus craintifs: mais en grande partie aussi par la conduite inouie et inexplicable de Napoléon. La seule clef de cette conduite se trouve dans la supposition qu'il n'a jamais sérieusement cru que l'Autriche prendrait part à la guerre; et cette supposition nous a été confirmée de nouveau par Caulaincourt qui le connait aussi bien que qui que ce soit. Diaries and letters of Sir George Jackson. Bath Archives II, p. 200.

machten nur in der ersten Sitzung zu zeigen; sie werden mit einem Wort chicaniren, bis der Kaiser von Mainz zurück ist, was erst am 5. der Fall sein wird.

Es ist ohne Zweifel schwer, sich zu denken, wie es auch nur physisch möglich sein soll, in fünf Tagen zu einem Abschluß zu kommen; aber die Thatsache selbst ist nicht unmöglich, wenn man den ganz eigenthümlichen Charakter des Mannes erwägt, von dem in letzter Reihe der Friede abhängt. Gestern Abend hat Herr v. Caulaincourt einen Courier nach Mainz gesandt, um dem Kaiser anzukündigen, er habe in Prag die Fragen unendlich viel gebieterischer gestellt gefunden, als er sich selbst gedacht; ich hätte ihm gleich von vornherein die Erklärung wiederholt, daß den Kaiser Nichts abwendig machen könnte, sich am 11. August an die Verbündeten anzuschließen, wenn am 10. der Friede nicht gezeichnet sei; folgeweise würden wir an diesem selben 11. August Frankreich den Krieg erklären und nach der von uns zu Dresden übernommenen Verpflichtung, die Feindseligkeiten erst sechs Tage nach diesem vorläufigen Schritte zu beginnen, würde der 17. August der Anfangstag des Kriegs zwischen Oesterreich und Frankreich sein.

Der Kaiser ist nach Mainz gegangen, um dort mit seinen Ministern Maßnahmen zu treffen. Herr v. Caulaincourt versichert, daß Alles, was diese ihm sagen werden, geeignet sein wird, die ernstesten Ueberlegungen in ihm wachzurufen. Welchen Eindruck werden diese Vorstellungen, wird die Gewißheit, daß der Bruch mit Oesterreich unvermeidlich ist, auf Napoleon machen? Niemand, glaube ich, kann sich über diese Frage zum Richter aufwerfen."

Einer von denen, die solchen Eindruck fürchteten, die eine Nachgiebigkeit Napoleons, wie unwahrscheinlich sie immer war, noch für möglich und ihr Eintreten für den Anfang eines grenzenlosen Unglücks hielten, und wenigstens das Ihrige gethan haben wollten, um den Folgen, die das für Oesterreich und die gute Sache haben konnte, entgegenzuarbeiten, war Graf Stadion, der im Lager der Verbündeten die unmittelbare Fühlung mit der Stimmung in Prag nicht haben konnte, wie Graf Hardenberg. Am 31. Juli schrieb er dem Grafen Metternich, offenbar bevor er dessen Depesche vom 30. hatte, eine Depesche, die unmittelbar für den Kaiser bestimmt war, und legte ihr eine Denkschrift bei, die sich mit großer Beredtsamkeit über den Ernst der bevorstehenden Entscheidung verbreitete.

„Die Lage, schrieb Stadion, in welcher Napoleon endlich den Herrn v. Caulaincourt schickt — erscheint mir unendlich gefahrvoll für uns, wenn es möglich wäre, daß unser erhabener Herr noch beharren wollte bei den Bedingungen vom 27. Juni, wenn er sich nicht überzeugt haben sollte, daß endlich der Augenblick gekommen ist, wo von einem faulen Frieden nicht mehr die Rede sein kann, wo er vielmehr kämpfen muß, um zu einem

Zustand wirklicher Ruhe und gesicherter politischer Unabhängigkeit zu gelangen. Ich glaube, es ist nicht durchaus außerhalb aller Grenzen des Wahrscheinlichen, daß Frankreich die vier Bedingungen annimmt, namentlich, wenn die Nachrichten aus Spanien und aus den Departements des Südens fortfahren, so ungünstig zu sein, wie die letzten. Ich habe mir erlaubt, im Beifolgenden meine Meinung über diese Annahme niederzulegen, und mich bemüht, zur vollkommenen Klarheit zu erheben, daß das hieße die Interessen Oesterreichs preisgeben, die Monarchie von Neuem in eine falsche und gefahrvolle Lage bringen, aus welcher weder Rußland, noch Preußen, noch irgend eine europäische Macht, noch irgend ein mögliches Ereigniß der Zukunft uns erretten könnte."

Die Denkschrift selbst giebt einen Ueberblick des Verlaufes seiner Sendung, eine Würdigung der Beweggründe des Kaisers bei seiner bisherigen Mittlerpolitik und dann den überzeugenden Nachweis, daß die vier Bedingungen Oesterreichs letztes Wort nicht sein, daß auch ihre Annahme durch Napoleon von der Kriegserklärung nicht abhalten dürfe. Wir theilen die Hauptstellen des Actenstückes mit. Aus der Feder eines Staatsmannes, dem der Weltkrieg gegen Napoleon Herzenssache und der gleichzeitig in alle Geheimnisse der Hofburg eingeweiht war, bestätigt es aufs Schlagendste Alles, was wir über Gang und Sinn der Mediation und insbesondere über das persönliche Verhältniß des Kaisers Franz zu diesem ganzen Unternehmen anderweitig ermittelt haben; nicht dem Grafen Metternich, mit dem er sich längst einig weiß, dem Kaiser selbst gelten die Mahnungen des treuen Patrioten.

„Der Monarchie, beginnt Stadion, und dem erhabenen Souverain, dem ich zu dienen die Ehre habe, bin ich schuldig, seine ganze Aufmerksamkeit auf die glücklichen Umstände dieses Augenblicks zu richten und all seine Sorge aufzurufen, um dem zu genügen, was das Heil seiner Völker und die Pflichten seiner Krone von einem Monarchen fordern, der der Erhaltung der Staaten und dem Glück seiner Unterthanen, welche die Vorsehung seiner Herrschaft untergeben hat, so aufrichtig hingegeben ist.

Als ich aus Wien abreiste, um mich in das Hauptquartier der Verbündeten zu begeben, war der einzige und ausschließliche Zweck des politischen Verhaltens Seiner Kaiserlichen Majestät, durch Unterhandlungen oder durch Waffen endlich einen Zustand wahren, dauerhaften und gediegenen Friedens herzustellen, welcher die Ruhe der Monarchie, die Sicherheit ihrer Provinzen verbürgt und den Angehörigen des Kaiserstaates jenes Wohlbefinden zurückgegeben haben würde, welches sie in zwanzig Kriegsjahren, nur unterbrochen durch einige Jahre Waffenruhe, die noch unheilvoller waren als die des Kriegs, verloren hatten. Das war der Kern meiner Weisungen, oder besser gesagt, die einzige Weisung, die ich erhielt.

Vor meiner Ankunft in Görlitz hatten die verbündeten Heere die Elbe verlassen. Kurze Zeit darauf verloren sie die Schlacht von Bautzen und der Rückzug ging bis Schlesien. Unser Kaiser verzweifelte an der Sache der Verbündeten, die er als die seinige betrachtet hatte. Er überredete sich, daß der Weg der Waffen künftig nur Niederlagen in Aussicht stelle, daß der Zweck des Kriegs verloren sei, daß ihm Nichts übrig bleibe, als ein Versuch, größerem Unheil durch irgend einen Frieden zuvorzukommen, wäre es auch unter Bedingungen, welche in Nichts dem großen Ergebniß entsprächen, welches S. M. vor Augen hatte, als Sie mich in Wien entließ. Diese Ansicht wurde Gegenstand langer Auseinandersetzungen, welche endlich durch die Uebereinkunft vom 27. Juni abgeschlossen wurden; die Friedensartikel, mit welchen S. M. in jener Convention erklärte sich begnügen zu wollen, sind weit davon entfernt, unsere politische Lage zu verbessern: sie würden offenbar einen neuen Zustand der Leiden und der Schwäche für die Monarchie wie für Europa schaffen."

Dies wird nun an den Artikeln, welche Illyrien, die Hansestädte und Polen betreffen, mit ebenso einleuchtenden als naheliegenden Gründen nachgewiesen; das Ergebniß ist: so lange Napoleon all seine übrige Macht unversehrt behauptet, ist mit solchen Zugeständnissen, auch wenn er sie machen sollte, nicht das Mindeste gebessert. Stadion stellt dies Programm hin als einen Ausdruck der Stimmung, in welcher der Kaiser an einem Waffensieg überhaupt verzweifelte und glaubte, er habe „nur noch zu wählen zwischen einer Schilderhebung, welche den sofortigen Zusammenbruch Oesterreichs herbeiführen, und einem Frieden, der es erst durch seine Folgen zu Grunde richten könnte." Das ist nun anders geworden.

„Die Zeit, welche seit Abschluß des Waffenstillstandes verflossen ist, hat diese Sachlage vollständig verwandelt. 400,000 Streiter der besten Truppen Europa's sind in der Front und in den Flanken der französischen Heere bereit, gleich nach Beginn der Feindseligkeiten den Feind im Rücken anzugreifen und auf seine Verbindungen zu fallen; zwischen den vier großen Mächten ein einmüthiges Verständniß, der Feind in übler militärischer Lage, schwer getroffen durch die Ereignisse in Spanien und im Süden Frankreichs, gezwungen, einen Theil der zahlreichen Streitkräfte, auf die er rechnete, ins Innere zu schicken; unzufriedene Völker hinter seinen Armeen, seine eigenen Verbündeten bereit, ihre Streitkräfte gegen ihn zu wenden, sobald er ein großes Unglück erlitten haben wird — in der That, solch eine Lage schließt die Annahme eines ungünstigen Ausgangs aus; ich möchte wagen, zu sagen, sie bietet die gewisse Aussicht auf Erfolg, wenn man sie nicht absichtlich zerstört.

Als der Kaiser mir zum ersten Mal befahl, den verbündeten Höfen die Bedingungen auszusprechen, welche er für den Frieden stellte, und die weit

zurückblieben hinter Allem, was die vorangegangenen Verhandlungen hatten erwarten lassen, stützte sich S. M. mit Recht auf den Satz, daß ein Krieg, der schlecht geführt worden war und nur nachtheilige Ergebnisse voraussehen ließ, nothwendig Einfluß haben müßte auf die Grundlagen der Friedensstiftung und ihren Umfang einschränken.

Derselbe Grund wirkt heute in seiner ganzen Gewalt, aber in entgegengesetzter Anwendung.

Unser erhabener Herr hat in dem Abkommen vom 27. Juni versprochen, Frankreich den Krieg zu erklären, wenn es die vier Bedingungen sine qua non verwerfe, aber er hat keine Verpflichtung übernommen, den Kriegsfall unter allen Umständen auf diese vier Bedingungen zu beschränken; im Gegentheil, er hat sich gegenüber den Verbündeten in diesem Punkte volle Freiheit vorbehalten und Frankreich gegenüber besteht gar keine Verpflichtung irgend welcher Art.

Nichts kann also S. M. entbinden von Ihrer ersten Pflicht, Ihrer heiligsten Verbindlichkeit gegen Ihre Unterthanen, mit Kraft und Willen Gebrauch zu machen von den sicheren Mitteln, welche die Vorsehung endlich in Ihre Hände gelegt hat, um Ihre Völker aus dem Zustand der Abhängigkeit und der Leiden zu erlösen, unter welchem sie seit Jahren seufzen, und Ihrem Reiche gesicherte Grenzen und einen freien und gediegenen Bestand zurückzugeben.

Es giebt mehrere Denkschriften, Abrisse meiner Unterredungen mit dem Herrn Grafen Metternich, welche meine Meinung hierüber aussprechen. Eine starke Grenze in der Lombardei; Tirol; die alten Grenzen wenigstens gegen Baiern; die Vernichtung des Rheinbundes; eine andere Besitzordnung in Italien. Das ist die wahre österreichische Frage; das kann der Monarchie ihre politische Unabhängigkeit, den dauernden Wohlstand ihrer Provinzen sichern und ihr endlich ihren alten Platz in dem europäischen Systeme wiedergeben. Wäre es nicht eine Feigheit, in einem so günstigen Augenblick diese Frage preiszugeben und unverwendet zu lassen kostbare, einzigartige Umstände, Ergebnisse einer Reihenfolge und eines Zusammentreffens von Ereignissen, wie es sich in der Geschichte vielleicht niemals wieder finden wird?"

Graf Stadion bestätigt die hochwichtige Thatsache, die wir schon ermittelt haben; gegenüber Frankreich bestand für Oesterreich schlechterdings keinerlei Verpflichtung: das letzte lose Band, das aus dem längst gebrochenen Bündniß vom 14. März 1812 hergeleitet werden konnte, war durch die Uebereinkunft vom 30. Juni und die Note Bassano's vom Tage vorher*) auch formell

*) S. oben S. 392/93.

zerrissen; es gab für Oesterreich nur eine unbedingte Verpflichtung, das war die der Convention vom 27. Juni, Napoleon den Krieg zu erklären, wenn er die vier Bedingungen verwarf, aber den Kriegsfall zu beschränken auf diese Verwerfung, hatte es weder schriftlich noch mündlich irgend Jemand zugesagt. Folglich gab es für seine letzte Entschließung nur ein maßgebendes Gesetz: das Heil der in Waffen stehenden Monarchie, und dieses hat Graf Stadion dem Kaiser Franz mit höchstem Nachdruck einschärfen wollen. Die Denkschrift bestätigt ferner, daß der Kleinmuth, welcher in Folge des unglücklichen Feldzugs in Sachsen den Kaiser Franz befallen, die entscheidende Ursache jener Hartnäckigkeit war, mit der er auf einem so eng begrenzten Minimum von Friedensforderungen bestand. Von diesem hemmenden Element der österreichischen Politik haben wir schon eine Fülle von Belegen kennen gelernt; das Zeugniß Stadions vervollständigt sie in schlagender Weise. Aber auch das wissen wir durch den Grafen Hardenberg, daß zur Zeit, da Stadion diese Worte schrieb, bereits ein vollständiger Umschwung in der Stimmung des Kaisers eingetreten war*), und daß dieser in dem Bewußtsein einer endlich erlangten militärischen Stellung seinen Grund hatte, die mehr Bürgschaften bot, als alle Noten der Diplomaten und alle Pläne der Generale.

Inzwischen war man in Prag nicht einen Schritt weiter gekommen. Am 5. August schrieb Metternich an Kaiser Franz: „Ew. Majestät! In unserem Negociationsgang herrscht die tiefste Stille. Gestern früh ist ein Ordonnanzofficier des Kaisers (am 30. Juli aus Mainz expedirt) bei Caulaincourt eingetroffen. Ich ließ mich sogleich unter der Hand erkundigen, ob derselbe irgend eine Antwort oder neue Kunde gebracht habe? Ich erfuhr, daß von Prag gar keine Rede sei, und entschloß mich daher, die angebogene Note an die französischen Bevollmächtigten zu erlassen. Ihr Hauptzweck ist der, uns vor Gott und der Welt im Recht zu erhalten und die Schuld dahin zu weisen, wo sie wirklich liegt. Ich habe im Laufe des Tages eine zweistündige Unterredung mit Caulaincourt gehabt, welcher mir für die Note fast dankte. Er fängt nun selbst an, alle Hoffnung aufzugeben, und bedauert in sehr bestimmten Worten die Blindheit des Kaisers. Er glaubt dennoch stark, daß er Befehle aus Dresden erhalten wird, sobald der Kaiser daselbst eintrifft, welches er auf morgen berechnet." Das Schreiben schließt mit einigen Worten über die falschen Gerüchte, welche der Ordonnanzofficier über eine angebliche Offensive des bei Vittoria geschlagenen Marschall Soult gebracht hatte und an die Caulaincourt selbst nicht glaubte. Unter dem Schreiben

*) Vermuthet hat das auch Stadion; in dem vertraulichen Schreiben, mit welchem er seine Depesche vom 31. Juli an den Grafen schickte, heißt es zu Anfang: Je me flatte que le mémoire que je vous envoie pour S. M. I. est moutarde après dîner.

steht von der Hand des Kaisers Franz: „Die erlassenen Noten sind recht, wir müssen Alles thun, damit nicht auf uns die Schuld haftet, wenn es zu keinem Frieden kommt. Den übrigen Inhalt des Vortrags nehme ich zur Wissenschaft." Franz.

Am Morgen des 6. August kam in der That der erwartete Courier aus Dresden, den Napoleon nach seiner Rückkehr nach Prag abgesandt. Er überbrachte eine Note, welche die französischen Bevollmächtigten alsbald überreichten als Antwort auf die Anträge, welche Metternich über den Verhandlungsmodus gestellt hatte. Die französische Note begann mit verletzenden Ausfällen auf Oesterreich, das seinen zu Dresden gegebenen Zusagen untreu geworden sei, die Rolle eines versöhnenden Mittlers übernommen und statt ihrer die eines Schiedsrichters spielen wolle, mit heuchlerischen Klagen über Verschleppung der Geschäfte, und endete mit dem Vorschlag, die Vortheile des schriftlichen und mündlichen Verfahrens zu verbinden, indem man täglich ein oder zwei Mal Sitzung halte und darin entweder Noten oder mündliche Erklärungen austausche. Die Note war in der verletzendsten Form eine Herausforderung der drei Mächte. Sie erfuhr eine geharnischte Zurückweisung. Anstett übergab am 7. August eine Gegennote, in welcher von der französischen gesagt war, sie sei in jedem Paragraphen entweder eine Anschuldigung der vermittelnden Macht oder eine Beleidigung für Rußland, entweder ein Widerspruch oder leere Ausrede; die Note Humboldt's vom selben Tag war ebenso bestimmt, wenn auch weniger grob; die Antwort Metternichs vom 8. August bezeichnete sämmtliche Behauptungen über Zusagen, die er vor dem 30. Juni gemacht haben sollte, als Unwahrheiten. Der Vorschlag der Franzosen aber wurde von allen Dreien aufs Entschiedenste zurückgewiesen.*)

Während dieses geräuschvollen Notenwechsels hatte ganz geräuschlos im tiefsten Geheimniß eine Anfühlung beim österreichischen Cabinet Statt gefunden, über welche Graf Metternich am 8. August dem Grafen Stadion nachstehende Eröffnung macht.

„Am Abend des 6. ist der Herzog von Vicenza zu mir gekommen, um sich auf Befehl seines Hofes einer vertraulichen Mittheilung zu entledigen, die man ihm eingeschärft hatte, selbst gegenüber Herrn v. Narbonne geheim zu halten. Die Mittheilung des Herrn v. Vicenza lautete: Der Kaiser Napoleon wünsche zu wissen, was Oesterreich unter dem Wort Frieden verstehe und welches die Bedingungen seien, denen es, wenn Frankreich einwillige, zustimmen werde, um

*) Die Actenstücke bei Fain II, S. 178—190.

sich entweder mit diesen zu vereinigen oder neutral zu bleiben. Der Herzog von Vicenza hat sich im Namen seines Hofes verpflichtet, über die Antwort, die Oesterreich ertheilen würde, das unverbrüchlichste Geheimniß zu bewahren.

Der Anwurf des Kaisers Napoleon erscheint uns eingegeben durch die Besorgnisse, welche ihm die Haltung Oesterreichs und das Uebergewicht an Streitkräften einflößt, das es den Verbündeten darbietet; sein Bestreben ist augenscheinlich, uns durch ein Sonderabkommen von ihnen zu trennen, und er sagt uns klar genug, daß er einen hohen Preis zahlen will für unseren Abfall vom Bündniß und den Uebergang zur Neutralität, einen noch höheren für unsere active Mitwirkung zu seinen Gunsten.

Die Antwort, die ich auf ausdrücklichen Befehl des Kaisers dem Herzog von Vicenza ertheilt habe, entspringt der Absicht, welche wir als Beweggrund jener Eröffnung Napoleons annehmen mußten; je mehr er Furcht vor uns verräth, desto fester müssen wir mit ihm sprechen; je mehr er trachtet, uns von unseren Verbündeten zu trennen, desto enger müssen wir unsere Bande mit diesen knüpfen. E. E. wird in der Beilage die Weisung finden, welche S. M. mir gegeben hat.

Es ziemt unserer Stellung, wie der Loyalität, die wir gegenüber unseren Verbündeten bekennen, ihnen Mittheilung von der Eröffnung des französischen Hofes zu machen, die wir in gleicher Weise den Herrn v. Anstett und v. Humboldt vertraulich mitgetheilt haben. Wollen Sie, Herr Graf, sie sammt unserer Antwort zur Kenntniß der verbündeten Monarchen bringen. Sie kann sie nur vollständig zufrieden stellen, denn sie spricht als Bedingungen des Friedens jene sechs Artikel aus, auf deren Grund Ihre Majestäten zur Verständigung bereit wären. Für den sehr unwahrscheinlichen Fall, daß Napoleon sie annähme, hat sie den Vortheil, die Unterhandlung abzukürzen und den Abschluß möglich zu machen, für den die physische Zeit nicht mehr genügt, wenn wir uns an die bisher beobachteten Formen halten wollen; für den entgegengesetzten Fall, den wir als beinahe gewiß ansehen, wünschen wir uns Glück, daß wir den verbündeten Höfen einen neuen Beweis unserer Festigkeit und einer Loyalität haben geben können, welche sie inniger an uns knüpfen und uns ihre unerschütterliche Anhänglichkeit in allen Ereignissen sichern muß.

Wir gewinnen dabei ferner, daß Napoleon, da er die Kenntniß unserer Bedingungen nur durch eine Anvertrauung erhalten hat, über die er im Voraus Geheimniß gelobt, unsere Vorschläge niemals veröffentlichen kann, die er sicherlich in seinen Zeitungen hätte abdrucken lassen, wenn sie ihm amtlich durch die Bevollmächtigten der verbündeten Höfe wären mitgetheilt

worden und daß er sie auch nicht geltend machen kann, um in den Augen Frankreichs und seiner Verbündeten die Erneuerung des Krieges zu rechtfertigen."

Die Antwort, welche Graf Metternich auf ausdrücklichen Befehl des Kaisers ertheilte, ließ an Bestimmtheit Nichts zu wünschen übrig. Napoleon wollte den Preis kennen, den er zahlen müßte, um Oesterreichs Neutralität oder Mitwirkung zu erkaufen. Die Antwort sagte ihm, daß solch ein Kauf unmöglich sei, während seine Anfrage selbst sofort den Verbündeten mitgetheilt wurde. Napoleon wollte österreichische Vorschläge und bekam dafür das gesammte Friedensprogramm der Verbündeten, er wollte verhandeln, um Oesterreich von diesen zu trennen und empfing das Ultimatum, das der Kriegserklärung voranging.

Worin bestand die Eröffnung, welche Graf Metternich dem Herzog von Vicenza am 7. August auf ausdrücklichen Befehl seines Kaisers machte?

Er verlas ihm eine Erklärung des Kaisers Franz, an die sich ein Friedensprogramm anschloß und dictirte ihm zur treuen Uebermittelung an Napoleon den Wortlaut beider in die Feder. Wir geben das Ganze nach dem authentischen Text, den Thiers aus den Acten des Kaiserreichs veröffentlicht hat, ohne von der Geschichte desselben zu wissen, was wir jetzt davon wissen.*)

Als „Weisungen, welche Kaiser Franz eigenhändig für ihn unterzeichnet", verlas Metternich Folgendes:

„Herr v. Metternich wird dem Herzog von Vicenza unter Verpfändung

---

*) Thiers Hist. du Consulat et de l'Empire XVI, p. 217/18:

Instructions pour le Comte de Metternich signées par l'Empereur de l'Autriche.

M. de Metternich demandera au duc de Vicence, sous sa parole d'honneur l'engagement que son gouvernement gardera le secret le plus absolu sur l'objet dont il est question.

Connaissant par des explications confidentielles préalables les conditions que les cours de Russie et de Prusse paraissent mettre à des arrangemens pacifiques et me réunissant à leurs points de vue, par ce que je regarde ces conditions comme nécessaires au bien-être de mes états et des autres puissances et comme les seules qui puissent réellement mener à la paix générale, je ne balance point à énoncer les articles qui renferment mon ultimatum.

J'attends un oui ou non dans la journée du 10.

Je suis décidé à déclarer dans la journée du 11., ainsi que cela se fera de la part de la Russie et de la Prusse que le congrès est dissous et que je joins mes forces à celles des alliés pour conquérir une paix compatible avec les intérêts de toutes les puissances et que je ferai dès lors abstraction des conditions actuelles, dont le sort des armes décidera pour l'avenir.

Toutes propositions faites après le 11. ne pourront plus se lier avec la présente négociation."

seines Ehrenwortes die Verpflichtung abverlangen, daß seine Regierung über den fraglichen Gegenstand das unverbrüchlichste Geheimniß beobachten wird.

Aus vertraulichen Vorbesprechungen habe ich Kenntniß von den Bedingungen, an welche die Höfe von Rußland und Preußen einen friedlichen Ausgleich zu knüpfen scheinen; ich schließe mich ihren Gesichtspunkten an, weil ich diese Bedingungen als nothwendig erachte für die Wohlfahrt meiner Staaten und der übrigen Mächte und als die einzigen, welche wirklich zum allgemeinen Frieden führen können; ich stehe deßhalb nicht an, die Artikel auszusprechen, welche mein Ultimatum enthalten.

Ich erwarte ein Ja oder Nein im Laufe des 10.

Ich bin entschlossen im Laufe des 11. zu erklären, wie das auch seitens Rußlands und Preußens geschehen wird, daß der Congreß aufgelöst ist und daß ich meine Streitkräfte mit denen der Verbündeten vereinige, um einen mit den Interessen aller Mächte verträglichen Frieden zu erkämpfen und daß ich von da ab zurücktrete von den gegenwärtigen Bedingungen, über die für die Zukunft das Loos der Waffen entscheiden wird.

Alle Anträge, welche nach dem 11. gestellt werden, können an die gegenwärtige Unterhandlung nicht mehr anknüpfen."

In dieser Erklärung ist jedes Wort bedeutungsvoll.

Für ihre bisherige Beurtheilung erschien als ihr wesentlichster Zug die Unerbittlichkeit der Frist, die jeder Unterhandlung gesteckt war und die Napoleon schlechterdings nicht ernsthaft nehmen wollte. Für uns erscheint weit wichtiger die Art, wie das Ultimatum Oesterreichs eingeführt wird, ohne die Verbündeten daran zu binden.

Napoleon erhält nur vertrauliche Mittheilung von dem Friedensprogramm und muß unverbrüchliches Geheimniß darüber geloben; er darf mithin den Mißbrauch damit nicht treiben, den Metternich befürchten mußte, wenn diese Verpflichtung nicht vorausgeschickt war. Die Friedensbedingungen selbst aber — und das ist die Hauptsache — erscheinen, obgleich in der ganzen Vollständigkeit, in welcher sie von den Verbündeten aufgestellt sind, dennoch in keiner Weise, die diese selbst verpflichtet, auf solcher Grundlage nun auch den Frieden anzunehmen. Kaiser Franz kennt sie nur aus „vertraulichen Vorbesprechungen", amtlich sind sie ihm nicht zugestellt; sie enthalten Forderungen, welche die Verbündeten als Grundlagen jeder Friedensverhandlung zu betrachten „scheinen"; amtlich und gewiß ist nur, daß Oesterreich sie als sein eigenes Ultimatum formulirt, das bis zum 10. August einfach angenommen sein muß, wenn es nicht am 11. den Krieg erklären soll. Wie aber die Verbündeten dazu stehen, bleibt völlig im Dunkeln. Ob das vertraulich mitgetheilte Programm wirklich Alles enthält, was sie verlangen, ob seine Wortfassung — und nicht weniger als Alles kommt in

ſolchen Fällen auf dieſe an — genau ihren Wünſchen entſpricht, das iſt nirgends geſagt; ebenſo wenig, was Oeſterreich thun wird, wenn das nicht der Fall iſt, wenn ſie, nachdem Napoleon Ja geſagt, mit Forderungen kommen, die noch nicht ausgeſprochen ſind. Gewiß iſt nur, daß Napoleon von ihnen gar nichts Amtliches in Händen hat, daß ſie, ſelbſt wenn er ungeſäumt zuſtimmt, zu Nichts verpflichtet ſind und daß auch Oeſterreich ſich zu Nichts verpflichtet hat, wenn ihnen dieſe Zuſtimmung nicht genügt.

Die Bedingungen nun, unter welchen Oeſterreich den Frieden als möglich betrachtet, ſind nach dem durch Caulaincourt eingereichten Texte folgende:

Auflöſung des Herzogthums Warſchau und Vertheilung deſſelben zwiſchen Oeſterreich, Rußland und Preußen; folgeweiſe Danzig an Preußen.

Wiederherſtellung von Hamburg und Lübeck als freie Hanſeſtädte und über die anderen Theile der 32. Militärdiviſion ein eventuelles, mit dem allgemeinen Frieden verknüpftes Abkommen wie (ein weiteres Abkommen) über den Verzicht auf das Protektorat über den Rheinbund, damit die Unabhängigkeit aller gegenwärtigen Souveraine von Deutſchland unter die Geſammtbürgſchaft aller Großmächte geſtellt werde.

Wiederherſtellung Preußens mit einer haltbaren Grenze an der Elbe.

Abtretung der illyriſchen Provinzen an Oeſterreich.

Wechſelſeitige Garantie, daß der Beſitzſtand keiner Macht, groß oder klein, wie er im Frieden feſtgeſtellt werden wird, durch irgend eine unter ihnen verändert oder verletzt werden kann.*)

Am Abend des 7. Auguſt hat Metternich dem Herzog von Vicenza dieſe

---

*) Das iſt auf deutſch die Wortfaſſung, welche Thiers a. a. O. S. 218 unter der Ueberſchrift: „Conditions auxquelles l'Autriche regarde la paix comme faisable“ mittheilt. Der Urtext des Programms, den Metternich ſeiner Depeſche an Stadion vom 8. Auguſt beigelegt, bietet einige Abweichungen, namentlich iſt die Reihenfolge und der Artikel über Preußen anders. Er lautet:

1) Dissolution du Duché de Varsovie qui sera reparti entre l'Autriche, la Russie et la Prusse d'après un mode à arrêter entre les puissances.

2) Restitution à la Prusse de Dantzick et de son territoire.

3) Cession des provinces illyriennes à l'Autriche.

4) Retablissement des villes anséatiques Hambourg et Lubeck dans leur ancienne indépendance et arrangement au moins éventuel et lié à la paix générale sur les autres parties de la 32e division militaire.

5) Renonciation de la France au protectorat de la confédération du Rhin et dissolution de cette confédération sous la clause expresse que l'indépendance des Souverains de l'Allemagne soit placée sous le garantie des quatre cours contractantes.

6) Reconstruction de la Prusse sur une échelle qui se rapproche de son étendue territoriale en 1806 (Thiers: avec une

bedeutungsſchweren Eröffnungen gemacht, nachdem er vorher den Geſammtinhalt derſelben den Bevollmächtigten Rußlands und Preußens mitgetheilt.*)

Die außerordentliche Wichtigkeit dieſes ganzen Zwiſchenfalls, insbeſondere aber der Art, wie Graf Metternich ihn behandelt hat, wird rechtfertigen, daß wir auch die zweite Depeſche wiedergeben, welche derſelbe am 8. Auguſt darüber an Stadion gerichtet hat. Sie lautet in deutſcher Uebertragung:

„In meiner erſten Depeſche von heute habe ich den einfachen Gang entwickelt, dem wir in der merkwürdigen Verflechtung der augenblicklichen Umſtände gefolgt ſind.

Geſtern Abend habe ich den Herrn v. Anſtett und v. Humboldt alle Einzelheiten der Eröffnung des Herzogs von Vicenza mitgetheilt, ſowie die Befehle, welche der Kaiſer mir folgeweiſe geben zu müſſen geglaubt hat. Die beiden Abgeſandten werden, wie ich annehme, möglichſt genauen Bericht an ihre Höfe erſtatten; gleichwohl habe ich für nöthig gehalten, Herrn v. Lebzeltern mit den vorliegenden Depeſchen zu betrauen, weil er bei ſeiner gründlichen Kenntniß der Frage vollkommen in der Lage iſt, E. E. alle möglichen Erläuterungen zu geben, die Sie wünſchen können.

Der pedantiſche Charakter des Herrn v. Humboldt, der ihn oft verleitet ſich an kleinliche Befürchtungen und kleinliche Erwägungen zu hängen und die mächtigen Beweggründe des Gegentheils unbeachtet zu laſſen, die geringe Achtung, die ich für den Charakter des Herrn v. Anſtett habe, Umſtände, die einwirken müſſen auf das Vertrauen, das ich ihren Berichten ſchenke, beſtimmen mich, Herr Graf, Sie einzuladen, dem ruſſiſchen und dem preußiſchen Cabinet die poſitivſte und feierlichſte Verſicherung zu geben: daß keine Erwägung den Kaiſer beſtimmen könnte, ſich von dem Gange zu entfernen, den er angenommen hat; daß dieſer Gang vollſtändig bekräftigt wird durch die vertrauliche Mitthei-

---

frontière tenable sur l'Elbe). (Der Artikel II des Reichenbacher Vertrags [S. 364] enthält darüber Nichts.)

7) Réserve (Thiers: garantie) réciproque des puissances que l'état de possession d'aucune puissance grande ou petite tel qu'il se trouvera fixé en suite de la paix ne pourra être (Thiers: changé ni) lésé par aucune d'entre elles.

*) Am 7. Auguſt ſchreibt Gentz an G. Jackſon: Napoléon a fait une démarche particulière pour déterminer l'Autriche à lui déclarer à quelles conditions elle regarderait la paix comme possible. Sur cela le Comte de Metternich déclarera ce soir au Duc de Vicenza — nun kommt das Ultimatum —. Avant de faire cette déclaration Mr. de Metternich la communiquera aux ministres de Russie et de Prusse. Cette démarche vous prouvera que vous n'avez pas eu tort en accordant pleine confiance à ce que j'ai eu l'honneur de vous mander jusqu'ici. (Diaries and letters of S. George Jackson. Bath Archives II, p. 203.)

lung an den Herzog von Vicenza, durch Eröffnungen, welche in ihrer Entwickelung vorangehen der förmlichen Kriegserklärung Oesterreichs, wie sie am 11. erfolgen soll; mit einem Wort, daß der Kaiser, indem er keine Möglichkeit mehr sieht, durch die Unterhandlungen in Prag zum Frieden zu gelangen und berechtigt, sein Ultimatum vorzulegen, geglaubt hat, das Maß seiner Friedensliebe und seiner Rücksichten auf seine demnächstigen Verbündeten zu erschöpfen, indem er sich nicht weigerte, in ganz vertraulichen Formen die Bedingungen vorzulegen, welche das Ultimatum der Mächte bilden, wie es ihm ausgesprochen worden ist in der Verpflichtung, welche die beiden Höfe ihm gegenüber übernommen haben.

Die einfache Durchlesung der Eröffnung, welche ich mündlich dem Herzog von Vicenza gemacht habe, genügt übrigens zum Beweise:

1) daß wir am Morgen des 11. Frankreich den Krieg erklären werden, unter der Ankündigung jedoch, daß die Feindseligkeiten erst nach Ablauf des sechsten Tages beginnen;

2) daß Eröffnungen, welche man uns nach dem 10. könnte machen wollen, sich an die Unterhandlung zu Prag eben so wenig anschließen würden, als die jetzt vorgelegten Bedingungen jenseits dieser Frist noch irgend welchen Werth haben würden.

Ich habe auf Befehl des Kaisers dem Herrn v. Caulaincourt hinzugefügt, daß, da unser Bündniß mit den augenblicklich gegen Frankreich im Krieg befindlichen Mächten am 11. seinen Anfang nehme, wir jenseits dieses Termins gar keine Mittheilung mehr annehmen würden, die an uns besonders gerichtet und nicht allen verbündeten Höfen gemeinsam wäre.

Ich bitte E. E. sich mit diesen Thatsachen recht zu durchdringen und sie mit all dem Eifer zu entwickeln, den wir an Ihnen kennen."

Die geheimnißvolle Anfrage Napoleons war so unehrlich gemeint, wie Alles, was er unter der Friedensmaske unternahm; sein einziger Zweck war, Oesterreich mit den Verbündeten zu überwerfen, was sehr leicht war, wenn es sich auf das Geheimniß einließ, das er sofort gebrochen haben würde, falls Metternich in die gestellte Falle ging. Das zu durchschauen, war nicht viel Scharfsinn erforderlich; um aber so zu handeln, wie Graf Metternich gehandelt hat, war auf seiner Seite mehr Loyalität und mehr Entschlossenheit zum Kriege nöthig, als man ihm bisher hat zutrauen wollen.*)

Durch die einfache Thatsache, daß er die Anfrage Caulaincourts sofort den Ministern Rußlands und Preußens, wie ihren Monarchen mittheilte und

*) Bernhardi, Toll III, S. 97 sagt von diesem Zwischenfall, über den er die von uns mitgetheilten Acten nicht kennt: „Von den Nebenunterhandlungen Oesterreichs hatten die Verbündeten natürlich Nichts erfahren." Die Acten erweisen das gerade Gegentheil.

ihnen auch des Kaiſers Antwort alsbald amtlich bekannt gab, fiel die ganze Kriegsliſt Napoleons in ſich zuſammen.

Auch Graf Hardenberg hat ſofort durch den Grafen Metternich genaue Kenntniß von der Sache erhalten und ſandte am 9. Auguſt dem Grafen Münſter einen Bericht, dem wir noch einige, nicht unwichtige Einzelheiten entnehmen wollen.

In dem Ultimatum Oeſterreichs fand er nach Form und Inhalt die größte Entſchiedenheit. Der Geſammtheit der ſechs Bedingungen, zwiſchen denen jetzt kein Unterſchied mehr gemacht wurde, war eine ſiebente angeſchloſſen, welche keine Veränderung in den übrigen Staaten, ob groß oder klein, ohne Zuſtimmung der drei Mächte mehr geſtattete. Die Forderung, daß Napoleon bis zum Abend des 10. Auguſt mit Ja oder Nein zu antworten habe, machte jeder ferneren Unterhandlung mit abſichtlicher Verſchleppung ein Ende; ihr war noch beſonderer Nachdruck gegeben durch die Erklärung, daß Oeſterreich nach dem 10. Auguſt ſich an dieſe Bedingungen nicht mehr gebunden erachte und deren ferneres Maß lediglich von dem Entſcheid der Waffen abhängig mache. Das war der Inhalt der Weiſungen, zu deren Ertheilung er den Kaiſer beſtimmt hatte; bevor er davon gegenüber Caulaincourt Gebrauch machte, berichtet Hardenberg, theilte er ſeinen Antwortsentwurf den Miniſtern der Verbündeten mit, obgleich er ſich dazu nicht verpflichtet glaubte, weil dieſer ganz vertrauliche Schritt Napoleons ſein Amt als Vermittler nicht berühre, und hoffte auf deren Zuſtimmung um ſo mehr, als der Kaiſer über ſeine Verpflichtungen hinausgegangen war, indem er alle ſechs Bedingungen aufgeſtellt und die Frage: Frieden oder Krieg unwiderruflich an dem feſten Termin des 10. Auguſt entſchieden wiſſen wollte.

Die Miniſter aber waren entgegengeſetzter Anſicht; ſie gingen von dem Grundſatz aus, daß die Frage noch zur Mediation gehöre, daß die ſechs Bedingungen in der Faſſung vorgelegt werden müßten, die ſie in dem Protokoll der Conferenz zu Opotſchna erhalten; endlich waren ſie der Anſicht, daß der Hof von Wien gar keinen anderen Vorwand brauche, als die Thatſache, daß durch Frankreichs Schuld der Congreßtermin abgelaufen ſei, bevor man zu einem Vertragsſchluß gelangt; deßhalb ſchlugen ſie vor, Graf Metternich ſolle, ſtatt ſelber Bedingungen auszuſprechen, die Anträge Napoleons verlangen, inzwiſchen würde der Congreß zu Ende ſein und am 11. Oeſterreich den Krieg erklärt haben. Graf Metternich aber beſtand auf ſeiner Meinung und theilte am 7. Auguſt dem Herrn v. Caulaincourt die Antwort des Kaiſers mündlich mit und fügte hinzu, nach ſeinen vertraulichen Beſprechungen mit den verbündeten Höfen würden auch ſie ſich auf die oben genannten Bedingungen hin zum Frieden verſtehen.

Auf die Frage, in welcher Weiſe der Landfriede den Seefrieden herbei-

führen könnte, sprach Graf Metternich die Meinung aus, daß, wenn der erstere stattfände, Frankreich die Mächte Oesterreich, Rußland, Preußen einladen müßte, England ihre Vermittelung anzubieten, aber von vornherein auf jeden Anspruch verzichten, die theoretischen Fragen des Seerechts — worauf Napoleon bekanntlich den größten Werth legte — in den Friedensunterhandlungen zur Sprache zu bringen. Graf Hardenberg meint: es ist nicht zweifelhaft, daß die sechs Bedingungen, so wie sie in dem Actenstück vom 7. Juni niedergelegt sind und ohne die Veränderungen, welche die verbündeten Höfe verlangt haben, falls Napoleon sie annähme, keinen solchen Frieden herbeiführen würden, wie man ihn unter den gegenwärtigen Umständen erwarten könnte; ihre Auslegung würde außerdem zu endlosen und sehr verderblichen Auseinandersetzungen führen, wenn sie die Wiederaufnahme der Feindseligkeiten aufhalten sollten. Aber, fügt er hinzu, es ist fast zweifellos, daß Napoleon sie nicht annehmen wird und dann ist der Krieg gewiß und müssig wird jede Erörterung über die Frage, ob es vortheilhaft oder nachtheilig war, ein Ultimatum auszusprechen, eine Frage, die sonst ebenso zweifelhaft wäre, als die, ob der Kaiser ein Ultimatum aussprechen konnte, ohne positive Zustimmung der verbündeten Höfe.

Diese Bedenken sind sehr richtig. Auf die Wortfassung des Ultimatums kam so viel nicht an, wie Graf Hardenberg glaubte; je mehr sie fernere Verhandlungen nöthig machte, desto leichter war es den Verbündeten, sich ganz vom Frieden loszusagen. Aber Metternich persönlich konnte in große Verlegenheit kommen, wenn Napoleon annahm, und nun seine Zusage nicht eintraf, auch die Verbündeten seien jetzt zum Frieden bereit. Da muß man sich nur erinnern, wie diese Zusage gegeben war: sie berief sich auf vertrauliche Erkundigungen, sie wurde in keinerlei amtlicher Form gegeben, sie verpflichtete also Niemanden, die Verbündeten nicht, die gar nicht formell befragt worden waren, und Oesterreich nicht, das mit keinem Worte angedeutet hatte, daß es die Zustimmung der Verbündeten erzwingen wolle. Dieser Theil der Erklärung des Grafen Metternich hat denn auch nicht einmal auf Caulaincourt irgend welchen Eindruck gemacht.

„Herr v. Caulaincourt, sagt unser Bericht weiter, der sehr für den Frieden ist und im Vertrauen den Starrsinn und den Kriegsdurst Napoleons tadelt, hat dem Grafen Metternich, unter Billigung des Verfahrens Oesterreichs und dem Zugeständniß, daß Bonaparte nur durch Gewalt zur Mäßigung gebracht werden könnte, gleichwohl nicht verhehlt, daß unter solchen Bedingungen der Friede unmöglich und der Krieg unvermeidlich sei. Das Cabinet von Wien ist davon auch so fest überzeugt, daß die Kriegserklärung bereits abgefaßt und das Manifest unter der Presse ist. Die erstere wird am 11. an den Herzog von Bassano abgefertigt werden und an demselben

Tage rücken die russischen Truppen in Böhmen ein. Das Hauptquartier des Fürsten Schwarzenberg ist am 9. vom Schloß Lieben bei Prag nach Dauba auf dem rechten Elbufer verlegt worden."

Napoleon hatte bereits Kenntniß*) von den Eröffnungen, welche Caulaincourt gemacht worden waren, als er am Abend des 9. den Grafen Bubna im Palast Marcolini empfing — zum ersten Mal seit seiner Rückkehr aus Schlesien. „Ich habe Sie kommen lassen, sagte er, um von Ihnen zu hören, ob es eine Möglichkeit giebt, Frieden zu machen." Nach langen Ausführungen über die Mittel, die ihm zu Gebote ständen, und lebhaften Klagen über den Gang der Dinge in Prag, gegen die Bubna natürlich einwandte, was er mit Fug und Recht dagegen einwenden konnte, sagte er: „Mit den Unterhandlungen der Bevollmächtigten ist Nichts zu machen. Die verbündeten Mächte haben immer nicht durch sich selbst, sondern durch Oesterreich unterhandeln wollen; wohlan, Oesterreich soll also sprechen, für sich und die Verbündeten. Was verlangt man von mir? Was mit meiner Ehre vereinbar ist, will ich thun. Ich will vom Schauplatz abtreten, mit dem Bewußtsein, nachgegeben zu haben, der Kaiser von Oesterreich soll die schönste Rolle gespielt haben, die je ein Monarch spielte; Preußen soll ihm allein seine Vergrößerung und der Continent die Ruhe verdanken." Mit solch allgemeinen, längst verbrauchten Redensarten war Graf Bubna nicht zufrieden; er bat um nähere Angaben und der Kaiser sagte: „Das Großherzogthum sei aufgelöst, Danzig gebe ich her, Illyrien mit Ausschluß von Istrien, das für Venedig unentbehrlich ist, gebe ich dem Kaiser mit Dalmatien und Ragusa; dem König von Sachsen muß irgend eine Entschädigung ausgemittelt werden, Lübeck und Hamburg kann ich jetzt nicht hergeben; darum müßte ich Krieg führen, ich kenne auch kein Arrangement, daß sich diesfalls treffen ließe; wenn Seefriede wird, ändert sich die Frage. Sie sehen, ich will viel für den Frieden thun, meine Alliirten verlieren, ich gebe eine ganze Nation preis, die viel geleistet hat; aber behandelt mich nicht, als wenn ich schon geschlagen wäre, und nehmt das Gewisse für das Ungewisse, Ihr könntet nicht mehr begehren, wenn ich schon vier Schlachten verloren hätte."

Graf Bubna wußte Nichts von dem Ultimatum, noch von der Convention von Reichenbach. Das wesentlichste Merkmal der letzteren bestand darin, daß Oesterreich sich verpflichtet hatte, für Bedingungen das Schwert zu ziehen, deren Erfüllung es unmittelbar nicht berührte; wie die Freigebung der Hansestädte und die Vergrößerung Preußens. Die Gesammtheit seines damaligen Friedensprogramms erschien den Verbündeten sehr ungenügend; aber vom

*) Nach Thiers a. a. O. S. 220 hatte Napoleon am 9. Nachmittags 3 Uhr die Depeschen Caulaincourts vom 8. Um 6 Uhr wurde Bubna empfangen.

höchsten Werthe war für sie, daß Oesterreich sich unmöglich machte, um den Preis von rein österreichischem Ländergewinn sich zur Neutralität oder gar zum Bündniß mit Frankreich bestimmen zu lassen. Von dieser entscheidenden Thatsache hatte Napoleon keine Ahnung, als er polnische und illyrische Länderbrocken anbot, um mit Oesterreich allein sich abzufinden, und Graf Bubna auch nicht, als er in seinem Bericht vom 9. August den eben angeführten Worten Napoleons hinzufügte: „E. E. erhalten hierdurch den ersten Beweis eines glücklichen Erfolgs, den Oesterreichs Haltung hervorgebracht hat. Ein großer Schritt, zu dem ich S. M. und E. E. als dem Leiter des Geschäfts sehr viel Glück wünsche. Der Gewinnst an Ländern ist für Oesterreich bedeutend, und ebenso viel werth ist die Consideration, die in Europa hergestellt wird. Für mich ist es eine angenehme Beruhigung, mich in der Ansicht nicht geirrt zu haben, daß der Kaiser über diese Gegenstände ohne Schwertstreich nachgiebt." Von den Ansichten des Wiener Cabinets hatten seine Weisungen ein genügend klares Bild gegeben, um ihm zu sagen, daß der Vorschlag Bassano's, den König von Sachsen in Preußen zu entschädigen und den König von Preußen nach Polen zu versetzen, unannehmbar sei, und so wußte er auch zu bewirken, daß keine Rede mehr davon war; aber wie unannehmbar der ganze Vorschlag seinem Geiste nach war, wußte er nicht, weil ihm die Kenntniß der Abmachungen vom 27. Juni und des Ultimatums vom 7. August fehlte, und nur deßhalb konnte er in einer zweiten Depesche vom 9. August dem Grafen Metternich weiter schreiben: „Napoleon hat hinterm Berg gehalten, so lange er gekonnt hat, nun sieht er Ernst und lenkt ins Geleis ein. Es ging, wie wir es vorgesehen hatten. Somit ist wenigstens das Eis gebrochen, in der Unterhandlung selbst läßt sich hier und da vielleicht noch Etwas machen. E. E. können dies sicher als einen großen Sieg ansehen, der Ihnen, da ich nicht zweifle, daß Sie Ihrem Grundsatz, das Sichere dem Unsicheren vorzuziehen, getreu geblieben sind, viel Vergnügen machen muß.

Rußland wird dem Kaiser die Ruhe und Vergrößerung und Preußen neues Aufleben verdanken und dieses wird ohne die Chancen des Krieges erreicht werden. Das versetzt uns ordentlich in die alten Zeiten wieder, wo der Einfluß von Oesterreich Etwas gegolten hat.

Wenn auch hier und da mancher Phantast unbefriedigt wird, so erwartet Sie doch der Segen der Welt und der Menschheit, wenn es Ruhe wird. Uebrigens haben Sie Ihre Rolle meisterlich gespielt, denn Napoleon glaubt, daß Sie unbedingt Krieg haben wollen."

Bevor diese Depeschen nach Prag kamen, waren sie schon durch die Entscheidung überholt. Der 9. und 10. August waren vergangen, ohne daß

eine Antwort auf das Ultimatum aus Dresden eingelaufen war. Um Mitternacht zeigten Anstett und Humboldt das Erlöschen ihrer Vollmachten an, und um 1 Uhr fertigte Metternich die Noten ab, welche die Auflösung des Congresses aussprachen, zugleich damit die Kriegserklärung und die Pässe für die französische Gesandtschaft.*)

Am Morgen des 11. kam Caulaincourt mit der Antwort des Kaisers, die ein Courier eben aus Dresden überbracht hatte. Sie bestand in zwei Gegenentwürfen von Friedensbedingungen, davon der erste gar kein Zugeständniß, sondern die Forderung enthielt, daß Sachsen auf Kosten Preußens links der Oder vergrößert werden und die Festungen Stettin, Cüstrin, Glogau erhalten sollte, während der zweite, der nach Ablehnung des ersten vorgelegt werden sollte, in unbestimmten Wendungen eine später zu vereinbarende Theilung des Herzogthums Warschau unter die drei Mächte, die Erhebung von Danzig zur freien Stadt, die Entschädigung Sachsens durch preußische und österreichische Abtretungen und die Rückgabe Illyriens an Oesterreich, aber ohne Istrien und Triest, ohne die Grafschaft Görz und ohne Villach aussprach. Von Hannover, Hamburg, Lübeck und dem Rheinbund sollte gar keine Rede sein.**)

Graf Metternich antwortete dem Ueberbringer dieser geradezu abgeschmackten Vorschläge: Gestern waren wir noch Vermittler, heute sind wir es nicht mehr; Anträge können nur noch an die drei Höfe, nicht mehr an Oesterreich allein gerichtet werden. Das war die Abweisung, ohne daß in das Einzelne der Vorschläge eingegangen zu werden brauchte. Die Russen waren bereits in Böhmen eingerückt, der Kaiser Alexander in Prag eingetroffen, als Caulaincourt, nachdem er den Kaiser und den Herzog v. Bassano mit seinen Bitten um Nachgiebigkeit unaufhörlich bestürmt, ein letztes Angebot machte. Am 16. August theilte ihm Graf Metternich mit, die Monarchen von Rußland und Preußen fänden auch dieses unannehmbar, und sofort reiste er nach Dresden zurück. Am Tag darauf begann der Krieg von Neuem.

Das Verhalten Napoleons in dieser ganzen Sache erscheint schlechthin räthselhaft, aber aus anderen Gründen, als die sind, aus denen man es bisher unbegreiflich fand.

Ob ein Emporkömmling, wie er, dem Frieden, nach dem die Menschheit schmachtete, wirklich ein nennenswerthes Opfer nicht bringen konnte, ohne eine Art von Selbstmord zu begehen, das mußte er freilich selbst am Besten

*) Graf Hardenberg: Prague, le 11. Août 1813. à 1 heure après minuit. Je m'empresse d'informer V. E. que dans ce moment le Comte de Metternich vient d'expédier les Nôtes qui terminent le congrès, la déclaration de guerre et les passeports pour la mission française.

**) Lefebvre S. 567—569 (V, S. 393 ff.).

wiſſen; ſicherlich war in der Armee Niemand außer dem Kaiſer, der thöricht genug geweſen wäre, einer doch unmöglichen Weltherrſchaft zu Liebe die Verewigung des Weltkriegs zu wünſchen, und in der Nation keine politiſche Partei, ſtark genug, um den Kaiſer in offener Rebellion zu ſtürzen, wenn er Frieden ſuchte, vollends auf ſolchen Grundlagen. Aber angenommen auch, ein Nachgeben in der Sache ſei Napoleon wirklich ganz unmöglich geweſen, ſo bleibt doch die Plumpheit unbegreiflich, mit der er es verſäumt, durch Nachgeben in der Form Oeſterreich auf die Probe zu ſtellen, den Grafen Metternich in die Enge zu treiben, die geheimen Pläne der drei Mächte bloßzulegen und dadurch zum Mindeſten zweierlei zu gewinnen, worauf ihm ſo viel ankam, nämlich Zeit und eine bedeutende Vermehrung ſeiner Armee. Warum gewann er es nicht über ſich, am 10. Auguſt Ja zu ſagen und am 11. eine Unterhandlung zu verſuchen, deren nothwendige Entwickelung ihm jeden Tag erlaubte, zu widerrufen mit guten oder ſchlechten Vorwänden, im allerſchlimmſten Fall aber ihm einen längeren Waffenſtillſtand gewährte, der höchſt wahrſcheinlich nicht der Coalition, ſondern ihm zu Gute kam? So fragen wir heute, während franzöſiſche Patrioten kaum eine Antwort finden auf die Frage: warum hat er überhaupt das Ultimatum nicht angenommen?

„Sire, ſchrieb ihm Caulaincourt am 8. Auguſt, das Ultimatum des Kaiſers von Oeſterreich muthet Ihrer Eigenliebe einige Opfer zu, aber nicht Ihrem Ruhm, denn die wahre Größe Frankreichs verliert dabei Nichts. Bitte, legen Sie in die Wagſchale des Friedens alle Möglichkeiten des Kriegs. Beachten Sie die Gährung der Geiſter, den Zuſtand, in dem Deutſchland ſein wird, ſobald Oeſterreich ſich erklärt, die Ermüdung Frankreichs, ſeine edle Hingebung, ſeine Opfer nach den Unfällen in Rußland; erhören Sie die Friedensgebete Frankreichs, Ihrer treuen Diener, der wahren Franzoſen, welche, wie ich, Ihnen ſagen müſſen, daß man das europäiſche Fieber ſtillen, dieſe Coalition durch den Frieden löſen und, welcher Art Ihre Pläne auch ſein mögen, von der Zukunft erwarten muß, was die größten Erfolge Ihnen heute nicht bieten würden. Ein ſolcher Friede, geſchloſſen, nachdem die Ehre unſerer Waffen in mehreren Schlachten wiederhergeſtellt iſt, kann nur ehrenvoll ſein.“*) Dieſen Mahnungen ſtimmen Lefebvre und Thiers von Herzen zu; der Monarch, der dafür kein Gehör hatte, bewies eben nur, daß ihm jeder Sinn für Frankreichs Nationalintereſſe abhanden gekommen war, daß ſein dynaſtiſcher Dünkel jedes Gefühl einer Pflicht gegen die Nation in ihm erſtickt hatte. Dieſe Bedingungen, ſagt der Erſtere, taſteten keines der weſentlichſten Elemente unſeres Machtgebietes an; ſie ließen uns im Beſitz all unſerer Eroberungen links vom Rhein und jenſeits der Alpen

*) Lefebvre V, S. 381/82; vgl. Thiers XVI, p. 219.

und berührten keine der Gründungen, die wir in Italien gemacht; sie ließen sogar das Königreich Westfalen unversehrt aufrecht stehen; schließlich bewahrten sie uns in Holland ein werthvolles Pfand zum Zweck der Rückgabe für Gebiete, deren England sich im Lauf des Krieges bemächtigt hatte.*) Kurz, ein Vergleich des Ultimatums vom 7. August 1813 mit den Grenzen von 1814 muß einen französischen Patrioten zu einer schweren Anklage der fanatischen Verblendung Napoleons führen, falls dieser wirklich in der Hand hatte, durch sein einfaches Ja solch einen Frieden zu erkaufen; eine noch viel schwerere freilich würde in diesem Fall den deutschen Staatsmann treffen, der ihn angeboten hätte, und nur durch den unbegreiflichen Starrsinn Napoleons aus dem gefährlichsten aller Engpässe glücklich herausgerettet worden wäre.

Liegt dieser Fall vor? *Hätte Napoleons Ja am 10. August 1813 den Weltfrieden auf Grund jener Bedingungen geschaffen?* Das ist die große Frage, die wir noch zu besprechen haben; sie läßt sich heute lösen, nicht durch Vermuthungen von größerer oder geringerer Wahrscheinlichkeit, sondern durch Urkunden, die unbedingte Gewißheit geben, und die Antwort lautet einfach: *Nein.*

Was wäre geschehen, wenn Graf Metternich am Abend des 10. August die Zustimmung Napoleons zu dem Ultimatum vom 7. erhielt? Zunächst hätte er die Antwort des Kaisers den Ministern von Rußland und Preußen mitgetheilt und diese hätten sofort erklärt, was sie erklären mußten auf Grund der Convention vom 27. Juni**): das Ultimatum Oesterreichs bezieht sich nur auf einen *Vorfrieden*, dem die Unterhandlung des *allgemeinen Friedens* unter Theilnahme *Englands* folgen muß. Selbst für den Vorfrieden genügen die Zugeständnisse Napoleons nicht. Was Oesterreich auf Grund „vertraulicher Vorbesprechung" als unser Programm vorgelegt, ist nicht unser ganzes Programm, es bindet uns nicht, denn wir haben ihm nicht zugestimmt — — und nun konnten sie sofort mit der Forderung heraustreten, die für sie jedenfalls die unmittelbar wichtigste war: *augenblickliche Räumung der preußischen und polnischen Festungen.* Davon hatte Metternich in seinem Ultimatum Nichts gesagt, aber er war vertragsmäßig verpflichtet, diese Forderung zu unterstützen, sobald sie erhoben ward, und konnte das auch bei Napoleon als eine ganz selbstverständliche Folge der mit Bezug auf Warschau und Preußen zugestandenen Grundsätze einführen; was er vorgelegt, war ja nicht im Namen der Verbündeten, sondern lediglich im Namen Oesterreichs vorgelegt worden.

---

*) Lefebvre V, S. 383/84.

**) S. oben S. 364.

Die Räumung der Festungen Zamosc, Modlin, Danzig, Stettin, Cüstrin, Glogau, so zu sagen auf Befehl von Feinden, die er zweimal geschlagen hatte, mochte dem Dünkel Napoleons unerträglich vorkommen; aber sein Dünkel durfte hier nicht entscheiden. In diesen sechs Festungen hatte er 60,000 Mann französischer Kerntruppen, die für sein Rekrutenheer eine unschätzbare Verstärkung bildeten. Geräumt, waren die Festungen ja noch keineswegs verloren; schlug er die Verbündeten aufs Haupt, so hatte er auch die Festungen wieder, schlug er sie aber nicht, wurde er vielmehr selbst geschlagen, so waren mit den Festungen auch die Leute verloren. Eine nüchterne Erwägung hätte hier gar nicht schwanken können und wenn Napoleon durch scheinbares Eingehen auf Oesterreichs Friedensvorschlag weiter Nichts erreichte, als den friedlichen Heranmarsch dieser 60,000 Veteranen, während seine Diplomaten weiter unterhandelten, so hatte er viel, sehr viel gewonnen, ohne seinen künftigen Plänen zu vergeben. Frieden aber, Frieden im Besitz all des Länderraubes, der in dem Ultimatum unerwähnt geblieben war, hatte er darum doch nicht.

Am 14. Juni hatte Preußen zu Reichenbach mit England seinen Subsidienvertrag abgeschlossen; am Tag darauf Rußland, und der 7. Artikel dieses letzteren Vertrags besagte: Die genannten Mächte verpflichten sich wechselseitig, *mit dem gemeinsamen Feinde nicht einzeln zu unterhandeln* und *weder Frieden noch Waffenstillstand*, noch irgend eine *Vereinbarung* zu schließen, außer in gemeinschaftlichem Einverständniß *) Hiernach konnte Rußland nicht einmal einen *Vorfrieden* mit Frankreich schließen, ohne Einwilligung Englands, und an solche war ja unter keinen Umständen zu denken; ohne Rußland aber konnte wiederum Preußen Nichts abschließen. Das Aeußerste also, was Napoleon durch Zurückziehung seiner Garnisonen aus den preußischen und polnischen Festungen erreichte, wäre eine Verlängerung des Waffenstillstandes gewesen, um über den *allgemeinen Frieden* zu unterhandeln, und sowie er sich darauf einließ, trat, von Rußland eingeführt, *England* auf die Bühne, und nun verwandelte sich Alles.

Zum Vorschein kam das ganze umfassende Friedensprogramm, das zurückgestellt worden war, um Oesterreich zu gewinnen. Preußen und Rußland kehrten ohne Weiteres zurück zu dem Wurschener Programm vom 16. Mai**): sie forderten, von England geführt und wuchtig unterstützt, Wiederherstellung

*) Les puissances susmentionnées s'obligent mutuellement à ne pas négocier séparément avec l'ennemi commun, et à ne conclure ni paix ni armistice ni telle convention que ce soit, que d'un consentement mutuel. Martens, Nouveau recueil I, p. 570/71.

**) S. oben S. 318.

Oesterreichs und Preußens auf den Fuß von 1805, Befreiung Westfalens, Hollands, der Schweiz, Portugals, Spaniens, Italiens von jeder französischen Herrschaft, kurz Vernichtung der ganzen Napoleonischen Weltplage und sofortige Rückkehr der großen Armee hinter den Rhein.

Lefebvre will nicht glauben, daß das Ultimatum Metternichs ernsthaft gemeint gewesen sei. Preußen war darin, wie M. selbst bemerkt, „nahezu aufgeopfert". Ist es denkbar, fragt er, daß es nach unerhörten Anstrengungen, nachdem es seine ganze männliche Bevölkerung unter Waffen gestellt und all seine Hilfsmittel erschöpft, mit solch traurigem Looſe sich hätte zufriedengeben wollen? Oesterreich aber sollte bloß an Illyrien gedacht und verzichtet haben auf jenes Italien, für das das Blut seiner Völker seit 15 Jahren in Strömen geflossen war?

Er hat Recht, wenn er diese Fragen nicht zu bejahen wagt; wir sind in der Lage, sie aufs Bestimmteste zu verneinen. Von Preußen wissen wir das schon, von Oesterreich werden wir es jetzt erfahren.

Am 5. Juli schrieb Lord Castlereagh an Lord Cathcart, was England, seit Spanien den Franzosen nahezu entrissen worden, unter einem allgemeinen Frieden verstehe. Als Forderungen, ohne deren Erfüllung für England kein Friede möglich sei, bezeichnete er die Wiederherstellung von Spanien, Portugal, Sicilien unter ihren legitimen Souverainen gemäß den bestehenden Verträgen und die Ausführung der gegenüber Schweden eingegangenen Verpflichtungen; als Bedingungen, auf welchen England in Verbindung mit seinen Bundesgenossen bestehen müsse, bezeichnete er die Wiederherstellung der Monarchieen Oesterreich und Preußen zu solchem Machtumfang, daß sie geeignet würden, im Centrum von Europa gegen die Macht Frankreichs ein genügendes Gegengewicht zu bilden; desgleichen die vollständige Befreiung Hollands und die unbedingte Wiederherstellung Hannovers. Als Bedingungen endlich, an denen England auch ein großes Interesse nehme, aber doch nicht mehr als die Mächte, durch deren Anstrengungen sie allein ausgeführt werden könnten, sollte Cathcart geltend machen: in dem Rest von Deutschland, in der Schweiz und in Italien Gründung von Zuständen, welche der allgemeinen Sicherheit mehr Bürgschaften böten, als die alten. Ueber die Aufnahme dieses Programms berichtete General Nugent, an den sich Cathcart gewendet hatte, aus Prag am 27. Juli: „Graf Metternich sagte mir, er billige die drei Punkte vollständig und ebenso die ganze Unterhandlung. Da ich Ihren Wunsch kannte, die Sache amtlich abgeschlossen zu sehen, so verlangte ich, was er auch sogleich zusicherte, daß dem Grafen Stadion sofort Vollmachten dazu gegeben und daß die drei Fragen amtlich mit Ja beantwortet würden. Ich bin ganz der Meinung, daß das ein Schritt ist, der nur schwer zurückgethan

werden kann und folglich die größte Bedeutung hat." Als Nugent die Befürchtung äußerte, mit der bevorstehenden Ankunft Caulaincourts könnte der Wiederausbruch des Krieges wieder zweifelhaft werden, erwiderte Metternich: „das wird keinen Unterschied machen, denn die Vorschläge sind der Art, daß sie sicherlich nicht angenommen werden, und überdies können sie noch gesteigert werden." Am 1. August theilte Cathcart die Depesche Castlereaghs dem Kaiser Franz selber mit und dieser erklärte ihm rückhaltlos seine vollständige Billigung jedes Grundsatzes und jedes Vorschlags, den dieselbe enthielt.*)

Inzwischen war an jenem 27. Juli 1813 zu Prag im tiefsten Geheimniß ein Vertragswerk zum Abschluß gekommen, von dem wir einen sehr wichtigen Theil authentisch kennen.**)

*) S. Urkunden-Anhang.

**) Die Urkunde dieses Vertrags hat sich bis jetzt weder in den Archiven zu Wien und Berlin noch auf dem Record Office zu London gefunden. Gleichwohl haben wir von einem erheblichen Theil seiner Bestimmungen ganz zuverlässige Kenntniß. Wir danken sie einer Protestnote, welche Fürst Metternich kurz vor Abschluß des ersten Pariser Friedens an Lord Castlereagh gerichtet hat und die sich im ersten Bande von Bianchi: Storia documentata della diplomazia europea in Italia dall' anno 181[illegible] all' anno 1861, p. 333/34 abgedruckt findet. Um seiner außerordentlichen Wichtigkeit willen mag dies Actenstück, das in Deutschland bisher völlig unbeachtet geblieben ist, hier unverkürzt zum Abdruck gelangen. Es lautet:

[Protestation adressée, au nom de S. M. I. et R. au Cabinet de St. James par S. A. le prince de Metternich ministre des affaires étrangères dans une note à S. E. Lord Castlereagh sécrétaire d'état d'Angleterre.]

Paris, 26. Mai 1814.

Le soussigné, d'après les communications qu'il vient de recevoir de la part de V. E., dans la note du 19. courant en réponse aux notes antérieures qu'il a eu l'honneur de transmettre au nom de son auguste Maître relativement aux partages concertés en vertu du traité secret signé à Prague le 27. Juillet 1813 entre les puissances coalisées par le moyen de leurs respectifs plénipotentiaires et ratifié à Londres le 23. août même année et qui en conséquence du plan établi par les articles du dit traité No. 4, 9, 10, 11, 12, 14, 23, 24, 25, 30, 32 devaient avoir lieu tant en Italie qu'en Allemagne est autorisé au nom de sa Cour de participer (?) à V. E. en forme de protestation secrète le parti constamment adopté par S. M. I. et R. de ne point s'écarter de ce qui a été statué dans les articles susdits du même traité, relativement aux affaires d'Italie.

1° (Que) Les articles du traité de Prague 4, 9, 10 étaient absolument décisifs et n'admettent aucune restriction par rapport aux affaires d'Italie, dont à S. M. I. et R. était réservée la direction suprême et l'organisation définitive, à l'exception des anciens états appartenant au Roi de Sardaigne, de concert avec le Cabinet de St. James;

2° Que par l'article 22 le Cabinet anglais promettait à l'Autriche sa médiation avec l'Espagne au sujet de la Toscane et des états de Parme,

Einem nachgiebigen Napoleon gegenüber war Oesterreich keineswegs so entsagungsvoll bescheiden, als es dem unnachgiebigen erscheinen wollte, um

prenant à sa charge de négocier avec la famille des Bourbons une compensation pour cette branche, établie successivement à Parme et à Toscane, à prendre dans le partage des états d'Allemagne;

3° Que l'article 12 ne faisait point mention de rétablir en Italie statu quo relativement à la souveraineté temporelle du Pontife romain et que d'ailleurs la Maison (Sa Majesté?) d'Autriche avait sur cette partie d'Italie un droit incontestable comme Roi de Rome aussi bien qu'en qualité d'empereur héréditaire et chef du corps germanique;

4° Que l'article 14 donnait à la Maison d'Autriche plein pouvoir de conclure un traité de garantie avec le roi de Naples en cas qu'il accédât au plan des Alliés avec promesse d'indemnisation à la fin de la guerre;

5° Que les articles 23, 24 adjugeaient partiellement à S. M. I. et R. le territoire connu sous le nom de royaume d'Italie, y compris les états de Gênes et Parme, dont on disposerait par la suite en faveur d'un prince de sa famille, à l'exception du duché de Modène, Reggio et Massa Carrara appartenant à la maison d'Este, hors les territoires de l'ancienne principauté de Lucques et Piombino qui seraient réunis à la Toscane en fave r du granduc Ferdinand;

6° Que par l'article 25 les provinces illyriennes étaient cédées à S. M. I. et R. pour être réunies à l'empire d'Autriche, en compensation de la Gallicie et Lodomirie connues sous le nom de Pologne autrichienne, cédées à S. M. l'Empereur de Russie en sa qualité du roi de Pologne, aussi bien que (de?) la partie de la Silésie autrichienne cédée à S. M. le roi de Prusse et qui jusqu'à cette époque ont fait partie intégrante des états de S. M. I. et R.

7° Que par l'article 30 l'Angleterre a confirmé d'avance tout ce que l'Autriche aurait jugé convenable de faire en Italie, avec promesse d'engager les puissances alliées à la paix générale à reconnaître également les partages qui auraient pu entrer dans le plan définitif à ce sujet, puisque l'article 32 reconnait que les états d'Italie, à l'exception du Piemont, faisant partie intégrante de l'Empire français seront aussi dévolus à l'Autriche étant déclarés pays de conquête.

C'est d'après ces justes considérations que je prie V. E. de mettre sous les yeux de Son cabinet cette décision définitive et de remarquer que S. M. I. et R. s'étant étroitement conformée à ce qui avait été fixé en sa faveur par les articles susdits au traité de Prague veut bien croire que rien ne pourra diminuer la bonne intelligence qui existe entre les deux puissances.

Agréez etc. Metternich.

Die Entstehungsgeschichte dieses Vertrags ist noch gänzlich unbekannt. Cathcart war jedenfalls nicht dabei betheiligt, ebensowenig Stewart und Jackson, denn der letztere schreibt am 14. August in sein Tagebuch: To-day I was engaged for several hours in Sir Charles's room with him and the Chancellor. — Sir Charles — reproached the Chancellor rather sharply for his general want of confidence in his communications and peremptorily demanded a copy of the treaty

nicht im Moniteur an den Pranger gestellt zu werden. Schon im März hatte Graf Metternich mit Kaiser Alexander in tiefster Stille die Grundzüge der Neuordnung Deutschlands vereinbart und seitdem bei jeder Gelegenheit dafür gesorgt, daß seinen sämmtlichen Fürsten, groß und klein, eine „Unabhängigkeit" sichergestellt ward, die nur ein anderes Wort war für die Oberherrschaft Oesterreichs über jede Art von Vereinigung, die sich in dem befreiten Deutschland bilden konnte. Seit dem 27. Juli hatte er sich auch der Oberherrschaft über Italien versichert. Die Doppelherrschaft Oesterreichs über Deutschland und Italien war der große politische Gedanke, auf den er nachher das ganze Vertragswerk des Wiener Congresses zu gründen verstand. Man hat bisher nicht gewußt, daß das auf geheimen Vereinbarungen ruhte, die fix und fertig waren, bevor nur ein einziger österreichischer Soldat am Befreiungskriege Theil genommen.

In Kalisch hatte Kaiser Alexander den Grafen Metternich aufgefordert, die Verträge mit den Rheinbundsfürsten nach Gutdünken abzuschließen, er sei bereit, Alles zu unterzeichnen, und kraft dieser Vollmacht, die zu geben Kaiser Alexander nicht das mindeste Recht hatte, hat Graf Metternich nachher gehandelt, ohne daß Preußen auch nur gefragt ward.

Eine viel giltigere Vollmacht hat sich Graf Metternich in dem Prager Vertrag in Bezug auf Italien ausgewirkt. Die Verbündeten und insbesondere England (Artikel 30) verpflichteten sich darin, im Voraus Alles anzuerkennen, was Oesterreich in Italien vornehmen werde, und dem auch die Anerkennung der übrigen Mächte zu verschaffen. In dem eroberten Italien wurde Oesterreich der Rechtsnachfolger Napoleons und erhielt in dieser Eigenschaft die Befugniß, die Besitzvertheilung in diesem Lande nach seinem Ermessen vorzunehmen. Die Frankreich einverleibten Theile wurden ihm — mit Ausnahme Piemonts — als erobertes Land zugesprochen zu freier Verfügung; wegen Wiederherstellung des Kirchenstaates war kein Vorbehalt gemacht und mithin nicht ausgeschlossen, daß der Kaiser Franz später, wie

---

that had been signed by Prussia on the 27th ult. conjointly with Russia and Austria and which had been purposely concealed from the british plenipotentiaries. (Diaries and letters of G. Jackson. Bath archives II, p. 211) Hiernach sind die englischen Bevollmächtigten weder bei der Unterhandlung, noch bei der Unterzeichnung thätig gewesen, und bis zum 14. August ist ihnen das Vertragswerk selbst verheimlicht worden. Wenn nun Metternich in seiner Note sagt, derselbe sei am 23. August in London genehmigt worden, so war das der nachträgliche Beitritt Englands zu einem Abkommen, das die drei Mächte unter sich getroffen hatten und dessen vollständige Aufhellung, wenn sie gelingt, einen unabsehbaren Einfluß auf unser Urtheil über die Politik Metternichs und der Verbündeten äußern wird.

wirklich geschehen ist, auf die Lande des heiligen Vaters selbst unbestreitbare Ansprüche erhob „als König von Rom, als erblicher Kaiser und Oberhaupt des germanischen Körpers“; ebenso war das sogenannte Königreich Italien, mit geringen Einschränkungen, ihm zugewiesen, mit dem König von Neapel aber, wenn er übertrat, ihm der Abschluß eines Garantievertrags vorbehalten.

Hiernach ist denn nicht mehr zweifelhaft, was Oesterreich that, wenn Napoleon die Grundlagen des Vorfriedens annahm und nunmehr die Unterhandlung über den allgemeinen Frieden begann. Selbstverständlich unterstützte Metternich mit Preußen und Rußland im Bunde die weitgehenden Forderungen, welche England stellte, ehe es sich zur Rückgabe geraubter Colonien verstand. Frei von jedweder Verpflichtung Napoleon gegenüber, konnte er mit den Verbündeten in das große Werk der Neuordnung des Festlandes eintreten, und wenn jetzt, was unausbleiblich war, Napoleon abbrach und die maßlose Habsucht der Verbündeten als Ursache eines neuen Weltkriegs vor seinen Völkern anklagte, stand Oesterreich diesen ebenso sicher mit seinen Streitkräften zur Seite, als es dies ohne diesen Zwischenfall gethan hat.

Warum aber hat Napoleon es darauf nicht ankommen lassen, um seine Gegner in seiner Weise ins Unrecht zu setzen?

Warum hat er Nichts, aber auch gar Nichts von dem gethan, was er zu seinem entschiedensten militärischen und moralischen Vortheil thun konnte? Das ist die Frage, die wir aus Urkunden nicht lösen können und über die uns den Kopf zu zerbrechen ganz müßig ist. In dem Wesen dieses Glücksritters war ein Element, das sich jeder Logik entzieht und das der alte Blücher in seiner derben Weise am Richtigsten bezeichnet hat, wenn er sagte: Laßt ihn nur machen, er ist doch nur ein dummer Kerl.

IX.

Die Welfen im Befreiungskriege.

Graf Münſter und Czartoryski 1805. Die Denkſchrift vom 6. Januar über Hannover als norddeutſche Großmacht. Beſitzergreifung von Hannover durch Preußen 1806. Jacobi in London. Seine Unterredungen mit Fox und die Depeſche vom 14. März. Hutchinſon und Hugo in Königsberg und Memel: der Memeler Vertrag vom 28. Januar und der Londoner Vertrag vom 27. Juni 1807. — Verhandlungen mit Oeſterreich über Vergrößerung Hannovers 1809. Träume und Enttäuſchungen der Welfen in Wien, London und Hannover. — Gneiſenau's Londoner Pläne: ſeine Denkſchrift vom December 1812 über ein großes Welfenreich. Der Umſchwung in Preußen. Der Hilferuf Hardenbergs und die Waffenſendungen Englands. General Stewart in Dresden. Seine Eröffnungen vom 30. April 1813. Die Conferenz vom 1. Mai. Peinliche Verhandlung über Hildesheim, Minden, Ravensberg. Hardenbergs erſter Geheimartikel. Note Stewarts vom 1. Mai. Stein's Drohung mit dem Parlament. Brief Münſters vom 26. Mai. Der Auftritt im Oberhaus am 4. Juni. Fehler Hardenbergs. Conferenz zu Wurſchen am 19. Mai. Hardenbergs Rückzug: ſein zweiter und dritter Entwurf eines Geheimartikels. Seine vollſtändige Niederlage im Vertrag zu Reichenbach, 14. und 15. Juni. Endgiltige Feſtſtellung des Geheimartikels. Bericht Stewarts vom 16. Juni. Graf Hardenberg über ſeine Erfolge. Enttäuſchung des Staatskanzlers. Sein Notenwechſel mit Stewart 14.—16. Juni. — Jacobi in London. Sein Sturmlauf bei Caſtlereagh wegen Waffen und Munition, Beſchleunigung und Vermehrung der Subſidienzahlungen. Vorſtellung an den Prinzregenten 31. Auguſt. Seine Depeſche an den Staatskanzler vom 30. Juni. Der Londoner Vertrag vom 30. September.

Das Preußen der Napoleoniſchen Epoche hatte tödtliche Feinde in den Franzoſen und all ihren Genoſſen, den Polen vom Schlage Czartoryski's, den Rheinbündlern vom Schlage des Grafen Senfft; aber es hatte rührige und gefährliche Gegner auch unter den ehrlichen Feinden der Napoleoniſchen Herrſchaft, unter Staatsmännern, die mit leidenſchaftlicher Hingebung unabläſſig arbeiteten an immer neuen Anläufen zu ihrem Sturz und dabei nur das Eine überſahen, daß ohne eine Erhebung Preußens zu neuer Macht und Größe eine Erhebung Deutſchlands ganz unmöglich war. Der bedeutendſte unter dieſen Staats-

männern war Graf Münster, der in London wohnhafte Minister des untergegangenen Kurfürstenthums Hannover, der Freund und Bundesgenosse der Stein und Gneisenau und aller Patrioten, die die Nation als die Gründer ihrer Wiedergeburt in Ehren hält, aber gleichzeitig der Urheber und Betreiber von Nebenplänen, deren Schädlichkeit sich jetzt erst aus den Urkunden erkennen läßt. Fast ebenso unheilvoll als der Plan einer Wiederherstellung des alten Polen hat der Traum von der Gründung eines geschlossenen Welfenreiches auf alle Befreiungspläne und Bundeskriege eingewirkt; das Ende aber war im Jahre 1813 ein vollständiger Sieg des Welfen Münster über den Staatskanzler v. Hardenberg, den ersten Hannoveraner, der einst den Erwerb Hannovers für Preußen als eine Lebensfrage für ganz Norddeutschland betrachtet.

Die Coalition von 1805 war das Werk des Fürsten Czartoryski; durch sein Veranstalten kam es, daß, was damals Wenige durchschauten, der ganze Plan russischerseits weit weniger gegen Frankreich, als gegen Preußen gerichtet ward, und der Mann, der hier eingriff, um Hannover den Franzosen zu entreißen und gleichzeitig auf Kosten Preußens zu vergrößern, war der Graf Münster, der von London aus die deutschen Staaten des Königs von Großbritannien unterirdisch regierte und in Petersburg, Wien und Berlin neben den englischen Gesandten seine weit thätigeren und geschickteren hannover'schen Minister unterhielt.

Dem unglücklichen Coalitionskrieg jenes Jahres sind Verhandlungen und Verträge vorausgegangen, die alle ihre Spitze gegen Preußen kehrten. Schon in den merkwürdigen Weisungen, die Czartoryski dem Minister v. Nowosiltzow im September 1804 nach London mitgab, war zwischen den Zeilen zu lesen, daß Preußen in die Luft gesprengt werden müßte, um Polen wieder aufzurichten und zur baltischen Großmacht zu erheben, während ausdrücklich gesagt war, daß seine Neutralität nicht geduldet werden dürfe.*) In dem ersten Vertrage mit Oesterreich vom 6. November 1804 erscheint bereits Preußen als der vermuthliche gemeinsame Feind Rußlands und Oesterreichs, der durch 80,000 Mann an seiner Grenze stehender Russen von einem Angriff auf — Oesterreich und durch eine österreichische Reservearmee gleichfalls an seiner Grenze von einem Angriff auf — Rußland abgehalten werden soll.**) Diese vorsichtige Form hatte Czartoryski gewählt, um den Wiener

*) Bernhardi, Geschichte Rußlands II, 2, S. 501/2.

**) Der merkwürdige Artikel, der erst durch Martens (Recueil des traités et conventions, Pétersbourg 1875, II, p. 418) bekannt geworden ist, lautet wörtlich: Quoiqu'on ait tout lieu de se tenir assuré des dispositions pacifiques de la Cour de Berlin et que S. M. l'Empereur Roi se propose de cultiver avec soin la bonne intelligence avec Elle, si néanmoins contre toute attente les états

Hof zu täuſchen, der eben damals mit dem preußiſchen in weit beſſerem Einvernehmen ſtand, als früher, und durch Graf Metternich die größten Anſtrengungen machte, ihn durch Vertrauen und Entgegenkommen zu gewinnen, ſtatt ihn durch Drohungen abzuſtoßen. Beſtimmter trat er ſchon in dem Petersburger Vertrag mit England vom 11. April 1805 auf, der im ſiebenten Geheimartikel mit Bezug auf die Gewinnung von Preußen ſagte, auf Vergrößerung ſeiner ſchon hinreichend angewachſenen Macht habe es keinen Anſpruch, höchſtens könne man ihm das linksrheiniſche Cleve mit Abrundungen nach Frankreich zu zurückgeben, wenn das Glück der Waffen es geſtatte.*) Dagegen war der folgende Geheimartikel eine höchſt energiſche Drohung gegen Preußen**), denn es war jeder Macht mit Krieg gedroht, welche „durch ein zu inniges Einvernehmen (union trop intime) mit Frankreich“ die Maßregeln der Verbündeten „durchkreuzen“ könnte. An den Vorverhandlungen, welche über dieſen Vertrag durch Nowoſiltzow in London gepflogen wurden, hatte Graf Münſter Theil genommen und zu dem Artikel über die Gewinnung Preußens eine Denkſchrift gefertigt, aus der wir ſeinen Plan über Errichtung eines Welfenreiches in der urſprünglichen Geſtalt authentiſch kennen lernen.

Die Denkſchrift war veranlaßt durch Erörterungen, welche zwiſchen Pitt und Nowoſiltzow über das Verhältniß zu Preußen Statt gefunden hatten und die den Widerſpruch des Grafen Münſter herausforderten. Unter dem

---

autrichiens étaient attaqués par S. M. Prussienne, pendant que S. M. I. et R. Ap. serait occupée à combattre l'ennemi commun, S. M. l'Empereur de toutes les Russies prend sur lui la garantie de ces dits états et il engage et promet de venir à leur secours avec quatre-vingt mille hommes qu'il tiendra prêts à cet effet sur ses frontières. En réciprocité de quoi, dans le cas où la Russie fût attaquée par la Prusse dans ses foyers pendant que ses armées seraient employées contre l'ennemi commun, S. M. I. et R. Ap. s'oblige également à les garantir et à venir à leur secours soit avec l'armée d'observation destinée à rester en réserve sur les frontières des états prussiens soit avec d'autres forces suffisantes pour opérer une diversion utile.

*) Martens S. 444. In Hardenbergs Denkwürdigkeiten II, S. 168 erſcheint noch ein Zuſatz zu dieſem Artikel, welcher Preußen berechtigt hätte, bis zum Frieden Hannover als Depot zu übernehmen und dieſerhalb ſogar mit Bonaparte einen Vertrag zu ſchließen. Der authentiſche Text enthält kein Wort davon, was der Herausgeber der Denkwürdigkeiten wohl hätte bemerken können, ſtatt in Anm. 1, S. 165 zu ſagen, daß die Hardenberg'ſche Ueberſetzung den Vertrag „vollſtändig“ enthalte. Daß England im Voraus ſolch einen Zuſatz zugeſtanden hätte, iſt nach den uns bekannten Verhandlungen zum Potsdamer Vertrag gerade über dieſen Punkt ganz unmöglich. Hardenberg müſſen hier mündliche Aeußerungen Nowoſiltzows vorgeſchwebt haben.

**) Das hat auch Hardenberg wohl durchſchaut. Denkwürdigkeiten a. a. O.

26. Januar 1805 hatte er sein Gutachten niedergeschrieben und dem russischen Minister mitgegeben, der am Tage darauf nach Petersburg zurückreiste.*)

Graf Münster bekämpft aufs Entschiedenste den Gedanken, der nachher doch in dem Vertrag seine Stelle gefunden hat, daß Preußen durch eine Gebietsvergrößerung an der französischen Grenze für eine Frankreich feindliche Politik dauernd gewonnen werden könne. Man mag Preußen geben, was man will, es wird doch seine Politik nicht ändern, die immer darauf ausgeht, sich zu vergrößern, in der Wahl der Mittel keinerlei Bedenken kennt und mehr als alles Andere dazu beigetragen hat, dem Krieg, der das Uebergewicht Frankreichs zur Folge hatte, die unheilvolle Wendung zu geben, deren Folgen man jetzt noch bekämpfen muß. Seit dem Baseler Frieden ist das politische System Preußens stets im Einverständniß mit dem der französischen Regierung gewesen und es ist nicht anzunehmen, daß eine Annäherung der Grenzen zwischen den beiden Staaten dieselbe Eifersucht erzeugen würde, wie sie zwischen Frankreich und Oesterreich bestanden hat, so lange dieses im Besitz der Niederlande war. Die österreichische Monarchie mit 25 Millionen Einwohnern war damals ebenso mächtig als Frankreich — Preußen mit seinen 9 Millionen Unterthanen auf einer Fläche, die überall durchbrochen und ausgestreckt ist vom Rhein bis zur russischen Grenze und von der Ostsee bis zur Donau, würde immer die Furcht behalten, die gegenwärtig sein Handeln bestimmt; dieser Hebel würde sogar noch mächtiger werden durch die Gefahr der Nachbarschaft und es würde um so sicherer Frankreich angehören, als dieses fähiger ist, denn jede andere Macht, seine Dienste zu bezahlen, dadurch, daß es unbedenklich hergiebt, was ihm nicht gehört.**)

---

*) Die Denkschrift führt den Titel: Idées sur les mesures qu'on pourroit proposer pour retablir la sureté et l'indépendance de l'Allemagne lorsqu'il s'agira de faire la paix avec la France, und findet sich in der Correspondenz des Grafen Münster mit Lord Mulgrave und Lord Howick 1805—1809 auf dem Staatsarchiv zu Hannover.

**) — L'idée d'aggrandir la Prusse et de la rapprocher de la France n'obtiendrait pas le consentement de la Russie qui déjà la trouve un voisin moins commode qu'elle ne l'était avant le partage de la Pologne. — D'ailleurs il n'est pas à supposer que tout ce qu'on pourrait donner à la Prusse l'engagerait à changer sa politique qui toujours visera à des aggrandissemens, n'est pas délicate sur les moyens de les obtenir et qui a servi plus que toute autre chose à donner à la guerre qui a établi la prépondérance de la France sur le continent, la tournure malheureuse dont on tâche encore à combattre les suites. — Depuis la paix de Basle le système politique de la Prusse s'est montré constamment d'accord avec celui du gouvernement français et il n'est pas à supposer qu'un rapprochement du territoire produirait la même jalousie entre les deux états qui subsistait entre la France et l'Autriche tant que celle-ci était en possession des pays-bas. La monarchie autrichienne avec 25 millions d'habi-

Von Preußen ist für Deutschland Nichts zu hoffen, vielmehr Alles zu fürchten: Sicherheit und Unabhängigkeit wird Deutschland nur haben, wenn Hannover mächtig wird durch Ausdehnung seiner Grenzen und durch den Weltbund mit England und Rußland, die in den Landen Braunschweig-Lüneburg ihr natürlichstes Verbindungsglied haben. Welch unschätzbare Vortheile bietet dieses Land schon durch seine geographische Lage dar!

Diese ausgezeichnete Lage hat es zweimal hintereinander dem Unglück fremder Besitznahme preisgegeben. Aber Rußland und England können nie verkennen, wie wichtig für den Handel der Besitz eines Landes ist, welches Elbe und Weser, d. h. die beiden einzigen schiffbaren Ströme, beherrscht, die von den Grenzen Rußlands bis zu den äußersten Ausläufern Frankreichs nicht dieser Macht oder Preußen angehören, welches schon im letzten Krieg Maßregeln ergriffen hat zur Unterstützung des Planes von Bonaparte, an diesen beiden Mündungen den englischen Handel zu hindern; das Kurfürstenthum berührt außerdem das Gebiet der drei Hansestädte und verbindet durch den Stecknitzcanal, der wohl geeignet ist, viel größere Bedeutung, als jetzt, zu gewinnen, die Schifffahrt der Elbe mit der der Ostsee. Unter dem politischen Gesichtspunkt hat die Macht, welche sich im Besitz Hannovers befindet, nicht bloß den Vortheil, den der Einfluß auf den Handel gewährt, sondern man muß auch erwägen, daß dieses so gelegene Land Dänemark vom Festland abtrennt von Lübeck bis zur Mündung der Elbe und daß es, wie sich das gegenwärtig nur zu sehr zeigt, mehrere Provinzen des Reiches in Schach hält, indem es sich bis vor die Thore von Kassel und Magdeburg erstreckt und einen Theil der preußischen Provinzen in Westfalen von dem Rest dieser Monarchie abschneidet.*) Wäre dieses niedergeschrieben,

---

tants étoit alors aussi puissante que la France — la Prusse avec ses 9 millions de sujets sur un espace partout entrecoupé et étendu depuis le Rhin jusqu'aux frontières de la Russie et depuis la Baltique jusqu'au Danube conserverait toujours la crainte qui la fait agir à présent; le mobile deviendrait plus puissant même par le danger du voisinage et elle appartiendrait d'autant plus à la France que celle-ci est plus capable qu'aucune autre puissance à payer ses services par là même qu'elle donne sans scrupule ce qui ne lui appartient pas.

*) Sous le rapport politique la puissance qui se trouve en possession du pays d'Hannovre n'a pas seulement les avantages qui résultent de l'influence qu'il lui donne sur le commerce mais il faut surtout considérer que cette position coupe le Dannemarc du continent depuis Lubeck jusqu'à l'embouchure de l'Elbe — et qu'elle tient, comme cela ne se prouve que trop sous les circonstances présentes — plusieurs provinces de l'Empire en echec — en s'étendant jusqu'aux portes de Cassel et de Magdebourg et en coupant une partie des possessions prussiennes en Westphalie du reste de cette Monarchie.

um zu beweisen, daß Hannover als russische Provinz all die Segnungen entfalten würde, die ihm unter englischem Scepter zu entwickeln nicht vergönnt war, so wäre es immerhin verständlich; allein diese Ausführung ist gemacht, um darzuthun, daß Hannover erstens Hildesheim, zweitens Bremen und Lübeck als Festungen haben, und dann das Haupt eines norddeutschen Fürstenbundes werden müsse, der unter englischem und russischem Schutze ganz andere Dinge ausrichten würde, als der Friedrichs des Großen. Dieser Fürstenbund würde sich je nach Umständen bald auf

---

Ces avantages sont restés sans profit pour la cause commune parceque l'Electorat a manqué de soutiens et de moyens suffisans de défence. — En le dedommageant des pertes qu'il a si injustement essuyées, on sera à même de lui donner un état militaire suffisant pour se défendre à l'avenir jusqu'à ce qu'on pourrait lui envoyer des secours. Pour atteindre ce but il faut songer de rendre sa position militaire plus forte. L'échange du pays de Hildesheim promis par le Roy de Prusse à l'Empereur de Russie pour le faire consentir aux avantages que le traité sur les indemnités en Allemagne lui assurait, n'a été éludé que sous prétexte de réclamations que la Prusse croit avoir contre la Gr. Bret. avec laquelle elle trouve convenable d'identifier l'Electorat de Brunsvic-Lunebourg. Cette négociation pourrait se reprendre avec plus de suite après qu'il aura été formellement reconnu par les puissances contractantes que l'Electorat forme un pays politiquement séparé de l'Angleterre; principe que la Russie a déjà établi dans son ultimatum contre la France, et dont la garantie est d'autant plus nécessaire que son omission a servi de prétexte à l'occupation Prussienne de 1801 et à l'invasion Française de 1803.

La possession du pays de Hildesheim arrondirait l'Electorat et remedierait à beaucoup d'inconvéniens très graves — mais pour le rendre capable d'une bonne défense il faudrait mettre de façon ou autre Bremen et Lubeck au rang de ses forteresses. — Tous les militaires qui connaissent le local conviennent que sans la première ville la position de Weser n'est pas tenable et Lubeck qui est fortifié par la nature même assurerait la communication avec la mer baltique et avec la Russie.

Par un concert avec cette puissance il serait facile de réaliser un système comme celui que le feu roi de Prusse Fr. 2 avait en vue en formant la ligue des princes connue en Allemagne sous le nom de Fürstenbund — on pourrait se ranger d'après les circonstances ou du côté de la Prusse ou de l'Autriche pour soutenir l'indépendance de l'Empire et on éviterait les désastres d'une nouvelle invasion dont les suites funestes ne se sont pas bornées au territoire occupé par les troupes françaises.

La question si on ferait bien de s'associer plusieurs états, comme le Mecklenbourg, le Holstein ou même la Saxe Electorale parait encore prématurée — mais il est temps de songer d'avance à ce qu'on pourrait faire pour l'Allemagne en général et surtout pour assurer le repos dans le nord de l'Empire.

Londres le 26. Janvier 1805. Munster.

die Seite Preußens, bald auf die Seite Oesterreichs legen, um die Unabhängigkeit des Reichs aufrecht zu erhalten und jede fernere Invasion unmöglich zu machen. Die Frage, ob man diesem Fürstenbund nicht auch die Lande Mecklenburg, Holstein und sogar Kursachsen anschließen müßte, erscheint noch verfrüht, meint der Verfasser in seiner Vorsicht.

Von diesem 26. Januar 1805 an bis zum 14. Juni 1813 hat Graf Münster für sein Welfenreich geworben und gewühlt bei allen europäischen Cabineten, jeder Unterhandlung Englands mit Oesterreich, Rußland, Schweden, Preußen sich an die Ferſen geheftet, um in die Urkunde des Subsidienvertrags einen Artikel über Vergrößerung Hannovers hineinzubringen, und nach sieben Jahren unabläſſiger, durch keinen Schickſalswechſel je beirrter Grubenarbeit ſollte er ſein Ziel erreichen durch den guten Willen des Staates, der ihm ſeit 1806 als der Todfeind ſeines Lieblingsplanes erſchienen war. Der Reichenbacher Vertrag vom 14. Juni 1813 brachte eine diplomatiſche Action zum Abſchluß, von der es endlich an der Zeit iſt, den Schleier hinwegzuziehen.

An Hannover war der Subſidienvertrag geſcheitert, den Hardenberg im November 1805 von Lord Harrowby zu erlangen hoffte, und um Hannovers willen ſtürzte Graf Haugwitz im Jahr darauf Preußen in den Krieg.

Schlechthin unbeſchreiblich war die Wuth, mit welcher der Welfenhof in London die Nachricht von der Beſitzergreifung Hannovers durch den Grafen Schulenburg-Kehnert Ende Januar 1806 aufgenommen hatte. Daß der König und ſein ganzes Haus, der Prinz von Wales und der Herzog von York, vollends der Graf Münſter, ſich wie Raſende geberdeten gegen den preußiſchen Geſandten, war ſelbſtverſtändlich, minder verſtändlich, daß auch die Miniſter, an ihrer Spitze ein ſo geiſtvoller Politiker wie Fox, den Schein annahmen, als ſeien ſie in tiefſter Seele von der Kataſtrophe des Welfenthums erſchüttert. Sie hätten ja aller geſunden Vernunft bar ſein müſſen, um nicht zu ſehen, was ſie wirklich geſehen haben*), daß die erſte Bedingung des Weltfriedens, über den ſie alsbald die Unterhandlungen zu Paris er-

*) Jacobi-Kloeſt ſchrieb noch am 25. April 1806: — Ce n'est pas qu'on ne sente ici et les Ministres du Cabinet de St. James tout les premiers, que l'intérêt politique de l'Angleterre exigeroit qu'elle cultivât de son mieux la meilleure intelligence possible avec la Prusse, qu'elle fît des sacrifices pour se l'attacher. Au surplus je sais qu'il n'y a aucun des Ministres Britanniques qui ne sente vivement que la possession du Hannovre entre les mains d'un Roi d'Angleterre a été depuis George I. un fardeau pour l'Angleterre, qu'elle a entrainé des guerres dangereuses. Je connais de plus plusieurs Ministres qui auroient sincèrement désiré qu'il fût possible dans des conjonctures aussi malheureuses que celle de la révolution françoise d'aviser aux moyens de fortifier la Prusse par l'acquisition du Hannovre.

öffneten, der Verzicht Englands auf Hannover und zwar zu Gunsten Preußens sei, daß das Hausinteresse der Welfen dem Nationalinteresse Englands seit Georg I. schon deßhalb unversöhnbar feindlich gegenüberstand, weil es zwischen den natürlichsten Verbündeten auf dem ganzen Welttheil, England und Preußen, ewige Zwietracht schuf. Fox, das gefeierte Haupt der Whigs, hätte sich ein unsterbliches Verdienst um England und Europa erworben, wenn er dem Monarchen offen und ehrlich über diesen Punkt seine Meinung gesagt und wenn das nicht half, an das Parlament Berufung eingelegt hätte. Als Lord Walpole im Jahr 1740, in der Absicht, seine brüchige Popularität wieder aufzumuntern, zum Sprecher des Unterhauses, Onslow, sagte: Was meinen Sie, wenn ich eine Botschaft des Königs an das Unterhaus brächte, um ein Gesetz anzukündigen, wonach keinem Mitgliede seiner Familie gestattet sein sollte, zugleich die Krone von England und das Kurfürstenthum Hannover zu erben und zu besitzen? — da lautete die Antwort: „das wäre eine Botschaft vom Himmel". *) Im Parlament von 1806 wäre das gewiß nicht anders gewesen, wenn man überhaupt den Frieden auf dem Festland wollte. Wollte man den aber nicht, meinte das englische Cabinet wirklich, die Behauptung Hannovers sei ein Ehrenpunkt für England, wie die Minister dem Grafen Starhemberg versicherten **), nun, dann mochte es zunächst selber Anstalten machen, Frankreich zum Widerruf seiner erzwungenen Abmachungen mit Preußen zu zwingen, und nicht diesem, seinem vergewaltigten Opfer, den gesammten Handel vernichten, bloß deßhalb, weil es lieber Hannover nahm, als mit Frankreich den Vernichtungskrieg begann. Freilich war es eine entsetzliche Unklugheit, die sich hier in ihren verderblichsten Folgen zeigte, daß das preußische Cabinet durch seine Abänderungsvorschläge zu dem Vertrag vom 15. December Napoleon berechtigte, ihm die Verpflichtung zu direct feindseligen Maßregeln gegen England aufzuerlegen, die sich leicht voraussehen ließen, aber in diesen selber lag kein Grund für England, alle Beziehungen zu Preußen ohne Weiteres über den Haufen zu werfen; denn die Schließung der preußischen Häfen und Flußmündungen, zu welcher sich Preußen in dem Pariser Vertrag vom 15. Februar (Artikel 4) verpflichten mußte, änderte zunächst gar Nichts an dem Zustand, der seit 1803 wenigstens in Hannover unter der Herrschaft der Franzosen bestand, und war durch ein geheimes Einverständniß beider Höfe nicht eben schwer in ihren Wirkungen illusorisch zu machen. Die beiderseitigen Gesandten blieben ja noch Monate lang an Ort und Stelle und den englischen Schiffen blieben immerhin die russischen Häfen unbedingt geöffnet, von denen aus der Verkehr nach Preußen

*) Lord Mahons Geschichte von England 1713—1783, deutsch von Steger, III, S. 27.

**) Dessen Bericht an Stadion vom 11. April 1806.

ganz ungehindert war. Kurz der keineswegs unvermeidliche Schaden, den England von der Maßregel hatte, war gar nicht nennenswerth gegen denjenigen, der den preußischen Handel traf, als die englische Regierung in Folge des „schrecklichen Ministerrathes" vom 4. April*) mehrere Hundert preußische Schiffe, die in englischen Häfen lagen, mit einem Gesammtwaarenwerthe von über 1 Million Pfd. Sterl. mit Beschlag belegte**), und dann das Treibjagen auf die preußische Handelsflotte und die Blokade der Nord- und Ostseehäfen begann. Es war ganz und gar der Welfenfanatismus, in dessen Geist der Minister Fox handelte, da er gleichzeitig Rußland gegen Preußen zu hetzen suchte, damit dieses zur Herausgabe von Hannover gezwungen werde und Preußen erklärte, Verzicht auf Hannover und Aufhebung der Handelssperre sind Vorbedingung jedes Ausgleichs mit England.***) Das Verlangen war einfach sinnlos, denn wenn auch Preußen in seiner Sehnsucht wieder England zum Freund zu haben, außer auf Ansbach nun auch auf Hannover verzichtete, dann kam dieses ja nicht in die Hände Englands, sondern in die Napoleons, der sofort auch die Handelssperre von der Ems bis zur Trave wieder aufnahm. Hob es dann aber auch die Schließung seiner eigenen Ostseehäfen auf, dann hatte es den Pariser Vertrag vom 15. Februar offen gebrochen und war mit Frankreich in den Krieg verwickelt, für dessen Vermeidung es seit zehn Jahren Alles gethan und seit dem December 1805 so schwere Opfer gebracht hatte. Sinn hatte das ceterum censeo des Friedensministers Fox nur dann, wenn er Preußen mit Frankreich in Krieg verwickeln wollte, nachdem Rußland sich diesen Zumuthungen zu seinem großen Verdruß versagt hatte. Und dies war denn auch seine eingestandene Absicht.

*) Jacobi, 25. April 1806.

**) Starhemberg, 11. April 1806: on a fait mettre un embargo sur tous les vaisseaux prussiens qui sont dans les ports de l'Angleterre et on estime la valeur des marchandises qu'ils ont à bord au dessus d'un million de £st. Der Nürnberger Legationsrath Woltmann (Baader, Streiflichter auf die Zeit der tiefsten Erniedrigung Deutschlands, 1877, S. 135) schreibt am 29. April 1806 aus Berlin: „Der preußische Handel leidet durch die Sperrung der Ströme des nördlichen Deutschlands und die darauf erfolgten Maßregeln der Engländer unaussprechlich und man berechnet, daß in Kurzem 28 Millionen aus dem preußischen Handel verschwunden sein werden."

***) Jacobi, 16. Mai. Schlußwort des Ministers Fox: Si la Prusse souhaite sincèrement de se rapprocher de nous, ce ne sera pas par des stipulations sujettes à être révoquées par ce qu'on nomme à Berlin „des circonstances impérieuses"; à mon avis, ajouta-t-il, il n'y a qu'un moyen de s'entendre. C'est un désaveu clair et net de ce que la Prusse vient de faire et en parlant là-dessus, il ne faut pas oublier, qu'on ne peut plus séparer les deux objets: la clôture des ports et la saisie du Hannovre.

Am 25. Juni 1806 schrieb der österreichische Gesandte Graf Starhemberg, der Alles aufgeboten, um an England eine Stütze zu finden gegen einen neuen, wie er glaubte, unmittelbar drohenden Angriff Napoleons auf Oesterreich, nach Wien: „Der Baron Jacobi gab zu verstehen, wenn England seine Feindseligkeiten einstellen wollte, so würde der König ihm seine Häfen wieder öffnen. Man hat darauf geantwortet, die Herstellung Hannovers sei das sine qua non jeder Versöhnung. Herr Fox bedauert beständig, daß Rußland sich in diesem Streithandel Englands so kalt erwiesen habe. Er meinte, wenn man doch den Frieden nicht erlangen könne, so wäre ein Krieg in Norddeutschland für uns eine sehr vortheilhafte Ablenkung, denn wir würden nicht Gefahr laufen, darein verwickelt zu werden, was nur zu sehr gefürchtet werden muß, wenn die Feindseligkeiten auf Seite der Türkei ausbrechen, wie es der Hof von Petersburg vorzuziehen scheint." *) Unter diesem Gesichtspunkt ist auch die augenscheinlich wohlberechnete Absicht zu beurtheilen, mit der Lord Yarmouth Ende Juli dem preußischen Gesandten Luccheſini**) mittheilte, Napoleon habe während der nun gescheiterten Friedensunterhandlungen England die Rückgabe Hannovers angeboten — eine Mittheilung, die mit denen über die Umtriebe gegen den Nordbund zusammen am 7. August den Kriegsentschluß des Grafen Haugwitz entschied. In der ganzen Sache hat der Engländer Fox gehandelt, wie der Graf Münster nur irgend wünschen konnte, der gar keinen Anstand nahm, schon im Anfang Februar dem preußischen Minister v. Hardenberg erklären zu lassen: haben wir die Wahl, Hannover durch Franzosen oder Preußen besetzt zu sehen, so ist uns der letztere Fall „unstreitig der empfindlichste und schmerzlichste". ***)

Hierüber mag man aber urtheilen wie man will, das Eine ist gewiß, der preußische Gesandte in London, Baron Jacobi-Kloest, war im Recht, wenn

*) Londres ce 25. Juin 1806. — Le Baron de Jacobi est encore ici et est chargé à chaque instant d'un nouveau message de la part de son maître. Le dernier donnoit à entendre, que si l'Angleterre vouloit cesser ses hostilités, le Roi se détermineroit à lui rouvrir ses ports. On y a répondu que la restitution du Hanovre étoit le Sine qua non de tout rapprochement. Mr. Fox ne cesse de regretter que la Russie se soit montrée si froide dans cette querelle de l'Angleterre. Il jugeoit que si l'on ne peut parvenir à obtenir la paix, une guerre dans le Nord de l'Allemagne seroit pour nous une diversion bien avantageuse, puisque nous n'aurions pas couru le risque de nous y trouver engagés, comme il n'est que trop à craindre, que nous nous y voyons forcés trop tôt, si les hostilités s'etablissoient du côté de la Turquie, comme la Cour de Pétersbourg paroit le préférer.

**) Lefebvre, Histoire des cabinets de l'Europe II, p. 324/25. S. oben S. 231, Anm.

***) Ompteda an Münster, 4. Februar. A. H.

ihn dieser ganze Handel zu der Ueberzeugung brachte, Preußen stehe am Vorabend seines Sturzes. Wie irgend ein preußischer Staatsmann fühlte er die Nothwendigkeit, Hannover für Preußen zu erwerben, aber klarer als irgend ein anderer sah er auch, daß es diese Provinz als ein Danaergeschenk Napoleons unmöglich besitzen könne, und so schrieb er am 14. März seinem König eine Depesche, die hier in ihren Hauptstellen stehen mag, als das Glaubensbekenntniß eines treuen Patrioten aus der Zeit der tiefsten Erniedrigung seines Vaterlandes.

„Geruhen Sie, Sire, schrieb der greise Diplomat, mir zu gestatten, daß ich ein Stillschweigen breche, das bisher zu beobachten mir viel gekostet hat, aber E. M. muß die geheimsten Gedanken dessen kennen, dem Sie Ihre Interessen in London anvertraut hat.

Erzogen, Sire, in einer diplomatischen Schule (in der des großen Friedrich), wo die Aufrechterhaltung des Gleichgewichts der Festlandmächte die Grundlage des politischen Systems von Preußen bildete, wo bei der geringsten Schädigung seiner Erbstaaten der Degen aus der Scheide gezogen wäre, wo man lieber Ströme von Blut vergossen, als eine einzige Stadt sich hätte entreißen lassen, endlich in einer Epoche, wo die nationale Ehre in ihrem Zenith stand, durchdrungen von allen Grundsätzen Ihres unsterblichen Großoheims, Sire, empfinde ich heute eine Seelenangst, die mich zwingt, die Feder zu ergreifen.

Im Innersten überzeugt, daß E. M. mich nur nach meinen Gesinnungen richten wird, würde ich mich strafbar, unwürdig glauben des Amtes, das ich bekleide, wenn ich schwiege unter Umständen, wie sie heute sind. Es wird mir gestattet sein, Sire, meine Gefühle auszusprechen, ohne der Ungnade Ew. Majestät zu verfallen. Ja, Sire, ich weiß, daß Sie zu gerecht sind, um einem alten Diener nicht zu verzeihen, der niemals verstanden hat, zu verhehlen, was in seinem Herzen vorging, wenn er berufen ward, sich auszusprechen. Ew. M. wird ebenso nachsichtig gegen mich sein, wie es der König, Ihr erhabener Vater, war. Er war mir dankbar für meinen Freimuth, als ich ihm meine Gründe auseinandersetzte, um abzurathen von einer Politik, welche die mißvergnügten Unterthanen einer Großmacht zur Empörung gegen ihren rechtmäßigen Landesherrn aufreizte. Die Archive werden bestätigen was ich hier ausspreche. Ohne Zweifel kann ich mich täuschen in meinem Urtheil über die augenblickliche Lage. **Alles bricht zusammen.** Ich habe nicht alle Fäden der gegenwärtigen Ereigniſſe in Händen, aber die Gesetze der Ehre, Sire, sind unwandelbar.

Ich will mein Gewissen nicht verrathen, indem ich Ew. M. vorenthalte, wie ich die augenblickliche Lage Preußens betrachte. Vielleicht findet Ew. M. nach diesem Bekenntniß, daß ich nicht länger an meiner Stelle bleiben kann

Ehrfurchtsvoll werde ich mich Allem unterwerfen, was Ihr zu befehlen gefallen wird."

Auf diese feierliche Einleitung folgt ein ausführlicher Bericht über seine Conferenz mit Fox aus Anlaß einer „angeblichen Convention über Abtretung von Ansbach und Erwerb von Hannover als Entschädigung für jene erzwungene Abtretung." Es ist der Pariser Vertrag vom 15. Februar, über welchen der Gesandtschaft in London amtliche Nachricht noch nicht zugegangen war.

Diese Erörterung, sagt Jacobi, hat mir das Herz zerrissen. „Mehrmals war ich im Begriff, aufzustehen und jählings das Zimmer zu verlassen. Mein Selbstgefühl als Preuße war tief verletzt. Nicht daß er mir ein einziges persönlich verletzendes Wort gesagt hätte, im Gegentheil, er hat mit der größten Höflichkeit mit mir gesprochen und immer betheuert, er wolle mir nur seine persönliche Ansicht freimüthig zu erkennen geben. Aber seine Bemerkungen, Sire, über das Erlöschen des Ansehens, das Sinken des politischen Rufes der Monarchie, waren jede ein Dolchstoß für mein Herz. Meine Verzweiflung war um so größer, als ich ihm innerlich Recht geben mußte und ihm das in meiner Stellung doch nicht gestehen durfte. Ich mußte ihm, wie ich es gethan, widerstehen und seine Logik zu widerlegen suchen. Aber sie war unwiderstehlich und während ich lebhaft seine Behauptungen bestritt, ward mein Mund Lügen gestraft durch mein Herz.

„Sie wissen, sagte er mir u. A., was ich von Kriegen im Allgemeinen halte. Ich habe immer behauptet, daß man sie niemals entschuldigen könne durch den Geldeswerth, der auf dem Spiele stehen mag, daß es eigentlich gerechte Kriege gar nicht giebt, außer denen, welche für die nationale Ehre und die wahre Sicherheit der Staaten unternommen werden. Sind Sie nicht mit mir der Meinung, daß der Ruf und die nationale Achtung, in welcher ein Staat bei seinen Nachbarn steht, unendlich viel mehr werth ist als eine Provinz? Daß man vielleicht eine Provinz abtreten kann, um mit einer colossalen und wilden Macht in Frieden zu bleiben; aber — sich eine durch Drohungen nehmen lassen, während man über eine furchtbare Armee verfügt, eingestehen, daß man als Entschädigung dafür das Eigenthum eines Dritten nimmt, die Schwachen zwingen zum Austausch ihres Erbes; sich so einem System der Unterdrückung anschließen, derart alle socialen Ideen über den Haufen werfen, alle Bande zerreißen, welche die Unterthanen an ihre Herren knüpfen, wie Kinder an ihren Vater — gestehen Sie, daß dies Alles durch keinen Beweggrund auf der Welt gerechtfertigt werden kann. Sie sagen, der König konnte nicht widerstehen aus Mangel an Truppen, an Lebensmitteln; Preußen war bedroht, das Opfer eines blutigen Krieges zu werden, dessen Last es allein getragen hätte; aber Rußland hatte zwei Armeen an-

ihn dieser ganze Handel zu der Ueberzeugung brachte, Preußen stehe am Vorabend seines Sturzes. Wie irgend ein preußischer Staatsmann fühlte er die Nothwendigkeit, Hannover für Preußen zu erwerben, aber klarer als irgend ein anderer sah er auch, daß es diese Provinz als ein Danaergeschenk Napoleons unmöglich besitzen könne, und so schrieb er am 14. März seinem König eine Depesche, die hier in ihren Hauptstellen stehen mag, als das Glaubensbekenntniß eines treuen Patrioten aus der Zeit der tiefsten Erniedrigung seines Vaterlandes.

„Geruhen Sie, Sire, schrieb der greise Diplomat, mir zu gestatten, daß ich ein Stillschweigen breche, das bisher zu beobachten mir viel gekostet hat: aber E. M. muß die geheimsten Gedanken dessen kennen, dem Sie Ihre Interessen in London anvertraut hat.

Erzogen, Sire, in einer diplomatischen Schule (in der des großen Friedrich), wo die Aufrechterhaltung des Gleichgewichts der Festlandmächte die Grundlage des politischen Systems von Preußen bildete, wo bei der geringsten Schädigung seiner Erbstaaten der Degen aus der Scheide geflogen wäre, wo man lieber Ströme von Blut vergossen, als eine einzige Stadt sich hätte entreißen lassen, endlich in einer Epoche, wo die nationale Ehre in ihrem Zenith stand, durchdrungen von allen Grundsätzen Ihres unsterblichen Großoheims, Sire, empfinde ich heute eine Seelenangst, die mich zwingt, die Feder zu ergreifen.

Im Innersten überzeugt, daß E. M. mich nur nach meinen Gesinnungen richten wird, würde ich mich strafbar, unwürdig glauben des Amtes, das ich bekleide, wenn ich schwiege unter Umständen, wie sie heute sind. Es wird mir gestattet sein, Sire, meine Gefühle auszusprechen, ohne der Ungnade Ew. Majestät zu verfallen. Ja, Sire, ich weiß, daß Sie zu gerecht sind, um einem alten Diener nicht zu verzeihen, der niemals verstanden hat, zu verhehlen, was in seinem Herzen vorging, wenn er berufen ward, sich auszusprechen. Ew. M. wird ebenso nachsichtig gegen mich sein, wie es der König, Ihr erhabener Vater, war. Er war mir dankbar für meinen Freimuth, als ich ihm meine Gründe auseinandersetzte, um abzurathen von einer Politik, welche die mißvergnügten Unterthanen einer Großmacht zur Empörung gegen ihren rechtmäßigen Landesherrn aufreizte. Die Archive werden bestätigen, was ich hier ausspreche. Ohne Zweifel kann ich mich täuschen in meinem Urtheil über die augenblickliche Lage. Alles bricht zusammen. Ich habe nicht alle Fäden der gegenwärtigen Ereignisse in Händen, aber die Gesetze der Ehre, Sire, sind unwandelbar.

Ich will mein Gewissen nicht verrathen, indem ich Ew. M. vorenthalte, wie ich die augenblickliche Lage Preußens betrachte. Vielleicht findet Ew. M. nach diesem Bekenntniß, daß ich nicht länger an meiner Stelle bleiben kann.

Ehrfurchtsvoll werde ich mich Allem unterwerfen, was Ihr zu befehlen gefallen wird."

Auf diese feierliche Einleitung folgt ein ausführlicher Bericht über seine Conferenz mit Fox aus Anlaß einer „angeblichen Convention über Abtretung von Ansbach und Erwerb von Hannover als Entschädigung für jene erzwungene Abtretung." Es ist der Pariser Vertrag vom 15. Februar, über welchen der Gesandtschaft in London amtliche Nachricht noch nicht zugegangen war.

Diese Erörterung, sagt Jacobi, hat mir das Herz zerrissen. „Mehrmals war ich im Begriff, aufzustehen und jählings das Zimmer zu verlassen. Mein Selbstgefühl als Preuße war tief verletzt. Nicht daß er mir ein einziges persönlich verletzendes Wort gesagt hätte, im Gegentheil, er hat mit der größten Höflichkeit mit mir gesprochen und immer betheuert, er wolle mir nur seine persönliche Ansicht freimüthig zu erkennen geben. Aber seine Bemerkungen, Sire, über das Erlöschen des Ansehens, das Sinken des politischen Rufes der Monarchie, waren jede ein Dolchstoß für mein Herz. Meine Verzweiflung war um so größer, als ich ihm innerlich Recht geben mußte und ihm das in meiner Stellung doch nicht gestehen durfte. Ich mußte ihm, wie ich es gethan, widerstehen und seine Logik zu widerlegen suchen. Aber sie war unwiderstehlich und während ich lebhaft seine Behauptungen bestritt, ward mein Mund Lügen gestraft durch mein Herz.

„Sie wissen, sagte er mir u. A., was ich von Kriegen im Allgemeinen halte. Ich habe immer behauptet, daß man sie niemals entschuldigen könne durch den Geldeswerth, der auf dem Spiele stehen mag, daß es eigentlich gerechte Kriege gar nicht giebt, außer denen, welche für die nationale Ehre und die wahre Sicherheit der Staaten unternommen werden. Sind Sie nicht mit mir der Meinung, daß der Ruf und die nationale Achtung, in welcher ein Staat bei seinen Nachbarn steht, unendlich viel mehr werth ist als eine Provinz? Daß man vielleicht eine Provinz abtreten kann, um mit einer colossalen und wilden Macht in Frieden zu bleiben; aber — sich eine durch Drohungen nehmen lassen, während man über eine furchtbare Armee verfügt, eingestehen, daß man als Entschädigung dafür das Eigenthum eines Dritten nimmt, die Schwachen zwingen zum Austausch ihres Erbes; sich so einem System der Unterdrückung anschließen, derart alle socialen Ideen über den Haufen werfen, alle Bande zerreißen, welche die Unterthanen an ihre Herren knüpfen, wie Kinder an ihren Vater — gestehen Sie, daß dies Alles durch keinen Beweggrund auf der Welt gerechtfertigt werden kann. Sie sagen, der König konnte nicht widerstehen aus Mangel an Truppen, an Lebensmitteln; Preußen war bedroht, das Opfer eines blutigen Krieges zu werden, dessen Last es allein getragen hätte; aber Rußland hatte zwei Armeen an-

geboten, an Geld konnte es Ihnen nicht fehlen, und wenn die Franzosen Lebensmittel genug haben, um zu erobern, warum fehlen sie, um ihnen zu widerstehen? Es war auch gar nicht so gewiß, daß ein Krieg ausgebrochen wäre, wenn man den festen Willen zum Widerstand zeigte. Wäre er aber ausgebrochen, war Preußen schon schwach genug, um wie Oesterreich durch eine Schlacht vernichtet zu werden? Hat es nicht bessere Generale? Ist der Geist seiner Armee nicht ausgezeichnet? Der des großen Friedrich lebt noch darin. — Preußen soll das einzige Bollwerk sein gegen die Ausdehnung Frankreichs nach dem Norden Deutschlands. Aber es ist ein Bollwerk, in das Sie selber Bresche legen. Jede Unterwerfung unter die Befehle Bonaparte's ist eine Bresche. Er ist nicht der Mann, um sich in seinen Plänen aufhalten zu lassen durch Rücksichten der Freundschaft und der Dankbarkeit für die Opfer Anderer. Das sind nur Prüfsteine, die er anwendet, um den muthmaßlichen Widerstand zu messen, dem er begegnen kann. Ueberzeugt, daß er nur zu wollen braucht, wird er Alles wollen: er will Colonien, Handel, Schiffe, und wird wollen den Sund. Werden Sie ihm gestatten, durch Hannover zu marschiren? Sind Sie sicher, daß, wenn Sie einwilligen, Rußland dagegen gleichgiltig bleiben wird? Wird Ihr Handel aufblühen, wenn man Sie zu Angriffen auf den Seehandel Anderer verleitet hat? Werden Sie an Credit, an Ansehen gewinnen durch die Erniedrigung Ihrer ohnmächtigen Nachbarn? Werden Sie nicht früher oder später in einen Krieg verwickelt werden, den Sie unternehmen, nachdem Bonaparte Herr aller Zugänge Ihrer Staaten geworden ist? In der That, er hat seine Rolle gegen Norddeutschland nicht schlecht gespielt."

Für den Minister des meerumschlungenen Inselreiches, das seit dem Einbruch der Normannen keine feindliche Invasion mehr gesehen und nie erfahren, was ein Krieg auf dem Festlande bedeutet, war es sehr bequem, sehr wohlfeil, vom hohen Roß herunter über die harten Nothwendigkeiten, unter denen Preußen litt, nicht handelte, wie über Kindereien abzusprechen, und unverzeihlich, wenn er, der gerade so, wie sein Vorgänger Pitt*), das

*) Am 19. November 1805 hatte Jacobi geschrieben, Pitt und Fox würden wahrscheinlich die Abtretung Hannovers warm befürworten, aber schon am 4. December mußte er berichten: Le Sieur Pitt — m'a dit en propres termes que les négociations pour les arrondissemens de la Prusse n'arrêteroient point le commencement de la guerre contre la France; que je savois bien que S. M. Britannique et son Ministère souhaitoient bien sincèrement que la Prusse pût devenir assez forte pour s'opposer avec succès aux vues d'ambition démesurée de la France, mais qu'il étoit hors du pouvoir du Ministère anglois de se mêler des intérêts particuliers de S. M. Britannique, que je connoissais comme lui l'attachement entrême du Roi et de la famille royale à leur patrimoine en Allemagne, qu'il avouoit ne pouvoir désapprouver cet attachement puisqu'il étoit

Opfer Hannovers für England unmöglich fand und dennoch zu seinem Schutze nicht das Mindeste thun wollte, als selbstverständlich betrachtete, daß Preußen Ansbach ohne Entschädigung hergäbe oder Napoleon den Krieg erklärte, um Hannover den Engländern zu erhalten. Aber das Gefühl des preußischen Gesandten, der das Alles anhören mußte und Nichts zu erwidern hatte, als: wir konnten nicht anders — war doch sehr berechtigt, das ihm sagte: ein Staat, der das Alles muß, der ist keine Großmacht mehr, die letzte Stunde seiner Geltung in Europa hat geschlagen.

Der Krieg führte eine Wiederannäherung der beiden Höfe herbei; eine förmliche Unterhandlung aber, die Lord Morpeth im Hauptquartier führen sollte, wurde durch die Schlacht bei Jena vereitelt. Morpeth war angewiesen, die Zurückgabe Hannovers zur Vorbedingung jedes Vertrags zu machen*), und bei der ersten Kunde von seinem Erscheinen sandte auch der hannoversche Gesandte, von Ompteda, vor dem Bruche in Berlin, seitdem in Dresden, seinen Legationssecretär v. Hugo an ihn ab, um bei dieser Unterhandlung das Interesse Hannovers wahren zu helfen.**)

In Begleitung eines andern englischen Diplomaten, des Lord Hutchinson, folgte Hugo dem flüchtenden preußischen Hofe bis nach Königsberg und Memel; Noth, Rathlosigkeit, Verwirrung und vollständiges Verzweifeln fand er überall. Aus Danzig schrieb er am 17. December: „Es ist nicht zu leugnen, daß, was man über die jetzige gänzliche Desorganisation des preußischen ephemeren Blendstaatswerkes laut sagt, leider nur zu gegründet ist.“ ***) Folglich konnte, was für die Welfen immer die Hauptsache war, keine unüberwindlichen Schwierigkeiten haben. Wenn nur Preußen der Verzicht auf Hannover abgedrungen ward, so mochte im Uebrigen die Welt drunter

---

fondé sur les idées qu'on s'étoit formées de l'honneur et de la dignité d'un Souverain de ne pas abandonner des sujets qui s'étoient distingués en tout occasion par un dévoûement à toute épreuve. Je lui ai répondu en faisant usage sans affectation des motifs qui devoient engager impérieusement le Roi d'Angleterre à persuader l'Electeur d'Hannovre de consentir à un sacrifice qui sembloit être irrévocablement nécessaire et le seul qui pût produire le concours illimité de la Prusse pour refouler l'Empereur Napoléon dans de justes bornes. Je ne me suis pas apperçu que mes raisons fissent la moindre impression sur le Sr. Pitt.

*) Wenn nämlich Graf Hardenberg gut unterrichtet war, der am 17. October 1806 an Ompteda schrieb: Lord Morpeth a des pleinpouvoirs très étendus, mais il doit insister comme préliminaire sur la restitution du Hannovre (Ompteda II, S. 207).

**) Ueber dessen Kreuz- und Querzüge in den Tagen vom 12.—16. October; s. die Berichte bei Ompteda II, S. 187—202.

***) Dies wie das Folgende aus Hugo's Berichten auf dem St.-A. zu Hannover.

und drüber gehen.*) Lord Hutchinson, der die preußischen Minister durch seine steifleinene Schwerfälligkeit zur Verzweiflung brachte, war gegen seinen hannover'schen Collegen die Zuvorkommenheit selbst und zeigte sich bereit, streng nach dessen Winken zu verfahren. „Ohne Hannover kein Geld und kein Bündniß," sagte er sogleich, als er, am 22. December in Königsberg angekommen, sich zur Unterhandlung mit dem neuen Minister des Auswärtigen, General v. Zastrow, begab, und Hugo war so glücklich, gleich nach der ersten Unterredung zwischen den beiden Ministern zu vernehmen, daß ein vollständiger Verzicht auf jedwede Ansprüche auf das Kurfürstenthum Hannover keine Schwierigkeiten mache, wenn nur England eine kräftige Kriegshilfe versprechen wolle.**) Der Lord hatte die Absicht gemerkt, den Verzicht auf Hannover mit Gegenbedingungen in Verbindung zu bringen, erklärte aber Hugo sogleich, auf solch eine bedingte Verzichtleistung werde er sich nicht einlassen, sondern verlangen, daß man die höchst ungerechte und völkerrechtswidrige Besitzergreifung des Kurfürstenthums ganz unbedingt aufgebe. „Es würde ganz gegen die Ehre der britischen Nation sein, wenn man englischerseits dieses Verlangen durch Bedingungen wegen zu leistender Hilfe zum Vortheil Preußens erkaufen wolle und er würde sich nicht einst zu einer solchen Commission brauchen lassen." ***)

Also Preußen sollte nicht einmal das Recht haben, für diesen Verzicht Gegenleistungen zu verlangen und jenen von dem Umfang dieser abhängig zu machen. Hugo war mit dieser Gesinnung höchlich zufrieden, aber es genügte ihm noch nicht; er verlangte, daß der Lord auch noch die ausdrückliche Garantie Rußlands für den Ernst jenes Verzichtes stipulire und fand sehr anmaßend, daß Preußen noch vor Zeichnung des Friedens mit England erwartete, das Aufbringen preußischer Handelsschiffe, die einen unschädlichen Handel führten und nicht nach feindlichen Häfen bestimmt seien, werde abgestellt werden.†) Der Vertrag, der am 28. Januar von Hutchinson und Zastrow zu Memel gezeichnet ward, war denn auch ein vollständiger Sieg der englisch-hannover'schen Politik. Der Entwurf, welchen der preußische Minister am 28. December vorgelegt, sprach allerdings einen rückhaltlosen

*) In einem chiffrirten Rundschreiben an die Gesandtschaften in Wien, Petersburg, Dresden, an den Legationssecretär v. Hugo und den Minister v. d. Decken in Hannover bezeichnete es Graf Münster am 14. October 1806 als „Verrätherei", daß Preußen durch Jacobi erkläre, nur im Falle eines glücklichen Ausgangs des Krieges und gegen Rückgabe seiner eigenen verlorenen Provinzen werde es auf Hannover verzichten, und schloß: „für uns scheint bei solchen Gesinnungen Preußens Sieg oder Niederlage fast gleiche Gefahren zu bieten."

**) Hugo's Bericht, Königsberg, 23. December 1806.

***) Bericht vom 24. December.

†) Bericht vom 27. December.

Verzicht auf Hannover aus und verpflichtete Preußen, nur in Gemeinschaft mit England Frieden zu schließen, was bei der gründlichen Verschiedenheit der Lage beider Mächte ein sehr schwer wiegendes Zugeständniß war; dafür aber hatte auch Preußen nicht bloß Herausgabe seiner mit Beschlag belegten Handelsschiffe und völlige Freigebung des beiderseitigen Verkehrs zur See, wie es in einem Friedensschluß sich von selbst verstand, sondern auch ein Bündniß zur gemeinsamen Fortführung des Krieges und folgeweise Subsidien nach Maßgabe des Haager Vertrags vom 19. April 1794 mit sofortiger Anweisung von 500,000 Pfd. Sterling sich ausbedungen.*) Die Acte vom 28. Januar aber enthielt in ihren neun Artikeln gar keine Allianz, sondern nur einen Friedens- und Freundschaftsvertrag, in welchem für den Verzicht auf Hannover die Rückgabe der seit dem 24. September 1806 weggenommenen Schiffe und die Wiederherstellung des freien Handelsverkehrs zur See gewährt, die Frage der Subsidien aber künftiger freundschaftlicher Vereinbarung vorbehalten war.**) Und doch kam auf das englische Geld Alles an, ohne sofortige reichliche Subsidienzahlungen hatte der ganze Vertrag für die augenblickliche Lage Preußens gar keinen Werth, wie Hardenberg mit vollem Recht bemerkt.***) Mit Triumph konnte die Welfenpolitik hinweisen auf die Artikel II und VII. Im ersteren hieß es mit einer jeden Zweifel und Hintergedanken ausschließenden Deutlichkeit: S. M. von Preußen verzichtet auf das Land Hannover und entsagt allen Rechten und Ansprüchen auf jetzigen oder künftigen Besitz der Kurlande Seiner Britischen Majestät. Falls die Kriegsereignisse die Wiederbesetzung Hannovers durch die preußischen Heere herbeiführen sollten, so verpflichtet sich S. M. der König von Preußen, nur im Namen Sr. Britischen Majestät Besitz davon zu ergreifen und sofort die alte Verfassung der bürgerlichen Verwaltung und die von Sr. Brit. M. eingesetzten Behörden wiederherzustellen, welche formell mit der gesammten Geschäftsverwaltung werden bekleidet werden. Und im Artikel VII hieß es: Die beiden hohen vertragschließenden Theile versprechen und verpflichten sich wechselseitig, S. M. den Kaiser aller Reußen einzuladen, die Bürgschaft zu übernehmen für die im Artikel II ausgesprochene Verzichtleistung Sr. Preußischen Majestät auf ihre Rechte und Ansprüche auf das Land Hannover. Auch diese für Preußen beleidigende Bestimmung hatte Hutchinson auf Hugo's Andringen schließlich durchgesetzt

Der Vertrag vom 28. Januar ist nicht ratificirt worden. Die im letzten Artikel festgesetzte Frist von sechs Wochen verstrich, ehe Jacobi die

*) So berichtet Hugo am 29. December über die elf öffentlichen und die zwei geheimen Artikel des preußischen Entwurfs.

**) Der Text bei Martens Recueil VIII, S. 601—603.

***) Denkwürdigkeiten III, S. 283.

dazu nöthigen Vollmachten erhielt.*) Aber die wichtigste der Verpflichtungen, welche Preußen damals eingegangen, ward von beiden Seiten als fortbestehend anerkannt. Die Vorrede des Bündnißvertrags, welchen Jacobi und Canning am 27. Juni 1807 zu London unterzeichneten, nahm ausdrücklich auf jene zu Memel geschehene Verzichtleistung auf Hannover Bezug und schärfte sie von Neuem als Grundlage des wiederhergestellten freundschaftlichen Einvernehmens ein.**) Auch dieser Vertrag kam nicht zur Ratification; der Tilsiter Friede trat dazwischen. Hugo blieb noch am preußischen Hofe, bis ihm am 3. Februar 1808 zu Königsberg der Polizeidirector Geh. Rath Frey im Auftrag des Ministers v. Stein ankündigte, daß sein Aufenthalt daselbst und in den preußischen Landen nicht mehr „stattnehmig" sei. Da begab er sich nach Carlskrona und dorthin schrieb ihm Graf Münster am 27. Mai: „Ich freue mich, daß Sie Mittel gefunden haben, den preußischen Hof zu verlassen — die Existenz dieses Hofes hat in politischer Beziehung keinen ferneren Werth — seine Politik kann uns weder schrecken noch Vortheil mehr bringen, und die bloße Erzählung der immer größer werdenden Erniedrigungen, denen er ausgesetzt ist, hört auf, lehrreich zu sein, da leider fast jeder Staat des Festlandes ähnliche Folgen einer schlechten Politik zeigt."

Für die Welfen war das verstümmelte Preußen des Tilsiter Friedens kein Gegenstand des Hoffens oder Fürchtens mehr und das Opfer des schmählichsten Vergewaltigungssystems, das jemals einen schrecklichen Frieden in Fluch und Unheil verwandelt hat, konnte einem Hofe keine Theilnahme abgewinnen, der nicht einmal für die Leiden seines eigenen Landes wirklich ein Herz hatte.

Die Erhebung in Spanien, die Aussicht auf die Schilderhebung Oesterreichs bewirkte die Wiederbelebung auch der Welfenpolitik. Dem niedergeworfenen Preußen hatte man Hannover glücklich abgejagt; wenn es jetzt gelang, das theure Land auch den Franzosen zu entreißen, dann sollte es vergrößert, in dem Umfang eines Königreichs wieder auferstehen, und Oesterreich gegen den gemeinsamen Feind keinen Pfennig englischen Geldes

*) Hardenberg, Denkwürdigkeiten III, S. 345, wo im Text in der ersten Zeile statt „am 21. Januar" zu lesen ist „am 28. Januar".

**) Der Text bei Martens VIII, S. 615—617. Die Anfangsworte lauten: D'autant que le vingthuitième de Janvier 1807 il fut conclu et signé à Memel, entre LL. MM. Britannique et Prussienne, un traité dont les stipulations tendaient à terminer tous les différends qui étaient malheureusement survenus entre les deux souverains et à rétablir paix et amitié entre eux par la renonciation formelle et absolue de la part de S. M. le roi de Prusse, de tout droit et titre quelconque à la possession actuelle ou future des états électoraux de S. M. Britannique et en même temps à toute prétention que S. M. Prussienne avait formée sur ces états —.

erhalten, als bis es diese Vergrößerung mit Brief und Siegel zugestanden. Bereits im Januar 1809 war Graf Hardenberg vom Grafen Stadion eingeweiht in die Gesammtheit seiner Pläne und um Unterstützung derselben bei England dringend angegangen worden. Dem Grafen Wallmoden, der am 27. Januar nach London geschickt ward, gab Hardenberg Depeschen für den Grafen Münster mit, eröffnete diesem, was ihm Graf Stadion über den bevorstehenden Krieg gesagt und schloß seine Mittheilungen mit dem Rath: jetzt ist es Zeit, für Hannover zu wirken.

Der österreichische Minister hatte erklärt, wenn der Krieg mit Frankreich, den er mit Unterstützung Englands zu führen gedenke, glücklich ausfalle, so fordere er für Oesterreich zurück: in Italien Po und Mincio als Grenze, Venetien und Dalmatien mit Istrien, in Deutschland Tirol und Vorarlberg, nach demselben Grundsatz sollten in Italien der Papst, der König von Neapel ihre Länder zurückerhalten, das Königreich Sardinien aber nicht bloß wiederhergestellt, sondern auch vergrößert werden, damit es den Schild Italiens gegen Frankreich bilde. Auch in Deutschland sollte der Grundsatz der Rückgabe bezw. der Erhaltung des rechtmäßigen Eigenthums gelten, im Rheinbund, wenn Sachsen, Baiern und Würtemberg gegen den gemeinsamen Feind ihre Schuldigkeit thäten, in Norddeutschland aber unbedingt, Hannover, Braunschweig, Hessen, Preußen sollte alles Verlorene zurückerstattet werden. Bei der Wiederherstellung Preußens warf Hardenberg sofort ein, hier würde England Bedenken haben, und dem Grafen Münster schrieb er: Für die Vergrößerung Hannovers ist die günstige Stunde gekommen: Oesterreich verlangt Vortheile, die es nur mit englischer Hilfe erreichen kann. Preußen, bisher der entschiedenste Gegner unserer Pläne, kann sich nicht wieder aufrichten, ohne dieselbe Hilfe. Vor Ausbruch des Krieges muß diese Vergrößerung eingeleitet sein, damit sie bei einem glücklichen Ausgang desselben gesichert sei. Sie muß ausgemacht werden, bevor die Kriegsereignisse Preußen einen unbestrittenen Besitz einräumen und es in Stand setzen, verspätete Ansprüche zurückzuweisen.

Graf Münster hätte dieses ausdrücklichen Winkes nicht bedurft; die Thatsache, daß Oesterreich Kriegsgelder von England heischte, genügte vollständig zu seiner Anweisung. Während Graf Wallmoden in London über Frieden, Bündniß und Subsidien mit den englischen Ministern unterhandelte, war Graf Münster bei den letzteren für Hannover thätig. Am 3. April 1809 erließ er darüber eine amtliche Note an den Staatssecretär Canning, in der er sagte: Man muß sich erinnern, daß der politische Bestand von Hannover gefährdet war von dem Augenblick an, da der König von Preußen das alte Bisthum Hildesheim erwarb im Herzen der Braunschweig'schen Lande und geradezu vor den Thoren der Hauptstadt, und daß, obgleich der Kaiser von Rußland bei Gelegenheit der Säcularisationen in Deutschland

die Rückgabe dieſes Landes an den König (deſſen Vorfahren es länger als ein Jahrhundert beſeſſen hatten) zur ausdrücklichen Bedingung gemacht hatte, dies Verſprechen von Preußen immer mißachtet worden iſt.*) Oeſterreich und Preußen ſind im Begriff, einen Krieg zu beginnen, durch welchen ſie hoffen, ihre alten Beſitzungen wiederzuerlangen und ſelbſt ſolche Länder zurückzuerobern, für welche ſie Entſchädigungen erhalten haben und noch beſitzen (Preußen?). Man kann die Behauptung aufſtellen, daß dieſe Pläne nichts der Politik Großbritanniens Nachtheiliges enthalten; — aber in einem Augenblick, wo ſie nicht ausgeführt werden können ohne Englands Hilfe und Oeſterreich ſelbſt geſteht, daß es ohne dieſe an jedem Erfolg verzweifeln müſſe, — da ferner die Umſtände der Art ſind, daß Großbritannien als ſolches für ſeinen Beiſtand ſich keine Gegenleiſtungen ausbedingen kann — erſcheint es gerecht, für den König einige Vortheile zu verlangen und ihm eine Entſchädigung für Verluſte zuzubilligen, die er hauptſächlich durch die Feindſchaft Frankreichs und Preußens gegen England erlitten hat. Darum ſoll Hannover beim glücklichen Ausgang des Krieges Hildesheim und einige nothwendige Abrundungen erhalten, für welche Preußen oder Heſſen reichliche Entſchädigungen anderwärts erhalten können und die auf dieſe Art England Nichts koſten. Demnächſt verlangte Münſter eine engliſche Landung in Norddeutſchland und machte als weitere nothwendige „Entſchädigung" Hannovers das Fürſtenthum Minden namhaft, beide Länder ſeien „herrenlos", ſeit ſie an Jerome Bonaparte abgetreten worden. Am liebſten hätte er nun geſehen, wenn ſogleich in den Friedensvertrag mit Oeſterreich ein Artikel über Vergrößerung Hannovers aufgenommen ward. Aber der Staatsſecretär Canning bemerkte ihm, wenn das geſchähe, ſo würde der öſterreichiſche Geſandte, Fürſt Starhemberg, das an Mitglieder der Oppoſition verrathen können und dieſe würden das benutzen, um die Regierung anzuklagen, daß ſie die Hilfsmittel Englands mißbrauche, um Hannover Vortheile zu verſchaffen. Graf Münſter ſelbſt meinte, eine unzeitige Enthüllung ſolch einer Beſtimmung würde ſehr unbequem ſein**), glaubte aber, man könne ja in

*) Windſor, 3. April 1809. — It is to be remembered that the political existence of Hannover has been in danger from the moment that the king of Prussia acquired the ancient Bishoprik of Hildesheim in the heart of Brunswic dominions and at the very gates of the capital and that, although the Emperor of Russia had made it a positive condition when the secularisations were settled in Germany, that Prussia should cede this country (which had been for more than a century in the possession of his Majesty's ancestors) to the king, this promise had always been disregarded by Prussia. Urkunden über jene „Bedingung" und dies „Verſprechen" weiß Münſter niemals nachzuweiſen.

**) The inconvenience which might arise from an untimely disclosure of such a stipulation in the way mentioned is undeniable —.

Wien einen solchen Geheimartikel unterzeichnen, ohne daß Starhemberg etwas davon erführe.*)

Die Sendung des Grafen Wallmoden hatte das gehoffte Ergebniß nicht. Die englische Regierung gewährte weder einen Bündniß- und Subsidienvertrag, noch Aussicht auf eine Heerfahrt nach Norddeutschland, auf die Oesterreich entscheidendes Gewicht legte; nur einen Friedensvertrag mit Anweisung auf 250,000 Pfd. Sterling in Barren, die am 7. April nach Malta gesandt worden waren, um bei Ausbruch der Feindseligkeiten an die österreichische Regierung abgeliefert zu werden**), brachte er nach Wien zurück. Ehe er abreiste, hatte der Erzherzog Carl den Feldzug der fünf Tage an der Donau bereits verloren.

In Windsor wiegte sich Graf Münster noch in stolzen Hoffnungen. Der Abzug der holländischen und französischen Truppen aus Hannover hatte dort die Rückkehr der kurfürstlichen Beamten veranlaßt, die in der Hoffnung auf das Gelingen der Schilderhebung Schills und auf die Hilfe Englands die Verwaltung des Landes übernommen und am 8. Mai den Hauptmann Adolf v. Hake nach London geschickt hatten, die schleunige Hersendung eines englischen Geschwaders zu betreiben. In den Aufträgen, die dieser Officier am 23. Mai in Windsor übergab, war als ein besonderer Vortheil solcher Kriegshilfe bezeichnet, daß S. Majestät „mit vollem Recht das von Preußen völlig abgetretene Bisthum Hildesheim und Fürstenthum Minden als eine dem Feinde gehörige Provinz in Besitz nehmen und Seinen teutschen Staaten einverleiben könnte."

Mit dem lebhaftesten Eifer hatte Graf Münster den Plan einer englischen Landung von Anfang an betrieben, aber was ihn leitete, hatte mit der großen Sache, die hier auf dem Spiele stand, noch weniger zu schaffen, als der vorstehende Wink der kaum wieder warm gewordenen Regentschaft in Hannover.

In dem Kriegsplan Stadions, welchen Graf Wallmoden nach London überbracht, war für die Oberleitung der Truppen, an welche sich die Erhebung in Norddeutschland anschließen sollte, einerseits der König von Preußen, andererseits der Kurfürst von Hessen in Aussicht genommen und mit dem

*) An Hardenberg, 19. Juni. — Mr. Canning est venu me dire que ce point embarrassoit le gouv. anglois infiniment puisqu'on prévoyoit que le Prince Starhemberg ne manqueroit pas d'instruire l'opposition d'un pareil arrangement qui alors s'en serviroit pour dire qu'on sacrifioit les ressources d'Angleterre pour favoriser l'Hannovre. Le Roi m'a ordonné de répondre à Mr. Canning que cette difficulté s'éviteroit en vous chargeant ainsi que l'agent diplomatique anglois à Vienne de conclure l'article concernant les aggrandissemens qu'on pourroit ajouter à notre territoire à l'insu du Prince Starhemberg.

**) Münster an Hardenberg, 22. und 29. April 1809.

Letzteren ward zeitig ein Vertrag abgeschlossen über Errichtung eines selbständigen Corps von 10,000 Mann, das nachher in den Sold Oesterreichs übergehen sollte.*) Diesen Gedanken fand Graf Münster überaus unglücklich.

„Wenn man, schrieb er am 6. April an Hardenberg, auf die Vaterlandsliebe der Völker rechnen muß, die man bewaffnen will, darf man sie nicht einem Fürsten zuweisen, der gar kein Recht auf ihr Vertrauen hat, und noch weniger sie von Neuem beunruhigen durch den Gedanken, sich Preußen wieder unterworfen zu sehen, das sie mehr als ein Mal verrathen hat. Die Vorstellung, die man in Wien zu haben scheint, daß der König von Preußen durch sein Unglück ganz gebessert sei, wird durch die Ergebnisse der Erfahrung gewiß nicht bestätigt, und der König will, daß Sie zu verstehen geben, er werde niemals zugeben, daß Se. Preuß. Majestät sich in die Angelegenheiten seiner Staaten menge, wenn der Krieg im Norden ausbricht, aber daß er sehr damit zufrieden sein wird, in Gemeinschaft mit Oesterreich für das gemeinsame Interesse thätig zu sein." **)

Dem entsetzlichen Unglück einer Befreiung Norddeutschlands durch Preußen war nur vorzubeugen durch schleunige Absendung einer englischen Flotte, welche mindestens 40,000 Mann nach Hannover brachte, um der allgemeinen Volksbewaffnung Halt zu geben. Noch am 29. Juni schrieb Ompteda hierüber eine Denkschrift für den Grafen Münster, die im dringendsten Tone die eiligsten Maßregeln verlangte, damit nicht der König von Preußen, wenn er sich für den Krieg entscheide, als „Befreier von Norddeutschland" auftrete und kraft dieser Eigenschaft z. B. auch in Hannover Lebensmittel, Geld, Menschen, Pferde u. s. w. verlange, was ja ein himmelschreiendes Unrecht wäre.***) Aber selbst dieser schreckhafte Hinweis traf bei den englischen Mi-

*) Hardenberg an Münster, 10. April 1809.

**) An Hardenberg, 6. April: — Rien ne sauroit être plus mal conçu que cette idée. Lorsqu'on doit compter sur le patriotisme des peuples qu'on veut armer, il ne faut pas les assigner à un Prince qui n'a aucun droit à leur confiance et beaucoup moins les allarmer par l'idée de se voir derechef soumis à la Prusse qui les a trahis plus d'une fois. L'idée qu'on paroit avoir à Vienne que le Roi de Prusse ait été entièrement corrigé par ses malheurs, n'est certainement pas appuyée par les résultats de l'expérience et le Roi veut que vous fassiez sentir qu'il ne peut jamais consentir que S. M. Prussienne se mêle des intérêts de ses états au cas que la guerre éclatte dans le Nord, mais qu'il sera bien aise d'agir de concert avec l'Autriche pour l'intérêt commun.

***) — il seroit très dangereux peut-être de laisser en attendant la Prusse arbitre de toutes les provinces appartenantes à d'autres princes et notamment des états allemands de S. M, ne fût-ce que pour un seul moment. Toute expédition prussienne dans les dits états, n'eût-elle même d'autre destination que leur affranchissement du joug françois, jetteroit cependant l'allarme et l'inquiétude dans tous les esprits dès ce qu'on verroit que cette mesure ne seroit

nistern taube Ohren. Bereits am 30. Juni mußte Graf Münster dem Grafen Hardenberg tief bekümmert melden, nicht nach Norddeutschland, sondern gegen die Arsenale von Antwerpen sei die große Expedition bestimmt, die mit 40,000 Mann bereit sei, unter Segel zu gehen. Wer die Armseligkeit dieser welfischen Umtriebe kennt und die strategische Genialität der englischen Expedition nach Walcheren damit zusammenhält, der wird einen Grund mehr haben, Friedrich Wilhelm Dank dafür zu wissen, daß er weder im Jahr 1809 noch im Jahr 1811 durch das Trugbild englischer Hilfe seine Politik bestimmen ließ, trotz der Waffensendungen, die der Graf Münster in diesem letzteren Jahre nach Colberg gemacht hatte und deren Nichtverwendung er nachher wie eine Art Verbrechen betrachtete, während er doch selber am 11. Mai 1811 an Graf Hardenberg geschrieben: Ueber die Hilfe, welche England in Deutschland leisten könnte, muß man sich keinen Täuschungen hingeben, die Anstrengungen, welche der spanische Krieg fordert, sind zu groß.*)

Einer von denen, die auf die Verwendbarkeit Englands zu einer großartigen Festlandpolitik am längsten gehofft haben, war der geniale Neithardt v. Gneisenau, der im Jahr 1807 mit Hilfe Englands das kostbare Colberg behauptet, im Jahr 1809 sich erboten hatte, ein preußisches Freiwilligencorps den Oesterreichern zuzuführen, wenn England die Kosten der Ausrüstung bestreiten wollte**), und im Herbst 1812 in London selbst für den großen Gedanken seines Lebens thätig war. Anfang December 1812 faßte er Alles, was ihn seit Jahren an Befreiungsplänen beschäftigt, in einer Denkschrift zusammen, welche in der Frage gipfelte: wie anders stände es um Europa, wenn Lord Wellington im October den Kriegsschauplatz in Spanien, wo all seine Lorbeeren fruchtlos bleiben und keiner seiner Siege entscheidend sein wird, hätte verlassen können, um sein tapferes Heer zwischen Ems und Weser auszuschiffen, die Völker Norddeutschlands zum Befreiungs-

---

point concertée avec le gouv. de S. M. L'administration du pays seroit extrêmement gênée, si elle devoit suivre même momentanément les directions de tout général prussien qui occuperoit le pays, ne fût-ce que militairement. Il est d'ailleurs très probable que la Prusse dans l'état de dénuement où elle se trouve tâcheroit de se prévaloir du titre de libérateur du Nord de l'Allemagne pour demander des secours en vivres, en argent, en hommes, en chevaux etc. dans toutes les provinces qui la composent à mesure qu'elle y avanceroit avec ses troupes et je doute qu'alors les états de S. M. seroient traités différemment des autres provinces.

*) Il ne faut pas se faire illusion sur les secours qu'on pourroit espérer de l'Angleterre en Allemagne; la guerre d'Espagne exige trop d'efforts pour que l'Angleterre puisse prendre l'initiative sur quelque autre point du continent —.

**) Dies der Inhalt seiner merkwürdigen Zuschrift an den Grafen Hardenberg, die kein Datum trägt, aber im April 1809 geschrieben sein muß. A. H.

kampfe aufzurufen, das Königreich Westfalen und den Rheinbund in Scherben zu schlagen und so zwischen dem fernen Napoleon und dem Sitz seiner Macht einen Alles verzehrenden Weltbrand zu entzünden? Durch eine große Expedition nach Norddeutschland würde England jetzt oder nie Europa befreien und dem Welfenhause ein Reich begründen, das sich mit dem Namen Nordgermanien oder Austrasien „von den Mündungen der Schelde bis zu denen der Elbe, von den Gestaden der Nordsee bis ins Herz Deutschlands" erstrecken könnte.*) Den letzteren Gedanken hat sein Begleitschreiben an den Prinzregenten vom 7. December in Worten ausgeführt, die man für das Eigenthum des Grafen Münster halten würde, stände nicht Gneisenau's Name darunter.**) Daß Welfen und Rheinbündler seit 1807 mit einer norddeutschen Macht, genannt Preußen, nicht mehr rechneten, kann in der That nicht Wunder nehmen, wenn selbst ein Patriot wie Gneisenau in diesen Decembertagen auf Steins preußisch-norddeutsche Pläne antwortete: „Dieser Staat (Preußen) ist ein kranker Körper mit niedergeschlagener Seele, der nur durch Pflege und gütige Behandlung seiner Nachbarn wieder Kraft erhalten kann, und der Kranke sollte damit anfangen, seine Nachbarn aus ihren Wohnungen zu vertreiben?" ***)

Den gewaltigen Machtumschwung, den die Erhebung des preußischen Volks in Waffen bezeichnete, hat kein Mensch innerhalb wie außerhalb dieses Staates auch nur von ferne geahnt; als er eingetreten war, hat selbst die preußische Staatskunst die Formel nicht gefunden, die das neue Verhältniß auch nur annähernd richtig ausgedrückt hätte: wie viel weniger dürfen wir erstaunen, daß die Maßstäbe, welche die Politik der Fremde vor diesem Ereigniß gefunden hatte, nach demselben in einer Weise unzulänglich waren, die uns heute geradezu abenteuerlich vorkommt. Als der Prinz-Regent von Großbritannien am 19. März den Freiherrn von Hammerstein nach Stockholm schickte, bildete er sich ein, die Befreiung Norddeutschlands werde ausschließlich durch Russen, Schweden und Hannoveraner erzielt werden. In seinen Weisungen für den außerordentlichen Abgesandten ist von Preußen als einer Kriegsmacht gar nicht die Rede, von dem Staate Preußen wird nur gesprochen, um seiner angeblichen Verschuldungen gegen Hannover zu gedenken

*) Pertz, Gneisenau II, S. 441—454. 469.

**) Das Schreiben Gneisenau's an den Prinzregenten vom 7. December 1812 (Pertz, Gneisenau II, S. 439—441) stimmt so genau mit dem angeblich Münster'schen Schriftstück von demselben Tage (bei Pertz, Stein III, S. 238) überein, daß der Gedanke gar nicht abzuweisen ist, Pertz habe in seinem Leben Steins aus Irrthum dem Grafen Münster eine Arbeit zugeschrieben, die er später als eine solche Gneisenau's kennen lernte.

***) Pertz a. a. O. S. 467.

und daraus die Nothwendigkeit der Vergrößerung des letzteren auf preußische Kosten herzuleiten.*) Und als das Foreign office zu London, das die europäische Politik keineswegs unter dem rein welfischen Gesichtspunkte betrachtete, am 9. April dem Lord Cathcart wegen der den Kriegführenden zu zahlenden Subsidien Weisungen zugehen ließ, da nahm es für die Verwendung der 4,500,000 Pfd. Sterling, welche in diesem Jahr verausgabt werden sollten, folgende Vertheilung vor: Schweden sollte mit seinen Verbündeten zusammen 2,000,000, Rußland einschließlich der Kosten für den Unterhalt seiner Flotte 1,833,334 und Preußen 666,666 Pfd. Sterling erhalten. Preußen also war das Aschenbrödel, das kaum ein Drittel von dem erhalten sollte, was „Schweden mit seinen Hilfstruppen" zugewiesen war. Dabei bekannte der Minister, daß er ganz verblüfft sei durch die jähe Raschheit, die überwältigende Größe der letzten Ereignisse. „Kein Mensch konnte rechnen auf den Lauf der russischen Erfolge, die sie befähigten, im tiefsten Winter ohne Aufenthalt von den Ufern der Moskwa bis zu den Küsten des Deutschen Meeres zu marschiren; daß die Linie der Oder würde überschritten, daß Preußen so schnell in Mitwirkung und Bündniß mit Rußland gegen Frankreich würde einverleibt werden." **) Und von dem größten aller Ereignisse, von der Waffenerhebung des preußischen Volks hatte man noch nicht einmal eine Ahnung. Der erste Engländer, der davon als Fachmann und Augenzeuge ein richtiges Bild gewonnen und von der Größe dessen, was er gesehen, auf's Tiefste ergriffen worden ist, war der wackere Oberst Hudson Lowe, der im Mai von einer zur Besichtigung der deutschen Legion unternommenen Reise aus Rußland über Königsberg und Berlin zurückgekehrt, dem Unterstaatssecretär im Kriegsministerium Oberst Bunbury Bericht erstattete. Auf einer Strecke von 500 englischen Meilen hatte er Preußen durchreist, in jeder Stadt, in jedem Dorf dasselbe Schauspiel angetroffen: alles was Mann war unter Waffen, in militärischer Uebung begriffen und in streng soldatischer Ordnung, nicht zuchtlos landsturmähnlich wie in Spanien: ein nationales Heer im größten Stil, voll Hingebung und Vaterlandsliebe, voll freiwilligen Opfermuthes, weit tüchtiger und tapferer als das Friedrichs des Großen. „England, sagte er, kann nicht zu große Opfer zur Unterstützung Preußens bringen, es ist der einzige Hebel — außer Oesterreich — der mit Erfolg zum Umsturz der französischen Macht in Deutschland angesetzt werden kann.

*) S. oben S. 417.

**) It was not possible to calculate upon the career of Russian successes, enabling them to march in the depth of winter without a halt from the banks of the Moskwa to the shores of the german ocean; that the barrier of the Oder would be passed; that Prussia would so soon be incorporated in exertion and in alliance with Russia aginst France —. Das ganze Actenstück im Anhang.

Die Interessen aller Staaten zweiten Ranges verdienen keinen Augenblick Beachtung, bevor Preußen in vollster Ausdehnung unterstützt ist, und jede mögliche Hilfe an Menschen, Geld und Talent, welches England gewähren kann, sollten zu seiner Unterstützung gestellt werden." *)

Wie sehr bedurfte Preußen dieser Unterstützung! Jacobi, der diese in England betreiben sollte, war noch nicht einmal in Stockholm angekommen, als ihm Hardenberg vom Hauptquartier Steinau aus am 14. April ein Schreiben nachsandte, in dem es hieß: „Unser dringendstes Bedürfniß ist das nach Waffen und Munition. Unsere Landwehr, unser Landsturm sind im vollen Gang, aber was vermögen wir ohne Pulver und Gewehre? Genaue Erhebungen, die jüngst gemacht sind, ergeben, daß wir noch 15,000 Centner Pulver und 150,000 Flinten brauchen, um nicht am Nöthigsten Mangel zu leiden. Setzen Sie deßhalb, ich beschwöre Sie, Alles in Bewegung, um uns diese Quantität zu verschaffen." **) Mit dem Riesenumfang der Erhebung wuchs auch das Bedürfniß weit über alle Berechnungen der Märztage hinaus; auch die Scharnhorsts waren von der Wirklichkeit schon überflügelt. Aber tief unter diesem Bedürfniß blieb die englische Hilfe, nicht deßhalb, weil es dort an Mitteln gefehlt hätte, sondern weil die Vertheilung derselben ganz verfehlt war und gerade die Hauptsache außer Acht ließ.

Aus einer englischen Aufzeichnung über die Waffen- und Pulversendungen des Monats April, welche Graf Stadion in Görlitz mitgetheilt worden ist und die dieser mit seiner Depesche vom 19. Mai nach Wien schickte, ergiebt sich, daß das englische Kriegsministerium im Lauf des genannten Monats für 105,000 Mann vollständige Armaturen sammt Schießbedarf nach dem Festland geschickt und am Ende des Monats noch die vollständige Ausrüstung für 15,000 Mann Fußvolk und 5000 Mann leichter Reiterei sammt 65 Feldgeschützen und Haubitzen zum Absenden bereit hatte. Davon aber war der Bedarf für 50,000 Mann nach Riga zum Gebrauch der Russen, für 30,000 Mann nach Cuxhaven zum Gebrauch der Hanseaten, Hannoveraner und der Legion des Generals Wallmoden bestimmt; der für 20,000 Mann war nach Carlshamn und Colberg, d. h. um zwischen Schweden und Preußen getheilt

*) Pertz, Gneisenau II, S. 605.

**) Extrait d'une lettre de Hardenberg à Jacobi-Kloest au quartier général de Steinau le 14. Avril 1813 reçue par Stockholm le 1. Juin 1813. — Nous avons surtout le besoin le plus pressant d'armes et de munitions. Notre milice, notre levée en masse vont grand train, mais que pouvons-nous sans poudre et sans fusils? Des relevés exacts faits nouvellement, offrent le résultat qu'il nous faut encore 15,000 quintaux de poudre et 150,000 fusils pour pouvoir être sûrs de ne pas manquer du nécessaire. Mettez donc, je vous conjure, tout en oeuvre, pour nous faire avoir cette quantité. — Le 7. il n'y avait encore point d'armes et munitions arrivées à Colberg.

zu werden, und nur ein solcher für 5000 Mann, nicht in Colberg, sondern in Cuxhaven ausgeschifft, der preußischen Regierung allein zur Verfügung gestellt. Die märkischen Landwehren mußten mit Piken exerciren, während viele Tausende von Gewehren in Cuxhaven auf eine hanseatisch-hannoversche Armee warteten, die sich schlechterdings nicht bilden wollte, und als Jacobi in London endlich am 1. Juni den Hilferuf des Staatskanzlers vom 14. April erhielt, hatte England der Kernmacht des ganzen Befreiungsheeres im Ganzen noch nicht mehr als 3000 Tonnen Pulver und 50,000 Gewehre geliefert. Fürwahr, er hatte Recht, wenn er jetzt in einer Note an die englische Regierung sagte: „Es wäre grausam, wenn auch noch der Mangel an Pulver und Gewehren die Schwierigkeiten vermehren sollte, welche in Folge der Unglücksjahre die Kriegsverwaltung Preußens in einem Zustand der peinlichsten Spannung erhalten. Nur die reine Begeisterung, welche alle Unterthanen Sr. Majestät unterschiedlos beseelt, das tiefe Gefühl der Unterdrückung, in welcher sie bisher geschmachtet, und der unerschütterliche Entschluß, sie abzuschütteln mit dem Degen in der Faust — dies allein giebt die Kraft, Uebel zu ertragen, die leichter zu fühlen als zu beschreiben sind." *)

Hier hatte sich der Einfluß des Grafen Münster in der unglücklichsten Weise geltend gemacht und doch hatte Preußen jeden Grund zu einer Verstimmung entfernt; es hatte nicht bloß auf Hannover endgiltig verzichtet, sondern sogar eine Vergrößerung desselben angeboten, weil man wußte, daß er, wenn überhaupt, dadurch sicher zu gewinnen war.**) Aber freilich, in diesem Punkte den Welfen volles Genüge zu thun, war ganz unmöglich. Das zeigte sich sofort bei der Vorbesprechung über den Subsidienvertrag, die am 1. Mai zu Dresden Statt gefunden und ohne Ergebniß geendet hatte. Die Führung derselben englischerseits lag in den Händen des General-Lieutenants Charles Stewart, dessen Depesche vom 5. Mai uns über den Verlauf jener ersten Verhandlung authentischen Aufschluß gewährt.

Am 27. April hatte Stewart zu Dresden seine Beglaubigungsschreiben als bevollmächtigter Minister beim preußischen Hofe übergeben***) und als am 29. April der Kaiser von Rußland sein Hauptquartier von Dresden nach Grimma verlegte, sagte ihm Lord Cathcart, der beim russischen Hofe

*) Note Jacobi's vom 2. Juni; vgl. mit dem Bericht vom 8. Juni.

**) Vgl. den Aufsatz von Gneisenau, d. d. Loschwitz bei Görlitz, 26. März 1813 (Pertz II, S. 697/98), mit den Instructionen Hardenbergs für Jacobi vom selben Tage; s. oben S. 130 ff.

***) Hardenberg an Jacobi, 28. April. Der ordentliche Gesandte Großbritanniens am preußischen Hofe war George Jackson, der aber zu diesen Verhandlungen keinerlei Vollmacht erhalten hat. Seine Briefe aus dem Hauptquartier — Diaries and letters — Bath Archives II — bieten manches Bemerkenswerthe.

beglaubigt war, da er selber dem Kaiser folgen müsse, möge er — Stewart — mit Baron Hardenberg und den russischen Bevollmächtigten — Nesselrode und Stein — die Vorunterredung über den Subsidienvertrag beginnen. Stewart wandte ein, in so wichtige Verhandlungen könne er allein doch nicht gut eintreten, aber der Lord bemerkte, es handle sich nur um Vorberathungen, die in keiner Weise bindenden Charakter hätten; ohnehin habe er die wichtigsten Punkte bereits mündlich dem Kaiser und dem Grafen Nesselrode eröffnet und Schwierigkeiten hätten sich nicht gezeigt: in Bezug auf die Zahl der aufzubringenden Truppen habe der Kaiser Bemerkungen gemacht, aber hinsichtlich der hannover'schen Angelegenheiten scheine kein Hinderniß obzuwalten. Hardenberg habe allerdings keinerlei amtliche Mittheilung von ihm erhalten, aber die russischen Minister hätten ihn gesprächsweise von dem Inhalt der beabsichtigten Uebereinkunft unterrichtet. So hatte Stewart keine Wahl. Sogleich nach der Abreise des Lord drang der Staatskanzler in ihn, mit seinen Mittheilungen zu beginnen und ihm die Hauptpunkte der Unterhandlung schriftlich vorzulegen.

Stewart entsprach diesem Verlangen und überreichte am 30. April dem Staatskanzler eine Note, welche lautete:

„Der unterzeichnete außerordentliche Gesandte und bevollmächtigte Minister Sr. Majestät von Großbritannien, in Erwägung des Antrags, welchen ihm S. Exc. der Baron Hardenberg, Staatskanzler Sr. M. des Königs von Preußen, gestellt hat, in Gemeinschaft mit den Bevollmächtigten Sr. M. des Kaisers aller Reußen die ersten Verabredungen über einen Subsidienvertrag mit England mit ihm zu treffen, hat die Ehre, ihm zu bemerken, daß es nach seiner Ansicht sehr schwierig wäre, während der Abwesenheit des Lord Cathcart in irgend welche Details einzugehen, da er noch Nichts von den Weisungen des Herrn v. Jacobi und Nichts von den allgemeinen Ansichten Preußens hierüber weiß, aber namentlich deßhalb, weil er in keiner Weise ermächtigt ist, mit dem Minister Sr. M. des Kaisers Abreden zu treffen.

Da er jedoch den lebhaften Wunsch hegt, zur Erleichterung dieser Unterhandlung nach Kräften beizutragen, so beeilt er sich, Sr. Exc. dem Herrn v. Hardenberg allgemeine Ideen über einen Vertragsentwurf zu unterbreiten, durch welchen sich England unter gewissen Vorbedingungen, über die er die Ehre haben wird, sich mündlich auszusprechen, verpflichten würde, dem Geldbedürfniß Preußens in seinem gegenwärtigen Krieg mit Frankreich zu Hilfe zu kommen."

Der Note war folgende Eröffnung beigegeben:

„S. Britische Majestät würde Preußen und Rußland die Summe von 2 Millionen Pfund Sterling zur Verfügung stellen, zahlbar zu London Monat für Monat.

An den Cabineten von Berlin und Petersburg wäre es, die Vertheilung derselben zu bestimmen. S. M. von Großbritannien möchte nicht wünschen, sich hineinzumischen: sollte Sie aber einen Rath darüber geben, so würde Sie vorschlagen, $^1/_3$ für Preußen und $^2/_3$ für Rußland anzuweisen.

Was den Plan angeht, welchen der russische Gesandte in London vorgelegt und von dem die preußische Regierung schon Kenntniß hat — er betraf ein Bundespapiergeld für die Dauer des Kriegs — so würde S. Brit. M. sich im Fall des Bedürfnisses ihm nicht versagen, vorbehaltlich gewisser Bestimmungen, deren Hauptpunkte sind:

1) daß die Gesammtsumme nicht 5 Millionen übersteige;

2) daß die drei Mächte bis zu einem bestimmten Termin Tilgung und Verzinsung zu 5 % in folgenden Verhältnissen übernehmen:

England $^3/_6$,
Rußland $^2/_6$,
Preußen $^1/_6$;

3) daß dieser Termin nicht früher als auf den 1. Juli 1815 festgesetzt werde oder sechs Monate nach definitivem Friedensschluß, wenn dieser früher Statt finden sollte;

4) daß diese Summe von 5 Millionen nur verwendet werde für die Ausgaben der im Felde stehenden Armeen, die Zahlungen gemacht werden durch eine von den drei Mächten zu ernennende Commission und für den Dienst der preußischen und russischen Heere angewiesen werden in dem Verhältniß von $^1/_3$ für die erstere und $^2/_3$ für die letztere;

5) daß in Folge der außerordentlichen Anstrengungen, welche S. M. von Großbritannien macht, Preußen sich verpflichtet, außer den Garnisonen mindestens 100,000 Mann effectiv in den Operationen gegen den Feind zu verwenden und Rußland noch einmal so viel "

Das waren die beiden Schriftstücke, welche Stewart am 30. April dem Staatskanzler übersandt hatte. Statt einer Antwort empfing er eine Einladung zur Tafel des Ministers auf den folgenden Tag, und als diese aufgehoben war, bat ihn derselbe, in einem anstoßenden Zimmer mit ihm und den Ministern des Kaisers in eine vertrauliche und nichtamtliche Unterredung über die Angelegenheit einzutreten. Das geschah und so kam es zu der Conferenz vom 1. Mai 1813, in welcher zum ersten Mal in der Geschichte ein englischer Minister kämpfte nicht für die Wiederherstellung, sondern für die Vergrößerung Hannovers durch Beraubung des Staates, dessen Bevölkerung eben jetzt ihr Alles dahingab, um Deutschland zu befreien.

Dem General Stewart standen, wie er am 5. Mai berichtet, Hardenberg, Nesselrode, Stein in geschlossener Phalanx gegenüber. Er entdeckte im Lauf der Unterredung, die viel lebhafter gewesen sein muß, als er aus-

drücklich sagt, daß die Vergrößerung der Kurlande an sich keine Schwierigkeiten haben werde, auch nicht die Abtretung von Hildesheim, daß aber die Einverleibung von Minden und Ravensberg — dieses hatte Münster seinem Programm von 1809 jetzt hinzugefügt — auf unüberwindlichen Widerstand stoßen werde. Diese zuzugestehen, sagte Hardenberg, würde sein König sich durch keinerlei Erwägung bestimmen lassen. „Diese Provinzen enthalten die ältesten und treuesten Unterthanen Sr. Majestät und wenn England seine Freigebigkeit verzehnfachen wollte, durch Austausch oder Herausgabe dieser Lande hätte sie Preußen zu theuer erkauft."

Wie ein geborener Welfe stritt Stewart für das Welfenreich.

„Ich versuchte, sagt er, so weit ich dazu im Stande war, durch Hervorhebung all der Gründe, welche mir durch die Weisungen Ew. Lordschaft und in den Unterredungen mit Ihnen vor meiner Abreise aus London an die Hand gegeben waren, Eindruck auf Herrn von Hardenberg zu machen. Ich machte sogar die Befürchtung geltend, ein Widerstand Preußens gegen so mäßige und wohlverstandene Absichten Sr. K. H. des Prinzregenten könnte mich nöthigen, vor Unterzeichnung des Vertrags neue Weisungen einzuholen.

Ich wandte mich an Herrn von Nesselrode, um dessen Ansicht über die Frage zu hören, und er sagte, eine Vergrößerung Hannovers würde von Rußland gewährleistet werden, aber über irgend ein bestimmtes Gebiet könne er gar Nichts sagen. Die Herren v. Nesselrode und Stein schienen beide die unumgängliche Nothwendigkeit einer militärischen Position für Preußen an der Weser zu begreifen, und Baron Hardenberg erklärte mir wiederholt, daß der König, sein Herr, unter keinen Umständen seine alten Unterthanen in Minden und Ravensberg preisgeben könne. Auf diese Erklärung erwiderte ich, diese Provinzen seien an Frankreich abgetreten worden und der König von Preußen hätte bei verschiedenen Gelegenheiten auch andere hergegeben; worauf Hardenberg antwortete: „Sie sind an Frankreich abgetreten worden im Frieden von Tilsit, den Preußen unterzeichnete, „das Messer an der Kehle". Will England solch einen Vertrag nachahmen? Könnte es sich selber verzeihen, dem König von Preußen seine theuersten Provinzen abzunehmen im Augenblick, da es ein Bündniß mit ihm schließen will?"

In der That, Empfindlicheres konnte einem preußischen Minister nicht begegnen, als am 1. Mai des Jahres 1813 nicht von einer feindlichen, sondern von einer befreundeten, demnächst verbündeten Macht an den Tilsiter Frieden erinnert zu werden, von England hören zu müssen, daß dieser als ein nach wie vor giltiger Rechtsboden betrachtet und Alles, was Preußen damals verloren, wie herrenloses Gut behandelt werden müsse. So strafte sich schon jetzt der schwere Fehler in den geheimen Artikeln von Breslau. Hätte Hardenberg zum Mindesten für die in Deutschland verlorenen Pro-

vinzen den Grundsatz der Rückgabe des mit schnöder Gewalt Entrissenen obenan gestellt und dadurch die Ungiltigkeit aller Verträge und Beraubungen seit dem December 1805 auch zu Gunsten Preußens ausgesprochen, wie er es zu Gunsten Hannovers bereits gethan, so wäre solch eine Erörterung einfach unmöglich gewesen.*)

Am Schlusse der Unterredung legte der Staatskanzler den Entwurf eines geheimen Artikels vor und verlangte dafür im bestimmtesten Tone die schriftliche Mittheilung der Ansichten Großbritanniens. Ein Verlangen, dem Stewart noch am selben Tage durch Abfassung einer Note nachkam, die wir nachher besprechen werden.

Der Geheimartikel Hardenbergs lautete:

„Nachdem S. M. der Kaiser von Rußland in den Abmachungen mit Preußen die Rechte des Hauses Braunschweig-Lüneburg auf Hannover ausdrücklich vorbehalten hat, verpflichtet er sich dazu durch gegenwärtigen Geheimartikel in noch bestimmterer Weise. Er verspricht außerdem, sich beim Friedensschluß wirksam dafür zu verwenden, daß das genannte Haus in Deutschland eine Gebietsvergrößerung mit einer Bevölkerung von 250 bis 300,000 Seelen erhalte. S. M. der Kaiser von Rußland verspricht desgleichen sich dafür zu verwenden, daß in diese Vergrößerung das Bisthum Hildesheim einbegriffen werde, vorausgesetzt daß S. M. der König von Preußen für diese Abtretung anderwärts entschädigt werde." **)

Dieser ursprüngliche Hardenberg'sche Entwurf, der, wie wir sehen werden, angenommen worden wäre, wenn man nur fest blieb, war weit aus die geeignetste Fassung für das Interesse Preußens. Hatte man einmal den Fehler gemacht, Hannover ausdrücklich von der norddeutschen Entschädigungsmasse auszunehmen, bevor für die Wiederherstellung Preußens auch nur die mindeste Bürgschaft gegeben war, und hatte man auf diesen den noch größeren folgen lassen, den Welfen sogar Vergrößerungen anzubieten, ehe sie verlangt wurden, so gab es schwerlich ein anderes Mittel, aus diesem selbst geschaffenen Engpaß glimpflich herauszukommen, als es hier gewählt worden war. Nicht der

*) S. oben S. 158 ff.

**) Article séparé et secret.

S. M. l'Empereur de Russie ayant dans les transactions avec la Prusse mis expressément en réserve les droits de la Maison de Bronswic-Lunebourg sur le Hannovre, s'y engage encore d'une manière plus positive par le présent article secret. Elle promet en outre de s'employer efficacement au moment de la paix de procurer en Allemagne à la dite Maison une acquisition territoriale d'une population de 250 à 300,000 âmes. S. M. l'Empereur de Russie promet de même de s'employer pour que dans cette acquisition soit nommément compris l'Evêché de Hildesheim, bien entendu que S. M. le Roi de Prusse soit dédommagé ailleurs pour cette cession. (Beilage der Depesche Stewarts vom 5. Mai.)

König von Preußen, nur der Kaiser von Rußland ward überhaupt neu verpflichtet. Dieser aber übernahm keinerlei Gewährleistung, sondern versprach bloß seine Verwendung, in ähnlicher, wenn auch etwas bestimmterer Weise wie Oesterreich in dem Wiener Vertrage vom 20. April die Rückgabe des Cottbuser Kreises und die Entschädigung Sachsens für das Herzogthum Warschau zu betreiben versprach. Das Versprechen aber mit Bezug auf Hildesheim wurde hinfällig, wenn es nicht gelang Preußen vollauf dafür zu entschädigen; der König von Preußen erhielt also förmlich das Recht, im gegebenen Falle die Abtretung Hildesheims zu verweigern, und von einer Verpflichtung, gar noch andere Abtretungen zu machen, war mit keinem Worte die Rede. —

In dieser ersten Vorbesprechung sind noch sehr wichtige Aeußerungen gefallen, von denen Stewart in seinem Berichte Nichts sagt, und die in Windsor den allertiefsten Eindruck gemacht haben. Bevor wir uns mit diesen beschäftigen, setzen wir die Note hierher, welche Stewart über das Kleeblatt: Hildesheim, Minden, Ravensberg noch am 1. Mai für den Staatskanzler geschrieben und am nächsten Tag ihm übergeben hat.

Als Mitverfasser derselben bekennt sich der Hannoveraner Ompteda*), den Stewart sogleich nach der Conferenz ausführlich von dem Vorgefallenen unterrichtet hat, und in dem, was die Beiden nun einträchtiglich zusammengebraut haben, war im Geiste Graf Münster gegenwärtig. Ihn selber glaubt man zu hören in dieser kunstvollen Begründung eines Begehrens, das sich logischerweise gar nicht begründen ließ.

Bemerkenswerth ist, daß der englische Bevollmächtigte nicht wagt, diese dreifache Abtretung ehemals preußischer Lande als unumgängliche Vorbedingung jedes Vertrages zu fordern. Gewiß hätte das Ompteda sehr gewünscht, und es hätte auch geschehen müssen, wenn wirklich, wie dieser angiebt, Lord Cathcart angewiesen gewesen wäre, daraus eine conditio sine qua non zu machen.**) Vielmehr nimmt sich das Ganze mehr aus wie ein Versuch, die beiden russischen Bevollmächtigten auf andere Gedanken zu bringen, zwischen sie und Hardenberg Bresche zu legen, und falls das nicht gelang, lieber den Geheimartikel Hardenbergs anzunehmen, als ganz zu scheitern; in diesem selbst wird die wünschenswerthe Deutlichkeit vermißt, aber abgelehnt wird er durchaus nicht.

„Bevor die Unterredungen, sagt die Note***), fortgesetzt werden können, erscheint es sehr wesentlich, zu wissen, ob die Bevollmächtigten Sr. Kaiserlichen Majestät, die ihr beigewohnt haben, die Vorschläge bezüglich der

*) An Münster, Teplitz, 11. Mai, und Reichenbach, 13. Juni. Ompteda IV, S. 94 und 122.

**) Ompteda IV, S. 96.

***) Abgedruckt bei Ompteda IV, S. 123—125.

Gegenstände Sr. M. von Großbritannien als ebenso unzulässig erachten, wie sie es in den Augen des Baron Hardenberg zu sein schienen und namentlich ob Sie denselben unter keinen Umständen zustimmen würden. Nicht Absichten persönlicher Vergrößerung haben sie dictirt, sie gründen sich auf den Wunsch Großbritanniens, sich in Zukunft für seine Kurstaaten einen dauerhafteren Zustand der Dinge zu sichern. Ein Abkommen, welchem Preußen beiträte und welches Rußland gewährleistete, kraft dessen eine Abrundung des Kurfürstenthums Hannover durch die Gebiete Hildesheim, Minden und Ravensberg festgesetzt wird — das ist Alles, was Großbritannien wünscht." Wir begegnen hier sogleich dem geschickten Gebrauch, welchen die Welfenpolitik von der Personalunion des Königs von Großbritannien und des Kurfürsten von Hannover allezeit zu machen wußte. Wenn Hannover um dieser unglückseligen Zugehörigkeit willen in Gefahr und Noth gerieth, dann hieß es in Hannover jedesmal: wir bleiben neutral, England und Hannover haben gar nichts mit einander gemein. Wenn von englischen Ministern Zusagen wegen Abtretung Hannovers verlangt wurden, dann hieß es in London ebenso regelmäßig: in die Angelegenheiten des Kurfürsten von Hannover mischen wir uns grundsätzlich nicht ein; sie waren wie ihre Gesandten taub auf beiden Ohren gegen Alles, was darüber gesagt ward. Wenn aber Hannover Entschädigungen forderte für angebliche preußische Unbill, Vergrößerungen zur Stärkung seiner Sicherheit, dann war es das mächtige Großbritannien, welches einen dauerhafteren Zustand für „seine Kurlande" zu fordern berechtigt war. Die Dreistigkeit hat nun Stewart nicht gehabt, wie es Graf Münster regelmäßig that, die Vergrößerung Hannovers von Preußen zu fordern als Schadloshaltung für die Verluste, welche dieses durch seine zweimalige Besetzung dem Lande zugefügt haben sollte; aber was er statt dessen geltend machte, war darum nicht weniger fadenscheinig, um nicht zu sagen, ein offener Hohn gegen Preußen. „Man braucht nur einen Blick auf die Karte zu werfen, um sich zu überzeugen, wie diese Erwerbungen zu diesem Zweck unentbehrlich sind, da die beiden letzteren das Fürstenthum Osnabrück von den übrigen hannoverschen Provinzen beinahe abtrennen und der beständige Durchmarsch der preußischen Truppen diese den schwersten Belästigungen aussetzt. Man muß auch beachten, daß die Provinzen Minden und Ravensberg fast isolirt sind, da sie mit den anderen Staaten Sr. Majestät von Preußen sich durchaus nicht berühren. Ihr Besitz ist also für Preußen unter dem militärischen Gesichtspunkt keineswegs wesentlich und kann der Macht der Monarchie nicht das Mindeste hinzufügen." Wenn die Thatsache, daß Minden und Ravensberg mit der Mark Brandenburg nicht zusammenhingen, genügte, um sie Preußen ganz abzusprechen, so hätte Hannover noch mit größerem Recht auch Münster, Paderborn, die Grafschaft Mark, Berg

und Cleve hinzufordern können, bloß um ihrer Isolirung abzuhelfen. Ließ man aber diesen Gesichtspunkt einmal als maßgebend zu und fragte nicht weiter nach historischen Eigenthumsrechten, dann war Preußen berechtigt zu fragen: warum sind denn diese Länder eigentlich isolirt? Einzig deßhalb, weil sie durch das Kurfürstenthum Hannover vom Körper der Monarchie getrennt sind, folglich muß Hannover preußisch werden. Seit wann hat Hannover, das wir mit unserem Blut befreien sollen, das einstweilen noch nicht einen Mann ins Feld gestellt und keinen Pfennig zum Kriege beigetragen hat, mehr Recht, ein territorium clausum zu werden als Preußen? Eine so gänzlich rechtlose Forderung mit so nichtigen Gründen einem preußischen Minister stellen konnte man nur dann, wenn man ehrlich der Meinung war, welche Münster zu Anfang des Jahres in einem Briefe an Stein ausgesprochen hatte: „Preußens Macht lebt nur noch in der Erinnerung. Sie mag zwischen der Weichsel und Elbe als Macht der zweiten oder dritten Größe aufstehen. Warum sollte Rußland nicht die Weichsel als Lohn seiner Thaten erhalten? warum sollte Preußen in früheren Friedensschlüssen abgetretene Besitzungen zurückerhalten, um den Kreis seiner Vexationen auszudehnen und mit Frankreich zu intriguiren?“ *) Stewart und Ompteda waren dieser Ansicht wirklich, sie sprachen sie aus angesichts des kampfglühenden Heeres, das eine Begeisterung ohne Gleichen erzeugt hatte, sie scheueten sich nicht am Vorabend der ersten großen Schlacht zu schreiben: „Wenn Preußen eine militärische Stellung an der Weser braucht, so kann das nur gegen Frankreich gelten, und böten denn nicht diese Provinzen, wenn sie an das Kurfürstenthum Hannover abgetreten würden, ganz ebensoviel Sicherheit nach dieser Seite, als wenn sie preußisch blieben? Durch den Frieden von Tilsit wurden sie an Frankreich abgetreten. — Der Vertrag von Kalisch, dem England geneigt wäre beizutreten, hat Preußen denselben Machtumfang *zurückgegeben* (rendu), dessen es sich 1806 erfreute und ihm *noch* ein Gebiet zugewiesen, welches Schlesien mit dem alten Preußen verbindet und *noch manches andere* in Norddeutschland, welches durch Eroberung oder Unterhandlung verfügbar werden kann.“

Beim Lesen dieser Sätze mußte den Staatskanzler die Entrüstung übermannen. Dem Preußen, das die Schande von 1806 noch nicht ausgewetzt, konnte man allenfalls sagen, ob die Weser in hannoverschen oder preußischen Händen ist, kommt auf Eins heraus, die Preußen haben sie 1806 nicht glücklicher vertheidigt, als die Hannoveraner im Jahre 1803. Aber die erneute Erinnerung an den Tilsiter Frieden und vollends die Darstellung der Vortheile, welche der Vertrag von Kalisch Preußen geboten haben sollte,

*) Pertz, Stein III, S. 242/43.

ging denn doch über die Grenze des erlaubten Hohnes hinaus. Durch dies Stück Papier sollte Preußen sein gesammter Machtbesitz von 1806, zu dem ja ganz Hannover mitgehört hatte, nicht versprochen, sondern bereits „zurückgegeben" sein und das verheißene Stück Polen und die gänzlich anonymen „Entschädigungen" in Norddeutschland wurden als Reingewinn, als Zugabe zu der Wiederherstellung des damaligen Besitzes bezeichnet.*) Hier hatte in der That jedes Gefühl für Recht und Scham ein Ende. Man gab dem Minister des Staates, dem das Welfenreich aus dem Fleische geschnitten werden sollte, zu verstehen: eigentlich war schon jener Vertrag zu viel des Guten; hätte er Preußen gar Nichts gewährt, so wäre das noch besser gewesen. Und auch dies war, wie wir sehen werden, die ehrliche Meinung des Generals Stewart.

„Es ist deßhalb zu hoffen, heißt es dann weiter, daß in Anbetracht der ungeheueren Opfer, welche Großbritannien für die gemeinsame Sache bringt, dieser in den Augen S. K. H. des Prinzregenten so wichtige Gegenstand keinen Hindernissen auf Seiten Preußens begegnen wird.

In dem schon vorgelegten Geheimartikel ist die Provinz Hildesheim als eine Abtretung vorangestellt, der Preußen sich nicht entziehen würde, aber der ganze Rest der Frage ist in so allgemeiner und unbestimmter Weise behandelt, daß es sehr zu wünschen wäre, wenn die klarste und bestimmteste Erklärung darüber Statt fände, damit zum Abschluß über diesen ersten Unterhandlungspunkt sobald als möglich die wirksamsten Maßregeln ergriffen werden könnten.

In die zu schließende Abkunft sind mehrere andere Punkte inbegriffen, über welche weitläuftige Verhandlungen mit dem Herrn Baron v. Hardenberg nöthig sind; aber damit sachlich auf einen Punkt eingetreten werden kann, über den große Schwierigkeiten entstehen können, wird er hoffentlich geneigt sein, seine Ansichten mit ebensoviel Freimuth und Loyalität auszusprechen, wie das der Ritter Stewart seinerseits gethan."

Auf die ganz entschiedene Ablehnung Hardenbergs, Minden und Ravensberg zuzugestehen und die ebenso entschiedene Weigerung des Grafen Nesselrode, mehr als die Vergrößerung im Princip zu gewährleisten, antwortet also der englische Bevollmächtigte nicht mit Abweisung des Geheimartikels, sondern nur mit einer Aufzählung von Scheingründen für sein Begehren und dem Ausdruck des Wunsches und der Hoffnung, man werde ihnen bei näherer Ueberlegung mehr Beachtung schenken. Diese Behutsamkeit war

*) — Le traité de Kalisch — a rendu à la Prusse le même degré de puissance dont elle jouissoit en 1806 et lui assigne encore un territoire qui lie la Silésie à la vieille Prusse et encore tel autre dans le nord de l'Allemagne que la conquête ou la négociation puisse mettre à sa disposition.

ſicherlich nicht nach dem Geſchmacke Ompteda's, aber ſie entſprach den Weiſungen, welche Stewart erhalten und war neuerdings eingeſchärft durch einen Zwiſchenfall, den wir ſogleich kennen lernen werden.

Nicht ohne Ueberraſchung leſen wir, was Caſtlereagh in Bezug auf Hannover dem Lord Cathcart und ſeinem Bruder Charles Stewart eigentlich aufgetragen hat. Sie ſollen dem Kaiſer von Rußland klar machen, wie eine Vergrößerung Hannovers nach dem Plan des Grafen Münſter nicht mehr als recht und billig ſei, und wie die britiſche Regierung einerſeits ihren Pflichten gegen Se. Majeſtät, andererſeits der dankbaren Erinnerung an die Leiden und Dienſte Ihrer hannoverſchen Unterthanen die Rückſicht ſchulde, an der Erfüllung dieſer Wünſche lebhaften Antheil zu nehmen; unter dieſem Vorbehalt wird der Prinzregent von England der Wiederherſtellung Preußens herzliche Mitwirkung widmen*): d. h. Rußland ſoll erfahren, daß England die Vergrößerung Hannovers wünſcht; aber was die Bevollmächtigten thun ſollen, wenn Rußland dieſem Wunſch ſich nicht anſchließt und Preußen ſich ihm ganz verſagt, das iſt in dem ganzen Schriftſtück mit keinem Wort berührt und hiernach war Stewart ſchlechterdings nicht berechtigt die Angelegenheit Hannovers zur Vorbedingung eines Subſidienvertrags zu machen. Ein zwingender Grund, dieſe heikle Frage mit großer Vorſicht zu behandeln, kam hinzu.

In einem Berichte, den Ompteda am 11. Mai aus Teplitz an den Grafen Münſter ſchrieb, finden wir einen Nachtrag zu den Verhandlungen der Conferenz vom 1. Mai.

„Die preußiſchen Unterhändler, ich meine den Kanzler und Stein (denn es ſcheint, daß Neſſelrode eine ziemlich paſſive Rolle in dieſem Theile der Unterhandlung geſpielt hat), hatten ſehr geſchickt zu verſtehen gegeben: Das Parlament und die Nation von England würden ſehr überraſcht ſein, die Unterhandlungen wegen eines ſo untergeordneten Gegenſtandes ſcheitern und die Intereſſen Europa's denen des Hauſes Braunſchweig geopfert zu ſehen, dieſe Sache würde nicht verfehlen, das gegenwärtige Miniſterium zu ſtürzen u. ſ. w. Der General Stewart hat mit großer Feſtigkeit geantwortet, er ſei weder vom Parlament noch von der Nation, ſondern vom Prinzregenten geſchickt. Indeſſen habe ich bemerken können, daß dieſer Wink einen ſehr ſtarken Eindruck auf die beiden engliſchen Miſſionen, insbeſondere auf den Bruder des Lord Caſtlereagh (Stewart) gemacht hat.“**)

*) S. das Actenſtück im Urkunden-Anhang.

**) Ompteda IV, S. 96. — Les négociateurs prussiens — avoient très adroitement insinué: que le parlement et la nation angloise seroient très surpris de voir les négociations échouer à cause d'un objet si subordonné et

Ein Zeugniß dieses Eindrucks ist die Note vom 1. Mai. Wir erinnern uns, daß Canning sich im Jahre 1809, trotz allen Andringens des Grafen Münster, jeden Welfenartikel in dem Vertrage mit Oesterreich verbeten hat, weil der österreichische Gesandte ihn den Abgeordneten der Opposition mittheilen und dann diese im Parlament mit vollem Recht über die Welfische Hauspolitik ein europäisches Geschrei erheben konnte.*) Als Stewart in seiner Note kein Wort sagte von gemessenen Befehlen seiner Regierung und statt von conditio sine qua non zu reden, nur Wünsche und Hoffnungen aussprach, wird ihn der Gedanke geleitet haben: wie wenn die Drohung wahr gemacht, die Note vom 1. Mai an Jacobi geschickt und durch diesen ins Parlament gebracht würde? Den Grafen Münster hat der Gedanke an die bloße Möglichkeit einer solchen Berufung an England in die größte Seelenangst versetzt.

Durch einen Bericht von Cathcart oder Stewart, der mir nicht vorliegt, muß er schon Kenntniß von der Drohung erhalten haben, denn noch bevor der Bericht Ompteda's vom 11. in seinen Händen war, hat er diesem am 26. Mai folgenden Brief geschrieben, der sich glücklicherweise auf dem Staatsarchiv zu Hannover erhalten hat.**)

„Obgleich der gegenwärtige Augenblick vielleicht nicht der geeignetste ist, um die Theilung von Provinzen zu besprechen, welche man erst anfangen muß den Franzosen abzuerobern, wagen wir doch nicht, uns ganz und gar leidend zu verhalten, wenn die verbündeten Mächte im Begriffe stehen, über ihre künftigen Besitzungen zu verfügen.

Sie kennen die Forderungen, die für Hannover gemacht worden sind, und ich nehme nach Ihrem Berichte vom 6. Mai, den ich vorgestern zu erhalten die Ehre hatte, an, daß der Ritter Stewart Ihnen Alles mitgetheilt haben wird, was hierüber zwischen ihm und den Ministern des Kaisers von Rußland und des Königs von Preußen vorgefallen ist.

Nachdem die britische Regierung unser Begehren als sehr gerecht und maßvoll erachtet, nachdem der Kaiser von Rußland keine Schwierigkeit gefunden zu haben schien, der Kronprinz von Schweden hierüber die befriedigendsten Zusagen gemacht und die Weisungen des Baron Jacobi-Kloest viel beträchtlichere Vergrößerungen, als hier in Frage waren, zu verheißen schienen,

---

de voir les intérêts de l'Europe sacrifiés aux intérêts de la maison de Bronsvic, que cette affaire ne manqueroit pas de faire sauter le ministère actuel etc. — J'ai cependant eu lieu de m'appercevoir que ces insinuations avoient fait une forte impression sur les deux missions angloises, surtout le frère de Lord Castlereagh.

*) S. oben S. 484.

**) Bei Ompteda IV, S. 121 wird derselbe als fehlend bezeichnet.

hätte man kaum den Widerstand erwarten sollen, welchen die Erwerbung von Minden und Ravensberg findet. Noch mehr muß man erstaunt sein über die Hitze, mit welcher Herr v. Stein diesen Plan bekämpft und über die Unangemessenheit der Frage, die er an einen englischen Minister gestellt hat: was die Stadt London sagen würde, wenn sie erführe, daß die englische Regierung das gemeinsame Interesse dem des regierenden Hauses opfere, indem er hinzufügte, ich sei der, welcher das englische Cabinet zu solchen Mißgriffen verleite.*)

Ueber den letzteren Vorwurf gehe ich hinweg, aber leugnen kann ich nicht, daß die Regierung höchlichst fürchten würde, sich im Parlament darüber Angriffen auszusetzen, daß sie die Interessen Hannovers zu sehr am Herzen gehabt habe. In Folge dieser Furcht habe ich nicht gewagt dem Prinzregenten zu rathen, hartnäckig an einem Punkte festzuhalten, den sein ganzes Cabinet nicht glaubte vertheidigen zu können. Ich bin deßhalb ermächtigt worden, dem Geheimartikel zuzustimmen, welcher dem Ritter Stewart vorgelegt worden ist und den mündlichen Erläuterungen, welche der Staatskanzler Hardenberg hinzugefügt hat: nämlich, daß man Hildesheim und eine Gebietsstrecke abtreten wolle, welche einschließlich dieser Provinz 250—300,000 Seelen umfassen würde — wozu man Ostfriesland mit dem Hafen von Emden und einen Theil von Münster verwenden würde.**)

Meiner Antwort an Lord Castlereagh habe ich hinzugefügt, der Prinz schmeichle sich, daß man ihn Hildesheim sogleich nach Vertreibung der Franzosen besetzen lassen würde, da die Hilfsquellen dieser Provinz ausschließlich zum Zwecke des Krieges verwendet werden sollten und eine preußische Regent-

*) à Londres ce 26. May 1813. — On doit être bien plus étonné de la chaleur avec laquelle Mr. de Stein résiste à ce plan et de l'incongruité d'avoir adressé à un Ministre Britannique la question: ce que la cité de Londres dirait si elle apprennait que le gouvernement anglais sacrifiait l'intérêt commun à celui de la Maison régnante; en ajoutant que c'était moi qui induisait le cabinet anglais à ces sortes de fausses démarches.

**) — je ne saurais nier que le gouvernement craindrait extrêmement de s'exposer à des attaques au Parlement pour avoir eu trop à coeur les intérêts de Hannovre. — C'est à cause de cette crainte que je n'ai osé conseiller au Prince Régent de tenir opiniâtrement à un point que tout son cabinet ne croyait pouvoir défendre. J'ai donc été autorisé de consentir à l'article secret proposé au Chevalier Stuart et aux explications verbales que le Chancelier Hardenberg y avait ajoutées; savoir qu'on nous céderait le Hildesheim et une étendue de terrain comptant (y compris cette province) entre deux cent cinquante à trois cent mille habitans — à quoi on emploirait l'Ostfrise avec le port d'Embden et une partie de Munster.

schaft Unbequemlichkeiten haben würde. Wie nichtig auch die Gründe sind, mit welchen Preußen seine Weigerung unterstützt, die Klugheit gebietet uns, daß wir den Verzicht des Prinzen auf seinen ersten Plan nur seinem Wunsche zuschreiben, den Abschluß der Vereinbarungen mit Rußland und Preußen zu beschleunigen und Alles, was in seinen Kräften steht, zu thun, um ihren Wünschen entgegenzukommen. S. E. der Herr Staatskanzler v. Hardenberg hat sich in dem Briefe, mit dem er mich beehrt, seinem alten Vaterland und dessen Fürsten so wohl geneigt gezeigt, daß ich mir zu schmeicheln wage, er werde Ihre Anstrengungen fördern, um die Schritte zu unterstützen, welche durch die englischen Minister zu unseren Gunsten geschehen werden." *) Das hatte noch gefehlt, daß der Welfenminister auf die gut hannoversche Gesinnung des preußischen Staatskanzlers pochen durfte. Welfischer Gesinnung werden wir natürlich die Fehler nicht zuschreiben, die Hardenberg auch bei dieser Gelegenheit wieder beging, aber preußisch können wir die Staatskunst nicht finden, die außer Hildesheim auch Ostfriesland, das Schoßkind Friedrichs des Großen, leichthin in die Schanze schlug.

Der Staatskanzler wußte gar nicht, welche Waffe er in der Hand hatte, um trotz der Geldnoth seines Staates sich der Welfen und ihrer unverantwortlichen Forderungen zu erwehren. Aus Angst vor dem Parlament verzichteten sie auf Minden und Ravensberg, aus Angst vor demselben Parlament würden sie auch auf Hildesheim und Ostfriesland, schließlich auf jede Vergrößerung verzichtet haben und froh gewesen sein, wenn sie nur das alte Kurfürstenthum wieder bekamen. Der Staatskanzler brauchte die Drohung gar nicht auszuführen, es genügte vollständig, daß er sie, nachdem sie einmal ausgesprochen war, aufrecht erhielt, bis Stewart nachgegeben hatte. Trotz ihrer vorsichtigen Sprache war die Note vom 1. Mai deutlich genug, um das Schlimmste befürchten zu lassen, wenn Hardenberg einfach sagte: entweder die Subsidien oder dies Actenstück wandert nach London, dann bekommen wir das englische Geld ohne jedes Opfer, Ihr aber habt den Schaden und die Schande dazu.

Wie war doch die Stellung des englischen Parlaments zu diesen Dingen?

Die Session, welche am 11. Mai begann und am 22. Juli 1813 endete, hat von der sehr umfangreichen Thätigkeit der englischen Diplomatie Nichts kennen gelernt als einen einzigen Vertrag, der einen wahren Sturm von Entrüstung gegen das Ministerium entfesselte und das mit vollem Recht. Es war der mit Schweden, geschlossen zu Stockholm am 3. März.

*) Son Excellence Mr. le Chancelier de Hardenberg s'est montré si bien disposé pour son ancienne patrie et pour ses Princes dans la lettre qu'il m'a fait l'honneur de m'écrire, que j'ose me flatter qu'il facilitera Vos efforts pour appuyer les démarches qui se feront en notre faveur par les Ministres anglais.

In seiner darauffolgenden Session, die am 4. November eröffnet ward, ist ihm am 17. November ein Rückblick auf den Krieg in Deutschland mit einer ganz oberflächlichen Angabe über die Vertheilung der im Ganzen 10 Millionen Pfund, die das Parlament verwilligt, zu Theil geworden; aus dem Rückblick erfuhr das Parlament, was es schon wußte, daß die Preußen die Hauptsache gethan und Castlereagh pries den Heldenmuth, den sie unter Scharnhorst, Blücher und Gneisenau an den Tag gelegt*), aber aus der ganz summarischen Rechenschaft erfuhr kein Mensch, daß eben dieser Staat die geringsten Subsidien empfangen, noch weniger, welch unerhörte Zumuthungen diese Bewilligung begleitet hatten. Mehr als das, England erfuhr überhaupt nicht, daß die Regierung zu Reichenbach, Prag und Teplitz Verträge von sehr wichtigem politischem Inhalt geschlossen und am allerwenigsten, welche Rolle der Kurfürst von Hannover bei dem ersteren derselben gespielt. In der sehr erregten Verhandlung des Oberhauses über den Vertrag mit Schweden am 14. Juni fiel es einem der Lords, Marquis v. Douglas, ein, zu sagen, da ein preußischer Minister in London sei, könnte die Regierung sich doch wohl über Englands Beziehungen zu Preußen äußern, die durch jenen Vertrag mit berührt seien.

Der Earl v. Liverpool antwortete, er wisse von keinem Vertrage mit Preußen, der dem Hause nicht vorgelegt sei.

Der Marquis v. Douglas fragte, bestand denn kein Friedensvertrag mit Preußen?

Der Earl v. Liverpool sagte: da wir mit Preußen nicht im Kriege waren, so bedurfte es auch keines Friedensschlusses: da ein preußischer Minister sich hier aufhält, so ist möglich, daß Unterhandlungen gepflogen werden, aber wenn solche schweben, würde selbstverständlich höchst unangemessen sein, darüber irgend welche Mittheilungen zu machen.

Earl Grey wünschte genau zu wissen, ob irgend ein Concert- und Subsidienvertrag oder bloß ein Concertvertrag mit Rußland und Preußen bestehe.

Der Earl v. Liverpool antwortete, es bestehe kein Concert- und Subsidienvertrag, sei es mit Rußland oder Preußen.**)

---

*) Seine Rede vor dem Unterhaus als Committee on the foreign treaties bei Hansard Parliamentary Debates XXVII, p. 132—143. Gneisenau wird im Text beharrlich Eisenau genannt. Von dem Vertrage vom 30. September wurde dem Parlament am 18. November nur die Gesammtziffer der Creditbillete von 2,500,000 Pfd. Sterl. für Rußland und Preußen mitgetheilt. S. 153.

**) Parliamentary Debates XXVI, p. 613: — The Marquis of Douglas observed that a Prussian minister was now here and thought that some communication should be made of the state of our relations with Prussia, which must also bear on the treaty with Sweden.

Am Tage, da dieſe Worte fielen, war zu Reichenbach der Vertrag mit Preußen unterzeichnet worden und am nächſten Tage folgte der mit Rußland; von beiden hat kein engliſches Parlament jemals etwas erfahren.

Es iſt nicht unſeres Amtes, zu erörtern, wie ein Parlament, das der wirkliche Souverain eines großen Staates iſt, ſich ausnimmt, wenn es in den wichtigſten Fragen ſeiner auswärtigen Politik bedient wird und ſich bedienen läßt, wie wir an dieſem Beiſpiel ſehen. Wäre in dem Parlamente ſelbſt Verſtändniß für die großen Intereſſen Europa's vorhanden geweſen, ſo würde, lange bevor die Entrüſtung über den erſt am 11. Juni vorgelegten ſchwediſch-engliſchen Märzvertrag ſich in den Reden der Grey und Holland bei den Lords, der Ponſonby, Whitbread und Canning bei den Gemeinen entlud, vom 1. März*), ſpäteſtens vom 11. Mai an eine Interpellation die andere überſtürzt haben: was thut England, um Ruſſen und Preußen mit Geld, Waffen, Mannſchaften zu unterſtützen und Oeſterreich vorwärts zu treiben? Angeſichts der Erregung, die in dieſer Zeit höchſter Spannung durch Anfragen, Anträge, Verhandlungen dieſer Art in ganz Europa ſich verbreitet hätte, wäre jede Verſchleppung, jeder Mißgriff eine Lebensfrage für die Regierung geworden und jedes Gerücht von unlauteren Motiven, die das Licht der Oeffentlichkeit zu ſcheuen hatten, zu einer Waffe, die der guten Sache diente. Von ſolchem Geiſt der Initiative war weder bei den Lords noch bei den Gemeinen Etwas zu finden, die Oppoſition gegen den Stockholmer Vertrag ward durch die gehorſame Mehrheit erbarmungslos niedergeſtimmt und trotzdem beobachtete das Miniſterium über die Verhandlungen mit Preußen ein Stillſchweigen, das in ſeiner dreiſten Verſtocktheit beredter als Alles zeigt, welch grauſame Verlegenheit ihm aus einem Verlautbaren der Welfenumtriebe erwachſen wäre, zu denen die Gebrüder Caſtlereagh und Stewart ſich hergegeben hatten.

Dieſen Hebel, auf den der Freiherr v. Stein mit ſehr richtigem Blick

---

The Earl of Liverpool was not aware of any treaty with Prussia, that had not been laid before the House.

The Marquis of Douglas asked, was there no treaty of peace with Prussia?

The Earl of Liverpool said, not having been at war with Prussia there was no necessity for a treaty of peace: a Prussian minister being here, it was possible that some negociations might be going on, but of course, it they were pending, it would be highly improper to make any communication respecting them.

Earl Grey said, he wished distinctly to understand whether there was any treaty of concert and subsidy, or of concert only, with Russia or Prussia.

The Earl of Liverpool replied, that there was no treaty of concert and subsidy with either Russia or Prussia.

*) Die am 24. November 1812 eröffnete Seſſion hatte am 9. März 1813 geendet,

hingewiesen, zu benutzen, war freilich Hardenberg nicht der Mann, denn er hatte von Anfang an auch diese Sache in ein falsches Geleise gebracht.

Hätte er gleich in dem Vertrag mit Rußland die einfache, durchaus unanfechtbare Formel „Wiederherstellung Preußens auf den Besitzstand von 1805“ obenangestellt, so brauchte er sich über Hannover gar nicht zu äußern, denn im Jahr 1805 hatte Preußen Hannover noch nicht besessen. War er zum Voraus entschlossen, all seinen alten Plänen auf Hannover zu entsagen, so durfte er das gleichwohl nicht von vornherein aussprechen, sondern mußte versuchen, für dies Zugeständniß Gegenleistungen auszubedingen. Am Allerwenigsten durfte er gar ein großes Welfenreich zwischen Elbe und Schelde *anbieten*, das im Voraus einen preußischen Verzicht von unabsehbaren Folgen enthielt. Solch ein Angebot macht ein Diplomat höchstens im letzten Stadium der Verhandlungen, wenn er gar kein anderes Mittel mehr sieht, um die Hartnäckigkeit des Andern zu erweichen. Wollte also Hardenberg Jacobi dahin anweisen, so forderte doch die erste Regel politischer Klugheit, daraus ein undurchdringliches Geheimniß zu machen. Was geschieht statt dessen? Diese Weisungen an Jacobi mit dem Welfenreich zwischen Elbe und Schelde wandern von Hand zu Hand wie ein Zeitungsblatt. Erst bekommt sie Graf Hardenberg in Breslau, nachdem sie eben geschrieben sind*); durch ihn erhält sie Graf Münster in London, bevor Jacobi selbst dort ist, durch den jener ein zweites Exemplar empfängt. Am 15. April schickt sie Hardenberg an Lord Cathcart und am 30. April fordert sie Stewart geradezu dem Staatskanzler ab, weil er sonst gar nicht unterhandeln könne. Statt dies Verlangen durch die Antwort niederzuschlagen, erst geben Sie mir Ihre Instructionen von Lord Castlereagh, übergiebt sie ihm der Staatskanzler am 2. Mai ohne Widerrede, und er muß es, denn er kann Stewart nicht verweigern, was er Münster und Cathcart bereits gewährt hat. Und so ward, was höchstens ein Zugeständniß der letzten Stunde werden konnte, ein Rechtsboden der weitestgehenden Ansprüche, und Graf Münster war danach im vollen Recht, wenn er am 26. Mai fragte: ein Welfenreich von der Elbe bis zur Schelde hat man angeboten und nun sträubt man sich, Minden und Ravensberg herzugeben? Seit wann aber in aller Welt ist solch ein Verfahren erhört unter Diplomaten, die selbst wenn sie „ehrliche Makler“ sind, doch immer Makler bleiben und bleiben müssen im Namen ihres Staates?

In Folge der unverzeihlichen Einleitung der ganzen Sache war nun Hardenberg bei Beginn der Verhandlungen am 1. Mai gar nicht in der Lage, die Vergrößerung Hannovers im Grundsatz noch zu bestreiten. In den Weisungen an Jacobi hatte er sie bereits zugestanden, und nun handelte

*) S. oben S. 130.

es sich nur noch um das Mehr oder Weniger. Gleich zu Anfang hatte er Hildesheim und leider auch Ostfriesland mit Emden und einen Theil von Münster genannt. Aber in dem geheimen Artikel war nur Hildesheim namhaft gemacht, Preußen war nicht förmlich zur Abtretung, Rußland nur zu dem Versprechen der Beschaffung desselben verpflichtet und das Ganze ausdrücklich von der Entschädigung Preußens dafür abhängig gemacht. An diesem geheimen Artikel und seiner wohlüberlegten Fassung*) mußte nun Hardenberg unentwegt festhalten; durch den Brief Münsters vom 26. Mai können wir beweisen, daß er angenommen worden wäre, wenn er sich nicht beugen ließ, die Drohung Steins mit dem Parlament hatte das bewirkt, auch ohne daß sie ausgeführt ward. Aber Hardenberg hat auch diese Möglichkeit eines glimpflichen Auswegs verscherzt.

Aus den Schlußworten des Berichts des Generals Stewart geht hervor, daß er schon nach dieser ersten Unterredung auf jede Aussicht, mehr als den geheimen Artikel Hardenbergs zu erreichen, verzichtet hatte.

Wäre nun Lord Cathcart, ohne den er Nichts abschließen konnte, in Dresden geblieben, statt dem Hauptquartier zu folgen, in dem er nur die Zahl der unnützen Zuschauer vermehrte, so hätte man noch am 2. Mai wenigstens über die Vorfrage ins Reine kommen können. Hardenberg und Nesselrode waren denn auch mit Recht entrüstet über dieses unverantwortliche Fernbleiben des Gesandten, dessen Geschäft der Abschluß eines dringend nöthigen Vertrags und nicht der Sport des Schlachtenbummlers war, während der rührige, eifrige Stewart seinerseits jammerte über einen Collegen, der zwei Tage brauchte, um eine Depesche zu überlegen, zwei um eine zu schreiben und nie anfing zu denken, bevor andere Leute bereits gehandelt hatten.**) Den Soldaten Stewart zog es aus allen Kräften nach dem Hauptquartier, da es in Dresden doch Nichts zu fördern gab. Er kündigte dem Staats-

---

*) F. J. Jackson, der Bruder des Gesandten am preußischen Hofe, George Jackson, schrieb am 11. April, als er die Instructionen Castlereaghs über die Vergrößerung Hannovers durch Hildesheim, Minden, Ravensberg gelesen hatte, in sein Tagebuch: It was said when the question was discussed, that these three small provinces were essential to make even the residence of Hannover less confined: and this is no doubt the case, as well as on account of some roads that pass through Hildesheim. But I expect that the Prussians will be very stiff about them and that Hardenberg himself a Hanoverian, would be charged with partiality if he gave them up. Diaries and letters. — Bath Archives II, p. 62.

**) An Castlereagh, Reichenbach, 19. Juni. — Lord Cathcart, takes two days to consider a despatch, and two to write one and he never begins to think till other people have done. Letters and Despatches of L. Castlereagh. Third series IX, p. 28.

kanzler dieſe Abſicht an, der aber ſandte noch am Abend des 1. ein Billet: „Ich beſchwöre Sie, lieber General, nicht abzureiſen und wenigſtens die Antwort des Lord Cathcart abzuwarten und die Nachrichten von den Armeen, welche ſogleich eintreffen müſſen. Auf alle Fälle kann ich morgen früh in Verhandlungen mit Ihnen eintreten."

So blieb Stewart noch am 2. in Dresden, aber als bis zum Abend keine Nachricht von Cathcart kam, reiſte er noch in der Nacht nach dem Hauptquartiere, das in Borna ſein ſollte, ab und kam zu ſeinem tödtlichen Aerger an am Tage nach der Schlacht von Groß-Görſchen.

Während des Rückzugs hinter die Elbe ruhten die Verhandlungen vollſtändig, erſt am 16. Mai wurden ſie in Wurſchen von beiden Engländern mit Hardenberg und Neſſelrode wieder aufgenommen. Und hier machte nun Hardenberg die höchſt verdrießliche Entdeckung, daß Stewart nur zum Abſchluß eines „Concert- und Subſidienvertrags", nicht aber zu dem eines Schutz- und Trutzbündniſſes ermächtigt ſei, während ihm der Stein'ſche Plan über Errichtung eines Bundespapiergeldes ſo bedenklich vorkam, daß er ihn nach London ſchickte, um neue Weiſungen darüber einzuholen.*)

Am 19. Mai, dem Vorabend der Schlacht von Bautzen, fand wieder eine Conferenz in Wurſchen Statt. Ueber ſie meldet Stewart in ſeinem Bericht vom 20. Mai**):

Die Hauptſtreitpunkte ſind:

1) Die von Rußland und Preußen zu ſtellende Streitmacht. Das Letztere würde 100,000 Mann zugeſtehen. Das Erſtere will ſeine Ziffer auf 150,000 Mann begrenzt wiſſen. Ich weiß nicht, wie der ruſſiſche Antheil beim Verhandeln auf 200,000 Mann geſteigert werden ſoll. Lord Cathcart wird es mit aller Anſtrengung, fürchte ich, auf nicht mehr als 170 oder 180,000 Mann bringen. Dann wird Preußen nur auf die Hälfte verpflichtet ſein wollen. Beide wünſchten die Ziffern des Vertrags von Kaliſch als ihren Maßſtab."

Auch ohne das Zeugniß, das wir ſpäter kennen lernen werden, ſieht Jeder, weßhalb Hardenberg an der Ziffer von 80,000 Mann feſthielt; natürlich nicht, weil Preußen nicht mehr ſtellen konnte oder wollte, ſondern weil er für eine größere Verpflichtung mit Recht auch größere Subſidien wünſchte. Da England nun für Rußland und Preußen zuſammen nur 2 Millionen Pfund übrig hatte, hätte Preußens Antheil nur auf Koſten Rußlands vergrößert werden können, und dies hätte Rußland niemals zugelaſſen, obgleich ſeine wirkliche Leiſtung tief unter der Preußens ſtand.

*) Stewart an Caſtlereagh, Wurſchen, 17. Mai. Letters and Despatches. Second series VIII, p. 390—392.

**) Letters and Despatches. Third series IX, p. 15—17.

Hardenberg sah sich also hier wieder einer Unmöglichkeit gegenüber. Wer aber hatte sie geschaffen? Er selbst. Hätte er in dem Vertrag vom 26. Februar auf 150,000 Russen 150,000 Preußen gerechnet, was ihm kein Mensch verwehren konnte, so würde eine so ungleiche Behandlung der beiden Verbündeten niemals einen Vorwand gehabt haben; statt 666,666 Pfd. Sterling hätte Preußen seine ganze Million Subsidien bekommen, so wie auch in dem Londoner Vertrage vom 27. Juni 1807 ausgemacht war, ohne jede Rücksicht auf die Streiterzahl des preußischen Heeres.*) Statt dessen hat Hardenberg in seiner Unbesonnenheit die Ziffer, die schon am 8. Februar nicht mehr richtig war, noch am 26. Februar stehen lassen, wo er wußte, daß Preußen mindestens 150,000 Mann unter Waffen stellen werde**), und so alle Nachtheile, die daraus folgen mußten, selbst verschuldet. Er that es, „um nicht zu übertreiben"; die Russen, minder blöde, prangten mit ihren 150,000 Mann in allen Verträgen, aber heute noch weiß kein Mensch, ob und wann sie wirklich vollzählig gewesen sind. Dieser Bescheidenheit der Staatskunst der Preußen entsprach nur allzusehr auch die ihrer Heeresleitung. „Die Preußen sind, schrieb Stewart in denselben Tagen, in guter Ordnung unter ihren Verbündeten, wie die Portugiesen auf der Halbinsel bei uns, und der König kann mit unserem portugiesischen Marschall verglichen werden, der wartet auf den großen Stern, der Alles in Bewegung setzt." ***)

In dem Bericht Stewarts vom 20. heißt es weiter:

2) Unsere 2 Millionen sind als zahlbar in London bezeichnet. Sie verlangen die Auszahlung auf dem Festland und wollen wissen, wo und wie sie bezahlt werden sollen, ob in klingender Münze oder in Papier. Wir haben darüber keine eingehenden Weisungen. Ich führte Schweden als Beispiel an und sagte, ich glaubte, die Subsidien würden, wenn nicht in Effecten, in einer ähnlichen Weise bezahlt werden.

3) Die Meinungsverschiedenheiten über das Bundespapiergeld sind schon in dem Bericht vom 17. erwähnt. Sie dringen darauf, daß Großbritannien Gesammt-Bürgschaft und Credit für die ganzen 5 Millionen übernehme, während es selber die besondere Bürgschaft der anderen Mächte für je ihren Antheil habe, und dies, sagen sie, sei von Graf Lieven angedeutet worden; „die Rückzahlung des Papiers auf unserem Markt gegen Schatzkammerscheine" haben sie aufgegeben.

---

*) Martens VIII, S. 16.

**) I, S. 193.

***) The Prussians are in good order under their allies, as the Portuguese are in the Peninsula with us and the King may be compared to our Portuguese Marshal who attends on the great Star, which puts the whole in motion. Wurschen, 18. Mai. Letters and Despatches IX, p. 12.

4) Die Hannover'schen Dinge. Hardenberg zog seinen ersten nichtamtlichen Entwurf eines geheimen Separatartikels zurück und legte einen andern vor, von dem ich Abschrift beilege."

Der neue amtliche Entwurf lautete:

„Nachdem Se. M. der Kaiser von Rußland in seinen Abmachungen mit Preußen die Rechte des Hauses Braunschweig-Lüneburg auf Hannover ausdrücklich vorbehalten hat, verpflichtet er sich dazu durch gegenwärtigen Geheimartikel in noch bestimmterer Weise. Er verspricht außerdem, sich im Augenblick des Friedensschlusses wirksam dafür zu verwenden, daß dem genannten Hause in Deutschland ein Gebietszuwachs um eine Bevölkerung von 250—300,000 Seelen zu Theil werde." Das war der Dresdener Entwurf mit Weglassung des Satzes, der sich auf Hildesheim bezog.*) Hardenberg hätte gut gethan, wenn er mit Vorlage dieser ganz unbestimmten Fassung den Anfang gemacht hätte, statt mit einem, wenn auch bedingten, Versprechen von Hildesheim. Nachdem er aber den Fehler begangen, Hildesheim einmal ausdrücklich in einem Actenstück zu nennen, war es ganz verkehrt, zu glauben, daß er mit einer durchsichtigen Ausrede noch den Rückzug antreten könne.

Stewart schreibt: ich trat entschieden dagegen auf und verbat mir dies Verfahren, erst eine Strecke vorzugehen und dann rückwärts statt weiter vorwärts zu wollen. Er erklärte, erst hätte er den König nicht befragt gehabt; nachdem er das gethan, habe er ihn ganz unnachgiebig gefunden. Ich erklärte, ich müsse es auch sein. Dann zog er diesen Artikel zurück und legte mir Nr. 2 vor, und in dieser Fassung steht er jetzt da. Nesselrode sagte, Rußland habe gethan, was es konnte, und ich glaube nicht, daß wir unseren Wünschen noch näher kommen werden.**)

Dieser zweite, oder vielmehr dritte Entwurf lautete nun folgendermaßen:

„Da die Sicherheit und Unabhängigkeit Preußens nur dadurch haltbar begründet werden kann, daß ihm die wirkliche Stärke zurückgegeben wird, welche es vor dem Kriege von 1806 hatte, so verpflichtet sich S. M. der König der vereinigten Königreiche Großbritannien und Irland durch gegenwärtigen geheimen Separatartikel, die Waffen nicht niederzulegen, so lange Preußen nicht in den statistischen, geographischen und finanziellen Verhältnissen wiederhergestellt ist, welche dem entsprechen, was es vor dem genannten

*) S. S. 495.

**) I strongly remonstrated and urged against his having gone to a certain length and that he now was retreating instead of advancing. He declared he had at first not consulted the King; having done so, he found him quite impracticable. I declared I must be so too. He then took back this article and presented me N. 2 and this is the shape in which it stands. Nesselrode says Russia has done all she can, nor do I believe it can be brought nearer our wishes.

Zeitabschnitt war. S. M. wird zur Vergrößerung Preußens beitragen, wenn die Erfolge der verbündeten Waffen es gestatten, und in allen Abmachungen wird unter den verschiedenen Provinzen, welche unter die preußische Herrschaft zurückkehren sollen, der Zusammenhang und die Abrundung gewahrt bleiben, welche nöthig sind, um einen unabhängigen Staatskörper zu bilden.

Dagegen verpflichtet sich S. M. der König von Preußen, der schon in seinen Abmachungen mit Rußland die Rechte des Hauses Braunschweig-Lüneburg auf Hannover ausdrücklich vorbehalten hat, mit allen Kräften dahin zu wirken, daß diesem erhabenen Hause seine Erblande zurückgegeben werden und gleicherweise ihm eine angemessene Vergrößerung durch einen Gebietszuwachs zu verschaffen, in welchem, wenn es möglich ist und unter der ausdrücklichen Bedingung, daß Preußen dafür anderweitig entschädigt werde, das alte Bisthum Hildesheim eintreten wird, und der auf alle Fälle nicht weniger als eine Bevölkerung von 250—300,000 Seelen betragen wird. Bei den zu treffenden Abmachungen wird das Interesse der beiden hohen vertragschließenden Theile und namentlich dasjenige befragt werden, das ihnen gebietet, zur gemeinsamen Vertheidigung eine vollkommene und beständige Einheit unter sich herzustellen." *)

Das war der Rückzug des Staatskanzlers, und die Urkunden zeigen, daß er mit wenig Würde angetreten worden ist. Unter einem Vorwand, hinter den kein Minister von seinem Ehrgefühl sich versteckt, zieht er den Dresdener Entwurf zurück, um ihn durch einen anderen zu ersetzen, der erheblich weniger gewährt als jener. Er thut das, weil er den König „ganz unnachgiebig" gefunden hat, und da Stewart erklärt, nun müsse auch er „unnachgiebig" sein, zieht er einen dritten Entwurf fertig aus der Tasche, der mehr gewährt als der erste. Denn dort war nur der Kaiser von Rußland zu guten Diensten für Beschaffung der Vergrößerung verpflichtet worden: nun erst ward der König von Preußen selbst zur Abtretung Hildesheims verpflichtet. Immerhin geschah es unter dem ausdrücklichen Vorbehalt der

*) Die ersten Sätze sind wörtlich dem Vertrag von Breslau-Kalisch entnommen. Neu ist, was nun folgt: Par contre S. M. le Roi de Prusse qui dans ses transactions avec la Russie a déjà mis expressément en réserve les droits de la maison de Brunsvic-Lunebourg sur le Hannovre, s'engage à coopérer de toutes ses forces à faire restituer à cette auguste maison ses états héréditaires et à lui procurer également un aggrandissement convenable par une acquisition territoriale dans laquelle, s'il est possible, et sous la condition expresse que la Prusse en soit dédommagée autre part, l'ancien évêché de Hildesheim entrera et qui dans tous les cas ne sera pas moindre que d'une population de 250 à 300,000 âmes. On consultera à l'égard des arrangemens à prendre l'intérêt des deux hautes parties contractantes et surtout celui qu'elles ont d'établir une union parfaite et stable entr'elles pour leur commune défense.

Entschädigung Preußens, so daß es für Hannover gar keinen Gebietszuwachs gab, wenn Preußen nicht seiner Entschädigung sicher war. Jetzt war nur noch ein Fehler möglich, um die Niederlage der Diplomatie Hardenbergs vollständig zu machen; das war in dem Vertrag selbst eine Bestimmung, welche die Kraft jenes Vorbehaltes vernichtete, indem sie den Welfen gestattete, Hannover und Hildesheim sofort nach Vertreibung der Franzosen in Besitz zu nehmen, einerlei ob, wie und wo Preußen entschädigt ward oder nicht. Und auch diesen Fehler hat Hardenberg noch in letzter Stunde glücklich zu Stande gebracht.

Am 31. Mai schrieb Ompteda an Münster: „Die beiden englischen Unterhändler folgen der Armee mehr wie Soldaten, denn als Diplomaten. Man ist überdies sehr unzufrieden mit der schleppenden Pedanterie und Unschlüssigkeit des Lord Cathcart, ohne welchen Charles Stewart nichts abschließen kann, und man hat vor, die Unterhandlungen nach London zu übertragen, um sie Jacobi und Lieven anzuvertrauen.“*) Ich vermag nicht zu sagen, ob Jacobi ein besserer Vertragskünstler gewesen wäre als Hardenberg: vielleicht hätte er mit Hilfe der Opposition des Parlaments, wenn er sie zu benutzen verstand, Ersprießliches ausgerichtet; gewiß ist nur, die Sache schlechter zu machen als Hardenberg war ganz unmöglich.

Am 12. Juni hatte Stewart in Reichenbach die Depesche des Grafen Münster vom 26. Mai erhalten, mit dem Rath, den Dresdener Geheimartikel anzunehmen, damit das Parlament nicht rebellisch würde, aber auch dafür zu sorgen, daß Hildesheim sogleich nach Vertreibung der Franzosen in Besitz genommen werden könne. Am Tage darauf fragte er seinen Mentor, Ompteda, ob er glaube, daß ein Artikel dieses Inhalts in den Vertrag selbst aufgenommen werden müsse. Der antwortete sogleich, er solle nachdrücklichst darauf bestehen, wie es den Wünschen des Prinzregenten und den Befehlen des Grafen Münster gemäß war.**) Der Dresdener Geheimartikel war schon durch einen besseren überholt, aber zu diesem hochwichtigen Nachtrag war es noch nicht zu spät.

Am Abend des 13. begannen die entscheidenden Berathungen und am Tag darauf, dem 14. Juni 1813, ist der Subsidienvertrag zwischen England und Preußen abgeschlossen und gezeichnet worden. Ueber den geheimen Artikel kam man an diesem Tage nicht mehr ins Reine, weil einerseits Hardenberg,

---

*) Ompteda IV, S. 100.

**) Ompteda, Reichenbach, 13. Juni. — Le chevalier Stewart me demanda aujourdhui, si je croyois nécessaire d'insérer dans le traité même un article d'après lequel le pays d'Hildesheim, après avoir été conquis, devroit être remis immédiatement au gouvernement de Hannovre. Je l'ai engagé à y insister fortement d'après les intentions de S. A. R. Mgr. le Prince Régent et selon les ordres que V. E. m'a fait parvenir à cet égard.

andererseits Stewart neue Forderungen stellten; erst am Tag darauf wurde auch diese Schwierigkeit gehoben, weil Hardenberg wie immer Alles nachgab. Der am 15. Juni vereinbarte Geheimartikel wurde nun dem Hauptvertrag mit dem Datum dieses letzteren, dem 14. Juni, angehängt.

Hardenberg war nicht gelungen, ein Schutz- und Trutzbündniß mit England zu erlangen, das einen förmlichen Friedensschluß zur Voraussetzung gehabt hätte. In Wurschen hat er dies Verlangen wiederholt gestellt. Stewart hat ihm am 19. Mai erwidert, was Liverpool am 14. Juni auf die Anfrage von Douglas geantwortet hat: da wir mit Preußen nicht im Kriege waren, bedarf es auch keines Friedensschlusses. Mit Recht hat darauf Hardenberg eingewendet: wenn wir keinen Krieg mit einander geführt haben, so müssen auch unsere weggenommenen Schiffe herausgegeben werden. Aber Stewart sagte: ich bin ohne Vollmacht.*) Eine unwürdigere Wortklauberei als die, mittelst deren hier einem nothleidenden Waffenbruder die Rückgabe seines geraubten Eigenthums verweigert ward, kann kaum gefunden werden.

Der „Concert- und Subsidienvertrag" vom 14. Juni hatte 9 Artikel, deren wesentlichster Inhalt uns aus dem Gang der Verhandlungen bereits bekannt ist. Stewart hatte eben Alles durchgesetzt: gleich im ersten Artikel als Hauptzweck des Kriegs die Wiederherstellung Hannovers neben der Wiederherstellung Preußens, dann für 80,000 Preußen die 666,666 Pfd., „zahlbar in London" und ohne Angabe der Zahlungsweise, schließlich dann das Bundespapiergeld genau unter den in dem Schriftstück vom 30. April vorgezeichneten englischen Bedingungen.

Nach diesen Erfolgen durfte er hoffen, auch in dem geheimen Artikel den letzten Sieg davonzutragen, der ihm noch zu erringen blieb.

Nach Zeichnung des Hauptvertrags ward dem englischen Bevollmächtigten der Geheimartikel vom 19. Mai vorgelegt mit einer kleinen Aenderung, die er sofort bemerkte; mit Bezug auf Preußens Wiederherstellung war statt „vor dem Kriege von 1806" gesagt: „vor 1805". Stewart wußte nicht, worin der Unterschied bestehe; Ompteda machte ihm denselben klar: Wenn England diese Ziffer annähme, so würde es ausgedehntere und in den Folgen bedenklichere Verpflichtungen übernehmen als Rußland in seinem Vertrag zu Kalisch, denn Preußen hat in der Zwischenzeit von 1805 bis zum Anfang des Kriegs von 1806 die fränkischen Fürstenthümer**), das Fürstenthum

*) Depesche vom 20. Mai. — Hardenberg pressed me again on a treaty of alliance offensive and defensive and said, if we have not been at war, the restitution of Prussian ships taken must take place; besides other arrangements were necessary. To all I replied I had no authority; but anything he gave me in a formal shape I would transmit home.

**) Richtiger: Ansbach.

Neufchatel und das Herzogthum Berg*) verloren und deßhalb muß man bei der Faſſung des Kaliſcher Vertrags**) ſtehen bleiben.

Ompteda war von ſeinem Standpunkt aus ganz im Recht; die bisherige Beſtimmung ſchloß einen Erſatz für die Abtretung von Ansbach, Neuenburg, Cleve, Eſſen, Elten, Werden, d. h. einen Geſammtverluſt von etwa 390,000 Seelen nicht in ſich; Preußiſcherſeits konnte man allerdings ſagen, Beſitzſtand „vor dem Krieg von 1806“ muß nicht nothwendig bedeuten: Beſitzſtand vom 9. October 1806, dem Tag des Erfurter Manifeſtes. Der Krieg von 1806 war die Folge all der Mißhandlungen und Verſtümmelungen, die wir ſeit dem 15. December 1805 zu erleiden hatten, und es iſt nicht mehr als billig, daß uns auch für jene früheren Beraubungen Erſatz zu Theil werde. Darauf war zu antworten: wenn das die Meinung war, ſo mußte man ſich deutlicher ausdrücken; Verträge ſchließt man, um künftigem Streit vorzubeugen: da kommt es auf jeden Buchſtaben, jede Ziffer an. Das Verfahren Hardenbergs in dieſer Sache iſt unbegreiflich. Bereits am 16. Mai hatte er ſeinen Mißgriff zu verbeſſern geſucht und in dem Wurſchener Friedensprogramm die Formel des Geheimartikels vom 26. Februar verändert. Stadion las in dem Text ſeiner Note: „Neubau Preußens in den Verhältniſſen, in welchen es ſich vor 1806 befand“, das ſchloß doch wenigſtens die Deutung aus, als ſollten nur die durch den Krieg von 1806 verurſachten Verluſte erſetzt werden. Graf Hardenberg aber las in einem Concept dieſer Note eine andere Faſſung, welche ſo viel hieß als: „vor 1805“. Jedenfalls war Hardenberg von ſeinem Hauptirrthum zurückgekommen: trotzdem behielt er in ſeinem Entwurf vom 19. Mai die falſche Ziffer bei. Am 7. Juni aber überreichte Stadion ein öſterreichiſches Friedensprogramm, in welchem Artikel 6 die Wiederherſtellung Preußens auf den Fuß ſeiner Gebietsausdehnung vor 1805 ausſprach.***) Im Vertrauen hierauf hat Harden-

*) Vielmehr: Cleve und außerdem die Abteien Eſſen, Elten, Werden, die der neue Großherzog von Berg annectirte.

**) Ompteda an Münſter, Reichenbach, 15. Juni (im Druck ſteht fälſchlich 13. Juni). — Dans la rédaction de l'article secret tel qu'il fut proposé hier à la signature de chevalier Stewart, on vouloit engager le Grande Bretagne à contribuer à ce que la Prusse pût être rétablie dans le même état de grandeur dans lequel elle avoit été avant 1805.

J'ai observé au Chevalier Stewart que l'Angleterre prendroit par là des engagemens plus étendus et plus équivoques pour les suites que n'avoit fait la Russie dans son traité de Kalisch, la Prusse ayant perdu dans l'intervalle de 1805 jusqu'au commencement de la guerre de 1806 les principautés en Franconie, la principauté de Neufchâtel et le Duché de Berg et que par cette raison il faudroit plutôt insister sur le même terme qui avoit été stipulé dans le traité de Kalisch. Le chevalier Stewart l'a obtenu. Ompteda IV, S. 133/34.

***) S. oben S. 337.

berg ohne Zweifel sein Verlangen vom 14. Juni gestellt, aber statt nun auch darauf zu bestehen, weil Oesterreich unter Zustimmung Rußlands diese Veränderung bereits zugesagt, gab er den Welfen wiederum nach.

Noch einen andern Wunsch hatten die Welfen auf dem Herzen, und dieser ward Gegenstand eines Notenwechsels zwischen Stewart und Hardenberg, der noch vor Unterzeichnung des Hauptvertrags Statt fand, aber erst am Tage nach derselben zur Entscheidung kam. Am 14. Juni schrieb Stewart dem Staatskanzler eine kurze Note, in welcher er sagte, mit Bezug auf die heute zu vollziehende Convention müsse er bemerken, der Prinz-Regent werde ohne Zweifel erwarten, daß ihm gestattet werde, in seiner Eigenschaft als Regent des Kurfürstenthums Hannover Hildesheim zu besetzen, unmittelbar nach Vertreibung der Franzosen. Die Hilfsquellen des Landes würden doch alle für den Zweck des Krieges verwendet werden, und nachdem die Abtretung einmal zugestanden sei, würde man damit Sr. K. H. eine Gefälligkeit erweisen, die ihm gewiß Freude machen werde. Zugleich würde diese Bestimmung den Verlegenheiten vorbeugen, welche aus jeder andern provisorischen oder mittelbaren Verwaltung entstehen könnten. Ihm selbst wäre sehr erwünscht, wenn er noch vor Zeichnung des Vertrags hierauf eine zufriedenstellende Antwort erhalten könnte. Darauf hat der Staatskanzler umgehend geantwortet: Preußen würde keine Schwierigkeiten dagegen erheben, wenn Hildesheim sofort nach Vertreibung der Franzosen im Namen Sr. Majestät von Großbritannien, *unter den Bedingungen des geheimen Artikels der heutigen Convention*, in Besitz genommen würde. Der zähe Engländer aber, der gewohnt war, Nichts halb zu thun und den Staatskanzler immer nachgeben zu sehen, schrieb sofort in einer zweiten Note vom 14. Juni zurück: „Indem ich die Note überlege, in welcher E. E. die meinige vom Heutigen beantwortet hat, finde ich so wünschenswerth, daß die mündlichen Erläuterungen, mit welchen Sie dieselbe hat begleiten wollen, in Bezug auf unmittelbare, nicht provisorische Besitzergreifung von Hildesheim einen Theil der formellen Convention ausmachen, daß ich E. E. nur vorschlagen kann, zu gestatten, daß sie entweder in dieselbe eingereiht oder in einen Zusatzartikel aufgenommen werden. Von der Loyalität, mit welcher E. E. sich hierüber bereits ausgesprochen hat, wage ich zu hoffen, daß Sie keine Schwierigkeiten finden wird, auf diese Forderung einzugehen. Die Zustimmung Sr. M. von Preußen zu diesem Punkt würde Sr. K. H. dem Prinz-Regenten unendlich angenehm sein."

Der Hauptvertrag war ohne eine Bestimmung dieser Art gezeichnet worden. Am nächsten Tag wurde dem General Stewart ein zweiter Geheimartikel vorgelegt; in welchem seinem Verlangen gemäß die unmittelbare Besitzergreifung Hildesheims ausgesprochen war, aber *unter ausdrücklicher*

Bezugnahme auf das, was in dem ersten Artikel über die Preußen zu gewährenden Entschädigungen gesagt war. Bei dieser Schlußverhandlung war Ompteda zugegen, er erzählt:

„Der Ritter Stewart bestand auf Streichung dieser Clausel, weil sie in der Folge Schwierigkeiten und Verlegenheiten bezüglich der Reihenfolge der Abtretungen verursachen könnte. Der Kanzler schlug dies Begehren anfangs rundweg ab, indem er behauptete, der zweite Artikel müsse sich nothwendig auf den ersten beziehen.

Wir bewiesen ihm, daß diese Bezugnahme ganz überflüssig sei, denn die Entschädigungen Preußens seien in ersterem schon ausreichend gewährleistet. Schließlich verstand sich der Kanzler dazu, die beiden Artikel zurückzuziehen und einen einzigen daraus zu machen, welcher sowohl die Abtretung als die sofortige Besitznahme nach unserem Wunsche aussprach." *) Einer Notiz in den Lebenserinnerungen Ompteda's entnehmen wir noch die Thatsache, daß die Feststellung dieses geheimen Artikels „gleich nach dem Diner bei einer Tasse Kaffee", also höchst gemüthlich Statt gefunden hat. **)

Der neue Geheimartikel verdiente den ganzen Beifall der Welfen; von dem letzten Wurschener Entwurf unterschied er sich dadurch, daß er erstens die ausdrückliche Abhängigkeit der Abtretung Hildesheims von einer anderweitigen Entschädigung Preußens nicht mehr aussprach, sondern die letztere nur mit einem „wohlverstanden" einführte, und zweitens dadurch, daß er in einem Zusatz dem Prinz-Regenten das Recht auf sofortige Besetzung des Landes nach Abzug der Franzosen ohne Bedingung und Vorbehalt zusprach. Der Zusatz lautete: „S. M. der König von Preußen willigt ein, daß das Land Hildesheim, sobald es dem Feinde aberobert ist, sofort von Sr. M.

*) Ompteda an Münster, Reichenbach, 15. Juni. — Le Chevalier Stewart avoit demandé l'occupation immédiate du pays de Hildesheim. L'on n'en avoit point fait mention dans l'article secret. Sir Charles adressa à cet égard une note au Chancelier pour réclamer l'insertion de ce point, exigé par S. A. R. Mgr. le Prince Régent. On lui présenta un second article secret dans lequel l'occupation immédiate fut stipulée, mais en se référant à ce qui avoit été stipulé dans le premier article quant aux indemnisations qui seroient accordées à la Prusse.

Le chevalier Stewart insista à ce que cette dernière clause fut rayée comme pouvant dans la suite causer des difficultés et embarras dans l'ordre des cessions. Ce fut l'objet de notre dernière conférence. Le Chancelier refusa d'abord net notre demande, en prétendant que le second article devoit nécessairement se référer au premier. Nous lui prouvâmes que ce referens seroit superflu, les indemnisations de la Prusse étant assez garanties par le premier article. Le Chancelier consentit à la fin de retirer les deux articles, pour en faire un seul qui comprit et la cession et l'occupation immédiate au gré de nos demandes. Ompteda IV, S. 134.

**) Ebendas. S. 137.

dem König der vereinigten Reiche Großbritannien und Irland in seiner Eigenschaft als Souverain von Hannover in Besitz und Verwaltung genommen werde. Die Hilfsquellen dieses Landes werden alle für den Zweck des Krieges verwendet werden." *)

Ostfriesland und ein Theil von Münster waren nur mündlich zur weiteren Vergrößerung Hannovers zur Sprache gekommen. Hätte Stewart darauf bestanden, auch sie ausdrücklich in den Geheimartikel aufgenommen zu sehen, so würde er, nach allem Bisherigen zu urtheilen, auch damit durchgedrungen sein. Er hat es absichtlich nicht gethan, wie er Ompteda im engsten Vertrauen sagte, weil er sich hierin nicht zu sehr die Hände binden wollte, um — für Dänemark einen Entschädigungsgegenstand übrig zu behalten, für das zu sorgen ihm seine Weisungen ausdrücklich vorgeschrieben hatten. **)

Obgleich nun Stewart beim Staatskanzler das Menschenmögliche herausgeschlagen, glaubte er dennoch, die Preußen seien noch etwas besser weggekommen, als der Buchstabe seiner Weisungen gestattete. In einem Bericht vom 16. Juni verantwortet er sich darüber gegen Lord Castlereagh wie folgt: Die Wiedereinsetzung Preußens in den Besitzstand vor dem Kriege von 1806 wurde ein sine qua non bei dem preußischen Minister, und da dies eine Bestimmung des Kalischer Vertrags mit Rußland ist und höchst entschieden und warm vertheidigt wurde, fand ich unmöglich, zu widerstehen. Ich fühlte die Schwierigkeit, Entschädigungen für nordische Interessen, insbesondere für Dänemark im Fall seines Anschlusses, vorzubehalten; sein Betragen in jüngster Zeit hat diese Schwierigkeit bedeutend vermindert. Doch würde ich, wäre es möglich gewesen, unbestimmtere Ausdrücke im Geheimartikel vorgezogen haben, aber ich glaube wirklich, hätte ich der gegenwärtigen Fassung nicht schließlich zugestimmt, so

*) Der erste vollständige Abdruck des Artikels steht bei Ompteda IV, S. 135: — bien entendu que S. M. le roi de Prusse soit dédommagé ailleurs pour cette cession. S. M. le Roi de Prusse consent à ce que le pays de Hildesheim, dès qu'il aura été conquis sur l'ennemi soit immédiatement occupé et administré pour S. M. le roi des royaumes unis de la Grande Bretagne et d'Irlande comme souverain de Hannovre. Les ressources de ce pays seront toutes appliquées au but de la guerre.

**) Ompteda a. a. O. S. 134. — Pour la connoissance toute particulière de V. E. je dois encore ajouter que Sir Charles Stewart m'a dit dans la plus intime confidence qu'il ne pouvoit pas trop insister sur la désignation de l'Ost-Frise et d'une partie de Munster, afin de ne pas trop se lier les mains lorsqu'il pourroit être question d'indemniser le Danemarc dans ces contrées.

Il me lut même un article de ses instructions qui contenoit une espèce d'avis à cet égard.

würde der ganze Vertrag nach London übermacht worden sein und das hätte in der gegenwärtigen Crisis unberechenbare Verschleppungen und Uebelstände zur Folge gehabt." Also, das Kalischer Entschädigungsversprechen war dem erbarmungslosen Engländer noch nicht unbestimmt, noch nicht nichtssagend genug. Wir haben bisher geglaubt, daß es in diesem Punkte Unübertreffliches leiste, dem General Stewart wäre zuzutrauen gewesen, daß er auch hier noch eine Steigerung zu Wege gebracht hätte. Schweden, Dänemark, Hannover — das waren die „Mächte", durch deren Interesse England sich seine Politik dictiren ließ zur Zeit, da das Blut der Preußen in Strömen floß für die Befreiung Deutschlands und Europa's. Wenn das geschah zur Zeit, da man ohne die Preußen den ganzen Krieg hätte einstellen müssen, was war erst zu erwarten, wenn man ihrer nicht mehr bedurfte!

Unser Urtheil über Hardenbergs Führung dieser Unterhandlung brauchen wir nicht zu wiederholen. Fragen wir lieber, welchen unmittelbaren Erfolg er selber dabei erzielt hat?

Das Opfer Hildesheims hat ihm offenbar keinerlei Schmerzen gemacht. Als ihm Ompteda am 16. seine hohe Zufriedenheit mit dem Vertrag aussprach, erwiderte er lächelnd: mon cher ami, nous avons un peu partagé la peau de l'ours. Dazu setzt Ompteda die erstaunte Frage: „Glaubte der Minister etwa damals nicht, daß man den Franzosen je wieder Hildesheim entreißen würde?" Es wird schwer sein, für jene sonderbare Aeußerung einen andern Grund zu finden, als diesen, der freilich erklärlicher machen würde, weßhalb er sich so leicht von diesem Lande getrennt und sogar Ostfriesland mit in den Kauf gegeben hat. Noch schwerer freilich wird zu sagen sein, wie sich der Staatskanzler überhaupt den Neubau Preußens gedacht hat, wenn er seinen Waffen nicht einmal zutraute, das Königreich Westfalen zu sprengen, was gleichbedeutend war mit dem Verzicht auf jeden Glauben an einen siegreichen Ausgang des Kriegs. Dann hätten die Welfen, die durchaus nicht blöde waren, das Fell des Bären im Voraus zu theilen, dessen Bekämpfung ihnen noch keinen Mann und keinen Thaler gekostet, festeren Glauben an den Sieg gehabt, als der Staatskanzler der verjüngten preußischen Monarchie. Gewiß ist Eines, daß er persönlich in Allem, was die ehemals preußischen Lande jenseits der Elbe betraf, ganz anders gedacht hat, als der König, ohne dessen entschiedenes Widerstreben er damit höchst wahrscheinlich noch weit freigebiger gewesen wäre. Darüber liegt uns noch ein interessantes Zeugniß vor.

Am 14. Juni war auch sein Vetter, der Graf Hardenberg, in dem großen diplomatischen Hauptquartier zu Reichenbach in Schlesien angekommen. Ihn begrüßte sogleich die Freudenbotschaft von dem eben vollzogenen Vertragsschluß Englands mit Preußen, dem der mit Rußland auf dem Fuße

nachfolgen sollte. General Stewart gab ihm die letzten Weisungen des Grafen Münster und des Lord Castlereagh zu lesen, die übereinstimmend gerathen hatten, es ja nicht aufs Aeußerste zu treiben, und als er damit verglich, was Stewart nun wirklich erreicht hatte, drängte es ihn, dem Grafen Münster zu schreiben, der General Stewart verdiene ob seines Eifers und Geschicks das allerhöchste Lob: er habe es meisterhaft verstanden, in dem Artikel über Hannover die Pflichten gegen seine Regierung mit dem Diensteifer für die Interessen des Prinz-Regenten zu vereinigen und Preußen zur Unterzeichnung zu bringen in einem Augenblick, wo diese ganze Sache so leicht mit den österreichischen Unterhandlungen hätte verwickelt werden können.

Desto unzufriedener war er mit seinem Herrn Vetter. Dem warf er vor, in Breslau habe er ihm doch gesagt, Preußen werde im Punkte der Abrundung Hannovers sehr nachgiebig sein, weil es weniger Werth darauf lege, entlegene Provinzen in Westfalen wieder zu erwerben, als darauf, in der nächsten Nachbarschaft des Körpers der Monarchie Entschädigungen zu bekommen: und nun habe er sich in diesen Verhandlungen so halsstarrig erwiesen. Darauf wandte der Staatskanzler ein, der König habe eine zu große Abneigung, sich des Besitzes so alter Bestandtheile seiner Monarchie zu entäußern. Im Uebrigen sei es ja doch möglich, daß in Folge Mangels an anderen passenden Entschädigungen Preußen in den Besitz seiner westfälischen Besitzungen, dessen was es im Bisthum Münster, dem von Paderborn und im Eichsfeld gehabt (Grafschaft Mark und Cleve hat er nicht genannt), wiedereingesetzt würde, und in diesem Falle wären ihm die Fürstenthümer Minden und Ravensberg nothwendig, um eine Masse mit innerer Stärke zu bilden: schließlich könnte man sich, vorkommendenfalls, später ja noch über Entschädigungen oder Austauschungen einigen.*)

*) An Münster, 21. Juni: — J'ai saisi l'occasion de la lecture du traité pour reprocher au Chancelier de Hardenberg que, en contradiction des assurances qu'il m'avoit donné à Breslau sur les facilités que la Prusse apporteroit dans les négociations au sujet des arrondissemens qui pourroient être demandés pour l'Hannovre, et sur ce que la Prusse même attacheroit moins de prix à la recupération de provinces détachées en Westphalie, qu'à obtenir des dédommagemens limitrophes du corps de la Monarchie, il s'étoit montré si rétif dans les négotiations actuelles. Le Chancelier m'objecta d'abord la répugnance du Roi à se désister de la possession de si anciennes parties de la Monarchie: il fit mention ensuite de la possibilité que faute d'autres arrondissemens convenables, la Prusse fût remise en possession de ses provinces Westphaliennes, de ce qu'elle avoit possédé dans l'Evêché de Munster, dans celui de Paderborn, et de l'Eichsfeld; que dans ce cas les principautés de Minden et de Ravensberg lui étoient nécessaires pour former une masse qui eut une force intrinseque: le Chancelier ajouta néanmoins finalement que rien n'empêchoit, le cas advenant,

Wir erinnern uns, Hardenberg war im Jahr 1805 der Meinung: fort vom Rhein, fort aus Westfalen, wenn wir an der Weser, an der Weichsel und am Main stärker werden können. Mit der Weser war es Nichts mehr, auf Hannover war verzichtet; ein Wachsthum an der Weichsel gab es auch nicht mehr, man mußte froh sein, wenn man Posen bekam; auch die Mainlinie mußte aufgegeben werden, denn eine Wiedererlangung von Ansbach und Baireuth war sehr unwahrscheinlich. Jetzt blieb nur Sachsen, an dem er sich für Alles schadlos zu halten hoffte, und nur, wenn man Sachsen nicht bekam, mußte man das große Opfer bringen und „entlegene Provinzen in Westfalen" wieder annehmen. Für diesen schmerzlichen Fall behielten auch Minden und Ravensberg einen gewissen Werth.

Bei all dem vergaß Hardenberg immer wieder, daß es ein durchaus falsches Verfahren war, in der unsicheren Hoffnung auf Ersatz aus fremdem Eigenthum zunächst die eigenen Besitztitel aus der Hand zu geben, und daß Preußen auf diesem Wege im allerbesten Fall in neuen Grenzen eine ungefähre Wiederherstellung seines alten Umfangs, niemals aber eine Vergrößerung über diesen hinaus erhoffen durfte. Und doch galt nicht die bloße Wiederherstellung, sondern die Vergrößerung als ein selbstverständlicher Anspruch aller Theilhaber an diesem Bunde. Von Rußland und Schweden an bis herunter auf Hannover und Kurhessen rief Alles nach Vergrößerung und der Staatskanzler wandte nicht nur Nichts dagegen ein, sondern beförderte es sogar.

Weßhalb sollte nun der Staat, der das Meiste leistete, der den Anderen ihre Länder zurückeroberte, der einzige sein, der nur auf „Entschädigung", nicht auf Vergrößerung Anspruch hatte?

Diese Frage stellen und beantworten, wäre für einen Staatsmann, wie ihn Preußen in diesem Kriege nöthig hatte, ein und dasselbe gewesen. Hardenberg war dieser Staatsmann nicht, das beweist noch schlagender als der Vertrag von Breslau-Kalisch der von Reichenbach, dessen Geschichte wir eben erzählt haben.

Angesichts der drängenden Gegenwart machte sich der Staatskanzler wenig Sorge um die Zukunft, der er auch hier wieder schwer vergeben hatte. Aber auch für die Gegenwart hatte er mit diesem Vertrag erschreckend wenig erreicht. Unmittelbar nach Zeichnung desselben schickte er dem General Stewart eine Note zu, in der er seinem gepreßten Herzen Luft machte.

„Ich gestatte mir, schrieb er noch am 14. auf Schlößchen Peylau, nachfolgende Gegenstände Ihrer ganz besondern Aufmerksamkeit zu empfehlen:

---

que par des compensations ou par des échanges les deux gouvernemens ne s'arrangeassent.

1) In den Verhandlungen, welche für den Abschluß des heute gezeichneten Abkommens Statt gefunden haben, haben Sie gewünscht, die Zahl der Truppen, welche Preußen stellen wird, möchte auf 100,000, statt auf 80,000 festgesetzt werden. Sie werden sich erinnern, daß ich mich dem durchaus nicht widersetzt habe, und daß der Grund, weßhalb wir es bei der Ziffer 80,000 gelassen haben, nur darin lag, daß wir das Verhältniß von $^1/_3$ zu $^2/_3$ mit Rußland bezüglich der Subsidien festhalten wollten. Wir sind sehr bereit, die Zahl der preußischen Truppen auf 100,000, auf 150, ja auf 200,000 Mann zu vermehren, entsprechend dem Tableau unserer Armee, das ich Ihnen mitzutheilen die Ehre gehabt habe, wenn Ihre Regierung die Subsidien im Verhältniß erhöhen will. Wollen Sie deren Ansichten hierüber erbitten.

2) Die Bestimmung des Artikels 2 des Vertrags, wonach die Subsidien nur in London zahlbar sind, verursacht uns einen sehr beträchtlichen Verlust von 25—30 % und mindert die Geldhilfe, deren wir so dringend bedürfen, der Art herab, daß sie uns weniger als je genügen kann. Wir hoffen, daß Ihre Regierung, in Anbetracht der großen Anstrengungen, die wir für die gemeinsame Sache machen, uns für diesen Verlust durch entsprechende Steigerung der Summe wird entschädigen wollen.

3) Da Sie für überflüssig gehalten haben, den Artikel wegen der Waffen und der Munition in den Vertrag einzusetzen, so bitte ich Sie dringend, die Sendung dieser Artikel zu beeilen, namentlich von Geschützpulver, Gewehren, Säbeln und Pistolen. Wir leiden Mangel daran und können uns nicht verschaffen, was uns fehlt. Ich beziehe mich dieserhalb auf die beiliegende Abschrift eines Briefes, den ich am 15. April aus Steinau an Lord Cathcart geschrieben habe. Ohne sehr rasche und ausreichende Hilfe an Geld, Waffen und Munition werden wir unfehlbar scheitern, wie groß auch unser Eifer und unsere Thätigkeit sein mögen.

4) Die großen Ausgaben, welche die Lage der Dinge fordert, namentlich, um nach Ablauf des Waffenstillstandes mit furchtbaren und ausreichenden Streitkräften aufzutreten, verpflichten mich, Sie zu bitten, uns ohne den mindesten Aufschub die Hälfte der 666,666 Pfd. Sterling anzuweisen, was hoffentlich keine Schwierigkeit haben wird, da sechs Subsidientermine für das Jahr 1813 bereits verfallen sind.

5) Da der Mangel an Instructionen Ihnen nicht erlaubt hat, in unseren Vertrag Etwas über den Handel und die Rückgabe der preußischen Schiffe aufzunehmen, so werde ich den Baron Jacobi beauftragen, diese Dinge in London zur Sprache zu bringen.

6) Dasselbe gilt hinsichtlich der Lieferungen für die englischen, hannoverschen und sonstigen Truppen im englischen Solde, welche in den Staaten des Königs sich aufhalten oder durchmarschiren können."

Gerade zwei Monate waren vergangen, seit Hardenberg unter Uebermittelung der Weisungen für Jacobi an Cathcart geschrieben: Wir leiden an Pulver und Waffen drückendsten Mangel. Wir brauchen all unsere Kraft, um dem gemeinsamen Feind einen hartnäckigen Widerstand entgegenzusetzen, der Geist unseres Volkes ist unvergleichlich, eine Landwehr von 120,000 Mann wird organisirt, der Landsturm aufgeboten, aber die Aufstellung der Linie hat all unsere Hilfsmittel erschöpft: wir brauchen 150,000 Gewehre, Säbel, Pistolen im Verhältniß, 15,000 Centner Pulver — das ist unerläßlich, wenn nicht Alles vergebens sein soll. Dies Verlangen mußte er jetzt brieflich erneuern, weil Stewart für „überflüssig" gehalten hatte, im Vertrag davon zu reden. Hardenberg hätte minder „überflüssig" finden sollen, gerade darauf zu bestehen. Und jetzt am 16. Juni erfolgte darauf eine Antwort, die geradezu niederschmetternd war. Stewart sagte in seiner Antwortnote, er werde die Zuschrift des Staatskanzlers seiner Regierung einschicken, aber er könne ihm nach dem Wortlaut seiner Instructionen wenig Hoffnung machen. Der weitere Inhalt seiner Note besagte im Wesentlichen: Erhöhung der Subsidien? Nein; wir haben nicht mehr. Ersatz für Wechselverluste? Nein. Neue Aushilfe mit Waffen und Munition? Nein; vielmehr besagen meine Instructionen, daß der Werth der gelieferten Effecten in die Subsidien eingerechnet werden soll — also eine noch weitere, gar nicht abzusehende Verminderung derselben. Doch wenn Sie sonst Wünsche haben, zählen Sie auf meinen Eifer. In der That hatte Stewart in seinem Bericht vom selben Tage die Geldnoth Preußens lebhaft geschildert, die durch den Verlust von Dresden und Hamburg aufs Aeußerste gesteigert worden sei: „wenn die britische Regierung nicht große Schritte thut, um zu helfen, so werden seine begeisterten und feurigen Anstrengungen unfehlbar geschwächt werden". Aber das war auch Alles.

Man wird die Schnellkraft bewundern müssen, mit welcher Hardenberg nach diesem Sturzbad von Enttäuschung die Stimmung fand, sofort zu antworten: „Ich habe eben die Note empfangen, mit welcher Sie mich beehrt haben. Ohne in irgend eine Einzelheit ihres Inhalts einzugehen, sehe ich ein, daß Sie beim besten Willen Ihrerseits über Ihre Instructionen nicht hinaus können. Ich werde deßhalb den Baron Jacobi beauftragen, in London die Gegenstände zu unterhandeln, deren ich erwähnt habe, aber ich rechne mit Zuversicht auf Ihre guten Dienste, um so mehr, als all unsere Anstrengungen fruchtlos und der Zweck, den Ihre Regierung sich vorsetzt, verfehlt werden wird, wenn man uns ohne die Hilfe läßt, welche wir verlangen." Und als fürchtete er, in diesem Schreiben zu schroff aufgetreten zu sein, schrieb er sogleich dahinter her: „Hier meine Antwort, lieber Ritter. Ich hoffe, daß Ihre Regierung unsere Anstrengungen und die unserer Verbündeten

abwägen und dann beachten wird, daß wir im Verhältniß viel mehr leisten und doch weniger empfangen als sie — doch dies nicht als eine Klage, sondern im Vertrauen. Ich sende Ihnen noch vor Abend meine Depeschen, die Sie durch Ihren Courier freundlich befördern wollen."

Diese Zeilen Hardenbergs bereiten vor auf eine Thatsache, die wir sofort aus den Verhandlungen Jacobi's in London erhärten werden: Hardenberg war wieder einmal vollständig übertölpelt worden. Um sich so schnell wie möglich englisches Geld und englische Waffen zu sichern, schloß er hastig einen Vertrag, in welchem er ohne zwingende Noth Preußen unverzeihliche Opfer zumuthete, und als er geschlossen war, sah er ein, daß er in der dringendsten Hauptsache nicht einen Schritt weiter gekommen war: von Waffen und Kriegsbedarf stand in dem Vertrag gar Nichts und Vorschriften über Zahlungsfrist und Zahlungsmittel der Subsidien enthielt er auch nicht. Sein werthvollster Einsatz: Hildesheim-Ostfriesland war verspielt und der Preis, auf den zunächst Alles ankam, war nicht gewonnen.

Durch seine unermüdliche Nachgiebigkeit in Punkten, in denen er nicht hätte nachgiebig sein dürfen, hoffte er mit einem Schlage der Noth der preußischen Kriegscasse ein Ende zu machen, und alsbald stellte sich heraus, daß er nicht am Ende, sondern am Anfang ihrer eigentlichen Leidensgeschichte stand.

Die Frage, die allen anderen voranging, war jedenfalls die der Zahlungen. Die Auszahlung oder Anweisung der Hälfte der ausbedungenen Summe sofort nach Zeichnung des Vertrags hatte Hardenberg als so selbstverständlich betrachtet, daß er auf einer ausdrücklichen Vereinbarung darüber nicht bestand. Was geschah? Am 19. Juni wies ihm Jackson einen Vorschuß von 100,000 Pfund an und erst am 16. August zahlte ihm derselbe weitere 100,000 Pfund.*) Noch weniger konnte er darauf gefaßt sein, daß man englischerseits ernstlich beabsichtige, von den Subsidiengeldern, an denen ohnehin durch Verlust am Wechselcours 25—30 % eingebüßt wurden, auch noch den Geldwerth von Waffen- und Munitionslieferungen abzuziehen. Den Londoner Papieren des Barons Jacobi entnehmen wir nun die kaum glaubliche Thatsache, daß diese Absicht bei der englischen Regierung wirklich bestand.

Am 14. Juli überreichte Jacobi dem Lord Castlereagh eine Note, in welcher er den Gesammtinhalt der seit dem 14. und 22. Juni ihm ertheilten Aufträge zusammenfaßte. Danach hatte er zu verlangen sofortige Zahlung der 333,333 Pfd. Sterling, auf die sich Stewart schlechterdings nicht einlassen wollte, umgehende Einsendung von Gewehren und Munition bis zu

*) Diaries and letters of Sir George Jackson. — Bath Archives II, p. 131 und p. 214.

dem längst geforderten, aber noch nicht vollständig gelieferten Betrag von 150,000 Flinten und 15,000 Centnern Pulver; und gegen Anrechnung dieser Lieferungen auf die Subsidien, und wäre es nur um den Werth eines einzigen Pfund Sterling, sollte er entschiedenste Verwahrung einlegen. In Anbetracht der Thatsache, daß selbst die volle Summe von 666,666 Pfd. Sterling im grellsten Mißverhältniß stehe zu Preußens wirklichen Leistungen und unerschwinglichen Bedürfnissen, schlug dann Jacobi eine Erhöhung der Subsidien bis auf eine Million vor, wofür dann Preußen auch 40,000 Mann Truppen mehr in Linie stellen werde. Endlich verlangte er, um dem Seehandel Preußens aufzuhelfen, Abschaffung der Abgaben und Taxen, mit welchen England seit 1806 die Einfuhr preußischer Erzeugnisse, wie insbesondere des Bauholzes, von Jahr zu Jahr steigend belastet hatte. „Sie länger bestehen lassen, hieße die Quellen der sichersten Einnahmen Preußens versiegen machen." Am 20. Juli mußte er all diese Forderungen, auf ausdrücklichen Befehl seines Hofes, in dringende Erinnerung bringen; er wies dabei wegen des letzteren Punktes darauf hin, daß Preußen seinerseits die Einfuhr englischer Colonialwaaren und Manufacturen sofort nach Wiederanknüpfung seiner freundschaftlichen Beziehungen mit England gestattet habe, und daß außerdem ein volles Drittel von jedem Pfund Sterling der Subsidien jetzt schon verloren gehe und dieser Verlust wachse mit jedem Monat, der die Zahl der auf London gezogenen Wechsel vermehre.

Die Aufnahme, die er mit all seinen immer wiederholten Bitten, Mahnungen, Bestürmungeu bei den Ministern fand, war der Art, daß er mehr als fünf Wochen nach diesem Anlauf sich mit einer langen Vorstellung an den Prinz-Regenten selber wenden mußte. Diese Vorstellung vom 31. August wollen wir in deutscher Uebertragung vollständig mittheilen.

„K. H.! Wenn ich als Minister von Preußen in meinem gegenwärtigen Schritte Bedenken finden kann, so schöpfe ich aus der königlichen Güte, von der E. K. H. mir Beweise zu geben geruht hat, als Einzelner, als Privatmann den Muth, nicht zu schweigen. Ich habe die Rettung meines Vaterlandes im Auge. E. K. H. hat stets die größte Theilnahme für die Erhaltung Preußens zu zeigen geruht. Aber es wäre vernichtet, wenn es in diesem Kampfe unterläge. Denn ein Bestehen nenne ich es nicht, wenn man sein Leben in der Erniedrigung der Knechtschaft, als Träger eines fremden Joches dahinschleppen muß."

Und nun erinnert Jacobi an die Audienz, in welcher er sein Beglaubigungsschreiben überreicht hat.

„Ich setzte E. K. H. damals die Bedürfnisse Preußens an Waffen und Kriegsmunition auseinander, den außerordentlichen Mangel an Geld und die schweren Sorgen des Königs, meines Herrn, mit Hilfe der freigebigen Unter-

stützung Englands zur Reorganisation seiner Heere zu gelangen. Ich fügte den Ausdruck meiner Befürchtung hinzu, daß nach dem Rechenschaftsbericht des Generals Gneisenau Großbritannien Mühe haben würde, Preußen mit seinem Bedarf angemessenen Mitteln zu unterstützen.*) E. K. H. geruhte alle meine Befürchtungen mit einem Worte zu zerstreuen: „die Zeiten haben sich geändert, seit der Anwesenheit Gneisenau's in diesem Lande. Preußen wird hier Alles finden, was es nöthig haben kann." Wenn diese Worte vor einigen Monaten meine niedergeschlagene Hoffnung wieder aufgerichtet haben, so müssen sie mich in diesem Augenblick mit neuem Muth erfüllen.

Ich werde nicht Ihre kostbare Zeit mißbrauchen durch eine ausführliche Darlegung unserer verdoppelten Rüstungen für den Krieg. Das Verzeichniß der vom Beginn des Feldzugs bis heute aufgestellten preußischen Armeen ist E. K. H. ohne Zweifel bekannt. Ich werde auch nicht reden von dem kriegerischen und patriotischen Geiste, der mehr und mehr das ganze preußische Volk und namentlich die Heere des Königs beseelt.

Aber ich glaube hier mit dem ehrfurchtvollsten Freimuth bemerken zu dürfen, daß die Geldhilfe, welche wir von der Freigebigkeit der Regierung E. K. H. zu erhoffen wagten, in keiner Weise angepaßt ist den gegenwärtigen Bedürfnissen eines Heeres, welches für sich allein viel stärker ist, als die unserer Verbündeten im Norden, die an unserer Seite kämpfen, zusammengenommen. Das ist eine Rechnung, die Niemand in Zweifel ziehen wird.

Gleichwohl beziehen wir bloß ein Drittel der mit Rußland bedungenen Subsidien. Die Subsidien, welche Schweden bezieht, sind unendlich viel größer, als die, welche wir bekommen. Im Jahr 1807 bestimmte uns ein Subsidienvertrag, den ich damals unterzeichnete, eine Summe von einer Million Subsidien. Diese Million betrug nach dem damaligen Wechselcours zwischen 6 und 7 Millionen preußischer Thaler. Die Subsidien, welche der König heute bezieht, betragen etwa 666,666$^1/_3$ Pfd. Sterling, d. h. nach dem jetzigen Wechselcours auf dem Festland etwa 3$^1/_2$ Million Thaler.

Wenn man uns nicht wenigstens das Doppelte der im Vertrag ausgesetzten Subsidien gewährt, ist Preußen von einer grausamen Zukunft bedroht. Die Erschöpfung unserer Geldmittel macht mich beben bei dem Ge-

*) In der That hatte Gneisenau seinen Loschwitzer Aufsatz vom 26. März, den Jacobi hier offenbar im Auge hat, mit den Worten geschlossen: „Ein Almosen von 100—200,000 Pfd. Sterl. wird die britische Regierung wohl geben, aber ich zweifle, daß sich selbige auf einen Subsidientractat mit Preußen einlassen werde, so günstig sie auch für Preußen gestimmt ist. Ihre eigene Armee in Spanien hat sie fünf Monate lang ohne Sold lassen müssen. Wenn Baron Jacobi mehr, als ich oben gesagt habe, bewirkt, so thut er Wunder." Pertz, Gneisenau II, S. 698.

danken, daß Preußen plötzlich gelähmt werden könnte in seinen Anstrengungen, um das Joch unseres Unterdrückers abzuschütteln.

Unter solchen Umständen wird mir E. K. H. ohne Zweifel die Kühnheit verzeihen, die mir die Feder in die Hand gedrückt hat.

Preußen kämpft für Haus und Herd; es muß siegen oder sterben; aber wenn es von Neuem unterjocht wird, wird dann Rußland gesichert sein? Hat es nicht einen Feind sich gegenüber, den mißlungene Unternehmungen niemals abschrecken?

Die preußische Regierung erkennt mit Dank die Geldhilfe an, welche uns von England versprochen worden ist. Aber sie steht in keinem Verhältniß zur Riesengröße unserer Anstrengungen. Welch ein Unglück, wenn uns die Arme gelähmt herunterfielen! Ich weiß nicht, was die Minister des Cabinets E. K. H. denken würden, wenn meine dringende Bitte ihnen bekannt würde. Auf alle Fälle hülle ich mich in die Reinheit der Beweggründe, die mich bestimmt haben, E. K. H. in tiefster Ehrfurcht an Ihr königliches Versprechen zu erinnern. „Preußen, haben Sie mir gesagt, wird in England Alles finden, dessen es bedürfen mag."

Auf diese geheiligten Worte habe ich eine Note begründet, welche ich eben dem Lord Castlereagh überreicht habe. Ich hätte eine Abschrift davon hier beigelegt, wenn ich nicht zu sehr gefürchtet hätte, lästig zu werden. Die Minister des Cabinets E. K. H. zeigen große Theilnahme für Preußen. Aber ich schmeichle mir, daß Ihre Befehle, K. H., diese Theilnahme wirksamer machen werden.

In einer für Preußen so ernsten Crisis, müßte ich mir nicht, würde E. K. H. nicht selbst mir Vorwürfe machen, wenn ich Ihnen meine Besorgnisse, meine Angst um die Existenz meines Vaterlandes, meine unterthänigen Wünsche für einen unseren dringenden Bedürfnissen angemessenen Beistand verhehlte?

Ich bin der festen Ueberzeugung, daß es genügt, daß E. K. H. sie authentisch kenne, um zu geruhen, ihnen ausreichend zu begegnen."

Dieser Schilderung auch nur ein Wort hinzuzusetzen, ist ebenso überflüssig, als Personen und Zustände zu erörtern, die sie in dieser Gestalt nothwendig machten, zwei und einen halben Monat nach Abschluß des Reichenbacher Vertrags. Noch eines neuen stürmischen Anlaufes bedurfte es am 7. September, damit eine volle Woche später Lord Castlereagh endlich eine Note schickte, die dem geängsteten preußischen Minister das Herz ein wenig erleichterte.

Am 13. September theilte der Lord dem Baron Jacobi mit, General Stewart sei beauftragt, dem König von Preußen anzukündigen, er möge die seit Wiederbeginn der Feindseligkeiten gelieferten Waffen als ein Geschenk des

Prinz-Regenten betrachten, für sie würde kein Abzug von den Subsidien gemacht werden; General Stewart solle den König bitten, diese Waffen als ein Pfand der Freundschaft und Hochachtung S. K. H. anzunehmen.*) Ferner seien Maßregeln getroffen, um außer den 100,000 Pfd. Sterling, welche am 25. Juni**) nach Colberg gesandt worden, noch 200,000 in baarem Geld für den Kaiser von Rußland und den König von Preußen als Abschlagszahlung auf die zweite Hälfte des Subsidienjahres zur Verfügung zu stellen.

Jacobi beantwortete, wie er mußte, den ersten dürftigen Erfolg, den er nach Monate langen Mühen davongetragen, mit neuen, dringenden Vorstellungen, zu denen die Prager Depeschen vom 20. August mehr als ausreichenden Anlaß gaben. Am 15. September überreichte er dem Lord Castlereagh wieder eine Note, worin er gerade heraus sagte***): „Der König, mein Herr, sieht zu seinem großen Bedauern mehr und mehr ein, daß die Bestimmungen des letzten Subsidienvertrags unter Umständen getroffen wurden, die von den augenblicklichen durchaus verschieden sind, dergestalt, daß, wenn der Antheil Preußens an der Gesammtsumme von 2 Millionen Pfd. Sterling auf ein Drittel der Summe beschränkt bleibt, es so aussähe, als würde Preußen einfach als eine Hilfsmacht betrachtet, während Niemand bestreiten kann, daß es die Hauptrolle spielt, denn es hat, nach einer genauen und

*) — que les armes qui ont été fournies à S. M. Pr. depuis le recommencement des hostilités avec la France sont regardées comme un présent pour S. M. Pr. et pour lesquelles on ne fera aucune demande à la charge du gouvernement prussien et le chevalier Stewart a reçu en même tems ordre de prier S. M. Pr. de vouloir bien accepter les armes comme un gage de l'amitié et de l'estime de S. A. R. Die vor Ablauf des Waffenstillstandes gelieferten Gegenstände sind also wirklich in Abzug gebracht worden.

**) Jacobi an Hardenberg, 25. Juni.

***) — En effet les informations officielles du soussigné, reçues tout récemment de Prague en date du 20 Août dernier, font connaitre au Baron Jacobi que le Roi, son maître, s'appercevait de plus en plus à ses grands regrets, que les stipulations de son dernier traité de subsides avec la cour d'Angleterre avaient été faites sous des circonstances absolument différentes de celles du moment actuel; de sorte qu'en bornant la portion de la Prusse à un tiers de la somme entière de 2,000,000 L. St. destinés par l'Angleterre aux deux souverains alliés, il paraîtrait que la Prusse était regardée simplement comme auxiliaire, tandis que personne ne disputerait qu'elle joue le rôle principal, puisqu'elle a sur pied suivant un état détaillé et authentique: 257,345 h. effectifs et qu'au surplus elle continue ses armemens pour combattre plus efficacement l'ennemi commun; de manière qu'en peu l'état de ses armées combattantes et prêtes à combattre pour la cause commune fera plus de la moitié des troupes alliées actuellement sur le théâtre de la guerre.

authentischen Bezifferung, ein Effectiv von 257,345 Mann unter Waffen und fährt überdies in seinen Rüstungen fort, um den gemeinsamen Feind noch wirksamer zu bekämpfen, der Art, daß die Gesammtzahl seiner Streiter mehr als die Hälfte der verbündeten Truppen ausmachen wird, die gegenwärtig auf dem Kriegsschauplatz stehen. Beweisen diese ungeheuren Anstrengungen der Nation und der Regierung in unwidersprechlicher Weise den patriotischen Geist, der sie beseelt, so kann man gleichzeitig nicht ohne die lebhafteste Besorgniß über die Möglichkeit nachdenken, sie fortzusetzen, wenn nicht entsprechende außerordentliche Hilfeleistung erfolgt."

In der That, dies Mißverhältniß zwischen Leistung und Unterstützung war himmelschreiend und selbst einem argwöhnischen preußischen Minister wäre zu verzeihen gewesen, wenn er für unmöglich hielt, daß es von Seiten befreundeter Mächte so unbarmherzig würde festgehalten werden, auch nachdem es handgreiflich, unwidersprechlich hervorgetreten war für Jedermann. Allein der Urfehler lag eben doch in der unglücklichen Ziffer, welche Hardenberg am 8. Februar wählte, wo er die ganze Größe der Leistungsfähigkeit Preußens noch nicht überschaute, aber auch noch am 26. Februar ohne sachlichen Grund festhielt, wo er besser unterrichtet war und sich namentlich mit Bezug auf die Subsidien, die von England erwartet wurden, über die Folgen klar sein mußte, die bei einer falschen Angabe der Streiterzahl Preußens nicht ausbleiben konnten.

Nach dem von ihm selbst gewählten Ziffernverhältniß 80,000 : 150,000 erschien es wirklich nur als eine Hilfsmacht, der, wenn sie nachher das Doppelte und Dreifache auf die Beine brachte, ganz kühl geantwortet wurde: Das thut Ihr, weil Ihr es müßt, um nicht unterzugehen; Russen und Schweden haben jederzeit den Rückzug frei; Ihr nicht. Jene muß man durch besondere Lockmittel festhalten, Euch haben wir ohnehin. Das ist denn auch dem Baron Jacobi ganz trocken bemerkt worden.*)

Die Gemeinschädlichkeit dieser Auffassung mit Gründen darzuthun, war nicht schwer; diesen Gründen aber Nachdruck zu verschaffen, hätte es nur ein unfehlbares Mittel gegeben, die Berufung an das Parlament durch Verständigung mit den Führern der Opposition. Durch dies Mittel wehrte man mit demselben Schlage die Opfer für die Welfen ab, mit welchen man einen günstigeren Subsidienvertrag erreichte. Die Berichte Stewarts über das preußische Heer, die Jacobi regelmäßig zu lesen bekam, athmeten Nichts als Bewunderung, einer wie der andere; mit diesen

*) An Hardenberg, 14. Juli: — La Russie et la Suède sont actuellement regardées comme celles-qu'il faut ménager à la tête des autres, on croit que la Prusse marche sans cela avec la Russie.

Berichten einerseits und einer geschickten Benutzung der Dresdener Note Stewarts vom 1. Mai andererseits bei einem Earl Gray und einem Canning hätte er noch vor Ende Mai eine Interpellation in beiden Häusern des Parlaments zu Stande gebracht, die höchst wahrscheinlich in ein paar Tagen einen für Preußen glänzenden Abschluß bewirkt haben würde. Was statt dessen geschehen ist zwischen dem 1. Mai in Dresden und dem 15. Juni in Reichenbach, wissen wir. Wie aber war in diesen Tagen die Lage des treuen Jacobi? Am 30. Juni richtete er an Hardenberg ein ergreifendes Schreiben, das wir in deutscher Uebertragung vollständig geben müssen.

„Ich wäre nicht würdig, liebe Excellenz, der außerordentlichen Güte, mit der Sie mich beehren, mehr als das, ich wäre strafbar vor mir selbst, wenn ich nicht bei jeder Gelegenheit mit vollem Freimuth spräche. Ich werde Ihnen deßhalb nicht verhehlen, daß ich mich wahrhaft unglücklich fühle, ohne Nachricht zu bleiben über den Empfang der Berichte, welche ich seit meiner Abreise aus Breslau an den König gesandt habe. Seitdem sind mehr als drei Monate verstrichen. Ich wäre schon zufrieden, wenn ich nur wüßte, daß meine Berichte an den Ort ihrer Bestimmung gelangt sind. Meine Fähigkeiten sind, so lange mir welche bleiben, alle dem Dienst des Königs gewidmet. Während Andere die Versammlungen, die Abendessen und die Bälle aufsuchen, sitze ich in meinem Zimmer. Die Bureaux aber sehen ganz gewiß, das wage ich zu sagen, keinen der fremden Minister so häufig als mich.

Ich fühle mich ermuthigt, in dieser Weise fortzufahren, weil mir überall nur Vertrauen begegnet. Einen Theil desselben glaube ich zu verdienen durch meinen Freimuth und meine Grundsätze. Doch ich bin überzeugt, die Ritterlichkeit unserer Truppen und des Königs, die freie und gerechte Politik des Cabinets von Berlin tragen unendlich viel bei zu dem ausgezeichneten Empfang, den ich überall finde. Aber mit wie viel größerem Interesse würde man mich aufnehmen, wenn ich unterrichtet würde von dem, was geschieht!

Dies, liebe Excellenz, die Betrachtungen, die ich Ihrer Erwägung unterbreite. Sie können Ihnen nie mißfallen. Sie sind durch die reinsten Beweggründe eingegeben.

Ich trage sie Ihnen vor, liebe Excellenz, in einem Augenblick, wo mein Herz tief getroffen ist durch den Verlust eines Neffen in der Garde des Königs. — Ein Neffe meines Namens, der mir doppelt theuer war, weil der König ihm mehr als einmal seine Zufriedenheit über seine Führung ausgedrückt hat. Diesem Neffen ist nach der Schlacht von Lützen ein Arm abgenommen worden. In Dresden ist er gestorben und dort auch beerdigt

worden. Er ist gefallen in seinem Beruf. Daran ist nichts Befremdliches. Aber mein Schmerz ist darum nicht minder gerecht. Ich habe noch einen Neffen in einem Dragonerregiment, das, wie ich höre, in Preußen gebildet ist. Außerdem bleibt mir ein Sohn von 13 Jahren. All diese Erinnerungen rühren das Herz. Aber ich fühle die Kraft in mir, den Tod all meiner Kinder zu hören, ja mich selber zu opfern, wenn nur das große Ziel erreicht wird und die gemeinsame Sache den Sieg davonträgt. Sollten wir im Gegentheil in die Sclaverei zurückkehren, dann würde mein grauer Kopf bald dort sein, von woher er stammt: unter der Erde."

So war der Patriot gesinnt, der am 26. März aus Breslau über Stockholm nach London gesandt worden war, um so rasch als möglich den Subsidienvertrag abzuschließen, der bei seiner Ankunft in London hörte, daß Cathcart und Stewart im Hauptquartier unterhandeln und abschließen würden und der dann erst am 5. Juli durch Hardenberg den inzwischen erfolgten Abschluß*) und acht Tage später erfuhr, trotz desselben bekomme man doch das Geld nicht. Von Allem, was inzwischen geschehen war, hat er Nichts erfahren. Schon am 1. Mai mußte Hardenberg wissen, daß trotz der Anwesenheit der beiden Engländer im Hauptquartier eine rasche Abkunft nicht gelingen werde. Nur dann, wenn diese ermächtigt waren, sofort nach der Unterzeichnung des Vertrags mindestens die fällige Hälfte der Kriegsgelder in Baar anzuweisen, durfte er um des Zeitgewinnes halber Opfer bringen, die der Drang der Lage entschuldigte; aber nach dieser Hauptsache hat er sich, wie sein Schreiben vom 14. Juni an Stewart beweist, vor dem Abschluß gar nicht einmal erkundigt; er hat sich mit einer „Hoffnung" begnügt, die alsbald enttäuscht worden ist. Wie ein Fisch auf dem Sand hatte inzwischen Jacobi über zwei Monate trocken gelegen. Nicht eine Andeutung war an ihn gelangt über den schmählichen Handel der Welfen, der an all der Verschleppung schuld war und der nur als Gerücht in London bekannt zu werden brauchte, um sofort in Presse und Parlament einen Sturm herbeizuführen, gegen den der über den Vertrag mit Schweden ein Kinderspiel war. Aus eigenem Antrieb freilich wäre der alte Mann auf solche Waffen nicht verfallen, und das bezeugt wieder einmal die Unbeholfenheit, die der preußischen Diplomatie jener Tage überhaupt eigen war. Im Jahr 1805 hatte er es nicht verschmäht, mit Fox, dem Haupt der Opposition, wegen Hannovers sehr ernste Erörterungen zu pflegen; aber im Juni und Juli 1813 hat er nicht daran gedacht, seinen Bestürmungen wegen Subsidien und Waffensendungen für Preußen auch nur durch den Hinweis auf das Parlament Nachdruck zu geben. Zeit hätte er genug dazu gehabt: erst am

*) Note an Castlereagh, 6. Juli.

22. Juli ging es auseinander und auch an Winken hat es nicht gefehlt; der Auftritt im Oberhaus am 14. Juni*) hätte ihm nicht entgehen dürfen.

Jeder Waffe, jedes Druckmittels war er entblößt, als er im September die letzten Versuche machte, neue Benachtheiligungen Preußens abzuwenden. Mit großem Gleichmuth mag Lord Castlereagh in der Note, welche ihm Jacobi am 22. September auf Grund von Prager Depeschen vom 24. August überreichte, die Drohung gelesen haben: wenn England nicht sofort wenigstens vorläufig seine Einfuhrtaxe auf preußisches Bauholz aufhebe und eine Vermehrung der Subsidien verspreche, so müsse er in bestimmtester Weise erklären, daß Preußen durch seine Geldnoth genöthigt sei, 40,000 Mann seiner Armee zu verabschieden. Lord Castlereagh wußte wie jeder Andere, daß Preußen diese Drohung gar nicht ausführen konnte, selbst wenn es wollte.

Am 30. September zerschlug sich ihm dann die letzte Aussicht, aus den durch England eröffneten Geld- und Creditquellen für diesen Krieg ein Mehr herauszuschlagen; die Lehre stand nun einmal fest, daß Rußland für die 150,000 Mann, die es nicht hatte, doppelt soviel Geld und Geldeswerth bezog, als Preußen für die 80,000, die es längst verdreifacht hatte.

In den Verträgen von Reichenbach vom 14. und 15. Juni war die Ausgabe eines Bundespapiergelds zu Kriegszwecken im Gesammtbetrag von 5 Millionen Pfd. Sterl. ausgemacht worden. Lord Castlereagh brauchte vier ganze Monate, während deren die Kriegführenden unter der ärgsten Geldnoth litten, um darüber mit sich ins Reine zu kommen, daß ein „Bundespapiergeld" eine ganz verfehlte Maßregel, der Betrag von 5 Millionen viel zu hoch und die Anfertigung von englischen Creditbilleten, im Betrage von $2^1/_2$ Millionen = 15 Millionen Thalern das allein Richtige sein würde.

Am 24. September legte er darüber dem Grafen Lieven und Jacobi den Text einer Convention vor, bei deren zweitem Artikel über die Vertheilung der Creditbillete wiederum der Letztere gegen die ungerechte Zurücksetzung seines Staates nachdrücklich Verwahrung einlegen mußte. In seinem Bericht vom 1. October schreibt er dem König:

„Nachdem ich seit Abschluß des Subsidienvertrags bei jeder Gelegenheit schriftlich und mündlich geltend gemacht habe, es bestehe ein vollständiges Mißverhältniß in der Vertheilung der Geldhilfe zwischen Preußen und Rußland, da die preußischen Streitkräfte den russischen seit dem Frühjahre mindestens gleich, wenn nicht überlegen seien, hielt ich ganz am Platz, in unserer letzten Conferenz über die Convention meine Bemerkungen hierüber sehr ernsthaft zu wiederholen. Der Graf Lieven in seiner Eigenschaft als russischer Gesandter konnte darüber nur Stillschweigen beobachten: aber eben

*) S. oben S. 504/5.

dieſes Stillſchweigen drückte eine Art von Beifall oder freundſchaftliches Einverſtändniß aus und die Haltung des Schatzkanzlers und der anderen anweſenden Perſonen vom Miniſterium waren durchaus zu Gunſten der Richtigkeit meiner Einwendungen." *)

Was war aber das Ergebniß?

Der Artikel II der Convention vom 30. September begann dennoch mit den Worten: „Zwei Drittheile der Summen, welche ſo jeden Monat werden ausgegeben werden, ſind Sr. M. dem Kaiſer aller Reußen und ein Dritttheil Sr. M. dem König von Preußen für die Bedürfniſſe ihrer Armeen zuzuſtellen." **) Der Rechenfehler des Staatskanzlers Hardenberg mußte von Preußen durchgebüßt werden bis ans Ende.

Bei dem Welfenreich aber, das auf ſolche Art verfertigt worden iſt, konnte kein Segen ſein; die Kataſtrophe von 1866 wäre auch ohne die Verblendung, welche ſich der preußiſchen Bundesreform mit den Waffen widerſetzte, allein um der Sünden von 1813 willen reichlich verdient geweſen; die genauere Kenntniß dieſer wird dazu beitragen, die Gerechtigkeit jener Sühne von Neuem zu erhärten.

*) Si le Comte Liewen n'a pu en sa qualité d'ambassadeur de Russie que garder le silence là-dessus: cependant ce même silence exprimant une sorte d'assentiment ou accord amical et la contenance du Chancelier d'echiquier et des autres personnes du ministère présentes dans cette conférence étaient parfaitement en faveur de la vérité de mes observations.

**) Der Text dieſer Convention bei Martens, Nouveau recueil I, p. 577—580.

Urkundenanhang.

1.

Comte Metternich au Comte Colloredo.

Berlin ce 24. Septembre 1804.

Jamais assurément deux Monarchies, jadis rivales, ne pouvoient trouver leurs intérêts plus intimement liés que ne devroient l'être ceux de l'Autriche et de la Prusse dans le moment actuel. Situées entre deux États qui semblent destinés à changer la face du Continent de l'Europe, qui seuls peuvent rivaliser avec quelque succès aux dépens des pays qui les séparent, tous deux renforcés s'ils en avoient besoin, par des chances qui semblent exclusivement réservées au premier âge des individus et des États, les dangers de l'Autriche et de la Prusse étant les mêmes, leurs vues devroient être communes. Les germes destructeurs de la Monarchie Prussienne ont été préparés par son propre Gouvernement, et lui ont été offerts dans les acquisitions mêmes qui sembloient devoir en assurer la force et la splendeur. Tout parallele entre la perte que la Monarchie Autrichienne a essuyée dans le cours de la guerre désastreuse, qui principalement a été rendue telle par les faux calculs du Ministère Prussien, et entre les avantages qui, au premier aperçu semblent en avoir résulté pour la Cour de Berlin, ne sauroit que tourner en notre faveur. La situation géographique des nouvelles acquisitions Prussiennes offre tous les désavantages qui n'existent plus pour nous par l'arrondissement de nos pays, et si les Pays-Bas compensoient en parti par leur valeur intrinseque les frais énormes, les embarras et les discussions politiques qu'entraînoit leur possession, assurément les provinces Westphaliennes, et la ligne des petites provinces éparses qui les lient au corps de la Monarchie Prussienne, ne sauroient lui en offrir autant. Le génie de Monsieur de Haugwitz, dont le Ministère n'est sans contredit que la série la plus extraordinaire d'abandon de tout principe, de perfidies et de fausses mesures, ne s'est jamais étendu à la hauteur qui fait rejeter un appât, qui, en multipliant les embarras politiques d'un État entouré de voisins puissans et manquant de toute resource intérieure, doit nécessairement finir par compromettre son existence. Frédéric II n'eût point perdu l'Europe entière par la paix de Bâle, ou seroit sorti de la lutte inégale, qui en a été le resultat, le Roi le plus puissant du Continent. Il ne seroit peut-être point difficile de prouver que la Monarchie Prussienne dont la surface s'est quasi triplée depuis la mort de ce Roi, a perdu de sa force réelle. Frédéric-Guillaume III n'aura assurément jamais, du centre de ses vastes États, fait entendre à la France, à la Russie

et à l'Autriche un langage pareil à celui, qui n'étoit point étranger à Fréderic II du fond de sa Capitale, qui ne cessa jamais d'être le quartier général d'un vaste camp retranché.

Parmi tous les mauvais services rendus à son Roi par Monsieur de Haugwitz, on ne sauroit oublier celui d'avoir sappé dans ses fondemens l'esprit militaire, unique base de la puissance prussienne et le résultat de soins assidus de trois grands Princes. Les rênes du Gouvernement furent remises entre les mains d'avocats et de scribes, petits intrigans subalternes aussi peu faits pour entraver, que pour contrôler la marche tortueuse de la politique de ce Ministre, et choisis par lui sur cette échelle. Nul militaire de mérite n'approche du Roi, et surtout ne tient à sa personne. Monsieur de Köckritz, homme de soixante ans, probe et d'un caractere doux et loyal, n'étend pas ses vues militaires au-delà des détails du service, mieux soignés ici peut-être que nulle part. Il ignore jusqu'aux élémens de la politique, et en convient vis-à-vis de tout-le-monde. Les autres aides-de-camp-généraux du Roi sont des hommes de la trempe la plus commune. Tous tremblent de l'idée de voir compromettre leur savoir par une guerre, qui nécessairement les éloigneroit de leurs places. - Les employés civils près de la personne du Souverain craignent de voir les militaires prendre le dessus, si l'état de tranquillité au dehors, dont ils ont usé pour détruire toute autre influence que la leur, venoit à cesser. Il existe une ligue d'hommes médiocres, de bas intrigans, qui tous n'ont qu'un but commun: toute mesure énergique et propre à tirer le Roi de l'état d'engourdissement dans lequel on le retient, les effraie; le caractere pacifique et la paresse extrême du Roi les sert, et il leur suffit de déjouer toute démarche prononcée dans le principe pour ne voir crouler leur influence qu'avec la puissance de leur Maître. Il n'existe point de Ministère de la guerre. Frédéric II embrassoit avec son vaste génie tout l'ensemble de son armée; nul homme n'est en droit de rappeler au Roi que sa nombreuse armée peut s'employer dans l'occasion avec plus de succès sur le champ de bataille que sur les plaines de Berlin et de Potsdam. On peut assurer avec certitude que l'état militaire est tellement déchu de son ancien hauteur, et a tant perdu de sa considération, que la première guerre dans laquelle la Prusse se trouveroit entrainée, peut-être malgré elle, lui prouveroit qu'elle a reculé d'autant que ses voisins ont acquis et de force réelle et d'expérience.

L'homme qui survit à Mr. de Haugwitz, et dont l'existence ou la chûte ne sauroient encore se calculer, et l'agent surtout le plus immédiat et le plus actif du systeme politique de ce Ministre, si toutefois l'ensemble de ses mesures méritoit ce titre, est Mr. Lombard, Secrétaire du Cabinet du Roi. Son emploi lui donne l'influence la plus étendue dans toutes les affaires politiques. Son Collegue Beyme dirige, avec un pouvoir également illimité, toutes les branches de l'administration intérieure. Tous deux sont liés d'intérêt, tous deux ignorent jusqu'aux élémens de tous principes; et Lombard surtout affiche l'immoralité la plus étendue. Les vues honnêtes, mais bornées de Mr. de Köckritz ne leur servent d'aucun contrepoids; et quoique le seul ami personel du Roi et aimé comme tel par son Maître, son rôle n'est que purement passif. Il n'est pas rare de voir avancer par Mr. de Köckritz des principes qui se trouvent entièrement contredits par les faits subséquens; et si l'opinion du Roi est positivement exprimée dans les assertions de son Aide-de-Camp, elles ne peu-

vent nullement servir des garants quant à leur résultat. Tels sont les hommes qui se partagent tout le pouvoir de leur Maître.

Monsieur de Hardenberg, dont les principes politiques n'ont point eu le temps de se développer, mais qui, sous plusieurs points-de-vue paroît vouloir suivre une ligne différente de celle de son prédécesseur, malgré les assurances positives de Monsieur de Haugwitz sur leur inviolable unité de principes, ne doit son influence actuelle qu'à l'absence de trois mois que ce Ministre a eu l'imprudence de se permettre l'été passé. Il n'a que deux chances, ou celle de se lier avec Lombard, ou celle de l'éloigner à jamais. La première lui enleve incontestablement toute influence indépendante; la seconde lui offre l'avantage de placer près du Roi quelqu' individu de sa création. On ne sauroit douter de son choix dans cette alternative, mais le temps seul nous prouvera la réussite. Le délabrement complet de la santé de Lombard, minée par des débauches de tout genre, qui malheureusement n'ont pas étendu leurs ravages sur ses facultés intellectuelles, paroît devoir venir à l'appui du nouveau Ministre. Le Secrétaire du Cabinet s'occupe depuis quelque temps, à préparer les voies à un de ses frères employés au Département des Affaires étrangères. Le cadet est infiniment jeune, l'aîné, plus âgé que le Secrétaire, ne réunit pas le même degré d'esprit à autant d'astuce, et le regne des Lombard paroît devoir finir avec celui qui se trouve maintenant à la tête des affaires. C'est cet homme, une des sources premieres des maux qui affligent l'Europe, l'être sans contredit le plus dévoué aux intérêts de la France, salarié par son Gouvernement, et ne pouvant plus être acheté par personne, parce qu'il paie tous ses services autant et plus que tout autre ne pourroit le faire, qui forme l'entrave la plus directe à notre réunion avec la Prusse. Nous aurons beau agir dans le sens le plus analogue aux sentimens personnels du Roi, que jamais nous ne parviendrons à nul résultat qui de loin auroit pour but de contre-balancer l'influence désastreuse de la France. Toute ouverture sera accueilli avec une sorte d'empressement et de conviction de la part du Roi, et tous les résultats heureux seront soigneusement étouffés dans leur germe par Lombard.

Le Roi ne cede qu'à un seul sentiment qui le domine en chef, que tous les alentours ont eu soin de nourrir depuis des années, et qui assurement est le seul qui soit partagé par eux par les raisons que j'ai développées plus haut, c'est celui de la peur. Nous ne saurions nous cacher qu'on ne nous craint plus; et ce ne sera que la Puissance qui inspirera ici quelque terreur, qui dirigera avec des chances assurées de succès les démarches du Cabinet Prussien.

La France et la Russie exercent ce pouvoir, et le moment de faire entrer la Prusse dans nos vues, qui essentiellement devroient être les siennes, ne sauroit être plus favorable que ne l'est celui d'une brouillerie ouverte entre ces deux Puissances: mais ce n'est pas nous qui y parviendrons jamais. Il paroit sûr que ce n'est qu'à St. Petersbourg que la Cour de Prusse peut se conquérir, et la réunion la plus parfaite de nos vues, la combinaison la plus intime de nos moyens avec ceux de la Russie, pour parvenir à ce but, semble offrir toutes les probabilités de succès. La réunion devroit, dans ce cas, être demandée par la Russie qui ne risque pas de se voir compromise vis-à-vis de la France, et notre rôle se borneroit aux assurances les plus positives du voeu que nous avons formé depuis long temps pour un systeme nouveau et basé sur les intérêts communs des deux Monarchies; assurances données si souvent, et qui n'ont

servi jusqu'à présent que de prétexte pour faire valoir l'attachement sans bornes du Roi pour tous les gouvernemens françois que la révolution a enfantés, quoique diamétralement opposés aux sentimens personnels de ce Souverain. Le Cabinet prussien n'abusera pas des ouvertures qui lui seront faites par la Russie, parce qu'il craindra de se compromettre vis-à-vis de cette Puissance; il y entrera volontairement, s'il croit ne devoir se mettre en avant que pour aider à empêcher l'Europe d'offrir de nouveau des moyens d'agrandissement à la France, et ce n'est encore que la Cour de Russie qui jamais puisse le déterminer à un concert qui entraîneroit quelque chance de guerre.

Le service le plus essentiel que la Cour de St. Pétersbourg pourroit nous rendre, et en même temps à l'Europe entiere, seroit de s'employer à l'éloignement de Lombard de son poste actuel, où il se trouve placé comme une vedette de Bonaparte pour entraver ou, ce qui équivaut, pour le mettre au fait de toute mesure qui ne seroit pas la sienne. Le moment actuel sembleroit devoir faciliter à la Russie la réussite d'une négociation délicate, mais qui détruiroit un des plus puissans obstacles à un concert entre les trois Puissances: sa brouillerie avec la France, le changement du Ministere Prussien, dont probablement l'intérêt personnel séconderoit ces vues et surtout l'embarras momentané dans lequel se trouve le Roi par les mesures que les chances de guerre avec la Suede pourroient entrainer de la part des François dans le nord de l'Allemagne. La conduite non interrompue de Lombard, ses principes connus, sa liaison avec la France, l'impossibilité dans laquelle nous sommes de nous confier à cet homme, tout serviroit de pretexte, si l'on pouvoit être embarassé d'en trouver pour l'éloigner d'une place où il doit nécessairement porter ombrage à toute Puissance qui n'est pas exclusivement dévouée à la France. La difficulté de remplacer Lombard par un sujet plus digne de servir son Maître, est grande: jamais peut être la pénurie d'hommes propres à être employés dans la carriere diplomatique ne s'est fait sentir plus fortement qu'ici; mais certainement on ne pourroit supposer la possibilité d'en trouver un qui fût plus dangereux que Lombard. Il seroit infiniment heureux, si ce concert, appuyé par le poids de la Russie et cimenté par notre desir sincere de réunir nos intérêts les plus chers à ceux d'un État qui depuis long-temps ne devoit plus nous traiter en rival, devoit s'établir, que les deux Ministres d'Autriche et de Russie près la Cour de Berlin reçussent les ordres de s'entendre sur toutes les ouvertures, et que leur langage fût parfaitement conforme sur tous les objects d'un intérêt commun. Cette unité de volonté et d'expression prouveroit au Cabinet d'ici qu'il existe entre nous et la Russie un Concert fait pour lui imposer, en même temps qu'il lui ouvriroit des moyens assurés de se tirer de l'embarras dans lequel il ne cesse de se trouver depuis plus d'une année, en réunissant ses vues à celles des deux Puissances.

— — — — — — — — — — — — — — — — — —

Je suis avec etc.

2.

Comte Metternich au Comte Colloredo.

Berlin ce 29. Octobre 1804.

En conformité des ordres transmis par Votre Excellence dans Sa dépêche du 26. Septembre, je me suis empressé de tenir à Mr. d'Alopeus un langage analogue aux vues de rapprochement entre les trois Cours, et au desir bien prononcé de Sa Majesté Impériale de convaincre le Cabinet de Berlin, que ce n'est pas de notre côté qu'existent les difficultés qui jusqu'à présent se sont offertes dans toutes les occasions où nous avons voulu concerter des mesures avec cette Cour. J'ai trouvé que jusqu' ici Mr. d'Alopeus ne me répondoit jamais que par des phrases assez vagues, et je me suis toujours borné à lui parler dans le même sens, convaincu que ce n'est qu'à St. Pétersbourg même que peuvent se jeter les bases d'un rapprochement sincere et solide entre les trois Puissances et surtout entre les Cabinets de Vienne et de Berlin. Mr. d'Alopeus est venu ce matin chez-moi, après m'avoir cherché hier sans me trouver, pour me dire, qu'ayant fait usage près de sa Cour des dispositions que je lui avois laissé entrevoir, il venoit d'être chargé de se prononcer dans le même sens, et de m'en prévenir. Il ajouta avoir été hier chez Mr. de Hardenberg, pour sonder ses dispositions, et que ce Ministre lui avoit dit avoir remarqué dans tous les entretiens avec moi les vues les plus favorables à un rapprochement et à un concert entre nos deux Cours et que ma conduite répondoit parfaitement aux dispositions que l'on avoit montrées à la mission de Prusse à Vienne, mais que nulle ouverture officielle ne lui étoit encore parvenue. Il a assuré en même temps, qu'il s'empresseroit de soumettre au Roi la première démarche de ce genre que je serois chargé de lui faire.

Je remerciai Mr. d'Alopeus de la communication qu'il vouloit bien me faire, et lui réitérai les dispositions favorables de ma Cour envers celle de Prusse, si toutefois des mesures tendantes à la sûreté et au repos de l'Europe pouvoient s'établir de concert avec la Russie, et sans nous exposer à nous voir de nouveau compromis vis-à-vis de la France, ce qui nous étoit arrivée à peu-près dans toutes les occasions précédentes. J'ajoutai les assurances du plaisir que feroit à Vienne le contenu d'une dépêche qui de nouveau prouveroit l'intimité si heureusement subsistante entre nos deux Cours. — Mr. d'Alopeus crut devoir attribuer à Mr. de Lucchesini la plus grande partie du mal que la Prusse avoit tenté de nous faire, et tout en m'assurant des principes bien différens de Mr. de Hardenberg, il me dit que l'oubli du passé lui paroissoit devoir précéder tout rapprochement futur. Je lui certifiai que l'intérêt de l'Europe et celui que la Russie sembloit prendre à ce rapprochement, qui rempliroit tous mes voeux personnels ne pouvoient qu'ajouter au desir de mon Auguste Maître que cet oubli soit aussi sincere de la part de la Prusse qu'il l'est de la nôtre. La conduite que Sa Majesté Impériale a cru devoir suivre dans toutes les occasions, ajoutai-je, la réception distinguée qu'on a faite au Prince de Prusse, les bontés qu'on a eues pour tous les individus de ce pays qui se sont présentés chez-nous, la ligne sur laquelle j'ai marché depuis que je suis à Berlin, tout doit avoir convaincu le Roi et Son Ministere de la vérité de cette these. Mr. d'Alopeus me dit que le Baron de Hardenberg lui avoit assuré avoir transmis à

Mr. de Finkenstein l'ordre de montrer à Vienne des dispositions pareilles à celles qu'il venoit de lui énoncer.

La conversation que je viens de tracer à Votre Excellence, m'a paru offrir assez d'intérêt pour la faire partir d'ici pour la frontière par le Courrier de la mission. La connoissance parfaite que j'ai du caractère et de la manière de traiter d'affaires de Mr. d'Alopeus, contribue à en augmenter la valeur à mes yeux. — Nullement informé de la marche de nos négociations à St.-Pétersbourg, je ne sais si les ordres exprès que ce Ministre doit avoir eus de se prononcer vis-à-vis de moi comme il l'a fait, et que le courrier arrivé hier lui a sans doute transmis, sont la suite d'ouvertures nouvelles faites par notre Ambassadeur, ou si elles émanent directement du Cabinet de St.-Pétersbourg. Appuyées par la Russie, des propositions tendantes à un rapprochement sincere, revêtues d'un caractere officiel, et basées sur la prudence la plus étendue, seroient assurément reçues et bien vues par le Ministere d'ici. Le moment actuel semble plus propice que nul autre: toute confiance dans les promesses du gouvernement françois paroit détruite ici, et je ne saurois rendre dans toute son étendue l'effet que vient de produire l'horrible événement de Hambourg. J'ai trouvé hier Mr. de Hardenberg pétrifié et dans l'attitude d'un homme qui calcule la profondeur du piege qu'on a tendu à sa bonne-foi. Il n'a cessé de me parler de la contradiction inconvenable entre les dépêches que venoit de lui porter un Courrier de Mr. de Lucchesini, et les faits dont nous venons d'être témoins. Rien assurément ne pouvoit toucher plus directement le roi et le Ministere que cet événement. Ils ne peuvent empêcher de calculer le ridicule dont un moment de fougue de Bonaparte vient de couvrir tous les engagemens, que le Roi a contractés vis-à-vis de la Suede et de la Russie. L'arrivée du Courrier de Mr. d'Alopeus, dont les dépêches blâment les entraves qu'on a mises aux moyens de défense de la Poméranie, la confiance sans bornes que Mr. de Hardenberg m'a dit avoir eues lui-même, encore avant-hier matin, dans les promesses réitérées du Gouvernement françois, de respecter dans toute leur étendue les soins du Roi pour la tranquillité du Nord de l'Allemagne, et qui se trouvent maintenant réduites à leur juste valeur, tout concourt à prouver à cette Cour qu'elle a beaucoup risqué en confiant sa considération publique et ses intérêts les plus chers au Gouvernement. Cette Puissance a, par ce seul fait, sappé dans ses fondemens un édifice qui jusqu'à présent paroissoit inébranlable, et nous tirerions sans doute grand parti de ce moment de crise, si nous agissions vis-à-vis de la Cour d'ici dans le concert le plus intime avec la Russie.

Je suis avec respect etc.

8.

Comte Metternich au Comte Colloredo.

Berlin ce 17. Novembre 1804.

Il seroit difficile de dépeindre l'État de stupeur et de Consternation causé ici par les attentats qui se suivent depuis peu dans nos Environs. Le Baron Hardenberg s'est prononcé avec tant de force, que son Existence future et surtout sa Réputation diplomatique dépendent de la Marche qu'il suivra dans le cas, que la Réponse du Gouvernement françois à la Demande de la Remise

de Rumbold soit negative. Il est determiné à soutenir la Thèse que le Roi doit faire la Guerre plutôt, que de souffrir l'État actuel des choses, et s'est expliqué dans ce Sens vis-à-vis d'un de mes Collegues, il y a peu de jours. Il m'a demandé hier, si je n'étois pas encore instruit de quelle manière l'Evénement de Hambourg avoit été envisagé à Vienne. Je lui répondis, que je ne pouvois douter qu'il n'y eut produit, quant à son Illegalité, le même Effet qu'ici. Il m'a dit en même tems, que Mr. la Forêt lui avoit demandé une Conférence dans la Soirée, mais il ignoroit ce qu'il pouvoit avoir à lui dire, si ce n'étoient des Lamentations personelles. Mr. Hardenberg a assuré qu'il n'avoit jamais eû la moindre Connoissance de la soitdisante Circulaire du 18. Fructidor, ouvertement fabriquée après.

En chiffre.

Mr. Jackson a prévenû ce Ministre des Mesures de Sûreté, qu'il prendroit chez lui. Il déclare qu'il ne pouvoit les blâmer. Le Tableau de l'état des armées françoises dans le Pais d'Hannovre joint à la dépêche C. a été apporté ici par le Duc de Brunswic.

Je suis avec etc. etc.

4.

Comte Metternich au Comte Colloredo.

Berlin ce 20. Novembre 1804.

La condescendance que le Gouvernement François vient d'avoir pour le Roi, peut être considerée comme un triomphe remporté par Mr. de Hardenberg sur un parti qui préparoit la rentrée de Mr. de Haugwitz dans le Ministère. Le bruit de son prochain retour avoit été répandu avec soin depuis plusieurs jours. On parle de la legéreté avec laquelle Mr. de Hardenberg avoit exposé la tranquillité de ce Pays; et sa qualité d'étranger fut surtout un des motifs d'opposition le plus expressement mis en avant; le succès de cette première demarche energique du Ministre qui vient d'être couronné doit nécessairement lui assurer une influence étendue et stable, et le mettre à même de déployer par la suite des principes plus dignes d'une grande puissance que ne le furent ceux de son prédecesseur. Le parti anti-françois qui esperoit que les représentations du Roi n'auroient point d'effet, se consolent maintenant par l'idée d'une première défaite de l'Empereur Napoleon.

En chiffre.

Je suis etc. etc.

5.

Comte Colloredo au Comte Metternich.

Vienne, le 15. Novembre 1804.

L'arrestation et l'enlèvement du Chargé d'Affaires Anglois le Sr. Rumbold, exécutés sur un ordre du ministre de la police Fouché par un détachement de soldats françois, est le second tome de l'attentat commis envers l'infortuné Duc d'Enghien.

Si celui-ci l'emporte par la qualité de l'illustre victime, et l'atrocité de la

Catastrophe, en revanche l'événement qui vient de se passer près de Hambourg lèse les droits les plus sacrés parmi les nations policées par le Caractère diplomatique qui n'a pas été respecté même dans le Cercle de l'Empire auquel est accredité le Chargé d'Affaires Britannique sur le territoire d'une Ville libre Imperiale dont la neutralité a été expressement stipulée par le Gouvernement françois et précisement à la même époque, où Napoléon réiteroit à Sa Majesté Prussienne les assurances les plus positives de sa détermination à respecter la tranquillité et la neutralité du Nord de l'Allemagne au delà de la ligne de ses occupations actuelles.

Cette dernière circonstance et celle que le Roi dans sa qualité de Duc de Magdebourg et de Directeur du Cercle de la Basse-Saxe, est lui même un des Princes aux quels le Sr. Rumbold est accredité, rendent la violence exercée sur sa personne, doublement offensante pour Sa Majesté Prussienne qui doit en être d'autant plus vivement affectée, qu'Elle étoit devenue en quelque sorte le garant des dispositions du Gouvernement françois pour la neutralité du Nord vis-à-vis de Sa Majesté l'Empereur de toutes les Russies.

Rien n'est donc plus juste et plus naturel que la sensibilité que la Cour de Berlin témoigne sur le fait dont il s'agit et la reclamation adressée de sa part au Gouvernement françois pour la mise en liberté du Sr. Rumbold.

Il ne seroit pas moins naturel qu'une preuve aussi frappante que le Souverain actuel de la France ne respecte pas plus les liens de l'Amitié et la foi des promesses que le principe du droit des gens ait enfin achevé d'ouvrir les yeux de la dite Cour sur les dangers communs de l'Europe sur la nécessité qu'elle se joigne avec les deux Cours Impériales pour concerter avec elles les mesures les plus propres à préserver la sûreté et l'equilibre général d'atteintes ultérieures, objet qu'une réunion aussi imposante pourroit même remplir par son seul poids et sans que la paix du Continent en soit troublée en même tems que dans le cas d'une Guerre inévitable, on opposeroit au moins à Napoléon une réunion de forces capables de lui tenir tête.

Rien ne seroit plus agréable à notre Cour et ne viendroit plus à propos dans le moment actuel qu'un tel Changement dans les dispositions de la Cour de Berlin.

Vous avez eu connoissance Mr. le Comte, avant votre départ de Vienne, de l'invitation qui nous a été faite en secrêt de la part de la Cour Impériale de Russie, d'entrer avec elle dans un Concert de mesures actives éventuelles pour le Cas où des entreprises d'envahissemens ulterieurs compromettraient la sûreté générale. Les armemens et rassemblemens de troupes considérables qu'Alexandre I. a faits en même temps sur sa frontière et le langage énergique par lequel il a reclamé contre la non-exécution des engagemens de Bonaparte en Italie, contre l'occupation du Hanovre, contre sa violation du territoire Germanique par l'enlèvement inoui du Duc d'Enghien, ont bien prouvé combien le zéle pour la bonne Cause commune de cet Auguste et magnanime Souverain est sincère et généreux.

Aussi ces ouvertures du Cabinet de Petersbourg ont elles donné lieu aux explications les plus intimes et les plus suivies entre les deux Cours Impériales et si la délicatesse de notre position, les dangers auxquelles nous serions exposés par une attaque françoise avant d'y être préparés, et que les secours de la Russie ne soyent à portée, n'ont pu permettre à François II de manifester

par des demonstrations et des déclarations, combien il partage les sentimens de Son Auguste Allié, il n'en a pas moins traité assiduement avec l'Empereur de Russie, sur les bases d'un Concert mutuel de principes et de mesures analogues à l'etat des Choses et des Circonstances.

En attendant l'energie avec laquelle Alexandre Ier s'est prononcé et l'apparence de son rapprochement avec notre Auguste Maître ont déjà été suivis d'heureux effets, on ne sauroit attribuer à d'autres causes la Suspension subite des mesures que le Gouvernement françois préparoit déja pour se porter à de nouvelles invasions dans le Nord, le Midi et l'orient de l'Europe et pour effectuer dans l'Empire Germanique de nouveaux partages et autres Changemens.

Ce Gouvernement s'en est à peu près tenu depuis lors dans la ligne de ses occupations antérieures, et l'attente générale où l'on étoit que l'impossibilité d'exécuter la descente dont il menace l'Angleterre, le forceroit à chercher un dédommagement de ses fraix et de sa gloire aux dépens du Continent, n'a point été réalisé jusqu'ici, comme cela seroit infailliblement arrivé s'il avoit trouvé les deux Cours Impériales dans la désunion ou l'insouciance.

Cet heureux effet de leur rapprochement n'offrant cependant pas une sûreté suffisante pour l'avenir, dans l'impossibilité où l'on est de prévoir avec certitude les déterminations auxquelles Napoléon pourra être entrainé par sa position personnelle et par le surcroit d'embarras qui resulte pour lui de la continuation de sa Guerre maritime, il seroit infiniment désirable, il seroit urgent même pour la tranquillité du Continent, que la Cour de Berlin peut être disposée à se réunir au Concert et aux vues salutaires des deux Cours Impériales.

Ainsi que nous avons déjà eu l'honneur de vous en informer sécrètement Mr. le Comte, Notre Auguste Maître est prêt a donner à cet effet les mains à un rapprochement sincère avec la Prusse fondé sur un oubli parfait du passé et un accord équitable et moderé des intérêts respectifs, mais vous connoissez en même tems combien la conduite passée de la Cour de Berlin nous oblige à agir envers elle avec mesure et circonspection, ce n'est donc que par l'intervention immédiate de la Cour Impériale de Russie que nous pouvons nous ouvrir entièrement et donner les mains à un engagement formel avec la Prusse.

Nous en étant expliqués depuis peu cathégoriquement avec le Cabinet de Petersbourg les instructions que vous nous mandés être arrivées à Mr. d'Alopeus, paroissent en être l'effet et viennent à point dans le moment actuel où l'exaspération que témoigne la Cour de Berlin contre la france au sujet de l'enlèvement de Mr. Rumbold fournit une occasion décisive pour éclaircir les deux Cours Impériales et les mettre à même d'apprecier s'il en resulte un amendement réel et efficace dans les dispositions dont jusqu'ici il avoit été impossible de fair revenir la Prusse.

Ce ne seroit pas la première fois que malgré l'impression assez vive qu'auroit occasionné sur l'Esprit du Roi de Prusse un acte de violence commis par le Gouvernement françois ceux de ses Alentours qui se sont emparé de la confiance de ce Prince seroient parvenus à en rendre l'effet passager et à le faire bientôt retomber dans l'apathie vers laquelle il incline par caractère. Nous avons vu Frédéric Guillaume III. être un de ceux qui dans le premier moment ont le plus fortement ressenti l'arrestation et l'exécution du Duc d'Enghien; il s'est laissé aller avec assez de facilité à se joindre à notre démarche à la Diète

et peu après c'est ce même souverain qui a été un des plus acharnés à arrêter et à empêcher toute déliberation à cet égard.

Nous avons rapporté plus haut les causes qui concourent particulièrement à augmenter l'impression que l'enlèvement du Chevalier Rumbold a causé à Berlin. La principale est sans doute de se voir compromis vis-à-vis de la Cour de Petersbourg. Au moyen des assurances obtenues de Napoléon qu'il respecteroit la neutralité du Nord de l'Allemagne, la Prusse se flattoit déjà de s'être soustraite aux reproches que lui faisait la Russie de sa partialité pour la France et d'éviter l'embarras qu'entraineroit pour elle un eclat sérieux entre ces deux puissances.

Or le traitement que vient d'éprouver le Sr. Rumbold donnant le dementi le plus formel aux dites assurances expose de nouveau la Prusse à devoir se décider entre l'Empereur Alexandre et Napoléon.

L'embarras de cette position suffiroit seul pour expliquer l'empressement avec lequel on s'est employé à Berlin à effectuer que le Chargé d'Affaires Anglois recouvre sa liberté et à adresser à cet égard des représentations officielles au Cabinet de St. Cloud.

Il en resulte que cette première démarche ne sauroit être considerée comme une preuve complette que la Prusse est enfin sérieusement convaincue de la nécessité de s'unir sincérement aux deux Cours Impériales pour le salut de l'Allemagne et de l'Europe entière, il se pourroit même que l'appréhension de ne pouvoir se maintenir dans le Systême d'apathie et de ménagemens pour la France qu'elle a suivi jusqu'ici, auroit la principale part à la peine que lui cause l'événement qui vient d'avoir lieu, et que ses soins n'aient d'autre objet que de se tirer de l'embarras momentané ou elle se trouve.

Nous ne tarderons pas au reste à être à même de juger laquelle des deux manières d'expliquer les dispositions actuelles de la Prusse est la véritable.

Il ne seroit pas absolument impossible que Napoléon cedât aux instances de la Cour de Berlin, pour peu qu'il jugeât de son intérêt de ne point précipiter en ce moment l'eclat d'une Guerre continentale. Or dans un pareil cas, supposé que la violence exercée sur le Chevalier Rumbold ait disposé la Prusse d'une manière sincère et durable en faveur d'un accord entre les grandes Puissances, elle ne se montrera que plus empressée à y entrer après une telle preuve qu'un langage et des démarches énergiques peuvent cependant forcer le Monarque François à revenir sur ses pas.

Dans la supposition contraire le succès des représentations de la Prusse fera cesser bien vite la fermeté passagère dont elles ont été le résultat, et ne tardera pas à la faire retomber dans son Apathie et ses illusions. Flatté même de la preuve de condescendance obtenue du nouveau Monarque françois, on n'en sera que plus disposé à Berlin à se laisser endormir par ses cajoleries, les insinuations, les promesses, et toutes les représentations de la Russie, rélativement à des concerts éventuels pour la commune sûreté, n'auront pas plus de succès que par le passé; ou si le Cabinet Prussien feint d'y prêter l'oreille, ce sera seulement dans la vue secrête de mieux pénétrer les dispositions des deux Cours Impériales. Et qui sait si ce Ministère ou du moins quelque membre de ce Cabinet gagné par la France ne s'empressera pas alors de communiquer à Bonaparte les notions que dans l'intimité de la confiance les Cabinets de Vienne et de Petersbourg auroient fournies à celui de Berlin croyant pouvoir compter sur lui?

Dans la supposition où Napoléon n'accorderoit pas à la Prusse la mise en liberté du Chargé d'Affaires Anglois, quoiqu'il soit bien difficile que dans ce cas elle ne prenne quelque détermination propre à renforcer l'effet de ses représentations et que déjà la peur des suites d'une brouillerie avec la France ne la rende plus démonstrative envers la Russie et peut-être aussi envers l'Autriche, il n'en seroit pas moins nécessaire de donner encore une attention particulière à déméler et à s'assurer, s'il est possible, des véritables motifs qui la feroient agir, afin de bien distinguer ce qui tiendroit à une conviction parfaite et à un parti sérieusement pris, ou ce qui ne seroit que l'effet d'un embarras momentané, d'un plan déconcerté et du désir de prévénir par des démarches qui n'auroient que l'apparence de l'energie, la nécessité de devoir procéder à des démarches formelles et décisives.

Nous avons cru devoir vous communiquer Mr. le Comte toutes les considérations qui s'offrent à notre esprit sur les dispositions actuelles de la Cour de Berlin puisqu'elles doivent servir de base à notre conduite vis-à-vis d'Elle.

Il est tout aussi important de ne pas négliger l'occasion de gagner cette Cour à la bonne cause, si l'on peut compter sur elle, que de ne point s'abandonner là dessus à des apparences et des illusions dangereuses.

Le principal objet que nous devons donc recommander à vos soins, c'est de chercher à pénétrer le véritable état des Choses à cet égard, et jusqu'à ce que ce point essentiel ait été suffisamment éclairci, nous ne pouvons vous donner que des directions préparatoires et compassées sur l'une et l'autre alternative.

Nous distinguons à cet effet la marche à tenir de notre part vis-à-vis de la Prusse 1° à l'égard de l'Affaire du Chevalier Rumbold, 2° pour faciliter sa détermination d'entrer dans le Concert que la Cour de Russie lui proposera.

Nous ne saurions lui montrer des dispositions trop amicales sur le premier objet.

En conséquence vous êtes chargé Mr. le Comte de faire connoître au Ministre d'État Comte de Hardenberg:

„Que vos rapports sur cette Affaire ayant été aussitôt envoyés à l'Empereur, „Sa Majesté vous ordonnoit de faire parvenir au Roi l'expression de Sa recon„noissance des communications que vous nous avez transmises de sa part, en „l'assurant qu'Elle en envisageoit l'objet avec le même intérêt et dans les mêmes „sentimens que Sa Majesté Prussienne."

„Qu'Elle applaudissoit de toute manière au parti pris par le Roi d'adresser „des réclamations directes au Gouvernement françois; que de son coté elle „s'empressoit d'en faire aussi par son Ambassadeur à Paris, en lui enjoignant, „vu que nous ignorions la teneur des instructions envoyées là-dessus au Comte „Lucchesini, de s'en expliquer avec lui, et de combiner ses démarches avec „celles de ce Ministre."

„Que sa Majesté étoit prête au reste à se concerter de la manière la plus „amicale avec Sa Majesté Prussienne sur la poursuite de cet objet de réclamation, „si les premières demarches des deux Cours ne produisoient point l'effet qu'on „devoit en attendre."

Quant aux moyens de disposer la Cour de Berlin à prendre part à un concert et à des engagemens formels sur les Affaires générales, il s'agit avant

tout de savoir jusqu'où pourra se porter la bonne volonté de la Cour de Berlin, supposé même qu'on puisse lui en trouver.

Peut-être ne voudra-t-elle stipuler que sur ce qui concerne la sûreté du Nord sans vouloir prendre la moindre part aux mesures que pourront exiger les dangers du Midi.

Ou bien, convaincu que cette distinction entre le Nord et le Midi, tant de l'Allemagne que de l'Europe en général ne serviroit qu'à faciliter à Bonaparte les moyens d'exécuter l'un après l'autre ses vastes projets sans pourvoir efficacement à la sûreté ni du Midi, ni du Nord, la Cour de Berlin se resoudra à faire cause commune avec la Russie et par Elle avec l'Autriche, pour opposer éventuellement une barrière à des dangers tellement enchaînés par les conséquences, qu'on ne sauroit en séparer l'intérêt, qu'on y apporte, ni les moyens d'y remédier.

Dans la première supposition l'union avec la Prusse n'offriroit à la bonne cause d'espoir de secours de la part de cette Puissance, que dans le seul cas très invraisemblable, où la France étendroit à la fois la Guerre au Nord et au Midi de l'Europe.

De pareils engagemens n'offriroient donc aucune réciprocité à notre Auguste Cour. Cependant comme il pourroit toujours convénir aux vues de la Cour de Russie de s'assurer du concours du Cabinet de Berlin, au moins dans le Cas d'une aggression françoise du Côté du Nord, nous serions toujours empressés de concourir même à cet état des choses, tout imparfait qu'il seroit, par les explications tendantes à la convaincre de notre sincère oubli du passé, et à prévénir mutuellement tout sujet d'altercation et de jalousie sur l'arrangement final des Affaires d'Allemagne.

Le second cas seroit tout ce que nous pourrions désirer de plus avantageux dans les circonstances actuelles de l'Europe, mais s'il est permis de douter même d'un amendement quelconque dans les sentimens de la Prusse, il est bien plus nécessaire encore de ne croire à un amendement complet que sur des preuves évidentes.

En conséquence de cette distinction qu'il étoit nécessaire d'établir, vous vous bornerez d'abord Mr. le Comte à confirmer à Mr. le Comte de Hardenberg les assurances que vous lui avez déjà donné sur les bonnes intentions et les dispositions favorables de notre Auguste Maître, en y ajoutant les insinuations suivantes:

Sa Majesté Prussienne doit avoir été convaincue par toute la conduite que notre Cour a tenue jusqu'ici qu'elle partage bien sincèrement le desir du Roi de voir la paix et la tranquillité du Continent de l'Europe maintenues le plus longtems possible.

Par un effet de ce desir nous avons cherché comme lui à convaincre le Gouvernement françois que nous étions éloignés de toute vue dangereuse pour la France, et de toute participation directe ou indirecte à la Guerre maritime actuelle. Cependant sa Majesté ne sauroit s'empêcher d'autre part de concevoir de vives inquiétudes sur les dispositions réciproques de ce même Gouvernement à maintenir aussi la tranquillité et la sûreté générale en adoptant dorénavant de son côté un Système de politique compatible avec l'équilibre de l'Europe. Dans l'incertitude où l'on se trouve à cet égard, l'Empereur ne peut que désirer vivement que les Princes qui sont à considérer comme les protecteurs naturels

de cet équilibre, écartent tout sujet de désunion entre eux, se réunissent dans leurs principes de conduite, et s'il le falloit, dans leurs démarches et leurs mesures.

Un tel accord qu'il ne devroit pas être difficile d'établir entre 3 souverains dont les caractères ont autant de rapports que ceux qui gouvernent l'Autriche, la Russie et la Prusse, ne troubleroit en rien la bonne harmonie avec la France si cette dernière Puissance ne nourrit pas des projets trop ambitieux. Dans le cas contraire ce seroit encore plus essentiel pour arrêter ces projets sans même être obligé d'en venir à l'éclat d'une Guerre, de même que rien ne favoriseroit plus les vastes plans de Bonaparte, que le manque d'accord entre les trois Puissances susmentionnées, qui lui fourniroit l'occasion de s'agrandir de plus en plus sans tirer l'épée, sans obstacle ou du moins sans résistance efficace. Et si enfin le caractère et les vues de l'Empereur Napoléon sont tels que même l'accord des trois puissances ne suffit pas pour le contenir dans des bornes compatibles avec la sureté générale, comme alors il ne resteroit d'autre espoir pour le salut commun que dans la réunion de leurs forces, leur rapprochement et leur bon accord actuel n'en seroit que plus indispensable. Nous n'hésitons pas à nous ouvrir sur notre manière de voir à cet égard au Ministre bien pensant auquel viennent d'être confiés les intérêts politiques de la Prusse, en abandonnant à sa prudence et à ses bons sentimens l'usage qu'il croira devoir en faire suivant les circonstances, persuadés comme nous le sommes qu'il est impossible que nous soyons jamais compromis par lui.

L'intention de Sa Majesté est, Mr. le Comte, que vous informiez Mr. d'Alopeus de toutes les ouvertures, que vous aurez faites au Comte de Hardenberg, ainsi que des réponses que vous en recevrez en remettant à ses soins d'en combiner l'effet avec l'exécution des Ordres qui lui seront parvenus de Petersbourg pour sonder les dispositions de la Prusse et pour en tirer tout le parti qui sera possible conformément aux vues salutaires de Sa Majesté l'Empereur de toutes les Russies; puisque ce n'est que par l'intervention de ce Prince et ensuite sous ses auspices et sa garantie que notre Auguste Maître consentiroit à se lier avec la Cour de Berlin.

6.

Comte Colloredo au Comte Metternich.

Vienne, le 15. Novembre 1804.

Nous devons vous informer que la dépêche qui précède celle-ci est rédigée à dessein d'une manière ostensible pour la Russie, ce qui nous met dans le cas d'y ajouter quelques observations, qui ne doivent servir que pour votre instruction particulière.

Le cabinet de Pétersbourg influencé à quelques égards par des partisans de l'Angleterre et par des émigrés qui ne respirent que la guerre, pourroit aisément prendre le change sur les dispositions de la Cour de Berlin, et croire trop facilement à la possibilité d'entraîner la Prusse; d'autant plus que l'attachement connu de Mr. d'Alopeus à cette Puissance l'engagera vraisemblablement à donner plus de poids aux apparances et à leur prêter des couleurs plus favorables dans ses Rapports. Ces considérations exigent donc que vous vous

appliquiez, Mr. le Comte à constater vous même le dégré de confiance que mériteront ses notions et ses avis, sans néanmoins lui montrer de la défiance ni lui en inspirer dans la sincérité de nos intentions.

Vous sentirez sans doute aussi la necessité de vous observer tellement vis-à-vis de Mr. Laforêt que ce Ministre ne remarque pas de votre part un changement de conduite à son égard qui lui donneroit des allarmes prématurées sur les intentions de notre Auguste Cour.

7.

Comte Metternich au Comte Colloredo.

Berlin ce 4. Decembre 1804.

J'expédie le Courrier Nipper, pour avoir l'honneur d'informer Votre Excellence des premiers résultats des ordres qui me sont parvenus par le Courrier Aichholz, le 20. Novembre dernier. Les raisons qui m'ont porté à l'envoi de ce premier, se trouvant développées ci-dessous, je m'empresse de Vous soumettre, Monsieur le Comte, le récit succinct de mes démarches.

Conformément aux intentions de Votre Excellence, je me rendis le lendemain du reçu des dépêches du 15 Novembre, chez Monsieur d'Alopeus, pour lui communiquer les ordres qui venoient de me parvenir, relatifs aux dernières ouvertures qu'il m'avoit faites. Je crus ne pas pouvoir lui donner une preuve plus entière de la confiance du Ministre de Sa Majesté Impériale, qu'en lui faisant la lecture de la dépêche même. Il me témoigna sa satisfaction la plus complète sur son contenu, et nous convînmes de notre marche uniforme dans une négociation délicate, et qui ne sauroit être conduite avec trop de prudence, pour ne pas exciter l'attention de deux de nos Collegues, les Ministres de France et d'Angleterre, également intéressés à l'ébruiter quoique dans des vues entièrement opposées, et surtout pour prévenir l'abus que des malveillans employés ici dans les bureaux mêmes, pourroient en faire. Il fut décidé que je me rendrois chez Monsieur de Hardenberg, pour le mettre au fait des voeux de mon Auguste Maître pour une réunion sincère de volonté et de mesures entre nos Cours, dont l'unique but seroit de maintenir l'equilibre de l'Europe et d'assurer l'indépendance, la tranquillité et la sûreté individuelles et générales des Puissances également menacées par la ligne sur laquelle le Gouvernement françois semble vouloir procéder. Mr. d'Alopeus me confirma les bonnes dispositions du Ministre, et me prévint de deux sujets d'inquiétude effleurés par Monsieur de Hardenberg, qu'il me conseilla d'écarter: celui que toute réunion entre l'Autriche et la Prusse pourroit entraîner un concert offensif dirigé dans la suite par le Cabinet Britannique, et qu'il n'entrât des vues d'agrandissement dans nos plans. Mes instructions étant parfaitement précises sous ces deux rapports, et les intentions de ma Cour ne pouvant pas même être suspectées, je lui promis d'articuler ces deux objets dans la conversation que j'aurois avec Monsieur de Hardenberg. Monsieur d'Alopeus se chargea, avec toute la chaleur qui l'anime pour la bonne cause d'appuyer mes ouvertures et d'offrir au Roi la garantie directe de l'Empereur de la pureté et de la sincérité de nos intentions sous tous les rapports.

Nous convinmes de notre conduite particulière et (devant donner un prétexte à l'arrivée de mon Courrier) que je ne ferois point de mystère de l'assentiment donné par Sa Majesté Impériale aux mesures employées par la Cour d'ici, pour opérer la délivrance du Chevalier Rumbold. Monsieur d'Alopeus déclara avoir obtenu pour un de ses attachés, la permission sollicitée depuis long temps par lui, de se rendre à St. Pétersbourg pour avoir un Courrier tout prêt, sans exciter l'attention de tant de furets subalternes qui s'emparent ici de tout événement pour forger des rapports à leurs commettans.

Monsieur de Hardenberg étant ce jour-là à Potsdam, je ne pus lui faire demander une heure d'entretien que le lendemain 22. Novembre. Je commençai par lui communiquer mes dépêches relatives aux événements de Hambourg; mon rapport No. 97 expedié par la poste, renferme ce qui tient à cet objet. Je repris la conversation en lui disant que le Courrier que je venois de reçevoir m'avoit apporté des ordres dont je m'empressois de m'acquitter avec d'autant plus de plaisir qu'ils me fournissoient l'occasion de lui prouver toute la confiance que mon Auguste Maître avoit placée, à si juste titre, dans le Ministre qui se trouvoit maintenant à la tête des affaires d'une Monarchie, que, depuis long temps, nous desirions pouvoir regarder comme liée avec nous, par la conformité des sentimens personnels des deux Souverains et par l'uniformité de notre position politique et même géographique. Je lui développai la conduite par laquelle Sa Majesté Impériale avoit cru jusqu'à présent devoir convaincre le Gouvernement françois de son désir partagé par le Roi, de maintenir la paix sur le Continent, et de son éloignement de toute participation directe ou indirecte à la guerre maritime. Les résultats n'ayant pas offert jusqu'ici la même garantie des sentimens et des dispositions réciproques du Gouvernement françois, des atteintes journalières et un système d'extension incompatible avec le repos et l'équilibre de l'Europe, semblant former la base des principes politiques de ce Cabinet, Sa Majesté Impériale désireroit que les Princes qui sont à considérer comme les protecteurs naturels de cet équilibre, écartassent tout sujet de désunion entr'eux, et se réunissent dans leurs principes de conduite et, s'il falloit, dans leurs démarches et leurs mesures. Je m'appuyai sur toutes les raisons développées dans la dépêche de Votre Excellence, pour prouver qu'un tel concert ne sauroit troubler en rien la bonne harmonie avec la France, si ses vues n'excèdent pas les bornes, et, en même temps, sa nécessité dans le cas contraire, pour sauver les Puissances les plus exposées surtout d'une ruine peut-être inévitable. J'établis en thèse qu'assurément Sa Majesté Impériale étoit très-éloignée de vouloir plus que ce que la Providence avoit placé sous son sceptre tutélaire, et qu'Elle regardoit comme superflu d'écarter, comme une des bases premières d'un accord, toute vue d'acquisition ou d'empiétement, dont la conduite qu'Elle n'a cessé de suivre dans les cours des negociations qui ont fixé les limites de ses États, peut faire foi.

Monsieur de Hardenberg écouta ces ouvertures avec attention, et avec l'air du plus sensible plaisir. Il m'assura que sa conviction particulière étoit depuis longtemps venue au-devant des vérités que je venois de lui développer, et que son désir le plus sincère seroit de pouvoir justifier la confiance flatteuse que je venois de lui témoigner, en contribuant de tout son pouvoir à la réunion des vues les plus salutaires entre trois Puissances, les seules à même de sauver l'Europe d'une ruine qui lui semble préparée.

Il me prévint de la difficulté qu'il auroit à surmonter, pour porter le Roi à toute mesure qui de loin pouvoit ressembler à une coalition, le résultat de la dernière lui ayant laissé pour toujours une aversion peut-être insurmontable pour toute idée approchante: mais, ajouta-t-il, soyez convaincu que vos principes sont les nôtres, et pourvu que vous ne veuillez pas d'une ligue offensive avec l'Angleterre, ni faire entrer pour rien de vues d'agrandissement pour une puissance quelconque dans les mesures à concerter, je m'emploierai de tous mes moyens à la chose, convaincu que jamais on ne fera goûter au Roi rien de ce qui tendroit à ces deux buts. Vous concevez, me dit-il, qu'une des premières précautions à adopter, est l'observation du plus profond secret, et celui-ci ne sauroit se garantir qu'autant qu'il ne se trouve concentré que dans le plus petit nombre d'individus possible. Je désirerois que sous ce rapport votre Ministère ne fît plus la moindre ouverture touchant cette affaire au Comte de Finkenstein, et qu'il vous chargeât uniquement de toutes les communications y relatives. Je ne ferai personnellement usage de la confiance de votre Cour que vis-à-vis du Roi seul. Vous concevez que le premier mot que la France en apprendroit, suffiroit pour rendre toute réunion impossible: elle regne par la division; et c'est en nous flattant alternativement, et les uns aux dépens des autres, qu'elle a basé sa politique. Je lui promis de faire part de son observation relative au Comte de Finkenstein à Votre Excellence. Il me dit qu'il ne répondroit aux dernières dépêches de ce chargé d'affaires ayant trait à l'objet susmentionné, qu'en termes généraux, et je l'assurai que la manière de voir de ma Cour sur la nécessité d'un secret impénétrable ne pouvoit être que la même qu'il venoit de me développer, tant sous le rapport de son désir que le rapprochement le plus sincère ait lieu entre nous, que sous celui de ne pas se voir compromise vis-à-vis de la France. Je crus devoir tirer de notre conformité de position relativement à cette Puissance un nouveau gage de la sincérité de nos vues, et lui assurai que toute mesure de précaution qu'il nous proposeroit, seroit assurément adoptée avec plaisir. Je repris la thèse de l'Angleterre, et des vues d'agrandissement quelconques, et les annullai par tous les motifs qui se trouvoient à ma portée. Monsieur de Hardenberg protesta de sa conviction la plus intime de la nullité de ces deux suppositions, et me dit n'en avoir fait mention que pour ne pas me laisser ignorer ce qui tenoit le plus immédiatement aux sentimens personnels du Roi. Il me prévint en même temps qu'il comptait ne pas se rendre à Potsdam, y ayant été la veille, et qu'il préferoit d'attendre le retour du Roi en ville, fixé au 28. Novembre, pour ne pas reveiller l'attention des alentours mêmes de Sa Majesté sur cet objet duquel il ne comptoit s'entretenir avec le Roi que quand il seroit entièrement seul avec Lui, ce retard ne pouvant influer sur la marche d'une négociation tellement majeure. Il me demanda si je ne pouvois pas lui remettre par écrit les points essentiels de ce que je venois de lui dire, son désir étant de se servir des propres paroles que j'avois employées. Ayant prévu cette demande, j'avoit fait extraire sur une feuille sans rubrique et sans signature l'âlineâ suivant de la dépêche: „Sa Majesté Prussienne doit avoir été convaincue etc." jusqu'à sa fin „que nous soyons jamais compromis par lui".

J'y ai fait entrer expressément cette dernière phrase, pour ne rendre la pièce propre qu'à son usage particulier, et l'ai prévenu que je n'avois pas été autorisé à rien remettre par écrit, et que, par conséquent, je ne pouvois être

compromis que personnellement vis-à-vis de ma Cour en cas d'abus. Il me donna sa parole d'honnenr que l'unique usage qu'il en feroit, seroit de se borner à se pénétrer de son contenu, pour le rendre fidèlement à son Maître.

Un hasard ayant fait annoncer Monsieur d'Alopeus dans ce moment, Monsieur de Hardenberg me demanda, si je ne croyois pas, qu'il ne sauroit être de trop, et je me prêtai avec plaisir à le voir partager notre entretien. Lui ayant dit le sujet qui m'avoit amené chez Monsieur de Hardenberg, Monsieur d'Alopeus s'empressa d'effectuer les promesses qu'il m'avoit faites en particulier, et se dit pleinement autorisé à appuyer la sincérité et la loyauté des vues de rapprochement entre les Cours de Vienne et Berlin; il s'engagea même à faire parvenir toute garantie au Roi par l'Empereur directement, Sa Majesté Impériale étant entièrement au fait de nos vues, et partageant la conviction de la nécessité d'un accord uniforme de volonté et de langage entre les trois Puissances. La conversation que je venois d'avoir avec Monsieur de Hardenberg, se renouvela à peu-près mot à mot, et nous instruisîmes le Ministre de l'engagement réciproque que nous avions pris, de ne confier le secret de la chose qu'à un seul de nos employés. Monsieur de Hardenberg prévint Monsieur d'Alopeus, qu'il ne chargeroit Monsieur de Goltz d'aucune communication relative à l'objet d'une négociation qu'il désiroit voir concentrée entre lui, Monsieur d'Alopeus et moi, et nous renouvela les assurances de son désir de s'employer le plus effiacement possible pour la réussite de la chose.

Le Roi étant effectivement rentré en ville le 28. Mr. de Hardenberg eut occasion de s'entretenir avec Sa Majesté, et me pria de passer chez-lui hier. Il me prévint qu'ayant vu Sa Majesté très peu de momens seule, il n'avoit pu que Lui transmettre les ouvertures, sans les discuter au fond, que Sa Majesté lui avoit déclaré sans hésiter, que ses intentions et ses vues étoient les mêmes que celles de Sa Majesté Impériale, mais que le mode d'exécution Lui paroissoit offrir trop de sujets de méditations pour ne pas vouloir y réfléchir quelques jours.

Si Bonaparte, ajouta le Roi, l'apprend, il tombera sur l'un ou sur l'autre, pour empêcher la réunion, je vous ferai appeler un de ces jours, pour discuter la chose à l'aise. Mr. de Hardenberg n'ayant en cette conversation avec le Roi qu'un jour où il dîna chez lui, me dit avoir été faché de n'avoir pu s'étendre, autant qu'il l'eût désiré, pour fixer l'opinion de Sa Majesté sur le seul et véritable point-de-vue, et n'ayant pas encore été appelé chez-Elle, il me prévint, qu'il ne m'avoit prié de passer chez lui, que pour ne pas me laisser en doute sur le véritable état des choses, et surtout pour écarter ceux que je pourrois concevoir sur le fond des intentions de Sa Majesté. J'attends, continua-t-il, le retour d'un Courrier que nous avons expédié de Potsdam, et qui doit être à Paris depuis trois ou quatre jours. Le but de son envoi ayant été de porter de nouvelles offres de médiation entre la France et la Russie, et la proposition de l'évacuation du pays de Hannovre par les François, son retour doit nécessairement porter des modifications aux mesures de réunion même.

Je lui répondis que je ne pouvois effectivement que désirer de ne pas laisser ma Cour sans aucune réponse, bien au delà du terme que j'avois annoncé dans ma dépêche du 24. Novembre, et que celui de huit à dix jours qu'il fixoit pour le retour du Courrier, seroit sans doute trop long: que je croyois ne pas pouvoir différer l'envoi d'un Courrier, par la voie duquel je pouvois seul rendre

compte de notre première conversation, et que je le priois de me dire ce, que je devois mander de celle que je venois d'avoir avec lui; que, quant aux motifs de l'envoi du Courrier à Paris, je n'y voyois que des faits isolés, dès qu'il s'agissoit de s'entendre sur des principes généraux et applicables à tous les événemens futurs; que la possibilité d'un rapprochement, désiré également bien sincèrement par ma Cour, entre la Russie et la France, et l'évacuation du pays de Hannovre, quoique tous deux d'un intérêt bien majeur, ne formoient cependant que des chaînons isolés dans la série des événemens crées par la marche progressive de la politique françoise, et des mesures à lui opposer. Monsieur de Hardenberg dit qu'il ne pouvoit envisager la chose différemment: mais supposons, ajouta-t-il, la réponse négative, et vous concevez la force des armes qu'elle me fournit. Je suis très fort de l'avis que vous informiez votre Cour de nos conversations, et mandez-lui mes propres paroles d'aujourd'hui. Je vous autorise même à garantir la conformité la plus absolue des principes du Roi et de sa maniere de voir, quant au fond de la chose et ce n'est que sur le mode, que j'ai des difficultés à vaincre. Il me répéta ce que, dans notre première conversation, il m'avoit dit relativement aux idées du Roi sur toute coalition, et à son travail à le désabuser sur le compte de ce qu'on lui propose dans ce moment. — Voulez-vous, ajouta-t-il, que je fasse demander un entretien au Roi? mais je ne vous cache pas que je n'aurois pas attendu aussi longtemps, si je ne le connoissois, et si je n'avois la conviction qu'il faut ne pas le presser personnellement sur des décisions de ce genre. Je lui répondis que je ne croyois pas pouvoir abandonner à de meilleures mains la marche d'une affaire qu'assurément il n'appuieroit que sur la connoissance la plus intime de son Maître, et que j'étois loin de vouloir le presser. Je finis cette conversation, durant laquelle il ne pouvoit cacher son embarras sur le vague de sa communication, par lui dire que je ne pouvois rien ajouter à ce que je lui avois confié lors de notre première entrevue et que je me référois au contenu du papier que je lui avois remis, qui, renfermant les principes de Sa Majesté Impériale, devoit lui fournir les armes les plus fortes pour rassurer les craintes du Roi, si toutefois il pouvoit en exister; que n'étant nullement informé des intentions de ma Cour rélativement au mode de réunion, j'étois bien moins autorisé à appuyer telle forme de concert préférablement à telle autre, mais que je me chargerois avec plaisir de faire valoir près de Sa Majesté Impériale toute idée suggérée par lui, qui tendît à assurer l'exécution du rapprochement salutaire, sur la nécessité duquel nous ne saurions tous les deux nourrir des doutes. Mr. de Hardenberg me promit de me mettre à même d'expédier mon second Courrier, dès le retour de celui qu'il attend de Paris.

Monsieur d'Alopeus, de l'appui duquel je ne saurois assez me louer, avoit eu soin de me prévenir de tous les embarras qu'éprouve Mr. de Hardenberg, et sur lesquels il s'étoit expliqué plus formellement encore vis-à-vis de lui. Le caractère personnel du Roi répugne à toute mesure qui de loin semble lui offrir des chances de se voir forcé à se prononcer avec vigueur; il ne se dissimule pas, d'un autre côté, les dangers dont l'Europe est menacée, et malheureusement l'homme sur lequel il s'appuie, fléchit-il à la moindre apparence de guerre. Monsieur de Hardenberg me paroît être entré dans les vues des Cours de Vienne et de St. Pétersbourg sans aucune retenue; et nous pouvons espérer de lui et de ses soins tout ce qui jamais pourra s'attendre de la Cour de

Berlin. Je m'empresserai de renvoyer le Courrier Aichholz avec les premières communications que me fera Mr. de Hardenberg, et qu'il m'a fait espérer, ainsi que je viens d'avoir l'honneur de le mander à Votre Excellence, dans dix à douze jours, et j'ai cru devoir préférer, pour la présente dépêche, l'envoi de Nipper, qui reste parfaitement ignoré de tout le monde, et dont le retour ici fournira à Votre Excellence les moyens de me faire parvenir des instructions nouvelles, heureux si Sa Majesté daigne approuver, dans toute leur étendue, les démarches, que je viens de faire.

Je suis avec respect etc.

8.

Comte Metternich au Comte Colloredo.

Berlin ce 5. Decembre 1804.

Convaincu de la nécessité que la Cour de Russie soit bien exactement informée de la marche de notre négociation, j'ai conçu la dépêche précedente de manière à pouvoir être lue par Mr. d'Alopeus. Le récit de mes conversations avec Mr. de Hardenberg est tel, que j'ai eu l'honneur de l'y tracer; et je ne crois pas avoir omis un mot auquel fût attaché un sens essentiel.

Monsieur de Hardenberg s'est expliqué vis-à-vis de moi avec la plus grande franchise, et il seroit impossible de douter de la pureté de ses intentions à notre égard. Il connoit tous les dangers de sa position, et le peu de confiance qu'il a dans le Cabinet du Roi et dans Lombard surtout, qu'il apprécie à sa juste valeur, le gêne dans toutes les opérations qu'il médite, quoique la réussite de la négociation relative au Chevalier Rumbold lui permette de déployer un caractère plus prononcé qu'il n'eut usé le faire sans cet événement. Il paroît décidé à user de tous ses moyens pour réduire la faction des Lombard, et n'a pas craint d'avouer à Mr. d'Alopeus la nécessité dans laquelle il croit se trouver à cet égard. Les mesures qu'il m'a proposées pour assurer le secret de nos négociations, la chaleur avec laquelle il a reçu mes premières ouvertures, l'état de souffrance dans lequel je l'ai trouvé hier, de voir l'inaction et la foiblesse de son Maître, et qu'il n'a pu me cacher, la conviction intime qu'il nourrit de l'étendue gigantesque des vues de l'Empereur Napoléon, tout parle en faveur de la sincérité de ses promesses d'appuyer nos vues salutaires; et si le bien ne s'opère pas dans toute son étendue, la faute paroît ne pas pouvoir lui en être attribuée.

Mr. d'Alopeus réunit à un air très-brusque et un bouillonement extrême un calcul très-froid et beaucoup de mesure dans la négociation même. Je suis convaincu que le renouvellement de la guerre n'entre pas dans ses vues et qu'il ne s'est pas refusé au calcul de toutes les chances qui, dans ce cas, se trouveroient du côté de la France. Il me paroît observer scrupuleusement les ordres de sa Cour, et je ne puis que me fortifier dans la conviction la plus intime, que c'est par la Cour de St. Pétersbourg seule que nous conquerrons la Prusse. Tout dépendra de la marche que le Cabinet russe suivra à Berlin, de la persévérance surtout qu'il mettra dans ses négociations, et dans l'appui qu'il continuera à accorder aux nôtres.

Le Roi à voué personnellement un degré de confiance très-étendu à la droiture et aux principes également personnels de l'Empereur Aléxandre; et si sa raison ne sauroit se refuser à la nécessité de réunir ses vues à celles des deux Cours, la crainte seule de se voir compromis vis-à-vis de la France, le tourmente; et il n'y a que la Russie qui jamais parviendra à la vaincre ou à le forcer d'agir, même malgré elle. J'ai appuyé tous mes raisonnemens vis-à-vis de Mr. de Hardenberg sur notre conformité parfaite de situation sous tous les rapports possibles n'oubliant pas toutefois que nous ne pouvons faire autre chose que nous offrir, la Prusse ayant assurément autant besoin de nous, que nous pouvons avoir besoin d'elle, vérité qu'une triste expérience ne manqueroit malheureusement pas de mettre dans son plus grand jour, si la pusillanimité du Roi et de son Aide-de-Camp-général devoit l'éloigner d'un concert également utile aux deux partis.

Mr. d'Alopeus vient de sortir de chez-moi. Je lui ai communiqué ma dépêche litt: A. et il m'a dit qu'il croyoit ne pas pouvoir mieux faire qu'en basant sur son contenu la dépêche à sa Cour. S'étant rendu hier après-midi chez Mr. de Hardenberg pour lui demander s'il lui conseilloit de faire partir un Courrier pour St. Pétersbourg, ou s'il croyoit pouvoir se mettre à même de l'envoyer sous peu avec un résultat prononcé de nos démarches réunies, le Ministre lui confirma l'attente de son Courrier de Paris sous huit jours. Il ajouta sa conviction particulière de la négative qu'essuieroit la proposition de l'évacuation du pays de Hanovre, et du parti qu'il se proposoit de tirer par du Roi de cet événement. Mr. de Köckritz s'étant fait anoncer chez-lui, il ignoroit s'il se trouveroit peut-être chargé de lui faire quelque communication relative aux intentions du Roi; mais il n'osoit s'en flatter, en calculant la marche ordinaire des décisions de son Maître. — J'ignore si les propositions relatives à l'évacuation de Hanovre tendent à livrer ce pays à lui-même, ou si le Roi y a fait entrer des vues d'occupation par ses troupes, ce qui paroît vraisemblable. Mr. d'Alopeus m'a assuré qu'il ne connoissoit également pas les détails de cette négociation, qui de manière ou d'autre, paroît ne pas être faite pour réussir.

Je suis avec etc. etc.

9.

Comte Metternich au Comte Colloredo.

Berlin, le 27. Decembre 1804.

Le courrier expédié de Potsdam étant révenu ici le 18. Decembre, ainsi que j'ai eu l'honneur d'en informer Votre Excellence par mon rapport du 22. Decembre, Monsieur de Hardenberg eut plusieurs conférences avec le Roi, qui enfin s'est déterminé à un parti sur les ouvertures que j'ai été chargé de faire au Ministère d'ici. Vous trouverez dans la déclaration verbale ci-jointe, qui m'a été remise par Mr. de Hardenberg dans une conférence que j'eus avec lui hier, et que j'ai l'honneur de Vous transmettre en Original, Monsieur le Comte, l'expression des sentimens du Roi qui, j'ose m'en flatter, surpasseront ce à quoi on étoit en droit de s'attendre.

Mr. d'Alopeus qui pendant l'espèce de stagnation, de laquelle nous venons de sortir, avoit eu soin de me tenir au courant des vues que lui communiquait Mr. de Hardenberg me prévint que ce Ministre trouvoit des difficultés à proposer à son Maître la forme d'une convention pour assurer les principes communs aux trois Souverains, vû le danger qu'entraineroit personnellement pour le Roi de Prusse l'existence d'un pareil accord, s'il étoit eventé et dénaturé par le Cabinet des Tuilleries, et secondement la manière de faire entrer les intérêts de l'Italie (de laquelle les États Prussiens se trouvent tellement éloignés) dans l'appuy qu'il se proposoit d'accorder à nos ouvertures. Mr. d'Alopeus me prévint que surtout ce dernier point lui paroissoit le plus difficile à amener. Mr. de Hardenberg effectivement après m'avoir remis hier la Note verbale me dit „se croire obligé de me faire connoître dans toute leur „étendue les sentimens et la manière de voir du Roi son Maître. — Que S. Mte. „croyoit ne pas pouvoir se mêler des affaires d'Italie, desquelles la situation „géographique de ses états et l'impossibilité d'y porter avec quelque succès des „secours effectifs, devoient nécessairement l'éloigner. Il me cita à l'appuy de „cette thèse l'exemple de la possibilité d'un événement en Danemarc, qui avec „la meilleur volonté d'y porter remède de notre part se trouveroit également „hors de notre portée." — Je crus devoir lui observer que l'Italie et tout ce qui y étoit relatif pouvoit être considéré sous deux points de vues differens; que nous avions comme voisins, et comme puissance limitrophe de ce pays surtout, un intérêt plus directe et plus particulier à ce qui le regarde, que des puissances plus éloignées, mais qu'on ne sauroit se dissimuler que les vues d'empiétement de la France de ce côté devoient intéresser l'Europe entière comme toutes celles que cette Puissance étendroit sur d'autres parties du continent; qu'assurement la Prusse, la Russie et l'Autriche ne verroient pas avec indifference que l'Empereur Napoléon réunit demain le throne d'Espagne à la couronne de France, et qu'elles ne pourroient que s'intéresser également à ce que la couronne de Naples, de la Lombardie, et peut-être celle de l'Italie entière ne passassent sur sa tête ou dans sa famille, supposé qu'un pareil projet entrât dans ses vues. Que mon Auguste Maitre loin de vouloir empiéter sur les droits d'aucun de ses voisins, n'arrétoit ses vues que sur des principes généraux; que j'étois convaincu que si jamais il pouvoit dans le concert des Puissances être question d'intérêts particuliers quelconques, ce ne seroit que sous des rapports applicables à des principes d'utilité commune, et que sous ce point de vue l'Italie me paroissoit aussi peu pouvoir s'en séparer que ceux de tout autre état de l'Europe. Mr. de Hardenberg m'assura que ce qu'il venoit de me dire ne sauroit s'entendre différement, mais qu'il avoit cru devoir s'expliquer le plus franchement possible sur la manière de voir du Roi sous tous les rapports. Je le priai à cette occasion de ne regarder tout ce, que je pouvais lui avoir dit au delà du stricte sens de ma première note verbale que comme le resultat de la confiance personelle qu'il avoit sçu m'inspirer; que la déclaration des sentimens du Roi que je m'empresserais de transmettre à ma cour, devoit nécessairement me mettre à même de développer officiellement de plus en plus les vues de mon Auguste Maître, qui, j'en étois convaincu, seroient aussi sincèrement partagées par le Roi, qu'elles sont conformes aux intérêts des seules Puissances qui heureusement encore sont à même d'assurer le repos et la tranquillité de l'Europe sur des bases aussi justes que conformes à tous les principes.

Convaincu que tout mode qui loin de nous compromettre vis-à-vis de la France, tendroit à assurer les bases d'un concert intime entre les trois Puissances, et n'étant jusqu'à présent chargé d'en appuyer aucun de préférence, seroit agréable à notre Cour, je saisis une occasion pour offrir à Mr. de Hardenberg le moyen de s'expliquer sur celui qui pouvoit convenir le plus au Roi son Maître et que je me chargerois de faire valoir près de S. Mte. Imp.; mais le Baron de Hardenberg se tût, et je m'y attendois d'après ce que Mr. d'Alopeus m'avoit dit. Ce Ministre lui ayant offert l'idée de faire contracter un engagement entre les trois Souverains, qui seroit contenu dans des lettres autographes, Mr. de Hardenberg l'assura sous le sceau du secrêt de l'assentiment du Roi à ce mode en le priant de ne pas le nommer. — V. E. verra par la Copie ci-jointe sous No. 2 d'un rapport envoyé hier par Mr. d'Alopeus à St. Pétersbourg l'idée que ce Ministre a fourni à sa Cour relativement au mode de correspondance à établir entre les trois Souverains, par laquelle seroit consacrée la base de leur concert, et qui a été vue revue et approuvée par Mr. de Hardenberg qui a fait promettre à Mr. d'Alopeus de ne pas faire mention de lui.

L'état présent de notre négociation me paroît aussi avantageux que possible. La Prusse est compromise dans la cause générale, elle l'est directement et explicitement vis-à-vis de nous et de la Russie. On eut sans doute beaucoup atteint en la portant à ne plus extraver les vues des deux cours elle s'est engagé, à les soutenir. Mr. de Hardenberg a prononcé vingt fois dans le cours de notre conversation la volonté du Roi de tenir avec nous et la Russie le même langage, de se concerter sur toutes les mesures, c'est de là a-t-il ajouté, que nous attendons ce qui peut le plus immédiatement influer sur le sort de l'Europe; le Roi en est convaincu et les résolutions une fois prises sont invariables.

Mr. d'Alopeus me paroît avoir trop agité la question des affaires d'Italie dans les conversations qu'il a eues avec le Ministre et j'ai craint que le Roi ne finisse par y supposer quelques vues particulières de notre côté. Je n'ai cessé de supplier Mr. d'Alopeus de laisser à la suite de nos négociations tout ce qui pourroit tendre le moins du monde à entraver notre réunion sur les premières bases. L'événement a dissipé les inquiétudes que je pouvois avoir conçu à cet égard, et je me sais gré de ne pas avoir laissé tomber l'espèce de réserve que le Ministre a commencé par établir relativement à l'Italie et que Mr. d'Alopeus m'avoit fait entrevoir comme insurmontable. Le mot de l'Italie ayant été lâché il m'a paru qu'il étoit indispensable de fixer le sens de nos désirs et de préciser la volonté du Roi. Mr. de Hardenberg sembloit en me disant que le Roi ne pouvoit se mêler des intérêts de ce pays (ce qui avoit été le dernier terme de ses conférences avec Mr. d'Alopeus) vouloir établir en thèse: que l'Italie ne pouvoit jamais entrer dans nos discussions ultérieures, vu l'impossibilité dans laquelle il se trouvoit de porter des secours actifs dans une contrée aussi éloignée. — J'établis une distinction qui effectivement me paroît exister et à laquelle le Ministre n'a pas réfusé un moment son assentiment. Mr. d'Alopeus qui avoit rédigé avant mon entretien avec Mr. de Hardenberg ses dépêches pour St. Pétersbourg dans le premier sens, y a fait entrer depuis celui qu'a fourni ma conférence avec le Ministre. Il est de fait que ce qui peut-être eut pû faire manquer

les bases premières du concert a servi à les préciser. — Je crois réunir tous les élémens contenus dans la Note verbale et agités dans ma conversation avec le Ministre dans les termes suivans:

La Prusse veut s'entendre avec les deux Cours Impériales sur tous les principes propres à garantir et à consolider la paix en Europe, et applicables à toutes les prétentions et moyens que le Gouvernement François pourroit développer (l'Italie point exceptée) et qui tendroient à troubler la paix, à désunir les puissances entre elles, et à nécessiter un langage et un concert des mesures dans la vue de maintenir et de rétablir l'équilibre politique de l'Europe. Elle s'empresse surtout d'articuler vis-à-vis de nous les affaires intérieures de l'Empire germanique dans lesquelles elle nous croit plus immediatement intéressés pour le moment présent.

Il ne sauroit échapper à la haute pénétration de V. E. que les affaires d'Allemagne sont explicitement designées dans la note verbale. Mr. de Hardenberg a fait profession dans notre conversation d'hier du vif désir de son Maître de s'entendre le plutôt possible avec nous sur tous les points de désunion qui peuvent encore exister relativement aux arrangemens définitifs de l'Allemagne. Il m'a dit, qu'il suffiroit que S. M. l'Empereur voulut faire entrevoir 1° quels sont les objets qu'Elle désireroit voir soumis dès a présent à une discussion, 2° quels seroient ceux, qu'Elle jugeât propre d'écarter, ou dont Elle voulut ajourner la discussion, pour être sur de l'assentiment du Roi qu'il prononceroit de la manière la moins équivoque à la Diète. Il ajouta: Il ne faut plus dorénavant qu'un même langage de notre part pour éloigner de la patrie allemande toute influence étrangère, et il n'échappera pas sans doute à Votre Cour combien il est essentiel de détruire les élémens les plus propres à nourrir l'espoir de la France, de nous désunir. J'assurai Monsieur de Hardenberg de la satisfaction que causeroient à Vienne les ouvertures qu'il venoit de me faire et de l'empressement avec lequel S. M. Imp. répondroit à la confiance du Roi de laquelle Elle apprécieroit dans toute leur étendue les preuves que je lui transmetterai.

Je me suis convaincu dans cette occasion comme dans toutes les précédentes du désir sincère du Ministre de contribuer de son mieux au rapprochement de nos deux cours. Il m'a beaucoup parlé de sa conviction que la France continueroit à nous amuser réciproquement aux dépens des uns des autres, et des voeux qu'il formoit pour l'échange de toutes les fausses suppositions qu'on s'empresseroit de nous suggerer réciproquement comme le moyen le plus simple et le plus sûr de déjouer de pareilles manoeuvres.

Mr. d'Alopeus a fait partir hier soir pour Pétersbourg un des attachés à sa Mission en prétextant les affaires de Suède qui forment le contenu de mon rapport sous littera B. Je lui ai confié une lettre au Comte de Stadion, qui renferme d'une manière ostensible pour la Russie le resumé de la position actuelle de notre négociation. L'ayant communiqué à Mr. d'Alopeus il m'a donné connoissance de celle, qu'il transmettoit à sa Cour, qui est parfaitement conforme aux notions que je me suis empressé de faire parvenir à notre Ambassadeur sur la demande qu'il m'en a fait, dans la vue de rectifier à Pétersbourg même les erreurs, qui pourroient se glisser dans les rapports de Mr. d'Alopeus,

et pour éviter les rétards extrêmes qu'éprouvent ces communications en lui parvenant de Vienne. Mr. le Comte de Stadion m'ayant prévenu avoir demandé à Vienne la permission d'établir cette correspondance directe avec moi, je suppose que Votre Excellence trouvera que le service de Sa Majesté n'a pu qu'être facilité dans cette occasion, et j'attends ses ordres ulterieurs à ce sujet.

Je suis avec etc. etc.

10.

Verbalnote Hardenbergs.

Le Roi, en adhérant au Système de la plus parfaite Neutralité qu'Il S'est prescrit durant la guerre actuelle, est constamment animé du désir de voir la paix et la tranquillité maintenues sur le continent, et ces bienfaits rendus le plutôt possible à toute l'Europe sur des bases solides et équitables. S. M. éprouve la plus vive satisfaction de trouver les sentimens de S. M. Imp. à cet égard entièrement conformes aux Siens, et c'est avec une reconnoissance bien sincère qu'Elle a reçu les ouvertures faites par Monsieur le Comte Metternich sur un accord de principes et de conduite, et s'il le falloit, de démarches et mesures à établir entre Leurs Majestés et S. M. Imp. de toutes les Russ. D'après les heureux rapports qui existent entre les deux Souverains de Russie et de Prusse, et la haute confiance que le Roi place à juste titre dans le caractère de S. M. l'Empereur des Romains et d'Autriche, S. M. donne très volontiers les mains à un accord pareil et sera prête à Se concerter avec Leurs Majestés, sur tout ce que les circonstances épineuses du moment pourront exiger et ce qui pourra servir à atteindre le but énoncé plus haut. S. M. consent avec plaisir à mettre de côté tout sujet de désunion entre les deux Cours. Elle seroit au comble de Ses voeux de les voir écartés pour toujours, et de pouvoir surtout S'entendre avec S. M. I. sur les affaires d'Allemagne. Les communications ultérieures de la part de la Cour Impériale sur tous les objets qui pourroient survenir, seront accueillies avec autant de satisfaction que de confiance.

11.

Graf Colloredo an Graf Metternich.

Wien, den 10. Jänner 1805.

Seine Majestät der Kaiser sind schon eine geraume Zeit von dem Gefühle durchdrungen, daß die jetzige innere Beschaffenheit des deutschen Reiches, und noch mehr die bedenklichen Aussichten, die sich aus den äußeren Verhältnissen desselben ergeben, eine aufrichtige Zusammenhaltung Oesterreichs und Preußens mit wechselseitiger Aufopferung aller Erinnerungen und Rücksichten, welche Mißtrauen und Spannung ferner unter Ihnen fortpflanzen würden, — für die Sicherstellung der Ruhe, Unabhängigkeit und Erhaltung von Deutschland unumgänglich erheischen.

Der Beweis, welcher Seiner Majestät vor Augen liegt, daß dieses Gefühl nun auch von dem preußischen Monarchen getheilt wird, hat in Ihrem Gemüth eine leb

hafte Freude erweckt. Sie eilen daher zur Herstellung eines so heilsamen Verhältnisses das Ihrige beizutragen; und gleichwie Sie in dieser Hinsicht ein unumschränktes Vertrauen in die Versicherungen setzen, die der Herr Staatsminister Freyherr von Hardenberg Euerer ꝛc. aus dem Munde des Königs ertheilt hat, so sollen Eure ꝛc. durch gegenwärtige Anweisung in den Stand gesetzt werden, Sich gegen diesen verehrungswürdigen Minister, über die diesseitigen Grundsätze und Absichten, die deutschen Reichsangelegenheiten betreffend, mit einer solchen Freymüthigkeit zu eröffnen, von der Seine Majestät Sich die Zuwendung eines gleich vollkommenen Vertrauens von Seiten Seiner Majestät des Königs in Preußen versprechen.

In Erfüllung dieses für uns höchst angenehmen Auftrags gereicht es uns zur großen Beruhigung mit der Voraussetzung anfangen zu können, daß nach unserer innigen Ueberzeugung die dermaligen Verhältnisse Oesterreichs und Preußens, sowohl gegen das Reich als unter sich selbst, so wesentlich von denjenigen verschieden sind, welche vorhin ihrer wechselseitigen Eintracht immerwährende Hindernisse gelegt haben, daß diese nunmehrigen Verhältnisse schon für sich selbst, und wenn auch nicht die dringliche Rücksicht höherer allgemeiner Gefahren dazu käme, zur Herstellung einer aufrichtigen Freundschaft der zwei Mächte geeignet sind, sobald als selbe von gleich friedliebenden, mäßigen, auf den inneren Wohlstand Ihrer Reiche einzig bedachten Monarchen beherrschet werden.

Die Ursachen Ihrer bisherigen Spannung hingegen waren tief in den Mißverhältnissen der beiderseitigen Lage gegründet. Die große Entfernung der niederländischen sowie der lombardischen Provinzen, und die hieraus entstandene Beschwerlichkeit ihrer Vertheidigung hatten seit ihrer Erwerbung den k. k. Hof in eine für seine Ruhe und Erhaltung sehr bedenkliche Lage versetzt, als in der Mitte des vorigen Jahrhunderts der Anwachs der Preußischen Macht auf seine Kosten die Gefahr dieser Lage dergestalt vermehrte, daß seitdem in neuen Kriegen mit Frankreich und Preußen zugleich die Erhaltung der erwähnten entfernten Provinzen schwer zu hoffen gewesen wäre, und daß folglich der Wunsch nach Veränderung eines solchen Zustandes von Seiten der Oesterreichischen Monarchie, nicht aus Begierde nach Krieg und Vergrößerung, sondern aus dem Grunde der Selbsterhaltung entstehen mußte. Daher die Hartnäckigkeit der Kriege um den Besitz von Schlesien; daher nach verschmerztem Verluste die wiederholten Versuche sich aus ihrer precairen Lage durch Vertauschung der niederländischen Provinzen gegen nahe gelegene loszureißen.

Preußischer Seits entsprang aus diesem Verhältniß eine sich stets erneuernde Quelle von Besorgnissen, Collisionen und systematischer Kreuzung aller Oesterreichischen Interessen und Absichten, zumalen in Hinsicht auf den Einfluß unseres Hofes auf die deutschen Angelegenheiten; indessen als für Oesterreich die Befestigung seines überwiegenden Einflusses im deutschen Reiche, so lang es die Niederlanden besaß, ein unumgängliches Erforderniß war, da jeder für ihre Vertheidigung entstandener Krieg die Theilnehmung der vorliegenden Reichslande unabweichlich nach sich zog.

Durch die Veränderungen, welche Oesterreich und Deutschland in Folge des letzten Krieges erlitten haben, sind die ebenerwähnten Mißverhältnisse aufgelöst worden. So empfindliche Verluste Oesterreich dabei erlitten hat und so unvollständig der Ersatz derselben war, so hat es doch bei der Abtretung der Niederlande und Lombardey gegen Erwerbung der venezianischen Staaten an Sicherheit und Leichtigkeit der eigenen Vertheidigung gewonnen und damit den Zweck seiner fruchtlosen vorigen Tausch-Versuche wirklich und auf eine Art erreicht, welche dem Preußischen Staatsinteresse nicht dieselben Bedenken wie die ehemals abgezielte Eintauschung der bayerischen Lande darbiethet.

Diese Grundveränderung hat eine zweite in den Verhältnissen Oesterreichs zu dem deutschen Reiche nach sich gezogen. Es bedarf nämlich eines Einflusses auf dasselbe nicht mehr für die Erhaltung eigener entfernter Provinzen, sondern nur für die mögliche Erhaltung des Reichs selbst, sowie des allgemeinen Gleichgewichts: — Gegenstände, die der Preußischen Macht nicht gleichgültiger als der Oesterreichischen und allen übrigen großen Mächten seyn darf. Durch diese Veränderung der Verhältnisse ward auch der k. k. Hof in den Stand gesetzt, daß er sich die wichtigen Modifikationen, welche der deutsche Staatskörper durch das Indemnitätsgeschäft erlitten hat, für sich selbst ohne empfindlichen Verlust gefallen lassen konnte, und daß er seiner Einwilligung dazu keine andern Schranken gesetzt hat, als diejenigen, welche (nebst der Abwendung seiner eigenen um das Reich nicht verdienten Demüthigung) die weitere mögliche Aufrechterhaltung des Reichsverbandes unumgänglich erheischte.

Dieses sind auch die einzigen Zwecke, welche die Maßnehmungen des k. k. Hofes in Anwendung auf die deutschen Reichsangelegenheiten gegenwärtig leiten und in Zukunft bestimmen werden.

Statt dem k. k. Hof für seine große Nachgiebigkeit in dem Indemnitätsgeschäfte Dank zu wissen, war die unmittelbare Folge davon ein allgemeines zudringliches Bestreben der an die Oesterreichischen Reichslande gränzenden Reichsfürsten ihre schon an sich unverhältnißmäßige Entschädigungen auf unsere Kosten noch mehr zu vergrößern, und unserem Hofe dabei nicht einmal jene Vortheile zu gönnen, welche ihm als natürliche Folgen der Sekularisationen von geistlichen Stiftern gebührten.

Seine Majestät mußten es also Ihrer Würde und der Billigkeit gleich angemessen finden, solchen Zumuthungen eine beharrliche Standhaftigkeit entgegen zu setzen, und der dortige Hof wird die Fortsetzung dieses Benehmens um so weniger mißbilligen, als der Erfolg den vollkommenen Ungrund der ausgestreuten Verleumdungen erwiesen hat, als wenn dabei hiesiger Seits ruhestörende oder ehrgeizige Absichten im Spiele wären. Aber zur nämlichen Zeit, wo die Fürsten der vorliegenden Kreise ihre an die unsrigen gränzenden Staaten so ansehnlich vergrößert und consolidirt haben, durfte Oesterreich nicht zugeben, daß seine Vorderösterreichischen Besitzungen noch mehr als sie es schon sind, zerstückt und geschwächt wurden, noch durfte es die Gelegenheit versäumen, die ihm das durch allgemeine Ausübung unter katholischen Staaten bestätigte Heimfallsrecht darboth, um weltliche fremde Besitzer von seinem eigenen Boden abzuhalten.

Hierin beschränken sich ganz allein die Zwecke; die der k. k. Hof in Absicht auf seine Verhältnisse mit dem Reich *für sein eigenes Interesse* vor Augen hat. Daß er damit eine auf billige Rücksichten gegründete Mäßigung zu verbinden weiß, haben seine Vergleiche mit Würtemberg, Oranien und mehreren Reichsgrafen erwiesen. Die wegen Lindau und Rothenfels geschlossenen Tauschverträge waren dem letzten Reichsschluß angemessen, und beweisen mehr die Vorsicht seine an Tirol gränzende Vorlande von andern Erwerbern nicht trennen zu lassen, als irgend eine bedenkliche Erweiterungsabsicht. — Eine billige Ausgleichung der mit dem kurpfälzischen Hofe obwaltenden Irrungen hat zwar bisher noch nicht, keineswegs aber aus Mangel diesseitiger Bereitwilligkeit zu Stande kommen können.

Niemand kennt besser wie dessen Gesinnungen gegen Oesterreich beschaffen sind, als der Preußische Hof, und es wird also leicht sein, denselben durch eine ehestens nachzutragende nähere Mittheilung der eigentlichen Bewandtniß dieser Irrungen zu überführen, daß der Zeitpunkt zu einer erwünschten Ausgleichung bisher noch nicht eingetroffen war. Uebrigens wird ein neuer Versuch demnächst erproben, ob die der

maligen Conjuncturen bei dem pfälzischen Hof in dieser Hinsicht günstiger seyn werden. Bei dieser Gelegenheit wollen Euer ꝛc. die bündigsten Versicherungen ertheilen, daß die Absichten und Unterhandlungen unseres Hofes den bisherigen Ausgleichungsversuchen nie einen Augenblick auf Tausche mit Kurpfalz für Erwerbungen in der Oberpfalz, oder in dem baierischen Innviertel oder im Kemptischen gerichtet waren, daß vielmehr dem Münchner Hof der Entschluß mehrmalen erklärt worden ist, Seine Majestät wollten und würden schlechterdings in keine Tausch-Entwürfe eingehen. Alle darüber an den Berliner Hof gelangten Gerüchte, Confidenzen und Versicherung waren nur absichtliche Erfindungen derjenigen, welchen an der Unterhaltung des Preußischen Mißtrauens gegen Oesterreich gelegen war. Ueberhaupt kann hierüber die Aufrichtigkeit der Gesinnungen S. Majestät nicht besser, als durch die Eurer ꝛc. hiermit aufgetragene Erklärung bestättiget werden, daß welche günstige Folgen das angetragene Einverständniß zwischen dem K. Preußischen und den zwei kaiserlichen Höfen immer nach sich ziehen mag, selbst den Fall eines abgenöthigten und glücklichen Krieges nicht ausgenommen, Seine Majestät Ihre Absicht keineswegs auf Erwerbungen in Bayern noch auf irgend eine Umänderung der in dem deutschen Reich festgesetzten neuen Ordnung der Dinge richten werden.

Allein kein für das wahre Wohl seines Vaterlandes besorgter Deutscher wird den Wunsch hegen, daß der Reichsverfassung noch tiefere Wunden geschlagen werden. Noch wenige Schritte in der Nachlassung des gesetzlichen Verbandes in dem Reichskörper, und er ist aufgelöst; und statt einer schwachen doch aber ordentlichen Verfassung tritt ein allgemeines Chaos, ein Streit aller Kräfte Deutschlands gegen sich selbst ein, unter dessen Begünstigung auch Oesterreich wie andere große benachbarte Mächte seinen Vortheil finden könnte, wenn seine Politik auf habsüchtigen und einseitigen Absichten beruhete. Allein Seine Majestät würden es als einen Verrath an Ihren Pflichten gegen das Reich und gegen das allgemeine Wohl von Europa ansehen, wenn Sie nicht Ihr Bestreben und das wenige Ihrer reichoberhauptlichen Würde übrig bleibende Ansehen vielmehr dazu gebrauchten, um die unglücklichen Folgen abzuwenden, welche eine solche Auflösung des Reichsverbandes zur Folge hätte.

Seine Majestät schmeicheln Sich, daß der Königlich Preußische Hof in dieser Hinsicht die wohlgemeinte Absicht nicht verkennen wird, aus welchen Sie zu Gunsten des ritterschaftlichen Besitzstandes, nach Erschöpfung der Vorstellungsmitteln, die Maßnehmung des Conservatoriums haben eintreten lassen, da es Seiner Majestät höchst an der Zeit zu seyn schien, den Beispielen von Gewaltthätigkeit, die immer weiter um sich grissen und sich bald auch auf die Unterdrückung der mindern Reichsstände erstreckt haben würden, Einhalt zu thun; wie sich dann auch hiebei eine schonendere und minder bedenkliche Ausführungsart dieses Conservatoriums als die wirklich angewendete nicht gedenken läßt.

Indessen treten allenthalben wieder die Reichsritterschaften mit neuen Klagen über Nicht-Erfüllung der verheißenen Parition auf, und es ist billig zu sorgen, daß, wenn oberstrichterlicher Seits selbe ganz mit Stillschweigen übergangen, und hierdurch der rechtmäßigen Ausübung den gesetzlichen Abhilfswegen gleichsam ganz entsagt würde, hieraus bald wieder die vorigen Thätlichkeiten mit ihren weit aussehenden Folgen entstehen dürften.

Euer ꝛc. wollen demnach dem dortigen Hof vertraulich eröfnen, daß, wenn von Seiten der Reichsritterschaft deßfalls ein neuer Recurs erfolgen sollte, von Seite der gesetzmäßigen Behörde man nicht würde umhin können, mit einer auf die mäßigste Art abgefaßten Erinnerung an die Conservazions-Deputation aufzutreten, hauptsächlich

damit die Vermuthung ihrer ganz aufgehörten Existenz nicht zu neuen Verletzungen des Besitzstandes Anlaß geben möchte, ehebevor zur gütlichen Ausgleichung des Hauptgegenstandes geschritten würde.

Dem Ermessen des Königlich preußischen Hofes wollen Euer 2c. dabei anheim stellen, in wiefern derselbe es etwa für diensam fände, einiges zu diesem Ende durch freundschaftliches Zuthun bei den betreffenden Ständen seines Orts beizutragen.

Was nun die künftige Entscheidung des Schicksals der Reichsritterschaft selbst betrifft, so ernenern wir die Versicherung, daß Seine Majestät vorzüglich wünschen, daß die bisherige Beschaffenheit dieses Körpers soviel möglich aufrecht erhalten werde, und daß Sie hiebei keineswegs irgend eine Beziehung auf das dießfällige eigene Interesse des Königs, welches durch den Reichsschluß hinlänglich bedeckt ist, vor Augen haben. Sollte indessen die allgemeine Stimmung und insonderheit die Ueberzeugung der Höfe von Berlin und Petersburg dahin gehen, die Herstellung der allgemeinen Ruhe und Zufriedenheit in Deutschland hänge davon ab; daß die bisherige Existenz der Reichsritterschaft einigen wesentlichen Modificationen unterzogen würden, so werden Seine Majestät darüber in gütliche Berathschlagung einzugehen Sich bereit finden lassen. Alsdann werden Sie aber ebenfalls als eine unabweichliche Bedingniß erwarten, daß gegen alle dabei interessirte Reichsstände nach ganz gleichen Grundsätzen ohne partheylichen Ausnahmen verfahren werde. Denn gleichwie Seine Majestät der Ihnen dabei in den Vorlanden gebührenden Theilnehmung sehr gerne entsagen wollen, wenn die allgemeine Erhaltung der Reichsritterschaft beliebt würde, so werden Sie Sich widrigenfalls unter keinerley Vorwand Ihrer besonderen Ausschließung davon unterziehen. — Wann aber und in welcher Form und Modalität die Berichtigung dieser Angelegenheit zu erfolgen haben wird, darüber ist der hiesige Hof ebenfalls bereit, sich mit dem dortigen auf das freundschaftlichste einzuverstehen.

Was zweitens den Gegenstand der neuen Virilstimmen in dem Fürstenrath betrifft, so haben Seine Majestät bei Erlassung Ihres Commissions-Decrets vor Augen gehabt, daß wenn nicht die Parität der Stimmen der zwei Religionstheile wenigstens in dem Fürstenrath aufrecht erhalten wird, so wie die Umstände im deutschen Reiche beschaffen sind, die verfassungsmäßige Gleichheit zwischen beiden Theilen nothwendig verlegt, und der katholische Religionstheil gedrückt sein wird, aus was immer für einen Grundsatz man die Sache beurtheile.

Soll der Grundsatz im allgemeinen gelten, daß das Bekenntniß des Landesherrn bestimmen müsse, welchem Theile die Stimme zugehöre, so stellt sich die wesentlichste Ungleichheit, daß der einzige katholische Reichsstand, der protestantische Länder besitzt, durch Verträge gezwungen ist, an der Spitze des protestantischen Religions-Körpers zu stehen.

Will man die vorzügliche Religionsbeschaffenheit der Länder gelten lassen, so tritt eine noch größere Ungleichheit zum Nachtheil der katholischen Lande ein, von welchen nunmehr ein sehr großer Theil seine Fürsten auf protestantischer Seite stimmen sieht.

Wird die Zahl der beiderseitigen Stimmen nach der Größe der Staaten ausgemessen, so fällt auf, daß, wenn Oesterreich alle für sich angetragene Fürstenstimmen bekömmt, es dennoch nicht mehr als Kurpfalz, folglich noch viel weniger erhalten wird, als nach diesem Maßstab die Gleichheit erforderte.

Wollte man endlich den religiösen von dem politischen Gesichtspunkte trennen und behaupten, daß die Gleichheit in dem ersten Gesichtspunkt durch die Itio in partes, in dem zweiten durch die Wirkung der sich allgemein verbreitenden Toleranz hin-

länglich erhalten werden würde; So kann Niemand in Abrede stellen, daß unter den katholischen Fürsten eine genaue Zusammenhaltung in religiösen wie in politischen Angelegenheiten nicht besteht, auch dermalen nicht denkbar ist, die unter den protestantischen eingeführt ist.

Die consolidirte Existenz des corpus Evangelicorum, das oben schon angeführte Beispiel des katholischen Kurfürsten von Sachsen, mehrere ähnliche Landesverträge zu Gunsten der protestantischen Stimmrechte, die allgemeine Thatsache, daß mit Ausnahme der Königlich Preußischen Staaten die Ausübung der Toleranz meist nur auf katholischer Seite besteht, geben auch in diesem Gesichtspunkte eine auffallende unserm Religionstheile nachtheilige Ungleichheit zu erkennen, welcher das an sich nur sparsam zu gebrauchende Mittel der Itio in partes in religiöser Hinsicht wenig, in politischer gar nicht abhelfen würde.

Aus dieser vielseitigen Ungleichheit würde sich demnach die Folge ergeben, daß der Kaiser seinem erklärten Vorbehalt wegen Herstellung der Stimmenparität im Fürstenrath nicht entsagen könne, ohne zuzulassen, daß sowohl der katholische Religionstheil als Seine Majestät Selbst in einer beständigen Stimmen-Minorität in allen Reichs-Collegien ohne wesentlicher Abhilfe Sich befinden würden, welches Sie ebenso wenig mit den Pflichten eines katholischen Kaisers, als mit der Würde und wirklichen Existenz eines Reichsoberhauptes vereinbarlich finden, da derselbe einen häufigen Gebrauch Seines Ratificationsrechtes als kein gedeihliches Mittel zur Beförderung der Reichsangelegenheiten noch der allgemeinen Einigkeit und Zufriedenheit ansehen kann.

Seine Majestät haben uns aufgetragen, in diese umständliche Zergliederung Ihrer Beweggründe einzugehen, weil Sie angelegentlich wünschen, daß Seine Königlich Preußische Majestät Ihr Beharren auf dem Grundsatz Ihres Commissions-Decrets keinem eigensinnigen noch unbilligen Eifer, noch weniger einer bedenklichen Einfluß-Begierde beimessen.

Der Einfluß des protestantischen Religionstheils und insonderheit derjenige des Preußischen Hofes hat durch die letzten Veränderungen so viele und wichtige Vortheile erhalten, daß, wenn dem katholischen und Oesterreichischen Einfluß der geringe Vortheil doch in einem einzigen Reichstags-Collegium gleiche Stimmen statt des vorigen allgemeinen Uebergewichts beizubehalten mißgönnt würde, solches in der Voraussetzung freundschaftlicher Gesinnungen und Absichten nicht erklärt werden könnte.

Auf der andern Seite scheinet die Beschaffenheit der Mittel, um die Parität im Fürstenrath herzustellen, bei der eminenten Ueberlegenheit der protestantischen Stimmen in den zwei andern Collegien einer strengen Bedenklichkeit um so weniger unterliegen zu können, als die Anträge der Reichsdeputation zur Vermehrung der protestantischen Fürstenstimmen den Zweck und die Nothwendigkeit des ihr aufgetragenen Indemnitätsgeschäftes weit überschritten und die Möglichkeit der Ausgleichung erschwert haben.

Seine Majestät hoffen demnach, daß Seine Königliche Preußische Majestät Sich dem dießfälligen Vorschlag unseres Hofes nicht länger ungeneigt werden erweisen wollen, gleichwie man auch hierinn nicht entstehen wird, die dießseitige freundschaftliche Rücksicht für Höchst Diesen Fürsten durch etwaige mit dem Zwecke vereinbarliche Modificationen zu bestätigen.

Mit welcher Schonung und Behutsamkeit übrigens unsern Reichstags-Gesandte über diesen Gegenstand angewiesen worden sind, zeiget beifolgender wörtliche Auszug der ihnen darüber ertheilten Instruction.

Hiedurch ist also alle Sorgfalt getragen worden, damit die Vornehmung der vorliegenden dringlicheren Reichstags-Geschäfte nicht unnöthig verzögert und in-

zwischen zu einer vorbereitlichen Rücksprache mit dem dortigen Hofe die nöthige Zeit gewonnen werde.

Was endlich die Errichtung eines Concordates zwischen dem deutschen Reich und dem päbstlichen Stuhl, so den großen in der deutschen katholischen Hierarchie vorgefallenen Aenderungen angemessen seyn möge, anbetrifft, so werden Eure ꝛc. darüber zu einer gleichmäßigen vertraulichen Rücksprache angewiesen werden, sobald als wir selbst über die eigentliche Beschaffenheit der dießfälligen zwischen dem Herrn Kur-Erzkanzler und Seiner Päbstlichen Heiligkeit bei ihrer gegenwärtigen Zusammentreffung in Paris vorbereiteten Anträge näher unterrichtet seyn werden.

Die Zahl der katholischen Landesherrn ist zwar beträchtlich vermindert worden, jene der katholischen Unterthanen aber ist ungeschmälert geblieben und noch betragen sie dießseits des Rheins über die Hälfte der deutschen Nazion. Es ist also billig, daß für die gute Bestellung und Sicherheit des katholischen Religionsconsens hinlänglich gesorgt werde, da wiedrigenfalls statt einer vollkommenen Religions-Toleranz eine gänzliche Erschlaffung alles Religionsgeistes in den sekularisirten Landen entstehen möchte.

Obschon demnach zu wünschen ist, daß man hierauf bei Schließung des Concordats eine billige Rücksicht trage, so sind Seine Majestät doch weit entfernt, Absichten dabei im Schilde zu führen, die auf irgend eine Ausdehnung Ihrer Kaiserlichen Befugnisse abzielt.

Ueber alle vorstehende reichstägliche Gegenstände wollen Eure ꝛc. dem Herrn Staatsminister Freyherrn von Hardenberg unsere Absichten mittheilen mit der Bitte sie dem König vortragen und Höchstdessen darüber hegende Gesinnungen Deroselben seiner Zeit eröfnen zu wollen, damit auch wir in dem Stand gesetzt werden mögen, es dahin einverständlich mit der Reichshofkanzley in jene Wege einzuleiten, welche zur Herstellung eines vertraulichen Einverständnisses der zwei Höfe und zur Verabredung solcher Weisungen an die beiderseitigen Reichstags-Gesandten die diensamsten wären ꝛc.

12.

Comte Colloredo au Comte Metternich.

Vienne, le 10. Janvier 1803.

La dépêche précédente est destinée à remplir l'engagement que nous avons pris, de nous expliquer de la manière la plus cordiale vis-à-vis de la Cour de Berlin sur les affaires de l'Allemagne. Vous ne ferez pas difficulté, Mr. le Comte, d'en remettre copie à Mr. le Baron de Hardenberg, persuadés comme nous le sommes, que ce Ministre d'État n'en fera usage qu'auprès du Roi son Maître.

Vous y ajouterez l'assurance que Sa Majesté se propose de continuer à s'expliquer de même avec la dite Cour dans toutes les occasions importantes, que les affaires et les rapports de l'Empire Germanique offriront à l'avenir. Et pour fournir dès-à-présent à Mr. le Baron de Hardenberg une preuve encore plus évidente de la confiance sans réserve qu'on a dans ses sentimens, ainsi que dans le caractère loyal de S. M. Prussienne, nous vous communiquerons dans la présente dépêche des reflexions confidentielles ultérieures, dont vous êtes autorisé à faire part verbalement à ce Ministre.

A présent que la Cour de Berlin se trouve en égard à ses rapports vis-à-vis de l'Empereur et de l'Empire, dans une position qui remplit à peu près tout ce qu'elle a jamais pu désirer d'essentiel pour sa propre satisfaction et pour sa tranquillité parfaite à l'égard de l'Autriche; est-il bien conforme à ses vrais intérêts, que toutes ces Cours Electorales nouvellement crées ou agrandies aspirent pour tous les objets qui les lient encore à la constitution à jouer le rôle qui n'appartient même à l'Autriche et à la Prusse qu'à titre de grandes Puissances et de protecteurs naturels de l'Allemagne; que chacune d'elle prétende exercer les droits de la Souveraineté la plus absolue et se soustraire en conséquence à toute obligation résultant pour elles des loix et de l'ordre publics, en recourant aux voies de fait, toutes les fois que leur convenance est en jeu? Cette tendance ne pronostique-t-elle pas un ordre des choses très-prochain, dans lequel il n'existera plus de lien commun parmi les États de l'Empire, où dès-lors l'influence de l'Autriche et de la Prusse se trouveront à peu près également nulles, où leurs Co-États ne montreront plus d'attachement à l'une ou à l'autre des deux Puissances, que pour autant que celles-ci consentiront et prêteront assistance aux projets des dites Cours Electorales de s'arrondir de plus en plus aux dépens des petits États jusqu'à ce qu'ils les aient totalement engloutis? et pour peu que les deux Souverains se refusent de favoriser des prétentions de ce genre, ne doit-on pas s'attendre, que les principaux États de l'Empire se détacheront également et de l'Autriche et de la Prusse, pour former des réunions particulières entr'eux et s'abandonner aveuglément à l'impulsion de la France qui, de son côté, profite avec empressement de leurs dispositions et de leurs vues particulières, pour se les attacher exclusivement, pour s'eriger en protecteur et bientôt en arbitre de l'Empire germanique comme elle l'est déja de la Hollande, de la Suisse et de la République italienne? il y a plus, n'est il pas évident qu'un tel ordre de chose se prépare déja effectivement dans le moment actuel?

La Cour de Berlin ne peut manquer d'être informée, — qu'il existe des projets et des pourparlers, pour former une union entre les Cours Electorales sous protection française, dont la base est l'exclusion de toute participation de l'Autriche et de la Prusse, ainsi que de la Russie. La Cour de Cassel a figuré jusqu'ici comme premier auteur de ces projets, l'Electeur Archi-Chancelier s'en est montré le promoteur secret, et on assure qu'il a été fait des insinuations analogues de la part du Ministère françois dans les entrevues de Mayence à des personnes influentes de la Cour de Bade, ce qui fait penser que la France n'a pas négligé d'encourager sous main les Princes d'Allemagne qu'elle a cru favorables à de telles vues, malgré l'espèce de désaveu qu'elle en a manifesté à ce qu'on prétend vis-à-vis d'autres Cours moins enclines à les adopter. Il est connu que l'Electeur de Palatin est un des Princes sur lesquels Bonaparte croit le plus pouvoir compter.

Mais y a-t-il de doute que la Cour des Thuilleries tient ces projets et nombre d'autres en réserve, pour s'en servir en tems et lieu lorsqu'elle trouvera les circonstances assez mûres pour l'exécution de ses propres vues sur l'Allemagne, dont tout annonce et trahit l'existence, ainsi que les mesures préparatoires? La marche et les moyens employés par elle pour s'attribuer une influence décisive sur les Cours du Portugal et d'Espagne, et pour s'asservir plus immédiatement encore la Hollande, la Suisse, et à peu près l'Italie entière, offrent

des pronostics non équivoques sur le sort qui attend l'Allemagne, lorsque son tour sera venu, c'est à dire après l'accomplissement du sort que Napoléon a destiné aux Républiques, dont il s'est entouré, et à l'indépendance desquelles nous devons nous attendre à chaque instant de lui voir porter les derniers coups.

Le raisonnement suivant paroît du moins très-concluant.

Si le Souverain actuel de la France, non content du haut dégré de puissance, auquel il a porté son Empire, exécute réellement les vues qu'on lui suppose et que toutes ses actions autorisent à lui supposer, pour s'arroger ou la domination ou un pouvoir dictatorial sur tous ses autres voisins, sans doute qu'il nourrit aussi des vues semblables sur l'Allemagne. Ceux qui ont deviné le Souverain absolu de la France, dans les démarches du premier Consul, sont également autorisés à étendre fort loin leurs conjectures sur les desseins progressifs du Restaurateur de l'Empire de Charlemagne, appellant auprès de lui le Souverain Pontif, les autorités législatives des Republiques italiennes, et autant des Princes d'Allemagne qu'il en a trouvés de disposés à assister comme par anticipation de vasselage à son sacre, cherchant enfin, ou attendant des garants encore plus certain du succès de ses plans, dans l'adoption du même Gouvernement militaire et de mêmes principes politiques qui ont porté l'Empire Romain à la Monarchie universelle.

Ce succès paroît devoir être infaillible, si les autres Princes isolent leurs intérêts, s'abandonnent, se croisent même dans leurs moyens de défense respective, et si au lieu d'oublier entièrement d'anciennes rancunes et jalousies pour des objets qui ne sont plus que d'un intérêt parfaitement secondaires, ils peuvent compter comme avantage ou consolation de voir tomber avant eux, ceux qu'ils s'obstinent à regarder encore comme rivaux, en bornant ainsi dans le fait leur espoir à être des derniers à succomber.

Le sort de l'Europe dépend de la détermination des Souverains de l'Autriche, de la Russie et de la Prusse, de la sincerité et de l'energie qu'ils mettront dans leur union, du point de vue élevé qu'ils donneront à leur concert.

Nous croyons pouvoir établir la distinction suivante, dans les déterminations probables de Napoléon:

Ou l'exécution de ses plans est tellement inhérent à l'ambition de son caractère, que la réunion des principales Puissances de l'Europe ne l'en détournera point, et dans cette hypothèse ces Puissances peuvent-elles mettre trop de hâte à leur réunion pour se préserver du sort qui les menace?

Ou bien les dangers d'une telle réunion joints aux dangers qui environnent les premiers pas d'un Empire et d'une Dynastie si fraichement éclos, peuvent encore détourner celui qui les a fondés de se livrer à des entreprises, dont l'issue incertaine compromettroit, et sa gloire et l'immense fortune déjà acquise à sa famille, tandis qu'avec plus de modération, il ne tiendroit qu'à lui de les consolider.

Dans cette dernière supposition les plans de l'Empereur Napoléon seroient donc calculés essentiellement sur la continuation de la même désunion entre les principales Puissances de l'Europe qui lui ont déja permis de s'emparer du Piemont, de Parme et Plaisance, et de disposer des Gouvernemens de la Hollande, de la Suisse, et de la Lombardie, d'envahir l'Electorat d'Hanovre, d'occuper par ses troupes une partie des États de Naples et d'Etrurie; le tout sans obstacle, sans tirer l'épée, malgré les stipulations des Traités, au milieu de la

paix, espérant sans doute que ces mêmes Puissances plutôt que de s'entendre et de faire violence à leurs sentiments pacifiques continueront à laisser sans secours tous les États secondaires (qui malheureusement sont à sa portée et ne peuvent se défendre eux-mêmes) attendant patiemment qu'il parvienne enfin à les atteindre et à les détruire l'une après l'autre.

Tels étant les desseins de Napoléon, non seulement la défense mais même le maintien de la paix de l'Europe ne sauroit exister sans l'union des grandes Puissances. La tranquillité avec laquelle on permet à une puissance déjà prépondérante d'opprimer ses voisins foibles, et d'attaquer le Midi s'il ménage le Nord, ou le Nord s'il épargne le Midi, ne sauroit être considéré comme un état de paix, c'est au contraire un état de guerre d'autant plus dangereux que la partie attaquante est la seule à employer les armes, à s'assurer des conquêtes sans coup férir, pouvant braver ainsi sans aucun danger des résistances isolées ou tardives, jusqu'à l'époque où même la réunion des Puissances affoiblies ne suffiroit plus pour arrêter le torrent.

Notre auguste Maître chérit la paix autant que le Monarque Prussien, et en a peut-être plus besoin qu'aucun autre Souverain. L'Empereur de Russie est tout aussi pacifique, tout aussi peu animé de la soif de l'ambition et des conquêtes. Mais il ne dépend ni de leurs désirs, ni de leurs mesures isolées, de maintenir la paix du Continent et par la suite la tranquillité et surtout la considération et la gloire de leurs Monarchies. Ils ne pourront compter sur une paix véritable et durable que lorsqu'ils seront sincèrement unis tous les trois pour maintenir la paix par les seuls moyens propres à la préserver de toute atteinte ou du moins à l'établir pour l'avenir sur des bases solides. Une telle union doit reposer avant tout sur la confiance la plus entière dans la pureté, la modération et l'energie de leurs sentimens réciproques.

François II n'omettra rien pour prouver que les siens sont dignes à tous égards, d'une telle confiance de la part d'Alexandre I. et de Fréderic Guillaume. Celle que Sa Majesté Imple. de Russie est en possession d'inspirer éminement au Souverain de la Prusse, comme à celui de l'Autriche, engage Sa Majesté à laisser à ce Monarque le soin glorieux de moyenner par son intervention la formation d'un triple accord, duquel l'Allemagne et la majeure partie de l'Europe attendent paix, sûreté et indépendance.

Les dispositions salutaires contenues dans la Note verbale de Mr. le Baron de Hardenberg, ainsi que dans les ouvertures que ce Ministre d'État y a ajoutées, correspondent parfaitement à celles de l'Empereur notre Maître.

En attendant que les trois Cours soient à même de réaliser des dispositions qui semblent leur être parfaitement communes l'Empereur vous charge, Mr. le Comte, d'assurer Mr. le Baron de Hardenberg, de la manière la plus positive et au nom de Sa Majesté, que bien loin qu'il puisse entrer dans ses idées, de jamais compromettre les intérêts de la Prusse, Elle regardera au contraire les dangers de la Prusse comme les siens propres, subordonnera toute vue particulière à l'intérêt public, ne fera aucune différence entre les objets plus ou moins éloignés dès qu'ils sont propres à donner de l'inquiétude, enfin qu'aucune tentative ne pourra détourner l'Autriche du triple concert à former, dût-on-même lui offrir l'appat des avantages les plus considerables pour Elle seule. — Notre auguste Maître espère de son côté que la détermination de S. M. Prussienne est absolument semblable à son égard.

On peut surtout compter fermément à Berlin sur le secret le plus profond relativement aux explications confidentielles, qui ont et auront lieu à l'égard du rapprochement intime dont il s'agit entre la Cour de Berlin et les deux Cours Imples, tant pour en dérober l'objet à la connoissance du Gouvernement français, que pour le soustraire aux inconvéniens qui pourroient en résulter, si la Cour de Londres en étoit informée avant que l'on ne soit tombé d'accord sur le moment et la manière de lui en faire part, et sur les précautions convenables pour empêcher que l'empressement de cette Puissance à susciter des embarras à son ennemi, ne précipite les éclats, et ne nuise au principal but du concert à former, lequel consiste à prévenir par des démarches et des mesures éventuelles suffisamment imposantes, la nécessité de les employer réellement au cas qu'il ne resteroit plus d'autre espoir pour rémédier aux dangers communes.

18.

Comte Colloredo au Comte Metternich.

Vienne, le 4. Fevrier 1805.

Le long retard d'une réponse de la Cour de Berlin sur nos dernières insinuations, tandis que la crise des Affaires Italiennes est sur le point d'eclater, est une circonstance qui nous fait mal augurer de la sincerité ou de la constance des bonnes dispositions qu'elle avoit temoignées pour un rapprochement et un concert intime avec les deux Cours Impériales. Si ces dispositions étoient sérieuses, les doutes manifestés par la Russie non sans y avoir eu des sujets assez importans, devroient engager la Prusse à dissiper ces doutes par des éclaircissemens satisfaisans et en témoignant un empressement d'autant plus cordial.

Il est bien à craindre au contraire que le Cabinet de Berlin voyant les vues de Napoléon, se tourne bien décidement vers le Midi, et rassurée par là sur les allarmes qu'il avoit conçu d'une explosion prochaine au Nord, revienne à son apathie, à l'espoir de se tenir hors du jeu en cas d'eclat de guerre, et même d'empêcher un tel éclat de la part des deux Cours Impériales, en se renfermant dans son ancien système de neutralité. Il n'est pas sans vraisemblance aussi que Napoléon averti de la possibilité d'un Changement dans les dispositions de la Prusse ait redoublé d'efforts d'assurances et de promesses pour le prévenir, en calmant ses appréhensions et reclamant son avidité.

Quoiqu'il en soit la Cour de Russie s'est decidée suivant nos dernières nouvelles à s'expliquer cathégoriquement vis-à-vis d'elle, et à lui laisser entrevoir peu de disposition à lui permettre de rester neutre si la guerre a lieu. L'Empereur Alexandre se proposoit d'écrire à ce sujet directement au Roi.

Quoiqu'il en soit, il se pourroit que cette conduite ferme et décidée de la part de la Russie soit plus propre à entrainer la Prusse à une résolution serieuse, que des cajoleries et des témoignages de confiance de sa part.

Notre Cour se trouve dans des rapports trop différens pour pouvoir jouer le même rôle. Nous devons au contraire continuer à lui montrer de la confiance et de la cordialité pour vaincre sa méfiance.

Vous êtes donc mis à même, Mr. le Comte, par notre première dépêche de faire de nouvelles confidences au Baron de Hardenberg.

Il pourra toutefois être utile d'aider de notre côté au succès du langage plus peremptoire de la Russie, sans sortir du rôle différent qu'il nous convient d'adopter vis-à-vis de la Cour de Berlin, en lui faisant connoître d'une manière indirecte et sans affectation, que si Napoléon nous attaquoit ou vouloit provoquer la guerre par des entreprises intolerables, il ne nous trouveroit guère moins déterminés à des partis énergiques, que la Cour de Pétersbourg, quand même la Prusse retomberoit dans le découragement et l'apathie.

Votre seconde dépêche est destinée à produire en tout cas cet effet.

Au reste Sa Majesté vous recommande Mr. le Comte, de porter la plus grande attention à pénétrer les vrais sentimens de la Cour de Berlin et particulièrement du Baron de Hardenberg. La dernière guerre nous a fourni plus d'un exemple d'apparance de rapprochement vers les deux Cours Impériales de sa part qui n'ont eu d'autre effet que de se voir compromis ensuite vis-à-vis de la France.

C'est pour empêcher une telle issue, que rien, hors les deux lettres, ne pourra être communiqué en copie, à moins que les dispositions favorables de la Prusse se soyent manifestées d'une manière si complette, qu'on pourroit aussi lui communiquer une copie de notre dépêche ostensible au Comte Philippe Cobenzl.

14.

Comte Colloredo au Comte Metternich.

Vienne, le 4. Fevrier 1805.

On ne doit pas être étonné à Berlin de l'effet qu'a produit à Pétersbourg la proposition ou plutôt la menace de la Prusse d'occuper la Pomeranie Suédoise, surtout si l'on considère, combien il seroit contraire à l'intérêt de la Russie de voir jamais cette Province réunie à la Monarchie Prussienne. On répondra sans doute à cela que jamais l'intention du Roi n'a été de se l'approprier, qu'il ne s'agissoit que d'une occupation momentanée ou plutôt d'empêcher le Roi de Suède de gâter les Affaires par une explosion prématurée, et par tout ce qu'on avoit à attendre de l'impétuosité de son caractère.

Mais ce but n'auroit-il pas été bien plus facilement rempli, en se concertant amicalement à cet égard avec le Cabinet de Pétersbourg? en lui prouvant la nécessité de retenir Gustave IV. et de le détourner de toute opération isolée?

On ne sauroit se le dissimuler: rien de solide ne peut être effectué sans le concours de la Russie, concours d'autant plus désirable et facile à obtenir, que l'Auguste Alexandre réunit à une énergie proportionnée à ses grands moyens, la prudence et la circonspection nécessaires pour n'y donner l'essor que dans le cas où l'effet en deviendroit indispensable pour le salut général.

Il est reservé à votre prudence, Mr. le Comte, de saisir les occasions de faire valoir ces réfléxions auprès de Mr. le Baron de Hardenberg, dont la sagacité saura sans doute les apprécier. Notre sollicitude à prévenir tout ce qui peut entraver le Concert, et particulièrement à causer un refroidissement entre la Prusse et la Russie, doit servir de nouvelle preuve bien convaincante de la pureté des sentimens de notre auguste Maître.

Nous ne pouvons pas non plus vous laisser ignorer que Mr. d'Alopéus a fortement déplu à son maître:

1° Par la manière dont il a annoncé les projets de la Cour de Berlin sur la Pomeranie, sans avoir l'air d'en sentir les conséquences.

2° Par l'espèce d'appui qu'il a donné aux propositions de rapprochement dont la Prusse s'étoit chargée pour la Russie de la part de Napoléon.

3° En faisant beaucoup trop valoir les apparences d'une amélioration de Système du Cabinet de Berlin, auxquelles les circonstances rapportées dans une autre de nos dépêches ont paru à Pétersbourg donner un démenti formel.

D'après cela, en évitant soigneusement tout ce qui pourroit être considéré par le Ministre de Russie comme un changement de conduite à son égard, vous ne ferez cependant aucun usage auprès de lui de ce qui vous est confié par la présente dépêche, non plus que de ce que vous pourriez exécuter en conséquence, Mr. d'Alopeus n'étant pas dans ce moment-ci le canal le plus propre à faire goûter à Pétersbourg tout ce que nous pouvons faire auprès de la Prusse. Il ne seroit même pas impossible, que le mécontentement de l'Empereur Alexandre envers son Ministre l'engagêat à envoyer momentanément quelqu'un d'autre à Berlin qui, si c'est un sujet honoré de la confiance particulière de Son Maître, auroit par là un droit exclusif à la votre et à tout ce que vous pourriez mettre en usage pour vous la concilier.

15.

Comte Metternich au Comte Colloredo.

Berlin, le 18. Fevrier 1805.

Je m'empresse d'avoir l'honneur d'informer Votre Excellence de l'arrivée de Monsieur le Baron de Winzingerode, et des premiers entretiens que j'ai eu avec lui.

Monsieur d'Alopéus vint me trouver Mercredi dernier, lendemain de la date de ma dernière dépêche, pour me dire que le Ministère d'ici venoit d'être instruit par une dépêche de Goltz de l'envoi de l'aide de camp général de l'Empereur, chargé d'explications relativement aux affaires de la Pomeranie et porteur de dépêches pour Mr. d'Alopéus. Le comte de Lehndorf, nouveau Sécrétaire de Légation de Prusse à Pétersbourg, venoit également d'envoyer de Königsberg une estaffette pour informer le Ministère du voyage de Mr. de Winzingerode, qu'il avoit rencontré à deux journées en deça de cette ville et qu'il annonçoit être accompagné d'un Conseiller de Collège, tiré du département des affaires étrangères et d'un Feldjæger. Le Ministre d'État de Schrötter qui a la direction des provinces frontières de la Russie, ayant également été averti la veille, de l'ordre donné aux régimens Russes en Estonie, Lithuanie et Livonie de se tenir prêts à marcher, toutes ces nouvelles réunies excitèrent la plus vive attention du Ministère et furent incessament répandues dans le corps diplomatique. Je m'apperçus de l'extrême attente dans laquelle se trouvoit le Ministre de Russie, qui me dit, espérer tenir par cet Envoyé extraordinaire tous les ordres relatifs à la conclusion du concert, qui depuis si longtems tardoient à venir. Je fis semblant de partager toute sa curiosité et d'ignorer tout ce qui

pouvoit être relatif à l'Envoy du Baron de Winzingerode. Ayant fait le calcul qu'il ne pouvoit tarder d'être rendu ici dans la journée, je fis demander d'abord une heure d'entretien au Baron de Hardenberg, convaincu que j'aurai avant de m'y rendre le tems de m'aboucher avec le Général. Monsieur de Winzingerode arriva effectivement le jour même et se rendit avec Monsieur d'Alopéus dans le courant de la soirée chez le Baron de Hardenberg, et au sortir de chez lui, il vint me trouver. Le Ministre de Russie étant avec lui, je saisis un moment pour convenir d'un rendez-vous pour le lendemain matin, et notre conversation de ce soir se borna à des lieux communs.

Monsieur de Winzingerode se rendit chez moi à l'heure indiquée. Je le prévins être instruit de son arrivée, et avoir reçu l'ordre de concerter avec lui toutes mes démarches. Le Général me remit une lettre de Mr. le comte de Stadion, qui ne renfermoit en peu de mots que le but de me faciliter sa connoissance plus particulière sans entrer dans nul détail relatif à son envoy. Mr. de Winzingerode m'assura de tout le zèle qu'il mettroit à remplir la Mission importante, dont il se trouvoit chargé, et à se concilier toute ma confiance; je lui temoignai le plaisir que j'aurai de donner à celle que sous tous les rapports il étoit en droit de m'inspirer toute la latitude, dont les ordres les plus précis de ma Cour me fesoient même un devoir, et lui lûs les dépêches qui les contiennent. Il me parut infiniment sensible aux expressions flatteuses qui s'y trouvent à son égard, et me pria de l'aider de tous mes conseils relativement aux individus, auxquels il auroit à faire ici, se voyant placé dans une sphère entièrement nouvelle. „Soyez bien convaincu ‚me dit-il' que le „seul but de l'Empereur Alexandre est celui de resserrer le plus étroitement pos„sible les liens, qui unissent nos deux états, et à l'avantage desquels on est „révenu après des momens d'erreur depuis longtems passés. Je viens ici pour „prouver au Roi que la conduite qu'il a tenu vis-à-vis du Roi de Suede est „incompatible avec les engagemens existans entre les couronnes de Russie et de „Suede, nous sommes decidés à ne plus souffrir la neutralité de la Prusse en „cas de guerre dont les chances se développent journellement d'avantage; il vaut „mieux avoir à faire à un ennemi ouvert qu'à un soi-disant ami favorisant toutes „les entreprises de l'ennemi commun. Vous concevez que 25 m. Suedois placés „dans le flanc de la Prusse ne laissent pas que de faire nombre." Je m'engageois avec plaisir à soumettre au Général toutes mes connoissances locales à l'aider de celle que je croyois avoir acquis des individus, qui composent le Ministère et les alentours les plus immediats du Roi, et nous commençames par les passer en revûe à peu près tous. Je m'attachai principalement à lui développer mon opinion sur le compte du Baron de Hardenberg, si toute fois il est permis d'en prononcer une sur un Ministre, dont nous ne connoissons encore que des promesses et deux mesures contradictoires; la démarche rélative à l'arrestation de Rumbold, ayant indubitablement porté le caractère de l'énergie; la précipitation de la démarche vis-à-vis du Roi de Suede pouvant d'un autre côté être régardée comme l'effet d'un sentiment de crainte inspiré par les menaces de la France de s'emparer d'un point important pour la Prusse. Je lui soumis ma conviction que le Ministre se trouvoit individuellement compromis dans notre cause commune, et que d'après les assurances positives et reiterées de son voeu pour la formation de notre concert, chaque pas rétrograde ne se feroit jamais qu'aux dépends de son honneur personnel; que tous

mes voeux se bornoient depuis longtems à voir le Roi également avancé par quelqu'acte autentique propre à nous rassurer sur l'abus que son cabinet pouvoit jamais être tenté de faire de nos ouvertures, et qui nous fournit des armes assurées contre lui même. Monsieur de Winzingerode me demanda si je croyois le Ministre fort prussien? Je lui répondis que cette expression me paroissoit necessiter une explication; que s'il s'agissoit de tous les principes politiques de son prédecesseur, et surtout des moyens à mettre èn usage pour toujours se faire valoir aux dépens d'autrui, je ne croyois pas devoir l'en taxer; que si d'un autre côté il entendoit par Prussianisme le système pacifique, je croyois devoir dans la personne même du Baron de Hardenberg séparer l'individu de l'homme publique que je l'avais trop souvent entendu se livrer et parler avec effusion des dangers de l'Europe et de sa conviction que l'energie des Puissances, réunies pour opposer une digue à tous les nouveaux empiétemens de la France, seule pouvoit la sauver, pour ne pas croire que telle est sa manière intime de voir; que quant aux développements qu'il donnera comme Ministre du Roi à ses principes individuels, ils me paroissoient également subordonnés à deux chances que l'experience seule mettra au grand jour: aura-t-il assez de caractère pour lutter jusqu'au bout contre l'inclination personnelle du Roi, nourrie et flattée continuellement par des alentours vendus et perfides: ou sacrifiera-t-il ses principes au désir de conserver une place, qu'il occupe à peine et sur laquelle il est continuellement assiégé par tout le parti Haugwitz et Lombard qui n'attendent que le premier pretexte plausible pour l'en faire déchoir?

„Votre manière de voir est parfaitement celle de l'Empereur", m'interrompit le Général, „je suppose que le premier courrier, dont on vous annonce l'envoy „vous portera le développement de nos vues sur l'essentiel du concert, et des„quels j'ai encore été mis au fait avant mon depart de Pétersbourg; tout se „reduit au principe de faire prononcer le Roi et de ne pas vous voir compromis: „si le Roi veut sincèrement le concert il ne se refusera pas à faire la première „demarche, à écrire à votre Empereur et à prier le mien de se charger de lui „faire agréer ses intentions. L'Empereur de Russie a des preuves directes que „la Prusse l'a compromis anciennement vis-à-vis de la France, vous l'avez été „dans plusieurs occasions, c'est à elle à nous fournir maintenant les premiers „gages de son désir de s'unir à nous. C'est dans ces vûes que je crois que vous „feriez bien de ne pas faire semblant d'être informé du projet, il doit avoir „l'air de venir de l'Empereur Alexandre seul, et en général ne devons-nous „pas avoir l'air d'être arrangés ensemble, il me paroit naturel; que si le „Ministère d'ici croit que l'Autriche et la Russie sont intièrement d'accord, et „qu'on ne lui permet plus que d'acceder à des mesures prises, il craindra „bien plûtot de se compromettre que s'il suppose le contraire." —

Je fis observer au Général qu'il suffiroit que je ne changeasse rien à la conduite que j'avois tenu jusqu'à present pour entrer parfaitement dans ses vûes; que ma Cour étoit toujours partie du principe, qu'il lui convenoit avant tout de ne faire profession ici, que de la meilleure volonté pour un accord sincère entre nos deux puissances, que jamais je ne m'étois écarté de ce point de vûe et qu'en tout dernier lieu Sa Majesté Imperiale avoit reclamé explicitement l'intervention de l'Empereur Alexandre, lorsqu'il avoit été question du mode à établir pour la formation du concert. — Le Général m'assura avoir été

mis au fait de toute la marche de notre négociation et ne pas hésiter de me dire, que le contenu de mes dépêches avoit toujours réuni tous les suffrages de son Maître, et qu'une des causes de son mécontentement de Monsieur d'Alopéus venoit du peu d'énergie qu'il avoit mis jusqu'à présent à me seconder; que toutes mes dépêches avoient été fortes en principes et que la manière dont je m'étois prononcé eut exigé le double de vigueur et de force de la part du Ministre de Russie. Mr. de Winzingerode ayant entamé la thèse de Mr. d'Alopéus me dit ne pouvoir s'expliquer son manque total d'énergie que faute de connoître Son Maître; „Mr. d'Alopéus juge l'Empereur tel qu'il a été aux con„férences à Mémel, et il se trompe. L'Empereur est personnellement attaché au „Roi, mais il seroit au désespoir qu'on put croire que ce sentiment influat „jamais le moins du monde sur sa manière de voir les choses et il en con„vaincra le Roi lui même." — Nous convinmes de notre conduite; que j'attendrais que Mr. d'Alopéus vint au devant de moi pour me faire les premières confidences rélativement aux dépêches portées par Mr. de Winzingerode, que dans le public nous éviterions toute suspection de traiter d'affaires directement, et je le priai de passer toujours chez moi, où la surveillance à laquelle nous ne saurions échapper dans l'hôtel garni qu'il habite et qui est un des plus observés par la Police, ce dont je m'empressai de l'avertir.

Le Général me parut étonné de m'entendre énoncer la thèse que le Général Kökeritz n'est pas de la même cathégorie que les Lombards. Je lui communiquai à ce sujet mon opinion sur le compte de cet aide de camp général, et il m'a été impossible jusqu'à présent d'en porter un jugement different de celui que j'ai eu l'honneur de soumettre à Votre Excellence par ma dépêche du 24. Septembre de l'année passée et que j'ai généralement trouvé partagé. Mr. de Kökeritz, quoique partant de motifs tout à fait differens de ceux de Lombard, a jusqu'à présent été négativement un de ses plus puissans soutiens, car tout autre homme probe et ne nourrissant d'autres vûes que celles du bien général eut à sa place fait sauter le Sécretaire du Cabinet.

Le Général Winzingerode me dit, que la conférence qu'il avoit eu la veille avec le Baron de Hardenberg relativement aux affaires de Suede, avoit été loin de le satisfaire que le Ministre s'étoit contredit plusieurs fois, et qu'entre autre, ayant soutenu que le Roi ne pouvant souffrire qu'une armée étrangère se portat à deux journées de marche de sa Capitale et établit par là même des chances de guerre à sa porte, se verroit forcé d'empêcher pareille mesure de tout son pouvoir, le Général l'interrompit pour lui demander si telle étoit la détermination invariable du Roi, et que dans ce cas, il regardoit sa Mission comme finie, le Baron de Hardenberg reprit: „empêcher, nous ne désirons pas être „dans le cas d'empêcher, mais il eut été à désirer que l'Empereur de Russie „eut voulu nous éviter cet embarras" Mr. de Winzingerode se retrancha toujours derrière le stricte sens du traité de Gatschina, dont l'observation la plus exacte se trouvoit invariablement être conforme aux principes de Sa Majesté Impériale.

Le Général a eu hier matin une conférence de près de deux heures avec le Roi, dans laquelle il l'a entrepris sur le compte des affaires Suedoises. Il l'a trouvé d'abord dans un état d'embarras, qui lui est naturel dès qu'il est forcé de s'expliquer personnellement sur une affaire quelconque. Il a repété plusieurs fois qu'il ne souffriroit jamais que le Roi de Suède adoptat des mesures

offensives dans ses provinces allemandes, que l'intérêt même de sa Monarchie lui en fesoit une loi etc. Mr. de Winzingerode s'est borné au stricte sens de ses instructions et a toujours repliqué à Sa Majesté, que l'Empereur ne connoissant point de biais dans l'execution de ses engagemens, n'hesiteroit pas un moment à fournir au Roi de Suède les secours stipulés par le traité de Gatschina dès qu'il l'en requereroit. Le Roi revint toujours à l'impossibilité de souffrir qu'une armée étrangère se trouvat à 30 milles de sa Capitale, et qu'une nouvelle s'établit à 20 milles dans le flanc de sa Monarchie et traita de Sophismes les argumens qui le Général tiroit du traité existant entre la Suede et la Russie. Monsieur de Winzingerode convint du désagrement de cette position, et lui fit entrevoir qu'un moyen très simple de sortir de cet embarras seroit celui de lier tous ses intérêts à une puissance assez forte pour le protéger contre tous les inconveniens de ce genre, et de la sincerité des sentimens de laquelle il ne pouvoit douter. Le Roi au milieu de tous ses embarras toucha l'affaire du concert et dit, que des positions difficiles, ou de grands maux à éviter devoient empêcher de calculer des inconveniens particuliers, mais qu'il n'aimoit pas personnellement ces sortes de réunions; que les affaires et les vûes de la France ne pouvoient cependant qu'effrayer sur les suites etc. Il continua toute cette conversation en révenant toujours aux mêmes points et en repétant qu'il n'entendoit rien dire sans être concerté avec son Ministère, qu'il dérogeoit même à ces principes en s'entretenant directement d'objet de politique avec un étranger, et qu'il ne s'y étoit décidé qu'en faveur de la lettre particulière de l'Empereur, dont Monsieur de Winzingerode avoit été porteur.

J'ai prévenu le Général Winzingerode que je soumettrai à Votre Excellence ces differentes données; il ne m'a point chargé de communications directes de sa part, ne pouvant considerer tout ce qui s'est fait jusqu'à présent comme menant directement à un résultat quelconque. L'arrivée de la Note du Roi de Suède, la manière dont on la prendra décideront des mesures relatives à cette affaire. Celle du concert n'est point encore directement entamée; Mr. d'Alopéus est chargé des communications y relatives.

Il seroit superflu de dire à Votre Excellence l'étendue de la sensation générale que causent ici l'arrivée et les negociations du Général Russe. Nous ne nous trouvons nullement compromis jusqu'à présent, tout le public n'attribuant l'Envoy de Mr. de Winzingerode qu'aux affaires de la Suede, et tous nos soins reunis tendront constamment vers ce but. Monsieur de Laforet seul en conformité des principes pacifiques de son Gouvernement mis en avant dans toutes les feuilles publiques et pronés par tous ses partisans, a eu l'air vis-à-vis de plusieurs personnes de supposer dans sa Mission des pourparlers rélatifs à la médiation.

Monsieur de Winzingerode vient de me dire avoir reçu des nouvelles du Prince Czartorisky, qui lui reparle de rapports des Généraux Russes commandans sur les frontières, et qui fesoient de nouveau mention d'armemens prussiens, de formation de Magazins etc. Monsieur d'Alopéus ayant demandé au Baron de Hardenberg raison de ces bruits inquiétans, le Ministre a répondu ne pouvoir se les expliquer que par des achats de grains destinés à remplacer dans les differens magazins les secours, que le Roi a accordés l'année passée aux Provinces, où les recoltes ont manqué entièrement; il lui a donné en même tems sa parole d'honneur, que nul rassemblement militaire n'avoit eu lieu jusqu'à

présent. Le Général Winzingerode n'a point trouvé lieu de douter de la verité de l'assertion du Ministre d'après les données, qu'il s'est empressé de recueillir sur les points de la frontière, qu'il vient de traverser, et il suppose les bruits répandus à Pétersbourg ou faux ou du moins très amplifiés. Tous les renseignemens que j'ai pu me procurer ici me confirment dans cette même opinion.

Je suis avec respect etc. etc.

16.

Au Comte de Metternich.

Vienne, le 9. Mai 1805.

L'intention de Sa Majesté est, que vous communiquiez nos dépêches d'aujourd'hui à Mr. le Général Baron de Winzingerode encore avant d'en faire usage auprès du Ministère Prussien.

En les redigeant on a eu principalement en vue:

1° La grande vraisemblance qu'il y a que le Roi ne se décidera jamais à entrer dans un concert serieux avec les deux Cours Impériales, à moins que les choses n'en soient venues à des extrémités qui le forcent à prendre un parti décidé.

2° L'abus qui, dans de telles dispositions de S. M. Prussienne, sera toujours fait, tant qu'elles dureront, de toute confidence et ouverture transmise à la Cour de Berlin, soit par une suite de la foiblesse et fausseté du Ministère lui même, soit par la mauvaise foi de Mr. Lombard, et par l'influence que continue à exercer Mr. le Comte de Haugwitz.

En partant de ces bases, il a été jugé essentiel de ne rien communiquer en copie à Mr. le Baron de Hardenberg dont il pourroit être fait un usage nuisible en France, et en général de ne pas s'ouvrir vis-à-vis de sa Cour au delà de ce qui a déjà été fait.

Il est sans doute à prévoir que le Cabinet de Berlin voudra tirer parti de cette circonspection nécessaire de notre part pour faire suspecter à Pétersbourg la sincerité de nos intentions, et pour y trouver des prétextes propres à justifier son système de conduite égoiste et inactif. Mais indépendamment de ce que la Cour Impériale de Russie sait trop bien apprécier la politique et les intentions du dit Cabinet pour que de pareilles ruses de sa part puissent encore l'induire en erreur, nous venons d'être informés par Mr. le Comte de Stadion, que S. M. l'Empereur Aléxandre a lui-même adopté le principe de laisser ignorer dorénavant à la Prusse ses véritables desseins, à l'égard de la crise actuelle, afin de pouvoir mieux la surprendre en son tems, lorsqu'il s'agira de ne plus garder de ménagemens vis-à-vis d'elle.

Au reste, pour vous tenir, Mr. le Comte, de même que Mr. le Baron de Winzingerode au courant des vraies dispositions de Sa Majesté, nous vous joignons ici copie des dépêches qui ont été envoyées, il y a peu de jours par Courier à Mr. le Comte de Stadion. —

Sans doute que le dit Général aura déjà été informé entretems par sa Cour de la teneur d'un Traité signé depuis peu avec l'Angleterre, et auquel notre dernière dépêche au Comte de Stadion se rapporte, bien que nous n'en ayons

encore qu'une connoissance préalable. Nous nous flattons aussi que Mr. le Baron de Winzingerode trouvera assez naturelle notre surprise de la conclusion du dit Traité sans qu'il en ait été communiqué d'avance avec notre auguste Cour, et qu'il appréciera trop les dangers extraordinaires de notre situation actuelle pour ne pas approuver la conduite que nous suivons pour le moment.

Au reste, S. M. l'Empereur a appris avec grand plaisir que Mr. le Baron de Winzingerode va recevoir l'ordre de son auguste Maître de se rendre à Vienne, nous ne désirons rien de plus que d'entrer vis-à-vis de lui dans les plus grands détails sur tous les objets qui pourront le mettre à même de juger de l'état réel des choses, et d'en rendre un compte fidèle à S. M. l'Empereur de Russie et à Mr. le Prince de Czartorisky.

Il s'entend de soi même, Mr. le Comte, que la Communication de notre dernière expédition en Russie n'aura lieu que vis-à-vis du seul Général de Winzingerode, sans en parler le moins du monde à Mr. d'Alopeus, auquel d'ailleurs vous ne ferez lecture que des mêmes dépêches dont vous êtes chargé de donner communication au Ministère de Prusse.

17.

Instruction commune à Messieurs les Comtes de Merveldt et de Metternich.

Vienne, le 6. Septembre 1805.

Pour les mettre en état de remplir les suprêmes intentions de l'Empereur avec le zèle dont ils ont fait preuve en toute occasion, Nous devons avant tout d'après l'autorisation de Sa Majesté et pour leur information secrète leur communiquer les pièces suivantes:

1° Le concert arrêté entre notre Cour et la Cour de Russie, le 6. Novembre 1804.

2° Le Traité conclu entre la Russie et l'Angleterre du 11. Avril de l'année courante.

3° Nos observations sur ce Traité communiquées dans le temps à Pétersbourg.

4° Le nouveau Plan de concert qui nous a été proposé par l'Empereur Alexandre lors du voyage du Général Winzingerode à Vienne.

5° et 6° Deux Mémoires de notre Cour contenant l'adhésion de Sa Majesté à ce plan avec quelques modifications.

7° et 8° Les Conventions secrètes en forme de Declaration qui ont été conclues depuis peu entre Mrs. le Comte de Stadion, le Prince de Czartorisky et Lord Gower.

9° Un extrait de l'arrangement militaire convenu ici avec le Général Winzingerode par rapport à la marche de troupes Russes du côté des états Prussiens.

10° et 11° Concernent les délais que l'exécution de cette partie de l'arrangement a éprouvé du côté de la Russie, et les changements qui en ont résulté dans la marche de cette Cour pour parvenir à obliger celle de Berlin de se joindre aux deux Cours Impériales.

12° Des extraits des rapports des Généraux Stranch et Weyrother envoyés au devant des deux armées Russes destinées pour coopérer avec l'armée de Sa Majesté en Allemagne.

La lecture de ces pièces mettra Messieurs les Comtes de Merveldt et de Metternich suffisamment au fait de l'état actuel des choses, des mesures adoptées par la Cour de Petersbourg pour parvenir à ses fins auprès de la Prusse; enfin du rôle secondaire et très-délicat que nous avons à jouer dans l'exécution de cette partie du plan.

La mission de Mr. le Comte de Merveldt a pour but, de faciliter à Mr. le Comte de Metternich la tâche que ce rôle lui impose. Les motifs de cette mission, sont 1° de montrer une attention particulière au Roi de Prusse dans la crise importante des affaires, en lui faisant remettre la lettre confidentielle que l'Empereur Lui adresse en cette occasion par un de nos officiers Généraux les plus distingués; 2° d'informer ce Prince en détail des mesures militaires que nous venons de prendre; et 3° de régler les arrangemens militaires qui seraient à prendre entre les trois Cours, si le Roi se déterminoit à entrer dans la coalition.

Il s'y joint de notre part le motif secret, qu'un militaire déjà bien vu à la Cour de Berlin, et qui est en même temps doué des qualités les plus recommandables pourra y être d'un très-grand secours dans une époque aussi importante par l'accès immédiat qu'il aura auprès de la personne du Roi et de ses alentours, et conséquemment par la facilité qui en résultera pour lui de sonder les dispositions et d'entrer dans des explications, sans être exposé à la gêne et aux entraves attachées à la représentation diplomatique. C'est ainsi que le Colonel Baron de Stutterheim a rendu des services très-essentiels à notre Cour dans la situation à peu près semblable dans laquelle il se trouve à Petersbourg, en secondant de même Mr. l'Amb. Comte Stadion dans l'exécution de ses instructions.

L'Empereur attend un résultat pareil de la mission du Comte de Merveldt, pour autant du moins qu'on peut en espérer de la Prusse, bien persuadé qu'il regnera à cet effet entre Mrs. les Comtes de Merveldt et de Metternich le même accord qui se trouve établi entre l'Ambassadeur de Sa Majesté en Russie et le Colonel de Stutterheim, accord, qui seul, a pu les mettre en état de vaincre les difficultés qu'ils avaient à surmonter.

C'est aussi la raison pour laquelle nous avons cru devoir réunir dans la présente instruction les directions destinées à l'un et l'autre.

Parmi les motifs rapportés plus haut, les deux premiers, sont ceux qui doivent principalement servir à rendre raison de la mission dont il s'agit. Il est naturel et à sa place, que notre Cour donne à une Cour voisine et amie des temoignages particuliers d'attention et de confiance dans une telle occasion. De même donc, que c'est à Mr. le Comte de Metternich à communiquer au Ministère Prussien au moyen de notre première dépêche ostensible et de ses annexes, tout ce qui peut intéresser le Roi d'apprendre des démarches et des déterminations politiques de Sa Majesté, de même, il ne pourra que lui être agréable d'être informé par Mr. le Comte de Merveldt des dispositions militaires qui ont été prises en conséquence.

Quant au motif de convenir d'un plan militaire à concerter entre les trois Cours, en cas que celle de Berlin y accède, il est au juste milieu à observer qui exige toute la dextérité de Mr. le Comte de Merveldt. Tout en représentant à la Prusse combien son accession serait utile et décisive, et combien Sa Majesté la désire et serait prête à la faciliter par tous les égards possibles, il ne convient

cependant pas de montrer à cet égard un empressement et une insistance, telle qu'elle puisse faire naître le soupçon que notre Cour connaît et cherche à préparer le dessein qu'a la Russie de forcer la main à la Prusse, dessein sur lequel la Cour de Berlin paroît n'avoir déjà que trop l'éveil. Il n'est même guère à supposer, qu'avant que la Russie soit parvenue à décider la Prusse à cette accession, le Comte de Merveldt aura occasion de discuter les objets militaires autrement que dans des conversations particulières, fondées seulement sur un futur contingent.

En attendant l'époque à laquelle le masque sera levé par la Cour de Russie, les vues de notre conduite politique vis-à-vis de la Cour de Berlin ont trait principalement aux objets suivans:

1° La convaincre que nos démarches et nos mesures à l'égard de la France sont justes et nécessaires.

2° Calmer sans affectation la défiance que la Prusse pourrait concevoir de nos vues ambitieuses, surtout à l'égard de l'Empire germanique.

3° Prévenir les mauvaises impressions qui pourraient résulter de notre entrée actuelle en Bavière et de notre dessein d'obliger l'Electeur Palatin à nous abandonner ses troupes.

4° Seconder les efforts que Mr. d'Alopeus est chargé de développer graduellement pour obtenir le concours de Sa Majesté Prussienne. La dépêche ostensible adressée aujourd'hui à Mr. le Comte de Metternich indique le langage à tenir pour remplir tous ces objets et sert elle-même à en préparer les voies.

Il pourroit ne pas être inutile que Mr. le Comte de Merveldt en fasse lui-même lecture au Roi, si l'occasion s'en présente.

Il sera aussi à propos qu'il témoigne à ce Prince avoir l'ordre de Sa Majesté de lui faire une communication confidentielle de la lettre qu'Elle adresse à l'Electeur Palatin, ainsi que de l'instruction ci-jointe, qu'elle a fait donner à Mr. le Prince de Schwarzenberg. Il sera toutefois convenable de ne pas laisser prendre copie de ces pièces.

C'est en quoi consistent toutes les directions qu'on se trouve à même en ce moment-ci de donner à Messieurs les Comtes de Metternich et de Merveldt, mais on ne manquera pas de leur envoyer à temps tout ce que le développement des circonstances mettra dans le cas d'y ajouter avant l'époque du langage décisif de la Russie.

Sa Majesté croit pouvoir s'abstenir encore de s'expliquer sur le dessein de la Cour de Berlin d'armer sa neutralité. Est-ce un parti sérieux ou une simple velléité? On l'ignore encore. Il n'a encore rien été communiqué d'officiel à notre Cour à ce sujet et comme c'est la Russie et non l'Autriche que cette mesure regarde, il serait inutile et même odieux de nous en mêler gratuitement. Au reste le but direct de la présente instruction se dirige de soi-même vers l'empêchement de la mesure dont il s'agit.

Il serait superflu de recommander à Mr. le Comte de Merveldt la plus grande attention sur les mouvemens qui se feront en conséquence.

18.

Comte Metternich au Comte Colloredo.

à Berlin ce 16. Septembre 1805, à midi.

Mr. d'Alopeus vient de passer chez-moi, à la suite de la conférence qu'il vient d'avoir avec le Baron de Hardenberg. Il a remis la lettre de l'Empereur Alexandre, en ajoutant que cette fois il n'avoit point de communication verbale à lui faire et qu'il se bornoit à le supplier de porter, le plutôt possible, la lettre de l'Empereur à Sa Majesté. Ce début fit reculer d'un pas Mr. de Hardenberg, qui lui dit: „je vois bien que le moment est venu, mais ne pourriez-vous pas me dire ce qu'on demande?" Mr. d'Alopeus insista sur son ignorance du contenu de la lettre: mais, dit-il, puisque vous entrevoyez vous même que le moment de prendre un parti est venu mettez-moi à même de vous communiquer, par un engagement quelconque, nos vues, pour l'avenir. Le Baron de Hardenberg reprit avec un grand et visible mouvement: „Vous connoissez depuis „long-temps, vous connoissez tous mes principes; je vous avouerai que j'ai „declaré au Roi qu'il ne lui restoit que le parti de lever le bouclier. Et contre „qui? l'interrompit Mr. d'Alopeus. — Eh! pouvez-vous demander? contre la „France! Je vous dirai plus: je n'y vois nul risque pour le Roi dans la posi„tion présente des affaires; tandis qu'une rupture avec la Russie nous en „offriroit une infinité. Mais vous ne vous faites pas d'idée de ma position, et „de tout ce que je trouve d'entraves et d'opposition dans la personne même „du Roi, dans tous les conseillers qui l'entourent et ne l'entourent pas. Mr. de „Haugwitz est le seul aux principes duquel il faut que je rende justice dans „ce moment." Mr. d'Alopeus prit le Ministre de se jeter aux pieds du Roi, de s'armer de l'opinion de Mr. de Haugwitz, et de lui représenter que dans un moment où il ne lui reste que le choix entre l'honneur et le déshonneur, entre le salut et la perte, il est du devoir de ses plus fidèles serviteurs de ne lui rien cacher de la verité la plus pure.

Mr. de Hardenberg lui dit qu'il craignoit, dans une démarche pareille, la mollesse de Mr. de Haugwitz, qui ayant déjà une fois pris un engagement de ce genre, l'avoit planté au milieu de la démarche. Le Ministre de Russie lui fit remarquer que le moment étoit trop critique pour ne pas risquer le tout pour le tout, et passer sur une infinité de petites considérations. Le Baron de Hardenberg ne contredit aucune de ces vérités et se rendit à midi chez le Roi à Charlottenbourg.

J'ai cru devoir faire jouer une machine qui fournît de nouveaux argumens au Baron de Hardenberg, en lui faisant parvenir, encore avant sa conférence, les dépêches ostensibles que je viens de recevoir. Je lui ai écrit à cet effet, pour lui demander une heure d'entretien en ajoutant que, vu le désir qu'il m'avoit témoigné, d'être le plustôt possible mis au fait de la réponse de ma cour aux dernières ouvertures d'ici, je m'empressois de lui envoyer en attendant les dépêches qui venoient de me parvenir.

Metternich-Winnebourg m. p.

19.

Comte Metternich au Comte Colloredo.

à Berlin ce 27. Septembre 1805.

Je saisis l'occasion du passage d'un Courrier Napolitain pour avoir l'honneur d'informer Votre Excellence de l'état actuel des affaires.

Mr. le Baron de Hardenberg étant revenu de Tempelberg hier, fit prier ce matin à 7 heures Mr. d'Alopeus de passer d'abord chez lui. Un retard dans la communication a empêché le Ministre de Russie de se rendre chez le Baron de Hardenberg avant 8 heures et demi. Il a trouvé ce Ministre prêt à monter en voiture, pour se rendre chez le Roy.

Il n'a pu que lui dire que les nouvelles qui à toute heure arrivent de la Pologne, confirment la plus prochaine entrée des troupes russes. Il a supplié, en même temps, Mr. d'Alopeus d'empêcher pareille mesure, pour éviter la plus horrible des catastrophes pour la bonne cause. Ce dernier se borna à lui répondre, que des ordres aux armées n'étoient nullement de son ressort, et qu'il avoit prévenu assez à temps la Cour d'ici des determinations de Sa Majesté Impériale, pour qu'elle ait pu donner les ordres nécessaires pour le libre passage des troupes. Cette conversation n'ayant point duré au-delà de quelques minutes, le Ministre de Russie rentra chez-lui, où il trouva le Comte Ozarowski, attaché à sa mission, qui venoit d'arriver de St. Pétersbourg.

Des dépêches en date du 18 renferment l'ordre à Mr. d'Alopeus de déclarer au Ministere, „que Sa Majesté Impériale, dans l'espoir de voir accepter au Roi „le rendez-vous qu'Elle lui a proposé par sa dernière lettre, dans lequel Elle „s'empressera de Lui prouver qu'il n'est nullement entré dans ses vues de le „forcer, a suspendu l'entrée de ses troupes jusqu'à cette époque, convaincue „toutefois que le Roi n'hésitera pas de faire cause commune avec Elle."

Ces ordres devoient être regardés comme non-avenus, si le Roi avoit accédé, avant leur arrivée, au passage des troupes; et ils sont la suite de la réponse du Roi à la première lettre de l'Empereur.*)

Mr. d'Alopeus se rendit sur-le-champ chez le Ministre du Cabinet. On fit quelques difficultés de l'annoncer, Mrs. de Laforest et Duroc étant attendus d'un moment à l'autre. Il persista, et on l'introduisit dans une pièce où le Mr. de Hardenberg n'a pas coutume de recevoir. Il s'acquitta de ses ordres, et ajouta que S. M. I. étant inébranlable dans toutes ses déterminations (ce qui lui est expressément ordonné dans ses dépêches) Elle ne doutoit nullement que le Roi prendroit enfin le seul parti convenable à ses intérêts et à sa gloire. Le Baron de Hardenberg témoigna le plus sensible plaisir de cette nouvelle, et lui dit qu'elle venoit tout juste à temps; qu'il verroit S. M. avant dîner à Charlottenbourg, et que cela le mettroit à l'aise vis-à-vis des Envoyés de France qu'il attendoit incessament. Mr. d'Alopeus lui demanda s'il étoit vrai que les François proposassent de nouveau au Roi d'occuper le Hanovre, et qu'on lui en garantiroit la possession. „Ah! il est question de bien plus", répondit le Baron, „on nous propose une alliance et beaucoup en sus". J'espère, ajouta-t-il,

*) Vielmehr des Briefes vom 5. September, den die Denkwürdigkeiten II, S. 210 erwähnen und der sich mit dem des Kaisers gekreuzt.

que nous pouvons tirer parti de l'entrevue et qui sait si l'on n'entraînera pas le Roi? Le Baron de Hardenberg témoigna, dans le cours de cette conversation, de l'impatience de ne pas voir débarquer les Anglois, pour se porter sur le Hanovre: personne, dit-il, ne peut les empêcher de reprendre leur propre pays.

Tous ces détails que je tiens de Mr. d'Alopeus qui sort de chez-moi, et dans la présence duquel j'ai noté la phrase ci-dessus citée, qu'il m'a dit être la quintessence de ses ordres, m'ont paru de nature à être portés, le plutôt possible, à la connoissance de Votre Excellence. Je n'ai recueilli aucun autre trait saillant dans le récit de sa conversation. Mr. de Hardenberg a beaucoup protesté de nouveau de son désir de contribuer, le plus qu'il pourroit, aux déterminations de S. M. au moment même de l'entrevue des deux Souverains.

Il m'a paru trop essentiel de tâcher d'écarter, par tous les moyens possibles, Mr. Lombard de l'entrevue, pour ne pas m'être concerté à cet effet avec Mr. d'Alopeus, qui déjà en avoit parlé au Baron de Hardenberg. Ce Ministre, sans lui contester combien la chose seroit désirable, déclina d'en parler directement au Roi, cette démarche devant nécessairement porter le caractère d'une intrigue personelle de sa part. Le Ministre de Russie n'hésita pas d'aller trouver hier Mr. le Comte de Schulenbourg, vis-à-vis duquel il s'expliqua dans ce sens, et qui se chargea d'en soumettre la prière à Sa Majesté.

Les préparatifs militaires continuent ici avec beaucoup de vigeur. Il se forme dans ce moment un camp entre Kalisch et Sieradcz en Pologne, dirigé visiblement contre la marche des troupes russes; et on dit que differens Régimens destinés à en former un autre en Poméranie, se rassembleront le 2. Octobre. On embarque beaucoup d'artillerie de siège sur la Sprée, qui ne sauroit se porter que vers les embouchures de l'Oder.

L'aveu de propositions renouvelées et écoutées d'une alliance avec la France, contredit formellement l'assertion avancée naguere par le Baron de Hardenberg, du parti effectif quoiqu'indirect que la bonne cause seroit censée tirer de l'état actuel des choses et des armemens de la Prusse.

Le frère de Mr. d'Alopeus, qui depuis quelque temps se trouve à Stralsund, ainsi que j'ai eu l'honneur d'en informer Votre Excellence, est inquiet des retards qu'éprouve l'expédition russe. Elle doit avoir été contrariée par le vent qui maintenant s'est fixé au N. E., le plus favorable pour son arrivée.

Le Ministre de Russie a reçu hier des lettres de Hambourg, qui lui mandent, que le port de Cuxhaven est evacué par ce qui y restoit encore de troupes françoises. Mr. le Comte de Goetze, aide-de-camp de Sa Majesté Prussienne, est arrivé à Hambourg. On ignore la nature des propositions dont il est porteur. D'après ce qu'on écrit à Mr. d'Alopeus, on parle beaucoup dans cette ville d'une occupation Prussienne. —

Metternich-Winnebourg.

20.

Copie d'un rapport de Mr. d'Alopeus à Mr. le Prince Czartoryski.

Berlin, $\frac{24. \text{ Sept.}}{6. \text{ Oct.}}$ 1805.

Lorsque le Baron de Hardenberg s'étoit encore trouvé chez le Roi est arrivé une estaffette d'Anspach, portant la nouvelle inattendue que le $\frac{21. \text{ Sept.}}{3. \text{ Oct.}}$ les François ont forcé le passage par le territoire Prussien en Franconie. Un détachement de 4000 hommes à-peu-près est entré par le village de Sickershausen, où se trouvoit posté un Officier avec 15 hussards, l'a enveloppé sans lui faire autre mal, et malgré ses protestations, s'est porté en avant. On évalue la force sans doute exagérée du corps aux ordres du Général Kellermann, qui alloit prendre par le pays d'Anspach, à 20,000 hommes. Il dirigeoit sa marche sur Uffenheim, Anspach et Günzenhausen, en se permettant même de faire des réquisitions de toute espèce. Il y a toute apparence qu'il alloit marcher vers Neubourg sur le Danube.

Le Roi, en apprenant cette lésion de territoire, dans le premier mouvement de colère a ordonné au Baron de Hardenberg de renvoyer immédiatement Messieurs Duroc et Laforest. Un instant après il lui a enjoint de suspendre leur renvoi, de retourner sans délai à Berlin, d'assembler un comité auquel devoient assister le Duc de Brunswick, le Maréchal de Möllendorff, le Comte de Schulenbourg et lui Baron de Hardenberg et d'envoyer à Sa Majesté le résultat de leurs déliberations. Mr. de Hardenberg a été de suite chez les Généraux mentionnés, qui allèrent s'assembler encore ce soir, à l'exception du Comte de Schulenbourg, retenu au lit par une maladie qui lui est survenue il y a quelques jours. Tous ont appris avec joie la nouvelle qui les délivre d'une grande gêne.

Le Ministre du Cabinet a commencé par observer au Roi, que maintenant Sa Majesté étoit dégagée de toute promesse et de tout engagement contractés vis-à-vis de la France, et que rien ne l'empêchoit de se déclarer ouvertement pour son auguste Allié. Ce sera sans doute aussi le résultat des délibérations des Généraux et Ministres mentionnés. Ce résultat va être envoyé demain au Roi à Paretz et après demain nous apprendrons sans doute les déterminations définitives de Sa Majesté. Selon toutes les apparences, c'est Mr. le Prince Dolgorucky qui en sera le porteur.

Tout étant prêt pour le départ du Roi, il est probable que Sa Majesté ne différera son départ qu'autant qu'il lui faudra de temps pour donner ses ordres motivés par l'incident que je viens d'avoir l'honneur de rapporter.

21.

Comte Metternich au Comte Colloredo.

Berlin ce 29. Octobre 1805.

Le Courrier Beck m'a remis le 26. à trois heures de l'après-midi les dépêches dont Votre Excellence a bien voulu le charger. Leurs Majestés s'étant, depuis la veille, trouvées à Potsdam, j'expédiai sur-le-champ un des mes gens à Mr. le

Prince Czartoryski, auquel j'écrivis, en lui communiquant les différentes dépêches qui pouvoient l'interesser momentanément, que me trouvant également chargé de la remise d'une lettre à l'Empereur, je le priois de vouloir bien prendre les ordres de Sa Majesté Impériale sur le mode qu'Elle daigneroit me prescrire pour la Lui faire parvenir. Le Prince me prévint, par la lettre ci-jointe en copie, de l'intention de son Maître de m'accorder une audience le lendemain. Sa Majesté s'étant rendue en ville vers une heure, il y eut grand couvert sur le service d'or, auquel furent admises toutes les personnes ayant le titre d'Excellence. Mr. d'Alopeus fit prier les Ministres des Puissances suivantes de se rendre à 4 heures dans les appartemens de Sa Majesté Impériale, pour assister à son cercle, savoir, les Envoyés d'Autriche, d'Angleterre, de la sublime Porte, de Portugal, de Saxe, de Hesse-Cassel, de Hesse-Darmstadt, de Mecklenbourg et de Brunswick. Il n'y eut d'exclus que les Ministres de France, de Hollande, de Bavière et de Wirtemberg, les Chargés d'affaires n'ayant point été admis. Mr. le Prince Czartoryski précéda l'Empereur, tous les Ministres qu'il ne connoissoit pas, lui furent présentés par Mr. d'Alopeus, qui au moment où Sa Majesté Impériale venoit d'arriver dans son appartement, me prévint, qu'Elle m'y attendoit.

Sa Majesté Impériale vint au devant de moi, et daigna me dire, avec l'air de bonté qui la caractérise, qu'Elle étoit bien aise de faire ma connoissance personnelle; qu'Elle me connoissoit bien antérieurement par mes relations diplomatiques: „vous n'ignorez pas également ma façon de penser", ajouta l'Empereur, „nous pouvons donc nous expliquer en anciennes connoissances. Je Lui répondis, que S. M. l'Empereur, mon Maître, n'auroit assurement jamais pu me charger d'un ordre plus fait pour combler tous mes voeux, que celui dont Elle avoit bien voulu me permettre de m'acquitter en personne. Je Lui remis la lettre et Lui dis, qu'ajouter de nouvelles assurances de la vive amitié et de la haute admiration de mon auguste Maître pour Sa Personne, ne seroit que Lui répéter ce dont Il ne sauroit qu'être convaincu; que, quant à l'accueil infiniment flatteur que Sa Majesté Impériale daignoit me faire personnellement, je ne pouvois l'attribuer qu'à son extrême indulgence. Vous êtes, Sire, lui dis-je, à la suite de la plus généreuse, en même temps que de la plus heureuse des résolutions, sur les lieux de nos longues et arides négociations: ce qui ne nous étoit pas réservé, a dû l'être au sauveur de l'Europe; et vous couronnerez une oeuvre digne de l'auguste Négociateur qui s'en est chargé. „Cela ira, me dit „l'Empereur, je suis d'abord résolu à ne point bouger avant que nous ne soyons „au clair, et j'avoue que je suis jusqu'à présent plus content que je ne m'en „flattois. Vous avez parfaitement bien mené la barque; il s'agit maintenant „de lui donner le dernier coup pour le mettre à flot. J'ai trouvé beaucoup de „bonnes dispositions. Möllendorff pense à merveille; même Haugwitz s'est très „franchement expliqué vis-à-vis de moi, et est enchanté de votre Empereur; „j'ai surtout trouvé la Reine plus courageuse que je ne croyois; il n'y a que „ce diable de Köckritz. Mais enfin tout doit se faire: ils tiennent à leur idée „de médiation, nous verrons: cette médiation ne sauroit être qu'un ultimatum, „que Bonaparte assurément n'acceptera pas, et nous en tirerons dans ce cas „une insolente réponse, avant les trois semaines, qu'il leur faut encore pour „avoir ici toutes leurs Armées sur les lieux." — Je pris la liberté d'observer à Sa Majesté, qu'Elle jugeoit à merveille les individus, et que tout ce qu'il y

avoit ici de Ministres et de Généraux, pensoit effectivement bien; que les malheureux entours immédiats du Roi seuls étoient à craindre. Quant à la Reine, Lui dis-je, Votre Majesté Impériale est à même d'influer sur Elle plus directement que personne. Haugwitz suit toujours le courant, et Köckritz sera sans doute forcé de se taire, si Elle le met jamais en présence. Vous daignez me parler avec tant de bonté et une confiance tellement flatteuse, Sire, que je croirois manquer au premier de mes devoirs, en ne pas vous soumettant dans toute son étendue ma façon de voir. Il est impossible que Votre Majesté n'ait vu percer, à travers toutes les assurances qui peuvent Lui avoir été données directement ou par la voie de Ses Ministres, la constante envie de cette Cour-ci de trainer en longeur ce qu'elle voit ne plus pouvoir réfuser. Je crois que la déclaration la plus prompte seroit ce qu'il y auroit de plus désirable pour le salut de la cause, sans opposer aucun des moyens précieux à ménager. Notre Armée a malheureusement essuyé des revers sans doute bien exagérés par les notions françoises, les seules que nous ayons au-delà de la journée du 14: mais n'est il pas à supposer que Bonaparte, avec son extrême activité, ne dirige incontinent toutes ses opérations vers le centre de la Monarchie Autrichienne? Une Armée Russe, une forte Armée Autrichienne en défendent sans doute les approches; nous ignorons même combien de nos Corps peuvent encore inquiéter le dos de l'Armée ennemie: mais que risqueroit la Prusse en disant d'abord et à la face de l'Europe, qu'elle a enfin embrassé le seul parti digne du Roi. Supposons que Bonaparte se porte vers le Nord: il dédoublera ses forces, et n'ira qu'à la rencontre des Armées qui s'avancent vers l'Elbe et le Voigtland; il divisera par conséquent ses moyens, et sera forcé enfin lui-même à ce qui jusqu'à présent a toujours fait l'unique but de sa politique envers les autres.

L'Empereur abonda parfaitement dans mon sens. „Aussi", ajouta-t-il, „aurai-je soin, si l'on ne demord pas de l'ultimatum qu'il soit une bonne dé„claration de guerre. Vos revers sont sans doute malheureux, et je crois „que Mack a des reproches à se faire. Il seroit difficile, d'après ses affaires „de Naples et d'Ulm, d'en avoir une haute opinion; mais enfin, en dernier „résultat, n'y aura-t-il qu'un malheur de plus à réparer et 20,000 hommes ne „font pas la Puissance Autrichienne." Je répondis à Sa Majesté, que je croyois ne pouvoir que suspendre mon jugement sur les malheureux événemens de la Suabe, jusque au moment de l'arrivée de nouvelles officielles. Je m'étois muni expressément de plusieurs extraits de lettres de la Suabe et de l'Empire, qui prouvent que notre Armée s'est vigoureusement battue (fait que surtout les Bavarois tâchent de dénaturer) et que la plus insidieuse exagération regne dans tous les rapports qui circulent ici. L'Empereur me permit de Lui en faire la lecture, et il ne manqua aucune occasion de rendre justice à notre Armée. — Si je me vois forcé, lui dis-je à la suite, de suspendre mon opinion sur les derniers événemens militaires, ce ne peut être toutefois que quant aux résultats; les causes malheureusement ne peuvent plus être douteuses. Elles tiennent en grande partie à l'inconcevable défection d'un des plus puissans Princes de l'Empire, et à un procédé de Bonaparte qui, à ce qu'il faut espérer, lui sera payé à usure. L'Empereur reprit avec vivacité: „Ah! quant „à l'Electeur de Bavière, mon cher parent, nous le pincerons, j'espère, d'im„portance; il n'y a pas un exemple plus infame à citer dans les annales de la

„guerre." — Sa Majesté Impériale me demanda beaucoup des renseignemens sur la position respective de nos Corps d'Armée, sur leur force, etc.; détails que je ne pus Lui donner. Je me bornai, par consequent, à faire, autant que les circonstances le permettoient, valoir nos efforts pour le soutien d'une cause, qui malheureusement, dans ses premiers debuts, m'a placé ici par tant de rapprochemens inattendus (qui ne sauroient échapper à la haute pénétration de Votre Excellence) dans la plus penible situation dans laquelle peut-être jamais Ministre se soit trouvé.

Cette conversation, de laquelle le présent rapport ne renferme qu'un succinct énoncé, dura plus d'une demi-heure. Il n'y a point de sujet que nous n'ayons passé en revue; et j'ai trouvé Sa Majesté au fait du terrain d'ici, comme si Elle y avoit passé des années. M'ayant demandé que je croyois plus mauvais de Lombard ou de Beyme, j'ai cru ne pas pouvoir Lui en soumettre d'autre opinion, sinon que l'un étant jacobin françois et l'autre jacobin allemand, il seroit à désirer que l'on se défît de tous les deux. Il me temoigna beaucoup de satisfaction de savoir le Comte de Merveldt chargé d'un commandement si rapproché de celui du Général Kutusoff. Sur l'observation que le Lui fis que les dépêches que j'avois communiquées hier à Mr. le Prince Czartoryski, auroient prouvé à Sa Majesté que l'importance qu'on attachoit à savoir l'Armée de notre auguste Allié bien accompagnée, m'avoit exposé à un refus, et qu'ayant cru devoir réclamer le Général Merveldt, pour venir m'aider ici dans les arrangemens militaires, on n'avoit pu se décider à lui faire quitter son commandement: „Pourquoi vouloir quelqu'un", me répondit l'Empereur: „vous avez si bien fait jusqu'à présent, que vous risqueriez plus de faire gâter, que d'arranger les affaires". J'observai à S. M. l'Empereur que l'opinion trop flatteuse qu'Elle daignoit m'énoncer, assurément bien faite pour exalter, si la chose étoit possible, mon zèle pour une cause dont Elle s'étoit déclarée le plus généreux défenseur, ne m'empêchoit pas de voir la difficulté de concerter au delà des bases générales, les détails militaires, qui, d'ailleurs, se traiteroient probablement avec le Duc de Brunswick, chargé de l'ensemble de ces mesures. Ma plume se réfuse en général à retracer les détails de l'accueil personnel que l'Empereur a daigné me faire. Je n'y ai vu que la franche amitié, l'extrême confiance de ce Prince dans notre auguste Maître, qui Lui a fait recevoir un de ses serviteurs avec une prévenance, un abandon et une bonté, faits pour flatter un homme vieillé et éprouvé à son propre service.

Après mon audience, Sa Majesté en accorda une à Mr. Jackson, au Ministre Turc et au Baron de Lützow, chargé de la remise d'une lettre du Duc de Mecklenbourg-Schwerin. Elle se rendit en suite dans la salle où étoit rassemblé le reste du Corps diplomatique, et tint un cercle qui dura à-peu-près un quart-d'heure.

Toute la Cour se rendit le soir au spectacle, où l'on donna l'Opéra d'Armide avec ses ballets. L'arrivée de l'Empereur fut marquée par des fanfares et des cris de joie, de vive l'Empereur! vive le Roi! qui n'eurent pas besoin d'être commandés pour être généralement partagés. La présence de l'Empereur a en général produit ici sur le public une sensation difficile à dépeindre et dans laquelle Mrs. les Envoyés de France et de Bavière qui se trouvoient dans une des loges, auront de la peine à puiser les élémens de rapports flatteurs.

Je suis avec respect etc. etc.

22.

Comte Metternich au Comte Cobenzl.

Berlin ce 13. Décembre 1805.

Le Comte de Bombelles est arrivé ici hier soir et m'a remis les dépêches en date du 7. de ce mois, dont Votre Excellence à bien voulu le charger.

Je suis dans le cas de réprendre le fil de plus haut, pour avoir l'honneur de mettre Votre Excellence au fait de la position affreuse dans laquelle je me trouve depuis plusieurs jours. Une dépêche du Comte de Finkenstein, en date d'Olmütz le 3. Décembre, nous informa de la perte de la bataille d'Austerlitz et de la translation du département des affaires étrangeres à Teschen. Tous les rapports suivans, fondés sur des données vagues et contradictoires, nous firent attendre, avec la plus vive impatience, des nouvelles officielles et directes. Le duplicata d'une dépêche dont je chargeai, en date du 10, le Colonel de Phull, et que j'ai l'honneur de joindre au présent rapport, en cas que cet Officier ne fût pas arrivé au lieu de sa destination, aura mis Votre Excellence au fait des déterminations propices que Sa Majesté avoit prises dans son Conseil, et auxquelles je n'ai d'autre part que les représentations les plus vigoureuses, soutenus par une levée de bouclier complete du Baron de Hardenberg, qui entraîna tout le Conseil à son avis.

Le Colonel de Phull partit d'ici le 10. au soir pour le quartier-général des deux Empereurs. Le Maréchal de Möllendorff devoit quitter Berlin le lendemain. Le courrier destiné à porter l'ordre déjà signé par le Roi, mentionné dans la dépêche susdite, se trouvoit dans l'antichambre du Baron de Hardenberg, quand un courrier expédié par le Comte de Haugwitz en date du 6., vint lui remettre une dépêche, par laquelle ce Ministre informe sa Cour en peu de mots „de la „perte de la bataille du 2. d'une entrevue entre les Empereurs François et „Napoléon, qui se seroient promis de faire la paix, d'une suspension d'armes et „du départ subit de Mrs. les Comtes de Stadion et de Giulay de Vienne, „après l'arrivée d'un courrier, pour se rendre à Nicolsbourg, où ils signeroient „une paix séparée. Il ajoute que Mr. le Comte de Stadion lui avoit promis de „l'informer de son départ, qu'il prévoyoit dès la veille, mais q'il n'en avoit „rien fait." *)

A ce rapport étoient joints les bulletins exagérés et mensongers publiés par Bonaparte sur la journée d'Austerlitz et une lettre de Bacher à Mr. de Laforest, dont j'ai l'honneur de joindre une copie tirée sur un des exemplaires que les Envoyés de France, de Hollande, et de Bavière avoient eu soin de répandre en peu d'heures dans toute la ville.

Mr. d'Alopeus qui s'étoit trouvé présent au reçu de cette dépêche qui, tant par son laconisme insultant dans une circonstance aussi majeure, que par son style, distilloit le fiel, vint me trouver sur-le-champ; et nous convînmes de faire une démarche uniforme vis-à-vis du Baron de Hardenberg, atterré par cette nouvelle, pour le supplier de porter le Roi à ne suspendre aucune des mesures militaires, de faire avancer ses armées vers les points indiqués sur la frontière de la Bohême où il trouveroit toujours moyen d'arrêter leur entrée, si d'ici là

*) Hardenberg erwähnt dieſer Depeſche nicht. Denkwürdigk. II, S. 367 hätte es geſchehen müſſen.

nous apprenions la confirmation des nouvelles de Mr. de Haugwitz. Le Baron de Hardenberg nous porta, le lendemain, l'assurance de la part du Roi, que les mesures militaires, dictées même pour Sa propre sûreté, ne seroient nullement suspendues, mais que Sa Majesté avoit dû se borner à expédier au Comte de Haugwitz l'ordre d'attendre de nouvelles instructions d'ici, qu'on n'était pas encore à même de lui transmettre, avant d'avoir vu plus clair dans la chose. Le départ du Maréchal de Möllendorff, toutefois, fut suspendu jusqu'à nouvel ordre. Le terme de quatre semaines depuis le départ du Comte de Haugwitz étant échu, Mr. d'Alopeus et moi, que des nouvelles indirectes et vagues ne purent nullement arrêter dans notre marche, remîmes hier, mutatis mutandis, la note ci-jointe au Baron de Hardenberg; mesure concertée d'avance avec lui. Sa réponse également suspendue devoit être la déclaration de guerre contre la France. Nous avions cru devoir renforcer nos argumens par la citation du traité relatif au partage de la ci-devant Pologne; pays dont la constitution actuelle se trouve directement menacée par toutes mesures publiques et sourdes de Bonaparte.

L'impatience avec laquelle nous attendions un courrier qui nous fît voir clair, ressort trop de l'essence des choses, pour que j'entreprenne de la dépeindre à Votre Excellence. De combien ce voeu ne devoit-il pas se renforcer par la levée de tout le mauvais parti, par l'extrême humeur du Roi, à qui ses entours perfides ne font voir que trahison, et de la cause et de Ses intérêts dans nos démarches! Le Comte de Bombelles arriva enfin hier soir; mais ses dépêches étoient trop anciennes pour jeter quelque jour sur les objets renfermés dans celle du Comte de Haugwitz; et l'incertitude à laquelle nous sommes en proie, n'est diminuée en rien par la nouvelle portée, il y a peu d'heures, par une estaffette du Comte de Finkenstein, de la prochaine arrivée de l'Empereur Alexandre à Teschen, d'où il ignoroit la direction qu'Il prendroit, et du départ de Votre Excellence pour Hollitsch.

Tous nos soins réunis, de Mr. d'Alopeus et moi, n'ont pu viser, depuis l'arrivée de la dépêche de Mr. de Haugwitz, qu'à empêcher que les mesures militaires ne se ralentissent ou ne s'arrêtassent. Nous avons atteint ce but; mais l'état des choses est tellement tendu, que nous ne pouvons en répondre au-de-là d'un certain point. Un autre point-de-vue qui m'a paru conforme aux principes de loyauté connus de notre Cour, est celui de m'être rendu personnellement garant, que Sa Majesté Impériale ne contreviendroit jamais en rien à ce que Lui dicte son amitié pour Sa Majesté Prussienne. Le style de la dépêche du Comte de Haugwitz, la circonstance que Mr. de Laforest n'a jusqu'à présent reçu nul avis officiel de Mr. de Talleyrand, le peu de confiance qu'on a au fond dans le Négociateur Prussien, les faits notoires, enfin de l'indigne mesure employée naguere par les François, pour tromper le Prince d'Auersperg, contribuent tous à la laisser le Roi, le Ministère et le public en suspens, et à ne faire encore envisager l'armistice que comme une mesure purement militaire. Sa Majesté a toutefois chargé son Ministre du Cabinet de prier Mr. d'Alopeus, de transmettre à son auguste Maître, qu'Elle n'étoit pas fâchée, mais infiniment peinée de son silence.

De manière ou d'autre nous devons être tirés incessamment de l'état d'incertitude pire que la mort dans lequel nous nous trouvons. Je crois ne pas pouvoir mieux servir les intérêts de notre auguste Maître, qu'en continuant

invariablement mes démarches sur la voie que me tracent les dernieres dépêches de Votre Excellence, jusqu'au moment où de nouveaux ordres me seront transmis. J'aurai soin, cependant, de nuancer ma conduite d'après les premières données, qui probablement doivent parvenir dans les vingt-quatre heures à Mr. d'Alopeus. Si les derniers temps m'ont offert maintes épines, l'époque présente est sans doute la plus pénible de toutes, étant infiniment aggravée par l'élan que vient de prendre tout le parti françois. On ne sauroit douter que le jour de la dissolution de la coalition seroit celui de la chûte du Ministère actuel, et que Mr. de Haugwitz ne reviendroit ici que pour reprendre le portefeuille. La lettre ci-jointe du Duc de Brunswick au Baron de Hardenberg qu'il a confiée sous le sceau du secret à Mr. d'Alopeus, prouvera à Votre Excellence quelles sont les dispositions de ce Prince et sa façon d'envisager les derniers événemens militaires en Moravie. Je suis avec respect etc. etc.

28.

Comte Metternich de Paris.

Paris, le 30. Mars 1808.

La catastrophe qui depuis longtems menaçoit le trône d'Espagne vient d'éclater. Les événemens qui, à dater du 15. de ce mois, se sont succédés à Aranjuez et à Madrid ne sont encore connus du public que sommairement: nous touchons les résultats sans pouvoir suivre la marche de l'intrigue et des événemens qui les a amenés. Peu de semaines suffiront sans doute pour dévoiler aux yeux de l'observateur éclairé la part directe que la France a eue dans la préparation de l'état actuel des choses, nous voyons déjà qu'on ne perd pas un moment pour le mettre à profit, et la dernière branche des Bourbons va incessamment se trouver déchue du dernier trône qu'elle occupoit.

Le Moniteur d'hier, que j'ai l'honneur de joindre au présent rapport, renferme le précis sommaire des événemens depuis le 16. jusqu'au 20. Mars. Un Courrier, arrivé ici hier, a porté au Prince Masserano des lettres de créance du nouveau Roi Ferdinand VII. Le quartier général du Prince Murat doit être établi depuis plusieurs jours à Madrid.

Le Prince de la paix est reclus dans l'hôtel des Gardes du Corps à Aranjuez. Les détails suivans qui ne se trouvent dans aucune feuille et que je tiens des premières sources, serviront quoique foiblement à éclaircir la marche progressive des événemens.

Il paroit que depuis longtems la conquête du Portugal faisoit un des principaux objets de négociation entre les Cours de France et d'Espagne. Le Roi Charles IV. répugnoit à renverser le trône de son beau fils, la France tint à l'expedition, parce que de nouvelles chances d'agrandissement s'offrirent à elle; les catastrophes du moment présent peuvent n'avoir pas moins été prévues et préparées; un spécieux prétexte pour faire passer une forte armée les Pyrenées, l'établir en Espagne et la faire vivre à ses dépends, offroit des moyens trop facils de bouleversemens avantageux à Napoléon, pour qu'il ne les ait saisis avec cette active convoitise qui caractérise sa marche politique. C'est

le Conseiller d'Etat Ysquierdo, agent reconnu et avoué du Prince de la paix, avec lequel on traita ici de cette importante question. Il signa en Novembre dernier un acte dérobé à la connoissance du public qui paroît avoir fixé les bases de l'expédition contre le Portugal. Des articles de cette pièce portèrent-ils explicitement la réunion du Portugal à la couronne d'Espagne et la cession des Provinces en deçà de l'Ebro à la France? Le négociateur Espagnol seroit-il tombé dans l'erreur trop funeste, et généralement trop souvent répétée, de croire qu'en ne pas articulant dans les plus minutieux détails les cessions et les acquisitions, il établiroit quelques chances en faveur de son Maître? Je l'ignore-tant y a que lors de son départ pour Madrid, il y a 5 à 6 semaines, il assura sous le sceau du secret ne pas avoir entendu signer ce qu'on prétendoit devoir être exécuté comme résultat de la convention du mois de Novembre dernier. Son dernier voyage paroît avoir eu pour but de porter sa Cour à consentir à la cession de la Biscaye, de la Navarre, de l'Aragon et de la Catalogne. L'Espagne en échange, entreroit en possession du Portugal à l'exception de Lisbonne qui demeureroit à perpétuité à la France. Une armée de quatre vingt mille hommes, destinée à occuper les Ports de l'Espagne, devoit être entretenue aux frais du Royaume. Il fit la course en 22 jours et rapporta ici la ratification de cet acte. Il quitta Madrid le 13. Mars; le quartier général François étoit à Valladolid ou auprès. L'armée du Prince Murat avançoit à petit pas, elle couvroit journellement un terrain plus étendu — on disoit qu'elle s'avançoit vers les côtés du Sud-ouest. Le public en Espagne étoit dans une sourde agitation, on s'attendoit à des grands événemens, on voyoit des moyens d'attaque partout, nulle part des moyens de défense; entourés, livrés à des amis armés les Espagnols regardèrent autour d'eux pour découvrir les ennemis, les yeux se fixèrent sur la Cour et ses alentours. Le Roi rassembla autour de lui quelques foibles moyens de défense. L'insurrection contre le Prince de la paix éclata le 16., on se porta chez lui; ses gardes se battirent en désespérés, il coula beaucoup de sang, le Prince resta caché sur un des gréniers de sa maison pendant 45 heures, pressé par la soif il descendit dans la rue, déguisé le mieux qu'il put, et demanda à boire à un passant. Celui-ci l'ayant reconnu appela au secours; un attroupement s'étant formé sur le champ, le Prince eut infailliblement été assassiné, si quelques militaires ne l'avoient pris sous leur garde. Il reçut dans la mêlée un coup de canne sur l'oeil droit qui a manqué le lui crever. Les proclamations, la nouvelle de l'abdication du Roi se trouvent dans le Moniteur, tristes monumens de la foiblesse d'un Monarque qui va grossir la foule des Princes qui n'ont su ni défendre leur trône contre le torrent dévastateur des derniers tems, ni s'ensevelir sous ses ruines.

Plusieurs circonstances dans la marche des événemens que je viens d'avoir l'honneur de tracer à Votre Excellence, paroissent inexplicables, si on ne part du point de vue que, ni la Cour d'Aranjuez, ni les insurgés, ni le peuple Espagnol avoient le moindre plan, que tous les fils aboutissoient uniquement aux Tuileries, que le désordre étoit protégé par Napoléon, parceque ses efforts ne pouvoient que diminuer en raison inverse de son intensité. Les mêmes personnages qui on figuré dans la dernière conspiration du Prince des Asturies se trouvent actuellement à la tête de l'administration nouvelle. Comment supposer que ces individus dispersés, en inquisition, arrêtés, abandonnés par un Prince lui même avili aux yeux de la nation, ayent pu continuer à préparer en secret

une catastrophe qui demandoit de l'accord et des moyens de toute espèce? On veut faire croire ici que c'est cette même trame qui a réussi dans ce moment; on jette du louche sur le Prince des Asturies; on veut le faire paroître criminel pour pouvoir sévir contre lui; on a l'air de prendre le parti du Roi, qui ne l'est plus, pour détrôner celui qui lui succède, on dit maintenant que l'armée Françoise n'avance en Espagne que pour y établir l'ordre et le désordre n'existe dans ce malheureux pays que depuis la présence de cette armée.

Tous les partis devoient se réunir contre l'homme en but à tous, lequel après s'être élevé avec une rapidité sans exemple dans l'histoire, au dessus de tout ce à quoi le particulier le plus ambitieux peut viser, n'a à attendre probablement que l'échafaud. Il paroît sur que le Prince de la Paix, ne se faisant nulle illusion sur le sort prochain et inévitable de son Maître, lui avoit proposé de quitter l'Europe et de se retirer au Mexique. Ce fait sert maintenant de pretexte à ses persécuteurs. Il devroit être un grief aux yeux de Napoléon; on n'en a pas moins offert, peu de jours avant la catastrophe du 16. Mars, un asyle au Prince de la Paix dans le quartier général François. Le Prince répondit à l'offre que lui en fit Murat, que rien ne le sépareroit jamais de la personne de son Roi; qu'il étoit Espagnol, qu'il n'avoit en vue que le bien être de l'Espagne, et que jamais, arriveroit ce qui pourroit, il n'iroit chercher un asyle chez l'étranger. Que Votre Excellence parte de ces differentes données et qu'Elle base sur elles son calcul, je ne doute nullement qu'Elle n'en tire le même résultat que moi. On vouloit du désordre pour légitimer (si ce mot est applicable a une entreprise Françoise) les malheurs qui vont accabler le foible Charles IV. et le court règne de son fils.

Mr. de Laforest est parti d'ici pour Madrid il y a trois jours. On lui a laissé trois heures pour faire ses préparatifs et donné pour toute instruction l'ordre de suivre celles qu'il recevra au quartier général du Prince Murat. Il a du quitter Paris sous prétexte de se rendre sur ses terres. Il est sans nul doute chargé d'imprimer le sceau diplomatique au résultat des opérations du Général en Chef François.

Les différens articles que j'ai eu soin de marquer dans les feuilles d'hier, que Votre Excellence reçoit ci-joint, prouvent la tendance de Napoléon vers la chute du trône d'Espagne. Le public habitué à ce genre de catastrophes désigne le Prince Murat comme futur Roi. Il seroit très difficile de préciser quelles peuvent être les vues de l'Empereur sur l'organisation prochain de la Presqu'Isle. Je serai assez tenté de croire que nous y verrons, outre quelques acquisitions importantes pour la France, un morcellement qui, en laissant à Napoléon le moyen de placer plusieurs de ses créatures, diminueroit l'intensité des forces, qui, le jour où il retournera ses regards vers l'orient, se trouveroient dans son dos. Si l'Espagne et le Portugal doivent être réunis je trouve le lot trop grand pour le Grand Duc de Berg, et je serois plutôt tenté de croire qu'on y placeroit un des frères, dans le sort desquels il seroit difficile qu'il n'y ait pas quelque changement. Il me suffira de citer l'état actuel de la Hollande pour justifier cette opinion. Il est prouvé que ce Royaume ne peut exister vingt ans. La pénurie de tous les moyens financiers, les atteintes de la mer à laquelle il devient tous les jours plus difficile de disputer le terrain, doivent de l'aveu même de personnes impartiales et instruites, faire agloméré à la France les Provinces que sous peu les ondes ne couvriront pas. Les personnes

qui désignent le Grand Duc de Berg comme Roi d'Espagne, prétendent que son Pays actuel sera réuni au Royaume de Westphalie.

La subversion de l'Espagne est un de ces événemens affreux, une de ces grandes et malheureusement trop inutiles leçons dans les fastes de l'histoire qui devroient prouver à tous les souverains que capituler avec un ennemie irréconciliable ne le désarme pas; la querelle renait et malheur à la Puissance qui dans les moments trompeurs d'un repos apparent a sacrifié ses moyens de défense à des considerations secondaires; malheur au Souverain qui se fie à des demonstrations bienveillantes de la part du vainqueur! Il est des existences incompatibles entre elles; celle du pouvoir actuel de la France l'est avec la conservation de nul autre trône de l'Europe, car qui oseroit flatter de ce titre cette foule de Préfets couronnés qui depuis peu doivent leur existence à cette même France, et qui payent cette frêle existence par le sang et l'or de leur sujets.

Que de considerations doit faire naître en Russie la catastrophe qui fait le motif du présent rapport. Par quels sacrifices le Cabinet de St. Pétersbourg espère-t-il atteindre à la somme des sacrifices que depuis des années le malheureux Charles IV. a portés à la France? Quelles assurances plus positives d'amitié l'Empereur Alexandre peut-il attendre que n'en a reçues le Gouvernement Espagnol! C'est à l'époque même où Napoléon a eu soin d'éloigner du trône de leur maître l'élite des troupes Espagnoles, et qu'il les a exilées dans les glaces du Nord, que la Russie donne dans le même panneau. Les mêmes résultats suivent toujours les mêmes causes, et si l'Empereur Alexandre ne voit pas dans son impolitique querelle avec la Suede, dans les mesures de défense et d'attaque qui se poussent avec vigeur dans le Duché de Varsovie, dans l'occupation et la mort de la Prusse, dans l'isolement enfin de ses projets contre la Porte autant des facilités en faveur de la France et de dangers pour son Empire, qu'il se persuade au moins d'après le triste exemple de l'Espagne que la personne même du Souverain n'est pas plus respectée par Napoléon que le reste des principes qui seuls devroient servir de base à la politique des grands comme des petits, et de la violation desquels le règne du Conquérant offre une série étudiée et non interrompue.

Il est impossible que, quand les changemens qu'il se propose dans la Presqu'Isle seront consommés, époque prochaine et facile à calculer, il ne refoule avec toutes ses forces vers l'orient. L'année est trop avancée pour qu'il me paroisse probable que nous puissions y prévoir des complications; mais c'est l'automne et l'hiver prochain que se prépareront les grandes questions. C'est en 1809 qu'elles seront mises à exécution et malheur aux seules Puissances qui méritent encore ce nom en Europe, si elles ne s'entendent pas d'ici à cette époque sur des moyens de cooperation ou de défense. Je sais combien la chose est difficile; mais toute considération doit céder à l'impérieux besoin de sa propre conservation. Si Napoléon étoit tout puissant, il ne nous laisseroit pas le tems de renforcer nos moyens; — il nous dévoile un reste de foiblesse par la conduite calculée qu'il tient vis-à-vis de la Russie et de nous, dans un moment où un autre coin de l'Europe absorbe une grande partie de ses forces, il comte sans doute sur l'excès de notre affaissement moral, car personne mieux que lui connoît et sait apprécier nos forces physiques. Je forme des voeux que la catastrophe en Espagne serve à donner une meilleure direction aux

esprits en Russie, et ces horribles événemens auront comme beaucoup de crimes offert eux mêmes quelques chances de salut à ceux qui savent en profiter.

Il n'est pas trop possible de prévoir ce à quoi la présence de l'Empereur en Espagne pourroit servir dans ce moment. Il paroît néanmoins probable qu'il va aux premiers jours se rendre de ce côté. Il seroit possible qu'il se fixât à Bayonne ou à Bordeaux pour être plus près du théâtre où il déploye momentanément son activité que rien malheureusement ne parvient à lui faire user. On dit qu'une incommodité cutanée le retient ici, depuis plusieurs semaines, il est toutefois si difficile d'approfondir ce qui le concerne que je ne me permets pas d'assurer qu'une gale mal-guérie le tourmente ainsi que le croit tout le public.

J'ai l'honneur etc. etc.

24.

Comte Metternich au Comte Stadion.

Paris, le 1. Juillet 1808.

Monsieur le Comte!

N'ayant point reçu de nouvelles ultérieures des mouvemens de l'armée françoise en Silésie, je suppose que les inquiétudes momentanées qu'avoient conçues nos Commandans militaires en Bohême se sont dissipées. Votre Excellence a pu se convaincre par ma dernière expédition de Courrier, que, sans partager ces inquiétudes, je suis loin de vouloir rassurer la Cour sur des projets qui dans la suite peuvent acquérir un trop funeste développement. Il est trop essentiel de ne jamais confondre dans des calculs sur la marche politique de Napoléon le principe constant qui le guide, et le moment de l'exécution de ses plans; tous tendent vers un seul et unique but, la suprématie la plus étendue sur le Continent. L'établissement de membres de sa famille sur d'anciens trônes et sur ceux qu'il crée, le morcellement de parties qui réunies, jusqu'à ce jour, constituèrent de grands Etats, ne sont qu'autant de moyens et de nuances dans ce même plan. En ajoutant à ce calcul la conviction, que toute idée de repos est éloignée de ce Prince; que le jour où il finit une bésogne doit lui en voir entamer une nouvelle; — il suffit de jeter les yeux sur la carte pour trouver les points sur lesquels les plus prochains coups doivent se porter.

La destruction de l'Espagne a été conçue et préparée par lui depuis longtems, mais les moyens de l'exécuter ne se sont réunis qu'au moment et peu après la paix de Tilsit. Le rassemblement, ou plutôt la formation d'une armée, aux pieds des Pyrénées devoit indiquer à la Cour de Madrid que son heure étoit venue. Malheur à la Puissance qui doute encore que sa chute n'est conçue en principe, et il seroit difficile de supposer que les foibles Conseils de Charles IV ayent eux mêmes pu nourrir des doutes sur la nature des relations amicales qui subsistèrent entre les deux cours; mais rien n'indique que le gouvernement Espagnol ait pris nulle mesure pour opposer la moindre résistance à l'orage qui alloit fondre sur lui. Les événemens actuels en

Espagne prouvent, qu' avec de l'énergie, il disposoit d'une force imposante. Tout gouvernement trouvera toujours dans les momens de crise de grandes ressources dans la nation; c'est à lui à les exciter et surtout à les employer; un seul exemple de vigueur bien dirigé par un souverain, et soutenu par son peuple eût peût [être] arrêté la marche dévastatrice de Napoléon.

Ce que les Souverains d'Espagne n'ont point fait, est entrepris maintenant par la Nation; peut-être invincible sous la conduite d'un seul Chef, protégée par son climat, par ses montagnes, par la difficulté de pénétrer dans les parties les plus éloignées de son sol, entourée de mers qui mettoient de nouveaux alliés à même de lui fournir tout ce que la presqu'Isle ne produit pas, et ce qui pouvait lui manquer d'attirail de guerre, réplacée en rapport immédiat avec les immenses ressources de ses colonies en Amérique, — cette nation qui se bat pour de Maîtres qui n'ont pas même su refuser une signature, succombera malgré ses généreux efforts. Mais l'avantage que le reste de l'Europe eût retiré du refoulement des forces françoises vers l'Espagne, qu'auroit nécessité une posture digne et conforme à leurs intérêts de la part de ses Souverains, nous le ressentons, en partie, (par des efforts étrangers à eux) par l'ajournement momentané des projects destructeurs de Napoléon contre la partie orientale du Continent.

S'il est difficile de connoître au juste les plans de Napoléon, il est possible de les éclairer par des rapprochemens qui sont bien plus du ressort d'un militaire consommé que du mien; mais des données fournies par un observateur, quelque peu instruit qu'il puisse être, mais impartial, sont précieuses pour le Chef militaire. Elles acquièrent beaucoup dans leur valeur quand elles sont basées sur des faits certains.

Votre Excellence a depuis longtems entendu parler de Camps que devoient former les armées françoises en Prusse. La disette de vivres dans plusieurs Provinces, la ruine totale des habitans des Villes servirent de prétexte, et furent peut-être un des motifs réels de ces rassemblemens, on devoit former des camps près de Stargard, de Berlin etc.

Des ordres ultérieurs leur donnèrent une direction différente, les Corps de Davoust et de Mortier (forts, y compris Saxons et Polonais, d'environ 120,000 hommes) reçurent ordre de se rassembler dans les environs de Schweidniz en Silésie. (C'est sans doute ce mouvement, qui jeta l'allarme en Bohême.)

Les Maréchaux Soult et Victor, au lieu de rester sur la droite de l'Oder, durent former deux Camps près de Neu- et Alt-Ruppin et de Rathenau [leurs divisions peuvent être évaluées à à peu près 70,000 hommes].

Un rassemblement d'à peu près 20,000 hommes dut avoir lieu à Meve, sur la Vistule.

On fit jeter (par Daru) sous main l'idée en avant, que le gouvernement Prussien allégeroit, dans un moment de pénurie extrême, ses dépenses, en remettant contre inventaire aux troupes françoises les forteresses qu'elle n'occupent pas encore en Silésie.

Ces mesures, que je puis garantir comme exactes, paroissent ajournées. On a déclaré aux autorités locales Prussiennes, qu'il n'étoit pas nécessaire que les objets de campement et les approvisionnemens fussent, jusqu' à nouvel ordre, réunis sur les lieux indiqués. Or, ces mesures ayant été conçues et ordonnées, elles avoient un but, si ce n'etoit que celui d'obvier au manque

de vivres, elles subsisteroient invariablement, elles ont donc eu un but différent, et au delà de ce premier, un but que d'autres événemens ont modifié. La Cour est plus à même que moi de contrôler les mouvemens des Corps françois en Silésie, mais, il est de fait, qu' une réunion y paroît effectivement nécessitée par le manque de vivres dans les Provinces d'où on tire les troupes, qui, d'après cette dislocation, camperont dans la partie la plus fertile et la plus conservée de la Monarchie Prussienne.

Que Sa Majesté Impériale me permette de lui soumettre un aperçu, qui, portant purement sur des opérations militaires, n'est peut-être de ma part qu'un songe creux. Mais je vais la carte en main, et je calcule par analogie; toutes les campagnes de Napoléon se ressemblent.

Ne pourrait-on pas voir dans l'armée de Silésie le Corps principal qui seroit destiné à opérer sur une ligne très-courte vers le centre de la Monarchie? en pénétrant en Moravie, elle isole la Bohême, elle coupe la Gallicie, elle a 60 lieues jusqu'à Vienne, et pénétre egalement facilement en Hongrie qu'en Gallicie. —

Les Camps de Rathenau et de Ruppin ne peuvent-ils pas être regardés comme les réserves de l'armée principale?

Le rassemblement près de Meve n'est visiblement qu'un Corps d'observation sur la Vistule, et assez fort pour disputer quelques importans passages.

Les mouvemens de Napoléon sont toujours concentriques, il n'agit pas sur un simple rayon, le premier contrôle de ce plan seroient donc des données certaines sur des rassemblemens de troupes dans le ci-devant Vénitien, ce qui établiroit une base d'opération dont les angles extrêmes seroient en Italie et en Silésie.

L'Autriche et la Bohême seroient conquises de fait par l'entrée de l'ennemi en Moravie, ou du moins se trouveroient tellement en arrière de la ligne, que, leur défense nous étant impossible, leur attaque seroit inutile. Le corps de Marmont pénétreroit par le bas de la Hongrie, et quelques succès de la part de l'armée d'Italie nous rejetteroient incessamment dans le centre de ce roiaume. Les armées Bavaroises et confédérées occuperoient de cette manière sans difficulté les Provinces à leur portée. Nous devons donc calculer nos mesures de défense comme si nous avions une guerre à soutenir contre la Prusse et contre la France réunies . . . . Ne sont-elles pas réunies effectivement sous un seul Chef, avec de plus puissans moyens moraux et physiques, que nous présentoient anciennement ces puissances?

Cette manoeuvre n'est sans doute possible que dans la supposition de la plus parfaite impassibilité de la Russie.

Son armée est composée de 23 Divisions dont: six en Moldavie et Valachie, avec à peu près 8 à 10 milles Cosaques.

quatre en Finlande,

quatre en Courlande, Livonie et les côtes de la Baltique,

trois qui ne bougent jamais de Sibérie et du Caucase, reste 5 Divisions dans les Provinces Polonaises, auxquelles il faut ajouter la majeure partie de la Cavalerie des divisions qui sont en Finlande.

Ces cinq divisions qui peuvent à peu près compléter le nombre de 90,000 hommes, sont donc les seules qui, dans les premiers momens d'une déclaration énergique de la Russie, pourroient compter pour nous, mais elles ne pourroient probablement commencer leurs opérations que par la reprise de la Gallicie,

contre laquelle sans doute tous les moyens moraux et militaires seroient épuisées de prime abord par les François; et pourrions-nous compter *après la première défaite* sur les secours d'une Puissance qui craindroit de se prononcer *avant les hostilités*, et ces secours ne seroient-ils pas également trop tardifs pour épuiser les chances qu' offriroit une victoire?

Je me résume.

Nous avons donc une armée d'à peu près 220,000 hommes (qui peuvent entrer en campagne), dans notre dos, et dans notre flanc en Silésie et en Prusse. Cette armée devoit naguères se partager *en une première ligne*, une *réserve* et un *corps d'observation* sur la Vistule.

Les ordres qui devoient répartir ainsi l'armée, ne s'exécutent pas dans ce moment.

Il y a donc un motif à cet ajournement, et ce motif sont, sans doute, les efforts que nécessitent les insurgés Espagnols.

Cette même armée n'a point à attendre des renforts momentanés, tout ce qu'on peut rassembler de monde est transporté en poste vers les Pyrenées.

L'Empereur vouloit appeler la conscription de 1810, mais de fortes représentations sur l'extrême jeunesse des individus qui la composent, ont fait préférer le tirage de la réserve de 1809, la seule qui n'ait pas été employée, mesure qui fera beaucoup crier, parce qu'elle ne porte que sur des hommes établis; je n'ai point de données sur le nombre d'hommes qu'elle peut fournir, mais nous la verrons incessament publier.

Le produit de la nouvelle conscription se portera sans doute dans les premiers momens du côté de l'Espagne, m'ais c'est également elle qui recrutera les armées en Prusse le jour même où l'insurrection sera calmée.

Nous avons dans ce moment à diriger nos moyens de défense contre une armée égale en nombre à la nôtre, et qui dispose de tous les points vulnérables, non seulement des frontières, mais même de l'intérieur de notre Empire

Cette position embarassante n'exige-t-elle pas des mesures *promptes* parceque le sort nous a ménagé un moment de repos, — *énergiques* — parce qu'après elles nous ne disposerons plus d'autres? Des considérations secondaires doivent-elles arrêter les soins que réclame impérieusement notre salut?

Provoquer la guerre avec la France seroit de la démence, il faut donc l'éviter, mais on ne l'évite qu'avec de puissans moyens. Ceux que rassemblent les soins de Sa Majesté Impériale, toutes les dernières mesures militaires, sont assurément faites pour mettre l'armée sur le pied le plus respectable, mais notre armée quelque forte, bonne et retrempée qu'elle puisse être, est-elle en nombre suffisant pour sauver de sa ruine finale une monarchie attaquée sur toutes ses frontières à la fois, et privée dès l'ouverture d'une campagne de ses moyens les plus précieux, de ses Provinces les plus importantes? Ce n'est donc plus en nous seuls que nous pouvons et devons chercher notre salut il nous faut le devoir autant à notre intelligence Politique, qu'à nos moyens militaires.

Je regarde le moment actuel comme le dernier où il nous soit possible de nous ouvrir des chances de conservation; ces chances sont frêles, parce que d'après mes calculs elles ne réposent que sur la Russie, mais dans le choix d'une perte presqu'assurée, et de moyens qui ne sont pas forts, parce qu'ils ne s'appuyent jamais que sur la lubie d'un Souverain foible, — peut-on hésiter? je ne le crois pas.

Il me paroît urgent, et je dirai même de la dernière urgence, de s'expliquer très-franchement, et surtout très-directement, avec la Russie. Que peut-il y avoir de compromettant dans la déclaration suivante que feroit un Envoyé prudent, et pénétré de toute l'urgence de la chose; — il diroit à Alexandre:

„Notre position devient plus embarassante de jour en jour. Deux cents „mille hommes menacent de pénétrer dans l'intérieur de la Monarchie. La France „elle-même en accrédite le bruit, elle nous force à des mesures de précaution, „qu'elle tollère, parce qu'elle ne les craint pas, mais desquelles elle nous fera „un grief, le jour même où elle aura besoin d'un prétexte. Nous ne voulons „rien de personne, nous ne voulons que la paix, mais nous ne la conserverons „que réunis à vous; vous ne devrez votre existence qu'à notre conservation.... „Ne vouloir que la paix n'est plus un moyen de sauver son existence — voyez „l'Espagne!.... Le jour qui vit descendre la Dynastie régnante de ce trône „est un appel à tous les Souverains; nous ne souffrirons jamais qu'on vous „propose de descendre du vôtre, que direz-vous le jour où on fera cette „proposition à l'Empereur François? — Il n'est pas dans l'essence des choses „que deux Puissances s'entendent dans le moment de crise, et si elles s'enten„dent même alors elles n'exécutent que mal ce qu'elles ont conçu. Nous vous „demandons donc une déclaration positive sur la conduite que vous tiendrez „dans le moment où Napoléon, de retour d'Espagne ou regardant cette conquête „comme assurée, tournera ses régards vers l'Orient. Ils n'y rencontreront que „l'Autriche, la Turquie, et en dernier résultat la Russie!.... Êtes-vous d'accord „avec lui sur le partage de la Turquie? nous nous mettrons de la partie; mais „ne pourroit-il pas nous amuser tous deux avec des projets qui ne tendroient „qu'à éloigner du centre de nos Empires des forces nécessaires à notre propre „défense? Veut-il nous attaquer? quel rôle jouerez-vous? Voulez-vous empêcher „la guerre? prononcez-vous contre elle avec énergie à Paris même, et il y a à „parier que Napoléon ne nous la fera pas réunis; craignez-vous cette démarche, „à laquelle des propos répandus dans l'Europe entière vous autorisent, dont ils „vous imposent même le devoir? convenez avec nous au moins de mesures „militaires; que dans le moment des premières hostilités nous puissions regarder „votre armée en Pologne comme l'aile droite de la nôtre, vos armées en Mol„davie et Valachie comme des reserves; — combinons un plan militaire sur ce „principe, le seul qui rend les forces françoises disponibles contre nous infini„ment au dessous des nôtres. Mettez-nous à même de baser un plan d'opération „sur lui. Dites-nous au contraire que vous nous livrez à nos propres moyens, „que vous laisserez insurger les Galiciens sans craindre pour vos Provinces „polonaises, que vous vous croyez assez puissants pour vous soutenir, tandis „que vous craignez de nous appuyer. — Il nous faut une réponse prompte et „précise sur tous ces points, et c'est elle que nous attendons pour régler notre „conduite politique et militaire."

Et telle est ma conviction la plus intime.... Mes craintes pour le salut de la Monarchie Autrichienne sont trop anciennes pour ne pas être fortement enracinées en moi, — elles peuvent — être complètement illusoires.

Nous ne remplirons en admettant la première que notre devoir, un devoir dicté à Sa Majesté Impériale par tout ce qu'elle doit à Sa Maison et à ses sujets, nous n'aurions rien perdu en admettant la seconde, et nous aurons, de manière où d'autre, fait cesser un état d'incertitude sur notre existence, et les

moyens de la défendre contre toute attaque, plus penible souvent que l'anéantissement lui-même. Aucune des vues que je mets ci-dessus dans la bouche de notre négociateur en Russie n'y sont d'ailleurs neuves. Le Comte de Tolstoy ne fait que prêcher dans ce sens, et il est impossible que l'évidence des faits ne finisse par triompher de l'apatique sécurité de ce gouvernement.

Je soumets ce rapport à Sa Majesté Impériale comme une preuve de l'attachement et du désintéressement de la part d'un de ses serviteurs qui ne variera jamais sur le premier, et qui prouve le second en osant lui transmettre ses vues sur des questions militaires, tellement hors de sa portée, qu'il reclame toute l'indulgence des hommes éclairés auxquels elles peuvent être communiquées.

J'ai l'honneur d'être avec une haute considération

de Votre Excellence

le très humble et très obéissant serviteur

Metternich m. p.

25.

Rapport du Comte de Senfft.

Paris, 16. Août 1808.

S. M. l'Empereur et Roi, après avoir donné hier une audience particulière à Mr. de Dreyer qui a présenté de nouvelles lettres de créance, a reçu le Corps Diplomatique dans les formes accoutumées. Le Monarque parla à tous les Ministres présens; Il daigna m'adresser deux fois en me demandant des nouvelles du Roi N. A. M. et du voyage de S. M. à Varsovie dont les gazettes „qui savent tout, disail-il, à tort et à travers" avoient déjà fixé le jour. Ils'arrêta enfin devant le Comte de Metternich et entama avec cet Ambassadeur une conversation sur les armemens de l'Autriche, qui dura près de trois quarts d'heure et dans laquelle Il parla assez haut pour être presque toujours entendu des personnes qui se trouvaient les plus près, savoir le Comte Tolstoy, le Maréchal Verhuel, Mr. de Dreyer et moi.

S M. se plaignit des mesures extraordinaires ordonnées par la Cour de Vienne sans aucun motif apparent qui par conséquent ne pouvaient qu'inspirer une exaltation fausse et dangereuse à ses peuples et forcer ses voisins à des préparatifs onéreux.

Mr. de Metternich ayant observé qu'il n'étoit question que d'un système de défense permanent, L'Empereur répliqua que le système bien différent de celui de la conscription et exigeant des frais considérables pour l'armement et l'habillemens des milices, ne pouvait pas se soutenir à la longue par les moyens financiens de l'Autriche, à laquelle des emprunts négociés à Francfort et à la Haye — venaient d'être refusés, qu'il faudrait en venir à prendre de l'argent de l'Angleterre, que trois cent mille hommes bien armés et bien nourris que l'Autriche avait, étoient plus que suffisans, pour sa sureté et pour le maintien de la balance politique de l'Europe, puisqu'il serait insensé de croire que la France et la Russie pourraient s'entendre pour partager la Monarchie autrichienne; qu'il n'existait aucune discussion entre la France et l'Autriche,

qu'on n'exigeait rien de celle-ci; que cependant en voyant ses armemens, l'opinion générale du public et des diplomates même, avait été de les croire occasionnés par la demande de nouveaux sacrifices, que la même opinion devoit nécessairement se répandre parmi le peuple autrichien, l'exaspérer contre les Français et faire naître ainsi entre les deux Nations une opposition dont la guerre pourrait résulter malgré les gouvernemens mêmes; que déjà le Consul français à Trieste avait été insulté et qu'aucun Français, aucun Bavarois ne passait les frontières autrichiennes sans se voir exposé à des insultes, tandis que les sujets autrichiens jouissaient en France de toute la sureté et de toutes les attentions dues aux étrangers d'une nation amie; que le Ministre de la Cour de V. à Constantinople ne cessait de tenir des propos offensans pour la France et d'allarmer la Porte sur les vues de cette puissance et de la Russie; que cependant S. M. répondait en son nom et presqu'au nom de la Russie que s'il y avait des plans concertés entre elles, l'opposition de l'Autriche n'en arrêterait pas l'exécution; qu'on croyait peut-être les forces de la France occupées en Espagne, mais que si l'Autriche voulait la guerre en comptant sur cette diversion, elle trouverait toujours à qui parler et qu'en laissant cent mille hommes pour contenir les Espagnols on aurait assez de troupes pour une guerre en Allemagne. Le Comte de Metternich fit la réflexion qu'il était impossible d'imaginer que l'Autriche voulût faire la guerre à la France unie avec la Russie aussi étroitement qu'elle l'est à présent; mais l'Empereur répondit qu'il n'aurait jamais cru possible que la Prusse lui fît la guerre avant de s'être entendu avec la Russie, qu'il avait cependant vu marcher les troupes prussiennes et reçu la déclaration de guerre du Roi de Prusse, pendant que les Russes n'etaient encore qu'en Lithuanie et que depuis cet acte de folie il ne pouvait plus douter de la possibilité d'aucun autre.

„Enfin, ajouta S. M., que désirez-vous?" — „Rien", dit Mr. l'Ambassadeur. Il observa qu'en voyant les armemens de l'Autriche, il ne pouvait s'empêcher dans sa qualité de principal Magistrat de la Confédération du Rhin, de faire prendre les armes aux Princes qui la composent, que la Bavière, le Wirtembeg, et la Saxe même auraient grand besoin de repos pour rétablir leurs finances, mais qu'il fallait leur faire faire de nouveaux efforts, que les armées françaises, loin de pouvoir évacuer les Etats Prussiens en exécution du traité de Tilsit que la Russie était maintenant dans le cas de réclamer, devaient y rester; que des préparatifs pour lesquels l'Angleterre ne donnait pas d'argent au Monarque français, ne pouvaient que couter de nouveaux sacrifices à l'Allemagne et à la France et que tout cela menait à un état de tension de part et d'autre qu'il vaudroit encore mieux terminer par une guerre que de le prolonger sans objet, que c'était là ce que voulaient les Anglais, qu'ils auraient gagné le tout en entrainant l'Autriche à la guerre, mais qu'ils avaient déjà gagné cinquante pour cent par les démonstrations réciproques qui avaient lieu en ce moment; que pour lui, il ne voulait pas la guerre certainement, mais qu'il n'avait pas peur et que n'ayant rien à se reprocher, il ne pouvait qu'attendre tranquillement les déterminations de l'Autriche.

Dans toute cette conversation S. M. l'Empereur quoique Elle parlât d'un son sérieux et animé, n'a cessé de témoigner son désir de rester avec l'Autriche dans des rapports d'amitié et a toujours marqué des dispositions de bienveillance pour Mr. le Comte de Metternich. On conserve l'espoir que la Cour

de V. éclairée sur ses véritables intérêts calmera les inquiétudes de ses voisins en déclarant qu'Elle ne donnera pas de suite aux nouveaux arrangemens qu'elle avait ordonnés et déjà fait exécuter en partie.

En attendant l'Empereur a chargé le Prince Primat d'engager les Grands Ducs, membres de la confédération rhénane, à tenir leurs contingens prêts à marcher. Le Prince Primat fera parvenir le même avis aux Princes confédérés par l'organe du Duc de Nassau.

Paris, 26. Août 1808.

Le Comte de Metternich a eu hier au soir une audience auprès de S. M. l'Empereur qui s'est prolongée jusqu'à une heure et demie au delà du moment fixé pour le commencement du spectacle à la Cour.

26.

Comte Metternich au Comte Stadion.

Paris, le 17. Août 1808.

La prochaine arrivée de l'Empereur retarda depuis plusieurs jours l'envoi du présent Courrier; des événemens de la plus haute importance, d'une nature impossible à calculer, et naguères même à prévoir dans toute leur étendue, eussent suffi pour m'engager à une expédition, si je n'avois trouvé dans ces mêmes événemens et dans notre attitude actuelle de justes considérations pour ne pas la presser avant qu'un motif indépendant vint m'en fournir un prétexte.

Les désastres de l'armée françoise en Espagne sont à leur comble, il n'en existe plus probablement à l'heure qu'il est au délà des Pyrenées; partout battue, cernée, détruite par un peuple qui dans les fastes de l'histoire occupe un rang anciennement distingué, et qui au prix des sacrifices et des efforts les plus immenses et les mieux calculés, recouvre dans ce moment son indépendance, — l'armée françoise vient de prouver à l'Europe entière, qu'elle n'est pas invincible pour des généraux pénétrés de la cause qu'il défendent, et pour des soldats décidés à mourir pour la Patrie.

Le secret que l'on garde sur ces événemens augmenté avec les désastres, il est donc très difficile d'en saisir les détails et la liaison, mais une foule de données particulières me met à même de tracer le tableau suivant sur lequel je ne me trompe pas. L'armée françoise, après avoir pénétré jusqu'à Madrid sur une seule ligne fit naître dans la capitale l'insurrection du 2. Mai. La conduite que dans cette occasion tint le Grand Duc de Berg, et ses mitraillades, furent le signal du soulevement général de la Nation: on se vit forcé d'envoyer un Corps contre les révoltés d'Arragon, son commandement fut confié au Général Lefèvre qui défait sous les murs de Sarragosse y perdit une grande partie de son corps. Le Maréchal Moncey fut envoyé contre Valence. Le Général Dupont, officier excellent peut-être le général le plus distingué de l'armée françoise fut chargé de la conquête de Cadix, entreprise importante pour la soumission des Andalousies. Le Maréchal Bessières commanda l'escorte du Roi Joseph. Sa marche route jusqu'à Madrid connue, et ayant peut-être été publiée dans l'intention qu'elle le fût, indiquait son passage par Burgos et par

l'Escurial. C'est entre ces deux villes que le Général Cuesta se transporta avec les Asturiens et les insurgés de l'Estramadura dans l'intention d'enlever le nouveau Roi. Informé de ce danger il prit la route de Madrid par Aranda et le Maréchal Bessières avec le gros de l'armée s'avança sur la route indiquée. Trois jours de batailles très-chaudes assurèrent au Roi son entrée dans la capitale, sans offrir un avantage réel sous le point de vue de la conquête.

Le Roi à peine arrivé à Madrid eut le chagrin d'y voir jeter le Maréchal Moncey, complettement battu par le Général Carro commandant les Valençois. Sa défaite fut immédiatement suivie par une victoire complète que remporta le Général Castagnos sur Dupont près d'Andujar. Cerné, et après une défeuse très-vigoureuse dont Votre Excellence trouvera des détails curieux dans l'annexe No. 1, le général françois mit bas les armes avec 18 m. hommes. Cette victoire complète fut poursuivie par le Général Castagnos avec vigueur. L'annexe No. 2 renferme, sous la forme de bulletins, les differentes données que j'ai pu me procurer.

Toutes prouvent que le Roi a du quitter Madrid pour se retirer à Burgos; les nouvelles d'hier au soir ne semblent guères laisser de doute de son arrivée à Bayonne. La capitulation du Général Duhême dans Barcellone est parvenue à la connoissance de Votre Excellence par un de mes derniers bulletins.

Les désastres en Espagne devoient entraîner ceux de l'armée françoise en Portugal. On sait par la voie de Londres, que, maîtres de Porto et Lisbonne, les Anglois avoient forcé le Général Junot à se jeter dans la Citadelle de Lisbonne, ou dans un autre fort. Beaucoup de renseignemens moins certains portent, que, pressé par la faim, il auroit capitulé, et seroit même déjà en Angleterre; il ne peut, de manière ou d'autre, point échapper à ce sort.

L'évacuation de la presqu'Isle paroît donc assurée; si dans la Navarre et dans la Biscaye des Corps françois devoient encore se trouver, il n'est guères permis de douter que les efforts réunis de tant de généraux, enivrés de succès, ne parviennent à purger entièrement le territoire Espagnol. La conquête en sera-t-elle de nouveau possible? La France, privée de tous moyens sur mer, ses armées ne pouvant pénétrer en Espagne que par deux routes montueuses, accueillies sur ces deux lignes étroites par des hommes qui outre leur indépendance politique défendent leur bienêtre, leurs relations commerciales avec les parties les plus intéressantes de leur patrie, peut-elle avec le dégré d'activité, avec les efforts prodigieux que nécessairement fera l'Empereur pour ne pas laisser détrôner son frère aîné, et voir priver sa famille du nouveau et immense patrimoine qu'il lui destine, peut-elle, dis-je, vaincre tant d'obstacles? Cette question purement militaire ne sauroit être résoute que par des hommes du métier; mes faibles lumières suffisent pour me faire entrevoir dans cette entreprise une infinité de difficultés.

Mais elle est liée à des points de vue politique de la plus haute importance; — c'est sous leur rapport que je me permetrai de la discuter. Elle tient même si intimement à nos relations actuelles et futures avec la France, que j'ai cru devoir faire précéder la récit suivant de mes toutes dernières relations avec le Ministre des affaires étrangères et avec l'Empereur lui même par l'exposé de la situation actuelle des affaires en Espagne.

Mon expédition portée à sa haute destination par Mr. de Mier, s'arrête au moment où je me mis à rediger les réponses semi-officielles ci-annexées (No. 3

et 4) à la Note de Mr. de Champagny en date de Bordeaux du 30. Juillet. Votre Excellence se convaincra que j'y suis resté dans les bornes que je m'étois prescrites dès les premiers momens où la grande question de nos armemens fut agitée.

Mr. de Champagny arriva à Paris le 6. Août. Je me rendis chez lui sur le champ, il m'accueillit avec cette nuance de cordialité et de chaleur, très-marquante dans un homme, timoré au point de ne pas se permettre de sourire à l'individu qui se trouve sur une ligne différente de celle indiquée par les lubies momentanées de son maître. Il me dit des choses personnellement très flatteuses au nom de l'Empereur, et, en ne quittant dans tout le cours de notre conversation pas l'air de la conviction que nos relations alloient s'asseoir sur des bases très solides, en me répétant les principes politiques énoncés dans la dernière note sur l'intérêt qu'avoit la France de nous voir rester Puissance du premier ordre, il ne cessa de me répéter que ce seroit à moi, à la manière dont j'avois jugé l'Empereur à la franchise de mes formes, et de mes explications que l'Europe seroit redevable de son repos. Je lui répondis par ma très-ferme conviction, que ce n'étoit pas en finassant et en louvoyant que de bonnes relations entre grandes Puissances pouvoient exister, que, si la France désiroit que le Autriche ne déchût point de sa hauteur actuelle, elle devoit ne pas moins applaudir aux moyens qu'elle venoit de déployer pour s'y maintenir; j'entrai au reste dans peu d'explications, me référant toujours au contenu de mes dernières lettres et notes et évitant surtout d'avoir l'air de douter que tout ne seroit dit dès le retour du Comte de Mier. Je vis que le Ministre des relations extérieures s'étoit croisé en route avec mes dernières réponses du 3. Aout, il me pria de lui en remettre une copie ce que je fis sur le champ. Je le revis le lendemain, et notre seconde, comme notre première conversation, ne m'offrit que les 3 abstractions suivantes:

1° Que l'Empereur ayant bien accueilli des explications qui, sans sortir des bornes de la convenance, ne laissèrent pas que d'être peremptoires, et surtout fortes en principe, ne visoit pas pour le moment à la guerre avec nous.

2° Que néanmoins il vouloit nous en imposer par une attitude qui, en masquant les efforts qu'il viseroit à faire pour reconquérir l'Espagne, jeteroit une partie de l'odieux de ces mesures sur nous.

3° Que la milice nationale, la promptitude que nous avions mise à cette levée, et des récits très-envenimés sur les derniers événemens à Trieste, et d'autres petits faits, étoient les principaux prétextes de la levée de bouclier actuelle.

Le Moniteur du 6. Août, qui doit être parvenu à la connoissance de Votre Excellence avant l'arrivée du présent Courrier, renferme un article sorti de la plume de l'Empereur, remarquable en ce, qu'il porte sur plusieurs griefs que j'avois énumérés dans mes lettres à son Ministre.

Tout sembla annoncer la très-prochaine arrivée de Napoléon. Les opinions furent divisées dans le public sur le lieu de sa débarquée. Beaucoup prétendirent qu'il éviteroit de se montrer aux Parisiens, qu'il se rendroit à Rambouillet. Il déjoua complétement ce calcul, et arriva avant hier 14 à 4 h. de l'après-midi à St. Cloud. Nous reçumes ce même jour à 11 h. du soir l'annonce d'une audience diplomatique pour le lendemain, jour de sa fête. Si son arrivée précipitée et inattendue à St. Cloud peut avoir été motivée par des rapports

qui peuvent lui être parvenus sur l'opinion du public qu'il ne se montreroit pas à Paris le 15. Août, elle peut également l'avoir été par le désir d'amener une scène unique dans son genre, et dans la marche que, dans ses cercles diplomatiques, il suivit jusqu'à présent. Il vouloit me parler, mais non seul; il le vouloit en face de l'Europe et la journée d'hier offre, sous ce rapport, un intérêt bien extraordinaire.

Après avoir reçu les complimens de tous les corps constitués de l'État, le corps diplomatique fut introduit à l'audience à l'heure accoutumée. Le Nonce ne s'y trouvant pas je me plaçai le premier. L'Ambassadeur de Russie se plaça à ma droite, celui de Hollande et le reste des Ministres continuèrent le cercle. L'Ambassadeur Ottoman étoit le 5. ou le 6. dans la file. Tous ces détails sont importans.

Il commença sa tournée par moi, et me parla de la chaleur de l'été dernier, de la santé de ma famille etc. Il adressa des questions tout aussi insignifiantes à mon voisin, et après avoir expédié très-lestement sa tournée il revint au comte de Tolstoi et lui dit: „Eh bien, vous avez de bonnes nouvelles de la Finlande?“ — L'Ambassadeur ayant confirmé ce fait „l'expédition Angloise, „reprit l'Empereur, n'a pas été d'une grande utilité au Roi de Suède, elle a „transporté en Espagne les trouppes qui devoient le secourir; je suis fâché „que les Anglois n'y ayent pas débarqué 50/m hommes; ils peuvent y rester „un, deux, même trois mois, ils n'y resteront pas quatre.“

Puis se tournant vers moi, il me dit, avec un air qui n'annonçoit pas l'approche ordinaire de l'orage: „Eh bien, et l'Autriche arme beaucoup?“ Non, Sire, lui répondis-je, elle exécute dans ce moment des mesures organiques que, depuis la paix de Presbourg, elle avoit conçues et arrêtées, elle ne fait en cela que suivre l'exemple de tant de voisins à la hauteur desquels il lui importe de se tenir. — A partir de là, il me dit, avec une ample paraphrase à peu près mot à mot ce que renferma la note du 30. Août que m'adressa visiblement sous sa dictée Mr. de Champagny. Citer à Votre Excellence les réponses que je lui fis seroit de même copier mes lettres au Ministre des relations extérieures, et je me bornerai à recueillir ici des phrases et des faits nouveaux, et qui éclaircissent encore plus le terrain que la susdite correspondance.

L'Empereur ne fit jamais mention des réserves, il ne me parla que de la levée de la milice, de la précipitation surtout, avec laquelle nous avions exécuté nos mesures militaires. „Vous en voulez donc à quelqu'un, „ajouta-t-il, ou vous craignez quelqu'un? a-t-on jamais vu agir avec une pré„cipitation pareille? si vous y aviez mis un an, dix-huit mois, il n'y auroit rien „à dire, mais ordonner que tout soit près le 16. Juillet, comme si ce jour vous „deviez être attaqués! Vous avez donné par là une impulsion à l'esprit „public qu'il vous sera très difficile d'arrêter. — Voyez se qui s'est passé à „Trieste. On y a insulté mon consul, ce fait seul suffiroit pour motiver une „guerre, si je la voulois. J'ai traité l'Autriche avec beaucoup d'égards. Elle „n'est nullement déchue de sa grandeur; je pouvois tirer de Trieste cinquante „millions je ne l'ai pas fait, si jamais j'y rentre, il faudra donc que je brûle „la ville! — Je ne veux pas la guerre, je ne vous veux rien; l'Empereur „François, le Comte de Stadion, le Comte de Metternich, Mr. de Champagny „(qui me tenoit bloqué par derrière) ne la veulent pas, tous les hommes sensés „ne la veulent pas, eh bien, moi qui connois la marche des choses humaines,

„je vous dis que je crois que nous l'aurons malgré la volonté des gens de bien, „une main invisible est en jeu, cette main c'est l'Angleterre; Mr. Adair est de „nouveau en route pour Malte, il a quitté Vienne satisfait, l'Angleterre a gagnée „50 p/c par vos armemens — (quelle bonne objection j'aurois pu lui faire) — „depuis qu'elle espère vous entraîner de nouveau; cela la rend plus tenace, „plus intraitable que jamais; vous me forcez à armer la Confédération, à lui „dire de se tenir sur ses gardes, vous m'empêchez de retirer mes troupes de la „Prusse et en France, ce que je faisois 15 jours après que je fus forcé par vous „à donner contre ordre; — je n'en retire pas moins 100/m hommes — „je suis franc, je ne cache pas ma politique; mais vous me forcez à m'adresser „au Sénat à lui demander deux conscriptions, vous vous ruinez, vous me ruinez, „l'Angleterre peut vous donner de l'argent, mais jamais assez, et elle ne m'en „donne pas; les États de la Confédération déjà bien assez malheureux „se ruinent, et quand toute la population masculine de l'Europe se trouvera „sous les armes, il faudra donc faire lever les femmes? — C'est état peut-il „durer? Il doit nous mener à la guerre sans que nous le voulions; qu'es- „pérez-vous? Etes-vous d'accord avec la Russie? Je ne le crois pas, mais „dans ce cas vous me présenteriez une ligne de défense respectable! (ces phrases „furent autant adressées à Mr. de Tolstoi qu'à moi; cet Ambassadeur conserva „l'attitude la plus imperturbable) mais dans la supposition contraire que pouvez „vous à la France et à la Russie réunis? La première guerre avec l'Autriche „sera une guerre à mort, il faudra que vous veniez à Paris, ou que je fasse la „conquête de Votre Monarchie; vos armemens déplaisent également à Peters- „bourg, savez-vous comment cela finira? L'Empereur Alexandre vous fera „déclarer qu'il désire que vous les cessiez, et vous le ferez, et alors ce ne sera „pas à vous que je croirai devoir le maintien de la tranquillité en Europe, ce „sera à la Russie; je ne vous admettrai plus à l'arrangement futur de tant de „questions auxquelles vous êtes interéssés, je m'entendrai seul avec la Russie, „et vous en serez spectateurs."

Pour que je ne puisse apparement pas douter qu'il entendoit me parler de la Turquie (et l'Ambassadeur Ottoman étoit à 3 pas de moi) „voyez, con- „tinua-t-il, la conduite que tient votre Ministre à la Porte; il fait tout ce qu'il „peut pour souffler la discorde avec la France. Nous savons tout; les Turcs „nous disent tout. Vous avez fait des démarches près des Serviens pour qu'ils „vous reconnoissent leurs Souverains. Est-ce par vos armemens que vous voulez „un jour être de moitié dans nos arrangemens? — Vous vous trompez, jamais „je ne m'en laisserai imposer par une Puissance armée, jamais je ne traiterai „avec une qui veut m'imposer". — Je relevai fortement tous ces faits supposés, et ces assertions ridiculement fausses. Je niai cathégoriquement la négociation avec les Serviens; j'établis en thèse que notre but premier étoit celui du main- tien de la Porte dans toute son intégrité, et que, loin de désirer sa chute, elle seroit complètement opposée à nos intérêts, que par conséquent les imputations faites à Mr. de Sturmer sur lesquelles je m'étois déjà expliqué vis-à-vis de Mr. de Champagny étoient, ou basées sur des suppositions gratuites, ou, si ces accusations se trouvoient vraies, sur une contrevention directe aux instructions les plus explicites qu'avoit ce Ministre, instructions d'autant moins douteuses qu'elles ressortent directement des principes que je venois d'établir comme étant les nôtres.

Cette conversation, dans laquelle je répondis avec une extrême franchise et avec le plus grand calme (réponses qui également ne furent que la paraphrase de mes dernières lettres) dura cinq quart d'heures. L'Empereur n'éleva pas un seul moment la voix, il ne quitta jamais ni le ton, ni les expressions de la plus étonnante mesure pour lui; il m'eut positivement dit la même chose dans des phrases plus énergiques si nous eussions été tête à tête, je lui aurois répondu de même; nous avions ici l'air de causer, — et — un cours de politique, embrassant, établissant les intérêts les plus immédiats de deux grandes Puissances, touchant les vues, les relations passées présentes et futures les plus secrètes entre ces Puissances relativement à l'Europe entière: une conversation dans laquelle l'Empereur agita la question du partage de la Turquie devant le représentant de cette Puissance est sans doute sans exemple dans les fastes de la diplomatie. Les résultats les plus évidents de ce que l'Empereur me dit sont selon ma conviction intime parfaitement d'accord avec ceux que Votre Excellence a déjà en partie enduits de mes premières relations et avec ceux que je tire de mes dernières conversations avec Mr. de Champagny. ils se bornent aux faits suivans:

1° L'Empereur a besoin d'une forte recrue, il lui a fallu un prétexte pour remplacer une armée détruite sans nulle utilité réelle pour le peuple françois, il nous met en avant.

2° Une nouvelle conscription qui incessament va avoir lieu ne peut être employée d'une manière active que dans 3. ou 4 mois, il retire donc 100 m hommes de son armée d'Allemagne pour les porter vers l'Espagne, côté où son honneur particulier est sans doute le plus immediatement compromis.

3° Notre attitude et ses relations avec la Russie ne lui inspirent pas assez de confiance pourqu'il voulût risquer de retirer pareil nombre de troupes sans les remplacer par d'autres moyens de résistance. Il ne lui restoit donc qu'à armer la confédération; mais le prétexte des affaires d'Espagne ne suffisoit pas plus vis-à-vis des peuples d'Allemagne que vis-à-vis du sien propre. C'est encore nous qui servons de prétexte.

4° Que risquoit-il en nous faisant ses dernières demandes? En éclaircissant les questions il se convaincra incessament si nous sommes dans une attitude hostile ou non? Dans le premier de ces cas, et la vérité établie que mieux vaudroit-il abandonner momentanément les intérêts de son frère que se trouver dépourvu des deux côtés; il nous fera la guerre si nous le voulons. Dans le second, il se croira dans la possibilité de tripler ses moyens d'attaque contre l'Espagne.

Telle est ma conviction. Les résultats qu'auront mes premières démarches après le retour du Comte de Mier ou du moins après l'arrivée de la réponse de Votre Excellence aux ouvertures de l'Empereur du 30. Juillet prouveront sous réplique si je vois juste ou non.

Votre Excellence se convaincra par le récit que je viens de lui faire d'une partie de ma conversation d'hier, qu'elle se compose de vingt dits et rédits dans des occasions précédentes, de phrases générales que Napoléon applique à tout. Une nuance infiniment importante à saisir dans tous les débats qui depuis le 16. Juillet dernier ont lieu, c'est que l'Empereur n'a jamais articulé les faits sur lesquels il désire que revienne l'Autriche. Si effectivement il il vouloit nous faire la guerre sans plus, il articuleroit des demandes qui,

par leur nature même, seroient dans le cas d'être refusées. Jai précisé d'avantage cette question daus une conversation, qu'aujourdhui j'ai eue avec Mr. de Champagny et dont ma Dépêche Lit. (?) renferme les détails.

Il est superflu de parler à Votre Excellence de l'effet qu'a produit cette longue conversation sur tous les assistans. Il n'est bruit que d'elle à Paris, elle étoit tellement extraordinaire, tellement basée sur des antécédents ignorés de tous les assistants, que les versions et les conjectures se ressentent d'autant plus des passions et des voeux individuels de ceux qui en forment.

L'Empereur ne m'a pas épargné des discussions militaires, il s'est tantôt récrié sur l'inutilité d'une levée nationale tantôt s'est-il coupé en déclarant cette mesure comme utile sous plusieurs rapports, tantôt il blama les dépenses excessives que nous faisons, un moment après il dit ne rien pouvoir objecter à l'approvisionnement de nos forteresses en le déclarant mesure de pure défense. Il répondit à l'objection que je lui fis qu'à ses armées en marche nous n'avions opposé nul rassemblement de troupes, qui put de loin même porter un caractère offensif, — „non vous n'avez point de rassemblemens, mais vos troupes „sont disloquées de manière à pouvoir sur le champ former de véritables Corps „d'armées; c'est de ces choses, ajouta-t-il, „sur lesquelles on ne sauroit tromper „les militaires". — Je lui dis à propos des illusions qu'à l'instar de la l'russe nous avions l'air de nous faire sur ses forces réelles, croyez Sire, que si vous comptez nos Soldats, nous comptons également les vôtres, et que nous savons très-exactement quelle est votre force. Il reprit, „mais vous avez 300 m. „hommes de troupes réglées, vous en avez 400 m. si vous voulez, et que peut „on avoir de plus?" — faisant toujours allusion à la levée de la milice. Ayant établi une série de principes sur les vues politiques que devroit nourrir l'Autriche, principes très vrais, et ayant ajouté „Vous pensez de même"; je lui dis en riant, non seulement que je pense de même, Sire, mais je crois débattre nos intérêts avec le Ministre des affaires étrangères de l'Autriche tant ce que Votre M. me dit est vrai, et rien assurément ne ressemble moins à une dispute entre deux Puissances que notre présente discussion. L'Empereur rit à son tour, et me dit „mais vous voyez combien je suis calme." — J'ai su depuis quelle importance il avoit mise à ce que cette nuance dans sa conduite et dans ses procéders ne m'échappât point.

J'ai l'honneur etc. etc. *Metternich.*

27.

Comte Metternich de Paris.

Paris, le 14. Septembre 1808.

Il seroit difficile de se former d'avance une idée juste de ce que peut être le résultat de l'entrevue des deux Empereurs. Je crois qu'eux mêmes l'ignorent. Napoléon sait ce qu'il y porte d'intentions et de projets. Alexandre croit tout au plus être d'accord avec lui même. Le premier voudra-tout ce qu'il pourra obtenir, le second peut accorder bien au delà de ce qu'il voudra et croira accorder. Il est des événemens indépendants de tout calcul; au dessus d'eux quand il s'agit de Napoléon, au dessous quand

ils portent sur un Cabinet tel que celui de St. Petersbourg. Votre Excellence juge mieux dans ce moment que je ne le puis du degré d'abandon et de poltronnerie du Ministère Russe, la divergence qui peut exister entre ce qu'il aura fait dire par l'Ambassadeur à Vienne et le langage qu'il a ordonné à celui à Paris, Vous servira de mesure sous ce rapport. Nous n'en trouverons jamais pour évaluer jusqu'où peut être entraîné le foible présomptueux, tel est le caractère d'Alexandre, et calculer sur cette échelle, c'est se perdre dans le vague.

Les seules bases desquelles nous devons partir sont celles de la position des affaires au moment de l'entrevue, du plus ou moins de complications qu'aura intérêt de faire naitre Napoléon, du plus ou moins de courage que puisera Alexandre dans cette même position des affaires.

J'envoye aujourd'hui à Votre Excellence des pièces d'un bien haut intérêt pour fixer son opinion sur cette position. — Elle reçoit sous No. 1 le Moniteur du 5. Sept. qui établit d'une manière officielle, le jour même de la séance du Senat, le point de vue qu'offre la Cour au public sur la marche des événemens en Espagne.

Sous No. 2 le Moniteur du 7. Sept. qui renferme les premiers détails publiés sur la séance du Senat du 5.

Sous No. 3 le reste des détails de cette même séance.

Sous No. 4 les publications qui dans plusieurs feuilles ont eu lieu sur la défection du Général Romana et sur les affaires d'Espagne et du Portugal

L'ensemble de ces pièces nous arrête alternativement au moment présent, et nous rejette, sous le rapport des phrases et du style, en 1793. Nulle ne présente un plan fixe pour l'avenir. On fait décréter au Sénat que la guerre avec l'Espagne est juste et fondée sur un calcul de politique sain; le pouvoir d'un Sénat ne s'étend ni sur des principes éternels, ni sur l'opinion des peuples.

On pousse les phrases de rhétorique au point de supposer que les mânes de Henri IV, de François Ier et de Louis XIV sourient à la généreuse entreprise de Napoléon de culbuter le trône de leur arrière petit-fils. Les mânes de ces Princes ne peuvent venger l'insulte qu'on leur fait.

On renverse tout, principes, convenance, autorité de l'histoire, pour établir des principes de politique et du droit des gens — ni Mr. de Champagny, ni Clarke, ni les orateurs des Tribunes de 93 ne prouveront jamais au peuple françois et au public de l'Europe, que le moyen de forcer l'Angleterre à la paix est de lui fournir d'immenses et de nouveaux moyens de faire la guerre. ils ne lui feront jamais croire que l'existence d'un foible Bourbon sur le trône d'Espagne étoit plus compromettant pour le salut de la France que la lutte indéfinie qui vient de s'engager dans la presqu'île, et que la perte des Amériques.

On rejette une levée de 80 m. conscrits, prise sur les reserves des dernières années, sur la nécessité de soutenir l'honneur national, et sur l'Autriche celle d'appeler sous les armes des enfans de 17 ans, le peuple n'est pas plus dupe du véritable motif qui compromit la gloire de ses armées, que des intentions supposées à l'Autriche.

On use de quelques ménagemens envers nous dans les discours des Ministres, mais on nous lacère dans ceux des orateurs du Sénat, les premiers sont les manifestes aux Puissances, les derniers s'adressent à la Nation françoise.

Les peuples de l'Europe entière ne sont plus à remuer par des phrases, tous les peuples, toutes les opinions se réuniront sur le fait, que la position intérieure et extérieure de Napoléon a essuyé de terribles échecs, ensuite des calculs aussi téméraires que faux de sa part, — sur celui que ces mêmes publications, leur style et leur fond, servent de témoins à ces échecs, et les comblent.

Et telle est mon opinion et la base de laquelle je pars: Napoléon a des échecs à réparer, l'entrevue avec son auguste confrère, doit lui en faciliter les moyens.

Veut-il les réparer sur le théâtre même de ses malheurs? Ou bien cherchera-t-il un autre point de l'Europe pour rehabiliter ce que ses plans et les talens de ses généraux ont perdu dans l'opinion publique? Cette question très juste naguères, ne l'est plus, il n'existe plus d'alternative, il doit faire tous les efforts pour terminer l'oeuvre commencée, la marche de ses armées, ses derniers actes publics le prouvent, ne laissent plus nul doute sur ce fait — le but premier de l'entrevue doit donc être celui, de le tranquilliser sur toute possibilité d'inquietude et d'attaque de la part de l'Autriche et de la Russie.

Peut-il arriver à ce but en compliquant les questions entre la France et l'Autriche? — Je ne le crois pas.

Peut-il vouloir faire naître des dissensions entre l'Autriche et la Russie pour atteindre ce même but? Deux Puissances qui n'ont ni envie ni motif de se battre, s'expliquent au lieu de se battre, et ces explications mènent trop facilement à une réunion pour qu'il puisse tenter de placer ainsi les questions.

Développera-t-il au Cabinet Russe tous ses plans sur l'avenir? Espère-t-il le porter par cette preuve de confiance à s'en déclarer implicitement complice? Il n'a ni plan en deçà du tout vouloir, ni confiance dans la Russie.

Faire beaucoup d'ouvertures insidieuses et vagues, tâcher d'obtenir en échange des promesses formelles; caresser l'amour propre d'Alexandre, flatter et profiter de la stupide présomption de son Ministre; — porter la Russie à nous tenir en échec, lui promettre le partage et le gros lot de la Turquie lui garantir la Finlande — tel est sans doute ce que se propose Napoléon. Ce qui peut être mis en outre dans sa balance ne peut y être porté que par la Russie elle même; — je le garantis prêt à tout recevoir, si toute fois ce qu'on lui offriroit ne coutât point des efforts militaires momentanés en deça des Pyrenées. Mr. de Talleyrand fera de son côté tout ce qu'il pourra pour engraîner une négociation avec l'Angleterre. C'est là quel seroit pour l'humanité le but utile de ce voyage.

Quel est au contraire le rôle que nous promettent les apparances du moment? — Cherchons-le dans la force que l'Autriche a si sagement deployée dans les derniers tems, c'est à celle que nous devons notre salut. Une Puissance du premier ordre ne peut se soutenir que de son propre poids. La France se jetant sur nous avec les moyens de la Russie réunis, nous risquerions d'être écrasés; la première ne songe pas à nous faire la guerre dans ce moment, la seconde n'y songe pas plus; un Empereur qui d'après l'idée de Mr. de Talleyrand paroîtroit en personne au milieu du congrès d'Erfurt et qui diroit:

„Je mets 400 m. hommes de troupes, et tout mon peuple armée dans la „balance du juste. Je prétens périr les armes à la main si on veut tenter de „m'écraser, je ne prétens pas moins que la paix n'existe pas sans moi, et sans „ma volonté, et mon intervention active; je ne veux que la paix, mais dans la „paix un état des choses conforme à la dignité de ma couronne." — embarrasseroit beaucoup la force de Napoléon et la foiblesse d'Alexandre.

Une preuve que l'on compte agiter des questions éminement politiques se trouve dans le départ de plusieurs employés du Département des affaires étrangères. Le Chef de Division La Besnardière partira demain matin. Que nous ne pouvons rester spectateurs oisifs des conférences qui vont s'ouvrir; — le fait me paroit incontestable. Quel sera le parti que S. M. J. aura sans doute déjà decidé dès le reçu de mon dernier Courrier. Je ne me permets sous ce rapport que l'excès de la confiance. Votre Excellence voit que je me suis, sur cent chances contraires, ménagé une en faveur d'activer ma bonne volonté personnelle. J'en espère si peu de succès que je ne la cite que comme entièrement vague.

Je prendrai dans la supposition peu probable que l'Empereur me designât pour être de son voyage, la route par Strassbourg et Wurzbourg. J'expédierai sur le champ un Courrier à Votre Excellence, et ce n'est qu'à Erfurt même que je pourrai recevoir les ordres de S. M. Impériale.

J'ai l'honneur etc. etc.

P. S. J'apprend dans ce moment que le départ de S. M. est fixé à Mardi prochain 20. du mois.

28.

Comte Metternich de Paris.

Paris, le 14. Septembre 1808.

J'ai eu l'honneur de faire entrevoir à Votre Excellence par mes derniers rapports, que les arrangemens définitifs avec la Prusse approchoient de leur fin.

Mgr. le Prince Guillaume de Prusse et Mr. le Baron de Brockhausen signèrent effectivement le 8. de ce mois une convention, qui termine tous les différends. Sa teneur est d'un autre côté de nature à ne point éviter à ce malheureux pays des complications futures et presqu' insurmontables; mais l'abandon total de la Russie et le désir de ne pas aggraver à l'infini les maux du moment ne purent point laisser de doutes aux négociateurs prussiens sur le parti qu'ils avoient à prendre

Les principales stipulations du traité sont: L'évacuation entière des provinces prussiennes dans l'espace de 30 à 40 jours après l'échange des ratifications

Sont exceptées de cette évacuation les trois forteresses de Stettin, de Custrin, et de Glogau jusqu'à l'acquittement d'une somme de 140 millions de Francs payables en trois termes de 6. en 6. mois.

Chaque payement fait, une des places sera évacuée par les troupes françoises et remise à la Prusse.

Les garnisons dans les trois forteresses ne pourront excéder dix mille hommes à répartir dans les trois places.

Mr. le Comte de Tolstoy avoit arrêté le plus longtemps qu'il crût pouvoir le faire sans exposer la Monarchie Prussienne à une ruine totale, la signature d'articles aussi peu propres à sauver son existence. Il n'est sorte de remontrances, qu'il n'ait faites à sa Cour sur la possibilité d'alléger beaucoup le sort d'un ancien allié par une intervention quelque peu énergique et active. Les négociateurs prussiens furent prêts il y a quatre semaines à signer leur admission à la confédération du Rhin. Mr. de Tolstoy l'empêcha en prenant sur lui de déclarer, que ce fait ne sauroit être indifferent à sa Cour, et l'Empereur Napoléon, qui doit ne pas en avoir eu grande envie, n'insista pas. Ce même ambassadeur avoit proposé à sa Cour, il y a 4 mois, de vendre la flotte Russe dans le Tage à la France, qui lui en avoit sous main fait offrir 12 millions payables en bons sur les contributions prussiennes; on ne répondit pas à la proposition qu'il en fit à St. Petersbourg; Votre Excellence se convaincra par le suivant rapport, que ces vaisseaux sont perdus maintenant, et que l'Empereur Alexandre s'est gratuitement privé d'un moyen d'alléger le sort de la Prusse en lui portant un sacrifice imaginaire pour lui, et réel pour celle-ci; la réponse qu'en dernier lieu donna Mr. de Romanzoff à Mr. de Schladen que la Prusse feroit très bien de se sauver comme Elle pourroit, décida le parti des négociateurs et ils signèrent leur arrêt de mort. Comment effectivement admettre la possibilité, qu'un état sans ressources, sans commerce, saccagé, mangé dans toutes ses provinces, puisse acquitter en 18 mois la somme de 32 Millions 500 m. écus. Il ne rempliroit pas un emprunt d'un Million, et cette ressource est cependant la seule sur laquelle comptent les plenipotentiaires prussiens.

Avoir fait signer un pareil acte par un Prince de la maison prouve pour la foiblesse de la marche politique de ce malheureux pays.

Votre Excellence trouve dans l'annêxe 1. un article extrait (quant au texte principal) du Moniteur de 8. Septembre Jour de la signature de la convention, et commenté dans le journal de l'Empire du 9. L'annêxe 2. renferme un article de l'argus sur le même sujet. La lettre de Mr. de Stein est sans doute d'une inconcevable imprudence, et si elle n'influe pas d'une autre manière sur le sort de la Prusse qu'en La privant probablement d'un Ministre éclairé et utile sous tous les rapports administratifs, elle Lui aura fait un mal réel.

Le Moniteur annêxé sous No. 3. informa le public de la terminaison des différends entre les deux états. Le Baron de Brockhausen présenta le même jour ses lettres de créance à l'Empereur et assista à l'audience diplomatique du dimanche 11. Septembre. L'Empereur dans l'audience accordée au Baron de Brockhausen, qui se prolongea quasi une heure, passa en revue toute la politique prussienne depuis le rêgne de Frédéric II. Il résuma tous les griéfs qu'avoit eu contre Elle la France, l'Autriche, en un mot toutes les Puissances de l'Europe; il condamna beaucoup Mrs. de Haugwitz, de Lucchesiny, il finit par dire à Mr. de Brockhausen, qu'il falloit tout oublier, loua beaucoup le Roi, les privations personelles que dans ce moment il s'impose pour subvenir aux charges de l'Etat etc.

Une nuance assez rémarquable fut le singulier éloge qu'il me donna dans le rapprochement le plus extraordinaire. Après avoir reproché au Baron de Brockhausen le peu d'amour que le peuple prussien avoit pour les François; un seul homme, ajouta-t-il, m'a dit bien franchement d'où venoit ce

fait. Le Comte de Metternich, auquel je fis un jour la même remarque sur le peu de propension des Autrichiens pour les François, m'objecta, que l'on n'aimoit jamais la force, et que le lendemain d'une bataille les battus n'aimoient guères les battans; Il a touché vrai, ajouta-t-il, et je l'estime parce qu'il me parle ainsi. — Cette anectode est caracteristique, et sous ce seul rapport digne de remarque; elle prouve combien l'Empereur tout en parlant quasi sans discontinuer dans les entrevues particulières écoute ce à quoi il a l'air de ne pas s'arrêter; elle ne prouve pas moins qu'un des véritables foibles de cet homme est la prétention d'être aimé; s'il est difficile de supposer que je puisse lui avoir fait faire la découverte, que la force n'est guère aimable, il ne paroit pas moins, que je lui ai fourni une arme pour se consoler du peu d'amour qu'il inspire aux peuples; il se console par cette méme force, et le parti n'est point fâcheux pour un homme d'un caractère aussi ambitieux. Elle prouve en dernier résultat qu'il vaut mieux dire des vérités aux gens blasés de soumissions et de basses flatteries, et qu'il vous en estiment plutôt que de vous en vouloir.

J'ai l'honneur etc. etc.

29.

Copie d'un rapport de Mr. l'ambassadeur Comte de Metternich en date de Paris.

Paris, le 11. Janvier 1809.

J'ai retrouvé la personne en question*) dans les dispositions dans lesquelles je l'avais quittée. Il ne me reste pas de doute, que tous les partis ne soient pris éventuellement. On n'amenera pas de catastrophe, mais on profiterait de celles qui auraient lieu. Tel est le résumé de nos entretiens. On trouve l'attitude de l'Autriche bonne. On conseille de se tenir aussi forte; ne pouvant pas entrer dans des questions de fait, je n'ai pas moins agité celles qui ressortent de la nature des choses.

Pourroit-on ne pas admettre la possibilité que l'Autriche fût par son propre poids forcé à prendre un parti? Napoléon ne sait-il pas ce calcul? que lui opposerait-il? — „Il le sait, me répondit-on." — Nous saura-t-il gré de ne pas augmenter ses embarras dans le moment actuel? — Aucun, car il vous déteste à mort! — Que ferait-il s'il était sur le trône Autrichien? — on ne me répondit rien. — Connaissez vous, et Napoléon connait-il les dispositions des peuples de l'Allemagne et de l'Italie à son égard? — Toute l'Allemagne serait pour vous; vous auriez mois de partisans en Italie.

Napoléon sait tout cela, mais la force des circonstances l'a entraîné hors de ses calculs. — Que croyez-vous qu'on devrait faire? — Attendre quatre ou cinq mois et rechercher la Russie. — Mais on finira entretems la guerre d'Espagne, et nous aurions le double de forces à combattre. — La guerre d'Espagne use ses moyens, et les usera d'ici à longtems! — Vous le croyez donc plus faible en Mai prochain qu'en Janvier? — Indubitablement. — Mais qu'opposerait-il dans ce moment à une attaque? — On se tut de nouveau. — — On croit que Schwarzenberg n'a guère à attendre que du tems. Alexandre parait

---

*) D. h. offenbar Talleyrand oder Fouché.

plus faible que jamais. La dernière missive est, assure-t-on, de sa propre plûme. On la blâme beaucoup, mais on persiste à assurer, que rien ne pourrait jamais le porter à agir contre nous.

Tout ce tableau est très vague et ne prouve rien du tout. Il ne peut guère être précisé davantage sans aborder droit des questions impossibles à agiter cathégoriquement. Nous sommes placés, l'un vis-à-vis de l'autre, comme deux hommes qui savent beaucoup, chacun de son côté, et qui n'osent pas tout se dire.

Romanzoff est au dessous du pitoyable. Flottant entre tous les principes, n'en ayant plutôt aucun, il ne voit plus en Europe que lui, Romanzoff, et Napoléon pour le soutenir. Au comble de la joie à la moindre apparence de succès du dernier, il est dans l'état d'affaissement le plus complet dans les occasions contraires. Il me bouda les premiers jours, parce que je ne portai pas la reconnaissance des Rois. Il s'est jetté à ma tête le jour où il apprit que les Anglais n'avaient pas été exterminés, ce qui, à ce qu'il me dit lui-même, lui avait paru aussi sûr que désirable.

Kourakin est en opposition directe avec son Ministre. Il suit, aux invectives près, la même marche que son prédécesseur. Je ne puis personnellement que m'en louer.

Tout prouve qu'il ne faut se guider que par ses propres calculs. Vouloir les baser sur des calculs étrangers, c'est se perdre. Se faire servir par les autres et ne pas les servir, marcher droit, se reposer sur ses propres moyens, chercher des alliés en avançant le jour où on croirait devoir le faire: Tels sont les seuls principes de conduite qui établissent des chances de succès pour toute bonne cause, et qui font la véritable force de l'état.

30.

Comte St. Julien de St. Petersbourg.

St. Petersbourg ce 13./1. Août 1811.

Il y a à peu près quinze jours qu'à la parade l'Empereur me fit l'honneur de m'inviter lui même à diner. S. M. qui à table me parut être d'un humeur très enjoué et particulièrement disposé à la confiance, me dit qu'Elle désireroit me parler en particulier, on me fit entrer dans son cabinet. L'Empereur entama la conversation par me dire, que depuis qu'il ne m'avoit vu il avoit reçu des nouvelles de France; au fond rien que des phrases, des protestations d'amitié et des offres d'indemnité pour le duché d'Oldenbourg; mais, dit S. M., ce n'est pas ce que nous voulons; la Russie tient à l'accomplissement des traités qu'elle a observés religieusement et que la France a violés. C'est elle qui est l'agresseur, c'est à elle à remettre les choses sur l'ancien pied, puis on pourra convenir d'un équivalent, car il ne nous convient pas d'en prendre aux dépens d'un tiers que l'on dépouilleroit, et en Allemagne tout est à peu près déjà donné à des puissances amies de la France. Je sais bien un équivalent qui pourroit nous convenir, ajouta l'Empereur avec un air de réticense, mais il n'en peut pas être question

encore. Après celà S. M. me demanda si je pensois qu'on tireroit le canon encore cette année-ci; je crus pouvoir sans hésiter lui répondre que je croyois que non; appuyant mon opinion et sur l'embarras que causoit la guerre en Espagne et sur la saison déjà avancée. L'Empereur m'écoutoit avec cet air satisfait que je lui connois aussi souvent, qu'il semble rassuré sur le danger instantané d'un commencement d'hostilité. Mais, continua-t-il, il ne faut pas se laisser endormir pour cela; je mets à profit le temps qu'on me laisse pour achever l'organisation de mes armées. S. M. voulut bien m'expliquer en détail sur quoi portoient ces changemens, et nommement sur la remonte et le charriage dont l'organisation va être en partie imitée d'après celle des armées autrichiennes.

L'Empereur me parut avoir sur tous ces objets de détail des idées très claires; il n'y a pas de doute, que le ministère de la guerre met une activité étonnante dans la reforme de mille abus que les anciennes administrations vicieuses avoient introduits. L'Empereur me parla encore avec complaisance du complet parfait de tous les corps, des quatre bataillons qui, composés de gens dressés depuis un an, sont destinés à remplacer promptement les pertes à l'armée, et enfin d'une levée de cent mille hommes qui se fera au moment de l'explosion de la guerre, et qui recomplettera à fur et mesure cette reserve des quatre bataillons. Ce n'est qu'ainsi, disoit l'Empereur, qu'on pouvoit espérer de soutenir une guerre avec la France; qu'il ne falloit pas se cacher qu'on n'avoit personne à opposer au génie extraordinaire du plus heureux, ainsi que du plus entreprenant Capitaine de notre siècle, et qu'il falloit renoncer à l'égaler. Quant à ses généraux, ajouta-t-il, on voit qu'ils ne sont pas invincibles; mais s'il commande lui-même ce n'est qu'en étant préparé à soutenir une guerre de dix ans, s'il le faut, qu'on peut espérer de lasser ses trouppes et d'épuiser ses moyens. Cette idée l'occupoit fortement, et ce fut en abondant dans ce sens que l'Empereur m'expliqua pourquoi entre autres raisons, il préféroit de faire la guerre sur ses frontières que d'aller au devant de l'ennemi. Je voyois au ton de conviction dont il m'en parloit que cette thèse souvent discutée devant lui n'avoit fait que l'affermir dans sa résolution à se tenir sur la défensive. La Russie, selon l'Empereur, a de grands moyens, mais Elle est génée par l'immensité des distances dans l'intérieur; elle doit donc réparer ce qu'elle perd de ce côté en usant de célérité et en éloignant les armées aussi peu que possible; au lieu que les armées françoises loin de leur pays, le soldat exposé à un climat âpre, à une nourriture mal assurée, à la ressource de l'eau de vie qui ne lui convient pas, auroit mille chances à son desavantage. Je sais bien, dit S. M. qu'on ne cesse de crier, qu'il faut aller à la rencontre de l'ennemi et porter la guerre dans ses états; je connois toutes ces grandes phrases sur l'avantage de l'offensive; mais ce sont d'anciens lieux communs et qui s'appliquent mal à la conjoncture actuelle. Trouvant S. M. plus disposée que jamais à me parler avec abandon, je pris la liberté de lui demander si peut-être la Cour de France ne s'était pas fait un système d'entretenir pendant un temps indéfini cet état de tension, dans l'espoir de déranger les plans de reforme de finance de la Russie; en lui causant de grandes dépenses par ce cordon de troupes réunies sur une même frontière et mises sur un parfait état de guerre. On se trompe fort, me répondit l'Empereur,

si l'on croit que l'armée me coûte plus que de coutume; il est vrai que cette amélioration dont je vous ai parlé dans l'organisation des remontes et du charriage m'a fait débourser six millions de roubles, mes ces messieurs avoient beau dire ce qu'ils vouloient (apparement S. M. indiquoit l'opposition dans le conseil) cette dépense étoit absolument nécessaire, et j'aurois toujours du la faire parcequ'elle manquoit à ce perfectionnement d'organisation que l'état actuel de l'Europe exige de moi. S. M. m'expliqua ensuite comme les circonstances avoient favorisé la formation des magasins à peu de fraix, et comment on avoit adopté un système d'alimentation de l'armée en plaçant les magasins par échelons, pour pouvoir, répéta l'Empereur, faire la guerre de manière à la soutenir long-temps et à une distance qui nous en facilite les moyens et aggrave les difficultés à l'ennemi.

La conversation s'étant épuisée sur ce sujet, je dis à S. M. que je saisissois cette occasion pour lui faire mon compliment sur la victoire que le Général Kutusoff venoit de remporter; mais qu'avec ma franchise accoutumée j'osois lui dire, que j'aurois de bien meilleur coeur assisté à un Te Deum pour la paix conclue avec les turcs. Et moi donc! m'interrompit l'Empereur, mais que voulez-vous? On ne peut plus faire entendre raison à ces gens là; le Divan est travaillé par la France, et il ne faut pas les enorgueillir d'avantage en lui faisant de trop bonnes propositions. Les turcs ont entendu parler d'un, — ici S. M. fut quelque temps à chercher le mot — d'un refroidissement entre la Russie et la France, et ne voilà-t-il pas qu'ils ne veulent plus rien céder du tout? Puis revenant sur la France et ses préparatifs l'Empereur me dit savoir qu'on organisoit huit régimens de lanciers; ce n'est point une augmentation de cavallerie, ce n'est qu'une transmutation d'armes pour opposer à nos cosaques qui leur firent beaucoup de mal.

L'Empereur jugea à propos de faire semblant vis-à-vis de moi de faire l'apologie des opérations du Général Kutusoff, dont je sais qu'il fut très mécontent en apprennant son retour en deça du Danube, ou point de regretter de s'être trop hâté de lui envoyer son portrait à la boutonnière; cela me donna occasion de parler de la Servie sur laquelle je lui dis avoir quelques sollicitudes, à cette heure que cette province étoit plus exposée que jamais à une vengeance toujours cruelle des turcs. L'Empereur me répondit que pour le moment il y avoit suffisamment de troupes Russes; que la communication restoit toujours ouverte et que dans le besoin on y pouvoit faire filer des renforts. Au reste, ajouta l'Empereur avec un sourire de finesse, la conservation de la Servie est plus interessante à l'Autriche qu'à la Russie. Je me tus et au bout de quelques momens de silence, l'Empereur continua d'un ton confidentiel. De deux choses l'une, ou la Providence veut que par de malheureux événemens l'Europe soit subjugée, ou tout retournera à peu près à l'ancien ordre des choses, et alors la Servie est un des arrondissemens qui sera tout à la convenance de l'Autriche. Je répondis que je voyois avec plaisir que les sentimens d'amitié que S. M. éprouvoit pour notre Auguste Maître, la portoit à nous souhaiter des acquisitions dont le Cabinet de Vienne est bien loin de s'occuper.

Pendant cette longue conversation l'Empereur avoit toujours un air riant, s'énonçoit avec cette facilité qu'il ne perd que lorsque la méfiance lui donne d'embarras, et il parroissoit me parler avec un abandon qui m'invitoit à la confiance.

Je crois pouvoir induire de ce que je viens d'avoir l'honneur de mander à Votre Excellence

1° que l'Empereur est plus méfiant que jamais sur les intentions futures du cabinet des Thuilleries, et qu'il sent qu'on veut l'endormir jusqu'au moment propice d'une explosion subite;

2° que cependant pour le moment actuel il est parfaitement tranquille sur une agression qu'il croit ajournée à l'année prochaine;

3° qu'il ne cesse de se flatter de la possibilité d'une coopération de notre part, au moins en cas de succès brillant;

4° que malgré toutes ces démonstrations guerrières, préférant la paix à la guerre dont il craint intérieurement les conséquences, l'Empereur ne feroit pas de difficulté d'accepter comme dédommagement au nom du Duc d'Oldenbourg la partie du Duché de Varsovie située sur la rive droite de la Vistule. Quoique sur ce plan d'échange je ne sache rien ni de la bouche de S. M., ni de celle de Koscheleff, cependant j'ai appris sous main que le Chancelier en avoit laché quelques mots au Comte Lauriston. Au reste si S. M. a nourri un moment quelqu'espoir d'un rapprochement par le canal du Duc de Vicence, je suis persuadé que depuis la lettre que celui-ci écrivit par ordre de son maître au Maréchal de Cour, et à laquelle Tolstoi en répondit une, dictée par l'Empereur, cet espoir est tout à fait évanoui.

5° que ce sursis momentané à une rupture que d'abord l'on appréhendoit pour cette saison, et qu'on est forcé de s'avouer être inévitable à la longue a rendu à l'Empereur ce calme qui visiblement diminuoit à l'approche de la saison qui présageoit une explosion; calme que je prévois bien vite dissipé à l'époque où les armées combinées françoises seront prêtes à entrer en campagne; alors les allarmes, les incertitudes, les fluctuations reprendront; on ne le voit que trop, l'idée de la prépondérante superiorité des talens militaires de l'Empereur Napoléon a frappé l'Empereur d'une manière qui ne peut qu' augmenter ses inquiétudes au moment de la crise;

6° finalement que les offres faites jusqu' ici à la Turquie ne portent rien moins qu'à une restitution pleinière du status ante bellum, et que l'Empereur nourrit encore toujours cette arrière-pensée de nous voir posséder un jour la Servie, peut-être même la Valachie. Koscheleff encore tout récemment ne s'en cacha pas, quoique lui ne cesse de conseiller la restitution pleinière, mais il n'est pas beaucoup écouté.

En somme rien ne décidera jamais l'Empereur Aléxandre à être l'agresseur vis-à-vis de la France — peut-être essayera-t-il de transmettre au Divan des propositions plus acceptables. — Quant à l'Angleterre, le mécontentement constant du parti anglois qui fronde plus que jamais, m'est garant que de ce côté là aucune négociation n'a été entamée. — Enfin je persiste dans la conviction que Mr. de Lauriston ne réussira jamais à rétablir dans l'esprit de l'Empereur Alexandre cette confiance dans la sincerité de l'amitié de l'Empereur Napoléon que Mr. de Coulaincourt avoit si bien et si long temps su entretenir.

Je suis avec etc. etc.

31.

Instructions pour S. Exc. Mr. le Baron de Jacobi-Kloëst.

Breslau, le 26. Mars 1813.

Les Considérations les plus importantes, que je n'ai pas besoin de développer à V. E. mais dont elle trouvera une partie dans la Note ci-jointe que le Général de Krusemark a reçu l'ordre de remettre au Duc de Bassano, que dans les Proclamations émanées depuis peu, ont porté le Roi à renoncer à l'Alliance de la France, que des circonstances impérieuses seulement avaient pu amener, et S. M. ressent la plus vive satisfaction de pouvoir suivre le voeu de son coeur en se réunissant à la Russie, l'Angleterre, et la Suède: Elle prend ce parti avec autant plus de plaisir et de confiance, qu'il répond au désir unanime de son Peuple et de son Armée en particulier. V. E. a été temoin de l'enthousiasme avec lequel les déterminations du Roi ont été accueillies.

S. M., vous le savez par elle même, M. le Bn., vous destine de nouveau au poste que vous avez rempli antérieurement avec succès, et à son parfait contentement. Elle veut que vous vous rendiez sans le moindre délai à Londres, où Elle vous nomme Son Env. Extr. et Min. Plenip. et comme Elle m'a ordonné de vous munir en son nom des instructions nécessaires, je ne tarde pas de vous indiquer les points principaux qui doivent occuper votre zêle.

Vous recevez d'abord les pièces ci-jointes:

1. Une Lettre de Créance pour le Prince Regent.
2. Une Lettre particulière pour S. A. R.
3. Un Pleinpouvoir pour négocier, conclure, et signer un Traité de Paix, d'Amitié et d'Alliance offensive et défensive entre le Roi et le Prince Regent.
4. Une Lettre pour S. M. la Reine d'Angleterre.
5. Une Lettre pour S. A. R. le Duc de York.
6. Une Lettre pour S. A. R. la Duchesse de York — avec les Copies de toutes ces pièces pour votre Information.

V. E. présentera les lettres aux personnes augustes auxquelles elles sont adressées en ajoutant de bouche tout ce qui sera propre pour leur témoigner combien le Roi est charmé de renouer des liens qui n'ont cessé d'être chers à son coeur et de pouvoir leur donner des nouvelles preuves de son attachement. Elle tâchera de mettre dans leur vrai jour les motifs qui ont forcé le Roi à suivre momentanément le Systême de la France, et surtout de bien prouver la sincérité des sentimens qui l'animent pour la cause que S. M. s'empresse d'embrasser maintenant et sa ferme Résolution d'y persévérer, et d'employer tous ses moyens pour atteindre le but commun.

Elle observera les formalités usitées à l'égard de la Lettre de Créance, et s'appliquera incessament de son mieux à convenir d'un Traité d'Alliance conformément aux pleinpouvoirs qu'elle reçoit.

Je joins ici une Copie exacte du traité conclu avec la Russie, ainsi que des Articles séparés et secrets. Vous les communiquerez à la Cour de Londres, et prendrez leur contenu pour bâse de ce que vous allez conclure avec celle-ci, car vous sentez qu'il est essentiel de mettre autant d'unité que possible dans les Engagemens que nous prenons pour le même but. Partant de ce principe, le Roi ne vous préscrit point un projet de Traité. Il s'en remet à votre connais-

sance de cause, à votre zêle éprouvé pour ses intérêts et à votre sagacité et vous autorise à signer sans demander de nouvelles instructions, d'autant qu'il importe souverainement de ne pas perdre un tems précieux.

Les engagemens de ne pas négocier en particulier avec l'Ennemi, de ne signer ni Paix, ni Trêve, ni Convention quelconque autrement que d'un commun Accord, de se concerter sur les objêts politiques et militaires sont essentiels, et ne souffriront probablement aucune difficulté. J'observe que la Cour de Vienne a désiré de voir renvoyés parmi les Articles séparés et secrets, lors de la publication de notre Alliance avec la Russie, les Articles 7 et 11 du Traité, et cela me parait aussi faisable que convenable. Le Traité ayant déjà été communiqué par la Russie à l'Angletere, il faudra prévenir le Cabinet Britannique de ce voeu de celui de Vienne.

Les malheurs que la Prusse a éprouvés et les grands sacrifices auxquels elle a été assujettie, ayant entièrement epuisé tous ses moyens de finance, il lui serait absolument impossible de soutenir les efforts qu'elle fait et qu'elle continuera de faire, tant pour la Cause Commune, que pour sa propre indépendance, sans être secourue par un subside. Il s'agit donc avant toute chose d'obtenir du Gouvernement Britannique, d'abord une somme considérable pour faciliter les premiers Armemens, et puis une Subventiou pendant la durée de la Guerre. Vous ferez tout votre possible afin que ces secours pécuniaires soyent accordés suffisamment et promptement, et qu'ensuite la Subvention soit payée régulièrement tous les Mois, à commencer du 1. Mai, le tout en espèces sonnantes, et non pas par lettres de change. Ces payemens pourraient s'effectuer soit à Königsberg, soit à Colberg. Le Roi s'en rapporte à Votre savoir faire et ne fixe point de Sommes. J'ajoute simplement ici la Copie du Traité de subsides du 19. Avril 1794, et de celui que vous même avez signé à Londres le 27. Juin 1807, et qui dût être regardé comme non avenu par la malheureuse tournure que prirent les affaires.

Les secours pécuniaires, je le répète, nous sont indispensablement nécessaires; ils le sont tellement, qu'il nous deviendroit impossible d'atteindre le but auquel l'Angleterre elle-même a un si grand intérêt, pour peu qu'elle s'y refusat. Elle trouvera les plus puissans moyens dans les efforts de la Prusse pourvu qu'elle veuille se résoudre à la mettre en état de les faire. V. E. ne négligera rien pour mettre ceci en évidence. Au pis-aller on pourrait prendre en partie des denrées coloniales ou d'autres objets de fabrication Anglaise, mais il faudrait toujours principalement de l'argent comptant surtout pour les premiers fraix. Hors les secours pécuniaires, V. E. tâchera de nous procurer des effêts de guerre tant en fait d'artillerie, de fusils, sabres, munitions et surtout de la poudre. Elle représentera que nous sommes occupés à organiser une milice et pour le cas de besoin une levée en masse, et que nous manquons d'armes pour celles-ci. C'est à Colberg où ces effêts militaires devraient arriver.

Je m'abstiens de fixer ici quelque chose pour la quantité de ces objets. Il faudra prendre le plus qu'on pourra. Le Lieut.' Général de Scharnhorst donnera un apperçu à V. E. de nos besoins les plus pressans dans ce genre.

L'Angleterre doit s'engager à venir au secours de la Prusse, moyennant sa Marine, partout où celle-ci pourra seconder les opérations de guerre ou protéger le pays ou le commerce Prussien.

V. E. connoit les projêts formés pour l'envoy d'une Armée alliée composée de troupes Russes, Suedoises et Anglaises dans le Nord de l'Allemagne. Elle sait qu'on destine le commandement de cette Armée au Prince Royal de Suède. Il est infiniment important de presser l'arrivée de ces troupes et de bien régler tout ce qui a rapport à cet objêt. Le Roi est prêt d'y joindre un corps considérable de ses Troupes pour le moins de 27,000 hommes, (Il faudra cependant prendre sur ce Corps d'Armée les troupes nécessaires pour le siège ou blocus de Stettin.) dont il confiera le commandement au Général de Gneisenau. La forteresse de Colberg et le Camp rétranché devant cette place servirait en cas de besoin d'appuy aux Troupes debarquées. La Place de Colberg même ne doit être gardée que par des Troupes Prussiennes, mais le Commandant pourra être soumis aux ordres du Chef de l'Armée combinée, et l'on pourra former des Magazins et Depôts d'Armes pour celle-ci dans la dite Place. La garde du Camp retranché restera confiée à des Troupes appartenantes à la susdite Armée. Comme vous passerez à Stockholm, vous y recueillerez les meilleures notions sur les plans de l'Angleterre et de la Suède, et pourrez agir en conformité. Il faut tâcher de faire fixer un terme avant lequel le débarquement devra positivement être effectué ainsi que l'endroit où il devra avoir lieu.

Quant aux livraisons en fourrages, provisions de bouche etc. pour les Troupes Alliées sur le Territoire Prussien, il est à désirer vu le grand dénuement des Provinces Prussiennes, que tous ces objêts soyent payés sur le champ argent comptant d'après des prix modérés dont on conviendra et qui n'excéderont pas ce que le Roi paye ou bonifie pour ses propres Troupes. Les logemens et le bois seraient fournis sans payement. Un arrangement particulier doit régler ces Articles, mais il faudra poser le principe dans le Traité.

Il est nécessaire de réunir nos efforts pour faire entrer le Dannemarc dans nos vues. V. E. se concertera là-dessus avec la Cour de Londres, et à son passage à Stockholm avec celle de Suède.

Nous avons conclu avec la Russie la Convention ci-jointe pour les Affaires de l'Allemagne, et on va publier la Proclamation aux Princes et Peuples allemands qui s'y trouve annexée. Vous verrez que rien n'y est prejugé sur les arrangemens futurs qui dépendent des succès qu'on aura et de futurs contingens. Vous observerez que les intérêts de la Maison d'Hanovre y sont soigneusement ménagés. Il est essentiel que vous insistiez sur la nécessité de faire des efforts pour former une Armée Hanovrienne, pour prendre part à l'administration provisoire qui sera établie, à fin de ne pas perdre la confiance des Hanovriens, et de concourir à la récuperation des pays Germaniques et de leur indépendance.

Il a été question à Londres de l'établissement d'un nouveau Royaume considérable depuis l'Elbe jusqu'à l'Escaut peut-être, qui renfermerait les anciennes possessions Hanovriennes, et serait assigné à un Prince Anglais. Un aggrandissement de la Maison d'Hanovre qui placerait un Etat intermédiaire entre la Prusse et la France et formerait une Alliance naturelle entre la Prusse et l'Angleterre, ne serait nullement contraire à nos intérêts, mais il faudra que la Prusse fut aggrandie à proportion, et surtout que l'établissement précité ne donnât point de jalousie à la Cour de Vienne. Celle-ci, la Prusse et l'Angleterre bien unies, pourraient exercer une influence décisive sur l'Allemagne qui serait déterminée lorsqu'on s'occuperait de la nouvelle Constitution qui doit

être forte et ne peut être, ni celle de la Paix de Westphalie ni d'une autre époque entièrement differente de celle où nous vivons.

Le premier Article séparé et secret du Traité d'Alliance avec la Russie qui regarde la réconstruction et l'aggrandissement de la Prusse est si essentiel que je n'ai pas besoin de récommander à V. E. de le faire entrer également dans le Traité à conclure avec l'Angleterre. Elle n'y rencontrera point de difficulté, j'espère, vu que les anciennes possessions de la Maison d'Hanovre doivent rester intactes, et vu qu'on pourra bien trouver moyen de combiner les plans d'aggrandissement que la Maison Royale Britannique peut avoir et dont il est parlé plus haut, avec ceux qui nous sont nécessaires.

Tous les Ports prussiens sont ouverts au Commerce Anglais et aux Batimens de Guerre Britanniques. Vous voudrez bien annoncer ceci à la Cour de Londres et lui communiquer le contenu de l'ordonnance ci-jointe. Par contre il faudra stipuler que l'Angleterre traitera la Prusse à l'égard du Commerce comme les Nations les plus favorisées. V. Exc. trouvera dans le Mémoire également ci-joint du Conseiller intime d'Etat de Heydebreck les détails de ce qu'il vous importe d'obtenir à l'égard de nos intérêts commerciaux. Elle en fera l'usage que les circonstances permettront, comme en général Elle ne negligera certainement rien ce qui pourra nous être utile.

Il me reste encore de faire mention d'une idée qui me parait bonne et que la Russie doit avoir proposé à l'Angleterre: c'est de créer un papier monnoye qui serait fondé sur un Emprunt destiné à sa réalisation, à faire et à garantir par les Puissances Alliées, puis d'un avis qui vient de me parvenir de Copenhague, que plusieurs riches particuliers Anglais seraient inclinés de prêter une somme considérable à la Prusse. Nous pourrions offrir des biens fonds pour hypothèque, nous en céderons même la propriété si on pourrait obtenir de l'argent de cette manière. La pénurie dans laquelle nous nous trouvons, nous oblige à ne point rejetter toute idée qui peut servir à nous fournir des moyens propres à y remédier.

Je prie V. Ex. de m'adresser ses rapports au Roi, aussi souvent qu'il lui sera possible et par les voyes les plus sûres et les plus propres. Le Chiffre lui sera remis par M. le Commissaire de Guerre de Dechen.

(Signé:) *Hardenberg.*

[Indorst.] Copy of Baron Jacobi-Kloëstis Instructions, dated Breslau, 26. March 1813.

E. In Sir Charles Stewart's Despatch No. 11.

32.

Prince de Schwarzenberg au Comte de Metternich.

A.

Paris, le 14. April 1813.

Monsieur le Comte!

Le duc de Bassano m'ayant prévenu le 8. que l'Empereur me recevroit le lendemain après son lever à Saint-Cloud, je m'y rendis à l'heure d'usage. Les personnes ayant les grandes entrées étoient dans le cabinet de S. M.,

lorsque j'arrivai, et un moment après qu'elles furent sorties, je fus introduit à l'audience.

Après avoir remis la lettre autographe de notre auguste maître ainsi que celle expédiée dans les formes d'usage sur les récréances présentées par le comte Otto, l'Empereur me demanda des nouvelles de la santé de Sa Majesté et de la famille impériale, s'informa de celle de Votre Excellence qu'il savoit avoir été un peu dérangée, parla avec intérêt de la nouvelle marque de faveur que vous veniez de recevoir de S. M., Monsieur le Comte, par la nomination à la place de chancelier de l'ordre de Marie-Thérèse et sembla voir avec plaisir cette nouvelle distinction accordée à un ministre qu'il considère comme l'auteur des relations qui existent entre les deux cours. Après ce début il passa aux derniers événemens de l'hiver, aux maux qu'avoit souffert le soldat, dont il avoit été préservé par son heureuse constitution, par la force dont l'avoit doué la nature, qu'il savoit commander à ses viscères de se resserrer comme à sa main. Il dirigea ensuite la conversation sur l'état actuel des choses. Les efforts qu'il avoit faits pour rétablir son armée, la nécessité où il se trouvoit de courrir les chances d'une campagne, furent l'introduction à cet entretien. Je lui observai que notre auguste maître se flattoit encore que la guerre pourroit être évitée par une paix qu'il ne regardoit pas comme impossible, et pour laquelle il étoit toujours prêt à vouer tous les efforts dont la nation autrichienne étoit susceptible, persuadé que ses peuples feroient volontiers tous les sacrifices pour un but si généralement et si vivement senti.

„Voilà quatre mois cependant", répondit l'Empereur, „qu'on me parle de paix; je n'ai pas hésité d'accepter votre intervention avec plaisir, mais — jusqu'ici — à quoi a-t-elle mené? — Si j'avois prévu les retards qu'éprouvèrent vos démarches, il n'auroit tenu qu'à moi d'entamer directement. Je suis prêt à faire la paix; que me demande-t-on? je ne puis pas prendre l'initiative, ce seroit devoir capituler comme si j'étois dans un fort; c'est aux autres à me faire des propositions". J'observai que, si notre intervention n'avoit pas eu un effet aussi prompt que nous l'avons désiré et qu'il le désiroit lui-même, cela provenoit naturellement des grandes distances qui ne pouvoient que rendre la marche des affaires longue et difficile.

„La manière dont V. M. s'est expliquée dans des occasions publiques", lui dis-je, „les notes que j'ai lues dernièrement dans le Moniteur, ne peuvent pas paroître de bon augure à l'Fmpereur mon maître, dont le voeu le plus cher et les soins le plus constans le portent à voir rendu le repos à l'Europe." — „Mon cher ami", repliqua-t-il, „on dit ces choses-là au Sénat, au public, mais cela ne prouve rien encore; c'est ainsi qu'il faut parler à la nation pour exciter ses efforts, mais ce n'est pas là le langage qu'on tient dans les cabinets en traitant." L'Empereur sembloit entièrement désespérer des dispositions favorables à la paix du cabinet britannique. Il dit qu'anciennement déjà on avoit dit à un de ses agens, qu'on devoit partir du principe de ne jamais faire la paix avec lui, puisque sa marine ne tarderoit pas à devenir dangereuse à l'Angleterre. Que Lord Moira qui avoit lui-même tenu ce propos, avoit ajouté qu'à la vérité on n'avoueroit jamais le principe, mais que, si l'Empereur étoit fatigué de la guerre et qu'il voulût finir absolument avec l'Angleterre, ce ne seroit qu'à condition que la France n'auroit que 30 vaisseaux. Je n'ai pas pu m'empêcher d'exprimer fortement à l'Empereur, combien une telle proposition me paroissoit

invraisemblable. Il me répondit que l'Angleterre étoit plus montée que jamais, qu'il en avoit des nouvelles récentes par Mr. Debassaing. „Il n'y a sorte d'extravagance qu'on n'y débite, on me disoit mort, en état de démence, on m'y a fait perdre mes jambes, et la tête par dessus le marché; ils croyent que la France est écrasée, ils me demanderont la Belgique.“ – J'appuyai sur ce que je croiois positif le désir de l'Angleterre de faire une paix solide, il ne peut pas leur être indifférent de voir la Hollande réunie à la France, mais ils ne porteront jamais leurs vues sur la Belgique. L'Empereur répondit qu'ils connoissoient trop bien l'importance de l'Escaut et d'Anvers. — „L'ensemble de la nation, encouragé par les succès des Russes, ne respire dans ce moment que la destruction de la France, j'en excepte quelques prophètes, quelques gens d'esprit qui voyent de loin, mais qu'est-ce que cela peut contre la multitude? — Et votre cabinet“, dit-il, „croit-il à la possibilité d'une paix avec l'Angleterre?“ — Je l'assurai qu'il étoit loin d'en désespérer. Après avoir répété plusieurs fois la même idée sur l'Angleterre que je cherchai toujours à combattre, la conversation se dirigea sur la Russie et la Prusse; il s'exprima sur la défection de la dernière comme sur un événement qui ne l'avoit nullement surpris, mais je dois observer ici qu'il s'est expliqué avec infiniment plus de calme sur le compte de la Prusse que je ne devois m'y attendre d'après la nature des ouvertures que le Duc de Bassano avoit faites à Mr. de Floret et qui avoient occasionnées l'envoi du dernier courrier. — „Les Prussiens n'en ont jamais fait d'autres“, dit-il; „ils ont abandonné la France à Prague au moment où ils étoient sûrs d'avoir la Silésie, ils s'en sont allés sans dire gare. Bon soir, et tout étoit dit. Ce n'a jamais été une nation, même leur grand Frédéric se jouoit de ses engagemens. Il est sans doute malheureux qu'ils ayent pris se parti, cela augmente les complications; ils pouvoient rester neutres et tranquilles en Silésie, cela ne m'auroit rien fait. Si vous aviez pu les empêcher, vous auriez bien fait, et je crois que vous l'auriez pu, si vous aviez déployé plus d'energie; ce n'est pas que je veuille vous en faire un reproche, chaque gouvernement doit savoir ce qu'il a à faire; mais c'est une affaire faite, ils veulent courrir les chances de la guerre, il faut voir ce qui en arrivera; s'ils ont des succès, il est sûr qu'ils pourront venir jusqu'au Rhin; si les chances sont pour moi, mon parti est arrêté. Il est vrai qu'on ne peut pas partager la peau de l'ours avant qu'il ne soit pris; mais dans ce cas-là je disposerai de leurs états, et voilà comment je partagerai les cinq millions qui forment la population actuelle de la Prusse.“ Ici, l'Empereur parlant vite et entre les dents, je n'ai pas bien pu comprendre ses paroles et, ne voulant pas compromettre notre principe relativement à la Prusse que j'ai mis en avant dans le sens de mes instructions, je n'ai pas cru devoir demander plus explicitement quels sont ces projets, mais je suis sûr que le sens de ce qu'il disoit, étoit d'en faire trois lots. La Silésie devoit appartenir à l'Autriche, la partie orientale peut-être à la Pologne, et les 1,200,000 âmes qui resteroient, serviroient à faire des indemnités. Je répondis que les vues de notre auguste maître étoient essentiellement conservatrices; que, visant sans cesse au bien-être général qui ne pouvoit sortir que d'un état de paix stable, fondé sur un juste équilibre entre les puissances, tous ses efforts étoient dirigés vers un but aussi désirable; que toute vue d'agrandissement au dépens de la Prusse et qui ne fut point un résultat de la paix étoit loin de S. M. Je plaçai ici le même raisonnement que j'avois fait la veille

au ministre, conformément à mes instructions. — „Je n'ai jamais désiré cette guerre", reprit l'Empereur, „j'attendois le retour de Narbonne à Dresde, les Russes étoient au Niemen; si l'Empereur Alexandre m'avoit fait faire une proposition quelconque, je me serois arrangé; je suis encore dans les mêmes dispositions, proposez un armistice, je ne demande pas mieux, que l'Elbe sépare les deux armées, que Dresde soit évacué par les troupes ennemies, qu'on laisse un rayon d'un couple de lieues pour que le Roi y puisse établir sa résidence. On croira peut-être que je ne suis pas prêt, que je veux gagner du temps pour former mes troupes; cet avantage, si j'en avois besoin, seroit égal des deux côtés. La Russie peut attirer ses réserves, et la Prusse surtout ne gagneroit pas moins le temps nécessaire pour former une armée.*) Si les Russes ne veulent pas un armistice, rien n'empêche de négocier pendant les opérations, quoique ce mode dût présenter moins de chances de succès par les changemens journaliers qui naissent des événemens militaires; mais enfin qu'on rassemble un congrès dans une ville située convenablement, soit à Prague soit à toute autre, mais jamais au quartier général russe; du moment que vous m'annoncerez que le négociateur russe arrive, le mien y sera rendu en même temps. Mais vous devez faire camper une armée en Bohême, vous direz — vous direz", répéta-t-il, „à la Russie, voilà les conditions sur lesquelles on peut s'arranger, si vous ne voulez pas, je marche contre vous. L'Empereur Alexandre heureusement a conservé toujours envers moi des formes, mais je ne le crois pas disposé à la paix. Il m'a renvoyé Degenette le directeur en chef des hôpitaux qui avoit été fait prisonnier, et il m'a fait dire les choses les plus amicales par lui; c'est un homme d'esprit qui étoit longtemps au quartier général, qui alloit dans la société, un médecin qui tâtoit le pouls à tout le monde, il a pu connoître les dispositions, mais l'Empereur ne l'a pas même chargé d'exprimer son désir du prochain retour de la paix." J'observai que je n'en étois pas étonné parce que la Russie, en acceptant notre intervention, s'étoit formellement engagée de ne faire des propositions que par nous.

L'Empereur passa ensuite à la question qui sembloit lui être le plus important d'éclaircir, celle de notre concours à la guerre. „Vous avez trois partis à prendre", dit-il; „vous pouvez vous ranger vis-à-vis de moi avec l'ennemi; ah" — dit-il, visiblement affecté, sans paroître irrité, „je regarderois cela, je l'avoue, comme un grand malheur, le plus grand qui pourroit m'arriver, alors je ne pourrois prévoir où cela finiroit, il seroit bien cruel pour moi de faire la guerre à l'Autriche, au père de ma femme, à la puissance dont je croyois m'être fait une amie en m'unissant à elle par le lien de famille, cela bouleverseroit tous les calculs; je ne vous cacherai pas même", ajouta-t-il avec un air de confiance, „que cette défection agiroit puissamment sur l'opinion de mes peuples qui m'accuseroient d'avoir adopté un faux système politique en m'alliant à l'Autriche et par des liens de famille et par des traités. Si vous continuez d'agir dans le sens de l'alliance, il faut que vous dénonciez votre armistice du moment où je serai arrivé à l'Elbe, vous avez encore un corps d'observation en Gallicie, si vous ajoutez dix-mille hommes au corps auxiliaire, sa coopération du point où il est placé, réuni au corps polonais, pourra devenir d'une grande

*) L'état d'approvisionnement des places ne devant pas être compromis par l'armistice, il s'entend que pendant le temps de sa durée elles soient alimentées de jour en jour.

importance. Vous gardez toujours le commandement du corps, n'est-ce pas?" — „Je répondis affirmativement, lui observant cependant que le corps d'observation ayant une autre destination, ne pourroit pas être ajouté comme un renfort, et qu'il falloit dans tous les cas un noyau d'où on pouvoit tirer des moyens de rétablir les pertes. Je n'ai rien voulu anticiper sur la dislocation prochaine du corps auxiliaire, laissant au temps et aux circonstances de développer plus naturellement et moins brusquement cette mesure.

Le troisième parti qui nous restoit à prendre, étoit celui de rester neutres. L'Empereur observa qu'en adoptant ce parti, nous perdrions un beau moment, puisqu'en continuant la guerre, nous pouvions être sûrs d'avoir la Silésie et l'Illyrie.

L'Empereur, comme Votre Excellence sait, quittant souvent le fil de la conversation pour se porter sur des objets nouveaux, il devient toujours difficile de rendre un récit bien lié de ces entretiens. Je placerai donc ici plusieurs phrases qui, quoiqu'ayant rapport à la question, furent présentées sans suite et comme des épisodes. Il revint dans le cours de la conversation plusieurs fois sur l'article de la paix. Il cita comme une des raisons qui le faisoient douter du désir de la Russie de faire la paix, le parti où elle venoit d'entraîner la Prusse. Je répondis que je croyois que la Russie ne pouvoit guères songer à prolonger cette guerre et qu'il me paroissoit que c'est par cette raison même qu'elle tâchoit d'assembler le plus de forces possible, pour arriver ainsi plus promptement et plus efficacement à son but, qu'elle ne formeroit sûrement pas le projet d'étendre ses opérations au delà du Rhin, mais qu'elle essayeroit de s'emparer de tout ce qui est situé sur la rive droite de ce fleuve; c'est ainsi, dis-je, qu'elle croit pouvoir parvenir plus tôt à engager Votre Majesté à une paix qui assurât le repos de l'Europe. — „Elle a bien tort", s'écria l'Empereur, c'est alors que la question seroit encore bien plus difficile, elle ne pouvoit pas douter que la paix eut été plus facile en décembre qu'au mois de janvier, en janvier plus qu'en février, ainsi de suite. On a tort chez vous de croire que je ne veux pas la paix de bonne foi, mais ma position est difficile; si je faisois une paix déshonorante, je me perdrois; un ancien gouvernement, où les liens entre le peuple et le souverain sont établis depuis des siècles, peut, si l'empire des circonstances l'exige, souscrire à des conditions onéreuses. Je suis nouveau, j'ai plus de ménagemens à garder pour l'opinion, parce que j'en ai besoin. En publiant une paix de cette nature, on n'entendroit à la vérité au premier moment que des cris de joye, mais bientôt après on blâmeroit hautement le gouvernement, je perdrois l'estime et en même temps la confiance de mes peuples, car le François a l'imagination vive, il aime la gloire, l'exaltation, il est fibreux. Savez-vous où il faut chercher la première cause de la chute des Bourbons? C'est de Rossbach qu'elle date." — „On vous rend trop justice, Sire", repondis-je, „pour croire qu'on pourroit vous proposer une condition, à laquelle vous ne pourriez conscrire avec honneur, et ce que Votre Majesté seule aura pu conserver, sera exposé sous un autre prince."

En parlant de la future campagne, il dit en portant la main sur le coeur: „Tenez, je vous parle là du coeur; je suis sûr que je les battrai, ils peuvent me faire du mal en détail, ils comptent sur leur cavalerie, ils savent que la mienne n'est pas formée, ils me prendront peut-être 3000 hommes d'un côté, 5000 hommes d'un autre; je les laisserai faire, cela ne décide de rien, je manoeuvrerai, je les joindrai en masse, je les forcerai à une bataille ou à me

céder du terrain, je ne comte que sur Danzig, si je le perd, je me trompe, et ce seroit un échec, je ne compte pas sur les autres forteresses." — Je cherchai ici à fixer son attention sur les hazards, auxquels il exposoit sa personne au milieu d'une guerre si sanglante, sur les suites, si les chances tournoient en sa défaveur. — „Ah! si j'étois malheureux", réprit-il avec une sorte d'émotion, „je ne répondrois de rien; je ne sais ce que deviendroit ma dynastie; ce n'est pas des Bourbons que j'ai à craindre, ce seroient les Jacobins qui s'empareroient de la France, et alors on ne pourroit pas calculer où s'arrêteroit la combustion. Je sais tout cela, aussi cette guerre me répugne-t-elle, la nation a fait des efforts au delà de ce que je pouvois prétendre et demander, mais le sang a déjà trop coulé, il en coulera encore plus dans cette campagne, si elle a lieu, que dans la dernière; si j'étois battu, je serois forcé de réclamer de nouveaux sacrifices de la nation, il faut que cela ait un terme; cependant l'esprit public en France n'est pas mauvais; il ne faut pas croire ce qu'on dit peut-être à Paris, l'opinion du peuple est bonne, je n'en ai rien à craindre; je viens d'ordonner une nouvelle levée de 180,000 hommes, hier encore dans le conseil tous mes ministres en ont pâli, je connois mieux l'esprit du peuple qu'eux, je savois que personne ne remueroit.

L'Empereur se complut beaucoup dans la mesure qu'il avoit prise de faire revenir une partie de l'armée d'Espagne, dont les régimens décomposés en cadres pour recevoir les nouvelles levées, ont prodigieusement accélérée la formation de la nouvelle armée. Il n'est pas douteux que ces troupes, ayant depuis plusieurs années constamment fait une guerre de partisans, les individus, tant officiers que sous-officiers, n'ayent acquis une grande expérience militaire.

Je suis persuadé que l'Empereur, dans sa position, croit ne pas pouvoir agir autrement que de courir les chances d'une nouvelle campagne, mais j'ai trouvé des indications assez prononcées qu'il ne seroit pas fâché de les éviter. Je n'ai pas fait usage de l'autorisation que Votre Excellence m'a donnée, de donner à l'Empereur ou à son ministre lecture de mes instructions; j'ai préféré d'amener l'Empereur lui-même à un développement de ses idées sur les points qu'il vous importe d'éclaircir, et de ne lui développer les nôtres qu'autant qu'il étoit nécessaire d'après les circonstances. Dans un des moments où l'Empereur balançoit les chances de succès ou de revers, et surtout en admettant la possibilité d'une guerre avec l'Autriche, il dit: „qu'on ne se trompe pas sur mes moyens; si j'en ai besoin je retirerai mon armée de l'Espagne, je m'arrangerai avec la Junte, je leur renverrai leur Ferdinand, et tout sera dit."

Parlant à la fin de la conversation du Comte de Narbonne, l'Empereur demanda, si on étoit content de ce choix et si je croyois qu'il réussiroit; je lui répondis que Votre Excellence se rappeloit encore trop bien ce que S. M. avoit dit sur le compte de Narbonne à Dresde, et que la confiance qu'on lui montreroit chez nous, devoit se mesurer sur celle plus ou moins grande dont il jouiroit ici; que Votre Excellence devoit avoir des preuves, si le Comte de Narbonne saisissoit bien et rendoit dans leur véritable sens les idées qu'on lui développoit. L'Empereur répliqua que ce général avoit fait depuis lors la campagne avec lui, qu'il avoit appris à connoître ses bonnes qualités, qu'il l'estimoit beaucoup et que c'étoit un homme d'honneur. „Il a la manie", dit-il, „de vouloir réussir par les femmes, se fiant à son esprit de séduction; je lui ai bien conseillé de prendre garde de ne pas se donner des ridicules."

„L'Archiduc Charles", poursuivit l'Empereur, „comment va-t-il, sera-t-il employé?" — Je répondis que S. A. J. n'étoit point employée dans le moment, mais que d'après son dévouement éprouvé envers son auguste frère, il étoit toujours prêt à obéir à ses ordres dans tous les cas où sa personne seroit réclamée, que ce prince m'avoit récommandé très-particulièrement d'exprimer à S. M. l'hommage de son souvenir à la première occasion où j'aurois l'honneur d'approcher d'Elle. L'Empereur sourit affectueusement et parut recevoir avec plaisir cette marque d'attention de S. M. J. — „Si les opérations commencent", dit l'Empereur, „que l'on donne un corps à commander à ce prince pour conquérir la Silésie, tandis qu'on vous laisse avec le vôtre à ma disposition."

Au milieu de la conversation l'Empereur alla chercher son livret où les états de situation de tous les corps composant les armées françoises se trouvent consignés, pour me prouver sur des pièces originales qu'il seroit en état d'entrer en campagne avec des forces très-considérables. Les corps de Ney, de Marmont et de Bertrand qui se forment à Wurzbourg, Hanau et Augsbourg, seront rendus à Eisenach, Gotha et Cobourg avant la fin de ce mois-ci. Chacun de ces corps est composé de quatre divisions dont l'une dans l'autre sera forte de 10- à 12,000 hommes, ce qui forme une armée de 120- à 140,000 hommes. L'Empereur partira au plus tard le 19 pour se rendre par Mayence à Erfurt. Trois divisions de la garde et deux divisions de troupes composées de la confédération joindront à cette époque les trois autres corps d'armée et formeront ainsi l'armée du Mein commandé par l'Empereur lui-même. Cette armée sera composée ainsi d'à-peu-près 20,000 hommes de cavalerie et de 17 divisions d'infanterie. L'Empereur à le projet de marcher droit sur les colonnes ennemies qui auroient pu passer l'Elbe, pour s'établir le plus tôt possible sur la rive gauche de ce fleuve où les places de Torgau, Wittenberg et Magdebourg lui offrent trois passages qu'on ne peut pas lui disputer. Il se forme derrière Magdebourg sous les ordres du Vice-Roi une armée qui sous peu de jours sera forte d'au moins 80,000 hommes et 12,000 chevaux; huit mille chevaux seront bientôt prêts à renforcer cette cavalerie, elle se nommera l'armée de l'Elbe. Le maréchal Davoust commandera un corps d'armée de quatre divisions dans les trois départements réunis, il est destiné à observer et à défendre les côtes et à réprimer rigeureusement tous les mouvements séditieux. L'Empereur me parlant de la Suède, m'assura qu'il ne se regardoit nullement en guerre avec elle et que même l'entrée des Suédois en Poméranie n'avoit rien changé à cette disposition, cette puissance ne pouvant, dit-il, d'après ses intérêts jamais être sérieusement alliée de la Russie.

J'ai trouvé l'Empereur pendant tout l'entretien qui dura près de quatre heures, doux, prenant un air de confiance, se servant souvent de l'expression „mon cher ami", mais plus pensif et préoccupé qu'il ne m'avoit paru encore. Son langage étoit moins tranchant, comme toute son attitude moins assurée; il parut ressembler à un homme qui craint d'être dépouillé aux yeux des autres du prestige dont il étoit entouré, son regard sembla me demander, si je voyois encore le même homme en lui; cette nuance se fit surtout sentir lorsqu'il parla d'une paix déshonorante, de l'impossibilité de faire de son côté les premières propositions. Je m'efforçai de mon côté à le détromper, en l'assurant que personne ne se méprendroit jamais sur ses moyens et sur ce qu'on devoit attendre de son génie; — que l'Europe n'avoit besoin de nouvelles preuves et qu'elle

béniroit avec d'autant plus de reconnoissance sa main, si elle venoit lui présenter l'olivier de la paix, que c'étoit enfin le plus beau titre qu'il lui restoit à ajouter à sa gloire.

Dans cette longue conversation l'Empereur a touché tant d'objets que je n'ai pu rapporter ici que ce qui pouvoit être de l'intérêt le plus majeur, me référant au Comte de Bubna qui rendra à Votre Excellence un compte plus circonstancié des différens détails et nuances.

N'ayant pas cru pouvoir me présenter chez S. M. l'Impératrice sans avoir fait les démarches d'usage pour être admis auprès de cette souveraine, j'allois retourner à Paris, lorsqu'un chambellan hors d'haleine m'attint au bout de la montagne, pour me dire que S. M. prévenue par l'Empereur, m'attendoit dans ses appartemens. S. M. parut dans son salon sans être accompagnée d'aucune de ses dames. Elle s'assit sur son canapé et me procura le bonheur d'un entretien en langue allemande prolongé près d'une heure, dans lequel je lui ai parlé à coeur ouvert, en la mettant au fait des plus importans points de vue sur les affaires du moment. S. M. reçut mes notions avec un grand intérêt, parla avec abandon et me donna par sa manière de juger une nouvelle preuve du développement étonnant de ses heureuses facultés.

Agréez, Monsieur le Comte, l'assurance de ma haute considération.

(Signé:) *Schwarzenberg.*

À Son Excellence Mr. le Comte de Metternich.

B.

Paris, le 14. Avril 1813.

Monsieur le Comte!

Arrivé le 7. au soir à Paris, je fis exprimer au Duc de Bassano par Mr. de Floret mon empressement de le voir le lendemain. Le ministre m'accueillit comme un ami vivement désiré après une longue séparation, et dont on s'attend à recevoir les communications les plus importantes sur les affaires.

Persuadé que je ne pourrois que gagner en voyant venir à moi, j'ai évité à cette première conférence d'entrer dans un grand développement des détails, et j'ai préféré de placer des points de vue généraux qui me semblèrent les plus propres pour préparer mon entretien avec l'Empereur.

Le début ayant coulé sur les événemens passés, sur l'activité que l'Empereur avoit mise à réformer son armée, sur les moyens immenses qu'il étoit parvenu de développer, sur les chances d'une campagne prochaine etc., nous parvinmes enfin à la question de la paix. Le duc observa, que la défection de la Prusse étoit un nouvel incident fâcheux, qui dérangeoit tous les calculs et qui faisoit croire à son souverain que l'Empereur Alexandre n'étoit pas disposé à faire la paix, puisqu'il n'auroit pas compromis si gratuitement le sort futur de la Prusse. Je lui répondis que, d'après ma conviction, la paix étoit entre les mains de l'Empereur, s'il la vouloit sincèrement; mais que je craignois que, croyant sa réputation attaquée par les événemens de la dernière campagne, il ne veuille plutôt courir les chances d'une nouvelle pour la rétablir; „erreur funeste", dis-je; „l'Empereur est trop grand homme, vingt années de gloire ont trop bien établi sa réputation, pour qu'elle puisse jamais être compromise. Qui est-ce qui oseroit jamais la lui disputer? Il n'a pas besoin de gagner

encore une bataille pour faire ses preuves. Ne pense-t-il donc pas aux intérêts immenses qu'il met en jeu en continuant une guerre, à laquelle il ne peut plus rien gagner, qui devient interminable, et qu'il laissera en héritage à ses enfans, s'il ne revient pas à un système de modération? Ne pense-t-il pas aux suites d'un revers, aux dangers inséparables de la guerre? J'accorde, que son génie doit lui promettre des chances heureuses, et qu'il battra l'ennemi; mais qu'y gagnera-t-il? ira-t-il encore chercher les Russes chez eux? détruira-t-il la Prusse? alors il amenera un nouvel ordre des choses en Europe, qui éloigne plus que jamais l'espoir de voir rénaître la tranquillité que le cri général des peuples demande. La paix du continent ne peut reposer que sur un système d'équilibre calculé sur l'intérêt général: elle ne peut être compromise que par les deux grandes puissances, la France et la Russie: les derniers événemens nous ont suffisamment prouvé combien la Russie peut devenir dangereuse à l'Europe. Pénétrés de cette vérité, nous n'avons pas répugné à prendre une part active à cette guerre. Il faut donc une force également considérable qui puisse la contrebalancer: cette force est la France: elle doit établir la base du nouveau système d'équilibre. Il faut que ces deux grands empires soient séparés par des puissances intermédiaires fortes et indépendantes: il n'y a qu'à l'Autriche comme grande puissance du premier rang, et à la Prusse, que ce rôle puisse être assigné. L'anéantissement et l'affoiblissement de la Prusse ne pourra donc être regardé que comme un malheur, comme un obstacle à la paix, et que l'Autriche ne sauroit nullement désirer."

Le ministre m'écouta sans m'interrompre, parla de l'esprit d'insurrection qui s'étoit emparé des peuples dans le Nord de l'Allemagne, des scènes qui avoient eu lieu, mais qui avoient été aussitôt réprimées par l'énergie de l'Empereur; il me cita le mouvement insurrectionnel, qui avoit éclaté dans le département du Weser, et que les révoltés s'étoient dissipés aussitôt que la troupe avoit marché contre eux, en abandonnant leur chef, le Comte Bentink, maire de Varel, qui avoit été pris les armes à la main et que rien ne pouvoit sauver d'être fusillé. (Depuis le duc m'a assuré que l'affaire de Mr. de Bentink n'étoit si grave qu'elle sembloit être au premier abord.) — „Vous ferez beaucoup de malheureux", répondis-je, „mais vous ne ferez jamais cesser le mal, tant que vous laisserez subsister les principes. L'impulsion est trop fortement prononcée et trop générale; personne ne bougera là, où seront vos armées: du moment qu'elles n'y seront pas, le feu que vous avez cru éteint, jettera une nouvelle flamme. Je veux vous parler ici, non comme diplomate, mais sans prévention comme ami du Duc de Bassano, comme attaché à l'Empereur. Voulez-vous savoir la véritable cause des révolutions qui se préparent? C'est le gouvernement français lui-même. Il a dépouillé, ruiné tout le monde; vous avez fermé toutes les ressources pour se refaire; on n'a plus rien à perdre et rien à espérer; tout le monde est malheureux: ce n'est pas aux instigations de vos ennemis, aux manoeuvres des apôtres de la révolution, qu'il faut attribuer cet esprit d'effervescence qui s'est emparé des peuples: c'est le désespoir général, le sentiment des maux communs qui les réunit. La France leur est devenue odieuse, parce qu'ils voient en elle l'auteur de leurs maux. La paix seule peut prévenir les malheurs qui nous menacent. Je conçois qu'il vous en coûte de renoncer aux avantages que la force vous a donnés; mais tant que vous ne rétablirez pas les états dans leurs droits, tant que vous ne reconnoîtrez pas que tout le

monde est maître chez lui, que vous ne laisserez pas le commerce libre pour faire rentrer un peu d'argent dans la circulation, la paix même sera une chimère."

Le ministre m'écouta sans faire la moindre observation sur le tableau que je traçois. Nous restâmes dans cette conversation dans des idées générales.

Dans une seconde conférence que j'eus avec le ministre le jour suivant, avant qu'il n'eut vu encore l'Empereur depuis mon audience, il s'expliqua sur beaucoup de choses absolument dans le même sens que l'Empereur, et sans savoir ce que ce souverain m'avoit dit. Commençant par le grand intérêt qu'il y avoit de conclure un armistice et d'ouvrir un congrès, il me prévint qu'il étoit occupé à écrire au Comte de Narbonne pour nous faire cette proposition. Je lui répondis, que S. M. m'avoit paru admettre qu'il y auroit de l'avantage d'ouvrir un congrès et de continuer les négociations même pendant la marche des opérations et sans armistice. Il n'y opposa rien, m'exprima, comme l'Empereur, des doutes sur la possibilité d'une paix générale, et sonda mon opinion sur les conditions, demandant avec une espèce d'insistance, si nous n'avions aucune donnée quelconque sur les vues de l'Angleterre. Je lui répondis que d'après les notions que nous avions, Votre Excellence étoit intimement convaincue des dispositions du cabinet britannique pour la paix; que sans avoir des notions précises sur les conditions, on étoit persuadé, que l'Angleterre ne laisseroit jamais la grande étendue de côtes, avec les embouchures de grandes rivières, réunies depuis peu d'années entre les mains de la France; que, sans faire des prétentions sur la Hollande, il lui suffiroit qu'elle fut détachée de la France et gouvernée par un prince indépendant; qu'elle pourroit désirer que l'Italie fut également séparée de la France et sous le gouvernement d'un souverain, et que Venise entre les mains de la France lui inspireroit probablement de la jalousie; qu'il sembloit qu'elle ne se désisteroit pas volontiers de la possession du Cap de Bonne-Espérance et de Malte, mais qu'elle renonceroit aux colonies françaises. — J'ai présenté ces notions, non comme une suite des ouvertures qui nous auroient été faites, mais comme un simple raisonnement du ministre, calculé sur la connoissance des intérêts respectifs. Je pensai qu'elles me serviroient à sonder les vues du ministère français. — Le ministre m'écouta sans se récrier sur des propositions de cette nature et sans en paroître effarouché. Il est à remarquer que l'idée de séparer la paix russe de celle de l'Angleterre, manifestée tant de fois dans des occasions antérieures, n'est plus énoncée. Il me semble que c'est à la nouvelle alliance de la Prusse, qu'il faut attribuer ce changement, parcequ'on croit que la Russie, depuis ce moment, est devenue plus difficile. J'ai, de mon côté, cru devoir observer que la Russie ne feroit jamais la paix sans être d'accord avec le cabinet britannique, et qu'elle ne feroit, ni n'écouteroit jamais des propositions que par la voie de notre intervention.

Ce que l'Empereur m'avoit dit relativement à la Suède, me fut répété par le Duc de Bassano. Il y avoit des rapports trop anciens et trop naturels établis entre la France et la Suède, dit-il, pourqu'il puisse exister une brouillerie sérieuse entre les deux gouvernemens; que l'Empereur ne se croyoit pas en état de guerre avec la Suède; que l'entrée des Suédois en Poméranie n'avoit rien changé à cet égard; que les Français ayant évacué ce pays, les autres avoient bien fait de l'occuper. Il me chercha après une grosse liasse de papiers, d'où il tira la dernière note adressée au chargé d'affaires d'Ohson, lorsqu'il demanda ses passeports, afin de me prouver cette nuance dans les dispositions de la France à l'égard de la Suède.

Quant au Danemark, le Duc de Bassano m'assura que les relations avec ce gouvernement étoient toujours celles de la plus parfaite intimité. L'Empereur, appréciant la position où se trouvoit le Roi, et les ménagemens que ce prince avoit à garder, dans un moment où il ne pouvoit pas lui envoyer une armée de 40,000 hommes pour le secourir, ne s'opposoit pas à ce qu'il reste neutre et qu'il cherche à s'arranger avec l'Angleterre, pour pouvoir au moins approvisionner et secourir la Norwège; que l'Empereur s'étoit fait un plaisir de rendre au Roi les deux équipages de vaisseaux qui étoient dans le port d'Anvers, dans un moment où il pourroit en avoir besoin.

Me trouvant le soir en société chez le Duc de Bassano, qui avoit vu l'Empereur dans la journée, il me récapitula mon entretien de la veille avec ce souverain, me répétant d'une manière positive les dispositions pour la paix qu'on ne se refuseroit pas à entrer en négociations, soit avec un armistice, où on fixeroit l'Elbe pour ligne de démarcation, soit en continuant les opérations. La seule chose qu'il réleva, fut, que l'Empereur se rappelloit avoir dit, qu'on devroit mettre l'Archiduc Charles à la tête de l'armée destinée à conquérir la Silésie, mais qu'il abandonnoit absolument à mon jugement, si je voulois faire usage de ce propos qu'il avoit avancé sans avoir visé à aucun projet positif. Le ministre me pria de passer le lendemain chez lui, pour me communiquer des notions sur la force de l'armée de l'Empereur et sur le plan d'opération: vous voyez, dit-il, que je vous livre notre secret.

N'ayant pas manqué de me rendre a l'invitation pour cette nouvelle conférence, le ministre me communiqua le tableau de situation de l'armée. Il est basé sur les résultats tirés du livret de l'Empereur. Le duc y fit ajouter encore quelques articles et me l'envoya le lendemain. Votre Excellence le trouvera joint au présent rapport.

Le ministre me répéta que l'Empereur enverroit des ordres au général Frimont, qui lui enjoindroient la dénonciation de l'armistice à l'époque même où S. M. se porteroit avec son armée sur l'Elbe. Ne pouvant douter que le prochain courier ne me portera des ordres positifs sur la direction future du corps auxiliaire, je me bornai à observer au ministre, que cette démarche compromettroit une grande partie de nos frontières, qui ne se trouvoient pas encore suffisamment garnies de troupes. Je m'informai de la manière de laquelle l'Empereur comptoit disposer de ma personne. Le duc répondit, que l'Empereur croyoit que je pourrois partir quelques jour après lui. J'ai formé d'après cela le projet de me mettre en route dans le courant de la semaine prochaine pour recevoir à Vienne les ordres ultérieurs de notre auguste souverain.

Recevez etc. (Signé:) *Schwarzenberg.*

À Son Excellence Mr. le Comte de Metternich.

C.

Paris, le 14. Avril 1813.

Monsieur le Comte!

En combinant le résultat des entretiens que j'ai eus depuis mon arrivée à Paris, tant au ministère des relations extérieures qu'à mon audience à Saint-Cloud, avec le langage des habitans de la capitale, j'ai cru voir ressortir quelques

traits principaux que j'aurai l'honneur de communiquer à Votre Excellence, et qui serviront à esquisser le tableau de la position actuelle des affaires, tel qu'il se présente à l'observateur.

1° J'ai retrouvé partout les traces de la marche de l'esprit public et de celui de l'Empereur que le Comte de Bubna et M. le Chevalier de Floret ont eu soin de dépeindre dans leurs rapports avec une fidélité qui fait preuve de leur jugement autant que de leur zèle.

2° L'Empereur a été rassuré par mon arrivée à Paris. Il ne craint rien autant qu' une rupture avec l'Autriche: il sent que la suite nécessaire en seroit une guerre, dont la fin est difficile à prévoir. Cette crainte de déplaire à notre auguste souverain se manifeste de toutes les manières. D'abord il prétend que l'on se persuade que la paix est l'objet de ses voeux les plus chers. Malgré la manière violente, dont le Duc de Bassano s'est expliqué vis-à-vis de M. de Floret lors de la défection de la Prusse, on ne me parle plus qu' avec la plus grande modération de cette puissance depuis le moment où j'ai déclaré que l'Empereur mon maître s'intéressoit particulièrement à sa conservation. A l'audience l'Empereur mesuroit soigneusement toutes ses expressions, quand il voulut me dire, qu'en employant des moyens suffisans, nous aurions pu empêcher la Prusse de changer de système, et qu' il ne tenoit encore qu'à nous de donner la loi à la Russie.

3° L'Empereur voit le danger qu'il court en perdant une bataille: il sent que l'esprit de ses armées seroit alors difficile à remonter; que la France, habituée à voir réfluer dans son sein les richesses des autres nations, ne supporteroit pas les charges d'une guerre, dont elle payeroit désormais les frais à elle seule. C'est ces considérations qui font désirer à l'Empereur une paix, telle qu' il croit pouvoir la signer sans perdre l'estime de la nation française, quoiqu' il soit pleinement convaincu dans l'intérieur de son âme qu' il battra les armées ennemies, et qu'il brûle d'envie de se venger des pertes immenses qu'il ne peut attribuer cependant qu'à ses propres fautes.

4° Il est impossible de juger, quelles seroient les conditions de paix que Napoléon trouveroit convenables; mais je ne puis m'empêcher de croire qu'à la tête de son armée (car il tient à ce que l'Europe sache qu'elle existe), avant une bataille même, il sera moins difficile qu'on ne le croiroit peut-être, si l'Angleterre fait des propositions acceptables. Pour faire des sacrifices sur le continent, il voudra, pour se justifier et sauver sa gloire vis-à-vis de la France, faire valoir les avantages maritimes et commerciaux. Une paix continentale sera difficile à obtenir autrement, que très-défavorable.

Il est essentiel au reste, qu'une armée de 80,000 Autrichiens, établie sur la frontière de la Bohême, vienne à l'appui de toute négociation. C'est de la prompte formation de cette armée, que dépend, à mon avis, le sort de l'Autriche et de toute l'Europe. Chaque moment est précieux, et je suis bien persuadé que, pénétré de cette grande vérité, vous voudrez bien, Monsieur le Comte, fixer l'attention de notre auguste souverain sur cet objet important, afin de prévenir des retards, qui ne sauroient avoir que les suites les plus funestes.

5° L'Empereur précipite son voyage, comptant sur l'effet que produira sur tous les esprits et sur l'ennemi même sa prompte apparition dans les forêts de la Thuringe, à la tête d'une armée de plus de 220,000 hommes, à une époque où on ne le croyoit plus capable de présenter la bataille avant trois ou quatre mois.

6° Il propose un armistice pour essayer de conclure une paix: on est donc en droit de supposer qu'il cherche à gagner du temps; mais il n'en est pas moins vrai; que tous les renforts que Napoléon attend au delà des forces considérables qu'il est déjà parvenu à réunir en Allemagne, ne peuvent être activés que dans deux ou trois mois, tandis qu'il ne faut que peu de semaines aux armées russes et prussiennes, pour se faire joindre par des réserves et des troupes nouvellement organisées.

Les principales raisons qui semblent engager l'Empereur à désirer un armistice, sont, à ce qu'il paroît, d'abord l'idée de vouloir essayer à faire la paix encore avant de courir les chances d'une nouvelle campagne, et puis celle de gagner le temps nécessaire, pour organiser les moyens destinés à terrorifier le Nord de l'Allemagne.

7° Tout le monde, sans exception, est fatigué de la guerre: on ne soupire qu'après la paix et la tranquillité: ce voeux est général et personne ne s'en cache. Le Duc de Bassano paroît être seul dans le secret de l'Empereur: il soutient hautement le parti de la guerre, et c'est ce qui a contribué principalement à lui aliéner tous les esprits: ce ministre continue à me traiter sur le pied amical qui subsiste entre nous; j'en profite pour lui dire tous les jours les vérités les plus fortes, et je vois que mon langage, calme mais positif, sur les affaires du jour, l'embarrasse très-souvent. Le Prince de Neufchâtel lui-même ne paroît pas entièrement informé; il désire la paix plus que tout autre; mais il est intimement persuadé que l'Empereur gagnera une bataille dès que les armées seront en présence.

Il faut avouer que les esprits sont bien montés, et Paris a bien changé depuis onze mois: enfin, tout dépend d'un seul homme, c'est l'Empereur.

Recevez etc. (Signé:) *Schwarzenberg.*

À Son Excellence Mr. le Comte de Metternich.

38.

Au Chevalier de Lebzeltern à Dresde.

Vienne, le 29. Avril 1813.*)

J'ai reçu vos différens rapports inclusivement le No. 15 du 25. Avril, que m'a remis hier matin le courrier Bayer.

Je vous réexpédie un courrier pour vous mettre au fait de la position actuelle des choses chez nous.

Nous continuons à voir avec peine, que l'Empereur Alexandre ne nous voue pas encore toute confiance, que nous méritons. Nous devons laisser sous ce rapport au tems à établir les questions sous leur véritable jour. Ce tems n'est pas éloigné; nous touchons à l'époque du développement et il ne nous sera pas défavorable.

Nous reduisons les besoins les plus urgens du moment:

1° A la plus grande constance des Alliés dans un cas de malheur;

*) Expedié par le courrier Kemperle.

2° Aux explications les plus amples entre nous et les Alliés;

3°. Au développement de grandes mesures militaires chez nous.

Nous voyons, quant au premier point, avec une véritable satisfaction, que les armées Alliées sont dans l'attente de grands événemens militaires entre l'Elbe et le Mein. Tout semblerait devoir les présager, et le simple calcul de la marche ordinaire de l'Empereur des Français ne permet guère de douter qu'il ne pense à terrorifier par un grand coup.

Nous avons cependant quelque raison de croire que les explications qui ont lieu entre nous et lui; que la retraite de notre corps auxiliaire, la déclaration que nous ne regardons plus l'Alliance de 1812 comme applicable à la position générale des choses du moment et à l'attitude particulière de l'Autriche; nous croyons surtout, que le rassemblement d'une armée considérable en Bohême, et les dispositions militaires, poussées chez nous avec beaucoup de vigueur et sur une échelle bien plus grande, que l'est celle à laquelle il ait jamais pu s'attendre, doivent faire à l'Empereur Napoléon des réflexions assez sérieuses, pour que, s'il consulte plus la raison que la fougue, il ne s'exposera pas à une attaque, qui peut devenir compromettante même dans la supposition de sa réussite, et dont les suites paraissent incalculables dans la supposition contraire. Peu de jours prouveront si nos doutes sont fondés; vous aurez à assurer toutefois à S. M. l'Empereur Alexandre, que le revers instantané le plus complet qu'essuyeraient les Alliés, loin de nous faire changer de marche, engageroit notre auguste Maître aux mesures les plus vigoureuses pour arrêter l'Empereur Napoléon dans sa marche.

Quant au second point, il suffit, que vous assuriez, que Mr. le Comte de Stadion va se mettre en route pour ne point laisser de doute sur la nature et sur l'étendue des explications qui vont avoir lieu entre nos Cours.

Le développement enfin de nos mesures militaires se fait avec la plus grande activité. Nous aurons vers le 24. de Mai plus de 60 m. hommes dans les cercles antérieurs de la Bohême; le total de notre levée militaire se montera à deux armées actives d'à peu près 125 à 130,000 h. et à une reserve d'au moins 50,000 hommes. Mr. de Stadion portera avec lui tous les détails, qui sur cet important objet peuvent intéresser l'Empereur et servir à mettre de l'ensemble dans les mesures militaires des différentes Puissances.

Vous assurez l'Empereur que l'idée d'une pointe, que tenterait l'Empereur Napoléon par la Bohême, pour se porter sur une plus courte ligne sur l'Elbe, ne nous parait guère probable. Le passage en 1805 par le pays d'Ansbach et de Bareuth ne saurait servir de point de comparaison; outre que cette lésion de territoire offrait des points de vue militaires plus immediatement utiles, que le serait le passage par la Bohême, il n'y avait en 1805 pas de corps d'armée prussien tout prêt pour arrêter et pour venger pareille insulte, tandis que l'armée de Bohême serait très — fort à même de faire repentir incessamment un Corps d'armée ennemi de pareille tentative. Cette question tombe du reste absolument, si l'armée française devait, comme il parait, prendre une position plus reculée, parceque notre armée de Bohême gagnera le tems nécessaire pour se porter sur les points menacés.

84.

Au Chevalier de Lebzeltern.

(Reservée. No. 2.)

Vienne, le 29. Avril 1813.

C'est avec une peine véritable que nous voyons la Cour de Russie, loin de suivre par des calculs de simple évidence, continuer à suspecter notre marche dans un des momens les plus décisifs. Cette marche cependant est bien claire et nous prétendons qu'elle est la seule qui dans la position de l'Autriche puisse servir efficacement la cause générale. Peu enclins à nous livrer à des idées abstraites, nous prenons les choses et les situations comme elles le sont, nous tâchons d'éviter le plus que nous le pouvons de nous faire illusion sur des faits. Nous suivons la ligne la plus droite, et il ne me sera pas difficile de vous mettre à même d'en convaincre le Cabinet Russe.

Notre Armée s'est trouvée entièrement dissoute à la suite de la guerre malheureuse de 1809. Nous aurions eu de la peine à rassembler en 1811 — l'année de notre réforme financière, de moment à autre une armée de 60/m. hommes; nous avons contracté l'Alliance avec la France en 1812 pour ne pas nous voir génés dans notre réorganisation militaire. Ce but nous a réussi. Sous le prétexte d'un Corps auxiliaire et de Corps d'observation, nous avons formé un noyau respectable de troupes; ce noyau reçoit dans ce moment son plus grand dévéloppement, et s'il n'est pas encore arrivé au point où il sera très incessamment, la raison n'en est qu'aux grandes difficultés qu'a nécessairement dû éprouver le soutien que le département des finances devait essentiellement prêter au Département militaire. Mais l'Empereur a également vaincu ces obstacles, et nos Armées vont être non seulement mobiles, mais portées sur les points d'où elles peuvent agir.

Sa Majesté Impériale des toutes les Russies après les efforts les plus heureusement couronnés dans le centre de son Empire, a suivi la plus belle impulsion et le calcul politique le plus sain. Sûr que ce n'était pas derrière ses propres frontières seules que la Russie trouverait désormais de véritables garanties de repos, et qu'il falloit les chercher dans l'indépendance des États intermédiaires, l'Empereur Alexandre a été au devant des événemens d'une nouvelle Campagne. La Prusse n'a fait qu'agir dans le plus parfait accord avec nous en se présentant en scène avec des forces qui dans ce Royaume éminemment militaire n'avaient besoin que d'être appellées pour se trouver et formées et portées sur les lieux mêmes où leur présence devenait utile.

Nous avons, dès les premiers momens où les embarras qu' éprouvait l'Empereur des Français pouvaient le rendre plus accessible à la voix de la raison, élevé celle du besoin de la paix. Cette détermination n'a été prise que pour nous mettre dans la possibilité de délier nos rapports diplomatiques, car ce n'est assurement que ce nom que peuvent mériter ceux de notre Alliance avec la France; pour laisser une chance à la paix sur des bases désirables — pour nous mettre enfin à même de porter nos Armées sur un pied respectable et les placer sur des points avancés.

Nous aurions eu tort en nous faisant illusion un moment au point de nous livrer à l'espoir de la paix et de subordonner à cet espoir nos mesures militaires; — Nous l'aurions eu de suivre cette marche, si nous avions disposé

en Décembre dernier de 200/m. hommes. — Nous n'aurions dans ce cas pas moins parlé de paix, mais nous eussions placé la question peremptoirement vis-à-vis de Napoléon à cette époque même. Mais ce n'est pas avec de simples paroles que l'on parviendra jamais à effrayer et à vaincre ce Général; — et les faibles restes de notre Corps Auxiliaire — à peine 20/m. combattans, les seuls qui eussent pu se ranger dans la ligne des Coalisés, n'eussent point même racheté par leur utilité militaire la honte d'une défection politique motivée sur le simple fait des malheurs d'un Allié! Cette violation du caractère connu de l'Empereur eut, d'après notre conviction la plus intime, même été très nuisible sous une infinité d'autres rapports. — Sous ceux administratifs? — Par ce que toute mesure financière, dans un pays où tout ce qui tient au crédit public est aussi vulnérable que chez nous, doit essentiellement précéder l'état de guerre. — Sous ceux militaires? — Par ce que les Confédérés du Midi, depuis longtems habitués à se refaire de leurs efforts aux dépens de l'Autriche, — eussent sans doute été trop heureux d'annoncer à leurs peuples des chances de reparer les désastres inouis de la dernière Campagne; que leurs efforts eussent trouvé sur le champ du soutien; — que la haute Italie enfin, dégarnie maintenant de troupes, que le Tyrol, les provinces Illyriennes eussent vu périr sans soutien possible de notre part des victimes sans nombre qu'une levée de bouclier aussi stérile que prématurée de l'Autriche eut livrée à des commissions militaires et à l'échaffaud.

Nous apprécions trop la profonde sagesse de vues de l'Empereur Alexandre pour ne pas être sûrs qu'Il partage notre conviction, que ce serait se faire étrangement illusion que de croire que le salut de l'Europe, attaché sans doute à la guerre actuelle, doive être attaché au sort d'une bataille. Si les dispositions et les préparatifs des puissances, et par conséquent les nôtres devaient ne pas porter sur le soutien de la guerre, la cause et nous serions perdus!

Nous avons vu avec plaisir par votre rapport No. 15 du 24. Avril que le fait que nous ne déconseillons pas la bataille, a produit une agréable sensation à Dresde. Vous ne vous compromettrez aucunement en assurant aux Cabinets russe et prussien qu'il entre depuis longtems dans nos calculs un premier choc entre l'Elbe et le Main, ou entre l'Elbe et le Weser; que nous l'avons si fort prévu que nos dispositions militaires les plus actives se sont dirigées sur la Bohême; que nous avons retardé nos explications finales vis-à-vis de la France jusqu' aux approches du moment de crise, convaincu que rien ne déconcerterait plus les plans militaires de l'Empereur des François, que cette marche.

L'Empereur Napoléon livré depuis la dernière Campagne à un système complet d'illusion a, — malgré que depuis longtems il aurait du avoir la conviction du contraire, — compté sur des opérations actives de notre ci-devant corps auxiliaire; il parait même s'être flatté — ce qui est plus inconcevable encore — que nous mettrions toutes nos Armées de Galicie à sa disposition. — Le contraire arrive; le Corps auxiliaire est dissous; il se fond dans nos autres armées; Nous venons de déclarer à Napoléon que les stipulations de l'Alliance de 1812 ne sont plus applicables aux circonstances du moment et à l'attitude politique de l'Autriche. Plus de 60/m. hommes vont se trouver placés dans le flanc de l'Armée française. — Si Napoléon gagne la bataille, elle est inutile, car assurément les armées Autrichiennes ne lui permettront pas de poursuivre ses succès; s'il la perd son sort est decidé plutôt, mais à notre avis, non moins (plus?) sûrement

que dans la première chance. L'Empereur des Français livrera-t-il cette bataille sous de pareils auspices? — voilà une question que nous ne nous permettons pas encore de préjuger mais nos seules dispositions militaires, l'étendue que nous leur donnons, et le développement de notre marche politique devraient, s'il ne veut pas risquer le tout pour le tout, l'en empêcher.

Monsieur le Comte de Stadion sera chargé de communiquer à Leurs Majestes l'Empereur Alexandre et le Roi de Prusse, l'ensemble de nos transactions politiques avec la France. Nous avons pris ce parti par ce que l'expérience nous a prouvé que les communications partielles que nous avons faites jusqu'à présent ont toujours été saisies dans un sens ou différent, ou même entièrement opposé du nôtre. Nous n'avons point donné lecture à Messieurs de Stackelberg et de Humbold, de cette pièce en suite du même motif, et je me suis borné à engager ces deux Ministres à écrire à leurs Cours que ces explications ne sauroient être plus peremptoires et de nature à ne pas laisser à aucune puissance la moindre incertitude sur notre parti politique au delà du terme tout naturel où nos Armées seront arrivées sur les points d'où elles peuvent opérer.

L'Empereur désire toutefois que Leurs Majestés Russe et Prussienne ne conservent pas de doute sur l'emploi de notre Armée en Bohème, qui, je le répéte, arrêtera les progrès que les armées françaises pourraient en cas de succès viser à faire sur les Alliés; et qui dans nulle supposition ne peut les inquiéter.

Dans la position actuelle des choses, la guerre sera aussi loin d'être finie par une bataille gagnée par Napoléon, que par sa retraite derrière le Rhin. Toutes nos mesures se fondent, ainsi que je vous l'ai dit plus haut, sur un calcul très différent. L'Autriche dans l'une et l'autre supposition se trouvera placée en toute première ligne; — le premier et le poids le plus considérable tombera sur nous. Nous ne craignons pas de fortes besognes. — Les dernières 20 années en ont fourni plus d'une preuve — mais nous serions inexcusables si nous commencions par nous faire illusion sur les forces que nous aurons à déployer, et si nous ne les organisions pas avant de les placer sur cette grande scène, qui devra décider du sort final des puissances.

Je dois du reste me référer quant à tous les détails ultérieurs, à l'arrivée de Monsieur de Stadion qui se mettra en route les tout premiers jours de la semaine prochaine.

35.

Watzdorf au Comte Senfft.

Vienne, le 20. Avril soir 1813.

Quel jour important, mon cher et respectable Chef! Que Dieu, appui de toutes les bonnes causes en fasse dater un jour ou plutôt une époque de bonheur de notre excellent Souverain et de notre bon pays. — Le C. M. a mis toute la célérité imaginable et l'intérêt cordial à cette affaire. Je vous écris dans son cabinet pendant qu'on met au net la convention conclue. V. E. me permettra les observations laconiques suivantes sur cet objet important.

1° On a choisi le mot de convention cependant équivalent d'un traité parceque mes pleinpouvoirs parloient de convention et que le terme

équivalent remplissait parfaitement le but de V. E.; on a cru la forme de convention plus analogue aux circonstances.

2° V. E. ne doutera pas de tous les efforts que j'ai fait pour obtenir la garantie des États d'après la teneur des derniers traités mais il m'a été impossible d'y réussir, S. E. le C. M. me déclarant itérativement que cette clause le mettroit en guerre avec la Russie et la Prusse et qu'il étoit de toute impossibilité. Le C. M. dans nos discussions a cependant à ce qu'il me paroit trouvé un terme moyen assez heureux, pour éviter cette question, celle de parler d'états héréditaires de S. M. Or comme le Duché seroit aussi héréditaire sans doute, il n'est pas nominativement exclus de la garantie: quant à l'article sur la cession du Duché à toute extrémité le C. M. a adopté la rédaction que j'avois proposé et dont je désire vivement que V. E. soit contente. Du reste

3° V. E. verra que tous les articles da Son Traité et de Son projet de convention se retrouvent dans la convention même, seulement classés differemment; le C. M. ayant déjà fait un croquis de convention que par délicatesse je n'ai pas voulu intervertir.

Rien ne peut donc arrêter notre Auguste Souverain à se rendre à Prague et à amener ses troupes en Bohème. L'essentiel sera que le Général Langenau vienne ici pour regler la convention militaire, qu'on fasse parvenir les ordres nécessaires ensuite aux Généraux Pr. Poniatowski et Gablenz. Le C. M. écrit au Prince Esterhazy pour convenir avec V. E. sur le langage à tenir vis-à-vis de la France dans une lettre autographe: le besoin de se rapprocher de ses peuples travaillés en tout sens des Russes et Prussiens, est si pressant pour le Roi, le choix d'une retraite dans un pays allié de la France reconnu par elle même comme pays médiateur si naturel, l'adhésion du Roi aux voeux et aux vues de l'Autriche d'amener une pacification si fort dans le caractère de ce Souverain, qu'il me semble qu'il y a là plus qu'il ne faut d'argumens pour justifier le parti pris. — Je conjure seulement V. E. de quitter l'idée d'être Vous même porteur d'une lettre pareille. Ce seroit là donner une solemnité toute intempestive à cette démarche. Nous ne quittons donc pas nos rapports d'amitié avec la France que sous conditions et en autant qu'elle se refusera à une paix raisonnable. Voilà mon cher et excellent Chef, ma manière de voir et entre nous soit dit celle du C. M. qui avoit appris peut-être par le Prince Esterhazy que Vous pourriez être disposé à cette démarche. —

P. S. Il sera d'autant plus urgent, de donner les ordres nécessaires au Pr. Poniatowski parce que dans une conversation que le C. Narbonne vient d'avoir avec le C. M. dans laquelle l'Ambassadeur insistant que les Autrichiens sous Frimont se battent contre les Russes après avoir dénoncé et le C. M. lui déclarant en revanche positivement que le Général Frimont ne se battroit pas pour le maintien de ce regne, le C. Narbonne a fini par dire qu'il donneroit donc lui aux Polonois l'ordre de se battre seuls et de se jetter comme des partisans en avant des Russes.

J'espère il est vrai que l'Ambassadeur y pensera deux fois avant de donner un ordre aussi déraisonnable aux Polonois dont le Pr. Poniatowski a déclaré lui-même l'autre jour l'insuffisance et si l'Ambassadeur m'en parloit je lui ferois l'observation que ce seroit un sacrifice inutile de braves gens, sans lui faire pénétrer notre vrai secret; mais toujours sera-t-il bon de prévenir. Par un rapport du L. Général Frimont que me communique le C. M.

en date du 16. Avril je vois le Général Gablenz ayant appris que le Pr. Poniatowski (par les insinuations de M. Bignon) s'obstinoit à ne pas quitter la ligne qu'il occupoit, a prié le Général Frimont de prendre les dispositions nécessaires pour la marche des troupes saxonnes et françoises aux ordres du Général Gablenz, vû que les troupes saxonnes ne pouvoient recevoir dans le pays qu'ils occupent ni les objets d'habillement, ni d'equipement, ni les menus nécessaires pour se mettre en campagne, tandis que les troupes Polonoises trouvoient plus de facilité par des réquisitions de satisfaire à leurs besoins pour ces objets. D'après le rapport du Général Frimont, il paroit qu'il a donné l'ordre au Général Gablenz de se mettre le 17. du courant en marche de le urcantonnemens, pour se retirer par les Etats Autrichiens.

36.

Convention du 20. Avril 1813.

I.

S. M. I. et R. Apost. ayant déployé l'attitude de Mediateur armé, S. M. le Roi de Saxe s'est remise à S. dite M. I. et R. pour atteindre le but salutaire de la paix.

II.

S. M. le Roi de Saxe s'engage en conséquence à faire cause commune avec S. M. l'Empereur d'Autriche pour faire valoir la dite Mediation armée; et les hautes Parties contractantes concerteront leurs vues sur les moyens les plus justes et les plus efficaces pour parvenir à la pacification générale.

III.

Si la voye de négociation devait ne pas conduire à la paix, les troupes de S. M. le Roi de Saxe se réuniront à l'armée autrichienne et seront sous les ordres immédiats de son commandant en Chef: elles resteront toujours réunies en corps d'armée, commandées par leurs propres généraux et ne relevant d'aucun Commandant autrichien intermédiaire.

IV.

S. M. l'Empereur d'Autriche garantit à S. M. le Roi de Saxe l'intégrité de ses possessions héréditaires d'après les derniers traités: et elle accepte par contre la garantie de S. M. Saxonne pour l'intégrité de ses possessions actuelles. Dans le cas qu'il devînt nécessaire de soutenir cette garantie réciproque par la force des armes ou si en haine des stipulations de la présente Convention, l'une ou l'autre des hautes Parties contractantes serait menacée ou attaquée, S. M. I. et R. Apost. appuyera le Roi de toutes ses forces disponibles et S. M. Saxonne par contre mettra en campagne en faveur de l'Autriche une armée de trente mille hommes de toutes armes.

V.

Si la cession du Duché de Varsovie de la part de S. M. le Roi de Saxe devenait une condition indispensable de la prochaine pacification, S. M. le Roi de Saxe, mûe par l'unique désir de concourir au bonheur de ses sujets tant saxons que polonais, en ne mettant pas obstacle à l'état de paix si désirable, consentirait dans ce seul cas à la cession du dit Duché de Varsovie: par contre

S. M. l'Empereur d'Autriche s'oblige à faire obtenir au Roi de Saxe une indemnité convenable en territoire d'après ce que permettront les circonstances.

VI.

Les hautes Parties contractantes regardent la présente Convention comme l'équivalent d'un traité d'Alliance.

VII.

La présente convention sera tenue secrète et ne pourra être communiquée à une troisième puissance que du commun accord des hautes Parties contractantes.

Articles séparés et secrets.

I.

S. M. I. et R. Apost. s'oblige à s'opposer à toute disposition qui pourroit être faite ou proposée à l'égard de la ville et du territoire d'Erfurt, ainsi que des possessions de la ligne ducale de la Maison de Saxe, de la Maison d'Anhalt, des Princes de Schwarzbourg et de Reuss autrement qu'à l'avantage et en faveur de la couronne royale de Saxe.

II.

L'Article IV de la présente convention englobant le Cercle de Cottbus, S. M. I. et R. Apost. employera ses bons offices pour faire revenir Sa Majesté Prussienne sur cette reprise et la faire renoncer de nouveau à la dite possession.

III.

Il ressort de la nature des stipulations que renferme la présente convention que S. M. le Roi de Saxe Duc de Varsovie renonce à toute participation soit directe soit indirecte aux opérations de la prochaine campagne. Les deux hautes Parties contractantes s'entendront par une convention militaire sur l'époque où S. M. le Roi de Saxe pourra, vû la position actuelle de ses États, mettre en campagne le nombre de troupes stipulé dans les articles III et IV. Elles conviendront de même du pied sur lequel les troupes respectives devront être entretenues, en se trouvant réciproquement dans les États de l'une ou de l'autre des deux Puissances.

Vienne, le vingt Avril mil huit cent treize.

Charles Frédéric Louis de Watzdorf.

Unter der öſterreichiſchen Urkunde ſteht:

Vienne ce jour six de Mai mil huit cent treize.

Le Comte de Metternich.

87.

Lebzeltern au Comte Metternich.

Dresde, le 30. Avril 1813.

Monsieur le Comte!

Mes dernières respectueuses informations et entre autres celle du 26 courant ont instruit Votre Excellence de la fâcheuse sensation produite sur les deux souverains Alliés, par nos arrangemens avec le Roy de Saxe. Cette im-

pression a été ressentie d'avantage en dernier lieu, les Administrateurs des Alliés trouvant les autorités Saxonnes plus récalcitrantes à satisfaire aux livraisons qui leur ont été imposées, et presque s'y refusant depuis qu'elles ont été instruites de l'appui qu'offroit à leur souverain la cour d'Autriche.

C'est à la même cause qu'on attribue aussi le changement de langage du général Thielmann.

Voici les faits tels que je les sais d'après bonne source.

Le général Thielmann commandant à Torgau avoit entamé des négociations avec les Russes tendantes à utiliser en leur faveur cette forteresse sans néanmoins la remettre entre leur mains. Elle auroit du servir de point d'appui aux Russes, ils auroient pu passer sous son canon, tandis qu'il auroit repoussé toute approche des François — etc. Soit que ce général crut alors que le Roi seroit entrainé à se jeter tout à fait entre les bras de la France, ce qui causoit le plus mauvais effet parmi ses sujets, ou que ce général crut que l'attitude de l'Autriche se développeroit plutôt, ou enfin qu'il se soit laissé entrainer trop loin et plus, qu'il n'en avoit le dessein dans ses pourparlers avec les Russes, il paroit qu'il leur promit les avantages précités et d'autres encore relatifs à l'organisation de nouvelles levées, si le Roi ne se rangeoit pas du côté des Alliés dans un laps de temps déterminé. Depuis qu'il a appris que Sa Majesté s'est rattachée à notre système de médiation armée et s'est rapprochée de ses États, ce général est moins coulant et doit être revenu sur les espérances ou promesses qu'il avoit données se refusant à se prêter aux facilités sur lesquelles les Alliés comptoient, sans l'ordre du Roi. C'est lui qui a expédié Mr. de Carlowitz près de ce souverain et la question relative à l'utilisation de Torgau forme une partie de sa mission.

De même les autorités royales, à la suite du parti qu'a pris le Roi, ont commencé à opposer des obstacles à la levée de l'impôt de guerre de 500,000 Thaler, (c'est à dire un emprunt de 400,000 Thaler et 100,000 des caisses Royales) que Mr. le Baron de Stein, Chef en second de l'Administration a demandés à la Saxe et en décompte desquels il accepte des livraisons, fournitures etc. Dans cette somme ne sont point compris 66,000 Écus levés a Leipzig par le général Winzingerode, et plusieurs argens tirés d'autres Caisses du Roi dans divers lieux. Comme l'article ci-dessus touche les besoins de l'Armée et qu'il est plus difficile de transiger avec eux qu'avec d'autres objets, hier matin les Administrateurs des Alliés c'est à dire Mr. de Stein pour la Russie et Mrs. de Schön et de Rehdiger pour la Prusse, adressèrent un office à la commission immédiate, l'invitant de la manière la plus pressante à satisfaire 200,000 Thaler jusqu'au 1. Mai à compte des 500,000, lui faisant sentir combien il seroit pénible aux Alliés de devoir faire lever eux mêmes cette somme — et d'user de moyens coercitifs à cet effet, ce qui auroit lieu sans délai en cas de négative ou de rénitence.

Cet avis joint au projet de déclarer dissoute la commission immédiate a fort effrayé les membres qui la composent, et plusieurs d'entre eux notamment Mr. de Zeschwitz conseiller privé de finances et monsieur de Nostitz sont venus me consulter sur le parti qu'ils devoient prendre.

J'avois eu la veille incidentellement un entretien avec Mr. de Stein à cet égard, où il m'avoit paru très decidé à mettre en oeuvre toutes les voies possibles pour faire réussir ses mesures (entravées disoit-il, par nos arrangemens),

et à donner toute l'application au principe des Alliés exposé à Votre Excellence, c'est à dire, que le Roi ne sauroit rester neutre et qu' Il devoit faire cause commune avec eux ou en cas contraire, ils étoient décidés à régir son État d'après leur avantage sans autre considération.

Messieurs de Nostitz et de Zeschwitz ne me dissimulèrent point que la commission dans ses réponses avoit fait sentir que toute atteinte portée à l'autorité du Roi seroit blesser et s'aliéner la cour de Vienne et que sans le consentement du Roi elle ne pouvoit se prêter aux demandes des Alliés; elle allégua la détresse de la Saxe après une mauvaise année de récolte, et le besoin de ne pas épuiser le pays puisque Sa Majesté se trouveroit hors d'état alors de procéder aux armemens nécessaires, si Elle épousoit la cause des Alliés. Mrs. de Nostitz et de Zeschwitz désiroient des conseils sur l'office pressant qu'ils venoient de recevoir. Je leur assurai ne point connoitre la nature des engagemens pris avec le Roi et n'avoir aucune instruction de ma cour ce qui excluoit tout conseil de ma part; qu'ils ne devoient consulter que leur devoir et l'intérêt de l'Etat. Pressé encore par eux je leur répondis de même, ajoutant qu'il me paroissoit avantageux de prévenir des démarches de la part des Alliés, dictées par les besoins de l'armée et qui pourroient élever une plus grande barrière entr'eux et leur Souverain, que peut-être en donnant quelques témoignages de meilleure volonté gagneroient-ils le temps nécessaire pour connoitre les intentions de leur Souverain, et attendre le retour de Mr. Carlowitz.

Monsieur de Nostitz avoit opiné dans ce sens; il me demanda instamment un passeport, pour se rendre à Prague près du Roi, afin de l'instruire du véritable état des choses croyant que Sa Majesté lui prêteroit plus de confiance qu'à Mr. de Carlowitz créature du Général Thielmann, aujourd'hui tombé en quelque discrédit près des Nationaux et près des Alliés. Je me suis prêté à la réquisition de Mr. de Nostitz et il est parti hier après midy.

Je viens d'apprendre que la Commission immédiate suivant les instructions secrètes du Roi, s'est résolue à se refuser encore, quoique dans des termes très doux et très modérés, à l'invitation pressante du Conseil administratif, allégant le défaut d'argent, le besoin de sommes pour faire des achats de grains dans la Silésie et l'utilité pour les Alliés mêmes de ne point fatiguer un Pays qui devroit peut-être sous peu développer toutes ses ressources en leur faveur.

J'espère ne point m'être écarté du rôle strictement passif que me dictent ma position au quartier général, et le défaut d'instructions de Votre Excellence. Elle peut juger du déplaisir qu'éprouvent les cours Alliées de voir arrêter les opérations sur lesquelles elles comptoient par un arrangement dont elles nous reprochent surtout, de leur avoir fait un profond mystère jusqu'au moment de sa conclusion.

Je fis mes visites à Mrs. les Ministres et membres de la Commission immédiate par billet, afin d'éviter de me trouver dans le cas de causer de leurs affaires, et à diner chez le Roi de Prusse hier j'éludai de même les occasions d'entrer en matière avec eux, d'autant plus que j'étois observé.

Je suis depuis trop peu de jours ici pour avoir pu fixer mon opinion sur l'esprit public à la suite de mes propres observations, excepté en ce qui regarde la haine vouée aux François; celle-là domine généralement. C'est aussi pourquoi le parti qu'a pris le Roi a produit le plus heureux effet sur l'esprit

de la Nation; on espère que notre rôle sera bientôt actif et que la Saxe suivra notre impulsion et celle du Nord de l'Allemagne. Il m'a paru que Mrs. les membres de la Commission craignent qu'un plus long éloignement du Roi, ou un refus de sa part de faire cause commune avec les Alliés, n'entraîne le fâcheux résultat, de diminuer l'affection de ses peuples dont Il jouit assurément et n'expose outre cela le Pays à être bien plus foulé par les Alliés.

Il l'est déjà involontairement et malgré la discipline sévère qu' observe l'armée, mais cela tient à des défauts d'organisation et au gaspillage prodigieux des vivres.

Dernièrement j'informai Votre Excellence que l'on organisoit des bataillons de levées Saxonnes pour le compte des Prussiens et je tombai en cela dans l'erreur générale. Il est vrai que des bataillons s'organisent mais ils sont formés par les contingens de Saxe Weimar et d'autres Princes des branches de Saxe, qui ont été enlevés presque en masse par quelques cosaques à Eisenach, et dans d'autres lieux. Ils sont passés ainsi que leurs officiers au service de la Prusse.

Jusqu'ici il n'y a eu aucune levée ni organisation de troupes dans les Etats du Roi du côté des Alliés mais si ce Souverain repousse les dernières invitations pressantes qu'on lui a adressées, il seroit possible que la conséquence en fut la dissolution immédiate de la Commission, et l'établissement des mêmes mesures qu'en Prusse, relatives à la formation de troupes, d'une Landwehr et de levées en masse ou Landsturm; je ne m'étonnerois point que l'on trouvât plus de facilité dans la Nation pour réaliser ces projets qu'on ne le suppose généralement, tel est le désir que chacun éprouve de voir cesser les maux que l'Alliance françoise a entraînés avec elle dans ces Pays.

J'ai l'honneur de soumettre à Votre Excellence une lettre qui circule dans ce moment ici, et qui fait beaucoup de sensation à Dresde.

Veuillez agréer, monsieur le Comte, l'hommage de mon respect

Lebzeltern.

P. S. Le conseil administratif ne se portera à aucune mesure rigoureuse jusqu'au retour de Mr. Carlowitz. Monsieur de Hardenberg n'attend que cette époque, supposé que cette mission soit sans succès, pour adresser à la Cour de Vienne une démarche au sujet de la Saxe.

88.

Instruction au Comte de Stadion.

Vienne, le 7. Mai 1813.

Le moment de la crise la plus décisive pour le sort futur de l'Europe s'approchant, et nos rapports avec les grandes cours devant se fixer définitivement, Nous nous sommes décidés à envoyer le Comte de Stadion au quartier-général Russe. Nous l'accréditons par les lettres ci-jointes près de Sa Majesté Impériale l'Empereur Alexandre, et près Sa Majesté le Roy de Prusse.

Le Comte de Stadion a été mis au fait de nos transactions antérieures, tant avec la France qu' avec les cours alliées. Notre attitude vis-à-vis de la première de ces Puissances se trouve définitivement fixée par les dernières

explications qui ont eu lieu ici entre le Comte de Metternich et le Comte de Narbonne.

Le Comte de Stadion trouvera dans l'annexe No. 3 une copie de la Note de l'Ambassadeur de France, en date du 21. Avril, et de la réponse qui lui a été faite. Nous avons cru devoir accompagner cette dernière d'une lettre autographe à l'Empereur des Français, laquelle se trouve également jointe aux présentes instructions.

Ces transactions, ainsi que les ouvertures que nous avons faites aux cours du Nord, fixent notre attitude de médiateur armé; Notre langage devra être conforme à cette attitude; Nos préparatifs et dispositions militaires nous offriront pour le cas que nos voeux et nos soins en faveur de la paix ne fussent point couronnés de succès, les moyens de soutenir notre langage, et de paraître en scène comme puissance principale intervenante.

Il s'agit de fixer maintenant à Notre plénipotentiaire près des cours alliées des points de vue prononcés sur notre manière d'envisager le but auquel nous tendons, et les moyens que nous croyons devoir employer pour l'atteindre.

La révolution française et ses suites ont bouleversé plus ou moins tous les anciens rapports entre les puissances de l'Europe. La France et ses confédérés ont tout conquis sur le continent; c'est donc à eux seuls à rendre. La France a d'un autre côté perdu tout au delà des mers. La domination de l'Angleterre sur cet Élément n'est pas moins monstrueuse que ne l'est celle de Napoléon sur le continent.

L'Angleterre doit donc mettre de justes compensations dans la balance de la paix. Telle serait la question, placée dans sa plus grande simplicité; et telle serait la base la plus naturelle d'une pacification générale, si cette paix générale ne semblait soumise à des obstacles à peu près insurmontables dans la position actuelle des choses. — Les dernières nouvelles directes de l'Angleterre ne prouvent que trop, combien le système d'une guerre sans terme paraît encore être celui de ce gouvernement.

Nous eussions acquis la conviction, si déjà nous ne l'avions eu, que la paix entre la France et l'Angleterre, et même une négociation pour amener la paix maritime, ne peut être que la suite d'un arrangement continental, et c'est à ce dernier que nous sommes le plus directement intéressés, et par conséquent le plus immédiatement appellés à contribuer.

L'alliance contractée entre les puissances du Nord et l'Angleterre ne laissant pas que de compliquer les questions; il a fallu réserver nos explications définitives jusqu' au moment où nos forces militaires auraient acquis assez de consistance pour nous permettre de consulter, et de nous reposer d'avantage sur notre propre poids; pour nous permettre ds nous placer, pour ainsi dire, en face des questions, et de décider nous — mêmes quel est le côté que nous voulons soutenir, sans nous arrêter à des considérations secondaires, qui naguères, et sans moyens militaires tout prêts, eussent pu entraver et même arrêter notre marche.

Si la forme de la médiation nous permet encore de mettre dans notre conduite d'utiles nuances jusqu' à l'époque où la marche de nos troupes sera consommée, nous ne sommes toutefois plus dans le cas de subordonner à cette forme le noble but que nous nous proposons.

Le Comte de Stadion déployera dès son arrivée au quartier-général Russe et Prussien, l'attitude de l'Envoyé d'une puissance médiatrice principale. Il ne laissera aucun doute que nous avons le sentiment le plus complet de notre position; — que nos conseils et nos moyens d'exécution sont entiérement indépendans; — que nous avons choisi parmi plusieurs, la marche que nous suivons, comme la seule que nous ayons pu admettre comme généralement utile; — que rien enfin ne saurait nous en faire dévier.

Le Comte de Stadion posera en principe:

1. Que Nous voulons la paix; non un état de choses précaire, mais un arrangement général qui replaçât les rapports géographiques et politiques des puissances sur des bases justes et par conséquent durables.

2. Que nous sommes loin de confondre avec un pareil ordre de choses, le retour à un status quo tout à fait ancien, convaincus, que vouloir revenir à ce qui n'est plus, serait s'égarer et user en vain des précieux moyens pour établir un ordre de choses nouveau et conforme à tous les intérêts.

3. Que nous avons la conviction qu' un véritable état de repos ne saurait exister sans la paix générale et maritime. — Que nous plaçons en conséquence cette paix dans la première ligne de nos voeux.

Dans la supposition que les cabinets Russes et Prussiens dussent faire quelque difficulté à aborder la question générale, sous le prétexte de devoir connaître avant tout, et avant de nous répondre, les vues de l'Angleterre, le Comte de Stadion répondra:

4. Que nos vues directes ne portant pas moins sur la possibilité d'arriver à la paix générale par un arrangement continental, qui en réduisant la puissance française à de justes bornes, menerait, comme résultat, nécessairement à la paix maritime, Nous sommes décidés à ne pas borner nos propositions de paix à la seule question maritime, et à aborder préalablement, et s' il le fallait même, isolément, la pacification du continent.

5. Le Comte de Stadion demandera en conséquence aux deux cabinets, quel est le but qu'ils se proposent d'atteindre et par conséquent quelles sont leurs vues sur un arrangement général et sur des arrangemens entre les puissances continentales; — ce qu' ils entendent, en un mot, par la paix.

Il est hors de doute que le résultat de la première bataille influera éminemment sur la détermination des puissances. L'Empereur des Français battu, ne semblera aux alliés plus à redouter, et leurs demandes augmenteront beaucoup; — tandis que Napoléon victorieux, la Russie sera peut-être toute prête à abandonner la partie; Plus nos vues portent dans la présente occasion le caractère de la plus entière indépendance, plus nous désirons arriver à un terme heureux, et à prévenir, si faire se peut, les chances d'une nouvelle guerre, et plus nos explications vis-à-vis des puissances devront porter l'empreinte de la modération. Nous donnons dans l'annexe No. 5 un précis des conditions que nous plaçons comme le maximum, et comme le minimum de nos prétentions.

Mr. le Comte de Stadion aura plusieurs préjugés à combattre. Le premier sera la supposition, que notre attitude politique pourrait être soumise aux événemens de la guerre; — Il ne lui sera pas difficile de prouver aux deux cabinets, que cette attitude ne saurait plus varier ensuite de succés ou de revers de l'Empereur des français; mais que sans doute il ne saurait entrer dans un point de vue raisonnable, de ne pas nuancer les conditions que l'on se croirait

en droit de prononcer vis-à-vis de ce souverain, d'après le plus ou le moins d'embarras que pourra offrir sa situation. La seconde supposition sera celle, que notre marche politique tendrait au fond à tenir le plus longtems que faire se pourra nos moyens militaires dans l'inaction. Le Comte de Stadion prouvera par les plus simples raisonnemens, que loin d'avoir de l'intérêt à faire pêser sur nos provinces les charges d'une armée aussi considérable que l'est celle qne nous mettons sur pied maintenant, nous aspirons avant tout à rapprocher le terme où ce fardeau pourrait se trouver réduit, on par un prompt accord entre les puissances, ou par des opérations militaires qui nous permettront de porter nos forces hors de nos frontières.

Pour mettre le comte de Stadion à même de préciser l'époque à laquelle nos forces seront prêtes à agir, nous lui confions sous le No. 6 les dévis militaires ci-joints qui ne laisseront rien à désirer à l'Empereur Alexandre sur les détails des mouvemens de notre armée.

Le Comte de Stadion se convaincra bientôt par ses premières conversations avec les deux souverains et leurs ministres, qu'une grande incohérence règne dans leurs conseils et dans leurs plans. Il ne leur laissera point de doute, combien nous désapprouvons qu'ils se soyent déjà occupés de tant de détails; — combien nous prévoyons, que des questions secondaires sont faites pour égarer les puissances de la véritable voie; Il leur fera sentir surtout que notre plan porte sur l'union la plus forte des moyens dans un seul et même but; — celui de réduire la prépondérance exagérée de la France en de justes limites, et que nous soumettons à ce point de vue tous les arrangemens particuliers entre les puissances unies dans ce même sens.

Nous résumons la présente Instruction principale aux points suivans:

1. En qualité de puissance médiatrice, et après nous être placés, tant par de considérables armemens, que par le dégagement de l'attitude d'auxiliaire de la France dans la présente guerre, dans la seule attitude qui convient au rôle de médiateur, nous faisons une démarche vis-à-vis des puissances en guerre. Cette démarche doit, dans le terme le plus limité, c'est à dire, avant la fin de Mai, résoudre avec une évidence plénière la question, si l'Empereur des Français, ensuite d'une victoire nouvelle ou d'une défaite, serait prêt à écouter la voix de la modération et de la raison.

2. Nous nous reposons avec une entière confiance sur le zèle et sur l'expérience éprouvés du Comte de Stadion, quant au choix des nuances qu'il croira devoir employer, suivant la position des choses, au moment de son arrivée au quartier-général pour porter les cabinets alliés à s'expliquer cathégoriquement sur leurs vues finales relativement à la paix. Il ne négligera rien pour amener une négociation instantanée, et pour convenir des bases d'une coopération active militaire de notre part dans le cas de la non-réussite de nos soins en faveur de la paix.

3. Le Comte Bubna partant à la même époque que le Comte Stadion pour se rendre au quartier-général de l'Empereur Napoléon, Nous autorisons le Comte de Stadion à établir avec lui tous les rapports directs qu'il jugera utiles au bien de notre service, et au but que nous nous proposons dans la démarche uniforme que nous faisons vis-à-vis des puissances en guerre. Il en est de même d'une correspondance avec le général commandant le Corps d'armée

en Bohème, que le Comte de Stadion établira et continuera d'après ce qu'il jugera necessaire et utile.

Le Comte de Stadion trouve dans les annexes sous le No. 7 et marquées des lettres A. jusqu'à des points d'instruction sur des objets séparés qu'il aura à considérer comme faisant partie de la présente instruction principale.

François m. p.

No. 5. Une paix continentale bonne seroit:

1. Le rétablissement des pays constituant l'ancien royaume de Pologne dans l'état avant la dernière paix de Vienne.
2. Le rétablissement de la Prusse dans ses anciennes possessions dans le nord de l'Allemagne.
3. La restitution de la part de la France de tout ce qu'elle a en Allemagne au-delà du Rhin.
4. La Hollande, pays indépendant de la France.
5. La restitution de toutes les provinces françaises en Italie.
6. Le rétablissement du pape dans ses possessions Italiennes.
7. Pour l'Autriche, la frontière en Italie, telle qu'elle avoit jusqu'à la paix de Luneville. La frontière du Mincio ou de l'Oglio avec les forteresses; le Tirol et l'Inn; les provinces Dalmatiennes et le retour de tout ce qu'elle a perdu de ce côté-là par la paix de Vienne.
8. Pour l'Allemagne, cessation de la suprématie de Napoléon. Etablissement d'un système quelconque qui réunisse les intérêts de ce pays à ceux de l'Europe.
9. Le royaume d'Italie hors des mains de l'Empereur des Français.

Le minimum des prétentions de l'Autriche dans une paix devroit être:

1. Le recouvrement des provinces Illyriennes y compris la Dalmatie.
2. La cessation du Duché de Varsovie.
3. Une nouvelle frontière contre la Bavière.

Le minimum des prétentions des Puissances.

1. Le retour de la Prusse méridionale au Roy de Prusse.
2. La renonciation de l'Empereur de Français à ses départemens d'outre-Rhin.
3. La rénonciation à la confédération du Rhin, du moins en partie ou avec des modifications.

39.

Lettre de S. M. l'Empereur d'Autriche à S. M. l'Empereur de toutes les Russies.

Vienne, le 7. Mai 1815.

Monsieur mon frère! Si je suis en retard de réponse à la lettre aussi amicale qu'aimable que V. M. I. a bien voulu m'adresser de Breslau, je ne le suis pas en fait du sentiment le plus vrai d'amitié que depuis longtems Elle m'a inspiré. Si Teplitz n'était pas aussi éloigné de Vienne rien n'aurait pu m'empêcher d'aller faire les honneurs de ce lieu à V. M. I.: le calcul des distances n'eût assurément pas suffi pour m'empêcher d'entreprendre ce voyage; mais ma présence dans ma Capitale est trop nécessaire pour activer

les moyens de servir une cause qui nous est commune pour que je ne subordonne pas à cette considération les projets les plus flatteurs. J'espère néanmoins que V. M. I. ne quittera pas des contrées voisines de mes États sans que j'aie eu le bonheur de La rencontrer.

Nous sommes arrivés à l'époque la plus importante des temps modernes. C'est aux généraux efforts de V. M. I. et à sa persistance que l'Europe doit déjà les chances de repos qui font essentiellement l'objet de mes soins. Le Comte de Stadion est à même de Vous donner, Monsieur, mon frère, des détails très circonstanciés sur le développement considérable des forces que je place dans la balance de la paix.

Je forme des voeux pour qu'un ordre de choses désirable en Europe puisse être atteint sans effusion ultérieure de sang. Nos forces réunies, dirigées d'après un point de vue fixe, et dans l'accord le plus parfait, nous feront, il n'en faut point douter, arriver dans la supposition contraire au plus noble but que puissent se proposer les Puissances.

Recevez l'assurance du bien constant attachement ainsi que de la haute considération avec laquelle je suis etc.

40.

Instructiou pour le Comte de Bubna.

(Signée par Sa Majesté l'Empereur.)

Vienne, le 11. Mai 1813.

Le Comte de Bubna que nous avons choisi pour aller porter à l'Empereur des Français les explications qui devront fixer définitivement nos rapports avec ce Souverain, se rendra en droiture au quartier-général de Sa dite Majesté.

Nos transactions avec la France étant connues à monsieur de Bubna jusques à l'époque de son départ de Paris, nous ne joignons aux présentes instructions que les pièces diplomatiques, échangées en dernier lieu entre les deux cours.

Le Comte de Bubna remettra à l'Empereur Napoléon la lettre autographe ci-jointe dont nous joignons en même tems une copie pour sa seule connaissance particulière. Le contenu de cette lettre fixe parfaitement l'attitude que devra prendre le Comte de Bubna vis-à-vis de Sa Majesté Impériale.

Le Comte de Bubna s'expliquera sur sa commission dans le sens suivant:

Nous avons jusqu' à présent constamment tenu l'Empereur des Français au courant de notre marche. Il serait superflu de revenir ni sur cette marche ni sur les principes, d'après lesquels nous agissons.

L'Empereur Napoléon ne peut plus douter, que nous ne visons qu' à la paix; que ce voeu, que nous partageons avec tous les gouvernemens, est fondé sur la plus urgente des necéssités, sur un besoin, que l'intérêt de l'Empereur des Français ne réclame pas moins ouvertement que le nôtre; celui de ne pas pousser les peuples à bout en les accablant de charges, insoutenables à la longue, et sans but.

Tant de considérations réunies nous ont porté depuis longtems à diriger tous nos calculs sur les moyens, d'arriver à un dénouement désirable; nous

avons commencé par nous placer vis-à-vis des puissances belligérantes dans l'attitude d'une puissance intervenante; nous avons fini par déployer celle de puissance médiatrice; la seule attitude qui finalement peut servir la cause de la paix en établissant un juste accord entre notre langage et nos moyens militaires.

Nous avons envoyé le Comte de Stadion au quartier-général Russe et Prussien; le Comte de Bubna trouve ci-joint un Extrait des instructions dont se trouve muni ce Ministre. Cet extrait ayant été communiqué confidentiellement au Comte de Narbonne; le Comte de Bubna pourra en faire tel usage qu'il jugera utile pour fixer l'opinion de l'Empereur des Français sur les démarches que nous avons faites vis-à-vis des cours alliées. Il ne pourra s'empêcher de trouver, que les formes, desquelles nous usons vis-à-vis d'elles ne soyent aussi peremptoires que celle que nous deployons envers lui, et nous tenons à cette nuance; connaissant l'esprit de Napoléon, nous désirons aussi peu, qu'il puisse supposer que nous visons à obtenir de lui par des menaces ce que nous attendons encore d'un accord parfait de vues, que nous devons tenir à ne point lui laisser de doute, que si, contre toute attente, il devait écarter la voix de la modération et de la sagesse, nous nous verrions jusqu'à regret forcé à soutenir nos vues généralement bienfaisantes, par la force des armes.

Le Comte de Bubna trouve dans l'annexe un devis militaire, que nous avons fait dresser à cet effet, et duquel il pourra faire usage vis-à-vis de l'Empereur des Français. Nous désirons lui prouver, que c'est avec un plein fondement que nous placerions, dans le cas le plus opposé à nos voeux, sur nos propres forces notre entière confiance pour le soutien de la cause, que nous aurions à défendre.

Les points de vue que le Comte de Bubna aura à faire valoir vis-à-vis de l'Empereur des Français avec une entière franchise sont les suivans:

I. Points de vue généraux.

1°. Une paix générale et maritime serait sans contredit la plus désirable; les nouvelles que nous avons d'Angleterre (et qui ont été communiquées à l'Empereur Napoléon) ne nous laissent cependant que peu d'espoir de voir cette puissance, qui sous tant de rapports a un intérêt divergent de celui des puissances du Continent, se ranger de but en blanc au simple voeu de l'Autriche d'entrer en négociation. L'Angleterre devra être conduite à une négociation par l'exemple des autres puissances, et ne pourra peut-être forcée à la paix que par une paix continentale, qui la laisserait entièrement isolée et abandonnée aux efforts de la France.

2°. L'Empereur admet en principe, que l'idée d'une paix générale ne saurait être admise que sur la base de cessions de la part de la France, qui a tout conquis, et de compensations de la part de l'Angleterre. —

II. Points de vue particuliers.

3°. L'Empereur croit qu'une paix continentale possible serait celle qui stipulerait:

a. La révocation de l'existence politique du Duché de Varsovie et l'emploi de ses domaines actuels pour le renforcement des puissances intermédiaires.

b. Le retour des provinces Illyriennes à l'Autriche avec une bonne frontière du côté de l'Italie.

c. La rénonciation de la France aux départemens d'Outre-Rhin en Allemagne.

Une question, qui certainement sera remise sur le tapis par les puissances, est celle du Protectorat de Napoléon sur l'Allemagne. Le Comte de Bubna dira à ce souverain, que nous ne mettons pas cette question en avant comme une question Autrichienne; que l'on se tromperait fort, si on pouvait supposer, que nous eussions l'envie la plus éloignée de nous charger de la direction des rapports politiques de l'Allemagne; que nous sommes loin cependant de ne pas partager la conviction, que l'indépendance des États Allemands sous la garantie des grandes puissances, offrirait de véritables utilités tant à la France qu'au reste de l'Europe par les chances de tranquillité qu'établirait un pareil ordre de choses. En admettant le principe incontestable que rien ne saurait mieux assurer le repos des grands Empires, que l'interposition d'autres corps politiques propres à diminuer le frottement naturel entre les grandes masses, nous prononçons le sort de l'Allemagne. Le Comte de Bubna aura soin de ne toucher cette corde que de la manière que nous venons de l'indiquer. C'est à dire, il fera principalement pressentir à Napoléon, que si les puissances devaient mettre la question du Protectorat sur l'Allemagne sur le tapis, nous croirions devoir soutenir l'idée de l'indépendance de cette intéressante contrée sous la garantie des puissances, comme réunissant les véritables intérêts de toutes.

Un autre arrangement de frontières entre nous et la Bavière est un objet que le Comte de Bubna pourra toucher par forme de conversation.

Telles sont les lignes principales de conduite, que nous traçons au Comte de Bubna. Nous nous reposons avec une confiance plénière sur la connaissance, que le Comte de Bubna a du caractère de l'Empereur des Français, pour toutes les nuances qu'il aura à mettre dans les rapports délicats, dans lesquels il se trouvera placé vis-à-vis de lui.

Le Comte de Bubna ne perdra jamais de vue les véritables points desquels nous partons. — Modération extrême dans nos demandes; — sentiment d'amitié pour l'Empereur des Français et de confiance dans sa sagesse; — Désir d'arriver le plus promptement possible à un état de paix, et d'arriver à cet état sans faire courir à Napoléon et à nous les chances d'une levée de bouclier.

Si le Comte de Bubna devait avoir bien développé ces différentes nuances sans qu'elles eussent produit l'effet que nous désirons, il aurait à ne pas laisser de doute à l'Empereur, que unis par le sentiment le plus complet de nos devoirs, nous nous verrions forcés avec regret à défendre la cause que nous plaidons par la force des armes, nous confiant et dans la justice de cette cause, et dans le soutien de notre brave armée, et dans l'amour de nos peuples.

Le Comte de Bubna dira à l'Empereur des Français, qu'il est chargé de se mettre, — dans la supposition que Sa Majesté dût le désirer, ou pour abréger les lenteurs inséparables des grandes distances, — en rapport direct avec le Comte de Stadion; il fera valoir ce fait comme une preuve de la confiance particulière, que nous vouons a l'Empereur Napoléon, le Comte de Stadion n'ayant reçu l'autorisation que de répondre aux ouvertures, qui lui parviendront en premier lieu par le canal de notre Plénipotentiaire aux quartier-général Français.

Nous proposons Prague comme lieu de négociation. Si l'Empereur Napoléon devait trouver utile une convention momentanée d'armistice, le Comte de

Bubna est autorisé à faire parvenir cette demande au quartir-général Russe et Prussien. Il nous paraîtrait que la ligne d'Elbe serait la plus naturelle et la plus conforme à des idées mises antérieurement en avant par l'Empereur des Français lui même.

Le Comte de Bubna aura soin de nous tenir le plus que possible au courant de sa négociation, et de ne pas laisser germer dans Napoléon l'idée de la possibilité de nous endormir par des longueurs et de faux fuyans.

41.

Lettre de Sa Majesté l'Empereur à l'Empereur Napoléon.

Vienne, le 11. Mai 1813.

Monsieur mon frère et très cher Beau-fils. J'ai envoyé le Comte de Bubna près de V. M. J. dans le moment le plus important qui puisse s'offrir pour nos Empires. C'est à cette époque que je réclame sa plus entière confiance.

Je me suis empressé de Vous prévenir, Monsieur mon frère, par ma lettre du 26. Avril, que je ferais très incessament une démarche péremptoire près des puissances pour les amener à des explications finales sur les moyens d'un arrangement général. Je viens d'envoyer le Comte de Stadion au Quartier général russe et prussien; j'ai cru devoir attendre pour effectuer cet envoi le moment que depuis longtems j'ai prévu; celui où une première affaire aurait amorti bien des passions, et dissipé beaucoup de chimères.

Ce moment est venu, et Votre Majesté a devant Elle la plus belle des chances. Celle de donner à la suite d'une opération brillante la paix au monde.

Votre Majesté connoît mes principes, ma façon de penser et d'agir. Elle sait que je ne saurois remplir à demi un devoir. En me chargeant du rôle honorable de ramener un état de repos tant désiré, je dois en vouloir les moyens. Ces moyens résident dans la modération de mes vues, et dans l'appuy que doit espérer de la part du médiateur la cause de la justice et de la raison.

J'ai fait demander aux Cabinets russe et prussien quelles sont leurs prétentions; je les porterai incontinent à la connoissance de V. M. Impériale. Le Comte de Bubna est chargé de placer sous les yeux de Votre Majesté quelques points que je crois surtout devoir servir de base à un arrangement et sur lesquels je désirerois beaucoup m'entendre avec Elle. Si Elle veut peser mes idées avec cette impartialité qui doit présider à un arrangement stable, il est impossible qu'Elle ne se convainque, que le Mediateur est l'ami de Votre Majesté, et que sans partager aucun projet de vue exagéré, il est prêt à soutenir une cause qu'il seroit difficile de ne pas regarder comme aussi françoise, qu'elle a de droits à devenir générale, en offrant de véritables chances de repos.

Si Votre Majesté seconde mes efforts par cette modération qui placera son règne parmi les plus glorieux, qui assurera l'avenir le plus heureux à V. M. J. en asseyant sur des bases inébranlables la Dynastie qu'elle a fondée, et dont l'existence s'est confondue avec la mienne, je me féliciterai d'avoir contribué à l'oeuvre la plus salutaire.

Le Comte de Bubna dira à Votre Majesté que si une négociation peut s'ouvrir sous des auspices, qui en fassent expérer un résultat propice, je me

rapprocherai sur le champ de mes frontières pour abréger autant que faire se pourra les distances, et lever par conséquent une des difficultés qui pourroient s'opposer à l'accord le plus prompt entre les cours. — Votre Majesté voit que je ne lui fais pas porter les présentes explications par un négociateur. Elle a honoré le Comte de Bubna de ses bontés. Il me suffit que mes vues soient placées simplement sous les yeux de Votre Majesté pour que je ne puisse douter qu'Elle ne leur rende justice.

42.

Bericht des Grafen Bubna aus Dresden vom 16. und aus Wien vom 22. Mai 1813.

Dresden, den 16. Mai 1813.

Ich bin heute Mittag hier angekommen. Der Kaiser von Frankreich war eben ausgeritten. Kaum ist Seine Majestät nach dem Königl. Palast gekommen, so wurde ich gerufen. Die Audienz fing vor 8 Uhr Abends an, und endete um 1½ Uhr früh. Der erste Empfang war sehr freundlich. Der Kaiser erkundigte sich theilnehmend um das Wohl Seiner Majestät unsers gnädigsten Herrn, und der Kaiserlichen Familie, sprach dann von Nebendingen, und dann hieß es: Que fait-on chez Vous? Vous armez. Contre qui armez-vous? Cela ne peut être que contre moi, car vous m'avez dit dans le tems, que l'opinion du pays était trop prononcée contre moi, pour que l'Empereur d'Autriche puisse faire quelque chose pour moi; Vos armemens doivent donc nécessairement m'inquiéter.

Der Kaiser sprach dieses und alles Folgende mit einer Vehemenz, die ich an ihm noch nicht gesehen habe, ohne jedoch in unanständige Ausdrücke in Hinsicht der Sache oder der Personen zu verfallen.

Die Entwaffnung der Pohlen und des Bataillon Franzosen war der Gegenstand der ersten Aufwallung des Kaisers; Er sagte, „ich will meine Truppen lieber todt „schießen lassen, als sie entehrt zu sehen, dem Poniatowsky habe ich geschrieben, er „seye ein Feiger, wenn er sich entwaffnen läßt; er soll sich gefaßt machen gefangen „genommen, und nach Hungarn transportirt zu werden".

Ich habe dagegen Beispiele aus der Vorzeit zitirt, um zu beweisen, daß derlei Entwaffnungen nicht entehrend sind; der Kaiser ließ kein Argument gelten, denn er sagt, der Vergleich hinkt, denn diese Leute sind eure Alliirte, ihr habt mit ihnen in den nehmlichen Reihen und Gliedern gefochten.

Die Nachricht, daß aus besonderer Rücksicht für den Kaiser das Bataillon Franzosen nicht entwaffnet, und die Pohlen dort über die Böhmische Grenze brechen sollen, wo der Kaiser es befehlen würde, calmirte in etwas den Monarchen: „Eh bien! nous verrons, j'ai envoyé l'ordre à Poniatowsky de marcher à Zwittau."

Dann verfiel der Kaiser auf das Verhältniß mit Sachsen, er findet sich beleidigt, daß man wegen den Pohlnischen Truppen nicht mit ihm — sondern mit dem König unterhandelt habe, — da sie doch unter seinen Befehlen stünden, sondern daß man über dieses den König von der Allianz mit Frankreich abzuziehen getrachtet habe. Ich sagte hierauf, das erstere sey nur auf ausdrückliches Verlangen Sr. Majestät des Königs von Sachsen geschehen, von dem letzteren sey mir ganz und gar nichts bekannt, und so viel ich bestimmt wisse, davon keine Rede gewesen. „Wie können Sie das

„läugnen, sagte der Kaiser, ich habe alle Verhandlungen in der Hand. Der König „kam, sagte: Domine pecavi, ich bin ein alter Mann, man hat von allen Seiten in „mich gedrungen, ich habe die Sachen nur von der Ferne gesehen, ich dachte Sie „würden sich nicht so leicht erheben, ich sahe meine Unterthanen leiden, ich suchte sie „zu retten, was kann ein kleiner Staat von Kolossen gedränget anders thun? Das „sprach der König, und die Sache ist abgethan, der Mann ist alt, sagt der Kaiser, „und der Staat klein; um kein übles Geblüt zu machen, habe ich sogar geschrieben, „daß er mit meiner Einwilligung nach Prag gegangen seye."

Es war nicht deutlich zu entnehmen, an wen der Kaiser dieses geschrieben, ich vermuthe aber fast, daß dieses an den König von Sachsen geschrieben worden, um seinen Entschluß zu erleichtern.

Bey dieser Gelegenheit gab der Kaiser auch zu verstehen, daß der Hof von Bayern und Würtemberg Sr. Majestät selbst bekannt gemacht haben, was dort vorgehe. Die Oesterreichischen Kriegsrüstungen allarmiren diese beiden Höfe.

Dann überging der Kaiser zu der großen Question der bewaffneten Mediation, die ich des hohen Interesse willen mich bemühen will, so getreu wie möglich und wörtlich zusammenzustellen, ohne meine Einwendungen aufzuführen, die ohnehin aus des Kaisers Napoleon Rede hervorgehen, und diesen gehorsamsten Bericht nur weitwendig machen würden.

Die Rede des Kaisers von Frankreich über diesen principal Gegenstand ist folgende:

Je ne veux pas de votre médiation armée — vous ne faites qu'embrouiller les questions. — Laissez moi finir mes affaires avec l'Empereur de Russie. — Nous nous arrangerons; nous sommes toujours restés sur un bon pied. — Vous dites ne pouvoir rien faire pour moi vous n'êtes donc forts que contre moi. J'ai accepté votre intervention pour la paix, lorsque vous étiez mes alliés, du moment que Vous avez retiré votre corps auxiliaire vous avez cessé de l'être. — C'est une subtilité que je n'admets pas de dire que tout cela n'altère point votre système d'alliance avec moi. — C'est un discours qu'on peut tenir aux femmes qu'on veut séduire. Qui êtes-vous? me parlez-vous comme Duc de Lorraine? comme Duc de Milan? de Brabant? ou comme Grand Duc de Florence? Que me demande-t-on? On n'obtient rien par des coups de baton d'un français. — Je ne céderai rien; pas un village de tout ce qui est constitutionellement réuni à la France. Un homme qui d'un simple particulier est parvenu au Trône, qui a passé 20 ans sous la mitraille, ne craint pas les balles, ne craint point les menaces. Je ne fais pas cas de ma vie, aussi peu que de celle des autres.

Je ne balance pas de sacrifier ma vie; je ne l'estime pas plus que celles de 100 mille hommes; j'en sacrifierais un million s'il le faut. Vous n'aurez rien par la force, nous nous batterons pendant beaucoup de campagnes, Vous ne me forcerez que par des victoires multipliés, je périrai peut-être et ma Dynastie avec moi. Tout cela m'est égal. Vous voulez m'arracher l'Italie et l'Allemagne, vous voulez me déshonorer. Monsieur! l'honneur avant tout, puis la femme, puis l'enfant, puis la Dynastie. Nous allons bouleverser le monde et l'ordre des choses qui est établi. L'existence des Monarchies deviendra un problême. La meilleure des femmes en sera la victime, elle sera malheureuse. La France sera livrée aux Jacobins. L'enfant, dans les veines duquel le sang Autrichien coule, que deviendra-t-il? J'estime mon beau-père depuis que je le connais, il a fait le mariage avec moi de la manière la plus noble, je lui en sais gré de bien bon coeur. Mais si l'Empereur d'Autriche veut changer de

système, il aurait mieux valu de ne pas faire ce mariage, dont je dois me repentir en ce moment-ci. Je Vous l'ai dit à Paris, et je l'ai répété au Prince de Schwarzenberg, rien ne me répugne tant que de faire la guerre à l'Autriche. Vous êtes une grande nation, Votre Armée est brave, les esprits sont montés chez vous, vous pouvez me faire beaucoup de mal; mais ce ne sont pas vos forces qui m'en imposent, j'ai des moyens à vous opposer. Ce qui me tient plus à coeur, c'est le sort du Roi de Rome, je ne veux pas rendre odieux le sang Autrichien à la France. Les longues guerres entre la France et l'Autriche ont fait germer des ressentimens. Vous savez que l'Imperatrice, comme Princesse Autrichienne, n'était point aimée à son arrivée en France, à peine qu'elle commence à gagner l'opinion publique par son amabilité, par ses vertus, ses talens, qu'elle développe dans les affaires, que vous voulez me forcer à donner des manifestes qui irriteront la nation. Certes on ne me reproche pas d'avoir le coeur trop aimant, mais si j'aime quelque chose au monde, c'est ma femme. Quelle que soit l'issue que prenne la guerre, cela influera sur l'avenir du Roi de Rome. C'est sous ce rapport là qu'une guerre contre l'Autriche m'est odieuse. Je sais que tout ce que je fais contre l'Autriche, je le fais contre moi-même, contre mes intérêts. Que vous ai-je fait? Vous m'abandonnez parceque j'ai été malheureux. Je suis le plus fidèle Allié de Votre Maître, si des troubles intérieures ou autres ennemis l'eussent menacé, je serais arrivé en personne à la tête de 200 mille hommes, pour le soutenir. En est-on convaincu chez vous?

Vous pouvez me faire la guerre avec apparence de succès; Vous pouvez me forcer à changer de position, peut-être à retrograder. Mais je déploierai toutes mes forces contre vous, comme contre la puissance principale, nous nous batterons. Si les balles m'épargnent, nous verrons ce qui arrivera, au lieu de gagner des provinces, vous en perdrez, si je succombe, vous plongez la France dans l'Anarchie, vous faites périr ma femme, et l'enfant issu de votre sang.

J'ai acheté l'Illyrie avec la perte d'un million d'hommes, vous ne l'aurez pas par la force sans en sacrifier autant. Vous voulez pecher dans de l'eau troublé. On ne gagne pas des provinces avec de l'eau de rôse, ce sont des moyens qu'on peut employer pour séduire les femmes. Vous ne pouvez pas me faire la guerre avec les 45 millions de nouveaux billets. Vous devez déployer autant de forces que vous l'avez fait en 1809; Il vous faut 400 mille hommes sous armes pour me faire la guerre avec succès. L'exaltation de votre nation que vous vantez tant, se perdra bientôt quand l'Empereur lui demandra des sacrifices. Ce sont de beaux discours qu'on tient. J'ai envoyé le Vice-Roi en Italie pour y former une armée, il trouvera du matériel pour la porter à 150 mille hommes. Une autre armée sera formée à Frankfurt sur le Main. J'ai donné l'ordre d'y arrêter les renforts qui étoient destinés à suivre la grande armée. J'ai arrêté la marche des Contingens de Bavière, de Würtemberg qui devaient me suivre. Vous gênez le dévéloppement de mes forces contre la Russie. Vous vous dites encore mes Alliés pendant que vous facilitez les mouvemens des Russes en m'ôtant votre Corps auxiliaire, en chassant les Polonais du rayon de Cracovie, en mettant les Russes dans le cas de tirer des renforts à eux de même que le Général Sacken, qui n'ayant point d'ennemi contre lui, marche à moi, et se trouvera probablement déjà dans les rangs de l'armée ennemie lorsque je lui livrerai bataille. Et qu'avez-vous fait pour moi, pour

Votre Allié? Vous m'ôtez le corps auxiliaire dans le moment où le Prince de Schwarzenberg m'assura à Paris, que ce corps marchera où je l'ordonnerai au Général Frimont. Je ne connais pas ces subtilités, je suis par fois grossier en politique, mais jamais faux. Je regarde le traité de Paris comme rompu. Si vous êtes mes Alliés, il faut en substituer un autre.

Commencez par me garantir mes États, je vous parle des provinces réunies à la France. Si vous m'aviez fait ces propositions à Paris, je les aurais écoutées, mais à présent! — Si l'Autriche n'est pas mon Allié, elle ne peut être médiatrice. La maison regnante est italienne, la famille de l'Archiduchesse Béatrix est italienne; L'Autriche est la seule puissance qui a beaucoup perdu en Italie et ailleurs; comment pourrais-je prendre une puissance, qui y est intéressé et qui a tant de pertes à reclamer, pour Médiatrice? Si vous êtes mon Allié, le cas est différent. Vous avez le droit de vous mêler de mes affaires, vous m'avez garanti mes États, je n'ai plus de raisons d'être mefiant. Jadis les peuples barbares ont reclamé le tribut des nations civilisées, elles le payèrent, mais les barbares revenaient à tout moment, et on a fini par se battre. Vous commencez par me demander Illyrie, puis Vous me demanderez le pays de Venise, puis le Milanais, la Toscane et vous me forcerez à me battre contre vous, il vaut donc mieux commencer par là. Oui! si vous voulez avoir des provinces, il faut que le sang coule. Je ne serais pas le premier à vous tirer de coups de canon, je recevrai les vôtres. Il faut que mon beau-père commence à tirer le premier coup de canon. Votre armement en Bohème est fait pour me donner des inquiétudes, il me gêne dans mes opérations.

Vous avez trois chances à prendre. Prenez en une bien franchement. La première est: soyez avec moi, vous ferez une gerre pour rire, si vous me soutenez avec 30. 40. 50 mille hommes, avec tant de forces, que vous pouvez, il est juste que je paye vos bajonettes si je veux en avoir.

La seconde chance serait: soyez avec les Russes. Il me fera de la peine de vous voir rangés de ce côté là, mais c'est un système, et je n'ose rien dire, je vous observe cependant, que les Russes se frotteront les mains, et que vous deviendrez puissance principale dans cette lutte.

La troisième chance est: restez neutre et armez tant que vous voulez, j'en suis content; je ne dirai rien, je vous crois incapables d'une perfidie, mais ne comptez plus sur moi, nous nous arrangerons peut-être à vos dépens.

Je suis fâché que vous êtes venu près de moi après que mes armes ont eu du succès; repoussé jusqu'à Francfort, je vous aurais dit la même chose, je n'ai qu'une idée là dessus; ma politique est franche et ouverte.

Faites ce que vous voulez, vous n'obtiendrez rien par la force. Pardieu, je donnerai le Duché de Varsovie à la Russie, peu m'importe, je suis loin d'elle, nous n'avons pas d'intérêts directs à demêler.

Dans un autre tems je n'aurais pas souffert tout ce que vous venez de faire, j'aurais fait du tapage, mais dans ce moment-ci, je souffre tout, Je ne veux pas provoquer la guerre avec l'Autriche; je vous en ai dit la raison — je ne veux pas rendre le sang Autrichien odieux en France, je sais que tout ce que je fais contre l'Autriche, je le fais contre moi même, contre ma Dynastie, contre mes intérêts les plus chers; trouvez en cela votre garantie pour l'avenir. Il est très aisé de rendre le sang Autrichien odieux à la France, car

l'année passée, lorsqu'on manquait de pain à Paris, tout le monde disait: Nous souffrons par ce qu'il y a une Autrichienne sur le trône.

Avec des bonnes paroles vous ferez tout de moi, mais je ne me laisse pas menacer, ni faire la loi. Vous ne me forcerez à rien du tout. Oui, je me rendrai à la tutelle, mais l'épée à la main, disait un Roi de France.

Wenn es gleich nicht möglich iſt, eine ſo lange Konverſation ganz wörtlich zu geben, ſo glaube ich doch beſtimmt nichts weſentliches ausgelaſſen zu haben.

Seine Majeſtät der Kaiſer hat alles dieſes und faſt fünf Stunden lang mit einer glühenden Vehemenz, die ſchwer zu beſchreiben wäre, weil kein Ausdruck ſie zu ſchildern vermag, geſprochen, ohne nur die Briefe unſers gnädigſten Herrn annehmen zu wollen, endlich nahm er ſelbe, und las ſie flüchtig durch.

Ich begnüge mich Eurer Excellenz zu bemerken, daß ich einen äußerſt harten Stand gehabt habe, um die Questions Autrichiennes, auf die ich mich auf Eurer Excellenz Befehl in dieſem Falle beſchränken zu müſſen glaubte, vorzubringen, ohne eine Exploſion zu verurſachen.

Endlich in der letzten halben Stunde calmirte Sich der Kaiſer in etwas, doch ward dieſe Ruhe mitunter durch mindere Aufwallungen unterbrochen. In einer der wenigen gelaſſenen Minuten brachte ich endlich die Angelegenheit von Preußen zur Sprache, die ich, wenn gleich nicht als rein Oeſterreichiſche Sache, doch als mit deſſen Intereſſe verwebt anſah. Ich ſprach in der Art davon, daß wenn die franzöſiſchen Waffen ſiegen, Oeſterreich in der künftigen Behandlung Preußens das Bild ſeiner Zukunft ſehen müſſe. Der Kaiſer ohne beſtimmt darüber abzuſprechen, ſcheinet doch die Anſicht und Gründe, welche Oeſterreich für die Erhaltung Preußens anführt, zu würdigen.

Endlich ſagte der Kaiſer: „Eh bien, pouvez-vous traiter, avez-vous des pleinpouvoirs? Als ich verneinend antwortete: en ce cas là, je vous charge de dire officiellement, que je suis prêt à faire des sacrifices pour la Maison d'Autriche, je veux que mon beau-père joue un beau rôle. Et même en cas de guerre, je lui demanderai la permission de rester avec lui dans des relations amicales, et pouvoir lui donner après chaque bataille de nouvelles de ma santé.

Je ruhiger der Kaiſer ſchien, deſto mehr glaubte ich ſagen zu dürfen. Ich nahm mir alſo die Freyheit zu bemerken, die Verſprechungen klängen zwar ſchön, aber jede Hoffnung werde nicht immer realiſirt. Ich citirte das Beiſpiel von Preußen, dem im Jahre 1805 Hannover mit einer Hand gegeben, und mit der andern genommen wurde. „C'est un pamphlet que vous me dites; La Prusse n'a pas voulu „ratifier le traité, le contre-parti de Haugwitz a mis des obstacles à cela. A la „fin j'ai pris le mords aux dents et je n'ai plus voulu entendre parler de cette „affaire. Demandez Metternich; il vous le dira, il le sait bien."

Von meiner Korreſpondenz mit Grafen Stadion; vom Waffenſtillſtand wollte der Kaiſer nichts hören; er ſagt, das führt zu nichts, die Ruſſen wollen keinen Frieden, ich habe gleich geantwortet, ſie antworten gar nichts. Ich ſoll zurückfahren, und Sr. Majeſtät unſerem Kaiſer, das was ich von ihm gehört, melden. Der Kaiſer gehet eine Schlacht zu liefern. Ich könnte nicht allein hier bleiben. Der Herzog von Baſſano ſey ohnehin noch nicht hier, übrigens wären die Briefe der Souveraine keine officiellen pièces; er wolle Noten haben, um Manifeſte zu machen, pour faire marcher mon monde.

Dann ſchien der Kaiſer zu fühlen, daß eine neue Aufwallung ihn bedrohe; Er verabſchiedete mich haſtig, als wollte er ſagen, ich will mich heute nicht mehr ärgern, es war Morgens um $1^1/_2$ Uhr.

Am 17. um 7 Uhr früh kam schon der Herzog von Vicenza zu mir. Ich habe diesen Schritt selbst provocirt, weil ich dem Kaiser gesagt, ich bäthe Ihn um die Erlaubniß mit dem Herzog, der nun das Portefeuille der auswärtigen Angelegenheiten hat, über meine Aufträge en détail zu sprechen, weil die Angelegenheiten für beide Monarchien zu wichtig wären, als daß ich mich nicht verpflichtet glauben sollte, Alles aufzubieten, um jeden Punkt sorgfältig aufzuklären. Bey der Stimmung, in welcher ich Seine Majestät gefunden, wäre ich eben so wenig sicher, daß der Kaiser alle unsere Ansichten genau gefaßt, als ich es von mir selbst wäre, alles hinlänglich auseinander gesetzt zu haben.

Ich habe dem Herzog alles rein herausgesagt, nichts verholen, nur von der Grenze gegen Bayern wurde nichts gesprochen, weil ich besorgte, Napoleon würde nichts angelegeneres haben, als dieses dem König von Bayern im schwärzesten Lichte vorzustellen. Ich bin sogar so weit gegangen, Ihm zu sagen, daß wenn man Oesterreich zwingt wider Frankreich zu seyn, das Feuer des Aufruhrs in Deutschland erst Consistenz gewinnen würde, Italien und der Süden von Deutschland würden Oesterreichs Stimmen hören, — wir würden die Waffen Napoleons, die Publicität gegen ihn wenden, und die Stimmung, die es in Frankreich hervorbringen würde, wenn man hört, daß der Kaiser so mäßigen Friedensanträgen nicht Gehör giebt, wäre ihm so gut wie mir bekannt.

Da ich schon wußte, daß der Kaiser gleich nach mir Caulaincourt ruffen ließ, und in dieser Nacht in einer Stimmung war, die ihn fast gar nicht schlafen ließ, so sah ich schon in der frühen Erscheinung des Herzogs und aus den wenigen Worten, die derselbe sprach, daß man nun gemäßigter werde, und ich glaubte diese Stimmung benützen zu müssen.

Caulaincourt, der seinem Herrn treu dienet, ihm attachirt ist, und dessen Wunsch Friede ist, hat mit vieler Ruhe, und ich kann sagen mit Theilnahme alles angehört, und dem Kaiser zu hinterbringen versprochen, was er auch ganz bestimmt gethan haben wird. Er hat über das Herzogthum Warschau nur zwei Aufklärungen gefordert. Welche sind die puissances intermédiaires, zu deren Verstärkung man es verwenden will? und wie will man den König von Sachsen entschädigen? Auf die erste antwortete ich, die Puissances intermédiaires könnten nur Oesterreich und Preußen seyn, die nach ihrer geographischen Lage dazu geeignet sind und alte Ansprüche darauf hätten, das zweite, sagte ich, dürfte ein Objekt der Unterhandlung seyn, übrigens schiene mir, würde der König von Sachsen dem Frieden kein großes Opfer bringen, wenn er ein Phantome verlöre.

Dann frug er, rechnet man Dalmazien zu Illyrien? Hierauf erwiederte ich, es gehört nun zu Illyrien, und der Kaiser hat mir selbst in Paris gesagt, ich gebe Dalmatien mit Illyrien, weil ich bemerkte, daß man ewige Anstände haben müsse, wie es einstens geschehen, wenn Dalmazien nicht dem Loose von Illyrien folge.

Ueberdieß sagte ich dem Herzoge, ich müsse darauf bestehen, beim Kaiser zu bleiben, und den Kaiser präveniren, daß meine Rücksendung von den übelsten Folgen seyn müsse, indem man in der ganzen Monarchie dafürhalten wird, daß der Krieg wider Frankreich entschieden, und diese Stimmung ohnehin die Lieblings-Stimmung der Mehrheit ist, würde noch mehr Schwung erhalten.

Endlich fieng der Herzog seine Anrede an mich so an, ich habe sie wörtlich behalten:

„Quand l'Empereur avait parlé avec vous il n'avait pas encore bien lû la „Lettre de l'Empereur d'Autriche; Il n'avait que la pensée que Vous couriez „aux armes par ce que vous refusiez le contingent; cela était fait pour donner

„des justes Allarmes. L'Empereur veut la paix, mais il la veut honnorable, „selon les Loix de la France, et dans les intérêts de son Empire, tout Lui „paraîtrait préférable à une paix sans cette base. La Lettre de l'Empereur „d'Autriche, en lui offrant un concours propre à dissiper les doutes, Lui a fait „grand plaisir. Votre voyage, douze jours après le refus du Contingent et „l'espoir que des explications résultèrent des points dont parle la lettre, amene„ront la chose à une heureuse fin.

„L'Empereur parait disposé à faire quelques avantages à l'Autriche s'ils „peuvent servir au rétablissement de la paix, mais il ne veut pas qu'on Lui „trace le cercle de Popilius.

„L'Empereur admet de la conversation, et de ce qui a été dit au Comte „de Narbonne, que l'Autriche n'a point d'engagemens avec d'autres puissances; „qu'elle est disposée à l'appuyer avec de plus grandes forces au lieu du Con„tingent. L'Empereur désire de connaître les points sur lequels vous voulez „baser vos négociations."

Hierauf verließ mich der Herzog. Kaiser Napoleon verfügte Sich zu Sr. Majestät dem Könige von Sachsen, aller Wahrscheinlichkeit nach mag das Herzogthum Warschau zur Sprache gekommen seyn.

Gegen 2 Uhr nachmittag wurde ich zu Sr. Majestät dem Kaiser Napoleon gerufen, und sogleich vorgelassen. Der Kaiser empfing mich mit Güte und sehr freundlicher Miene, ließ sich von mir die 2 Briefe, die ich an Se. Majestät unsern gnädigsten Herrn mitgebracht habe, mit lauter Stimme vorlesen, und sagte mir endlich: Partez et revenez au plus vite.

Ich glaubte bei dieser Stimmung des Kaisers auf die Hauptpunkte der Instruction, die den Abend zuvor so vielen Widerstand gefunden haben, ohne etwas zu wagen, zurückkommen zu können. Zur Einleitung zu diesem Schritte wählte ich die Recapitulation der Chancen, die der Kaiser mir in der letzten Audienz vorgestellt hatte. Seine Majestät fanden, daß ich sie gefaßt, und wohl behalten habe. Dann kamm ich an des Herzogthums Warschau künftige Bestimmung, als einen der Punkte, der Oesterreich vor allem interessiren müsse, und fügte bei: Seine Majestät hätten mir in Paris gesagt, das Herzogthum liege zu weit von Frankreich, Sie würden wegen diesem nie Krieg führen.

Der Kaiser erwiederte: Ce n'est pas ma Chimère, le Duché est loin de moi. — Ich wollte nach und nach zu den ferneren Punkten vorschreiten, allein der Kaiser hielt mich fest: — Ne me parlez pas de vos propositions; quand on me parlera officiellement, alors je répondrai. La diplomatie est un langage tout particulier: — Causer de la paix est un problême indéfini. — Ich glaubte mich damit bescheiden zu müssen. Die Conversation dauerte über 2 Stunden, der Kaiser sprach von seinen alten Campagnen in Italien, führte mich zu seinen Land-Karten, erklärte mir die Russische Stellung bei Bautzen, und seine Manoeuvres dagegen, questionirte mich über die Stärke der Russen und Preußen, erzählte, die Garnison von Danzig habe ein Detachement von mehreren Tausend Mann außer der Festung in der Stellung von Oliva, und betheuerte, die Engeländer versehen die Festung Danzig mit Lebensmitteln gegen Bezahlung.

Dann frug ich Se. Majestät, ob und was ich dem Grafen Stadion schreiben dürfte? Der Kaiser, der den Abend zuvor von der Sache gar nicht sprechen hören wollte, erwiederte: Schreiben Sie, daß ich zum Frieden geneigt bin, — die Herren sollen Bevollmächtigte senden und hören lassen, was sie wollen; ich habe das erste

Wort gesprochen, nun ist an ihnen zu reden. Sagen Sie, daß ich einen Waffen-Stillstand annehme; macht man ihn gleich, so gehe ich hinter die Elbe, und die Alliirte Armee ziehe hinter die Oder; Berlin kann mit 3 bis 4000 Preußen besetzt bleiben. — Wenn in der Zwischenzeit, als dieser Gegenstand zur Sprache gebracht wird, eine Schlacht geliefert worden, sie mag glücklich oder unglücklich für mich ausfallen, so nehme ich den Waffenstillstand an, nur muß dann jede Armee aus der Stellung, in welcher sie sich befinden wird, einen gleichen Rückschritt machen, und zwischen beiden einen neutralen terrain zulassen.

Bei dieser Audienz war und blieb der Kaiser gelassen und freundlich. Er hörte alle meine Erklärungen mit Ruhe an, und als ich versicherte, es wäre ganz in der Macht des Kaisers meines Herrn gestanden, seine Armeen nach Italien einrücken zu machen, das wehrlos dastand, als die Nachrichten von der retraite von Moskau kamen, wenn man feindliche Absichten hegte, sagte Er: Damals wollte Ihr Kaiser nicht, nun will Er, und indeme er mich am Backenbarte zupfte: Die Armee in Galizien hat nicht so weit nach Italien.

Ich sprach dann über die Gewohnheiten, die Se. Majestät als General der Armeen angenommen, und nun auf dem Throne beybehielten, und sagte endlich unverholen, daß der allgemeine Wunsch seye, Kaiser Napoleon werde endlich Empereur und lege seine Liebe für den Imperator in Castris, die so oft hervorleuchte, ab. Der Kaiser lachte hell auf, und sagte: Il fallait bien se montrer à la tête de mes Armées, und so endete die Audienz; nur rief mir der Kaiser noch nach: „Oubliez ma vehemence, je ne parle pas avec autant de franchise avec tout le monde.

Am 17. Abends übergab ich dem Herzoge von Vicenza den Entwurf des Schreibens an Grafen Stadion. Am 18. gegen Mittag brachte ihn der Herzog nebst den eigenhändigen Abänderungen des Kaisers Napoleon, der übrigens eingestand, das, was ich niederschrieb, den Abend zuvor wirklich gesagt zu haben. In der Anlage erhalten Euer Excellenz die Uebersicht von beiden. Zur Vermeidung der Weitläufigkeit berufe ich mich auf das, was ich darüber mündlich vorzutragen, die Ehre hatte.

Wenige Stunden darnach verließ ich Dresden, und sendete den Herrn Legationssecretär von Neumann von Teplitz auf dem kürzesten Weg über Lowositz-Gabl nach Görlitz, um dem Herrn Grafen v. Stadion mein Schreiben zu überbringen, um Sr. Excellenz den Hergang der Sache mit allem détail zu berichten.

Neumann kam am 19. Abends, folglich vor der Schlacht bei Bautzen, die, wenn sie von den Alliirten angenommen worden, nach meiner Berechnung am 21. geliefert worden seyn kann, eingetroffen seyn.

Die Antwort hoffe ich in Prag zu finden.

Ich habe Seine Excellenz den commandirenden Generalen in Böhmen ersucht einen klugen Offizier, auf dessen Urtheil man sich verlassen kann, an der äußersten Grenze von Böhmen dem Russischen linken Flügel nahe aufzustellen, und das Resultat der Schlacht so schnell wie möglich zur Kenntniß Sr. Majestät des Kaisers und Königs zu bringen, weil mir der Zeit-Gewinnst in dieser Angelegenheit vom höchsten Interesse zu sein scheint.

Wien, den 22. Mai 1813.

Hiemit unterlege ich Eurer Excellenz die geschichtliche Darstellung meiner Unterredungen mit Sr. Majestät dem Kaiser von Frankreich, und meines Aufenthaltes in Dresden überhaupt, und nehme mir zugleich die ehrfurchtsvolle Freiheit, Eurer

Excellenz meine Ansichten über diese Angelegenheit vorzulegen, die Eure Excellenz am besten würdigen können.

Die erste Aufwallung des Kaisers Napoleon ist die natürliche Folge der Beurtheilung der Schritte Oesterreichs, die seit einiger Zeit geschehen, die theils entstellt, theils leidenschaftlich auf offiziellen und unoffiziellen Wegen von eigenen und fremden Dienern, und ich glaube nicht zu irren, wenn ich deutsche Fürsten dazusetze, dem Kaiser vorgebracht worden sind.

Die Einlenkung in die ruhigere Stimmung ist die Folge kälterer Ueberlegung. Die Gründe, die der Kaiser angiebt, warum Ihm der Gedanke eines Krieges wider Oesterreich unausstehlich sei (pour ne pas rendre le sang Autrichien odieux en France) mögen zum Theil gegründet seyn; es ist indessen nicht weniger wahr, daß andere Rücksichten — die Er nicht ausspricht — und die sich in der Lage der Dinge von selbst aussprechen, nicht weniger seine Meinung lenken.

So viel schließe ich aus der Conversation, daß der Kaiser eine Abtrettung einiger mit dem Reiche einverleibten Provinzen, Entsagung des Protectorats von Deutschland eine paix déshonorante nenne, alle andern gesetzlich nicht vereinigten Provinzen können ein Gegenstand von Unterhandlungen werden.

Das Protectorat und die Uiberrheinischen Provinzen vertheidigt der Kaiser mit Feuer und Schwerdt (darüber habe ich die allerentschiedenste Uiberzeugung), so lange nur die Rede vom Continental-Frieden ist.

Es liegt im Karakter des Mannes nicht leicht nachzugeben, Drohungen Trotz entgegenzusetzen. Uiberdieß mag er sich denken, hat Friedrich der Große mit kleinen Mitteln sich mit der Mehrzahl der Continental-Mächte schlagen können, warum ich nicht? — Er hält auf seinen Glückstern, und will — vor allen andern Staatsrücksichten — seinem Biographen Stoff lassen, um einstens sagen zu können, Napoleon hat mehr gethan, als irgend ein Sterblicher. Für die Geschichte zu arbeiten, ist sein ausschließiger Wille, das, was hiedurch sein Reich leidet, selbst die Dynastie treffen kann, wenn es unglücklich ausfiel, ist secondaire Betrachtung für ihn. Wenn man ihn über diese Abtrettungen bringt, kämpft der Kaiser bestimmt gegen jeden, das glaube ich fest.

Wenn der See-Frieden unterhandelt wird, ist die Abtrettung der Uiberrheinischen Provinzen nicht unmöglich. Der Kaiser sagte mir selbst in der zweiten Unterredung: „Wenn ich den Seefrieden bekomme, so kann ich größere Opfer bringen, denn ich „kann dann meinem Volke sagen, diese Opfer brachte ich euerem Handel, euerem „Wohlstand."

Das Mißtrauen gegen uns ist dermalen auf einem hohen Grad; darüber ist sich eben so wenig Illusion zu machen, als über dessen Folgen, wenn das Glück Napoleons Unternehmungen krönt.

Dieses Mißtrauen muß nun ganz gehoben oder es muß ihm mit aller Kraft begegnet werden, so lange der Norden seine Waffen beschäftiget.

Es kann gehoben werden, wenn Er überzeugt werden kann, daß keine Verbindungen mit den kriegführenden Mächten bestehen, daß die Mediation rein und ohne Hinterhalt im Geiste der Oesterreichischen Regierung ist, daß der Pariser Tractat nicht aufgehoben, daß wir sein Alliirter sind; da muß man Ihn aber überzeugen, daß das, was wir sprechen, keine Sophisterey ist (wie der Kaiser glaubt), daß man nicht aufhört, die Integrität seiner Staaten zu garantiren; oder man muß einen neuen Tractat machen, der die Fälle klar auseinander setzet, wenn Er auf

unsere Mitwirkung, und gegen welche Verbindlichkeiten — rechnen, oder die Gegenwirkung erwarten soll.

Jeder Entschluß muß unverzüglich genommen werden, — zaudern macht ihn gehässiger, als jede Erklärung, welcher Art sie auch seyn mag.

Aus allem sieht man, daß die bewaffnete Mediation dem Kaiser Napoleon lästig — sehr lästig ist — wie sollte sie es nicht seyn, denn sie setzt die Beschränkung seines freien Willens voraus. Indessen hat Er sie schon durch das, was an den Grafen Stadion mit seiner Uibereinstimmung geschrieben worden, angenommen. Nun scheint mir nichts so dringend als die Versammlung der Bevollmächtigten, denn ich halte dafür, daß Napoleon, der die Opinion hoch achtet, und weis, daß die für den Frieden selbst in Frankreich die herschendste ist, indem es so weit gekommen, daß sogar der Polizei-Minister es waget, geradezu anzuzeigen, der Sieg von Lützen sey nur insoweit, als man hofft er führe zum Frieden, in Frankreich, angenehm gewesen, sich nicht leicht entschließen wird, einen Friedens-Congres zu unterbrechen, wenn er der Welt nicht anschaulich darthun kann, daß man das Ohnmögliche von ihm forderte.

Diejenigen, welche glauben, Unterhandlungen geben dem Kaiser von Frankreich Zeitgewinnst, mögen bedenken, daß dieser für die kriegführenden alliirten Mächte nicht weniger vortheilhaft, ja selbst dem Mediateur bei der Lage und Beschaffenheit unserer Streitkräfte nicht unerwünscht seyn muß.

Sollte die Mediation Oesterreich in den Krieg für Frankreich führen, so sind die dermaligen aufgestellten Streitkräfte hinlänglich, im Gegentheile aber muß der letzte streitbare Mann ins Feld, denn darüber kann man sich wohl nicht täuschen, daß die Hauptkraft gegen Oesterreich ziehen wird. Der Gründe dafür giebt es so viele, und sie sind so weltbekannt. Selbst um den Krieg der Armee angenehmer zu machen, wird man sie gegen Oesterreich sichern, wo das Klima milder ist, und wo es gute Weine giebt. Darauf wird der Feldherr sichere Rechnung machen.

Was ich hier zu sagen wage, gründet sich hauptsächlich auf die Erklärungen des Kaisers Napoleon vom 16. und 17. May. Hat der Kaiser in der Zwischenzeit eine Schlacht gewonnen oder verlohren, so ändert sich alles, und ich finde eine den Umständen angemessene Stimmung. Euer Excellenz kennen den Souverain gewiß zu gut, um nicht manche meiner Ansichten und vielleicht einige meiner Besorgnisse zu theilen. **Bubna** m. p., F.-M.-Lt.

43.

Propositions relatives au plan de campagne.

1. Le plan de campagne sera basé sur la situation géographique des états autrichiens au théâtre de la guerre dans le nord de l'Allemagne.

Les états de l'Autriche se trouvant sur le flanc de la ligne d'opération de l'ennemi, et l'armée coalisée se maintenant également sur son flanc,

2. s'il voulait se jeter en Bohème ou tourner contre l'armée autrichienne, l'armée combinée en le serrant de près, se porteroit en même tems sur ses communications. Si celui-ci au contraire suit directement ses opérations contre l'armée alliée, l'armée autrichienne fait la même chose, en combinant son attaque de la même manière. Tels sont les avantages de la position géographique relative des armées autrichienne et alliées.

3. Si donc l'armée coalisée se trouve entre l'Elbe et l'Oder à l'époque de la déclaration de l'Autriche, l'armée autrichienne sortira brusquement de la Bohème soit par la route de Kommotau à Leipzig, ou par celle de Theresienstadt à Dresde, en longeant l'Elbe, en s'établissant sur la bâse de l'ennemi et en se couvrant le flanc droit par cette rivière. Il paroit que dans tous les cas, cette dernière opération est celle à préférer, si l'armée française ne devoit pas être trop près de l'Elbe pour empêcher l'armée autrichienne de déboucher des montagnes de la Bohème. Dans le dernier cas elle choisiroit la route de Commotau à Chemnitz.

4. A mesure que l'armée autrichienne attireroit les forces de l'ennemi sur elle, l'armée coalisée s'avance sur lui et ne cessera d'agir sur ses flancs, de le tourner et de l'inquiéter par ses troupes légères. De là il suit que si l'armée française

5. devoit se jeter en Bohème, l'armée coalisée la suivroit immédiatement et la prendroit à revers.

Dans ce cas l'armée autrichienne

6. opposeroit un corps au débouché de l'armée française: la grande armée autrichienne seroit sur le flanc droit de l'ennemi.

7. Pour cela il faut que dans tous les cas l'armée autrichienne se porte droit et brusquement sur Dresde, et même si les forces le permettent, qu'elle détache un corps en Franconie sur les communications plus éloignées de l'ennemi.

(Signé:) *Le Prince Volkonsky,*
Aide de camp Général de S. M. l'Emp. de toutes les Russies et chef de l'État Major de Ses Armées.

(Signé:) *De Knesebeck,*
Général et Aide de Camp Général de S. M. le Roi de Prusse.

44.

Comte Metternich au Comte Stadion.

Vienne, le 30. Mai 1813.

J'ai reçu ce matin le rapport No. 7 que V. E. m'a adressé de Jauer. Je l'ai soumis à l'Empereur, et Sa Majesté Impériale s'est decidée sur le champ à se rapprocher du théâtre de la guerre dans un moment qu' Elle juge de la plus haute importance. La direction que prend l'armée alliée est fort approuvée par l'Empereur, et est sans contredit préférable à la retraite sur l'Oder.

L'Empereur se rend d'abord à Gitschin, château situé près de Jung-Bunzlau, et appartenant au Prince de Trauttmannsdorff. J'accompagnerai Sa Majesté Impériale et nous y serons rendus le 3. Juin. Je prie V. E. de m' adresser ses lettres dans cet endroit.

Vous voudrez bien, Mr. le Comte, faire valoir près des cours alliées l'empressement que met notre auguste maître à se rapprocher du théâtre des grands événemens et des quartiers généraux. Cette détermination de Sa Majesté Impériale La place, pendant qu'Elle se trouvera au centre des affaires, également dans celui de son armée, et la marche générale des choses ne pourra que gagner par le rapprochement des distances.

Nous sommes encore sans nouvelles du Comte de Bubna qui peut avoir rejoint l'Empereur Napoléon dans la journée du 28.

Je donnerai à V. E. de mes nouvelles dès notre arrivée à Gitschin, et je m'empresse de faire partir la présente dépêche dans le moment même où S. M. I. a définitivement arrêté son départ, cette nouvelle ne pouvant qu'offrir un grand intérêt à S. M. I. l'Empereur de Russie et au Roy de Prusse.

45.

Comte Metternich au Comte Stadion.

Gitschin, le 3. Juin 1813.*)

Nous sommes arrivées ici il y a quelques heures. Le Comte de Nesselrode apprit à Brünn le départ de l'Empereur pour la Bohème et se dirigea droit sur Gitschin. Je l'ai vu ce matin à 3. heures à Collin.

Il nous suit ici et nous l'avons invité à y paraître sous son véritable nom. Nous tâcherons de ne l'arrêter que 2 fois vingt-quatre heures, et d'après la courte conversation que j'ai eue avec lui, il me paraît hors de doute qu'il nous quittera satisfait et convaincu que dans aucun cas nous abandonnerons la cause. Nos militaires sont contens de la direction militaire que prennent les alliées. Ils conseillent cependant de ne pas trop réfuser l'aile droite et de réplier plutôt davantage l'aile gauche sur laquelle on ne risque rien; de continuer dans le cas que l'armistice ne soit pas conclu, le mouvement sur Neisse et Cosel; de se réplier même derrière l'Oder plutôt que de s'exposer aux chances d'une nouvelle bataille générale. Cette marche est parfaitement conforme à notre intérêt militaire et à l'époque où notre armée sera en état de marcher. Ce qui nous semblerait mieux que toute autre chose servir nos intérêts ce serait la conclusion de l'armistice.

En chiffre.

Ce fait est trop dans les idées de l'Empereur pour que je ne doive attirer toute l'attention de V. E. sur lui, et l'engager à le soutenir, de tout son crédit.

Dans le cas qu'un armistice serait conclu, veuillez surtout faire votre possible pour que l'on amuse le terrain jusqu'a l'arrivée de Mr. de Nesselrode, et que l'on se refère toujours à nous et à notre médiation comme déjà on l'a fait. Le Comte de Bubna doit être arrivé le 31. au quartier général françois; il a été empêché de continuer sa route depuis Bunzlau par des incursions de Cosaques. Nous attendons de ses nouvelles d'heure en heure.

46.

Comte Stadion au Comte Metternich.

Reichenbach, le 5. Juin 1813.

Monsieur le Comte!

Toute l'expedition pour le Capitaine Querlonde étoit déja à la copie quand cet après diner Mrs. d'Anstett et de Knesebeck sont venus chez moi du quartier général des deux souverains pour me communiquer le rapport ci-joint de Mr. le Comte de Schouwaloff et m'interpeller sur son contenu.

*) Par Mr. le Lieutenant-Colonel Comte de Kinsky expédié en courrier le 4. Juin à 9 heure du soir.

Les conditions de l'ultimatum de l'Empereur Napoléon relatives à la démarcation out été trouvées acceptables et même favorables pour la position des armées alliés; mais il s'agissoit du terme jusqu'au 26. Juillet et de la question si on pouvoit et si on devoit y souscrire. C'est là dessus qu'on me demanda mon opinion ou plutôt des déclarations sur des faits qui en décideroient.

Depuis l'arrivée de l'Empereur Alexandre à Kalisz, dit Mr. d'Anstett, les deux Cours avoient suivi littéralement les indications de celle de Vienne et s'étoient laissés diriger d'après les espérances et les assurances mêmes qu'elles en avoient reçues dans les différentes occasions. C'étoit sur ses conseils que les Russes s'étoient avancés au de là de la Vistule, de l'Oder, enfin plus avant en Allemagne. C'étoit sur les impulsions venues de Vienne que le Roi de Prusse s'étoit déclaré et avoit pris une part active à une guerre qui décidoit de toute son existence. Le cabinet de Vienne avoit fait entendre qu'il soutiendrait, quelques soient les événemens succès ou défaites, la cause de l'Europe même par les armes. Il avoit mis pour terme de ses armemens d'abord le 24. de Mai, puis le premier puis le 10. le 15. de Juin. Encore sembloit-il qu'il falloit le reculer jusqu'à la fin de ce mois. Les deux Cours ne voulaient encore que se conformer à ce qui mettroit l'Autriche enfin dans la position de donner plein effet aux intentions qu'elle avoit si souvent et si positivement annoncées.

Le Roi et surtout l'Empereur tenoient ferme à cette résolution; car jamais ils ne croiroient que le Cabinet Autrichien voulut les tromper et acheter la perte de la Russie, de la Prusse, de l'Europe entière par sa propre ruine. Ces Mrs. venoient donc chez moi par ordre de leurs souverains, me demander de décider si on accepteroit si on refuseroit le terme du 26. Juillet et quelle influence l'acceptation ou le refus auroit sur les intentions et sur les déterminations finales de mon Auguste Maître.

Votre Excellence peut juger Elle même de la difficulté de ce moment pour moi, si Elle se ressouvient des dépêches que j'ai reçues par Mr. Pflügel et en dernier lieu par Lipscher et de l'énorme responsabilité que les deux Cours vouloient attacher dans cette circonstance à ma réponse. Voici à peu près ce que j'ai cru devoir dire.

Que les intentions de l'Empereur mon maître pour les intérêts des deux Cours Alliées et pour la cause de l'Europe avoient toujours été les mêmes et toujours assurées par ma cour avec une égale franchise; que quant aux efforts militaires que S. M. avoit ordonnés pour les soutenir, il étoit vrai qu'ils avoient souffert des contrariétés et des retards bien funestes; que là dessus je ne pouvois toutefois que me rapporter aux états que j'avois présentés et en dernier lieu à ceux qui m'avoient été transmis par Mr. le prince de Schwarzenberg, que je concluois moi même de ces états qu'un armistice qui dureroit jusqu'à la fin du mois rendoit l'Autriche bien plus forte qu'elle ne l'étoit dans ce moment, mais qu'au de là de ce terme elle ne se renforceroit plus guères; que en conséquence en considérant l'Autriche isolément un armistice de quatre semaines étoit avantageux et une cessation d'hostilités de quatre semaines au de là sans utilité pour sa position militaire; que la question du terme de l'armistice depuis le commencement au 26 du moi de Juillet restoit une pure discussion Russe et Prussienne; toutefois discussion trés importante parceque le bien on le mal qui en résulteroit pour la situation militaire des deux puissances alliées reflueroit

nécessairement sur celle de l'Autriche et sur le plus ou moins de possibilité pour Elle de leur être utile.

Après m'avoir tourné et retourné pour m'en faire dire davantage et surtout me faire expliquer d'une façon qu'on pourroit citer ensuite comme un engagement de la cour de Vienne la discussion s'établit entre Monsieur d'Anstett et Knesebeck sur la question si ces 4 semaines de plus données à Napoléon seroient avantageuses ou funestes pour les Alliés. Le dernier qui en général dès le premier commencement a été pour la conclusion de l'armistice y vit un avantage en ce que la Russie attireroit à elle et activeroit tous ses renforts, que la Prusse assembleroit et exerceroit sa nombreuse Landwehr, que les secours d'Angleterre en armes et en munition arriveroient en place etc. etc. Mr. d'Anstett par contre déduisit avec éloquence les énormes surcroits de force que l'Empereur Napoléon acquereroit en hommes, en cavalerie, en efforts de son pais et de ses alliés pendant le terme de près de deux mois qu'on lui laissoit dans un moment où il étoit loin de se trouver à son aise et dans une position assurée, et il établit hautement son opinion, que l'Autriche, malgré ses protestations si souvent répétées s'étant déjà laissée intimider par les premiers événemens de cette campagne se décideroit encore bien moins à soutenir ses paroles par les armes quand à la fin de Juillet elle verroit 100 mille François et Allemands confédérés de plus, entre le Rhin et l'Elbe menaçant ses frontières. Fin finale il déclara que dès que cet armistice de deux mois à peu près seroit accepté, il regarderoit la cause de l'Europe comme abandonnée, les trois grandes Puissances comme perdues.

Mr. de Knesebeck pressé par ses argumens y répondit en demandant à son tour si on seroit plus sûr de la cour de Vienne dans le cas où le malheur voulut que les troupes alliées fussent battues près de l'Oder et dussent continuer leur retraite? Il ajouta qu'il croyait avoir remarqué dans le langage du Cabinet Autrichien une grande préférance de la voie de négociation à celle de la guerre, et que c'étoit une raison de plus pour lui d'accepter même un armistice prolongé. Demandé encore directement sur ce point par les deux interlocuteurs je m'exprimai là dessus de la même manière dont je me suis expliqué envers l'Empereur Alexandre. Je laissai entrevoir que notre Auguste Maitre effectivement n'avoit pas assez de confiance dans le sort des armes et avoit été trop déjoué dans ses premières espérances par les revers des Armées alliées, pour ne pas souhaiter de pouvoir obtenir par la négociation et sans tirer l'épée les objects les plus essentiels pour le repos de l'Europe, qui fesoit le but de cette guerre, mais qu'il tiendroit d'autant plus ferme à ces conditions modérées de la paix qu'il s'étoit attaché à effectuer.

Le résultat final d'une conférence bien tedieuse et bien pénible pour moi, dans laquelle je tâchai de prendre la part la moins directe, tandis qu'on vouloit au contraire m'y attirer comme devant décider seul la question, fut le projet d'une instruction conçue sur le point du terme, à peu près de la manière suivante.

„Que l'ont consent à conclure un armistice de quatre semaines et six jours „lequel si pendant ce premier terme on sera parvenu à fixer les bases de la „négociation, sera prolongé d'autre quatre semaines pour avoir le tems suffi„sant à terminer l'ouvrage de la Paix."

Mr. le Chancelier de Hardenberg que ces Mrs. avoient fait chercher du village où il demeure pour assister à la Conférence y vint tard ne prit aucune

part active à la discussion et se borna à peu près à s'en faire donner l'information en termes généraux.

Voilà, Monsieur le Comte, le récit de la conférence très importante de ce jour. Je ne crois pas y avoir pu prendre un autre parti que celui que j'ai choisi. J'ai bien pesé tous les malheurs qui résulteront de ce long armistice que je regarde dès ce moment comme à peu près conclu. Mais la certitude que s'il ne se fesoit pas, la retraite d'abord sur l'Oder puis derrière l'Oder ne pouvoit manquer d'avoir lieu, et que jusqu'à la fin de Juin elle conduiroit probablement les Alliés jusqu'à la Vistule m'a engagé à ne pas m'opposer à la tendance de Mr. de Knesebeck; prévoyant que dans cette dernière supposition la Cour de Vienne seroit de toute façon si fort compromise que la mauvaise position, dans laquelle elle va être placée par la négociation est peut-être le moindre inconvénient pour elle. *Stadion* m. p.

47.

Comte Metternich au Comte Stadion.

Gitschin ce 6. Juin 1813 (11 heures du matin).

V. E. trouvera dans l'annexe un intercepte curieux et qui renferme un fait que Mr. de Bubna à entendu répéter par Mr. de Bassano et par le Sr. Guilleminot à son arrivée du quartier-général de l'Empereur. Mr. de Nesselrode se flatte que le fait de la Coopération danoise est faux. Il est cependant cité avec bien de la certitude et il faudroit admettre que le Ministre Alquier ou auroit été trompé ou qu'il auroit trompé. Cet événement dans le cas de la continuation de la guerre mettrait le comble à la malheureuse complication dans le Nord. V. E. sera à même de faire l'usage qu'elle jugera à propos de cette communication et de la pièce que je Lui envoye. Quant au voyage de Mr. de Narbonne, il n'aura pas lieu parceque l'Empereur a defendu, qu'on ne délivre de passeport à aucun Ministre étranger pour le lieu de son séjour actuel.

L'Empereur me charge de vous dire, mon cher Comte, qu'il est on ne peut pas plus satisfait de la marche que vous suivez. Il l'apprecie d'autant plus qu'il voit par vos lettres particulières qu'elle porte sur une infinité de nuances où vous êtes obligé de vous dépouiller pour ainsi dire de vous même. Les Circonstances cependant où (?) d'ici vous mettroient je crois bientôt d'accord avec moi et vous seriez bien aise de pouvoir au moins opérer le bien auquel vous contribuez si eminément. Les Circonstances (?) — l'Empereur, Duka, et hormis le Prince de Schwarzenberg tous nos Militaires à l'exception de Jérome et quelques autres — crient autant paix que naguères ils avoient crié guerre. Nous avons déjà fait de ces experiences antérieurement. Je regarderai l'armistice comme le plus grand des bienfaits pour le moment. Il nous laissera tout le tems de nous réconnoître; de combiner des mesures militaires avec les alliés, et surtout de placer sur les points les plus immédiatement menacés, par exemple la vallée du Danube des forces quelconques. L'Empereur vient d'ordonner la formation de la Landwehr, et vous pouvez assurer que nous mettrons l'armistice à profit pour nous placer dans la plus imposante attitude à laquelle nous pourrons atteindre. Loin de rien diminuer à nos

mesures, nous les renforcerons toutes. Nesselrode est très bien disposé et partira très content. Je crois pouvoir vous le promettre. Son envoy est un véritable bien.

D'après ce qu'a dit Bassano, je ne me permets guère de douter que la question polonaise est entièrement abandonnée par Napoléon, et qu'on s'arrangera très facilement sur nos propositions. Nous laisserons la question assez ouverte par laisser de l'usage aux alliés à aller au delà si faire et atteindre se peut. Je regarde comme un bonheur que Bubna n'ait pas vu Napoléon et qu'il le trouve vierge dans le Cas de l'armistice ou de la continuation des hostilités. Tâchez de préparer le plus possible les Prussiens à ne pas trop s'attacher à l'idée de la recupération de leurs provinces au de là de l'Elbe.

Vous aurez un nouveau Courrier dès que nous saurions ce qui s'est fait entre les deux armées et cela devra encore être clair dans les 24 heures.

Tout à vous *Metternich.*

J'oublie toujours de vous parler de Maréchal. Il suffit que vous desirez le parler pour que cela soit. Faites en tout ce que vous voudrez. Dites bien des belles choses à Lebzeltern et que je forme des voeux pour son prompt rétablissement.

48.

Comte Metternich au Comte Stadion.

Gitschin ce 8. Juin 1813.

Monsieur le Comte!

Un des voeux de l'Empereur est celui d'éviter que la France s'immisce le moins possible dans tous les arrangemens particuliers entre les trois puissances. La dissolution du Duché de Varsovie n'en offriroit cependant que trop des chances. Sa Majesté Impériale Vous ordonne en conséquence de Vous mettre en rapports directs avec les deux cabinets près desquels Vous êtes accrédité, sur cet interessant objet.

L'Empereur, pénétré d'admiration pour les principes et la noble constance de S. M. l'Empereur Alexandre, prend plus à coeur que ne paroit faire ce Souverain lui-même la position dans laquelle il se trouve placé vis-à-vis de son peuple. La campagne de 1812 a couvert de gloire les armées Russes; ses résultats n'ont cependant offert que des avantages négatifs à la Russie. Il en doit être autrement des efforts généreux de son Souverain en 1813. Il est du devoir des puissances d'insister sur ce que l'Empereur dans le cas de la paix remporte des trophées de la belle guerre qu'il aura faite. Le Duché en offre les moyens. Votre Excellence remplira les intentions de Sa Majesté Impériale en s'expliquant dans ce sens vis-à-vis de S. M. l'Empereur Alexandre et le Roy de Prusse et Elle est directement autorisée à entrer en pourparlers sur cet objet avec les deux cabinets. J'aurai l'honneur de lui fournir très incessamment les données qui nous manquent encore sur le détail de cette question et les pleinpouvoirs nécessaires pour conclure l'arrangement.

L'Empereur Vous charge, Monsieur le Comte, de témoigner en outre à S. M. l'Empereur Alexandre la grande satisfaction que lui a fait éprouver la

note que Vous a adressée Mr. d'Anstett après la conclusion de l'armistice. C'est de l'accord le plus intime des trois puissances que dans toutes les chances peut seul dériver le bien. Je suis entré dans des explications trop directes avec Mr. le Comte de Nesselrode sur tous les objets de notre politique, des voeux et des déterminations de l'Empereur pour le moment et pour l'avenir pour ne pas nous en rapporter entièrement à ce que ce Ministre aura soumis sur ces différens objets à l'Empereur son auguste maître. — *Metternich* m. p.

49.

Comte Metternich au Comte Stadion.*)

Gitschin, le 11. Juin 1815.

L'officier que V. E. a chargé de son rapport No. 16 en date du 9. Juin est arrivé ici hier au soir. Je l'ai soumis sur le champ à l'Empereur.

Les pleinpouvoirs pour la conclusion d'un traité devant passer par la Chancellerie pour être expediés dans toutes les formes, j'ai cru devoir proposer à l'Empereur de venir au secours de l'impatience avec laquelle les alliés paraissent attendre ces pleinpouvoirs en vous faisant remettre aux deux Souverains les lettres autographes que V. E. trouve ci-joint en original et en copie. Elles pourront sans difficultés suppléer aux pleinpouvoirs en règle qui pourront être échangés avec les actes de ratification.

L'Empereur fixe l'attention toute particulière de V. E. sur les dispositions suivantes: Sa Majesté Impériale désire:

1° Que le traité éventuel renferme un article explicite comme quoi il doive à jamais être tenu entièrement secrêt; il servira le jour de son application, de base à un traité formel d'alliance; cette reserve comme cet engagement devront se trouver clairement et explicitement exprimés dans l'acte éventuel, auquel V. E. jugera probablement Elle même, que la dénomination de convention est la plus adoptée.

2° Que les alliés prennent un engagement explicite de ne pas entendre aux insinuations ou propositions de la part de la France durant tout le cours de l'armistice, et qu'ils continueront à les renvoyer pûrement et simplement à la puissance médiatrice.

3° La malheureuse complication qui avant le 8. de ce mois aura livré Hambourg et Lubeck aux François, complication amenée de gaïeté de coeur par les alliés eux mêmes, fait désirer à l'Empereur d'étendre également à ces deux villes la nuance avec laquelle nous avons touché dans l'art. 3. la cession de la 32. Division militaire; c'est à dire, que la conditio sine qua du retablissement de ces deux villes anséatiques soit restreinte en dernière analyse à la question éventuelle.

ad 1. Le voeu de l'Empereur que l'arrangement que V. E. est autorisée à conclure dans ce moment, soit tenu entièrement secrêt; — secrêt que Sa Majesté Imperiale désirerait même voir étendre aux autres alliés de la Prusse et de la Russie, — provient de la considération que ce n'est au fond que le désir que nous avons de nous assurer de ces deux cours qui puisse nous déter-

*) Par le Comte de Bombelles.

miner à signer un arrangement qui dans le fond est ou inutile en lui-même, ou incompatible avec notre attitude de médiateurs. Que diraient les alliés s'ils apprennaient que nous fussions en négociation d'arrangement avec le cabinet français? — Vous voudrez bien, Mr. le Comte, faire valoir cette considération et la marche que malgré elle nous suivons, comme une preuve nouvelle des sentimens particuliers de l'amitié de l'Empereur pour les deux souverains et de la confiance extrême qu'il voue à leurs cabinets. Notre reserve porte surtout sur le cabinet anglais. Il est très probable que dans le cas d'une paix continentale, le ministère anglais se verra tôt ou tard forcé à soumettre à la discussion parlamentaire tout ce qui aura eu trait aux rapports diplomatiques entre l'Angleterre et les alliés. Moins un arrangement politique entre la puissance médiatrice et l'une ou l'autre des parties belligérantes pourrait être avoué, plus il doit nous importer que dans les rapports des Lords Cathcart et de Stuart, il n'en existe point de traces; il en est différement d'un concert militaire qui de toute manière peut être traité éventuellement entre nous et toute autre puissance; un concert pareil peut même être commandé à la puissance médiatrice par la simple prudence, et c'est donc de la négociation d'un concert pareil que rien n'empêche que les envoyés anglais en soient instruits. Je crois devoir fixer l'attention toute particulière de V. E. sur cette considération.

Les cabinets Russe et Prussien me paraissent même avoir sous un autre point de vue un intérêt commun avec nous dans cette question, — ils me paraissent comme alliés de l'Angleterre, de la Suède etc. devoir tout autant désirer que toute transaction diplomatique sur des bases de paix ou avancées ou acceptées et même tolerées par eux reste secrête; que nous pouvons le souhaiter sous le point de vue de l'attitude du Médiateur.

ad 2. Nous sommes en droit d'exiger un engagement à la charge des alliés ensuite des avantages qui découlent pour eux de la transaction en question. La promesse demandée est le seul bien qui puisse résulter pour nous de cette transaction.

ad 3. Cette question est très délicate en elle même, et elle l'est devenue plus encore par le fait que le Comte de Nesselrode l'a touché de but en blanc dans la lettre qu'il m'a adressée par Votre dernier courrier et de laquelle je vous envoye à tout événement une copie.

Elle est cependant très simple, la position de Hambourg et de Lubeck est très différente de ce qu'elle était de notre sçu le 7. de ce mois. Nous ignorons à l'heure qu'il est, si le Danemarc n'a pas fait un traité avec la France; si ce traité ne se négocie pas dans ce moment; quelles peuvent en être les conditions; si le Danemarc n'a pas garanti à la France la possession de la rive droite de l'Elbe contre une garantie de la Norvège. Dans cette supposition — que je regarde comme d'autant plus vraisemblable, que l'on peut s'attendre à tous les genres de précipitation de la part du Cabinet Danois; — nous aiderions à compliquer les questions nous mêmes au lieu de les simplifier. Rien ne pourrait s'opposer à ce que dans une paix générale qui engloberait également les intérêts directs du Danemarc, les villes de Hambourg et de Lubeck retournassent à leur destination première, mais des transactions nouvelles et toutes en faveur de la France peuvent entraver le retablissement pur et simple de ces villes comme villes anséatiques à l'époque d'une simple paix continentale. Il s'entend au reste que de notre part tous les moyens de négociations

seront épuisés pour atteindre également relativement à ces deux villes à des clauses plus favorables que celles prévues dans la présente dépêche.

Si V. E. devait cependant s'assurer que cette nouvelle reserve devait par trop effaroucher les deux cabinets, Elle finirait par passer outre.

L'Empereur désire également que vû la proximité des lieux, V. E. lui communiquât en projet la convention à conclure. S. M. I. tient à cette circonstance moins parcequ'elle croirait pouvoir trouver à diminuer sur les stipulations dont pourrait convenir V. E.; que parceque sous très peu nous connaîtrons très explicitement les dispositions de Napoléon, il pourrait se trouver d'un moment à l'autre des modifications utiles à porter à nos transactions avec les alliés.

L'Empereur s'en remet du reste pour tous les détails à Votre zèle éclairé, Mr. le Comte, duquel Vous lui avez donné recemment trop de preuves nouvelles pour qu'Elle ne Vous les abandonne en entier.

50.

Comte Metternich au Comte Stadion.

Gitschin, le 14. Juin 1813.

L'Expédition que Votre Excellence m'a fait l'honneur de m'adresser le 11. de ce mois m'a été remise le 13. à 11. heures du soir par le Courrier Kemperle. En me prouvant que non obstant le rapprochement des distances on ne sauroit trop multiplier les communications pour observer la mesure réquise dans des démarches simultanées, les informations que Votre Excellence m'a transmises de la part des deux puissances alliées me sont arrivées très à propos pour suspendre l'envoi que je vous avais annoncé, Monsieur le Comte, par ma dépêche d'hier, de l'invitation à adresser au Gouvernement français pour la dénomination de plénipotentiaires de sa part.

Les observations que les alliés forment sur la manière dont nous avons établi la question de la guerre et de la négociation dans l'office du 7. Juin sont de deux sortes. Les unes se rapportent au fonds et les autres affectent la forme. Si l'esprit des premières nous laisse la persuasion de pouvoir les ramener à ce que la position des choses comporte, le changement essentiel de marche qu' emporteraient les secondes dénaturerait trop les relations et l'attitude dans lesquelles notre Cour s'est placée pour que nous puissions y donner les mains. J'avouerai même à Votre Excellence, que de prime abord je ne trouve dans ces divers incidens qu'un motif de nous applaudir d'avoir posé la question ainsi que nous l'avons établie, en faisant d'abord la part de notre accession et de la négociation immédiate, et en laissant indéterminé de notre côté celle ou de la négociation subséquente, ou des chances de la reprise des hostilités, dans le cas où les points dans lesquels se renferme notre accession ne seraient pas atteints par la négociation qui doit s'acheminer sous notre médiation, et ce sans préjuger en aucune manière l'intervention de l'Angleterre dans la négociation et bien moins encore les justes prétentions qu'elle sera plus à même de faire valoir, lorsque la négociation immédiate des alliés avec la France sous la participation de la puissance médiatrice aura déjà mis hors de ligne plusieurs

objets qui sans cela grossiraient la compensation à opposer par la France à la Grande Brétagne.

En partant de ce point de vue dont Mr. le Baron de Humboldt et Mr. le Baron de Hardenberg m'ont paru apprécier la justesse et le bon rapport avec notre situation, il nous sera facile de donner une solution satisfaisante à la plupart des remarques des Alliés. Mais comme cette discussion exige de ma part des dévéloppemens dont je ne puis embrasser aujourd'hui tous les détails, je me bornerai à faire préceder quelques remarques préalables.

Si nos conditions générales articulées dans l'office du 7. n'ont pas autant de latitude que Mr. le Baron de Hardenberg eut désiré y trouver, c'est ce que notre Cour ne pouvait mieux prouver que ses intentions étaient aussi efficacement et aussi sincèrement calculées sur la continuation éventuelle de la guerre que sagement combinées sur la possibilité des négociations, qu'en compassant le langage de sa médiation sur une ligne de modération. C'est de cette manière que celle-ci deviendra pour nous comme pour les Alliés la meilleure justification de la continuation de la guerre, en même tems que la reprobation universelle et inévitable des projets de l'Empereur Napoléon, et que dans le cas de réussite de la négociation elle nous vaudroit néanmoins des gages de securité qui ajoutés aux moyens actuels des Alliés amélioraient déjà très sensiblement la situation générale. D'ailleurs les limites posés à la première négociation, pour rester dans les termes de ce qu'on peut raisonnablement prétendre du Gouvernement français, n'excluent pas ce qui se reporte à la négociation subséquente, et aux moyens de compensation que l'Angleterre est en mesure de faire valoir.

Cette distinction des objets qui détermine la première tache du médiateur, sans préjuger ni les droits d'aucune autre puissance ni les siens propres, répond également à l'appréhension que Mr. le Baron de Hardenberg témoigne du côté de la forme. Loin de compromettre par là les engagemens du Roi envers l'Angleterre ou la Suede, son Ministère y trouve l'avantage de nous avoir acquis à l'intérêt général en laissant le tout en entier.

Ceci replace, comme Votre Excellence et Mr. le Comte de Nesselrode n'ont pas hésité à le faire, les questions de la Westphalie, de la Hesse et des possessions Allemandes de la Maison de Brunswic dans la cathégorie de la négociation subséquente.

En appliquant les principes de la médiation qui sont les seuls que notre situation puisse avouer, les seuls que la prudence nous permette de soutenir, nous ne pourrions nous charger avant la réunion des plénipotentiaires de la communication officielle envers l'Empereur Napoléon des Notes de Mr. le Comte de Nesselrode et de Mr. le Baron de Hardenberg en date du 16. Mai par les motifs sur lesquels je me suis expliqué hier dans ma dépêche à Votre Excellence. Ce serait à notre avis jouer le jeu de Napoléon qui habitué à mettre à côté de ses démarches pacifiques d'apparat, qu'il renouvelle de tems à autre, des obstacles réels et intrinséques à une pacification solide, ne demanderait pas mieux que de pouvoir commenter à son gré les propositions des Alliés et d'en faire sortir des moyens d'irritation favorables à ses idées de perpetuité de guerre continentale. Mais lorsqu' il aura dû consentir à nommer des plénipotentiaires à moins de se réfuser manifestement à la paix, et lorsque ses plénipotentiaires seront réunis à ceux des Alliés, rien n'empêchera qu'en communiquant les con-

ditions générales dont la Puissance médiatrice se rend l'organe et le garant responsable, nous ne laissions ouverte la réserve de ce que les Alliés voudront y ajouter directement et en leur nom.

Cette gradation remplira également l'objet que S. M. l'Empereur Alexandre a eu en vue dans l'observation qui a été consignée dans la première condition du Resumé Litt. A.

L'addition des États de la Maison de Brunswic-Luneburg (Art. 1 du Resumé) appartient essentiellement aux moyens de négociation additionelle de l'Angleterre. Autant nous nous abstenons de les préjuger ou de leur préjudicier, autant il serait impossible qu'à l'entrée d'une négociation nous fissions vis-à-vis de la France une condition sine qua non de la restitution immédiate du seul gage direct dont la France est nantie envers la maison régnante sur le trône de la Grande Bretagne.

Pour ce qui est de No. 2. du Resumé de la Conférence du 10. cette reserve du Cabinet de Berlin ressort de la nature des choses, si la guerre a lieu, et au contraire, si on peut mener à bonne fin une négociation, elle est trop vague dans les termes et trop complèxe dans les intentions bien connues du Cabinet de Potsdam, pour que nous dussions anticiper sur l'avenir.

Je passe aux formes à donner à la négociation. Celle que nous proposons d'ouvrir est un corollaire de notre médiation; elle est une conséquence naturelle de l'armistice, elle répond à l'espoir, à l'attente de l'Autriche, de la France, de l'Europe entière, elle laisse la faculté à l'Angleterre d'y intervenir, et dans tout état de cause, son résultat non seulement se coordonne, comme préliminaire, à la paix générale, mais fait de celle-ci une condition. Les Alliés en traitant en première ligne des objets qui se raccordent avec les vues de l'Angleterre ne s'en séparent ni pour la forme, ni pour les fonds. Ainsi les relations et les engagemens de la Russie et de la Prusse envers l'Angleterre et la Suede restent en leur entier. C'est donc sans motif réel, et sans motif d'utilité que nous nous en écarterions, mais il y a plus, ce ne serait plus une médiation de notre part, du moment où nous nous chargerions de conduire exclusivement la négociation avec la France, sans l'intervention immédiate des plénipotentiaires russes et prussiens.

Il résulterait de cette démarche que la France serait en droit de nous considérer, ou comme voulant nous ériger en arbitres, ce qu'elle serait en droit de récuser, ou comme réunis dès ce moment aux Alliés, et elle serait en droit de se refuser à une négociation manifestement partielle. Ce serait donc fournir gratuitement à l'Empereur Napoléon des prétextes plausibles aux yeux de sa nation pour se dispenser d' admettre une négociation. Au surplus il résulterait du mode proposé que les négociations des Cabinets Russe et Prussien ne seraient dans le fait que des Ministres auprès de S. M. l'Empereur d'Autriche. Or Sa Majesté Impériale est, ainsi que je l'ai dit à Mr. le Comte de Nesselrode, décidée à ne pas se tenir dans le lieu des Conférences de la paix.

Passant au rapport Litt. C. Nous voyons avec plaisir que Votre Excellence a sû faire entrer dans sa manière de voir Mr. de Humboldt, et nous relevons comme chose convenue 1° que c'est une paix et non pas des préliminaires, qu'il s'agit de conclure sous notre médiation. 2° que l'Angleterre et la Suede ne pourront être que contentes d'une telle paix préalable à la pacification générale.

Vous voudrez bien déclarer à Mr. de Hardenberg que l'évacuation des forteresses prussiennes par les troupes françaises ne saurait être mise en doute comme conditio sine qua non de notre part. Cette question nous a semblé en admettre si peu, que nous avons cru superflu d' en faire mention dans un article explicite.

La nouvelle de l'occupation du Tyrol par des troupes françaises ne se confirme pas. Le départ du Prince Royal pour Salzbourg où il passe ordinairement l'été, et le retour de plusieurs cadres du Lech par le Tyrol dans la direction de Verone paraissent avoir donné lieu à cette nouvelle.

Recevez, Monsieur le Comte, l'assurance de ma haute Considération

Metternich.

51.

Comte Metternich au Comte Stadion.

Gitschin ce 14. Juin 1813.

Je vous demande pardon, mon cher Comte, de la longue dépêche, que vous recevez aujourd'hui. J'ai voulu vous écrire dans la journée et n'en ai pas trouvé le tems, il a donc fallu en charger Wacken et vous connoissez sa prolixité. Je vous aurois dit tout cela en bien moins de mots et d'une manière plus claire. Je suis tellement effrayé de la profusion de paroles de ma dépêche principale, que j'aime encore mieux arrêter le Courrier une demi heure et vous envoyer le présent Index de l'office.

Il s'agit donc de vous dire:

1. Que sur le point d'expédier le Courrier à Dresde avec l'invitation de la réunion des plenipotentiaires pour le 20. m'est arrivé votre Courrier. J'ai donc sur le champ suspendu l'envoy du mien à Bubna.

2. Que vous aurez vû par ma dépêche d'hier les motifs qui m'ont empêché jusqu' à présent de communiquer avant la réunion des plenipotentiaires les bases Russes et Prussiennes. Un des grands et beaux motifs en faveur de ma thèse me paroît être le voeu de Napoléon de connoître ces bases d'abord — pour en faire sans doute un des beaux articles du Moniteur, et se moquer de tout le monde.

Ces bases n'ayant pas été présentées par les alliés dans le sens de la paix et pour arriver à la paix, Napoléon saisira très facilement ce côté — fort peut-être dans les alliés, mais faible dans notre attitude.

3. Que l'idée d'Alexandre de ne pas envoyer de plenipotentiaires au lieu des négociations et pour les négociations est inadmissible. Parceque

a) Napoléon n'enverrait pas de plenipotentiaire de son côté, ou ce retireroit sur le champ celui, qu'il auroit envoyé — et cela avec raison, et il s'endormirait les violences.

b) Que nous sortirions tout à fait de nôtre role et que tout autant vaudrait ne pas même essayer de négocier. Les alliés diront bon à cette phrase, mais elle n'est pas dans le sens de l'Empereur.

Voici à peu près tout ce que Vous trouverez dans la dépêche. J'y ajoute que j'ignore comment les alliés entendroient négocier d'abord la paix générale dans

un terme de 5. Semaines. S'ils en trouvent les moyens qu' ils nous le fassent connoître nous ne demanderons pas mieux, et l'extrait ci-joint d'une dépêche de Bubna, qui ne peut être que pour votre connoissance particulière, vous prouvera que Napoléon ne demande pas mieux également que d'abord le Congrès. Cet enigme s'explique parceque les Alliés ne veulent pas la paix et que Napoléon veut trainer en long l'armistice. Je viens de charger Bubna de faire la même question à Bassano sur ce que Napoléon entend par un Congrès général de 5. Semaines.

Il me parait en dernier résultat, mon cher Comte, que nous ne sortirons pas de ce dilemma si je ne trouve pas moyen de me réunir à Vous autres pour 24. heures. Opotschna en fournit l'occasion; si l'Empereur Alexandre n'en veut pas — ce que je saurai probablement demain ou après —, je vous proposerai à vous un rendezvous quelque part à mi-chemin, peut-être Nachod. Tachez en attendant de faire renoncer vos Cabinets à l'idée saugrenue de la négociation par intermediaire une fois réunis dans un même lieu. Si on veut également d'un envoyé Suedois-Anglais, rien ne l'empêche, mais que nous avancions au oui ou au non dans le terme de l'armistice. On ne parviendra jamais à faire agir l'Empereur hors de la réunion des plenipotentiaires et de la preuve matérielle que Napoléon n'est pas même à accéder à ses 4. points.

Je ne puis pas assez vous dire du reste, mon cher Comte, combien vos dépêches me réposent l'âme. Elles sont si fortes en raisonnement, vous vous battez si vaillament, que par vous et encore vous et trois fois vous, on arriverait à beaucoup dans notre triste pays.

Nous avons eu de grandes Conférences militaires aujourdhui. Le Prince Sch(warzenberg) est ici depuis hier. Il a porté à l'Empereur son grand plan, il l'a debattu aujourd'hui et l'Empereur, je suppose, l'adoptera demain. On vous l'enverra alors dès que faire se pourra, ou je vous l'apporterai à Opotschna. Toute la Landwehr vâ être mise sur pied d'ici au 20. Juillet, tout le reste de l'armée sera également mobilisé d'ici là. Vous savez que ce reste sont 8 regimens en Autriche, et dans les cercles avancés de la Hongrie. Toute l'armée de Galicie va se porter en avant.

Dans ce moment arrive ici le Gl. Toll. Il fait honneur à son nom. Nous allions nous mettre à table chez l'Empereur, que l'on vient me dire qu'un Prince Russe me demande, je demande à mon tour, que l'est ce Prince, — on me dit qu'on ne sait pas si ce n'est pas le Grand Duc Constantin. Je sors, je vois mon homme en grande uniforme, le Cordon par dessus l'habit et resplendissant comme une soleil. Schwarzenberg, qui se trouve ici, en est emparé, il l'empiffrera demain et le renverra dans la journée, car sa visite dans ces formes est par trop compromettant dans le lieu du séjour de l'Empereur. L'Empereur soupçonneux comme il l'est croit d'abord qu'il est question de le compromettre.

Le Gl. T. m'a dit ne rien savoir encore du départ prochain de l'Empereur pour Opotschna. Si effectivement ce Prince ne devait pas encore s'y rendre ou y aller tout a fait seul, alors je vous donnerai un rendezvous à la frontière pour causer avec vous pendant quelques heures et je l'estimai quasi mieux.

Tout à vous *Metternich* m. p.

52.

Comte Metternich au Comte Stadion.

Gitschin, le 23. Juin 1813.

Je suis arrivé ici le 21. et y ai trouvé les rapports ci-joints du Comte de Bubna. Vous vous convaincrez par le dernier, que ma course à Opotschna parait avoir produit assez de sensation au Quartier-général français pour porter l'Empereur à une espèce d'invitation en règle de me rendre à Dresde.

L'Empereur m'ayant ordonné d'entreprendre ce voyage, je partirai d'ici dans le courant de la nuit prochaine. Je resterai la journée de Vendredi à Dresde, et serai de retour ici Samedi ou Dimanche.

Vous recevez dans la seconde annèxe la Note que j'ai adressée au Duc de Bassano en réponse à celles qu'il m'a fait parvenir. Vous vous convaincrez, Mr. le Comte, que nous restons entièrement fidèles à notre point de vue, et je regarde la course, que je vais entreprendre, comme le moyen le plus peremptoire pour nous faire voir clair sur le fond des questions. Tous les symptômes me paraissent prouver beaucoup d'inquiétude de la part de l'Empereur des Français sur le parti que nous prendrons, et je vous préviendrai le plus directement possible des résultats de mes observations.

Nous prenons en attendant les mesures les plus fortes pour nous mettre en état d'ouvrir la Campagne. J'ai chargé Mr. de Bombelles de remettre à V. E. un exemplaire de l'Édit sur l'organisation de la Landwehr qui vient d'être publié à Vienne. Ayant été dans le cas d'entretenir Mr. le Comte de Nesselrode sur tous les objets d'un intérêt majeur, je me refère à ce qu' il pourra Vous dire. Recevez etc.

53.

Comte Metternich au Comte Stadion.

(s. d. 1813) (Gitschin, le 23. Juin.)

Vous verrez par ma dépêche principale, que mon triste sort m'appelle à Dresde. Je comptai partir cette nuit, mais Nesselrode n'étant arrivé qu'à 8 heures du soir à Gitschin je n'ai pas pu me refuser à son instance d'attendre ici qu'il ait parlé à l'Empereur.

Sa Conversation ne menera à rien. Je ne crois pas, que l'Empereur ajoutera un mot à ses conditions sine qua non, parcequ'il est une fois roidi sur l'affaire. Mais ses dispositions sont très bonnes et bien meilleures depuis mon retour de chez vous. Tout ce que je lui ai dit, les données, qu'il a reçu sur la disposition des peuples, le fait même de mon invitation de me rendre à Dresde, qu'il regarde avec raison comme une preuve de faiblesse, font un bon effet sur lui, et je le vois depuis deux jours souvent impatient de savoir où il en est. Il a pris de nouveau les mesures militaires les plus étendues, et il ne reste rien à ajouter sous ce rapport.

---

*) Par le Courrier Lipscher expédié à 3 heures après midi.

Je vous envoye pour votre connaissance particulière quelques dépêches des missions. Floret m'écrit que d'après les lettres les plus recentes de l'Espagne, les Anglais ont passé le 15. Mai le Duerò, et paroissent vouloir prendre l'affaire avec vigueur. Le Roi étoit encore à Valladolid, mais se disponait d'aller à Burgos. Le Général Bigarre avoît été envoyé en Espagne, pour (disoit-on) contre-mander les 40/m. hommes qui devroient partir à ce qu'on pretendait en poste pour l'Italie.

Tout à vous *Metternich* m. p.

Vous trouverez dans le projet de Convention, que m'a montré Nesselrode quelques legers changemens qui ne portent que sur la rédaction et avec lesquels vous serez entendu. Rien ne s'oppose à la Signature.

Il me paroitrait très essentiel que vous poussiez de votre côté le Prince roial de Suede par l'organe de son envoyé au Camp allié. J'avoue, que je compte prodigieusement sur l'effet de sa coopération dans la position actuelle des armées. L'idée que je me fais de l'ouverture de la Campagne et que partage Schwarzenberg serait celle que l'armée autrichienne concentrée dernier l'Egrà (où elle và se porter à partir du 5. Juillet) prit une attitude offensive, mais qu'elle restat sur la défensive. Que l'armée Russe et Prussienne prit à l'expiration de l'armistice une offensive mésurée, et qu'elle poussat vers l'Elbe, que le Corps Suedois et allié dans le nord, enfin prit une vigoureuse offensive pour déloger Napoléon de la gauche de l'Elbe, et entrer en ligne avec les autres grandes armées. Vous pourriez dire sans difficulté que la coopération autrichienne depend plus ou moins de l'idée, que l'on aura de celle du Prince Royal, que cette dernière influe prodigieusement sur l'Empereur etc. etc.

L'Empereur permet au Prince Louis Lichtenstein de se rendre au quartier-général Russe et Elle vous authorise, mon cher Comte, à Lui avancer les fonds necessaires pour y paraitre avec dignité et sans faux frais pour Lui. J'en fais prévenir directement le Prince Louis.

54.

Comte Metternich au Général Comte Bubna.

Vienne, le 23. Mai 1813.

L'Empereur, auquel j'ai soumis le rapport détaillé que vous lui avez fait de vos premiers entretiens avec l'Empereur des Français, a été satisfait de l'attitude que vous avez eu soin de conserver vis-à-vis de ce Souverain.

Sa Majesté vous charge de retourner sans perte de tems au quartier Impérial et vous fait transmettre à cet effet les instructions suivantes:

Il n'existe que trois chances admissibles sur la position des choses telle que vous pourrez la trouver lors de Votre arrivée près de l'Empereur des Français.

1° Celle d'une bataille gagnée par l'Empereur des Français.

2° Celle que la force de la position des Russes ait retardé l'attaque française, ou que les alliés ayent accepté la proposition d'un armistice, et qu'ainsi nul événement militaire de conséquence n'ait marqué l'intervalle de Votre absence du quartier général Impérial.

3° Celle enfin d'une bataille perdue par l'Empereur Napoléon, ou assez disputée par les alliés pour arrêter la marche des Français.

Ces chances diverses exigent des nuances différentes, et très distinctes dans votre conduite. Nous vous transmettons en conséquence pour chacune des règles de conduite fixes.

Chance première.

Vous aurez, dans la première supposition ci-dessus posée, à dire à l'Empereur des Français:

a. que vous avez rendu compte à notre auguste maître de vos entretiens avec lui; que vous êtes chargé de répondre;

b. que l'Empereur ne désire que la paix; qu'Il a de tous tems eu soin de placer des réserves explicites contre la supposition qu'Il puisse regarder l'alliance avec la France comme rompue; et qu'Il a armé uniquement dans l'intention d'amener le plus promptement possible une heureuse fin, en soutenant par une attitude imposante des bases de paix modérées contre des idées et des voeux chimériques et exagérés;

c. qu'il n'entre pas dans nos vues d'amener Napoléon à la paix par des menaces; que nous ne pouvons fournir une preuve plus convainquante de cette vérité, qu'en expliquant notre marche de la manière suivante:

Nous avons porté à la Russie et à la Prusse notre simple voeu d'arriver à la paix, et nous avons invité ces deux puissances à s'expliquer sur les conditions qu'Elles regarderaient comme admissibles. Nous attendons d'heure en heure leur réponse détaillée. Ces Puissances se sont toutefois déjà déclarées être prêtes à entrer en pourparlers avec la France: par notre intermédiaire. Nous en agissons différement avec l'Empereur des Français: nous désirons nous entendre avec lui sur les arrangemens qui pourraient lui convenir, avant que de lui demander officiellement les conditions auxquelles Sa Majesté Impériale serait prête à faire la paix; Nous désirons donc lui menager toutes les apparences de l'initiative des propositions; Nous ne désirons pas moins d'appuyer par notre attitude les conditions de paix, sur lesquelles nous nous serions entendus. Rien assurément ne saurait être plus honorable que l'attitude dans laquelle, — de cette manière — l'Empereur Napoléon se trouverait placé aux yeux de la France et de l'Europe entière.

d. Les points sur lesquels nous désirerions nous entendre sont:

1° Le renforcement des Puissances intermédiaires, entre la France et la Russie, comme le moyen le plus sûr d'empêcher ces deux colosses de s'entre-choquer de nouveau.

L'éloignement de chances de troubles dans le flanc des intermédiaires et sur le front de l'Empire Russe, comme garantie de repos pour les trois puissances — par conséquent la dissolution du Duché de Varsovie. Ce Duché, qui dans ces rapports actuels manque de tous les moyens de se soutenir, et qui par son essence ne peut qu'inquiéter ses voisins, et surtout la Russie et l'Autriche, offre tout ce qu'il faut pour reconstruire la Prusse sur une Echelle qui lui donnera des moyens d'existence, et pour rendre à l'Autriche une portion de territoire qui maintiendrait l'Equilibre entre Elle, la Prusse et la Russie. Si comme il n'est que trop naturel, l'Empereur de Russie visait à ne pas renoncer à tous les avantages de la guerre, et qu'il dût désirer en pro-

duire quelques uns aux yeux de la nation, des portions du Duché sur la rive droite de la Vistule offriraient le moyen d'arriver à ce but.

2° La retrocession de l'Illyrie dans son étendue actuelle à l'Autriche. Il serait inutile de citer les puissans motifs qui viennent à l'appui de ce voeu.

3° Un arrangement au moins éventuel relativement au départemens français en Allemagne, et surtout relativement aux villes anséatiques qui en dernier résultat pourrait se borner à un arrangement sur la rive droite de l'Elbe.

Nous regardons cette question comme d'un intérêt si général; la Russie, la Prusse, le Danemarc, l'Autriche enfin y sont tellement interessés, que nous n'hésitons pas de la placer dans la première ligne de nos voeux. Elle est sans doute très délicate à être touchée, mais il sera indispensable qu'elle le soit par nous d'avance, en ce qu'elle sera indubitablement agitée et soutenue avec beaucoup de chaleur et de droit par les Alliés.

Si la défaite des Alliés était très complète, vous auriez à placer ce 3. point moins explicitement, et vous le ferez dans tous les cas bien plus valoir comme une question tenant à un point de vue général qu'au seul point de vue Autrichien.

4° La question Espagnole; celle de la confédération du Rhin; beaucoup d'autres détails seraient renvoyés et remis a une négociation pour la paix générale, à laquelle l'Autriche ferait ce qui dépendrait d'Elle pour engager les puissances à accéder.

Vous aurez, monsieur le Comte, à faire entrevoir à l'Empereur des Français que dans le cas que Sa Majesté Impériale dût entrer dans ces points de vue, notre auguste maître m'autoriserait, pour éviter autant que possible toute perte de tems, de me rapprocher sur le champ des deux quartiers généraux, et que Sa Majesté Impériale appuyerait de toute la force de son attitude l'acceptation de ces conditions, comme bases de pacification.

Seconde chance.

Vous auriez, dans le cas que nul événement militaire n'eut marqué le tems de Votre absence du quartier Impérial, tout en vous expliquant dans le sêns de l'instruction pour la chance 1., à mettre des nuances renforcées dans Vos explications sur le 3. point. Vous tâcheriez, en un mot, de préjuger moins la question vous même, et de renvoyer davantage à la négociation, pour laquelle je me rapprocherais des quartiers généraux ennemis. Vous appuyeriez beaucoup sur le désir de l'Empereur, de connaître à fond la pensée de l'Empereur Napoléon, pour prendre ses mesures en conséquence; Vous prendrez ad referendum ce que Vous pourriez promettre dans la première chance; — Vous trouverez un prétexte pour colorer cette ligne de conduite, dans le manque de réponse précise de la part de Napoléon sur les questions de détail, — dans vos conversations lors de Votre première séjour à Dresde.

Si dans les chances 1. et 2. l'Empereur des Français désirait vous mettre en contact avec monsieur le Duc de Bassano, et vous voir faire une démarche officielle, vous auriez à remettre à ce Ministre la Note ci-jointe en minute.

Troisième chance.

Votre conduite, dans la supposition d'une défaite de Napoléon, devra se nuancer beaucoup d'après sa véritable position.

Vous aurez, dans cette supposition, à lui dire, que les alliés ont porté à notre connaissance les bases qu'elles regarderaient comme pouvant servir à retablir en Europe un juste équilibre et que Vous êtes chargé de les porter à la connaissance de Sa Majesté Impériale de France.

Vous remettrez dans ce cas la Note ci-jointe No. 2 et vous ajouterez verbalement à monsieur de Bassano, que Vous êtes autorisé à assurer, que nos idées diffèrent essentiellement de celles des Alliés tant sous le rapport de l'étendue que sous celui des détails de leurs prétentions, y compris celles en faveur de l'Autriche. En demandant à Napoléon une réponse et une contre-déclaration, il ne vous sera pas difficile de faire remarquer, de quelles belles chances il dispose pour faire preuve de modération, et pour se mettre dans le cas de tirer par elle parti de notre attitude.

Il ne nous reste qu'à Vous mettre à même de repliquer à plusieurs phrases que Vous a dit l'Empereur des Français, que nous trouvons dans Votre rapport du 16. de Mai, et qui nous ont paru particulièrement de nature à devoir exciter notre attention. Je mettrai en opposition les paroles de Napoléon et nos remarques.

1° Vos armemens ne peuvent être que contre moi, par ce que Vous m'avez dit de tous tems, que l'opinion du pays était trop prononcée contre moi, pour que l'Empereur d'Autriche puisse faire quelque chose en ma faveur.

Nous ne pouvons rien faire pour l'Empereur des Français — mais tout pour nos intérêts communs. Il s'agit donc de trouver ce point de contact, et rien ne saurait l'offrir plus naturellement que la cause de la paix, la plus populaire de toutes en Autriche, et des preuves matérielles et positives que l'alliance de l'Autriche et de la France procure du bien à la première. Tout ce qui est resulté jusqu'à présent de l'Alliance pour l'Autriche n'est que l'absence d'un mal direct — et des charges qui ont pésé sur le peuple pour l'entretien d'un corps auxiliaire, uniquement destiné au soutien d'une cause française. Il suffit que Napoléon s'arrête aux moyens desquels nous avons dû nous servir, pour empêcher que l'appui que nous avons donné à la France ne devint entièrement impopulaire. — Nous avons fait l'impossible pour prouver que la Russie troublait le paix.

Ce prétexte nous manque en 1813; il dépend de Napoléon seul de prouver, que ce fait existe encore dans le moment actuel pour en tirer le même avantage.

2° Ce qui me tient le plus à coeur, c'est le sort du Roi de Rome; je ne veux pas rendre odieux le sang Autrichien en France.

Nul Souverain ne partage ce point de vue de l'Empereur des Français plus que l'Empereur d'Autriche. Sa Majesté Impériale ne désire pas plus que son gendre, de voir le sang Autrichien devenir odieux en France; Mais Elle a le droit de demander, que l'Empereur Napoléon ne rende pas la question française odieuse en Autriche.

3° Vous m'abandonnez parceque j'ai été malheureux.

Nous sérions sur le Rhin et en Piémont si cette thèse était juste. Elle répugne trop au caractère moral de l'Empereur François pour pouvoir être admise, si les faits mêmes ne la contredisaient. Vouloir procurer à la France et à l'Europe la paix — vouloir cette paix sur des bases aussi modérées que le

sont les nôtres, ce n'est pas vouloir profiter des malheurs d'un Allié; c'est vouloir le servir.

4° Je regarde le traité de Paris comme rompu; si Vous êtes mes alliés, il faut en substituer un autre.

Nous sommes loin de partager cette opinion. Vous déclarerez de nouveau, que nous regardons le traité de Paris comme existant, et nous ne saurions rien changer à ses bases et à ses stipulations. Les articles secrêts présentent nécessairement des variations, le cas étant changé sous une infinité de rapports.

Vous direz au Duc de Bassano, que si l'Empereur Napoléon le désire, nous passerons un acte qui, en portant la validité du traité de Paris, renfermera une réserve sur les stipulations qui se trouveront ne pas être applicables aux circonstances du moment.

Je dois cependant vous prier, monsieur le Comte, de renvoyer tout le détail de cette question aux explications directes entre le Duc de Bassano et moi, et d'empêcher surtout que le Cabinet français ne parvienne à établir, que cette nouvelle transaction doive être un préliminaire à ses explications sur la paix.

5° Je vous charge de dire officiellement, que je suis prêt à faire des sacrifices pour la maison d'Autriche; je veux que mon beau père joue un beau rôle.

Vous aurez grand soin de dire, que vous vous êtes acquitté de cette communication officielle. Si Napoléon veut faire jouer un beau rôle à notre auguste maître, nous lui prouvons assurément, que nous ne visons pas à lui en faire jouer un mauvais. Cette question rentre du reste dans nos remarques sur la position No. 3.

6° L'Empereur admet que l'Autriche n'a point d'engagemens avec une autre puissance.

Vous pouvez protester officiellement de l'entière indépendance de notre auguste maître de tout lien politique, hormis avec la France.

Vous direz enfin, que l'idée d'un congrès général pour terminer la paix continentale nous paraîtrait entraîner des longueurs inutiles et impossibles même à admettre, vû le nombre de troupes rassemblées de toutes parts; qu'il nous paraîssait qu'un accord pareil pourrait s'établir avec moins de détour; que l'Empereur, dans le cas d'une négociation, se transporterait, ou à Prague, ou dans tel autre lieu plus rapproché des quartiers généraux, et qu'en portant des paroles de paix à droite et à gauche, nous tâcherions de faire disparaître les obstacles; que les Ministres étant très rapprochés, ils pourraient se réunir d'un moment à autre; que cette paix pourrait être regardée comme les préliminaires de la pacification générale, qui assurément demanderait un congrès en règle.

Telles sont les lignes principales que nous pouvons vous tracer comme base de conduite. Elles vous convaincront, que l'Empereur continue à partir du point de vue général, que malgré la grande masse de forces matérielles qui déjà sont levées contre la France, et celles qui pourraient se joindre encore aux coalisés, il serait infiniment heureux de terminer le plutôt possible la lutte actuelle par un arrangement pacifique, Sa Majesté Impériale ne croit pas moins, qu'après les preuves de faux calculs et de fausses maneuvres des alliés, insister sur le mieux, pourrait dans plusieurs suppositions compromettre le véritable bien.

P. S. Vous recevez ci-joint une lettre autographe de l'Empereur à Sa Majesté Impériale de France, et sa copie.

Vous ne trouverez qu'une seule minute de Note au Duc de Bassano. Elle est applicable aux trois chances admises dans la présente dépêche, et nous nous reservons de porter dans la suppositions de la 3. chance, les conditions énoncées par les Alliés à Votre connoissance avec un projet de Note nouveau

---

55.

Précis sommaire d'une conversation avec l'Empereur Napoléon le 26. Juin 1813.

Le Duc de Bassano m'ayant adressé le 26. Juin au matin le billet ci-joint, j'avais lieu de m'attendre que l'Empereur me recevrait en sa présence. Arrivé au Jardin de Marcolini je fus annoncé sur le champ et S. M. me reçut seule dans son cabinet.

Elle vint au devant de moi et me demanda avec un air très serein des nouvelles de l'Empereur. J'entamai au bout de quelque tems la conversation en Lui disant que je me présentai devant Lui en suite de son invitation et d'après ma conviction dans le moment le plus important pour les relations futures entre les deux Empires et pour l'Europe entière.

Il dépend de V. M., Lui dis-je, de donner la paix au monde, de fonder son gouvernement sur la plus forte des bases, la reconnaissance générale; si V. M. laisse échapper ce moment, quels peuvent être les bornes et le terme des bouleversemens?

L'Empereur me répondit qu'il étoit prêt à faire la paix; mais que plutôt que d'en faire une déshonorante, il périrait; „je l'ai écrit à l'Empereur — continua-t-il — mon honneur par-dessus tout et puis la paix!"

Je lui répondis que des propositions déshonorantes n'entreraient jamais dans les calculs de l'Empereur François.

„Eh bien qu'entendez-vous par paix? m'interrompit l'Empereur, quelles sont vos conditions? Voulez-vous me dépouiller, voulez-vous l'Italie, le Brabant, la Lorraine? Je ne céderai pas un pouce de terrain: je fais la paix au status quo ante bellum.

Je donnerai même une partie du Duché de Varsovie à la Russie; je ne vous donnerai rien, parceque vous ne m'avez pas battu; je ne donnerai rien à la Prusse, parcequ'elle m'a trahi; si vous voulez la Gallicie occidentale, si la Prusse veut une partie de ses anciennes possessions, cela peut se faire, mais contre compensations. Il faudra alors que Vous indemnisiez mes alliés. L'Illyrie m'a couté 300 m. hommes à conquérir; si vous voulez l'avoir, il faut dépenser un nombre égal d'hommes."

Je répliquai après cette première sortie que je n'étais nullement appellé à discuter ici les conditions de la paix future mais simplement d'insister sur la réunion la plus prompte des négociateurs sous la médiation de l'Autriche ou bien sur le refus de l'Empereur de négocier sous cette médiation. Que les négociateurs réunis, rien ne s'opposerait à la discussion sur les bases d'une pacification: que l'Autriche remplirait dans cette importante conjoncture le rôle de la médiation avec la plus entière impartialité.

56.

Rapport du Comte Metternich sur la marche de la négociation à Prague.

Prague ce 28. Juillet 1813.

Le Duc de Vicence étant arrivé ici aujourd'hui à Midi, le Comte de Narbonne vint me trouver et me prévint que le 1. Plénipotentiaire désirait se rendre chez moi dès qu'il auroit pris quelque repos.

Mrs. de Vicence, de Narbonne et leurs sécrétaires, de Rayneval, de Cabre et de Lajard vinrent me trouver effectivement à 3 h. Cette première entrevue se passa dans les formes d'une simple visite: ils n'exhibèrent pas (ce qui est contre l'ordre reçu) la Copie de leurs pleinpouvoirs. A peine retirés, je leur rendis la visite.

Je trouvai le Duc de Vicence seul.

Il se dépouilla d'abord de son caractère diplomatique et me demanda si je n'étois pas étonné de le voir ici. Je lui répondis par l'assurance que je regardais sa nomination comme des plus heureux acquis. — Assurement, me répondit le Duc, si vous partez du point de vue des intentions. Je vous par le aujourd'hui en ancien ami et à l'homme qui connait aussi bien les individus et les questions que moi. Nous causerons demain comme Plénipotentiaires.

Eh bien que pensez-vous de la paix?

Moi: Elle dépend d'un seul homme et comme vous le quittez vous devez en savoir plus que moi sur cette question.

Le Duc: Ne me croyez pas plus savant que vous ne l'êtes vous même. Tout dépend du moment où l'Empereur aura à prononcer son dernier mot; tout dépend d'une question préalable: êtes-vous décidé à ne pas accepter une neutralité pour laquelle on vous offrira des avantages et à nous faire la guerre ou non?

Moi: Je suis étonné de vous entendre mettre en doute cette dernière alternative; il me parait que tout devrait prouver la détermination de l'Empereur, de jouer le seul rôle digne d'une grande puissance.

Le Duc: Alors aurons-nous peut-être la paix! Je ne doute pas de votre détermination; mais n'en laissez également pas de doute à Napoléon.

Il est convaincu malgré toutes les apparences que vous ne demandez pas mieux que de sortir d'un dilemme par de fortes demonstrations. Il croit que vous voulez la paix ou à son défaut une neutralité bien payée.

Moi: Eh bien, écrivez à N. que s'il a envie de se perdre, il n'a qu'à suivre ses idées en opposition avec l'évidence; que nous ferons la guerre, que nous nous sommes déclarés en ce sens vis à vis de vous; que rien ne peut empêcher la déclaration de guerre le 11. que la signature de la paix le 10. En un mot, mettez à couvert votre propre responsabilité.

Le Duc: Je n'y manquerai pas. Dans tous les cas ne vous attendez à une négociation avant le retour de l'Empereur qui n'aura lieu que le 5. Je suis ici sans instructions autres que d'amuser le tapis. On va vous arriver avec toutes les questions de chicane. On ne veut pas de votre forme, pas de vos pleinpouvoirs; je n'ai pas besoin de vous dire que je suis au désespoir de voir les choses placées ainsi; aussi n'ai-je pas voulu aller à Prague et la seule idée que j'y ferai moins de mal qu'un autre m'y a determiné. Après tout

cela, que fera l'Empereur le jour où il aura la certitude que toutes ses positions sur l'Elbe sont tournées, que vous et les alliés sont plus forts que lui; que fera-t-il après avoir conféré avec ses ministres? Je l'ignore aussi bien que vous. Demandez tout ce qui est juste et surtout ce qui présente l'idée d'une véritable base de pacification, vous l'obtiendrez plus facilement que peu, parceque Napoléon en dira — l'Autriche est décidée à la guerre plutôt qu'à une trève; si vous lui demandez peu, si vous demandez tout pour vous, il ne fera aucun sacrifice pour la paix et il croira s'arranger avec vous aux dépens des puissances belligérantes.

Je répondis au Duc qu'il serait servi à souhait et que sa conviction personnelle coincidoit trop avec la nôtre, pour que nous n'allassions pas du plus parfait et du plus commun accord.

Je pris congé du Duc qui me dit encore avant mon départ: Vous ne voyez pas en moi le représentant des lubies de l'Empereur mais de son intérêt véritable et de celui de la France. Je suis tout aussi Européen dans les questions présentes que Vous pouvez l'être. Ramenez-nous en France par la paix ou par la guerre, et vous serez béni par 30 Millions de Français et par tous les serviteurs et amis éclairés de l'Empereur.

Le Duc me prévint encore qu'il aurait soin de faire valoir par l'organe de Narbonne, moins suspect que le sien, la course que dans ce moment fait S. M. I. en Bohème dans le sens convenu. Les deux plénipotentiaires ayant dîné chez moi j'eus lieu de me convaincre que Mr. de Caulaincourt n'avait point perdu de tems pour représenter à Mr. de Narbonne comme une mesure prononcée le voyage de S. M. cet ambassadeur m'ayant interpellé sur ce fait avec un air tout éffaré.

57.

Comte Metternich au Comte Stadion.

Prague, le 30. Juillet 1813.

Monsieur le Comte!

Monsieur de Wacquant qui aura l'honneur de remettre la présente Expédition à Votre Excellence, se rend au quartier-général allié pour y demeurer en qualité de Commissaire militaire. Il est muni par le Prince de Schwarzenberg d'une lettre de créance pour le Général en chef des armées Russes et de Prussiennes; j'ai cru devoir lui donner des lettres de recommandation pour Messieurs de Nesselrode et de Hardenberg. Il aura l'honneur de communiquer à Votre Excellence ses instructions; ses ordres portent de suivre en tout point les directions qu'Elle voudra bien lui donner.

Il avait été question à Opotschna de l'envoi de Mr. de Tolstoy à notre quartier général. Je prie Votre Excellence, de vouloir bien nous informer de la suite qui peut avoir été donnée à ce choix par Sa Majesté l'Empereur Alexandre.

La marche de nos affaires ici semble ne plus laisser de doute, que le 10. Août sera le dernier terme de nos rapports actuels avec la France. Monsieur de Caulincourt qui est animé du meilleur esprit, ne se cache pas

plus que nous, cette probabilité; il m'a confirmé ce que depuis mon voyage à Dresde j'ai entrevu, que l'Empereur Napoléon est dans l'illusion la plus complète sur la véritable position des choses. Dérouté depuis longtems dans tous ses calculs, s'accrochant toujours de préférence à l'idée qui flatte ses vues, il paraît aussi complètement convaincu à l'heure qu'il est, que l'Autriche ne prendra jamais fait et cause contre lui, qu'il nourrissait la conviction à Moscou, que l'Empereur Alexandre se prêterait à la paix. Cet aveuglement inexplicable sons une infinité de rapports, fait qu'il est impossible de fixer d'avance quelle sera sa détermination dans le moment même où la certitude de la guerre avec l'Autriche se trouvera démontrée à ses yeux. Monsieur de Caulaincourt m'assure ne pas avoir d'instructions autres que celles de prendre ad referendum les propositions qui seraient faites ici. Les Plénipotentiaires françaises insistent sur la négociation dans les formes de Riswick, c'est à dire, en séances, reglées et formelles; ils ont l'ordre de n'exhiber leurs pleinpouvoirs que dans la première séance; ils chicanerout en un mot jusqu'au moment où l'Empereur sera de retour de sa course à Mayence, ce qui ne sera que le 5.

Il est difficile sans doute de se faire une idée de la manière dont il serait même physiquement possible d'arriver à une conclusion en 5 jours de tems. Le fait cependant n'est pas impossible, vû le caractère particulier de l'homme duquel dépend en dernier ressort la paix. Monsieur de Caulaincourt a expedié hier au soir un courrier à Mayence pour annoncer à l'Empereur, qu'il croyait de son devoir de le prévenir, qu'il avait trouvé à Prague, les questions placées d'une manière infiniment plus péremptoire qu'il ne se l'était figuré lui-même; que je lui avois de prime abord renouvellé la Déclaration que rien ne saurait détourner l'Empereur de se joindre le 11. Août à la cause des alliés si le 10. la paix n'était signée; que par conséquent ce même onze Août nous déclarerions la guerre à la France, et que d'après l'engagement pris par moi à Dresde de ne commencer les hostilités que 6. jours après cette démarche préalable, le 17. Août serait le terme de la guerre entre l'Autriche et la France.

L'Empereur est allé à Mayence pour y concerter des mesures avec ses ministres. Mr. de Caulaincourt assure que tout ce que ceux-ci lui diront sera de nature à provoquer en lui les réflexions les plus sérieuses. Quelle impression ces représentations, la certitude que la rupture avec l'Autriche est inévitable, produiront-elles sur Napoléon? Personne je crois ne peut se rendre juge de cette question.

Veuillez agréer, Monsieur le Comte! les assurances de ma haute considération. *Metternich* m. p.

58.

Comte Metternich an Comte Stadion.

A.

Prague, le 8. Août 1813.

Monsieur le Comte!

Je vous réexpédie monsieur de Lebzeltern, pour vous donner connaissance d'une démarche que le Gouvernement français vient de faire auprès de nous.

Le Duc de Vicence est venu me trouver dans la soirée du 6., pour s'acquitter, par ordre de Sa Cour, d'une communication confidentielle qu'on lui avait enjoint de tenir secrête envers Mr. de Narbonne. La communication de Mr. de Vicence était de la teneur suivante:

Que l'Empereur Napoléon désirait savoir ce que l'Autriche entendait par le mot de paix, et quelles étaient les conditions auxquelles, si la France les agréait, elle consentait, ou à se joindre à cette puissance, ou à rester neutre.

Le Duc de Vicence s'est engagé, au nom de sa cour, au secrêt le plus inviolable sur la réponse que l'Autriche ferait à son ouverture.

La démarche de l'Empereur Napoléon nous paraît dictée par les inquiétudes que lui inspire l'attitude de l'Autriche et le surcroit de forces qu'elle offre aux alliés; sa tendance est évidemment de nous séparer d'eux par un arrangement particulier; et il nous dit assez clairement qu'il consent à payer notre défection de l'alliance pour passer à l'attitude de la neutralité, et qu'il payera plus cher encore notre coopération active en sa faveur.

La réponse que j'ai faite au Duc de Vicence, d'ordre exprès de l'Empereur, ressort de l'intention que nous devons supposer avoir dicté l'ouverture de Napoléon: plus il semble avoir peur de nous, plus il faut lui parler ferme; plus il cherche à nous séparer de nos alliés, plus nous devons resserer nos liens avec eux. Votre Excellence trouvera, dans la pièce ci-jointe, l'instruction qu'il a plu à Sa Majesté de me donner.

Il convient à notre position, à la loyauté dont nous faisons profession envers nos alliés, de leur faire part de l'ouverture de la cour de France, que nous avons également communiquée confidentiellement à Messieurs d'Anstett et de Humboldt. Vous voudrez bien, Monsieur le Comte, la porter, avec notre réponse, à la connaissance des souverains alliés.

Elle ne peut que les satisfaire entièrement, puis qu'elle énonce, comme conditions de la paix, les six articles auxquels leurs Majestés consentiraient à s'arranger. Pour le cas très-improbable où Napoléon les accepterait, elle a l'avantage d'abréger les transactions, et d'en rendre possible la conclusion, pour laquelle le tems physique ne suffit plus, si nous devons nous en tenir aux formes observées jusqu'ici; pour le cas contraire, que nous regardons comme presque certain, nous nous félicitons d'avoir pû donner aux cours alliées une nouvelle preuve de notre fermeté et d'une loyauté qui doit les lier plus intimement à nous, et nous assurer leur inébranlable attachement dans tous les événemens.

Nous y gagnons de plus que Napoléon n'acquerant la connaissance de nos conditions que par une confidence sur laquelle il nous a promis d'avance le secrêt, ne pourra jamais rendre publiques nos propositions qu'il n'aurait jamais manqué de faire imprimer dans ses gazettes, si elles lui avaient été communiquées officiellement par les plénipotentiaires des cours alliées, et qu'il ne pourra également pas les faire valoir pour justifier aux yeux de la France et de ses alliés, le renouvellement de la guerre. —

Recevez, Monsieur le Comte, les assurances de ma haute considération.

Metternich.

B.

Prague, le 8. Août 1813.

Monsieur le Comte!

J'ai dévéloppé dans ma dépêche première de ce jour, la simple marche que nous avons suivi dans la singulière combinaison des circonstances du moment.

J'ai communiqué hier au soir à Mrs. de Anstett et d'Humbold tous les détails de l'ouvertûre du Duc de Vicence, et les ordres que l'Empereur a cru devoir me donner en conséquence. Les deux envoyés feront, je suppose, leur rapport le plus exactement possible à leurs cours, je n'ai pas moins crû devoir charger le Chevalier de Lebzeltern des présentes dépêches, parcequ'il est parfaitement en mesûre de donner à Votre Excellence tous les éclaircissemens possibles, qu'Elle pourroit désirer, se trouvant entièrement au fait des questions.

Le caractère vetilleux de Mr. de Humbold et qui le porte souvent à s'arrêter à de petites craintes et à de petites considérations, en mettant absolument de côté les puissans motifs du contraire; le peu de fond que je fais sur le caractère de Mr. d'Anstett, circonstances qui ne peuvent qu'influer sur la confiance que je voûe à leurs rapports, me portent, monsieur le Comte, à Vous inviter, à donner aux Cabinets russe et prussien l'assurance la plus positive et la plus officielle: que nulle considération ne pourroit déterminer l'Empereur à s'écarter de la marche qu'il a adoptée; que cette marche est entièrement sanctionnée par la communication confidentielle que j'ai faite à Mr. le Duc de Vicence; par des ouvertures, qui dans leur dévéloppement précédent même la déclaration de guerre de l'Autriche telle qu'elle devra avoir lieu le 11. dans les formes officielles; en un mot que l'Empereur n'entrevoyant plus la possibilité d'arriver à la paix par suite des négociations établies à Prague, et en droit de présenter son ultimatum, a crû épuiser la mésure de la modération dans le sens de la paix, et celle des égards qu'il doit à ses prochains Alliés, en ne pas se refusant de présenter dans des formes toutes confidentielles les conditions formant l'Ultimatum des Puissances tel qu'il lui a été énoncé dans l'engagement pris par les deux cours envers lui.

La simple lectûre de la communication que j'ai faite verbalement à Mr. le Duc de Vicence, suffit du reste pour prouver:

1° Que nous déclarerons le 11 au matin la guerre à la France, en prévenant toutefois, que les hostilités ne commenceront que le sixième jour révolû.

2° que telles ouvertures qu'on pourroit vouloir nous faire, au delà du 10. se lieroient aussi peu à la négociation de Prague que les conditions mises en avant dans ce moment auroient la moindre valeur au delà du même terme.

J'ai ajouté à Mr. de Caulaincourt, d'ordre de l'Empereur, que notre alliance avec les puissances actuellement en guerre avec la France prenant son commencement le 11, nous ne recevrions au delà de ce terme plus de communication qui nous seroit adressée séparément et qui dans son principe ne seroit commune à toutes les cours alliées.

Je prie Votre Excellence de bien se pénétrer de ces faits, et de les développer avec tout le zèle que nous lui connoissons.

Agréez, Monsieur le Comte, l'assurance renouvellée de ma haute considération. *Metternich* m. p.

C. Annèxe à la Dépêche au Comte Stadion du 8. Août.

1° Dissolution du Duché de Varsovie, qui sera réparti entre l'Autriche, la Russie et la Prusse, d'après un mode à arrêter entre les puissances.

2° Restitution à la Prusse de Dantzick et de son territoire,

3° Cession des provinces illyriennes à l'Autriche.

4° Rétablissement des villes anséatiques Hambourg et Lubeck dans leur ancienne indépendance et arrangement au moins éventuel et lié à la paix générale sur les autres parties de la 32. division militaire.

5° Renonciation de la France au protectorat de la confédération du Rhin et dissolution de cette confédération sous la clause expresse que l'indépendance des souverains de l'Allemagne soit placée sous la garantie des quatre cours contractantes.

6° Réconstruction de la Prusse sur une échelle qui se rapproche de son étendue territoriale en 1806.

7° Réserve réciproque des puissances que l'état de possession d'aucune puissance grande ou petite tel qu'il se trouvera fixé en suite de la paix, ne pourra être lésé par aucune d'entr'elles.

59.

Graf Bubna an Graf Metternich.*)

Dresde, le 9. Août 1813.

Herr Graf!

Ich habe heute Morgen an Herzog geschrieben, und mich angefragt, ob und zu welcher Stunde die Fremden die Ehre haben können Sr. M. dem Kaiser Napoleon morgen aufzuwarten.

Um halb sechs Uhr erhielt ich die Antwort, daß, nachdem S. M. erfahren, daß ich auszugehen im Stande bin, erwarten Sie mich sogleich im Marcoliniſchen Pallaſt.

Ich eilte mich dahin zu verfügen, S. M. empfingen mich mit einigen Fragen über meine Geſundheits-Umſtände, dann hieß es:

Je Vous ai fait venir pour vous consulter s'il y a un moyen de faire la paix.

Ich erwiederte, daß, um Frieden zu haben, S. M. erſt die kleinen Anſtände, die ſich über die Formen der Unterhandlungen ergeben haben, und dann gegen Forderungen nachgiebig ſeyn müſſe.

Dann fieng der Kaiſer an, mir die Mitteln, die ihm zum Kriegführen zu Gebote ſtehen, ohne Prunk oder Pralerey vorzuzählen, die Streitkräfte der verſchiedenen Mächte abzuwiegen, und das herauszuheben, was in Hinſicht auf Central-Poſition-Einheit der Operationen oder deren incohærenz für jede Partei vor- und nachteilig ſeye, und was es ſonſt für Chancen gebe, die der Krieg für die verſchiedenen Parteyen mit ſich bringen kann.

Der Kaiſer hat ſein ressentiment über die Ernennung des Baron Amſtetten zum Bevollmächtigten beym Congreß, als Straßburger, und die Senſation, welche dieſes

*) Expedié par le Capitain Wimmer le 10. a 4 heures du matin.

in Frankreich gemacht habe, laut geäußert, mit dem Beysatz, Er habe zu diesem Geschäft das benannt, was er großes im Reich habe.

Die Russischen und Preußischen Deputirten hätten die seinen noch nie gesehen, weichen Ihnen aus und dergleichen Vorwürfe mehr, deren Grund oder Ungrund E. E. am besten beurtheilen.

Ich erwiederte hierauf, die Haupturſache der Verzögerung der Unterhandlungen, und die trieftigste von allen sey doch, das ungemeine Voreintreffen der französischen Bevollmächtigten gewesen, das wenig Lust zu Frieden bewiesen, und sowohl den Kriegführenden als der vermittelnden Macht hätte unangenehm seyn müssen.

Der Kaiser hat es durch einige Argumente der Anstände der Waffenstillstands-Unterhandlungen unterstützen wollen, und sagte ohne besonders darauf zu appuiren, das ist nun geschehene Sache, aber ich, der seine Partie für den Krieg mit Oesterreich genommen habe, wünsche Frieden zu machen, und zwar zum Beweis, daß ich nicht suche Zeit zu gewinnen, in 60 Stunden wo möglich.

Mit den Unterhandlungen der Bevollmächtigten ist nichts zu machen. Die verbündeten Mächte haben immer nicht durch sich selbst, sondern durch Oesterreich unterhandeln wollen, wohlan, Oesterreich soll also sprechen, für sich und die Verbündeten. Was verlangt man von mir, was mit meiner Ehre vereinbar ist, will ich thun. Ich will vom Schauplatz abtretten mit dem Bewußtseyn nachgegeben zu haben, der Kaiser von Oesterreich soll die schönste Rolle gespielt haben, die je ein Monarch spielte, Preußen soll ihm allein seine Vergrößerung, und der Continent die Ruhe verdanken.

Dieß waren Generalia, ich wünschte das nähere zu kennen, der Kaiser kam meinem Wunsch sogleich entgegen. Er sagte: das Großherzogthum sey aufgelöst, Danzig gebe ich her, nun verachte ich die Befestigungen und Illyrien mit Ausschluß von Istrien, das für Venedig unentbehrlich ist, gebe ich dem Kaiser mit Dalmatien und Ragusa, dem König von Sachsen muß irgend eine Entschädigung ausgemittelt werden. Lübeck und Hamburg kann ich jetzt nicht hergeben, darum müßte ich Krieg führen, ich kenne auch kein Arrangement, was sich dießfalls treffen ließe, wenn der Seefriede wird, so ändert sich die Question.

Sie sehen, ich will viel für den Frieden thun, Meine Alliirten verlieren, ich abandonire eine ganze Nation, die viel geleistet hat, aber behandelt mich nicht als wenn ich schon geschlagen wäre, und nehmt das gewisse für das ungewisse, ihr könnt nicht mehr begehren wann ich schon 4 Schlachten verloren hätte.

E. E. erhalten hiedurch den ersten Beweis eines glücklichen Erfolgs, den Oesterreichs Haltung hervorgebracht hat. Ein großer Schritt zum Ziele, zu dem ich S. M. und E. E. als dem Leiter des Geschäfts sehr viel Glück wünsche. Der Gewinnst an Länder ist für Oesterreich bedeutend, und eben so viel werth ist die Consideration, die in Europa hergestellt wird.

Für mich ist es eine angenehme Beruhigung, mich in der Ansicht nicht geirrt zu haben, daß der Kaiser über diese Gegenstände ohne Schwertstreich nachgiebt.

Ueber Illyrien ohne Istrien habe ich dem Kaiser bemerkt, daß Fiume kein Hafen, nur eine Rhede seye und daß die Häfen von Dalmatien den Zweck nicht erfüllen, weil die Oesterreichische Monarchie mit diesen keine praktikable Kommunikation hat. Der Kaiser bestand darauf Istrien zu behalten.

Ich will es nicht wagen darüber abzusprechen, oder bestimmte Hoffnungen zu geben, allein es scheint mir nicht unmöglich, daß Modification darüber im Laufe der Unterhandlung statt finde; über andere, nicht direct Oesterreichische Forderung dürfte schwer etwas zu erzielen seyn.

Der Kaiser Napoleon wünschte, daß Oesterreich sich über das Friedens-Geschäft mit selbem einverstehe, und daß dann der Congreß den gewöhnlichen Gang nehme.

S. M. erklärten sich von der vorgeschlagenen Art der Unterhandlungen auf keinen Fall abgehen zu können.

Sonst sagte der Kaiser, nach Nachrichten aus Englischen Papieren zu wissen, daß uns Subsidien gegeben werden.

Während der ganzen Unterredung, die über 2 Stunden dauerte, war der Kaiser in einer außerordentlich gelassenen Stimmung, wie jemand, der seine Partei auf alle Fälle genommen hat, und das Gefühl seiner moralischen und physischen Kraft fühlt, er hat mehrmalen wiederholt, wie unlieb ihm ein Krieg gegen Oesterreich wegen seiner Familien-Verhältnisse seye und einige (mal?) erwachte das Gefühl des glücklichen Generals, der für die Geschichte eine große Rolle spielen würde, wenn er sich gegen die vereinte Kraft aller Mächte schlägt.

Ich muß nur noch bemerken, daß der Kaiser von der Entschädigung des Königs von Sachsen an der Oder, und von der Versetzung des Königs von Preußen nach Pohlen sprach. Ich antwortete hierauf in dem Geist E. E. früherer Instruction und es war nicht mehr die Rede davon.

Nach meiner Rückkunft von Sr. M. kam der Herzog von Bassano, wir sprachen von der Conversation mit dem Kaiser, und ich habe getrachtet zu vernehmen, in was die Entschädigung für Sachsen bestehen soll. Der Herzog meinete, da Preußen so viel Land in Pohlen bekäme, so könnte es einige Abtrettungen diesseits der Oder machen, und wir auch längst der Gränze von Böhmen. Darauf erwiederte ich dem Herzog, von Böhmen ließe sich auf keinen Fall nichts abtretten, weil dieses Land seine natürliche Gränze habe, und Abtrettungen von Preußen zu fordern, wäre dem Prinzip der Nothwendigkeit der Verstärkung dieser Monarchie entgegen. Der Herzog gab zu verstehen, daß es sich um keine großen Entschädigungen für Sachsen handle, und daß unsere Enclaven in Sachsen und andere dazu verwendet werden könnten.

60.

Bericht des Grafen Rehna.

Dresden, den 9. August 1813, Nachts.

Was ich E. E. heute schreibe, wird Ihnen wohl schon der Herzog von Vicence eröffnet haben.

Napoleon wollte, daß ich das was er mir sagte, nicht schreibe, sondern erzähle, ich sollte heute Nacht abreisen, ich habe es eludirt.

Napoleon sagt alles das thun zu wollen, um Ihnen aus der fausse Position in der wir sind auf gute Art zu helfen.

Napoleon hat hinterm Berg gehalten so lange er gekonnt hat, nun sieht Er Ernst, und lenkt ins Geleis ein. Es ging wie wir es vorgesehen hatten.

Somit ist wenigstens das Eis gebrochen, in der Unterhandlung selbst läßt sich hie und da vielleicht noch etwas machen.

E. E. können dieses sicher als einen großen Sieg ansehen, der Ihnen, da ich nicht zweifle, daß Sie Ihrem Grundsatz *das sichere dem unsicheren* vorzuziehen, getreu geblieben sind, viel Vergnügen machen muß.

Rußland wird dem Kaiser die Ruhe und Vergrößerung und Preußen neues Auf-

leben verdanken, und dieſes wird ohne den Chancen des Kriegs erreicht werden. Das verſetzt uns ordentlich in die alten Zeiten wieder, wo der Einfluß von Oeſterreich etwas gegolten hat.

Wenn auch hie und da mancher Fantaſt unbefriedigt wird, ſo erwartet Sie doch der Seegen der Welt und der Menſchheit wenn es Ruhe wird.

Die Schreyer ſind die Muthloſeſten von Allen, und kein billig urteilender Mann verkennt die Laſt nicht, die der Krieg — gegen einen mächtigen Generalen und Selbſtherrſcher — ſelbſt bei den günſtigſten Umſtänden über Oeſterreich brächte. Einige verlorne Bataillen die doch zur ſehr möglichen Chance gehören, würden dieſe bald kleinlaut machen.

Uebrigens haben Sie Ihre role meiſterlich geſpielt, denn Napoleon glaubt, daß Sie unbedingt Krieg haben wollen. Er meint wir wären alle über die Nachtheile und die Gefahr der Coalitions-Kriege verblendet.

Es iſt mir lieb, daß die Anſicht, die ich E. E. mehrmalen eröffnet habe, gerechtfertigt iſt, daß Napoleon wegen Pohlen und Illyrien das Schwert nicht ziehen werde.

Ich habe eine Audienz gehabt, die meinen ſchlechten Füſſen gewaltig übel angeſchlagen hat, ich habe mich kaum erhalten können.

Der Kaiſer hat mir ein Memoire gegeben, was in Wien circuliren und von Gentz geſchrieben ſein ſoll, S. M. ſagen das enthielte unſere ganze Politik. Ich laſſe es abſchreiben und werde es überſenden.

Morgen ſind keine Geſchäfte zu machen, übermorgen ſende ich Högele zurück.

Ich empfehle mich E. E. freundlichſtem Wohlwollen. **Bubna** m. p.

E. E. werden ſich erinnern, daß mir der Herzog jüngſthin weitwendig erklärt hat, der Frieden ſei zwiſchen den Kabineten vorerſt ausgemacht worden, und dann hätten die Bevollmächtigten zu Teſchen erſt angefangen Noten zu wechſeln, mich deucht, daß man dieſen Weg einſchlagen will.

Das Verlaßen der Pohlen wird dem Kredit des Kaiſers Napoleon den Gnadenſtoß geben.

Uebrigens ſchien mir der Kaiſer ſagen zu wollen, preſſirt mich doch nicht ſo, ich will Frieden, aber alle Unterhandlungen in der Welt haben Zeit gebraucht. **Bubna** m. p.

61.

Draft to Lord Cathcart.

Foreign Office, April 9, 1813.

My Lord!

You will receive inclosed the rescript from the Emperor of Russia which has been presented by Count de Lieven on the subject of pecuniary aid. —

I also transmit the outline of a plan, which has been communicated by the Russian Ambassador, by order of his Court, as the means of facilitating the extraordinary advances which are represented as indispensable to enable His Imperial Majesty to prosecute the war with vigour.

I have also received & laid before the Prince Regent, your Lordship's dispatch of the 6th of March representing in the strongest terms the absolute necessity of further aid being afforded to the exertions of the Allied Powers

in the North of Europe beyond the two millions destined to support the intended operations in the north of Germany under the immediate directions of the Prince Royal of Sweden. —

The Prince Regent takes so deep and cordial an interest in whatever concerns the Continent, that His Royal Highness, in considering this forcible appeal (coming as it does from an Allied Power whose great and splendid exertions entitle Her to every possible support) has been disposed to weigh it upon the grounds of its practicability, rather than as a mere question of pecuniary sacrifice on the part of Great Britain. —

In representing to His Imperial Majesty the considerations, which bear upon this question, your Lordship will not fail to impress, that, in conformity with the policy on which this country has so long acted, & which His Imperial Majesty has already viewed and recognized in the light of a direct aid to Russia, the arrangements for carrying on the war in the Peninsula have been made upon a more extended scale than in any former year. —

At the express sollicitation of Russia, His Royal Highness has further been induced to charge himself with an arrangement for bringing forward the Swedish force in support of the common cause; a measure which was represented as a diversion indispensable to the successfull progress of the Russian arms on the side of Prussia, — with this view, the utmost means the British Government could at that time hope to realize for the service of the North of Europe, regard being had to the probable state of the commercial exchanges, was placed at General Hope's disposal, and a treaty has been signed, the beneficial effects of which it is to be hoped both Russia & the common cause will ere long experience.

In again revising and reconsidering the means of this country, the Prince Regent has to acknowledge, with the truest gratification, that the results of the campaign, have far exceeded what could have been then hoped for. — It was not possible to calculate upon the career of Russian successes, enabling them to march in the depth of winter without a halt from the banks of the Moskwa to the shores of the German Ocean; — that the barrier of the Oder would be passed; — that Prussia would so soon be incorporated in exertion and in alliance with Russia, against France; and that so wide a field for British Commerce and enterprize should be thus suddenly opened throughout the north of Europe. —

His Royal Highness is willing to acknowledge, that a state of Continental affairs so auspicions opens new facilities to Great Britain, for supporting Her allies, and as freely admits the claim they have to look to Him for every practicable assistance. — Your Lordship will, however, be aware that althó the additional scope given to the commerce of Great Britain, may facilitate our remittances abroad, it does not in any material degree augment our faculty of raising a greater amount of funds at home, which can be expended within the year. — The limit of our exertions abroad is to be found in these two principles combined, & your Lordship in discussing these subjects will endeavour to make them understood. —

After the most anxions examination of the question, I have the satisfaction to acquaint your Lordship that exclusive of the charge of the Russian fleet, which may be estimated at about £ 500,000, & which it is proposed to take upon Great Britain, the Prince Regent hopes to find Himself enabled, after

providing for the two millions already destined to sustain the Prince Royal's operations in the north of Germany, to undertake to set apart, two additional millions sterling payable in London as a direct aid to Russia & Prussia. As this will carry the whole sum to be remitted to the Northern Powers within the year (exclusive of the charge of the Russian fleet to be defrayed here) to four millions sterling, it is for the interest of all parties that as large a portion of the value should be taken in military effects as possible; as the exchanges of the north which are connected with & affected by the exchange of Great Britain with all other countries, must still render large pecuniary remittances highly disadvantageous, if not ruinous, in point of terms, and may thereby diminish to so great an extent the sum which would be realized upon the continent, that, while Great Britain might be bringing serious distress upon her finances at home by the magnitude of Her sacrifices, the common cause abroad, would, by no means, receive a proportionate advantage.

The task of dividing the two millions between Russia & Prussia is one that the Prince Regent would be glad to leave altogether to the convenience of those Powers; but as some suggestion from His Royal Highness may be acceptable on this subject, He would propose that two thirds of the whole sum should be applicable to the service of Russia, and one third to that of Prussia which will make the total aid to Russia, including the charge of Her fleet £ 1,833,334, and to Prussia £ 666,666 — being an addition of £ 2,500,000 to the unexampled exertions already undertaken by Great Britain in support of the common cause.

I am now to call your Lordship's attention to the memorandum No. 2 received from Count Lieven. — His Excellency has been instructed to represent the extreme distress to which the armies are exposed for want of specie, and the inapplicability of the Russian paper to most of the principal articles of military expenditure, a difficulty which increases in proportion as they are removed from the frontiers of the Russian Empire, & which has become so serious and alarming as to induce His Imperial Majesty to turn His attention to the creation of some medium which might be applied to payments, and the credit of which might be sustained as well by the security on which it rested, as by the capital, being repayable at a fixed and not too distant a period; the holders being entitled also to an interest whilst it remained unliquidated in circulation. —

This project has been considered with the attention which every suggestion coming from His Imperial Majesty cannot fail to command: and althó considerable practical difficulties are foreseen in giving effect to such a measure, yet the desire which animates the Prince Regent to second by all possible exertions, the liberal and glorious efforts which the Emperor of Russia is now making for the deliverance of Europe, will not suffer Him to hesitate in bearing His share in such an arrangement, if it can be successfully reduced to practice.

Your Lordship is therefore authorized to admit the principle laid down in this paper so far as to treat and to agree if practicable with respect to its execution; subject however to the following limitations:

1st. That the total sum for which the allies vizt. Great Britain, Russia & Prussia shall be conjointly answerable under the limitations hereafter stated, shall not exceed £ 5,000,000.

2dly. That the respective Powers shall be separately liable to the repayment, at the period named, of the capital with interest at 5 per Cent in the following proportions —

Great Britain	3/6,
Russia	2/6,
Prussia	1/6.

3dly. That the period of repayment shall not be earlier than 1. July 1815. or within six months after a definitive Treaty of Peace, if that shall sooner take place. —

This condition is material to be attended to, in order that the exertions of the allies, in carrying on the war, may not be crippled by incumbrances that would fall due at too early a date. —

4thly. The sum for which Great Britain is to be answerable, must not only be limited in amount as above stated, but the obligations must be so regulated in their issue and administration, as not to expose her to be liable either to the quota of other Powers, or to losses arising from forgery or official mismanagement. —

5thly. That the sum so to be created shall be applicable solely to the expenditure of the armies in the field, and that it shall be issued under the superintendance of a commission named by the three Powers, and shall be destined to the use of the Russian & Prussian armies in the proportion of 2/3 for the former and 1/3 for the latter. —

6thly. That the advances so to be made whether of subsidy or federative paper, shall be progressive; the monthly instalments to be agreed upon in a treaty or convention.

7thly. That the official assurances, already interchanged between Great Britain and Russia, not to treat for Peace except in concert, should be reduced into a formal shape, Prussia being included; and that the three Powers should engage to unite their arms and their councils with a view to such arrangements as may be best calculated to secure the independance of Europe. —

8thly. That, in consideration of the extraordinary exertions which Great Britain agrees to make, Russia should engage to employ, exclusive of garrisons, not less than 200,000, & Prussia not less than 100,000 effective men in active operations against the enemy; and the three Powers are to be respectively entitled to receive satisfactory proofs that the said quotas are kept constantly complete, and may further station such military officers at the several allied armies as may be necessary to keep them accurately informed of the operations in progress.

Should an arrangement, founded on the above principles, be concerted by your Lordship with the Courts of Russia and Berlin, the result of the pecuniary provision for the service of the North (Russian fleet included) will be as follows. —

Great Britain makes Herself answerable to furnish in the course of the year to

Sweden	£ 1,000,000
Swedish auxiliaries	- 1,000,000
Russia*), including fleet . .	- 1,833,334
Prussia	- 666,666
	£ 4,500,000.

*) estimating the expences of the Russian fleet in England at £ 300,000.

Great Britain undertakes to make Herself liable to the further sum of £ 2,500,000 on the 1st July 1815, or six months after Peace. — Total aid £ 7,000,000.

The extraordinary funds applicable to the exclusive military service of Russia and Prussia deducting the Two millions to Sweden and Her auxiliaries, and also the £ 500,000 payable here to the Russian fleet would be

Subsidy	£	2,000,000
Federative Paper	-	5,000,000
Total:	£	7,000,000,

to be expended as follows

by Russia		4,666,667
Prussia		2,333,333
		7,000,000.

As Russia and Prussia are ultimately liable to liquidate half the federative paper, the charge to Great Britain for the separate service of those Powers will be

in 1813 2,000,000,
1815 2,500,000.

Your Lordship will receive with this dispatch the necessary full-powers authorizing you to treat and conclude on the several points above referred to.

As it will probably be found most expedient that a joint Treaty of Concert and subsidy should be signed with Russia and Prussia, similar full powers will be entrusted together with a copy of these instructions to Major General Sir Charles Stewart who will be directed to act in concert with your Lordship in carrying them into effect. — It is also intended that he should be a signing party to the Treaty as His Majesty's Minister accredited to the Court of Berlin. —

Draft
to *Viscount Cathcart.*

62.

To Lord Cathcart.

April 1813.

My Lord!

Your Lordship will receive enclosed a representation with an explanatory map, which has been presented by Count Munster, relative to the interests of His Majesty's Hanoverian Dominions.

The obvious inconvenience to which the Electoral Government must be exposed from the intervention of the Bishoprick of Hildesheim, and the small territories of Minden and Ravensberg in the midst of the Hanoverian territory makes the incorporation of these inconsiderable possessions of essential importance to the free and tranquil enjoyment of the ancient dominions of His Majesty in Germany.

Your Lordship will represent these considerations without delay to the Emperor of Russia, and you will acquaint His Imperial Majesty that the British Government, as well from a sense of duty to His Majesty as from a grateful recollection both of the sufferings and services of His Hanoverian subjects in the common cause, cannot but feel the most lively interest that, in any general arrangement of the north of Germany, these claims should be attended to. —

The Prince Regent disclaiming all views of mere aggrandizement on the part of the Electorate and limiting His pretensions solely to the territories above specified which are essential to the more convenient enjoyment of the antient patrimony of his family, relies with confidence on the friendly interposition of His Imperial Majesty for giving effect to these, His limited and moderate views. His Royal Highness trusts that His Prussian Majesty will not feel less disposed to gratify His wishes with respect to an arrangement which is calculated to remove all future jealousies and misunderstandings between their respective States.

With a view of giving effect to this object, Your Lordship will propose in any treaty you may conclude with the Courts of St. Petersburgh and Berlin, that it should be stipulated in a secret article that these concessions shall be secured, upon a Peace, to His Majesty in his Electoral Character. — You will also take care that the territories of Brunswick shall be understood and declared to be comprehended in what is referred to in the secret Article of the Treaty of Kalish as the „Antient possessions of the House of Hanover" —

With this reserve and a due attention to the indemnities to be provided for Denmark in the North of Germany under the late treaties, in case that Power should join the Confederacy, the Prince Regent will be disposed most cordially to concur in reestablishing His Prussian Majesty in His former extent of power and authority in the north of Germany.

A copy of this despatch will be transmitted to Sir Charles Stewart with instructions to make a communication to His Prussian Majesty of these His Royal Highness's sentiments. Sir Charles Stewart will be directed to concert with Your Lordship as to the Execution of his instructions on this Subject. —

63.

Sir Ch. Stewart to Baron Hardenberg.

Dresden, le 30. Avril 1813.

Le Soussigné Envoyé Extraordinaire et Ministre Plenipotentiaire de sa Majesté Britannique ayant considéré la Proposition que lui a faite S. Ex. M. le Baron de Hardenberg Chancelier d'Etat de S. M. le Roi de Prusse, d'entamer avec lui conjointement avec le Plenipotentiaire de S. M. l'Empereur de toutes les Russies les premiers Arrangemens d'un traité de Subside avec l'Angleterre, a l'honneur de lui faire remarquer qu'à son avis il lui serait très difficile, ne sachant rien encore des Instructions de Monsieur de Jacobi, ni des idées générales de la Prusse à ce sujet, mais surtout n'étant nullement autorisé à se concerter avec le Ministre de S. M. l'Empereur, d'entrer dans des détails quelconques pendant l'absence de Milord Cathcart.

Ayant cependant le plus grand désir de faciliter cette Negociation de son côté autant que possible, le Soussigné s'empresse de mettre sous les yeux de S. Ex. Mr. de Hardenberg des idées générales d'un projet de Traité par lequel l'Angleterre s'engagerait, sous de certaines Conditions prealables dont il aura l'honneur de s'aboucher avec S. Ex. dans la suite, à venir au Secours

pécuniaires de la Prusse dans la Guerre où elle se trouve maintenant engagée avec la France.

Le Soussigné saisit cette occasion pour prier S. Ex. Mr. le Baron de Hardenberg d'agréer les assurances de sa haute considération.

(Signé:) *Charles Stewart.*

64.

Enclosure of the Note of Sir Ch. Stewart to Baron Hardenberg.

30. April 1813.

Sa Majesté Britannique mettrait à la disposition de la Prusse et de la Russie, la somme de deux Millions de livres Sterling, payable à Londres mois par mois.

Ce serait aux Cabinets de Berlin et de St. Petersbourg à en déterminer la répartition: Sa Majesté Britannique désirerait ne pas s'en meler; dût-elle cependant donner son avis là-dessus, Elle proposerait de la fixer à un tiers pour la Prusse, et deux pour la Russie.

Quant au plan présenté au Gouvernement Britannique par l'Ambassadeur de Russie à Londres, et dont le Gouvernement Prussien a déjà connaissance, Sa Majesté Britannique ne s'y refuserait pas au cas de besoin, sujet toujours à de certaines Stipulations dont les principes sont

1° Que la somme totale n'excede pas 5 Millions.

2° Que les trois Puissances se chargent séparément du païement et du principal et de l'intérêt à cinq pourcent, à un terme nommé, dans les proportions suivantes:

L'Angleterre $^3/_6$,
La Russie $^2/_6$,
La Prusse $^1/_6$.

3° Que ce terme ne soit point avant le 1. Juillet 1815, ou bien après six mois écoulés d'une Paix definitive dans le cas qu'elle eut lieu plutôt.

4° Que cette somme de cinq Millions ne sera appliquée qu' aux dépenses des Armées en Campagne, les païemens en étant reglés par une Commission nommée par les trois Puissances et destinés au Service des Armées Prussiennes et Russes, dans la proportion d'un tiers pour la première, et deux tiers pour la seconde.

5° Qu'en conséquence des efforts extraordinaires que Sa Majesté Britannique consent à faire, la Prusse s'engage à employer pour le moins, outre les Garrisons, 100,000 hommes effectifs dans des opérations actives contre l'Ennemi, et la Russie une fois autant.

65.

Copy of a Note from Baron Hardenberg to Sir Ch. Stewart.

ce 1. Mai 1813.

Je vous conjure mon cher Général de ne pas partir, et d'attendre au moins la réponse de Lord Cathcart, et les nouvelles des Armées qui doivent

nous arriver incessamment. Dans tous les cas je pourrai entrer en Negociation avec vous demain dans la matinée.

T. à V. de bien bon coeur (Signé:) *Hardenberg.*

66.

Sir Ch. Stewart to Lord Castlereagh.

Dresden, May 5. 1815.

My Lord!

The Head Quarters of His Majesty the Emperor were removed from Dresden to Grima on the 29th Ult. — On that day Lord Cathcart informed me it was his desire, as he was under the necessity of following His Imperial Majesty, that I should remain at Dresden for the purpose of commencing with Baron de Hardenberg, and the Russian Plenipotentiaries, the previous discussion of the important Objets of the Subsidiary Convention; — I cannot conceal from Your Lordship that I felt a good deal of difficulty in having to enter alone into these important concerns, and stated my reasons to Lord Cathcart accordingly.

His Lordship observed there would be only preliminary Conferences, and nothing binding in any shape, and, as he seemed decided on this subject, I had no choice. He informed me that he had opened verbally to His Imperial Majesty, and his Minister, Monsieur de Nesselrode, the general Objects of the Convention, to which, he said, there would be few difficulties: the number of Troops to be kept up was commented on by the Emperor, but there seemed no obstacle to the Hanoverian Objects. Mr. de Hardenberg had received no Official Communication whatever from Lord Cathcart, but was informed, by conversation with the Russian Ministers, of the nature of the proposed Convention, and its Stipulations.

Immediately on Lord Cathcart's departure, His Excellence pressed me very much to commence my Communications with him and to give him the Heads, in writing, of the Treaty about to be negotiated.

Feeling it was my essential duty (being separated from the Army by Lord Cathcart's directions, and finding the Russian Ministers, as well as the Prussian, remaining here to commence Negociations with me) to facilitate, to the utmost of my power, the Progress of Affairs, I sent the inclosed Note on the 30th to His Excellency Baron de Hardenberg.*)

I did not receive any answer that day, but was invited to dine with His Excellency on the following, and after dinner, he requested me to converse, privately and unofficially, with himself and the Ministers of His Imperial Majesty in an adjoining room. — I had no difficulty in acceding to this proposal, and a long Conference ensued, in which I found M. de Nesselrode and Stein supporting Monsieur de Hardenberg in all the language he held.

In the course of what passed I discovered, in as far as related to the Aggrandizement of the Electoral Dominions, that there would be no difficulty, nor would there be to the Cession of Hildesheim, but that there would exist

*) S. N. 63.

an insuperable one to the Annexation of Minden and Ravensberg, which Baron Hardenberg declared no consideration would ever induce His Prussian Majesty to accede to. —

These Provinces contained, he said, the oldest and most faithful of His Majestys Subjects, and, if England could extend her liberality tenfold, it would be dearly bought by Prussia's either exchanging or giving them up.

I endeavored, as for as I was able, by arguing all the points suggested to me by Your Lordship's Instructions, and in the interviews I had with you previous to my leaving London, to make an impression on M. de Hardenberg. — I even stated that I feared, resistance on the part of Prussia to such moderate and, I conceived, well-understood views of His Royal Highness the Prince Regent might render a reference home for further Instructions necessary, previous to the Signature of the Treaty.

I appealed to M. de Nesselrode as to his view of this Question, and he stated that the measure of Aggrandizement would be guaranteed by Russia, but he could say nothing as to any particular Territory. Both M. de Nesselrode and Stein appeared to me to conceive the absolute necessity of a military position for Prussia on the Weser, and Baron de Hardenberg declared repeatedly the utter impossibility of the King his Master abandoning His old Subjects in Minden and Ravensberg.

To this Declaration I replied that the Provinces had been ceded to France, and that the King of Prussia had, at various times, yielded others; upon which His Excellency rejoined that they had been ceded to France at the Treaty of Tilsit which had been signed by Prussia „le couteau à la gorge", and was that such a Treaty as England would like to imitate? Could she reconcile to herself to receive the dearest Provinces from His Prussian Majesty the moment she was entering into an Alliance with him?

His Excellency then delivered to me the projet of a separate and secret Article on the above subject, which I herewith inclose, and again requested me, in the strongest manner, to give him, in writing, the views of Great Britain. —

I contended I saw no occasion for this, having already so fully expressed them to him verbally; — at the same time, I felt the greatest reluctance at arresting the progress of these Negotiations by any refusal on my part, and, having left the Baron, I committed to paper the substance of what I had so stated to him, and put it into his hands, in the inclosed shape, the following morning.

As I had now remained from the 29th April to the 2d Inst. in the rear of the Army, endeavoring to forward the Treaty, and foreseeing no probability of accomplishing any more, I determined to set out for the Head Quarters, more especially as accounts arrived that a battle was on the eve of taking place.

Baron de Hardenberg informed me that it caused the greatest possible distress, both to himself and the Russian Ministers, that Lord Cathcart had gone on with the Emperor, as the letter were left behind solely to execute the business of the Treaty, that, finding His Lordship gone, they had sent an express after him to return, and had requested the Emperor to lay His Commands on him for that purpose, and that he might be hourly expected back.

The king of Prussia left this on the 30th, but I had no information if He was going to the Emperor's Head Quarters, nor any Invitation to accompany

him. I immediately wrote to Baron Hardenberg, announcing my Intention of following His Prussian Majesty, if permitted, and declaring how deeply mortified I felt, as a Military man, at not being with the Army, if the business could not be forwarded. I received the inclosed Note in answer, and, however painful it was to my feelings, which I think Your Lordship can well understand, I determined to comply with the request therein expressed Influenced, on the one hand, by a wish, agreeable to my Instructions, to follow Lord Cathcart's directions, as also by my anxiety in no way to impede the Negotiation (which my departure for Head Quarters, after the entreaties above-mentioned, might have been construed into) and, on the other hand, urged by the natural impulse of a soldier to be witness to the grand conflict about to ensue; with these contending motives, I may fairly avow to Your Lordship I never was in a more difficult situation.

I reconciled myself, however, with the hope that I was doing my duty until the evening of the 2d Inst., when, finding all prospect of hearing from Lord Cathcart hopeless even among the Ministers, I set out at night for the Head Quarters, stated to be at Borna, and had the mortification to arrive on the 3d after the battle had taken place.

Your Lordship will observe, as far as the Communications on the subject of the Convention between Baron Hardenberg and myself have been carried. that there has been nothing more than previous Conferences, no Full-Powers having been exchanged, nor any official Note, except that in which I decline entering into details during Lord Cathcart's absence. The Projet of the Separate and Secret Article was also rendered to me in a private manner: — all that has resulted from what has passed is that I foresee clearly all the Provinces marked out by Your Lordship's Instructions will not be conceded by Prussia, but that, agreeing on the Principle, she proposes a greater Extension and Population in East Friesland, with the Port of Embden and part of Münster.

I should conceive, from the turn things have taken, that there would be ample time to have Your Lordship's further Instructions, before the Treaty is brought into a shape for Signature.

I have the Honor to be with the greatest Respect,

My Lord

Your Lordship's

most obedient and most humble Servant

Charles Stewart, M. G.

P. S. I have the honour of inclosing to Your Lordship a Copy of the Instructions given to Baron Jacobi, as communicated to me by His Excellency M. de Hardenberg on the 2d Inst. *C. S.*

I understand from Lord Cathcart these have been sent before by His Excellency with other Communications, but I nevertheless forward them.

67.

Sir Ch. Stewart to Baron Hardenberg.

Reichenbach, le 14. Juin 1813.

Le Soussigné Envoyé Extraordinaire et Ministre Plénipotentiaire de Sa Majesté Britannique, a l'honneur de faire rémarquer à S. Ex. Monsieur le Baron de Hardenberg, Chancelier d'État de Sa Majesté le Roi de Prusse, par rapport à la Convention qui va être exécutée aujourd'hui, que Son Altesse Royale le Prince Regent attendra sans doute que l'on lui fasse occuper le Hildesheim en sa qualité de Regent de l'Electorat d'Hanovre, dès le moment que les François en seront chassés. Les Ressources de ce Pays seront toutes appliquées au but de la guerre, et, comme la cession en est arrêtée, ce seroit une complaisance pour Son Altesse Royale qui ne manqueroit pas de lui plaire.

Cet arrangement écarteroit, en même tems, l'embarras qui pourroit resulter de toute autre Administration provisoire ou intermédiaire.

Il serait très satisfaisant au Soussigné de recevoir une réponse à cette Note avant la Signature du Traité. Et il prie S. Ex. M. le Baron de Hardenberg d'agréer à cette occasion, l'assurance de sa haute Considération.

(Signé:) *Charles Stewart*, Lt.-Genl.

68.

Baron Hardenberg to Sir Ch. Stewart.

Schlösschen-Peylau près Reichenbach, le 14. Juin 1813.

Le Soussigné Chancelier d'État de Sa Majesté le Roi de Prusse, a l'honneur de repondre à la Note de M. le Chevalier Stewart Envoyé Extraordinaire et Ministre Plénipotentiaire de Sa Majesté Britannique en date de ce jour, qu'il ne sera fait aucune difficulté de la part de la Prusse à l'occupation de l'Evêché de Hildesheim au nom de Sa Majesté Britannique aux conditions de l'Article Secret de la Convention de ce jour, aussitôt que les Troupes Françaises en auront été chassées.

Il a l'honneur de réitérer à M. le Chevalier l'assurance de sa considération la plus distinguée

(Signé:) *Hardenberg.*

69.

Sir Ch. Stewart to Baron Hardenberg.

Reichenbach, le 14. Juin 1813.

Monsieur le Baron!

En réfléchissant à la Note que Votre Excellence vient de me remettre en réponse à la mienne en date de ce jour, il me paroit tant à désirer que les Explications verbales dont Elle a bien voulu l'accompagner relativement à l'occupation immédiate et non provisoire de l'Evêché de Hildesheim au nom de Sa Majesté Britannique dès le moment que les Troupes Françoises en auront

été chassées fassent partie de la Convention formelle que je ne puis que proposer à Votre Excellence de permettre ou qu'elles y soient inserées, ou qu'elles soient comprises dans un Article additionnel.

J'ose espérer de la loyauté avec laquelle Elle s'est déjà exprimée à ce sujet que Votre Excellence ne fera point de difficulté à acquiescer à cette demande. Le consentement de Sa Majesté Prussienne à cet égard seroit infiniment agréable à Son Altesse Royale le Prince Regent.

Je m'empresse de réitérer à Votre Excellence à cette occasion les assurances de la haute considération avec laquelle

j'ai l'honneur d'être etc. etc. (Signé:) *Charles Stewart*, Lt.-Gl.

70.

Sir Ch. Stewart to Lord Castlereagh.

Std Qrs Reichenbach, June 16th, 1813.

My Lord!

The joint Despatch written by Lord Cathcart and myself on the 24th of May, will have prepared your Lordship for the completion of the Treaties of Concert and Subsidy with Russia and Prussia upon the grounds therein detailed.

The very great press of business at the Head Quarters of the Emperor (I presume) prevented the Plenipotentiaries re-assembling before the evening of the 13th inst. to prosecute the important objects confided to their care. I should however not do justice to the Prussian Minister, if I did not mark his extreme desire and anxiety from the commencement to finish the Arrangements between England and his Court without delay.

The main Points that were to form the Basis of both Treaties having been agreed on that night, Baron Hardenberg and myself had a meeting on the 14th inst., and I now have the honour to enclose to your Lordship the Treaty that has been signed by His Excellency and myself, which (considering the peculiar circumstances of the moment, and the difficulties to be contended with) will I trust meet with the Approbation of the Prince Regent's Government.

Although the Russian Treaty was not signed at the moment of my Conference with the Chancellor Baron Hardenberg, still, as every thing had been settled the preceding evening, and the Brouillon signed, I felt eager to finish with Prussia.

When an Armistice has been made, and Communications are carrying on with a Power who professes herself a „Mediatrice Armée", it must be satisfactory to receive such indisputable proofs as these Treaties afford of the cordial understanding good-faith and determined Concert that exists between the Allied Powers.

However desirable it may have been to carry every object of your Lordship's Instructions to the utmost letter into effect, still if they have in some instances been unavoidably departed from, it has not been without the maturest deliberation both of Lord Cathcart and myself under the peculiar Crisis in which we have been acting and I trust, the firm and decided language used in the Prussian Treaty, will not fail of being highly satisfactory to your Lordship.

With respect to the particuliar Treaty with Prussia; — Her Reintegration into her possessions as before the war of 1806 became a sine qua non with the Prussian Minister, and as there is a Stipulation in the Treaty of Kalish with Russia to this effect, and as it was most peremptorily and warmly urged, I found it impossible to resist it. I felt the difficulty of the Question of Indemnities being reserved for northern interests, especially Denmark in case of her joining the Confederacy and making common cause (agreeable to the Instructions contained in Your Lordship's private Despatch of the 9th of April to Lord Cathcart), her late conduct however considerably lessened this difficulty. Still, had it been possible, I should have preferred more indefinite expressions in the Secret Article, but I really believe, had I not ultimately consented to the present Redaction that the whole Treaty would have been referred to London; the delay and consequent mischief this would have created at the present Crisis is incalculable. — It was equally out of my power to have the Arrondissement that is to be granted to His Majesty's Electoral Dominions more specifically defined. I have endeavoured to embrace in the Secret & Separate Article of the Treaty, the collateral wish expressed in the Enclosure in Your Lordship's Despatch No. 6 of the 25th of May, which I have with some difficulty ultimately effected. I thought it best to treat this point first in writing, and I enclose to your Lordship the Notes that passed on the subject.

The Prussian Minister pressed upon me several additional Articles, some of which I deemed it my duty to resist; the purport of them Baron Hardenberg has stated in an Official Note, a Copy of which I transmit for your Lordship's information, as also of my Answer, & a Rejoinder.

With respect to the number of Troops to be kept in the field; — Prussia will unquestionably keep, for her own sake, all she can bring forth. If England can augment her means she will do it with more ease; but she has never shewn any difficulty to the proposal of 100,000 men, and this number was only omitted in the Treaty because Russia declined giving her Quota agreeable to the Instructions; and it was necessary for the Subsidy to keep the due Proportions; for these Powers could not settle any other Arrangement satisfactorily between them.

A circumstance of great anxiety is the loss of exchange in transmitting the payments. This will be a most serious evil, and I undertook to represent it in the most urgent manner to your Lordship's consideration. The extreme distress of Prussia by the occupation of part of her Provinces has suddenly deprived her of succours she counted upon: the loss of Dresden and Hamburgh reduces still further her facilities, and unless the British Government step greatly forward to her aid, her spirited and ardent exertions must be enfeebled.

With regard to the Federative Paper, you will perceive the details are reserved for a separate Convention. This is the more desirable, as our sphere of circulating it is considerably narrowed, and as the Financiers here have taken another view of the subject which I shall transmit to your Lordship in detail, together with the arrangement according to your Instructions. The points of difficulty of England sustaining the whole Credit of the paper issued, and the countries to which its circulation is to be confined, still exist. But it appears to me that Sir Francis D'Ivernois (whom I have consulted, and who

is engaged to frame the Convention) has so perfect an idea of the Interests of Great Britain on the subject that I trust it will be carried forward satisfactorily, until we have some further Instructions from your Lordship.

It does not occur to me, except in the instance of numbers (which is attributable to Russia), the reservation of Indemnities for Denmark, and in the modification of the Hanoverian Objects, that the Instructions have been in any manner deviated from; and I should hope as fȯr as the Electoral Interests are concerned, that if God prospers our Arms, the Stipulations of this Treaty will at the moment of a general Peace, secure these advantages to Hanover so much to be desired for the Prince Regent's Electoral Dominions. As to the other Points, I have endeavoured to give your Lordship all the satisfaction in my power, and I hope I shall be judged with indulgence in the part I have taken in these Transactions.

I have the honour to annex the Copy of the Full-Powers of His Excellency Baron Hardenberg which he exchanged with me.

I have the Honour to be with the greatest Respect,

My Lord

Your Lordship's most obedient humble Servant

Charles Stewart, Lt.-Genl.

71.

Baron Hardenberg to Sir Ch. Stewart.

Schlösschen-Peylau près Reichenbach, le 14. Juin 1813.

Monsieur le Chevalier!

Je me permets de recommander les objêts suivans à votre attention toute particulière.

1° Dans les transactions qui ont eu lieu pour la conclusion de la Convention signée aujourd'hui, vous avez souhaité que le nombre des Troupes que la Prusse fournira fut fixée à cent mille hommes au lieu de quatre vingt mille. Vous vous rappellerez que je ne m'y suis nullement opposé, et que la raison pourquoi nous en sommes restés au nombre de 80/m. n'était que pour conserver la proportion d'un tiers à deux tiers avec la Russie relativement au subside. Nous sommes très prêts à augmenter le nombre des Troupes Prussiennes jusqu'à cent mille, cent cinquante mille, et même deux cents mille hommes conformément au tableau de notre Armée que j'ai eu l'honneur de vous communiquer, si votre Gouvernement veut hausser le subside à proportion. Veuillez demander ses intentions là-dessus.

2° La Stipulation de l'Article 2 du Traité, d'après lequel le subside n'est payable qu'à Londres, nous cause une perte très considérable, de 25 à 26 pour cent, et réduit tellement le Secours pécuniaire dont nous avons le besoin le plus urgent, qu'il ne peut moins que jamais nous suffire. Nous espérons que Votre Gouvernement en considération des grands efforts que nous faisons pour la Cause commune, voudra bien nous dédommager de cette perte en haussant le Subside à proportion.

3° Comme vous avez cru superflu de faire entrer l'Article des Armes et des Munitions dans le Traité, je vous prie instamment de presser l'envoy de ces Articles, surtout de la Poudre à Canon, des Fusils, Sabres et Pistolets. Nous en manquons et ne pouvons nous procurer ce qu'il nous en faut. Je me réfere à cet égard à la copie ci-jointe d'une Lettre que j'ai écrite en date du 15. Avril de Steinau au Lord Cathcart. Sans des secours très prompts et suffisans en argent, en armes et en munitions, nous échouerons immanquablement quels que soyent notre zêle et notre activité.

4° Les grandes dépenses que la situation des choses exige, surtout à fin de paroitre, l'armistice expiré, en campagne avec des forces formidables et suffisantes, m'obligent à vous prier de nous assigner sans le moindre delai la moitié des £ 666,666⅔ Sterling stipulés, ce qui ne souffrira aucune difficulté, j'espère, vû que six termes du Subside pour l'année 1813 sont échus.

5° Le défaut d'instructions ne vous ayant pas permis de rien inserer dans notre Traité relativement au commerce et à la restitution des vaisseaux Prussiens, je chargerai le Baron de Jacobi, de mettre ces objets sur le tapis à Londres.

6° La même chose aura lieu à l'égard des fournitures pour les Troupes Anglaises, Hanovriennes ou autres à la solde de l'Angleterre, qui pourroient passer ou séjourner dans les États du Roi.

Je vous prie d'agréer l'assurance de tout mon attachement et de ma haute Considération. (Signé:) *Hardenberg.*

72.

Sir Ch. Stewart to Baron Hardenberg.

Reichenbach ce 15. Juin 1813.

Monsieur le Baron!

Je me suis fait un devoir de transmêttre à ma Cour la Note que Votre Excellence m'a fait l'honneur de m'adresser en date d'hier, touchant quelques Articles dans la Convention qui vient d'être signée.

Sans prendre sur moi d'anticiper sur la Réponse que le Gouvernement de Sa Majesté trouvera dans sa sagesse à propos d'y faire, je n'ose pas nourrir des espérances sur tous les objets de vos demandes.

Le Gouvernement de Sa Majesté, en fixant les secours à fournir aux Puissances Alliées, ne s'est arrêté au montant stipulé que par l'impossibilité, où il étoit, d'accorder d'avantage.

J'observe que Votre Excellence paroit désirer une augmentation de Subside, aussi bien que de nouveaux secours en armes et en munitions de tout genre, par dessus ceux dont on est déjà convenu.

De l'autre coté, mes Instructions portent que la valeur des effets fournis doit être considérée dans le Subside.

Votre Excellence se rappellera, d'ailleurs, que le montant a été calculé sur un nombre de troupes très superieur, et, si j'ai cédé sur ce point, ce n'a été que pour conserver la proportion avec la Russie, et parceque je voyois des difficultés entre Votre Excellence et Mr. le Comte de Nesselrode, et point du tout dans l'idée de hausser le subside.

Certainement, il m'auroit été beaucoup plus agréable d'avoir eu les 100,000 hommes insérés dans le traité.

Au reste, Votre Excellence rendra, à ce que je l'espère, trop de justice à mon zêle pour la Bonne Cause pour douter de mon désir d'avancer les choses, et, Elle peut, également, compter sur ce que l'Angleterre ne cessera de faire encore tout ce qui dependra d'Elle pour le soutien de les Alliés.

Je prie Votre Excellence d'agréer, à cette occasion, l'assurance de ma haute considération. (Signé:) *Charles Stewart*, Lt.-Genl.

73.

Baron Hardenberg to Sir Ch. Stewart.

Schlösschen-Peylau près Reichenbach, le 16. Juin 1813.

Monsieur le Chevalier!

Je viens de recevoir la Note que vous m'avez fait l'honneur de m'adresser.

Sans entrer dans aucun détail sur son contenu j'entrevois que malgré la meilleure volonté de votre part, vous ne pouvez outrepasser vos instructions. Je chargerai par consequent le Baron de Jacobi, de négocier à Londres les objêts dont j'ai fait mention, mais je compte avec certitude sur vos bons offices d'autant plus, que tous nos efforts seront inutiles, et que le but que Votre Gouvernement se propose sera manqué, si on nous laisse sans les secours que nous demandons.

Agréez, Monsieur le Chevalier, l'assurance de ma haute considération.

(Signé:) *Hardenberg.*

74.

Baron Hardenberg to Sir Ch. Stewart.

16. Juin 1813.

Voici ma réponse à votre Note, mon cher Chevalier. J'espère que votre Gouvernement mettra dans la balance nos efforts et ceux de nos alliés et qu'il considerera que nous faisons à proportion beaucoup plus qu'eux et obtenons moins. Ceci non comme une plainte mais en confidence.

Je vous enverrai avant le soir mes dépêches, que vous voudrez bien faire partir par votre Courrier. T. à V. *Hardenberg.*

75.

Draft to Viscount Cathcart.

Nr. 42.

Foreign Office, July 5, 1813.

My Lord!

Your Lordship's dispatch No. (?), transmitting the Basis on which the Emperor of Russia had signified to the Court of Vienna His disposition to negociate for a general Peace, has been received and laid before the Prince Regent.

I have delayed conveying to your Lordship His Royal Highness's sentiments upon this important Communication, your Lordship's letter of the 7th having acquainted me that Count Nesselrode had proceeded to meet the Emperor of Austria at Gitschin, and that you expected in a few days to be enabled to apprize me, as well of the reception given to these Propositions as of the final intentions of the Austrian Government.

It was the less necessary to accelerate my answer, as it appeared, that no satisfactory opinion could well be given from hence, unless either upon an actual Proposition made to this Government, or upon a more precise knowledge of the sentiments of the several Powers engaged in these discussions.

Any immediate declaration on the part of the British Cabinet appeared the less pressing, as the Point of Spain, on which France had repeatedly declared she would not give way, and on which Great Britain could under no possible circumstances relax, seemed to oppose an insuperable obstacle to accommodation.

So long as the French Army continued to occupy a considerable proportion of Spain, and Joseph to remain in the exercise of authority within that Kingdom, there seemed no probable solution of this difficulty. — As however the rapid and victorious progress of the Allied Armies, under the command of Field Marshal the Marquess of Wellington may at no distant period by the expulsion of the enemy from the Peninsula, give a new shape to this Question, I have received the Prince Regents Commands to convey to your Lordship His Royal Highness's sentiments for your information and guidance.

In the first place your Lordship will inform the Emperor, that, in conformity to the wish some time since expressed by His Imperial Majesty to that effect, it is the intention of the British Government (in the event of the Enemy being expelled from Spain) actively to employ the Allied Armies on that side of France, in such manner as may best serve to occupy the attention and military resources of the Enemy, and thereby to favour the exertions of the Allies in other parts of Europe.

With respect to the negotiations for Peace it is the determination of the Prince Regent not to separate his Interests from those of the Allies; and as His Royal Highness persuades himself that a Peace, in any degree calculated to provide for the common safety, can only be secured by a cordial Union, both of councils and arms, He is disposed to regulate his views, as to the continental objects in which the good Faith and Honour of His own Government are not immediately involved, by what the great Continental Powers shall, under all the circumstances, consider best calculated to provide for their general security and independence.

That your Lordship may be the better enabled to open the Prince Regent's views explicitly to the Emperor of Russia on this subject, I am commanded to state to you, 1st The Points upon which His Royal Highness can under no circumstances relax, the faith of His Government being formally pledged to their inviolable maintenance: —

2rd The Points upon which, either on account of Engagements subsisting or implied, or from considerations of paramount policy His Royal Highness feels it necessary to insist in conjunction with His Allies: —

3rd The Points which appear to His Royal Highness of the highest moment to be attended to in any general arrangement; but on which, not deeming that Great Britain has the same necessity or duty to insist, His Royal Highness would incline in a great measure to regulate his conduct by the sentiments of those Powers, through whose exertions these Objects can alone successfully be pursued and to whose protection their being secured, is of greater moment than to that of Great Britain.

Under the first Head of Engagements under Treaty, and without which Great Britain cannot be a Party to any Peace, your Lordship may enumerate 1st Spain — 2rdly Portugal — 3rdly Sicily, to be respectively secured under their legitimate Sovereigns, in strict conformity with the subsisting Treaties, and 4thly the fulfilment of our existing Engagements with Sweden.

Your Lordship will under the second Head, inform His Imperial Majesty, that, in order to lay the foundation of some counterpoise in the center of Europe to the Power of France, His Royal Highness deems it indispensably necessary to require, and is prepared in conjunction with his Allies peremptorily to insist upon, the Restoration of the Austrian and Prussian Monarchies to such an extent of Power and Consequence as may enable them to maintain such a counterpoise.

The importance of Holland to the freedom and security of Europe, will make His Royal Highness not less ready to cooperate with his Allies in requiring its liberation from the French Empire, and its recognition and re-establishment as an Independent Power.

His Royal Highness must also expect the complete and absolute Restoration of His Majesty's Hanoverian Dominions.

Under the 3rd Head, your Lordship will bring forward the restoration of the rest of Germany, including Suitzerland and Italy to an order of things more consonant to the common safety. It is unnecessary to press upon your Lordship's attention the extent to which these objects may, in their several degrees, be essentially connected with the freedom and repose of Europe. What may be the means of the Allies, or their determination to contend for them, can alone be judged of when the views of the great Continental Powers are more fully disclosed thus. If Austria comes forward, the attainment of a solid Peace, founded on a basis on which these great objects may all be reasonably provided for seems upon every military calculation within our reach. What may be accomplished without the aid of that Power may be more difficult to pronounce. But your Lordship may assure the Emperor of Russia, that, so long as His Imperial Majesty and the Allies with whom we are at present acting will stand by each other, and by the cause of the Continent against France, they may rely with confidence upon receiving from His Royal Highness the most liberal and decided support.

The expression of the Prince Regent's sentiments at the present moment, must necessarity be general: — your Lordship need not however hesitate to assure His Imperial Majesty that Great Britain was never better prepared, or more determined cordially to cooperate with the Continental Powers: — Her exertions in the course of the present year in all quarters will best attest the reliance that may be placed on Her firm and zealous support.

His Royal Highness is nevertheless ready, in conjunction with His Allies to meet a desire of Peace, whenever it shall really disclose itself on the part of the Enemy; and as His Royal Highness has contended for the common safety, so He will be prepared, as far as His separate Interests are concerned, to negociate in the same spirit.

But whilst His Royal Highness does not decline to concur in negociations, He trusts that it may not be made an instrument in the hands of the Enemy to gain time, and your Lordship will urge His Imperial Majesty that the season for active exertion may not be unnecessarily sacrificed by a prolongation of the Armistice.

There is only one other point on which I feel it necessary to caution your Lordship, which is with regard to America; and it is the more necessary you should lose no time in coming to an explicit understanding with His Imperial Majesty on this important subject, as I understand two American Commissioners have arrived in the Baltick, in the hope of being received at the Emperor's Head Quarters.

I am afraid this tender of mediation, which, on a question of maritime right, cannot be listened to by Great Britain, however kindly and liberally intended, will have had the unfortunate effect of protracting the war with the United States. It is to be lamented that the formal offer was made to America before the disposition of the British Government was previously sounded as to it's acceptance of a Mediation. It has enabled the President to hold out to the People of America a vague expectation of Peace under which he may reconcile them, with less repugnance, to submit to the measures of the Government: This evil however cannot now be avoided, and it only remains to prevent this question from producing any embarrassment between Great Britain & Russia.

Your Lordship will be enabled to satisfy the Emperor that, if this is a subject on which the mediation of an ally cannot be accepted, it is still less a question that we could consent to discuss in a general Congress: — however ready the Prince Regent will be at all times to treat for Peace with America, and for a settlement of all differences.

Your Lordship will under all these circumstances, press the Emperor of Russia, in the strongest manner, not to push his personal interference on this point further: — and as the Maritime Question is one which Buonaparte will endeavour to bring before a Congress, principally in the hope of creating disunion between Great Britain and her Allies, you will use your utmost endeavours to persuade His Imperial Majesty that every consideration of Policy should determine Him pointedly to discountenance a design so mischievously calculated to promote the views of France.

I am, &c. (Signed:) *Castlereagh.*

76.

Extracts from Despatch No. 79, addressed by Viscount Cathcart to Viscount Castlereagh.

Reichenbach, August 6, 1813.

"I have the honour herewith to inclose for your Lordship's Information Copy of a Letter from General Nugent." — — —

"The Messenger mails arrived here in the evening of the 31st Ultimo. At an Audience of The Emperor, the following morning, I stated fully to His Imperial Majesty every part of the matter contained in your Lordship's most luminous and most satisfactory Dispatch No. 42.

"His Imperial Majesty declared without reserve, His entire approval of every principle and of every proposition it contained."

77.

General Nugent to Lord Cathcart.

Prague, July 27, 1813.

My Lord!

I would have had before this, the honour to write to your Lordship, but I thought it necessary to wait until I could give you a satisfactory account of Affairs. I can now inform you that Count Metternich told me he entirely approved of the three points your Lordship communicated to him, and of the whole Transaction. As I knew you wish that the thing should be terminated officially, I urged that, and he assured me he would immediately give full faculty to Count Stadion upon the Subject, and that he would agree officially to the three points proposed by answering in the affirmative the three Questions.

I am entirely of your Lordship's opinion that this is a step very difficult to retract and of course of high importance.

As to that part of the money which is destined for the Tyrol, I must observe that perhaps the Arch Duke John cannot as yet appear in the business. It would therefore be necessary to add the Instruction to Mr. Jackson to deliver it to such person or persons as the Arch Duke will approve of, or as may be approved of by the Government, as I expect things will be advanced enough by that time to commit the Government itself.

I shall set off for Vienna this day, and have already written to a confidential person to make the arrangements for arms etc. I shall likewise immediately send the Cypher, and give you the earliest information of every thing that can be of any importance.

I was authorized yesterday to inform Lord Wellington of the intended day, and of the situation of things. I send a person straight across through France. This is a strong proof.

I shall be obliged to remain three or four days at Vienna, and shall be very happy to receive a Letter from your Lordship. I suppose there are often direct opportunities to Count Stackelberg, to whom you could be so good as

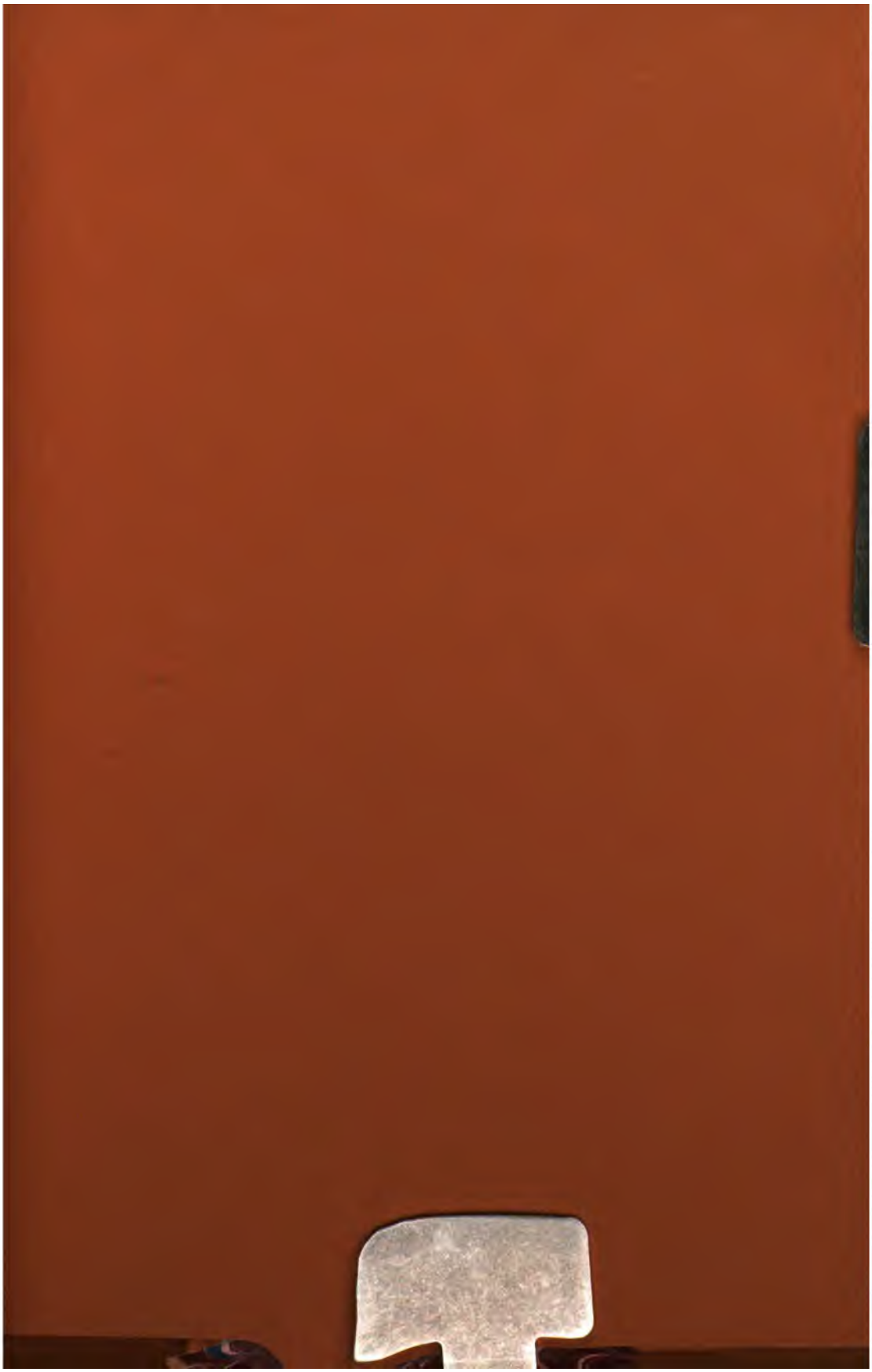
to inclose either for Mr Jackson or for me. I shall be there on the 29th in the morning.

I have &c. (Signed:) *Nugent.*

July 28.

P. S. Caulaincourt will undoubtedly arrive this day. I expressed to Count M. some doubts which this must naturally raise as to the certainty of war. He said that this would make no alteration, as the proposals were such that they certainly would not be accepted and they would even be still augmented. Your Lordship will however be able to judge better by facts, and by what you can learn where you are, than by this.

I set off to day. My departure was delayed owing to some orders to the President of War, that are given in consequence of your written proposals which have been entirely adhered to. (Signed:) *Nugent.*

Berichtigungen.

S. 13, Z. 7 v. o. ist 27. December zu lesen statt 22. December. — S. 42, Z. 17 1. Juli statt 4. Juli und S. 44, Z. 10 v. u. statt 27. August zu schreiben 17. August. Von diesem Tage ist die Depesche datirt, obgleich im Text derselben die Audienz vom 15. August wiederholt als „gestern" geschehen bezeichnet wird. In der Wiedergabe einer Stelle der Depesche vom 1. Juli 1808 S. 42, Z. 11 ff. v. u. ist ein Versehen zu berichtigen. Die Stelle muß heißen: Diese Nation — wird unterliegen — aber den Vortheil, welcher aus der Zurückziehung der französischen Armeen nach Spanien entsprungen wäre, wenn eine würdige und ihren Interessen gemäße Haltung ihrer Souveraine dazu genöthigt hätte, empfinden wir schon u. s. w. — In der auf S. 212 abgedruckten Depesche des Grafen Metternich vom 18. April 1813 hatte ich Z. 17 v. u. eine Verschreibung im Original vermuthet, weil die — nicht von mir selbst gefertigte — Abschrift, die mir vorlag, schon einmal von sonst zuverlässiger Hand mit der Urschrift verglichen worden war und deßhalb hinter l'exécution in Klammern la suspension? gesetzt, weil der Zusammenhang ganz offenbar etwas der Art fordert. Ich konnte nicht darauf gefaßt sein, daß bei einer nochmaligen Vergleichung sich eine Lücke in der Abschrift herausstellen würde. Im Urtext der Depesche steht: faire une démarche en Russie pour empêcher que l'exécution de la dénonciation ait lieu etc. Die gesperrt gedruckten Worte waren sowohl bei der Abschrift als bei der ersten Vergleichung übersehen worden. Indem ich das nachtrage, habe ich lediglich zu constatiren, daß meine Vermuthung bez. meine Wiedergabe im Text den Sinn dessen, was M. geschrieben, vollkommen richtig getroffen hat. — S. 213, Z. 7 v. o. lies der statt das. — S. 437, Z. 18 v. o. ist nach dem Komma einzuschalten: als entschiedene Maßregel. — S. 685, Z. 25 v. u. lies nur vernichte statt nun verachte.